Landesbibliothek
Coburg

H. II 3

Demoſthenis

und

Aeſchinis

Reden,

verdeutſchet

und mit den nöthigen Anmerkungen

erläutert

von

D. Johan Jacob Reiske.

Zweyter Band.

BIBLIOTHEK COBURG

Lemgo

in der Meyerſchen Buchhandlung. 1765.

A II 8/6

Landesbibliothek
Coburg

Inhalt

der Demoſtheniſchen Reden

Zweiter Band.

Fortgeſetzte zweyte Claſſe.

Demoſthenis Klage über Aeſchinis Geſantſchaft Seite 1

Aeſchinis Vertheidigung ſeiner Geſantſchaft 229

Aeſchinis Streit und Kampf wider Demoſthenis Krönung 359

Demoſthenis Krieg für ſeine Krönung 559

Demoſthenis Briefe.

Erſter Brief	Seite 783
Zweyter Brief	793
Dritter Brief	810
Vierter Brief	833
Fünfter Brief	743
Sechſter Brief	746

Rede

Demoſthenis wider Aeſchinem,

darinn derſelbe der Verletzung ſeiner Pflicht in Verwaltung der ihm anvertrauten Geſantſchaft beſchuldiget wird.

Inhalt derſelben,

nach dem Libanius.

Aeſchines war ein Athenienſer, ein Sohn Atrometi, und Glaucotheä, welche beyde, wie Demoſthenes verſichert, Leute von geringem Stande waren. Denn der Vater lebte davon, daß er den Kindern Rechnen und Schreiben lehrte, die Mutter aber verdiente ihr Brodt damit, daß ſie die Unreinen a) reinigte, und

a) Man konte, auf eine grobe, aber auch auf eine geringere Art ſich verunreiniget haben, ſo daß man einer cere-

und gewiſſe nicht gar zu feine Beſchwörungen vornahm. Ja vom Aeſchine ſelbſt will verlauten, daß er niedrige Dinge getrieben habe; als anfänglich ſoll er einen Poſiturenmacher (Acteur) in den Tragodien vorgeſtellt, und hierauf einen Schreiber bey dem State abgegeben haben. Jenes war nicht rümlich, und dieſes geringe. Doch ward er zuletzt noch einer der Sprecher, und übernahm die Geſantſchaft zum Philippo des Friedens halber. Die Athenienſer hatten nemlich den Krieg wegen Amphipolis mit dieſem Herrn, mit ſehr ſchlechtem Glücke geführt, und ſahen ſich endlich genöthiget, ſich mit ihm in Friedensunterhandlungen einzulaſſen. Sie ſchickten alſo Geſanten an Philippum, zehn an der Zahl, darunter auch Aeſchines und Demoſthenes waren. Da nun Philippus die Bedingungen ſich gefallen ließ, ſo muſte wiederum eine Geſantſchaft an ihn ergehen, die den Eyd ihm abnähme. Und hiezu wurden die vorigen Geſanten auch wieder genommen. Bey dieſem Geſchäfte nun findet Demoſthenes drey Dinge am Aeſchines auszuſetzen; erſtlich, daß er dem Philocrati das Wort geredet, und ſeine Sache kräftig getrieben hat, als derſelbe zu einem ſchändlichen und ſchädlichen Frieden ſo mündlich als ſchriftlich rieth. Zweytens, daß er die gute Zeit und Gelegenheit vergebens hat vorbeyſtreichen gelaſſen, darüber denn Thrakien verlohren gegangen war, uud endlich drittens, daß er die Athenienſer, bey ſeiner Heimkehre von der Geſantſchaft, mit Unwahrheiten berichtet hat, darüber denn Phokis verlohren ging. Denn Aeſchines machte den Athenienſern weiß, Philippus hätte ihm verſprochen, die Einwohner von Phokis nicht zu vertilgen. Da unterließen denn die Athenienſer, von dieſer Hofnung eingeſchläfert und ſicher gemacht, den Phokenſern bey rechter Zeit beyzuſpringen. Alles dieſes Unheil hat Aeſchines, wie Demoſthenes ihm Schuld giebt, ums Geld angerichtet, und ſich dafür bezalen gelaſſen.

Der

moniöſen Reinigung bedurfte. Man verunreinigte ſich auf eine grobe Art mit Menſchen Blute, wenn man einen tod ſchlug; auf eine geringere aber, wenn man z. E. Eyer von der Gaſſe aufgehoben und gegeſſen, oder das Kehrigt betreten hatte, und was dergleichen Alfanzereyen mehr waren, davon Theophraſtus und deſſen Ausleger in der Schilderung des Abergläubiſchen nachzuſehen ſind.

Der Status a) der Sache iſt, ob es ſich ſo verhalte. b) Die Rede gehört in das Genus conjecturale. c) Die Zwiſtigkeit ſoll daher gekommen ſeyn, weil Aeſchines Timarchum, den Freund Demoſthenis, durch ſeine Anklage um ſeine Ehre gebracht hatte. Denn Aeſchines hatte beſagtem Timarcho Schuld gegeben, daß er, ob er gleich eine wohlgebildete Mannsperſon war, dennoch zum Pittalaco, einem ſchlechten und anrüchtigen Manne, fleiſſig gegangen ſey, welcher Kampfhäne hielt, um das Gefechte dieſer Thiere mit anzuſehen. Bey welcher Gelegenheit er, Timarchus, ſich habe verführen gelaſſen, und auch wiederum andere verführt habe.

Rede,

Männer von Athen, ohnfehlbar werdet ihr alle wohl die Emſigkeit und die Geſchäftigkeit geſpürt haben, womit man euch, ſobald ihr durch das Loß ernannt waret, in dieſer Rechtsſache zu erkennen, angelaufen hat d). Ihr werdet das Zudringen geſpüret haben, womit man in euch geſetzt hat, um euer Gemüht einzunehmen, und es auf ſeine Seite zu neigen. Doch bitte ich euch insgeſamt, ihr wollet mir die Gerechtigkeit angedeyhen laſſen, die ein jeder, der euch auch darum nicht anſpricht, von euch zu fodern und zu erwarten befugt iſt, niemanden mehr zu begünſtigen, als das Recht, und keine Gunſt, noch Achtung für irgend jemanden, er

 ſey

a) Was Status, ϛάσις in der Rhetorik ſey, iſt bekannt. Die Hauptfrage welche ausgemacht werden ſoll, worauf alles ankomt, was der Redner erweiſen, und worüber der Richter erkennen und den Ausſpruch thun ſoll, ob der Redner Recht oder Unrecht habe.

b) Nemlich wie Demoſthenes dem Aeſchini nachſagte.

c) Diejenige Art von Reden, welche einen ſtreitigen Punkt betrift und ihn ausmachen will.

d) Nicht alſo bald nach der Löſung der Richter, ſchritt man zum Gerichte, ſondern da verſtrich vielmals eine geraume Zeit zwiſchen der Loſung und Sitzung.

ſey auch wer er wolle, dem Rechte und dem Eyde vorzuziehen; welchen ein jeder von euch vor ſeiner Zulaſſung zu dem Richterſtule hat ablegen müſſen. Bedenket, daß eine ſtrenge Beobachtung eurer Pflicht, eures geleiſteten Eydes und des geraden Rechtes euch ſowohl, für eure beſondere Perſonen, als dem ganzen State heilſam und erſprießlich ſey; das Anlaufen aber, und das Anrennen, und das ungeſtüme Bitten und Betteln dieſer Vorſprecher [a]) auf anders nichts als auf ihre eigne beſondere, unrechtmäßige Vortheile abziele, welchen zu ſteuern, nicht aber um ſie zu beſtärken, und den Miſſethätern gültig zu machen, die Geſetze euch an dieſem Orte zuſammengebracht haben.

Nun ſehe ich, daß alle, welche gemeine Weſen je treulich und rechtſchaffen verwaltet haben, ſich allezeit doch noch zu Ablegung der Rechenſchaft erboten haben, ſo oft man ſelbige ihnen abfodern wolle, geſetzt auch ſie hätten ſie bereits ſchon einmal abgeleget. Aeſchines aber macht es, wie ich ſehe, ganz anders. Denn bevor er noch vor euch trat, um Rede und Antwort wegen ſeines Betragens zu geben, ſo hat er den einen von denen, welche ihm die Rechenſchaft abzunehmen kamen, bey Seite geſchaft [b]); wider die übrigen aber ſtößt er, überall wo er nur hinkomt, greuliche Drohungen aus. Iſt irgend eine Gewohnheit ſchlimm und gefährlich und nicht zu dulden, ſo iſt es dieſe, die Aeſchines unter euch einfüren will. Denn kan es einer, der irgend etwas für den Stat ausgerichtet oder verwaltet hat, durch das bloſſe Schrecken ſeines Anſehens dahin bringen, daß niemand ſich unterſteht ihn anzuklagen, obgleich übrigens die Reinigkeit

a) Nemlich des Aeſchinis.
b) Timarchum, durch ſeine Anklage, die ihn auſer Stand ſetzte, Aeſchinem gerichtlich zu verfolgen.

nigkeit ſeines Wandels ihn gewiß nicht ſchützet, noch decket, ſo wird euch nicht die geringſte Macht in irgend einem Dinge übrig bleiben.

Nun getraue ich mich zwar wohl, und bin deſſen gewiß, Aeſchinem augenſcheinlich und unwiderſprechlich zu überfüren, daß er viele Bubenſtücke vorgenommen, und damit die äuſerſte Leib und Lebens Strafe verdienet hat. Bey alle dem fürchte ich mich gleichwohl doch für etwas, das ich euch nicht bergen will. In allen rechtlichen Streitigkeiten, die unter euch vorfallen und abgethan werden, komt es, wie mich dünkt, nicht weniger auf die Zeitumſtände, in welchen man ſie treibt, als auf die innere Wahrheit der Sachen ſelber an. Das macht mir bange; und da eine geraume Zeit ſeit der Geſantſchaft verſtrichen iſt, ſo fange ich an beſorgt zu werden, ob nicht vielleicht die Länge der Zeit euch entweder die Verbrechen aus den Gedanken gebracht, oder euch wohl gar ſo dran gewöhnt hat, daß ſie euch nicht mehr befremden, noch aufbringen. Wie ihr aber dem ohngeachtet doch werdet die Wahrheit erkennen, und von der Lügen unterſcheiden, und nach Recht und Billigkeit den Ausſpruch thun können, das will ich euch ſagen. Ihr werdet nemlich, Männer von Athen, es dahin bringen, wenn ihr bey euch ſelber erwäget, von was für Dingen der Stat Rechenſchaft ſeinen Abgeſanten abzufodern pflege; nemlich von folgenden: Erſtlich, was für Bericht der Geſante nach Ausrichtung ſeiner Geſantſchaft euch abgeſtattet, und was er euch gemeldet hat am bewuſten Orte ausgerichtet zu haben; ſo dann, wozu er euch beredet hat, drittens, was ihr ihm anbefohlen hattet, an Orte und Stelle zu bothſchaften und auszurichten; viertens wegen der Zeiten, und endlich fünftens, ob er auch alles treulich und redlich, ohne Gunſt und Gaben, verrichtet hat. Warum fragt denn nun aber der Stat juſt

nach dieſen fünf Stücken? Darum. Erſtlich habt ihr von Abſtattung eines wahren Berichtes, von dem, was der Geſante, an dem Orte, wohin er abgelaſſen worden war, ausgerichtet hat, den Vortheil, daß ihr von euern eignen Angelegenheiten richtig urtheilen, und die gehörigen Maßregeln treffen könnet; ſo wie hingegen ein falſcher Bericht euch nothwendig zu verkehrten Anſchlägen und Unternehmungen verleiten muß. Fürs zweyte, meinet ihr mit Rechte, daß der Rath der Geſanten zuverläßiger ſeyn könne und müſſe, als anderer, die nicht an Orte und Stelle geweſen ſind. Euern Geſanten trauet ihr mit Rechte die beſte Wiſſenſchaft der Umſtände zu, und höret ihnen folglich mit der gröſten Aufmerkſamkeit, als Leuten zu, die die Sache aus dem Grunde wohl verſtehen. Drum muß ein Bothſchafter dahin ſehen, daß er ſich nie auf einer Unwahrheit betreten laſſe, noch euch zu etwas ſchlimmen und ſchädlichen anfüre. Ferner iſt es billig und recht, daß ihr erfahret, ob euer Geſante die Bothſchaft, die ihr ihm aufgetragen hattet, ausgerichtet, ob er das geſprochen, gehandelt, verrichtet und vollſtrecket habe, was ihr ihm nicht nur mündlich eingeſchärft, ſondern auch in dem mit auf den Weg gegebenen ſchriftlichen Verhaltungsbefehle eingebunden hattet. Gut. Aber warum verlangt ihr denn nun auch Rechenſchaft wegen der Zeiten? Darum, Männer von Athen, weil es ſich oft trift, daß die gute Gelegenheit groſſe und wichtige Dinge auszufüren, auf einen ſehr kurzen Zeitpunkt ankomt, mit dem ſie ſich anbietet, und auch wiederum verſchwindet. Läſſet jemand dieſe Gelegenheit freywillig fahren und ſpielet er ſie ſeinen Feinden muthwillig in die Hände, ſo kan er hernachmals den Verluſt, wenn er ſich auch gleich zerriſſe, nicht wider erſetzen. Der fünfte und letzte Punkt

iſt

iſt ſchlechterdings, ohne Abſicht auf Schaden oder Vortheil, nothwendig. Denn erſtlich verſteht es ſich von ſelbſt, und jedermann geſteht es ein, daß es was arges und garſtiges, und höchſtſträfliches ſey, für ſolche Dinge Geſchenke anzunehmen, daraus dem State Nachtheil zuwächſt. Jedoch der Urheber des Geſetzes, welches dem Bothſchafter ſchlechterdings unterſagt, Geſchenke zu nehmen, hat hierinne keinen Unterſchied gemacht, ſondern ohne alle Abſicht, rundheraus, verbothen, Geſchenke anzunehmen, unter keinerley Vorwande, ſie mögen auch Namen haben, wie ſie wollen. Denn er hielt, wie mich dünket, dafür, daß einer, der einmal Geſchenke angenommen hätte, und dadurch ſich hätte beſtechen und verfüren laſſen, nun nicht mehr ein unpartheiiſcher, gültiger und zuverläſſiger Beurtheiler des Belanges ſeines Vaterlandes wäre.

Wenn ich denn nun zeige, und mit unumſtößlichen Gründen darthue, daß Aeſchines wider alle dieſe Punkte gehandelt hat; daß er mit ſeinem Berichte, was Philippus gegen ihn geſprochen haben ſoll, euch hintergangen und belogen hat, daß er die Gemeinde verhindert hat, den wahren Verlauf der Geſantſchaft aus meinem Munde zu hören, daß er euch juſt, und lediglich zu ſolchen Dingen gerathen hat, die gerade das Gegentheil von euerm wahren Heile ſind, daß er von allem, was ihr ihm auszurichten und zu vollziehen aufgetragen hattet, in ſeiner Geſantſchaft nichts beobachtet, noch vollfüret hat, daß er die Zeit, die edle Zeit, und mit ihr zugleich die ſchönſte Gelegenheit, viele ſchöne und herliche Dinge zum Beſten des States auszurichten, verſchleudert hat, daß endlich er, und mit ihm Philocrates, für das alles Geſchenke und Belohnungen empfangen und angenommen hat; wenn, ſage ich,

ich dieſes alles erweiſe, und ſichtbarlich an den Tag lege, ſo verurtheilet Aeſchinem, und ziehet ihn zu der mit ſo vielen Verbrechen wohlverdienten Strafe. So ich aber das nicht, oder nicht in allen und jeden Stücken und Punkten, thue, ſo denkt von mir, daß ich ein Halunke ſey, und ſprecht meinen Feind loß.

Das ſind die Hauptpunkte meiner Anklage, Männer von Athen, an die ich mich hauptſächlich halten werde, ob ich gleich viele andere grobe und ſchwere Beſchuldigungen wider ihn im Vorrathe habe, derentwegen jedermann ihm nothwendig gram ſeyn muß. Bevor ich aber zum Werke ſchreite, muß ich euch noch vorläufig an etwas erinnern, wiewohl ich gantz nicht zweifle, daß die meiſten von euch es ſo ſchon wiſſen, und dran denken. Es iſt dieſes. Ich will euch zu Gemüte füren, zu was für einer Partie in unſerm State Aeſchines anfänglich ſich geſchlagen, und an welche Stelle er ſich geſtellet, und was für ſcharfe Reden er ſonſten wider Philippum ausgeſtoßen, und wie, wenn er ſolches that, er ſeiner Pflicht nachzukommen gemeinet hat. Werdet ihr euch hieran erinnern, ſo werdet ihr erkennen und einſehen, daß eben dieſes damalige Betragen Aeſchinis und deſſen heftige Reden wider Philippum der kräftigſte Beweiß und der gültigſte Zeuge wieder ihn ſind, daß er ſich von ſeinem ehemaligen Feinde habe umkaufen laſſen.

Aeſchines iſt alſo der erſte zu Athen, der es merkte, daß Philippus für die Griechen nichts guts im Schilde führte, ſondern ihnen ihre Freyheit abzuſtricken trachtete, und gewiſſe der Vornehmen in Arcadien auf ſeiner Seite hätte. Er iſt es, der, unterſtützt von Iſchandro und Neopto-

lemo,

lemo, δευτεραγωνιστὴν [a]) bald den Rath, bald die Gemeinde dieſerhalb anſprach, und euch beredete, Bothſchafter an alle Grichiſche Orte und Enden hin zu ſchicken, um von daher Abgeordnete hieher zu uns zu beſtellen, die ſich mit uns wegen des mit Philippo zu fürenden Krieges berathſchlagen ſollten. Er, Aeſchines, iſt es, der nach der Zeit, als er aus Arcadien wider zurück kam, euch die ſchöne und lange Rede wider vorſagte, die er zu Megalopolis in der Verſamlung der zehn tauſend Männer zu eurem Beſten gehalten, und damit den Hieronymum, der für den Philippum ſprach, widerlegt haben wollte. Er iſt es, der damals mit vielem Geſchreye und Wortgepränge euch vorſtellte, was für einen beträchtlichen Schaden und was ein ſchreyendes Unrecht die Verräther, die Geſchenke und Gnadengehalte vom Philippo annämen, nicht nur ein jeder ſeinem eignen State, ſondern überhaupt dem geſamten Grichenlande zufügten.

Durch dergleichen Reden und Betragen gelung es dem Aeſchini euch zu berücken. Er hat euch ein Beyſpiel, wie ihr

a) Ich habe mir nicht anders helfen gekont, und mich gedrungen geſehen, das Grichiſche Wort hier bey zu behalten, weil in demſelben eine Zweydeutigkeit ſteckt, welche ſich im Deutſchen unmöglich ausdrucken läſſet, da wir die Sache ſelber nicht mehr unter uns im Gebrauche haben. Das hier befindliche Grichiſche Wort kan in ſeinem eignen urſprünglichen Verſtande hier angenommen, aber auch figürlich ausgedeutet werden. Eigentlich heiſt es die zweyte Perſon in einem Schauſpiele nach derjenigen, welche die Hauptrolle führt. Hernachmals heiſt es auch der Gehülfe in einer Sache, der dem Hauptanſtifter und Hauptbetreiber derſelben zur Seite ſteht, und an die Hand geht. Beydes trift hier zu. Zugleich ſteckt aber auch eine beiſſende Spötterey mit drinne, die gar oft in dieſer Rede wiederholt wird. Denn die Schauſpieler waren verachtete Leute.

ihr meintet, ſeiner Geſinnungen gegeben; und ihr waret nicht vorſichtig genug, ein Mißtrauen darein zuſetzen. Als nun Ariſtodemus, Neoptolemus, Cteſiphon, und andere mehr, von denen, die uns von dorther a) lauter Unwarheiten berichteten, euch beredt hatten, Geſanten an den Philippum zu ſchicken, und durch ſie mit ihm in Friedenshandlung zu treten, ſo ward auch er, Aeſchines, mit zu dieſer Geſantſchaft ernennet; nicht darum, weil ihr ihn etwan für einen von denen angeſehen hättet, denen ihr es zutrautet, daß ſie eure Angelegenheiten Philippo verraten und verkaufen würden, oder von denen, von welchen ihr wuſtet, daß ſie ihr gantzes Vertrauen auf Philippum geſtellt hatten. Vielmehr bildetet ihr euch ein, daß er auf ſeine Bothſchaftsgenoſſen ein wachſames Auge haben, und ihrer Schelmerey ſteuern würde. Ihr kontet auch von ihm nicht anders denken, da ihr ſeine heftigen Anzüglichkeiten, die er wider Philippum ausſtieß, mit angehöret hattet, und ſeine Verbitterung wider denſelben kantet. Ja ſelbſt mich täuſchte er durch ſeine Heucheley. Er hielt ſich zu mir, und machte es mit mir aus, daß wir beyde beyſammen halten, und in einem Tone ſprechen wollten. Daß wir doch ja, ſagte er zu mir, doch ja den verfluchten Böſewicht, den unverſchämten Unfläter, den Philocratem, vermeiden. Das band er mir aufs Leben ein. Das predigte er mir vor. Und durch dergleichen Gauckelſpiel ließ ich mich auch betören, daß ich eher nicht, als biß wir von unſerer erſten Geſantſchaft wieder hier angelanget waren, es ihm abmerkte, daß er ſich an Philippum verkauft hatte. Daß ich ihm aber ſeinen Umſchlag abmerkte, das ging ſo zu.

In der erſten Verſamlung der Gemeinde nach unſerer Heim-

a) Aus Makedonien, von Seiten Philippi.

Heimkunft ließ er ſich noch nichts merken. Ihr namet damals in Bedenken, auf was für Bedingungen ihr euch mit Philippo in ein Friedensbündniß einlaſſen ſolltet. Da ſtand dann Aeſchines auf, und hielt eine Rede an euch, davon ich mir getraue den Anfang mit eben denſelben Worten, die er damals von ſich hören ließ, euch aus dem Kopfe widerholen zu können. Er ſagte nemlich ſo: „Männer von Athen, ſagte er, hätte gleich Philocrates noch ſo lange drauf geſtudiret, wie er es doch am klügſten angriffe, um den Fortgang des Friedens zu verhindern, ſo würde er, wie ich mir bedünken laſſe, gewiß kein beſſers Mittel dazu ausfindig haben machen können, als ein ſolches Pſephiſma, womit er den Frieden durchtreiben will. Sein Vorſchlag iſt euch ſo ſchädlich, daß ich wenigſtens keinem Athenienſer, ſo lange deren auch nur einer noch übrig iſt, je raten werde, einen ſolchen Frieden einzugehen. Doch halte ich dem ohngeachtet dafür und bleibe dabey, daß wir Friede machen müſſen. „ Solche und dergleichen Reden führte er damals, die zugleich kurtz und leidlich waren. So führte er ſich in der erſten Verſamlung nach der Widerkehre im Angeſichte euer aller auf. In der nächſt drauf erfolgten aber, in welcher der Friede nur durch eure Einſtimmung beſtätiget werden ſollte, da ſchlug er plötzlich um. Ich ſprach damals für den Beſchluß unſerer Bundsgenoſſen, und wendete alle Mühe an, euch zu bereden, in einen ſolchen Frieden zu willigen, der zugleich rechtmäſſig und billig wäre, und euern Vortheilen doch auch nichts vergäbe. Ich hatte auch euch ſchon dahin gebracht, daß ihr das zufrieden waret, und den verwünſchten Philocratem nicht zum Worte kommen ließet. Da ſtand Aeſchines auf, und nahm ſich dieſes Bärenhäuters an, und ſtieß Reden vor euern Ohren

aus, damit er, o Jupiter und ihr übrigen Götter insgeſamt, wohl zehn mal, wenn es möglich wäre, den Tod verdient hätte. Itzo, meinte er, wäre es nicht die Zeit an die Vorfaren zu gedenken, noch da zuſtehen und mit gaffendem Maule die Sprecher anzuſtaunen, wenn ſie euch von aufgeſtellten Siegesmalen und gelieferten Treffen zur See was vorplapperten. Er drohte, ein Geſetz einzuführen, nach welchem ihr keinen eintzigen Grichiſchen State ſolltet Hülfe leiſten dürfen, der euch nicht ſelbſt auch ſonſt einmal beygeſprungen wäre. Dergleichen Reden entblödete ſich dieſer Böſewicht, dieſer Unflat, im Beyſeyn der Bothſchafter aus den grichiſchen Staten zu, füren, die ihr, auf dieſes Aeſchinis ſelbeignes Anraten, damals, als er ſich noch nicht an euern Feind verkauft hatte, zu euch entboten hattet.

Wie nun ferner, Männer von Athen, Aeſchines von euch aufs neue dazu erwälet geworden, zum Philippo zu reiſen, um ihm den Eyd abzunehmen, und wie er die Zeit lüderlich verſchlißen, und den ganzen Handel verderbet hat, und wie ich dieſen loſen Funken habe ſteuern wollen, aber darüber mit ihm zerfallen, und in eine unverſönliche Feindſchaft geraten bin, das ſollet ihr alſobald mit mehrern hören. Für itzo eile ich nur euch die Sache kürtzlich im Gantzen zu erzehlen, damit ihr den Zuſammenhang wiſſet. Wie wir nun auch von dieſer zweiten Bothſchaft, die zur Abname des Eydes unternommen ward, mit leeren Händen wider zurück kamen, ohne von allem, was damals, als der Friede bey uns beſchloſſen ward, geſprochen worden war, und worauf man uns vertröſtet hatte, auch nur das geringſte ausgerichtet zu haben; als woran dieſe Betrüger ſchuld waren, die dem Philippo eure Vortheile wieder aufs neue verkauft, und noch mehr andere Stäte und Plätze, als vorhin, zugeſchantzt, und in vielen Stücken ihren Verhaltungsbefehlen

zu-

zuwider gehandelt hatten; ſo begaben wir uns in den Rath, und da ging denn das vor, was viele von euch mir gezeugen können und ſollen. Denn das Rathhaus war voll Menſchen, auch ſolchen, die auſer öffentlichen Bedienungen ſtunden. Ich trat nemlich vor den Rath, und ſagte ihm frank und frey, wie mir ums Hertz war. Ich entdeckte den Rathsherren die Schelmerey dieſer Böſewichter. Ich fürte ihnen zu Gemüthe, was für Nachrichten aus Makedonien anfänglich Cteſiphon und Ariſtodemus euch hinterbracht hätten, mit was für treflicher Hofnung man euch kirre gemacht, was für Reden Aeſchines damals gefüret hätte, als ihr den Frieden bewilligtet, zu was für einem mißlichen Schritte dieſe Schurken den Stat verleitet hätten. Endlich warnte ich die Rathsherren, und gab ihnen den guten Rath, die Stücken, welche dem State noch übrig geblieben wären, und die zu retten noch in ſeiner Gewalt ſtünde, ja nicht verlohren gehn zu laſſen, und nicht noch einmal den Bock zu ſchieſſen, noch euch von einer eiteln Hofnung und von einem leeren Verſprechen nach dem andern, ſo täuſchen, und ſo bey der Naſe herum füren zu laſſen, daß ihr darüber eure Sachen in die äuſerſte Gefahr geraten lieſſet. Dergleichen Reden führte ich gegen den Rath, und war auch ſo glücklich ihn auf meine Seite zu ziehen, daß er mir Recht gab. Wie aber die Gemeinde drauf zuſammen kam, und ihr nun den Zuſtand der Sachen aus unſerm Munde vernehmen ſolltet, da trat von uns Aeſchines zuerſt hervor; und, um Jovis und aller Götter willen, ſtrenget euer Gedächtniß an, beſinnet euch, fragt euch ſelber und forſcht nach, ob ich die Wahrheit rede. Denn itzt, itzt komme ich eben auf das Hauptwerck, auf die Dinge, die alles in den Grund und unheilbar verderbet haben. Aeſchines alſo trat

vor

vor euch, dachte aber an das nicht, woran er hätte denken, und was er hätte thun ſollen. Er hätte entweder euch Bericht von dem Verlaufe der Bothſchaft abſtatten, oder, ſo er meinte befugt zu ſeyn, meinem Berichte, den ich davon im Rathe abgeſtattet hatte, zu widerſprechen, und ſolchen Lügen zu ſtrafen, ſo hätte er das vor euch thun ſollen. Aber, weit, weit gefehlt, daß er das gethan hätte. Vielmehr betörte er euch mit ſo entſetzlich abenteuerlichen Lügen, daß er eure Sinne und Vernunft gäntzlich betäubte, und dahin rückte, und wohin er nur wolte, fortriß. Denn nunmehr hätte er, wie er ſagte, Philippum gewonnen, und dahin vermocht, daß er alles, was nur der Stat verlangte, ſowohl was die amphictyoniſchen Händel, als andere Dinge anbeträfe, ſich gefallen laſſen wollte. Auch wollte er eine lange Rede aus Philippi Munde wider die Thebaner gehört haben, davon er die Hauptpunkte widerholte, und brachte aus dem, was er zu euerm Beſten durch ſeine Geſantſchaft bewirket und ausgerichtet haben wollte, vermittelſt einer richtigen Rechnung dieſes heraus, daß ihr längſtens binnen zweyen bis dreyen Tagen hören würdet, daß Theben gantz für ſich allein, ohne Beſchädigung des übrigen Böotiens, belagert würde, daß Theſpiä und Plataä wieder aufgebaut würden, daß des dem Delphiſchen Tempel entwandte Geld wieder eingetrieben, und erſetzt würde, nicht von den Phokenſern, [a]) ſondern von den Thebanern, als welche zu Beſetzung des Tempels gerathen hätten. Denn er wollte dem Philippo gewieſen haben, daß die Leute, welche zur böſen That geraten hätten, eben ſo wohl des Tempelraubes ſich ſchuldig gemacht hätten, als die Thäter ſelbſt. Das alles würde geſchehen ohne eure geringſte Be-

a) Die dieſes Geldes wegen bißher mit dem ſchwerſten und ſchärfſten Kriege gedrückt worden waren.

Beſchwerlichkeit, ohne euer Zuthun. Es würde euch nicht einen Mann koſten. Ihr würdet das alles zu Hauſe, hier in der Stadt, vornehmen, ohne genöthiget zu seyn, einen Fuß auſer euern Mauern zu verſetzen, oder auch nur einen Mann darum in den Harniſch treten zu laſſen. Und darum wären auch die Thebaner ihm ſo gram, daß ſie Geld auf ſeinen Kopf geſetzt hätten. Auch müſſe er hören, daß die Leute auf Euböa wegen eurer gar großen Vertraulichkeit mit Philippo bekümmert würden, und Argwohn ſchöpften, und ſich ſo vernehmen lieſſen: „ Wir wiſſen gar wohl, lieben Herren Bothſchafter, unter was für Bedingungen ihr den Frieden mit Philippo geſchloſſen habt. Ihr ſchenckt ihm Amphipolis, und er will euch dafür Euböa zuſtellen. „ Ueber dem, ſagte Aeſchines, hätte Philippus noch etwas anders auf dem Rohre. Doch ſey es itzo noch nicht Zeit, aus der Schule zu plaudern. Denn es gäbe unter ſeinen Geſantſchaftsgenoſſen ſelbſt einige, welche ihm ſeine Freundſchaft mit Philippo und den glücklichen Fortgang ſeiner Unterhandlungen mit ihm beneideten. Hiemit zielte er auf Oropus.

Nun war es kein Wunder, daß er mit dergleichen Reden euern Beyfall erhielt, und ſich bey euch in Gunſt ſetzte, und mit dem Anſehn, als wäre er der beſte Sprecher und ein recht vortreflicher Mann, den Rednertritt ſtolz und keck verließ. Hierauf ſtund ich auf, und verſicherte, daß ich von dem allen nichts wüſte, und verſuchte es, ob ich auch euch etwas von dem beybringen könte, was ich von dem Verlaufe unſerer Unterhandlungen in dem Rate gemeldet hatte. Aber es war nicht möglich. Aeſchines trat neben mich auf der einen, und Philocrates auf der andern Seite, ſchriehen und lärmten, und unterbrachen mich, wenn ich ſprechen wollte, endlich machten ſie mir ein krum Maul, und ſtachen den

Geck mit mir. Das ſahet ihr, und lachtet mit darzu, und woltet mich nicht hören, noch irgend etwas anders glauben, noch annehmen, als was Aeſchines euch weiß gemacht hatte. Und, bey Jupiter, mich nahm das gantz nicht wunder. Ihr handeltet gantz vernünftig, und wie man von Leuten in euern Umſtänden erwarten muß. Denn wer iſt wohl ſich ſelbſt ſo gram, daß, wenn man ihm Hofnung zu einem ſo großen Glücke gemacht hätte, er leiden würde, daß ein anderer käme, und ihn verſicherte, daß von allem, was man ihm verſprochen hätte, nichts erfolgen würde, oder daß einer einen andern anklagte, der euch ſo große Herrlichkeiten verſchaft haben wollte. Alles, alles ſetztet ihr den damals euch vorgeſtelten Erwartungen nach. Wer euch die aus dem Sinne reden wollte, den ſahet ihr für einen Dumkopf, für einen ungeſchliffenen läſtigen Bauer an, der ſich nicht in die Zeiten zu ſchicken wüſte, ſondern mit übelangebrachten Erinnerungen eure ſüßen Träume zu ſtören ſich kein Bedenken machte, oder ihr ſahet ihn für einen Neidiſchen und Abgünſtigen an. Aber was Aeſchines euch meldete, und ausgerichtet haben wollte, das war wunderbarlich ſchön und groß und herrlich in euern Augen. Das dünkte euch das eintzige rechte und wahre Belangen des States zu ſeyn.

Warum habe ich denn nun aber euch, Männer von Athen, dieſes alles zu Gemüthe gefüret. Erſtlich und hauptſächlich darum, weil ich vorherſehe, was gewiß erfolgen wird, wenn ich euch die ſchlimmen Folgen des Betragens und der Anſtalten dieſer Leute vorhalte, und euch denn dünken wird, wie nothwendig geſchehen muß, daß das höchſt arge und äuſerſt ſchädliche Dinge, und die ausgelaſſenſte Boßheit ſind. Dann würdet ihr mich anfahren,

und die Schuld auf mich ſchieben wollen, und zu mir ſagen: Warum ſchnobeſt du aber damals nicht, warum rügteſt du die Boßheit nicht gleich damals, auf friſcher That? Warum halfeſt du uns nicht auf den Trichter? Um nun dieſem Vorwurfe zu entgehen, ſo habe ich euch an dieſer feinen lieben Herren damalige Großſprechereyen und Windkrämereyen, womit ſie bey jeder Gelegenheit alle, die euch eines beſſern belehren wolten, überſchrien, und übertäubten und nicht zur Rede kommen lieſſen, erinnern, und ſie euch in ihrer wahren Geſtalt weiſen gewolt, damit ihr überführet werdet, daß, nebſt anderm Unrechte, das Aeſchines durch ſeinen erlogenen Bericht von dem Verlaufe ſeiner Unterhandlungen euch angethan hat, er euch auch hierinne ſehr benachtheiliget hat, daß er durch eitle Vertröſtungen durch den Tand und das Affenſpiel leerer Hofnung, welche wahr zu machen, niemand je ſich hat träumen gelaſſen, euch die wahre Geſtalt eurer Angelegenheiten einzuſehen damals verhindert hat, als euch ſehr viel daran gelegen war, ſie genau zu kennen.

Das war eine, und zwar die erſte Abſicht, warum ich euch itzo den Verlauf der damaligen Zeiten wieder zu Gemüte führe. Was iſt denn nun aber wohl die andere Abſicht hiebey? Es iſt dieſe, und zwar iſt dieſelbe nicht geringer als die erſtere. Damit ihr nemlich in den Stand geſetzet werdet, Aeſchinis itziges Betragen gegen ſein ehemaliges zuſammen zu halten. Ehedem, als er ſich noch nicht mit Geſchenken hatte umkauſen und beſtricken laſſen, betrieb er die Angelegenheiten des States mit einem Gemüthe, das einen abgeſagten Feind Philippi verrieth, der franck und frey ihn anfochte, und mit erbittertem Grimme, ſelbſt mit Hintanſetzung ſeiner eignen Sicherheit auf Philippum

loß ging, und kein Quartier gab, noch nahm, und nie ihm trauen zu dürfen vermeinte. Nun aber iſt er plötzlich umgeſchlagen. Er iſt Philippi Freund, er traut ihm, er verſieht ſich alles Guten zu ihm. Wenn denn nun der Ausgang Aeſchinis Bericht beſtätiget hat, ſo denkt, daß ſeine und ſeiner Geſellen Verrichtungen auf dieſer Bothſchaft preißlich und vortreflich ſind, weil ſie mit der Wahrheit überein kommen, und daß das Intereſſe des States dabey wohl beobachtet worden iſt. Hat ſich aber gerade das Gegentheil von alle dem, was er euch weiß gemacht hat, ereugnet, und iſt dem State dadurch große Schande ſamt groſſer Noth und Gefahr zugewachſen, und hat dieſer Leute ſchändliche Gewinnſucht, mit welcher ſie das Belangen des States und die Wahrheit den Feinden deſſelben verkauft haben, den Stat in ſolche Noth und in ſolches Unheil gebracht; ſo erkennet daran, daß er umgekauft ſey.

Weil ich doch einmal auf dieſes Capitel gekommen bin, und den Punkt berührt habe, wie dieſe Leute die Phokenſer um ihre Wohlfart gebracht haben, ſo muß ich, bevor ich weiter gehe, erſtlich noch euch einen Zweifel benehmen. Ohnfehlbar wird mancher, wenn er hört, was für Dinge ich dem Aeſchini Schuld gebe, denken, der Mann ſey viel zu klein und zu geringe, als daß man ihm zutrauen könne, daß er ſo groſſe und ſo wichtige Dinge ausgerichtet und verurſacht haben ſolte. Das iſt falſch gedacht. Vielmehr müſſet ihr ſo denken, daß ein jeder, wäre er auch geweſen, wer er nur immer gewolt hätte, euch gewiß in eben ſo groſſes Uebel geſtürtzt haben würde, als dieſer Aeſchinis euch geſtürtzt hat, wenn ihr ihn an Aeſchinis Stelle geſtellet, und ihm eine eben ſo groſſe Macht und Gewalt verliehen hättet, mit den vorfallenden Zeitläuften nach Belieben zu ſchal-

ſchalten und zu walten, und wenn denn dieſer unbekante eben ſo ein Schelm hätte ſeyn wollen, wie Aeſchines geweſen iſt, und ſich an eure Feinde hängen und verkaufen, euch hierauf mit Unwahrheiten berichten, euch hintergehen, und den Geck mit euch hätte ſtechen wollen. Denn darum, weil ihr oftmals ſchlechte Leute zu Vollziehung eurer öffentlichen Angelegenheiten brauchet, iſt und wird nicht gleich auch das ſchlecht und geringe, was andere Staten von dem eurigen heiſchen und erwarten. Ferner gebe ich zwar gar gerne zu, daß, wenn man ſagt, Aeſchines habe die Phokenſer unglücklich gemacht, ſolches ein wenig zu milde und freygebig geſprochen ſey. Philippus iſt freylich wohl die Hauptperſon bey dieſem Trauerſpiele. Aeſchines und ſeine Geſellen ſind aber gleichwohl doch auch Philippi Gehülfen. Man muß alſo dieſes erwägen, ob dieſe Leute allen ihren Antheil, den ſie bey Verrichtung ihrer Bothſchaft zu Rettung der Phokenſer hätten beytragen können, muthwillig vernachläßiget, und dem Feinde in die Hände geſpielet haben. Das, das will man mit dem Ausdrucke ſagen, wenn man ſpricht, daß Aeſchines die Phokenſer zu Grunde gerichtet habe. Freylich hat er das für ſeine eigne Perſon nicht gethan. Freylich war er dazu für ſich ſelbſt, viel zu wenig. [a])

Lange mir einmal das Probuleuma [b]) her, welches der Rath auf den von mir erſtatteten Bericht aufſtellen ließ, und

a) Hiemit ſcheinet die Vorbereitung aufzuhören, und die Abhandlung der Sache ſelbſt anzugehen.

b) Er meinet dasjenige, welches im Rathe damals abgefaſſet wurde, als Demoſthenes ſeinen Bericht von dem Verlaufe der Geſantſchaft im Rathe abgelegt hatte, bevor noch die Gemeinde zuſammen kam, welche Aeſchines mit ſeinen Lügen ſo übel anführte. Denn es wurden allemal vor:

und das Zeugniß desjenigen Rathsherrn, der es damals abfaſte. Damit ihr wiſſen möget, daß ich ſo wenig damals geſchwiegen habe, als ich itzt mich des Handels begebe, ſondern gleich auf friſcher That ihn, Aeſchinem, angeklagt, und vorher geſehen und gewahrſchauet habe, wie es mit der Zeit kommen würde. Ihr könnet auch ferner aus dem Betragen des Rathes deſſen Gedanken von dieſer Sache abnehmen. Den Rath hatte niemand verhindert, den rechten Verlauf der Sache von mir einzunehmen. Er ließ alſo ſich vernehmen, daß er mit dieſer Leute Betragen gar nicht zufrieden wäre, und darum hat er ſie auch nicht gewürdiget ins Prytaneum zu ſich zu Gaſte einzuladen; eine Schande, die, ſo lange die Stadt ſteht, noch keiner einzigen Bothſchaft widerfaren ſeyn ſoll, auch nicht einmal dem Timagorä, den man doch wegen ſeiner Geſantſchaft am Leben geſtraft hat. Aber dieſen Leuten iſt dieſe Schande widerfaren.

Doch ließ du dieſen Herren erſtlich das Zeugniß, und ſodann auch das Probuleuma her. **Zeugniß. Probuleuma.**

Hier iſt weder ein Lob, das der Rath den Geſanten ertheilet hätte, noch von der Einladung ins Prytaneum etwas zu ſehen, noch zu ſpüren. Meinet aber Aeſchines, daß ihm beydes widerfaren ſey, und daß ich ihm zur Ungebühr Schmach nachſage, ſo erweiſe er das Gegentheil, ſo

vorher die Sachen im Rathe vorgenommen, überlegt, eingeleitet und zubereitet, die der Gemeinde vorgetragen werden ſolten. Und der ſchriftliche Aufſatz, welcher vor der Gemeinde im Namen des Rathes abgeleſen ward, und in welchem der Rath der Gemeinde die Punkte kund that und vorlegte, darüber er die Meinung der Gemeinde vernehmen wolte, zugleich aber auch wohl mannigmal ſein Vorurtheil vorläufig mit ertheilte, das hieß Probuleuma, Vorrath, oder Rathsvorurtheil.

ſo weiſe er das Probuleuma auf, das ihm zur Ehre gereichet; und ich will denn alſobald vom Rednertritte abtreten, und kein Wort mehr ſprechen. Aber das kan er gewiß nicht thun. Hätten wir nun alle, wir Geſanten insgeſamt, einen und denſelben Bericht von unſerer Geſantſchaft abgeſtattet, ſo würde der Rath recht daran gethan haben, wenn er keinen von uns allen gelobet und über keinen ſein Wohlgefallen bezeuget hätte. Denn es iſt nicht zu leugnen, der Ausgang unſerer Bothſchaft iſt allerdings traurig. Wenn aber einige von uns ihre Schuldigkeit beobachtet, und andere dagegen ſie aus den Augen geſetzt haben, ſo würden jene, wenn ſie mit dieſen die denſelben angethane Schmach hätten theilen müſſen, nicht wegen ihrer eignen, ſondern wegen einer fremden Schuld leiden müſſen. Wie könnet ihr alſo den Schelm, den Verräter unter uns entdecken? Daran, wenn ihr euch beſinnet, wer gleich von Anfange an ſein Mißfallen an dem ganzen Handel bezeuget, und ſich darüber beſchweret hat. Beſinnet euch nur drauf, wer der iſt. Denn das liegt doch klar am Tage, und läſſet ſich an den Fingern abzählen, daß, wenn einer mit den Spitzbuben unter einer Decke geſteckt hätte, er gar nicht gebraucht hätte ſich zu rüppeln, ſondern nur hätte ſtille ſitzen, und nur zuſehen dürfen, wie er das ihm damals obſchwebende Ungewitter vertreiben könne, und, wenn ihm das gelungen, hernachmals weiter ſich in keine Verantwortung wegen ſeines Betragens auf der Geſantſchaft einlaſſen. Wer aber ſich nichts böſes bewuſt iſt, der kann und darf nicht ſchweigen, weil er ſonſt befürchten muß, er würde ſich durch ſein Stillſchweigen in den Verdacht ſetzen, als hätte er an den böſen Werken mit Antheil. Und ein ſolcher Verdacht müſte ihn denn nothwendiger Weiſe ſehr

ſchmerzen. Nun ſage und behaupte ich, daß ich die Perſon bin, von der ich hier ſpreche. Daß ich mit dem Thun dieſer Leute nie zufrieden geweſen bin, und daß ich mein Mißfallen darüber gleich von vorne herein iederman kund und zu wiſſen gethan habe. Im Gegentheil hat keiner von ihnen über mich geklaget.

Das war nun alſo der Inhalt des Probuleumatis. Da aber die Gemeinde nun beyſammen war, und Philippus allbereits innerhalb Pylä war: (denn das war eben das erſte Unrecht unter allen, das man euch anthat, daß dieſe Leute dem Philippo die Macht zugeſchanzet hatten, plötzlich uns über den Hals zu kommen, und ſich aller Dinge zu bemächtigen, ehe man ihm Einhalt thun konte; und daß ſie es dahin hatten kommen gelaſſen, daß, da es ſich von rechtswegen gebühret hätte, erſtlich zu hören was vorginge, hierauf zu beſchließen, was zu thun wäre, und endlich den Beſchluß auszuführen, wir nicht eher hörten, daß Philippus uns zu Leibe käme, als da er ſchon da war, und niemand ſagen konte, was in dergleichen Umſtänden zu thun ſtünde:) da, ſage ich, gedachte niemand dran das Probuleuma vorzuleſen. Folglich erfuhr die Gemeinde nichts davon; vielmehr ſtund Aeſchines auf, und predigte der Gemeinde die Dinge vor, die ich ſo eben erwähnte, was nemlich für vieles und großes Gute Phllippus auf ſein, Aeſchinis, Zureden, euch zu erweiſen ſich vorgenommen habe. Drum hätten auch die Thebaner auf ſeinen Kopf Geld geſetzt. Hiemit geſchahe es, daß ihr von euren Schrecken, über den plötzlichen Einbruch Philippi, euch ein wenig wieder erholtet, euch faſtet, und von euerm Zorne ein wenig abließet, den ihr auf dieſe Leute geworfen hattet, weil ſie von Philippi Vorhaben euch zu überfallen, euch nichts gemel-

meldet hatten. Ja manche, die ſich mit der Hofnung ſchmeichelten, ihr würdet nunmehr alles erhalten, was ihr nur woltet, die fingen nun gar an mit einem frohen Zunmurmeln anzudeuten, Aeſchines hätte ſeine Sache gut gemacht. Man verboth mir zu ſprechen. Auch keinen andern ließ man zur Rede kommen. Zuletzt ward Philippi Brief an euch ſelber abgeleſen, den aber Aeſchines, ohne unſer Mitwiſſen, und ohne unſer Beyſeyn aufgeſetzt, und ſo abgefaſt hat, daß man es mit Augen ſieht und mit Händen greiffen kan, daß dieſes Schreiben anders nichts, als eine Vertheidigung derer Schelmereyen, die dieſe Hundsfütter angeſtiftet haben, ſeyn ſoll. Denn ſo ſtehet dadrinne geſchrieben, daß er Philippus ſelber ſie, die Geſanten, verhindert und abgehalten hätte, da ſie ſich zu den grichiſchen Staten [a]) hätten begeben, und auch ihnen den Eyd abnehmen wollen; ferner ſteht drinne, daß er Philippus ſie darum bey ſich behalten hätte, damit ſie ihm behülflich wären, die Halenſer mit den Pharſaliern wieder auszuſöhnen. Kurz, überall iſt er, Philippus, der Mann, der dieſer Leute Vergehungen auf ſich nimmt. Aber von Theſpiä, von Phokis, und von andern Dingen mehr, davon Aeſchines euch dieß und das weiß gemacht hat, ſteht kein Wort in dem Schreiben. Das iſt nicht etwa ſo von ohngefär geſchehen, ſondern mit Fleiß, und recht liſtig und künſtlich erſonnen. Wofür ihr dieſe Leute hättet zu gebürender Strafe ziehen ſollen, als ſolche, die nichts von allem verrichtet, noch betrieben haben, was ihr ihnen doch in euerm pſephiſmate anbefohlen hattet, dafür ſteht er, und nimt die Schuld und Verantwor-

a) Den Bundsgenoſſen der Athenienſer, welche, dieſer Begehren nach, auch mit in den Frieden eingeſchloſſen werden ſolten.

tung davon auf ſich. Das kan er leicht thun, er, der gar wohl weiß, daß ihr ihm dafür nichts thun könnet. Worinn er aber euch hat berücken und was er euch vor der Naſe hat wegnehmen wollen, dazu hat er dieſen Aeſchines gebraucht. Der hat euch in ſeinem Namen ein Blendwerk vormachen müſſen, damit ihr euch über Philippum nicht beſchwehren, noch ihm vorwerfen dürfet, als hätte er ſein irgendwo gegebenes ſchriftliches Wort gebrochen; weil von alle dem nichts in ſeinem Schreiben zu finden. Doch ließ meinen Herren das Schreiben ſelb:r vor, daß dieſer, (Aeſchines) geſchrieben, und jener (Philippus) nur abgeſant hat. Ihr aber erſehet daraus, daß die Sache ſich ſo verhält, wie ich euch geſagt habe. Ließ her. Wie lautet es?

Schreiben Philippi.

Da hört ihr es, Athenienſer, was für ein hübſches und holdſeliges Schreiben das iſt. Aber von Phokenſern, oder Thebanern, oder andern, deren Aeſchines in ſeinem Berichte gedachte, iſt kein Wort hier zu ſehen noch zu hören. Das ſind alſo lauter faule Fiſche, wie ihr alſobald noch mit mehrern ſehen ſollet. Denn erſtlich haben die Halenſer, die mit den Pharſaliern wieder auszuſönen, Philippus unſere Leute bey ſich zurück behalten haben will, dieſe haben eine ſolche Ausſönung geſunden, daß ſie darüber Hauß und Hof mit den Rücken haben anſehen, und den Bettelſtab in die Hand nehmen müſſen. Ferner ſagt Philippus es euch frey heraus, daß er es ſich nicht habe träumen gelaſſen, euch eure Kriegsgefangenen wieder loßzugeben. Das ſagt er, der nicht lange zuvor verſicherte, drauf zu ſinnen, und herumzudenken, womit er euch doch wohl einen angenehmen Dienſt erweiſe. Vielmahls habt ihr in der Verſamlung

der

der Gemeinde die Zeugen ausſagen gehöret, daß ich nach Makedonien gezogen bin, und ein Talent mit auf den Weg genommen habe, um unſere dortigen Gefangenen loß zu machen. Und das ſollen auch itzo, ſo ihr das begehret, Zeugen aufs neue ausſagen. Dieſe meine Befliſſenheit mir Ruhm und Ehre zu erwerben, und mir ein Verdienſt bey euch einzulegen, hat Aeſchines mir nehmen [a]) wollen, und darum Philippum beredet, dieſes [b]) mit in ſein Schreiben einfließen zu laſſen. Was das ſchlimſte iſt. In dem erſten Briefe, den wir mitbrachten, erklärte er ſein Wohlwollen gegen den Stat mit folgenden Worten. „Hätte ich gewis gewuſt, daß ihr mit mir auch in einen Bund treten würdet, ſo würde ich auch itzo ſchon harklein und namentlich euch geſchrieben haben, was für Liebesdienſte ich dem State erweiſen wolte.„ Nun aber, da er weg hat, was er verlangte, dreht er das Wort im Munde um, und ſpricht; er wiſſe nicht, womit er euch dienen könne. Er beſinnt ſich alſo nun nicht mehr auf das, was er damals doch wohl wiſſen muſte, als er es euch verſprach zu ſchreiben; es wäre dann, daß er euch hätte ein Blendwerk vormachen und den Geck mit euch ſtechen gewollt. Daß er aber damals ſich in ſeinem Schreiben ſo, wie ich ſage, habe verlauten gelaſſen, das ſollt ihr mit euern eignen Ohren hören und euch deſſen überführen. Da ließ mir einmal dieſe Stelle aus dem erſtern Schreiben Philippi her.

a) Ich ſehe nicht ein, wie Philippus dem Demoſtheni dieſes ſein Verdienſt damit hat rauben können, daß er ſchlechterdings geleugnet hat, iemahls willens geweſen zu ſeyn, die athenienſiſchen Gefangenen loßzulaſſen. Die Stelle iſt mir, ich muß es geſtehen, dunkel.

b) Was iſt das? hier iſt eben die Schwierigkeit.

Aus dem Schreiben eine Stelle:

Seht ihr es wohl, Männer von Athen, bevor Philippus den Frieden von euch erhielt, ließ er ſich verlauten, er wolte euch ſchreiben, was für gutes er an euch thun wolte, wenn ihr mit ihm auch in ein Waffenbündniß treten würdet. Da aber beydes geſchehen iſt, und er ſowol den Frieden, als das Waffenbündniß von euch erhalten hat, ſo ſagt er, er wiſſe nicht, womit er euch dienen könne. Sagt ihr ihm nun gerade heraus, was ihr haben wollet, ſo ſagt er, er wolte es gerne thun, wenn es ihm nur nicht an ſeinen Ehren und gutem Namen Abbruch thäte. Dergleichen Schleifwege kaler und lächerlicher Ausreden läſſet er ſich offen, wo er allezeit hineinwuſchen und ſich verbergen kan, wenn ihr etwa ſo plump und dummdreuſte ſeyd, ihm auf ſein Wort zu glauben, ihn dabey zu halten, und eine Gefälligkeit von ihm auszubitten.

Dieſes und viel anderes dergleichen mehr hätte man gleich damals rügen, und ans Licht bringen, und euch aus dem Traume helfen und verhindern können, daß ihr eure Vortheile nicht faren lieſſet; wenn ihr nur hättet hören wollen. Aber ſo ſtach euch der blendende Glanz prächtiger Verheiſſungen in die Augen. Vor der Wiederbevölkerung und dem neuen Anbaue von Theſpiä und Plataä und vor der Zerſtörung von Theben, kontet ihr die Wahrheit nicht einſehen. Das wäre gar gut geweſen, und ich hätte nichts darwider, euch dergleichen ſanfte Wiegenlieder vorzuſingen, wenn weiter nichts darhinter geſteckt hätte, als daß unſer Stat auf eine kurze Weile mit einem angenehmen Geſpräche ſich unterhielte, und einer dem andern mit einem zwar eiteln, aber doch luſtigen Spaße eine Naſe andrehte. War aber bey und unter dergleichen Gerede die wahre

Mei-

Meinung, daß das wirklich geſchehen ſolte und würde, wozu man euch Hofnung machte, ſo hätte die Klugheit erfodert, biß zu ſeiner Zeit das Maul zu halten. Denn ſtunden die Sachen auf einem ſolchen Fuße, daß die Zuſage gehalten und möglich gemacht werden konte, wenn auch gleich die Thebaner es vorher merkten und bey Zeiten erfüren und ſich mit aller Gewalt darwider ſetzten: ie wie komt es denn, daß nichts draus geworden iſt? Iſt aber die Sache darum zurückgegangen, weil ſie vor der Zeit unter die Leute gekommen iſt, und diejenigen, auf die es gemünzt war, bey Zeiten Unrath vernamen: ie wer hat den ausgeplaudert? Nicht wahr, dieſer Aeſchines? Aber das iſt ja weder Philippo ie in den Sinn gekommen; auch hat er nie gewolt, daß das zur Erfüllung käme, noch hat auch Aeſchines das gehoffet, daß es je vor ſich gehen würde. Wir wollen ihn alſo mit der Schuld des Ausplauderns verſchonen. Aber das war die rechte wahre Abſicht von dieſer ganzen Maſkerade. Man wolte ſich luſtig mit euch, und euch was weiß machen, und euch damit über den Tölpel führen. Ihr ſoltet gezwungen werden, eines Theils euere Ohren, wider meine wohlgemeinten und heilſamen Warnungen gänzlich zu verſchließen; anderntheils darheime ſtille zu ſitzen, Philippum auf eurer Grenze nach Belieben rumoren zu laſſen, euch dabey nicht zu regen, ſondern ein ſolches pſephiſma zu beſtätigen, dadurch die Phokenſer verlohren gehen muſten. Darum ſchoß und pfuſchte man in der Geſchwindigkeit, und mit ſehr roher Kunſt, ein dünnes leichtes lockeres und grobes Gewebe handgreiflicher Lügen zuſammen, welches durchzuſchauen nur wenig Scharfſicht nöthig war, und das auch nur auf eine ſehr kurze Zeit ſeine Dienſte thun, und hernachmals wieder abgelegt wer-

werden ſolte. Darauf zielten die Reden ab, welche damals vom Aeſchine und ſeinen Schalksbrüdern vor der Gemeinde gehalten wurden.

Wie ich nun dergleichen greuliche Lügen mit anhören muſte, und gewiß wuſte, daß es purlautere Lügen waren, (und ich wil euch nicht verhalten, woher ich wuſte, daß es die hellen klaren Lügen waren; ich wuſte das nemlich daher: erſtlich, weil Philippus die Phokenſer aus der Zahl der an dem Frieden Theil habenden Völker ausgeſtrichen hatte. Denn hätte Philippus in rechtem Ernſte gewolt, daß die Phokenſer bey ihrem vorigen Wohlſtande bleiben ſolten, ſo hätte er bey Verleſung ihres Namens ſtille ſchweigen, und ſie in dem Verzeichniſſe an ihrem Orte ſtehen laſſen ſollen: und unſere Geſanten hätten zu einem ſolchen verwegenen Unternehmen Philippi nicht ſtille ſchweigen, noch es ſeinen Gang gehen laſſen ſollen. Zweytens ſchloß ich es daraus, daß alles das Geſchwätze nur faule Fiſche wären, weil ich gewahr ward, daß weder Philippi Geſanten, noch er ſelber in ſeinem Schreiben an euch, einerley Sprache mit Aeſchine führeten.) Wie ich nun aus dieſen Werken, wie geſagt, Unrath vernahm, ſo ſtand ich von meinem Sitze auf, trat auf den Rednertritt, und fing an, Aeſchini zu widerſprechen. Wie ich aber bald ſahe, daß ihr nicht auf mich hören woltet, ſo trat ich wieder ab, und hielt mich ſtille, nachdem ich nur ſo viel bey Gotte und Menſchen bezeuget hatte, daß ich, (Männer von Athen, ich bitte euch um Jovis und aller Götter willen, beſinnet euch doch nur, was damals für Reden fielen) daß ich alſo von alle dem nichts wiſſe, noch einen Antheil dran nehme. Ja, ſetzte ich hinzu, ich erwarte auch nicht einmal, daß etwas draus werden werde. Da wurdet ihr ſehr böſe auf mich, Männer von Athen, es verdroß euch aus der Maßen, daß ich meinte, daß nichts

draus

draus werden würde. Gut, ſagte ich dann, Männer von Athen; ich wil einmal gelogen haben; nur unter der Bedingung, daß, wenn die Sache wahr wird, und zur Reiſe gedeyhet, ihr dieſen Leuten nicht nur ein ſchriftliches Ehrenzeugniß des Wohlverhaltens, nicht nur Ehrenämter, nicht nur Ehrenzeichen, ſondern auch eine güldene Crone zur Belohnung ihrer rümlichen Bearbeitung ſo glücklicher Folgen, verleihet; mir aber von dem allen nichts zukommen laſſet. Schlägts aber um, und komt euere große Rechnung in die Brüche, ſo laſſet dafür auch euern Zorn an euern Betrügern aus, und verſchonet mich damit. Denn ich thue Verzicht auf alles, von nun an. Meinethalben, fing Aeſchines an, ob du itzt ſchon Verzicht drauf thuſt, oder nicht, daran iſt nichts gelegen. Nur daß du nicht alsdenn auch, wenn Belohnungen ausgetheilet werden ſollen, mit zugreifeſt, und bey der Sache auch etwas gethan haben wolleſt. Nein, bey Jupiter, antwortete ich, das ſoll nicht geſchehen. Denn wenn ich das thäte, ſo würde ich ein ſehr begehrlicher heilloſer Menſch ſeyn. Mitlerweile ſtund Philocrates auf, und ſagte zu euch: Männer von Athen, wundert euch nicht, daß mir und dem Demoſtheni der Kopf nicht auf einem Flecke ſteht. Er trinkt Waſſer, und ich trinke Wein. Drum denken wir auch ſo ſehr verſchiedentlich. Da lachtet ihr über den Einfall.

Nun lange einmal das pſephiſma her, das eben dieſer Philocrates aufgeſtellt und euch aufgedrungen hat. So den Worten nach klingt es unvergleichlich wohl. Erweget aber iemand die Zeiten, in welchen es aufgeſtellt iſt, und die Zuſagen, womit dieſer Aeſchines euch geteuſchet hat, ſo weiſet es ſich, daß die Verfaſſer deſſelben beynahe anders nichts gethan, als den Phokenſern die Hände auf den Rü-

cken

cken gebunden, und ſie als arme Sünder dem Philippo zur Todesſtrafe überantwortet haben. Ließ das pſephiſma her.

Pſephiſma.

Sehet ihr nun wohl, Männer von Athen, wie viele Lobſprüche dieſes pſephiſma dem Philippo ertheilet, wie viele Blumen es ihm zuwirft, mit wie lieblichem und ſüſſen Weyrauche es ihm räuchert. Zu eben demſelben Frieden, heißt es, den wir itzt mit Philippo errichtet haben, und zu eben demſelben Waffenbündniſſe, ſollen auch unſere Nachkommen verbunden und gehalten ſeyn. Philippum, heißt es ferner, ſoll man preiſen, weil er ſich erbietet, Recht auszuüben, und ſeine Schuldigkeit zu thun. Aber Philippus hat ſich ja zu nichts anheiſchig gemacht. Es fehlt ſo viel daran, daß Philippus euch etwas verſprochen haben ſolte, daß er noch wohl gar ſagen darf, er wiſſe nicht, womit er euch dienen könne. Nein. Nicht Philippus hat euch Verſprechungen gethan, ſondern Aeſchines, ſein Worthalter.

Wie nun Philocrates ſahe, daß ihr euch von Aeſchinis Gewäſche hattet bethören gelaſſen, und mit einem unaufhaltbaren blinden Triebe ihm nacheiltet, da machte er ſich die Gelegenheit zu Nutze, und rückte folgende Clauſel mit in ſein pſephiſma ein. „Solten aber die Phokenſer ihrer Schuldigkeit nachzuleben, und den Tempel der Amphictyonen wiederum zuzuſtellen ermangeln, ſo ſoll die Gemeinde zu Athen die Waffen wider diejenigen ergreiffen, die ſich der Widerüberantwortung des Tempels widerſetzen.„ Heiſt das nicht eben ſoviel, als euch anbefehlen, den Thebanern und den Theſſalern den Tempel zu Delphis zuzuſtellen? Konte das wohl in ſanfteren und feineren Ausdrücken geſchehen? Ihr hieltet euch ja in der Stadt, und ricktet nicht

ins

ins Feld. Die Lakedämonier hatten Unrath vermerkt, und hatten ſich beyzeiten aus dem Staube gemacht, und Phokis verlaſſen. Folglich war ia von allen Amphictyonern niemand, auſer den Thebanern und Theſſalern, zugegen. Was ſolte denn alſo der Ausdruck ſagen, den Amphyctionern zuſtellen? Welchen Amphictyonern denn? Den Theſſalern und Thebanern? Sonſt war ia niemand zur Ståte. Man konte ſie auch in der Geſchwindigkeit nicht zuſammen berufen, noch den Philippum mit ſeinem Kriegsverfaren ſolange aufhalten, bis die Amphityoner entboten und verſammelt waren. Auch konte Proxenus a) den Phokenſern mit ſeiner Flotte nicht zu Hülfe kommen, noch ihr, Athenienſer, mit euern Landvölkern aus der Stadt. Kurz von dem allem konte nichts geſchehen.

Philippus ſante aber ja doch euch ein doppeltes Schreiben zu, darinn er euch entbot. Ja, aber nicht um zu ihm zu ſtoſſen. Wartet ein wenig. Wenn er das gewolt håtte, ſo würde er euch ja nicht zu einer Zeit entboten haben, da ihr nicht ins Feld rücken kontet, nachdem er euch ſelbſt um die Zeit gebracht hatte, da ihr das thun kontet. Er würde ja ferner mich nicht zurück gehalten haben, als ich wider zu euch zurückfaren wolte. b) So würde er ja endlich dieſem Aeſchini nicht ſolche Dinge anbefohlen und unter den Fuß gegeben haben, die euch am allermeiſten innerhalb eurer vier Pfåle halten muſten. Das war alſo nicht die Abſicht ſeiner Einladung, ſondern dieſe, daß ihr, in der Einbildung, Philippus würde alles das thun, was ihr nur begehrtet, nichts wider ihn beſchlößet, noch auch euch ihm wider-

a) Der Feldherr und Admiral der Athenienſer.

b) Philippus wuſte wohl, daß er ſeinen Vortheil dabey nicht finden würde, und daß Demoſthenes alles den Athenienſern verrathen, und ihm einen Strich durch ſeine Rechnung machen würde.

verſetztet, mithin auch die Phokenſer allen Muth verlören, und, ſich von euch verlaſſen ſehende, ſich ihm in die Arme würfen, und auf Gnade und Ungnade ergäben, die ſonſten noch wohl es eine Weile mit angeſehn und ausgehalten haben würden, wenn ſie von euch einigen Anſchein des Beyſtandes und der Rettung gehabt hätten. Ließ einmal meinen Herren Philippi Schreiben ſelber her.

Philippi Schreiben.

So lautet das Schreiben. Es ladet euch allerdings ein zu ihm zu kommen, und zwar ſtracks, ungeſäumt, ſowahr mir Jupiter helfe. Wäre nun etwas dran, und es dem Philippo rechter Ernſt damit geweſen, ſo würde dieſen ſeinen hieſigen Freunden nichts ſo ſehr geziemet haben, als Philippo das Wort zu reden, und ſein Anſuchen mit ihrem Zureden durchzuſetzen, und Proxeno, von dem ſie wuſten, daß er in dortigen Gegenden creuzte, die Order zuzufügen, je eher je lieber beyzuſpringen. Aber ſo thaten ſie von dem allem gerade das Gegentheil. Und das konte auch nicht anders ſeyn. Sie konten nicht anders thun, als wie ſie thaten, wenn ſie ſeinen Willen thun wolten. An die Worte kehrten ſie ſich nicht. Denn ſie wuſten wohl, daß ihm die nicht von Hertzen gingen. Dagegen kanten ſie ſeine wahre Hertzensmeinung wohl, und beförderten die nach Vermögen.

Wie nun die Phokenſer vernahmen, was in dieſer Verſamlung der Gemeinde bey uns vorgegangen war, und das pſephisma Philocratis zu ſehen bekamen, und hörten, was Aeſchines für einen Bericht von ſeiner Geſantſchaft mit gebracht und erſtattet, und mit was für Hofnungen er euch das Maul geſchmiert hätte, da fanden ſie, daß es auf alle

Wei-

Weiſe mit ihnen gethan wäre. Erweget nur ſelbſt einmal die Sache, ſo werdet ihr ſehen, daß ich recht habe. Es gab einige unter den Phokenſern, welche an und für ſich dem Philippo nicht trauten; (und ich lobe ſie drum; die Leute waren klug.) Aber auch dieſe ließen ſich gleichwohl bereden, ihm zu trauen. Wie ſo? warum? darum. Sie dachten, geſetzt auch es gelönge Philippo uns zehnmal für einmal zu berücken, ſo werden doch die Bothſchafter der Athenienſer wenigſtens gewiß das Hertz nicht haben, und ihre Principalen berücken. Drum bildten ſie ſich gäntzlich ein, es hätte alles ſeine gute Richtigkeit mit Aeſchinis Berichte. Das Unglück käme nicht über ſie, ſondern über die Thebaner. Wiederum waren andere unter den Phokenſern, welche alles zu dulden und Philippo bis auf den letzten Blutstropfen zu widerſtehn entſchloſſen waren. Aber auch dieſe machte die Einbildung weichhertzig, da ſie dachten eines theils Philippus wäre für ſie, und meinte es nunmehr mit ihnen guth, andern theils, da ſie ſich furchten, wenn ſie nicht nachgäben, und in alles willigten, ſo würdet ihr über ſie kommen, und ſie zwingen um guth Wetter zu bitten, ihr, von denen ſie meinten, daß ihr ihnen beyſtehen würdet. Jedoch, wird mancher denken, es gab ja unter den Phokenſern auch noch einige, die nicht alles für verlohren gaben, ſondern die dachten, es würde euch noch wohl einmal gereuen dieſen Schritt gethan zu haben. Aber auch dieſen war aller Muth mit der Clauſel benommen, daß ihr den Frieden nicht nur für euere Perſon, ſondern auch für eure Nachkommenſchaft angenommen hattet. Die Phokenſer muſten alſo auf alle Weiſe verzagen und den Muth ſinken laſſen.

Das wuſten dieſe feinen Herren wohl, daß das ſo kom-

men würde. Drum haben ſie alle ihre Boßheit zuſammen geraft, und in dieſes einzige pſephisma gleich als in eine faule ſtinkende Meerde zuſammen geſchüttet. Unter allen ihren übrigen heilloſen Streichen dünkt mir dieſer der ärgſte zu ſeyn, daß ſie mit einem ſterblichen Menſchen, dem das Glück auf eine kurtze Friſt anlacht, und dem gewiſſe für ihn glückliche Verbindungen der Zeitläufte eine außerordentliche Macht zu geworfen haben, daß ſie mit einem ſolchen, ſage ich, einen ewigen Frieden geſchloſſen, und damit dem State eine ewige Schande zugezogen, und nicht nur den Beyſtand ihrer übrigen Freunde, ſondern auch ſelbſt die Gunſt des Glückes ſich unbrauchbar gemacht und abgeſchnitten, ja daß ſie das Uebermaß ihrer Boßheit und Ruchloſigkeit ſo weit getrieben haben, daß ſie nicht nur den itzigen Athenienſern, ſondern auch den zukünftigen insgeſamt zu kurtz gethan, und einen unheilbaren Schaden zugefügt haben. Wer iſt wohl, dem das nicht was ſehr ſchlimmes und erſchreckliches zu ſeyn dünken ſolte? Wenigſtens würdet ihr für euch ſelbſt euch nimmermehr entſchloßen haben, die Worte: Und auch den Nachkommen hinzu zu fügen, wenn ihr nicht damals den täuſchenden liebkoſenden Hofnungen, womit Aeſchines euer Hertz und euere Ohren erfüllete, getrauet hättet.

Und eben dieſes thörigte Zutrauen hat auch die Phokenſer ins Verderben gebracht. Denn da ſie ſich, aus gutem Zutrauen auf die Wahrheit des Berichtes dieſes Aeſchinis, Philippo übergaben, und ihm ihre Stäte freywillig öffneten, ſo iſt ihnen gerade das Gegentheil von alle dem begegnet, was Aeſchines verſichert hatte. Damit ihr aber deſto gewiſſer werdet, daß die Phokenſer wirklich auf dieſelbe Weiſe, wie ich da ſage, und durch dieſer böſen Leute Untreue un-

unglücklich geworden ſind, ſo will ich euch von jeder Begebenheit die Zeit, in welcher ſie ſich zugetragen hat, herrechnen. Meint jemand von dieſen Leuten, des Aeſchinis Freunden, daß ich etwa worinn der Wahrheit zu nahe trete, und daß er mir zu widerſprechen befugt ſey, der ſtehe, wärendes Lauſes meines Waſſers auf und widerlege mich.

Es war der neunzehnte Tag des Monates Elaphebolion, als bey uns hier der Friede zu Stande kam, und beſchloſſen ward. Hierauf reiſten wir zum Philippo ihm den Eyd abzunehmen. Wir blieben drey gantze Monate weg. Mittlerweile that niemand den Phokenſern irgend ein Leyd. Von dieſer Geſantſchaft kamen wir wieder zurück am dreyzehnten Tage des Skirrhophorionis, und da war Philippus ſchon in den Pylis, und that den Phokenſern Vorſchläge, davon dieſelben aber nichts glauben wolten. Denn wenn ſie ihm getrauet hätten, ſo würden ſie keine Geſanten hieher geſchickt haben. Hierauf ging die Verſammlung unſerer Gemeinde vor ſich, in welcher dieſe Leute a) durch ihre Lügen und Gaukeleyen alles verdarben. Das geſchahe am ſechzehnten des Skirrhophorionis. Die Nachricht von dem Verlaufe und Beſchluße dieſer Verſammlung mag meiner Rechnung nach etwan am fünften Tage darnach nach Phokis gekommen ſeyn. Denn es waren, wie geſagt, damals Geſanten der Phokenſer unter uns, und wohnten der Verſamlung mit bey, um zu vernehmen, was doch unſere Geſanten von ihrer Geſantſchaft aus Makedonien mitbringen, und was ihr darauf beſchlieſſen würdet. Dieſe Geſanten aus Phokis nun werden ihren Leuten das gemeldet haben. Ich ſetze alſo,

 daß

a) So nennet er ordentlicher Weiſe ſeine Widerſacher, und hier, den Aeſchinem mit deſſen Anhange; das mag genug ſeyn einmal erinnert zu haben.

daß die Phokenſer dieſen Bericht am 20ten Tage beſagten Monates werden erhalten haben. Denn vom 16ten bis zum 20ten ſind fünf Tage. Hierauf komt 21. 22. 23. Da geſchahe der Vertrag der Phokenſer mit Philippo, und die guten Leute gingen gänzlich verlohren und alles hatte mit einem Male ein Ende. Woraus erhellet das? Daraus. Am 27ten Tage mehrbeſagten Monates hieltet ihr im Piräeus eine Verſamlung der Gemeinde, wegen der Anordnungen, die in den Schifszimmerwerſten zu machen waren. Da ihr nun ſo daſelbſt beyſammen waret, da kam Derkyllus [a]) aus Chalkis, und meldete euch, wie Philippus ganz Phokis der Willkühr der Thebaner überlaſſen hätte. Und er, Derkyllus, meinte, ſeiner Rechnung nach, daß der Tag, an welchem er euch dieſe traurige Nachricht brachte, der fünfte Tag nach Errichtung des obgeſagten Vertages mit Philippo ſeyn möchte. Folglich erhellet aus der Folge der Zeiten, aus dem Berichte, den dieſe Leute von ihrer Bothſchaft mit zurückbrachten, aus dem pſephiſmate, welches ſie auf- und durchſetzten, kurz aus allen Umſtänden, daß ſie Philippo treulich beygeſtanden und geholfen, und den Untergang der Phokenſer mit bewirket haben.

Aber das erhellet auch daraus, daß von allen phokiſchen Städten keine einzige mit Gewalt und durch Belagerung oder mit Sturme eingenommen worden iſt, ſondern das ganze Volk iſt jämmerlich durch einen betrüglichen Vertrag umgekommen, den ſie auf Zureden dieſer Schelme eingiengen, die ihnen weißmachten, Philippus würde ihrer,

wenn

a) Derkyllus war einer von denen Geſanten, welche die Athenienſer nach Phokis abſchickten, als ſie gehöret hatten, daß Philippus ihnen zu Leibe gieng. Die beyden andern waren Aeſchines und Stephanus.

wenn ſie ſich ihm ergeben haben würden, ſchonen, und ſie am Leben und bey dem ihrigen erhalten. Denn ſonſten kanten ſie Philippum nur gar zu wohl, als daß ſie ſich zu ihm was gutes hätten verſehen ſollen.

Ließ mir nun einmal den Vertrag her, nach welchem die Phokenſer mit uns in einem Waffenbunde ſtanden; und hierauf auch die Verordnungen [a]), vermöge welcher Philippus die Mauern der phokiſchen Stäte eingeriſſen hat. Damit ihr ſehet, in was für groſze Noth dieſe Gottesvergeſſene und allen Göttern verhaſte Böſewichter dieſe guten Leute durch ihre Untreue gebracht, und wie ſchäntlich ſie dieſelben betrogen haben, wenn ihr auf der einen Seite die Gröſſe des Beyſtandes erweget, den von uns zu erwarten die Phokenſer vermöge ihres Bündniſſes mit uns berechtiget waren, und auf der andern die groſſe Noth anſchauet, in welche ſie durch unzeitiges Zutrauen zu dieſer Schelme lügenhaften Verſprechungen geraten ſind. Ließ her.

Vertrag zwiſchen den Athenienſern und Phokenſern wegen eines Waffenbündniſſes.

Das war es alſo, was die Phokenſer kraft dieſes Vertrages ſich von uns getröſten konten. Freundſchaft, Spießgeſellſchaft, Beyſprung in allen Nöthen. Nun ſo höret denn auch was für ein ſchreckliches Elend ihnen dieſer Böſewicht damit zu gezogen hat, daß er uns gehindert hat, ihnen in ihrer damaligen Noth beyzuſpringen. Ließ her.

Vergleich Philippi mit den Phokenſern.

Höret ihr wohl, Männer von Athen, es heiſt, Vergleich Philippi mit den Phokenſern, nicht aber der Thebaner mit den Phokenſern, noch der Theſſaler, [b]) noch der Locrer, noch irgend eines andern. Weiter heiſt es, die

a) Nemlich der Amphictyoner.

b) Denn denen würden die Phokenſer als ihren abgeſagten Feinden nie getrauet haben

Phokenſer übergäben dem Philippo ihre Stäte, nicht den Thebanern, noch den Theſſalern, noch irgend einem andern. Warum? Aeſchines hatte euch berichtet, Philippus wäre darum innerhalb der Pylarum eingedrungen, um die Phokenſer zu retten. Drum glaubten ſie dem Aeſchini alles; ſie richteten ſich in allem nach ſeinem Willen und Gutachten; den Friedensvertrag richteten ſie nach ſeiner Vorſchrift ein. Nun ließ dann auch die übrigen Stücken her. Ihr aber, Männer von Athen, erweget, was auf eine ſolche Grösse frölicher Erwartung für ein trauriger Ausgang gefolgt ſey. Komt das Ende wohl dem Anfange bey? Oder iſt es ihm änlich? Trift der Ausgang mit den Verheiſſungen zu? Sage an.

Verordnung der Amphictyonen.[a])

Gröſſere und greulichere Dinge ſind gewiß nicht, in unſern Tagen, Männer von Athen, unter den Grichen vorgegangen. Ja ich ſolte faſt denken, daß dergleichen Dinge nie erhöret worden ſind. Und gleichwohl hat es bey dem Philippo gantz alleine geſtanden, ſo groſſe und ſchreckliche Dinge auszurichten, durch Vermittelung dieſer Leute, obgleich der Stat zu Athen noch im Weſen war, dem es angeboren iſt, den Griechen vorzuſtehen und nicht geſchehen zu laſſen, daß dergleichen Dinge ihnen begegnen.

Doch läſſet ſich nicht nur aus dieſen Befehlen der Amphictyonen ermeſſen, wie jämmerlich die Phokenſer umgekommen ſind, ſondern die That ſelbſt weiſet es auch, und die ſichtbaren Spuren davon liegen am Tage; ein trauriger, ein ſchrecklicher Anblick, Männer von Athen, den wir vor kurtzen mit Augen anſehen muſten, als wir nach Delphos reiſten. Da ſahe man zerſtörte Wohnungen, abgetragene

Wälle

a) Darinne die gäntzliche Ausrottung und Vertilgung der Phokenſer anbefohlen ward.

Wälle und Mauern, ein Land von wehrhafter Manſchaft öde und verlaſſen, einige wenige Perſonen weiblichen Geſchlechtes und Kinder und alte abgelebte, erbarmens-wehrte Greiſe. Kurtz. Der dortige Jammer läſſet ſich mit Worten nicht genug ausdrücken. Das ſind aber die Leute, von denen ich oftmals vernommen habe, daß ſie uns eine ſehr groſſe Wohlthat erwieſen, und uns vom gäntzlichen Untergange gerettet haben. Denn als es mit uns dahin gekommen war, daß die Lakedämonier es den Grichen anheim ſtelliten, ob ſie für beſſer erachteten, unſere Statt auf ihrer Stete zu laſſen, oder gäntzlich um zu kehren, ſo lieſſen die Thebaner eine ſo groſſe Feindſchaft gegen uns blicken, daß ſie ſich erklärten, ſie fänden für guth, daß Athen vom Grunde aus verheret und vertilget, und das Volk zu Sclaven verkauft würde. Aber die Phokenſer widerſetzten ſich ihnen, und hintertrieben durch ihren Widerſpruch die Ausführung eines ſo ſchlimmen Vorſchlages. Nun wil ich den Fall ſetzen, das Blatt hätte ſich gewant, unſere Vorfaren wären aus ihren Gräbern aufgeſtanden, und ſolten ihre Meinung von ſich geben, was für eine Strafe ſie wohl denen Leuten zu erkenten, die den Phokenſern den gäntzlichen Untergang zugezogen hätten. Ich meines Ortes ſolte denken, ſie würden ſich einbilden wenn ſie ſlche Leute auch ſelbſt ſteinigten, dennoch ihre Hände nicht mit Bluthſchulden beſudelt zu haben. Denn wie kan es wohl von der Schande, oder, wenn etwas noch ſchlimmers als Schande iſt, auch von dem loß geſprochen werden, wenn wir uns von dieſen boßhaften Leuten ſo haben bethören laſſen, daß wir haben geſchehen laſſen, daß Leute, die uns durch ihre Stimme gerettet, und ſich für unſere Erhaltung erkläret hatten, in ein ſolches Elend gerathen ſind, dergleichen keinem eintzigen andern Grichiſchen State widerfaren iſt.

Wer iſt denn nun aber an dem allen Schuld? Wer hat euch denn ſo verblendet? Nicht wahr dieſer Aeſchines hat es gethan? Männer von Athen, Philippum möchte man mit Rechte vieler anderer Dinge wegen glückſelig preiſen. Aber um keines von allem ſo ſehr, als um etwas, darinn es in unſern Tagen, ſo wahr mir alle Götter und Göttinnen helfen ſollen, keinem einzigen andern, ſo viel ich weiß, gelungen iſt. Denn groſſe Stäte einnehmen, und geraume Länder bezwingen, und was dergleichen mehr iſt, das iſt zwar alles ohnſtreitig ſchön und herlich und prächtig. Das wird kein vernünſtiger Menſch in Abrede ſeyn. Doch können ihrer gar viele ſich dieſen Ruhm anmaſſen. Aber das iſt eine dem Philippo gantz eigne Glückſeligkeit, darauf ſonſt niemand Anſpruch machen kan. Was meine ich dann für eine? Dieſe; daß, da er zu Ausführung ſeiner Anſchläge gottloſer Leute als Helfer und Mittelsperſonen bedurfte, er ſie noch viel ſchlimmer gefunden hat, als er ſie haben wolte. Denn wie ſolte man wohl das nicht ſagen dürfen, da dieſe Leute ja ſich Philippo zu ſo etwas verdungen, das er ſich ſelber nicht einmal getraute vorzunehmen. Ob ihm gleich an Erreichung ſeines Entzweckes mit den Phokenſern gar ſehr viel gelegen war, ſo hat er es doch nie gewaget, euch ihretwegen zu belügen, nie hat er ſich deſſen in einem Schreiben an euch verlauten gelaſſen, nie hat einer ſeiner Bothſchafter ſich unterſtanden euch zu hintergehen. Aber das haben ihm dieſe Leute fürs Geld gethan. Sie haben euch betrogen, und dafür Lohn vom Philippo genommen. [a]) Antipater und Parmenio hätten gute Urſache euch zu hintergehen gehabt, und niemand würde es ihnen ſonderlich verargt haben, wenn ſie es gethan hätten, da ſie ja Philippi Die-

a) Ich dächte, es käme wohl auf eines hinaus, und eines brächte ſo viel Schande, als das andere, einen ſelbſt betrügen, oder einen andern anſtiften, daß der es thue.

Diener waren, und wohl wuſten, daß, nach abgelegter Bothſchaft, ſie mit euch nie widerum was würden zu ſchaffen haben. Und gleichwohl hüteten ſie ſich, euch durch ſich ſelber zu berücken. Es gelung ihnen auch es dahinzubringen. Aber Leute, welche von dem State zu Athen, dem State, bey welchem die Freyheit in der gantzen Welt am allermeiſten blühet, [a]) zu deſſelben Bothſchaftern ernennet und beſtellet worden waren, die haben ſich unterſtanden euch zu betrügen, da ſie doch wuſten, daß ſie alle Tage und alle Augenblicke euch auf der Straſſe begegnen müſten, euch nicht ausweichen könten, ſondern euch unter die Augen treten, ihre gantze nachmalige Lebens Zeit unter euch zubringen, und ſelbſt euch Rechenſchaft ihres Thuns ablegen müſten. Ja wie können doch wohl ärgere und verwegnere Böſewichter unter der Sonne gefunden werden?

Damit ihr aber wiſſet, daß ihr dieſen Betrüger mit gutem Gewiſſen nicht einmal könnet, wenn ihr auch gleich gerne woltet, loßlaſſen und daß ihr, wenn ihr ihn loßlieſſet, euch an Gotte und Menſchen gar gröblich verſündigen, und den Fluch auf euch laden würdet, ſo nimm du, Schreiber, hier dieſes Geſetz [b]) hin, und ließ meinen Herren die Formel des Fluches vor.

Fluch.

Das iſt der Fluch, welchen nach Vorſchrift das dieſerhalb ergangenen Geſetzes der Kerux jedesmal in der Gemeinde, ſo oft die Gemeinde ihre Berathſchlagungen anhebt, deßgleichen im Rathe ſo oft, als der Rath ſitzet, vorbetet. Und Aeſchines kan ſich mit der Unwiſſenheit nicht ent=

a) Und wo folglich Böſewichter, die ihren Stat betrügen, die meiſte Gefahr laufen angeklagt, und vor Gerichte und zur gebürenden Strafe gezogen zu werden.

b) Es wird dasjenige Geſetz gemeinet, welches vorſchrieb, was die Rathsherren bey Antritte und Verwaltnng ihres Amtes zu beobachten haben ſolten.

entſchuldigen, noch ſagen, daß er von dieſem Fluche nichts gewuſt habe. Denn er iſt ja euer Schreiber einmal geweſen, und hat dem Rathe gedienet, und als ein ſolcher das Geſetz, davon der Fluch ein Theil iſt, dem Keryki zum Nachſprechen vorgeſaget. Wie wäre es denn nun wohl nicht höchſt thörigt und unerträglich, wenn ihr heute an dieſem Tage, da es bey euch ſtehet es zu thun und zu laſſen, etwas unterließet, das ihr doch den Göttern an eurer Statt anbefohlet zu thun, weil ihr wiſſet, daß ihr nicht allemal im Stande seyd es ſelbſt zu verrichten, und (damit ich recht ſage,) darum ihr die Götter ſelbſt anſprechet und erſuchet, daß ſie geruhen es an eurer Statt zu thun. Ihr bittet die Götter in euern Gebeten an dieſelben, daß ſie dieſen Aeſchines, der euch betrogen hat, mit Stumpf und Stiele, ihn und ſein ganzes Geſchlechte, ausrotten wollen. Und den woltet ihr doch wohl heute durchkommen laſſen, da ihr ihn in der Kloppe habt! Thut das ja bey Leibe und Leben nicht. Ihr köntet das nimmermehr bey Gotte verantworten. Er gehört nicht für die Götter, ſondern für euch. Ihr habt ihn ja in eurer Gewalt. Nur die ſtellt ihr den Göttern zur Strafe anheim, die euerer Wiſſenſchaft und euerm Arme entgehn. Wen ihr aber ſelbſt in eurer Gewalt habt ſo daß ihr mit ihm machen könnet, was ihr wollet, den überlaſſet ihr nun nicht weiter der Rache der Götter, ſondern ihr ſtrafet ihn nach ſelbſteigner Wilkühr ſelbſt ab.

Aber ich vernehme, daß Aeſchines ſich aufs Leugnen legen und ſeine Unverſchämtheit und Tollkühnheit ſoweit treiben wolle, daß er alle ſeine Handlungen, ſeinen hier abgeſtatteten Bericht, ſeine euch gethane Zuſagen, ſeine Gaukeleyen und Lügen, gänzlich mit Stillſchweigen übergehn, ſie bey Seite ſtellen, und thun wolle, als ob er nichts davon wiſſe, oder als ob er nicht vor eurem Gerichte ſtünde, die ihr alle

ſeine

ſeine Schelmereyen kennet, ſondern als ob er vor einem andern gantz fremden und des Handels unkundigen Gerichte ſtünde; ferner, daß er bald die Lakedämonier, bald die Phokenſer, bald Hegeſippum vors Loch ſchieben, und die anklagen wolle. Das iſt nur lächerlich, oder vielmehr höchſt unverſchämt. Denn was er auch nur immer von den Lakedämoniern, oder von den Phokenſern, oder vom Hegeſippo, oder vom Proxeno vorwenden kan, daß man nemlich ihn abgewieſen habe, oder daß die Phokenſer gottloſe Leute ſind, die ſich an dem Heiligtume vergriffen haben, kurtz, über wen er nur auch immer Klage führen, oder was er auch nur vorſchützen wird, das iſt allemal älter, als die Rückkunft dieſer Leute von ihrer Geſantſchaft, und ſtund der Erhaltung der Phokenſer gar nicht im Wege, wie Aeſchines ſelber geſtehet. Denn damals, als er ſeinen Bericht von dem Verlaufe ſeiner Geſantſchaft bey euch abſtattete, klung es gantz anders. Da hörte kein Menſch, daß er etwa geſagt hätte: Ja hätten nur die Lakedämonier nicht gethan. Ja hätten die Phokenſer nur den Proxenum nicht abgewieſen, ja hätte nur Hegeſippus die Sache nicht verderbet, ja, wäre nur nicht das, wäre nur nicht jenes drein gekommen, ſo hätte den Phokenſern noch können geholfen werden. Nein, dergleichen Reden führte Aeſchines damals gantz und gar nicht. Nichts von dem allen berührte und erwehnte er, auch nur mit einem Worte, ſondern er verſicherte, mit runden, platten, unbedingten Worten, Philippum durch ſein Zureden dahin vermocht zu haben, daß derſelbe ihm verſprochen hätte, die Phokenſer beym Leben und Wohlſtande zu erhalten, Böotien wiederum zu bevölkern, und den Beyſtand und die Macht der Einwohner dieſes Landes euch zu zu wenden; und das alles ſolle binnen zweyen bis dreyen Tagen zu Stande kommen. Und drum hätten auch die Thebaner Geld auf ſeinen Kopf geſetzet.

Hö-

Höret alſo gar nicht darauf, wenn er euch von Dingen vorſchwatzen will, die lange vor Abſtattung ſeines Berichtes vom Verlaufe ſeiner Bothſchaft vorgefallen ſind, und entweder von Lakedämoniern, oder von Phokenſern herrüren. Geſtattet und duldet es nicht, daß er auf die Phokenſer ſchilt, und ſie als boßhafte, und gottloſe Leute vorſtellt. Denn geſetzt auch ſie wären ſo ſchlimm, als er ſie machen will, ſo kömt das hier nicht in Betrachtung. Die Lakedämonier habt ihr auch einmal gerettet, aber warlich nicht wegen ihrer Frömmigkeit. Der verfluchten Euböenſer da, habt ihr auch einmal euch angenommen; und warlich eben ſo wenig um derſelben Wohlverhalten willen. Ich übergehe viele andere, die in gleichem Falle ſind. Nicht das gute Verhalten, nicht die Verdienſte der Bedrängten veranlaſſen euch, ihnen beyzuſpringen, ſondern der Vortheil unſeres States. Ihr rettet die Leute, die in Gefahr geraten, vom Verderben, weil euch dran gelegen iſt, daß ſie am Leben und im Wohlſtande bleiben; ſo wie itzt der Fall auch mit den Phokenſern iſt.

Oder haben etwa wir, oder die Phokenſer, oder die Lakedämonier oder ſonſt irgend jemand anders, nach der Zeit irgend etwas verſehen, ſeitdem er, nemlich Aeſchines, ſeinen vielmals erwehnten Bericht erſtattet hat? Iſt etwa dergleichen etwas ſeit der Zeit vorgefallen, das die Vollſtreckung des von ihm gethanen Verſprechens hintertrieben und unmöglich gemacht hätte? Meint er das, ſo laſſet es euch von ihm ſagen, was es iſt. Aber das wird er nimmermehr thun können. Denn es war eine Friſt von mehr nicht als fünf Tagen, in welchen, Aeſchines von ſeinem Lügenbericht bey euch abſtattete, ihr ihm darauf trautet, dem zu Folge beſchloſſet, euch in die phokiſchen Händel nicht zu mengen, die Phokenſer das erfuren, ſich guthwillig auf

Gnade

Gnade und Ungnade ergaben, und damit verlohren gingen. Daraus denn auch, wie mir dünket, erhellet, daß die gantze Maſkerade darauf angefangen und eingerichtet geweſen iſt, die Phokenſer zu Grunde zu richten. Denn in der Zeit, in welcher Philippus des Friedens wegen nicht kommen konte, ſondern ſich nur zurüſtete, da ließ er ſich mit den Lakedämoniern in Unterhandlung ein, und erboth ſich, alles ihnen zu zuſchantzen, damit nemlich die Phokenſer nicht durch euch ſich ſelber erretteten. Seitdem er aber ſelbſt nach Pylas gekommen, und die Lakedämonier ihres Weges gegangen waren, weil ſie die Schlinge ſahen, die man ihnen legte, ſo hat er Aeſchinem angeſtiftet, euch eine Naſe anzudrehen, damit ihr es nicht merktet, daß er den Thebanern alles unterwürfig machen wolle, und ihr euch damit nicht etwan ins Spiel mengtet, und ihm ſein Concept verrücktet, und in einen neuen Krieg, und in neue Weitläuftigkeiten verwickeltet die er nicht vermeiden konte, wenn nemlich die Phokenſer ſich ihrer Haut wehreten, und ihr ihnen beyſtündet; ſondern damit ihr vielmehr ihn thun und machen ließet, was er wolte, und er auf ſolche Weiſe ohne Schwertſtreich alles ſich unterwürfig machte wie es denn auch ſo gekommen iſt.

Laſſet es alſo, Männer von Athen, Aeſchini darum nicht für genoſſen ausgehen, daß er euch getäuſchet hat, weil auch Philippus die Lakedämonier und Phokenſer ins Garn gelockt hat. Denn das würde nicht zu verantworten ſeyn. Wird aber Aeſchines, wenn er ſein Betragen gegen die Phokenſer auf dieſe Weiſe nicht guth machen kan, ſondern eingeſtehen muß, daß durch ſeine Schuld und Lügen Phokis, Pylä, und was anders noch mehr dem anklebet, verlohren gegangen ſey, dagegen ſich darauf berufen, und damit breitmachen, daß ihr doch allemal wenigſtens Cherrhoneſus noch inne habt,

ſo

ſo hört, Herrn Richter, um Jovis und aller Götter willen, darauf nicht; und geſtattet nicht, daß zu dem vielen und mancherleyen Unrechte, das euch durch dieſe Geſantſchaft widerfaren iſt, noch die Schmach hinzugefügt werde, die Aeſchines euch in ſeiner Verantwortung anzuthun drohet, als hättet ihr, gegen Vorbehalt eines Stückes von dem eurigen, die gantze Wohlfart eurer Bundsgenoſſen dahin gegeben. Das will Aeſchines euch zwar aufbürden, aber zur Ungebür. Denn das habt ihr nie gethan. Denn es waren, ſeit Schluſſe des Friedens, in welchem Cherrhoneſus euch zugeſprochen und geſichert war, bereits vier Monate verſtrichen, in welchen niemand den Phokenſern ein Leyd zu fügte; biß endlich Aeſchinis Lügen euch berückten, und die Phokenſer damit ins Verderben brachten. Ueberdem ſo werdet ihr auch finden, daß Cherrhoneſus itzo für euch in einer viel gröſſern Gefahr, und daß deſſen Beſitz auf einem viel ſchwächern Fuße ſtehe, als niemals vorher. Denn, ſagt mir einmal, wenn war es leichter Philippum zur Straſe zu ziehen, und ihn zu zwingen euch Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, ſo er euch etwan im Cherrhoneſus Eintrag thäte? Itzt, oder vor einem für uns ſo nachtheiligen Frieden, durch welchen er uns ſo viele Bundsgenoſſen und Schutzwehren abgeſtrickt hat? Ich ſolte meynen, vorher ſey das viel leichter geweſen, als es itzt iſt. Was hilft es uns alſo, daß man uns Cherrhoneſus noch gelaſſen hat, da wir uns doch täglich und ſtündlich verſehen müſſen, drum zu kommen, weil man die Macht, dieſes Land uns zu nehmen, einem Manne nicht benommen hat, welcher es uns abnehmen kan, wenn es ihm nur einfält.

Weiter ſo höre ich auch, daß Aeſchines ſich in ſeiner Verantwortung alſo vernehmen laſſen will, daß er ſich wundere, wie es doch komme, daß Demoſthenes zwar ihn anklagt,

klagt, aber von den Phokenſern keiner. [a]) Ich muß euch alſo wider dieſe Ausrede vorbereiten; und ſage demnach ſo. Die edelſten, beſten und beſcheidenſten unter den Phokenſern haben müſſen ihr Vaterland räumen, und gehn nun in der Irre herum, und erdulden alles Ungemach des Elendes; und darum ſind ſie klein laut geworden, ſitzen gerne ſtille, wenn man ſie nur mit Frieden läſſet, und rüppeln ſich nicht, und keiner findet rathſam, eines Unglücks wegen, das gantzes Volck betroffen hat, ſich Feindſchaften, die ihn allein treffen, auf den Halß zu laden. Andere aber von dieſem Volke ſind ſo niederträchtig, daß ſie nichts unentgeltlich thun, wenn es auch gleich zu ihrem eignen Vortheile gereichen ſolte. Dieſe Leute würden gar gerne wider den Aeſchines auftreten und ihn anklagen, wenn nur jemand ihnen ihre Mühe bezahlte. Denn ich wenigſtens habe mich nie überwinden können, ihnen Geld anzubieten, und ſie dadurch zu bereden, hier neben mich herzu treten und ein groſſes Geſchrey und Wehklagen über den Jammer und das Unrecht zu erheben, das ihnen vom Aeſchine widerfaren iſt. Dergleichen Zeugen braucht man nicht. Die Sache ſpricht ſchon von ſelbſt wer weiß es nicht, wer ſieht es nicht vor Augen, daß die ehemalige Gemeinde [b]) der Phokenſer in einen dermaſſen elenden Zuſtand und ſo kläglichen Verfall gerathen iſt, daß keiner von ihnen Zeit und Muße

a) Das heiſt, wenn ich die Phokenſer in Unglück gebracht habe, warum treten ſie denn nicht wider mich auf, warum klagen ſie mich denn nicht ſelber an, warum thut Demoſthenes denn das an ihrer ſtatt?

b) Gemeinde iſt ein Volck, das im Beſchluſſe einer Mauer beyſammen wohnt, und nach einerley Geſetze zu einerley Entzwecke arbeitet. Dergleichen Geſelſchaft waren die Phokenſer vorher auch geweſen, nun aber nicht mehr, nachdem Philipus ihre Mauern eingeriſſen, ihre Stäte verheeret, und die Einwohner in Dörfer zerſtreuet hatte.

Muße hat, darauf zu denken, wie er den oder jenen zu Athen anklagen ſolle, ſondern ein jeder von ihnen darauf denken muß, wie er ſich der Knechtſchaft entledigen, und des tödlichen Schreckens vor den Thebanern und vor den Lohnſoldaten des Philippi, erwehren könne, als welche leztern ſie von dem ihrigen verpflegen und beköſtigen, und in den Dörfern bey ſich liegen haben müſſen, in welche man ſie, Phokenſer ſelbſt, verlegt und zerſtreuet hat, nachdem man ſie vorher entwaffnet hat. Geſtattet ihm alſo nicht, daß er ſich mit dergleichen Ausflüchten behelfe, ſondern befehlet ihm vielmehr zu erweiſen, daß die Phokenſer nicht unglücklich geworden ſind; oder, daß er nicht ſich vermeſſen habe, daß Philippus ſie erhalten und ihrer ſchonen wolle. Denn darauf komt es bey Ablegung der Rechenſchaft wegen einer vollzogenen Geſantſchaft an, daß man auf folgende Fragen antwortet. Was iſt ausgericht worden? Waß haſt du für Bericht von dem Verlaufe der Geſantſchaft erſtattet? Biſt du mit der Wahrheit umgegangen? Wohl guth, ſo komſt du durch, ſo biſt du geborgen. Haſt du uns aber Lügen aufgeheftet, nun ſo magſt du dafür büſſen. Daß aber die Phokenſer hier nicht zugegen ſind, was thut das zur Sache? Oder iſt es nicht vielmehr ſelbſt ein Beweiß wider dich, der du ſie ſo gemißhandelt und ſo übel zugerichtet haſt, daß ſie weder ihren Freunden beyſtehen, noch ſich an ihren Feinden rächen können.

Doch, auſer der Schmach und Schande, die unſer Stat von dem Verlaufe dieſes Handels hat, ſo hat dieſer Handel auch überdem noch unſerm State viele gefärliche und mißliche Ausſichten zugezogen, wie leicht zu erweiſen ſteht. Denn wer iſt unter euch, der nicht wiſſen ſolte, daß, ſo lange der Phokiſche Krieg dauerte, und ſo lange die Phokenſer im Beſitz der Pylarum waren, ihr vor den Anfällen

der Thebaner geſichert waret, und gewiß wuſtet, daß weder Philippus, noch die Thebaner, je würden weder nach Euböa kommen, noch in den Peloponnes eindringen, noch den attiſchen Boden ſelbſt betreten können. Dieſen Schuz und Schirm, den euch die Lage der Oerter und die Natur der Sache gewehrte, habt ihr, durch dieſer Leute Trug und Liſt und Lügen verleitet, dahin gegeben; ein Land das mit Waffen bedeckt, mit einem anhaltenden Kriege umzeunet, mit einer Menge groſſer, mit euch verbundener Städte, beſezt, und von einem ſehr groſſen und weiten Umfange war, das iſt verheeret und verwüſtet worden, und ihr habt es ſo mit gelaſſenen Augen angeſehen. Die Frucht eurer erſten Hülfe nach Pylas iſt euch nunmehr verlohren gegangen; darauf ihr doch mehr als zwey hundert Talente verwendet hattet, wenn man den Aufwand der einzelnen Perſonen aus unſerm Mittel mit dazurechnet, welche dieſem Zuge mit beywohnten. Zugleich iſt uns aber auch unſere güldene Hofnung, die uns den Fall von Theben ſchon im Geiſte zeigte, in den Born gefallen.

Doch hat gleich Aeſchines dem Philippo manchen nicht geringen Dienſt zu unſerm Nachtheile geleiſtet, ſo iſt doch unter allen, ob ihrer gleich nicht wenig ſind, keiner, der euerm State und einem jedem von euch insbeſondere, gröſſere Schande brächte, als dieſer, daß er durch ſeinen Lügenbericht das Feuer der Feindſchaft zwiſchen unſerm State und dem thebaniſchen noch mehr aufgeſchieret und den Philippum den Thebanern noch viel beliebter gemacht hat, als er vorhin war. Philippus war nemlich von ieher entſchloſſen, den Thebanern allen ihren Willen zu thun. Da kam Aeſchines, und machte euch gerade das Gegentheil davon weiß. Da ließet ihr euch es abmerken, daß ihr es gerne hättet, wenn das geſchehe, was Aeſchines euch vorſchwazte. Das

verbitterte die ſo ſchon auf euch ſchwierigen Gemüter zu Theben, und ſetzte Philippum bey ihnen in noch viel gröſſere Gunſt. Wer hat nun euch wohl je ärger beſchimpft? Wer euch wohl je heßlicher betrogen, und zum Gelächter gemacht? Lange einmal das pſephisma Diophanti und Calliſthenis her, und ließ es ab; damit ihr wiſſet und erkennet, daß, da ihr eure Schuldigkeit thatet, ihr ſelbſt von euerm Thun eine ſo hohe Achtung bekamet, daß ihr meintet, daß es ſich noch wohl der Mühe verlohnte, eurer Thaten wegen den Göttern Opfer zu bringen, und Dankſagungen abzuſtatten; ja daß auch die übrigen Griechen euch gleicher Ehre wehrt achteten, und eurentwegen Feſttage anſtellten, und euch öffentlich prieſen, und für euere ihnen geleiſtete Dienſte ſich bey euch bedankten; nunmehr aber, nachdem ihr euch von dieſen gottloſen Leuten habt über den Tölpel führen laſſen, es mit euch dahin gediehen iſt, daß ihr eure Weiber und Kinder habt vom Lande in die Statt ziehen, und Befehl ergehen laſſen müſſen, daß das Feſt Herculis innerhalb [a]) der Stadtmauern gefeyert würde; ob wir gleich mit Philippo im Frieden lebten. Das hat Aeſchines gemacht. Der iſt Schuld daran, daß wir nicht einmal unſern Gottesdienſt nach von Alters hergebrachter väterlicher Weiſe verrichten können. Nun ſolte mich ſehr wundern, wenn ihr einen ſolchen Menſchen ungeſtraft durchſchlupfen ließet. Ließ das Pſephisma her.

Das Pſephisma. [b])

Dergleichen Dinge beſchloſſet ihr damals, Athenienſer, auf

a) Es muſte dieſes Feſt eigentlich auf dem Lande gefeyert werden. Jtzt aber ward wegen Furcht des andringenden Feindes befohlen, es in der Stadt zu feyern, weil man ſich nicht getraute den Fuß über die Stadtthore hinaus zu ſetzen.

b) Dasjenige Pſephisma wird gemeint, in welchem verord-

auf eine euern Thaten geziemende Weiſe. Wie heiſt es weiter? Pſephisma. c)

Dergleichen Dinge beſchloſſet ihr damals, dieſer Leute wegen, die daran Schuld ſind, ob ihr gleich weder vom Anfang herein auf dergleichen Hofnung den Frieden gemacht und das Waffenbündniß geſchloſſen hattet, noch auch hernachmals auf Erwartung eines ſolchen Ausganges euch hattet bereden laſſen, die Clauſel hinzuzufügen, daß dieſer Friedensvertrag auch eure Nachkommen verbinden ſolte; ſondern vielmehr darum, weil ihr verhoffet hattet, ich weiß ſelbſt nicht was für ungemein groſſe und wunderbare Vortheile durch den Frieden zu erhalten. Ja ihr wiſſet ſelbſt, was für ein Getümmel ſich unter euch erhob, ſo oft das Geſchrey kam, Philippus lieſſe ſich mit ſeinen Mietlingen am Porthmo, oder um Megara, blicken. Das iſt ein Beweiß, wie wenig gutes ihr euch zu ihm verſahet. Darauf komt es nicht an, darauf muß man gar nicht ſehen, daß Philippus noch zur Zeit den attiſchen Grund und Boden nicht betreten hat. Man darf auch darum gar nicht die Sache für eine Kleinigkeit anſehen, und die Hände in den Schoß legen, ſondern das bedenken, daß dieſe böſen Leute ihn in den Stand geſetzt haben, in das Hertz unſers States ungehindert einzudringen, wenn er nur will. Ueberdem muß man auch das ſchreckliche Unheil bedenken, das ſich ereugnen würde, wenn Philippus uns in unſerer Heimat beſuchte; wir müſſen erwegen, wer an dem Uebel Schuld

 iſt,

ordnet ward, den Göttern Opfer zu bringen, und der Gemeinde Dank abzuſtatten, dafür daß ſie durch ihre erſte Hülfe nach Pylä den Philippum ſo muthig und glücklich von da zurückgeſchlagen hatten.

a) Hier wird dasjenige ſchimpfliche Pſephisma gemeinet, da verordnet ward, Herculis Feſt innerhalb der Stattmauern zu begehen, weil man auf dem platten Lande nicht ſicher war, indem Philippus Böotien verwüſtete.

iſt, und den Böſewicht, der ihm eine ſo groſſe Gewalt in die Hände geſpielet hat, verabſcheuen, und abſtrafen.

Ich weiß zwar wohl, daß Aeſchines ſich wohl in Acht nehmen wird, auf die ihm gemachten Beſchuldigungen geradezu zu antworten, und daß er, um euch von der Hauptſache nur recht weit abzuziehen, ſich in Altags Gedanken hineinwerfen, und euch ein langes und ein breites von der Nutzbarkeit des Friedens und der Schädlichkeit des Krieges, vorpredigen wird. Kurtz ſeine Verantwortung wird auf eine Lobrede des Friedens, und auf dergleichen Schulfüchſereyen hinaus laufen. Aber damit gewinnet er nicht nur nichts, ſondern er häuft auch noch dazu ſeine Schuld. Denn iſt der Friede, der für andere Menſchen ein ſo groſſes Guth iſt, uns zu einer Quelle ſo mancher Noth, ſo manches Jammers geworden, ſo muß das woran liegen. Was kan nun wohl aber anders Schuld daran ſeyn, als dieſes, daß dieſe Leute Geld genommen, und dafür ein an ſich löbliches Ding übel behandelt haben.

Ja aber, wird Aeſchines mich fragen, hat denn der Stat nicht durch dieſen Frieden dreyhundert Kriegsſchiffe nebſt der dazu gehörigen Rüſtung, und noch anderen Ländereyen erübriget? Dabey er ſich auch, wie zu wünſchen ſteht, erhalten möge! Hierauf müſſet ihr ihm ſo antworten. Ja, aber auch Philippi Sachen haben ſich durch eben dieſen Frieden um ein anſehnliches gebeſſert. Seine Kriegsmacht iſt ſehr angewachſen, ſein Gebieth hat er ſehr erweitert, ſeine Einnahme iſt zu einer anſehnlichen Höhe geſtiegen. Ja, aber auch die unſrige? Aber dafür iſt uns auch das Hauptwerk entgangen. Den Vorrath von Dingen, damit man was anfangen und ausrichten kan, und den Vorrath von Bundsgenoſſen, zwey Dinge, durch welche diejenigen, die neue Eroberungen machen, ſolche entweder ſich ſelber, oder

ihren

ihren Obern verſchaffen; dieſe beyden Dinge haben wir zwar verlohren, oder wenigſtens ſind ſie für uns ſehr geſchwächt geworden, ſeitdem dieſe Leute ſie verkauft haben; auf Philippi Seiten aber haben beyde Dinge ſo anſehnlich zugenommen, daß man ſich dafür entſetzen muß. Es würde alſo höchſt unbillig ſeyn, wenn wir auf der einen Seite geſtatten wolten, daß Philippi Umſtände in beyden Artickeln ſich um ein merkliches verbeſſert hätten, ich will ſagen, in der Zahl der Bundsgenoſſen, und in der Menge der eingehenden Gelder, und wir auf der andern Seite Dinge, die vermöge des Friedens ſo ſchon uns werden muſten, und uns mit dem Frieden nicht entſtehen konten, uns als ein Aequivalent für ſolche Dinge anrechnen lieſſen, die dieſe Leute uns entwant, verkauft, und das Geld dafür in ihren Beutel geſtrichen haben. Das iſt ſchlecht gerechnet. Das uns gelaſſene und vergönnete iſt gantz keine gleichgültige Gegengabe für das verkaufte. Weit gefehlt. Wenn es recht zugegangen wäre, und wenn dieſe Leute es nicht gethan hätten, ſo würden wir beyde Vortheile mit einander haben, ſowohl die weggegebenen, als die beybehaltenen.

Ueberhaupt werdet ihr, Männer von Athen, gar gerne eingeſtehen, daß man einenjeden nach ſeinen Werken richten müße. Ich will den Fall ſetzen, es wären euerm State viele und mancherley groſſe und ſchwere Leyden zugeſtoſſen, es fände ſich aber, daß Aeſchines an deren keinen Schuld wäre, ſo würdet ihr es nimmermehr euch einfallen laſſen, euern Unwillen über euer Unglück, dafür er nicht könte, an ihm auszulaſſen. Hinwiederum ſoll manches geſchehen wie ſich gehört; aber andere ſollen das ausrichten, und Aeſchines ſoll keinen Antheil daran haben. In dem Falle würdet ihr gantz gewiß wohl nicht meinen, daß ein fremdes Wohlverhalten, Aeſchini, wenn er ſeiner Verbrechen hal-

der in Leibes und Lebens Gefahr gerathen wäre, zuſtatten kommen ſolte. Drum ſehet nach, und erweget, was für Dinge Aeſchines angeſtiftet hat, und hat er Lob und Belohnung verdient, ſo laſſet ihm beydes zukommen; und hat er hinwiederum Strafe verdient, ſo laſſet es auch daran nicht ermangeln. Wie wollet ihr aber da darhinter kommen, ſo daß ihr euch in eurer Prüfung nicht irret noch dem Beklagten Unrecht thut? Ich will es euch ſagen. Ihr müſſet ihm nicht geſtatten, alles unter einander zu mengen; die Vergehungen euerer Feldherren, den Krieg mit Philippo, die Vortheile des Friedens; ſondern ihr müſſet jedes von dieſen Stücken eintzeln betrachten; und euch etwan alſo fragen. „Hatten wir denn einmal Krieg mit Philippo? Ja. Nimmt denn etwan jemand Aeſchinem dieſerhalb in Anſpruch? Will ihn jemand der Begebenheiten wegen, die in dieſem Kriege vorgegangen ſind, anklagen? Kein Menſch. Dieſes Punktes halber fällt alſo nichts wider ihn zu ſagen, und er iſt quitt, und darf ſich hierüber gar nicht verantworten. (Denn nur ſtreitige Punkte [a]) müſſen durch Beybringung überzeugender Gründe und durch Aufſtellung tüchtiger Zeugen von dem Beklagten erwieſen werden. Seine Vertheidigung mit Erweiſe ſolcher Dinge zu bringen, die niemand in Zweifel ziehet, das heiſſet euer ſpotten, und euch ein Blendwerk vormachen.) Nun klaget dich, Aeſchines, niemand wegen des im Kriege vorgegangenen an. Du brauchſt alſo auch nichts vom Kriege zu erwehnen. Nachdem nun der Krieg eine Weile mit widrigem Glücke geführt worden war, ſo fanden ſich Leute, die uns bereden wolten, uns mit Philippo in der Güte zu ſetzen. Wir lieſſen uns willig da-

zu

a) Dieſes Einſchiebſel iſt als vom Redner in eigner Perſon geſprochen anzunehmen, da das übrige den Bürgern zu Athen in den Mund gelegt wird. Wir haben ſchon oben dergleichen Stellen mehr gehabt und bemerket.

zu finden, und machten Anſtalt dazu; wir ſchickten Boten an Philippum. Die brachten von ſeiner Seite andere Boten mit ſich zurück, die mit uns wegen der Bedingungen des Friedens handeln ſolten. Nun frage ich wiederum: Hat jemand etwan hier in dieſem Stücke etwas wider Aeſchinem einzuwenden? Getrauet ſich jemand zu erhärten, daß er zuerſt den Vorſchlag Frieden zu machen eingeleitet, und auf die Bahn gebracht habe? Oder daß er daran Unrecht gethan, daß er Philippi Bothſchafter, um das Friedensgeſchäfte zur Richtigkeit zu bringen, hieher gebracht hat? Auch das getraut ſich niemand. Folglich braucht er auch dieſerwegen, ich will ſagen, wegen Bewilligung und Schließung des Friedens ſich gar nicht zu verantworten. Denn daran iſt er ganz nicht Schuld. Worüber zankſt du denn nun aber, Kerl, wird man mich fragen; und wo hebſt du denn deine Anklage an? Ich hebe meine Anklage wider Aeſchinem juſt da an, wo ich meine Anklage auch wider euch, Männer von Athen, anhebe. Ich beſchwere mich nemlich über euch, nicht darum, weil ihr euch berathſchlagt habt, ob ihr Frieden machen ſoltet, oder nicht; denn der Punkt war vorher ſchon ausgemacht und beſchloſſen: Sondern damit bin ich gar nicht wohl zufrieden, daß ihr euch wegen der Friedenspunkte nicht beſſer bedacht habt. Hier, hier trift euer Verſehen mit der Boßheit Aeſchinis zuſammen. Es fehlte nicht an Leuten, die billige und rechtmäßige Friedensbedingungen in Vorſchlag brachten; aber ihr lieſſet euch von Aeſchine und deſſen Anhange betören, welcher [a]) es ſich bezalen ließ, daß er einem andern [b]) das Wort redete, welcher auch ums Geld, eben ſo wie jener, auf Friedensbedingungen drang, die Philippo vortheilig, und euch nachtheilig waren. Ferner nehme ich Aeſchinem auch

a) Aeſchines.
b) Dem Philocrati.

ſeines Betragens wegen wärender Geſantſchaft in Anſpruch, daß er nemlich, erſtlich den ihm mit gegebenen Verhaltens⸗befehl in keinem Stücke nachgelebet, zweytens, daß er eure Bundsgenoſſen, die den Krieg ausgehalten und überſtanden hatten, beym Schluſſe des Friedens verrathen, und ver⸗kauft, und ins Verderben geſtürzt hat; endlich drittens, daß er euch ſo ungeheure und unerhörte Lügen aufgeheftet hat, als nie jemand anders vor oder nachher gethan hat. Denn es hat ſonſt ſchon mancher euch getäuſchet. Als, den erſten Grund zum Betruge in dieſem Friedensgeſchäfte haben Cteſiphon und Ariſtodemus geleget, indem ſie euch dazu beredeten, daß ihr Philippo geſtattetet, euch einen Frieden anzubieten. Hernachmals aber übergaben ſie die Sache, als ſie nunmehr in den Gang gekommen war, Philocrati und dieſem Aeſchini, und dieſe beyden übernahmen ſie auch; aber ſie trieben ſie ſo, daß alles drüber verlohren ging. Und nun, da er Aeſchines Red und Antwort von ſeinem Thun geben, und dafür büſſen ſoll, geht er wiederum ſeine alten krummen Wege. Wie er ein Schalck, ein den Göttern verhaſter Böſewicht, ein Schreiber [a]) iſt, ſo richtet er ſeine Vertheidigung ſo ein, als wenn er des Friedens wegen vorſtehen müſte; nicht etwa aus Sicherheit und Zutrauen zu ſeiner Unſchuld, noch aus Gefliessenheit, ſich mehrerer Dinge wegen zu verantworten, als man ihm Schuld giebt. Denn das wäre eine Tollheit. Sondern darum, weil er wohl einſieht, daß ſein ganzes Betragen von Anfange an bis zu Ende durchaus nichts taugt, ſon⸗dern ein Gewebe von Vergehungen iſt, dadurch er euch Ab⸗bruch gethan hat. Nun aber weiß er auch hinwiederum, daß eine Verantwortung des Friedens halber wenigſtens wohl lautet, und einen hübſchen Namen hat, wenn auch gleich ſonſt nicht viel dran iſt. Aber

a) Iſt hier ein Schimpfname, und bedeutet einen niederträchtigen, kleinen, nichtswürdigen Zungendreſcher, und Leuteverhetzer, einen Fickfacker.

Aber, aber, Männer von Athen, ich fürchte, ich fürchte, dieſer Friede wird uns hoch zu ſtehen kommen, und es wird uns eben ſo damit gehen, wie denen Leuten, die Geld auf hohe Zinſen aufnehmen. [a]) Denn der gewiſſe und feſte Grund ermangelt dieſem Frieden. Den haben dieſe Leute verkauft und verrathen, ich meine, Phokis und Pylas. Doch allemal iſt Aeſchines nicht Schuld daran, daß wir mit Philippo Frieden gemacht haben. Der erſte Urheber und Angeber iſt er nicht. Keinesweges. Das ſind gantz andere Leute. Vielleicht befremdet euch mein Einfall, er hat aber doch allemal ſeine gute Richtigkeit. Iſt jemand von euch in der That mit dem Frieden zufrieden, und iſt es ihm lieb, daß er zuſtande gekommen iſt, der wiſſe deſſen, nicht Aeſchini, ſondern den Feldherren, Danck. Denn hätten eure Feldherren den Krieg ſo, wie ihr es haben woltet, geführet, ſo würdet ihr nicht einmal geſtattet haben, daß man den Namen des Friedens in euern Mauern genennet hätte; ihr würdet alle Vorſchläge und alles Anerbieten deſſelben ſtoltz verworfen haben. Ich ſage alſo mit Rechte, daß der Friede von euern Feldherren herrühre, daß er aber mißlich und trüglich iſt, und ſchlimme Folgen für uns mit ſich führet, das haben wir dieſen Leuten Aeſchini, und ſeinem Anhange, und deren Gierigkeit nach Gaben und Geſchenken zu verdanken. Geſtattet ihm alſo nicht, ich ſage es noch einmal, geſtattet ihm nicht, viel vom Frieden zu plappern. Verſchlieſſet ihm dieſen Ausweg, und ſperret ihn dafür in den Zwang ein, daß er ſich ſeines Thuns und Betragens halber verantworten muß. Denn itzt muß nicht Aeſchines ſich des Friedens wegen richten laſſen, gantz nicht, ſondern der Frieden iſt durch Aeſchinem in ein übe-

a) Dieſer Gedanke iſt ſchon zu einigen Malen in den olynthiſchen und philippiſchen Reden vorgekommen.

les Geſchrey gekommen, und den Leuten ſehr verdächtig und gehäßig geworden. Womit beweiſe ich das? Damit. Wäre es bloß beym Frieden geblieben, und hätte man euch nicht noch auf andere Weiſe hernachmals hintergangen, und wäre nach der Zeit keiner von euern Bundsgenoſſen verloh- ren gegangen, ſo würde kein Menſch auf den Frieden wei- ter ungehalten ſeyn, oder etwas anders an ihm auszuſe- tzen haben, als daß er unſerm State eben zu keiner Ehre gereichet. Wiewohl auch ſelbſt hiezu Aeſchines viel durch ſeine Vertheidigung des Philocratis mit beygetragen hat. Jedoch damit wäre allemahl noch kein unheilbarer Schade dem State zugewachſen. So aber weiß jedermann, daß dieſer Aeſchines an manchem groſſen Unglücke Schuld ſey, das auf den Frieden erfolgt iſt.

Daß nun alſo dieſer gantze Handel durch dieſe Leute zu euerm Nachtheile getrieben und gäntzlich verderbet ſey, das wiſſet ihr nunmehr alle insgeſamt, ſo wie mir dünket. Doch denket nicht, lieben Freunde, daß ich menſchliche Schwachheiten mit einer unmenſchlichen Strenge tadeln, al- les zu Boltzen drehen, alles aufs ſchärfſte und genaueſte ſuchen wolle. Nein, gantz nicht. Eben ſo wenig muthe ich euch zu, daß ihr Aeſchinis Betragen liebloß und grau- ſam beurtheilet, und eine Uebereilung zu einem unverzeih- lichen Verbrechen machet. Rührt, was geſchehen iſt, aus Einfalt und Treuherzigkeit, oder aus ſonſt einem Verſehen her, ſo ſchelte ich für mein Theil den Aeſchinem quitt, und rathe auch euch, ein gleiches zu thun. Wie wohl auch ſelbſt das keine billige und rechtmäßige, und einem Stats- manne wohlſtändige Ausrede iſt. Denn ihr heißet es ja keinem, ſich der Statsangelegenheiten anzunehmen, noch weniger zieht ihr die Leute bey den Haren dazu; ſondern, wenn einer ſich einbildet, geſchickt zu ſeyn euch vorzuſtehen,

und

und eure Sachen zu betreiben, und hierauf vor euch tritt, und ſich euch anbietet, ſo machet ihr es, wie holde und leutſelige Leute es machen; ihr nehmet nemlich ſein Anerbieten an, ihr vertrauet ihm durch euere freye Wahl obrigkeitliche Aemter und Verwaltungen an, ihr gebet ihm eure Geſchäfte unter die Hände, und das nicht etwa mit einer mißgünſtigen und mißtrauiſchen Kargheit, ſondern mit einer franken und zuverſichtlichen Offenherzigkeit; und macht er ſeine Sachen guth, ſo trägt er Ruhm und Ehre davon, und hat noch mehr andere Vortheile vor andern voraus. Solte denn nun der Stand eines Statsmannes ſogar ſehr glücklich ſeyn müſſen, daß, es falle auch aus, wie es wolle, und er führe ſich auch auf, wie er nur wolle, er allemahl doch geſichert ſey, und entweder mit Wohlverhalten Ehre einlege, und Genuß davon trage, oder, wenn er ſeine Sachen ſchlimm macht, und Böcke ſchieſt, mit kahlen Entſchuldigungen und nichtigen Ausreden durchkomme? Das wäre ja die gröſte Ungerechtigkeit von der Welt. Denn ich ſetze den Fall, euere Bundsgenoſſen, euere Weiber und Kinder wären (welches Gott verhüte) durch meine Thorheit unglücklich geworden. (Um Widerwillen, Abgunſt und übele Nachrede zu vermeiden, will ich mich nennen, und Aeſchinem meinen.) Würde dem Schaden damit abgeholfen werden, daß ich ein Einfaltspinſel wäre? Weit gefehlt. Jedoch, ich will mehr einräumen, als man mit Rechte von mir fodern kan. Ich will, ſelbſt auch in dem Falle, euch rathen, Aeſchinem loßzulaſſen und quitt zu ſchelten, wenn er aus Dumheit ſich vergangen hat, obgleich ſein Verſehen entſetzlich groß iſt, und erſchreckliche Folgen nach ſich gezogen hat. Findet es ſich aber, und giebt es die Sache ſelbſt, und erhellet es mit einer unleugbaren Deutlichkeit, daß Aeſchines mit vorſetzlicher Boßheit, für Geld, und weil er

ſich

ſich hat beſtechen und umkaufen gelaſſen, alles verderbet, verwüſtet und verwahrloſet hat, ſo ſtrafet ihn am Leben. Das hat er verdienet. Das iſt das erſte und vornehmſte, wozu ich euch rathe. Woltet ihr aber doch ja gelinde mit ihm verfahren, und ſeines Lebens ſchonen, ſo ſchenket ihm zwar immerhin das Leben, züchtiget ihn aber doch gleichwohl dermaſſen, daß andere ſich daran beſpiegeln.

Wollet ihr nun eurer Sachen gewiß werden, und recht darhinter kommen, ob Aeſchines ſich aus Einfalt und Treuherzigkeit habe über den Tölpel führen laſſen, oder ob er euch mit vorſetzlicher Boßheit ins Garn gelockt habe, ſo fanget die Prüfung alſo an, und denkt bey euch ſelber ſo: Was Aeſchines uns von den Phokenſern, von Theſpiä, und von Euböa, vorgeſagt hat, das muß er geſagt haben, entweder weil er ſich dazu verdungen und Geld dafür genommen hat, euch alles das weiß zu machen; oder, wenn das nicht iſt, ſo muß nothwendig eine von beyden folgenden Urſachen darhinter ſtecken; entweder er muß es aus Philippi Munde vernommen und deutlich gehöret haben, daß Philippus das mit vernemlichen Worten angelobet hat; oder er muß von Philippi übrigem freundlichen, holdſeligen Weſen und gütlicher Begegnung ſich ſo haben betören und einnehmen laſſen, daß er ihm zugetrauet, und von ihm erwartet hat, er werde alles das thun, was er, Aeſchines, ihm, Philippo, hier unter uns nachgeſagt hat. Nun iſt aber weder dieſes, noch jenes möglich. Er kan und wird nicht ſagen, daß er das aus Philippi Munde gehört habe. So iſt auch der Schluß von Philippi Dienſtfertigkeit gegen ihn auf deſſen zukünftiges Betragen gegen die Griechen gar zu dumm, und zu locker, als daß er ſich dazu bekennen ſolte. Doch wir wollen einmal eines oder das andere annehmen, Philippus ſoll einmal entweder ſein Aeſchini unter vier

Augen gegebenes Wort gebrochen, oder er ſoll Aeſchinis Erwartung von ſich getäuſchet haben. Solte nun nicht wohl beydes Aeſchinem vermogt haben, auf Philippum einen unverſönlichen Haß zu werfen? Solte er nicht wohl um beyder Urſachen willen Philippo ſo gramm geworden ſeyn, als keinem andern Menſchen in der Welt? Denn Philippus hat ja, ſo viel an ihm war, ihn, Aeſchinem, in die gröſte Noth von der Welt gebracht, und die allerärgſte Schande zugezogen. Philippus hat gemacht, daß Aeſchines euch betrogen und belogen hat, daß er deswegen um ſeine Ehre und guten Namen unter euch gekommen iſt, daß man ihn für einen Menſchen hält, der nicht wehrt iſt, daß er Gottes Erdboden betritt; und ginge es nach ſtrengem Rechte, ſo würde ſchon längſtens die Art der Klage wider ihn vorgenommen worden ſeyn, welche Einkündigung heiſt, und wider Mißethäter angeſtellt wird, welche etwas wider den geſamten Stat verbrochen haben. So aber erlaubet ihm euere Gutwilligkeit und Gelindigkeit, bloß Rede und Antwort von Verwaltung ſeiner Geſantſchaft abzulegen, und das noch dazu, wenn es ihm beliebet. Iſt nun wohl unter euch auch nur ein einziger, der wüſte, daß Aeſchines je ein hartes Wort wider Philippum hätte fallen gelaſſen? Wer hat ie gehört, oder geſehen, daß Aeſchines auf dem Rednertritte eine Rede wider Philippum gehalten, oder deſſen Blöſſe entdeckt hätte? Niemand. Kein einziger. Vieleher ſieht man, daß ein jeder Athenienſer, auch der aller niedrigſte und geringſte, auf Philippum mehr ſchmälet, als er, obgleich von ihnen kein einziger für ſein beſonderes Antheil von ihm beleidiget geworden iſt. Hätte nun Aeſchines ſich Philippo nicht verkauft gehabt, ſo würde ich von ihm ſolche Reden erwartet haben. „Macht mit mir, Männer von Athen, was ihr wollet. Es iſt wahr, ich habe ihm

ihm zu viel getrauet, und mich dadurch berücken gelaſſen, und einen Fehltritt gethan. Das bekenne ich. Drum hütet euch vor dieſem Menſchen. Es iſt ein falſcher Mann, ein Lügner, ein Betrüger, ein Gaukelſpieler, a) ein Böſewicht. Seht ihr es nicht, wie er es mir gemacht, wie er mich angeführet hat? Aber von dergleichen Reden höre ich nichts, und ihr auch nicht. Warum aber nicht? Je darum. Es hat ihn niemand betrogen, es hat ihm niemand etwas weiß gemacht, noch hat auch er ſich prellen gelaſſen, ſondern er hat ſich Philippo vermiethet, und Geld von ihm genommen, und dergleichen ſchöne Reden dafür gehalten, als ihr wohl wiſſet, ihm euch verrathen, und alles gethan, was einem ehrlichen und braven Miethlinge zukomt. Unter dem Namen eines Mitgliedes und Geſantens von euerm State ward er euer Verräther, der wehrt wäre, dreymal, wenn es anginge, und nicht nur einmal, mit dem Halſe zu bezalen.

Doch nicht nur damit hat er bloß gegeben, daß er alles, was er geſprochen hat, fürs Geld geſprochen hat, ſondern auch mit folgendem Betragen. Es iſt nicht gar zu lange, daß die Bothſchafter der Theſſaler, und zugleich mit ihnen des Philippi ſeine, hieher zu euch kamen, und euch baten, einzuwilligen, daß Philippus in die Zahl der Amphictyoner aufgenommen würde. Wem hätte nun wohl unter allen Menſchen am meiſten gebüret, einem ſolchen Zumuten zu widerſprechen? Aeſchini ohnfehlbar. Warum denn? Je darum, weil Philippus ihn, Aeſchinem, zu einen Lügner gemacht, und gerade das Gegentheil von dem gethan hat, worauf er, Aeſchines, euch in ſeinem, Philippi, Namen vertröſtet hatte. Denn er, Aeſchines, hatte euch die gewiſſe Hofnung gemacht, Philippus würde Theſpias und Platääs wie-

a) Ein Betrüger, der einem etwas vorzumachen und das Wort im Munde zu verdrehen weiß, eigentlich ein Zauberer, wir ſagen ein Zigeuner.

wieder erbauen, er würde die Phokenſer nicht vertilgen, dagegen aber wohl dem Muthwillen der Thebaner ein Ende machen. Hat Philippus das gethan? Ja, gerade das Gegentheil. Die Thebaner hat er gröſſer und anſehnlicher gemacht, als ſich gehöret. Die Phokenſer hat er vom Erdboden vertilget. Platäas und Theſpias hat er nicht nur unter ihrem Schutte begraben liegen gelaſſen, ſondern auch noch dazu Orchomenum und Coroneam verheeret, und die Einwohner davon zu Knechten verkauft. Wie können nun wohl andere Dinge gefunden werden, die einander mehr zu wider wären, als dieſe Dinge jenem Berichte Aeſchinis ſind? Und gleichwohl hat Aeſchines beſagter Geſantſchaft nicht widerſprochen, nicht den Mund aufgethan, nicht gemuchſet. Doch das iſt es lange noch nicht alle. Iſt das gleich ſehr ſchlimm, ſo iſt es doch lange das ſchlimſte noch nicht. Das iſt noch viel ärger, daß Aeſchines unter allen unſern Leuten der einzige iſt, der ſo unverſchämt geweſen, und Philippi Geſuch mit ſeiner Empfehlung befördert hat. Das hat ſich nicht einmal Philocrates, der lüderliche, der unflätige, der ruchloſe Philocrates zu thun getrauet, aber Aeſchines hat es gewagt; und da ihr ihn nicht anhören woltet, und er ſich damit genöthiget ſahe, vom Rednertritte abzutreten, ſo trat er zu Philippi Geſanten hin, prieß ihnen ſeine Gefliſſenheit, ihrem Herrn zu dienen, und deſſen Belangen zu befördern, an, ſagte ihnen: ſie ſähen wohl, daß er es an ſeiner Bemühung nicht habe ermangeln gelaſſen, daß der Außgang nicht in ſeiner Gewalt ſtünde, daß ſolcher zwar ſich nicht zum beſten anließe; doch ſolten ſie darum den Muth nicht ſinken laſſen. Es würde ſich alles ſchon geben. Itzo wären zwar der Brummenden und Lärmenden viel; aber wenn es würde zum Treffen kommen, da würden es nur wenige ſeyn, die

den

den Schild würden ergreifen und zu Felde ziehen wollen. a) Ohnfehlbar erinnert ihr euch noch an dieſe ſeine Worte. Denn ſo lauteten ſie. Dergleichen Reden darf Aeſchines noch wohl führen, der Ausbund von einem braven Kriegsmanne, o Jupiter!

Doch ich gehe weiter, und will euch auch aus dem Beyſpiele anderer ſeiner Geſellen beweiſen, daß er Lohn von Philippo genommen habe. Könte man von den übrigen Mitgenoſſen der Geſantſchaft keinen mehr aufweiſen, der Geſchenke von Philippo genommen hätte, wiewohl man beynahe von allen das Gegentheil weiß und ſieht, ſo müſte man zu andern Arten von Erweiſen, und zum Theile auch zu ſtrengen und ſchmertzhaften Arten, ſchreiten. Da aber Philocrates nicht nur zu mehrern Malen, im Beyſeyn und vor den Ohren des gantzen Volkes, bekant und geſtanden hat, daß er vom Philippo beſchenkt worden ſey, ſondern es euch auch in der That auf vielerley Weiſe gewieſen hat, indem er einen groſſen Handel mit Waitzen treibt, groſſe Palläſte dahin ſetzt, euch trotzet und drohet, aus eigner Macht und wieder euern Willen und Dank als euer Bothſchafter zum Philippo ziehen zu wollen, woferne ihr ihn nicht durch euere Wahl dazu ernennet, indem er ferner ſich eine groſſe Menge von Bauholtze aus Makedonien kommen läſſet, gantze große Goldſtücken öffentlich in den Wechſlerbuden gegen Scheidemüntze, umſetzt: So kann Aeſchines nun nicht mehr es leugnen, daß Philocrates Geld vom Philippo empfangen habe, da Philocrates ja ſelber kein Geheimniß draus machet, ſondern es freywillig geſtehet, und die Stü-

a) Das heiſt, itzo ſchreyen und widerſetzen ſich ihrer viele Philippi Begehren. Aber er mache nur Ernſt daraus, und ſuche es mit Gewalt der Waffen zu erzwingen, ſie werden alle Ja ſagen, und niemand wird deßwegen einen Krieg mit ihm anfangen wollen.

Stücken Goldes euch weiſet, und ſich damit brüſtet. Nun müſte einer ja im höchſten Grade thörigt, und von einem böſen Geiſte geplagt ſeyn, der, ob er zwar ſich zu Leuten halten, und ſich unter Leuten finden laſſen könte, die nichts verbrochen haben, und darum auch ohne Anſpruch bleiben, gleichwohl aber doch dieſe Parthie lieber anfechten und anfeinden, und ſich zum Philocrate ſchlagen, und mit ihm ſich in die Gefahr begeben will, zu gerichtlichem Verhöre gezogen zu werden, und erwarten zu müſſen, was ihm alsdenn Urthel und Recht mitbringen, und das aus keiner andern Urſache und Abſicht, als damit Philocrates zwar dadurch reich werde, er, Aeſchines, ſelbſt aber anders nichts, als Schimpf und Schande, und Angſt und Noth davon habe; mit Philocrate wohl die Gefahr und das Ungemach, aber nicht auch die Vortheile theile. Meinet ihr wohl, daß es dergleichen Thoren gebe? Ich ſolte es nicht denken.

Alles das, was ich bisher geſagt habe, iſt, wie ihr ſelber finden werdet, Männer von Athen, wenn ihr der Sache nachdenken wollet, ein Beweiß, ein ſtarker und ein leuchtender Beweiß, daß Aeſchines Geld genommen habe. Doch ich bin euch noch einen Beweiß davon ſchuldig, der nicht ſchwächer iſt, als irgend einer der vorigen. Es iſt dieſer. Sehet einmal an. Ihr wiſſet ohnfehlbar, und beſinnet euch drauf, was damals vorfiel, als Hyperides vor kurzen den Philocratem des Laſters der verletzten Majeſtät des States anklagte. Da ſtund ich auf, und erklärte mich, daß von der Anklage dieſes einzige mir nicht anſtünde, daß man ſo vieler und ſo großer Verbrechen wegen den einzigen Philocratem in Anſpruch genommen hätte, von den übrigen neun Mitgeſanten aber keinen. Ich betheurte, daß es unmöglich wäre, daß nur ein einziger ſchuldig, die andern alle aber unſchuldig ſeyn ſolten. Es wäre höchſt

wahrſcheinlich, ſagte ich, daß Philocrates ſich nicht gerüp-pelt, noch ſich irgendwo in einen Handel eingelaſſen haben würde, wenn er unter ſeiner Zunft gantz und gar keine Gehülfen gehabt hätte. Damit nun, ſagte ich weiter, ich an meinem Theile keinen von allen weder anklage, noch loß-ſpreche, ſondern damit die Sache ſelber, und eines jeden Verhalten, den Schuldigen entdecke und ans Licht bringe, die Unſchuldigen aber quitt und loß ſchelte, ſo ſtehe, wer von den Mitgeſanten will, auf, und trete vor euch hin, und erkläre ſich, daß er weder Antheil, noch Wohlgefallen an dem Gebraue des Philocratis habe. Wer das thut, den will ich loßſprechen. Das waren meine Worte. Ohnfehlbar werdet ihr euch darauf noch wohl beſinnen. Aber da trat niemand hervor; niemand ſtellte ſich. Nun beſcheide ich mich zwar gar gerne, daß mancher der übrigen gar triftige Urſachen dazu gehabt haben mag, daß er meinem Antrage nicht Folge leiſtete. Mancher war etwa nicht ſchuldig Rechenſchaft zu geben, weil kein Verdacht und keine Anſprache auf ihn fiel. Ein anderer war etwa damals beym Gerichte nicht zugegen. Mancher hatte dorten [a]) einen Schwager. Aeſchines aber konte von dieſem allen nichts für ſich anführen, ſondern er hat ſich mit einer ſo blinden Verleugnung an Philippum verkauft, nicht nur für die vergangene Zeit, ſondern auch für die zukünftige, wie der Augenſchein es weiſet, (daher man denn auch hohe Urſache hat zu beſorgen, er werde hinfüro allemal wider euch, und für Philippum ſeyn, wenn er einmal der itzigen Schlinge entgangen ſeyn wird) mit einer ſo blinden Liebe ſage ich, und mit einer ſo hartnäckigen Verleug-

a) In Makedonien. Wie der griegiſche Ausleger will, ſoll das ein hämiſcher Streich wider den Phrynon ſeyn, der ſeinen noch unmündigen Sohn des Philippi viehiſcher Luſt verkauft haben, und damit ſein Schwiegervater geworden ſeyn ſoll. Denn κηδεστὴς bedeutet das auch zuweilen. Nur aber iſt das zu weit hergeholt.

leugnung hat er ſich an Philippum verkauft, daß er auch nicht einmal unter der Bedingung von ihm ablaſſen will, die ihr ihm, Aeſchini, vorleget, ihm alles vergangene zu vergeſſen und zu vergeben, wenn er nur hinfüro ſich ſeiner, des Philippi enthalten, und ihm entſagen will. Nein, dahin iſt Aeſchines nicht zu bringen; viel lieber will er unter euch in Verachtung und übler Nachrede ſtehen, ſich der Gefahr rechtlicher Anſprüche bloßſtellen, kurtz, alles erſinnliche Ungemach ausſtehn, als einen Schritt zu thun, der Philippo nicht recht ſeyn möchte, oder ein Wort fallen zu laſſen, das Philippo mißfallen könte. Woher komt denn nun aber wohl dieſe ſo groſſe Vertraulichkeit, dieſe ſo genaue Verbindung und Gemeinſchaft mit dem Philocrate? Dieſe ſo ängſtliche Vorſorge für ſein Beſtes? Da doch Philocrates ſich ſo aufgeführt hat, daß Aeſchines, wenn er ein ehrlicher Mann iſt, ohne Verletzung ſeiner Ehre und ſeines Gewiſſens, unmöglich mit ihm Umgang haben kan. Denn ich will einmal thun, als wäre wider die Sache ſelbſt, die Philocrates durch ſeine Geſantſchaft zu Stande gebracht hat, nicht das geringſte zu erinnern. Philocrates mag und ſoll einmal uns einen ſo rümlichen und einen ſo vortheilhaften Frieden vom Philippo verſchaft haben, als er nur gedacht werden kan. Aber das bricht ihm doch allemal den Hals, daß er Geld und Gaben dafür genommen hat, wie er ſelber geſtehet gethan zu haben. Und bloß dieſer wegen, wenn auch gleich alles übrige wohl beſtellt wäre, ſolte und müſte Aeſchines ſich des Philocratis enthalten, wenn er das Anſehen haben wolte, als hätte er ſich mit Geſchencken nicht gewinnen laſſen. Hätte er ſeine Geſantſchaft unentgeltlich verrichtet, ſo hätte er den Philocratem angeben, und vor aller Welt bezeugen müſſen, daß er daran keinen Antheil habe. Er hätte ſich auf alle Weiſe hüten müſſen, einem

Menſchen nicht zu nahe zu kommen, der ihn mit ſeinem Unflathe beſchmizzen und mit ſeiner eignen Gefahr anſtecken konte. Das hat aber Aeſchines nicht gethan. Könt ihr nun, Männer von Athen, nicht wohl die Schelmerey mit Händen greifen? Spricht, ja ſchreyt vielmehr, die Sache nicht ſelbſt mit lauter Stimme, daß Aeſchines Geld genommen hat, daß Aeſchines fürs Geld ein Schurke iſt, geweſen iſt, und ſeyn wird, ſo lange ein Biſſen an ihm ſeyn wird; und daß das nur faule Fiſche ſind, wenn er ſich ſtellt, als hätte man ihn, wie einen treuherzigen und allzuehrlichen Mann, hintergangen, oder als habe er aus Unwiſſenheit und Uebereilung ſich verſehen, oder als ſey es ihm, bey aller Redlichkeit ſeines Hertzens, dennoch in der Ausführung ſeiner wohlgemeinten Abſichten fehlgeſchlagen.

Ja aber, ſagt Aeſchines, (denn nun kommen wir auf den Hauptpunkt, nun greifen wir die ſtärkſte Feſte ſeiner Vertheidigung an) wo ſind denn nun aber, ſagt er, die Zeugen, die wider mich ausſagen, daß ich Geſchenke genommen hätte? Hierauf trozt und pocht er, und fährt hoch einher, und weiß ſich viel damit. Doch, er kan immer einziehen. Denn ich will ihm Zeugen aufſtellen, denen er wohl nicht wird widerſprechen können. Wo ſind die Zeugen? fragt er. Hier ſind ſie. Siehe da, hier iſt ein Zeuge, von einer ſo überſchwenklichen Glaubwürdigkeit, daß alle andere Arten von Glaubwürdigkeit nichts dagegen ſind. Es iſt der Verlauf der Sache ſelbſt. Der ſpricht wider dich, der gibt dir Schuld, daß du dich habeſt beſtechen gelaſſen. Die Folgen deiner Geſantſchaft ſind ſo beſchaffen, daß du die Schuld nicht auf einen Fremden ſchieben, noch ſagen kanſt: Ja der, oder jener, hat mir ſo lange gute Worte gegeben, bis daß ich endlich, aus Ungedult, nachgab, und alles gehen ließ, wie es wolte. Auch kanſt du

dich

dich mit der Freundſchaft dieſes oder jenes nicht ausreden, noch ſagen: Was thut man nicht einem Freunde, einem Anverwanten, einem Mächtigen zu Liebe, deſſen Gunſt man hochſchätzet, und deſſen Ahndung man ſcheuet? Nichts von alle dem, ſondern die Geſtalt der Sachen iſt noch ſo, wie ſie von deiner Hand kam. Hätteſt du, Verräther, ſie mit deiner Batſucht [a]) und Girigkeit nicht vorſetzlich und mit wohlbedachtem Mute verderbt, ſo würde es damit gantz anders ausſehen; ſie würden auf einem weit beſſern Fuße ſtehn.

Jedoch nicht nur der Verfall unſerer Sachen zeuget wider dich, Aeſchine, ſondern auch du ſelber ſollſt alſobald auftreten, und wider dich ſelber zeugen. Stehe auf, komm her, tritt zu mir, und antworte mir. Denn Unwißenheit zu ſprechen kanſt du gewiß nicht vorſchützen, noch ſagen, du ſeyſt zu blöde mir zu antworten. Denn wenn du durch deine Anklage ſo viel ausrichten kanſt, daß deine Beklagten den Proceß verliehren, ob du gleich Klagen von einer gantz neuen Art [b]) anſtelleſt, und in abgemeſſenen Zeitfriſten ſprichſt, [c]) ſo giebt das zu erkennen, daß du ein furchtbarer Redner biſt, gegen den man ſchwehrlich aufkommen kan. Es giebt zwar viele ſchlimme und ärgerliche Dinge, durch de-

a) Das iſt Eigennützigkeit. Man verarge mir dieſes jtzt nur holländiſche, ehedem einmal aber geweſene gute altdeutſche Wort nicht. Es iſt von Bat, baß, beter, beſſer, Begierde ſeine Umſtände zu beſſern.

b) Er ziehlt auf die Sache Timarchi. In dergleichen Anklage ſcheint Aeſchines keinen Vorgänger gehabt zu haben.

c) Bey zugemeſſenem Waſſer, ſo daß dein Beklagter auch unmittelbar noch an demſelben Tage dir antworten und ſich vertheidigen, und die Sache in einem Tage ausgemacht werden muſte. Welches verurſacht, daß ein Redner ſich nicht recht auslaſſen kan. Es zeuget alſo von Geſchicklichkeit, wenn ein Redner ſeine Sache dennoch gewinnet, ob er gleich ſo eingezwenget iſt.

ren Betrieb Aeſchines eine groſſe Verderbniß des Hertzens an den Tag gelegt hat; wie ihr, Männer von Athen, ſelbſt wiſſet, und mir darinne Recht gebt. Doch iſt, nach meinem Erachten, nichts ſchlimmers, noch iſt etwas anders, das deutlicher und unleugbarer zu erkennen gäbe, daß Aeſchines Geſchenke genommen, und ſich ſelber an eure Feinde verkauft hat, als dieſes, das ich nun ſagen und an den Tag bringen will. Wie ihr, auf die ſchönen, lieblichen, prächtigen und glänzenden Ausſichten, die Aeſchines eurer Hofnung vorgehalten, und ſie darauf lüſtern gemacht hatte, zum dritten Male Geſanten an Philippum ſantet, ſo erwehltet ihr wiederum aufs neue mich, und Aeſchinem, und von d n übrigen, die ihr das vorige Mal dahin abgefertiget hattet, die meiſten. Da trat ich vor euch, und ſchwuhr, in euerer Gegenwart, ſtracks die Geſantſchaft ab, und entſchuldigte mich, daß ich unmöglich dabey ſeyn könte. Da brummten einige, und befahlen mir, mich nur nicht lange zu ſperren, ſondern dahin zu gehen, wohin man mich gehen hieſſe. Ich aber ſchlug es rund ab. Wie nun hierauf die Gemeinde aus einander gegangen war, ſo traten dieſe Leute zuſammen, und berathſchlagten ſich unter einander, wen ſie aus ihrem Mittel derweile hier ließen, der, wärender ihrer Abweſenheit, ihrer Angelegenheiten wahrnäme, und verhinderte, daß ihnen nicht etwan jemand ins Gehege käme. Denn noch zur Zeit hingen die Sachen noch in der Schwebe. Niemand konte noch zur Zeit mit Gewißheit ſagen, wie es damit kommen würde. Sie ſahen, daß die Leute hin und wieder auf dem Markte in Trippel zuſammentraten, und allerley Reden fallen lieſſen. Das machte dieſer Brüderſchaft bange, es möchte wohl gar plötzlich eine Verſamlung der Gemeinde angeſagt werden, [a]) und ich möchte

a) Denn die vorige, darinn Aeſchines die Athenienſer ſo greulich

LB Coburg

möchte mir alsdenn die Gelegenheit zu Nutze machen, vor die Gemeinde treten, und ihr rechten reinen Wein einſchenken; und hierauf möchtet ihr wegen der Phokenſer einen gehörigen und euch wohlanſtändigen Entſchluß faſſen, und damit möchte Philippo ſeine groſſe Hofnung in den Brunnen fallen, und das Wildpret, das er nun ſchon in ſeinem Garne zu haben dachte, glücklich entwiſchen. Denn das ſahen dieſe lieben Herren gar wohl ein, daß, wenn ihr nur ein einziges Pſephisma zum Vortheile der Phokenſer ergehen ließet, und ihnen nur die geringſte Hofnung eures Beyſtandes von fernen wieſet, ſie der Gefahr entgehen würden. Denn, wenn man euch die Sachen in ihrem wahren Lichte vorſtellte, und euch euer Belangen im rechten Geſichtspunkte wieß, ſo war es nicht möglich, es war ſchlechterdings nicht möglich, daß dem Philippo ſein Gerüſte der guten Hofnung ſo beſtehen blieb, wie er es aufgezimmert hatte. Es hätte nothwendiger Weiſe einfallen müſſen. Er hätte ſchlechterdings unverrichteter Sachen wider heimkehren müſſen. Denn das Land b) lag Brache. Der langwierige Krieg hatte den Landmann verhindert es zu beſtellen. Zufuhre der Lebensmittel aus Makedonien war auch unmöglich. Denn unſere Flotte kreuzte in der Gegend, und war Meiſter der See. Der Stäte, die Philippus zu bezwingen hatte, waren viel, und jede hielt ſchwehr einzunehmen. Jede würde ihm viel Zeit verderbet, und viel Mühe gekoſtet haben, durch Belagerung ihrer Herr zu werden. Ich will annehmen, er hätte alle Tage eine Statt eingenommen; ſo waren ihrer ja

lich betrogen hatte, und zum dritten Male zum Geſanten an Philippum gewält worden war, das war eine gewönliche, geſetzte Verſamlung geweſen, die in gewiſſen bekanten Zeiten herumkomt. Aber die angeſagten Verſamlungen, dergleichen eine hier gemeint wird, hatten keine geſetzte und vorher gewuſte Zeit, ſondern geſchahen plötzlich.

b) Phokis nemlich.

zwey und zwanzig an der Zahl; und ſo würde er wenigſtens eben ſoviel Tage gebraucht haben Phokis einzunehmen. Damit ihr nun alſo, in Betrachtung aller dieſer Umſtände, nicht etwa durch Zureden möchtet auf einen andern Sinn gebracht und vermocht werden, euer Wort wieder zurückzunehmen, das ihr, von ruſcheligem Treiben und Lärmen übertäubt von euch gegeben hattet, ſo fanden dieſe Leute für guth, Aeſchinem hier zurückzulaſſen. Wie ſolten ſie nun das anfangen? Solte Aeſchines ſich von Verrichtung der Geſantſchaft eidlich loßſagen? Das ging nicht wohl an. Denn eine triftige Urſache dazu hatte er nicht. Und ohne dringende Urſache ſich weigern, war unverantwortlich, und erweckte großen Verdacht. „Was ſagſt du, würde es da geheißen haben? So vielen und ſo großen Gütern eileſt du nicht nach, um Beſitz davon zu nehmen, um ihrer theilhaftig zu werden, die du uns doch ſelber angekündiget haſt? Zum Philippo willſt du dich nicht begeben, deinem guten Freund, von deſſen gutem Willen gegen uns und dich, du uns einen ſo großen Begrif gemacht haſt?„ Es ging alſo, wie geſagt, nicht an, die Geſantſchaft zu verbitten. Gleichwohl muſte er hier bleiben. Daran war dieſer Zunft nur gar zu viel gelegen. Wie fing man es alſo an? Aeſchines muſte eine plötzlich zugeſtoßene Unpäßlichkeit vorwenden. Sein Bruder [a]) trat, in Begleitung Exekeſti, des Arztes, in den Rath, und verſicherte endlich, daß eine unvermuthlich darzwiſchen gekommene Leibesſchwachheit Aeſchinem außer Stand geſetzt hätte, die Geſantſchaft anzutreten. Und damit ließ er, der Bruder, ſich an jenes Statt zu deren Vollſtreckung erwählen. Wie nun innerhalb der nächſten fünf bis ſechs Tage die Phokenſer verlohren gingen, und ihm, Aeſchini,

a) Mit Namen Eunomus

ni, ſeine Miete [a]), juſt ſo wie etwan irgend eine andere Miete, zu Ende ging, und Derkyllus von Chalkis umgekehrt ſeyende [b]) bey uns anlanzte, und euch, juſt da ihr im Piräeo verſammelt und beyſammen waret, den Untergang der Phokenſer verkündigte; ſo bezeugtet ihr, wie leicht zu erachten, bey einer ſo traurigen Bothſchaft, euer herzliches Mitleiden über den Unfall eurer Freunde und Bundsgenoſſen; aber auch euer ſelbſt wegen ward euch bange. Ihr gerietet in die äußerſte Verlegenheit. Furcht und Schrecken überfiel euch. Ihr beſchloßet eure Weiber und Kinder aufs eiligſte vom Lande in die Statt kommen zu laßen, euere Feſtungen in guten Wehrſtand zu ſetzen, den Piräeus zu befeſtigen, und das eben damals bevorſtehende Feſt Herculis in der Statt zu feyern. Bey ſo geſtalten Sachen, in einem ſolchen und ſo greulichen Schrecken, Lärmen, Ungedult, und Verwirrung, welche den Stat damals zerrüttete, und von allen Seiten bedrängete, da, da machte dieſer gewaltige, dieſer kluge, dieſer beredte und mit ſeiner zugleich lauten und anmuthigen Ausſprache bezaubernde Redner ſich auf den

a) Er meint die Vermietung ſeiner Zunge, welche Aeſchines, (wie Demoſthenes will) Philippo, zu Ausführung derer Abſichten, die derſelbe mit Phokis hatte, vermietet hatte. Da nun Philippus dieſe ſeine Abſichten mit Phokis erreicht hatte, ſo ging für Aeſchinem die mit Philippo geſchloſſene Zungenmiete zu Ende.

b) Das will ſagen; Derkyllus ſey auch mit und unter andern an Philippum geſant worden; ſey aber mitten auf dem Wege dahin wieder umgekehrt, ohne ſeine Reiſe zu Ende zu bringen, weil er unterweges das Unglück vernommen, das den Phokenſern vom Philippo begegnet war, und das dieſe ganze Geſantſchaft vereitelte. Derkyllus ſcheint mit ſeiner Flotte bey Chalkis gelegen zu haben, und, ſo bald er die phokiſche Veränderung vernommen, geſchwind mit einer Jacht nach Athen gefahren zu ſeyn, um ſeinen Mitbürgern das große Unglück zu verkündigen.

Weg, da begab er ſich zu einem Bothſchafter an Philippum, ob ihn gleich weder der Rath, noch die Gemeinde dazu beſtellt hatte. Er begab ſich zu dem Urheber aller unſerer Noth, alles unſers Jammers und Schreckens. Er kehrte ſich an ſeine Unpäßlichkeit nicht, unter deren Vorwand er doch der Geſantſchaft endlich entſagt hatte. Auch daran dachte er nicht, daß ein anderer an ſeiner Statt bereits als Geſante dahin abgegangen war. Auch fiel ihm nicht ein, daß das Geſetz auf eine dergleichen Verwegenheit die Todesſtrafe ſetzt. Endlich erinnerte er ſich auch nicht, daß die Thebaner auf ſeinen Kopf Geld geſetzt haben ſolten. Er beſann ſich nicht, daß es höchſt unverantwortlich ſeyn würde, wenn er, nachdem er euch weißgemacht, daß die Thebaner ſeinen Kopf auf ihrem Markte ausgetrummelt hätten, ſich dennoch nunmehr, nachdem ſie, die Thebaner, nicht nur ganz Böotien an ſich gebracht hätten, ſondern auch von Phokis Meiſter geworden wären, mitten in Theben und in das thebaniſche Heerlager hinein wagte. So gar toll und unſinnig, ſo gar ſehr geldgierig und batſüchtig war er, daß er, über dem Gewinne, alles andere aus den Augen und aufs Spiel ſetzte.

Nun war zwar dieſe That an ſich ſchändlich und ſchrecklich genug. Aber, was nun komt, und drauf folgte, das war noch viel ärger; ich meine, wie er ſeiner dorten begunte. Ihr alle, ſo viel ihr hier zugegen ſeyd, und ſo viel euer abweſend ſind, ihr alle ſahet das Unglück der Phokenſer für euer eignes an. Ihr hattet ein ſo herzliches Mitleiden mit ihnen, daß ihr gleichſam öffentlich Leyde um ſie truget. Ihr meintet, es wäre ihnen ein ſo großes, ſo ſchnödes, und ſo unverantwortliches Unrecht wiederfaren, daß ihr weder die gewöhnlichen Theo-

ros

κος[a]) aus dem Rathe, noch die Theſmotheten[b]) zu den pythiſchen Spielen abſchicktet. Der Schmerz über eurer Freunde Unglück rührte euch ſo ſehr, daß ihr für das Mal von einer Ceremonie abſtundet, dazu euch doch euer von alters hergebrachtes Recht gewiſſermaßen nöthigte. Zu der Zeit nun, da ihr alle gleichſam in der Trauer waret, da ließ nicht nur Aeſchines ſich zu der Gaſterey einladen, welche Philippus und die Thebaner, wegen erhaltenen Sieges und glücklich nach ihrem Sinne geendigten Krieges, den Göttern zu Ehren, zur Freude ihrer Freunde und zum Beweiſe ihrer Herrlichkeit anrichteten, ſondern er wohnte auch ſo gar in eigner Perſon dem Feſte bey, er nahm an den Trankopfern, welche den Göttern ausgegoſſen wurden, Theil, die Gebeter, welche an die Götter gerichtet und abgeſchickt wurden, ſprach er mit, und mit dieſem ſeinem Nachſprechen hieß er das Gelübde guth, welches Philippus wegen Zerſtörung der Mauern und Wälle unſerer Bundsgenoſſen, wegen Verherung ihres platten Landes, wegen Zernichtung und Zerſtreuung ihrer Kriegsmannſchaft und Heereskraft, den Göttern dankbarlich

a) Die Griechen pflegten zu ihren großen Opfern und den damit verbundenen Spielen ihre guten Freunde und Bundsgenoſſen einzuladen; die denn auch ſich durch Geſanten einfanden. So wie etwa heut zu Tage große Herren andern Fürſten derſelben junge Kinder durch ihre Geſanten aus der Taufe heben. Dergleichen Geſanten, welche den Stat bey dergleichen Feyerlichkeiten vorſtellen ſolten, heiſſen Theori, gleichſam Schauer, Um- oder Zuſchauer, und die Geſantſchaft hieß Theoria, Schaue, Um- oder Zuſchaue.

b) Der Rath ſcheint ſeine eigene Geſanten dahin abgeſchickt zu haben, und gleichermaßen auch die Gemeinde ihre eignen. Die Gemeinde nahm, wie ſich aus dieſer Stelle ſchlieſſen läſſet, die Theſmotheten, die Geſanten des Rathes aber hieſſen Theori, im eigentümlichen Verſtande.

lich bezahlte. Froh über den guten Ausgang der Sachen, wie Philippus, ſetzte auch Aeſchines eine Krone auf, und half ihm die Triumphslieder abſingen, die jener anſtimmte, und that ihm auf die Geſuntheiten Beſcheid, die Philippus aufbrachte.

Dieſes alles ſage ich ihm nicht etwa zur Ungebühr nach. Nicht kan er mich darum zum Lügner machen; ſondern ich kan ihm Zeugen bringen, deren Ausſage er wohl unbeantwortet ſtehen laßen ſoll. Denn, was erſtlich die eydliche Entſaguug der Verrichtung der aufgetragnen Botſchafft anbelangt, ſo liegen die urkundlichen Beweiſe davon nebſt den übrigen Acten und Briefſchafften des States im Tempel der Mutter der Götter, und dazu hat der Gemeinde Knecht, der Schreiber, den Schlüſſel. Ueberdem hat man auch ein beſonderes Pſephisma hierüber, das eigentlich auf dieſen Fall eingerichtet iſt. Was aber zweytens ſein dortiges Betragen, zu Theben, im Lager Philippi, anbelangt, ſo habe ich ſolches von Leuten, die es mit Augen mit angeſehen haben; von ſeinen eignen Geſantſchaftsgenoſſen, die mir wider ihn auftreten und zeugen ſollen und werden. Denn ich bin, wie geſagt, ſelbſt nicht dabey geweſen, ſondern habe dieſer Bothſchaft eydlich entſagt. Ließ mir einmal das Pſephiſma [a]), und die Acten her, und rufe die Zeugen her.

Pſephiſma. Akten. Zeugen.

Nun ſagt mir einmal, was für ein Gebet wird wohl, euerer Meynung nach, Philippus an die Götter damals abgeſchickt haben, als er ihnen ſein Dankopfer brachte? Oder die Thebaner? Nicht wahr, ſie werden die Götter ange-

a) Wie es gehalten werden ſoll, wenn einer die ihm aufgetragene Bothſchaft, oder dergleichen ſonſt etwas, aufſagt.

angeflehet haben, ihnen und ihren Bundesgenoſſen Kraft zu ſtreiten und zu ſiegen, ihren Widerſachern aber, den Phokenſern, ſamt deren Bundesgenoſſen, [a]) das Gegentheil davon zu verleihen. Da nun Aeſchines dieſem Opfer mit beywohnte, ſo hat er ja auch nothwendiger Weiſe einerley Gebet mit dem Philippo und den Thebanern verrichtet; Folglich hat er auch den Fluch wider ſein eignes Vaterland ausgeſprochen, einen Fluch, dem ihr entſagen, und widerſprechen, und den ihr von euch weg, und ihm auf ſeinen Kopf welzen müßet.

Aus dieſem allen nun folget unwiderſprechlich, daß Aeſchines den Tod mehr als einmal verdient hat. Denn erſtlich iſt er ohne Erlaubniß und ohne Geheiße des States zum Philippo als euer Bothſchafter gereiſet. Das iſt eine Verwegenheit, welche das Geſetz mit dem Tode beſtrafet. Ferner hat er, dorten, als er nun dahin gekommen war, Dinge gethan, wie am Tage lieget, und erwieſen iſt, welche an ſich den Tod verdienen. Endlich was er noch vor beſagter Geſantſchaft, in ſeinen beyden erſten Geſantſchaften und ſonſten, zum Beſten Philippi und der Thebaner vorgenommen und behandelt hat, das kan allein ihm den Hals brechen. Nun denkt einmal ſelbſt nach, welche Geldſtrafe wohl je könne ſo groß erdacht werden, daß ſie der Größe und der Menge dieſer Verbrechen ſo gleich käme, daß man ſie für eine gemäße Büßung und Bezahlung derſelben anſehn könte. Denn wie köntet ihr wohl, Männer von Athen, es verantworten, wie köntet ihr wohl der Schande und der übeln Nachrede entgehen, wenn ihr einen ſolchen Widerſpruch in euerm Thun blicken ließet, daß ihr eines Theils zwar, ihr insgeſamt, als ein bürgerlicher Leib, und in gemeinſchaftlichem Namen, euer Miß-

a) Das iſt den Athenienſern.

Mißfallen an allem, was ſeit dem Schluſſe des Friedens vorgegangen iſt, bezeugtet, wie ihr denn auch gethan habt; wenn ihr ferner aus Verdruſſe über den ſchändlichen Betrug, womit man euch beſtrickt hat, nicht einmal an den amphictyoniſchen Feyerlichkeiten [a]) hättet Antheil nehmen wollen, wie ihr denn euch auch derſelben enthalten habt; und wenn ihr endlich einen ſo ausgelaſſenen Unwillen, Widerſinn, Schwierigkeit und Argwohn wider Philippum blicken ließet, daß man es euch anſähe, daß ihr alle ſein thun und laſſen, als gottloß, als unehrlich, als unbillig, als euch ſchädlich, verwürfet; anderntheils aber dagegen, in einem Gerichte, als Richter, ſitzende, in welchem ihr über das Betragen eines eurer Unterthanen, in einer ihm von euch anvertrauten Verwaltung, erkennen ſoltet, ihr ſo wenig Achtung für die Perſon, die ihr da vorſtellen ſoltet, hättet, und euch ſo wenig aus Verletzung eures Gewiſſens und aus Uebertretung eures heilig beſchwohrnen Eydes machtet, daß ihr den Mann, der an allem Unheile Schuld iſt, dennoch loßließet und quitt ſchöltet, ob ihr ihn gleich ſo zu ſagen auf friſcher That ertappet, und unleugbar überwieſen hättet, daß er dergleichen Schelmſtücken begangen hat? Wer von allen den übrigen Bürgern, oder vielmehr, daß ich recht ſage, wer würde wohl von allen Griechen, nicht unglimpflich von euch denken, oder ſich über euch nicht beſchwehren, noch euch auf das bitterſte tadeln, und auf das ſchändlichſte herunterreißen, wenn er ſähe, daß ihr auf der einen Seite zwar darum übel auf Philippum zu ſprechen wäret, weil er, zu einer Zeit, da er für dienlich hielt, einen beſchwerlichen Krieg mit euch durch einen gütlichen Vergleich zu endigen, von Leuten, die ihm alles verkauften, was er

a) Scheinen die oberwehnten pythiſchen Spiele zu ſeyn.

er nur verlangte, einen Frieden nach ſeinem Sinne kaufte, und darinne der Stimme der Natur folgte, die einem jeden befiehlt ſeinen eignen Vortheil einem fremden vorzuziehen, und einen Schritt that, den die Menſchlichkeit einem jeden gar leichte verzeihet: auf der andern Seite aber ſähe, daß ihr dieſen Aeſchinem loßſprächet, ob derſelbe gleich euere Vortheile ſo ſchändlich verkaufft und den Geſetzen getrotzet hätte, die doch die äußerſten und nachdrücklichſten Strafen drauf ſetzen, wenn jemand dergleichen Dinge zu thun ſich gelüſten läßet.

Aber da werden dieſe Leute ohnfehlbar wohl mit dem Bedenken aufgezogen kommen, und euch bange machen, als werde Philippus das hoch aufnehmen, und Anlaß zu neuen Unruhen daher nehmen, wenn ihr die Geſanten verurtheiltet, welche den zwiſchen ihm und euch getroffenen Frieden zu Stande gebracht hätten. Ich antworte aber darauf alſo. Verhält die Sache ſich allerdings ſo, wie man vorgiebt, und muß uns allerdings vor der Ahndung Philippi bange ſeyn, wenn derſelbe die gegen ſeine Freunde geäuſſerte Strenge für einen ihm ſelbſt angethanen Schimpf aufnehmen ſolte: ſo kan ich, ſo ſehr ich auch immer meine Gedanken anſtrenge und herumſinne, dennoch nicht finden, welch ein größeres Verbrechen ich dieſen Leuten nachſagen ſolle oder könne. Denn iſt der Fürſt, welcher den Frieden anders nicht erhalten konte, als wenn er ihn von dieſen Leuten kaufte, durch eben dieſen Frieden ſo mächtig geworden, und euch ſo zum Haupte gewachſen, daß ihr nun nicht mehr darauf ſehen noch darnach fragen dürfet, was Recht und Gerechtigkeit mit ſich bringen, und was in dem beſchwornen Eyde ſtehet; ſondern lediglich nur das thun, bedenken und beobachten müßet, was etwa nach Philippi Sinne ſeyn möchte; ſo nenne man mir

einmal die Art der Strafe, oder der Marter, mit deren Erduldung dieſe Schelme ſo büßen können, daß man denken dürfte, ſie hätten damit ihr Verbrechen zur Gnüge gebüßet.

Jedoch laßet euch nicht von einer eiteln Furcht einnehmen. Laßet euch nicht ohne Noth bange ſeyn. Nicht nur wird Philippus nicht thun, als wenn er was drum wüſte, oder ſich drum bekümmerte, oder ſich es annäme, wenn ihr dieſe Leute zur gebürenden Strafe ziehet; nicht nur wird er von da keinen Anlaß zum Kriege hernehmen, noch von dieſem Zaune einen Zanken abgebrochen zu haben vorgeben: ſondern es wird dieſe exemplariſche Strafe, die ihr an groben Miſſethätern nach Rechte und Gebühre aufſtellen werdet, ihm vielmehr, wenn man nach der Vernunft und Wahrſcheinlichkeit ſchließen ſoll und darf, ein heilſames Schrecken einjagen, und ihn auf den guten Vorſatz bringen, von nun an mit euch eine wahre, aufrichtige, und beyden Theilen zuträgliche Freundſchaft zu pflegen. Daß das richtig geſchloſſen ſey, das hoffe ich mit leichter Mühe erweiſen zu können. Denn man muß wohl wiſſen, und gewiß glauben, daß Philippus unſern Stat nicht verachtet, und daß er die Thebaner allezeit nicht darum euch vorgezogen hat, weil er ſie für beſſere, für tüchtigere und brauchbarere Leute hielt; ſondern dieſe, eben dieſe unſere Leute, wider die ich hier ſtreite, die haben ihn von euch abgewendet, und ihm ebendas beygebracht, was ich auch ſonſt ſchon einmal im Beyſeyn der Gemeinde geſagt habe, ohne daß mir jemand von dieſen Leuten widerſprochen hätte, daß nemlich ὁ δῆμος das Volk, oder die Gemeinde, ein wilder, wüſter, ungeſtümer Haufe iſt, von einer ſo ſchwankenden und trügenden Art, daß man auf nichts in der Welt weniger, als auf daſſelbe, ſeine gewiſſe Rech-

nung

nung machen, und rathen kan, wo es hinaus will, und daß man keinem Dinge in der Welt weniger ſeine Art abſehen kan, als ihm, daß nichts in der Welt ſo unverſtändig, blind und toll zu Werke geht, als daſſelbe; daß es ohne alle Urſache wüte und tobe, und aufs blinde gerathe wohl, wie die Wogen im Meere hineinſtürme. Der eine komt, heiſt es, der andere geht; und keiner bekümmert ſich um das Wohl des States. Ja ſie denken nicht einmal dran, was geſagt und behandelt ward. Ferner muß man wiſſen, daß er, Philippus, deßwegen gute Freunde unter euch haben müſſe, die ihm alles, was er haben will, ausrichten, und nach ſeinem Sinne zuſchneiden; und daß, wenn er ſich ſolche Werkzeuge angeſchafft und zugelegt hat, er alles, was er nur begehret, leichtlich bey euch zuwege bringen und von euch erhalten kan. Hätte er nun vernommen, daß ebendieſelben Leute, die ihm das unter den Fuß gegeben hatten, gleich unverzüglich, ſo bald ſie nur wieder hieher von ihm zurückgekommen wären, auf die ſchmälichſte und peinlichſte Art zum Tode gebracht worden wären, ſo würde er es eben ſo gemacht haben, wie der König von Perſien. Wie machte denn der es? Der ließ ſich einsmals vom Timagora bereden, daß er ihm vierzig Talente, wie die Rede geht, vorſtreckte. [a]) Wie Timagoras von ſeiner Geſantſchaft wieder heim kam, ſo gelung es ihm nicht euch zu berücken. Er konte ſein Wort nicht halten. Ihr waret mit

Aus-

a) Dagegen Timagoras auf ſich nahm, ihm etwas von den Vortheilen der Athenienſer zuzuſchantzen. Es iſt ſchon oben, in eben dieſer Rede, dieſes Timagorä Erwehnung geſchehen, und da hieß es, er hätte für ſeine Mühwaltung die Todesſtrafe zum Lohne bekommen, wie denn auch hier eben das wiederholt wird.

Ausrichtung ſeiner Bothſchaft nicht zufrieden, und ſtraf- tet ihn, wegen Verwahrloſung ſeiner Pflicht und Treue, am Leben. Da der König von Perſien das hörte, ſo er- kante er, daß er ſich nicht an den rechten Mann gewen- det, und ſein Geld an einen ſolchen verſchwendet hätte, der ihm das dafür behandelte nicht verſchaffen könte. Er ſahe ein, daß ihr es ſelbſt wäret; und darum wolte er ſich auch an euch ſeines Schadens wieder erholen; und griff daher Amphipolis an, und brachte es an ſich, eine Statt, die euch doch zugehörte, und die er ſelber in ſeinem ehe- mals mit euch geſchloſſenen Bündniſſe für eine ihm mit Liebe und Freundſchaft und Eydgenoſſenſchaft verwandte Statt erkläret hatte. Und überdem ſo hütete er ſich, nicht wieder die Thorheit zu begehen, und einem von eu- ern Leuten ſein bares Geld anzuvertrauen. Eben das würde auch Philippus gethan haben, wenn er geſehen hätte, daß irgend einer von euern Leuten, der ihn mit Ver- ſprechungen hintergangen und ihm den Beutel gefegt hät- te, den verdienten Lohn für ſeine Schelmereyen von euch bekommen hätte. Ja er wird es noch ſo machen, ſo bald er nur ſehen wird, daß er ſein Geld wegwirft, wenn er es ſolchen Leuten zuſteckt, die ihm zwar viel verſprechen, aber nichts helfen. So aber, wenn er höret, daß dieſe Leute mit ihren Reden, die ſie an euch halten, Eingang bey euch finden, ſich damit Ruhm und Ehre erwerben, und dadurch ſo dreiſte werden, daß ſie nicht nur ihrer eig- nen Perſonen wegen ſich nicht bange ſeyn laßen, ſondern auch noch wohl gar andere [a]) verklagen, kan man es bey ſolchen Umſtänden wohl Philippo verargen, wenn er ſich hinter ſolche Leute ſteckt? Wie ſoll er es wohl anders ma- chen? Soll er etwa auf Mittel und Wege denken, wie er

mit

a Er zielt auf Timarchum.

mit ſehr großen Koſten das geſamte Volk umkaufe, und durch große Geſchenke auf ſeine Seite bringe, da er mit ſehr geringen Koſten, und mit Beſtechung einiger wenigen eben ſo weit kommen kan? Soll er etwa darauf bedacht ſeyn, wie er durch Dienſtleiſtungen und Gefälligkeiten das ganze Volk gewinnen möge, da er eben das ausrichten kan, wenn er nur etwa zweye oder höchſtens dreye ſich verbindlich gemacht hat? Er würde ja nicht wohl bey Sinnen ſeyn, wenn er das thäte.

Selbſt hat das auch an den Thebanern Statt. Es iſt wahr, er hat dem ganzen State Gefälligkeiten erwieſen. Aber denkt ja nicht, daß er das von freyen Stücken gethan hat. Weit gefehlt. Das ſieht ihm gar nicht änlich. Die Noth hat ihn dazu gezwungen. Das war der einzige Weg, zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Hätte er einen kürzern und gemächlichern Weg vor ſich gehabt, ſo würde er ihn gewiß gewählet, und jenen vermieden haben. Die Geſanten der Thebaner konte er nicht in ſein Garn ziehn. Drum blieb ihm nichts übrig, als dieſes, aus der Noth eine Tugend zu machen, und den geſamten thebaniſchen Stat mit Wohlthaten ſich zu verbinden. Das ging ſo zu. Denn ich darf es euch nicht verhalten. Juſt zu der Zeit, da wir, als Bothſchafter dieſes States, dort, in Makedonien, beym Philippo waren, kamen auch Geſanten von Theben dahin. Dieſen both Philippus Geſchenke, und, wie man ſagt, recht anſehnliche Geſchenke an. Aber die thebaniſchen Geſanten ſchlugen ſie aus, und wolten durchaus nichts annehmen. Hierauf ſtellte Philippus ein Opfer und Gaſterey an, wobey denn auch die thebaniſchen Geſanten zugegen waren. Philippus war luſtig und aufgeräumt, und überaus gnädig. Wenn er alſo eine Geſuntheit aufbrachte,

ſo both er bey jeder Geſundheit, die er den Thebanern zubrachte, ihnen auch Geſchenke an [a]), und zwar anfänglich Geſchenke von einer andern Art, als im Kriege gewonnene Leibeigne, und was dergleichen mehr iſt, endlich aber auch güldene und ſilberne Geſchirre. Aber die thebaniſchen Geſanten wolten weder das eine, noch das andere annehmen, ſondern ſchlugen alles ſtanthaftig aus, und begaben ſich ſchlechterdings nicht aus ihrem Vortheile. Endlich fing Philon, einer der Geſanten, an, und ließ eine Rede aus ſeinem Munde vernehmen, glaubt es mir Männer von Athen, eine ſo vortrefliche Rede, einen ſo ſchönen Spruch der Weisheit, daß es beſſer laßen würde, wenn man ihn von euch ſagen könte, als ſo, da er von einem Thebaner ausgeſprochen ward. Philon ſagte nemlich zum Philippo. „Es erfreue ihn aus der Maßen, daß er ſehe, wie Philippus ſo viel Großmuth und Gnade gegen ſie, Thebaner, bezeige. Doch müſten ſie die Geſchenke, die er ihnen zugedacht und angeboten hätte, verbitten. Sie könten ihn verſichern, daß, auch ohne ſolche Geſchenke, ſie ſeine Freunde wären und bleiben würden. Nur bäten ſie ihn ſeine Freygebigkeit und guten Willen dem geſamten State, dem ſie zugehörten, vorzuſparen, und zu einer Dienſtleiſtung vorzubehalten, die ihm ſowohl ſelbſt, Philippo nemlich, als auch ihnen, der geſamten thebaniſchen Gemeinde, Ehre brächte. Auf dieſe Weiſe würde der ganze Stat, und ſie, Geſanten für ihre eigne Perſon, auch zugleich mit und in ihrem State, ihm hold und gewärtig ſeyn.„ Nun ſehe einmal an, was den Thebanern davon geworden iſt, und erken-

a) Das war die Art der Alten. Auch heut zu Tage iſt es noch die Gewohnheit vieler fremden Völker, mit dem Zutrinken einander allerley zu ſchenken, welches ſie einander zu gleich Gegenwärtigſt,darellen und überreichen.

erkennet daraus, nicht durch Schlüſſe, ſondern von der Wirklichkeit und Wahrheit des Ausganges überzeugt, wie ein großes Gut es ſey, ſeines States Belangen nicht zu verkaufen. Sie haben nemlich erſtlich durch ihre Enthaltſamkeit vom Geſchenknehmen den Frieden ſich erworben, und den zu einer Zeit, da ſie ſchon labeth und von den Kriegesbeſchwerlichkeiten und den erlittenen Niederlagen ganz marode geworden waren. Fürs zweyte haben ſie die große Freude und den unſchätzbaren Triumph erlebt, daß ihre Feinde und Beſieger, die Phokenſer, gänzlich vertilget, und daß derſelben Stäte, Wälle und Feſtungen von Grunde aus umgekehrt ſind. Und hat Philippus es etwa dabey bewenden gelaßen? Ganz nicht. Vielmehr hat er, drittens, den Thebanern auch noch von dem Gebiete der Phokenſer eben ſo viel, als ſie nur verlangten, Orchomenum, Corſias, Telphuſium, und noch mehr, zugetheilt. Das, das ſind die Früchte, welche die Thebaner von dem Frieden einärnteten, den ſie mit Philippo ſchloſſen. Früchte ſo ſchön und ſo groß, daß ſie ſich keine ſchönere und größere wünſchen konten. Was trugen denn nun aber die Geſanten von Theben zu ihrem Antheile davon? Anders nichts, als den Ruhm, daß ſie dieſe Vortheile ihrem Vaterlande erworben hätten. Das iſt aber, Männer von Athen, in dem Capitel der Tugend und der Ehre ein ſehr ſchöner und ſehr anſehnlicher Artickel; welche beyde Dinge, ich meine Tugend und Ehre, dieſe unſere Leute für Geld verkauft haben.

Denn laßt uns einmal das Betragen unſerer Geſanten gegen das Betragen der thebaniſchen, und die Folgen des von den unſrigen bewerkſtelligten Friedens gegen die Folgen des thebaniſchen, ſowohl für den geſamten Stat, als für der Geſanten eigne Perſonen, halten, und

ſehen, wie ſehr beydes abſticht. Unſer Stat hat dem-
nach von dem Frieden, den er durch ſeine Geſanten mit
Philippo geſchloſſen hat, dieſes zum Beſten, daß er auf
alle ſeine ausländiſchen erworbenen Güter und Bundsge-
noſſen Verzicht gethan, und ſolche faren gelaßen hat. Fer-
ner, daß er ſich eidlich verbunden hat, es nicht wollen
geſchehen zu laßen, ſondern es zu verwehren, wenn gleich
jemand anders die Liebe für uns hätte, die wir ſelbſt für
uns nicht haben, und ſich anſchickte, die Ländereyen,
Bundsgenoſſenſchaften, und andere Vortheile, deren wir
uns begeben haben, uns mit gewapneter Hand wieder zu
verſchaffen, und deswegen Philippo zu Leibe ginge: Als
wodurch der Stat angelobet hat, denjenigen, der ihm
wieder zum Beſitze des ſeinigen verhelfen wolle, für ſei-
nen Feind und Beſtreiter; dagegen aber den Mann, der
ihn um alle das ſeinige gebracht hat, für ſeinen Freund
und Bundsgenoſſen anſehen zu wollen. Denn das ſind
ja die Punkte, wozu euch dieſer Aeſchines durch ſein Zu-
reden beredet, und deſſen guter Freund, der Philocrates,
euch durch ſein ſchriftlich eingegebenes Pſephiſma einge-
laden hat. Zwar widerſetzte ich mich, und hatte bereits
ſo viel gewonnen, daß ihr meinem Zureden folgen, und
den Entſchluß eurer Bundsgenoſſen [a]) beſtätigen, und die
Geſanten Philippi herbey rufen [b]) woltet. Aber da kam
dieſer Aeſchines darzwiſchen, und brachte zuwege, daß
die Sache bis auf den folgenden Tag verſchoben ward.
Und

a) Es ſcheint dieſes darinne beſtanden zu haben, daß auch ſie in dem Frieden mit eingeſchloſſen ſeyn wolten und ſolten. Und zu dieſen Bundsgenoſſen der Athenienſer gehörten denn auch inſonderheit mit die Phokenſer.

b) Um ihnen zu ſagen, daß ihr den Frieden unter keiner andern Bedingung bewilligen woltet, als daß alle eure Bundsgenoſſen auch mit drunter begriffen ſeyn ſolten.

Und da er einmahl ſo viel gewonnen hatte, ſo brachte er es denn auch am folgenden Tage durch ſein Zureden dahin, daß ihr euch gefallen ließet, Philocratis Vorſchlag anzunehmen und dem meinigen vorzuziehen; denjenigen Vorſchlag, der euch zu den oberwehnten heßlichen Schritten, deren wir uns nun ſchämen müßen, ja noch zu andern weit ſchäntlichern mehr, verleitet hat.

Das ſind alſo die ſchönen Früchte, die der Stat von ſeinem Frieden eingeſammelt hat. Er kan ſich derſelben berühmen! Warlich, nichts kan ſchäntlicher und abſcheulicher erdacht werden. Was haben aber die Geſanten für Vortheil an ihrem eignen Antheile davon gehabt, die euch zu dieſem unverwelklichem Ruhme verholfen haben? Das darf ich euch nicht erſt ſagen; das wiſſet ihr alle. Ihr habt es ja mit euren Augen angeſehen. Häuſer, Bauholz, Weitzen, andere liegende Habe und Guth auf dem Grunde und Boden euerer nunmehr verlohrengegangenen Bundsgenoſſen, große wohlangelegte Ländereyen, die dem Philocrati ein Talent einbringen a), Aeſchini aber ein halbes. Wie iſt es aber wohl möglich, Männer von Athen, daß es nicht etwas ſchäntliches und jämmerliches wäre, wenn das Unglück eurer Bundsgenoſſen euern Geſanten zum Glücke gereichte, und wenn ein und derſelbe Friede dem State, der ſeine Geſanten, um ſolchen zu ſchließen, ausgeſant hatte, den Untergang ſeiner Bundsgenoſſen, den Verluſt ſeiner eignen Länder, und eine ewige unauslöſchliche Schande zuzöge, den Geſanten dagegen aber, welche den Stat in dieſes Unheil geſtürzet haben, reichliches Auskommen, gute Einkünfte, große Güter, Reichthum und Vermögen verſchafte, da ſie kurz zuvor kaum noch das liebe Leben hatten? Daß es mit al-

a) Nemlich im Jahre.

lem, was ich euch bisher erzälet habe, ſich allerdings ſo, wie ich ſage, verhalte, und daß ich mit der Wahrheit umgehe, das ſollen euch Olynthier bezeugen, die ich als Zeugen aufſtellen will. Rufe ſie einmal her.

Zeugen.

Nun ſoll es mich ferner nicht wundern, Männer von Athen, wenn Aeſchines ſich entblöden wird, auch mit dieſer kalen Ausrede aufgezogen zu kommen, daß, nach einem ſo ſchlechten Verhalten unſerer Feldherren im Kriege es nicht möglich geweſen ſey, einen für uns rühmlichen, und einen ſolchen Frieden zu ſchließen, wie ich ihn verlangt hätte. Komt er damit angeſtochen, ſo merkt euch das, und fragt ihn (vergeſſet es mir ja nicht, ich bitte euch um der Götter willen) fragt ihn, ob er als Abgeſchickter eines andern States dieſe ſeine beſtrittene Geſantſchaft abgelegt habe, oder als Abgeſchickter im Namen desjenigen States, in dem er ſich befindet, und von dem er ſich itzt richten laßen muß. [a] Sagt er, daß er von einem andern State geſchickt ſey, [b] dem es mit ſeinem Kriege wohlgelungen, und der brave rechtſchaffene Feldherren gehabt hat, ſo hat er recht und vernünftig dran gehandelt [c] daß er Geld genommen hat. Bekennet er aber von dieſem State, ſo wie er iſt, und wie ihr alle wiſſet, daß

a) Dieſe gantze Argumentatio komt mir ſehr gezwungen und gothiſch vor. Iſt gleich der Gedanke vielleicht richtig, ſo hätte er doch viel ſchicklicher und deutlicher gefaſt und vorgeſtellt werden können.

b) Aber das ſagte Aeſchines ja nicht, das iſt ja contra hypotheſin, die ſo eben angeführt worden war.

a) Auch das dürfte groſſen Widerſpruch finden. Denn niemals kan es gerechtfertiget werden, wenn ein Geſanter ſeines Principales Vortheile ſchmälert und verſchlimmert, ſolten ſeine Umſtände auch noch ſo glücklich ſeyn, und ſolte es mit deſſen Feinde auch noch ſo ſchlecht ſtehen.

daß er iſt, abgeordnet geweſen zu ſeyn, was hatte er für Urſache dazu? Was trieb ihn an, Geld dafür zu nehmen, daß ſein Stat ſich des ſeinigen begab? Denn wäre es nach Rechte und Billigkeit gegangen, ſo hätte ja dem State eben dieſelbe Begegnung widerfaren ſollen, die ſeinem Geſanten widerfaren iſt [a]).

Bedenket aber auch das, Männer von Athen, was ich euch nun vorhalten will. Antwortet mir einmal auf meine Frage. Nicht wahr, die Phokenſer ſind den Thebanern im Kriege weit überlegen geweſen, und jene haben dieſe in weit größere Angſt und Noth gebracht, als Philippus uns. Ich wenigſtens an meinem Theile ſolte das denken. Denn die Phokenſer hatten Orchomenum, Coroneam, und Telphußäum inne, [b]) die ganze Rotte Theba-

a) Ich dächte, dieſes ganze Galimathias hätte kürzer und ſchicklicher ſo gefaſſet werden können: — Hierauf antwortet ihm, daß das eine Lügen ſey. Denn hat anders nichts, als das ſchlechte Verhalten unſerer Feldherren im Kriege uns einen ſo ſchlechten Frieden zuwege gebracht, ſo würde ja Philippus uns den ſo ſchlechten Frieden mit Gewalt abgenöthiget, nicht aber dir, Aeſchine, abgekauft haben. Ueberdem muß der Stat und deſſen Geſanter allemal Glück und Unglück mit einander theilen, und in gleichem Schritte gehn. Das findet ſich aber hier nicht. Der Stat, der dich geſchickt hat, hat verlohren, und du, ſein Geſanter, haſt gewonnen? Es weiſet ſich, daß du Geſchenke genommen haſt. Das muß ſeine Urſache haben. Philippus hat ſein Geld gewiß nicht ohne Noth weggeworfen. Er hat alſo für ſein bares Geld einen beſſern Frieden erkaufen wollen, als er ihn erhalten haben würde, wenn er euch, Schelme, nicht beſtochen hätte. Nicht alſo unſere Generale haben die Sache verdorben, nicht ſie ſind Schuld an einem ſo ſchlechten Frieden, ſondern du mit deiner Geldgierigkeit. So laßet ihn an.

b) Das waren böotiſche Städte, und gehörten hiemit den Thebanern aus dem Grunde zu, daß die Thebaner ſich die Herrſchaft über Böotien anmaßten. Telphußäum hieß kurz vorhin Telphuſium.

baner, welche nach Neos geflüchtet war, hatten ſie abgeſchnitten, daß dieſe nicht wieder zu den ihrigen kommen konten; bey Hedyleum hatten ſie, die Phokenſer, ihnen den Thebanern, zweyhundert und ſiebenzig Mann erſchlagen, und darüber ein Siegesmal errichtet, daß die Thebaner vor ihren Augen ſtehen ſehen muſten. Die Thebaner konten gegen die Reuterey der Phokenſer nicht aufkommen, und durften ſich vor ihr gar nicht im Felde blicken laßen. Kurz, man könte viel ſingen und ſagen, und ein ganzes großes Buch davon ſchreiben, was für Jammer die Thebaner betroffen und von allen Seiten umringt hatte. Euch aber war in dem Kriege mit Philippo dergleichen weder begegnet, noch iſt es euch auch zu wünſchen, daß dergleichen etwas euch je begegnen möge. Nur das war bey dieſem Kriege das allerſchlimmſte für euch, daß ihr dem Philippo nicht beykommen, noch ihm einen Streich verſetzen kontet, wenn ihr gleich das gerne gethan hättet. Denn übrigens ſtund es mit euern Sachen annoch ſo gut, daß ihr gar nicht befürchten durftet, als würde Philippus euch was anhaben und euch ſchwächen können [a]).

Woher komt denn nun alſo dieſe ſo große Ungleichheit? Die Thebaner ziehen im Kriege den kürzern, und bekommen ſo häufige und ſo empfindliche Schläge; und gleichwohl erhalten ſie durch den darauf erfolgten Frieden nicht nur alle das ihrige, das ſie verlohren hatten, wieder, ſondern ſie bekommen auch das Land ihrer Feinde und Bezwinger, als eine Zugabe, noch oben drein. Ihr aber, ob ihr gleich Athenienſer ſeyd, habt durch den Frieden verlohren, was ihr ſelbſt wärendes ganzen Krieges behauptet hattet. Wo rührt dieſer ſeltſame Wider-

a) Das lautet aber ganz anders, als in den philippiſchen Reden.

verſpruch her? Daher. Die Thebaniſchen Geſanten verkauften das Belangen ihrer Principale nicht, aber euere Gerechtſame und Angelegenheiten haben dieſe Leute verkauft und verrathen.

Der Paß war alſo auch hier verrennet. Aber da wird nun Aeſchines gleich ein ander Loch ſuchen, und die Schuld auf unſere Bundsgenoſſen ſchieben wollen. Ja, wird er ſagen, unſere Bundsgenoſſen waren ſo erſchöpft, daß ſie uns nicht weiter beyſtehn konten. * * * [a])

Denn daß ſich dieſes alſo verhalte, das werdet ihr aus dem Verfolge noch mit mehrerm erſehen. Denn als der Friede nun beſchloſſen war, ſo wie der Philocrates ihn in Vorſchlag gebracht hatte, und das inſonderheit durch Zuthun dieſes Aeſchinis, der Philocrati recht gefliſſentlich das Wort redete, ſo gingen die Geſanten des Philippi wiederum ihrer Wege. Bis ſoweit geht alles noch ſo erträglich. Denn bringt gleich der von dieſen Leuten geſchloſſene und bewirkte Friede euch keine Ehre, und kömt er euerm Ruhme, und der Erwartung, die man von euch hat, nicht bei ſo war doch wenigſtens noch zur Zeit kein unheilbarer Schade geſchehen, und für die Schande, welche uns dieſer Friede brachte, hatten wir die großen, die unglaublich und unbeſchreiblich großen Vortheile zu gewarten, worauf dieſe Leu-
te

a) Ich habe hier Zeichen des Mangels hergeſetzt, weil ich nicht zweifle, daß hier etwas fehle; welches ich daraus ſchließe, weil das folgende ſich zu dem vorhergehenden nicht reimet, ob gleich in keiner Ausgabe die Lücke angemerkt iſt. Es giebt mehr dergleichen Stellen beym Demoſthene, von welchen ich ein gleiches denke. Daß der Uebergang von der Vorbereitung, in welcher die Einwendungen des Aeſchinis widerlegt werden, zur Sache ſelbſt, welche in Erzehlung des Verlaufes der Geſantſchaft beſteht, hier ermangele, leuchtet, meines Erachtens, nur gar zu ſehr in die Augen.

te uns vertröſteten. Wie nun (um wieder aufs vorige zu kommen) das alles vorbey war, ſo war mein Rath dieſer, daß man je eher, je lieber, zu Schiffe nach dem Hellesponte ſich begäbe. Dazu rieth ich euch in der Gemeinde, und darauf drang ich auch, ſo oft ich mit unſern Geſanten insbeſondere zu ſprechen Gelegenheit hatte. Die Abſicht meines Treibens und Drengens war dieſe, damit man nemlich, durch die möglichſte Eilfertigkeit den Fortgang der Waffen des Philippi in den dortigen Gegenden verhinderte, als von dem leicht zu denken war, daß er unſer Zaudern dazu mißbrauchen würde, einen Ort nach dem andern von unſern dortigen Beſitzungen unterdeſſen wegzunehmen. Denn das wuſte ich nur gar zu guth, daß für die Fahrläſſigen alles verlohren geht, was ſie ſich in dem Zwiſchenraume der Zeit entgehen laſſen, welcher zwiſchen Verabredung des Friedens und deſſen Beſtätigung verſtreicht. Denn niemals hat einer, den man einmal ſo weit gebracht hat, daß er in einen Frieden überhaupt zu willigen ſich hat gefallen laſſen, wegen einiger Kleinigkeiten, die ihm mitlerweile, da die Friedenshandlung im Gange iſt, und zur Reife gedeyen will, weggenommen werden, die Friedenshandlungen zerriſſen, und den Krieg wieder aufs neue angefangen; vielmehr behält einer das, was er auf eine ſolche Weiſe weggeſchnapt hat. Ueberdem ſo meinte ich auch, daß der Stat noch zwey andere Vortheile von der Beſchleunigung der Reiſe unſerer Geſanten nach Makedonien zur See, haben würde. Denn entweder hätte Philippus dem State alles wieder herausgeben müſſen, was er ihm abgenommen hatte, und das fernerweitigen Um- und Eingriffes in unſere Rechte ſich enthalten müſſen, wenn wir unverzüglich uns an Ort und Stelle begäben, und Philippo den Eyd über den Frieden, nach Vorſchrift des dieſerhalb ergangenen Pſephismatis abnä-

men;

men; oder, hätte er ſich deſſen geweigert, ſo würden wir das ungeſäumt hieher an den Stat berichtet haben. Damit würden euch die Augen aufgegangen ſeyn, und ihr würdet eingeſehen haben, was ihr von Philippo zu gewarten hättet. Denn hätte er ſeine Ungenügſamkeit und Begehrlichkeit in jenen entferntern und geringern Dingen haben blicken gelaſſen, und ſich dorten derſelben nicht haben erwehren können, ſo würde er euch damit nur gewarnt, und auf eurer Huth zu ſeyn geheiſſen, und belehret haben, daß ihr euch, in den nähergelegenen und wichtigern Dingen, ich meine, was Phokis und Pylas betraf, nichts gutes zu ihm zu verſehen hättet; und ihr würdet damit dieſe ſo ſtarken Vormauern euch nicht haben nehmen gelaſſen. Geſchähe nun das, und lieſſet ihr euch nicht berücken, ſo ſahe ich zum voraus, daß es mit uns keine Noth haben, daß unſere Sache geborgen ſeyn, und Philippus ſich genöthiget ſehen würde, euch, auch ohne Zwang der Waffen, und guthwillig euer Recht zukommen zu laſſen.

Alle dieſe Gedanken hatten ihren guten Grund. Denn wären die Phokenſer bey dem gutem Wohlſtande geblieben, in welchem ſie ſich damals befanden, und hätten ſie Pylas noch inne, ſo würde Philippus euch mit nichts haben ſo ſchrecken können, daß ihr um deſſentwillen das Recht, das ihr euch ſelber ſchuldig waret, aus den Augen hättet ſetzen müſſen. Denn weder zu Lande hätte er einen Einfall in euer Gebieth thun, noch euch zu Waſſer mit einer Flotte beykommen können. Dagegen aber würdet ihr ihm alſobald die Häfen haben ſperren, und den Zugang ſeiner Einkünfte beſchneiden, und in allen andern Dingen ihn in eine nicht geringere Verlegenheit verſetzen können, als wenn er blockirt wäre, ſobald er ſich nur hätte gelüſten laſſen, von ſeiner Schuldigkeit abzugehen. Auf dieſe Weiſe würde Philippus

pus ſich ſklaviſch genau an die Friedenspunkte haben halten müſſen, um nicht der damit verknüpften Vortheile verluſtig zu werden; ihr aber würdet das gar nicht gebraucht haben.

Daß ich aber kein Prophete bin, der die Dinge nur alsdenn erſt vorher ſagt, wenn ſie ſchon geſchehen ſind, und daß meine politiſche Philoſophie kein aus dem Erfolge der Dinge geſchöpftes, und nur itz erſt von mir, aus Eitelkeit, um den Ruhm einer tiefen Einſicht zu erſchleichen, vorgegebenes, im Grunde aber nur erlogenes und itzo erſt ausgeheckrtes Gegrüble, ſondern eine gleich damals, ſchon da die Sache noch zweifelhaft war, und ihr noch zu helfen und zu wehren ſtund, vorher bemerkte und an den Tag gelegte Wahrheit iſt, die ich euch in der Gemeinde ſowohl, als auch dieſen Geſanten insbeſondere eingeſchärft habe; das könnet ihr auch daher abnehmen, was ich nun ſagen will. Nunmehr war damals alles, was den Frieden anging, in der Verſamlung der Gemeinde ſo abgethan und reguliret, daß nun nichts weiter zu bedenken und zu verordnen vorfiel, und keine neue Verſamlung der Gemeinde dieſerwegen zu gewarten ſtund; und gleichwohl begaben dieſe Geſanten ſich nicht auf den Weg, ſondern lieſſen die gute Zeit mit Stille ſitzen und derheime bleiben verſtreichen. Da ich das ſahe, ſo ſetzte ich ein Pſephisma auf, weil ich eben damals Rathsherr war, welches Pſephisma auch darum durchging [a]), weil die Gemeinde dem Rathe die Vollmacht ertheilt hatte, was er in dieſem Stücke beſchlieſſen würde, zu vollſtrecken, und ſolches zu genehmigen ſich erkläret hatte. Der Inhalt dieſes Pſephismatis war dieſer, daß die Geſanten je eher je lieber ſich auf den Weg machen ſolten, und daß der Feldherr Proxenus ſie an Ort und Stelle bringen ſolte, wo er vernehmen würde, daß Philuppus ſich be-

a) Ob es gleich der Gemeinde nicht vorgelegt ward, weil damals keine Verſamluug der Gemeinde geſchahe.

befände. Das ſind die eignen Worte des Pſephismatis ſelber. Ließ es einmal her.

Pſephisma.

Auf dieſe Weiſe nun ſchafte und brachte ich ſie endlich mit Mühe und Noth zur Statt hinaus. Denn daß ſie mit Fleiſſe lange gezaudert haben, und ſehr ungerne aufgebrochen ſind, das werdet ihr aus ihrem nachmaligen Betragen abnehmen. Denn als wir nach Oreum kamen, und daſelbſt den Proxenum antrafen, ſchlugen dieſe die ihnen doch im Pſephismate vorgeſchriebene Reiſe zu Waſſer aus, und wählten dafür die langwierige Reiſe zu Lande, zogen durch allerley Krümmen und Umwege einher, und ſo brachten wir, mit einem ſolchen Umherſchleichen gantzer drey und zwanzig Tage zu, ehe wir nach Makedonien kamen. Und als wir endlich da angekommen waren, ſo konten wir auch noch nicht zu Ausrichtung unſers Werkes ſchreiten, ſondern muſten die gantze übrige Zeit in Petta ſtille liegen, und Philippi Ankunft erwarten. Das waren, mit den vorigen drey und zwanzig Tagen, in allen funfzig Tage. Mitlerweile nahm Philippus Doriſcum, und noch mehr andere thrakiſche Feſtungen, ingleichen hieron Oros ein, kurz, währendes Friedens und Waffenſtilleſtandes nahm er uns alle unſere dortige Habe weg, und richtete die dortigen Angelegenheiten nach ſeinem eignen Gutdünken ein, und das ließen unſere Geſanten geſchehen, ich mochte ſingen und ſagen, was ich wolte, das half alles nicht. Man achtete deſſen nicht. Anfänglich ließ ich mich in den freundſchaftlichen Unterredungen, die unter uns vorfielen, vernehmen, als dünkte mir wohlgethan zu ſeyn, wenn wir uns dieſem Vornehmen Philippi widerſetzten. Das äuſerte ich als ein freundſchaftliches und wohlgemeintes mir eignes Gutachten, daraus ein jeder ſich ſo viel, als er

wol-

wolte, nehmen könte, ohne es jemanden aufzudringen. Wie ich aber ſahe, daß es nicht fruchten wolte, und daß niemand drauf achtete, ſo fing ich an, ihnen die Sache deutlicher zu machen, und nachdrücklicher vorzuſtellen, als hätte ich mit Leuten zu thun, die ihr eignes Belangen nicht recht einſähen. Endlich, wie auch das nichts half, ſchonte ich nun weiter niemanden mehr, ſondern ſcholt ſie aus, und fuhr ſie an, als erz-gottloſe Leute, Verräter des Vaterlandes, und Miethlinge ſeines Feindes. Nun war unter allen den übrigen keiner, der meinen Ermanungen, die aber doch anders nichts, als euere eignen Befehle waren, offenbarlich widerſprach, und ſich allem widerſetzte, als dieſer Aeſchines. Ob er aber Anhänger und Billiger ſeines Thuns auch unter den andern Mitgeſanten gehabt habe, das werdet ihr alſobald hören. Denn noch zur Zeit will ich die andern mit Frieden laßen, und keinen anklagen. Und wer heute aus dieſem Gerichte den Namen eines braven Mannes davon tragen will, der muß ſolchen nicht damit erhalten, daß die Leute von ihm denken, er ſey nur fromm geweſen, weil man ihn durch zureden, ermanen und drohen gezwungen hat es zu ſeyn, ſondern damit, daß die Leute denken, er ſey von freyen Stücken aus eignem Antrieb ein braver Mann geweſen, und habe an dieſer Schelme ihren Bubenſtücken keinen Antheil genommen. Denn daß der ganze Handel ein ſchäntlicher, heilloſer und unverantwortlicher Streich ſey, das habt ihr alle geſehen. Und wer mit unter dieſer Decke ſtecke, das wird ſich alſobald weiſen.

Aber die Geſanten haben doch wohl mittlerweile den Bundsgenoſſen den Eyd abgenommen, oder etwas anders gethan, was ihnen zukam? Das haben ſie wohl bleiben gelaßen. Weder auf ihrem Hin- noch auf ihrem Her-

wege

wege haben ſie euern Bundsgenoſſen den Eyd abgefodert, ob ſie gleich ganzer drey Monate von Hauſe weggeweſen ſind, und in der Zeit tauſend Drachmas [a]) zur Zehrung bekommen haben, ein Stück Geld, dergleichen noch kein einziger anderer Stat je ſeinen Geſanten gereichet hat. Anders haben ſie nichts gethan, als daß ſie dem Philippo den Eyd abgenommen haben, und das noch dazu in einem Wirthshauſe. [b]) Wer von euch die Gelegenheit von Pherä weiß, der kennet das Wirthshaus, das daſelbſt vor dem Tempel der Dioskuren ſteht, da geſchahe das, und das noch dazu, zu der Zeit, als Philippus ſein Kriegsheer bereits in den Marſch geſetzt hatte, um den Phokenſern zu Leibe zu gehen.

Konte wohl, Männer von Athen, für euch etwas ſchäntlicheres und ehrenrührigeres vorgenommen werden? Und doch war Philippo ſo viel daran gelegen, daß das ſo geſchmiedet ward, daß, wenn es darauf angekommen wäre, er, ich weiß nicht was, dafür gegeben hätte, daß es nur ſo kommen möchte. Denn da er und ſeine Leute euch nicht hatten dazu bringen können, daß ihr den Frieden mit der Clauſel angenommen hättet, welche Aeſchines und ſein Anhang anfänglich in den Aufſatz des Vertrages zum Frieden eingeſchoben hatte, nemlich, die Halenſer und Phokenſer ausgeſchloſſen, ſondern ihr vielmehr Philocratem zwanget dieſe Worte auszuſtreichen, und

a) Wenig genug für zehn Perſonen zur Zehrung auf drey Monate. Es wird kaum 150 deutſche Thaler betragen. Wie viel komt denn da auf den Mann des Tages? Und gleichwohl macht der Redner ein ſo entſetzliches Aufheben davon. Vielleicht iſt ein Irtum in den Zahlen.

b) Das gehörte ſich eigentlich an einem heiligen Orte, als in eine[m] Tempel, weil die Handlung ſelbſt heilig war, und nicht an eine[m] ſo verächtlichen, unreinen und verſchriehenem Orte, als die Wirt[hs]-häuſer bey den Alten waren, da man ſich auch nur einzuke[hren] faſt ſchämte.

und dafür mit deutlichen und ausdrücklichen Worten hinzuſetzen, die Athenienſer und deren Bundsgenoſſen, ſo wolte Philippus nicht, daß irgend einer von ſeinen Bundsgenoſſen dieſen Eyd beſchwöre, weil er wuſte, daß, wenn das geſchähe, keiner von ihnen ihm auf ſeinen Zügen wider diejenigen Theile eurer Herrſchaft, die er nun wärender Friedensunterhandlung unrechtmäßiger Weiſe an ſich geriſſen hat, begleiten, ſondern ſich weigern, und das Verbot des Friedensvertrages vorſchützen würde. So wolte Philippus gleichermaßen auch nicht, daß ſeine Bundsgenoſſen mit dabey wären, und es mit anhörten, wenn er euch diejenigen Verſprechungen thäte, unter deren Bedinge er des Friedens theilhaftig würde. Eben ſo wenig wolte er es kund und ruchtbar werden laſſen, daß nicht der Stat zu Athen beym Kriege zu kurz gekommen wäre und verſpielt hätte, ſondern daß er, er, Philippus ſelbſt, ſich nach dem Frieden ſehnte, und den Athenienſern vieles verſpräche, um nur des Friedens habhaft zu werden. Dieſer Urſachen halber nun, ſage ich, und damit niemand hinter ſeine wahren Umſtände kommen möchte, fand Philippus rathſam, dieſe unſere Geſanten nirgends hin kommen zu laßen. Und dieſe thaten es ihm auch zu Gefallen, daß ſie ihm darinne Folge leiſteten, wie ſie ihm denn ſo ergeben waren, daß ſie ſich viel damit wuſten, und breit damit machten, daß ſie ihm auf alle, auch höchſt unanſtändige und ungereimte Weiſe ſchmeichelten, liebkoßten, und es ihm an den Augen abſahen.

Wenn es ſich denn nun weiſet, daß dieſe Leute alles das gethan haben, was ich ſage, daß ſie nemlich die Zeiten vergeblich verſplittert, euere Habe und Angelegenheiten in Thrakien verwahrloſet, von allem, was ihr ihnen anbe-

anbefohlen hattet, und woran euch gelegen war, und was euer Vortheil erfoderte, daß es geſchähe, nichts verrichtet, und euch falſchen Bericht von ihren Verrichtungen erſtattet haben: je wie werden wohl immer Richter, die ihrer Sinne mächtig, und entſchloſſen ſind, ihrem Eyde nachzuleben, und nach Rechte und Gerechtigkeit zu richten, dieſe Leute loßſprechen können? Damit ihr aber erkennet, daß ich die Wahrheit rede, ſo ließ mir zuförderſt das Pſephiſma her, welchem zu Folge dieſe Leute Philippum und die Bundsgenoſſen euch hätten beeydigen ſollen. Hierauf ließ den Brief Philippi her, alsdenn das Pſephiſma Philocratis, und endlich das Pſephiſma der Gemeinde.

Beſagte Urkunden.

Um aber auch überzeugt zu werden, daß wir den Philippum im Hellesponte angetroffen haben würden, wenn man mir gefolgt, und euerm Befehle nachgelebt hätte, ſo rufe mir Leute her, die damals der Orten zugegen waren, und das bezeugen ſollen.

Zeugen.

Ließ auch das andere Zeugniß ab, von dem, weſſen Philippus gegen dieſen gegenwärtigen Euklidem ſich geäußert und wozu er ſich anheiſchig gemacht hat, als derſelbe etwas ſpäter, als die übrigen Geſanten, ankam.

Zeugniß.

Damit ich nun endlich auch dieſen Leuten alle Ausrede benehme, daß ſie es weiter nicht in Abrede ſeyn können, ſondern nothwendig eingeſtehen müßen, daß ſie alle dieſe Schelmerey dem Philippo zu Liebe, und zu deſſen Beſten betrieben haben, ſo höret, was ich euch fernerhin ſagen will. Wie wir das erſtemal nach Makedonien reißten, um unſere erſte Bothſchaft daſelbſt abzulegen, und das Friedensgeſchäfte zu Stande zu bringen, ſo ſchicktet ihr einen

Herold vor uns voraus, der uns freyen und ſichern Zutritt verſchafte. Wie nun dieſe lieben Leute [a]) nach Oreum kamen, ſo erwarteten ſie die Rückkunft des Herolds nicht, ſie verzogen auch nicht einen Augenblick, ſondern, obgleich Halus eben damals belagert ward, ſo ließen ſie ſich doch mit einem Schiffe hinüber ſetzen, ſtiegen an Land, beſprachen ſich mit Parmenione, der die Aufſicht über die Belagerung beſagtes Ortes hatte, zogen mitten durch das feindliche Heer hindurch nach Pagaſas, und von da weiter, und begegneten dem Herolde eher nicht, als in Lariſſa. So gar ſehr eilten ſie, als ob ſie etwas verſäumten. Nachdem aber der Friede geſchloſſen war, und die Straßen ſicher waren, und ihr ihnen ſelbſt anbefohlen hattet zu eilen, da ließen ſie ſich es nicht einfallen ihren Weg, weder zu Lande, noch zu Waſſer, zu beſchleunigen. Woher kömt denn nun aber dieſe Verſchiedenheit in der Aufführung? Daher. Damahls bey der erſten Reiſe war Philippo dran gelegen, und ſein Vortheil beſtund darinne, daß der Friede je eher, je lieber zu Stande käme. Bey der letztern aber kam es Philippo drauf an, daß die Geſantſchaft je länger, je lieber, aufgehalten würde, ehe ſie vor ihm käme, und ihm den Eyd abnäme. Daß ihr aber ſehet, daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, ſo nimm mir einmal auch dieſes Zeugniß hin, und ließ es ab.

Zeugniß.

Kan man nun wohl mit irgend einem ſtärkern und bündigern Beweiſe darthun, daß gewiſſe Leute alles Philippo zum Beſten vorgenommen und verrichtet haben, als damit, daß man erweiſet, daß ſie einen und denſelben

Weg

a) Aeſchines und ſein Anhang. Denn Demoſthenes thut als wenn er damit nichts zu ſchaffen gehabt hätte, ob er gleich mit dabey war weil ihm das Vornehmen misfiel.,

Weg alsdenn träge und ſaumſelig zurücklegen, wenn euer Vortheil ihnen anbefahl, denſelben aufs möglichſte zu beſchleunigen, und wiederum damit alsdenn eilen, wenn euer Vortheil es mit ſich brachte, auch nicht einmal ſachte zu gehen. Nun erweget ferner aber auch, wie wir unſere Zeit zu Pella zugebracht haben, als wir daſelbſt ſtille liegen muſten, und was einjeder von uns da vorgenommen hat. Ich alſo nahm mir vor unſere Gefangenen aufzuſuchen und zu retten, und gab mein eignes bares Geld für ſie hin, und erſuchte Philippum, zu erlauben, daß wir für das Geld, welches er zu unſerer Geſanten Auslöſung hergab, Kriegsgefangene von unſeren Leuten ranzionirten. Das that ich. Was aber er, Aeſchines, derweile vorgenommen hat, das ſollet ihr alſobald hören.

Ohnfehlbar wird euch, was ich ſo eben von der Auslöſung der Geſanten ſagte, befremden. Ich muß euch alſo das Ding erklären, und euch weiſen, was es damit für Bewantniß gehabt habe, daß Philippus uns gemeinſchaftlich Geld gegeben hat. Ihr ſollet alſo wiſſen, daß Philippus anfänglich einemjedem von uns insbeſondere auf den Zahn fühlen, und vernehmen ließ, ob er auch wohl Geſchenke annehmen würde. Und in der That, Männer von Athen, die Summen Geldes, die er uns anboth, waren anſehnlich. Wie er aber von einem und andern den Korb bekam (ich mag itzo nicht ſagen, wer der eine oder der andere geweſen iſt, der ihn mit ſeinen Anerbieten abgewieſen hat, die Sache wird es wohl von ſelbſten weiſen) ſo ließ er uns überhaupt im geſamten Haufen Geld anbieten, und bildete ſich, nach ſeiner Denkungsart, ein, der Thore! wir alle würden es gemeinſchaftlich annehmen, und das würde für die Verräther, die ſich ihm ganz beſonders verkauften, ein guter Schanddeckel

der Bosheit ſeyn. Und eben darum ward es auch gegeben, damit, wenn ein jeder von uns Antheil dran näme, wenn der Antheil auch gleich noch ſo geringe wäre, ſeine Mietlinge keinen Vorwurf, wegen Annahme der Geſchenke, zu befürchten hätten. Doch man verbarg dieſe boßhafte Abſicht unter dem ſchönen Namen der Gaſtgeſchenke (oder der Auslöſung.) Wie ich mich aber widerſetzte, und widerrieth ſolches anzunehmen, ſo theilten dieſe Leute [a]) das Geld unter ſich, und gaben uns nichts davon. Wie verhielt ſich nun Philippus hiebey, als ich ihn erſuchte, dieſes uns gemeinſchaftlich angebotene Geld zu Ranzionirung der Gefangenen anzulegen? Mit Ehren konte er dieſe Leute nicht anklagen. Er konte nicht ſagen: das Geld iſt nicht mehr in meiner Gewalt. Der hat es, und der. Und gleichwohl konte er ſich eben ſo wenig eines ſo rümlichen Aufwandes, als der war, wozu ich ihn auffoderte, entbrechen. Er verſprach alſo die Gefangenen loß zu geben, nur bat er ſich Zeit dazu aus, und verhieß, unſern Stat auf das große Feſt der Panathenäen damit anzubinden. Ließ einmal das Zeugniß, erſtlich des Apollophonis, und denn auch der übrigen her, die zugegen waren, als das vorging, und es mit anhörten.

Zeugniſſe.

Nun will ich euch auch die Kriegsgefangenen nennen, die ich von dem meinigen loßgekauft habe. In der Zeit nemlich, da wir, wegen Abweſenheit Philippi, zu Pella ſtille liegen muſten, fanden ſich einige unſerer dort befindlichen und in Kriegsgefangenſchaft gerathenen Leute zu mir, und ſtellten mir vor, daß ſie zwar, gegen Stellung von Bürgen, in ſoweit der Ketten und Bande entlaſſen wären, daß ſie frey herumgehen dürften, und daß man ihnen

a) Aeſchines und ſein Anhang, wie ſchon oft erinnert worden iſt.

ihnen gegen Erlegung eines Löſegeldes die Freyheit zugeſagt hätte; daß ihnen aber gleichwohl bange wäre, Philippus möchte, wenn ſie die itzige gute Gelegenheit davon zu kommen, da unſere Geſanten zur Stelle wären, vorbey ließen, ſein Wort zurücknehmen, und ſie in beſtändiger Sclaverey bey ſich behalten; hiemit möchte es ihnen unmöglich fallen, wiederum zu ihrer Freyheit zu gelangen. Sie bezeigten alſo gegen mich ſehr große Luſt ſich ſelber zu ranzioniren, um damit der Verbindlichkeit zu entgehen, da ſie ihre Freyheit Philippi Gnade zu verdanken haben würden. Drum baten ſie mich, ihnen etwas Geld zu ihrem Loßkaufe vorzuſtrecken. Ich ließ mich willig dazu finden, und borgte dem einem auf die gewönlichen Zinſen, drey Minas, dem andern fünfe, andern mehr oder weniger, je nachdem ein jeder ſich mit ſeinem Herrn, in deſſen Gewalt er war, wegen des Löſegeldes vertragen und verſtanden hatte. Auf dieſe Weiſe kauften ſich viele loß. Wie nun hierauf Philippus ſich erklärte, daß er auch die übrigen loßgeben wolte, und ſolches angelobte, ſo ließ ich alle, denen ich Geld vorgeſchoſſen hatte, zu mir kommen, meldete ihnen was vorgegangen war, und weſſen Philippus ſich geäuſſert hätte, und ermahnte ſie, es ſich nicht gereuen zu laſſen, daß ſie mit ihrer Ranzionirung ſo geeilt hätten, und verſprach ihnen, es in die Wege zu ſetzen, daß die übrigen, die unentgeldlich loßkämen, nichts vor ihnen voraus haben ſolten. Freylich müſte es ihnen ſchmerzen, wenn ſie ſich mit ihrem eignen Gelde hätten loßkaufen müßen, da ſie doch nicht in den beſten Umſtänden wären, wenn andere umſonſt loßkämen. Um ihnen alſo dieſen Kummer und Verdruß zu benehmen, erklärte ich, daß ich ihnen ihre Schuld erließe und ſchenkte. Und daß ich auch daran die Wahrheit ſage, das ſollen euch dieſe

ſchriftliche Zeugniſſe erhärten. Da, ließ ſie her.

Zeugniſſe.

So viel beträgt die Summe Geldes, welche ich einigen von euern Bürgern, die in Unglück gerathen waren, geſchenkt und erlaſſen habe. Wird nun dieſer Aeſchines ferner alſobald auftreten und ſagen: Du willſt alſo, Demoſthenes, daran daß ich dem Philocrati das Wort geredet, und ſeinen Vortrag bey der Gemeinde mit meiner Empfehlung unterſtützet habe, erkant und abgenommen haben, daß wir beyde unter einer Decke geſteckt und nichts guths im Schilde geführt haben. Wie kommt es denn nun aber, daß du gleichwohl dir kein Bedenken gemacht haſt, die zweyte Geſantſchaft, welche des Eydes halber unternommen ward, gleich der erſten, in unſerer Geſellſchaft anzutreten? Warum haſt du ſolche Mühwaltung nicht ausgeſchlagen? Warum haſt du dich unter eydlicher Betheurung, daß es dir unmöglich falle ihr beyzuwohnen, derſelben nicht entſchüttet? Wird Aeſchines mit dergleichen Fragen mir zuſetzen, ſo bitte ich euch, Männer von Athen, merkt euch, was ich euch kurz vorhin von meinem Verhalten in Makedonien ſagte. Denn darinne liegt die Urſache meiner zweyten makedoniſchen Reiſe. Ich hatte nemlich bey meiner erſten Gegenwart in Makedonien für einige unſerer Gefangenen guth geſagt, und damit bewirkt, daß man ihnen die Freyheit umherzugehen verliehen hat. Dieſen Leuten nun verſprach ich vor meiner Abreiſe bald wieder zu kommen, und ihnen ihr Löſegeld ſelbſt zu überbringen, [a]) und ſie, nach Vermögen, aus ihrer Noth heraus zu reißen. Es würde alſo für mich etwas ſehr ſchlim-

a) Konte denn das Geld nicht von Athen nach Makedonien durch Wechſel übermacht werden? Oder waren die Wechſel damals noch nicht bekant? Ich muß bekennen, daß das erſtere mich befremde, und daß ich auf das letztere entſcheidend nicht antworten könne. Gänzlich will ich eben nicht leugnen, daß das Wechſelweſen den Grichen unbekant geweſen ſey; es muß aber doch wohl damals noch nicht zum Beſten eingerichtet geweſen ſeyn.

ſchlimmes und ſchäntliches geweſen ſeyn, wenn ich dieſe guten Leute, die unſere Mitbürger, und in Noth gerathen waren, hätte belügen und im Stiche laſſen wollen. Hätte ich aber als eine Privatperſon, ohne öffentlichen Charakter, dahin reiſen wollen, nachdem ich vorher unter eydlicher Betheurung des Unvermögens der Gemeinſchaft an der Geſantſchaft entſagt hätte, ſo würde es nicht nur weniger rümlich für mich, ſondern auch nicht einmal recht ſicher geweſen ſeyn, aufs ungewiſſe und ins wilde hinein, dorthin zu faren, ohne zu wiſſen wohin ich kommen [a]), und was ich ausrichten, und was mir begegnen möchte. Hätte ich nicht den Vorſatz gehabt dieſe armen Leute zu retten, ſo wünſche ich, daß die Götter mich und mein ganzes Geſchlecht mit Stumpfe und Stiehle ausrotten mögen, wenn ich mit dieſen Böſewichtern zum zweyten Male die Bothſchaft angetreten hätte, ſolte man mir gleich auch noch ſo viel Geld geboten haben. Wollet ihr einen Beweiß davon haben? Ich kan einen ſtarken und unwiderſprechlichen Beweiß davon anführen. Ihr habt mich zur dritten Geſantſchaft zwey Mal gewälet. Aber ich habe ſie eben ſo viel Mal ausgeſchlagen, und eydlich mich davon loßgeſagt. Noch ein anderer Beweiß. In meiner zweyten Bothſchaft habe ich in allen Stücken dieſen böſen Leuten zuwider gearbeitet.

So war alſo mein Betragen bey dieſer Geſantſchaft, in ſoweit als nemlich bey mir ſtund nach eignem Willkühr zu handeln. Das übrige alles aber, worinne dieſe Leute mich überſchrien und übertäubten, weil ſie an Menge mir überlegen waren, das iſt verlohren gegangen. Es hätte aber alles eben ſo hübſch und rümlich können vollbracht werden,

a) πλανᾶσθαι, herum irren, herum ſtreichen. Das Poſtweſen muß alſo damals in ſehr ſchlechten Umſtänden und auf Wegen und Stegen ſehr übel fortzukommen geweſen ſeyn.

wie jenes mein euch ſo eben vorgehaltenes Betragen, wenn man mir nur hätte folgen wollen. Denn man muß mich für ſo gar thöricht und für ſo gar unſelig blöde nicht anſehen, um meinen Unſinn und meine Eitelkeit ſo weit treiben zu können, daß ich, um mich bey euch beliebt und um euch verdient zu machen, zu einer ſolchen Zeit, mein bares Geld hingäbe, da ich ſähe, wie andere Geld nehmen; dagegen aber Dinge hintertriebe, die nicht nur euch weit mehr nutzten, als jene meine Dienſte, bey denen ich, euch zu Liebe, mein eignes Geld zuſetzte, ſondern auch noch dazu ohne den geringſten Aufwand erhalten werden könten. Traut mir eine ſolche Schwachheit doch ja nicht zu. Dergleichen für euch nützlichen und keine Unkoſten erfoderenden Dingen habe ich nicht nur mich nie widerſetzt, ſondern ich habe vielmehr jederzeit gewünſcht, daß ſie geſchehen und bewirkt werden möchten, und ſie nach Vermögen befördert. Ich würde auch itzt ein gleiches gethan haben, wenn ich Gelegenheit dazu gefunden hätte. Allein die entſtund mir eben. Dieſe böſen Leute waren mir mit ihrer Menge, mit ihrem Geſchrey, mit ihrer Liſt überlegen.

Nunmehr laßet uns denn auch das Betragen dieſes Aeſchinis und ſeines guten Freundes Philocratis in Gegenhaltung betrachten. Denn es wird durch die Zuſammenſtellung mit dem meinigen deſto ſichtbarer in die Augen fallen. Erſtlich alſo haben ſie die Phokenſer, die Halenſer, und den Kerſoblepten von dem Friedensvertrage und Bunde ausgeſchloſſen, und damit nicht nur in euer Pſephilma ein Loch gemacht, [a]) ſondern auch dem euch [b]) gethanen Verſprechen zu-

a) Er meint dasjenige Pſephiſma, in welchem der Friede mit Philippo bewilliget und vorgeſchrieben ward, auf was für Bedingungen man Frieden mit ihm machen wolte.
b) Von den Geſanten Philippi, als ſie bey euch waren, und wegen des Friedens mit ihrem Principale mit euch handelten.

zuwider gehandelt. a) Zweytens haben ſie geſucht das Pſephiſma zu ſchwächen und umzuſtoßen, nach deſſen Vorſchrift wir unſere Geſantſchaft ablegen ſolten. Drittens haben ſie in den Friedensvertrag den Articel hinein geſetzt, nach welchem die Cardianer Philippi Bundsgenoſſen b) hinfüro ſeyn ſollen. Viertens den Brief, den ich euch geſchrieben hatte, c) haben ſie aufgeſchöpft und unterdrückt, und an euch nicht gelangen laſſen; dagegen aber ſelber einen geſchrieben, darinne ſie euch lauter Lügen berichtet haben. Fünftens hat dieſer trefliche Burſche, der feine klare Kern, ausgeſprengt, ich hätte dem Philippo angelobet, und mich anheiſchig gemacht, die unter uns übliche Regierungsart, nach welcher alles auf die Willkühr der Gemeinde ankomt, umzukehren und zu zernichten. Zu einer ſo gewiſſenloſen Läſterung und ſo greulichen Lügen hat ihn anders nichts verleitet, als der Verdruß, daß ich ihm ſeine Untreue und Schalkheit immerzu vorwarf; welches ich darum that, weil ich nicht nur ſein ganzes thun und laßen für ſchändlich und euren Ehren nachtheilig hielt, ſondern auch weil mir bange ward, ich möchte es zugleich mit dieſen Böſewichtern entgelten müßen, und, als ihr Geſellſchafter, zugleich mit ihnen um den Hals kommen, wenn ihr ſie zur gebürenden Strafe ziehen würdet, ob ich gleich an ihren Verbrechen keinen Antheil hätte. So abſcheuliche Lügen konte der böſe Menſch mir nachſagen, da er doch ſelbſt beſtändig beym Phi-

a) Denn Philippi Geſanten hatten ausdrücklich angelobet, daß alle Bundsgenoſſen der Athenienſer, darunter denn auch die Phokenſer und die beyden andern obbenanten mit begriffen waren, in dem Vertrage mit eingeſchloſſen ſeyn ſolten.

b) Die Athenienſer wolten dieſe Leute für ihre Unterthanen angeſehen wiſſen.

c) In dieſem Briefe hatte Demoſthenes, wie er vorgiebt, alle Schelmereyen der Geſanten, die es mit Philippo hielten, entdecket.

Philippo ſtack, und nie von ſeiner Seite wegkam. Ich könte hievon ein langes und ein breites erzehlen; Denn mir ſind gar viele ärgerliche Umſtände hievon bekant. Doch ich begnüge mich für itzt nur an einem. Das iſt folgende Begebenheit. Derkyllus, und nicht ich, [a]) lauerte ihm einsmals zu Pherä, in Geſellſchaft meines Lakeyes, auf den Dienſt, und beyde ſahen alsdenn, daß er, ſpät in der Nacht, aus Philippi Zelte heraus kam. Da befahl Derkyllus meinem Diener, mir die Begebenheit zu melden, und ſie ſich ſelbſt auch wohl zu merken [b]). Ja iſt endlich dieſer ſtinkende Unflath, dieſer unverſchämte Hundskopf, nicht allemal allein beym Philippo zurückgeblieben, ſo oft wir von dieſem Herrn weggiengen, es mochte ſolches bey Tage, oder bey Nachte geſchehen? Wolt ihr Zeuge und Beweiſe davon haben? Ich ſtelle mich ſelber zu allererſt zum Zeugen darüber auf. Denn ich habe mir das alles, was damals vorgieng, in meine Schreibtafeln eingezeichnet, die ich vorweiſen kan und will, und für deren Wahrhaftigkeit ich allemal guth ſeyn will. Sodann biete ich auch jeden von unſern Mitgeſanten auf, hervorzutreten, und eines von dieſen zweyen zu wälen; entweder dieſe meine Anklage mit ſeiner Ausſage zu beſtätigen, oder endlich zu bekennen, daß er es mit Beſtande der Wahrheit weder thun könne, noch wolle: Und im letztern Falle erbiete ich mich in euerm Beyſeyn ſie zu überführen, daß ſie einen falſchen Eyd geſchworen haben.

Zeugniß.

Da ſeht ihr es Männer von Athen, wie man mich die ganze Geſantſchaft hindurch gemartert und gepeinigt, und be-

a) Aeſchines hatte dem Demoſtheni Schuld gegeben, als wenn er das ſelbſt gethan hätte. Drum lehnt er das von ſich ab. Doch es habe es gethan, wer da wolle, die Perſon ändert im Urtheile von dem Wehrte der Handlung nichts, ſie mag nun löblich oder ſträflich ſeyn.

b) Damit er nemlich einen Zeugen davon abgeben könne, im Falle der Noth.

beängſtiget hat, daß ich weder aus, noch ein gewuſt habe. Denn, was dünkt euch wohl, wie ſie ihrer dort werden begunt haben, in der Nähe des Gebers, da ſie es vor euerm Angeſichte ſo treiben, das ſie doch ſcheuen müſſen, da es bey euch ſteht, ſie zu ehren, oder auch nach Befinden, zu ſtrafen. Nun wil ich euch einmal mit wenigen in einer kurzen Summe die Beſchuldigungen widerholen, deren ich Aeſchinem zu zeihen mich im Eingange meiner Rede anheiſchig machte, um euch zu überzeugen, daß ich meinem Verſprechen ein Gnügen geleiſtet habe. Ich habe alſo euch gewieſen, daß Aeſchines euch lauter Lügen berichtet hat, als er Rechenſchaft von den Verrichtungen ſeiner Bothſchaft ablegte, und daß er euch nur geäffet, und ſeinen Spott mit euch getrieben hat. Das habe ich mit den Werken und aus den Begebenheiten ſelbſt, als mit den unverwerflichſten Zeugen, erwieſen, die weit kräftiger und bündiger ſind, als bloße Worte und Vernunftſchlüſſe. Ferner habe ich gewieſen, daß Aeſchines Schuld daran geweſen iſt, daß ihr mich nicht habt anhören wollen, indem er euch durch ſeine eiteln Verſprechungen und Betheuerungen eingenommen hat; und daß ihr es ihm daher und ſeinem verkehrten Anrathen beyzumeſſen habt, daß ihr in Unglück gekommen ſeyd, daß er euch ferner von Ausbedingung eines ſolchen Friedens, dadurch auch zugleich die Wohlfarth eurer Bundsgenoſſen geſichert ward, als wozu ich euch anrieth, abgerathen, und dagegen den Vorſchlag zum Frieden, der vom Philocrate herrührte, welcher eure Bundsgenoſſen der Willkühr eures Feindes überließ, euch angeprieſen hat, daß er weiter die gute Zeit und Gelegenheit verabſäumet, und damit verurſacht hat, daß es euch nicht einmal möglich geweſen ſeyn würde, den Phokenſern zu Hülfe zu kommen, wenn ihr auch gleich gerne gewolt hättet. Daß er, endlich, wärender Reiſe, viele

grey-

greuliche und heilloſe Dinge vorgenommen hat, alle euere Vortheile euren Feinden verkauft und in die Hände geſpielt hat, daß er Geſchenke genommen hat, und noch bey und unter ſich hat, kurz daß er keine Art von Boßheit vorbey gelaſſen hat, die er nicht ausgeübt haben ſolte. Alles dieſes zu erweiſen, machte ich mich, gleich beym Eingange meiner Rede, anheiſchig. Und ſo habe ich es denn auch alles hinlänglich erwieſen.

Nun erweget denn auch, was noch zurück iſt, und was, als eine nothwendige Folge darauf erfolgen muß. Denn was nun kommt, das geht euch an, und das kommt auf euch an. Es iſt ſehr einfach und ſichtbar, was ich zu ſagen habe. Ihr habt nemlich geſchworen, nach den Geſetzen und den Willküren (Pſephiſmatibus) der Gemeinde und des Rathes der fünfhundert Männer erkennen zu wollen. Nun ergiebt es ſich aber, und liegt am Tage, daß dieſer Aeſchines auf ſeiner Geſantſchaft anders nicht gethan, als den Geſetzen, den Stadtküren, allen euern Rechtſamen und aller menſchlichen Billigkeit zuwider gehandelt hat. Was folgt daraus? Dieſes, daß er den Proceß verſpielt hat, und wehrt iſt, von ſeinen Richtern als ſtrafbar verurtheilt zu werden, wenigſtens wenn die Richter vernünftig und pflichtmäßig handeln wollen. Denn hätte er gleich ſonſt anders nichts angeſtiftet, ſo habe ich doch dargethan, daß er zwey Schelmſtreiche verübt hat, die ganz allein vermögend ſind ihm den Hals zu brechen. Denn erſtlich hat er die Phokenſer, und zweytens denn auch Thrakien Philippo in die Hände geſpielt. Wo ſind aber auf dem ganzen Erdboden Oerter, die euerem State bequämer gelegen wären, als erſtlich Pylä zu Lande, und ſo dann der Helleſpont zur See? Wer kan andere beſſer gelegene Plätze anweiſen und nennen? Nun aber hat ja Aeſchines mit ſeinem Anhange dieſe

bey-

beyden Oerter Philippo ſchändlich verrathen, und zu euerm Nachtheile in die Hände geſpielet. Euch belehren wollen was euch damit, blos damit, (des übrigen zu geſchweigen) für ein Unrecht widerfaren ſey, daß man Philippo Thrakien und die Feſtungen [a]) zugeſchanzt hat; und wie viele bereits von euern Leuten dergleichen Verbrechen mit ihrem Halſe haben bezalen müßen: das würde eine Thorheit ſeyn, da es etwas Weltbekantes iſt. Auch würde es nicht ſchwehr ſeyn, gar viele Beyſpiele von ſolchen anzuführen, die mit großer Mühe haben mit dem Leben darvon kommen, und mit einer ſehr anſehnlichen Geldbuße ihre Sache guth machen können; als da iſt der Ergophilus, Timomachus, Kephiſodotus, und in den ältern Zeiten Ergocles und Dionyſius, und andre mehr, von denen allen insgeſamt ich beynahe verſichern darf, daß ſie weit weniger verbrochen, und dem State weit geringern Schaden zugefügt haben, als dieſer Aeſchines. Woher komt aber der Unterſchied in euerer Ahndung der Verbrecher? Daher. Damals bautet ihr dem Uebel, aus Ueberlegung und von langer Hand vor; nun aber laſſet ihr alles hinhengen und ſeinen Gang gehen, ohne nach etwas zu ſehen, ſo bald es nur nicht euch wirklich drückt und beſchwehret. Daher komt es, daß aus euern Verordnungen nichts wird; daß ihr zwar anbefehlet; daß Philippus doch ja, auch den Kerſoblepten zum Eydſchwure laſſe, daß Philippo ja nicht geſtattet werde, Sitz und Stimme unter den Amphictyonen zu nehmen, daß man drauf dringe, die mißverſtandenen Friedenspunkte zu berichtigen ꝛc. aber daß nichts darauf erfolgt, und alles nur in den Wind geredet und geſchrieben wird. Aller dieſer Pſephiſmatum könte man nun entbehren, wenn Aeſchines hätte, wie ich ermahnte, die Reiſe zum Phi-

a) Les Barrieres, oder il ſtato de'i preſidii.

Philippo gerades Weges zur See thun, und überhaupt ſeiner Schuldigkeit nachkommen wollen. So aber hat er Dinge, die er hätte retten können, wenn man ſich zu Schiffe geſetzt und den kürzeſten Weg zum Philippo gewählt hätte, damit verlohren gehn gelaſſen, daß er drauf gedrungen hat, daß man die Reiſe zu Lande thäte. Was er mit getreuer Erſtattung eines wahrhaften Berichtes von dem Erfolge ſeiner Bothſchaft hätte retten können, das hat er durch ſeine Lügen verderbet und zu Grunde gerichtet.

Nun wird er zwar, wie ich vernehme, wenn er, wie alſobald geſchehen wird, den Rednertritt, ſeiner Verantwortung halber, betreten wird, ſich ſehr darüber beſchweren, und meinen, daß ihm zu viel damit geſchehe, wenn er unter allen Sprechern des States der einzige ſeyn ſolle, der von ſeinen Worten Rede und Antwort geben und dafür ſtehen müße. Hierauf könte ich zwar ſo antworten und ſagen, daß von Rechtswegen einjeder Sprecher für ſeine Worte und Reden zur Gemeinde, ſtehen und dafür leyden müße, wenn es ſich findet, daß er Geld dafür genommen habe. Jedoch das will ich itzt bey Seite geſtellt ſeyn laßen, und nur ſo viel ſagen, daß, woferne Aeſchines als eine Privatperſon einen dummen Einfall gehabt, oder etwas verſehen hat, ihr es ſo gar genau mit ihm nicht eben nehmen dürfet. Laßet ihm das ſo hingehen, haltet es ihm zu gute. Hat er aber, wärender Geſantſchaft, fürs Geld, euch vorſetzlich betrogen und belogen, ſo leidet das nicht, ſo laßet ihn nicht loß, ſo duldet nicht, daß jemand ſo unverſchämt ſey euch zu bereden, daß er dafür keine Strafe leiden dürfe. Denn, wovon anders ſoll endlich noch wohl ein Geſanter Rede und Antwort geben, und weſſen Gnugthuung ſoll er leiſten, wenn es nicht

Worte und Reden ſind. Denn anders nichts vertraut man ja Geſanten an. Nicht Kriegesſchiffe bekommen ſie in ihre Gewalt, nicht Länder und Stäte, nicht ſchwer gewapnete Kriegsheere, nicht feſte Plätze. Niemand vertraut dergleichen Dinge Geſanten an, ſondern Bothſchaften, die ſie mit Worten ausrichten ſollen, und Zeiten, und Gelegenheiten, die ſie wahrnehmen, und ihrem Principale zu gute anwenden ſollen. Hat nun Aeſchines den Stat um dergleichen bequäme Gelegenheiten ſeinen Nutzen zu ſchaffen nicht gebracht, ſo iſt er unſchuldig. Hat er ſie aber dem State vor der Naſe weggenommen, ſo hat er ein Bubenſtück begangen, das verdient beſtraft zu werden. Sind die Berichte, die er euch von ſeinen Verrichtungen auf ſeiner Geſantſchaft hinterbracht hat, in der Wahrheit gegründet, oder euch zuträglich geweſen, ſo ſprechet ihn loß. Hat er euch aber mit Unwahrheiten berichtet, hat er euch ſchädliche Dinge weißgemacht, hat er das fürs Geld gethan, ſo verurtheilet ihn. Das gebüret euch, ſo könnet ihr euch für das Unrecht, das euch widerfäret, Recht verſchaffen. Denn ihr ſeyd Leute, denen kein größeres Unrecht zugefügt werden kan, als wenn man ſie belüget. Wenn ein Stat ſo eingerichtet iſt, daß ſeine ganze Regierung auf Worten, ſie mögen nun mündlich vorgetragen, oder ſchriftlich abgefaßt werden, beruhet, je wie kan ein ſolcher Stat ſicher beſtehen, wie kan ſeine Regierung fortgetrieben werden, wenn die Worte, die ſeinen Grund abgeben, nicht zuverläßig, ſondern trüglich und erlogen ſind? Wenn nun aber ein Geſanter nicht nur euch Lügen verkauft, ſondern überdem auch noch dazu von euerm Feinde ſich beſtechen läßet, und Geld dafür nimmt, daß er euch Dinge berichtet, und in den Kopf ſetzet, die ihm, euerm Feinde, heilſam und erſprießlich,

euch aber ſchädlich ſind, wie kan es alsdenn geſchehen, daß ihr nicht in große Gefahr geraten ſoltet? Iſt etwa, nach Gelegenheit, der Principal eines Geſantens ein einzelner Fürſt mit unumſchrenkter Gewalt, oder iſt er ein kleiner Hauſe weniger Vornehmen, die alles in einem State zu ſagen haben, und vernachläßiget ein Geſanter die guten Zeiten und Gelegenheiten für einen ſolchen Principal etwas gutes auszurichten, ſo iſt das ſchon ein ſehr großes Verbrechen; aber bey weitem iſt das ſo ſchlimm nicht, als wenn er die Augenblicke verwahrloſet, die einem State, wie der eurige iſt, wo die Gemeinde alles vermag, vortheilhaft werden konten. Denn in jenen Regierungsarten kan durch die Schnellheit der Ertheilung der Befehle, und durch die Eilfertigkeit, womit die Befehle vollzogen werden, vielmahls wieder gut gemacht und eingebracht werden, was durch die Fahrläßigkeit oder Untreue eines Geſanten verlohren gegangen zu ſeyn ſchien, denn bey dergleichen Regierungen geht alles zu Sprunge, bey euch aber nur mit deſto langſamern und abgemeſſenern Schritten. Denn ſoll etwas vorgenommen und ausgerichtet werden, ſo muß ſolches erſtlich an den Rath gelangen, und der muß, bevor er es der Gemeinde vorträgt, ſich darüber berathſchlagen; und ſelbſt das auch geht nicht allemal an, ſondern nur alsdenn, wenn erſtlich der Keryx ſolches dem Rathe gemeldet hat, zweytens wenn, bey eingegangenen Geſantſchaften, ſolches durch öffentlichen Anſchlag kund gethan worden iſt. [a]) Hat nun der Rath die Sache vorher in Erwegung genommen, und ſie wohl zugeſchnitten, ſo trägt er ſie der Gemeinde vor und auch

a) Das war eine ſchwere Stelle, und ich zweifele ſehr, ob ich ſie wohl getroffen habe. Solte ich es nicht getroffen haben, ſo kan die Dunkelheit der alten Gebräuche, welche hier eben die Schwierigkeit verurſacht, mein Verſehen entſchuldigen.

auch das nur alsdenn erſt, wenn es ſich nach den Geſetzen gebüret. Soll ferner ein guter Anrath die Oberhand behalten, ſo muß er nicht nur die Schwierigkeiten des vielfältigen Verzuges überſtehen, ſondern er muß auch noch die Gunſt des Glückes auf ſeiner Seite haben, welche machen muß, daß der beſte Anrath allen auch dünke das zu ſeyn, was er iſt, und allen wohlgefalle. Und das iſt nichts leichtes. Denn da findet man großen Widerſtand von Leuten, die entweder aus Unverſtande das Beſte nicht einſehen, oder aus Boßheit es nicht einſehn wollen, ſondern es gerne verdunkeln und erſticken möchten. Dieſen Widerſpruch muß man bezwingen und beſiegen, wenn man mit ſeinem guten Rathe durchdringen will. Sind nun endlich aber ja dieſe Schwierigkeiten alle überwunden, und iſt etwas genehmiget und als dem State heilſam bewilliget geworden, ſo muß zuletzt auch noch dem Unvermögen des großen Haufens eine Friſt zu Erſchwingung der dazu benöthigten Koſten geſtattet werden. Denn ſonſt würde ſelbſt auch nicht einmal das Bewilligte vollſtreckt werden können. Wer alſo ſeine Sachen ſo einfädelt, daß er euch überraſchet, und euch Dinge über den Hals kommen läßet, welche abzuwenden, oder welchen abzuhelfen die Zeit nicht zulangen will, in welcher die Berathſchlagungen bey euch nach alter väterlicher Weiſe vorgenommen werden, und ihren Gang gehn müßen, der ſchneidet euch nicht die Zeiten, ſondern die Sachen ſelbſt, die zu rechter Zeit hintertrieben oder bewirkt werden konten, ab.

Nun komme ich auf eine andere Ausrede, die allen gemein und geläuftig iſt, welche ihr Handwerk draus machen, euch zu berücken und übel anzuführen. Auch die muß ich ihnen benehmen. Sie ſchreyen nemlich über uns, die wir uns ihren verderblichen Anſchlägen widerſetzen.

Die Meutemacher, heiſt es da, die Friedensſtörer, die Eintrachtsfeinde, die blinden Thoren, welche ihrem Vaterlande das Gute nicht zukommen laßen wollen, welches Philippus ihm doch anthun will. Hierauf achte ich es nicht der Mühe werth geradezu zu antworten, ſondern ich werde mich daran begnügen, daß ich euch die Schreiben Philippi vorleſen laße, und euch die Zeiten zu Gemüthe führe, in welchen ihr jedesmal euch habt durch das Gauckelſpiel eitler Liebkoſungen betören gelaßen, damit ihr die jämmerliche Nichtigkeit des elenden und froſtigen Vorgebens, womit Aeſchines eure Ohren Tag für Tag bis zum Erſticken quälet, als wäre Philippus euer Freund, und wolle euch gerne Gutes thun, wenn ihr es nur erkennen und annehmen woltet, einſehet, und es mir glaubet, daß das ein bloßes Blendwerk ſey, damit er euch äffet, und euer nur ſpottet.

Briefe Philippi.

Ob nun gleich Aeſchines ſo vieles Böſes durch ſeine Geſantſchaft angeſtiftet, ja, daß ich recht ſage, alles durch dieſelbe verderbet hat, ſo kan er doch noch wohl umhergehn und ſagen, was ſoll man nun wohl vom Demoſthene denken und urtheilen, der ſich nicht ſcheuet ſeine Geſantſchaftsmitgenoſſen anzuklagen? Kan das wohl mit dem Weſen eines rechtſchaffenen Mannes beſtehn? Ja, Aeſchine, ja es kan damit gar wohl beſtehen, und ich ſcheue mich keinesweges, das zu thun; ja vielmehr ſehe ich mich unumgänglich gemüſſiget das zu thun, ich mag es nun gerne, oder ungerne thun, einmal weil du mir die ganze Reiſe hindurch ſo viele verfluchte gottloſe Streiche geſpielet, und mich ins Unglück zu bringen geſucht, und damit den Anfang zum Bruche der collegialiſchen Freundſchaft gemacht haſt: andern Theils, weil du mir nichts, als die bittere Wahl

übrig gelaſſen haſt, entweder mich in das Anſehen bey meinem Volke zu verſetzen, als ſtöcke ich mit dir, Schelm, unter einer Decke, und als hätte ich an deinen Bübereyen Antheil genommen; oder dich anzuklagen. Beſchwereſt du dich aber über meine Verletzung der Rechte, wozu das Band der Mitgenoſſenſchaft an der Abſendung mich anhielt, ſo antworte ich, erſtlich, daß ich zwar wohl ein Geſanter dieſes States an den Philippum, keinesweges aber dein Mitgeſanter geweſen bin. Denn du haſt durch deine Geſantſchaft den Stat in lauter Noth und in groſſes Unglück gebracht, ich aber habe mich bemüht, dem State ſo viel Vortheile zu verſchaffen, als ich konte. Folglich hat meine Geſantſchaft mit der deinigen gar keine Gemeinſchaft gehabt. Dein Mitgeſanter war nicht ich, ſondern Philocrates und Phrynon. Ihr, ihr habt die verwünſchte Meerde eingebrockt, daran wir nun erwürgen möchten. Ihr, ihr blieſet aus einem Horne. Und gleichwohl kanſt du noch ſo frech ſeyn Aeſchine, und mir mit ſo unbeſonnenen Worten trotzen, und ſagen. [a]) Wo bleibt aber die Mitgenoſſenſchaft an einerley Tiſche,) und an einerley Altare? Denn dergleichen törigtes, aber überlautes Geſchrey läßt er, wo er nur hinkomt, überall von ſich hören, und ſtöſt es mit vollem Rachen aus; gerade, als wenn nicht die Uebertreter der Rechte einer Freundſchaft, welche Leute durch die Gemeinſchaft der Koſt und des Gottesdienſtes mit einander verbindet, ſondern vielmehr die Beobachter der Bil-

a) Das heiſt ſo viel. Geſetzt aber auch, ich wäre dein Mitgeſanter geweſen, wie du aus der Gemeinſchaft der Tafel ſchlieſſen wilſt, ſo haſt du die Freundſchaft verbrochen, und nicht ich.

b) ποῦ δ' ἅλες. Wo bleibt aber das Salz? Das heiſt die Gemeinſchaft der Koſt. Denn es wurde wie natürlich iſt Saltz auf den Tiſch geſetzt, davon die Gäſte ſich nach Belieben nahmen. Es kan auch das Saltz gemeint werden, welches den Opferthieren auf die Stirne geſtreuet ward. Doch gefält mir die erſte Auslegungsart beſſer, als die letzte, weil jene natürlicher iſt.

ligkeit, des Rechtes, und ihrer Schuldigkeit die Verräther der Freundſchaftsrechte wären. Wenn dem alſo wäre, ſo dürfte ja kein einziger, der je ein obrigkeitliches Amt bekleidet hat, wider einen ſeiner Amtsbrüder Klage anſtellen. Denn alle, die in öffentlichen Aemtern ſtehn, ſind Mitgenoſſen einer und derſelben heiligen Handlungen, wobey geopfert und gegeſſen wird. Als zum Beyſpiele, um nicht weit zu gehen, ſondern nur das erſte, das mir vorkomt, als das beſte und bekanteſte Beyſpiel zu erwänen, ſo opfern ja alle Prytanen a), ſo oft ſie nur zuſammen kommen, um Sitzung zu halten, gemeinſchaftlich, ſpeiſen mit einander, trinken mit einander, und geben den Göttern von ihrem Tranke gemeinſchaftlich den gehörigen Antheil, den ſie auf die Erde ſchütten. Darum folgen die frommen Prytanen nicht gleich ihren böſen Amtsbrüdern nach, ſie ſtellen ſich darum noch lange nicht dieſen gleich, ſondern, wenn die Frommen merken, daß ein räudiges Schaf unter ihnen iſt, ſo geben ſie das bey dem Rathe und bey der Gemeinde an. Eben ſo macht es auch der Rath. b) Alle Gliedmaſſen deſſelben verrichten, ſo oft ſie zuſammenkommen um Rathtag zu halten, das ſo genannte Eingangsopfer c) gemeinſchaftlich, und ſchmauſen auch mit einander. Die Strategi pflegen auch an gemeinſchaftlichen Trankopfern Theil zu nehmen. Kurz, beynahe alle Obrigkeiten in jeder beſondern Gattung ſind durch Gemeinſchaft des Gottesdienſtes mit einander verbunden. Haben ſie darum dem einen oder dem andern, dem etwa gelüſtet den Böſewicht zu ſpielen, durch die Finger geſehen, und geſtattet ſeinem Muthwillen nachzuhangen? Weit gefehlt. Ich kan

a) Das iſt, der enge oder kleine Rath.
b) Das iſt, der weite oder groſſe Rath.
c) εἰσιτήρια, weil es beym Eintritte ins Rathhaus oder in die Rathsſtube verrichtet ward.

kan vielmehr gar viele Exempel anführen, da ein Amtsgenoſſe den andern angeklagt hat. So hat z. E. Leo Timagoram angeklagt, ob er gleich vier gantzer Jahre lang ſein Genoſſe in der Geſantſchaft a) geweſen war. So hat ferner Eubulus den Tharrhetem und Smikythum angegeben, ob er gleich ihr Tiſchgenoſſe geweſen war. So hat, um in die entferntern Zeiten des Altertumes zurück zu gehen, jener bekante Cono den Adimantum angefochten, ob er gleich ſein Mitſtrategus geweſen war. Welcher Theil von beyden hat nun alſo wohl das Recht der Freundſchaft, welches aus der Genoſſenſchaft des Tiſches und des Altares entſtehet, verbrochen? Antworte mir einmal, Aeſchine, auf dieſe Frage; die Verräther ihrer Pflicht und ihres Vaterlandes, die ſich mit Geſchenken umkaufen laſſen, und das ihnen anvertraute Geſchäfte der Geſantſchaft ehr- und gewiſſenloß mißhandeln, oder die, welche ſolche Böſewichter angeben? Ohnfehlbar doch wohl die Böſewichter, welche nicht nur der beſondern Freundſchaft, die unter Amtsgenoſſen Statt haben ſolte, ſondern ſo gar auch die gemeine Freundſchaft, womit ein jeder Bürger ſeinem State zugethan iſt, oder doch ſeyn ſolte, zu nahe treten, ſo wie du gethan haſt.

Damit ihr aber, Männer von Athen, doch auch wiſſen möget, daß dieſe böſen Leute, Aeſchines und ſein Anhang, nicht nur unter allen, die je, als Abgeordnete eines States und im Namen deſſelben, zum Philippo gereiſet ſind, ſondern auch ſo gar unter allen, die jemals ihren Beſuch bey ihm, in ihren eignen Angelegenheiten, abgeſtattet haben, die aller niederträchtigſten, heilloſeſten und ärgſten Schurken geweſen ſind, ſo vernehmet einen Streich von ihnen, aus meinem Munde, der zwar die vorhabende Anklage

a) Nach Perſien.

nichts angeht, gleichwohl aber doch euch einen Begriff von dieſer Leute böſen Hertzen machen kan. Ich will nemlich derſelben Betragen bey einer Gaſterey, gegen das Betragen eines Comödienſpielers halten, und dadurch euch überführen, daß der Comödienſpieler weit richtigere und edlere Begriffe von Pflicht und Ehre, und ein weit feineres und zärteres Gefühl von Menſchlichkeit gehabt habe, als dieſe Leute zu einer Zeit an ſich blicken lieſſen, als ſie Geſanten eures States vorſtellen wolten.

Als Philippus Olynthus erobert hatte, ſtellte er die Olympia [a]) an, und entboth zu dieſem Opfer und zu dieſer Meſſe Künſtler, ſo viel er nur aufbringen konte, von aller Art. Nach vollbrachten Spielen, richtete er den Künſtlern, welche ihm die Ehre angethan hatten, auf den von ihm angeſtellten Spielen ſich mit ihrer Kunſt ſehen und hören zu laſſen, ein prächtiges Gaſtmal an, und ſetzte denenjenigen, von ihnen, die den Preiß davon getragen hatten, mit eignen Händen den Siegeskrantz auf. Unter den Künſtlern befand ſich denn auch dieſer Satyrus, der Comödienſpieler, den ihr hier vor euch ſehet, dieſer Mann hing den Kopf und machte eine traurige Mine. Philippus, der nicht wuſte was die Urſache von ſeiner Traurigkeit wäre, fragte ihn, was ihm denn fehlte, warum er denn unter allen andern der eintzige wäre, der entweder ſich nicht getraute, oder ihn Philippum nicht würdigte, ſich eine Gnade von ihm auszubitten? Ob er, Satyrus, denn etwa an ihm, Philippo, irgend worinne eine Kargheit und Kleinheit der Sele wahrgenommen hätte; oder ob er etwa irgend aus einem Blicke, oder Bezeigen von ihm, Philippo, Urſache genommen,

a) Nemlich die Makedoniſchen, die von dem grichiſchen, zu Piſa, gantz unterſchieden waren. Olympia hieſſen Feſttage mit Spielen, welche dem Jupiter hauptſächlich, und beyläufig auch ſeinen Trabanten, den übrigen olympiſchen Göttern zu Ehren gefeyret wurden.

men, zu argwönen, daß er, Philippus, nicht recht wohl mit ihm, Satyro, zufrieden wäre. Gantz nicht, ſoll Satyrus hierauf geſagt haben. Nichts von dem allem iſt ſo, Philippe, wie du vermutheſt, daß ich mir keine Gnade von dir ausbitte, das rührt gantz wo anders her. Was andere brauchen und verlangen, von dem allem brauche und verlange ich nichts. Woran aber mir gelegen wäre, und was ich mir gerne von dir ausbäte, das iſt ſo mißlich und ſtachelicht, daß ich mich nicht getraue damit heraus zurücken. Es iſt dir zwar etwas ſehr leichtes, mir ſolches zu gewehren. Gleichwohl aber zweifle ich doch ſehr, ob du auch wohl meine Bitte Statt bey dir finden laſſen dürfteſt; und eine Fehlbitte möchte ich doch nicht gerne thun. Da ſoll Philippus, vom Stachel der Ehre geprenkelt, in ruhmrätige Worte wider ſeine Gewohnheit ausgefahren ſeyn, und mit einer Hitze, die dem jugentlichen Leichtſinne nahe komt, und den Unwillen eines beſchämten und gereitzten Stoltzes verräth, ſich vermeſſen haben, er wolle alles thun, was nur in ſeinem Vermögen ſtünde. Satyrus ſolte nur ſagen, womit er ihm dienen könte. Da ſoll Satyrus geantwortet haben. „Ich hatte ehedem einen guten Freund zu Pidna, mit Namen Apollophanes, mit dem ich auch einen Vertrag der Gaſtfreyheit a) errichtet hatte. Wie nun dieſer Apollophanes durch den Dolch eines Meuchelmörders b) ums Leben kam, ſo ward deßen Angehörigen ſeiner Töchter halber bange, daß ſie ſich nicht getrauten, ſie länger zu Pydna c) zu laſſen. Sie ſchickten

 alſo

a) Das iſt, wenn Satyrus nach Pydna kam, ſo kehrte er beym Apollophane ein, und kam Apollophanes nach Athen, oder ſonſt wohin, wo Satyrus ſich eben aufhielt, (denn die Comödienſpieler zogen überall umher, wiewohl Athen ihre Niederlage war) ſo kehrte er beym Satyro ein.

b) Den Philippus ſelbſt ihm zugeſchickt hatte.

c) Denn das war ein Ort in Makedonien, und folglich unter der Herrſchaft Philippi. Olynthus aber war, vor ſeinem Untergange, ein freyer grichiſcher Stat, darüber Philippus nichts zuſagen hatte.

alſo dieſe verwayſten Töchter, die damals noch unerwachſene Mägdgen waren, nach Olynthus. Nun hat ſie alſo das Schickſal dieſer Stadt mit ſich ins Elend dahin geriſſen. Sie befinden ſich, als deine Kriegsgefangenen, Philippe, in deinem Heere. Und mir iſt für ihrer Ehre bange. Denn ſie ſind beyde in mannbarem Alter. Drum begehre ich ſie von dir, und bitte dich, ſie mir zukommen zu laſſen. Zugleich aber will ich dir auch berichten, was für ein groſſes Geſchenck du mir in dieſen Mägdgen machen wirſt, wenn du ſie mir verehreſt, und was ich mit ihnen anfangen will. Ich will ſie nicht etwa verkaufen, und mir mit ihnen ein Capital erwerben. Das ſey ferne von mir. Vielmehr will ich ſie von dem Meinigen ausſtatten, und dadurch verhüten, daß ihnen nicht etwas begegne, das ſie ſelbſt verunehren, und ihren Vater in der Erde beſchimpfen mögte. „ Wie die Gäſte das hörten, ſo ſollen ſie mit Freudengeſchreye, mit Lobſprüchen ſo edler Geſinnungen, mit Händeklatſchen, mit Ermahnungen an Philippum den guten Willen, einer mitleidigen Tugend thätig zu machen und zu beleben, ein ſolches Getümmel erhoben haben, daß Phlippus ſelbſt dadurch gerührt und weichherzig geworden ſeyn, und ihn ſeiner Bitte gewehret haben ſoll, ob es ihm gleich vielen Kampf gekoſtet haben muß, ſich zu überwinden, und ſein gegebnes Wort nicht zurück zu nehmen. Denn Apollophanes der Vater dieſer Dirnen, hatte ſeine Hände in das Bluth Alexandri, der ein Bruder Philippi war, getunket, und hatte ſich zu der Rotte geſchlagen, die jenem das Lebenslicht ausblies.

Nun laſſet uns auch einmal beſagtes Verhalten dieſes Comödianten, das er noch dazu bey einer Gaſterey von ſich blicken ließ, gegen die Aufführung dieſer unſerer Leute, auch bey einer Gaſterey, die auch in Makedonien angeſtellt ward, halten, damit ihr die Aenlichkeit beyder Aufführungen, und

ihr

ihr Verhältniß gegen einander inne werdet und ſelbſt ermeſſet. Xenofron, ein Sohn jenes Phädimi, der einer von den dreyßig Tyrannen war [a]), bath einsmals dieſe Leute zu ſich zu Gaſte. Ich ging aber nicht mit dahin, ſondern blieb für mich daheim. Wie es nun ans Zechen ging, ſo führte Xenofron ihnen eine Weibsperſon, von der Zahl der olynthiſchen Kriegsgefangenen, zu. [b]) Dieſe Dirne ſahe zwar von Geſichte ſehr guth aus, bey alle dem war ſie aber doch von Geburth eine freye, [c]) wohl erzogen, züchtig, und von Aufführung unſträflich, wie der Ausgang gewieſen hat. Anfangs nun zwangen dieſe feinen Leute dieſe Dirne ſich zu ihnen zu ſetzen, und mit zu trinken; doch hielten ſie ſich noch ſo ziemlich in den Schranken, wie mir Jatrocles des andern Tages drauf erzehlte, der mit auf dem Gaſtgebote geweſen war. Denn anfänglich verging man ſich weiter nicht, als daß man die Dirne nöthigte Beſcheid zu thun, und etwas von dem gebackenen [d]) zu genieſſen. Das that ſie gantz ehrbar, ſtille, ſittſam und beſcheiden; und man ließ ihr ihren Willen, und ſcheute ſich vor einer Tugend, die aus ihrem gantzen Weſen und Bezeigen hervorleuchtete. Allein wie das Zechen weiter ging und Ueberhand nahm, und

a) Weswegen denn auch ſein Sohn Athen meiden muſte.
b) Zum Zeitvertreibe, als eine Art von Zucker gebackenen, zum Weine.
c) Oder wie wir ſagen, von Adel. Man hätte ihr alſo die Schande nicht anthun ſollen, ſie als eine gemeine Metze der muthwilligen Geilheit beſoffener Hachen preißzugeben.

d) τρώγειν wird geſagt von Gartenfrüchten, gebackenen und andern Dingen mehr, welche rohe, oder kalt, genoſſen werden, ſo daß man ſie entweder mit den Händen zerbricht wie Hüpelgen, oder mit den Zähnen zerbeiſt (wie Käſe, und Aepfel) und ſo bey kleinen Stücken und Brocken verzehret; zumahl wenn es unter den Zähnen ſchnorpt, oder knackt. Man pflegte alſo zum Weine allerley ſolche Dinge, die ſich auf beſagte Weiſe genieſſen laſſen, zu ſich zu nehmen, als Aepfel, Birnen, Trauben, Caſtanien, Feigen, Datteln, Zuckergebackues, Käſefladen und was dergleichen mehr war. Und davon muſte denn auch die Dirne, von der hier die Rede iſt, τρώγειν, knabbern.

und der Wein ihnen warm um den Kopf machte, da wurden ſie muthig, gingen weiter, und ſetzten alle Schamhaftigkeit und Ehrfurcht aus den Augen. Vorher hatte man die Dirne aufrecht ſitzen gelaſſen. Nun aber muſte ſie ſich neben ſie hinlagern, und muſte ihnen ein Schumperliedgen vorſingen. Das guthe Mädgen war für Schrecken auſer ſich, und wuſte ihrem Leide keinen Rath. Singen konte ſie eben ſo wenig, als ſie Luſt dazu hatte. Sie wolte ſich mit ihrer Ungeſchicklichkeit und Unkunde entſchuldigen, und dem Singen entgehen. Aber das half alles nichts. Die tollen vollen Zech = und Nullbrüder, die Weinzapfen, nahmen es für eine Beleidigung auf, und rechneten es ſich zu einem Schimpfe an, daß eine Gefangene, eine Sclavin ſo vornehm thun, ſo züchten, und ihrem Befehle widerſtreben wolte. (Das that Aeſchines, und Phrynon.) „Das iſt doch ein unerträglicher Stoltz, ein unerhörter Muthwille, daß eine Metze von einer Gefangenen, und noch dazu eine von dem vermaledeyten Geſchlechte der Olynthier, denen alle Götter gram ſind, und die ein Fluchopfer des gantzen Erdbodens, der Abſchaum des menſchlichen Geſchlechts ſind, an denen kein guth Har iſt, und die überall den Teufel und ſeine Mutter mitbringen, wo ſie nur hinkommen, daß die noch die Ehrbare, die Vornehme, die Züchtige ſpielen will. Den Lakey gerufen, daß er die Karbatſche herbringe, und der Canaille, der Beſtie den Kützel vertreibe.„ Kaum hatte Aeſchines ausgeredet, ſo war der Kerl mit der Karbatſche da, und weil ſie beſoffen waren, ſo daß ſie von ihren Sinnen nichts wuſten, und eine Fliege an der Wand ſie irren und aufbringen konte, ſo fackelten ſie auch nicht lange, ſondern machten ihre Drohungen bald wahr. Denn als das Weib ſich kläglich anſtellte, jammerte, weinte, um Gotteswillen bath, ihr nichts zu thun, und ſie gehn zu laſ-

ſen,

ſen, ſo bekam der Hausknecht Befehl, dem zu Folge er ihr das Kleid vom Leibe riß, und ihr eine gute Tracht Prügel auf den bloſſen Hintern zuzehlte. Hierüber kam das Menſch von Sinnen, ſprang auf, lief zum Jatrocle hin, warf ſich zu deſſen Füſſen, und ſtieß in der Angſt und Betäubung den Tiſch um. [a]) Da brach vollends das Donnerwetter über das arme Menſch aus. Da ging der Lerm erſt recht an. Sie hätten das gute Menſch in der Tollheit gewiß umgebracht, wenn Jatrocles ſich ihrer nicht angenommen, und ſie gerettet hätte. Denn die Boßheit des Teufels, der im Aeſchine wohnt, iſt unglaublich groß. Das Gerüchte von dieſer unmenſchlichen That iſt weit und breit in alle Lande erſchollen. In Arcadien iſt ihrer unter den zehntauſenden [b]) gedacht worden, wie Diophantus von daher euch berichtet hat, als er euch den Bericht abſtattete, zu deſſen eydlicher Betheurung ich ihn itzt zwingen will. Auch in Theſſalien und nur überall, hat man ſich darüber höchlich geärgert und aufgehalten.

Ob nun wohl Aeſchines ſich ſolcher Dinge bewuſt war, ſo darf er, der Unflath, doch noch ſo frech und verwegen ſeyn, und euch unter die Augen treten, und ſich auf ſeinen geführten Lebenswandel berufen; wie er alſobald aus vollem Rachen mit lauter Stimme thun wird. Darüber ich vergehen und erſticken möchte. So ſehr verdreuſt mich die teufeliſche Unverſchämtheit und Frechheit des Menſchen. Und du meinſt noch, daß dieſen Herren unbekant oder entfallen ſey, daß du anfänglich die Zauberbücher deiner Mutter, wenn ſie den Segen über die Leute ſprach, vorgeleſen und noch

a) Es wird hier nicht der groſſe Eſtiſch gemeint, denn der ward gleich nach dem Abeſſen, und ehr das Zechen anging, hinweggeſchaft, ſondern die kleinen niedrigen Hütſchen, worauf die Weingläſer und Flaſchen ſtunden.

b) So hieß die dortige höchſte Obrigkeit.

noch als ein Kind, dich ſchon unter den ſchwermenden tollen Heeren von Bacchanten und Beſoffenen herumgeſühlt und herumgetummelt haſt. Daß du hierauf verſchiedenen obrigkeitlichen Zünſten (Collegiis) als Nachſchreiber (Copiſte) gedienet haſt, und für zwey, oder drey Drachmas deine Ehre und dein Gewiſſen an den Nagel gehenkt, und Recht und Wahrheit verkauft haſt; und daß du endlich, nur noch vor kurtzen dein Brot, kümmerlich und ſpärlich genug damit verdient haſt, daß du dich von fremden a) Choregis haſt als einen Tritagoniſtam b) annehmen und beſolden gelaſſen. Mit was für einem Lebenswandel, oder mit welcher Lebensart, willſt du dich alſo breit machen? Mit einer fremden, angenommenen, die du nie gefüret haſt? Das muß wohl ſeyn. Denn die Lebensart, die du würklich geführet haſt, iſt ſo beſchaffen, wie am Tage lieget, daß du mehr Urſache haſt, dich ihrer zu ſchämen, als ſtoltz darauf zu ſeyn. Ja aber doch ſeine Dreuſtigkeit! Er hat es allemahl doch mit einem Vornehmen aufnehmen, und ihn wegen getriebnes Hurenhandwerkes anklagen geburft? Hierauf zu antworten, iſt itzo noch nicht Zeit. Das wird an ſeinem rechten Orte ſchon geſchehen. Ließ du mir nur erſt zuvor dieſe Zeugniſſe her.

Zeugniſſe.

Da habt ihr es, Herren Richter. So vieler und ſo ſchweh-

a) Das iſt dunkel. Warum fremden? Was für fremden? Vielleicht meinet er die Choregos oder Tantzausrichter von einem Stamme, dem Aeſchines nicht zugehörte. Denn an auswärtige iſt hier gar nicht zu gedenken.

b) So hieß die vornehmſte Perſon in der Tragödie, die nur ſehr wenig ſprach, aber eine ſehr anſehnliche Perſon vorſtellen, und durchdringend laut, ernſthaft, gebieteriſch und majeſtetiſch ſprechen muſte. Denn die ter.ias partes agebant mehrentheils Fürſten und Herren. Aeſchines war ſonderlich wohl geſchickt dieſe Rolle zu ſpielen. Denn er war ſehr wohl gewachſen, und beydes Geſtalt als Stimme an ihm war majeſtetiſch,

ſchwehrer Verbrechen iſt Aeſchines ſchuldig befunden worden. Das Regiſter ſeiner Verbrechen iſt ſo vollſtändig, daß ich gerne wiſſen möchte, welche Schande noch daran ermangelt. Er iſt ein Geſchenkefraß, ein Schmarotzer, ein Fluchverwanter a), ein Lügner, ein Freundeverräter, kurz was nur tadelhaft und ſchändlich kan erdacht und genennt werden, das liegt und ſteckt in denen Verbrechen, deren der Aeſchines nunmehr ſo überführt worden iſt, daß er nicht auf eines von allen wird antworten, noch etwas zugleich tüchtiges und gültiges, und auch deutliches, einfaches, klares und einleuchtendes zu ſeiner Vertheidigung vorbringen können. Aber mit Lügen und Läſterungen und auf krummen Schleifwegen des Betruges wird er wohl durchzuwiſchen ſuchen. Denn ſo höre ich, daß er auch mich mit ſich in ſeine Schuld und in ſein Verderben ziehen will. Es iſt zwar ſolches ein ſo tolles Vornehmen, daß man es beynahe von niemanden anders, als von einem Raſenden erwarten kan. Gleichwohl muß er ſich doch mit den ungereimteſten Lügen behelfen, und zu den elendeſten und gröbſten Verleumdungen ſeine Zuflucht nehmen, weil er ſonſt nichts kluges, das Stich hielte, zu Marckte bringen kan. Ich höre alſo, daß er ſich verlauten läſſet, ich wäre ſelbſt in alle die Schelmſtücken, die ich ihm Schuld gäbe, mit eingeflochten. Ich hätte ſie gebilliget, und wäre zu deren Ausführung mit behülflich geweſen. Nun träte ich auf einmal auf die Hinterbeine, thäte, als hatte ich in meinem Leben nichts mit ihm zu ſchaffen gehabt, und klagte ihn an. Allein das heiſt wohl mich anklagen, nicht aber ſich ſelber auf eine rechtmäſſige und ehrliche Weiſe verthei-

a) Oder, er liegt unter dem Fluche. Denn er hat den Stat betrogen. Und alle Betrüger des States wurden in allen Raths- und Gemeinde Verſamlungen in dem öffentlichen Gebethe im Namen des Volkes vom Herolde verfluchet.

theidigen. Bin ich in der That das, wofür mich Aeſchines ausgiebt, ſo bin ich zwar allerdings ein Menſch, von dem nichts zu halten iſt; aber damit wird weder ſeine Sache beſſer, noch eueren Sachen wieder aufgeholfen. Jedoch, das bey Seite geſetzt, allemal ſehe ich mich nunmehr gemüſſiget, euch zu zeigen, einmal, daß Aeſchines, wenn er mich zu ſeinem Mitſchuldigen wird machen wollen, der Wahrheit zu nahe tritt, und eine grobe ſtinkende Lügen mir nachſagt; ſodann, daß man auf eine ſolche Weiſe ſich zu vertheidigen nicht den geradeſten nächſten Weg geht, ſondern auf Abwege verfält, und von der Hauptſache ſich wegſchleichen will.

Der geradeſte, kürzeſte, einfachſte und ſicherſte Weg ſich zu verantworten würde geweſen ſeyn, entweder ſchlechterdings und rund zu leugnen, daß man das gethan habe, oder zu zeigen, daß es dem State erſprießlich geweſen ſey. Nun kan aber Aeſchines keines von beyden thun. Denn erſtlich kan er nicht ſagen, (er wird es auch wohl allem Anſehn nach nicht thun,) daß es euerm State zuträglich ſey, daß die Phokenſer umgekommen ſind, daß Philippus Pylas inne hat, daß die Thebaner mächtig ſind, daß Euböa von Soldaten beſetzt iſt, daß dieſe Soldaten dem State zu Megara auf den Dienſt lauren, daß der Friede unbeſchworen iſt. [a]) Denn wenn das alles dem State zuträglich iſt, warum hat er denn, in ſeinem Berichte, den er bey ſeiner Heimkunft von der Geſantſchaft euch wegen ſeiner Verrichtungen ablegte, gerade das Gegentheil von dem allem berichtet, und euch verſichert, daß von dem allem gerade das Gegentheil geſchehen ſolte; gleich als ob das, wor-

a) Das verſtehe ich nicht. Denn Philippus hatte ja den Frieden beſchwohren. Vielleicht fehlt da, περὶ τῶν συμμάχων. Von den Bundsgenoſſen. Denn weder Philippi, noch der Athenienſer Bundsgenoſſen hatten den Frieden beſchwohren.

worauf er euch vertröſtete, nicht aber das, was nun wirklich erfolgt iſt, euer Beſtes wäre. Zweytens kan er auch nicht, wenn er gleich ein noch ſo großer Tauſendkünſtler wäre, euch weißmachen, daß von alle dem Unheile, das ich ſo eben herrechnete, nichts den Stat betroffen habe. Denn die Erfahrung hat euch des Gegentheils davon überzeugt. Ihr habt das alles mit euern eignen Augen geſehen, und wiſſet es ſo gewiß, als man nur immer in der Welt etwas gewiß wiſſen kan.

Mithin bleibt mir weiter nichts zu erweiſen übrig, als daß ich an dieſem ganzen Handel nie den geringſten Antheil gehabt habe. Ich will demnach, wenn es euch nicht zuwider iſt, alle andern Beweiſe für itzo bey Seite ſetzen, zumal da ich ſchon vorhin ſie hinlänglich vorgetragen habe, ich meine die Beweiſe die von mir ſelbſt herrühren, wie ich nemlich dieſen Leuten ſowohl vor ihrer Abreiſe, als nach ihrer Wiederkunft, in der Gemeinde, in euerm Beyſeyn widerſprochen und mich widerſetzt habe, wie ich auf der Reiſe mit ihnen zu kämpfen und zu ſtreiten gehabt habe, wie ich unabläßig mit ihnen zu Felde gelegen habe; ich will ſage ich, mit euerer Erlaubniß die von daher entlehnten Beweiſe für itzo übergehn, und mich nur an einen zur Ueberzeugung hinlänglichen halten. Das ſind dieſe Leute ſelbſt. Sie ſelbſt ſollen für mich und wider ſich zeugen, daß ſie beſtändig wider mich gearbeitet haben, und ich wider ſie; und daß ſie Geld und Geſchenke zu euerm Nachtheile angenommen haben, ich aber nichts habe annehmen wollen. Seht alſo her.

Wenn man euch fragte, wen ihr wohl unter allen Einwohnern dieſer Statt für den gröbſten Lümmel, für den ungeſchliffenſten Hachen, für den leichtſinnigſten Laffen, für den unverſchämteſten Fläz hieltet; ſo bin ich gewiß,

daß kein einziger von euch, ſelbſt nicht einmal wenn er in Gedanken ginge, oder wenn ihm träumte, einen andern nennen würde, als den Philocratem. Wenn man euch ſodann ferner fragte, wer wohl von euern Leuten die gröſte Schnauße hätte, und am lauteſten bölken könte; ſo würdet ihr alle den Aeſchinem nennen. Wenn man denn endlich euch fragte, wer der Blöde, der Schüchterne (in dieſer Leute ihrer Sprache) und der Verzagte vor den großen groben Haufen zu treten und ſich unter die Träber zu mengen, wäre, (wiewohl nach meinem Begriffe, dergleichen Benennungen zu freygebig und der Wahrheit ungefügig ſind, und es vielmehr heißen ſolte, wer der Züchtige, der Beſcheidene, der Umſichtige unter euch wäre:) ſo würdet ihr alle mich nennen. Denn ich habe nie in euch hinein geſtürmet; nie habe ich mit Schreyen und Lermen, mit Geilen und Ueberlaufen, mit Keifen und Schelten etwas von euch erzwungen und loßgeriſſen, dazu ihr etwa keine Ohren hattet. Und gleichwohl habt ihr doch in allen Verſammlungen der Gemeinde gehöret, ſo oft es die Rede gab, und man auf dieſe Leute zu ſprechen kam, daß ich über ſie geklagt, ihnen ihre Bübereyen vorgehalten, und ihnen frank und frey unter die Augen rund heraus geſagt habe, daß ſie Geſchenke genommen, und dafür das Wohl des Vaterlandes verkauft haben. Habt ihr wohl je gehört, daß einer von ihnen dergleichen Vorwürfen widerſprochen und mich Lügen geſtraft hätte. Nie hat einer von ihnen das Herz gehabt das zu thun. Nie hat einer gemuchſet, nie hat er Stand gehalten, oder ſich blicken laßen, wenn ich aus dem Tone ſprach. Wie komt es alſo, daß die frechſten und verwegenſten Böſewichter im ganzen Volke, welche das loſeſte Maul und die allerärgſte Schandſchnauße haben, und jederman übertäuben

und niederſchreyen können, dennoch mir aus dem Wege gehen, und die Segel vor mir ſtreichen, vor mir, der ich doch ein armes feiges Schaf, ein elender Tropf in ihren Gedanken, und ſo beſcheiden bin, daß ich meine Stimme nicht einmal über des geringſten gemeinen Mannes ſeine erheben mag? Das kommt daher. Die Wahrheit vermag viel, aus der maßen viel; ihre Widerſacherin aber, die Lügen, iſt ein elendes jämmerliches, ohnmächtiges Ding, das gegen die Wahrheit nicht aufkommen kan, ſondern ſich vor ihr verſtecken und verkriechen muß. Sie ſind es ſich ſelber bewuſt, daß ſie ſich und ihr Vaterland dem Feinde verkauft haben; das, das hält ihre Frechheit im Zaume, das verſetzt ihnen den Othem, das erdämpft ihnen die Zunge, und hält ſie beſtrickt. Das ſchnürt ihnen die Kehle zu, das erſtickt ihnen die Worte auf den Lippen. Um nicht weiter zu gehen, ſo will ich euch nur das allerjüngſte Beyſpiel davon vorhalten. Ihr wiſſet ohnfehlbar noch, und es muß euch noch im friſchen Andenken ſeyn, was neulich in der Verſammlung der Gemeinde im Piräeo vorging; wie er da ſchriehe und lärmte, als ihr ihn nicht woltet die Geſantſchaft [a]) verrichten laßen; wie er da drohte, daß er mich als einen Verletzer der Majeſtet des States belangen, und GOtt weiß am beſten, was für greuliche, entſetzliche, unerhörte Dinge mehr er mir anthun wolte. Jedoch ich komme in ein allzugeraumes Feld hinein. Ich würde viel Zeit und Worte dazu brauchen, und es würde ohne die heftigſten Regungen der Sele und ohne einen harten Kampf von beyden Seiten nicht abgehen, wenn ich euch dieſen ſo eben nur berührten Handel umſtändlich vortragen wolte. Ich

a) Was denn für eine? Wohin? in welchem Geſchäfte? ohnfehlbar nach Delphos, in der amphictyoniſchen Sache, die Hyperidi aufgetragen ward.

breche alſo hiemit ab, und komme auf mein Vorhaben zurück, und ſage nur dieſes wenige, leichte, deutliche und einfache: Hätten dieſe Leute ein guth Gewiſſen gehabt, ſie würden mir nicht ſo das Feld geräumt, nicht ſo gewonnen Spiel gegeben, ſondern, man mag ſie ſich auch gleich noch ſo blöde und noch ſo unberedt vorſtellen, dennoch mir wenigſtens mit dieſen zweyen bis dreyen, kinderleichten Worten geantwortet haben, die auch ein geſtern erſt gekaufter Sclave aus der Barbarey für ſich, ohne Anweiſung und ohne Vorbeten, zuſammen ſtoppeln kan. „Männer von Athen, habt ein Einſehn. Mir geſchieht zu viel. Dieſer Mann da giebt mir Dinge ſchuld, die er ſelbſt betrieben hat. Er giebt mir Schuld, ich hätte Geld genommen, da er es doch angenommen hat, oder gemeinſchaftlich mit mir angenommen hat. Aber dergleichen Reden hat keiner von ihnen geführet, auch hat keiner von euch ſo etwas aus Aeſchinis Munde vernommen; ob er gleich ſonſt nicht ſtumm war, ſondern mir wacker drohte. Woher kommt denn nun aber das? Daher. Aeſchinem ſchlug ſein eigenes Herz. Das ſagte ihm, daß das alles wahr wäre, was ich ihm vorrückte. Alle die Schimpfworte, die ich ihm ins Geſichte warf, waren ſcharfe Stacheln, vor denen er lief, wie ein Schalksknecht vor dem Angeſichte und vor der Peitſche eines argen Herrns. Drum wolte er da nicht anbeißen, ſondern kroch immer hinter ſich, wie die Krebſe. Faßte er ſich gleich etwa je einmal Herz, und verſuchte es, wider dieſen Stachel auszuſchlagen, ſo hielt ihn ſein Gewiſſen doch zurück. Aber ſchmälen, und ſchelten, und fluchen, und widerbelfern, daran ließ er es nicht ermangeln, und das wehrte ihm auch kein Menſch.

Bisher habe ich meinen Satz mit Schlüſſen erwieſen.

Nun

Nun will ich ihn auch mit einer That erweiſen. Der Beweiß iſt ſo ſtark, daß er alle andere überwieget. Die Sache, die ich im Sinne habe, iſt dieſe. Wie ich beyde Geſantſchaften in euerm Namen treulich und rechtſchaffen verrichtet hatte, ſo wolte ich denn auch von beyden ehrlich und gebürlich die Rechenſchaft ablegen. Das erſtemal fand ich keinen Widerſpruch. Wie wir von der erſten Geſantſchaft wieder heim kamen, legten wir beyde, ich und Aeſchines, unſere Rechenſchaft friedlich ab. Da ſetzte es keine Schwierigkeiten. Warum? Bey der erſten Geſantſchaft war es noch ſo ziemlich ehrlich zugegangen, und ſo viel Schelmerey noch nicht mit untergelaufen. Nun wolte ich auch nach der zweyten Geſantſchaft eben das thun, was ich nach der erſten gethan hatte. Wie Aeſchines das ſahe, da ward ihm angſt. Das Ding ſahe gefärlich für ihn aus. Das ſahe er wohl, daß, wenn ich meine Rechenſchaft nun wiederum aufs neue ablegte, er genöthiget werden würde, ein gleiches zu thun. Aber damit war ihm nicht gedient. Was that er alſo? Er ging, unter Begleitung eines großen Haufens von Zeugen, zu den Logiſten, a) und unterſagte ihnen, mich ja nicht vor den Gerichtshof vorzuladen, ſintemal ich bereits Rechenſchaft abgelegt hätte, und nun weiter alſo nicht mehr zu Ablegung einer neuen Rechenſchaft gehalten wäre. Ein höchſt albernes verkehrtes und lächerliches Beginnen. Warum nahm er aber doch wohl ſo ungereimte Dinge vor? Darum. Nachdem er von der erſten Geſantſchaft, über die

a) λογιϛαὶ hießen obrigkeitliche Perſonen, welche die Rechnungen von ſolchen, die gemeine Gelder zur Verwaltung unter ſich gehabt hatten, nachſahen, und Bericht an den Rath erſtatteten, ob ſolche Leute mit ihrer Rechnung wohl oder übel beſtanden wären. Auf gleiche Weiſe muſten eben dieſe Logiſtae auch Geſanten, und andere, welchen der Stat ein Geſchäfte zur Ausrichtung anbefohlen hatte, nach Vollendung ihrer Pflicht, zur Rede und Antwort ſtellen, ihr Betragen prüfen, und der hohen Obrigkeit davon Bericht erſtatten.

kein Menſch klagte, ſeine Rechenſchaft abgelegt hatte, ſo ſperte er ſich, und wolte gar nicht dran, die Probe der zweyten Geſantſchaft, als mit der er eben alles verderbt hat, und derentwegen er itzt vor euch, Herren Richter, vorſtehen muß, auszuhalten. Drum wolte er nicht geſchehen laſſen, daß die Rechnungsherren mich vor Gerichte ſtellten. Denn wäre ich zu Ablegung meiner Rechenſchaft damals gekommen, ſo würde, wie er gar wohl einſahe, die Reihe auch an ihn gekommen seyn. Seht da, Männer von Athen, hier iſt in dieſem Betragen des Aeſchinis ein einleuchtender, unwiderſprechlicher Beweiß von zweyen Dingen; erſtlich davon, daß Aeſchines ſich ſelber ſtrafbar erkennet und das Urthel wider ſich ſpricht; daher denn keiner von euch Herren Richter ihn loßſprechen kan, der anders ſein Gewiſſen unverletzt erhalten, und der Rache entgehen will, welche die Götter an den Meineydigen ausüben; zum andern davon, daß alles erſtunken und erlogen ſeyn wird, womit Aeſchines mich wird bey euch anſchwärzen und verſchreyen wollen. Denn wäre es in ſeinem Vermögen geweſen, mit Beſtande der Wahrheit etwas böſes auf mich zu bringen, ſo würde er damals nicht damit hinter dem Berge gehalten haben, ſondern er würde vielmehr damit herausgerückt ſeyn, und mich deſſentwegen angegeben, ganz und gar aber nicht ſich darwider geſetzt haben, daß man mich zur Prüfung meines Verhaltens auf und bey der Geſantſchaft zöge. Damit ihr aber ſehet und erkennet, daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, ſo rufe mir die Zeugen her, die mir dieſes bezeugen ſollen.

Zeugen. a)

Wird aber Aeſchines mir etwas ſchlimmes nachſagen, das nicht zum Geſantſchaftsgeſchäfte gehöret, ſo gebüret euch,

a) Das heiſt an dieſer Stelle: Man rufe die Zeugen, man laſe ſie auftreten. Denn ſie ſind nicht gleich da.

euch, vieler Urſachen halber, nicht drauf zu hören. [a]) Denn erſtlich erſcheine ich an dieſem Tage vor dieſem Gerichte nicht als Beklagter, der ſich verantworten und über ſich erkennen laßen ſoll; ſodann ſchenket mir auch niemand, wenn einmal mein Waſſer verlaufen, und meine Rede zu Ende iſt, friſches Waſſer ein. [b]) Warum ſchmälet und läſtert er denn alſo grimmig? Weil es ihm an Mitteln gebricht, ſich auf eine ehrliche rechtmäßige Weiſe zu vertheidigen. Denn welcher Beklagter, der eine gerechte Sache hat, wird, wenn er zur Vertheidigung ſeiner ſelbſt komt, an Statt ſich zu verantworten, ſich damit aufhalten und abgeben, daß er den Kläger hinwiederum beſchuldiget und herunterreißet? Bedenket, Männer von Athen, ferner auch dieſes. Ich will den Fall ſetzen, ich müſte heute als Beklagter vor Philippi Gerichtshofe vorſtehen, und Aeſchines wäre mein Ankläger. Er hielte ſeine Rede wider mich. Nun ſollte ich drauf antworten, und mich rechtfertigen. Da wüſte ich denn nichts zu meiner Verantwortung vorzubringen, und drum legte ich mich aufs Schelten und Läſtern und Schimpfen und Lärmen wider meinen Ankläger. Was dünkt euch, was würde Philippus dazu ſagen? Meint ihr nicht, daß er, wenn er auch gleich ſonſt aus keiner andern Urſache auf mich zürnen ſolte, bloß deswegen ungehalten auf mich werden würde, daß ich ſo unverſchämt wäre, und die ihm ſchuldi-

a) Dieſes ganze Stückgen bis zum Worte Zeugniß ſcheint mir eine von denen Stellen zu ſeyn, dergleichen es beym Demoſthene mehr giebt, die nur um den leeren Raum auszufüllen da ſtehen. Wenn nemlich Zeugen aufgerufen wurden, und ſolche aus irgend einer Urſache nicht gleich zur Hand waren, und man auf ſie warten muſte, ſo ſprach der Redner derweile, um nicht gar ſtumm zu ſeyn, etwas das von der vorhabenden Sache zwar nicht ganz verſchieden, doch aber auch mit ſeinen nächſten Nachbarn je zuweilen nicht in der genauſten und gefügteſten Verbindung ſtund.

b) Das iſt, niemand geſtattet mir, auf Aeſchinis Anklage förmlich zu antworten, und eine neue Rede anzufangen, darinn ich die Beſchuldigungen ablehnte, welche Aeſchines in ſeiner Vertheidigung wider mich häufen dürfte.

ge Ehrfurcht ſo ſehr aus den Augen ſetzte, daß ich, in ſeinem Beyſeyn und Anhören, Leute herunter machte, und kurz und lang hieße, die er zu ſeinen Freunden und Wohlthätern rechnete, und denen er ſich für ihre ihm geleiſteten Dienſte verbunden achtete? Gebt alſo auch ihr, Herren Richter, dem Philippo hierinne nichts nach. Seyd nicht kleinmüthiger, als er. Nehmt euch eurer Freunde mit nicht geringerm Eyfer an, als er. Laßet es an euch ſehen, daß ihr ein nicht weniger zartes Gefühl der Ehre und der Freundſchaft habt als er, und euch eben ſowohl, als er, in eurem Freunde gekränkt und verkleinert fühlet. Zwinget Aeſchinem, gerade zu, ohne Abwege, auf die Beſchuldigungen zu antworten, und ſie kurz und gut zu widerlegen, welche ihm die Anklage vorrücket. Nun wie lautet das Zeugniß.

Zeugniß.

Da ſeht ihr es alſo, daß ich zwar an meinem Theile für meine Schuldigkeit erachtet habe, Rechenſchaft von meinem Thun zu geben, und allem ein Gnügen zu leiſten, was die Geſetze von mir heiſchen, weil ich mir nichts böſes bewuſt war, daß aber er, Aeſchines, im Gegentheile anders gedacht und anders gehandelt hat. Wie kan man alſo mit einigem Anſcheine der Wahrheit ſagen, daß ich mit ihm unter einer Decke geſteckt und einerley Schelmerey mit ihm betrieben hätte? Wie kan er, Aeſchines, itzt vor euch hertreten, und nun erſt anfangen mir Dinge vorzuwerfen, die er nie vorher ſich in den Sinn hat kommen gelaßen mir vorzurücken? Das geht gar nicht an. Aber gleichwohl wird er es wagen? Daran iſt kein Zweifel; und er muß auch beynahe es ſo machen. Denn das iſt der Lauf der Welt. Seitdem Menſchen den Erdboden bewohnen, und das Recht gepflogen wird, hat niemand jemals darum ſeinen Proceß ver-

lohren, iſt niemals jemand darum verurtheilt geworden, weil er geſtanden hat Unrecht gethan zu haben. [a]) Nein. Alle Böſewichter legen ſich aufs lügen und leugnen, nehmen eine unverſchämte eiſerne Stirne an, erſinnen tauſenderley Ausflüchte; winden und krümmen ſich in tauſenderley Geſtalten, und nehmen alles nur erdenkliche und mögliche vor, um den Händen und der Rache der Gerechtigkeit zu entgehen. Doch ihr müßet euch an nichts von dem allen kehren. Ihr müßet euch durch dergleichen Gauckeley der Schalkheit nicht irre machen laßen, ſondern euern Gang ungeſtört gerade fort gehn, und den Handel aus und nach dem richten, was ihr ſelber gewiß wiſſet; ſowenig auf mich, als auf Aeſchinem hören, noch auch denen Zeugen trauen, die er aufſtellen wird, und auch mit leichter Mühe aufſtellen kan, weil nicht er ſie bezalet, ſondern Philippus. Und ihr werdet mit Verwunderung ſehen, wie willig und gerne und mit was für Dreuſtigkeit, Keckheit und Zuverſicht ſie zum Beſten Aeſchinis zeugen werden. Das macht, ſie thun das nicht umſonſt. Sie haben einen vornehmen Vergelter, der ihnen ihre Mühe zum Beſten ſeines Freundes reichlich bezalet. Kehret euch ferner auch daran nicht, daß Aeſchines laut, und anmuthig ſpricht; meine Stimme aber nicht die beſte, matt, ſchwach und unannehmlich iſt. Denn ihr ſitzet itzund nicht deßwegen hier, um unter Rednern Preiſe der Beredſamkeit auszutheilen, noch einen Ausſpruch zu thun, welches Rede am beſten geſetzt, und welches Ausſprache die beliebteſte iſt, ſondern, wenn ihr vernünftig handeln, und euerer Schuldigkeit nachkommen wollet, ſo müßet ihr auf die Sache, worüber geſtritten wird, ſelbſt ſehen, das Betragen des Beklagten, das euch allen wohl bekant iſt, prüfen,

a) Das widerlegt die tägliche Erfahrung. Das war gar zu freygebig geſprochen.

und die euch durch daſſelbe zugezogne Schande und Schaden dem Schuldigen auf ſeinen Kopf vergelten. Worinne beſteht denn nun aber deſſelben Verbrechen? Das wiſſet ihr ja alle. Das darf ich euch nicht erſt ſagen. Er hat euch belogen und betrogen. Wie beweiſe ich das? Damit, daß ich ſelber euch heiße ihn loßſprechen, wenn er wahrhaftig und aufrichtig mit euch umgegangen iſt. Hat allerdings der Friede die Folgen gehabt, auf die er euch vertröſtet hat; geſtehet ihr es ſelber, daß eine ſo auſſerordentliche Kleinmuth, Niederträchtigkeit und Unart euch beywohne und euer Gemüth erfüllt und beſeſſen habe, daß auch bey noch ſo glücklichen Umſtänden eueres States und bey gutem Vorwiſſen der zukünftigen Begebenheiten ihr dennoch den Frieden mit Philippo willig und gerne angenommen, und euch noch dazu bey ihm dafür bedankt haben würdet, obgleich weder der Feind in euerm Lande, oder auf eurer Grenze geweſen wäre, noch er euch von der Seeſeite angegriffen und mit einer Belagerung beängſtiget hätte, obgleich der Stat ſich ſonſt in keiner einzigen Noth befunden hätte, ob wir gleich an allen Lebensmitteln vollauf, und ſie in gutem Preiſe gehabt hätten, ob wir gleich damals in keinem Stücke ſchlimmer dran geweſen wären, als wir itzt ſind, ob wir endlich auch gleich gewiß vorher gewuſt hätten, und man es uns vorher geſagt und vorgeprediget hätte, daß euere Bundsgenoſſen über dieſen Frieden verlohren gehn würden, daß die Thebaner durch denſelben mächtig werden würden, daß Philippus euch alle das eurige in Thrakien wegnehmen würde, daß in Euboä Raubſchlöſſer angelegt werden würden, um daraus in euer Land Ausfälle zu thun, und ſelbiges mit Streifereyen zu beunruhigen; mit einem Worte, daß alles das geſchehen und aus dem Frieden erfolgen würde, was wirklich geſchehen und erfolgt iſt: wenn ihr, ſage ich,

ich, ſelbſt bekennet ſolche Bärenheuter zu ſeyn, die verzagt und dumm genung ſind, einen ſo leidigen Frieden, bey allen obgenanten Umſtänden, dennoch anzunehmen; ſo rathe, ſo heiße ich es euch ſelber, Aeſchinem loßzuſprechen. Denn ihr werdet euch damit wenigſtens einen neuen Zuwachs eurer Schande erſparen. Denn würdet ihr ihn bey ſo bewanten Umſtänden dennoch verurtheilen, ſo würdet ihr die alte Schande, daß ihr träge Eſel und dumme Schöpſe wäret, nicht nur auf euch ſitzen laßen, ſondern ſie auch noch dazu mit einem neuen Verbrechen, mit dem Meineyde, noch mehr beſchweren und häufen. Iſt alles ergangen, wie Aeſchines euch vorgeprediget hat, und hat der Ausgang ſeine Worte bewähret, ſo iſt er unſchuldig, ſo ſcheltet ihn quitt und frey, mich aber weiſet mit meiner Klage ab, und ſagt zu mir, ich ſey ein Narr, ich raſe, ich ſey verruckt im Kopfe, weil ich einen unſchuldigen braven Mann anklagte. Findet ſich aber von dieſem allen das Gegentheil, haben dieſe Leute euch von Philippo große Verſprechungen gemacht, und viele ſanfte Liedergen von ihm vorgeſungen, und euch damit eingewiegt, haben ſie euch weiß gemacht, Philippus meine es mit euerm State guth, er wolle die Phokenſer ſchützen und retten, er wolle den Thebanern ſchon den Wurm ſchneiden, und ihnen den Star ſtechen, er wolle wenn ihr ihm den Frieden angedeyhen laßen woltet, euch Ländereyen und andere Vortheile einräumen, die weit mehr betragen ſolten, als Amphipolis a) wehrt wäre, er wolle euch Euböam und Oropum wieder heraus geben; haben dieſe Leute, ſage ich, euch dieſes alles weißgemacht, und euch damit getäuſcht und ins Garn gelockt, und ſo ins Unglück hinein geführt,

daß

a) Dieſe Statt hatte Philippus den Athenienſern verſprochen wieder heraus zu geben. Hielt aber ſein Wort nicht, ſondern behielt ſie vielmehr für ſich ſelbſt.

daß es wenig fehlt, oder ihr hättet darüber gar euer Land, euer Attica ſelber, eingebüßet: ſo verurtheilet ſie, und begeht die dreyfache Thorheit nicht, daß ihr erſtlich, die Schmach und Schande (denn wie ſoll ich es anders nennen) auf euch ſitzen ließet, die man euch damit angethan hat, daß man euch über den Tölpel geführt und zu einem ſo ſchädlichen und ſo ſchimpflichen Frieden verleitet hat, zweytens, daß ihr den Lohn eurer Schande und euerer Blindheit dieſen Leuten ließet, und ihnen ihren Fraß nicht aus den Zähnen rücktet, und endlich, daß ihr, durch Loßſprechung ſolcher Böſewichte, zum Lohne euerer Gelindigkeit gegen ſie, und eurer Grauſamkeit gegen euch ſelbſt, den Fluch von hier mit nach Hauſe nämet, der auf den Meineyd unausbleiblich folgen muß, welchen Meineyd ihr gewiß begehen würdet, wenn ihr ſolche Schelme loßſpräche.

Bedenket ferner, Männer von Athen, daß ich nicht die geringſte Urſache von der Welt haben würde, dieſe Leute anzuklagen, wenn ſie in der That unſchuldig wären. Denn weßwegen thäte ich das wohl immer, daß ich ſie anklagte? Das läßet ſich gar nicht finden, noch einſehen. Iſt etwan eine Lieblichkeit dabey? Deuchtet es einem etwa ſanfte, viele Feinde auf dem Halſe zu haben? Ganz nicht. Vielmehr iſt es ein höchſt beſchwerliches, und mühſeliges Ding damit, wenn einem alle Menſchen gram ſind. Ja nicht nur iſt es unangenehm, ſondern es iſt auch noch dazu höchſtgefärlich, und einer kan dadurch um alle ſeine Wohlfart kommen. Aber vielleicht hatte Aeſchines den Bären bey mir angebunden. Vielleicht trug ich ihm einen alten Groll nach; und der trieb mich itzo an, es ihm wieder zu gedenken, und mich für meine alte Schuld an ihm bezahlt zu machen? Auch das nicht. Wie denn nun?

Ward

LB Coburg

Ward dir etwa dein ſelbſt wegen bange, Demoſthenes? Dachteſt du, du würdeſt die Zeche bezahlen müßen? Stellte deine Feigheit und Verzagtheit dir die Sache ſo arg vor, daß du keinen andern Weg zur Rettung für dich offen ſtehen ſaheſt, als dieſen, daß du dir durch Anklage des Aeſchinis Luft machteſt? Das meint Aeſchines zwar allerdings wohl, wie man mir von ihm meldet, daß er ſich ſolches vernehmen laße. Aber, lieber Aeſchine, ſage mir einmal, du ſagteſt ja ſelber zu den Logiſten, ich wäre unſchuldig, und nicht gehalten von meinem Betragen Rechenſchaft zu geben. Ich hatte ja auf ſolche Weiſe nichts zu befürchten. Warum iſt mir denn nun itzo, deinem Vorgeben nach, bange? Warum ſehe ich denn keinen andern Rath für mich, um durchzukommen, als daß ich dich ſtürze und aus dem Wege räume? Es iſt alſo nicht wahr, daß ich dich, aus Furcht für meiner eignen Haut, anklage. Iſt es aber gleichwohl doch wahr, was du ſagſt, und iſt mir in der That bange, daß es übel mit mir ablaufen, und ich in die Klemme gerathen möge, je wie muß denn dir zu Muthe ſeyn? Um wie vielmehr muß dir nicht der Kopf warm werden? Denn, Männer von Athen, beſteht Aeſchines gleichwohl doch auf dieſem ſeinem Vorgeben, nach welchem er will, daß die Urſache meiner Anklage in meiner Feigheit und Bangigkeit liege, ſo bitte ich euch, bedenket einmal dieſes: haben dieſe Leute, zu einer Zeit, da ſie in einer gewiſſen knapſchaftlichen (collegialiſchen) Verbindung ſtunden, bloß für ſich, ohne meinen Beyſtand, ſo heilloſe Dinge vorgenommen, daß, ob ich gleich an ihrem Thun und an ihren Schelmereyen keinen Antheil habe, mir dennoch bange wird, ich werde es, bloß darum, weil ich ihr Amtsgenoſſe geweſen bin, ausbaden und entgelten müßen; ey was für eine große und

ſchwe-

ſchwere Strafe muß nicht auf die Verbrecher ſelbſt warten?

Jedoch keines von dem allem iſt die wahre Urſache, warum ich dich, Aeſchine, anklage. Aber vielleicht hudle und plage ich dich mit muthwilligen, boßhaften und unrechtfertigen Zunöthigungen, um dir nur den Beutel zu fegen? Ich, ich ſolte das thun? Ich müſte doch warlich einer der gröſten Thoren von der Welt ſeyn, wenn ich Philippum mit ſeinem Anerbieten von der Hand gewieſen hätte, Philippum, der mir allezeit mehr geben konte, als irgend einer von dieſen Leuten mir geben kan, der mir Geld über Geld anboth, und allezeit nicht weniger, als irgend einer von dieſen Leuten mir anbieten kan, Philippum, den ich mir zum Freunde gemacht haben würde, wenn ich ſein Anerbot angenommen hätte; deſſen Freundſchaft mir allemal einträglicher ſeyn konte, als dieſer ihre; zumahl da ich auch ſie zu Freunden gehabt haben würde, wenn ich mit jenem wohl geſtanden hätte; denn ſie würden, warlich ſie würden mich alsdenn in ihre Brüderſchaft aufgenommen haben, als einen Kuxverwanten, und Mitgenoſſen ihrer Ausbeute: denn ſind wir itzt gleich einander ſpinnefeind, ſo rührt dieſe Feindſchaft doch nicht etwan aus einem alten Familienhaſſe, ſondern bloß daher, daß ich nie mit ihme habe in ein Horn blaſen wollen. Ich müſte alſo, um wieder aufs vorige zu kommen, nicht wohl geſcheit ſeyn, wenn ich nun aus der Pfütze ſchöpfen wolte, nachdem ich bey der reinen und vollen Quelle wiſſentlich und vorſetzlich vorbeygegangen wäre. Ich ſolte nun hintreten zu dieſen Leutgen, und bey ihnen betteln, von dem Fladen, den ſie von Philippi Tiſche mitgenommen haben, auch mir ein par elende magere Happen zuzuwerfen? und zugleich ſie damit mir zu Feinden machen, und

Phi-

Philippi Feindſchaft auch tragen müßen? Ich ſolte ſo vieles Geld dahin gegeben und von meinem eignen zugeſetzt haben, um unſere Gefangene zu ranzioniren, und nun dieſe Leutgen um eine kleine dürftige Gabe anſprechen, und ſie damit wider mich erbittern, und mir Schimpf und Schande und übele Nachrede bey der ganzen Welt zuziehen? Leute, ſeht mich doch nicht für ſo gar toll und thöricht an. So ſehr raſe ich noch nicht.

Von dem allem iſt alſo nichts die wahre Urſache, warum ich den Aeſchinem anklage, ſondern es iſt dieſe; die Liebe zu Ehre und Tugend, und der Haß gegen alle Laſter und Boßheit. Daß ich euch einen wahren Bericht von dem Zuſtande eurer Sachen und unſerer Verrichtungen ertheilt habe, und daß ich ferner mich enthalten habe, Geſchenke anzunehmen, die mir angeboten, ja aufgedrungen wurden, das hat gemacht, erſtlich die Erinnerung an meine Pflicht und Schuldigkeit, und die Betrachtung deſſen, was Recht und Billigkeit von mir erfoderte; zweytens meine Liebe zur Wahrheit; drittens, die nöthige Vorſorge, mir auf meine zukünftige Lebenszeit den Rücken frey zu halten, und gute Ausſichten offen zu laßen. Denn ich bildete mir ein, wenn ich mich ehrlich und rechtſchaffen hielte, und es redlich mit euch meinte, und euch treulich diente, auch an euch dankbare und erkentliche Leute zu finden, und von euch in nicht geringeren Ehren gehalten zu werden, als andere, und dem gemeinen Haufen, meines Wohlverhaltens wegen, vorgezogen zu werden. Ferner dachte ich auch ſo, daß kein Gewinn, möchte er auch gleich noch ſo groß ſeyn, ſo viel wehrt wäre, daß ich den Ruhm, mich um euch wohl verdient gemacht zu haben, dafür hingeben müſte. Daß ich aber hinwiederum wider dieſe Leute ſo aufgebracht bin, und ſo erbit-

tert

tert und ergrimmt angehe, das komt daher, erſtlich weil ich gewiß und aus eigner Erfarung weiß, daß ſie wären der Geſantſchaft die ärgſten Bubenſtücke, die Gotte und Menſchen ein Greuel ſind, vorgenommen haben; zweytens weil ſie durch dieſe ihre Schelmereyen mich um den verdienten Ehrenlohn meiner patriotiſchen Bemühungen gebracht haben. Denn ſie haben es ſo arg gemacht, daß ihr im Zorne die ganze Geſantſchaft verworfen, und uns die ſonſt den Geſanten nach verrichteter Bothſchaft gewönlichen Ehren verſagt habt. Darunter habe ich denn ohne mein Verſchulden mitleiden müßen. Daß ich aber endlich ſie auch förmlich in Gerichten anklage, und mich den Gerichten ſtelle, um Rede und Antwort von meinem Betragen auf meiner Geſantſchaft vor ihnen abzulegen, das geſchieht darum, weil ich vorher ſehe, wie es einmal mit der Zeit kommen, und mit dieſen Leuten ablaufen wird, und mir derowegen viel dran gelegen iſt, daß, nach vorhergegangener gerichtlicher Unterſuchung und Verhör der ſtreitenden Parteien, mir von euern Gerichten nach Urtel und Recht zugeſprochen und mit deutlichen Worten, in der beſten und rechtsbeſtändigſten Form das Zeugniß ertheilt werde, daß ich meine Pflicht beobachtet, und gerade das Gegentheil von dem gethan habe, was dieſe Leute betrieben haben. Denn, verwahrloßte ich meine Vortheile itzo, und verabſäumte ich itzt die mir ſchuldige Vorſicht, mir bey Zeiten für die Zukunft einen düchtigen Rückenhalt auszumachen, ſo fürchte ich, ich fürchte gar ſehr, ich dürfte alsdenn, wenn die Zeit komt, da ihr dieſe Böſewichter zur gebürenden Strafe ziehen werdet, durch die Gemeinſchaft der Verrichtung mit ihnen und von ihnen in den Abgrund eines unwiderbringlichen Verderbens dahin geriſſen werden. Nehmt es mir nicht übel, Männer

von Athen, ich kan euch nicht verhalten, was ich euch zutraue. Mein Argwohn bringt euch zwar keine Ehre. Ich kan mir aber nicht helfen. Was ich auf dem Herzen habe, das muß heraus. Ich kan euch nicht bergen, daß ich euch Leichtſinn und Unbilligkeit genug zutraue, um mir vor dem Ausgange der zukünftigen Zeiten grauen zu laßen. Denn bin ich mir gleich nichts böſes bewuſt, bin ich gleich vollkommen rein und unſchuldig, ſo macht mir doch euer tobender, polternder und blind zufahrender ungeſtümer Sinn vielen Kummer. Ich kenne eure Art. Itzt, da Gottlob eben keine große Noth vorhanden iſt, nehmt ihr euch dieſer Sache nicht an, ſondern laßet ſie in die Harre kommen, und denkt: Ach das hat warten gelernt. Wir wollen es ein andermal vornehmen. Männer von Athen, ſoll ich euch ſagen, wie ihr mir vorkomt. Ihr ſeyd doch rechte Matztaſchen. An anderen Leuten, an euern Nachbarn, ſoltet und köntet ihr euch beſpiegeln, und aus ihrer Thorheit lernen, was ihr zu vermeiden hättet, und an ihren Unfällen abnehmen, was euch zu befürchten ſtünde. Aber das thut ihr nicht. Nur thut ihr, als wenn ihr gar kein Herz, gar kein Nachdenken hättet. Ihr laßet das Unglück euch auf den Hals kommen, und denkt, komt Zeit, ſo komt Rath; und, iſt das Unglück da, ſo müßen wir es erdulden. Daß man den Stat nun ſchon ſeit ſo geraumer Zeit auf ſo mancherley und auf ſo ſchändliche und ſchreckliche Weiſen vervortheilet, ſchmälert und kränkt, daran kehret ihr euch nicht, das nehmt ihr nicht zu Herzen; und meint nicht, daß das was ſchlimmes, was heßliches, was trauriges, was erſtaunliches ſey, das man von euch gar nicht erwarten ſolte.

Ich hatte mir einen Umſtand zu verſchweigen vorgenommen. Aber die Hitze, darein ich gerathe, reißt mich

dahin, und die Größe meines Schmerzes entreiſt das Geheimniß meinen Lippen. Ohnfehlbar kennet ihr dieſen [a]) Pythoclem, den Sohn Pythodori. Mit dieſem Manne pflog ich ehedem eine ſehr liebreiche und vertraute Freundſchaft. Nie iſt ein Zwiſt oder Mißvergnügen unter uns entſtanden. Biß auf den heutigen Tag hat keiner von uns beyden dem andern etwas zu Leyde gethan. Aber ſeitdem er bey Philippo geweſen iſt, geht er mir, wo er mir begegnet, aus dem Wege, und, kan er mir ſchlechterdings nicht ausweichen, ſo ſpringt er augenblicks, nach einem kurzen und kalten Gruße, von mir ab, und ſchämt und ſcheut ſich gleichſam Worte mit mir zu wechſeln, gleich als ob ihm bange wäre, es möchte iemand ihn mit mir ſchwatzend ſehen, und es dem Philippo ſtecken. Dagegen geht er öffentlich frank und frey mit dem Aeſchine auf dem Marktplatze auf und ab, ſpricht mit ihm, überlegt mit ihm, und entwirft mit ihm Rathſchläge.

Iſt es nun wohl nicht eine Schande, Männer von Athen, iſt es nicht was klägliches und jämmerliches, daß Philippus, der ein Barbar iſt, beſſer ſeine Freunde zu gewinnen und zu behandeln weiß, als ihr, die ihr die geſitteſten unter allen Völkern ſeyd. Sobald einer ſich für Philippum erkläret, ſobald flöſſet dieſer Barbar ihm ein ſo feines Gefühl in Abſicht derer Perſonen, mit welchen er umgeht, oder zu ſchaffen hat, ihre Geſinnungen gegen Philippum ein, daß es nicht anders iſt, als ob ein jeder von Philippi hieſigen Verehrern in den Gedanken ſtünde, Philippus wäre hier zugegen, ſtünde ihm zur Seite, begleitete ihn auf allen ſeinen Wegen, verfolgte ihn auf allen

a) Vielleicht war er zugegen. Doch darf man das Wort τοῦτον nicht alle mal ſo genau nehmen. Es kan zuweilen ſo genommen werden, wie es vielleicht hier zu nehmen iſt, daß es bloß einen zu Athen wohl bekanten Menſchen bedeutet.

len ſeinen Schritten und Tritten, behorchte alle ſeine Worte, belauſchte alle ſeine Werke. Kurtz, jeder thut, als dächte er, Philippus ſey bey ſeiner groſſen Entfernung von hier dennoch nichts von allem, was er, ſein Anbeter, hier vornehme, verborgen. Er meint, er müſſe den für ſeinen Freund halten, wem Philippus gewogen ſey; und wiederum den für ſeinen Feind anſehen, auf den Philippus übel zu ſprechen ſey. Auf dieſem Fuſſe ſtehen mit Philippo die ihm zugethanen. Wie ſtehen denn nun aber wir mit euch, wir, die wir euch wohl wollen, und euer Beſtes ſuchen? Wolte Gott daß wir ſo guth mit euch dran wären, als jene mit Philippo dran ſind! Wolte Gott daß ihr uns, die wir euere Mitbürger ſind, eben die Gerechtigkeit und Billigkeit widerfaren lieſſet, die er Fremden, die ſich zu ihm halten, und ſich ſeiner Sachen annehmen, widerfaren läſſet. Allein, lebt man gleich euch zu Gefallen, richtet man gleich ſein gantzes Leben nach euerm Winke und Willen ein, ſieht man es euch gleich an den Augen ab, was ihr begehret, ſteht man euch gleich Nacht und Tag zu Gebote, läſſet man gleich ſeine eintzige Hofnung und ſeinen eintzigen Lohn für alle ſeine Dienſte die Ehre ſeyn, die man von euch erwartet; ſo muß man gleichwohl doch ſich mit einem ſo ſeltſamen Kaltſinne von euch begegnen laſſen, daß es nicht anders iſt, als wenn ihr blind und taub, und völlig ſinnloß wäret. Ich, der ich euch ſo rechtſchaffen gedient habe, der ich es ſo redlich mit euch meine, der ich euch manchen wichtigen Dienſt geleiſtet habe, der euch auch nicht unbekant iſt, muß dennoch mich ſo geringſchätzig von euch behandeln laſſen, daß ich mich genöthiget ſehe, meine Sache, meine gute und gerechte Sache, gegen Spitzbuben, gegen Weltbekante Spitzbuben, deren Schelmereyen ihr alle wohl kennet, mit einer ſo kränkenden Un-

vorzüglichkeit, und mit einer ſo bekümmernden Zweifelhaftigkeit zu verfechten, daß ich noch immer nicht weiß, auf welche Seite euer Ausſpruch hinaus fallen wird.

Wollet ihr wiſſen, und vernehmen, was Schuld hieran ſey? Ich will es euch ſagen, doch unter dem Bedinge, daß ihr mir darum nicht gramm werdet, weil ich euch die Wahrheit ſage. Die Ungleichheit, welche ſich in euerm Betragen gegen eure Freunde, und in Philippi ſeinem gegen die Seinigen hervorthut, rührt daher. Philippus iſt eine eintzige Perſon. Drum, wen er als Freund liebt oder als Feind haſſet, den liebt, oder haßt er mit gantzem Hertzen, und aus allen Kräften. Die Regungen ſeiner Seele ſchießen, als ein zuſammengezwengter Strahl eines Quelles, mit voller Stärke heraus, und fallen auf den, welchen ſie treffen, mit unzertheilter Kraft, ſie mögen nun holde und freundſchaftlich, oder arg und feindſelig ſeyn. Aber bey euch ſind die Regungen zu ſchwach, weil ſie zu ſehr zerſtreuet ſind. Euer Stat beſteht erſtlich aus mehr als einer Perſon, und ein jedes von den Gliedmaßen deſſelben trennet in den Gedanken ſein eignes beſonderes Belangen von dem Wohle des States. Erweiſet man gleich dem geſamten State einen wichtigen Dienſt, ſo denkt darum doch nicht auch jeder Bürger gleich, daß ihm dadurch für ſeinen beſondern Antheil ein eigner Vortheil zugewachſen ſey. Verſündigt einer hinwiederum ſich am gantzen State, und bringt ihn durch ſeine Schuld in Unglück, ſo zieht darum doch nicht jeder Bürger auch ſich das gleich an, denckt auch nicht, daß der Schade, den der gantze Stat darunter leidet, auch bis zu ihm hinreiche. Weiter ſo ſieht man, bey Beurtheilung, Belohnung, oder Beſtrafung der Dinge, Handlungen und Aufführungen, die unſern Gerichten zur Erkentniß anheim geſtellt werden, nicht bloß und lediglich

auf Recht und Wahrheit, ſondern da laufen ſehr viele andere Nebentriebe und Seitenregungen mit unter, die euer Urtheil verdrehen und verderben. Ein jeder Richter bringt ſein Schoßaffektgen mit, das ihm, als ein Koboltgen, einraunet, was für einen Ausſpruch er thun ſolle. Der eine läſſet ſich vom Mitleyde weichherzig machen, daß er einen Schuldigen loßſpricht. Einen andern erbittert der ihm beywohnende Groll und Neid, daß er einen Unſchuldigen verurtheilet. Manchen reiſt die Hitze des blinden und ſchäumenden Zornes zu einem übereilten Urtheile hin. Mancher kan dem Bitten und Flehen und der Ungeſtümheit des Anlaufens nicht widerſtehen, oder findet ſonſt ſeinen Vortheil dabey, daß er durch unrechtmäſſige Begünſtigung ſich Leute zu Freunden macht, die ihm wieder dienen können. Tauſend andere Dinge mehr könte man nennen, die dazwiſchen kommen, und der Gerechtigkeit bey dem Ausſpruche des Urthels das Wort im Munde verdrehen. Geſetzt aber auch, es entginge einer allen dieſen Schlingen; ſo kan er doch gewiß der Feindſchaft und den Nachſtellungen ſolcher Leute nicht entgehen, die es nicht leiden können, daß es ſtrenge Richter giebt, die gerade durchgehn, und ohne Anſehn der Perſon richten. Wenn nun auf dieſe Weiſe in jedem einzelnen Falle etwas auf dieſe oder auf jene Weiſe verſehen wird, und das Verderben ſich unvermerkt mit ſachten und leiſen Schritten einſchleicht, ſo bricht es endlich einmal mit einem Sturze, zum Schaden des States, hervor, und ſchlägt mit wütender Gewalt, wie eine lange verhaltene Feuersbrunſt, aus, die ſich nicht löſchen noch ſteuern läſſet.

Laſſet nicht zu, Männer von Athen, daß auch euch an dem heutigen Tage und in dieſer Rechtsſache dergleichen etwas widerfare. Sehet euch wohl vor, daß ihr ja den Böſewicht nicht quitt ſcheltet, noch loßlaſſet, der euch

ſo groſſen Abbruch, ſo viele Schmach, ſo vieles Unrecht angethan hat. Bedenket, was ihr euch für eine üble Nachrede dadurch zuziehen und was für eine Schelle ihr euch ſelber anbinden würdet, wenn ihr Aeſchinem loßſprächet. Es würde warlich fein lauten, und euch treflich kleiden, wenn die Leute in denen Zechen ſo von euch ſchwatzten. Freunde [a]), es haben ihrer etliche von Athen aus eine Geſantſchaft an den Philippum, den ihr alle wohl kennet, abgeleget. Sie heiſſen Philocrates, Aeſchines, Phrynon und Demoſthenes. Nun? Was haben denn die gethan? [b]) Wie haben ſie ſich gehalten? Der eine [c]) hat nicht nur für ſeine Mühwaltung keine Erkentlichkeit angenommen, ſondern auch dazu das Seinige dabey zugeſetzt. Denn er hat die Kriegsgefangenen ſeines States mit ſeinem eignen Gelde loßgekauft. Die andern aber alle haben wie die Schelme gehandelt, und die Vortheile ihres States, die ſie beobachten und ſchützen ſolten, für Geld verkauft. Ja überdem auch haben ſie ein garſtiges Schandleben geführt, und ſich mit ihrer Unfläterey ſtinkend gemacht. Der eine hat für das Sündengeld, den Lohn der Ungerechtigkeit und des Hochverrathes, ſich Huren zugelegt, und geht nun zu Athen in den Fiſchbänken umher, und lieſt ſich die beſten, leckerſten und koſtbarſten Fiſche aus, und friſt, und ſäuft und hurt ſich zu Tode. Der andere aber hat ſeinen noch unmündigen Sohn, nach Makedonien, an den Hof Philippi geſchickt. Das junge unſchuldige Bluth. Ich bedaure das arme Kind. Du kanſt leicht denken, Bruder,

a) Hier iſt eine erdichtete, ſehr artige, ſpöttiſche, ſpäge und boshafte Unterredung zweyer, die ſich mit Neuigkeiten damaliger Zeiten die Zeit vertreiben. Wir wollen den einen Simon, und den andern Miccion nennen. Simon mag alſo erzehlen, und Miccion mag ihn mit kurzen Zwiſchenfragen in die Rede fallen.
b) So fragt Miccion.
c) So erzälet Simon.

der, in was für Schulen man ihn da führen wird, und was für Lectionen er da wird aufſagen müſſen. Je [a]) das verſteht ſich wohl von ſelbſten. Aber wer war denn der gottloſe Vater, der ſein eigen Kind zum Sünden verhandelt, und in ein ſo groſſes Bordel geſteckt, und einen ſo weiten Weg von Hauſe weg geſchickt hat? Je, das war [b]) Phrynon, der Sauhakſch. Pfuy. Aber der brave Mann, von dem ich zuerſt ſprach, der hat weder ſeine eigne Perſon, noch den Stat, den er in ſeiner Perſon vorſtellte, durch eine unanſtändige That beſchimpfet. Sein Vermögen hat er dem State aufgeopfert, und in deſſen Dienſten zugeſetzt. Er hatte Kriegsſchiffe ausgerüſtet, er hatte Täntze aufgeführet. Aber dabey ließ er es nicht bewenden. Er meinte damit noch nicht dem State genug gethan zu haben; vielmehr dachte er, noch müſſe er auch dieſes thun, die Gefangenen ſeines Volkes nemlich erledigen, und nicht geſchehen laſſen, ſo viel an ihm läge, daß jemand von ſeinen Mitbürgern Mangels halber in einer Noth ſtecken bliebe, daraus er ſich durch eine Geldbeyſteuer würde haben retten können. Ein anderer aber von ſeinen Mitgeſanten, [c]) hat ſich nicht nur die Luſt, Gefangene aus ſeinen eignen Mitteln zu erledigen, nie anfechten gelaſſen, ſondern er iſt auch noch vielmehr darauf bedacht geweſen, wie er Philippo zu weit mehrern Gefangenen verhelfen möchte. Drum hat er ihm einen gantzen Ort [d])

a) Micion.
b) Simon.
c) Damit wird Aeſchines gemeint.
d) Ich nehme hier das Wort Ort in der eigentümlichen urſpringlichen Bedeutung, da es einen Canton, eine gantze Völkerſchaft bedeutet, in welcher Bedeutung es die Schweitzer auch noch gebrauchen. Es komt von eben dem lateiniſchen Worte quartum her, von welchen auch quartier herkomt. Ich hoffe daß man mir eine kleine etymologiſche Anmerkung zum Behufe meiner Mutter-

mit ſamt deſſen Manſchaft, mehr als zehntauſend Mann an ſchwehr gerüſtetem Fußvolke, und mehr als tauſend Mann an reiſigem Zeuge, verrathen, und in die Kriegsgefangenſchaft verſetzt, da dieſe Leute doch Bundsgenoſſen ſeines States waren. Was machten denn nun aber [a]) die Athenienſer mit dieſen Böſewichtern, da ſie dieſelben in die Kloppe und vor ihre Rechtbank kriegten, und ſie ihrer Schelmereyen überführten. Denn gekaut werden ſie dieſelben ohne Zweifel wohl lange vorher ſchon haben. Je, [b]) was werden ſie denn mit ihnen gemacht haben? Die Böſewichter, welche Geld und Geſchenke angenommen, und ſich, ihre Kinder und ihr geſamtes Vaterland beſchimpft hatten, die haben ſie durchgelaßen und loßgeſprochen, und gemeint, daß ſie doch noch Verſtand beſäſſen, und daß die Statt durch ſie in einen blühenden Zuſtand geſetzt würde. Was dachten ſie aber [c]) von dieſer Leute Ankläger. Daß [d]) er nicht wohl bey Troſte wäre; daß er die wahren Vortheile des States nicht kente, daß er ſein Geld auf die Gaſſe würfe.

Wer nun ein dergleichen Beyſpiel mit anſieht, und hört was geſprochen wird, wie ſoll der wohl ſich in den Sinn kommen laſſen, ſeine Schuldigkeit zu thun; z. B. ſeine Geſantſchaft unentgeltlich zu verrichten, wenn er zu einem Geſanten erwält iſt? Wenn er weiß, daß er darum daß er ſich der Geſchenke enthalten hat, doch nicht mehr gelten, noch für einen Mann von gröſſerer Treue und Redlichkeit angeſehen werden wird, als andere, die ſich haben beſte-

ſprache, die ich ſo beyläufig, und gleichſam verlohren, eingeſtreuet habe, zu gute halten werde. Uebrigens wird hier Phocis gemeinet.

a) Miccion.
b) Simon.
c) Miccion.
d) Simon.

beſtechen gelaſſen, und daß er noch oben drein den Verdruß haben ſoll, mit leeren Händen auszugehen, und für ſeine Bemühung nichts zu bekommen? Wiſſet demnach, daß ihr an dem heutigen Tage nicht bloß dieſe Leute richtet, mit denen wir itzt eigentlich zu ſchaffen haben. Keinesweges, ſondern, daß ihr in dieſem Gerichte auch zugleich für euere Bürger ein Geſetz gebet, das für die gantze zukünftige Zeit gelten ſoll, daran man erkennen wird, ob es ſich gezieme, daß euere Leute die Geſantſchaften, die ihr ihnen auftragt, auf eine ſchändliche Weiſe zum Beſten eurer Feinde und zu euerm Nachtheile verrichten, oder ob es ſich gebüre, daß ſie ſich zu einer ſolchen Zeit euerer Wohlfart aufs treulichſte und beſte annehmen, und ſie ohne die geringſte Hofnung oder Begierde eines Genuſſes oder einer Belohnung bewirken. Nun wollen wir auch die Zeugen über das, was ich bisher geſagt habe, vernehmen. Wiewohl von den übrigen bedürft ihr keines Zeugniſſes. Daß aber Phrynon ſeinen Sohn nach Makedonien geſchickt hat, das ſollen mir die Zeugen bewähren. Rufe ſie mir her.

Zeugen.

Wider den Phrynonem nun hat Aeſchines keine Klage erhoben, daß er ſeinen Sohn dem Philippo zu einem ſchändlichen Gebrauche zugeſchickt hat, wenn aber einer, der in ſeinen jüngern Jahren etwas beſſer, als andere, ausſahe, ſich nicht träumen ließ zu argwönen, daß dieſe ſeine gute Geſichts- und Leibesbildung etwa mit der Zeit einmal andere verleiten möchte, arges von ihm zu denken, und ſie ihm zu einem Vorwurfe zu machen, und daher ſich ein wenig zu frech in ſeinen folgenden Jahren betragen hat, den hat er als einen, der Hurengewinſt getrieben, angegeben.

Nun wohlan dann, laſt mich auch von der Gaſtirung und dem Pſephiſmate a) etwas weniges erwehnen. Denn wenig fehlte, oder ich hätte den Punkt gar übergangen, davon ich euch vor allen Dingen belehren ſolte. Das Verbrechen alſo, das man mir dieſerwegen machen will, beſtehet darinn. Als Philippus das erſtemal Geſanten hieher ſante, um euch den Frieden anzubieten, ſo ſetzte ich ein Gutachten auf, wie man die Geſanten aufnehmen und bewirten ſolte, legte ſolches dem Rathe vor, und erhielt deſſen Bewilligung und Beſtätigung. In dieſem Gutachten hatte ich zugleich auch dieſer Leute, des Aeſchinis, Philocratis und der übrigen Verwanten in allen Ehren gedacht, und ihren guten Vorſatz ein löbliches Werk zu befördern geprieſen. Eben das wiederholte ich auch in denen Verſamlungen der Gemeinde, in welchen überlegt und ausgemacht wurde, ob man ſich in Friedensunterhandlungen mit Philippo einlaſſen ſolte, oder nicht. Nun hatten dieſe Leute, die ich ſo eben nannte, damals noch weder ein verdächtiges Wort fallen, noch irgend eine verfängliche Handlung von ſich blicken gelaſſen, daraus man einen ſchlimmen Verdacht auf ſie hätte ſchöpfen, oder das man ſo hätte auslegen können, als ob es zu euerm Nachtheile gereichte. Ich richtete mich alſo nach der in dergleichen Fällen gewönlichen Weiſe, und lobte in meinem Pſephiſmate ſowohl, als in meinen damals an euch gehaltenen Reden, dieſer Leute guten Willen, und rieth, ſie mit ſamt den Ge-

a) Die allzugroße Kürze der attiſchen Autoren, die bey dem einem immer in einem ſtärkern Maße ſich äußert, als bey dem andern, iſt freylich ihre beſte Eigenſchaft nicht. Demoſthenem macht ſie an gar vielen Orten dunkel, daß man ſeine Gedanken nur errathen muß. So wie hier. Man muß aus dem folgenden abnehmen, was er für eine Gaſtirung und was für ein pſephiſma er meine. Er ſpricht nemlich von der Gaſterey, welche er zu Ehren der Geſanten Philippi, als dieſelben nach Athen kamen, anſtelte, und von dem pſephiſmate, worinne er ſich die Erlaubniß, ſolches zu thun, von dem Volke ausbath.

Geſanten Philippi auf dem Prytaneo [a]) auf gemeine Koſten herlich zu bewirten. Dieſem Pſephiſmati zufolge habe ich auch in der That die Geſanten Philippi recht koſtbar und prächtig, glaubt es mir, Männer von Athen, bewirtet. Denn ich ſahe, daß ſie derheime, in Makedonien, viel aufs banketiren hielten, und eine groſſe Ehre drinne ſuchten, und es zu einem Beweiſe eines hübſchen Vermögens und einer Edelmuth machten, wenn man viel auf Gaſtereyen verwendete. Ich hielt es alſo für meine Schuldigkeit, die Pracht und die Macht euers States in Dingen, die ſie hochſchäzten, zu zeigen, und ſie zu überfüren, daß es hier zu Lande auch Leute gäbe, die es ihnen im Wohlleben und in Großmuth noch wohl zuvor thun könten. Nun wird Aeſchines auftreten, und von daher Anlaß nehmen, mich zu verſchreyen, als hätte ich ja ſelber, in eigner Perſon, ihm und ſeinen Cameraten ein gutes Zeugniß beygeleget; ich hätte ja ſelber die Geſanten Philippi bewirthet. [b]) Ja der gute Mann unterſcheidet nicht, wenn ich das gethan habe. Ich habe es allerdings gethan, aber wenn? Damals, als dieſe Leute noch zur Zeit den Stat nicht gekränkt hatten, als ſie noch nicht an ſich hatten blicken gelaſſen, daß ſie ſich den Feinden des States verkauft hätten; damals, als die Geſanten Philippi das erſtemal bey uns waren, und die Gemeinde ihr Anbringen nur noch erſt hören ſolte; damals, als Aeſchines noch nicht es ſich hatte abmerken gelaſſen, daß er dem Philocrati beytreten, und deſſen Unternehmungen euch anpreiſen würde; damals endlich, da noch kein Menſch vermuten konte, daß Philocrates dergleichen ſchlimme Dinge aushecken würde.

Das

a) So hieß das gemeine Statt- oder Rathhauß der grichiſchen Stäte, weil ihre Prytanes oder Rathsherren daſelbſt zuſammen kamen, Sitzungen hielten, und auf Statskoſten gaſtirt wurden.

b) Und folglich damit vor der ganzen Welt bekant, daß ich das Friedensweſen billigte, das ich nunmehr verſchreyen wolte.

Das merket euch, merket euch die Zeit, wenn jedes vorgegangen iſt. Merkt euch, daß dieſes mein Betragen, das man mir aufmutzen und zum Vorwurfe machen will, älter iſt, als ihre Schelmereyen. Denn ſeitdem ich ſie auf dem falen Pferde ertapt habe, habe ich nicht den geringſten Umgang, nicht die geringſte Freundſchaft mit ihnen mehr gepfleget. Ließ dies Zeugniß ab.

Zeugniß.

Nun werden vielleicht Aeſchinis Brüder Philochares und Aphobetus ſich deſſelben annehmen, und für ihn ſprechen wollen. Allein ihr könnet ſie mit vielen und büchtigen Gründen abweiſen. Nehmet, Männer von Athen, es mir nicht übel, wenn ich reinen Wein einſchenke, und das Kind bey ſeinem rechten Namen nenne, und dieſen beyden Leuten die Wahrheit nach Verdienſte recht dichte und derb ſage. Wir kennen dich, Aphobete, wir kennen dich, Philochares, und wiſſen, daß ihr insgeſammt nackigte Teufel, von der Gaſſe aufgeraſte Halunken, nichtswürdige Bettler, Landſtreicher, und Leutebetrüger ſeyd. Du Philocrates biſt deiner Profeßion nach kein Mahler, ſondern ein Sudler und Klecker, der nichts rechts mahlt, ſondern die Salbenbüxen für die Pomadenmanſcher, und die Trummeln beklecht, mit welchen die Jungen auf der Gaſſe herumlaufen, und die Zigeuner den Jannhagel zuſammen trummeln. Das iſt nun zwar kein Schelmſtück, aber es iſt darum auch noch lange kein Verdienſt, welches einen berechtiget, auch nur auf das ſchlechte und niedrige Aemtgen eines Kerykis Anſpruch zu machen. Und gleichwohl ſind wir ſo gnädig gegen euch geweſen, und haben dieſe euere urſprüngliche Niedrigkeit und Nichtigkeit gewürdiget, ſie zu Geſantſchaften, zu Strategeten, a) und zu

a) Der eine Bruder Aeſchinis, war Strategus, wie aus dem folgenden erhellet.

zu andern Ehrenſtellen vom erſten Range zu erheben. Habt ihr nun euch alle in euern Aemtern rechtſchaffen und wohl gehalten, ſo ſind nicht wir euch ſchuldig Dank dafür abzuſtatten, ſondern ihr ſeyd es uns. Denn wir haben euch geehret, und vielen andern, die der Ehre noch viel eher wehrt waren, als ihr, vorgezogen. Habt ihr aber eben dieſe unſere unverdiente Huld und Zuneigung zu euch zu einer Berechtigung und zu einem Werkzeuge uns zu vervortheilen gemacht, und das noch dazu auf eine ſo grobe Weiſe, ey wie viel mehr Urſache hat man euch zu haſſen, zu verabſcheuen, zu drücken und zu verfolgen, als zu retten und zu erhalten! Ich wenigſtens ſolte meinen, daß die Urſache auf jener Seite einen ſehr groſſen Ausſchlag habe.

Jedoch, wie ſie ein groſſes Maul haben, unverſchämt ſind, ſchreyen und lermen können, ſo werden ſie es nicht unterlaſſen euch zuzuſetzen und zu übertäuben, und die Billigkeit vorſchützen, und ſagen, es könne ihnen niemand mit Rechte verargen, daß ſie ihrem nothleidenden Bruder beyſtünden. Laſſet euch dadurch nicht irre machen, noch beugen. Bedenket vielmehr, daß, wie es ihnen allerdings gebüret, ſich ihres Bruders anzunehmen, ſo es auch euch hinwiederum gebüre, euch der Geſetze, und überhaupt des ganzen States anzunehmen, und dahin zu ſehen, daß vor allen Dingen der Eyd, den ihr abgeſchwohren habt und Kraft deſſen ihr die Gewalt itzt an Gerichtsſtäte zu ſitzen und in dieſem Handel zu erkennen, habt, nicht Schiffbruch leyde. Denn haben dieſe Leute wirklich, wie ich vermuthe daß geſchehen iſt, irgend einen und den andern von euch insbeſondere angegangen und gebeten, Aeſchinem loßzuſprechen, ſo müſſet ihr erwegen, ob ſie es euch mit Vorbehalte und Bedingungsweiſe zugemuthet haben, oder ſchlechtweg, ohne alle Außnahme. Haben ſie euch um Ver-

ſcho-

ſchonen und Mitleiden angeſprochen, im Falle, wenn es ſich weiſet, daß Aeſchines unſchuldig ſey, ſo bin ich ſelbſt ihrer Meinung, und rathe euch ihn loßzuſprechen. Haben ſie aber das von euch ſchlechterdings begehret, es möge auch mit dem Aeſchine kommen, wie es wolle, er möge ſchuldig oder unſchuldig befunden werden, ſo müſſet ihr bedenken, daß das eine Verletzung eurer Ehre ſey, und daß das eben ſoviel ſey, als von euch begehren, daß ihr doch einen Meyneyd begehen wollet. Denn geſetzt Aeſchines käme loß, ſo würde zwar niemand von uns ſagen können, was für einen Stein ein jeder von euch eingelegt hätte, folglich würde von euch zwar keiner die Schande und den Vorwurf des durch ſeine Schuld gekränkten Rechtes, vor den Menſchen davon tragen, aber darum würde er nicht auch gleich vor Gotte und vor ſeinem Gewiſſen wohl beſtehen. Darum würde das doch nicht auch Gotte verborgen bleiben, wenn ſeine Ungerechtigkeit auch gleich vor den Augen der Menſchen verborgen bliebe. Hat der Verfaſſer dieſes Geſetzes, welches befiehlet ſeine Stimme durch ſtumme Steine von ſich zu geben, irgend etwas wohl eingeſehen, und weißlich angeordnet, ſo iſt dieſes warlich der beſte Einfall und der ſchönſte Theil dieſes Geſetzes, daß es die Verfügung mit den Steinen ſo getroffen hat, daß niemand erfaren kan, was für einen Stein ein jeder eingelegt hat. Wie denn aber ſo? Darum, weil auf dieſe Weiſe niemand weiß a), wem er ſeine Rettung und Befreyung zu verdanken habe. Aber die Götter wiſſen dem ohngeachtet doch wohl, wer einen falſchen Stein zur Kränkung des Rechtes eingelegt hat; auch weiß das der Engel gar wohl, der eines jeden Wächter

a) Man konte es darum doch wohl ziemlicher maſſen wiſſen. Jedoch mag allerdings wohl die Abſicht des Geſetzgebers ſo geweſen ſeyn, wie Demoſthenes ſie angiebt. Welche gute Anſtalt kan die Boßheit der Menſchen nicht vereiteln?

ter und Begleiter iſt. [a]) Nun iſt es aber ja viel beſſer, daß ein jeder von euch ſich bey dieſen beyden in Gunſt ſetze, und durch ein rechtsbeſtändiges und pflichtmäſſiges Erkentniß ſich von ihnen Hofnungsvolle Ausſichten auf die Zukunft für ſeine Perſon und für die Seinigen erwerbe, und ſolche von hier mit weg trage, als daß er dieſen Leuten eine Gefälligkeit erweiſe, dafür ihm niemand Dank weiß, weil niemand weiß, daß dieſe Gefälligkeit von ihm herrühre; und als daß er dieſen Böſewicht loßſpreche, der wider ſich ſelbſt das Urthel ausgeſprochen hat.

Denn wo will ich wohl anders einen anſehnlichern und gültigern Zeugen wider dich hernehmen und aufſtellen, als dich ſelber, der ausſage, daß du deine Geſantenpflicht vielfältig und gröblich verbrochen haſt. Denn damit, daß du dachteſt, es wäre deine Schuldigkeit, einen Mann, der etwas von deinen in der Geſantſchaft betriebenen Schelmereyen aufdecken und ans Licht bringen wolte, in ein ſolches und in ein ſo großes Unglück zu bringen, damit haſt du den Grund deines Herzens bloß gegeben, und verrathen, daß du ein böſes Gewiſſen haſt, und daß du dir nichts gutes befahrteſt, wenn dieſe Herren Richter erführen, wie du dich aufgeführet hätteſt. Das ſoll dir übel bekommen, du ſolſt dir übel damit gebettet haben, Aeſchine. Denn wenn ihr, Herrn Richter, vernünftig handelt, ſo wird juſt eben dieſe Schlinge, die er mir legte, ihn verſtricken; nicht nur darum, weil ſeine große Gefliſſenheit und ängſtliche Sorgfalt, ſein Betragen vor euch zu vertuſchen, ein bündiger Beweiß ſeiner bey der Geſantſchaft gepflogenen Untreue iſt, ſondern auch darum, weil

a) τὸ δαιμόνιον. Der Schutzengel. The Guardian. Oder das eigne Gewiſſen des Menſchen. Eine hübſche und merkwürdige Stelle.

weil er bey ſeiner Anklage [a]) Worte fallen ließ, die ihm nun den Hals brechen ſollen. Denn was du meinteſt dir wider Timarchum recht zu ſeyn, das muß doch wohl auch andern wider dich billig ſeyn. Was iſt denn nun aber das Verfängliche, das er damals von ſich hören ließ, und das nunmehr ihm zum Falle gereichen ſoll? Es iſt dieſes. Demoſthenes, ſagte er zu den Richtern, wird an Statt, ſeine Sache guth zu machen, und wohl auszuführen, hintreten, und über mein Betragen in der Geſantſchaft hergehen. Wenn er euch denn nun auf dieſe Weiſe von der Hauptſache abgezogen und auf Nebendinge verführt haben wird, da wird er triumphiren, da wird er ein groß Geſchrey erheben, und überall, wo er hinkommen wird, ſeinen Sieg ausposaunen. Wie? [b]) Was? ich brachte die Richter von der Hauptſache ab, und damit ſtahl ich ihnen den Handel unter den Händen weg, und ging ſiegreich vom Platze. Das ſollſt du mir wohl bleiben laßen. Bleib bey der Sache, worauf es bey dieſem Gerichte ankomt. Was du verantworten ſollſt, und zu verantworten übernommen haſt, das verantworte, das vertritt. So ſpracheſt du damals, Aeſchine. Aber haſt du auch wohl die Lehre, die du andern gabeſt, auch ſelber gehalten? Selbſt damals, da du ſo Schulmeiſtermäßig ſpracheſt, haſt du darwider gehandelt, und dich mit eignen Händen auf dein Maul geſchlagen. Du wolteſt Timarchum anklagen, und erlaubteſt dir, mich nach Belieben kurz und lang zu heißen. Ja, da es dir an Zeugen ermangelte, welche die Beſchuldigungen, die du auf Timarchum bringen wolteſt, mit ihrer Ausſage beſtätigten, ſo nameſt du deine

a) Des Timarchi, als durch deſſen Seite Aeſchines Demoſthenem verwunden wolte.
b) Proſopopoeia Demoſthenis.
c) Hier fängt Aeſchinis nachgemachte Rede wieder an.

deine Zuflucht zum gemeinen Rufe, zur Sage, die unter den Leuten umherſchleichet. Da muſte der Spruch des alten Dichters herhalten, wo es heiſt: die Sage iſt nicht gänzlich zu verwerfen, welche viele Leute im Munde füren. Auch ſie, auch ſie iſt eine Göttin.

Nun wohl guth dann, Aeſchine. Das iſt eben Waſſer auf meine Mühle. Auch dir, auch dir ſagen alle dieſe hier Anweſende, die du vor dir ſieheſt, nach, daß du für deine Geſantſchaft Geld angenommen habeſt. Wenn denn nun dein Schluß richtig, und dein Spruch überall, und folglich auch bey dir gültig iſt, ſo iſt auch die Sage, welche wider dich zeuget, nicht gänzlich zu verwerfen, denn ſie wird von ſehr vielen Menſchen beſtätiget. Auch ſie, auch ſie iſt eine Göttin. Und iſt ſie es um ſoviel mehr, je gröſſer die Anzahl derer iſt, die wider dich zeugen, als die wider jenen, ſo bedenke, was davon kommen, und was aus dir werden kan. Timarchum kanten nicht einmal alle ſeine Nachbaren; aber unter allen Griechen und unter allen Barbaren, iſt kein einziger, der euch, Geſanten, nicht einhellig nachſagte, daß ihr für eure Geſantſchaft Geld angenommen habt. Iſt nun die gemeine Sage der Leute durchgängig und allemal wahrhaftig, ſo müſſet auch ihr ſchuldig ſeyn. Denn die gemeine Sage zeuget ja unleugbar wider euch. Du haſt ja aber ſelbſt mit deutlichen und runden Worten behauptet, daß man der Sage trauen könne und ſolle, daß ſie eine Göttin ſey, und daß der Dichter, der ihr das nachgeſagt hat, ein weiſer Mann geweſen ſey.

Doch Aeſchines läßet es bey Anführung gemeiner Sprüche aus epiſchen Dichtern nicht bewenden, ſondern er lieſt auch, Gott weiß aus was für Winkeln, jambiſche Verſe auf, und paßt ſie zuſammen. So führt er

zum Beyſpiele dieſen Spruch an: „Wer gerne mit Gottloſen umgeht, nach deſſen Aufführung pflege ich mich nie zu erkundigen. Denn ich weiß vorher ſchon, daß er ſeinem Umgange gleich und änlich ſey.„ Hierauf erzehlt er, wie Timarchus ſich gerne in dem Hauſe habe finden laßen, wo die Kampfhäne mit einander geſtritten hätten, wie er mit Pittalaco um- und ſpatzieren gegangen, und was dergleichen Dinge mehr ſind. Und dann macht er die Folgerung: Und gleichwohl, ſagt er, ſteht ihr noch bey euch an, was ihr von einem Menſchen von einer ſolchen Lebensart halten ſollet?

Ich meine nunmehr, Aeſchine, nicht Unrecht zu thun, wenn ich juſt dieſen jambiſchen Spruch auf und wider dich anwende. Ich meine befugt zu ſeyn, gegen dieſe Herren Richter alſo zu ſprechen, wie ich denn auch mit Beſtande der Wahrheit ſprechen kan und darf: Wer mit Philocrate gerne umgeht, und das noch dazu wärender Geſantſchaft, nach deſſen Gemüthsbeſchaffenheit erkundige ich mich nie, weil ich vorhin ſchon weiß, daß er eben ſowohl Geld für ſeine Schelmereyen angenommen hat, als Philocrates, der es ſelber geſtehet, daß er das gethan hat.

Und doch kan er noch wohl andere Leute Redenſchreiber [a]) und Klugmacher [b]) ſchelten und mit dergleichen Schimpfreden um ſich werfen, und ſieht nicht ein, der Maulwurf, daß er mit einer ſolchen Art, Reden aus Lappen von allerley Art zuſammen zu flicken, ſich eben deſſelben Vorwurfes der Pedanterey ſchuldig machet, den er andern anſpritzen will? Denn dergleichen jambiſche Verſe kan niemand zuſammen lappen, als nur ein Schulfuchs, ein Bücherwurm, der in alten Schwarten herum-

wüh-

a) Die andern Reden fürs Geld machten, welche ſie im Gerichte auswendig herſagten.
b) Das iſt Schulmeiſter.

wühlet, die ſonſt kein Menſch kennet, noch aufſchlägt. Denn obangeführte jambiſche Verſe ſind aus Euripidis Tragödie genommen, welche Phönix heißet. Nun hat weder Theodorus, noch Ariſtödemus dieſe Tragödie je aufgeführet, denen er [a]) allezeit den Dienſt fürs Geld geleiſtet hat, die dritte Rolle vorzuſtellen; ſondern Molon, oder wer das ſonſt noch von den uralten Schauſpieltreibern (Acteurs) gethan hat, der hat dieſes Stück auf die Büne gebracht. Aber Sophoclis Antigonam haben beyde, ſowohl Theodorus, als Ariſtodemus, gar oft aufgeführet. Und in dieſem poetiſchen Stücke befinden ſich gewiſſe ſehr ſchön ausgedruckte, wohlgeſetzte und ſehr heilſame Sprüche der Weisheit, die er, Aeſchines, gar wohl weiß, und auswendig wiſſen muß, weil er ſie ſehr offt vor euren Ohren hergeſagt hat. Aber an dieſe Sprüche dachte er nicht. Er hütete ſich wohl ſie zu erwehnen. Wie es aber gekommen ſey, daß er dieſe Stelle allemal hergeſagt hat, ſo offt dieſes Stück aufgeführt ward, das muß ich euch auch beyläufig ſagen. Es ſind Worte, die der Dichter dem Kreonti, dem Tyrannen, in den Mund gelegt hat. Nun habe ich euch vorhin geſagt, daß Aeſchines allemal die dritte Rolle ſpielte, und ihr wiſſet, daß in allen tragiſchen Stücken, wer die dritte Rolle ſpielt, dieſes Ehrenvorrecht gleichſam genießet, daß er den Tyrannen vorſtellet, und mit dem großen Stabe einhergetreten komt. Nun höret einmal die Worte an, die Sophocles ſeinem Creon in den Mund legt, und die dieſer nachgemachte Buttercreon, ich meine Aeſchines, gar offt ihm nachgeſprochen hat. Sie paſſen ſich vortreflich wohl auf ihn, und es iſt nicht anders, als wenn der Dichter ſie für niemanden anders, als für Aeſchinem, geſchrieben hät-

a) Aeſchines nemlich.

hätte, obgleich Sophocles weder einen Aeſchinem in Gedanken hatte, noch von einer Geſantſchaft ſprach, noch Richter anredete. Ließ ſie einmal ab.

Jambiſche Verſe aus Sophoclis Antigone.

„Es iſt unmöglich eines Menſchen Herz, Geſinnungen und Einſicht eher zu erfaren, als bis derſelbe ſich in Verwaltung obrigkeitlicher Aemter und Handhabung der Geſetze genugſam gewieſen hat. Jch meines Ortes bin der Meynung, der ich auch jederzeit geweſen bin, daß, wer bey Regierung eines States nicht Ehre und Tugend beobachtet, ſondern von den beſten und heilſamſten Rathſchlägen abweichet, und ſich von Furcht vor dem oder jenem den Mund verſchlieſſen läßet, ſo daß er ſchweigt, wo er ſprechen ſolte, der ärgſte, der nichtswürdigſte, der feigeſte und niederträchtigſte Böſewicht ſey, der gefunden werden kan. Und wer ſeinem Vaterlande irgend einen andern Freund vorzieht, von dem halte ich vollends gar nichts. Jch meines Theils, das ſoll Jupiter wiſſen, würde, wenn ich an Statt des Heiles Unheil auf mein Vaterland loßgehen ſähe, ganz gewiß nicht ſchweigen; noch auch mit einem Menſchen, der wider mein Vaterland feindſelig geſinnt wäre, Freundſchaft pflegen, aus Ueberzeugung, daß mein Vaterland mein Schutz und Schirm, mein Heil und meine Burg iſt, und daß man auf demſelben, gleich als auf einem Schiffe, nur alsdenn Freundſchaft macht, wenn daſſelbe wohl fährt.„

An nichts von dem allem hat Aeſchines in ſeiner Geſantſchaft gedacht. Nichts davon hat er ſich ſelber vorgehalten; vielmehr hat er den guten Sophocles mit ſeinen weiſen Sprüchen und mit ſeiner Ermanung zur Liebe zum Vaterlande einen lieben guten Mann ſeyn, und ſeiner Wege gehn gelaßen, ſich nicht daran gekehrt, und ihm

zum

zum Trutze die Freundſchaft und das Gaſtrecht mit Philippo höher, als die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes geachtet, und beſſer bey jener, als bey dieſer, zu fahren vermeinet. Und ob er gleich ſahe, daß das Unglück herannahete, ich meine, der Heerszug wider Phokis, ſo ſagte er nicht nur euch nichts davon, ſo warnte er nicht nur euch nicht, ſondern er vertuſchte, verhelte, und verſchwieg es vielmehr, ja er beförderte und beſchleunigte auch ſo gar deſſen Lauf, und verwehrte es andern, die euch davon bey Zeiten Nachricht geben wolten; nicht bedenkende, noch ſich erinnernde, daß das Vaterland das Mittel ſeiner Rettung und Erhaltung war, und daß eben daſſelbe ſeine Eltern getragen und genähret, und in den Stand geſetzt hatte, ihre Kinder groß zu ziehen. Daß ſeine Mutter, hieſelbſt ihr Brod mit Segenſprechen, mit Reinigen von Befleckungen des Fleiſches, mit Quackſalben, mit Zaubereyen, mit der ſchwarzen Kunſt, mit Beſuchen, die ſie in vornehmen Häuſern ablegte, wo ſie den Leuten für ihre Thorheit und Aberglauben den Beutel fegte, gefunden hat, und daß ſein Vater hieſelbſt damit an die Koſt, Gott weiß, wie kümmerlich und mühſelig, doch allemal an die Koſt gekommen iſt, (wie mir alte verſichert haben, die ihn gekant haben) daß er bey dem Tempel des Herois Jatri a) eine A B C Schule hielt; und daß ſie Brüder ſelber, als Unterſchreiber, allen hieſigen obrigkeitlichen Collegiis gedient und Lohn von ihnen gezogen haben, bis ſie endlich von euch zu Schreibern erwählet ſind, in welcher Bedienung ſie ſich zwey Jahre hindurch gefreſſen haben im Tholo. b) Daß endlich er ſelbſt von und

a) Mag etwan in einem abgelegnen ſchlechten Wirkel der Statt geſtanden haben.

b) War derjenige Theil, oder Flügel, des Prytanei, oder Rathhauſes, wo die Prytanes ſpeiſten. Woraus ich ſchließe, daß Aeſchines mit ſei-

aus dieſem ſeinem Vaterlande auf eine Geſantſchaft verſchickt worden iſt. An nichts von dem allem dachte Aeſchines, noch war er dahin bedacht, wie dieſes Fahrzeug, das ihn und die Seinigen bisher getragen hat, ſeine Fahrt glücklich und wohl fortſetzen und vollbringen möge; ſondern er hat, wenigſtens ſo viel auf ihn angekommen iſt, damit umgeſchmiſſen und es verſenkt, und deſſen Feinden in die Hände geſpielet.

Nun ſage einmal, Aeſchine, biſt du nun nicht ſelbſt auch ein Sophiſt, ein Klügmacher, ein Profeſſor, und noch dazu einer von dem allerſchlimmſten Schrote und Korne? Biſt du nun nicht ſelbſt auch ein Redenſchreiber, und noch dazu ein Verwünſchter und den Göttern Verhaßter? Nachdem du, an Statt ſolche Sprüche zu wählen, die du gar offt in deinem Leben vor den Augen des Volkes auf der Schaubüne hergeſagt haſt, und folglich gar wohl wuſteſt, [a]) ſolche ausgeklaubt und zuſammen geraſpelt haſt, die du in deinem Leben nie als Acteur ausgeſprochen haſt; und das noch dazu in der tückiſchen Abſicht, um dadurch einen deiner Ebenbürger zu ſtürzen.

Nun laßet uns auch einmal die Stelle ſeiner Rede [b]) beleuchten, wo er des Solonis gedenket. Er ſagt alſo, das Standbild Solonis ſey ein Muſter der Züchtigkeit und Ehrbarkeit, welche Sprecher, wenn ſie vor der Gemeinde ſtehen und ſprechen, beobachten ſollen. Denn beſagtes Bild hätte die rechte Hand unter dem Mantel. Hiemit ſtichel-

ſeinem Bruder Aphobeto, zwey Jahre hindurch Rentmeiſter der Prytaney geweſen ſind, und die Rechnungen über die tägliche ordentliche und die andere auſſerordentliche Beköſtigung der Prytanen geführet haben wozu denn auch das Allmoſenamt gehörte.

a) Wenn Aeſchines bloß ſolche Sprüche aus Dichtern angeführt hätte, die ihm ſeiner Profeßion nach geläufig ſeyn muſten, ſo wäre das eben keine Pedanterey geweſen, und Demoſthenes würde ſolches zu einem Beweiſe eines aufgedrungenen Schulwitzes nicht haben machen können.

b) Wider den Timarchum nemlich.

ſtichelte er auf Timarchi freyes Weſen im Vortrage, und ſcholt ihn deswegen aus. Der gute Mann dachte nicht dran, daß dieſe Abbildung des Solonis viel zu jung iſt, als daß man ſie mit Zuverſicht für eine wahrhaftige und untrügliche Darſtellung der Art des Solonis halten könne. Die Salaminier ſelber verſichern, daß dieſes Standbild noch keine funfzig Jahre auf ihrem Markte ſtehe. [a]) Und gleichwohl ſind von Solone [b]) bis auf den heutigen Tag bey die 204 Jahre verſtrichen. Folglich konte nicht nur der Künſtler, der dieſem Bilde dieſe Stellung der Hand zugeeignet und beygelegt hat, nicht wiſſen, wie Solon im Sprechen vor dem Volke die Hand zu halten gepflegt hat, ſondern auch nicht einmal ſein Großvater konte das wiſſen, als der eben ſo wenig, als ſein Enkel, die Zeiten Solonis belebte.

Und gleichwohl verſicherte Aeſchines nicht nur den Richtern, daß Solon die Hand ſo gehalten hätte, ſondern er wieß es ihnen auch vor, und machte es nach. Um wie viel beſſer und erſprießlicher für den Stat würde es geweſen ſeyn, wenn Aeſchines ſeinem Volke den Geiſt und das Herz Solonis in ſich dargeſtellet und vorgewieſen hätte. Aber nicht nur dachte er nicht daran, ſondern er that noch vielmehr gerade das Gegentheil. Denn da Salamis einsmals von den Athenienſern abgefallen war, und dieſe es mit der Lebensſtrafe verpönten, [c]) wenn einer in Vorſchlag

 bräch-

a) Aus dem Alter des Stückes kan weder vor, noch wider die Richtigkeit der Vorſtellung ein Schluß gemacht werden. Denn der Rothgießer konte ja ein älteres hölzernes Vorbild vor ſich haben, das er vollkommen abconterfeyte. Oder er kan einer alten fortgepflanzten Sage getraut, und ſich im Gießen nach ihr gerichtet haben.

b) Was heiſt das? Von ſeinem Tode, oder von ſeiner Einrichtung des Regiments zu Athen, oder von ſeinem Wegzuge von Athen, und Uebergange nach Salamis? Warum dann ſo genau, zweyhundert und viere? Konte es denn nicht an runden 200 genug ſeyn?

c) Weil nehmlich viele mißlungene Verſuche dieſes Eyland wieder zu erobern ihren Muth völlig niedergeſchlagen und ſie zur Verzweifelung gebracht hatten.

brächte, dieſes Eyland wieder an den Stat zu bringen, ſo kehrte Solon ſich daran nicht, ſondern wagte ſein Leben dran, und ſetzte elegiſche Gedichte auf, und ſang ſie ſeinen Bürgern vor, dadurch er ſie zu Widerbringung des Verlohrnen anfeuerte; und auf dieſe Weiſe verhalf er ſeinem State wiederum zu dem Seinigen, und befreyte ihn zugleich von der Schande, die bisher auf ihn geſeſſen hatte. Aeſchines aber hat dagegen dasjenige Land, welches der König von Perſien und alle Griechen euch zugeſprochen, und für euer Eigenthum erkant haben, ich meine Amphipolis, weggegeben und verkauft, und Philocrati, der dieſen Vorſchlag in ſeinem Pſephiſmate zuerſt aufgebracht hat, mit nachdrücklicher Empfehlung und Anpreiſung deſſelben beygeſtanden. Nach einer ſolchen Aufführung hatte Aeſchines noch wohl Recht ſich auf Solonem zu berufen? Nicht wahr? Ich ſolte es ſelbſt wohl denken? Ja ſelbſt hat er nicht nur dieſes hier gethan, ſondern auch, da er dorthin a) gekommen war, ſo hat er den Ort, weſſentwegen er Unterhandlungen zu pflegen dahin gekommen war, auch nicht einmal mit Namen genennet. Und das hat er euch ſelbſt gemeldet. Denn ohnfehlbar werdet ihr euch wohl an folgende ſeine Worte erinnern b). „Von Amphipolis hätte ich zwar auch ſprechen können c). Jedoch ich habe dieſen Punkt lieber übergehen und dem Demoſtheni vorbehalten wollen, damit derſelbe auch etwas hätte, wovon er ſprechen könte.„ Allein wie ich hierauf zur Rede kam, und hervortrat, ſo widerſprach ich ihm und leugnete es ſchlechterdings, daß er aus Liebe zu mir, um mir Gelegenheit zu ſprechen zu geben, dieſen Punkt

a) Nach Makedonien nemlich.

b) Die er damals von ſich hören ließ, als er nach abgelegter Bothſchafft Bericht davon vor der Gemeinde erſtattete.

c) Nemlich beym und zum Philippo.

Punkt übergangen, oder von allem, was er vorzutragen ſich vorgenommen, irgend etwas verſchwiegen hätte. Denn eher gäbe er etwas von ſeinem Blute her, als daß er jemanden zum Worte kommen ließe. Sondern das iſt die wahre Urſache, ſagte ich, warum er dieſe Sayte nicht berührt hat; er war von Philippo dazu erkaufft, von Amphipolis ſtille zu ſchweigen. Philippus gab Aeſchini Geld, damit dieſer es geſchehen ließe, daß jener Amphipolis nicht wieder heraus gäbe.

Nun nimm einmal dieſe elegiſchen Lieder Solonis hin und ließ ſie her, damit auch ihr, meine Herren, wiſſet und erfaret, daß auch Solon die Leute verabſcheuet hat, die ſo ſind, wie Aeſchines iſt. Das ſage ich dir, Aeſchine, merke dir das, nicht, wenn man vor der Gemeinde ſpricht, muß man die Hand unter dem Mantel behalten, ſondern wenn man Geſantſchaften abwartet. Du aber haſt dorten bey deiner Geſantſchaft eine krumme Hand gemacht, und ſie hingehalten, und damit dieſe gegenwärtigen Anweſende beſchimpfet, und gleichwohl haſt du doch noch das Herz hier an dieſer Stete aufzutreten, den ernſthaften, den weiſen, den ehrlichen Mann zu ſpielen und mit Sprüchen der Weisheit um dich zu werfen, lerneſt ein par dürftige magere Sprüche auswendig, trittſt vor den Spiegel hin, und übeſt dich ſolche mit der anſtändigſten Stellung des Leibes und mit dem rührendeſten Tone der Stimme herzuſagen; und meineſt mit dergleichen Fratzen und Kinderſpiele der Strafe zu entgehen, die du mit ſo vielen und ſo großen Schelmſtücken verdient haſt; oder damit, daß du etwa einen Huth aufſetzeſt, [a]) umher ſchleichſt, und mich läſterſt. Nun ließ her,

 Elegi=

a) Das iſt etwas dunkel. Mir ſcheint die Meinung dieſe zu ſeyn. Du ſchleichſt dich in dieſes und jenes vornehmes Hauß, bey dem oder je= nem

Elegiſche Lieder Solonis.

„Unſer Stat wird, nach Jovis Geſchicke, und nach dem Sinne der unſterblichen Götter, nie untergehen. So eine großmüthige Beſchirmerin hält die Hand über ihn, die von einem überſchwenglichen Vater erzeugte Minerva, die Lanzenſchwenkerin. Nur die Bürger ſelbſt wollen dieſen großen und mächtigen Stat durch ſelbſteigne Thorheit ſtürzen, weil ſie ſich Geld gelüſten laßen. Der Sinn der Leiter der Gemeinde iſt nicht rechtſchaffen. Denn ſie ſtehen im Begriffe, ſich durch ihren unbändigen Muthwillen und Frevel viel Unheil zuzuziehen. Denn ſie wißen nicht ihre eckele Ueppigkeit im Zaume zu halten, noch die Freudentage, die Gott ihnen beſcheret, in der wohlgezogenen Stille ſittſamer und ehrbarer Gaſtereyen friedlich zuzubringen. Nur wollen ſie Geld haben, und mit Sünden reich werden; und ſie werden auch reich durch unerlaubte Mittel, denen ſie ſclavenmäßig ergeben ſind. Keines Heiligtumes ſchonen ſie, keines gemeinen Gutes enthalten ſie ſich; ſie beſtehlen und plündern den Stat, der eine von der Seite, der andere von einer andern. Die ehrwürdigen Geſetze des Rechtes und der Billigkeit ſetzen ſie aus den Augen, die zwar itzo für eine Weile ſchweigt, ob ſie gleich gar wohl weiß, was man vor hat, und was man in den vergangenen Zeiten bereits betrieben und angeſtiftet hat; aber endlich einmal ganz gewiß kommen wird, ihre ausſtehenden Schulden einzutreiben, und von ihren Feinden ſich reichlich und mit Wucher bezahlt zu machen.

nem Herrn von der Regierung ein, um mich heimlich zu verläumden, ſie für dich zu gewinnen, und wider mich einzunehmen; und dieſes um deſto verdeckter zu thun, ſetzeſt du eine Mütz auf; vielleicht ſo eine, die den ganzen Kopf und den größten Theil des Geſichtes verhüllete. Mützen tragen, war zu Athen etwas fremdes, barbariſches, knechtiſches, und mehrentheils ein Zeichen der Spitzbüberey; außgenommen, wenn jemand krank war, den Schnupfen, oder Kopfweh, oder böſe Augen u. ſ. w. hatte.

machen. Das iſt ein unvermeidlicher, unheilbarer Schaden, der den Stat überfallen hat. Dieſes hat ihn in eine ſchlimme Sclaverey verſetzet, welche einheimiſche Zwietracht und einen ſchlafenden Krieg aufmuntert, der vieler blühende Jugend zu vernichten pflegt. Wo die Leute einander in Handel und Wandel und andern bürgerlichen Verkehre vervortheilen, eine ſolche Statt wird gar bald von den Feinden elendig zerfleiſchet, und komt um ihren vorigen lieblichen Schmuck. Dergleichen Uebel geht in der Gemeinde umher. Von den Armen aber [a]) geraten viele in ein fremdes Land, wo ſie verkauft, und in Ketten und Banden geſchlagen, und hart gehalten werden. Auf dieſe Weiſe komt das gemeine Uebel einem jeden zu Hauſe und zu Hofe. Da hält es die beſte Hofethüre nicht ab. Das Uebel klettert über die Mauer, wenn ſie gleich noch ſo hoch wäre, und ſteigt bey einem jeden ein, und ſucht ihn heim, und findet ihn auch, und zieht ihn ans Licht hervor, wenn er ſich vor ihm gleich in der Kammer, oder im Keller verſteckt hätte. Der Geiſt gab mir ein, dieſes den Athenienſern zu lehren, daß die Verweigerung den Geſetzen zu gehorchen ſehr vieles, ja das meiſte Unheil gebüret; und daß dagegen Zucht und Ehrbarkeit und Befolgung der Geſetze allen Dingen einen Schmuck, eine Vollkommenheit und guthe Geſtalt und Schicklichkeit verleihet, und immerzu den Ungerechten Beinſchellen anleget; daß ſie die unebene rauhe Bahn glatt und eben macht, daß ſie dem Uebermuthe und Brodteckel ſteuert, daß ſie den Muthwillen erſtickt und erdämpfet, daß ſie die Blumen des ſchadenfrohen Muthwillens, wie eine heiße Sonne, ſo trifft und ſticht, daß ſie in ihrer beſten Blü-

a) Hier haben wir ein deutliches Exempel, daß zu Athen der δῆμος die Gemeinde von den ganz armen eben ſo unterſchieden geweſen ſey, wie zu Rom der Populus von der infima plebe.

Blüte verwelken und vergehen. Sie, die Gerechtigkeit, macht krumme Rechtshändel gerade, und bringt verkehrte Ausſprüche der Richter wieder zurechte; ſie mildert, beſänftiget, und unterdrückt ſtolze und übermühtige Werke; ſie hemmet den Lauf der Zwietracht, ſie beruhiget das überlaufende Wallen des argen Haders. Durch ihr Zuthun geraten alle menſchliche Dinge in ihre gehörige Fugen, und bekommen eine gute völlige Geſtalt, und ſie drückt ihnen den Stempel der Weisheit auf.„

Höret ihr wohl, Männer von Athen, was Solon von dergleichen Leuten ſagt, und wie er den Göttern nachrühmet, daß dieſelben den Stat bewahren und aufrecht erhalten. Und hierinne gebe ich Soloni vollkommen recht. Ich halte allerdings die gemeine, herſchende Sage von uns für wahr, wünſche auch, daß ſie allezeit wahr ſeyn und bleiben möge, daß nemlich die Götter unſern Stat bewahren, und ein Auge über ihn haben. Ja gewiſſermaßen ſehe ich den gegenwärtigen ganzen Handel, mit der Rechenſchaft wegen Verwaltung der Bothſchaft nach Makedonien, für einen klaren Beweiß der göttlichen Vorſorge für unſere Wohlfart an. Denn erweget nur einmal ſelbſt den Zuſtand dieſer Sache. Ein Mann begeht in einer Geſantſchaft, die er verrichtet, viele grobe und unverantwortliche Verbrechen. Er verkauft und veräußert Länder, in welchen die Götter von euch und euern Bundsgenoſſen verehret werden ſolten. Und gleichwohl kan der Mann doch noch wohl hingehn, und einen, der ihn anklagen wolte, durch ſein Angeben und Verſchreyen um ſeine Ehre bringen, bloß weil er ihn behorcht [a]) hatte. Warum mag Gott das wohl ſo verhengt haben? Darum, daß auch

a) Es ſcheint, als ob Timarchus Aeſchinem einsmals belauſcht und behorcht habe, als derſelbe heimlich beym Anarino Philippi Kuntſchafter zu Athen ſtack.

auch Aeſchines ſelber auf gleiche Weiſe wegen ſeiner eignen Verbrechen kein Mitleiden und Verzeihung finden möchte. Doch, gleich als ob es Aeſchini nicht genug wäre, ſein Verderben durch dieſe Grauſamkeit bewirkt, und gleichſam herbey gerufen zu haben, er ging noch weiter. Nicht ließ er ſich begnügen ſeinen Feind anzuklagen, ſondern er unterſing ſich auch, mich zu ſchänden und zu läſtern. Das that er vor dem Gerichte, wo er den Timarchum anklagte. Und hernachmals weiter drohte er mir auch in der Gemeinde, Klagen der beleidigten Majeſtät wider mich einzugeben, und was dergleichen Dinge noch mehr ſind. Warum that er das? Darum, damit ihr es mir um deſtoweniger verübeltet, wenn ich ihn, Aeſchinem, anklagte, ich, der ich ſeine Schelmereyen am beſten weiß, und ihnen allen auf der Spur nachgegangen bin. Ja endlich, nachdem es ihm gelungen iſt, die ganze vorige Zeit hindurch dieſe Klage durch allerley Ausflüchte von ſich abzulehnen, wegzuſchieben, und aufzuhalten, ſo iſt ſie damit unvermerkt in einen ſo dringenden und critiſchen Zeitpunkt verſetzt geworden, daß es euch, wenn auch gleich keiner andern Urſache wegen, doch wenigſtens der bevorſtehenden und hereinbrechenden Dinge wegen, nicht möglich noch rathſam iſt, dieſen Menſchen, der Geſchenke genommen hat, und darüber angeklagt worden iſt, loßzuſprechen.

Denn, Männer von Athen, gehört und gebürt es ſich gleich allezeit, Geſchenkenehmer und Verräter zu verabſcheuen, und zu beſtrafen, ſo würde ſich doch ſolches für die itzige Zeit am meiſten gebüren, und dem menſchlichen Geſchlechte überhaupt erſprießlich ſeyn. Denn eine greuliche Seuche, Männer von Athen, eine greuliche und gefärliche Seuche hat Griechenland angefallen, welche zu heben

heben und auszurotten, viel Geſchicklichkeit und Vorſicht von eurer Seite, und ein außerordentlicher Beyſtand eines günſtigen Glückes erfodert werden will. Denn man muß Mitleiden mit der Thorheit und Blindheit der Edlen in den verſchiedenen griechiſchen Staten haben, welche man gewürdiget hat, ihnen die Verwaltung des gemeinen Weſens an jedem Orte anzuvertrauen, weil ſie jämmerlich raſen, und für ihre edle Freyheit, die ſie um ein Nichts weggeben, ſich eine ſelbſtgewählte Knechtſchaft aufbürden. Für einen Schatten von guten begeben ſie ſich wirklicher wahrer und großer Vortheile. Sie laßen ſich Gäſte, Freunde, Geſellen Philippi ſchelten, ſie laßen ſich mehr dergleichen gleißende, aber trügliche und nichtige Titel geben, und werden dafür Sclaven Philippi. Die übrigen, bey denen die Verleihung der Ehrenämter, die Bewilligung der in Umfrage gebrachten Vorſchläge, und die Vollſtreckung der genommenen Beſchlüße beruhet, die freylich wohl dergleichen ſchlimme Scharleiter ſtrafen, auf der Stelle und ohne langes Bedenken ſtrafen, und noch dazu am Leben ſtrafen ſolten, die ſind ſo weit von Ausrichtung dieſer ihrer Pflicht entfernt, daß ſie nicht nur ſich davon nichts träumen laßen, ſondern auch daß ſie ſolche Schurken noch dazu bewundern und hochſchätzen, ihnen ihr Glück beneiden, und ſelber gerne an jener Stelle wären; ob ſie gleich an anderer betrübten Beyſpielen könten und ſolten genugſam erſehen haben, was für Schaden und Herzeleyd dergleichen leidige Betriebe und thörigte Beeiferungen mit ſich bringen. Als z. E. an den Theſſalern, die auf dieſe Weiſe in einen herzlich kläglichen Zuſtand geraten ſind. Geſtern und vorgeſtern verlohren ſie anfänglich ihre Hegemonie [a]) und die gemeinſchaftliche Wür-

a) Oder das Recht, im Kriege vor der Spitze ihrer Bundsgenoſſen her zu ziehen, Steuren auszuſchreiben und einzutreiben u. ſ. w.

Würde ihres Namens. Itzt aber nimmt ihnen Philippus auch ſo gar ihre Freyheit. Denn bey einigen von ihnen hat Philippus in die Schlöſſer Beſatzung von ſeinen Makedonern gelegt. Von da hat dieſe anſteckende Seuche ſich weiter ausgebreitet, und auch Elis angefallen, und das dortige Bluthbad verurſacht, welches die Einwohner unter ſich ſelber angerichtet haben. Seht einmal, was für ein Unheil dieſes Gifft ſtiftet, wenn es irgendwo ſich einſchleichet! Denn die armen Leute zu Elis hat es zu einer ſolchen Wuth und Unmenſchlichkeit erhitzet, daß, um über einander herſchen, und Philippo einen Dienſt erweiſen zu können, ſie ihre Hände in das Bluth ihrer Bluthsfreunde, ihrer Mitgenoſſen eines Volkes, und ihrer Ebenbürger getunkt haben. Doch auch da iſt das Uebel nicht einmal beſtehen geblieben; ſondern es iſt auch in Arcadien eingedrungen, und hat daſelbſt alles zerrüttet, und das Unterſte zu oberſt gekehret. Die Arcader ſolten von Rechtswegen auf ihre Freyheit vor andern ſtolz ſeyn, denn ſie haben ein gleiches Recht mit euch dazu, ſintemal ihr und ſie, die beyden einzigen auf dem Erdboden ſeyd, die ſich rühmen können, αὐτόχθονες, Selbſterdner, oder Abkömlinge ihres eignen Landes, und beſtändige Einwohner deſſelben von undenklichen Zeiten her, zu ſeyn. Allein dieſer Ruhm iſt ihnen nichts werth. Vielmehr ſuchen ſie ihren Ruhm darinne, daß ſie Philippo heucheln und ſchmeicheln, ihm zu Ehren eherne Standbilder aufſtellen, und ihn mit güld..en Kronen anbinden. Nun noch vor kurzen haben ſie in einer allgemeinen Verſammlung den Rathſchlag gefaßt und gut geheißen, Philippum mit ſeinem Kriegsheere, wenn er nach Peloponnes kommen ſolte, in ihren Stäten aufzunehmen, und ihm ihre Thore zu öffnen. Eben ſo haben es auch die Leute zu Argis gemacht.

Das

Das iſt wahrlich, bey der Ceres, kein Kinderſpiel. Männer von Athen. Wollen wir nicht ſchäckern und haſelieren, ſo dürfen wir das ſo nicht in den Wind ſchlagen, ſondern wir müßen es wohl zu Herzen nehmen, und auf unſerer Hut ſtehen. Denn das Uebel hat ſich anfänglich rund um unſere Statt herum gelenkt, und iſt hierauf endlich auch zu unſern Thoren hinein gekrochen. Nehmt euch alſo in Acht, ſeht euch wohl vor, verhütet fernern Schaden. Noch iſt es Zeit. Noch iſt kein unheilbarer Schade geſchehen. Nur beſtraft die Leute, welche dieſe Seuche zuerſt unter euch gebracht haben; und zwar thut ihnen dieſe Strafe an, daß ihr ihnen das Recht benehmet in eure Gemeinde zu kommen, und euch mit ihrem verderblichen Rathe zu vergiften. Wo nicht, ſo möget ihr zuſehen, wie es ablaufen wird. Mir wird wenigſtens bange, und ich fürchte, ich fürchte, es werde eine Zeit kommen, da ihr zwar von dem Rathe, den ich euch itzt gebe, geſtehen werdet, daß er höchſt vernünftig und wohlgemeint geweſen ſey, aber da ihr ihn nun weiter nicht mehr werdet brauchen können, noch euerm Leyde zu helfen wiſſen werdet.

Habt ihr nicht, Männer von Athen, ein klares, deutliches und unleugbares Beyſpiel in den armen Olynthiern vor euch, die in einen Zuſtand geraten ſind, dabey man Mitleyden mit ihnen haben muß, und das bloß durch den Betrieb eben dieſes Thuns, wider welches ich hier eifere? Das, lediglich das, war ihr Verderb. Das könnet und ſollet ihr an dem Verlaufe ihres Unglückes erkennen. So lange ſie noch mehr nicht als 400 Reuter hatten, und ihrer in allem mehr nicht an der Zahl, als fünftauſend waren, weil damals noch nicht alle dortigen Einwohner von chalkidiſcher Abkunfft beyſammen im Beſchluße eines ein-

zigen Walles wohnten, da konten ſie es wider die Lakedämonier zu einer Zeit aushalten, da dieſe zur See und zu Lande den Meiſter ſpielten, wie euch allen ohnfehlbar wohl bekant ſeyn wird. Ob nun gleich, wie geſagt, die Lakedämonier damals den Olynthiern mit einer ſo fürchterlichen Macht zu Waſſer und zu Lande zuſetzten, ſo erhielten dieſe doch nicht nur ihre Statt unverſehrt, ſondern verlohren auch nicht einmal ein einziges Caſtell; vielmehr gewannen ſie den Lakedämoniern viele Treffen ab, und ſchlugen ihnen dreye ihrer Polemarchen [a]) todt, und am Ende zwungen ſie die Lakedämonier, ſich mit ihnen ſo zu vertragen, als ſie, Olynthier, nur ſelber wolten. Seitdem aber einige von ihnen angefangen haben Geſchenke zu nehmen, und viele der übrigen aus Einfalt und Unverſtande, oder vielmehr, nach einem über ſie beſchloſſenen, zwar traurigen, aber unvermeidlichen Verhångniſſe, ſich einbildeten, dieſe mit Geſchenken gewonnenen Leute wären ihre wahren Feinde, und meinten es viel beſſer und aufrichtiger mit ihnen, als ihre wahren Freunde, die ſich ihrer annahmen, ihnen zum guten riethen, und für ihre Freyheit redeten: ſeitdem ferner Laſthenes ſein Haus mit Holzwerke aufgezimmert hat, das ihm aus Makedonien zugeführt worden war; ſeitdem Euthycrates große Heerden von Rindviehe auf der Weyde hat gehen laßen, die ihm nichts gekoſtet hatten; nachdem der mit Heerden Schafen, jener mit ganzen Stutereyen aus Makedonien heimgekommen war, und der gemeine Haufe, dem doch durch dergleichen Beſchenkungen der Strick um die Kehle gelegt

a) So nennten die Lakedämonier ihre oberſten Befehlshaber im Kriege, außer und unter den Königen. Denn dieſen kam eigentlich die Anführung des Heeres zu. Doch, wo die Könige nicht zugegen waren, da vertraten die Polemarchen ihre Stelle.

gelegt wurde, nicht nur nicht ſcheel dazu ſahe, noch dazu brumte, oder Strafe an den Verrätern ausübte, ſondern ſie vielmehr bewunderte, beneidete, mit Ehrenämtern und Ehrenzeichen überhäufte und ſie allein für wackere, rechtſchaffene und verſtändige Leute anſahe: ſeitdem, ſage ich, die Sache dahin gediehen war, daß das Geſchenkenehmen Ueberhand nahm, ſo konten ſie es mit aller ihrer Macht wider das hereinbrechende Unglück nicht aus- noch es von ihren Mauern abhalten. Zwar hatten ſie ſich nunmehr eine auf die ein tauſend Mann ſtarke Reuterey zugelegt. Ihre eigne bürgerliche Manſchafft zu Fuße belief ſich weit über die zehn tauſend Köpfe. Alle Nachbarn umher ſtunden ihnen bey. Sie hatten auf die zehntauſend gedungene Kriegsknechte im Solde. Ihr ſelber ſtundet ihnen mit einer Flotte von 50 Kriegsſchiffen bey, auf der ſich viertauſend von euern eignen Bürgern befanden. Und gleichwohl konte ſie von dem allem nichts retten; ſondern ſie kamen, gleich im erſten Jahre des Krieges ſchon, um alle ihre in dem chalkidiſchen Krayſe gelegenen Stäte, oder vielmehr die Verräter brachten ſie drum, welche dem Philippo mit ihrer Willig- und Dienſtfertigkeit den Kopf ſo warm, und ſo viel zu ſchaffen machten, daß er nicht einmal herumkommen, noch, ſobald einer ihm ſeine Statt anboth, geſchwind genug kommen und ſie in Empfang nehmen konte, und nicht wuſte, wo er zuerſt hinlaufen oder zugreifen ſolte. Die Oberſten einer Rotte Reuter von fünfhundert Mann, ſpielten ſelber ihm, Philippo, dieſe ganze Rotte mit Mann, Pferden und der ganzen Rüſtung in die Hände. Hat man wohl je von dergleichen ſchändlicher Verräterey gehöret? Hat wohl jemand je einen ſo großen Fang mit einemmale gethan? Und gleichwohl ſcheuten und ſchämten die Verräter ſich

nicht,

nicht, die Sonne noch mit ihren Augen anzuſchauen, ihr Vaterland noch mit ihren Füßen zu betreten, dem ſie eine ſo große Schmach angethan, und eine ſo tiefe Wunde geſchlagen hatten; die Tempel der Götter ſo gar konten ſie von ihrem Bubenſtücke nicht abſchrecken, ob ſie gleich den Zorn und die Rache der Götter vor Augen ſahen. Die Gräber ihrer Väter konten ſie dem Feinde des Vaterlandes verraten und verkaufen, ob ihnen gleich die Gebeine der daſelbſt Begrabenen mit lauter Stimme ihren Unwillen und die künftige Ahndung zuſchriehen. Gegen ſich ſelbſt waren ſie ſo grauſam, daß ſie ihrem guten Namen einen unauslöſchlichen Schandfleck für alle zukünftige Zeit anhingen, die auf dergleichen Schelmſtücke nothwendiger Weiſe erfolgen muſte. Sogar ſehr bringt das Geſchenkenehmen die Menſchen um ihren geſunden Verſtand, ſo gar ſehr macht es dieſelben ſinnloß und wütend.

Ihr müſſet alſo, ich meine euch ihr Gemeinen, eure Vernunft zuſammen faſſen, und dergleichen Dinge nicht geſchehen laſſen, ſondern ſie öffentlich und exemplariſch beſtrafen. Denn das würde auch etwas ſehr ſchlimmes und garſtiges ſeyn, wenn ihr, die ihr wider die Verräter von Olynthus ſehr harte und ſtrenge Befehle habt ergehen gelaſſen, nun eure Schärfe bey euern eignen Leuten ſparen, und aller Welt zeigen woltet, daß ihr Verbrechen, die ihr an Fremden ahndet, an euch ſelber ungeſtraft und ungerächet verüben ließet. Ließ mir einmal das wegen der Olynthier verfaſte Pſephiſma ab.

Pſephiſma.

So lautete alſo eure Verordnung wider Verräter, wider Leute, denen die Götter gram ſind, eine ſo trefliche und löbliche Verordnung, daß alle Grichen und alle Barbaren

ſich drein verliebt, und ſie als recht und weiſe gebilliget haben. Weil dann nun das Geſchenknehmen der erſte Schritt zu dergleichen Schelmſtücken iſt, und wer Geſchenke nimmt, ſich verbindlich macht, auch ein Schelm zu werden, ſo bildet euch ein, Männer von Athen, daß, wer Geſchenke nimt, der gewiß auch ein Verräter ſey. Daß der eine Zeiten und Gelegenheiten verkauft, der andere Dinge *), der dritte Kriegsheere, ie nachdem einer des einen oder des andern mächtig iſt, das thut zur Sache nichts. Darum darf einer nicht durchkommen, noch verſchonet bleiben, oder wohl gar in Ehren gehalten werden, weil er das und nicht jenes verraten und verkauft hat. Es ſey, was einer verkauft, was es auch nur immer wolle, allezeit verdient er Haß, Abſcheu und Strafe, und das um ſoviel mehr, wenn das unter euch geſchieht. Denn unter allen Menſchen ſeyd ihr die einzigen, die ihr euch in Abthuung ſolcher Händel nicht erſt nach fremden Beyſpielen umſehen, ſondern nur auf eure eignen einheimiſchen ſchauen dürfet. Hier, hier könnet ihr euren Ahnen es nachthun, mit denen ihr euch ſoviel wiſſet, und die ihr mit Rechte biß in den Himmel erhebet. Daß die itzige Zeit es nicht leidet, daß ihr es ihnen in den Kriegskämpfen, in den Heerszügen, in andern ſolchen Gefährlichkeiten, worin ſie ſich hervorthaten, gleich thut, darum darf man nicht gleich denken, daß euch die Gelegenheit benommen ſey, ihnen nachzuahmen. Gönnen gleich die Götter euch itzo Ruhe und Muſſe, und überheben ſie euch gleich der Unruhen des Krieges, ſo verwehren ſie es darum doch nicht, euern

Ah-

*) Z. E. Berathſchlagungen einer Gemeinde; macht daß ſie unterbleiben, oder, daß ſchädliche Abſchiede darinne genommen werden, oder hintertreibt Geſantſchaften zu andern Staten, die man zum Beytritte eingeladen wolte, und vielleicht auch wohl dazu beredet und vermocht haben würde.

Ahnen in der Klugheit des übrigen Betragens gleich zu werden. Dieſe Tugend läſſet ſich überall anwenden. Man braucht ſie überall; und es verurſachet einem nicht mehr Mühe, und es macht kein größeres Geräuſch und Lärmen, kluge Rathſchläge zu faſſen, als thörichte, und ſich klug aufzuführen, als thörigt. Ein ieder von euch, der itzt an Gerichtsſtäte ſitzt, braucht nicht mehr Zeit dazu, um die Sachen, die man itzt vorhat, richtig zu ermeſſen, und einen rechtsbeſtändigen Ausſpruch davon zu thun, und damit das gemeine Wohl zu befördern, und ſeinem State Ehre zu machen, als durch verkehrte Einſicht und rechtswidrigen Ausſpruch die Grundfeſte des States zu untergraben, deſſen Ehre zu ſchmälern, und ſeine Vorfaren in der Erde zu beſchimpfen. Wollet ihr wiſſen, wie unſere Vorfaren von dergleichen Dingen dachten? Daß ſollet ihr aus dieſem Pſephiſmate hören. Da nimm, Schreiber, dieſes hin, und lieſ her. Denn ich kan euch nicht verhalten, Männer von Athen, daß ihr zu Dingen durch die Finger ſehet, welche eure Vorfaren am Leben zu beſtrafen pflegten. Ließ einmal dieſe Stelle her.

Auszug aus einer in eine ſteinerne Seule eingegrabenen Verordnung.

Da höret ihr es, Männer von Athen, wie dieſe Verordnung ſpricht. „Arthmius, der Sohn Pithonactis, von Zelea, ſoll ein Feind des Volkes zu Athen und deſſen Bundsgenoſſen ſeyn, den man mit Waffen zu verfolgen berechtiget ſeyn ſoll, er und ſein ganzes Geſchlechte. Warum denn? Weil er das Gold der Barbarn unter die Grichen gebracht hat.„ Hieraus erhellet allem Anſehen nach, daß euere Vorfaren Sorge dafür getragen haben, daß auch nicht einmal ein Fremder,

um Geldes willen, der Griechenſchaft Schaden zufügen möchte. Ihr aber dagegen ſeht nicht einmal dahin, daß niemand von euern Bürgern euern Stat in Unglück bringe.

Ja aber, wird man vielleicht ſagen, dieſe Worte ſtehen auf dieſem Pfeiler nur ſo für die liebe lange Weile da. Ganz nicht. Das läſſet die Ståte deſſelben nicht vermuten. Die ganze Burg, die ihr vor euch ſehet, iſt heilig; ſie iſt auch geraum und weit genug. Dieſer Pfeiler hätte alſo wohl an einem andern Orte der Burg auch Platz finden können; und würde, wo er auch nur geſtanden hätte, allemal an einem heiligen Orte geſtanden haben. Und gleichwohl ſteht er an dem allerheiligſten Orte der Burg, neben dem ehernen großen Bilde der Minerva, womit die geſamte Grichenſchaft unſern Stat angebunden hat, damit es ein ewiges Denkmal des löblichen Verhaltens des States in dem Kriege wider den Barbaren wäre. Denn ſie, die geſamte Grichenſchaft, hat dieſes Denkmal auf gemeine Koſten hier aufrichten laſſen und hieher verehret. Es war demnach damals die Gerechtigkeit in ſo hohem Wehrte und Anſehen, und man hielt damals ſo viele Stücken auf die Beſtrafung dererjenigen, die dergleichen Schelmereyen verübten, daß man der Verordnung, wie dergleichen Sünden hinfüro zu beſtrafen wären, eben denſelben Ehrenſtandplatz zukommen ließ, welchen man dem Preißmale der Göttin angewieſen hatte. Nun aber lacht man über dergleichen Sünden. Jederman hat Erlaubniß ſie ungeſtraft zu begehen.

Männer von Athen, es würde eine ewige Schande für euch ſeyn, wenn ihr dieſer nun ſo ſtark eingeriſſenen und überhandnehmenden Ausgelaſſenheit nicht ſteuren woltet. Ihr müſſet nicht nur in einer einzigen löblichen That euern Ah-

Ahnen gleich werden, ſondern auch in ihren übrigen rühmlichen Eigenſchaften und Betragen, nach allen Stücken durch die Bank weg. Unter euch allen wird nicht leicht iemand ſeyn, das weiß ich gewiß, dem unbekant ſeyn ſolte, wie es jenem Callias gegangen iſt, der den bekanten und ſo hoch berühmten Frieden bewirket hat, welcher des Königes von Perſien Gebiete von Seiten des feſten Landes ſo weit von dem Strande des ägeiſchen Meeres entfernte und zurückſchob, als ein Pferd in einem Tage im Trabe zurücklegen kan; und auf der See ihm verbot, innerhalb des ganzen Striches ſich mit ſeinen Schiffen blicken zu laſſen, welcher vom Vorgebirge Chelidoniä [a]) biß ans Vorgebirge Kyaneä [b]), reicht. Dieſer Mann kam in den Verdacht, als hätte er einen weit beſſern und vortheilhaftern Frieden zuwege bringen können, ſolches aber unterlaſſen, weil er vom Könige von Perſien Geld dafür genommen, es bey einem ſo ſchlechten Frieden bewenden zu laſſen. Drum fehlte es wenig, oder er hätte mit dem Halſe bezahlen ſollen. Kaum, daß er in dem Gerichte, welches über ſein Betragen bey der Geſantſchaft angeſtellt wurde, mit einer Geldbüße von 50 Talenten noch loskam. Das war der Lohn, den Callias für die Bewirkung eines Friedens davon trug, der ſo vortheilhaft und ſo rühmlich für uns war, daß weder vorher, noch nachher ein anderer zu Stande gekommen iſt, der jenem in beyden Stücken gleich käme. Aber unſere Vorfaren kehrten ſich an die Menge und Größe der Vortheile nicht, die ihnen durch dieſen Frieden zugewachſen waren. Denn das meinten ſie nicht der Geſchicklichkeit des Geſanten, ſondern ihrer eignen Tapferkeit zu verdanken zu haben. Sie ſa-

a) Bey Lykia und Pamphylia, auf der ſüdlichen Ecke von Kleinaſien.

b) Im Munde des Ponti Euxini, auf der nordlichen Ecke von Kleinaſien.

ſahen bloß darauf, ob der Geſante ſein Amt uneigennützig verrichtet, oder gegen Belohnung verwahrloſt hätte, und meinten, ſein Betragen in Abſicht auf den Gewinn ſey ein Beweiß der Erhabenheit oder der Niedrigkeit ſeines Herzens; und dieſes Herz müſſe lauter ſeyn, und wer Theil an Verwaltung des Regimentes nehmen wolle, der müſſe mit einem Herzen dazu treten, dem Gewinnſucht unbekant und verhaſt ſey.

So gar ſehr ſchien das Geſchenkeannehmen euern Ahnen ein euerm State unzuträgliches und deſſen Belangen und Grundfeſten widriges Ding zu ſeyn, daß ſie es unter keinerley Vorwande, in keiner einzigen Handlung, noch an irgend einer Perſon geſtatten wolten. Ihr aber, Männer von Athen, macht euch noch ein Bedenken, das Todesurtel über einen Mann ergehen zu laſſen, der euch einen für euch ſo ſchimpflichen, als nachtheiligen Frieden verſchaft hat; einen Frieden, der, wie ihr mit euern eignen Augen geſehn habt, die Wälle und Mauren eurer Bundsgenoſſen umgeriſſen, dagegen aber die Häuſer eurer Geſanten aufgeführet hat; einen Frieden, der euch zwar um das Eurige gebracht, euern Geſanten aber ſo viele und ſo große Güter zugeworfen hat, als ſie ſich nicht im Traume einmal haben einfallen laſſen, irgend einmal habhaft zu werden. Ueber ſolche Leute das Todesurthel aus eignem Betriebe auszuſprechen, damit nehmet ihr Anſtand, und braucht noch erſt Ankläger und gerichtliches Verhör, obgleich iederman die Früchte der Bosheit dieſer Schelme vor Augen ſieht.

Damit man aber nicht genöthiget ſey, bloß zu alten Beyſpielen ſeine Zuflucht zu nehmen, um euch durch deren Vorhaltung zu Beſtrafung ſolcher Verbrechen aufzumuntern, ſo will ich euch Beyſpiele von Leuten zu Gemüte führen, die ſelbſt zu euern Zeiten gelebt, und für ihre böſe Thaten in

dieſer Art ihren Lohn bekommen haben. Der Kürze halber will ich, mit Uebergehung der übrigen, bloß eines oder zweyer Erwehnung thun, die durch Verwahrloſung ihrer Pflicht in Geſantſchaftsſachen ſich ihr Verderben zugezogen haben. Ließ mir einmal dieſes Pſephiſma her.

Pſephiſma.

Durch dieſes Pſephiſma habt ihr alſo, Männer von Athen, dieſen Männern den Todt zuerkant, darunter auch Epicrates war, ob derſelbe gleich, wie ich mir von den Alten unſers Volkes habe verſichern gelaſſen, ein braver und euch in vielen Stücken nützlicher Mann geweſen war, und unter andern die Gemeinde mit hatte aus dem Piraeeo in die Statt zurük führen geholfen, und überdem auch ſeine Neigung gegen die Bürgerſchaft durch ein holdſeliges gegen jederman freundliches Weſen geäuſert hatte. Dem ohngeachtet half ihn das doch nichts. Ihr verurtheiltet ihn. Und ihr thatet auch Recht daran. Denn wer dergleichen Dinge beſchicken und beſorgen will, ich meine das Wohl eures States bey Auswertigen, der muß nicht zur Hälfte fromm ſeyn, noch wenn er ſieht, daß ihr ein gutes Zutrauen zu ihm gefaſt habt, ſich gelüſten laſſen, ſolches zu mißbrauchen, und es ſich zu dem unerlaubten Endzwecke zu Nutze zu machen, um unter dieſer Decke euch deſto tückiſcher und deſto gröber zu vervortheilen; ſondern er muß, um es kurz und rund zu ſagen, euch nie, unter keinerley Vorwande, er habe auch Namen wie er wolle, wiſſentlich und mit Vorſatze weder zu kurz noch zu viel thun.

Was nun dieſen Geſanten recht war, davon einer Epicrates war, das iſt auch unſerm Aeſchini und ſeinem Anhange billig. Denn ſie ſind in gleicher Schuld, und mithin auch in gleicher Verdamniß. Können ſie aber erweiſen,

wie ſie gewiß nicht können, daß ſie jener ihrer Sünden ſich nicht theilhaftig gemacht haben, ſo ſetze ich mein Leben an ihres Lebens Stelle, und erlaube euch, mich an ihrer Statt gleich von nun an zum Tode bringen zu laſſen. Haltet mir nur einmal das Verhalten dieſer Geſanten mit dem Verhalten jener Geſanten zuſammen. Das ſo eben vorgeleſene Pſephiſma erkennet jenen die Todesſtrafe darum zu, weil ſie, (ſo lauten die Worte) ihre Geſantſchaft der ihnen ertheilten Vorſchrift, und dem *Pſephiſmati* zuwider ausgerichtet haben. Das iſt der erſte Vorwurf, der ihnen daſelbſt gemacht wird. Haben denn etwan unſere Geſanten ihrer Vorſchrift gemäß gehandelt? Heiſt es nicht in dem Pſephiſmate, nach welchem ſie den Frieden zu ſchließen befehliget waren, der Friede ſolle ſich auch auf die Bundsgenoſſen der Athenienſer erſtrecken? Aber unſere Geſanten haben ja, wider ihre Order, die Phokenſer, die unſere Bundsgenoſſen waren, vom Frieden ausgeſchloſſen. Befahl ihnen ferner das Pſephiſma nicht an, alle Obrigkeiten in den grichiſchen Staten, die zum Bunde gehörten, in Eyd zu nehmen, und von ihnen den Frieden beſchwören zu laſſen? Unſere Geſanten aber haben nur die Obrigkeiten beeydiget, die Philippus ihnen zuſante. Verbiethet ihnen ferner das Pſephiſma nicht, mit Philippo allein in der Stille zu handeln? Und gleichwohl haben ſie beſtändig beym Philippo geſteckt. Ferner heiſt es in jenem kurz vorher abgeleſenen älteren Pſephiſmate: die Geſanten ſeyen auch deswegen für Todesſchuldig erkant worden, weil einige von ihnen dem Rathe falſchen Bericht von den Verrichtungen ihrer Geſantſchaft erſtattet hätten, wie ſie deſſen überführet worden wären. Unſere Geſanten aber haben nicht nur den Rath, ſondern auch ſogar die Gemeinde belogen; und man hat ſie deſſen überfüret. Und wer

hat

hat das gethan? Das iſt eben die Koſtbarkeit bey dieſer Sache: der Verlauf der Dinge ſelbſt hat ihre Schelmerey entdeckt, und ihren Lug und Trug entblößet. Denn gerade das Gegentheil von allem, worauf ſie euch vertröſteten, iſt wahr geworden. Ferner ſagt jenes Plephiſma. Weil ſie auch in ihrem Schreiben an den Stat nicht mit der Wahrheit umgegangen ſind. Auch dieſes haben unſere Geſanten gethan. Ferner. Weil ſie manches den Bundesgenoſſen zur Ungebür nachgelogen, und Geſchenke angenommen haben. Nun will ich zwar nicht ſagen, daß unſere Geſanten unſeren Bundsgenoſſen mancherley nachgelogen hätten, dagegen aber kan und muß ich ihnen nachſagen, daß ſie unſere Bundsgenoſſen gänzlich zu Grunde gerichtet, und vom Erdboden vertilgt haben. Das will aber weit mehr ſagen, als bloß einen belügen. Was aber den zweyten Punkt, das Geſchenkeannehmen, anbelangt, ſo wäre, wenn unſere Geſanten das leugneten, anders nichts zu thun übrig, als daß man ſie gerichtlich und auf eine rechtsbeſtändige Weiſe überführte, daß ſie ſich dieſes Vorwurfes ſchuldig gemacht hätten. So aber geſtehen ſie es ſelber. Was ſoll man ihnen denn alſo thun? Das verſteht ſich von ſelbſt; man ſoll ſie geradesweges an den Ort füren, wo ſie zugleich mit dem Lohne ihrer Boßheit auch das Ende ihrer Tage finden werden.

Nun, Männer von Athen, ihr ſeyd zum Theile die Nachkommen jener Männer, welche den Epicratem und deſſen Mitgenoſſen zum Tode verurtheilt haben, zum Theile ſeyd ihr es auch ſelber. Denn ich zweifle nicht, oder es werden einige von euch, die ihr itzt dieſem Gerichte beywohnet, auch über jene Recht mit haben ergehen laßen. Wie könnet ihr es alſo wohl geſchehen laßen und über eu-

er

er Herz bringen, daß Epicrates, der Wohlthäter der Gemeinde, der Mann, welcher an eurem Leyden im Piräeo mit Antheil genommen, und ſich äuſerſt beſtrebt hat euch da heraus zu reißen, und in euere vorige Freyheit wieder zu verſetzen, daß der ſein Vaterland, dazu er euch durch ſeine Bemühungen wieder verholfen hatte, hat mit den Rücken anſehn, und damit ſein Verbrechen büßen müßen. Daß ferner, nur noch vor kurzen, Thraſybulus, der Sohn jenes berühmten Liebhabers der Gemeinde und der bürgerlichen Freyheit, des ältern Thraſybuli, ebendeſſelben, der die Gemeinde von Phyle wieder in den Piräeum zurückgeführt hat, daß dieſes Mannes Sohn alſo, gleiches Namens mit ſeinem Vater, hat zehn Talente zur Strafe erlegen müßen; daß endlich Leute, die vom Harmodio und Ariſtogitone abſtammeten, von Leuten, die euch durch die allerwichtigſten geleiſteten Dienſte ſich verbindlich gemacht hatten, von Leuten, welche ihr, krafft eines förmlichen und ewigen Geſetzes, zur Vergeltung derer Wohlthaten die ſie euch erwieſen hatten, zu Mitgenoſſen aller Opfer, Trankopfer und Crateren [a]) in allen Tempeln gemacht habt, welcher Namen ihr, eben ſo guth, als der Götter und Heroen Namen, in den heiligen Liedern beſinget, und denen ihr alle übrigen göttlichen und heroiſchen Ehren beweiſet, daß, ſage ich, die Abkömlinge

a) Crater iſt ein groſʒes Gefäß, worinne der Wein herbey gebracht und aufgeſtellt, und nach Befinden der Umſtände, mit mehrerm oder wenigerem Waſſer, oder wohl gar keinem, gemengt ward, daraus man denn, nach geſchehener Mengung, den Wein in die kleinere Becher goß, daraus man trank oder opferte. Welchen Göttern nun, oder welchen Heroen Trankopfer aus einem ſolchen Cratere gebracht wurden, die hatten Antheil an demſelben. Und hier wird geſagt, daß Vermöge eines Geſetzes kein Crater in irgend einem Tempel oder bey irgend einer Gaſterey habe dürfen aufgeſtellt werden, um daraus den Wein unter die Opfernden und Zechenden zu vertheilen, bey deſſen Einweyhung, nebſt den Namen der jedesmal benöthigten Götter und Heroen, nicht auch zugleich der Name des Harmodii und Ariſtogitonis angeruffen würde.

ge ſolcher Leute, ohne Ausnahme und Unterſchied, die von den Geſetzen bedrohten und angeſetzten Strafen haben erdulden müßen, und daß ihr gar keine Nachſicht mit ihnen habt haben, noch ihnen verzeihen, noch euch das Bitten und Flehen und Jammern ihrer Kinder habt jammern laßen wollen, obgleich dieſe Kinder eben denſelben Namen mit den Wohltätern eueres States führten, kurz, daß ihr ihnen ſchlechterdings keine Betrachtung habt zu gute kommen gelaßen: und daß dagegen auf der andern Seite Aeſchines durch eure Quittſcheltung loßkäme, an deſſen Perſon ſich eben ſo wenig Berechtigung zur Freyſprechung findet, als an ſeinem Geſchlechte. Denn wer iſt ſein Vater? Atrometus, ein Schulmeiſter. Wer iſt ſeine Mutter? Glaucothea, eine Frau, welche die ſo genanten Thiaſos a) zuſammen bringt, welcher wegen eine andere, die noch dazu eine Prieſterin war, ſich hat zum Tode müßen verurtheilen laßen. Was hat er ſelbſt für ſeine Perſon für Verdienſte vor ſich? Kein einziges, nicht das geringſte, weder er, noch ſein Vater, noch ſeine ganze Freundſchaft. Hat er etwa, oder einer von ihnen, zur Ehre des States, Rennpferde gehalten? Nein. Hat einer von ihnen etwa Kriegsſchiffe auf ſeine Koſten ausgerüſtet? Nein. Hat einer etwa in einem Heerszuge ſich durch irgend eine Heldenthat hervorgethan, und dem Sta-

te

a) So hieß man Geſellſchaften, die ſich zuſammen ſchlugen, den Bacchum zu verehren, und, nachdem ſie ihm einen Bock oder ander Opfer gebracht hatten, anfingen zu tanzen, zu ſingen, zu ſchreyen, nackt und bloß mit Prügeln durch die Gaſſen zu laufen, die Leute zu ſchlagen, unſinnig zu ſchreyen und zu lärmen. Man könte ſie das wütende Heer nennen, oder mit der fete des fous, dem Narrenfeſte, Lichtmeßen, und Knechtruprechten vergleichen. Dieſe Frau alſo warb ſolche Geſellſchafften an, hielt Verſamlungen von ihnen in ihrem Hauſe, ſang ihnen die Lieder und die dabey üblichen Beſchwöhrungen vor, ſprach den Segen über Beſeſſene, Mondſüchtige, mit der ſchweren Noth behaftete, und andere Preßhafte, theilte Arzeneyen aus, u. ſ. w. welches alles verbotene, oder höchſtens nur geduldete Dinge waren. Mit einem Worte, ſie war eine Zigeunerin und Quackſalberin.

te Nutzen geſchafft? Nein. Hat einer je einen Tanz ausgerichtet? Nein. Hat einer je einen Bürgerdienſt verrichtet? Nein. Hat einer etwan jemahls dem State eine Geldverehrung gemacht? Auch nicht. Hat einer etwan auf irgend eine Weiſe ſeinen guten Willen gegen den Stat an den Tag geleget, hat einer etwan eine Gefahr dem State zum beſten übernommen? Man gehe in den Zeiten ſo weit zurück als man nur will, ſo wird man nicht finden, daß von dieſer Familie, auch nur ein einziger, dem State in irgend einem der oberwehnten Stücken an die Hand gegangen wäre.

Geſetzt aber auch, Aeſchines hätte gleich noch ſo große Familienverdienſte vor ſich, es mangle ihm von allen obbeſagten rühmlichen Eigenſchaften eines wohlverdienten Bürgers keine, deren er ſich nicht rühmen könne, aber es mangelte ihm nur dieſe einzige, die Treue und Rechtſchaffenheit in Verrichtung der Geſantſchaft, ſo wäre dieſes Verbrechen allein an ſich hinlänglich ihm den Hals zu brechen. Kan er ſich aber weder rühmen, Pflicht und Gewiſſen bey der Geſantſchaft beobachtet zu haben, noch von den oberwehnten Stücken der Ehre eines aufweiſen, ey wie ſoltet ihr denn noch wohl einen Augenblick Anſtand nehmen, ihm ſeine verdiente Strafe anzuthun? Beſinnet ihr euch nicht auf die Reden, die er bey ſeiner Anklage des Timarchi fallen ließ? als er ſagte: der Stat tauge nichts, der keine ſtarke Sonnen wider die Miſſethäter hätte. Mit der Regierung ſey es aus, in welcher Nachſicht gegen offenbare Verbrechen und Zuſammenrottirungen, deren Abſicht wäre, Verbrecher wider die geſetzmäßigen Strafen zu ſchützen, mehr vermöchten, als die Geſetze ſelber; und als er euch ermante, weder Timarchi Mutter und ihr Alter, noch deſſen Kinder, und deren Jugend

gend und Wehklagen, noch ſonſten jemanden anders, euch jammern zu laßen; ſondern bloß das zu bedenken, und dieſe Lehre nicht aus den Augen zu verliehren, daß, wenn ihr euch die Geſetze nehmen, und die Regierung umſtoſſen laßet, ihr hernachmals niemanden finden würdet, der Mitleiden mit euch hätte. Trenkt ihm, trenkt ihm dieſe Worte ein. Vergeltet ihm auf ſeinem Kopf das Unrecht, das er dem armen Menſchen zugefügt hat. Timarchus iſt um ſeine Ehre gekommen, [a]) bloß darum, weil er den Aeſchinem auf einer Schelmerey ertapte. Und ihr wollet Aeſchinem ſelber, den Böſewicht, loßlaßen? Was hättet ihr für Urſache dazu? Hat er gemeint berechtigt zu ſeyn, Leuten, denen er gramm war, weil ſie ihm, ſeinen Gedanken nach, zu nahe getreten waren, eine ſo ſtrenge und grimmige Rache abzufodern, ey was wird nicht euch gebüren für eine nachdrückliche Rache an Leuten auszuüben, die ſich an dem ganzem State, und noch dazu ſo gröblich, verſündiget haben, und davon auch er einer iſt, wie ihm mit unwiderſprechlichen Beweiſen dargethan iſt. Oder wollet ihr etwa euer Gewiſſen verletzen, und euren Eyd brechen? Wollet ihr etwa dem Amte zuwider handeln, das ihr itzt ausübet, da ihr, als Richter, an dieſer Stäte ſitzet, um Recht zu ſprechen?

Ja aber, wird Aeſchines ſagen, unſere Jugend wird durch meine Anklage des Timarchi, und durch die dadurch bewirkte Strafe deſſelben, gewitziget und von einem böſen liederlichen und unkeuſchen Leben abgeſchreckt werden. Gerade, als wenn an meiner Anklage des Aeſchinis dem State nicht weit mehr gelegen wäre, und ſie nicht einen weit größern Nutzen nach ſich zöge. Gerade, als wenn unſe-

a) Das widerſpricht der Sage von ſeinem beſchleunigten gewaltſamen Ende, wider welches ein hinlänglicher Beweiß ſchon in dem bloßen Stillſchweigen Demoſthenis ſteckt.

unſere Herren von der Regierung, durch deren Hände alle großen und wichtigen Statsgeſchäfte gehen, durch die Beſtrafung eines untreuen Statsdieners nicht würden gewarnet, und ſich daran zu beſpiegeln gelehret werden. Es gebüret euch alſo auch für dieſen Theil eueres States um ſovielmehr, als für eure Jugend, zu ſorgen, weil euer Wohl und Wehe in deſſelben Willkühr ſtehet.

Damit ihr aber auch überfüret werdet, daß Aeſchines nicht aus Liebe zu euern Kindern, ſondern aus Liebe zu ſich ſelbſt, nicht aus Vorſorge vor ihr Beſtes, ſondern aus Rache und aus Beſorgniß ſeiner ſelbſt wegen Timarchum angeklagt und geſtürzt habe, ſo will ich euch nur dieſes wenige ſagen, daß das eine grobe Lügen ſey. Denn erſtlich brauchte eure Jugend einen ſolchen Zucht- und Lehrmeiſter nicht; ſie iſt zu züchtig und zu ehrbar dazu. Gott behüte unſern Stat für einem ſo unſeligen Zuſtande, und für einem ſo erſchrecklichen Verfalle, daß die Jugend eines ſolchen Zucht- und Lehrmeiſters bedürfte, als Aeſchines und Aphobetus iſt. Das iſt alſo ein eitles Blendwerk. Die wahre Urſache dieſer Anklage war dieſe. Timarchus hatte in dem Jahre, da er im Rathe ſaß, ein Pſephiſma aufgeſtellt, welches befahl; wer Philippo Kriegs- oder Schifsbedürfniße zuführe, und ſich darüber betreten ließe, und deſſen überführt würde, daß der vom Leben zum Tode gebracht werden ſolle. Damit, damit hat Timarchus das Kalb in die Augen geſchlagen. Soll ich das beweiſen? Das iſt was leichtes. Die Sache ſpricht von ſelbſten. Denn wie lange hat nicht ſchon Timarchus die Perſon eines Redners vorgeſtellet? Schon ſeit ſehr langer Zeit. Hat wohl Aeſchines die ganze Zeit über ſich dran geſtoßen, oder das Maul drüber zerriſſen, daß Timarchus vor der Gemeinde ſprach? Niemals.

Wenn

Wenn hat er aber angefangen darüber zu klagen? Seitdem er nach Makedonien gekommen iſt, und ſich dem Philippo verdungen hat. [a]) Lange einmal das Pſephiſma Timarchi ſelbſt her, und ließ es vor.

Pſephiſma.

Der Mann alſo kam mit Schimpf und Schande um, und muſte ſich von Hohn und Frevel ſtürzen laßen, der euer Beſtes durch ſeine Verordnungen befördert und unter Andeutung der Todesſtrafe verboten hatte, Philippo Waffen zuzuführen; derjenige aber, welcher euerer Bundsgenoſſen Waffen Philippo in die Hände geſpielet hat, der hat jenen angeklagt, und ihm Unkeuſchheit vorgeworfen; o Erde, und ihr Götter! Obgleich bey dieſer Anklage ihm, als Gehülfen, zwey Schwäger zur Seite ſtunden, über deren Anblick ihr alſobald, voller Grimm und Abſcheu, überlaut ſchreyen würdet: Nikias, der Unflat, welcher ſich ſelber Chabriä, auf dieſes Zuge nach Egypten, zum Geſellſchafter und Lüſtediener verdungen hat, und der verfluchte Kerybion, welcher in den Umgängen [b]) ohne Larve aufzuziehen pflegt. Wiewohl was nenne ich dieſe? Er durfte ja nur auf ſeinen Bruder Aphobetum ſehen. Allein, das war ein unglücklicher böſer Tag. Da ſpielte man die verkehrte Welt. Alle Worte, die damahls wider die Unkeuſchheit aus ſeinem Munde ſchoſſen, ſchlugen ihren Meiſter aufs Maul und waren wie Bäche, die den Berg hinauflaufen wolten.

Damit ihr aber doch ſehet, in was für eine Schande und Verachtung Aeſchinis Boßheit und Lügenhaftigkeit den Stat verſetzt hat, ſo will ich, mit Vorbeygehung des übri-

a) Und hierauf Timarchus ſein Pſephiſma aufgeſtellt hat.
b) Die zu Ehren Bacchi und anderer unreiner und verhurter Götter angeſtellt wurden, wie etwan unſere Carneval.

übrigen, das euch allen wohl bekant iſt, nur ſo viel ſagen. Ehedem ſchauten und horchten alle Grichen darauf, was ihr, Männer von Athen, beſchließen würdet. Itzt aber gehn wir umher, und erkundigen uns, was andere beſchließen und ſpähen aus: wie ſtehts mit den Arcadern? Was machen die Amphictyoner? Wo marſchirt Philippus nach zu? Lebt er, oder hat ihn der Teufel geholt? Nicht wahr? ſo machen wir es. Mir aber iſt nicht ſowohl für Philippi Leben, als für dem Tode des Gefühles des States gegen Miſſethäter bange. Philippus macht mir ganz und gar keinen Kummer, wenn nur euere Sachen in gutem Wohlſtande ſich befinden, wenn nur die ſchuldige Wachſamkeit auf die Verbrechen und Schelmereyen euerer einheimiſchen Feinde und die heilſame Strenge ſie durch Strafen zu bezämen, bey euch noch wohl auf und nicht erſtorben iſt. Aber dann, dann wird mir bange, wenn ihr es jedermanne erlaubet, wer nur will, Lohn vom Philippo anzunehmen, und wenn einige von euern Leuten, a) zu denen ihr ein gutes Zutrauen habt, die ſonſt allezeit ſich wehrten und widerſprachen, wenn man ſie für Freunde Philippi hat anſehen wollen, und dieſe Beſchuldigung ſonſt allezeit muthig und gefliſſentlich von ſich ablehnten, wenn, ſage ich, dieſe jenen Miethlingen Philippi nun das Wort reden, und ihnen zu Liebe auftreten.

Denn, was haſt du wohl Eubule, für vernünftige Urſache zu einem ſo ungereimten Widerſpruche in deiner Aufführung. Vor nicht gar langer Zeit, als Hegeſileos, dein Vetter, und Thraſybulus, der Oheim des Nikerati, vor Gerichte ſtehen und über ſich erkennen laßen muſten, nameſt du dich keines von beyden an, ſondern bey der erſten

a) Er ſtichelt auf Eubulum, den er ſtracks bey Namen nennet, und anredet, und ausſchilt.

ſten Stimmung [a]) wolteſt du gar nicht kommen, ob man dich gleich rief umzukommen, aufzutreten, und ein gutes Wort für ſie einzulegen: und da man nun ausmachen wolte, was für eine Geldſtrafe den Verurteilten zuerkant werden ſolte, ſo trateſt du endlich zwar hervor, ließeſt aber kein einziges Wort zu ihrem Beſten fallen, ſondern bateſt vielmehr die Richter dich zu entſchuldigen, und dich nicht zu nöthigen für ſie zu ſprechen. Da ſahe man, daß du grauſam genug biſt, deine nächſten Freunde und Bluthsverwanten im Stiche zu laßen. Aeſchini zu Liebe aber willſt du nun auftreten, und ihm das Wort reden, Aeſchini, der damals, als Ariſtophon Philonicum anklagte, und durch ihn auch deine Handlungen in Anſpruch nahm, den Ariſtophontem mit ſeinem Vorſpruche unterſtützte, und ſich damit öffentlich als deinen Feind bewieß. Und dieſem Aeſchini willſt du nun dieſen Liebesdienſt erweiſen, nachdem durch dein Hineinſtürmen der für den Stat ſo ſchlimme und ſchädliche Friede mit ſeinen verwünſchten Folgen zu Stande gekommen iſt. Denn auch du biſt mit unter die vornehmſten Friedensſtiffter zu rechnen. Denn du legteſt der Gemeinde zwey Bedingungen, um eine daraus zu wälen, vor, nachdem du ihr vor dem Kriege mit dem Philippo herzlich bange und zu grauen gemacht hatteſt; entweder alſobald in den Piräeum hinab zu ſteigen [b]) und Geld herbeyzuſchießen, und die Schaugelder zu Soldatenlöhnungsgeldern zu machen, oder das zu bewilligen, was der verfluchte Philocrates in ſeinem Plephiſmate vorgetragen, und dieſer Aeſchines euch aufs nachdrücklichſte angeprieſen und empfohlen hatte, woraus denn an

a) Da ausgemacht ward, ob die Angeklagten ſchuldig und ſträflich wären, oder nicht.

b) Das war zu Athen eine gewönliche Redensart, für, ſich in den Hafen zu begeben. Hier bedeutet ſie, an Bord der Kriegsſchiffe zu gehen.

Statt eines wohlanſtändigen Friedens ein ſchändlicher erwachſen iſt, und dieſe Leute durch ihre Schelmereyen zwar alles verdorben, ſich ſelbſt aber bereichert haben. Nachdem, ſage ich, dieſes alles ſo vorgegangen iſt, ſo haſt du dich mit ihnen wieder ausgeſöhnet. In der Verſamlung der Gemeinde zogeſt du zwar damals ſcharf wider den Philippum loß, und ſchwureſt bey dem Leben deiner Kinder, Philippus hätte ſchon längſt zu Grunde gehen müßen, wenn es euch nur ein rechter Ernſt damit geweſen wäre. Itzt aber willſt du dieſen Aeſchinem retten! Je wie ſoll denn Philippus wohl je zu Grunde gehn, und es mit ihm einmal ein Ende nehmen, wenn du die Leute in deinen Schutz und Schirm nimmſt, die vom Philippo Geld dafür annehmen, daß ſie ſeine Ehre und ſeine Wohlfarth vertheidigen und aufrecht erhalten. Mücken kanſt du füttern, und machſt groß Weſen daraus, aber Elephanten kanſt du dagegen verſchlucken, ohne daß ſie bey dir anſtoßen. Moiroklem klageſt du darum an, weil er von jedem der Pachter der Kuxen je zwanzig Drachmen eingefodert hat. [a]) Wider Cteſiphontem haſt du eine Klage anhengig gemacht, als hätte er heilige Gelder veruntraut, aus keinem andern Grunde, als weil er am dritten Tage drauf [b]) ſieben Minas in die Wechſelbank gelegt hat, um damit

[a]) Es ſcheint, als habe der Stat einsmals die Silberkuxen verpachten wollen, und Moirokles habe die Beſorgung der Verpachtung gehabt, und den Pachtern, es ſey nun daß es ganz neue friſche Pachter geweſen, oder, daß die Alten in dem alten Pachte haben wollen ſitzen bleiben, den aber der Rath erhöht wiſſen wolte, allezeit mag wohl Moirokles den Pachtern gegen eine Erkentlichkeit von 20 Drachmen von ihrer jedem, zu einem leidlichen Pachtgedinge verholfen haben, zu ſeinem eignen Nutzen, aber zum Nachtheile und Undanke der Principalen.

b) Worauf denn? Die Kürze der attiſchen Scribenten iſt allerdings an gar ſehr vielen Orten zu dunkel für uns, und drum nicht zu loben. Daß die Sache, wovon hier geſprochen wird, damals zu Athen bekant war, das kan den Fehler des Ausdruckes einigermaßen entſchuldigen, vielleicht will der Redner ſagen, am dritten Tage nachdem er

damit zu wuchern. Leute aber, die Geld dafür angenommen haben, daß ſie die Bundsgenoſſen des States ins Unglück bringen möchten, die ſolches Geld noch in ihrer Habe und unter ſich haben, die es ſelbſt geſtehen, daß ſie es angenommen haben, und zwar in der beſagten Abſicht, die deſſen auch auf friſcher That überführt worden ſind, ſolche Leute läßeſt du nicht nur mit Frieden, und zieheſt ſie nicht vor Gericht und zur Rechenſchaft, ſondern du nimmſt dich auch ihrer an, und vertrittſt ſie, und begehreſt, daß man ſie loßlaße.

Damit ihr aber, meine Herren, ſehen möget, daß die Dinge, welche dieſe Leute, Aeſchines und ſein Anhang, vorgenommen und betrieben haben, ſchreckliche Dinge ſind, mit welchen ganz und gar nicht zu ſcherzen iſt, ſondern darauf man fleißig achten und ihnen mit vieler Sorgfalt vorbauen muß, die Dinge aber, die Eubulus angefochten hat, nur Kleinigkeiten ſind, deren man zur Noth nur lachen darf, das könnet ihr daraus abnehmen. Nicht wahr, es gab zu Elis Leute, welche mit den dortigen gemeinen Geldern Unterſchleif machten? Das iſt leicht zu erachten. Findet es ſich nun wohl, daß ein einziger von dieſen Dieben der gemeinen Caſſe auch Antheil an der Verſchwörung gehabt habe, welche daſelbſt die Regierung umgekehrt, und der Gemeinde die höchſte Gewalt aus den Händen geriſſen hat? Nein. Nicht ein einziger von jenen hat mit den Verrätern ihres Vaterlandes unter einer Decke geſtecket. [a]) Ferner gab es doch

er Cteſiphon, von der Verwaltung der Einkünfte des Tempels der Minerva abgegangen war, welches Amt nicht immerwärend, ſondern järlich abwechſelnd, oder doch nur zeitlich geweſen zu ſeyn ſcheint.

a) Er will ſo viel ſagen. Wer ſich begnügt die Caſſe zu beſtehlen, der verräther ſein Vaterland nicht. Das iſt nur ein kleiner Dieb. Von dem hat man keinen ſonderlichen Schaden zu gewarten. Aber wer

wohl zu Olynthus, als dieſe Statt noch ſtund, dergleichen Leute, die den Stat heimlich rupften und zwackten. Ohnfehlbar wohl, ſolte ich meinen. Sind dieſe Leute wohl Schuld an Olynthi Untergange geweſen? Nein. Weiter. Meinet ihr nicht, daß es auch zu Megara etwa einen und andern kleinen Sperling gebe, der die Kornkammer des dortigen States bemauſet? Das kan nicht fehlen; und er hat ſich auch gefunden. Man hat ihn entdeckt. Wer iſt nun alſo wohl an der Gährung Schuld, die ſich dort ſo eben ereugnet hat? Etwan einer von den kleinen Caſſenfegern? Keiner. Wer hat denn nun aber ſo vieles und ſo großes Unheil daſelbſt angerichtet? Die Leute, welche ſich für tüchtig und für wehrt hielten, ſich Philippi Gäſte und Freunde ſchelten zu laßen; die Leute, welchen man die unverdiente Ehre angethan hatte, ihnen Strategate und andere hohe obrigkeitliche Aemter aufzutragen; die Leute, die ſich einbildeten etwas mehr, als andere ihrer Ebenbürger, vorzuſtellen. Nicht wahr, Perilaus muſte vor kurzen zu Megara ſich vor den dreyhunderten gerichtlich verhören laßen und ſich verantworten, weil man ihm Schuld gab, er hätte ſich zum Philippo begeben. In der Noth ſtund ihm Ptoiodorus bey, und bath ihn loß, ein Mann, der es an Reichthume, Glanze ſeiner Abkunft, und Rume ſeines Namens allen andern zu Megara zuvor thut. Nachdem nun Ptoiodorus durch ſein Vorwort und Anſehn Perilaum loß gewirkt hatte, was that er? Er ſchickte ihn zum Philippo. Was da zu thun? Ein Kriegsheer von ihm zu übernehmen, mit welchem er ſein Vaterland bezwänge. Auf dieſe Weiſe kam Perilaus mit einer ſtarken Macht vor die Mauern

von

von Auswärtigen Geſchenke wider den Stat annimmt, der iſt ein großer, ein gefährlicher Dieb, vor dem man ſich wohl vorzuſehen hat.

von Megara, und blokirte die Statt; mittlerweile that Ptoiodorus auch von innen das Seinige, brauete und manſchte, und wolte im trüben fiſchen.

So gehts, wenn man einen und andern läßet mächtiger werden, als die übrigen Bürger ſind. Nichts iſt gefärlicher für euch, als eben dieſes. Für nichts müßet ihr euch mehr, als dafür, hüten. Daß mir ja keiner bloß darum loßgeſprochen werde, weil der, weil jener ihn loßgeſprochen haben will. Daß mir ja keiner bloß darum verurtheilt werde, weil der, weil jener drauf dringt, und ihn geſtürzt haben will. Wen ſein Betragen rechtfertiget, den ſpreche man loß. Wen ſein Betragen verdammet, den verurtheile man. Einem jedem vergelte man nach ſeinen Werken. Das iſt bürgerlich. Es iſt alſo nicht recht, es iſt gar zu begehriſch, daß Eubulus euch anſinnet, Aeſchinem, einen überwieſenen Böſewicht, ihm zu Liebe loßzuſprechen.

Es iſt aber auch ſo etwas nie unter uns erhört, noch geſehen worden, obgleich ihrer viele ſchon, von Zeit zu Zeit, in großem Anſehen bey euch geweſen ſind, und viel vermogt haben, als, zum Beyſpiele, jener bekante Calliſtratus, hernachmals Ariſtophon, Diophantus und andere mehr vor ihnen. Alle dieſe herſchten. Das iſt wahr. Aber wo? In der Gemeinde. In den Gerichtshöfen aber und an den Dingetagen, iſt bis auf den heutigen Tag noch kein einziger Herr und Meiſter über euch, und über die Geſetze und den Eyd geweſen. a) Laßet alſo auch itzt euch nicht vom Eubulo meiſtern, und trauet ſeinen und ſeines gleichens Worte nicht. Denn wenn ihr ihnen nicht trauet, ſo werdet ihr am beſten und leichteſten

a) Wie beſteht aber das mit den häufigen Klagen des Redners über die überhandnehmende Ungerechtigkeit der Gerichte zu Athen?

den Fallſtricken der Herſchſucht entgehen; wie ihr auch aus einem Orakel erkennen werdet, das ich euch vorleſen laſſen will. Höret die Worte der Götter an, die es viel redlicher mit euch meinen, und euern Stat weit mehr aufrecht erhalten, als alle eure Vorſteher. Ließ die Götterſprüche her.

Götterſprüche.

Höret ihr wohl, Männer von Athen, was die Götter euch weiſſagen. Hätten die Götter dieſen Ausſpruch gethan zu einer Zeit, da ihr im Kriege begriffen geweſen wäret, ſo würden ſie mit dem Ausdrucke, wenn ſie euch heißen, euch vor den Anführern oder Leitern wohl vorzuſehen, die Strategen gemeint, und euch vor ihrer Tücke gewarnt haben. Denn die ſind die Anführer im Kriege. Da ſie aber dieſen Ausſpruch nach geſchloſſenem Frieden gethan haben, ſo befehlen ſie euch, vor den Oberſten in euerer Regierung wohl auf euerer Hut zu ſeyn. Denn dieſe leiten euch, ihr trauet ihnen, ihr folget ihnen, und müſſet allezeit gewärtig ſeyn, von ihnen übel angeführt zu werden. Ferner befiehlt das Orakel, den Stat zuſammen zu halten, damit alle auf einerley Sinne ſeyn, und den Feinden das Herz nicht laben mögen. Was dünkt euch nun, wenn labet Aeſchines wohl Philippo das Herz am meiſten, [a]) Aeſchines, der euch in ſolche Noth gebracht hat? Wenn er loßkomt, oder wenn er ſeine verdiente Strafe leiden muß? Wenn er loßkomt, ſo viel ich einſehen kan. Nun befiehlt ja aber das Orakel, ſtets dahin zu ſehen, daß den Feinden das Herz nicht gelabet werde. Mithin befiehlt es auch, daß alle mit einem Herzen und mit einem Munde die Dienſtboten euerer Feinde beſtrafen. Wer befiehlt das? Jupiter, Diane, alle Götter. Wer ſind aber eure Feinde? Wer von

a) Dieſe Erklärung iſt zu gezwungen.

von außen euch nachſtellet, und wer von innen es mit euern auswärtigen Aufpaſſern hält, und ihnen hülfreiche Hand reichet. Wer euch nun nachſtellet, der ſucht, wen er kan von euch, mit Geſchenken zu gewinnen; und wer jenen beyſteht, der läſſet ſich von ihnen beſtechen, und giebt ſich alle Mühe, andere, die ſich gleichfals den Lohn der Ungerechtigkeit haben belieben gelaſſen, zu rechtfertigen und zu retten.

Doch, was berufe ich mich lange auf Befehle der Götter? Die Sache ſpricht von ſelber. Bloß menſchliche Vernunft gehört dazu, einzuſehen, daß niemand ſich ſchlimmer betten, noch etwas begehen könne, wovor ihm mehr bange ſeyn muß, als wenn er ſeinem Vorſteher geſtattet mit ſolchen Leuten bekant und Gutfreund zu werden, die mit ihm, das iſt mit der Gemeinde, nicht eines Sinnes ſind, und nicht auf eines hinaus wollen. Denn wodurch hat Philippus ſich aller Dinge bemächtiget? Wodurch hat er es möglich gemacht, auch die allergröſten Unternehmungen auszufüren? Ich will es euch ſagen. Merkt auf. Dadurch, daß er Händel [a]) von Leuten erkaufte, die ſie ihm feil anboten. Dadurch, daß er die Vorſteher und Leiter der Staten verführt, auf ſeine Seite gebracht, aufgewiegelt, aufgeblehet, zu Leichtfertigkeiten, Schelmereyen und eitlen gedankenloſen Erwartungen verleitet hat. Hiedurch, ſage ich, hat er ſo große Dinge ausrichten gekont. Jedoch es ſteht bey euch, bloß bey euch, ihm dieſe beyden Kunſtgriffe unbrauchbar zu machen; erſtlich damit, daß ihr euch an das Zureden ſolcher Leute nicht kehret, und nicht drauf achtet, die euern Verrätern das Wort reden, ſondern jedermanne zeiget, daß ſie euch nichts zu befehlen, und

a) Das ſind Kriegsbere, Schifsflotten, feſte Stäte, Rechtſame, und was dergleichen mehr iſt.

über eure Herzen keine Gewalt haben, und daß ſie ſich fälſchlich berühmen, wie ſie thun, daß ſie euch an ihrem Seile haben, und leiten, wohin ſie nur wollen: Zweytens damit, daß ihr den Verräter, der euch euerm Feinde verraten und verkauft hat, nach Verdienſten abſtrafet, und zwar vor den Augen der ganzen Welt.

Ich nenne mit Fleiße den Verräter, den Aeſchinem meinende. Denn ob ihr gleich mit dem gröſten Rechte von der Welt auf einen jeden zürnen und es an ihm ahnden würdet, der dergleichen Dinge verübt hätte, ich will ſagen, der eure Bundsgenoſſen, der eure Freunde, der gute Gelegenheiten, auf welche alles zu eines Wohle oder Wehe ankomt, verkauft und verraten hätte, ſo iſt doch wohl nicht leicht iemand zu finden, an dem ihr euern Zorn mit größerer Strenge und mit mehrerm Rechte würdet auslaſſen können, als Aeſchines. Denn wer von freyen Stücken von ſich bekant und ſich deſſen berühmt hat, daß er dem Philippo nicht traue; wer unter allen zuerſt ihn auf dem fahlem Pferde ertapt haben wolte, und anfänglich eine geraume Zeit der einzige unter uns war, der Lunte gerochen haben, und inne geworden ſeyn wolte, daß Philippus für die Grichen nichts guths im Schilde führe, wie kan man noch zweifeln, oder in Abrede ſeyn, daß der, wenn er plötzlich ein Blauſtrumpf geworden, ausgeriſſen, übergelaufen iſt und ſich zu eben dieſem euerm Feinde geſchlagen hat, den Todt nicht zehnmal für einmal verdienet haben ſolte?

Daß er aber ein Blauſtrumpf geworden ſey, das kan er ſelbſt nicht leugnen. Denn wer war es denn, welcher den Iſchandrum gleich anfänglich vor und zu euch führte, mit dem Vorgeben, eure Freunde in Arcadien hätten ihn, Iſchandrum, hieher geſant? Wer iſt der, welcher ſchriehe, Philippus wäre euch ins Gehäge gekommen, und packte,

wie

wie ein Dieb, Peloponneſus und Grichenland ein, um heimlich damit durchzugehen, mittlerweile da ihr ſchliefet? Denn ihr ſchliefet. Wer iſt der, welcher jene ſchönen langen und prächtigen Reden hielt, in welchen er euch das Pſephiſma Miltiadis und Themiſtoclis, und den Eyd vorlaß, welchen die Ephebi[a]) in dem Tempel der Agraulus[b]) beſchwören müſſen? War er es nicht? Wer war es denn weiter, der euch beredete, GOtt weiß wohin, faſt bis ans rothe Meer[c]), Geſanten zu ſchicken, unter dem Vorwande, Philippus ſtelle der Freyheit Grichenlandes nach, und es gebüre euch, davor zu ſehen, und vorzubauen, und das Wohl der Grichen nicht aufzugeben? Faſte nicht hierauf Eubulus ein Pſephiſma dem zu Folge ab, darinne die Geſantſchaft in eurem Namen an die grichiſchen Staten im Peloponnes feſt geſetzt und anbefohlen ward? und übernahm nicht Aeſchines dieſe Geſantſchaft? Was er nun daſelbſt alles geſprochen und der Gemeinde vorgetragen hat, das wird er ſelbſt wohl am allerbeſten wiſſen; was er aber daſelbſt geſprochen zu haben bey ſeiner Heimkunft vorgab, als er euch Bericht von ſeinen Verrichtungen abſtattete, daran werdet ihr euch wohl noch erinnern. Vor der Gemeinde ſtehend, ſcholt er Philippum einmal über das andere einen Barbaren und einen Unglücksvogel, Poltergeiſt, Würgeengel[d]). Ferner meldete er euch, wie ſehr die Arcader ſich darüber gefreuet hätten, daß euer Stat nun endlich einmal

a) Junge Purſche, die in den Bürgerſtand mit ihrem 17 oder 18 Jahre eintraten.

b) War ein Zuname der Minerva.

c) War ein Sprüchwort von einem jedem weit entlegenen Orte, wie wir ſagen, nach Oſtindien, oder wo der Pfeffer wächſet.

d) ἀλάστορα. Das Wort bedeutet, ſowohl einen böſen Geiſt, als auch einen verfluchten Menſchen, der überall, wo er hinkömt, Unglück anrichtet, und über alle den Fluch bringt, die mit ihm zu thun haben.

mal die Augen aufthäte, endlich einmal aus dem Traume erwachte, und nach ſeinen Sachen ſähe. Nichts, ſagte er weiter, hätte ihm je in ſeinem Leben mehr verdroſſen, und weher gethan, als daß er auf ſeiner Hinreiſe a) ein trauriges und ſchmerzliches Spektakel mit Augen hätte mit anſehen müſſen. Denn es wäre ihm unterweges Atreſtides b) begegnet, der vom Philippo gekommen wäre, und Weibesvolk und junge Kinder bey ſich gehabt hätte, die zu Fuſſe gegangen wären. Er hätte die Leute nicht gekant; und alſo einen Mann, den er auf der Straße angetroffen, gefragt, was denn das für Leute, und wo ſie her wären? Da hätte ihm denn der Wandersmann den Atreſtides bey Namen genennet, und berichtet, wer er wäre, und was der Droß bedeutete, den er bey ſich hätte. Es käme nemlich Atreſtides vom Philippo wieder heim, und brächte Kriegsgefangene von Olynthus mit, die Philippus ihm zu Leibeignen geſchenkt hätte. Dieſe Nachricht hätte ihn, Aeſchinem, (ſo ſagte er) aufs innigſte gerühret, daß er ſich der Tränen nicht hätte enthalten können, ſondern ſich gemüſſiget geſehen hätte, in klägliche Worte auszubrechen, und den jämmerlichen Zuſtand Grichenlandes zu beklagen, das dergleichen ſchreckliche und unerträgliche Begegniſſe ſo hingehen lieſſe. Nachdem er das geſagt hatte, rieth er euch, Geſanten nach Arcadien zu ſchicken, die ſich über die dortigen Anhänger Philippi beſchwerten. Denn er hätte von den Freunden vernommen, daß, wenn unſer Stat ſich der Sache annäme, und eine Geſantſchaft in dieſer Angelegenheit dahin ſchick-

a) Oder ſoll es vielmehr die Herreiſe ſeyn. Das ſcheint ſich noch beſſer zur Sache zu ſchicken. Der im grichiſchen befindliche zweydeutige Ausdruck ἀπιὼν weggehende beſtimmt und entſcheidet nichts. Denn wo denn her weggehende? Von Athen nach Arcadien? Oder von hieher dorthin?

b) Ein vornehmer Arcader.

ſchickte, gedachte Böſewichter zur gebürenden Strafe gezogen werden würden.

So ſprach er damals, ſo ließ er ſich damals in euern Verſamlungen vernehmen. Und das waren auch wirklich patriotiſche Reden, Reden, die euch Ehre brachten, und lieblich anzuhören waren. Seitdem er aber nach Makedonien gekommen iſt, und ſeinen Feind den Philippum geſehen hat, den Feind, der auch zugleich ein Feind aller Grichen iſt, hat er wohl in dem Tone zu ſprechen fortgefaren? Weit gefehlt. Von nun an klung es gantz anders. Nun hieß es nicht mehr, ihr müſtet eurer Vorfaren eingedenck ſeyn. Nun war nicht mehr die Rede von Siegesdenkmalen; nun rieth man euch nicht weiter, irgend einem mit euerer Hülfe beyzuſpringen; vielmehr gab er zu verſtehen, daß er ſich wundern müſſe, wie es doch Leute geben könne, die euch bereden wolten, wegen des Friedens mit Philippo euch auch mit den übrigen grichiſchen Staten zu unterreden, gleich als wenn ihr mit euern eignen Dingen nicht nach Belieben ſchalten und walten köntet, und erſt anderer Leute Gutachten darüber vernehmen, und ihre Einwilligung einholen müſtet. Ferner ſagte er, Philippus wäre der vollkommenſte Griche (potztauſend) der nur unter der Sonne gefunden werden könte, von einer wunderbarlich beredten Zunge, und der allerbeſte und ſtärkeſte Freund eueres States, und gleichwohl gäbe es unter uns ſo grobe, dumme und ungeſchliffene Leute, daß ſie ſich nicht ſchämten, auf ihn zu ſchelten und zu ſchimpfen, und ihn einen Barbaren zu nennen.

Würde nun wohl dieſer Mann, wenn er ſich nicht hätte umkaufen gelaſſen, es ie über ſein Hertz gebracht haben,

dergleichen Reden zu führen [a]), nachdem er die vorigen, die von dieſem gerade das Widerſpiel ſind, von ſich, aus eben dem Munde, hatte hören gelaſſen? Konte wohl einer, der damahls, ſeinem Vorgeben nach, einen ſo groſſen Abſcheu gegen den Atreſtiden wegen ſeines grauſamen Verfarens mit den Weibern und Kindern der Olynthier hatte, itzt mit Philocrate Gemeinſchaft haben, und an einem Joche ziehen, mit Philocrate, welcher freygebohrnes olyntiſches Frauenvolck hieher hat kommen gelaſſen, um ſie zu Fegopfern [b]) der ausgelaſſenen Geilheit jedes Laſterhaften zu machen? Mit Philocrate, der ſich durch ſeinen unflätigen Wandel ſo bekant, aber auch ſo berüchtiget und ſo ſtinckend bey jedermanne gemacht hat, daß ich es nicht nöthig habe, ſeine Schande aufzudecken. Daß ich von ihm dieſes einzige erwehnt habe, daß er wohlgebohrne Weibsbilder dem Muthwillen der ſchäumenden Wolluſt Preiß gegeben hat, das kan euch einen hinlänglichen Begriff von ſeinem Gemüthscharakter machen. Soviel euer hier zugegen ſind, und umher ſtehen, und vernommen haben, was ich da ſagte, die wiſſen nunmehr gnug, um das übrige drauf erfolgte zu erraten, und mit den armen Frauen Mitleiden zu haben, mit welchen Aeſchines kein Mitleiden gehabt hat; deren Noth er

a) O ja. Das iſt gar wohl möglich. Er kan ja die Sachen Philippi an Orte und Stelle ganz anders befunden haben, als vorher. Die Augen können ihm ja aufgegangen seyn.

b) Fegopfer ſind Opfer, welche geſchlachtet und dargebracht werden, zu Ausbüßung und Abthuung fremder Sünden. Sie ſind gleichſam wie eine Quele, oder wie ein Hand- und Naſentuch, daran man den Rotz, Schmutz und andern Unflath abwiſchet. Die Alten glaubten, die Sünde eines Menſchen könne durch gewiſſe ausgeſprochene Worte in ein Thier gebannet werden, ſo daß Gott an deſſen Blute ſich genügen laſſe, und des ſündhaften Menſchen, der ſelber hätte ſterben ſollen, ſchone. In wie weit eine Hure ein Schnupftuch der Geilheit ſeyn und genennet werden könne, das verſteht ſich von ſich ſelbſt wohl, und ich brauche es nicht zu ſagen. Man bedenke nur was Scortum eigentlich ſey. Ein lederner Schlauch den Miſt und das Kehrigt aus dem Hauſe dahineinzuſchütten.

er ſich nicht hat zu Hertzen gehen gelaſſen, um derentwillen er Grichenlandes Schickſal nicht beſeufzet, noch beweinet hat, mit dem es dahin gekommen iſt, daß grichiſche Frey-Frauen nicht bloße Mägdendienſte thun, ſondern auch allen unreinen Lüſten, zum Wiſchlappen, zu Gebote ſtehen müſſen, und das noch dazu mitten unter ihren Eyds- und Bundsgenoſſen, und daß ſie dieſe groſſe Glückſeligkeit der Dienſtwilligkeit der Geſanten dieſer ihrer Bundsgenoſſen zu verdanken haben.

Aber er wird wohl ſein ſelbſt wegen ein Ach- und Wehklagen anſtellen, ſein ſelbſt wegen nemlich, er, der ſo herliche, ſchöne und liebliche Dinge durch ſeine Geſantſchaft ausgerichtet und zuwege gebracht hat. Ohnfehlbar wird er das thun, und ſeine Kinder mit ſich auf dem Spracht ritt nehmen, und neben ſich hinſtellen, um euch, Männer von Athen, durch ihren kläglichen Anblick und durch ihr jämmerliches Geſchrey zum Mitleiden gegen den Vater zu bewegen. Doch, um euch wider dieſe Verſuchung zu wapnen, ſo gebe ich euch, Männer von Athen, dieſes zu bedenken, ſoviel nemlich ſeine Kinder betrift, (und das müſſet ihr euch wohl merken, und bey euerem Ausſpruche nicht aus dem Sinne laſſen) daß er, Aeſchines, Schuld daran iſt, daß die Kinder von vielen eurer Bundsgenoſſen und Freunden nun in der Irre und im Elende umhergehen, nichts zu beiſſen noch zu brocken haben, nicht wiſſen, was ſie anfangen, oder wohin ſie ſich wenden ſollen. Dieſe, dieſe verdienen euer Mitleiden viel eher. Denn Aeſchines hat ihnen Unrecht, groſſes Unrecht, Unrecht von mancherley Art, Unrecht das gen Himmel um Rache ſchreyt, angethan. Ja nicht nur ihnen, nicht nur euch ſelbſt, ſondern auch ſo gar euern eignen Kindern. Denn er, mit ſeinen Helfers Helfern, hat in den Friedensvertrag die Clauſel mit

mit hineingeſetzt, auch euere Kinder und Kindeskinder ſolten, bis zu ewigen Zeiten, an dieſen Frieden gebunden und gehalten ſeyn. Folglich hat er ihnen ſo gar alle Hofnung, dieſer beſchwehrlichen Bürde einmal loß zu werden, benommen.

Wird er euch aber mit ſeinen eignen Tränen zu erweichen ſuchen, ſo müßet ihr wohl bedenken, und nicht vergeſſen, daß ihr itzt in euerer Gewalt den Mann habt, welcher ehedem einsmals von euch begehrte, daß ihr doch Geſanten nach Arcadien ſchicken möchtet, die wegen der dortigen Anhänger Philippi in eurem Namen Vorſtellungen thäten, und Klagen führten. Nun iſt die Zeit gekommen, da ihr nicht erſt eine Bothſchaft nach Peloponnes ſchicken, nicht eine weite Reiſe zurück legen, nicht euch in große Unkoſten ſtecken dürfet, ſondern mit leichter Mühe in ſehr kurzer Zeit eben ſo weit kommen, und Aeſchini ſein Verlangen erfüllen könnet. Es komt bloß darauf an, daß ein jeder, der da will und kan, hieher zum Sprachtritte trete, und mit heiligen und gerechten Händen, zum Beſten des Vaterlandes, ſeinen Stein, deſſen Ausſpruch vor Gotte und Menſchen ſich rechtfertigen läßet, niederlege, zu Verurtheilung eines Mannes, der, o Erde und ihr Götter, anfänglich zwar jene preißliche Reden von ſich hören ließ, in welchen Marathon und Salamis, und die daſelbſt erfochtenen Siege, und die darob errichteten Denkmäler erſchollen; hernachmals aber, ſobald er nur den makedoniſchen Grund und Boden betreten hatte, plötzlich umſchlug, gerade das Gegentheil zu pfeifen anfieng, und euch ſchlechterdings geboth, euere Ahnen nicht zu nennen, ihre Siegesdenkmale mit keinem Worte zu erwehnen, niemanden beyzuſpringen, keine gemeinſchaftliche Berathſchlagung mit den grichiſchen Staten anzuſtellen.

Wenig fehlte es noch, oder er hätte euch vollends gar gerathen euere Mauern und Wälle einzureißen.

Hat wohl jemand je unter euch verwünſchtere Reden gehört, als dieſe ſind? Wer iſt wohl unter allen Grichen, wer iſt wohl unter allen Barbaren ſo ungeſchliffen, der Welt und der Geſchichte ſo unkundig, oder unſerm State ſo aufſetzig, daß er ſich zu behaupten getraute, Grichenland würde, auch ohne unſrer Ahnen Zuthun, das ſeyn, was es itzt iſt. Ich will den Fall ſetzen, es fragte irgend einer von uns einen andern, Grichen oder Ungrichen, das iſt gleich viel mit folgenden Worten: „Freund, ſage mir einmal, was dünkt dir? wir wollen einmal annehmen, unſere Vorfaren hätten ſich bey Marathon und bey Salamis nicht ſo tapfer gewehrt. Meinſt du nun wohl, daß in dem Falle das Land, welches nun Grichenland iſt und heiſt, und wohl angebaut iſt, und bewohnt wird, Grichenland heißen, und von Grichen bewohnt werden würde?„ Laßet den Befragten auch noch ſo rohe, auch noch ſo wider euch eingenommen ſeyn, allezeit wird er doch ſich ſo bloß nicht geben, daß er mit Ja antworten ſolte. Und gleichwohl will Aeſchines euch, die ihr jener braven Leute Abkömlinge ſeyd, nicht erlauben euerer Ahnen eingedenk zu ſeyn, denen doch auch ſo gar die Feinde ſelbſt ein ſo herliches Lob nicht leicht abſprechen oder ſtreitig machen werden; und das thut er aus keiner andern Urſache, als damit er ernten, reichlich ernten könne, wo er nicht geſäet hat.

Seine Ungerechtigkeit trifft alſo nicht bloß euch, ſondern ſie erſtreckt ſich auch auf euere längſt verſtorbene Ahnen. Denn er nimt ihnen das einzige Guth, welches noch ihr eigen iſt. Aller andern Vortheile müßen die Todten entbehren. Nur bleibt ihnen noch der Ruhm löblicher

Thaten, als ein Eigenthum, das ihnen niemand nehmen kan. Denn der Neid hört mit dem Leben auf. Und gleichwohl erkühnt Aeſchines ſich, ihnen dieſes ihr Eigentum zu nehmen. Nehmt ihm dafür das Recht, unter ehrlichen Leuten an ehrbaren Orten zu erſcheinen, ab. Thut ihr das, ſo thut ihr ein Werk der Gerechtigkeit, und leiſtet zugleich euern Vorfaren Genugthuung, für das Unrecht, das dieſer Böſewicht ihnen hat anthun wollen.

Das hätteſt du mit deinen verfluchten Reden verdient, Hundsfott, der du dich entblödet haſt, unſerer Vorfaren Thaten ihnen, als ihr Ehrenkleid, mit Worten vom Leibe herunter zu reißen, du Räuber. Mit dieſen deinen heilloſen Ermanungen haſt dir alles im Grunde verderbet. Und gleichwohl haſt du dir damit große Ländereyen erworben, ſo daß du nun ein ſtattlicher anſehnlicher Mann biſt, der ſich nicht wenig auf ſein Vermögen einbildet, nicht wenig ſich darauf zu gute thut. Denn das fällt mir eben itzo ein. Bevor der Schurke dem State ſo viel Noth machte, bekante er ſelber, einen Schreiber [a]) einmal abgegeben zu haben, und es euch vielen Dank zu wiſſen, daß ihr ihn dazu gewälet hättet; und führete ſich doch noch ſo auf, daß es mit ihm noch auszuſtehen war. Seitdem er aber euch tauſend und über tauſend Noth und Herzeleyd verurſacht hat, hat er eine ſtolze, gebieteriſche, drohende und trotzige Mine angenommen. Entfält etwan jemanden der Ausdruck, Aeſchines, der geweſene Schreiber, um ihn von andern gleiches Namens durch dieſen Zuſatz eines Kenzeichens zu unterſcheiden, ſo heiſt der Menſch alſobald ſein Feind, und Aeſchines nimmt ſich das als eine ſeinen Ehren zu nahe tretende Beleidigung an. Geht er über den Markt, ſo

a) Aeſchines iſt gewiſſer Maßen in einerley Umſtänden mit dem C. Flavio beym Gellio, 6, 9.

ſo läßet er den Mantel bis auf die Knöchel herab hengen, bläſt die Backen auf, und geht mit ſeinen Bauſebacken im gleichen Schritte mit Pythocle. [a]) Das wundert mich nicht. Seht einmal, wie weit er es ſchon gebracht hat. Er iſt einer von Philippi Gäſten und Freunden, die der Herſchafft des Pöbels müde ſind, und deſſen gerne entlediget wären, und die gegenwärtige Verfaſſung der Regierung für ein von Sturmwinden empörtes brauſendes und tobendes Meer, und für pure Tollheit und Raſerey ausſchreyen; er, der nur vor kurzem noch den Tholum [b]) anbetete.

Nun will ich euch kürzlich in einer kleinen Summe wiederholt vorſtellen und zu Gemüte füren, mit was für liſtigen Funden Philippus, von dieſen Böſewichtern, denen alle Götter gramm ſind, unterſtützt, euch einen Rank abgelaufen hat. Es verlohnt ſich der Mühe, die ganze Maskerade mit einem Blicke zu überſchauen. Er Philippus hat den Anfang gemacht, ſich nach dem Frieden zu ſehnen; denn er ſahe, daß ſein Land von den Corſaren ſehr mitgenommen und rein ausgeplündert wurde, und die Häfen geſchloſſen waren und blieben, ſo lange der Krieg dauerte; und daß mithin alle Vortheile, Früchte und Gaben ſeines Landes ihm dennoch nichts halfen, weil er ſie we-

a) Es ſcheint alſo, als wäre Pythocles ein reicher und vornehmer Mann zu Athen von edler Abkunfft geweſen, weil Aeſchines ihm gleich, nicht aber ein wenig hinter ihm her hat gehen wollen, wie geringere Clienten gerne thaten, wenn ſie mit Reichern und Vornehmern auf der Straße gingen.

b) Das heiſt, den Herren Prytanen, ſo offt ſie in den Tholum kamen, aufwartete, ſich gegen ſie bückte und neigte, hinter ſie trat, und ihre Befehle erwartete. Denn er war Schreiber des Tholi, (nach unſerer Art zu ſagen, Cammerſchreiber) Denn Tholus iſt eben das, was im lat. Camara iſt, ein jedes Gewölbe, zu Athen aber hieß θόλος im eigentlichſten Verſtande, wie ſchon oben erinnert worden iſt, der Theil des Prytanei, oder Rathhauſes, wo die Prytanes oder Rathherren offene Tafel hielten. Sonſt heiſt es auch überhaupt ein jedes Gewölbe.

weder genießen, noch an den Mann bringen konte. Drum ſchickte er jene Leute, die ihr gar wohl kennet, an euch ab, [a]) Neoptolemum, Ariſtodemum, Cteſiphontem, die Leute mit den glatten Worten, und mit den holdſeligen Anerbietungen. Hierauf ſchicktet ihr Geſanten an Philippum dorthin. Darunter war auch ich und Aeſchines. Wie wir aber dort waren, ſo miethete Philippus Aeſchinem alſobald, und machte es mit ihm aus, daß er ſich des Philocratis, des Unflates, annehmen, und deſſen Betrieb durch ſeine Vorſtellungen durchſetzen helfen, und die rechtſchaffenen Freunde und Beſchirmer des gemeinen Wohles mit ihren rechtmäßigen Gegenvorſtellungen überſchreyen und ihre Bemühungen vereiteln ſolte. Auf den Heimweg gab er uns ein Schreiben an euch mit, das ſo verführeriſch abgefaßt war, daß er nicht zweifelte, er würde durch daſſelbe inſonderheit euch zu Schließung des Friedens bewegen. Bey alle dem ſahe er doch gar wohl ein, daß, geſetzt auch, ihr bequämtet euch zum Frieden, er damit doch nicht einen Schritt weiter fördern würde, wenn er die Phokenſer nicht ſtürzte. Das war aber nichts leichtes. Denn es war nicht anders, als hätte eine gewiſſe göttliche Fügung die Sachen ihm zu einem ſo mißlichen und critiſchen Zeitpunkte zugeſpitzt, daß er es nicht Umgang haben konte, eines von beyden zu wälen; entweder von ſeinem Vorhaben und Begehren gänzlich abzuſtehen, und die Hofnung dazu ſchlechterdings aufzugeben; oder, ſo er ſeines Wunſches habhafft werden wolte, zum Lügner zu werden, und einen Meineyd zu begehen, und die ganze Welt, ſo Grichen, als Ungrichen, zu Zeugen ſeiner Boßheit und Niederträchtigkeit zu machen.

a) Doch ohne Geſantenszeichen und Würde, ſondern als ob ſie für ſich ſelbſt Vorſchläge zum gütlichen Vergleiche thäten, in ihrem eignen Nawen.

chen. Denn hätte er die Phokenſer zu Bundsgenoſſen angenommen, und ſie mit euch zum Eyde gelaßen, ſo würde er durch dieſe That den Bund und Eyd verbrochen haben, welchen er mit den Theßalern und Thebanern beſchworen hatte. Denn den leztern hatte er ſich eydlich anheiſchig gemacht, mit vereinigter Macht dran zu ſeyn, daß ganz Böotien ihnen unterwürfig und bothmäßig gemacht würde. Den erſtern aber hatte er verſprochen, ihnen wiederum zu ihrem Sitze und zu ihrer Stimme unter den Amphictyonen zu verhelfen, und mit zuſammengeſezten Kräften daran zu arbeiten. Nun konte keines von beyden geſchehen, ſo lange die Phokenſer noch nicht aus dem Wege geräumt waren. Näme er aber die Phokenſer nicht mit in den Bund auf, wie er ſie denn auch ausſtrich, und heraus ſtieß, ſo ſahe er gar wohl ein, daß ihr ihn nicht würdet innerhalb der Pylarum kommen, ſondern daß ihr mit einer ſchleunigen Hülfe den Paß beſezen und ſperren würdet. Und das würdet ihr auch ganz gewiß gethan haben, wenn ihr euch nicht hättet über den Tölpel führen gelaßen. Das konte er aber auch an den Fingern abzählen, daß, wenn ihr ihm den Paß ſtreitig machtet, es ihm unmöglich fallen würde, mit Gewalt durchzubrechen. Und das durfte ihm niemand erſt ſagen. Seine eigne Erfarung hatte bereits ihn deſſen belehret. Denn da Philippus die Phokenſer das erſte Mal aus dem Felde ſchlug, und ihre Lohnvölker mit ſamt dem Heerfürer Onomarcho auf dem Plaze erſchlug, ſo drang er doch nicht nur durch die Pylas nicht, noch weit weniger wolte es ihm angehn, etwas von dem auszurichten, was er ſich auszurichten vorgenommen hatte, wenn er durchgedrungen wäre, ſondern er wagte es nicht einmal ſich der Clauſe zu nähern, obgleich von allen Menſchen, ſo Grichen, als Ungrichen, damals niemand außer euch den Phokenſern

beyſtund. Und nach der Zeit hatten die Schwierigkeiten des Durchdranges durch dieſe Clauſe ſich um ein merkliches gehäufet. Denn Theßalien war nunmehr ſchwierig wider ihn geworden. Die Pheräer weigerten ſich frank und frey, ihn auf ſeinen Heerszügen zu begleiten. Die Thebaner waren von den Phokenſern geſchlagen worden, und hatten es müßen geſchehen laßen, daß dieſe, ihnen zur Schande, ein Denkmal des über ſie erhaltenen Sieges aufrichteten. Bey ſo bewanten Sachen ſahe alſo Philippus gar wohl ein, daß, wenn ihr mit einer Hülfe herbey eiltet, er auch nicht einmal mit dem Degen in der Fauſt, dieſes Thor würde erbrechen können; oder er müſte es denn liſtig und behendig angreifen. Wie will ich es alſo machen? (ſo ging er mit ſich ſelbſt zu Rathe.) Was nun zu thun? Wie will ich der doppelten Unbequämlichkeit entgehn, daß ich weder auf der einen Seite grob und handgreiflich lüge, noch auf der andern Seite ein glückliches Ende aller meiner Anſchläge mit dem gehäſſigen und ſchimpflichen Nachklange eines begangenen Meyneydes erkaufe? a) Wie greiſe ich wohl das Ding an? So. Ich will mich nach ein paar Athenienſern umthun, und die ſtimmen, daß die an meiner Statt ihre Leute belügen und betrügen. So habe ich das nicht gethan. b) So bleibt die Schande doch wenigſtens auf mir nicht ſitzen. Drum muſten ſeine Geſanten es euch vorher ausdrücklich verkündigen, daß

a) Das iſt nicht recht wohl gedrechſelt. Er hätte beſſer ſo geſagt: daß ich entweder grob und handgreiflich lüge, oder, wenn ich mir den Nachklang des Meineydes erſpare, aus allen meinen Anſchlägen nichts wird. Ich weiß es gar wohl, daß die Worte im Texte eine gute Auslegung ertragen, und ſich verſtehen laßen. Aber nur iſt der Gegenſatz ſo ſichtbar nicht. Denn grob lügen, und durch Lügen zu ſeinem Endzwecke gelangen, komt ſo ziemlicher maßen auf eins hinaus. Aber Lügen, und durch Lügen etwas erjagen, oder mit der Liebe zur Wahrheit das ganze Spiel verderben, das ſticht ſchon mehr ab.

b) Ja, nach der ſo genanten Ochſenphiloſophie. Aber vernünftige Leute denken, quod quis facit per alterum, id per ſe feciſſe reputatur. Der Heler iſt ſo guth, wie der Stehler. Mittelbar betrügen iſt auch Betrug, und eben ſo ſchändlich als unmittelbar.

daß er die Phokenſer nicht mit in den Bund einließe. Aber dieſe Leute, unſere Geſanten, traten hierauf alſobald auf, und ſchwaßten euch lieblich und ſanfte vor, und machten euch weiß, Philippus ſtellte ſich nur von außen ſo; weil es ihm nicht wohl laßen würde, wenn er im Angeſichte der Theßaler und Thebaner die Phokenſer in den Bund mit aufnehmen wolte. Würde man ihn aber volle Macht nach Belieben zu handeln laßen, und des Friedens theilhaftig machen, ſo würde er alsdenn ſchon alles thun, was wir itzt nur von ihm begehren möchten, daß er uns ſolches ausdrücklich zuſagte und verſpräche.

Auf dieſe Weiſe nun erſchlichen ſie zwar durch dergleichen boßhafte Krümmen und liſtige Funde den Frieden in dermaßen, daß die Phokenſer keinen Antheil dran hatten. Gleichwohl war aber doch der Durchgang durch die Pylas darum noch nicht geſichert. Denn es lag in der dortigen Gegend eine Flotte von 50 unſerer Kriegsſchiffe, eigentlich in der Abſicht, Philippo den Paß zu verlegen, wenn er etwa Gewalt brauchen, und ſich durchdrengen wolte. Wie ſolte man denn nun auch dieſe Schwierigkeit heben und bey Seite ſchaffen? Wie wolte und ſolte man das machen? Man muſte euch die Zeiten benehmen, und euch die Dinge und Händel ſo ſchnell und plötzlich über den Hals führen, daß es euch nicht möglich fiele im Felde zu erſcheinen, wenn ihr auch gleich noch ſo gerne gewolt hättet. Und das haben dieſe unſere Leute ihm ausgerichtet und zu Stande gebracht, wie der Ausgang gelehret hat. Ich hätte euch gerne bey Zeiten Nachricht davon gegeben, aber es war mir nicht möglich, man ließ es nicht zu. Ich hatte bereits ein Schiff beſtellt und bedungen, um hieher zu faren, und euch vor der Gefar zu warnen. Aber da ich eben im Begriffe ſtund an Bord zu gehen, ward ich mit

Gewalt zurück gehalten, wie ich ſchon zu mehrern Malen geklaget habe. Doch das war noch nicht genug. Die Phokenſer muſten auch ſicher werden, und Philippo zu trauen anfangen, und ſich ihm freywillig in die Arme werfen, damit nicht etwan, wenn die Sache Widerſtand fände, und in die Länge geſpielt würde, ein Pſephiſma von euch darzwiſchen käme, das ihm einen Strich durch ſeine Rechnung machte. Drum dachte Philippus: Ich will die Geſanten der Athenienſer anſtellen, die ſollen den Phokenſern weißmachen, daß man ihrer ſchonen will. Denn glaubt man das mir gleich nicht, ſo wird man es doch wenigſtens wohl den Athenienſiſchen Geſanten glauben. Den Athenienſern ſelbſt aber will ich ſelber ſchon das Maul ſo ſchmieren, daß ſie ſich einbilden ſollen, ich werde ihnen alles zu Gefallen thun, was ſie nur verlangen, und damit werden ſie ſich mir in keinem Stücke widerſetzen. Das will ich durch dieſe ihre Geſanten, die ich ſelber zu mir entbieten will, ausrichten. Die ſollen ſie durch eitle Vertröſtungen und erlogene Verſprechungen ſo kirre machen, daß ſie ſich nicht regen, ſondern mich ſchalten und walten und machen laßen, was ich nur will.

Auf dieſe Weiſe ging durch die Gott- und Ehrloßheit dieſer verruchten Böſewichter, denen der Teufel den Hals breche, alles verloren. Denn anſtatt zu ſehen, daß Theſpiä und Platää wider erbaut würden, muſten wir alſobald erfaren, daß die Leute von Orchomenus und Koronea in die Sclaverey weggeführet worden wären. Da wir, der gegebenen Zuſage nach, erwarteten, daß Thebä nun würde gedemüthiget, und ihnen der Kitzel vertrieben und der Schwehr aufgeſtochen werden, da muſten wir an deſſen Statt ſehen, daß unſerer Bundsgenoſſen, Wälle, Mauern und Wohnungen eingeriſſen und geſchleifft wurden,

ben, und das noch dazu von den Händen dererjenigen Thebaner ſelbſt, die Aeſchines bereits mit ſeiner Zunge zu ihrer Statt hinausgeführt und in elende Dorfſchafften hin und her zerſtreuet hatte. Anſtatt Euböa, als ein Vergeltungsſtück für Amphipolis, in Empfang zu nehmen, übergiebt uns Philippus nicht nur das Eyland nicht, ſondern er legt auf demſelben noch dazu Schlöſſer an, um aus denſelben unſer Gebiete zu beunruhigen. Geräſto a) und Megarä läßet er nicht ab nachzuſtellen. Anſtatt Oropum wieder zu bekommen, ſehen wir uns genöthiget, mit den Waffen auf dem Leibe in dem Felde zu erſcheinen, um nur Drymum und die Gegend um Panactus herum zu behaupten. Welches wir, ſo lange es mit den Phokenſern noch wohl ſtund, nie hatten thun dürfen. Anſtatt den Gottesdienſt im Tempel des Apollinis zu Delphis nach väterlicher Weiſe zu verrichten, und die ihm ſchuldigen Zinſen einzutreiben, gehen die wahren eigentümlichen Amphictyonen im Elende und in der Irre herum, als aus ihrem Vaterlande verjagte, das verheret, wüſte und öde da liegt; die Ungrichen aber, und die Makedoner, die nie vorher Theil an dieſer Ehre gehabt haben, drengen ſich mit Gewalt dazu, Amphictyoner zu ſeyn und zu werden. Fragt jemand nach den Zinſen des Tempels, und will er wiſſen, wo die bleiben, der wird wie der ärgſte Tempelräuber vom Felſen zu Tode herabgeſtürzet. b) Unſer Stat hat das Recht der προμαντείας c) darüber verlohren und das ganze Spiel iſt zu einem Räthſel geworden, darein man ſich nicht finden kan. Denn Philippus hat

 zwar

a) Einem Vorgebirge von Attica, und Hafen der Athenienſer daſelbſt.

b) Das war, wie bekant iſt, die Strafe der Frevler, die den Tempel zu Delphis beſtalen, oder beraubten. Sie ſoll auch den guten unſchuldigen Aeſopus betroffen haben, wenn es anders kein Mehrgen iſt.

c) Dieſes Recht ſcheint darinne beſtanden zu haben, daß, wer es beſaß, der vor andern ſeine Frage thun und zuerſt Antwort erwarten durffte.

zwar den Stat nicht belogen, aber gleichwohl iſt auf euere ſo überſchwenglich große Erwartungen von ihm, anders nichts als das Gegentheil davon, erfolgt. Dem äußerlichen Anſcheine nach habt ihr Friede, in der That aber ſeyd ihr viel ſchlimmer dran, als wenn ihr den Krieg aufs ſchärfſte und ſtrengſte fortſetztet. Dieſe Leute, die Schuld daran ſind, haben Geld dafür bekommen, und ſind reich dadurch geworden, daß ſie es dahin gebracht haben; und gleichwohl haben ſie noch bis auf den heutigen nicht ihren gebürenden Lohn dafür empfangen.

Daß ſie aber Geld dafür genommen, und das alles platterdings fürs Geld, und keiner andern Urſache halber, bewirkt haben, das iſt zwar ſchon auch aus vielen andern Umſtänden ſo unwiderſprechlich klar und erwieſen, daß ich befürchten muß, ich werde euch mit einem allzu ängſtlichen Beweiſe nur beſchwerlich fallen, da ihr ſo ſchon von der Wahrheit der Sache aus euerm eignen Bewuſtſeyn überführt ſeyd; gleichwohl aber bitte ich euch doch, nur noch dieſen kurzen und deutlichen Beweiß von mir anzuhören. Würdet ihr wohl, Männer von Athen, irgend einem von allen Geſanten, die Philippus je an euch abgelaßen hat, ein ehernes Standbild zur Ehre auf euerm Markte aufrichten? Ihr ſehet mich an. Wie denn nun? Würdet ihr ihm wohl das Vorrecht im Prytaneo zu ſpeiſen, oder irgend eine andere Ehre von denen, womit ihr euere Wohlthäter vor andern zu unterſcheiden pfleget, angedeyhen laßen? Wohl ſchwehrlich. Warum denn aber nicht? Denn ihr ſeyd ja ſo wenig undankbare, als ungerechte oder niederträchtige Leute. Je darum, würdet ihr ſagen, weil dieſe Geſanten Philippi alles zum Beſten ihres Principals, nichts aber zu unſerm Beſten gethan haben. Sprächet ihr nun ſo, wie ihr ganz gewiß ſprechen

würdet, ſo würdet ihr der Wahrheit und Billigkeit gemäß ſprechen. Meint ihr denn nun, daß ihr zwar ſo denket, Philippus aber anders gedacht, und dieſem euern Geſanten an ihn ſo viele und ſo anſehnliche Geſchenke um keiner andern Urſache willen gemacht haben werde, als weil ſie bey ihrer Geſantſchaft, nicht ſein, ſondern euer Beſtes, redlich und treulich, wie ihre Schuldigkeit erforderte, geſchafft haben? Das kan nicht ſeyn. So denkt, ſo handelt Philippus nicht. Sein Betragen belehret uns vielmehr das Gegentheil. Seht ihr nicht wie er Hegeſippum a) und ſeine Mitgeſanten aufgenommen und behandelt hat? Kürze halber will ich ſein übriges Betragen gegen dieſe Leute mit Stillſchweigen vorüber gehen, und nur ſoviel erwehnen, daß Philippus den Poeten b) Xenoclidem bloß deswegen aus ſeinem Gebiete hat verweiſen laßen, weil er dieſe Geſanten, als Landsmann, bey ſich aufgenommen und bewirtet hatte. So macht er es. Wer ſich euer nach Pflicht und Gewiſſen annimmt, und euch das Wort redet, wer kein Blatt vor den Mund nimmt, ſondern gerade zu und unverholen mit ihm ſpricht, den verfolgt, den drückt er, dem begegnet er auf beſagte Weiſe. Wer aber ſich ihm verkaufft, dem begegnet er ſo, wie dem Aeſchini und deſſen Anhange begegnet iſt. Bedarf nun dieſe Sache wohl weiteres Beweiſes? Kräftigerer Gründe? Tüchtigerer Zeugen? Soll uns nun wohl jemand das nehmen, das ſtreitig machen?

Aber

a) Scheint ein Athenienſiſcher Geſante nach Demoſtheniſchem Geſchmacke geweſen zu ſeyn, der Philippo gar nicht angeſtanden hat.

b) Von Poeten dieſer Art, und wie es zuweilen beym Gellio heißt Annianus poeta doctiſſimus, muß man ſich beynahe einen ſolchen Begriff wie von den Meiſterſängern in Deutſchland machen. Sie trieben die Poeſie als ein Handwerk, boten ſie jedermanne feil, lebten davon, und machten Gedichte auf den Kauf, wie Pindarus, oder wurden auch wohl vom State gedungen und gelohnet, auf deſſen Ehren- und Freudentage Wonnelieder und Andachtslieder, ingleichen Schauſpielsſtücken zu machen.

Aber da kam eben itzo jemand vor dem Gerichtshofe zu mir, und ſteckte mir, daß Aeſchines etwas ſehr ſeltſames und befremdendes vorhätte. Er wolte nemlich Charetem anklagen, in Hofnung euch auf dieſe Weiſe hinter die Fichte zu füren. Laßet euch aber, Männer von Athen, dadurch nicht irre machen. Denn ob ich gleich nicht verſichern kan, noch will, daß Chares, bey angeſtellter gerichtlicher Prüfung ſeines Verhaltens, in alle Wege als ein aufrichtiger und rechtſchaffener Patriote werde befunden werden, der, ſoviel an ihm war, und auf ihn ankam, allezeit euer Beſtes geſucht und geſchafft hat, und nicht durch eigne Schuld, ſondern durch die Boßheit der Verwalter der gemeinen Gelder, in vielen Dingen unglücklich geworden iſt, wo er die gute Gelegenheit euch nützliche Dienſte zu erweiſen hat verabſäumen müßen; ſo gehört doch Chares ganz nicht hieher. So ſtreitig auch das Verdienſt Charetis meinetwegen an ſich ſeyn mag, (und laſſet es ſeyn, ich will einmal ein übriges thun, und mehr einräumen als ich wohl ſolte und brauchte,) doch laßet einmal alles wahr ſeyn, was man ihm zur Laſt legt; ſo iſt es doch bey alle dem doch nur ein Kinderſpiel ihn anzuklagen. Von allem, was im Kriege vorgefallen iſt, meſſe ich dem Aeſchini nichts bey. Denn dafür ſollen die Strategi oder Feldherren Rechenſchafft geben. Auch darum ſpreche ich ihn nicht an, daß der Stat Friede mit Philippo gemacht hat. Alles das erlaße ich ihm. Bis ſoweit reicht meine Anklage nicht. Wo hebt ſie denn alſo an? und worüber beſchwere ich mich? Darüber, daß Aeſchines damals, als der Stat im Begriffe war Friede zu machen, ſich zum Philocrate ſchlug, und ihm das Wort redete, nicht aber den wohlgeſinten Patrioten, welche zum Beſten des Stateslrathen. Ferner, daß er Geſchenke angenommen hat,

daß er auf der zweyten Geſantſchafft die Zeiten verabſäumet, und von allem, was ihr ihm anbefohlen hattet, nichts ausgerichtet hat; daß er den Stat berücket und getäuſchet, und durch Vorhaltung einer eitelen Vertröſtung, als würde Philippus alles thun, was ihr nur begehrtet, das ganze Spiel verderbet hat; daß, da andere euch warneten, und euch rieten, dem Manne, der euch ſo vieles Unrecht ſchon angethan hätte, fernerhin nicht mehr zu trauen, er dieſen Mann mit ſeiner Vertheidigung und mit ſeinen Lobeserhebungen vertreten hat.

Das, das iſt es, was ich ihm Schuld gebe. Merket euch das. Denn ſähe ich, daß der geſchloßene Friede billig und rechtmäßig und zu beyden Seiten gleich vortheilig wäre, und ſähe ich ferner, daß dieſe Leute von den Angelegenheiten des States nichts verkaufft, noch hernachmals euch belogen hätten, ſo würde ich ſelber ſie loben, und euch ermanen, ſie mit einer goldnen Krone zu beehren. Die Anklage eines Feldherren hat mit dieſer Sache gar nichts zu thun. Denn welcher Feldherr hat Halum, oder Phokis verſpielt? Welcher Feldherr hat euch um Doriscum, oder um das Hieron Oros, oder um den Beyſtand des Kerſobleptis, oder um die Clauſe bey Pylä gebracht? Welcher von ihnen hat dem Philippo, mitten durch eure Freunde und Bundesgenoſſen hindurch, den Weg bis ins attiſche Gebiete hinein gebänet? Welcher hat euch Coroneam, oder Orchomenum, oder Euböam entwandt? Wer hat gemacht, daß Megara vor kurzen um ein Har beynahe verlohren ging? Wer hat den Thebanern ſo große Macht und Gewalt verſchafft? Sind das nicht viele und ſehr wichtige Vortheile, die uns entgangen ſind? Und gleichwohl hat uns kein einziger Feldherr um irgend eines von dem allen gebracht. Nichts von dem allen iſt Philippo

im

in Frieden zugeſtanden worden; und gleichwohl hat Philippus alles das in ſeiner Gewalt. Ihr habt auch ſonſt nicht drein gewilliget, daß er das alles hätte und behielte. Und gleichwohl wird es ihm niemand nehmen. Wie komt er denn nun dazu? Wer hat ihm dazu verholfen? Dieſer Leute Gierigkeit nach Geſchenken.

Wenn demnach Aeſchines im Kreyſe herumgehen, euch durch Um- und Irrwege herumſchleifen, und von der Hauptſache abbringen, und alles andere lieber berühren, als auf das antworten will, was man ihn gefragt hat, ſo begegnet ihm auf folgende Weiſe. „Aeſchine, wir ſitzen itzo nicht hier, um in Sachen eines Feldherrn zu erkennen. Deine Sache iſt itzo anhängig, und die betrift ganz andere Dinge. Das wollen wir itzt nicht wiſſen, noch von dir vernehmen, ob noch etwan einer außer dir ſchuld an dem Untergange der Phokenſer ſey, und wer der ſey; ſondern wir fordern dir einen Beweiß ab, daß du für deine Perſon nicht daran mit ſchuld ſeyſt. Hat es Demoſthenes irgend worinne verſehen, warum bringſt du das itzt erſt auf die Bahn? Warum thateſt du damals das Maul nicht auf, als er ſich erboth, Rechenſchaft von den Verrichtungen ſeiner Geſantſchaft abzulegen? Hätteſt du mit anders nichts den Todt verdienet, ſo würdeſt du ihn bloß damit verdienet haben. Weg mit den Alltagsgedanken, daß der Friede etwas hübſches und heilſames ſey. Das haben wir lange gewuſt. Das brauchen wir nicht erſt von dir zu lernen. Auch legt dir itzo niemand die Stiftung und Bewirkung des Friedens zur Laſt. Aber das ſolſt du erweiſen, daß dein Friede nicht ſchändlich, nicht ſchimpflich für uns iſt, und daß wir, nach Schließung des Friedens, uns nicht haben in vielen Stücken

cken müſſen hintergehen und belügen laſſen. Das beweiſe, und, daß manches nach dem Frieden nicht verlohren gegangen iſt, das im Frieden nicht bewilliget worden war. Denn an dem allem biſt du ſchuld, wie wir dahinter gekommen ſind. Biſt du unſchuldig, haſt du mit Philippo nichts zu ſchaffen, warum nimmſt du dich denn ſeiner ſo ſehre an, warum vertritſt, warum erhebſt du ihn denn ſo?

Werdet ihr ihm auf dieſe Weiſe begegnen, ſo wird er nicht wiſſen, was er ſagen, und wohin er ſich wenden ſoll, ſondern wird nur ins Gelag hinein etwas daher wäſchen, ſeine Stimme erheben, und mit ſeinem überlauten und kunſtmäßigen Geplärre nur Luftſtreiche thun. Da ich auf ſeine Stimme zu ſprechen komme, kan ich nicht umhin, eine Anmerkung zu machen, durch die ich zugleich ihm einen Rank abzulaufen, und ihm eine thörichte Hofnung zu Schanden zu machen gedenke. Er bildet ſich nemlich viel auf ſeine laute und kunſtmäßige Ausſprache ein; und läſſet ſich vernehmen, er getraue ſich mit derſelben euch euern Beyfall abzujagen, und durch derſelben Gaukeleyen euch ſo zu bethören, daß ihr ihn loßſprechen müſtet, eben ſo guth, als wenn er auf der Schaubühne Poſituren machte. Ihr würdet in der That ſehr einfältig handeln, wenn ihr ihm ſeine Hofnung wahr machtet, und nicht auch itzo eben die Richtigkeit des Geſchmacks an euch blicken ließet, mit welcher ihr ehedem ſeine theatraliſchen Vorſtellungen beurtheiltet. Ehedem, wenn er den Thyeſten a) ſpielte, oder den Untergang der Statt Troja vorſtellte, klatſchtet und ziſch-

a) Das Beyſpiel iſt wohl gewält. Thyeſtes iſt nicht nur ein Unglückſeliger, ſondern auch ein Ausbund gottloſer Menſchen, der Abſchaum aller Böſewichter.

ziſchtet ihr ihn von der Schaubüne herunter, und wenig fehlte, oder ihr ſteinigtet ihn, und zwanget ihn durch euern Widerwillen zuletzt, das Handwerk gar aufzugeben, das er bisher getrieben hatte, Tyrannen auf dem Schauplatze vorzuſtellen. Und ihr woltet nun, nachdem er nicht erdichtetes Unglück auf dem Schauplatze nachgemacht, ſondern tauſendfaches wirkliches Leid in den gemeinen und in den wichtigſten Angelegenheiten des States euch zugefüget hat, auf ihn, als auf einen mit einer holdſeligen und bezaubernden Stimme begabten Sänger hören! Warlich, wenn ihr das thätet, ſo würdet ihr die allergröſte Thorheit von der Welt begehen. Thut es nicht. Laſſet euch den Teufel ſo nicht reuten. Macht euch ſo lächerlich nicht, ſondern bedenket, daß ein Keryx oder Büttel, und ein Geſanter ganz verſchiedene Leute ſind. Nehmet ihr einen Keryx an, ſo ſeht ihr darauf, ob er auch eine ſtarke Bruſt, eine reine, helle und durchdringende Stimme habe. Aber bey einem Geſanten, und wer ſonſt Antheil an Behandlung gemeiner Geſchäfte haben will, komt es darauf an, daß man wiſſe, ob er auch ein rechtſchaffener Mann und ein guter Patriot ſey, der Recht und Gerechtigkeit liebt, und in Dingen, wo es auf eure Ehre ankomt, und wo er ſolche gegen Fremde vertheidigen ſoll, edel denkt, und im hohen Tone ſpricht, im täglichen Umgange mit euch aber ſich vor ſeinen andern Ebenbürgern nichts heraus nimmt; ſo wie ich es machte, als ich in Makedonien mich befand. Da ließ ich mir es nicht abmerken, daß ich die geringſte Hochachtung gegen Philippum hätte, oder etwas ſonderliches aus ihm machte; ich heuchelte, ich ſchmeuchelte ihm nicht; ich that nicht, als wenn mir was an ihm gelegen wäre. Aber gegen unſere dortigen Kriegsgefangene that ich wohl ſo, als ob ich viele

Stü-

Stücken auf ſie hielt, und wante allen meinen Fleiß zu ihrer Errettung an. Aeſchines aber that gerade das Gegentheil. Er warf ſich Philippo zum Füſſen, und ſang Wonnelieder auf ſeine Siege ihm zu Liebe und ihm zur Ehre; euch aber ſahe er nicht über die Achſel an, und fragte nichts nach euch.

Ferner müſſet ihr auch das bedenken, daß es allerdings zwar euch gebüre, wenn ihr irgend an einem braven, ehr- und tugendliebenden und dienſtfertigen Manne, Wohlredenheit, Witz, und andere ſolche Naturgaben gewahr werdet, ſolche Vorzüge in Ehren zu halten, euch insgeſamt darüber zu freuen, und ſie durch Aufmunterungen bey ihrem Beſitzer zu nären, zu beſtärken, zur Reife zu bringen, in Thätigkeit zu unterhalten und durch unabläßige Uebung vollkommen zu machen. Denn dieſes Gute bleibt nicht bloß ſeinem Beſitzer eigen, ſondern es komt euch allen zu gute; findet ſich aber ein fertiges Mundwerck und ein offner Kopf und eine Hurtigkeit des Geiſtes an einem Böſewichte, der ſich Geſchencke gelieben, und mit einem auch noch ſo kleinem und verächtlichen Gewinne ſich zu Begehung der ärgſten Bubenſtücke verleiten läſſet, ſo müſſet ihr vor einem ſolchen euere Ohren verſchlieſſen, ihr müſſet ihm das Maul ſtopfen, ihn mit einem bittern Grolle und mit einem unverſönlichen Widerwillen anhören. Denn Boßheit, die ſich das Anſehn einer Vielgültigkeit und einer allgewaltigen Beredſamkeit erworben hat, die iſt wider den Stat; die iſt die Peſt des States. Aeſchines iſt dieſer Dinge wegen in einigem guten Rufe, und bey der Gemeinde beliebt. Aber ihr ſehet auch, was für Schaden er damit angerichtet, und in was für greuliche Noth er euch

damit gebracht hat. Macht ihm alſo ſeine groſſe Einbildung und Zuverſicht auf ſeine Kunſt zu nichte. Schlagt ſeinen Stolz nieder. Das iſt euch ein leichtes. Denn andere Fähig- und Fertigkeiten können gröſtentheils ſich ſelber helfen, und ſind für ſich ſelbſt auf alle Fälle ſich genugſam. Aber der Fertigkeit zu ſprechen wird alſobald das Handwerck gelegt, das Concept verrückt, und ihre Sennen werden gleichſam zerhauen, wenn die Zuhörer mit Eckel und Murren zuhören, und dem Redner Stillſchweigen auflegen und ihn nöthigen einzukramen. Höret alſo Aeſchinem mit dem Vorurtheile an, daß ihr denckt, er ſey, wie er denn das auch iſt, ein Böſewicht, ein Geſchenckefreſſer, ein Lügner, aus deſſen Munde kein wahres Wort gehet.

Daß aber Aeſchines nicht nur in andern Abſichten, ſondern auch in Abſicht auf Philippum ſelber verdiene verurtheilt und beſtraft zu werden, und daß euer Vortheil auch von dieſer Seite ſolches erfodere, das ſollet ihr nun vernehmen. Denn wird erſtlich Philippus in Umſtände geraten, die ihn zwingen, gegen unſern Stat ſich vernünftig zu bezeigen, und ihm Recht widerfaren zulaſſen, ſo wird er ſchon andere Geſinnungen annehmen, und ſein Hertz ändern. Itzt denkt er ſo: „Was brauche ich dem groſſen Haufen viel gute Worte zu geben. Den zu berücken iſt es mir was leichtes. Ich darf ja nur einigen wenigen liebkoſen.„ Wird er aber erfaren, daß dieſe wenige für ihre ihm erweiſene Liebesdienſte mit dem Halſe haben bezalen müſſen,

ſo

ſo wird er alſobald von der Zeit an willig und gerne ſeine Schuldigkeit gegen euch beobachten. Solte er aber ferner ja auf ſeinem Muthwillen und auf ſeiner Frechheit beharren, ſo werdet ihr doch, wenn ihr dieſe ihm ergebenen Leute aus dem Wege geräumet haben werdet, doch wenigſtens den Vortheil davon haben, daß ihr euern Stat von dergleichen Geſchmeiſſe werdet gereiniget, und wider ihren Gift verwahret haben. Denn haben dieſe Leute ſo ſchreckliche Boßheiten ſelbſt unter obſchwebender Furcht der Strafe begangen, die ſie von euern Händen gewarteten, ie was werden ſie nicht noch beginnen (was dünckt euch) wenn ihr ihnen dieſe Strafe erlaſſet, und dieſen Stecken des Treibers von ihren Schultern aufhebet? Welchem Laſtheni, welchem Euthycrati, welchem andern berüchtigten Verräter, werden ſie es nicht in der Schelmerey zuvorthun? Welches, auch noch ſo unſchuldige Hertz von euern Bürgern wird ſich nicht daran ärgern und Luſt kriegen, ſich auf die ſchlimme Seite zu legen, wenn es ſieht, daß die Verräther und Verkäufer aller Rechtſame, Vortheile und Angelegenheiten des States, Vermögen, Ruhm, Capitale, womit ſie wuchern, oder ſonſt was anfangen können, und endlich das Recht Philippi Gäſte zu heiſſen, zum beſten haben; wer aber ſich rechtſchaffen aufführet, Pflicht und Gewiſſen beobachtet, und noch dazu ſein Geld in Dienſten des States dran ſetzet, anders nichts davon hat, als Unruhe, Angſt, Noth, Plack, Anſpruch vor Gerichte, Feindſchaft, Neid und Haß von manchem. Laſſet das nicht geſchehen.

Laſſet ein ſolches Uebel nicht unter euch einreiſſen. Aeſchinem loßzuſprechen hilft euch ſo wenig zu einem guten Namen unter den Menſchen, als zur Gunſt der Götter, denen ihr gewiß damit keinen Gefallen erweiſet, noch die ihnen ſchuldige Ehrfurcht beweiſet. Eben ſo wenig ſchaft es euer Heil, und ſichert euch gegen eure Feinde, und wider die Anfälle eines wiedrigen Glückes; noch iſt es euch ſonſt auf irgend eine Weiſe zuträglich; vielmehr iſt das euer Vortheil in allen Betrachtungen, daß ihr ihn ſo exemplariſch abſtrafet, daß andere ſowohl von euerer Bürgerſchaft, als von der übrigen geſamten Grichenſchaft, ſich daran ſpiegeln.

Rede

des Aeſchines,

in welcher derſelbe das in obiger demoſtheniſcher Rede beygemeſſene Verbrechen der ungebührlich und gewiſſenloß verrichteten Geſantſchaft von ſich abgelehnet.

Inhalt derſelben.

Die Athenienſer waren einsmals in einem Kriege mit Philippo verwickelt. Jedoch, nachdem der Krieg einige Zeit geführt worden war, lieſſen ſie ſich bereden, Friede mit ihm zu machen. Sie ſchickten alſo dieſerhalb zweymal Geſanten an Philippum. Das erſtemal, wegen der Friedensbedingungen, und das zweyte, um Philippo den Eyd abzunehmen. Bey den Geſantſchaften wohnten Demoſthenes und Aeſchines bey. Wie ſie nun von der lezteren Geſantſchaft wieder heim gekommen waren, ich meine die, in welcher ſie Philippo den Eyd abgenommen hatten, ſo machte Demoſthenes und Timarchus Anſtalt, Aeſchinem wegen untreu verwalteter Geſantſchaft anzuklagen. Aeſchines aber kam Timarcho zuvor, und klagte denſelben eines lüderlich und ſchändlich geführten Lebens und getriebenen Hurenhandwerkes an, und benahm ihm damit das Recht vor Gerichte zu erſcheinen. Mit dem Demoſthene aber muſte er ſich einlaſſen. Und dem antwortet er in dieſer Rede. Manche wollen wiſſen, daß die beſagten Redner dieſe Reden, ein jeder die ſeine, zwar wohl aufgeſetzt, nicht aber auch gehalten hätten. Dagegen aber behaupten andere, daß allerdings die Sache vor Gerichte gelanget und daſelbſt entſchieden worden ſey, und dieſe wollen wiſſen, daß es ſich zwar anfänglich ſehr dazu an-

gelaſſen hätte, daß Aeſchines den Handel verlieren würde, ſintemal er dreyßig a) Stimmen weniger gehabt als Demoſthenes. Gleichwohl ſoll er aber doch noch loßgekommen ſeyn, und zwar auf Vorſprache des Eubuli, des Worthalters der Gemeinde. Jedoch ſollen darum nicht gleich auch alle den Verdacht und Vorwurf des heimlichen Verſtändniſſes mit Philippo ihm erlaſſen haben; wie ſowohl er ſelbſt im Eingange ſeiner Rede zu verſtehen giebt, und auch Demoſthenes in der Rede für die Crone erwehnet. Die Einrichtung vorhabender Rede Aeſchinis iſt folgende. Gleich vom Anfange herein ſpricht er, im erſten Eingange, die Richter um ihre Gewogenheit an, und macht ihnen ſeinen Widerſacher mit ſamt deſſen Anklage verdächtig, ſtellt die Gröſſe der Gefahr vor, die ihm über den Haupte ſchwebe, und macht aus der ganzen Anklage eine boßhafte verläumderiſche Zunöthigung. Im zweiten Theile widerlegt er eine Läſterung, b) die Demoſthenes auf ihn hatte bringen gewolt, und ruft der Richter Mitwiſſen ſelbſt zum Zeugen der Unwahrheit an. Auch das ſolln zu Schwächung des guten Anſehens des Klägers dienen; wie denn überhaupt alle das folgende den Credit des Anklägers zu Boden ſchlagen, den Verantworter aber dagegen den Richtern empfehlen ſoll. c)

Rede,

a) Dieſe Stelle iſt dunkel, und ſchmeckt nach dem Mährgen eines neuern Grichen, der, unkundig der alten Gebräuche und Geſchichte, hatte, wie wir ſagen, gehöret läuten, aber nicht zuſammen ſchlagen, das iſt, eine übel gefaſte und übel verdaute Sage abgeſetzt hat. Die ganze alte gelehrte Geſchichte, ſowohl der Philoſophen, als der Redner, und der übrigen ſchönen Geiſter, ſtrotzet von dergleichen Mährgen, die Unwiſſenheit und Unſinn ihrer Ausbrüter verrathen. Hätte Aeſchines nur drey Stimmen weniger gehabt, geſchweige denn dreißig, als ſein Widerſacher, ſo würde dieſer haben gewinnen müſſen. Ohnfehlbar wird Aeſchines in eine Geldbuſſe geſchlagen geworden ſeyn. Es iſt doch Jammer und Schade, daß wir von beynahe keiner einzigen alten Rede, weder lateiniſchen noch grichiſchen, recht wiſſen, wie es damit abgelaufen ſey, und was für ein Glück ſie gehabt habe. Wüſten wir das, ſo würden wir, wo ich mich nicht irre, zur Beredſamkeit um nicht wenig dadurch gebeſſert werden.

b) Von der Weibsperſon, die Aeſchines gekarbaſcht haben ſoll.

c) Dieſer Innhalt hat mir, ich weiß nicht warum, gar nicht recht gefallen wollen. Er ſieht ziemlich matt, kahl und dürftig aus. Man ſieht wohl, daß kein Libanius ihn gemacht hat. Das iſt, kein Mann, der die Sache verſtand, wovon geſprochen ward, das weſentliche auſſondern, und kurz in wenig Worte zuſammen faſſen, das Ganze mit einem Blicke überſchauen, und

ſel-

Rede,

Ich bitte euch, Athenienſer, meine Rede geneigt anzuhören, in Betrachtung der Gröſſe der Gefahr, die mir bevorſtehet, und der Menge der Beſchuldigungen, die ich von mir ablehnen ſoll, und der Boßheit meines Widerſachers, der eines Theils mit liſtig erſonnenen und fein ausgegrübelten Funden der Schalckheit, und mit mühſam zuſammen getriebenen Vorſprüchen ehrloſer Rotten, die ihm wohl, und mir übel wollen, andern Theils mit ergrimter und wütender Grauſamkeit, die ſich anders nicht, als mit meinem Blute ſättigen laſſen will, mir zuſetzt. Denn, ob ihr gleich endlich angelobt habt, beyde Theile gleichmäſſig anzuhören, ſo hat er dennoch ſo unverſchämt ſeyn und von euch heiſchen dürfen, mich, der ich doch angefochten worden bin, und mit Gefahr meiner Wohlfarth mich vertheidigen ſoll, nicht zum Worte kommen zu laſſen, ſondern mir den Mund zu ſtopfen. Und das hat er euch zugemuthet, nicht in der Hitze des Zornes und Unwillens gegen mich. Denn kein Lügner zürnt auf Leute, von denen er weiß, daß ſie ihm nichts zu Leide gethan haben, und daß er ſie nur zur Ungebür belüge und verleumde. Wer aber ſeinem Feinde etwas ſchlimmes mit Beſtande der Wahrheit nachſagt, der verwehrt ihm nicht nur ſeine ſchuldige Nothwehre der Verantwortung nicht, ſondern er ſieht es auch noch dazu gerne, daß der Beklagte ſich verantwortet, weil ſeine, des Anklägers, Beſchuldigung eher nicht haftet, als bis man dem Beklagten geſtattet hat ſich zu verantworten, und es ſich alsdenn gewieſen hat, daß derſelbe nicht vermögend iſt, die ihm gemachten Beſchuldigungen kräftig-

ſolches ſich und andern klar und deutlich vorſtellen konte, die Stärke, aber auch die Schwäche, die Wunderwerke, aber auch die Fehler und Mengel des Redners kaute, und was dergleichen mehr iſt.

lich von ſich abzulehnen, und gründlich zu widerlegen. Die wahre Urſache eines ſo begehriſchen und widerrechtlichen Anſinnens ſcheint mir dieſe zu ſeyn. Demoſthenes hält auf Wahrheit und Gerechtigkeit nicht viel, hat auch ſich in eine ſolche Poſitur nicht geſetzt, daß man es ihm anſieht, als wäre er willens durch dieſer beyden Beyſtand ſeine Sache guth zu machen, ſondern er hat nur euern Zorn aufwiegeln und entzünden gewolt, und mir Geſchenckſucht ſchuld gegeben, ob man gleich von irgend jemanden anders dergleichen Beſchuldigungen mit weit gröſſerm Anſcheine der Befugniß erwarten konte, als von ihm, der gantz und gar kein Recht hat dergleichen Klagen zu erheben. Denn wer Richter wider die Schelmerey des Geſchenckenehmens aufbringen und ihre Ahndung darwider in den Harniſch jagen will, der muß ſelbſt weit von dieſem Laſter entfernt ſeyn.

Männer von Athen, da ich Demoſthenis Anklage wider mich aus ſeinem Munde hörte, gerieth meine Sele in einen heftigen Sturm und Kampf widerwärtiger Leidenſchaften. Einmal ward mir bange, und zwar ſo bange, daß ich mich nicht erinnern kan, in meinem Leben ie vorher ſo beängſtigt geweſen zu ſeyn. Aber es hat auch niemand ie meinen Unwillen und Verdruß ſo ſehr empört als er. Endlich bin ich auch nie ſo überſchwenklich froh und luſtig geweſen, als heute. Wundert ihr euch über den ſchnellen Wechſel ſo ſtreitiger Regungen, ſo will ich euch ſagen, wie das zugeht. Einmal fürchte ich mich, wie mir denn auch noch nicht wohl dabey zu Mute iſt, es möchte einer und der andere von euch, ſich von meines Widerſachers ausgeſtudierten, aber auch zugleich hämiſchen und tückiſchen Tändeleyen mit Widerſätzen (Antithetis) oder ſich ſelbſt ſchlagenden Einfällen, ſo blenden und betören laſſen, daß er, aus einem verkehrten von mir geſchöpften Begriffe, ſich an

mir

mir verſündigte, und mir zuviel thäte. Außer mir gerieth ich für Zorn, Verdruß und Ärgerniß über der Beſchuldigung, die mir aus der Maſſen wehe that, und mir ſehr ans Hertz grif, da er mir nemlich vorwarf, daß ich einer gewiſſen freygebohrnen Frau aus Olynthus auf eine ſchimpfliche und übermüthige Weiſe, in der Tollheit der Völlerey, begegnet wäre. Doch ermanete ich mich wieder, und ſchöpfte guten Muth und ward froh, als ich ſahe, daß ihr ihn mit einer ſo groben und handgreiflichen Lügen [a]) ausklatſchtet. Euer Zeugniß von meinem Lebenswandel, das ihr damals öffentlich ablegtet, erfreute mich ſo ſehr, daß ich mir bedünken laſſe, in demſelben eine gnugſame Vergeltung der Unſträflichkeit und Züchtigkeit meines ganßen Lebenswandels erhalten davon getragen zu haben.

Nun weiß ich es euch zwar ſehr vielen und groſſen Dank, und ich lobe euch drum, und habe euch drum noch einmal ſo lieb, und halte noch einmal ſo viel Stücken drum auf euch, daß ihr mehr auf das Leben und Betragen der vor euerer Banck Beklagten als auf die Beſchuldigungen der Ankläger ſehet, und mehr jenen, als dieſen, trauet: Doch meine ich darum noch nicht, es dabey bewenden laſſen zu dürfen, oder der Verantwortung meiner Unſchuld

a) Wenn das denn nun aber eine ſo handgreifliche grobe Lügen war, wie kan ein ehrlicher Mann die Dreuſtigkeit haben, und ſie an öffentlichen Orte, ſo keck und kühn ausbreiten? Iſt das nicht eine unglaubliche Unverſchämtheit? Wie kan die mit Ehre und Gewiſſen beſtehen? Mit welchem Vorwande läſſet ſie ſich beſchönigen? Warlich Demoſthenes hat nur gar zu oft ein im Grunde verderbtes Hertz bloß gegeben. Wiewohl das war ein unentbehrliches Werkzeug ſeiner Profeſſion ohne welches er nicht weit gekommen ſeyn würde.

überhoben ſeyn zu können. Denn ſolte etwan einer von den Umherſtehenden, deren eine gar große Menge iſt, (denn beynahe die geſamte Bürgerſchaft iſt zugegen) oder auch wohl gar einer von den Richtern ſebſt, mir eine ſolche Boßheit zutrauen, und mich für den Mann anſehen, der ſo was auch nur gegen die allergeringſte Perſon von der Welt, geſchweige denn gegen eine Perſon vom Stande zu verüben ſich entblödete, ſo würde ich mir nicht zu leben wünſchen, ſo würde ich lieber die Welt räumen wollen. Ja ich begehre von euch, und beſchwöre euch, in dem Falle mir die Todesſtrafe zu zuerkennen, wenn ich im Fortgange meiner Verantwortung zu erweiſen nicht vermag, daß dieſe Beſchuldigung eine ſtinkende Lügen, und der Schurke, der ſich erkühnet ſie in den Mund zu nehmen und wider mich auszuſtoſſen, ein verfluchter Menſch ſey, der wehrt wäre, daß man ihn von der Gemeinſchaft aller Frommen ausſchlöſſe, und den Zugang zu den Altären der Götter ihm verſperrete, daß er ein Läſterer und boßhaftiger Krakelſucher ſey. Ich unterziehe mich dieſer Gefahr, ſo groß ſie auch iſt, ſelbſt auch in dem Falle, wenn ich in allen andern Stücken meiner Anklage unſchuldig befunden werden ſolte.

Auch die Rede hat ſeltſam in meinen Ohren geklungen, und iſt mir als eine ſehr groſſe Ungerechtigkeit vorgekommen, da er euch fragte [a]), ob es denn wohl anginge, und möglich wäre, daß ich loßgeſprochen würde, nachdem in einem und demſelben State Philocrates darum wäre zu Tode verurtheilt worden, weil er ſich ſelbſten verdammet und das Herz nicht gehabt hätte, die Gefahr des

a) Das mus in dem Stücke geſtanden haben, welches, wie ich an ſeinem Orte bereits erinnert habe, verlohren gegangen iſt. Eben daſelbſt müſſen ſich auch die Punkte befunden haben, die Aeſchines unmittelbar drauf aus der demoſtheniſchen Anklage anführet, und die wir in den Ueberreſten derſelben heut zu Tage vermiſſen.

des Gerichtes auszuſtehen. Juſt dieſerhalb hoffe und begehre ich loßgeſprochen zu werden, und das von Rechts wegen, weil ich mich nicht ſelbſt verdamt, ſondern das Hertz gehabt habe, der Gefahr des Gerichtes mich zu unterziehen. Denn folgt es, daß einer ſchuldig und ſträflich iſt, der wider ſich ſelbſt das Urthel ausſpricht, indem er außenbleibt, und ſich den Gerichten entzieht, ſo muß ja wohl nothwendig derjenige unſchuldig und unſträflich ſeyn, der ſich ſelbſt damit loßſpricht und für unſchuldig und unſträflich erkläret, daß er ſeine Perſon der Strenge der Geſetze, und der Willkühr ſeiner Ebenbürger überläſſet.

Soviel mag vorläufig auf die Anklage überhaupt genug ſeyn. Noch habe ich das von euch, Männer, zu bitten, daß, ſo ich etwan in meiner Verantwortung etwas übergehn, und ſo mir etwas entfallen ſolte, ihr mich daran erinnern, und ausdrücklich darnach fragen, und euch bey mir nach der wahren Beſchaffenheit der Sachen erkundigen wollet. Uebereilet euch nur nicht. Laſſet das Vorurtheil, als ſey ich ein Mißethäter, nicht Wurtzel in euerm Gemüte faſſen. Denn damit würdet ihr mir großes Unrecht anthun. Höret mich vielmehr mit eben der Geneigtheit und Gelaſſenheit an, mit welcher ihr der Anklage euer Gehör verliehen habt. Nun ſchreite ich zur Sache ſelbſt.

Nur bin ich verlegen, wo ich mit meiner Verantwortung anfangen ſoll. Das macht die groſſe Ungleichheit der Anklage. Sie ſoll wider mich hauptſächlich gerichtet ſeyn, denn ſie nimmt mich allein in Anſpruch; und gleichwohl macht ſie ſich vielmehr mit andern Perſonen zu ſchaffen als mit mir. Man hat eine Klage wider mich anhengig gemacht, die auf Leib und Leben geht; und gleichwohl klagt mein Ankläger über Philocratem, über Phrynonem, über die übrigen Mitgeſanten, über Philippum, über den Frieden,

über

über Eubuli übermächtige Gewalt im State weitmehr, als über mich. Dieſen allen ſetzet mein Ankläger mich zur Seite, mit ihnen allen will er mich verwickeln, in ſie alle will er mich einflechten. In der gantzen Anklage thut, auſſerdem Demoſthene, ſich niemand als Pfleger und Freund des States hervor. Er, er iſt der eintzige Patriote. Nur er nimmt ſich des gemeinen Wohles an; alle andern ſind Verräter. Denn nicht mich allein hat er unablässig von Anfange ſeiner Rede an bis zu Ende auf das ärgſte und ſchändlichſte herunter geriſſen und zur Banck gehauen, ſondern auch die andern hat er auf eine ſehr unanſtändige und verkleinerliche Weiſe ausgeſcholten und geläſtert. Und gleichwohl macht er auf der andern Seite (ſeht einmal eine neue Art der Ungleichheit in der Anklage an) aus mir, den er doch ſo ſehr, bis zum Wegwerfen, herunter machte, ſo viel Weſens und eine ſo beträchtliche und wichtige Perſon, gleich als ob ich ein Themiſtocles, oder ein Alkibiades wäre, welche beyde Männer vor andern Grichen ſich berühmt gemacht, und einen am weiteſten ausgebreiteten Ruhm vor ſich gebracht haben. Denn er giebt mir Dinge ſchuld, deren nur Perſonen von der äuſerſten Wichtigkeit und von dem ſtärkeſten Einfluſſe in die öffentlichen Angelegenheiten fähig ſind. So giebt er mir ſchuld, ich hätte die Stäte in Phokis zu Grunde gerichtet; ich hätte den gantzen Strich um Thrakien herum euch abſpenſtig gemacht, ich hätte Kerſoblepten aus ſeinem Reiche geſtoſſen, einen Fürſten, der doch eures States Freund und Bundsgenoſſe war. Ja er hat es gewagt (ſeht einmal an, was er mir für Ehre angethan hat) mich mit dem Dionyſio, dem Tyrannen in Sikilien, zu vergleichen. Er hat euch ermanet, mit vielem Ernſte und Fleiſſe, und mit groſſem Geſchreye, ermanet, euch vor dieſem Unthiere in Acht zu neh-

nehmen, und euch den Traum der Prieſterin zu Syracus erzehlet. So weit hohlt er aus; ſo hoch erhebt er mich und ſetzt mich in die Wolken: bald aber läſſet er mich wieder in den Koth herab fallen. Gleich als ob er mir den Ruhm ſo groſſer Thaten beneidete. Drum hat er ſie mit Verkleinerungen zu ſchmälern getrachtet, und ſagt, daß ſo ſchwehre und wichtige Dinge ausgerichtet worden wären, daran ſey nicht ſowohl meine Zunge, als Philippi Schwert ſchuld.

Seht, ſo ſieht die Kühnheit des Menſchen aus, mit der er mich anficht. Mit der Gaukeley ſolcher Blendwerke geht er mir zu Leibe, und die Wahrheit zu ſagen, ich bin mit ihm nicht zum beſten dran. Denn auf alle ſeine Vorwürfe mich wieder zu beſinnen, und ſie ſtückweiſe zu widerlegen, will mir allerdings ſchwehr fallen; und noch ſchwehrer fällt mir, Läſterungen, auf die ich nicht gewartet, noch mich gefaſt gemacht hattte, ſondern die mir ſo plötzlich über den Halß kommen, zumal in einer Halßſache, wo man ſo ſchon voller Furcht und Angſt iſt, abzulehnen. [a]) Jedoch ich will, ohne weitern Verſchub und ohne weitere Umſtände bey dem Theile meines Vortrages den Anfang machen, der nicht nur der faßlichſte und deutlichſte, nach meiner Einſicht iſt, ſondern auch Vorſtellungen enthält, die außer ihrer Billigkeit, euch allen vorhin ſchon bekant ſind, ich meine den Verlauf der Geſchichte des Friedens und der Wahl der Geſanten. Denn wenn ich mich gleichſam als an dieſen Faden halte, ſo wird mein Gedächtniß ſich am wenigſten verliehren, und ich ſowohl werde im Stan-

a) Iſt dieß auch wohl ein Feigenblatt. Freylich bleibt Aeſchines Demoſtheni die Antwort auf viele wichtige Punkte ſchuldig? Etwan aus Unvermögen hinlänglich drauf zu antworten? Etwan aus Widerſpruche des innern Gefühles?

Stande ſeyn, meinen Vortrag glücklich hinaus zu führen, als ihr, mir zu folgen.

Ihr alle, wo ich mich nicht irre, werdet euch beſinnen, daß die von den Euböenſern an euch abgeſanten Boten, nachdem ſie die ihnen aufgetragene Bothſchaft abgeleget, und die Gemeinde von dem Frieden unterrichtet hatten, in welchen ſie ſich mit dem Philippo eingelaſſen hatten, auch beyläufig mit erwehnten, daß Philippus ihnen aufgetragen hätte, euch in ſeinem Namen zu melden, daß er den Krieg gerne beylegen und ſich mit euch ſetzen, und ſchiedlich und friedlich mit euch leben wolte. Nicht lange hernach begab es ſich, daß Phryno der Rhamnuſier von Corſaren wärender olympiſcher Treuge [a]), wie er vorgab, gefangen genommen ward, von denen er ſich ranzioniren muſte. Wie er nun der Gefangenſchaft entlaſſen, wieder hieher heim kam, ſo bath er euch, ihm zu erlauben, unter dem Namen eines Geſanten von euerm State, eine Reiſe zum Philippo zu thun, um zu ſehen, ob es ihm gelingen wolle, ſein Ranziongeld wieder zu bekommen. [b]) Ihr ließet euch

a) Ich ſchreibe mit Fleiſſe, Treuge, oder, ſo man will Treuwe (wie es noch im Thüringiſchen außgeſprochen wird) um es von dem gewönlichen Treue, mit dem es doch im Grunde eines iſt, zu unterſcheiden. Denn ich nehme es in dem uralten Verſtande, da es noch im franzöſiſchen treve und in platlateiniſchen Treuga hat, da es einen Waffenſtilleſtand bedeutet. Die olympiſche Treuge heiſt ein Waffenſtilleſtand, welchen Philippus allen ſeinen Feinden auf die Friſt der makedoniſchen olympiſchen Spiele, einen oder zwey Monate vorher und nachher, geſtattete, um gedachte Spiele in aller Sicherheit beſuchen, ihnen beywohnen, und ſie wieder verlaſſen, und unangefochten hin und her reiſen zu können. Das war auch bey allen großen grichiſchen Spielen ſo gebräuchlich, und hat eine groſſe Aenlichkeit mit unſerer Meßfreyheit und dem ſichern Geleite dahin und davon, wie denn auch die grichiſchen Spiele im Grunde anders nichts als groſſe Meſſen oder Jahrmärkte waren. Die olympiſchen Spielen in Makedonien werden hier gemeint, nicht aber die in Elis.

b) Welches Philippus ihm zu erſtatten ſchuldig war, weil unter ſeinem Geleite Phryno nach Makedonien gereiſet war, wenn es anders mit der vorgegebenen Zeit der Gefangennehmung ſeine Richtig-

euch das gefallen. Nur gabet ihr ihm zum Geſantſchafts-geſellen den Cteſiphonten mit. Als nun Cteſiphon wider von dorther heim kam, ſtattete er euch Bericht von ſeinen Verrichtungen ab, und meldete unter andern, Philippus hätte geäuſert, daß, wie er ungern an Ausübung der Feindſeligkeiten mit euch gegangen wäre, er auf gleiche Weiſe im Gegentheile ſich gerne mit euch ſetzen, und den Streit beylegen wolle. Ueberdem ſtrich auch Cteſiphon Philippi Leutſeligkeit und Mildigkeit ſehr heraus. Sein Bericht gefiel euch wohl. Ihr ſtattetet, durch das gewönliche Lob, Cteſiphonti für ſeine in der Bothſchaft bewieſene Mühwaltung Dank ab, und damit nahm Philocrates von Agnus, Veranlaſſung, weil die Sache keinen Widerſtand fand, euch ein Pſephisma (oder Bill) vorzulegen daß es erlaubt ſeyn ſolte, Herolde und eine förmliche Geſantſchaft an Philippum abzuſchicken, um über die Friedensbedingungen mit ihm durch ſie zu handeln. Die gantze Gemeinde bewilligte den Vorſchlag, und die Geſantſchaft ward erlaubt. Denn vorher war die Unterhandlung verboten geweſen, durch Zuthun einiger, denen daran gelegen war, wie der Ausgang gewieſen hat. Denn dieſe, eben dieſe itzt beſagten Leute, die Feinde der Unterhandlung mit Philippo, gaben eine Klage wider gedachtes Pſephisma Philocratis unter dem Vorwande ein, es wäre nicht in der gehörigen rechtskräftigen Form abgefaſſet. Den Kläger muſte Lukinus ſpielen, und ſie ſetzten auf die Klage, wenn Beklagter ſie ver-

tigkeit hatte. Gewißer maſſen ſcheint eine ſolche Geſantſchaft der legationi liberale, die unter den Römern üblich war, nahe zu kommen. Wiewohl die gantze Gefangennehmung des Phrynonis ſcheint ein unter Philippo und den Athenienſern abgelegter Keen (wie man ſagt) geweſen zu ſeyn, um Gelegenheit zu haben, mit deſto mehrerm Wohlanſtande Geſanten einander zu zuſchicken und durch ſie vom Frieden zu handeln, und deſto eher und mit Ehren den Handel ſtecken zu laſſen, wo die Schwierigkeiten zu beyden Seiten ſo groß ſeyn möchten, daß ſie ſich nicht leicht heben lieſſen.

verlöre, eine Geldbuſſe von hundert Talenten. Hierauf kam die Sache vor die Gerichten und zum Verhöre. Weil aber Philocrates eben damals krank war, ſo bath er Demoſthenem, das Wort für ihm zu reden, Demoſthenem merkt es wohl, und nicht mich. Er Demoſthenes ließ ſich auch willig dazu finden, Demoſthenes, der groſſe, der abgeſagte, der geſchwohrne Feind Philippi, und brachte den gantzen geſchlagnen Tag mit Vertheidigung Philocratis und ſeines Plephismatis zu. Am Ende behielt Philocrates doch Recht, und ſein Ankläger erhielt nicht einmal den fünften Theil der Stimme. Und das iſt keinem von euch allen unbekant.

Um eben dieſelbe Zeit ward Olynthus eingenommen, und dadurch geriethen viele von unſern Leuten, die ſich währender Belagerung in der Statt aufgehalten hatten, in die Kriegsgefangenſchaft. Darunter war auch Stratocles, der Bruder Ergocharis, und Eucrates der Sohn Strommichi. Dieſer beyden wegen legten ihre Anverwanten eine Hikcteriam a) ein, und baten, das ihr euch doch ihrer annehmen möchtet. Ihre Bitte unterſtützten mit ihren Vorſpruche Philocrates und Demoſthenes, nicht aber Aeſchines. Man ſchickte alſo Ariſtodemum, den Schauſpielvorſteller, als Geſanten b) zum Philippo, weil er mit dieſem Herren bekant war, und ſich ihm durch ſeine Kunſt beliebt gemacht hatte; als die ihm überall Bekantſchaft und Zugang verſchafte. Ariſtodemus verrichtete ſein Geſchäfte, ver-

a) Das iſt nach unſerer Art zu ſprechen, eine Bittſchrift. Sonſt iſt Hiketeria gantz was anders, neinlich ein auf gewiſſe Weiſe zuſammen geflochtenes Bündel von Oehlzwingen, welches man vor ſich hielt, oder auf den Altar des Tempels, oder des Rathhauſes, oder der Gemeinde legte, wenn man fußfällig worum bat.

b) Noch heut zu Tage ſind die armeniſchen Kaufleute, ingleichen Juden, Aertzte und dergleichen Leute, die gemeineſten Geſanten im Oriente, wie aus dem Bernier und andern Reiſebeſchreibern bekant iſt.

vergaß aber, nachdem er wieder heim gekommen war, wegen einiger darzwiſchen gekommenen Verhinderungen, dem Rathe Bericht von ſeinen Verrichtungen zu erſtatten; ſo daß Stratocles ihm zuvorkam, der nun wider heim gekommen war, weil Philippus ihn, ohne Löſegeld, loßgelaſſen hatte. Wie nun Stratocles vom Philippo eben den Bericht mitbrachte, und eben dieſelben Reden führte, wie vorhin Cteſiphon gethan hatte, ſo verdroß das einigen, daß Ariſtodemus unterlaſſen hätte, von dem Verlaufe ſeiner Bothſchaft Bericht zu erſtatten. Endlich trat Democrates von Aphidnä in den Rath und beredete denſelben, Ariſtodemum vor ſich zu entbieten. Und eben dieſem Rathe wohnte juſt Demoſthenes bey, eben der Demoſthenes, der mich itzt anklagt. Ariſtodemus muſte ſich alſo ſtellen; und da wuſte er Philippi gutes Hertz gegen euch nicht genug herauszuſtreichen. Ja er fügte noch hinzu, daß Philippus gerne möchte in euern Bund aufgenommen werden. Das ſagte Ariſtodemus nicht nur vor dem Rathe aus, ſondern auch in der Gemeinde. Und an keinem Orte von beyden ließ Demoſthenes von ſich merken, daß er damit nicht zufrieden wäre, oder daß er etwas darwider zu ſagen hätte; vielmehr brachte er in einem ſchriftlichen Vorſchlage ein, daß man den Ariſtodemum krönen ſolte.

Nachdem nun dieſes in der Gemeinde geſprochen und vorgegangen war, ſo ſtellte Philocrates ein Pſephisma aus, daß ihr eine Geſantſchaft von zehn Männern an Philippum abfertigen ſoltet, welche mit Philippo wegen des Friedens und des beyderſeitigen Vortheiles in Unterhandlung treten ſolten. Wie nun die zehn Männer, welche die Bothſchaft verrichten ſolten, ausgeſchloſſen wurden, ſo brachte Nauſicles mich im Vorſchlag, und Philocrates Demoſthenem, eben derſelbe Philocrates, wider den Demoſthenes

nun ſo heftig angeht. Ja Demoſthenes nahm die Sache der Geſantſchaft ſo zu Hertzen, und ſich derſelben ſo ernſtlich an, daß er bey dem Rathe mit einem ſchriftlichen Vorſchlage einkam, man möchte doch Ariſtodemum in den Stand ſetzen, daß er ohne ſeinen Schaden uns auf unſerer Geſantſchaft begleiten und beyſtehn könte. Und das könte geſchehen, wenn man Geſanten an die grichiſchen Staten, bey welchen Ariſtodemus, zu Folge des mit ihnen geſchloſſenen Vertrages, an ihren geſetzten Spielen und Feſttagen ſeine Künſte ſehen laſſen, oder wenn er auſſen bliebe, am Gelde dafür büſſen muſte, erwälte, um ihn bey ſolchen Staten zu entſchuldigen und loßzubitten, und ihm die Erlaſſung der Straffe des Außenbleibens auszuwirken. Damit ihr aber wiſſet, daß das alles ſich alſo verhalte, ſo lange mir einmal die Pſephismata her, und ließ Ariſtodemi Zeugniß von der zweyten Hand [a]) ab, und ruf die Leute her, in deren Hand Ariſtodemus dieſes Zeugniß abgelegt hat; damit die Richter wiſſen und erfaren mögen, wer Philocratis Geſelle, und wer der geweſen iſt, [b]) der ſich Ariſtodemum anheiſchig gemacht hat, die Gemeinde dahin zu vermögen, daß ſie ihm, Ariſtodemo, die Geſchencke [c]) zukommen ließe.

Pſephismata, und des Abweſenden eingeſchicktes Zeugniß.

Ihr ſehet alſo, Richter, daß die gantze Anſtalt dieſes Han-

a) Ich wuſte nicht, wie ich das Wort ἐκμαρτυρίαν anders geben ſolte. Es bedeutet ein Zeugniß, das einer, der zum Zeugen aufgeboten worden war, weil er nicht am Orte und Stelle, oder krank iſt, und ſich den Gerichten in Perſon nicht ſtellen kan, entweder ſchriftlich einſchickt, oder durch einen Bevollmächtigten mündlich an ſeiner ſtatt ablegen läſſet.

b) Er ſtichelt auf Demoſthenem.

c) Vorhin hatte er es eine Crone genennt. Er meint die Geſchenke, die man Geſanten nach glücklicher vollbrachter Geſantſchaft verehrte.

Handels urſprünglich nicht von mir, ſondern vom Philocrate und Demoſthene herrüret. Nun laſſet uns auch ſehen, wie er ſich auf der Geſantſchaft ſelbſt betragen hat. Hier hat er ſich alſo zugedrungen und zugenöthiget mit uns an einer Tafel zu ſpeiſen, a) nicht etwa mit meiner Einwilligung, (denn dazu hat er mich nie beredet) ſondern er kriegte die Leute, die bey mir waren, b) auf ſeine Seite, Aglarcreontem, den Tenedier, den ihr aus euern Bundsgenoſſen gewälet hattet, c) und den Jatroclem.

Ferner giebt er vor, ich hätte beſtändig auf dem Hinwege die Geſellſchaft vor dem Philocrate gewarnt, und ihr einmal über das andere eingeſchärft, ſich ja vor der Beſtie zu hüten. Das iſt aber vom Demoſthene erdichtet und erlogen. Denn wie konte ich wohl Demoſthenem wider Philocratem verhetzen d), da ich wuſte, daß Demoſthenes dem Philocrati in der Gemeinde das Wort damals geredet hatte, als Philocrates wegen ſeines Plephismatis in Anſpruch genommen ward, welches man zu einem mit der Form des Rechtes ſtreitigen Vorſchlage machen wolte; ferner da ich

 wuſte,

a) Dieſes iſt etwas dunkel, weil man nicht recht weiß, wie es bey Geſantſchaften, die aus vielen Köpfen beſtunden wie dieſe, mit der Koſt gehalten wurde. Ob ſie alle nothwendig an einem Tiſche haben ſpeiſen müſſen, oder ob ein jeder Geſante für ſich hat ſpeiſen können; welches letztere aus dieſer Stelle zwar wahrſcheinlicher wird, man ſieht aber gleichwohl doch nicht, was Demoſthenes für einen ſo großen Vortheil von einer ihm unangenehmen Tiſchgeſellſchaft habe haben können, daß er ſich gereitzt gefunden, ſich derſelben aufzudringen.

b) Eben darum ging das um deſto eher an. Denn man verhetzt ja nicht Feinde gegen einander, ſondern Leute, die wohl mit einander ſtehen.

c) Dieſe gantze Stelle hat viel dunkeles. Wie kamen ſie zu ihm? In was für Verhältniß ſtunden ſie mit oder unter ihm? Wie konten ſie Demoſtheni erlauben, was Aeſchines ihm abſchlug, wenn es Aeſchinis Leute waren?

d) Um im Namen eurer Bundsgenoſſen der Geſantſchaft beyzuwohnen, und das Friedenswerk zu treiben.

wuſte, daß Philocrates Demoſthenem zu dieſer Geſantſchaft vorgeſchlagen hatte. Endlich vertrieben auch wir uns die Zeit, wir Geſantſchaftsgenoſſen, mit gantz andern Unterredungen. Kaum ließ Demoſthenes uns zum Worte kommen. So ungeſtüm war er, ſo ſehr war er mit ſeinem Maule voraus, und über alle her. Der beſchwehrliche, der unerträgliche Menſch. Ueberlegten etwa wir übrigen unter uns freundſchaftlich, was wir ſagen wolten, wenn wir zum Philippo gekommen und zum Werke der Unterhandlung geſchritten ſeyn würden, und gab Kimon etwa ſeinen Kummer zu erkennen, Philippus würde, wenn es zum Wortgefechte käme, und man die Gerechtſamen gegen einander auskramen würde, allemal recht und die Oberhand behalten, ſo hieß Demoſthenes uns ſchweigen, unbekümmert ſeyn, und nur ihn machen laſſen. Denn er hätte, wie er vorgab, ſo reiche, ſo unerſchöpfliche Quellen der Gerechtſamen, daß Philippus gar bald genöthiget werden ſolte einzukramen; und von Amphipolis und dem Urſprunge des Krieges habe er Dinge im Vorrate, die Philippo gar bald den Mund ſtopfen ſolten. Und damit ihr auch eine Probe ſeiner pöbelhaften Ruhmrätigkeit und Eitelkeit haben möget, ſo will ich ſeine eignen Worte anfüren, die er damals fallen ließ. Ich will, ſagte er, ihm ſchon mit uneingeweichten holoſchoeno [a]) das Maul zuflicken, und will es dahin bringen, daß die Athenienſer Leoſthenen wieder auf, und einnehmen ſollen [b]) und daß Philippus Amphipolis wieder heraus geben ſoll.

Um

a) Holoſchoenus iſt die gröſte, dickeſte und ſtärkeſte Gattung von Binſen. Der uneingeweichte, oder ungenetzte Binſen iſt härter, ſtachelichter, ſpröder und zacher, als der im Waſſer eingeweichte. Nunmehr läſſet ſich der Sinn des Spaßes leicht einſehen. Der Spaß ſieht Demoſtheni allerdings ſehr änlich.
b) Der ſcheint ein um Philippi willen Verbanter geweſen zu ſeyn.

Um euch mit einer längern und umſtändlichern Erzählung ſeiner Aufſchneyderey nicht beſchwehrlich zu fallen, ſo will ich mit meiner Erzählung weiter gehen. Wie wir alſo nach Makedonien gekommen waren, machten wir es unter einander aus, in welcher Ordnung wir ſprechen wolten, wenn wir vor den Philippum gelaſſen ſeyn würden; und es ward beſchloſſen, das es nach dem Alter gehn ſolte; die Aelteſten zuerſt, und die Jüngern zuletzt. Nun war Demoſthenes, wie er ſelbſt ſagte, der jüngſte unter uns. Folglich muſte im Sprechen die Reihe an ihn zuletzt kommen. Wie wir nun zum Philippo entboten und hinein gerufen wurden: Merkt auf; da komt was ſchönes, was wichtiges, daran ihr ſein gantzes Hertz, gleich als in einem Spiegel, ſehen und erkennen werdet. Hier, hier werdet ihr des Menſchen überſchwenklichen Neid und Abgunſt, greuliche Furchtſamkeit und Verzagtheit, unglaubliche Tücke und hämiſche Art, und Schelmſtreiche erkennen, die er Leuten geſpielt hat, die doch mit ihm in Geſellſchaft der Geſantſchaft, und in Gemeinſchaft der täglichen Koſt ſtunden, ſo heilloſe, verfluchte Schelmſtreiche, daß niemand leichte ſie ſeinen ärgſten Feinden ſpielen dürfte. Ich erwehne den Umſtand der Genoſſenſchaft der täglichen Koſt mit allem Fleiſſe, weil Demoſthenes doch vorgiebt, auf das Saltzfaß a) des States und den gemeinen Tiſch ſehr viele Stücken zu halten; er, der nicht einmal ein einheimiſcher iſt, (denn was ſoll ich es verbeißen? Es ſoll, es muß doch einmal heraus.) er, der nicht einmal unſerm attiſchen Geſchlechte zugehöret. Wir aber, die wir in unſerer Vaterſtatt eigne Heiligtümer b) und eine eigne Grabſtäte haben, wir, die

a) Das iſt die Auslöſung, die der Stat ſeinen Geſanten und andern obrigkeitlichen Perſonen gab.

b) Eine jede Familie hatte ehedem in Griechenland und zu Rom ihre eignen Hausheiligtümer, wie, um nicht weiter zu gehen, auch ſelbſt bloß aus Ciceronis anderm Buche de legibus genugſam bekant iſt

die wir zu allen Zeiten mit Freygebohrnen umgegangen ſind, und mit ihnen an einerley Uebungen und Beſchäftigungen und Zeitvertreiben Theil genommen haben, wir, die wir Weiber, Schwiegerväter, Schwäger und Kinder derheime haben, und in Anſchaffung und Anwerbung aller dieſer Dinge uns nach den Geſetzen gerichtet haben, wir alſo waren, damals zwar, als wir uns noch derheime, zu Athen, befanden, eueres Zutrauens wehrte Leute, (denn wenn wir es nicht geweſen wären, ſo würdet ihr uns gantz gewiß nicht zu Ausrichtung eines ſo wichtigen Geſchäftes gewälet haben,) ſo bald wir aber Makedonien nur mit einem Fuße betreten hatten, ſind wir alſobald Verräter geworden. Er aber der auf ſeinem gantzem Leibe nicht einen Fleck aufweiſen kan, den er nicht verkauſt oder feil hätte, ſelbſt den Mund nicht ausgenommen, giebt ſich eine ſo ernſthafte und vielbedeutende Mine, daß man denken ſolte, er wäre der Ariſtides ſelber, der den Grichen ihre Schöße und Steuern angeſchrieben und auferlegt hat, und wegen der in dieſer Vertheilung bewieſenen Billigkeit der Billige, oder der Gerechte genennet worden iſt. So ſchilt, ſo ſchmälet, ſo peſtet Demoſthenes wider das Geſchenkenehmen, ſo geifert und ſpuckt er darwider aus!

Um alſo wieder auf die vorige Rede zu kommen, ſo höret einmal, Männer von Athen, meine Erzählung von den damals beym Philippo gefallenen Reden an. Ich will euch erſtlich berichten, was wir euch und euerm State zum Beſten auf die Bahn brachten, und ſodann was das große Heil des States, und deſſen Grundfeſte, Demoſthenes, ſprach. Damit ich von den mir gemachten Beſchuldigungen eine nach der andern widerlege, und auf dieſe Weiſe nach und nach mit meiner Vertheidigung zu Rande komme.

Zu=

Zuförderſt aber lobe und danke ich euch, Männer, ſo viel ich weiß und kan, daß ihr ſo ſtille ſeyd, und mir ſo gelaſſen und aufmerkſam, und mit offenen unbeſetzten Ohren und Hertzen zuhöret; ſo daß, wenn ich irgend einen der mir gemachten Vorwürfe unbeantwortet und unwiderlegt zurücklaſſe, ich ſolches nicht euch, ſondern lediglich mir ſelber zu verweiſen habe.

Wir ließen alſo, um endlich einmal zur Sache zu kommen, anfänglich die Aeltern an Jahren ſprechen. Hierauf gelangte denn die Reihe im Sprechen auch an mich. Was nun da für Reden ein jeder von uns insbeſondere geführt, und was Philippus auf jedes geantwortet hat, das ausführlich und harklein hier wieder zu erzehlen, leidet Zeit und Ort ſo wenig, als mein Vorhaben; zumal, da ich das alles in der Gemeinde umſtändlich und deutlich allen Athenienſern kund und zu wiſſen gethan habe. Gleichwohl will ich euch doch in der Kürze und ſummariſch daran wieder erinnern, und euch drauf helfen. Ich führte alſo in meiner Rede an Philippum, anfänglich ihm die große Liebe ſeines Vaters gegen unſern Stat, und hinwiderum die wichtigen Liebesdienſte, die ihr ihm ſeinem Vater, mit Namen Amyntas, dagegen erwieſen hattet, zu Gemüte. Ich übergieng keine, ſondern zählte und rechnete ſie ihm alle vor. Hierauf kam ich auf die Gefälligkeiten, die der Stat ihm, Philippo ſelbſt, und deſſen Brüdern erwieſen hatte, und deren Zeuge ihm ſein eigenes Gewiſſen und Zurückdenken war. Da ſtellte ich ihm den traurigen Zuſtand vor, in welchem ſein Vater Amyntas durch ſeinen Todt ihn mit ſamt ſeinen Brüdern verſetzt hatte, wir, Athenienſer, aber ihn daraus gerettet haben, ſo daß er und ſein ganzes Haus ohne unſere Hülfe wohl für immer und ewig verlohren gegangen

ſeyn würden. Als dein Vater ſtarb, Philippe, ſo ſprach ich zu ihm, wie ſahe es da mit dir und den Deinigen aus? Verzweifelt böſe. Ihr waret noch klein und unerzogen, du, und dein älteſter Bruder Alexander, und der mittelſte von euch dreyen, Perdiccas. Eure Mutter, Eurydike, fand ſich von Leuten, die ihre Freunde heiſſen und ſeyn wolten, verraten und verlaſſen. Pauſanias kam zurück, der zwar ſeither, wie ihr Männer von Athen wiſſen müſſet, ein Balling geweſen war, gleichwohl aber doch ſich die Umſtände der Zeit zu Nutze machte, ſich eine große Macht erwarb, und das makedoniſche Reich in Beſitz nahm, ſintemal es viele mit ihm hielten, er grichiſche Soldaten in ſeinem Solde und auf den Beinen hielt, er Anthomus, Therma, Strepſa, und andere Orte mehr inne hatte, die Makedoner ſelbſt auch nicht unter einander eins waren, ſondern die meiſten es mit ihm hielten. Zu der Zeit ernanten die Athenienſer Iphicratem zu einem Feldherrn wider Amphipolis, welche Statt damals ein eignes unabhängiges gemeines Weſen vorſtellen wolte, [a]) und die Gefälle ihres Weichbildes ſelbſt einſtrich, und zu ihren ſelbſt eignen Nutzungen verwendete. Wie nun Iphicrates in die Gegend von Amphipolis anfänglich nur mit einer geringen Anzahl von Schiffen kam, mehr um Kundſchaft von der Gelegenheit der Sachen einzuziehen, als ſelbſt was wichtiges zu unternehmen, da ließ, fuhr ich fort, eure Mutter, Eurydicke, ihn, Iphicratem, zu ſich ekommen, und ſtellte ihm, wie Leute verſichern die zugegen waren, und dem Handel mit zuſahen, deinen ältern Bruder Perdiccam, vor [b]); dich aber ſetzte ſie ihm auf die

a) Denn vorher hatten bald die Athenienſer, bald die Lakedämonier ſich d rſelben angemaſt, bald die makedoniſchen Fürſten. Allezeit hatte ſie gewiß einen Herrn gehabt, wer der auch war.

b) καταςήσασα εἰς τὰς χεῖρας. Sie ſtellte ihn in die Hände

die Knie [a]) weil du damals noch ein kleines Kind wareſt, [b]) und führte ihm zu Gemüthe, daß Amyntas, dein Vater, bey ſeinem Leben noch, ihn, Iphicratem, an Sohnes Statt angenommen hätte, daß folglich er, Iphicrates, in dieſer Betrachtung dein und deiner Brüder Bruder, insgemein aber euer Freund wäre, ſintemal Amyntas allemal mit dem State zu Athen in gutem Vernehmen geſtanden wäre. Hierauf bath ſie ihn inſtändig, ſich doch eurer und ihrer, Eurydikes, und euerer Herſchaft und überhaupt ihrer und eurer geſamten Wohlfart aufs nachdrücklichſte und ernſtlichſte anzunehmen. Dieſe Bitte und Ermanung galt beym Iphicrate ſo viel, daß er Pauſaniam aus Makedonien vertrieb, und euch eure Herſchaft ungekrenkt und unverſehrt erhielt. Ich ging alsdenn weiter, und kam auf Ptolomäum zu ſprechen, der zum Reichsverweſer beſtellt worden war, und wieß Philippo, wie undankbar derſelbe ſich gegen unſern Stat bewieſen, und was für ein groſſes doppeltes Unrecht er ihm angethan hätte; indem er erſtlich dem State ſich in Sachen der Statt Amphipolis widerſezt, und denſelben zum Beſitze dieſer Statt nicht hätte gelangen laſſen wollen; zweytens indem er in einen Waffenbund mit den Thebanern zu einer Zeit ſich eingelaſſen hätte, da die Athenienſer in einem Kriege mit eben dieſen Thebanern verwickelt geweſen wären. Ferner hielt ich Philippo vor, wie ſein Bruder Perdiccas, nachdem derſelbe zur Regierung gelanget, mit unſerm State wegen Amphipolis einen Krieg erhoben hätte, und mach-

 te

de Iphicratis. So heiſt es eigentlich. Denn er war juſt ſo groß, als ein Burſche von 12 bis 15 Jahren, daß Iphicrates, ſitzende, gemächlich ſeine Hand auf deſſen Schulter legen konte.

a) Das war eine Art von Fußfälligkeit und flehentlichem Bitten. Zugleich wolte die Fürſtinn auch andeuten, daß ſie ſich, die ihrigen, und alle ihre Wohlfarth der guten Treue Iphicratis überließe.

b) Das noch nicht auf ſeinen Füßen recht ſtehn und gehn konte.

te mir die Gelegenheit zu Nutze, eure Leutſeligkeit zu preiſen, welche ſelbſt auch ſolchen, die euch Unrecht anthun, nicht entſtehet. Sintemal ihr mit Perdicca einen Waffenſtill-ſtand eingegangen wäret, ob ihr gleich im Kriege, un-ter Anführung des Calliſthenis, eures Feldherrens, über ihn den Meiſter geſpielet hattet. Und dieſe Gelindigkeit hät-tet ihr gegen den Perdiccam darum beobachtet, weil ihr im-mer in den Gedanken geſtanden hättet, ihr würdet es vom Perdicca endlich erhalten, daß er euch Gerechtigkeit wider-faren ließe. Hier fiel mir Philippus in die Rede, und wolte meine Verſicherung, daß die Athenienſer in dieſem Kriege obgeſieget, und bloß aus Gefälligkeit nachgegeben hätten, mit der Schärfe der Ahndung widerlegen, welche ihr am Calliſthene ausgeübt habt. Aber ich drehte ihm dieſes Schwerd gar bald aus den Händen, indem ich dar-that, daß unſere Gemeinde Calliſthenem, nicht wegen des mit Perdicca eingegangenen Stillſtandes der Waffen, ſondern um ganz anderer Urſachen willen, zum Tode verur-theilt hätte. Endlich kam ich auch auf ihn, Philippum ſelbſt zu ſprechen, und ſcheute mich nicht, in einer nach-drücklichen Beſtrafung ihm ſeinen Undank zu verweiſen, mit welchem er die ihm von ſeinem Bruder hinterlaſſene Erbſchaft des Krieges mit euch, wenn ich ſo sagen darf, zugleich mit der Erbſchaft der Herrſchaft angetreten hät-te. Alles, was ich vortrug und behauptete, das bewieß ich ſo gleich mit ſeinen eignen und der Seinigen eigenhän-digen Briefen und Siegeln, mit den Willküren der Ge-meinde, und mit den Worten des vom Calliſthene bewil-ligten Waffenſtillſtandes. Ich ging auch in die alleräͤlte-ſten Zeiten zurück, und zeigte, wie unſer Statt Recht zum Beſitze des amphipoliſchen Gebietes bekommen hätte. Ich erzählte, was es für Bewandniß hätte mit den ſo genanten

Neun

Neun Wegen, und was aus Theſei Kindern geworden wäre, und wie der eine davon, mit Namen Acamas, dieſe ſtreitige Gegend als eine Morgengabe ſeines Weibes von derſelben Vater bekommen hätte, wie die gemeine Sage ginge. Das alles erzehlte ich damals umſtändlich, wie denn das auch ſich für den damaligen Ort und für die damalige Zeit wohl ſchickte. Für itzo aber werde ich beſſer thun, wenn ich das in die Kürtze zuſammen faſſe, oder vielmehr gar übergehe. Ich will alſo mit Hindanſetzung der aus den alten mythiſchen Zeiten hergeholten Beweiſe unſeres Rechtes zu Amphipolis, nur bey denenjenigen ſtehen bleiben, welche die Zeiten, die wir ſelber belebt haben, uns an die Hand geben. Die Lakedämonier entboten einsmals die Mitglieder ihres Bundes an einen Ort zuſammen. Weil nun Amyntas, der Vater Philippi, auch mit zu dieſem Bunde gehörte, und eine freye Stimme in demſelben hatte, davon er ſelbſteigner Herr war, ſo ſchickte auch er ſeinen Worthalter dahin ab, um ſeines Bevollmächtigers Vortheil an deſſen Stat wahrzunehmen. In dieſer Verſamlung nun ward man eins, daß Amyntas, unter dem Beyſtande der übrigen Grichen, Amphipolis, als eine von Rechtswegen den Athenienſern zuſtändige, aber von ihnen abtrünnig gewordene Satt, mit Gewalt der Waffen zwingen ſolte, ſich unter die Bothmäſſigkeit ihrer alten und urſprünglichen Oberherren wiederum zu begeben. Amyntas war das auch zufrieden, und bekräftigte dieſen Beſchluß mit ſeiner freyen Stimme, darinne ihm niemand vorſchreiben durfte. Dieſen gemeinen Beſchluß des geſamten Bundes legte ich Philippo aus unſerer Niederlage brieflicher Urkunden vor, und nennte ihm die Staten, die Antheil an dieſem Abſchiede genommen, und ihn unterzeichnet hatten. Was nun, Philippe, dein Vater

Amyntas ſelbſt, ſolgerte ich weiter daraus, im Beyſeyn der geſamten Grichenſchaft uns Athenienſern, nicht nur mit Worten, ſondern auch mit ſeinem freywilligen unerzwungenen Jaworte (Suffragio) abgetreten hat, deſſen darfſt du, der du ſein Sohn biſt, dich in keine Wege anmaſſen, und haſt nicht das geringſte Recht dazu, wilſt aber du ja dir es zueignen, ſo laſſe ich es geſchehen, daß du es behälteſt, wenn du es nach Rechte des Krieges an dich gebracht haſt. Haſt du es uns mit Gewalt der Waffen abgenommen, ſo bleibt es deine, wie es Rechtens iſt. Haſt du aber den Einwohnern von Amphipolis etwas entriſſen, das nicht ihre, ſondern unſer war, ſo kanſt du es nicht behalten, noch uns das unſrige mit Rechte vorenthalten.

So und auf gleiche Weiſe ſprach ich. Da ich nun mit meiner Rede fertig war, ſo kam die Reihe zu ſprechen auch an den Demoſthenem. Nun ſpitzte iederman die Ohren. Denn jederman wartete auf einen überſchwenglich gewaltigen Vortrag. Denn die Uebermuth ſeiner Verheißungen war nicht unter uns allein geblieben. Das Gerüchte davon war ſogar bis zum Philippo, wie wir hernach erfuren, vorgedrungen, und hatte ſich ſelbſt unter ſeinen Hofleuten ausgebreitet. Wie wir uns alſo ſo ſpanneten, und warteten, Wunder was herauskommen würde, ſiehe da, ſo ſprach dieſe Beſtie [a]) eine nicht nur dunkele, ſondern auch für Blödigkeit und Schüchternheit erſtorbene und geiſtloſe Vorbereitungsrede aus. Es wolte gar nicht mit ihm fort.

Da

[a]) Dieſer Ausdruck führt bey den Grichen gemeiniglich den Begrif einer feindſeligen Bosheit mit ſich. Hier deutet es zwar auch eine gehäſſige Laſterhaftigkeit an, aber er giebt auch zugleich den Nebenbegrif der Tumheit und des Unvermögens, ſowol zu denken, als zu ſprechen, an die Hand.

Da er zur Sache ſelbſt kommen wolte, ſiehe da, da blieb er mit einem Male ſtecken, wurde irre, kam aus dem Concepte heraus, und muſte aufhören. Kurz, er verſtummte. Zwar ließ Philippus, der ſeiner Verſtörung ſehr befremdet zuſahe, ſich ſeiner jammern, redete ihm freundlich zu, tröſtete ihn, ermanete ihn, ſich zu faſſen, zu verſchnieben, ſich Zeit zu nehmen, ſich zu beſinnen, was er hätte ſagen wollen, und dieſes wenige, das vorzutragen er ſich vorgenommen gehabt hätte, ohne allen Schmuck, ungekünſtelt, wie ihm die Worte nur beyfallen wolten, vorzutragen, und die Furcht aus ſeinem Gemüthe zu verbannen, als würde der Schimpf und die Schande auch auf ihm ſitzen bleiben, der Actöre zu begleiten pflegt, die auf der Schaubüne ſich in Gedanken verlieren, und ſich genöthiget ſehen ihr Feld zu räumen. Aber das half alles nichts. Der Schwindelgeiſt hatte einmal ſich ſeiner bemächtiget, und ihm die Sinne ſo betäubet, und die Augen ſo verblendet, daß er auch nicht einmal in ſeinem geſchriebenen Aufſatze ſich zu rechte finden, noch ſeine eigne Schrift leſen konte. Etliche Mal verſuchte er es ſich zu faſſen; aber es wolte ihm durchaus nicht gelingen. Allemal ſchlug der Verſuch fehl, und er muſte einpacken. Da half nichts dafür a).

Wie

a) Was ſoll man aus dieſer Erzählung, oder vielmehr aus dem Stillſchweigen des Demoſthenis auf dieſe Beſchuldigung ſchließen? Daß ſie wahr? oder daß ſie falſch und erdichtet ſey? Solte der Aeſchines, der dem Demoſtheni ſoviele andere Einwürfe, die er wider Demoſthenem vorbringen wolte, zufließen und heimlich ſtecken ließ, ſo daß Demoſthenes Gelegenheit hatte, ſie in der Anklage gleich zu berühren und zu widerlegen, ſolte der wohl, ſage ich, mit dieſem wichtigen Umſtande, der Demoſthenem allerdings kleinlaut machen konte, ſo ſehr hinter dem Berge gehalten, und hierauf plötzlich unverſehens damit hervor gebrochen ſeyn? oder ſolte Demoſthenes, wenn er ſich einer ſolchen Schande, oder doch wenigſtens

Wie nun alles ſtille war, ſo hieß der Keryx uns einen Abtritt nehmen. Wie wir nun auf dieſe Weiſe allein für uns waren, wir Geſantſchaftsgenoſſen, da nahm dieſer brave Demoſthenes, der ehrliche Mann, einen auſerordentlich finſteren, umwölkten und traurigen Blick an, und betheuerte, ich hätte den Stat mit ſamt ſeinen Bundsgenoſſen ins äuſerſte Verderben gebracht. Darüber wurden wir alle ſtutzig. Nicht nur ich erſchrack, ſondern auch alle andere Mitgenoſſen konten ſich in eine ſo ſeltſame Rede nicht finden. Wir fragten ihn alſo, warum er denn alſo ſpräche; was er damit ſagen wolte. Aber anſtatt der Antwort fragte er mich, ob ich denn vergeſſen hätte, in welchem Zuſtande wir Athen verlaſſen hätten? Ob mir denn entfallen wäre, daß unſer Volck aus der Maßen mitgenommen, und äuſerſt erſchöpft wäre, und daß ihm ſehr nach dem Frieden verlangte. Blehen dich etwa, ſo fragte er mich, die 50 Kriegsſchiffe, die man in See lauffen zu laſſen beſchloſſen hat, ſo auf, daß du darüber ſtoltz, vermeſſen und unbehäglich geworden biſt? Bilde dir nur nicht zuviel drauf ein? Thue dir nur nicht allzuviel darauf zu gute. Beſchloſſen ſind ſie wohl; aber in See wirſt du ſie nie laufen ſehen. Denn du haſt ſo bittere Wahrheiten dem Philippo vorgeſagt, und ihn ſo vor den Kopf geſtoſſen, daß viel eher zu befürchten ſteht, er werde die Friedenshandlungen abbrechen, und wieder zu den Waffen greifen, als zu hoffen, daß

ſtens eines ſolchen Unfalles bewuſt geweſen wäre, nicht von langer Hand ihn entſchuldiget, und mit irgend einer Schminke beſchöniget haben? Das iſt nicht zu denken. Und war das ganze Mehrgen eine unverſchämte Lügen, was ſoll man von Rednern denken, die nicht nur ihre Widerſacher ſo anklagen, ſondern auch ihre Richter ſo äffen?

daß er ſich zur Güte bequämen und zum Ziele legen werde. Du biſt ein Redner, eher aus dem Frieden Krieg zu erwecken, als den Krieg in einem Frieden beyzulegen.

Wie ich nun anhub hierauf zu antworten, ſihe da traten eben Philippi Bediente zu uns hinein, und foderten uns auf, wieder vor ihm zu erſcheinen. Wir gingen alſo wieder zurück, und namen unſere vorige Sitze wieder ein. Hierauf fing Philippus an, einem jedem von uns, Geſanten, beſonders auf ſein Einbringen zu antworten. Inſonderheit aber blieb er, wie leicht zu erachten iſt, bey meinen Erinnerungen ſtehen. Denn ich hatte, wie ich mir wenigſtens einbilde, nichts von allem übergangen, das ſich von dieſer Sache ſagen ließ. Und alle Augenblicke nennte er mich auch bey Namen. Gegen Demoſthenem aber that er, als wenn er nicht zugegen wäre. Er konte ihm auch nicht antworten, weil Demoſthenes ja nichts eingebracht, ſondern eingepackt hatte, ehe er noch hatte auskramen können. Ein ſo gar lächerliches Ende hatte es mit aller ſeiner Großſprecherey genommen. Das verdroß auch, wie leicht zu erachten, den Demoſthenem ſo ſehr, daß er daran hätte erſticken und berſten mögen. Aber noch weit mehr kränkte ihm die Gütigkeit, die Philippus gegen unſern Stat bezeigte, und mit welcher er die boßhafte Lügen zu Schanden machte, welche Demoſthenes, ohnerachtet die Nichtigkeit derſelben ihm wohlbekant war, dennoch vorſetzlich, bloß um uns mit der Furcht eines bevorſtehenden neuen Krieges zu plagen und zu beängſtigen, erdichtet und geäuſert hatte. Darüber hätte er vollends raſend werden

mö-

mögen. Er ließ ſich ſeinen Schmertz und Wuth gar ſehr, ſo ſehr, merken, daß er, als Philippus auch uns zum Gaſtgebote einlud, ſich ſehr kindiſch und ungezogen aufführte.

Wie wir nun endlich uns wiederum begaben heim zu kehren, da ward Demoſthenes plötzlich auf eine ſeltſame und gantz unerwartete Weiſe gegen uns freundlich, liebreich und geſprächig. Da, da erfur ich, was gewiſſe Worte bedeuteten, deren Klang mir zwar wohl bekant, aber deren Deutung mir bis auf dieſe Zeit verborgen geblieben war. Er, er ward mein Ausleger der Worte κέρκωψ, [a]) παιπάλημα [b]) und παλίμβολος, [c]) und was ſonſt dergleichen wunderliche Worte mehr ſind. In ſeiner Perſon wieß er mir, wie die Leute ausſähen, die dergleichen Namen führten. Denn er nahm jeden von uns wechſelsweiſe beſonders vor, und fühlte ihm auf den Zahn, und ſuchte ihn, den einen ſo, den andern anders zu gewinnen. Dem einen verſprach er einen Cranum [d]) zu Stande bringen zu helfen, und ihm mit ſeinem eignen Vermögen unter die Arme zu greifen. Inſonder-

a) Meerkatze. Wird Sprüchwortsweiſe von einem jedem boßhaften, verräteriſchen, tückiſchen, teufeliſchen Menſchen gebraucht, der am Leibe und am Gemüthe heßlich ausſieht, und ſelbſt in den Blicken etwas niedriges, gehäßiges und ſchreckliches androhet.

b) Der feinſte Mehlſtaub. Wird von ſehr feinen, ſchlauen, durchtriebenen Leuten geſagt.

c) Schertzwenzel, Blauſtrumpf, der bald die rechte, bald die ebigte Seite auſſenträgt, Wetterhahn, Tauſendkünſtler, der heute ſo, morgen anders will und ſpricht.

d) Cranus war eine Art von Geldbeytrage, da Freunde und Bekanten einem aus ihrem Mittel, der in Noth gerathen war, durch einen Vorſchuß unter die Arme griffen, den er unverzinſet ſo lange nutzen konte, bis er ſich in Umſtänden befand, den Vorſchuß wieder erſtatten zu können. Man konte es mit einer Subſcription vergleichen.

derheit ſchlich er mir nach, lauerte auf meine ſchwache Seite. Einem andern verſprach er zu einem Stratagate behülflich zu ſeyn, prieß mich meiner guten natürlichen Gaben glückſelig, erhob meine vor dem Philippo gehaltene Rede bis in den Himmel, lobte mich und ſtrich mich ſo heraus, daß ich mich der Ungeſtümheit und Frechheit ſchämen muſte, und ſie mir läſtig ward.

Einsmals geſchahe es, auf dem Heimwege, da wir zu Lariſſa waren, und beyſammen zu Tiſche ſaſſen, daß er die Mine des Luſtigen annahm, und über ſich ſelber zu ſpotten anfing, und über ſein Stocken die Kurzweile trieb. Unter andern nennte er Philippum den δεινότατον [a]) der unter der Sonne wäre. Da nun, was ich hiezu ſagte, ſo ziemlich damit auf einen Schlag hinaus kam, (ich gab nemlich zu verſtehen daß ich mich über die Stärke ſeines Gedächtniſſes ſehr verwunderte, als welche ihn Philipum in den Stand geſetzt, daß er alle unſere Erinnerungen wohl gefaſt, wohl behalten, und wohl beantwortet hätte) und da ferner Cteſiphon, der unter uns der älteſte war, bekante, daß, ob er gleich ſehr lange gelebet, und viel Menſchen und Dinge geſehen und erlebet hätte, er dennoch, noch zur Zeit, keinen ſo gefälligen, im Umgange angenehmen, und von der Liebesgöttin gleichſam mit bezaubernden Anreitzen begabten Mann, irgendwo gefunden hätte, als der Philippus wäre. Da, da fuhr unſer

a) δεινὸς hat mancherley Bedeutungen. Eigentlich bedeutet es einen, vor dem man ſich fürchten muß, mit dem nicht zu ſpaßen iſt. Hernach einen ſchlauen, liſtigen, (was die Niederländer Schrander nennen) endlich beredt, munter, wacker, fertig mit dem Maule. Die beyden letzten Bedeutungen liſtig und beredt ſcheinen hier verbunden werden zu müſſen. Allezeit in der Ungewißheit, welche Bedeutung hier vorzuziehen wäre, habe ich den Ausweg gewälet, das Urwort ſelbſt hinzuſetzen. Und bitte dieſerhalb um Verziehung.

ſer Siſyphus[a]) auf, klatſchte in die Hände, und ſagte zum Cteſiphonte: das kanſt du hier wohl ſagen; aber ſo viel Hertz traue ich dir doch nicht zu Cteſipho, daß du es wagen ſolteſt, das zu Athen in der Gemeinde zu ſagen. Eben ſo wenig wird dieſer wackere Mann (und wieß auf mich) ſich erkühnen dem Philippo zu Athen auf dem Markte nachzuſagen, daß er beredt ſey, und aus dem Kopfe und Stegereife lange und wohlgeſetzte Reden halten könne. Bey allen dieſen ſchalckhaften Reden, waren wir ſicher, getroſt, und gutes Mutes, und verſahen uns nichts böſes, und merckten das darunter verſteckte Gift nicht. Er überraſchte uns damit, und klemmte unſere Unbehutſamkeit in den Zwang einer Wette ein, daß wir auch zu Athen zum Lobe Philippi eben das ſagen wolten, was wir zu Lariſſa geſagt hätten. Ueberdem bat er mich inſtändig, und ich muſte es ihm mit Hand und Munde verſprechen, daß wenn ich derheime Bericht von der Geſantſchaft erſtatten würde, ich auch zugleich dieſes mit erwehnen wolte, daß auch er, Demoſthenes, etwas von Amphipolis geſagt hätte.

Bis hieher können und ſollen meine Geſantſchaftsbrüder mir Gezeugen ſeyn, daß ich die Wahrheit geſprochen habe; eben dieſelben Leute, welche meine Gegner in ſeiner Anklage, von einem Ende bis zum andern, auf das ſchändlichſte beſchimpft, geſcholten und zerläſtert hat. Die Reden aber, die hernachmals bey unſerer Heimkunft, auf dem Sprachtritte fielen, die ſind euch ſelbſt noch in friſchem Andenken. Es iſt alſo nicht möglich, daß ich euch mit Unwarheit berichte. Vergeht euch die Geduld, über der Länge der Erzählung, die noch zurück iſt, ſo bitte

a) Spitzbube. Siſyphi Namen iſt aus der mythiſchen Geſchichte zu bekant, als daß viel von ihm zu erwehmen nöthig ſeyn ſolte.

te ich, ihr wollt die kleine Mühe, ſie anzuhören, euch nicht verdrieſſen laſſen. Das weiß ich zwar wohl, daß ein jeder lieber itzo gleich von dem, was den Kerſobleptes angeht, belehrt ſeyn möchte; ingleichen, daß er gerne erfaren möchte, was ich doch wohl auf die Beſchuldigungen wegen der Phokenſer einzuwenden habe. Zeit und Weile wird euch lang, ehe ich dahin komme. Aber auch ich eile, ich eile dahin zu gelangen. Mitlerweile müſſen wir doch zuvor nothwendigerweiſe noch erſt die angefangene Geſchichte zu Ende bringen. Denn ſo ihr dieſes nicht zuvor vernehmet, ſo könnet ihr auch jenes nicht verſtehen. Laſſet ihr mich aber mit meiner Vertheidigung nach Belieben umſpringen, und die Stücken derſelben nach meinem Wohlgefallen ordnen und fügen, welches ich, als Beklagter und Gefahrlaufender, mit Rechte fodern kan, ſo hoffe ich euch hinlänglich häufige Berechtigungen, mich loßzuſprechen, wenn ich unſchuldig befunden werde, an die Hand zu geben, und euch in den Geſichtspunkt zu ſtellen, da ihr werdet aus dem zu beyden Seiten eingeſtandnen Punkten auch den Wehrt und Unwehrt der ſtreitigen Punkte ermeſſen können.

Wie wir alſo heim gekommen waren, und dem Rathe ſummariſchen Bericht von unſern Geſantſchaftsverrichtungen abgeſtattet, und den Brief übergeben hatten, den Philippus uns mit auf den Weg gegeben hatte, ſo warf Demoſthenes ſich zu unſerm Lobredner bey dem Rathe auf, und ſchwuhr bey der Veſta, welche auf dem Heerde des Rathes verehret wird, daß er ſich darüber freuete, und dem State Glück dazu wünſchte, daß derſelbe ſo glücklich geweſen wäre, ſolche Männer zu Verrichtung dieſer Geſantſchaft zu wälen, die ſo wohl in der Weisheit ihrer Reden, als in dem groſſen Gewichte des

guten Zutrauens gegen ihre Perſonen, das ſie bey Auswärtigen gefunden hätten, die Würde des States, deſſen Perſon ſie vorgeſtellt hätten, wohl und rümlich ausgehalten hätten. Mir insbeſondere, ſagte er das zum Lobe nach, daß ich die Erwartung, die meine Wahlherren von mir geſchöpft gehabt hätten, nicht getäuſchet hätte. Endlich überreichte er auch einen ſchriftlichen Vorſchlag, der Meinung, daß es billig ſeyn würde, jeden von uns mit einem Kranze von Oehlzweigen zu beehren, und ihm damit ein Zeugniß zu ertheilen, daß er ein der Gemeinde rechtſchaffen zugethaner, holder und getreuer Bürger ſey; und daß ferner es billig ſeyn würde, wenn man uns Geſanten insgeſamt den nächſten Tag darauf ins Prytaneum zum Schmauſe einlüde. Damit ihr aber auch überfüret werdet, daß ich euch hierinne mit Unwahrheit nicht hintergangen habe, ſo ſoll der Schreiber beſagtes Pſephisma herlangen und die gerichtlichen Ausſagen meiner Geſantſchaftsgenoſſen ableſen. Pſephisma des Rathes, davon Demoſthenes der Angeber war. Ausſagen der Mitgeſanten wegen obbeſagter Punkte.

Wie wir nun hierauf auch bey der Gemeinde Bericht von unſern Geſantſchaftsverrichtungen ablegten, ſo trat Cteſiphon, als der älteſte zuerſt auf, und ſagte, was er zu ſagen hatte, und unter andern auch, kraft ſeiner mit dem Demoſthene eingegangenen Wette, dieſes, daß Philippus im vertraulichen Umgange der artigſte Mann von der Welt, und der luſtigſte Geſellſchafter wäre, und daß ſeine gute Mine und heitere Munterkeit inſonderheit in Zechgelägen hervorleuchtete. Hiernächſt traten Philocrates und Derkyllus auf, die aber nicht viele Umſtände machten, und bald wieder abtraten. Alsdenn kam ich dran. Wie ich nun von meinen übrigen Verrichtungen auf dieſer Geſantſchaft

nichts

nichts verſchwieg, ſo berührte ich auch die Sayte, welche zu berühren ich mich in der Wette, davon ich euch kurz vorher die Veranlaſſung und die Umſtände meldete, anheiſchig gemacht hatte. Ich ſagte nemlich, daß Philippus ein fertiger und mächtiger Redner wäre. Auch vergaß ich nicht Demoſthenem ſeiner Bitte zu gewären, ſondern ſagte, daß wir ihn dazu beſtellt gehabt hätten, die Amphipolis betreffenden Punkte, die uns etwa entfallen ſeyn möchten, nachzuholen und beyzubringen. Zuletzt ſtund dann auch Demoſthenes auf, zierte ſich, nach ſeiner bekanten Weiſe, wie eine Affe, rieb ſich an der Stirne, und, als er ſahe, daß meine Rede der Gemeinde wohl gefallen, und bey ihr Eingang gefunden hatte, ſagte er: „Ueber beyde müſſe er ſich wundern, ſowohl über die Zuhörer, als über die Prediger, die ihrer Gemeinde, ihrer Geſantſchaft halber, da ſo was vorpredigten; über die einen, daß ſie die gute Zeit und Gelegenheit, guten Rath anzuhören, und anzunehmen, vorbeyließen, und über die andern, daß ſie die gute Zeit und Gelegenheit guten Rath zu ertheilen verabſäumten, und daß beyde einerley Thorheit bloß darum begingen, weil ſie an ausländiſchen Märgen von ihren eignen einheimiſchen Angelegenheiten ein Wohlgefallen fänden und ſich daran vergaſten. Nichts iſt leichter, ſagte er, als von einer Geſantſchaft Bericht auf eine ſolche Weiſe abzuſtatten. Ich aber will euch zeigen, wie man damit zu Werke gehn muß, wenn was kluges heraus kommen ſoll. Und mit dieſen Worten befahl er die Verordnung der Gemeinde abzuleſen, in welcher uns Maßregeln des Verhaltens auf unſerer Geſantſchaft vorgeſchrieben waren. Wie das geſchehen war, ſo ſprach er. „Das iſt der Befehl, den ihr uns mit auf den Weg gabet; und, ſehet, hier auf dieſem Blate ſtehet, was wir ausgerichtet haben, und in wieweit wir dieſem

Befehle nachgekommen ſind. Da nimm, Schreiber, auch dieſen Brief Philippi hin, den wir mitgebracht haben. „Da nun auch dieſer abgeleſen war, ſo ſprach er.“ „Da habt ihr, Männer von Athen, die Antwort auf euere Anfrage. Nun iſt nichts übrig, als daß ihr euch darüber beratſchlaget. „Als er das geſagt hatte, entſtund in der Gemeinde ein Gemurmele von verſchiedener Art und Meinung. Die einen brumten einander, voll Verwundrung, zu: Das wäre doch ein recht bündiger, derber und kernichter Redner; Der könne doch mit wenig Worten viel ſagen, der könne doch dem Dinge recht ins Maul greifen. Andere aber, und zwar die meiſten, meinten in dieſer Art zu ſprechen Bosheit und bittern Neid zu bemerken. Jedoch Demoſthenes machte ſich das Urtheil der erſtern zu Nutze, und, angefeuert vom Beyfalle, fuhr er ſo fort. „War das kurz und rund gegeben, ſagte er, ſo ſoll es folgendes nicht weniger ſeyn. Seht nur einmal her. Auch die übrigen Stücken insgeſamt will ich in eben dem abgebrochenen knappen Tone beurtheilen. Aeſchines meinte, Philippus könte fertig und gewaltig ſprechen. Ich aber bin ſeiner Meinung nicht. Man nehme irgend einen andern, wen man will, und lege ihm nur Philippi Stand und Glück bey, ſo wird er es im Sprechen beynahe eben ſo guth machen. In Cteſiphontis Augen, ſtellt Philippus eine trefliche und prächtige Perſon vor. Aber in Wahrheit, Ariſtodemus macht eine eben ſo gute Mine, der Schauſpieltreiber, der uns auf unſerer Geſantſchaft begleitete. Macht mancher viel daraus, daß Philippus eingedenkſam, hurtig am Geiſte, wach und ſich allezeit gegenwärtig iſt, und das Gefühl ſeiner Sele mit Worten fertig, munter und ſchicklich vortragen kan? Je das können andere auch. Soll das was ſagen, daß er ein guter Zechbruder iſt; ha, unſer Philocrates thut es ihm darinne weit zuvor; und auch der leiſtete

uns Geſellſchaft. Ein gewiſſer meint, er hätte mir Gelegenheit und Anlaß von Amphipolis zu ſprechen übrig gelaſſen; aber dieſer Redner iſt ſo nicht geartet, daß er euch, oder mich leicht zum Worte kommen ließe. Ihr ſeht alſo, daß alles, womit die übrigen Geſanten euch unterhalten haben, nur Poſſen und Tändeleyen ſind. Ich aber will zur Sache ſelbſt kommen, und thun was Zeit und Ort heiſchen. Ich will nemlich ein Pſephiſma aufſetzen, daß der Herold, der von Seiten Philippi hieher zu uns kommen will, nebſt Philippi Geſanten, ein ſicheres Geleit haben, und daß, wenn nun dieſe Geſanten hier angekommen ſeyn werden, die Prytanes die Gemeinde zur Verſamlung auf zwey unmittelbar folgende Tage entbieten ſollen, und daß in dieſen beyden Verſamlungen nicht bloß vom Frieden mit Philippo, ſondern ſo gar auch von einem Waffenbunde gehandelt werden ſoll. Ferner ſoll auch dieſes ein Artikel von meinem gedachten Pſephiſmate ſeyn, daß die Gemeinde uns Geſanten, wenn wir anders dieſer Ehre wehrt befunden werden, für unſere Mühwaltung Dank abſtatten, und bezeugen ſoll, daß ſie mit unſerm Dienſte zufrieden ſey, und zu Bezeugung ihres Wohlgefallens uns auf den nächſten Tag ins Prytaneum zu Gaſte einlade.„

Seht ihr nun wohl, Männer, die Ungleichheit dieſes Menſchen und die Wankelmuth und den Widerſpruch deſſelben mit ſich ſelber, und ſein mit Neide und Grolle aufſchwollenes und durchfreſſenes Gemüth, und die Tücke, die Boßheit, die auf Schaden und Unglück laurende, auf anderer Fehler wachſame, und im Wehe frohlockende Schalkheit, die in ſeinem Hertzen niſtelt. Seht ihr nun wohl, daß er mit Philocrate unter einer Decke geſteckt hat. Damit ihr aber mir nicht bloß auf mein Wort trauet, ſondern euch von der Wahrheit meines Berichtes aus dem Verlaufe der Dinge ſelbſt überzeuget, ſo ruf du mir meine Geſantſchafts-

genoſſen her, ließ ihre Ausſagen ab, ließ aber auch die Demoſtheniſchen Pſephiſmata a) ab.

Pſephiſmata Demoſthenis.

Nicht nur hat Demoſthenes hiezu in dieſen ſchriftlichen Aufſätzen angeraten, ſondern er hat auch hernachmals im Rathe den Vorſchlag gethan, man ſolte Philippi Geſanten, wenn ſie angekommen ſeyn würden, beim Feſte Bacchi einen Plaz anweiſen, von wannen ſie den Schauſpielen gemächlich zuſehen könten. Ließ auch dieſes Pſephiſma her.

Pſephiſma Demoſthenis.

Nun ließ auch die Zeugenausſagen unſerer Mitgeſanten her, damit ihr erkennet, Athenienſer, daß Demoſthenes ſich weniger auf Beſchirmung und Vertretung euerer Gerechtſamen, als vielmehr auf Herſagung auswendig gelernter und vor dem Spiegel oft geprobierter Schmähreden wider ſeine Koſt- und Opfergenoſſen, verſtehet.

Zeugenausſage.

Hieraus werdet ihr ſehen, daß, nicht ich in Gemeinſchaft mit dem Philocrate, ſondern er, zugleich mit eben dieſem Manne, ſich um den Frieden beworben hat. Und ich vermeine euch hinlängliche Beweiſe von meinen Verſicherungen an die Hand gegeben zu haben. Denn was hier bey Ablegung der Rechenſchaft von den Verrichtungen unſerer Geſantſchaft geſprochen ward, das habt ihr mit euern eignen Ohren angehöret. Was aber in Makedonien und unter Weges geſprochen worden und vorgefallen iſt, davon habe ich euch meiner Mitgeſanten Zeugniſſe vorgeleget.

Nun komme ich auf meine in der Gemeinde gehaltene Rede wegen des Friedens, als von welcher die Anklage des Demoſthenis eigentlich anhebt. In dieſem Stücke iſt nun

a) Denn eines hatte Demoſthenes dem Rathe vorgelegt, das andere aber der Gemeinde.

nun zwar alles, was mein Gegner vorgebracht hat, erlogen, gröblich, handgreiflich erlogen; aber in der Angabe der Zeit, wenn dieſe Friedensrede von mir gehalten worden ſeyn ſoll, hat er vollends gar dem Faſſe den Boden ausgeſtoſſen. Da hat er ſo ſchändlich und ſo ſtinkend gelogen, daß man um Rache darüber ſchreyen möchte. Denn wie ſagt er? Er ſagt: ich hätte dieſe Rede gehalten im Beyſeyn derer Geſanten, welche die grichiſchen Staten auf unſer Erſuchen und Vorladen an euch geſchickt hätten, um durch gemeinſchaftliche Berathſchlagung auszumachen, ob der Krieg mit Philippo von ihnen in Gemeinſchaft der Athenienſer fortzuſetzen ſey, oder ob auch ſie ſolten an dem Frieden mit dem Philippo Antheil nehmen, um welchen man ſich itzt bewürbe; je nachdem das eine, oder das andere rathſamer zu ſeyn befunden werden dürfte.

Nun bedenket einmal die Gröſſe des Dinges, mit deſſen unrichtiger und verkehrter Vorſtellung er euch zu überraſchen, und die wahre Einſicht des Dinges wegzuſtehlen, mir aber einen Rang abzulaufen, und um die Billigkeit euerer Zuneigung mich zu bringen geſucht hat. Seht da, hier werdet ihr ein merkwürdiges Beyſpiel der übergroſſen Unverſchämtheit und Frechheit des Menſchens ſehen. Es iſt andem, daß ihr Bothſchafter an die grichiſchen Staten abgelaſſen habt, doch damals, als der Krieg mit Philippo noch im Gange war, und noch keine Hofnung zum Frieden anſchien. Ihr wiſſet, ihr könnet es gewiß wiſſen und erfaren, wenn das geſchehen iſt. Ihr laſſet in euern Urkunden die Zeiten anzeichnen, ſowohl wenn die Geſanten erwälet werden, als auch wenn ſie abgehn und wer ſie ſind, und wie ſie heiſſen. Und das iſt auch bey dieſen Geſanten geſchehen. Die Geſanten ſelbſt ſind nicht etwan in Makedonien, ihr dürft nicht erſt auf ſie warten, biß ſie wider

kommen, oder einen Bothen nach ihnen auf einen langen Weg ſchicken. Sie ſind hier zu Athen, ihr dürft ſie nur holen laſſen, und ſie alſobald verhören. Sollen Geſantſchaften von auswertigen Orten der Gemeinde vorgeſtellet werden, ſo muß der Rath erſt darüber ſein Gutachten aufſtellen. Nun aber verſichert ja Demoſthenes, daß Geſanten von Seiten der grichiſchen Staten zugegen geweſen wären, und meiner Rede, in welcher ich zum Frieden rieth, mit zugehöret hätten. Es muß alſo auch dieſe Geſantſchaft, kraft eines dieſerhalb vom Rathe ergangenen Gutachtens, dem Volke zugeführt und vorgeſtellt worden ſeyn. Folglich muß auch dieſes Gutachten vorhanden ſeyn. Nun nenne mir einmal, Demoſthenes, irgend einen grichiſchen Stat, deſſen Geſanten damals hier zugegen geweſen wären, als ich die Rede hielt. Komm her, tritt, tritt unter Ablauf des mir zu meiner Verantwortung eingeſchenkten Waſſers, auf dieſen Sprachtritt, nenne den Stat, oder die Staten, bey Namen, ſie mögen ſeyn, wer ſie wollen. Laß die ihrentwegen ergangenen Rathsvorbedenken vom Rathhauſe herholen und ableſen. Laß die Geſanten auftreten und verhören, welche unſer Stat um die damaligen Zeiten an die grichiſchen Staten abgeſchickt hatte. Werden dieſe unſere Geſanten alsdenn ausſagen, daß ſie damals, als unſer Stat ſeine Einwilligung zum Frieden gab, in der Statt zugegen geweſen ſind, und der darüber angeſtellten Berathſchlagung der Gemeinde mit beygewohnt haben, und wirſt du darthun, daß, in der von dir angegebenen Zeit, dieſe unſere Geſanten nach abgelegter Geſantſchaft bey den grichiſchen Staten, von da wieder heim gekommen ſind, und ſich dem Rathe geſtellt, ihm Bericht von ihren Verrichtungen erſtattet und vom ihm gebethen haben, durch denſelben der Gemeinde vorgeſtellt zu werden; wirſt du ferner darthun, daß die ihrentwegen abge-

abgefaßten Pſephiſmata in die von dir angegebne Zeit fallen, ſo ſage ich kein Wort weiter, ſo breche ich ab, ſo trete ich ab, und ſpreche wider mich ſelber das Urthel aus, daß ich des Todes ſchuldig ſey [a]).

Du aber, Schreiber, ließ mir auch den Beſchluß unſerer Bundsgenoſſen [b]) vor. Wie lautet es da? Es lautet ſo. „Sintemal die Gemeinde zu Athen im Begriffe ſteht, ſich mit Philippo in Friedensunterhandlungen einzulaßen, nun aber die Geſanten noch nicht wieder heimgekommen ſind, welche die Gemeinde zu Athen nach Grichenland abgeſant hat, um die grichiſchen Staten zu Beſchützung der grichiſchen Freyheit zu ermanen; ſo hat es den Bundsgenoſſen gefallen, folgende Verfügung zu treffen; als nemlich: wenn beſagte athenienſiſche Geſanten werden wieder heimgekommen ſeyn, und ihrem Volke, ſamt deſſelben Bundsgenoſſen, Bericht von den Verrichtungen ihrer Bothſchafft erſtattet haben, ſo ſollen die Prytanes, durch einen öffentlichen gewönlichen Anſchlag zwey Verſammlungen der Gemeinde, nach Inhalt der Geſetze, anſagen; und in dieſen beyden Verſammlungen ſollen die Athenienſer über den Frieden ſich berathſchlagen. Was nun auf dieſe Berathſchlagung die Gemeinde guth heißen und verabſcheiden wird, das wollen auch ihre Bundsgegenoſſen genehmigen, und es für einen gemeinen Schluß des

a) Ich kan mich dahinein nicht finden. Einer von beyden muß lügen. Wie konten aber Leute, die für weiſe, für ehrliche Leute durchgehn wolten, ganze Scharen von Richtern, ganze Verſamlungen einer Gemeinde ſo gröblich, ſo vorſetzlich, ſo ungeſcheut belügen und henſeln?

b) Er meint die Abgeordneten aus den Stäten der athenienſiſchen Bundsgenoſſen, welche unausgeſetzt zu Athen blieben, und das Belangen ihrer Principale daſelbſt wahrnahmen, und ihren Leuten beſtändig durch Boten und Schrifften berichteten, was zu Athen in ihren Angelegenheiten vorging, und deren Verordnungen darauf erwarteten, und ſolche dem State zu Athen mittheilten. Kurz es waren die beſtändig zu Athen verbleibenden Agenten oder Schafner der Grichen. Er nennt ſie bald hernach Synhedros, Beyſitzer.

des geſamten Bundes gehalten wiſſen.„ Doch ließ du mir dieſen Beſchluß der Beyſitzer a) ſelbſt in ſeiner eignen urſprünglichen Geſtalt vor.

Beſchluß der Beyſitzer.

Nun ließ mir aber auch dagegen das demoſtheniſche Pſephiſma, das Widerſpiel von jenem Beſchluſſe, her. Denn in demſelben begehrt Demoſthenes, daß die Prytanes durch einen öffentlichen und förmlichen Anſchlag, gleich nach den Dionyſiis, die in der Statt gefeyert werden, und gleich nach derjenigen Verſammlung der Gemeinde, welche unmittelbar auf die Dionyſia folgt, und welche in den Tempel des Dionyſi (oder Bacchi) angeſtellt wird, b) noch zwey andere Verſamlungen der Gemeinde anſagen ſollen, die erſte am 8ten Tage nach dem zehnten des Monats, c) und die zweyte am 9ten. d) Hiemit ſteckt er der Zeit einen gar zu nahen Pflock, und benimmt euch behendiglich die Möglichkeit, mit euern Verſammlungen es bis zur Wiederkunfft euerer Geſanten aus Griechenland anſtehen zu laßen. Das war eins, worinne Demoſthenis Pſephiſma von dem Beſchluße euerer Bundsgenoßen abgehet. Aber auch ferner darinne widerſpricht jenes dieſem, daß Demoſthenes verlangt, daß nicht bloß vom Frieden, ſondern auch vom Waffenbündniſſe mit Philippo in dieſen Verſammlungen der Gemeinde berathſchlagt werden ſolle, der Beſchluß der Bundsgenoſſen aber ſpricht von anders nichts, als bloß vom Frieden; und hiezu bloß,

zu

a) Vielleicht hießen ſie darum ſo, weil ſie Sitz und Stimme im Rathe zu Athen, wenigſtens zu gewiſſen Zeiten und in gewiſſen Fällen, hatten.

b) Um die bey Gelegenheit des Feſtes, und wärenden demſelben, entſtandenen Streitigkeiten zu ſchlichten.

c) Das iſt am 18ten. Ich hätte es auch ſo geben können. Doch wolte ich auch einmal eine kleine Probe von der Weiſe der Athenienſer im Rechnen ihrer Mondentage geben.

d) Oder am nächſten Tage drauf.

zu mehrern aber nicht, geſtehe auch ich in meiner Rede angerathen zu haben. Ließ ihnen das Pſephiſma ſelbſt her.

Pſephiſma Demoſthenis.

Da habt ihr nun, Athenienſer, beyde Pſephiſmata vernommen, und aus beyden erhellet klärlich, erſtlich, daß Demoſthenes euch belogen hat, wenn er geſagt hat, daß die Geſanten eures States an die Grichen, und der Grichen ihre an euern Stat, die damals, als ich die Rede wegen des Friedens hielt, außer Athen waren, ſich innerhalb euerer Mauern befunden, und meiner Rede beygewonet hätten; zweytens, daß, ob ihr gleich, dem Beſchluße eurer Bundsgenoſſen gemäß, gerne die Wiederkunfft eurer Geſanten und die Ankunfft der grichiſchen abgewartet, und beyder Anbringen vernommen hättet, dennoch Demoſthenes ſolches verhindert, und die Vollſtreckung des Beſchluſſes eurer Bundsgenoſſen hintertrieben hat; Demoſthenes, der ärgſte und ſchnelleſte Wetterhahn, der je Gottes Erdboden betreten hat. Schlimm genug wäre es, wenn er euch bloß dazu angerathen und zugemutet hätte, die Ankunft der Geſanten, auf die man mit Schmerzen wartete, und auf deren Mitbringen alles ankam, nicht abzuwarten. Aber dabey hat er es auch nicht einmal bewenden gelaßen, ſondern in der That auch, ein ſo ſchändliches Zumuten ausgefürct, und durch ein Pſephiſma von ſeiner Erfindung euch genöthiget, ungeſäumt zur Berathſchlagung zu ſchreiten, oder vielmehr euch damit zu übereilen.

Ich gehe weiter, eine neue Verleumdung zu widerlegen. Er hat mir nemlich Schuld gegeben, ich hätte in beſagten beyden Verſamlungen der Gemeinde einen groben Widerſpruch und Mißhelligkeit in meinem Betragen blicken gelaßen. Den erſten Tag nemlich, wäre Philo-

crates zuerſt aufgetreten, und hätte euch ſeine Friedens-vorſchläge angeprieſen. Hierauf wäre ich unmittelbar nach jenes Abgange aufgetreten, und hätte die vom Philocrate in Vorſchlag gebrachte Friedensbedingungen ſchrecklich herunter gemacht, unter dem Vorgeben, ein ſolcher Friede beſchimpfe die Würde des States, und ſchmälere ſie. In der nächſten Nacht aber drauf wäre ich plötzlich umgeſchlagen, und den nächſten Morgen drauf hätte ich in der Gemeinde ganz aus einem andern Tone gepfiffen. Ich hätte zu dem philocratiſchen Frieden angeraten, und von einem außerordentlich blinden Glücke begünſtiget, die Gemeinde mit mir in den Abgrund des Verderbens dahin geriſſen; und das hätte ich auszurichten vermogt, durch die Vorſtellung, daß die itzigen Zeiten gar nicht darnach wären, daß man auf Leute hören dürffte, die euch viel von euerer Ahnen Schlachten und Siegesdenkmalen vorſchwatzten, und euch ermanten, euch der Grichen anzunehmen, und ihnen beyzuſtehen.

Daß nun aber dieſe Beſchuldigung erlogen, ja nicht nur erlogen, ſondern auch daß das durch dieſelbe mir aufgebürdete Verbrechen ſchlechterdings unmöglich ſey, das will ich mit einer vierfachen Zeugenausſage erhärten. Erſtlich ſoll Demoſthenes ſelber für mich, und wider ſich, zeugen; zweytens ſollet ihr, Richter und Anweſende, das thun, und mit euch zugleich alle Bürger von Athen: Und um euch in den Stand zu ſetzen, ſolches zu thun, will ich euch den Verlauf der damaligen Zeiten nur wieder zu Gemüte füren. Der dritte Zeuge meiner Unſchuld in dieſem Stücke ſoll die Ungereimtheit und die daraus entſpringende Unwahrſcheinlichkeit der Beſchuldigung ſeyn. Endlich will ich auch noch zum vierten einen glaubwürdigen, ehr- und achtbaren Mann von der Regierung, mit Namen

Amyn-

Amyntor, vorſtellen, der endlich ausſagen kan und wird, daß Demoſthenes ihm ſein Pſephiſma vorher gewieſen hat, ehe er ſolches der Gemeinde vorgelegt, und daß derſelbe ihn befragt hat, ob er, Amyntor, wohl dächte, daß er, Demoſthenes, ſolches Pſephiſma dem gemeinen Schreiber zu handen ſtellen könne und dürfe, a) da dieſes Pſephiſma vollkommen mit Philocratis Antrage übereinſtimmete.

Lange du mir, Schreiber, auch das Pſephiſma b) Demoſthenis ſelber her, und ließ es vor. Denn in demſelben iſt ein Umſtand befindlich, der ihn aufs Maul ſchlägt und Lügen ſtrafft. Denn im Pſephiſmate ſagt er mit klaren deutlichen Worten, von den beyden Verſamlungstagen der Gemeinde ſolle der erſte dazu verwendet werden, daß man die verſchiedenen Meinungen vernehme, und da ſolle es einem jeden, der nur wolle, frey ſtehen, ſeine Gedanken zu ſagen. Am zweyten Tage aber ſolle weiter niemanden zu ſprechen, und an- oder abzurathen, geſtattet werden, ſondern es ſollen nur die Stimmen eingeſammelt werden. Und gleichwohl verſichert Demoſthenes, er allein, und niemand anders, ich hätte mich am zweyten Tage der Sache des Philocratis angenommen, an

a) Um ſolches erſtlich der Gemeinde vorzuleſen, und ſodann ins Stattbuch einzutragen.

b) Man wird ganz irre von der Menge der Pſephiſmatum, und dem leichtſinnigen Mangel der Unterſcheidungszeichen an jedem. Alle Augenblicke heiſt es: ließ mir das Pſephiſma her, ohne zu ſagen, was für eins. Bey den Athenienſern gieng das an. Die hörten wohl, wie jedes klang, wenn es verleſen ward. Da war kein Irtum ſehr zu befürchten. Auch der Schreiber konte ſich nicht irren. Denn dem ward, was er ableſen ſolte, in die Hand gegeben, oder gewieſen. Aber wir müßen bey dem Mangel dieſer Hülfsmittel und bey Unterlaßung der für uns nöthigen Genauigkeit vielmals rathen, was für ein Pſephiſma gemeint werde. Hier wird das gemeint, welches befahl zwey Verſamlungen gleich hinter einander zu halten, nicht aber das, welches Demoſthenes Amyntori wieß, obgleich von dieſem hier zu allerletzt geſprochen worden iſt.

an dem Tage, an welchem doch krafft des demoſtheniſchen Pſephiſmatis niemand zum Worte gelaßen ward.

Pſephiſma Demoſthenis.

Wäre es angegangen, ſo hätte Demoſthenes dieſe Worte gerne wieder ausgekratzt. Aber Pſephiſmata, die einmal nieder geſchrieben ſind, die bleiben, wie ſie ſind, wenn gleich ehrvergeßene Schelme, die nur drauf aus ſind, wie ſie ehrliche Leute mit ihren Lügen und Läſterungen verſchreyen und plagen, nicht auf einerley Rede bleiben, ſondern die Sprache mit den Zeiten ändern. Mein Ankläger zerreiſt meine Rede zur Ungebür, und macht aus einer zweye; das Pſephiſma aber und die Wahrheit der Begebenheit macht ſie nur zu einer einfachen, wie ſie denn auch in der That iſt. Denn da am zweyten Tage der Keryx niemanden zum Sprechen auffoderte, und, ſo ſich auch einer zu ſprechen aufgeworfen hätte, die Prohedri ihm gewehret und Stillſchweigen aufgelegt haben würden, je wie hätte ich denn da ſprechen können? Das ging ja gar nicht an.

Geſetzt aber auch, es wäre angegangen, und ich hätte am zweyten Tage nicht nur wieder aufs neue ſprechen gedurfft, ſondern ich hätte auch mir ſelber widerſprochen, und euch zu dem Gegentheile meines Anrathes vom vorigen Tage geraten: was hätte ich wohl darunter ſuchen oder gewinnen gekont? Stack ich wirklich, wie man mir Schuld gibt, mit Philocrate unter einer Decke, warum widerſprach ich ihm den Tag zuvor? Warum klagte ich ihn an? Warum machte ich euch vor ſeinen Anſchlägen bange? Und war ich nicht mit ihm eins, je wie konte ich denn in einer ſo kurzen Zeit meinen Sinn ändern? innerhalb einer einzigen Nacht? meinen Sinn ſo ändern [a]), daß

a) Das heißt gar nichts beweiſen, Demoſthenes verſichert, daß es geſchehen

daß ich eben denſelben Mann vertrat, dem ich den Tag zuvor widerſtund, und nicht etwan in Gegenwart einer neuen Verſamlung, ſondern eben derſelben, die uns beyde den Tag zuvor angehört hatte. Welches von beyden that ich, widerſprach ich ihm, um Ruhm und Lob zu verdienen? oder vertrat ich ihn, aus Liebe zu ihm, um ſein Beſtes zu ſchaffen? Denn beydes konte ich doch gewiß nicht zugleich erhalten, ſondern ich muſte eins von beyden faren laßen; oder hätte ich beyden zugleich nachgetrachtet, ſo würde ich mir Haß von allen Seiten auf den Hals geladen, und doch mit allem nichts ausgerichtet haben.

Nun ruf mir auch Amyntorem von Erchiä her, und ließ ſeine Zeugenausſage vor. a) Jedoch ehe ſolches geſchieht, will ich euch eine kurze vorläufige Nachricht von dem Inhalte dieſer Ausſage ertheilen. Es bezeuget nemlich Amyntor in derſelben Aeſchini, daß am zweyten Tage derjenigen Berathſchlagung, in welcher, krafft des demoſtheniſchen Plephiſmatis, die Gemeinde in zweyen hintereinander folgenden Tagen das Friedens- und Bundsgeſchäfte mit Philippo, das damals im Werke war, überlegte, Demoſthenes, ihm, Amyntori, als ſeinem allernächſten Nachbarn im Sitze, ein von ihm, Demoſthe-

hen ſey. Du leugneſt es. Warum? Weil es nicht möglich ſey. Aber iſt das auch gewiß? Warum iſt es unmöglich? Iſt dergleichen nie geſchehen? Hat nicht Demoſthenes das ſelber gethan? Thun das nicht noch heut zu Tage alle Falſche, alle Verräter und Meineydige? Das komt bald ſo heraus, wie jene Ehebrecherin zu ihrem Manne, der ſie wegen ihrer Untreue beſtraffte, ſagte. Mein Schatz, thue mir nicht die Ungerechtigkeit an, mich in böſem Verdachte zu halten. Wie wäre es möglich, daß ich nicht Farbe hielte, da ich dich doch ſo herzlich liebe. Und mit dieſen Worten küßte ſie ihn mit einem Judaskuſſe.

a) Denn der Zeuge muſte zuerſt anhören, was er bezeugen ſolte, und drauf ſich erklären, ob er das Vorgeleſene bezeugen wolle und könne, oder nicht.

Demoſthene, aufgeſetztes Plephiſma vorgewieſen habe, welchem auch der Verfaſſer, nach gewönlicher Weiſe, ſeinen Namen vorgeſetzt hätte. Zugleich habe Demoſthenes ihn, Amyntorem, gefragt, ob er wohl dächte, daß er, Demoſthenes, ſolches Plephiſma dem Schreiber überantworten ſolte, um es ferner den Prohedris zuzuſtellen, damit dieſelben die Stimmen der Gemeinde darüber einſammelten. Denn an dieſem zweyten Tage ſey es nicht geſtattet geweſen, ein Wort zu ſprechen, ſondern die Stimmen wegen des Friedens und des Bundes wären lediglich geſammelt worden. Was aber den Inhalt des Plephiſmatis anbelangt, ſo habe Demoſthenes ihm verſichert, er hätte in demſelben zum Frieden und Waffenbunde eben dieſelben Bedingungen und Artikel, als Philocrates, vorgeſchlagen. Nunmehr rufe mir alſo den Amyntorem her, und, wenn er nicht kommen will, ſo erhebe wider ihn ein Geſchrey, in Gegenwart von Zeugen, und bedeute ihm, daß, weil du dein Geſchäfft verrichteſt, und ihn zu zeugen vorgeladen hätteſt, er aber zu erſcheinen ſich weigerte, er folglich einer Klage gewärtig ſeyn ſolle.

Zeugniß.

Das Zeugniß habt ihr alſo gehöret, Männer. Nun erweget einmal bey euch ſelber, ob euch dünke, daß Demoſthenes mich, oder ob er nicht vielmehr ſich ſelber unter meinem Namen angeklagt habe. Nun gehe ich weiter, und will euch reinen Wein einſchenken, und euch belehren, was der Inhalt meiner Rede geweſen iſt, die Demoſthenes ſo gar ſehr verſchreyen und anſchwärzen gewolt hat. Ich ſcheue mich gar nicht ihrer zu erwehnen, wie ſehr auch mein Gegner durch ſeine Verdrehungen ſie heßlich und ſcheußlich vorgeſtellt hat. Ich leugne gar nicht damals geſprochen zu haben, was ich wirklich ſprach; ich bin auch

ſoweit

ſoweit entfernt, mich deſſen zu ſchämen, daß ich vielmehr ſtolz darauf thue. Ich rieth euch allerdings zum Frieden. Allein was konte ich anders thun? War ein ander Mittel zur Rettung uns übrig? Riß nicht die ſchlimme Lage unſerer Sachen mir dieſen Vorſchlag ſelbſt wider meinen Willen aus dem Munde? Es ſahe böſe, verzweifelt böſe mit uns aus. Es war hohe Zeit. Ohne einen ſchleunigen Frieden waren wir verloren.

Ich muß, um euch davon zu überfüren, euch einen kurzen Entwurf der damaligen Verfaſſung unſerer Sachen vorhalten. Der Krieg entſtund alſo über Amphipolis, ward aber von unſerer Seite ſehr unglücklich und ſehr ſchlecht gefüret. Daran war unſer Feldherr [a]) Schuld. Durch deſſen Unkunde, Trägheit und Fahrläßigkeit haben wir in dieſem Kriege 75 Städte eingebüßet, die Timotheus, der Sohn Cononis, uns erworben und unſerem Bunde zugeſchanzt hatte. Denn was ſoll ich es verſchweigen? Ich will es nur unverholen und gerade heraus ſagen, und kein Blatt vor den Mund nehmen. Es iſt doch einmal wahr. Was brauchen wir es zu vertuſchen, oder uns ſelbſt zu heucheln? Oder ſo euch meine Dreuſtigkeit nicht anſteht, ſo macht mit mir was ihr wollet; ich bin da. Allezeit kan ich nicht heucheln. Eben dieſer liebe feine Feldherr hat von 150 Kriegsſchiffen, die er von euerer Stapel geliefert übernahm, nicht einmal achte wieder heimgebracht. Das iſt die anhaltende Sprache aller Ankläger Charetis. Das geben ihm alle Schuld, ſoviel ihrer nur ihn mit gerichtlichen Klagen anfechten. Funfzehnhundert Talente hat er zugebrockt und verſplittert [b]),

a) Das war Chares, wie die Folge weiſet.

b) Ich würde verſpillet gebraucht haben, wenn ich nicht beſorgt hätte, mein Corrector, dem ich wegen Entlegenheit des Druckortes nicht
auf

nicht an den Soldaten, denn die hat er verhungern ge- laßen, ſondern an den unter ihm geſtandenen hohen Offi- ciren, [a]) damit die mit ihm ſchwelgen und praſſen konten; als da ſind Dejares, Deipyrus, und Polyphontes, wel- che urſprünglich verlaufene Knechte waren, liederliches Geſindel, das ſich, von allen Winkeln Grichenlandes her, zu ihm eingefunden und verſammelt hat. Ueberdem ſteckte Chares auch ein vieles ſeinen Miethlingen zu, den Scharwächtern des Sprachtrittes, den Maulmachern der Gemeinde, die in ſeinem Lohne und Solde ſtehen, um ſich ſeiner anzunehmen, und alles Unglück von ſeiner Schei- tel abzukehren; Leute, die zwar eure armen Uterthanen auf den Inſeln rechtſchaffen ſcheren und zwacken, und Jahr aus Jahr ein ihre 60 Talente von ihnen erpreſſen und herausſchinden können, und die Fahrt zur See, die doch jedermanne offen ſteht, durch ihre Capereyen, allen Grichen unſicher machten, und dadurch den Stat, der vorhin das Auge Grichenlandes geweſen, und an der Spitze des grichiſchen Geſamtheeres gegangen war, um ſeinen Ruhm, Würde und Anſehn brachten; dagegen aber ihn mit dem Unflate der übeln Nachrede beſpritzeten, in welchem die Myonneſier und andere Meerſchäumer ſtehen.

Mit einem ſolchen Generale des feindlichen Heeres hatte Philippus zu thun. Und wer wundert ſich nun, wenn Philippus mit einem ſolchem gar kurz umgeſprun- gen,

auf die Finger ſehen kan, möchte mir, anſtatt des ihm vielleicht un- bekanten Wortes, das bekantere verſpielet ſetzen; damit mir aber hier gar nicht gedient geweſen ſeyn würde. Verſpillen iſt ein, obgleich wenigen bekantes, dennoch bewehrtes gutes deutſches Wort. Zur Spille, Spinula, machen. Denn Spille iſt das lateiniſche Wort Spi- nula. Wir brauchen dafür das Wort Splitter, wenn wir eine Klei- nigkeit Festucam ausdrucken wollen.

a) Entweder der bundsgenoſſentlichen Manſchafft, oder der Lohnſol- daten, welche Art von Herrführern die Athenienſer Ξεναγοὺς nenn- ten. Das letztere ſcheint hier gemäßer zu ſeyn.

gen, und gar bald fertig geworden iſt. Alles, was um Makedonien herum lag, aus welchem Lande er anfänglich, ziemlich verächtlich, hervorkroch, das nahm er uns weg. Nun kam es nicht mehr auf Amphipolis an. Die Eylande Lemnus, Imbrus, Skyrus, kurz alle unſere dortige Habe und Güter, die wolte er haben. Unſere Coloniſten zogen ſchon aus Cherrhoneſus weg, welches Land doch unſtreitig der Athenienſer war. Ihr ſahet euch genöthiget, weit öfterer auſſerordentliche Verſammlungen der Gemeinde, durch Umlauf und Anſage der Büttel, unter greulicher Furcht, Kummer und Schrecken zu veranſtalten, als die Gemeinde ſonſt ordentlicher Weiſe, nach Vorſchrifft der Geſetze, zu anberamten Zeiten, ohne vorhergegangene Ankündigung, von ſelbſt zu halten pflegt. Kurz, es ſahe mit uns ſo ſchlimm, ſo gefärlich und ſo mißlich aus, daß Kephiſophon von Päanien ſelbſt, der vertrauten Freundſchafft ungeachtet, die er mit dem Charete pflog, ſich dennoch gemüßiget ſahe, ein Plephisma auszuſtellen, des Inhaltes, daß Antiochus, der Oberſte der ὑπηρετικῶν a) aufs ſchleunigſte in See gehn, und den Feldherrn aufſuchen, und nachdem er ihn ausgewittert, ihm im Namen des States ſagen und melden ſolte, daß die Gemeinde zu Athen ſehr Wunder näme, und daß dieſelbe nicht begreiffen könte wie es zuginge, daß

a) Was ὁ ἐπὶ τῶν ὑπηρετικῶν eigentlich ſey, und mit welchem Amte unſeres heutigen Seeweſens er zu vergleichen ſey, kan ich mit Gewißheit nicht ſagen. Leute, die ſich auf die Einrichtung des kriegeriſchen Seeweſens beſſer verſtehen, als ich, werden das eher ſagen können. Ich will mit einer Umſchreibung ſuchen begreiflich zu machen, was meiner Vermutung nach dieſes Amt wohl geweſen ſeyn mag. ὑπηρετικὰ (nemlich πλοῖα) ſind kleinere Schiffe, welche den größern, oder den Orlogsſchiffen, auf welchen die Soldaten ſich befinden, die Bedürfniſſe zufahren. Wer alſo das Gebieth über dieſe Art von Schiffen hatte, der war, was Antiochus hier heiß.

zu einer Zeit, da Philippus in Cherrhoneſus eindränge, und ihrem State daſelbſt, ſo zu ſagen, das Meſſer an die Kehle ſetzte, doch kein Menſch zu Athen wüſte, oder ſagen könte, wo ihr Feldherr mit ſamt ſeinem Kriegsheere anzutreffen wäre. Damit ihr aber wiſſet, daß ich die Wahrheit rede, ſo vernehmet das beſagte Pſephiſma, und denket zurück an den Verlauf des Krieges, und fodert, nicht euern Geſanten, ſondern euern Feldherren die Rechenſchafft ab, warum der Friede ſo und ſo, guth oder ſchlecht, ausfällt.

Pſephiſma der Gemeinde, wovon Kephiſophon Verfaſſer war.

Eine ſolche Bewantniß hatte es alſo mit denen Zeiten, in welchen die Friedensunterhandlung aufs Tapet kam. Ihr wollet wiſſen, wie die Sprecher ſich dabey angeſtellet haben? Sie blieſen alle in ein Horn. Sie verſtunden ſich wohl untereinander, und wolten Charetem nicht beiſſen, weil ihnen ſeine Freundſchafft was einbrachte. Traten ſie auf, ſo kützelten ſie euch die Ohren mit Erzählung ſolcher Dinge, von welchen ſie wuſten, daß ihr ſie gerne hörtet, die aber den Schaden nicht anrührten, geſchweige denn heilten. Sie hießen euch das Portal der Burg anſchauen, an das Seetreffen gedenken, welches eure Anen den Perſern bey Salamis geliefert haben; ihre Grabſtäten und ihre Siegsdenkmäler vor Augen und im Herzen haben. Das hießen ſie euch.

Weil ich nun ſahe, daß euch für itzo wenig damit gedienet und geholfen wäre, ſo bezeugte ich zwar, daß ich ſelbſt auch euch anriete, an die Thaten euerer Anen zu gedenken, gleichwohl aber doch nicht meinte, daß das bloße Andenken genug wäre, ſondern daß alles auf die Nach-

amung ankäme, und zwar auf eine kluge Nachamung, das Werk einer guten Wahl und richtigen Unterſcheidung. Ihr müßet zwar in der Weisheit ihrer Anſchläge und Anſtalten in ihre Fußſtapfen treten, euch aber hüten, in ihren Vergehungen ihnen nachzuwandeln. Ihre unzeitige und unüberlegte Hartnäckigkeit, und ihr übertriebener Stolz und Eifer Recht zu behalten, hätten ſie vielmahls zu Fehltritten verleitet, und in gefärliche Schlingen verſtrickt. Ihr müßet, ſagte ich, euch durch ihr Beyſpiel witzigen laßen, und euch vor der Falle hüten. Folgendes lobe ich an euern Anen, und ermane euch, ihnen darinne nachzueifern, als z. E. die Schlacht auf dem feſten Lande bey Platäa wider die Perſer, die beyden Seetreffen wider eben dieſelben, das eine bey Salamis, das andere bey Artemiſium; wiederum das Landtreffen bey Marathon, und den Heerszug des Tolmidä, welcher ein Heer von tauſend auserleſenen Leuten von Athen mitten durch den Peloponnes durchführte, ob derſelbe gleich damals mit uns im Unfrieden war. Wiederum hielt ich euch von der andern Seite die Unbeſonnenheit unſerer Vorfaren, mit welcher ſie den Zug nach Sikilien vornahmen, und die kläglichen Folgen deſſelben, vor. Ihr eignes Land wimmelte von Feinden, und Dekelea war, als eine feſte Citadelle, ihnen auf die Naſe dahin geſetzt, daß ſie ſich außer ihren Mauern auf dem platten Lande nicht blicken laßen durfften. Und gleichwohl begingen ſie die Thorheit, einen ſo weiten Weg zu laufen, um den Leontinern zu helfen, einem geringen Volke, das ſie nichts anging, das ihnen nichts helfen konte noch je geholfen hatte. Da liefen ſie hin, um da zu löſchen, zu einer Zeit, da ihr eignes Haus brante. Doch ſie ließen es bey der Thorheit nicht einmal bewenden, ſondern häufften eine

ne auf die andere, und ſtießen endlich dem Faße den Boden gar aus. Denn ob ſie gleich ſahen, daß ſie durch den Krieg ganz labet geworden waren, und kaum mehr giebſen konten, ſo wolten ſie doch lieber den Krieg auch über Vermögen noch länger fortſetzen, als Bedingungen eingehn, welche die Lakedämonier ihnen vorlegten, die, ſo unbillig ſie auch an ſich waren, dennoch, nach der damaligen Gelegenheit ihrer Umſtände, annehmlich genug ſeyn muſten, und von der Noth wenigſtens empfohlen und aufgedrungen wurden. Die Lakedämonier boten uns den Frieden unter der Bedingung an, daß wir nebſt Attica und der Freyheit der üblichen bürgerlichen Regierung, auch noch Lemnus, Imbrus und Scyrus behalten, den übrigen aber entſagen ſolten. Da hätten wir aus der Noth eine Tugend machen, in einen ſauern Apfel beißen, und noch froh ſeyn ſollen, daß wir noch ſo mit einem blauen Auge davon kämen, und daß nichts ärgers uns betroffen hätte. Aber das wolte uns nicht ein. Wir ſetzten den Krieg über Vermögen fort, und ließen uns von tollen Leuten, von Leuten ohne Einſicht, ohne Erfarung, ohne Ueberlegung, von blinden ungeſtümen Schreyern, denen der Kopf drehete, leiten, und fielen darüber in die Grube. Da war ein gewiſſer Kleophon, ſeines Gewerbes ein Leyermacher, [a]) ein Mann von einer ſchlechten Lebensart, wie bloß daraus ſich abnehmen läßet, daß er einsmals im Kerker am Stocke hat angeſchloſſen ſitzen müßen, wie viele ſich damals noch erinnern konten, als die Begebenheit mit ihm ſich zutrug, die ich nun erzählen will. Dieſer Mann hatte ſich durch unerlaubte Mittel, zur Schande des States, das Bürgerrecht erſchlichen, und

hatte

a) Das iſt, er handelte mit muſicaliſchen Saytenſpielzeugen, hielt Knechte, die ihm Leyern, Zittern, Geigen und was dergleichen mehr iſt, verfertigten, die er hernachmals verkauffte.

LB Coburg

hatte ſich heimlich, verſtohlner Weiſe, ohne daß jemand was davon wuſte, ohne alle gewönliche Form des Rechtes, in das Stattbuch einſchreiben gelaſſen. Hierauf hatte er ſich, durch Geldſpenden, einen Anhang unter dem Volke gemacht, und ſich ein ſolches Anſehn erworben, daß er es wagen durfte, wenn vom Frieden geſprochen wurde, zu drohen, mit eignen Händen demjenigen die Kehle, wie einem Kalbe, abzuſtechen, der des Friedens auch nur mit einem Worte erwehnen würde. Dergleichen tolle Leiter gab es damals mehr, und die brachten den Stat ſo auf die Neige, daß er ſich noch glücklich ſchäzte, daß man ihm den Frieden angedeyhen ließ, die Bedingungen mochten auch noch ſo hart ſeyn, als ſie wolten. Und warlich härter konten keine gefunden werden. Denn wir muſten alles, alles was wir hatten, im Stiche laſſen, unſere Mauern und Wälle mit eignen Händen fällen und einreißen, wir muſten einen Lakedämoniſchen Harmoſtam[a]) nebſt Lakedämoniſcher Beſazung einnehmen, wir muſten den Nacken unter die ſchwehre Hand der 30 Tyrannen beugen, welche 15 hundert unſerer Bürger ohne Urtel und Recht umbrachten[b]).

Daß ich vor dergleichen Tollheit unſere Leute damals gewarnet habe, das bekenne ich; aber dagegen muß man mir auch einräumen und zugeſtehen, daß ich die unſrigen zu Nachahmung der oberwehnten Beyſpiele der Klugheit und Vorſicht ermahnet habe. Und war jemand geſchickt das zu thun, ſo war ich es. Denn das traurige Ende

a) Nach unſerer Art Gouverneur oder Commendant.

b) Es iſt doch ſeltſam, daß der Mann bey Dingen, die ſo bekant ſind, und damals waren, ſich ſo lange aufhält, und darüber die Hauptſache vergiſt, das iſt, aus der Acht läſſet, auf ſo viele und wichtige Bezichtigungen ſeines Widerſachers zu antworten. Was war ſchuld daran? Ein böſes Gewiſſen? Das läſſet man dahin geſtellt ſeyn. Wenigſtens hätte er ſich hier kürzer faſſen können und ſollen.

des Unſinnes, das ich euch ſo eben erzehlte, hatte ich nicht etwa von einem fremden, ſondern von einem Manne, der mich am allernächſten im Bluthe anging, vernommen. Ich meine meinem Vater. Und der konte das alles auch am beſten wiſſen, und die zuverläſſigſte Nachricht davon ertheilen. Denn macheſt du gleich, Demoſthene, unſern Vater, Atrometum, ſo ſehr herunter, ſo verdiente er erſtlich, eine ſo ſchimpfliche Begegnung lange nicht, und wäre er auch gleich zweytens ein noch ſo ſchlechter Mann geweſen, ſo hatteſt du allezeit gewiß keine Urſache, ihm die Niedrigkeit ſeiner Abkunft, die noch dazu von dir erdichtet und erlogen iſt, vorzuwerfen, du, der du mütterlicher Seits von den herumziehenden Skythen abſtammeſt. Du läſterſt einen Mann, den du nie gekant, noch mit Augen geſehen haſt, was für ein handfeſter Mann er in ſeinem muntern Alter war, noch weiſt, wie tapfer er ſich gehalten, und durch wie manchen ritterlichen Kampf er ſich um ſein Vaterland verdient gemacht hat. Denn unter der Regierung der 30 Tyrannen ſahe er ſein Vaterland freywillig mit dem Rücken an, um es nicht in ſeinen Feſſeln ſehen zu müſſen; er war aber auch mit dazu behülflich, daß die vertriebene und bedrängte Freyheit endlich wiederum ſieghaft durch die offnen Thore in ihre ehemalige Heymath einziehen konte. Nicht weniger kan ich mich von mütterlicher Seite edler und berühmter Anverwanten rühmen, die gleichermaßen das Ihrige zu Widerbringung der vorigen Freyheit beygetragen haben. Unſerer Mutter Bruder, Cleobulus, der Sohn Glauki, des Acharnenſers, hat, in Gemeinſchaft Demäneti, des Buzygen [a]), Chilonem, den lakedämoniſchen Admiral, in einer Schlacht zur See bezwungen.

Drum

a) Buzygen hießen die Zugehörigen eines gewiſſen alten edlen Geſchlechtes zu Athen.

Drum iſt mir die Geſchichte der unglückſeligen Zeiten unſeres Vaterlandes ſo geläufig, weil ich ſie in unſerer Familie von ſo wehrten Freunden öfters habe erzehlen gehöret.

Ferner wirfſt du mir meine Geſantſchaft nach Arkadien und die daſelbſt vor den zehn tauſenden gehaltene Rede vor, in der ich ganz anders geſprochen haben ſoll, als hernachmals, da ich Philippi Partie gewälet haben ſoll. Daraus wilſt du folgern, daß ich ein Wetterhahn ſey; du, der du ſelbſt von der Canaille biſt, einer, dem nur noch ein an die Stirne gebrantes Zeichen fehlt, um dich kentbar zu machen, und um anzuzeigen, daß du ein Ueberläufer, ein verlaufener Knecht biſt. Es iſt andem, ſo lange der Krieg wärete, habe ich die Arkader ſowohl, als die übrigen Griechen auf unſere Seite zu ziehen, und wider Philippum zu verhezen, und in den Harniſch zu jagen geſucht, und zwar nach allen meinen Kräften und Vermögen. Weil aber niemand dem State half, ſondern die einen es abwarteten, wie es noch mit dem Kriege ablaufen würde, die anderen noch wohl gar dazu ſich zum Philippo ſchlugen, und ihm auf uns losſchlagen halfen, die Redner aber bey uns daheime den Krieg zu einer Fundgrube für ihre tägliche Bedürfniſſe des Lebens machten, und reich dabey wurden, da fing ich denn an, das bekenne ich, der Gemeinde anzuraten, ſich mit Philippo in der Güte zu ſezen, und Friedensunterhandlungen zu pflegen. Dieſen Frieden nun nenneſt du einen ſchändlichen unehrlichen Frieden, du, der du niemals einen Schild getragen, niemals einen Feind geſehen haſt. Ich aber dagegen halte dafür, daß er allemal viel beſſer und rümlicher ſey, als der Krieg. Ihr aber, Athenienſer, müſſet Geſanten zwar nach denen Zeiten betrachten, in welchen ſie ihre Bothſchaften verrichten, Feldherren aber nach der Menge und Stärke derer Völker richten,

wel-

welche ſie anführten. Denn eherne Standbilder richtet ihr denen zu Ehren auf, Vorſitze, Kronen und Beköſtigungen im Prytaneo verleihet ihr denen nicht, welche euch Bericht von den Verrichtungen ihrer Bothſchaft abgeſtattet haben, ſondern denen, welche euch in einer Schlacht den Sieg erfochten haben. Sollen aber eure Geſanten für den Ausgang des Krieges ſtehen, und eure Feldherren den Genuß davon haben, und die draufgeſetzten Belohnungen davon tragen, ſo werdet ihr unaufhörlich in Kriegen verwickelt ſeyn, die kein Ende nehmen, und weder durch Waffenſtilleſtand unterbrochen, noch durch Frieden beygelegt werden. Denn niemand wird alsdenn ſich zu einem Herolde oder Boten gebrauchen laſſen wollen.

Nun muß ich noch vom Kerſoblepte und von den Phokenſern ſprechen, und die noch rückſtändigen Punkte der mir angehenkten Verläumdungen erwehnen und ablehnen. Männer von Athen, in dem an euch erſtatteten Berichte von meinen beyden Geſantſchaften nach Makedonien bin ich mit der Wahrheit umgegangen. Was ich euch verſicherte geſehen zu haben, das habe ich auch wirklich geſehen; und was ich verſicherte gehöret zu haben, das habe ich auch wirklich gehöret. Ich ſahe alſo, und alle Mitgeſanten ſahen mit mir zugleich, daß Kerſobleptis Sohn ſich an Philippi Hofe als Geiſel damals aufhielt, wie er ſich denn auch noch in dieſer Beſchaffenheit daſelbſt befindet. Wie wir uns nun nach abgelegter erſter Bothſchaft anſchickten, uns wieder heim zu begeben, ſo gab Philippus, der eben im Begriffe ſtund einen Heerszug nach Thrakien zu thun, uns mit Hande und Munde die Verſicherung, mittlerzeit, biß daß ihr euch wegen des Friedens würdet entſchloſſen, und eueren Entſchluß ihm kund gethan haben, Cherhoneſus mit gewapneter Hand nicht betreten zu wollen. Hierauf

kamen

kamen wir wieder heim, und der Friede mit Philippo ward bewilliget. Aber da gedachte kein Menſch des Kerſobleptis auch nur mit einem Worte. Die Geſanten zur zweyten Geſantſchaft, und zur Vereydigung Philippi, wurden gewälet und ernennet. Weil ſie aber ihre Abreiſe ſtracks nicht antreten konten, ſo fiel eine Verſamlung der Gemeinde mitlerweile ein, und das Loß traf dieſen meinen Widerſacher, Demoſthenem, den Vorſitz in derſelben zu führen. In dieſer Verſamlung nun trat Critobulus von Lampſacus auf, und ſagte der Gemeinde, Kerſobleptes hätte ihn an ſie abgeſchickt, und erbäte ſich, durch ihn, Critobulum, den neuen Frieden in die Hände der Geſanten des Philippi zu beſchwören, und bäte euch, ihn unter euern Bundsgenoſſen mit an= und einzuſchreiben. Hierauf übergab Alexima⸗chus, mit dem Zunamen Pelix, ein von ihm aufgeſetztes Pſephiſma den Prohedris, um ſolches durch den Schreiber der Gemeinde vorleſen zu laſſen, deſſen Inhalt dieſer war: Kerſobleptes ſolte zugleich mit euern übrigen Bunds⸗genoſſen dürfen den Eyd über den Frieden durch dieſen ſeinen Abgeordneten Philippo vorlegen laſſen. Dieſes Pſephisma ward vorgeleſen. Da das geſchehen war, ſtand Demoſthenes auf, (beſinnet euch nur Leute, ich zweifle nicht, oder ihr alle werdet euch deſſen noch wohl erinnern) Demoſthenes ſtund alſo auf, und vermaß ſich, dieſes Pſephiſma zur Umfrage nicht bringen zu wollen, noch auch zuzugeben, daß der Friede mit Philippo gebrochen würde; meinte auch, daß, ſoviel als er wüſte, es mit dem Friedenswerke eine ganz andere Bewandniß hätte, als mit den Opferceremonien. Beym opfern könte man zwar wohl durch bloßes Zugreifen und Anfaſſen der Eingeweyde ein Mitgenoſſe des Opfers werden, aber bey Errichtung eines Friedens ſey es nicht genug, daß einer nur dazu gelaufen komme,

und ſich dazu melde. Das bloße Bekentniß dazu, und das Zudringen, mache einen noch lange nicht zu einem Theilhaber. Folglich, ſagte Demoſthenes, müſte, wenn hierüber etwas beſchloſſen werden ſolte, eine neue Verſamlung der Gemeinde zu einer andern Zeit angeſetzt werden. Ihr aber widerſetztet euch, und befahlet mit großem Geſchreye, die Prohedri ſolten auf den Sprachtritt treten [a]) und auf dieſe Weiſe gieng das Pſephiſma, auch wider Willen und Dank Demoſthenis, durch. Damit ihr aber erkennet, daß ich die Wahrheit rede, ſo ruf mir einmal Aleximach um den Verfaſſer des Pſephiſmatis her, imgleichen, die Herren, die am ſelbigen Tage zugleich mit Demoſthene den Vorſitz hatten, und ließ ihre Zeugenausſage her.

Zeugenausſage der Mitvorſitzer des Demoſthenis.

Da ſeht, da hört ihr es. Da weiſt es ſich, daß eben derſelbe Demoſthenes, der ſo eben über dem Unglücke, das dem Kerſoblepti begegnet iſt, bittere Thränen vergoß, ihn ſelber von der Gemeinſchaft des Bundes ausgeſchloſſen hat.

Wie nun die Gemeinde zerlaſſen, und aus einander gegangen war, ſo vereydeten die Geſanten Philippi unſre Bundsgenoſſen in dem Stategio [b]) und da ſoll ich, nach dem unverſchämten Vorgeben meines Widerſachers, den Critobulum, Kerſobleptis Boten, von dem Altare und dem Opfer, das bey dieſer Feyerlichkeit gebracht und verrichtet wurde, verjagt und hinaus geſperrt haben. Je, wie hätte ich das thun können, oder wie hätte ich es je gewagt zu thun, in Gegenwart unſerer Bundsgenoſſen, wider den aus-

a) Was da zu thun?
b) War das Rathhaus der Strategorum, oder der Ort des Kriegsgerichtes.

ausdrücklichen Befehl der Gemeinde, welche beſchloſſen hatte, Kerſobleptem zum Bunde und zur Beſchwörung deſſelben zu laſſen, und endlich im Geſichte der Strategen, die dabey ſaſſen. Wie hätte ich mich wohl je das unterſtanden? Wo hätte ich das Herz, oder die Keckheit dazu hergenommen? Oder hätte ich es ja gewagt, je wie hätte dieſe Vermeſſenheit verſchwiegen bleiben können? Oder würdeſt du es wohl haben geſchehen laſſen, und mir nicht gewehrt haben, Demoſthenes? Würdeſt du nicht den Markt mit Geſchrey erfüllet haben, wenn du geſehen hätteſt, daß ich den Geſanten des Kerſobleptis, mit Gewalt, (daß ich mich deines Ausdrucks bediene, den du ſo eben fallen ließeſt,) von dem Heiligtume weggeſchuppt hätte? Der Keryx ſoll mir einmal die Strategos herbeyrufen, wie auch die abgeordneten Beyſitzer unſerer Bundsgenoſſen; und höret einmal deren Zeugniß an.

Zeugniſſe.

Iſt es nun wohl nicht, Männer von Athen, was ſchlimmes und trauriges, daß jemand ſich entblödet, einem Ebenbürger (iedoch wohl zu verſtehen, damit ich mich nicht verſpreche, nicht ſeinem [a]) ſondern euerm Ebenbürger; denn ich finde für rathſam, dieſe Unterſcheidungsmerke wohlbedächtiglich mit einzuſchalten) euerm Ebenbürger alſo ſo ſchlimme Dinge nachzulügen, zumal, wenn derſelbe ſo ſchon auf Leib und Leben angeklagt iſt, und ſich auf den Hals verantworten muß. Oder kan man wohl leugnen, oder dran zweifeln, daß unſerere Vorfaren nicht mit gutem Grunde des Rechtes in Blutſachen, welche in dem Gerichtshofe des Palladii [b]) abgethan werden, verordnet haben

a) Denn er, Demoſthenes, iſt kein rechter echter Bürger, weil ſeine Mutter keine gebohrne Athenienſerin war.

b) In dieſem Gerichtshofe kamen die unvorſetzlichen, unverſehenen Todſchläge vor.

ben ſolten, daß, wer in dieſem Gerichte Recht behält und loßgeſprochen wird, über den Eingeweyden eines lediglich und ausdrücklich dieſerhalb geſchlachteten Opfers endlich bekenne, daß die Richter, die ihm das Recht zugeſprochen haben, nach Recht und Wahrheit geſprochen haben, zu Folge eines mit der Wahrheit beſtehenden Berichtes, den er ihnen von dem Verlaufe der Sache ertheilet hätte; und ſo er ſie mit Unwahrheit berichtet hätte, daß er alsdenn ſich und allen den Seinigen den Fluch und das Verderben an den Hals ſchwöre; dagegen aber wünſche, daß dem ohngeachtet den Richtern alles Gute begegnen möge: Dieſe Verfügung und Sitte hat unter uns auch noch am heutigen Tage ſtatt. Und das von Rechtswegen. Das iſt eine ſehr löbliche, heilſame und bürgerliche Verordnung. Denn wenn jederman ſich hütet, ſich mit Bluthe zu beflecken, ſelbſt in dem Falle, wenn das Bluth rechtmäßig [a]) vergoſſen wird, um wie vielmehr wird ein jeder ſich ſcheuen, mit unrechtmäßig vergoſſenem Blute ſeine Hände zu beſudeln, welches ein jeder thut, der einem Unſchuldigen nicht bloß ſein Leben, ſondern auch ſein Vermögen, und ſeine Ehre nimmt. Denn daraus iſt ſo vielerley und ſo großes Unheil entſtanden, daß man Exempel hat, daß Leute, denen dergleichen Unrecht widerfaren war, ſich ſelber, aus Verdruſſe, das Leben genommen haben, oder auch wohl gemeinſchaftlich [b]) umgebracht worden ſind. Darf ich nun wohl von euch, Männer von Athen, nicht erwarten, daß ihr es mir verzeihet, wenn ich Demoſthenem einen Kind-

a) Es muß dieſes Wort δίκαιος φόνος hier für einen ſolchen Mord angenommen werden, darüber man niemanden ſtrafen kan. Denn bloß unwillkührliche Mordthaten kamen, wie geſagt, in dieſem Gerichte vor.

b) Das will ſagen, ſoviel ich ſehe, daß ſie von dem auflaufenden Pöbel zu Tode geſteiniget oder in Stücken zerriſſen worden ſind.

Kinädum [a]) einen Unreinen nenne, der nicht einmal die Theile des Leibes unbefleckt erhalten hat, durch welche er Othem und Stimme auslåſſet; und wenn ich noch hinzu thue, daß er ein Lügner ſey, indem ich zeige, auf friſcher That, augenſcheinlich, ſichtbarlich zeige, daß er alles, was er mir wegen des Kerſobleptis nachgeſagt hat, zur Ungebür und mit Kränkung der Wahrheit nachgeſagt hat. Wem das Unrecht widerfåret, daß er auf eine gleiche Weiſe, wie ich, verlåumdet wird, der hat darinn einen großen Troſt und Schutz, daß ihr genau aufzeichnen laſſet, wenn jedes Pſephiſma eingereicht und bewilliget worden iſt, was der Inhalt deſſelben geweſen iſt, welcher Vorſitzer die Stimmen darüber eingeſammelt hat, und daß ihr dieſes Verzeichniß in dem Behåltniſſe euerer ſchriftlichen Urkunden ſorgfältig beylegen und aufheben laſſet.

Ferner hat Demoſthenes euch bereden gew[illegible], des Kerſobleptis Wohlfart wåre darum zu Grunde gegangen, weil ich zu ſehr gezaudert håtte. Ich håtte nemlich das unverdiente Glück gehabt, mit meinen Reden euch ſo wohl zu gefallen, daß ihr mich zum Haupte der zweyten Geſantſchaft an den Philippum ernennet håttet. Dieſes Glück håtte ich zu euerm und zu Kerſobleptis Nachtheile gemißbraucht. Er, Demoſthenes, håtte mir zwar wohl einmal über das andere zugeredet und zugeſetzt, und mich ermanet, nach Thrakien zu reiſen, und Philippo, der daſelbſt Kerſobleptem beångſtigte und ſeiner Länder entblößte, anzudeuten, daß das nicht anginge, und daß er davon abſtehen ſollte. Allein ich

a) Mir fållet kein deutſches Schimpfwort bey, das den Inbegrif dieſes grichiſchen ausdrückte. Es wurde mehrentheils von elendigen Thoren gebraucht, die entweder ſich ſelber der Sodomiterey preiß gaben, oder ſie an andern ausübten. Doch legte man es auch jedem Unflåter und Böſewichte bey. Will man im Deutſchen Sodo mit dafür annehmen, ſo laſſe ich es mir gefallen.

ich hätte mich daran nicht gekehret, ſondern wäre mit meinen Mitgeſanten zu Oreum liegen geblieben, und es hätte ein jeder von uns ſich daſelbſt Proxenias (oder Anwaltſchaften) zu verſchaffen geſucht. Daß aber das eine Lügen ſey, davon ſollen euch die Zeiten überfüren. Ich will euch das Schreiben vorlegen, das Chares damals an die Gemeinde abfertigte, als Kerſobleptes vom Philippo von Lande und Leuten gejagt worden war, und als Philippus den ſo genanten heiligen Berg eingenommen hatte. Der Brief iſt datirt am ſechſten Tage vor Ablaufe des Monats Elaphebolion. Nun aber findet es ſich in euern Gerichtsacten, daß Demoſthenes den nächſten Tag vorher, als am ſiebenden Tage vor Ablaufe gedachtes Monates, das Amt eines Prohedri (oder Vorſitzers) unter euch verwaltet hat, zu der Zeit, da er nebſt den übrigen ſchon zur zweyten Geſantſchaft von euch außerſehen und ernant war. Höret einmal den Brief Charetis an.

Brief.

Kerſobleptis Wohlfart war alſo bereits damals ſchon verlohren gegangen, da wir noch zu Athen uns befanden, und ehe wir noch unſere Geſantſchaft antraten. Denn nicht nur konten wir vor Ablaufe des Monats Elaphebolion von Athen nicht wegkommen, ſondern es verzog ſich mit unſerer Abreiſe ſelbſt biß in den Monat Munychion. Wie beweiſe ich das? Mit dem Zeugniſſe des Rathes. Denn der Rath ließ ein Pſephiſma ergehen, des Inhaltes, die Geſanten ſolten ſich auf den Weg machen, um die Bothſchaft zu verrichten, deren Abſicht wäre, Philippum zum friſchgeſchloſſenen Frieden zu vereyden. Ließ einmal dieſes Pſephiſma des Rathes her. (*Pſephiſma*). Ja aber du muſt mir auch die Zeit deſſelben nicht vergeſſen. Ließ zuvor dieſelben ab.

Zeit

Zeit des *Pſephiſmatis.*

Da höret ihr es, daß dieſes Pſephiſma am dritten Tage des Munychionis vom Anfange herein a), datirt iſt. Nun bedenket einmal, um wie viel Tage Kerſobleptes Land und Leute eher verlohren hat, als ich einen Fuß aus dieſen Mauern geſetzt habe, laut des Briefes vom Charete. Wenn anders der Elaphebolion vor dem Munychion hergeht, b) und Demoſthenes nicht etwan einen andern Calender hat. Konte ich denn nun wohl Kerſobleptem retten, der verlohren gegangen war, ehe ich noch einen Fuß aus meinem Hauſe verſetzt hatte?

Dünkt euch nun wohl, daß ein Mann auch den geringſten Glauben verdiene, oder in irgend einem Stücke die Wahrheit geſagt habe, es ſey nun von dem, was in Makedonien, oder was in Theſſalien vorgefallen iſt, ein Mann, ſage ich, der das Rathhaus c) und die öffentlichen Urkunden belügt, und falſche Zeiten der Verſamlung der Gemeinde angiebt? Du willſt noch ſprechen, du verlangeſt noch Ehre zu reden zu haben, der du zu Athen, als Prohedrus, Kerſobleptem vom Bunde ausſchloſſeſt, aber zu Oreum ſich ſeiner jammern ließeſt d)? Du darfſt noch wohl einen andern, als einen Geſchenkefreſſer, angeben, ob du gleich vorher haſt geſchehen laſſen, daß der Rath vom Areopagus dir

a) Oder ſeit Eintritte des Monates. Denn die Zahlen 1. 2. 3. 4. und ſo weiter kamen in jedem Monate zweymal, bis dreymal vor. Drum muſte jedesmal bemerkt werden, ob es z. E. der dritte Tag des eintretenden Monates, oder des auf die Mitte kommenden oder gekommenen, oder auch des ſchwindenden und vergehenden ſey.

b) Und das wuſten alle Kinder zu Athen. Eſt argumentum ab abſurdo.

c) Er nennet das Rathhaus weil in demſelben die Urkunden, auf die er ſich hier beruft, aufbehalten wurden.

d) Konte nicht Demoſthenes hier Aeſchini ſeine vorige Ausrede aus dem Munde nehmen, und wider ihn anwenden, und ſagen: Wie iſt es möglich, daß ich meinen Sinn ſobald geändert haben ſolte.

in einer Klage, die du wider deinen Vetter, Demomelem von Päanien, zwar anhengig gemacht, aber aus Furcht und Scham nicht verfolgt hatteſt, eine Geldbuſſe auferlegt hat. Du hatteſt nemlich, um eine Sache an beſagtem deinem Vetter zu haben, dich ſelber mit einem Meſſer in den Kopf geſchnitten, und darauf deinen Vetter angeklagt, als ob der das gethan hätte. Aber dein Herz ſchlug dich. Drum ließeſt du die Klage liegen, und Urthel und Recht wider dich ergehen. Und doch erkühnſt du dich noch, boshafter Verläumder, tückiſcher Ehrenſchänder, auf einen andern die Beſchuldigung angenommener Geſchencke zu bringen, eine Beſchuldigung, die weit weniger ſagen , als einem andern bluthdürſtige Schläge nachlügen. Noch ſprichſt du wie ein Heiliger? Noch wirfſt du mit Sprüchen der Weisheit um dich, dergleichen man nur aus dem Munde verſtändiger und wohlgezogener Leute erwartet; gerade als ob dieſe Herren Richter und Anweſende nicht wüſten, daß du der Baſtard vom Demoſthene, dem Klingenſchmiede, biſt.

Ferner iſt auch das eine Lügen, wenn du vorgiebſt, ich wäre in der bewuſten Geſantſchaft an die Amphictyoner meiner Pflicht und Ehre damit zu nahe getreten, daß ich dieſe Geſantſchaft eigenmächtig verrichtet, ob ich mich gleich vorher förmlich von derſelben loßgeſagt hatte. Um das zu beweiſen, laſeſt du zwar ein Pſephisma ab, aber das andere übergingeſt du. Die Sache verhält ſich alſo. Als ich von der zweyten Geſantſchaft nach Makedonien heim kam, war ich nicht wohl auf. Selbſt der Bericht, den ich von den Verrichtungen beſagter Geſantſchaft euch erſtattete, ward von mir unter vieler und großer Schwachheit des Leibes abgeleget. Da ward mir nun die Geſantſchaft zu den Amphictyonern aufgetragen. Krank war ich, gleichwohl unterzog ich mich ihr; unter der Bedingung, wenn ich

ſtark

ſtark genug dazu ſeyn würde. Mit einem Eyde aber habe ich mich nicht davon loßgeſagt, wie ſehr auch mein Widerſacher das Gegentheil behaupten will. Da nun die mir zugeordneten Geſantſchaftsgeſellen die Reiſe antraten, ſo ſchickte ich meinen Bruder, nebſt meines Bruders Sohne, und dem Arzte, an den Rath; nicht in der Abſicht, um in meinem Namen endliche Verzicht auf die Geſantſchaſt zu thun; (denn das geht nicht an; das Geſetz läſſet nicht zu, daß jemand von Aemtern und Verwaltungen, dazu die Gemeinde ihn durch ihre freye Wahl erkohren und ernant hat, im Rathe ſich loßſage:) ſondern nur zu melden, daß ich mich unbäßlich befände. Weil nun mittlerweile meine Geſantſchaftsgeſellen unter Weges erfuren, was ſich mit den Phokenſern zugetragen hatte, ſo kehrten ſie ungeſäumt wieder um. Hierüber ward eine Verſamlung der Gemeinde angeſtellet. Dieſer wohnte auch ich bey. Denn es hatte ſich unter der Zeit mit mir wieder gebeſſert. In dieſer Verſamlung nun befahl, ja zwang die Gemeinde uns, Geſanten, ſoviel wir unſer waren, die wir zu dieſer amphictyoniſchen Beſchickung von Anfange herein auserſehen geweſen waren, der großen Veränderung ungeachtet, die ſich unterdeſſen in Phokis ereugnet hatte, unſere Geſantſchaft zu verrichten. Da meinte ich dann, meine Ehre und Schuldigkeit erforderte es von mir, daß ich mein gegen die Athenienſer gegebnes Wort hielte.

Jedoch wider dieſe Geſantſchaft zu den Amphictyonern erhebeſt du keine Klage, ob ich mich gleich erbiete, Rede und Antwort davon zu geben. Nur greifeſt du diejenige Geſantſchaft an, welcher Abſicht war, Philippum wegen des beſchloſſenen Friedens zu vereyden. Ich ſoll mich alſo dieſer Geſantſchaft wegen rechtfertigen. Das will ich auch thun, und ich will es auf eine ſolche Weiſe thun, daß euch

die Deutlichkeit meines Vortrages und die Unſträflichkeit meines Betragens gleich ſtark in die Augen leuchten ſoll. Dir ſteht es zwar wohl an, und ſieht dir änlich, ſo wie allen Lügnern deines gleichens, die Zeiten durch einander zu werfen; mir aber geziemet es, die Sache nach ihrem wahren Verlauſe, in der natürlichen Zeitfolge hinter einander zu erzehlen. Ich fange alſo dieſe meine Erzehlung von der Reiſe, und denen Begebenheiten an, die ſich unter Weges zutrugen, ehe wir nach Makedonien gelangten.

Der zu dieſer Geſantſchaft auserkohrnen Athenienſer waren zehen an der Zahl, dieſer Zahl hatten die Bundsgenoſſen einen hinzugefügt, der ihre Stelle vertreten ſolte. Das war alſo der elfte. Von dieſen elfen wolte kein einziger auf der ganzen Reiſe mit Demoſthene was zu ſchaffen haben. Jederman ſcheute ſich mit ihm zu ſpeiſen, Ja, wo wir es konten Umgang haben, da blieben wir nicht einmal in einem Wirthshauſe mit ihm. Denn uns allen war noch im friſchen Andenken, wie er uns in der erſten Geſantſchaft ausgeholet und überliſtet hatte. Auf dieſe Weiſe zogen wir unſern Weg. Unter Weges ward an eine Reiſe nach Thrakien nicht gedacht. Denn das Pſephiſma, das uns unſer Verhalten anwieß, und uns dazu bevollmächtigte, hatte uns eine ſo weite Reiſe gar nicht anbefohlen. Mehr nicht war uns aufgegeben, als dieſes, Philippo den Eyd wegen des Friedens abzuheiſchen, und was dem ähnlich war. Geſetzt aber auch, wir hätten noch ſo ſehr mit unſerer Reiſe geeilet, ſo würde doch unſere auch noch ſo ſchleunige Ankunft in Makedonien Kerſoblepti gar nichts geholfen haben. Denn, der Schade war dort lange ſchon geſchehen, ehe wir noch aufbrachen, wie ihr ſo eben hörtet.

Ihr ſehet alſo, daß Demoſthenes, aus Mangel wahrhaftiger Beſchuldigungen ſich aufs Lügen und Läſtern legt,

und

und zum Pralen und Praſchen ſeine Zuflucht nimmt, und euch da ſo etwas von einer gewiſſen vorgeblichen Großmuth und Mildigkeit, die ihm nie beygewohnt, noch ſich an ihm geäuſert hat, vorgegaukelt hat. Die Sache verhält ſich damit alſo. Es begleiteten Demoſthenem zwey Kerle mit Felleiſen. In dem einen Felleiſen war, (Demoſthenis Vorgeben nach) ein Talent an Silbergelde. Da beſann die Geſellſchaft ſich auf gewiſſe alte Schimpfnamen, die man ihm ehedem beygelegt hatte, und erkante, mit was für gutem Grunde man ihn damit gezeichnet hatte. In ſeiner Kindheit nemlich hatte er ſich, durch eine gewiſſe Unflätigkeit den Schabernacksnamen Batalus [a]) zugezogen. Gleich nach Ablegung der Kinderſchuhe hatte er, mit Eintritte in die Jahre der Mündigkeit, ſeinen Vormündern eine Rechtsklage wegen untreu verwalteter Vormundſchaft an den Hals geworfen, und an einen jeden von ihnen eine Foderung von zehn Talenten gemacht. Da hat man ihn Schimpfshalber angefangen Argas [b]) zu tituliren. Endlich, ſeitdem er zu einem Manne geworden iſt, hat er ſeiner ſo begunt, daß man für guth gefunden hat, um die Hucke voll zu machen, zu obigen beyden Ehrennahmen, auch noch den Titel, den alle Schelme führen, Sycophanta, [c]) gleich als eine Zugabe, beyzulegen.

a) Soll, laut Ausſage der Grammatiker, einen Schandbuben bedeuten, der ſich mißbrauchen läſſet. Der Scholiaſt aber, den Henrich Brooke ans Licht geſtellet hat, verſichert, es bedeute dieſes Wort das Geſeſſe. Es käme alſo dieſer grichiſche Schimpfname βάταλος ſo heraus, wie wenn unſere deutſchen Hachen ſagen, je du A.... loch.

b) Von ἀργὸς ſchlimm, arg. Soll nach ſo eben erwehnten Scholiaſten eine ſchlimme Art von Schlangen ſeyn, die ſehr ſcharf und gefährlich beiſſen.

c) Das iſt Feigenweiſer. Ein Menſch der unverſchämt genug iſt, einem andern die Feige zu weiſen, das iſt, ihn zum Zweykampfe aufzufodern. Denn wer bey den Grichen mit dem andern anbinden

Dieſes Geld nun führte er, wenigſtens ſeinem Vorgeben nach, bey ſich, (wie er denn auch ſo eben gegen euch das vorgab) um Kriegsgefangene zu ranzioniren; Wer will ihm das glauben? Kan man ihm das wohl mit einiger Wahrſcheinlichkeit zutrauen? Er wuſte ja gar wohl, daß Philippus nie von einem athenienſiſchen Kriegsgefangenen Ranzion angenommen hatte, ſondern alle, die er loßgelaſſen hat, unentgeltlich loßgelaſſen hatte. Er vernahm ja über-

den wolte, der both ihm eine Feige an. Nahm denn derſelbe die Feige an, und fraß ſie, ſo ging das Kopfwaſchen an. Der muſte ſich mit dem andern ſchlagen, ohne alle Gnade. Da hieß es. Wie gefällt dir dieſe Feige? Wie mir die Feige gefällt? Recht wohl. Sie ſieht recht ſehr ſchön aus. Haſt du Luſt dazu? Je warum nicht? Koſte einmal. Je meinethalben. Je du Spitzbube, je du Dieb, haſt mir meine Feige gefreſſen. Du muſt dich mit mir ſchlagen. Das war damals eine ſo übliche Aufforderung, als bey uns das Handſchuh Zuwerfen. Man findet gar viele Beyſpiele davon beym Diogene Laertio. Denn wenn Philoſophen von verſchiedenen Schulen ſich einander auf den Zahn fühlen, und ſich ein wenig mit einander raufen wolten, ſo legte, z. E. ein Stoicker einem Akademiker eine Streitfrage vor, und hielt ihm auch zugleich eine Feige vor. Nahm der Akademiker die Feige an, ſo muſte er nothwendig und unvermeidlich mit dem Stoiker diſputiren. Da half nichts davor. Aber Diogenes der Cyniker machte es klug; wie er denn gewiß ein kluger Narre war, der ſeine gar ſehr lichten Launen (intervalla lucida) hatte. Er fraß die Feigen, die man ihm vorhielt, ging ſeiner Wege, und lachte die Philoſophen aus, die ihn zum Diſputiren nöthigen wolten. Nun ſieht man warum die Grichen zankſüchtige Leute, Haderſchürer (boutefeux) Krakeler, die Gelegenheit zu zanken vom Zaune brechen, und ſich zunöthigen, Unſchuldigen und Friedeliebenden auf alle Weiſe und mit aller Gewalt in die Hare wollen, Feigenweiſer genennet haben. Das iſt klar und deutlich. Wie aber die Mitgeſanten ſich bey dem Felleiſen mit Gelde auf dieſe feinen Zunamen Demoſthenis beſonnen haben, das iſt ſo gar eben und offenbar nicht. Ich wenigſtens vermiſſe hier, wie oftmals, ſowohl beym Aeſchine, als beym Demoſthene, die Mittelideen, die gleichſam Bindeſparren der Rede und Schlüſſe ſind. Vielleicht hat Aeſchines ſagen wollen. Wir merkten insgeſamt gleich, daß dieſes Vorgeben eine bloße Finte wäre, um dadurch hernachmals an irgend einem oder dem andern von uns auf irgend eine Weiſe eine Sache zu finden. Wir merkten auch hieran, daß er ein tückiſcher, boshafter, ehr- und gewiſſenloſer Menſch wäre, und das von je her geweſen wäre. Da fiel uns denn ein, daß er ſchon in ſeiner Kindheit und erſten Jugend böſe Mucken an ſich habe blicken gelaſſen.

überdem auch von allen Freunden Philippi, daß derſelbe geſinnet wäre, wenn der Friede zu Stande gekommen ſeyn würde, auch die übrigen von freyen Stücken loßzugeben. Was konte endlich auch ſeine Mildigkeit großes helfen, geſetzt auch, die Sache verhielt ſich ſo, wie er vorgiebt. Waren nicht viele von unſern Leuten verunglücket? Hätte er denen allen helfen wollen, o wie viel hätte er Talente mit nehmen müſſen. Ein einziges Talent reichte ja kaum einen einzigen zu ranzioniren zu, und das muſte noch dazu ein Menſch von ſehr mäßigem Stande ſeyn. Denn wer ſich mit einem Talente loßkaufen kan, mit dem muß es nicht gar ſonderlich viel zu bedeuten haben. So viel von unſerer Hinreiſe.

Wie wir nun hierauf in Makedonien angelangt waren, und an einem Orte zuſammen gekommen waren [a]), und Philippum antrafen, der aus Thrakien wider zurück gekommen war, ſo ward unter uns das Plephisma [b]) verleſen, und wir überrechneten mit und gegen einander, was uns anbefohlen worden war, um den Eyd abzunehmen. [c]) Weil aber jederman ſich bey Kleinigkeiten aufhielt, und niemand an das Wichtige und Schwehre gedachte, ſo erſetzte ich dieſen Mangel mit einer Anrede, deren Inhalt ich für nöthig achte, euch, Männer von Athen, vorzulegen. Um der Götter willen, Männer, laſſet mir die Gerechtigkeit widerfaren, die ihr meinem Gegner habt zukommen gelaſſen. Ihr habt ihm geſtattet, mich ſo, wie er nur gewolt hat, anzuklagen. Ihr habt ihm gelaſſen und aufmerkſam zugehöret. So erlaubet denn auch mir, daß ich mich

 nach

a) Das giebt zu verſtehen, daß die übrigen Geſanten nicht mit Demoſthene, ſondern beſonders, gereiſt ſind.
b) Wir würden ſagen: Man öfnete unſere Verhaltungsbefehle, oder Inſtructionen.
c) Oder die Ratification vom Philippo zu heiſchen.

nach meiner eignen Willkühr vertheidige, und höret mir auch fernerhin hübſch ruhig und ſittſam zu, wie ihr mich bisher eines geneigten Gehöres gewürdiget habt [a]).

Ich ſagte alſo zu meinen Geſantſchaftsbrüdern, daß ich meinte, (wie ich denn auch ſo eben euch Männer von Athen das von weiten zu verſtehen gab,) ſie, meine Collegen, verfehlten des rechten Weges, und ſähen den Sinn des gröſten Gebotes, das ihr ihnen befohlen hättet, ſchlechterdings nicht ein, und wären blind in der Hauptſache. Denn einen zu vereyden, und andere dergleichen Dinge mehr mit einem abzuhandeln, und wegen der Kriegesgefangenen Abrede zu treffen, dazu hätte der Stat auch einen ſeiner Frohnboten ſchicken können, und der würde ihm eben das alles eben ſo guth und wohl ausgerichtet haben, wenn der Stat ihn nur völlig dazu beglaubiget und bevollmächtiget hätte. Aber überhaupt das Belangen unſers States im Verhältniſſe mit Philippo zur Richtigkeit und auf einen dauerhaften Fuß zu bringen, dazu werden geſcheidte Geſanten erfodert. Und für itzo komt es hierinne hauptſächlich auf den Zug Philippi wider Phokis an, mit dem er, wie ihr wohl ſehet, begriffen iſt. Daß ich aber nicht ohne Grund vermuthe, daß itzo die Zeit ſey, da etwas gewiſſes und beharliches in dieſem Stücke zu Stande gebracht werden kan, das will ich euch mit bündigen Beweiſen darthun.

Die

a) Kurz vorher ließ es doch, als wenn die Zuhörer ihm in die Rede gefallen wären, und mit Ungeſtüm auf Ausführung eines gewiſſen Punktes gedrungen hätten, den Aeſchines ihnen nicht zeitig genug (ihrer Meinung nach) erklärte. Da er denn bat, ſie möchten ſich nur ein wenig gedulden, bis daß die Reihe der Sachen ihn drauf bringen würde. Oder was ſoll man von dergleichen Stellen halten, wo die Redner die Aufmerkſamkeit und den Beyfall ihrer Zuhörer loben, oder ihr Getümmel ausſchelten? Sind es Vorſtellungen der Wahrheit? Iſt es die Sprache der Wahrheit, oder iſt es redneriſcher Tand, Gleißnerey, Schminkpfläſtergen?

Die Geſanten von Theben ſind ſchon hier, und die von Lakedämon erwartet man ſtündlich; und uns giebt unſere Vollmacht die Erlaubniß und die Gewalt, auch außer den aufgegebenen Punkten dem State Vortheile zu verſchaffen und zu verſichern, ſo wir Gelegenheit dazu vor uns finden ſolten; und endlich ſieht ganz Grichenland mit begieriger und hofnungsvoller Erwartung auf uns. Hätte nun unſer Stat gedacht, es ginge an, und es könne mit ſeiner Ehre und dem Wohlanſtande beſtehen, ſo würde er uns gleich in unſerer Vollmacht mit ausdrücklichen Worten befolen haben, vom Philippo zu verlangen, und mit ihm zu bedingen, daß er dem Stolze und der Uebermuth der Thebaner ein Ende machte, und die von ihnen eingeriſſenen Mauern der böotiſchen Stäte wieder aufbaute. So aber, weil der Wohlſtand befahl, damit hinter dem Berge zu halten, überdem auch noch ſehr ungewiß war, ob wir mit dieſem unſerm Anſinnen etwas ausrichten und zum Zwecke gelangen möchten, ſo erachtete der Stat für dienlich, ſein Heil erſtlich mit uns zu verſuchen, und zu ſehen, wie weit es gehen wolte, wenn wir dieſe Sache, als unſern eignen Einfall, und gleich als aus eigner Bewegung trieben; damit, wenn es ja nicht gehen wolte, der Stat allezeit außer dem Spiele bliebe, und ſeine Zuflucht zu der Dunkelheit ſeiner verborgenen Abſichten und geheimen Befehle nehmen, und ſich darhinter vor den Augen der Welt verſtecken könte. Wer alſo ein rechtſchaffener Patriot und Geſanter ſeyn, und etwas zum Beſten ſeines States thun will, der muß ſich daran nicht begnügen, daß er die Stelle anderer vertritt, und mehr nichts thut, als andere, die der Stat eben ſo guth, und mit eben ſo großem Nutzen an ſeiner Statt würde haben ſchicken können. Er muß ſich vor dem Haſſe und den Verfolgungen der Thebaner nicht ſcheuen. Denn ſie ſcheuen ſich ja auch nicht vor

uns,

uns, und machen ſich gar kein Bedenken, ihren bittern Haß gegen uns durch eitele Ruhmrätigkeiten und leere Drohungen bloß zu geben. So ließ zum Exempel ihr Feldherr Epaminondas ſich ſo wenig von der Größe des atheniensiſchen States ſchrecken, daß er ſich vielmehr entblödete, öffentlich in der Gemeinde der Thebaner zu behaupten, das Portal der Burg zu Athen müſte der Bruſtſchmuck [a]) der Cadmea [b]) werden.

Da ich ſo ſprach, unterbrach mich mitten in der Rede, wie alle meine Mitgeſanten wiſſen, Demoſthenes mit lauter und grober Stimme. Denn nebſt andern heßlichen und garſtigen Eigenſchaften, klebt ihm auch dieſe an, daß er ſo grob und platt redet, wie ein Böotier. [c]) Der Kerl da, ſagte er, iſt nicht wohl geſcheidt. Der Teufel muß ihn doch reiten, daß er ſo verwegen angeht, ſo hinein ſtürmt, und Lärm bläſt. Ich meines Ortes breche es ſo grün nicht ab, ſondern beſcheide mich gerne, und räume ein, daß ich weichherzig bin, und den Teufel nicht gerne an die Wand male, weil er wohl ungerufen komt. Indeſſen ſtimme ich gar nicht ein, ſondern verbiete und verwehre es, daß man die grichiſchen Staten zuſammen hetze, dafür haltend, daß uns Geſanten gezieme und erſprießlich ſey, uns nicht in fremde Dinge einzulaßen, ſondern fein in dem Gleiſe zu bleiben, das uns angewieſen iſt. Marſchiret Philippus nach Pylas, ſo ſchlage ich meinen Mantel ums Haupt, verhülle mich, halte mich ru=

a) Oder das Schutzwerk. προστασία iſt alles was vor einem ſteht, ihm entweder zum Schmucke, oder zum Schutze, wie die Trabanten vor dem Herrn, oder eine Schutzmauer.

b) So hieß die Burg zu Theben.

c) Wie wir ſagen möchten, wie ein Cärnther, oder Steyermärker. Die Feinheit dieſer Stelle hat nur von Leuten können verſtanden werden, die Demoſthenem von Perſon kanten, und hörten, und Aeſchines konte durch den Ton und das Nachmachen die Sache zugleich faßlicher und lächerlicher machen.

ruhig, beweine in der Stille ein unglückliches Verhengniß, das ich nicht hintertreiben kan, und überhebe mich wenigſtens des ſchmerzhaften Anblickes. Niemand kan mir darüber zu Leibe, was Philippus mit Gewalt der Waffen erringt und erzwingt. Ich darf dafür nicht ſtehen, es wird auch niemand dieſerhalb mich in Anſpruch nehmen; aber wohl werde ich mich darum verantworten müßen, wenn ich etwas ſpreche, das nicht geſprochen ſeyn ſolte, oder wenn ich etwas thue, dazu ich keine Order habe.

Kurz, man vernam die Stimmen von jedem von uns insbeſondere; und da ward mit gemeiner Einwilligung beſchloſſen, daß ein jeder, wenn er zum Verhöre beym Philippo gekommen ſeyn würde, unverwehrt und unverholen das ſagen ſolte, was ihm heilſam zu ſeyn dünken würde. Damit ihr nun aber wiſſet, Männer, daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, ſo rufe mir die Mitgeſanten her, und ließ ihnen das Zeugniß vor, das ſie beſchwören ſollen.

Zeugniß.

Wie wir nun, Männer von Athen, uns zu Pella verſammelt hatten, wir Geſanten, ſage ich, von allen Orten Grichenlandes, und Philippus auch nunmehr zugegen war, und der Keryx (oder Herold) die Geſanten der Athenienſer hinein rief, ſo war dieſes der erſte Bock, den Demoſthenes ſchoß, daß er die löbliche, und bey der erſten Geſantſchafft beobachtete Sitte und Weiſe, nach dem Alter zu ſprechen, eine Weiſe, die manchem wohlgefiel und ein Schmuck unſeres States zu ſeyn dünkte, überſchritt und bey Seite ſetzte. Denn, nach der ihm beywohnenden Frechheit, vermaß er ſich keinem für dießmal die erſte Stelle im Sprechen abzutreten, noch einem zu weichen,

(und

(und damit ſtichelte er auf mich) der Philippi Ohren ſo einnehmen und beſetzen würde, daß kein anderer nach ihm würde zum Worte kommen, oder Aufmerkſamkeit finden können. Auf das Recht der erſten Anrede aber meinte er aus dem Grunde befugt zu ſeyn, Anſpruch zu machen, weil er in der Geſellſchafft der jüngſte wäre. Wie er ſich nun durch dieſe ſeine Ungezogenheit und Unverſchämtheit den Vorgang im Sprechen errungen und erzankt hatte, ſo fing er ſeine Anrede an Philippum mit einem Geſtichele auf uns, ſeine Ebengeſanten, an, und ſuchte ſich vor den übrigen den Schein eines gewiſſen kentlichen Vorzuges zu geben, indem er meinte, daß alle übrigen von uns einander an Würden und Verdienſten nicht gleich wären, Philippus folglich nicht alle über einen Kamm ſcheren, noch allen gleiche Ehre erweiſen, oder gleiche Geneigtheit zutragen, ſondern einen jeden nach ſeinem perſönlichen Wehrte ſchätzen müſte. Nachdem er nun auf dieſe Weiſe ſich den Weg zu ſeinem eignem Lobe gebanet hatte, ſo brach er mit vollen Backen in daſſelbe aus, und rechnete oder rückte vielmehr Philippo die Liebesdienſte vor, die er, Demoſthenes, ihm erwieſen haben wolte. Der erſte davon war dieſer, daß er durch ſeine Vorſprache Philocratem von der Verurtheilung gerettet hätte, als derſelbe wegen eines Pſephiſmatis belanget worden war, welches, dem Vorgeben ſeiner Widerſacher nach, nicht in rechtsbeſtändiger Form abgefaßt ſeyn ſolte. Es war aber Philippo hiemit in ſoweit ein Dienſt geſchehen, weil Philocrates in dieſem angefochtenen Pſephiſmate in Vorſchlag gebracht hatte, Philippo zu erlauben, des Friedens halber Geſanten nach Athen zu ſchicken. Der zweyte Dienſt war, daß er ſeinen, des Philippi, Herolde und Geſanten ſicheres Geleite durch ein von ihm ſelbſt abgefaßtes Pſephiſ-

ma,

ma, welches er auch im Beyſeyn Philippi ablaß, verſchafft hatte. Der dritte Dienſt war, daß er die Gemeinde vermogt hatte, in gewiſſen anberamten Tagen das Geſchäffte der Berathſchlagung über Annahme oder Verwerfung des Friedens zu Ende zu bringen. Die Wichtigkeit dieſes Dienſtes ſuchte er Philippo durch einen witzigen und ausgeklügelten Einfall begreiflich zu machen. Denen Leuten, ſagte er, welche durch ihren Widerſpruch den Frieden hinauszuſperren ſuchten, habe ich zuerſt den Mund geſtopft, nicht mit Worten, ſondern mit den Zeiten. [a]) Der vierte Dienſt war, daß er die Athenienſer beredet hätte, mit Philippo nicht bloß einen Frieden einzugehn, ſondern auch ein Waffenbündniß zu errichten. Und auch das dieſerhalb von ihm abgefaßte Pſephiſma laß er ab. Der fünfte Dienſt war, daß er Philippi Geſanten die Ehre des Vorſitzes auf dem Schauplatze in den Dionyſiis durch ein anders auch von ihm ausgefertigtes Pſephiſma verſchafft hatte; auch verſchwieg er nicht, wie gefliſſentlich er ſich ihrer angenommen, wie er dafür geſorget, daß es ihnen an keiner Bequämlichkeit ermangelte, daß ihnen Polſter auf ihre Sitze im Schauplatze gelegt wurden, wie ängſtlich er für ſie bey Tage und bey Nachte gewachet, und manche Nacht ihretwegen ſchlafloß zugebracht hätte, weil gewiſſe Leute drauf umgegangen wären, wie ſie ihm einen Spuck in die Hochzeit machen, und ſeine Gefliſſenheit, die Geſanten Philippi recht ſtattlich, und herlicher, als jemals geſchehen wäre, zu bewir-

a) Das heißt, durch die Schnellheit der Folge der Berathſchlagungen, indem ich es dahin brachte, daß die eine Berathſchlagung wegen des Friedens in zween Verſamlungen des Volkes vollendet, und dieſe beyden Verſamlungen in zweyen hinter einander unmittelbar folgenden Tagen vorgenommen wurden, mithin die Feinde des Friedens keine Zeit ſich zu beſinnen, oder Gegenanſtalten zu machen, übrig behielten.

wirten, beſchämen möchten. Nun komt vollends das lieblichſte und prächtigſte, darüber die Mitgenoſſen ſich ſo ſchämten, daß ſie in der Erde hätten verſinken mögen. Er praſchte gegen den Philippum, wie prächtig und koſtbar er deſſen Geſanten bewirtet, wie er ihnen, bey ihrer Abreiſe von Athen, Wagen mit Maulthieren angeſchirrt, verſchafft und für ſie bedungen, und wie er ſie zu Pferde, neben herreitend, zur Statt hinaus begleitet hätte. Der Thore hatte nicht ſo viel Verſtand, daß er ſich hütete ſeinen eigenen Unflat auszuſchäumen. Die übrigen Geſanten hätten lieber gar nichts davon erwehnt geſehen, was ſie und ihren geſamten Stat beſchimpft. Er aber poſaunete ſeine eigne Schande aus, und wieß vor den Augen der ganzen Welt, daß er ein Schmeichler, ein Kuttenſtreicher, ein Liebediener ſey, der den Mantel nach dem Winde hengt. Das machte er vollends recht ſchön, was nun komt. Darin übertraf er ſich ſelbſt. Ich ſagte nicht, ſprach er, [a]) daß du wohl ausſäheſt. Denn ein Weibsbild ſieht allemal beſſer aus, als eine Mansperſon. Auch ſagte ich nicht, daß du wacker ſaufen könteſt. Denn ich dachte, das wäre der Ruhm eines Schwammes [b]). Auch rühmte ich deine Fertigkeit flüßig und munter zu ſprechen nicht. Denn das ſahe ich für das Lob eines Schulmeiſters an, der ſein Brodt damit verdient, und Profeſſion davon macht, anderen die Kunſt fertig und zierlich zu ſprechen fürs Geld beyzubringen. Kurz, um bald von der Sache zu kommen, im Beyſeyn und im Anhören der Geſan-

a) Nemlich in meinem Berichte von dir, den ich den Athenienſern bey der Heimkunfft von der erſten Geſantſchafft abſtattete.

b) Es ſey nun, daß man das Wort hier in dem gemeinen Verſtande nimmt, da es das bekante Werkzeug um etwas ab- und aufzuwiſchen bedeutet, oder in dem ungewönlichern, da es eine Art lebendiges Seegewächſes anzeiget. Wiewohl ich die letztere Art von Auslegung hier vorziehen mögte.

Geſanten, aus beynahe dem geſamten Grichenlande, ſchäumte Demoſthenes ſolche Thorheiten aus, daß jederman in ein überlautes Gelächter ausborſt.

Wie er nun endlich einmal mit ſeinen ſo übertriebnen und ſo eckelhaften, groben und bäuriſchen als ſchandbaren Schmeicheleyen fertig geworden war, kam die Reihe zu ſprechen auch an mich; und da konte ich denn nicht umhin vorläufig die Beſchuldigungen, womit er uns, ſeine Ebengeſanten, angezapfft hatte, beſcheidentlich abzulehnen. Die Athenienſer, ſagte ich alſo, haben uns nicht hieher geſant, um uns hier in Makedonien, wo unſere Gerichtsbarkeit nicht zu Hauſe iſt, zu verantworten, ſondern ſie haben uns geſant, nachdem ſie zuvor unſern Lebenswandel geprüft, und denſelben tüchtig und bewehrt befunden und uns als Leute erkant haben, die mit Würden und Ehren die Perſon des States vorſtellen können. Hierauf erwehnte ich mit wenigen des Eydes, welchen ab- und einzunehmen wir gekommen wären; erzehlte auch, was für andere Beſchickungen ihr uns aufgetragen hättet auszurichten. Denn von allen dieſen ſo nothwendigen Stücken hatte die ſo zierliche, ſo wohl geſetzte, ſo bewundernswerthe, und ſo rührende Rede Demoſthenis doch gar nichts erwehnet. Ich kam alſo auch auf Philippi damals vorhandenen Heerszug wider die Pylas zu ſprechen, wie auch auf den Tempel zu Delphis, und auf die Amphictyonen; und bath Philippum, die Angelegenheiten derſelben nicht ſowohl durch Gewalt der Waffen, als vielmehr mit Glimpfe, und durch die Wege des Rechtes, mit Zuziehung der geſamten Grichenſchafft, die Recht in dergleichen Dingen zu ſprechen hätte, zur Richtigkeit zu bringen. Gienge aber das nicht an, und wäre es ſchlechterdings, unmöglich, (wie es denn auch am Tage lag, daß das nicht ge-

ſchehen konte; denn das Kriegesheer war ſchon beyſammen, und da, welches dieſen Zug verrichten ſolte) ſo, meinte ich, müſte doch einer, der Rathſchläge über grichiſchen Tempeln und Heiligtümern faſſen wolte, wohl eingedenk ſeyn, daß es ein mißlich Ding ſey ſich daran zu vergreifen, und ermahnte ihn die den Göttern ſchuldige Hochachtung ja nicht aus den Augen zu ſetzen, ſondern auf den guten Rath verſtändiger Leute [a]) zu achten, wenn ſie ihn belehrten, was altes Herkommens wäre, und darinne ja nichts zu ändern. Zu gleicher Zeit belehrte ich ihn, wie der Tempel zuerſt entſprungen und erbauet ſey, und wie anfänglich die Verſammlungen der Amphictyoner entſtanden ſind. Ich laß ihm den Eyd derſelben vor, in welchem die alten Amphictyoner ſich verbindlich machten, keine einzige zu ihrem Bunde gehörige Statt zu zerſtören, noch die Einwohner derſelben weg und in die Sclaverey zu füren, noch ihnen das Quellwaſſer ſowenig im Kriege als im Frieden abzuſchneiden; ſolte aber einer ja wider dieſen Eyd handeln, ſo wolte ein jeder der Schwörenden wider einen ſolchen Verbrecher aus, und zu Felde ziehen, und die in ſeinem Gebiete befindlichen Stäte zerſtören. [b]) Wenn jemand den Tempel Gottes [c]) beraubet, oder drum weiß, oder mit Rath und That dazu behülflich iſt, wolle er dem Tempel Recht verſchaffen, und den Miſſethäter beſtrafen, mit Fuße, mit Hand, mit Stimme und mit aller Macht. Das war der Inhalt des amphictyoniſchen Eydes; und dem war noch eine entſetzliche Verwünſchung hinzugefügt, im Falle, daß man den Eyd bräche.

a) Aeſchines meinte damit ſich ſelber.

b) Das heiſt beynahe, ſchwören daß man etwas thun welle, was man nicht thun wolle, daß man auf dieſen Fleck ſchlagen wolle, nur nicht auf jenen. Gerade als wenn daran was gelegen wäre, und Grichenland ſich nicht dabey ſelber aufriebe und zerriſſe.

c) Des Apollinis zu Delphis.

che. Nachdem dieſes Stück verleſen worden war, erklärte ich, wie es mir billig und recht zu ſeyn dünke, daß man nicht geſtattete, daß die zerſtörten böotiſchen Stäte im Schutte und Trümmern ſo da liegen blieben, weil ſie doch mit zu der amphictyoniſchen Einung gehörten, und in dem amphictyoniſchen Eyde mit begriffen wären. Da rechnete ich die zwölf grichiſchen Geſchlechter oder Völker her, welche Antheil an dem Tempel hatten, als da ſind die Theſſaler, die Böoter, (das heiſt ganz Böotien, nicht aber die Stadt Theben allein) die Dörer, die Joner, die Peorhaiber, die Magneter, die Locrer, die Oetäer, die Phthioter, die Maleer, und die Phokenſer [a]). Von dieſen Völkern, die ſehr ungleich in Größe und Macht ſind, hat gleichwohl, ſagte ich, ein jedes eben ſoviel Stimmen, als das andere. Die größeſten und mächtigſten ſind in der Gerechtigkeit zu ſtimmen dem ſchwächeſten und geringſten nicht überlegen. Der Abgeordnete, welcher Dorium, und der welcher Kytinium [b]) vorſtellt, hat eben ſo viel zu ſagen, als der geſammte Stat von Lakedämon. Denn ein jedes Volk [c]) hat zwey Stimmen. So auch hat der von Eretria und von Priene kommende gleiches Stimmrecht als der Athenienſer, denn ſie insgeſamt ſind Joner. Und ſo geht es auch mit den übrigen. Ich bezeugete ferner, daß die Urſache dieſes Heerzuges allerdings gerecht und unta-

a) Hier fehlt ein Volk in der Zahl. Denn es kommen nur elfe heraus. Auch rechnet Aeſchines die Völker ganz anders her, als Pauſanias und die grichiſchen Grammatici. S. Potteri Archaeologia Graeca L. I. c. 16.

b) Zwey ſehr geringe Oerter in Doride, aus welcher Landſchafft die Lakedämonier hergekommen waren.

c) Die Lakedämonier waren ſo wenig ein eignes Volk als die Athenienſer. Beyder Name war, in der amphictyoniſchen Einung, verſchlungen von dem Namen des größern Volkes, dem jeder von ihnen zugehörte. Die Lakedämonier nemlich gehörten den Doriern, und die Athenienſer den Jonern zu.

untadelhaft ſey [a]). Würden denn nun die amphictyoniſchen Stände, nach erhaltenem ſicherm Geleite, ſich haben verſammeln können, und würde man ſie zum Stimmen gelaßen haben, ſo rieth ich, daß bey ſolchen Stimmen zwar allerdings Strenge gebraucht, und Strafe ausgeübt, aber nur nicht allzuweit erſtreckt würde. Daß nemlich niemand weiter, als nur die Verbrecher, die Rädelsführer, welche den Raub mit eignen Händen verübt, und mit ihrem Rathe befördert hätten, zur Strafe gezogen würden, die Stäte aber, denen dieſe Böſewichter zugehörten, verſchont blieben. Nur ſolten ſie die Miſſethäter ausliefern. Wirſt du aber, Philippe, ſo fuhr ich fort, durch Vertilgung der Unſchuldigen nur die Thebaner in ihrer Boßheit, Begehrlichkeit und Frevel ſteifen, ſo wirſt du eine Ungerechtigkeit begehen, die dir nichts helfen, ſondern nur ſchaden wird. Denn von deinen Leuten, welchen du dieſen ſo großen Dienſt erweiſen wirſt, wirſt du keinen Dank dafür bekommen; denn es ſind erzgrobe, ungeſchliffene, ſtolze und undankbare Flegel. So große Wohlthaten du ihnen auch immer erweiſen kanſt oder wirſt, ſo kanſt du doch ſo viel und ſo großes Gutes an ihnen nicht thun, als die Athenienſer gethan haben. Und gleichwohl weiß es die ganze Welt, und die Sache ſpricht von ſelbſt, mit was für Undanke ſie unſere Liebe gegen ſie vergolten haben. Auf der andern Seite aber wirſt du nicht nur Freunde im Stiche laßen, ſondern ihnen auch einen ſchlechten Liebesdienſt erweiſen, und ſie wider dich aufbringen, ſo daß ſie dir hinfüro nur deſto grammer ſeyn werden.

Jedoch ich fürchte, es möchte zu lange wären, wenn ich

a) Nemlich dem Vorgeben Philippi nach, die Räuber des delphiſchen Tempels auszurotten, und ihre Stäte zu zerſtören, wie der amphictyoniſche Eyd mit ſich brachte.

ich euch meine ganze Rede, die ich damals an den Philippum hielt, harklein nach allen Umſtänden und Punkten widerholen wolte. Ich will alſo dieſen ganzen Articel in eine kurze Summe zuſammen faßen, und damit ein Ende daran machen. Das Schickſal und Philippus, die beyden waren Herren der Verrichtungen und Vollſtreckungen, ich aber hatte weiter nichts, als bloße Worte und Rathſchläge zu meinem Gebote, und mein redliches und wohlmeinendes Herz gegen euch in meiner Gewalt. An dem nun, womit ich ſchalten und walten konte, ließ ich es nicht ermangeln; ich rieth zum Beſten, wie billig und euch zuträglich war: der Ausgang aber wolte uns weniger, als Philippo wohl. Es fiel ſo nicht aus, wie wir wünſchten, ſondern wie Philippus es machte. Welcher von uns beyden verdient nun wohl euern Beyfall, Ruhm und Wohlgewogenheit, der, welcher euch nichts gutes hat verſchaffen gewolt [a]) oder der, welcher nichts unverſucht ließ, was in ſeinem Vermögen ſtund, um euch einen Dienſt zu erweiſen? Es ließe ſich viel von dieſer Sache ſagen. Jedoch die Kürze der Zeit nöthiget mich vieles zu übergehen. Ich gehe alſo weiter und komme auf die übrigen Bezichtigungen meines Widerſachers, um ſie zu widerlegen.

Er hat nemlich euch unter andern auch bereden wollen, als hätte ich euch gewiß verſprochen, Theben würde innerhalb wenig Tagen gedemüthiget ſeyn, und als hätte ich den Euböenſern ein ſolches Prognoſticum geſtellet, daß ſie ſich nicht viel gutes aus demſelben zu verſehen hätten, ihr aber Urſache euch zu freuen und guten Muth zu faſſen hättet. Und das alles wäre doch eine grobe Lügen. Sehet einmal an, Athenienſer, was der Böſewicht da macht?

a) Er ſtichelt auf Demoſthenem.

wie ſchalkhaft er lüget. Die Sache verhält ſich alſo. Da ich noch beym Philippo war, und hernachmals, als ich wieder hieher gekommen war, und euch Bericht von meinen Verrichtungen erſtattete, ſo erklärte ich mich dahin, daß ich dächte, es wäre billig und recht, daß Theben zu Böotien gehörte, nicht aber Böotien zu Theben. Das berichtete ich nur, als meine eignen Gedanken; nicht aber verſprach ich es euch gewiß; nun aber komt Demoſthenes und kehrt mir das Wort im Munde um, und behauptet, ich hätte euch dazu ganz gewiſſe Hofnung gemacht [a]).

Was aber den zweyten Punkt anbelangt, mit den Euböenſern, ſo verhält ſich die Sache damit alſo. Ich meldete euch, was Clearchus von Chalkis geſprochen hatte. Dieſer Mann ließ ſich nemlich verlauten, daß die ſchnelle und plötzliche Eintracht zwiſchen Philippo und den Athenienſern ihm Wunder nehme; und daß gleichfalls der Ausdruck in unſerm Verhaltungsbefehle, da es hieße, wir ſolten alles Gute ſtifften, welches wir nur ſtifften konten: ihn aus der Maßen befremde. Denn dergleichen geheime Spiele, und verdeckte Gerichte der Mächtigen kämen Kleinſtätern, ſo wie ſie wären, verdächtig vor, und jagten ihnen ein Schrecken ein. Nun komt Demoſthenes und

a) In den Händeln und Reden dieſer beyden Widerſacher giebt es ſo viele Widerſprüche, daß man irre und ſtutzig wird und nicht weiß wem man trauen ſoll. Einer ſtrafft den andern alle Augenblicke Lügen. Es iſt ein verwachſenes Geſträuche, dadurch man nicht durchſehen, noch durchdringen kan. Man ſolte faſt auf die Gedanken gekommen, ſie wären beyde Spitzbuben und Cauſenmacher geweſen, und hätten ein falſches Spiel geſpielet, ſich zwar von außen ſehr ergrimmt auf einander geſtellt, ſich aber doch im Herzen und heimlich wohl mit einander verſtanden, und unter einer Decke geſteckt, beyde gemeinſchafftlich den Stat verkauft, und die Beute unter ſich getheilet. Wenigſtens traue ich dem einem eben ſo wenig Gutes, eben ſo wenig Verſtand und Ehrlichkeit, als dem andern zu. Ja, ſoll ich ja dem einem hierinne den Vorzug geben, ſo darf ich wohl ſagen, daß Aeſchinis Charakter mir noch beſſer gefalle, als Demoſthenis ſeiner.

und will haben, ich hätte euch weißgemacht, Philippus wolte euch Euböa übergeben, da ich doch anders nichts gethan, als euch die Rede Clearchi hinterbracht habe, in der treuherzigen Meinung, dem State, welcher das Wohl des geſamten Grichenlandes beherzigen, und deſſentwegen heilſame Rathſchläge faſſen wolte, dürfte keine Rede, die unter den Grichen fiele oder umherginge, verhalten werden, noch verborgen bleiben.

Ferner hat er euch damit irre zu machen und wider mich zu verhetzen geſucht, daß er mit großem Geſchrey und vielem Wortgepränge euch verſichert und betheuert hat, ich und Philocrates, wir beyde hätten es nicht geſchehn laßen wollen, daß er euch reinen Wein einſchenkte, da er doch das zu thun willens und im Begriffe geweſen wäre. Hier möchte ich euch nun gerne fragen, ob es wohl je einem vom State zu Athen ausgeſchickten Geſanten gewehrt worden ſey, Bericht von ſeinen Verrichtungen zu erſtatteu, und das noch dazu von ſeinen eignen Ebengeſanten; und ob ein ſolcher, dem dergleichen große und ſichtbare Schande von ſeinen Amtsbrüdern widerfaren war, wohl je ein Pſephiſma ausgeſtellt habe, des Inhaltes, daß man den Urhebern ſolcher ihm angethanen Schmach wegen löblich verrichteten Geſchäftes Dank abſtatten, und ſie als wohlverdiente Leute zum Schmauſe ins Prytaneum einladen ſolle. Und gleichwohl hat Demoſthenes das gethan. Denn als er von der zweyten Geſantſchafft zurück kam, in welcher wir, ſeinem Vorgeben nach, mit der Wohlfart Grichenlandes umgeworfen haben ſollen, ſo hat er es dabey nicht bewenden laßen, daß er uns insgeſammt gelobet hat, ſondern er hat auch mir insbeſondere ein ſo herliches Lob ertheilt, daß ich nicht mehr, noch größeres begehren kan. Ich hatte nemlich

der Gemeinde die Stelle meiner Rede an den Philippum, wo ich von den Amphictyonern und von Böotien gehandelt hatte, nicht ſo kurz und abgeſtutzt, wie ich vorhin that, ſondern umſtändlich und beynahe wörtlich wiederholet. Dieſe Rede gefiel der Gemeinde wohl, da ich das ſahe, rief ich, unter Beyſtande meiner Mitgeſanten, die ihre Stimme mit der meinigen vereinigten, Demoſthenem auf, und both ihn auf, zu ſagen, ob ich die Wahrheit, und eben das auch zu Philippo geſagt hätte, was ich itzt zu den Athenienſern ſagte; und ob auch er ein gleiches mit den übrigen Ebengeſanten thäte, als welche mich mit ihrem Zeugniſſe und Lobſpruche unterſtützten. Da ſtand Demoſthenes im Angeſichte der ganzen Gemeinde auf, und ſagte, ich ſpräche itzo lange ſo ſchön und zierlich nicht, als beym Philippo. Dort hätte ich es zweymal beſſer und hübſcher gemacht, als itzt. Daß Demoſthenes das geſagt habe, das ſeyd ihr mir alle Zeugen, die ihr in dieſem Handel erkennen ſollet. Wenn hätte es aber wohl ſich beſſer, als damals, geſchickt, mich zu überfüren, daß ich den Stat belöge und betröge, wenn ich das wirklich damals gethan hätte; wie ich es deinem Sagen nach gethan haben ſoll. Denn du giebſt vor, bey der erſten Geſantſchafft es noch nicht gemerkt zu haben, daß ich mich mit Philippo wider den Stat verſchworen hätte. Aber in der zweyten wilſt du darhinter gekommen . . . Und gleichwohl komt es nun heraus, daß du mich wegen meiner Verrichtungen bey der zweyten Geſantſchaft dem Volke empfohlen und angeprieſen haſt. Jene ſchwärzeſt du in der That an, und wilſt es gleichwohl nicht Wort haben; nur beſchwehreſt du dich über die des Eydes wegen unternommene Geſantſchafft. Aber iſt es ein Verbrechen, durch ein Pſephiſma zum Frieden zu rathen, und rechneſt du mir dieſes Verbrechen an, ſo haſt du ja daſſelbe nicht nur begangen, ſon-

ſondern auch noch dazu, außer dem Frieden, noch zu einem Waffenbunde mit Philippo geraten. Und hat Philippus irgend worinne den Stat hintergangen und belogen, ſo hat er es darum gethan, damit er einen Frieden erſchleichen möchte, der ſchon recht für ihn war. Nun konte er ja aber das bey der erſten Geſantſchafft wohl thun, aber nicht bey der letzten. Bey jener ging das an, bey dieſer aber nicht. Denn bey der letztern war alles ſchon verhauſt, und wir kamen zu ſpäte.

Worinne beſtund dann nun aber wohl das Blendwerk, womit, nach meines Gegners Vorgeben, Philippus euch geäffet haben ſoll. Denn mit dergleichen Worten wirfft der Ziegeuner, der Taſchenſpieler, um ſich. Das werdet ihr aus folgendem ermeſſen können. Er giebt vor, ich hätte mich in einem Nachen [a]) bey Nachtzeit über den Fluß Lydias [b]) ſetzen laßen, um mit Philippo die geheime Zuſammenkunft zu halten, in welcher ich ihm den Brief, den er an euch abgelaßen hat, aufgeſetzt und verfertiget hätte. Je freylich konte das ohne mich nicht geſchehen. Leoſthenes, unſer Balling, der von hieraus ſich nach Makedonien wendete, als die Hadermacher ihn nöthigten unſere Statt zu räumen, der konte alſo keinen Brief mit einigem Geſchicke entwerfen, ein Mann, von dem gewiſſe Leute verſichern wollen, daß er, nächſt dem Calliſtrato [c]) von Aphidnä, unter allen andern der gewaltigſte Redner geweſen ſey. Oder Philippus war für ſich ſelbſt nicht im Stande den Brief zu ſchreiben, gegen deſſen Beredſamkeit gleichwohl Demoſthenes nicht aufkommen konte; oder es konte ihm auch wohl

α) μονοξύλῳ. Eine Art von Kahnen, welche aus einem Stamme gebauen ſind, worinne nur ſehr wenige Menſchen Platz haben.

b) λυδίαν. Oder λοιδίαν, wie es beym Harpocratione geſchrieben ſteht, welcher ſagt, es ſey ein Fluß in Makedonien.

c) Das iſt der Calliſtratus, von dem Gellius 3, 13. erzehlet.

Python nicht helfen, der bekante Python von Byzant, der ſich auf ſeine Zierlichkeit im Schreiben ſo viel einbildet, ſondern es konte wohl, wie es ſcheint, ohne mich nicht verrichtet werden. Bey Tage ging es auch nicht an, ſondern man muſte die Nacht dazu nehmen. War ich denn nie des Tages über bey Philippo geweſen? Giebſt du mir nicht ſelbſt Schuld, daß ich bey Tage mit Philippo vielmals ganz allein geſprochen habe? Muſte ich denn mich bey Nachte deßwegen über den Fluß ſetzen laßen, um einen Brief aufzuſetzen, der ja wohl bey Tage abgefaßt werden konte?

Ich könte es bey dieſen aus der Beſchaffenheit der Sache hergenommenen Beweiſen meiner Unſchuld, und der Boßheit der Bezichtigung bewenden laßen. Jedoch ich will dieſe Verleumdung auch mit Zeugenausſagen widerlegen. Meine damaligen Tiſchgenoſſen haben mich an dieſe Gerichtſtete begleitet, um meine Unſchuld in dieſem Stücke zu retten, und euch von der Wahrheit der Sache zu belehren. Das ſind Aylaocreon, der Tenedier, und Jatrocles, der Sohn Paſiphontis. a) Sie ſind die ganze Zeit der Geſantſchafft über um mich geweſen. Alle Nachte unausgeſetzt ſind wir dreye in einem Quartire beyſammen geblieben. Sie wiſſen es, daß ich keine einzige Nacht außer Hauſe und auſſer ihrer Geſellſchafft zugebracht habe; ja nicht nur ſage ich, keine Nacht, ſondern auch nicht einmal ein Stück von einer Nacht. Nicht nur aber ſtellen wir dreye uns für unſere Perſon, ſondern wir haben auch unſere Knechte mitgebracht, um von ihnen durch Zwangsmittel die Wahrheit heraus zu bringen. Wilſt du es geſchehen laſſen, (und du, als Ankläger, wirſt es gar gerne thun,) ſo will ich mit meiner Ver-

a) Aber den führte ja eben Demoſthenes als Zeugen wider Aeſchinem an. Woher komt denn der Widerſpruch?

Vertheidigung innehalten, Stepgen a) ſoll alſobald da ſeyn, und ſie vor euerm Angeſichte, Richter, wenn ihr es verlanget, auskarbatſchen. Der noch übrige Theil des Tages läſſet das gar leichte geſchehen. Denn ich muß mich in einem durchmeſſenen Tage nach elf Amphoren richten laßen. b) Und bekennen denn die Knechte unter der Folter, daß ich auch nur eine einzige Nacht von meinen Koſtgenoſſen weggeblieben, und nicht heimgekommen bin, ſo ſchonet meiner nicht, Athenienſer, ſondern ſteht alſobald von euern Stülen auf, und laßet mich zum Tode hinführen. Ueberführt man aber dich, Demoſthenes, der Lügen, ſo leiſte mir folgende Genugthuung. Bekenne im Beyſeyn dieſer Herren Richter, daß du ein Androgynus, ein Manweib biſt, das iſt, daß du zwar dem Leibe nach dem mänlichem Geſchlechte zugehöreſt, aber übrigens in den Schwachheiten und Mängeln des Gemüthes dem weiblichem Geſchlechte vollkommen gleich, und kein Freyer c) biſt. Ruf mir die Knechte hier auf dieſen Sprachtritt her, und ließ die Zeugenausſage meiner Mitgeſanten ab.

Zeu-

a) So nennen wir hier zu Lande den Steckenknecht, welcher einen Soldaten ausprügelt, anſchließt, aufknüpft und andere Henkersdienſte thut. Steckenknecht. Quaſi dicas Stäbgen. Der mit dem Stäbgen.

b) Weil ich dieſe Stelle nicht recht verſtehe, ſo habe ich ſie lieber wörtlich überſetzen wollen. Der Leſer kan ſich die Sache der Abmeſſung des Waſſers vor Gerichte für Kläger und Beklagte nach ſeinem eignen Guthfinden vorſtellen.

c) Das iſt eine Canaille. Denn der Begriff, den man heut zu Tage mit dem Worte Canaille verbindet, den verbanden die Alten auch mit dem Worte Knecht. Und was wir braver Mann, Mann von Ehre und Stande, honette homme, Gentleman, nennen, das nennten die Alten ἐλεύθερον. Weil die Freygebohrnen mehrentheils bemittelt waren, ſo daß ſie bequäme Gelegenheit zu einer guten Erziehung hatten, welche den Sclaven fehlte. Alles was wir Pöbel, gemein, ſchlecht Volk nennen, das hieß ehedem Knecht. Und was wir edel, vornehm, wohl zu leben abgerichtet nennen, das hieß ehedem liber, ingenuus, frey.

Zeugenausſage. Auffoderung. [a])

Weil nun Demoſthenes die Auffoderung verworfen hat, unter dem Vorgeben, ſeine Ehre nicht auf das Spiel einer knechtiſchen Folter zu ſetzen, ſo nimm einmal den Brief vor, den Philippus an euch geſant hat. Da wird es ſich denn weiſen, um was für große Vortheile wir den Stat durch unſere Gauckelpoſſen gebracht, und in wie wichtigen Dingen wir ihm zu kurz gethan haben. Ohnfehlbar müßen doch wohl dieſe Vortheile ſehr beträchtlich ſeyn, weil wir, um ſie zu erjagen, und euch abzuſtricken, eine ganze Nacht hindurch geſeſſen und gewacht, und den Brief mit ängſtlichem Nachſinnen, Entwerfen, Beſſern, Widerbeſſern und Reineſchreiben kaum noch zu Stande gebracht haben ſollen.

Brief.

Höret ihr wohl, Athenienſer, wie er ſpricht: Ich habe, ſagt er, vor euern Geſanten den Eyd abgelegt, ingleichen vor ſo vielen, als von den Bundsgenoſſen zu beyden Theilen Geſanten zugegen waren; und von dieſen leztern habe ich ſowohl die Namen der Perſonen ſelbſt, als auch die Namen der Staten, welche jene vorſtellten, hergeſchrieben. Ueberdem gelobet er auch an, diejenigen Geſanten der Bundsgenoſſen, die ſich zu ſpäte einſtellen würden, an euch zu verweiſen. Sind denn das nun wohl ſo ſchwehre Dinge, daß jemand ſie nicht ohne fremden Beyſtand füglich mit Worten an den Tag legen und von ſich geben kan? Konte

a) So hieß die mündlich verrichtete, oder die ſchrifftlich aufgeſetzte Einladung, in welcher der Beklagte den Kläger, oder auch wohl nach Gelegenheit der Kläger den Beklagten aufboth, das Geſinde herzugeben und zum peinlichen Verhöre zu ſtellen, damit durch derſelben Marterung die Wahrheit herausgepreſt würde. Hier erboth ſich Aeſchines, ſeine eignen Knechte dem Demoſtheni ſeinem Ankläger, zur Peinigung zu ſtellen. (Welches etwas ſeltenes war an einem Beklagten.) Der Kläger ſchlug es aber aus.

te denn Philippus das nicht für ſich ſelber, ohne mein Zuthun, zu Papiere bringen? Und konte, oder durfte denn das nicht bey Tage geſchrieben werden? Brauchte man die Nacht darzu? Seht einmal, zu was für Ungereimtheiten Demoſthenem ſein unverſchämtes Lügen treibt.

War er denn nun aber wohl ſo dumm und blind, daß er nicht ſahe, wohin dieſer verwegene Schritt ihn füren würde? Ganz nicht. Am Witze und Scharfſicht fehlt es ihm nicht. Nur verblendet und betäubt ihn die Boßheit ſeines Herzens, und ſein Ehrgeiz. So wahr ich will, daß die Götter mir helfen ſollen, ſo wahr glaube ich, daß er auf anders nicht dichtet und trachtet, als wie er durch ſeine künſtlich geſetzten Worte bey den Leuten in Anſehn komme; an den Ausgang aber und an die Folgen ſeiner Reden denkt er gar nicht. Ob es ſich bald drauf weiſen werde, daß er der ärgſte Schelm ſey, den Grichenland trägt, darüber läßet er ſich keine grauen Hare wachſen, dieſerhalb wendet er die Hand nicht um. Er muß ſich aber nothwendiger Weiſe ſtinkend machen. Denn wer kan wohl einem ſolchem Menſchen weiter trauen, der ſich kein Bedenken gemacht hat, eine ſo handgreifliche Lügen auszuſprengen, als hätte ich durch meine Reden vor der Gemeinde Philippum in das Gehege von Grichenland eingelaßen, nicht aber er ſelbſt ſich das Thor dahinein durch ſeine Ränke und Waffen geöfnet und geſprenget. Seht einmal die Schalkheit des Menſchen an, wie meiſterlich er weiß ſeinen Lügen und Läſterungen die Schminke der Wahrſcheinlichkeit anzuſtreichen. Er berechnete vor euch einen Zeitraum von etlichen Tagen, in welchen ich Rechenſchaft von den Verrichtungen meiner Geſantſchaft vor euch ablegte, und die im Namen der geſamten phokiſchen Gemeinde hieher geſanten Boten, des Phaläki, des Ty-

rannen in Phokis wieder heimkehrten, und das, was ſie unter uns geſehen und gehöret hatten, ihren Leuten berichteten; und die Phokenſer, in guter Zuverſicht, daß mein Bericht ſeine Richtigkeit habe, und ins Werk geſetzt werden werde, dem Philippo den Paß zu Pylä und zugleich ſich mit ſamt ihren Stäten überließen. Das klingt nun freylich wohl ſehr wahrſcheinlich, und füllt die Ohren, wie mein Gegner es vorſtellt. Aber beſieht man es beym Lichte, ſo iſt das alles doch nur eine ſchalkhaffte Erdichtung, ein künſtliches Gewebe von Boßheit und Lügen. Denn daß Phokis verlohren gegangen iſt, daran iſt Schuld, erſtlich das Verhengniß, das über alles zu gebieten hat, und in allen Dingen nach Willkühr ſchaltet und waltet; hernachmals die Ohnmacht der Phokenſer, die durch den langwierigen zehnjärigen Krieg ſo entkräftet worden waren, daß ſie es nun nicht länger aushalten konten; und die Erſchöpfung der Quelle, die ſie bisher in den Stand geſetzt hatte den Krieg fortzuſetzen. Ein und daſſelbe Mittel hat die Fürſten von Phokis gehoben und auch wider geſtürzt. Ich meine das Geld. Sie beginnen den Frevel ſich an dem gewenhten Schafe des Apollinis zu Delphis zu vergreifen; ſchlugen Geld daraus, warben für das Geld Lohnſoldaten, hielten ſie in ihrem Lohne, und vermochten durch derſelben Beyſtand die alten bürgerlichen Freyregierungen aufzuheben, und ihre gewalttätigen Zwangregierungen einzufüren. Aber das Geld ward endlich dünne, und zuletzt gar alle, denn ihre Soldaten zu unterhalten koſtete ihnen ein Haufen Geld. Da nun dieſe Quelle verſiegte, ſo war es auch mit ihrem Regimente gethan. Hiezu kam noch das dritte Uebel, die Zwietracht und Empörung, ein Uebel, das übelbeſoldete und übelverpflegte Kriegsheere allemal ganz gewiß und unausbleib-

bleiblich begleitet. Nicht wenig beſchleunigte auch der Phokenſer Verderben die Dummheit des Phaläki, und ſein einfältiges Betragen, und Mangel der Vorſicht wegen der künftigen Fälle. Zu einer Zeit, da eine große, eine ſichtbare Gefahr ihm über dem Haupte ſchwebte, zu einer Zeit, da er wuſte, daß die Theſſaler und Philippus ihm mit einer großen Heereskrafft über den Hals kommen würden, da verſäumte er nicht nur den nöthigen Vortheil, ſich Freunde in der Noth bey Zeiten zu verſchaffen, ſondern er begieng auch noch dazu die Unbeſonnenheit, und ſtieß ſeine alten guten und wahren Freunde durch eine ſchreyende Untreue vor den Kopf. Dieſe beſtund darinne. Kurz vorher, ehe Philippus den Frieden mit euch ſchloß, kamen Geſanten aus Phokis hieher, und ſprachen euch um Beyſtand wider den andringenden gedoppelten Feind an, und erboten ſich dafür, zu euerer Sicherung und Vergeltung, und zu deſto beſſerer Ausführung der zu nehmenden Maßregeln, Alponum, Thronium und Nicäam, Plätze, welche alle den Paß von Pylä beherſchen, und öffnen oder ſperren können, euch zu überlaßen, um ſie mit euern Völkern zu beſetzen. Ihr namet das Anerbieten an, und ſtelltet Order, daß beſagte Oerter Proxeno, euerm Feldherrn, von den Phokenſern überantwortet würden. Ihr botet eure Manſchafft auf, die verſuchteſten und geübteſten Kriegesleute. Was ſein dreißigſtes Jahr in Kriegsdienſten noch nicht überſtanden hatte, das muſte in die Waffen treten. Sie wurden befehliget an Bord zu gehen. Eine Flotte von funfzig Segeln ward ausgerüſtet. Was thaten da die Phokenſer? Hielten ſie ihr Wort, blieben ſie bey der genommenen Abrede? Weit gefehlt. Ihre Tyrannen übergaben nicht nur uns die bewilligten Wehrplätze nicht, ſondern ſie legten noch dazu

die

die Geſanten, welche uns dieſelben verheißen hatten, in Ketten und Bande. Ja ſie die Phokenſer waren unter allen Grichen die einzigen, welche unſere Friedensboten mit ihrem Friedgebote abwieſen, als wir ſie Phokenſer, durch dieſe unſere Boten zu Haltung derjenigen Friedtage einladen ließen, welche wir durch überall hinausgeſchickte Boten allen Grichen, die ſich auf den Weg machen würden, um unſern Myſteriis Eleuſiniis beyzuwohnen, ankündigten und anboten, damit dieſelben auf ihrer Her- und Hinreiſe ſicher und getroſt, ungehindert und ungekränkt zu Waſſer und zu Lande, zu Wege und zu Stege kommen und gehn könten. Dieſes Friedegeboth und dieſe Friedetage hatten alle grichiſche Staten angenommen; nur die Phokenſer nicht. [a]) Ferner da Archidamus, der Baſileus von Lakedämon, ſich erboth, beſagte Feſten mit ſeinen Völkern in derweiligen Beſitz und Verwahrung zu nehmen, ſchlugen ſie auch dieſes Anerbieten aus, mit der ſpitzen, ſpägen und höniſchen Ausflucht, ſie fürchteten ſich vor den δεινοῖς [b]) Lakedämons, wenn auch gleich nicht vor denen bey ſich ſelber. [c]) Noch zur Zeit hattet ihr damahls euch

a) Das heiſt ſie ließen keinen Grichen, der aus Theßalien, oder irgendwo anders her kam, und nach Athen reiſen wolte, um der großen Meſſe beyzuwohnen, welche zu Eleuſis gefeyert ward, durch ihr Land; und von ihnen ſelbſt auch kam keiner dahin.

b) Es iſt eine Zweydeutigkeit in dem Worte, weswegen ich es habe ſelbſt herſetzen und beybehalten müßen, weil ich mich auf kein deutſches beſinnen konte, das den Doppelſinn des grichiſchen in ſich befaßt und dargeſtellt hätte. δεινὰ heißen Dinge, davor man ſich fürchten muß, oder davor einem bange ſeyn muß. Hernachmals liſtige Griffe, ſchlaue Ränke, ſchalkhafte Pratiken, bübiſche Funde.

c) Das will ſoviel ſagen: Sie, Phokenſer, kennten die Bitberey der Lakedämonier an andern, die ſie berückt hätten. Ihnen wäre bange, wenn ſie nur horten, daß Fremde ſich mit ihnen einließen; gewiß wiſſende, daß dieſe Fremden zu kurz kommen, und ſich blaue Schienbeine bey den Lakedämoniern holen, und es bereuen würden, daß ſie mit ihnen ſich je bemenget hätten. Um wievielmehr muſte ihnen, Phokenſern, bange vor der Spitzbüberey der Lakedämonier werden, wenn ſie dieſelben in ihrem eignen phokiſchen Gebiete haben ſolten.

euch mit Philippo nicht geſetzt, ſondern es war juſt an einem und demſelben Tage, da ihr euch berathſchlagtet, ob ihr den euch vom Philippo angebotenen Frieden annehmen woltet und ſoltet, oder nicht, als eines Theils ein Schreiben einlief, in welchem Proxenus euch meldete, die Phokenſer hätten ſich geweigert, ihm die beſprochene Feſten einzuräumen, andern Theils, als die Boten kamen und euch hinterbrachten, daß die Phokenſer die einzigen unter allen Grichen wären, welche das Friedegebot wegen der Myſterien verworfen hätten; ja daß ſie auch ihre eignen Boten, die bey euch geweſen wären, bey ihrer Heimkunfft, mit Arreſt belegt hätten. Damit ihr aber mir glaubet, und überzeuget werdet, daß ich die Wahrheit ſage, ſo rufe mir einmal die Friedegebieter, ingleichen die Boten des Proxeni an die Phokenſer, Calliſtratum und Metagenem, her, und ihr, höret einmal den Brief Proxeni an.

Brief.

Hört und vernehmet ihr nun wohl, Männer von Athen, theils aus den euch itzt verleſenen Zeilen der in öffentlicher Verwahrung bey euch niedergelegten Urkunden, theils auch aus der Zeugenausſage, daß, lange bevor ich zum Geſanten erwählt worden bin, Phalăcus, der phokiſche Tyrann, uns zwar und den Lakedämoniern gemißtraut, Philippo aber dagegen getraut hat. Will man nun etwa darwider ſagen, daß Phalăcus das allerdings zwar wohl gethan habe, aber daß er auch der einzige geweſen ſey, der die Thorheit begangen, dem Philippo gar zu viel gutes zuzutrauen, ſo antworte ich, daß es euch ſelbſt, euch insgeſamt, nicht beſſer ergangen ſey. Denn ſagt mir einmal, was war damals euer Nationalgeiſt? Wie waret ihr insgemein geſinnet? War das nicht euer aller Erwar-

tung vom Philippo a), daß ihr dachtet, er würde die Thebaner demüthigen, und das aus einer doppelten Urſache; erſtlich, weil er ihre Frechheit und Troz ſähe und wohl kennte; ſo dann, weil er meinte, daß es ſein Vortheil nicht ſey, die Thebaner wider ſich ſelber zu ſtärken und gleichſam in die Fechtſchule zu führen, in welcher ſie die Streiche lerneten, die ſie ihm einmal verſetzen ſolten. Befanden ſich nicht, zugleich mit euern Boten, auch die Boten der Lakedämonier in Makedonien, und verbanden die nicht ihr Gewerbe mit dem unſrigen, das gerade das Widerſpiel von dem Anbringen der thebaniſchen Boten war? Fuhren dieſe lakedämoniſche Boten nicht endlich daſelbſt wider die thebaniſchen in harte Drohungen aus? b) Sahe man es nicht den thebaniſchen Boten ſelber an, daß ſie ſich in der äußerſten Verlegenheit und Angſt befänden? Frohlockten, trozten und pochten nicht ſchon die Theſſaler, und lachten uns andern aus, und wolten wiſſen, daß der Heerszug Philippi ihnen zu gute kommen würde, ließen nicht einige der Hofleute und geheimen Räte Philippi ſich gegen einige von uns mit ausdrücklichen Worten vernehmen, daß Philippus die böotiſchen Stäte aufbauen wolle und werde? Sind nicht die Thebaner ſelbſt im helen Haufen und voller Rüſtung ihm entgegen gezogen, weil ſie dem Landfrieden nicht recht trauten? Hat nicht Philippus ſelbſt in einem an euch abgelaßenen Schreiben euch eingeladen,

a) Er will in dieſem Abſchnitte zeigen, daß jederman durch ganz Griechenland ſich in der Erwartung vom Ausgange des phokiſchen Krieges betrogen habe. Daraus denn folgt, daß Philippus allezeit verſchmitzt und verſchlagen geweſen, hinter dem Berge gehalten und keiner Seele anvertraut gehabt habe, was er thun wolte, bis er es wirklich that, ſondern ſich wegen ſeines Vorhabens nur zweydeutig und dunkel gegen die Leute, die ihn drum fragten, erklärt habe.

b) Daß nemlich ſie unter dem Beyſtande Philippi, dem thebaniſchen Stolze und State bald ein Ende machen würden.

laden, mit euerer geſamten Macht im Felde zu erſcheinen, und ihm zu helfen, Recht und Gerechtigkeit handhaben. Die Leute, die izt, vom kriegeriſchen Geiſte belebt, den Frieden Feigheit und Kleinmuth ſchelten, haben die nicht euch damals widerraten, mit eurer Mannſchafft ins Feld zu rücken, unter dem Vorwande, ihnen ſey bange, Philippus möchte ſie etwan als Geiſeln des ſo eben mit euch geſchloſſenen Friedens und Waffenbundes bey ſich behalten.

Wer iſt alſo von uns beyden derjenige, der dieſer guten Gemeinde widerraten und verwehret hat, den Vorfaren nachzuamen; ich, oder du, und deine Helfershelfer, die ſich zuſammengerottet und zuſammenverſchworen haben, den Stat ins Unglück zu bringen? Zu welcher Zeit war es ſicherer und wohlanſtändiger für euch, im Felde zu erſcheinen? Etwa zu der Zeit, als der Phokenſer Wuth am heftigſten und ſtärkſten und feurigſten war [a]) und ſie mit Philippo offenbaren Krieg führten, und Alponum ſamt Nikäa noch inne hatten, und Philippus dieſe beyden Feſtungen mit ſeinen Makedoniern noch nicht beſezt hatte; damals, als die Leute, denen wir beyſpringen wolten, das myſteriſche Friedebot [b]) nicht annahmen; damals, als wir die Thebaner im Rücken hatten [c]), als

a) Ihr alſo unter ihrem Beyſtande dem Philippo am meiſten ſchaden kontet.

b) Das heiſt die Einladung, wärender Myſterien der Ceres den Reiſenden nach und von Athen des Feſtes halber auf ihrem Hin- und Herwege ein ſicher Geleite durch ihr, der Phokenſer, Gebiete zu geſtatten.

c) Die Thebaner waren damals noch nicht mit Philippo verbunden, wie ſie nach der Zeit wurden. Denn, nachdem Philippus den phokiſchen Krieg geendigt und zugleich auch den phokiſchen Stat umgekehrt hatte, ſo ſtießen die Thebaner ihre Völker zu des Philippi ſeinen. Vorher aber hatten ſie keine Gemeinſchafft, wenigſtens nicht im Felde, mit Philippo gehabt. Folglich hätten die Athenienſer einen Feind weniger gehabt, wenn ſie bey Zeiten herbeygeeilet wären, Phokis zu retten.

Philippus uns entboth, als wir einen beſchwohrnen Bund des Friedes und der Waffengeſellſchafft mit ihm hatten, als die Theſſaler und übrigen Amphictyoner in den Waffen waren: war ſage ich dieſe damalige Zeit nicht beſſer und anſtändiger, ins Feld zu ziehen, als die nachmalige, da deine Feigheit und zugleich auch deine Abgunſt die Athenienſer [a]) dahin gebracht hat, daß ſie mit ihren beſten Sachen vom platten Lande in die Statt flüchten muſten, damals als ich eben meine dritte Bothſchafft bey den Amphictyonern ablegte, von der du dich entblödeſt vorzugeben, ich hätte ſie, ohne dazu erwälet und bevollmächtiget zu ſeyn, übernommen; und gleichwohl haſt du, ob du gleich mein offenbarer abgeſagter Feind biſt, dennoch noch nicht das Herz gehabt, mich dieſer Geſantſchaft wegen zu belangen und nach der Art rechtlichen Verfarens, welche εἰσαγγελία oder Einkündigung heiſt, wider mich eine Klage zu erheben. Könteſt du die Bezichtigung, wider Fug und Recht dieſe Geſantſchaft verrichtet zu haben, erhärten, ſo würdeſt du das gewiß nicht geſparet haben. Denn du mißgönneſt mir den Verluſt meines Halſes gewiß nicht. [b])

Hieraus erhellet, daß du allemal eher Schuld dran biſt, daß alles verlohren gegangen iſt, als ich. Bey einer ſo greulichen Zerrüttung und Verwirrung der Dinge, die damals Ueberhand genommen hatte, konte es nicht anders kommen, als es gekommen iſt. Die Thebaner ſaſſen dem Philippo auf dem Halſe, und baten ihn inſtändig [c]). Du hat-

a) Das iſt nicht ohne Urſache, noch Kraft hieher geſetzt. Es will ſagen, einem ſo mächtigem Volke, als die Athenienſer ſind, dennoch ein ſolches Schrecken einjagte.

b) Das Leben ſtund drauf, wenn jemand eigenmächtig eine Geſantſchaft, die ihm nicht anbefohlen war, im Namen des Volkes verrichtete.

c) Nemlich ihre Feinde die Phokenſer auszurotten, und derſelben Land ihnen einzuräumen.

hatteſt unſern Stat in ein ſolches Schrecken verſetzt, daß er mit ſich ſelber genug zu ſchaffen hatte und ſich ſelbſt nicht zu helfen und zu rathen wuſte, folglich war niemand von unſern ſchwehrgerüſteten Fußvölkern zugegen. [a]) Die Theßaler ſchlugen ſich zu den Thebanern, und beförderten derſelben Bewerb. Dazu brachte ſie eines theils euere Thorheit und Blindheit, die euch zu einer ſo gefärlichen und dringenden Zeit der Noth euer Belang nicht einſehen, noch euer Heil beobachten ließ; anderntheils ihr Alter eingewurzelter Haß und Groll auf die Phokenſer. Denn dieſe hatten einsmals in den alten Zeiten jener Geiſeln, die ſie zu Verſicherung gewiſſer Verträge von den Theſſalern übernommen, und bey ſich hatten, mit Prügeln zu Tode geſchlagen. Das gedachten ihnen die Theſſaler itzt wieder. Ferner hatte Phalăcus bereits Phokis, unter ſicherm Geleite Philippi lange zuvor geräumt, ehe ich und meine Mitgeſanten, Stephanus und Derkyllus, nebſt den Abgeordneten der Amphictyoner anlangten. Die Orchomenier waren in großer Angſt, und hatten ſich erboten Böotien zu räumen, wenn man ihnen ein ſicheres Geleite verſtatten wolte; denn die Geſanten der Thebaner drungen und ſtürmten in Philippum ein, und heiſchten ihm das Verderben der Orchomenier ab, und es lag am Tage, daß, wenn Philippus ihnen hierinne nicht willfahrte, er ſowohl die Thebaner, als die Theſſaler, wider ſich aufbringen, und zu einem offenbaren Bruche reitzen würde. Bey einer ſolchen Beſchaffenheit der Dinge ging alles verlohren, nicht durch meine Schuld, ſondern durch deine Verrätherey, du Blauſtrumpf, und durch deine Anwaldſchafft der Thebaner. [b])

 Daß

a) Nemlich bey Pylä, um Philippo den Eindrang zu verwehren.
b) Demoſthenes war alſo der Anwald der Thebaner zu Athen, der ihre

Daß das wahr ſey, was ich da ſage, das will ich mit bündigen und unwiderſprechlichen Gründen erweiſen. Denn, waren deine Beſchuldigungen, die du mir aufbürden wilſt, in der Wahrheit gegründet, ſo würden ja die Böotier und die Ueberreſte der Phokenſer über mich geklaget haben, als über einen der ſie theils zu ihrem Lande hinaus vertrieben, theils aber ihnen verwehret hätte, wieder in daſſelbe heimzukehren. So aber iſt gerade das Gegentheil erfolgt. Man hat mehr auf meine Redlichkeit und guten Willen geachtet, als auf die Begebenheiten eines widrigen Schickſales. Drum haben ſich auch die Ballinge aus Böotien, die ſich in unſern Mauern aufhalten, zuſammen gethan und Vorſprecher aus ihrem Mittel beſtellt, die ſich meiner vor Gerichte annehmen und mir das Wort reden ſollten. So ſind auch die Geſanten der Stäte aus Phokis in gleicher Abſicht da, aus Erkentlichkeit für eine große und wichtige Wohlthat, die ich ihnen erwieſen habe. Denn bey meiner dritten Bothſchafft an die Amphictyoner habe ich dieſe Leute vom Tode und Verderben gerettet. Die von Oeta nemlich waren der Meinung, und drungen darauf, daß man alles, was wehrbare und Waffen zu führen geſchickte Mannſchafft wäre, vom Berge Parnaſſus in den Abgrund herabſtürzen

re Sachen trieb. Wer ſolte das glauben, nach den heftigen Scheltworten, die er überall gegen ſie ausſtößt, und nach den greulichen Beſchuldigungen, die er ihnen überall aufbürdet? Und gleichwohl kan es wohl ſeyn. Vielleicht war er es anfänglich nicht. Vielleicht war er anfänglich im rechten Ernſte ihr geſchwohrner Feind. Er ward aber ihr Freund, und vielleicht auch, was Aeſchines hier ſagt, ihr Vorſprach zu Athen, bey der großen Gefahr die Theben überkam, um die Zeit, da das für ſie unglückliche Treffen bey Chäronea erfolgte. Jedoch das geſchahe erſt fünf Jahr hernach, als Demoſthenes Aeſchinem angeklagt hatte. Solte der Beklagte ſo lange Zeit ſtille geſchwiegen haben? Oder haben die Leute recht, welche verſichern, daß Aeſchines dieſe Rede nie gehalten, ſondern nur in ſeiner Verbannung geſchrieben habe?

zen ſolte. a) Da führte ich dieſe Geſanten der phokiſchen Stäte vor die Verſamlung der Amphictyoner, und verſchafte ihnen Gelegenheit ſich zu verantworten, und die Unbilligkeit einer ſo unmenſchlichen Strafe, als man ihnen zugedacht hatte, zu erweiſen und zu zeigen, wie ungerecht es ſeyn würde, wenn eben diejenigen, die Phalácum den Tyrannen b) hatten unter ſicherm Geleite ſeine Straße ziehen gelaßen, nun ſie, die doch nichts verbrochen hätten, und ſowohl am Kriege, als am Tempelraube unſchuldig wären, zum Tode verurtheilen wolten. Wie nun auch ich die Billigkeit dieſer ihrer Entſchuldigung mit meiner Vorſprache unterſtützte, ſo kamen ſie mit dem Leben loß. Damit ihr aber ſehet, daß ich auch hieran die Wahrheit rede, ſo ruf mir einmal Mnaſonem, den Phokenſer, und deſſen Mitgeſanten her, und den Ausſchuß der unter uns lebenden Ballinge aus Böotien. Kom her, ſteig herauf, tritt her zu mir, du Lipare und du Pythion, und leiſtet mir in meiner Halsſache, zu Rettung meines Lebens, eben den Dienſt, den ich euch zu Rettung des eurigen erwieß, und den ich nunmehr wie ein Gläubiger als eine ausſtehende Schuld von euch abfodere.

Vorſprache der Böoter und Phokenſer.

Wie kan man nun noch wohl daran zweifeln, oder in Abrede ſeyn, daß mir ein ſchreyendes Unrecht widerfaren würde, wenn ich ſolte verurtheilt werden, und das, auf bloße Anklage des Demoſthenis, des Anwaldes der Thebaner, und des ärgſten Schelmes, den Grichenland je geſehn und getragen hat; obgleich auf der andern Seite Phokenſer und Böoter vor mich ſprechen.

a) Das war die gewönliche Strafe der Tempelräuber bey den Grichen.
b) Den Anführer im phokiſchen Kriege, und Mitſchuldigen im delphiſchen Tempelraube.

Jedoch, ſchlage ich mich nicht etwa ſelbſt mit meinen eignen Worten? Wenigſtens meint Demoſthenes, daß ich es thäte, und braucht den Beweiß, womit ich dem Timarcho das Unglück der Verurtheilung zuzog. Ich ſchloß nemlich von der Allgemeinheit der Sage, die unter den Leuten umherging, daß Timarchus das Hurenhandwerk getrieben hätte, auf die Wahrheit derſelben; und um dieſen Schluß zu rechtfertigen, berief ich mich auf eine Stelle Heſiodi, den ich nach Verdienſten einen feinen Dichter nante, wo es heiſt: Die Sage iſt nicht ſchlechterdings eitel und nichtig, mit welcher viele Leute ſich tragen. Auch ſie iſt eine Göttin [a]). Nun wendet Demoſthenes das um, und ſagt, dieſe Göttin träte nun wider mich auf, und klagte mich an. Denn jedermann trüge ſich mit der Sage, ich hätte Geld und Gaben vom Philippo angenommen. Aber ihr müſſet wiſſen, Athenienſer, daß Sage und Zunöthigung zwey ganz verſchiedene Dinge ſind. Die Sage hat mit der Verläumdung nichts zu ſchaffen. Verläumdung und Zunöthigung aber ſind leibliche Schweſtern. Den Unterſchied dieſer Dinge will ich euch deutlich und begreiflich machen. Sage heiſt, wenn der große Hauſe der Bürger, auf eignen Betrieb, von freyen Stücken, ohne anderweitigen dazu gegebnen Anlaß, jemanden etwas, als was von ihm geſchehenes oder verrichtetes, nachſagt. Zunöthigung aber iſt, wenn ein einziger eine Beſchuldigung unter die Leute bringt [b]) und ihm ſolche hierauf beharlich und unabläſſig ſowohl in allen der Gemeinde Verſamlungen, als auch im Rathe vorwirft. Der Sage opfern wir im Namen des ganzen Volkes, als

a) Das iſt ein heiliges, ehrwürdiges Ding, daran Menſchen ſich nicht verſündigen dürfen, und wider welches keine menſchliche Macht aufkommen kan.

b) Aber das hat ja auch von der Sage Statt. Denn allemal rührt die Sage auch nur von einem, oder nur ſehr wenigen her.

als einer Gottheit, aber wider die Haderſucher und Rechts=verdreher verhengen wir Klagen vor Gerichte, προβολὰς genant, als wider Schelme und Diebe, wie ſie denn auch nichts beſſers ſind. Schmelze alſo Dinge von der beſten und edelſten Art nicht mit Dingen von der ſchlimſten Art zuſammen.

Hat mich gleich manche Schmach, die Demoſthenes mir angethan hat, ſehr gekränkt, ſo hat mich doch keine mehr gebrannt und verwundet, als da er mich einen Verräter nannte. Denn das ſezt zum voraus, daß, wenn ich das bin, ich nicht nur vieler anderer Verbrechen ſchuldig, ſondern gar ein Unmenſch, ein Vieh bin, und kein fleiſchern Herz, kein zärtliches Gefühl gegen mein eigenes Fleiſch und Bluth habe, ſondern von Stahl und Eiſen gemacht ſeyn muß. Von meinem übrigen alltäglichen Lebenswandel, den ich vor den Augen der ganzen Statt, an öffentlichen Orten und in gemeinen Angelegenheiten füre, brauche ich nicht viel zu ſprechen. Denn ich ſehe euch ſchon für tüchtige und genugſame Richter und Prüfer deſſelben an, bey denen er die Probe ausgehalten hat. Meine häuslichen Umſtände mögen aber doch wohl den wenigſten von euch bekant ſeyn, weil ſie ſo nicht, wie jener, in die Augen der großen Haufens fallen; und gleichwohl haben die häuslichen Angelegenheiten eines Menſchen bey braven und wohlgeſitteten Leuten vielmahls das gröſte Gewicht, und geben ihrem Urtheile den Ausſchlag, und liegen ihnen auch am nächſten am Herzen. Damit ihr nun ſehen möget, daß das meiſte von meinen beſondern Verbindungen ſo nicht beſchaffen iſt, daß man deſſen ſich zu ſchämen oder zu verkriechen Urſache haben ſolte, ſondern vielmehr ſo beſchaffen iſt, daß es ſich noch wohl mit Ehren ſehen laſſen darf, ſo will ich den gröſten Theil meiner Angehörigen zu mir auf dieſen Tritt

kommen laſſen, und ihn von da euch vorſtellen. Ihr ſollet die Pfänder ſehen, die ich bey euch gleichſam hinterlegte und euch zur Verwarung anvertraute, als ich nach Makedonien reiſte, die Geſantſchaft zu verrichten, daran ihr euch allemal hättet halten können, wenn ihr befunden hättet, daß ich mich hätte gelüſten laſſen, ein Verräter zu werden.

Was du, Demoſthenes, mir und meinem Geſchlechte zur Schande und zur Schmach nachgeſagt haſt, das iſt alles erdichtet und erlogen. Ich will dagegen euch, Männer, einen der Wahrheit gemäßen Bericht von meinem Geſchlechte ertheilen, wie ich denn auch von Kindesbeinen an dazu angehalten bin, mit Rechte und Wahrheit umzugehen. Dieſer Mann hier, mit Namen Atrometus, iſt mein Vater, beynahe der bejahrteſte Greiß unter allen unſern Bürgern. Denn er geht itzo in ſein vier und neunzigſtes Jahr. In ſeiner Jugend, ehe er durch den Krieg um das Seinige kam, war er im Stande ſich auf die Leibesübungen zu legen, und einen Athletam [a]) abzugeben. Wie aber die dreißig Tyrannen zu hauſen anfingen, muſte er ſein Vaterland mit dem Rücken anſehn. Da begab er ſich denn nach Aſien und trat in Kriegsdienſte, und that ſich durch rümliche Thaten und durch gefärlicher Unternehmungen glückliche Ausführung hervor. Und das konte man auch von einem Man-

a) Oder Ringer. Das giebt zu verſtehen, daß das Ringen und die Ausübung der übrigen Leibesübungen ein ziemliches Vermögen erfodert habe. Und das läſſet ſich auch ziemlicher Maßen leicht begreifen. Denn wer in den Gymnaſiis lag, und den gymniſchen Arbeiten oblag, der konte kein anders Gewerbe treiben. Es brachte auch das auf den Märkten umher ziehen, und ſich mit ſeiner Fechtkunſt ſehen laſſen, mehr Ehre, als Vortheil. Folglich muſte einer, der ſich dazu begab, mehrentheils von dem Seinigen leben können. Durch den Krieg verſteht er den letzten Theil des peloponneſſiſchen Krieges, da Lyſander Athen einnahm, und die dreißig Tyrannen alles verderbten.

Manne aus einem ſo edlen Geſchlechte erwarten. Denn er ſtammet von einer Fatria [a]) ab, welche auf einem und demſelben Altare mit den Eteobutaden [b]) opfert, von welchen Eteobutaden allemal die Priſterin der Minervae Poliadis [c]) gekoſen wird. Hierauf hat mein Vater geholfen die Gemeinde von Athen von ihrer Flucht wieder heim an Ort und Stelle zurück bringen. Wie ich denn kurz vorher ſchon Gelegenheit hatte, dieſes ſein Verdienſt gegen euch zu rühmen.

Aber auch von Mutters ſeiten ſind meine Anverwanten insgeſamt Freye [d]). Ich ſtelle mir die gute Frau in Gedanken vor, wie ſie ſich zu Hauſe ängſtiget, mühet und kümmert, ob ich auch werde loßgeſprochen werden, ob ich auch werde ihr wieder zu Armen kommen. Dieſe Frau, meine Mutter, hat mit ihrem Manne, zur Zeit der dreißig Tyrannen, Glück und Unglück getheilt, hat mit ihm das Elend ausgeſtanden, hat mit ihm Corinth zu ihrem Aufenthalte gewälet, als ſie hier nicht ſicher waren, hat mit ihm die damalige gemeine Noth erduldet. Du aber, Demoſthene, du Zwitter, du Mittelding zwiſchen den beyden Geſchlechtern, der du auf das weibliche eben ſo guth Anſpruch machen kanſt, als auf das mänliche; (ich wenigſtens

a) Bedeutet eine mindere Abtheilung eines größeren Geſchlechtſtammes. Mir iſt das deutſche Wort dazu unbekant; es wäre denn, daß man das Wort Sipſchaft dafür anſähe.

b) War ein ſehr altes und edles Geſchlecht zu Athen, (wie die Pinarii & Potitii zu Rom) das ein gewiſſes Prieſterthum erblich und eigentümlich beſaß. Die Gemeinſchaft eorundem ſacrorum zeigte auch die Einheit der Abkunft an. Aus Cicerone de legibus II. 19. iſt ſattſam bekant, wie viel die Alten auf die ſacra patria gehalten haben. Das Haupt des Geſchlechtes ſtund dieſen Sacris vor. Man ſieht das aus der Geſchichte des Micha, im Buche der Richter.

c) War eine der allervornehmſten Gottheiten zu Athen. Denn Polias heißet die Schutzgöttin der Statt.

d) Das heiſt, wie ſchon vorhin erinnert worden iſt, edle und vornehme Leute.

ſtens dürfte wohl es dir ſehr ſtreitig machen, wenn du dich des männlichen rühmen, und dich ihm zuzählen wolteſt) du alſo muſt dich vor dieſer Frau ihrer Standhaftigkeit und Großmuth verkriechen. Sie hielt, im Leyden ihres Vaterlandes, mit ihrem Manne geduldig aus. Sie hätte zu Athen bleiben können. Ihr würde niemand etwas gethan haben. Aber ſie wälete lieber den von der Natur ihr angewieſenen Poſten zu behaupten und ihrem Ehemanne anzuhangen, alles Ungemach mit ihm auszuſtehen, und alle Verhengniſſe deſſelben abzuwarten. Du aber haſt es leyden müſſen, daß man eine Rechtsklage, wegen verlaſſenes Poſtens im Felde, wider dich anhengig gemacht hat. Kaum haſt du dieſes Ungewitter von deiner Scheitel durch Loßkaufung abwenden gekont. Dein Ankläger Nicodemus von Aphidnä ließ ſich endlich mit Geſchenken gewinnen, daß er die Klage zurück nahm; und zur Erkentlichkeit dafür haſt du ihn hernachmals durch den Ariſtarchum ermorden gelaſſen. Und gleichwohl darfſt du doch noch wohl in den Richtplatz hinein ſtürzen, du Bluthhund. Mit deinen von unſchuldigem Bluthe triefenden Händen darfſt du noch wohl vor das Volk treten und es anreden [a]).

Das iſt Philochares, der älteſte unter uns Brüdern, ein Mann von nicht unedlem Betriebe. Denn ſein Verkehr iſt in dem Gymnaſiis [b]). Der Vorwurf, den du ihm von wegen eines anrüchtigen Lebenswandels macheſt, iſt ungegründet. Unter Iphicrate hat er ehedem Kriegsdienſte ge-

a) Ein Mörder durfte weder den Gerichtshof, noch die Tempel betreten, als wo nur reine Leute hinkommen durften.

b) Er war Strategus, und es ſcheint als hätten die Strategi die Mitaufſicht über die Gymnaſia gehabt, weil ſie wiſſen muſten, was in Anſehung der Geſundheit, der Geſchicklichkeit und Fertigkeit in Leibesübungen, und der Gemüthsgaben, des Muthes, der Tapferkeit u. ſ. w. an einem jeden der jungen Leute wäre, welche erſtlich in den Gymnaſiis zu Kriegsdienſten abgerichtet wurden.

gethan, und nunmehr iſt er ſchon ins dritte Jahr in einem Striche weg Strategus, und tritt vor euch, um mein Leben zu bitten, daß ihr es mir ſchenken möget.

Das iſt Aphobetus, der jüngere Bruder; er hat in euern Angelegenheiten eine Geſantſchaft an den perſiſchen König verrichtet, und zwar mit Ehren, ſo daß ihr euch derſelben gar nicht ſchämen dürfet. Auch hat er euere Einkünfte treulich und löblich verwaltet, als ihr ihn zur gemeinen Verwaltung [a]) erkohret. Zu ſeinen Kindern iſt er auf eine ehrliche und rechtmäßige Weiſe gekommen, nicht aber hat er ſein Weib Knoſioni ſelbſt zugefüret und beygelegt, wie du mit deinem Weibe gethan haſt. Dieſer Aphobetus iſt alſo hier, und ſpottet deiner Läſterungen, und trotzet ihnen. Denn eine erlogne Schmachrede dringt nicht tief ein, und reicht weiter nicht, als bis zum Gehöre, rührt aber die Seele nicht.

Auch haſt du dich entblödet, auch meine Schwäger [b]) zur Bank zu hauen. So ſehr weit kanſt du deine Unverſchämtheit und deinen Undank treiben. Daß du Philodemum, den Vater von Philone und Epicrate, läſtern kanſt, den du nicht nur lieben, ſondern auch anbeten und als deinen Augapfel wehrt halten ſolteſt. Denn Philodemo haſt du ja deine ganze Wohlfahrt zu danken. Philodemus hat dich zum Bürger von Athen gemacht. Hätte der nicht gethan, ſo würde nicht einmal dein Name in dem Demotenbuche angeſchrieben ſtehen. Daß Philodemus dir dazu verholfen hat, das iſt eine ſo bekante Sache, daß unter den Alt=

a) Kan etwa einen Oberrenteinnehmer vorſtellen, oder wie man ſonſt dergleichen Amt nennen will, oder zu nennen pflegt.

b) Durch Schwäger (κηδεστὴς) verſteht er hier ſo wohl ſeinen Schwiegervater, als deſſen Söhne, ſeines Eheweibes Brüder. Philodemus war Aeſchinis Schwäher oder Schwiegervater und deſſen beyde Söhne Philon und Epicrates, waren Brüder des Eheweibes vom Aeſchine.

Altmännern des Demi von Päanien nicht leicht einer ſeyn wird, dem das unbewuſt ſeyn ſolte.

Auch erſtaune ich darüber, daß du dich erkühneſt, Philonem zu ſchmähen, und das noch dazu im Angeſichte und im Angehöre des Kernes der Frommen und Redlichen zu Athen, die hieher zuſammen gekommen ſind und in dieſen Richterſtülen Plaz genommen haben, um das Beſte des States in ihren richterlichen Ausſprüchen wahrzunehmen, und mehr auf eines jeden von uns ſein Betragen, als auf ſeine Worte ſehen. Was dünkt dich? Ich will den Fall ſezen, man böthe ihnen die Wahl zwiſchen einem Kriegesheere von zehn tauſend jungen Burſchen, ſchwehr gerüſteter Mannſchaft zu Fuße, alle ſo handfeſt und ſo wacker und züchtig wie Philon [a]), und zwiſchen einem andern an, das dreymal ſo ſtark wäre, aber aus Maz..... [b]) deines gleichen beſtünde. Zu welchen von beyden Heeren würden ſie wohl greifen? Kan ein vernünftiger Menſch noch wohl daran zweyfeln, daß ſie ſich allezeit lieber jenes an Zahl ſchwächere Heer wünſchen und von den Göttern ausbitten würden, als den großen Droß untauglicher Weichlinge, deines gleichens?

Auch Epicratis, (welcher Philonis Bruder iſt,) Züchtigkeit und ehrbare Aufführung, haſt du verſchreyen gewolt.

Wer

a) Hieraus erhellet, daß Philon damals in der Bürgermanſchaft einen bloß gemeinen Fußgänger von ſchwehrer Rüſtung vorgeſtellt habe, daß er aber ein derber, ſtarker, tapferer und raſcher Kerl geweſen ſeyn müſſe, nach der Beſchreibung die ſein Schwager hier von ihm macht.

b) Das Wort κιναιδος bedeutet 1) einen weibiſchen, verzärtelten Menſchen, eine Memme, einen Buttermilchslaffen, 2) einen Schandbuben, der ſeinen Körper mißbrauchen läſſet. Der Ableitung nach bedeutet es einen Menſchen, der Scham erwecket, das iſt deſſen man ſich ſchämt, und über den man erröthet, wenn man ihn nur ſieht, oder ihn nur nennet, oder nennen höret. Man ſieht leicht daß dieſer Name eines der ärgſten Schimpfworte bey den Grichen geweſen ſey, und hernachmals auch bey den Lateinern, die ihn von den Grichen übernahmen.

Wer hat aber wohl je bey Tage oder bey Nachte etwas ungeziemendes an und von ihm geſehen? Zwar giebſt du ihm Schuld, er hätte ſich beym Aufzuge an dem Feſte, Dionyſia genant, ungebührlich aufgeführet. Aber wer hat das ſonſt geſehen, außer dir? Wilſt du etwa ſagen, man habe auf ſeinen Muthwillen nicht Acht gegeben, weil man ihn nicht gekant habe; ſo iſt auch das nicht wahr. Epicrates iſt ſo unbekant nicht. Jedermann kennet ihn gar ſehr wohl. Hätte er einen dummen entehrenden Streich begangen, ſo würde das nicht verborgen geblieben ſeyn.

Dieſes Epicratis und dieſes Philonis Schweſter nun iſt mein Eheweib, mit der ich drey Kinder erzielet habe, eine Tochter und zwey Söne; welche zwey Söne ich mit mir hieher genommen habe, um ſie nebſt meinen übrigen dazu erbetenen Bluthsfreunden und Anverwanten euch vorzuſtellen, und aus ihnen eine Folgerung zu entlehnen, die ich in die Geſtalt einer Frage einkleiden will. Es ſoll eine einzige Frage ſeyn, die ich euch, Richter, vorlegen will. Ich frage euch nemlich, ob ihr mich für einen ſolchen Mann anſehet, der Perſonen, die ihm unter allen Menſchen am nächſten ans Herz gewachſen ſind, Philippo könte verraten haben; und nicht nur ſie, ſondern mit ihnen auch zugleich alles andere, was mir außer und nächſt ihnen lieb und wehrt iſt; ich meine mein Vaterland, den Umgang mit meinen Freunden, die Anwartſchaft auf die zukünftige Ruhe meiner Gebeine in den Gräbern meiner Ahnen. Was dünkt euch? Solte ich wohl aller dieſer Dinge Beſitz, Erhaltung und Rettung um die einzige Freundſchaft Philippi dahin gegeben haben? Was hätte ich für Vortheil davon gehabt? Welcher Reitz von Wolluſt oder anderer Begierde zwang und drang mich dazu? War es etwa meine Gewohnheit um Genuſſes willen Schandthaten zu begehen? Lag es etwan

bey

bey mir in der Art? Wer kan mir dergleichen etwas nachſagen? Wer hat je ſo etwas von mir geſehen oder gehöret? Mit einem Male wird man nicht zu einem Böſewichte. Makedonien macht einen weder zu einem Schelme, noch zu einem ehrlichen Manne, ſondern die jedem angebohrne oder angenommene Art macht einen jeden zu dem, was er iſt. Auch ſind wir mit eben dem Herzen aus Makedonien wider heim gekommen, mit welchem ihr uns dahin abſantet.

Woher kommen denn nun aber, werdet ihr mich fragen, alle dieſe greulichen Bezichtigungen? Ich will es euch ſagen. Mein Unglück iſt dieſes, daß ich in Verwaltung der Geſchäfte des States zuſammengekuppelt bin mit einem über alle Maßen boßhaften Menſchen, mit einem vollkommenen Spitzbuben, der einem das Wort im Munde umdrehen und lügen kan, als wenn es gemahlt wäre. Kein wahres Wort geht über ſeine Lippen. Wenn er anfängt zu lügen, ſo kan man es alſobald merken und wiſſen. Denn allemal ſchickt er vor der Lügen ihren Boten und Vorläufer voraus. Das iſt der Schwuhr, wieder ſeine unverſchämten Augen. Wann ich dran lüge, ſagt er, ſo will ich gleich auf der Stelle vor euern Augen erblinden. Nicht nur lüget er ſchlecht weg, daß dieß oder jenes geſchehen ſey, ſondern er ſetzt auch von ſeiner eignen Erfindung Umſtände hinzu, wenn, wo, auf was für Weiſe die Sache geſchehen ſey, damit ſie ja recht wahrſcheinlich werde. Er nennet Perſonen, welche dabey geweſen ſeyn und es mit angeſehen haben ſollen. Kurz, er nimmt vollkommen, die Geſtalt der ehrlichen Leute an, die in ihren Berichten mit der unverfälſchten Wahrheit umgehen. Dergleichen Leute ſind dem gefärlich, der mit ihnen verwickelt iſt. Doch iſt das bey alle dem noch ein großes Glück für uns unſchuldige, daß, bey aller Scherwenzeley und Ziegeunerey ſeines Affenbetra-

gens,

gens, und bey aller Pupperey ſeines Wortgefügels, der Kerl dennoch nicht wohl geſcheidt iſt.

Denn bedenket nur einmal zugleich den Unſinn und die Flegeley des Kerls, mit welcher er die greuliche Lügen, wegen des olynthiſchen Weibes wider mich erdichtet und angeſponnen hat. Wiewohl ihr mitten unter der Rede, juſt da er ſie euch erzehlen und aufheften wolte, ihn ausgeklatſcht habt. Denn er brach es gar zu grüne ab, er machte es gar zu dumm und gar zu plumb. Er wolte mich bey euch mit Beſchuldigung eines Laſters anſchwärzen, von welchem ihr doch gar wohl wuſtet, daß ich ſo weit davon entfernet bin, als der Himmel von der Erde. Er dachte nicht dran, daß ihr mich wohl kentet, und daß ihr mich ganz von einer andern Seite kantet, als von der er mich vorſtellen wolte. Das war dumm, ſehr dumm. Gleichwohl aber ſteckt dieſe Dumheit voller Argliſt. Seht nur einmal an, mit was für boßhafter Zubereitung, und wie von gar langer Hand er mir dieſes Bad zugerichtet hat.

Es hält ſich hier unter uns ein gewiſſer Olynthier mit Namen Ariſtophanes auf. Von dieſem Menſchen hatte Demoſthenes gehört, daß er eine Stärke in der Beredſamkeit hätte, und gewiſſe Leute hatten die Bekantſchaft zwiſchen ihnen beyden geſtiftet. Da fing Demoſthenes an, mit allen erſinnlichen Arten von Liebesdienſten dieſen Menſchen zu gewinnen und an ſich zu ziehen, und in ſeinem Belangen zu beſtricken. Endlich muhtete Demoſthenes dieſem Olynthier zu, ein falſches Zeugniß in euerem Gerichte wider mich abzulegen. Ja er ſuchte ihn mit großen Verſprechungen zu bereden, daß er ausſagen möchte, ich hätte dieſe Schmach ſeinem eigenen Weibe angethan. Wirſt du das thun, Ariſtophane, ſagte er zu ihm, und wirſt du ein großes Wehklagen erheben, und wirſt GOtt und Menſchen aufbieten, die Schmach deines vorgeblichen Eheweibes zu rächen,

ſo ſolſt du, ſiehe da, itzo gleich fünfhundert Drachmas baar von mir zur Belohnung haben; und nach abgelegtem Zeugniſſe noch andere fünfhundert. Allein Ariſtophanes lehnte, wie er ſelbſt erzehlet hat, ein ſo ehr- und gewiſſenloßes und ihm ſelbſt verkleinerliches Zumuthen mit dieſen Worten ab. Der Begrif, Demoſthene, den du dir von meinem Elende und von der Dürftigkeit, darin daſſelbe mich geſtürzt hat, macheſt, iſt freylich wohl ſo richtig, als einer in der Welt seyn kan. Aber in der Erwartung, die du von meinem Herzen hegeſt, haſt du dich gröblich betrogen. Ich bin kein Mann, der dergleichen Schelmerey über ſein Herz bringen könte. Damit ihr aber wiſſen möget, daß ich euch die Wahrheit ſage, ſo will ich euch Ariſtophanem ſelbſt ſtellen. Ruf mir Ariſtophanem von Olynth her, und ließ ihm das Zeugniß vor, und ruf mir ferner die Leute her, gegen die Ariſtophanes dieſe Begebenheit geſtanden hat, und die mir das wieder geſagt haben, Derkyllum den Sohn Autoclis, von Aynus, und Ariſtidem den Sohn Euphileti, von Kephiſſus.

Zeugniſſe.

Da höret ihr die Zeugen mit ihren eydlichen Ausſagen, aber erinnert ihr euch auch wohl an ſeine gottloſe rhetoriſche Kunſtgriffe, welche, wie er gegen junge Leute ſich rühmet, er andern für Geld beybringen will, und die er auch ſelbſt itzt wider mich gebraucht und zu Werke geſtellet hat; wie er Grichenland mit Thränen betrauert, und wie er Satyrum, den Poſiturenmacher in den Commödien, erhoben hat, daß derſelbe einige ſeiner auswertigen Freunde, die in die Kriegsgefangenſchaft und hierauf in die Knechtſchaft geraten waren, und an Ketten angeſchloſſen, in dem Weinberge

berge Philippi gruben a), bey einer Gaſterey loßbath; und wie Demoſthenes endlich, nachdem er das alles vorausgeſchickt, mit Anſtrengung dieſer ſeiner euch wohl bekanten ſcharfen, quickenden und unheiligen gottloſen Stimme, folgenden herlichen Schlußeinfall noch hinzufügt hat, daß es eine Schande ſeyn würde, wenn einer, der ſein Werk davon machte, Cariones und Xanthias b) zu agiren, ſich ſo edel und groß am Geiſte finden ließe, ich aber, der ich einen Rathgeber des gröſten States abgäbe, und einen Zuchtmeiſter der Zehntauſend in Arcadien vorſtellen wolte, meinen Muthwillen nicht bergen, noch bezämen könte, ſondern erhitzt vom Weine, den ich auf der Gaſterey trank, wozu uns Xenodekus, einer der Hofleute Philippi, einlud, das olynthiſche Weib bey den Haren herumſchleifte, und mit der Carbatſche blitzblau ſchlüge. Hättet ihr nun dieſem redneriſchen Blendwerke meines Widerſachers Glauben beygemeſſen, und hätte Ariſtophanes jenes Lüge mit ſeiner eignen Mitlüge vollends den Nachdruck gegeben, ſo würde ich bey aller meiner Unſchuld dennoch ſchändlicher Beſchuldigungen wegen umgekommen und verlohren gegangen ſeyn. Und ihr wollet doch noch den Fluchengel ſolcher Leute c), (denn den Fluchengel des States, ſcheue ich mich zu ſagen) den wollet ihr noch unter euch dulden, und umhergehen laſſen? Die Gemeinde pflegt ihr mit Sühnopfern zu reinigen; und dabey wollet ihr doch noch, daß bey Verleſung der Ple-

 phi-

a) Demoſthenes erzehlet die Sache ganz anders.

b) Das waren comiſche knechtiſche Perſonen.

c) Iſt etwas dunkel geſagt, τὸν τοῖς τῶν προστρόπαιον. Das iſt, wie ich es verſtehe, den Fluchengel für ſolche Leute, die ſelbſt auch Fluchengel für andere ſind. προστρόπαιος bedeutet an dieſer Stelle einen Menſchen, der allen denen, welchen er begegnet und mit welchen er zu ſchaffen hat, zum Fluche wird, und ſie durch ſeinen Umgang, durch ſeinen Anblik und mit ſeimem Othen vergiftet.

phiſmatum dieſes Unreinen Gebete und Wünſche an die Götter gerichtet werden? Ihr wollet noch, zu Folge der Plephiſmatum dieſes Unflåters, eure Kriegsheere zu Waſſer und zu Lande ausſenden [a]). Heſiodus ſagt ja aber doch: gar oft müſſe ein ganzer Stat es entgelten, wenn ein Gottloſer unter ihm ſey, der die Rache der Götter und der Würgegeiſter ſeinem Volke durch ſeine Miſſethaten zuziehe.

Ich will noch eines hinzu fügen. Das iſt dieſes. Werde ich nicht erweiſen, daß Demoſthenes das Meiſterſtück und der Obriſte in allen Arten von Bosheit, die nur erdacht werden können, iſt, ſo verurtheilt mich zum Tode.

Jedoch wo gerathe ich hin? Wo reiſt mich meine Hitze, und die Gröſze meines Schmerzen, und die Heftigkeit meines Verdruſſes hin? Ich bedenke nicht, wie viele und wie groſze Gefårlichkeiten einem jedem Beklagten, der über ſich Recht ergehen laſſen muß, dergleichen ich itzt bin, über dem Haupte ſchweben. Ich will alſo meinen Widerſacher faren laſſen, und auf mein eigen Heil bedacht ſeyn. Ich will dem Unwillen und der gerechten Ahndung den Zügel nicht ſchieſzen laſſen. Die Betrachtung meiner Gefahr ruft mein Gemüth von Kühlung ſeines Brandes zu fernerer Beybringung ſeiner Vertheidigungsſtücken zurück, und ermanet mich darauf Bedacht zu ſeyn, daß ich von dem, was ich beantworten und zu meiner Rettung anfüren ſoll, nichts vorbey laſſe. Wohlan dann ſo will ich zugleich euch und auch mich ſelbſt an die mir gemachten Beſchuldigungen erinnern. Drum betrachtet mir nur einmal, Månner von Athen, und erweget eines nach dem andern. Habe ich wohl etwa die Grundfeſte des States angegriffen und wackeln

a) Das würde ja zu ihrem und euerem Verderben gereichen. Denn alles, was dieſer Fluchengel anfångt und angiebt, das låuft übel ab.

ckeln gemacht? Habe ich irgend etwan ein Pſephisma aufgeſezt, deſſentwegen ich izt vorſtehen muß, oder habe ich irgend ein altes Geſez aufgehoben, oder einem neuen, das man einführen wolte, mich widerſezt und es hintertrieben? Und muß ich dieſe Dreuſtigkeit nun verantworten? Habe ich irgend einen Vertrag im Namen des States aufgerichtet, den ich izt guth machen ſoll? Habe ich in den Friedensartickeln, nachdem ihr ſie bereits bewilliget und guth geheißen hattet, etwas verändert und ausgeſtrichen? Wird mir etwa das zur Laſt gelegt? Keines von allen. Steht der Friede manchem Sprecher nicht mehr an? Was kan ich dafür. Warum that er damals das Maul nicht auf, als er im Werke und in der Mache war? Muß er nun mich dafür vor Gerichte ſtellen, da die Sache geſchehen iſt? Sind manche wärenden Krieges, durch euere außerordentliche Beyträge, und die geſezten gewönlichen Einkünfte des States reich geworden, nunmehr aber durch den Frieden um die Mittel ſich zu bereichern gekommen; (denn der Friede füttert keine Müßiggänger und Taugenichts) ſollen denn dieſe Leute darum ihren Unmuth an dem hauptſächlichſten Stifter und Bewirker des Friedens auslaſſen, da ihnen doch nicht das geringſte Unrecht widerfaren iſt, und ſie vielmehr dem State ſehr großes und vielfältiges Unrecht zugefügt haben? Und ihr wollet rechtſchaffene Leute, die euerem gemeinem Wohle wichtige Dienſte geleiſtet haben, ſo im Stiche laſſen, ihr, die ihr die Frucht ihrer Dienſte genießet?

Aber ich ſang ja doch mit Philippo die Paeanas (oder Sieges- und Wonnelieder) ab, als derſelbe die Städte in Phokis verheeret und geſchleifet hatte? Wenigſtens giebt mein Widerſacher mir das Schuld. Ich möchte aber doch gerne wiſſen, mit was für einem Beweiſe entweder er, oder

ſonſt jemand anders das unwiederſprechlich darthun kan. Es iſt wahr, ich war nebſt meinen Ebengeſanten zum Gaſtmale eingeladen, aber das war ein ſehr großes und zahlreiches Gaſtgeboth, und, iſt es ein Verbrechen ihm beygewohnt zu haben, ſo trift die Schuld noch viele andere außer mir. Die Geſanten aus den andern grichiſchen Staten mitgerechnet, ſo waren unſer, der zu dieſen Gaſtmale eingeladenen, in allem an Zahl nicht unter den zweyhunderten. Unter einer ſo großen Anzahl von Menſchen ſtach ich damit vor andern aus, und that mich hervor, daß ich nicht ſtille ſchwieg, ſondern mit ſang, wenigſtens Demoſthenis Vorgeben nach; der das verſichert, ob er gleich weder ſelbſt zugegen war, noch irgend einen von der anweſenden Geſellſchaft als Zeugen ſtellet. Sage mir, Demoſthene, woran konte man erkennen, daß ich mitſang? An anders nichts, als wenn ich vorſang. Aber habe ich das gethan? Kanſt du das beweiſen? Ich habe entweder ſtille geſchwiegen, als die übrigen ſangen, oder mitgeſungen. Habe ich nun geſchwiegen, ſo haſt du gelogen: und habe ich mitgeſungen, was habe ich denn ſonderliches daran geſündiget? Habe ich nicht vielmehr ein löbliches und gottesdienſtliches Werk daran gethan, dadurch dem State gar kein Nachtheil zugewachſen iſt? Der Stat ſtund aufrecht und feſt auf ſeinen Grunde; unſere Ebenbürger hatte, wenigſtens kein allgemeines, Unglück betroffen, durch Abſingung des Paeanis that man dem Apollini Delphico Ehre an; die übrigen grichiſchen Geſanten ſangen mit. Solte ich mich allein ausſchließen? Solte ich alleine dem Gotte einen Ehrendienſt verſagen, der unſerm State weder Schimpf noch Schande zubrachte? Habe ich alſo mitgeſungen, ſo habe ich ein gottgefälliges Werk gethan, und der Pflicht der den Göttern ſchuldigen Ehrerbietung ein Gnügen geleiſtet,

nicht

nicht aber ein Schelmſtück begangen. Mithin verdiene ich auch mit Rechte, von euch quitt und loßgeſprochen zu werden. Du aber ſchließeſt dem ohngeachtet ganz anders, Demoſthene. Du wilſt aus meinem Mitſingen die lahme Folgerung erzwingen, daß ich ein Menſch ohne Gefühl des Mitleidens und des Erbarmens ſey. Wenn das folgt, ſo muß wohl daraus, daß du die Mitgenoſſen deiner Opfer und deiner Koſt anklageſt, folgen, daß du ein heiliger und gottesfürchtiger Mann biſt. [a])

Doch du giebſt mir in Treibung der öffentlichen Händel des States und im Anrathen zum gemeinen Wohle eine gewiſſe tolle Wankelmuth ſchuld, die der Unbeſtändigkeit ſolcher Leute änlich iſt, die irre im Kopfe ſind, und ſelbſt nicht wiſſen, was ſie thun, und mit ihren Handlungen ſich ſelber ſchlagen und widerſprechen. Du wilſt das daraus erweiſen, daß ich die Grichen wider Philippum verhezt habe, bevor ich die Geſantſchaft an ihn verrichtete. Wenn das folgt, ſo folgt auch, daß du eben denſelben Leichtſinn unſerm athenienſiſchem State insgeſamt beymeſſen darfſt. Denn auch er hat es nicht immerfort mit einer einzigen Partie gehalten, ſondern wechſelsweiſe ſich gar oft bald auf die Seite, bald auf jene geneiget. Ehedem führtet ihr mit den Lakedämoniern Krieg. Hierauf, als ihnen die große Niederlage bey Leuktra begegnete, halfet ihr ihnen. Ihr ſeztet die Vertriebnen aus Theben wiederum in ihr Vermögen und in ihre Rechte ein; aber ihr ſtrittet auch wider eben dieſe The-

 baner

a) Ein ſpöttiſcher beißender Schluß, davon gerade das Umgekehrte zu verſtehen iſt. Er will ſagen, du ſchließeſt verkehrt, und ziehest Folgerungen aus Dingen, in welchen ſolche Folgerungen gar nicht ſtecken, ſondern vielmehr das Gegentheil. So könte ich auf gleiche Weiſe auch ſchließen, daß du fromm ſeyſt, da ich doch vielmehr das Gegentheil ſchließen muß, daß du ein gottloſer Menſch ſeyſt, der alle Heiligkeit der Handlungen und der Oerter aus den Augen ſetzet. Denn der Tiſch ward auch für etwas heiliges unverletzliches gehalten, und der Tiſchgenoſſenſchaft war eine ſolche Verbindun ehedem, wie bey uns die Gevatterſchaften.

baner bey Mantinea. Anfänglich bekriegtet ihr die Eretrienſer und Themiſonen, hierauf errettetet ihr ſie wieder. Mit vielen andern grichiſchen Staten mehr habt ihr es eben ſo gemacht. Die Natur der Sache bringt das auch ſo mit ſich. Weder ein Stat, noch ein einzelner Mann kan allemal bey einem Sinne beharren, ſondern beyde müſſen ſich in die Zeiten ſchicken. Was iſt alſo das Werk eines guten Rathgebers? Daß er das jedesmal zutreffende Beſte getreulich und genau anrathe. Was iſt aber im Gegentheile das Werk, und welches iſt die Sprache eines boshaften Anklägers? Daß er die Sache und die That ſelbſt herunter macht und verſchweigt, ohne auf Zeiten und Umſtände mit zu ſehen. Wen ſoll man für einen Verräter halten, woran ſoll man den Verräter von Art und Natur erkennen? Daran, daß er ſo mit ſeinen Freunden umgeht, wie du mit den Deinen. Du ſetzeſt rechtliche Reden, die vor Gerichte gehalten werden ſollen, deinen Bekanten ſchriftlich auf. Sie trauen dir nemlich, und wiſſen nicht, daß du ein Verräter biſt, und eben dieſelben Reden, die du für ſie aufſetzeſt, auch ihren Widerſachern leſen läſſeſt. So haſt du z. E. eine Rede dem Phormioni, dem Bankier, zu Liebe aufgeſtellt, und dich dafür bezalen laſſen. Dieſe Rede theilteſt du heimlich deſſen Widerſacher Apollodoro zur Durchſicht mit, der wider Phormionem eine Klage der Perſon halber [a]) erhoben hatte. Du kameſt in ein reiches und wohlbeſtelltes Haus, ich meine das Haus Ariſtarchi, des Sohnes Moſchi. Kaum betrateſt du daſſelbe, ſo haſt du es zu Grunde gerichtet. Vom Ariſtarcho nahmeſt du, zu der Zeit, da der Halsproces wegen des Mordes, den er verübt hatte, noch rechtshengig war, drey Talente zum vor-

a) τȣ̃ σώματος. Corporis ergo. Daß er, Phormio, nicht Herr ſeiner Perſon, kein Freyer, ſondern ein Sclave, und zwar ſein, Apollodori, Sclave wäre.

voraus [a]), das iſt, du nahmeſt ihm die Zehrung ſeiner Wanderſchaft im Elende vor dem Munde weg, ohne Acht auf die Sage zu haben, noch dich daran zu kehren, die du ſelber ausbrachteſt, daß du ein Bewunderer [b]) und Beſchützer der Jugend des jungen Menſchen wäreſt; wiewohl du dir dieſe gleißende Geſtalt fälſchlich beylegteſt. Denn du wareſt das gar nicht, wofür du dich ausgabeſt. Bey einer wahrhaften rechtmäßigen Liebe hat Bosheit und Betrug nicht ſtatt. So ſieht etwa der Verräter aus. Das magſt du dir merken. Ich habe dir in dieſem Spiegel dein Angeſicht vorhalten wollen, wenn du es etwa ſelbſt noch nicht recht kenteſt. An dieſen und andern ähnlichen Zügen erkennet man den Verräter.

Jedoch Demoſthenes hat auch von Kriegesdienſten ſprechen gewolt, und nennt mich den braven Soldaten. Nun achte ich zwar ſeine Hönereyen und Läſterungen ſo wenig, daß ich ſie, wenn es bloß auf ſie ankäme, und anders nichts zu bedenken ſtünde, unbeantwortet laſſen würde. Weil ich aber für itzo auch auf mein Heil, und zwar hauptſächlich darauf, bedacht ſeyn muß, ſo dünkt mich, es werde mir keine übele Nachrede zuziehen, noch meiner Ehre und Achtung bey euch nachtheilig ſeyn, wenn ich auch

a) Unter dem Verſprechen, ihm durch deinen Vorſpruch loßzuwirken, das du aber entweder nicht ausrichten konteſt, oder auch mit Fleiße unterließeſt, weil dir es nunmehr gleichviel war, ob du gewönneſt, oder verlöhreſt, nachdem du doch einmal deine Advokatenſporteln voraus weggenommen und eingeſtrichen hatteſt.

b) Was zu Genua die Sigisbeks bey den Weibern ſind, beſtändige Begleiter der verheyrateten Frauen, und gleichſam die Beſchirmer der ehelichen und jungfräulichen Züchtigkeit, das wolten ehedem gewiſſe Sittſame zu Athen bey den jungen Burſchen ſeyn. Doch mag wohl in beyden Fällen und bey beyden Völkern die Abſicht gar ſehr oft nicht die lauterſte ſeyn und geweſen ſeyn, ſondern die hinter dem Berge einer angenommenen Frömmigkeit haltende fleiſchliche Luſt ihr Spiel getrieben haben.

auf dieſen Punkt mich ſo einlaſſe, daß ich die Wahrheit, wiewohl mit einigem Anſcheine meines Eigenruhmes, ſpreche. Denn wenn ich hier an dieſer Stäte und itzo, an dem heutigen Tage nicht von meinen Kriegesdienſten ſpreche, je wo, und wenn, und vor wem werde ich ſonſt Gelegenheit finden ſolches zu thun?

Sobald ich alſo den Knabenſtand verlaſſen hatte und in den Ephebenſtand eingetreten war, bin ich zwey Jahre hindurch dieſer Flur Umwandeler [a]) geweſen. Daß dem alſo ſey, das ſollen euch meine Mitephebi und unſere gemeinſchaftlichen Vorgeſetzten bezeugen. Der erſte Feldzug, dem ich beywohnte, war einer von den ſo genanten reihenmäßigen oder umzächtigen [b]). Ich begleitete und bedeckte nebſt meinen Alters- und Spießgeſellen, und den Lohnſoldaten des Alkibiadis, die Hülfe, die nach Phlius beſtimmt war [c]), und da wir bey der ſo genanten nemeadiſchen Klinge [d]) einen harten Stand bekamen, ſo fochte ich ſo, daß unſere Anführer mich rühmten. So habe ich auch allen Heerszügen, ſo oft die Reihe an mich kam, unausgeſetzt beygewonet,

a) Das muſten alle Ephebi ſeyn, und zwar zwey Jahre hindurch. Sie muſten nicht nur in der Statt bey Tage und bey Nachte im Gewehr umher gehen, auf den Straßen und Wällen, und zuſehen, ob auch alles wohl ſtünde, oder ob Unfug irgend wo vorging; daß iſt, ſie muſten Bürgerwache verrichten, aufziehen, Patrouilliren gehen ꝛc. ſondern ſie muſten auch auf dem platten Landen umſchauen, und gleichſam Hegereuter, Flurſchützen und Fängeleute abgeben.

b) ἐν τοῖς μέρεσι, wenn ein Trupp oder mehrere in der Statt blieben, da unterdeſſen die erſten im Felde waren, in einigen Monaten drauf ſie einander ablöſten, und ihren Standplatz vertauſchten, daß die aus dem Felde in die Statt widerkehrten, und die aus der Statt ins Feld auszogen, ie nachdem jedesmal die Reihe an einem kam.

c) Ich beſinne mich etwas hievon in Xenophontis grichiſcher Geſchichte geleſen zu haben. Kan es aber itzt nicht gleich finden. Die hieſige Stelle muß aus jener erkläret werden.

d) Ich nehme dieſes Wort hier in deſſen heut zu Tage gänzlich veralteten Verſtande, da es einen engen, holen, tiefen, krummen und ſchlänglich laufenden Gang oder Kluft, oder Tahl, zwiſchen zweyen Bergen bedeutet, darinn ein Bach läuft. Defilé.

net, es mochten nun die Heerszüge von der Art ſeyn, die da ἐν τοῖς ἐπωνύμοις a) heiſt, oder von der andern, welche ἐν τοῖς μέρεσι genennet wird. Dem großen und bluthigen Treffen bey Mantinea habe ich mit beygewonet, und habe gefochten, nicht ſo, daß ihr euch etwa deſſen ſchämen dürftet, oder daß es der Würde des States nicht beykäme. Auch bin ich mit bey den Zügen nach Euböa geweſen, und in dem Treffen bey Tamynä habe ich in den ſo genanten Auserkohrnen ſo tapfer gefochten, daß ich nicht nur daſelbſt aus den Händen meiner Oberſten den Kranz der Ehren empfing, ſondern auch auf der Stelle nachher noch einmal vom Volke ſelbſt gekrönt ward, als ich in Begleitung Temenides, des Taxiarchens vom pandioniſchen Stamme hierher kam, und den Sieg verkündigte, den unſere Leute daſelbſt davon getragen hatten. Denn uns beyden fertigte das Kriegsheer aus dem Lager in der Abſicht ab, euch dieſe große, wichtige und erfreuliche Nachricht zu hinterbringen. Damit ihr aber auch überzeuget werdet, daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, ſo lange einmal das Plephiſma b) her, und ruf den Temenidem, und meine übrigen Spießgeſellen her, die mit mir die Heerszüge zum Beſten des States verrichtet haben; wie auch Phokionem, der noch zur Zeit nicht einen Vorſprecher für mich vorſtellen ſoll, ſondern bloß itzt noch einen Zeugen, den Demoſthenes in Rech-

a) Vielleicht nennte man alſo diejenige Art von Wechſel im Ausziehen ins Feld, wenn iedesmahl ein oder zwey Stämme, deren in allen zehen zu Athen waren, auszogen. Ein jeder Stamm hieß nach ſeinem Stifter; drum hieß dieſe Gattung vom Zuge die in den zunamigen ἡ ἐν τοῖς ἐπωνύμοις, wie die andere ἡ ἐν τοῖς μέρεσι, die Umzechtige, oder die in den Theilen, Reihen, Gebüren. (Beurten belgice. Vicibus. Per vices. Viciſſim.)

b) Dasjenige, worinne beſchloſſen ward, dem Aeſchini eine Krone zu verehren, eines theils wegen ſeines guten Verhaltens bey dem Treffen bey Tamynä, andern theils, weil er die Nachricht davon nach Athen überbracht hat.

Rechten belangen kan, wenn er meint, daß Phokion ein falſches Zeugniß abgelegt habe.

Pſephisma. Zeugenausſagen.

Da höret ihr es, daß ich euch zuerſt den Sieg, und die glückliche Verrichtung euerer Kinder angekündiget habe. Für dieſes Verdienſt habe ich noch nie eine Belohnung oder Gefälligkeit euch abgefodert. Nun aber bin ich in Umſtände geraten, da ich euch, euch allen, für jenen Dienſt allererſt dieſe Gefälligkeit und Erkentlichkeit abheiſche, daß ihr mich loßſprechet und mir das Leben ſchenket. Denket nicht, daß ich ein Feind der bürgerlichen Regierung ſey. Mein Feind will mich zwar dazu machen. Aber glaubt es ihm nicht, ich bin es nicht. Nur bin ich ein Feind der Laſterhaften und der Schelme. Nicht verbiete, noch verwehre ich euch, euern Ahnen nachzuahmen. Nur geſtatte ich nicht, daß ihr Demoſthenis Ahnen nachahmet. Denn das iſt auch nicht einmal möglich. Denn Demoſthenes hat keine Ahnen. Dagegen ermane ich euch, allen dem Stате erſprieslichen und rümlichen Anſtalten nachzutrachten. Die will ich denn auch nunmehr ein wenig umſtändlicher und vernehmlicher, als ich kurz vorhin zu thun anfieng, durchgehn, und zwar ein wenig hoch in den Zeiten anfangen, nemlich beym erſten Kriege mit den Perſern.

Unſere Statt hat nach der glücklichen Schlacht zur See bey Salamis angefangen Aufſehen zu machen, und ihren Ruhm unter den Grichen auszubreiten. Die Mauern, welche die Barbaren eingeriſſen hatten, waren zwar noch nicht wieder aufgeführet, wir waren aber darum doch in Friede und Ruhe mit den Lakedämoniern, und die alte Verfaſſung unſerer bürgerlichen Regierung blieb auf ihrem bisherigen Fuße. Endlich war durch einige Friedensſtörer dieſe Ruhe unterbro-

brochen. Der Krieg zwiſchen uns und den Lakedemoniern brach aus. Und weil nun beyde Theile dabey keine Seide ſponnen, und Miltiades, der Sohn Kimonis, ſich ins Mittel ſchlug, und durch einen von ihm an die Lakedämonier abgeſanten Keryx ihnen den Frieden anboth, welchen dieſe um ſo williger annahmen, weil er ihnen von einer lieben Perſon angetragen ward; (denn Miltiades war der Lakedämonier Proxenus) ſo kam ein funfzigjäriger Waffenſtilleſtand zu Stande [a]). Wir hielten ihn aber länger nicht, als dreyzehn Jahre lang. Innerhalb dieſer Zeit faſten wir den Piräeum mit einer Mauer ein, und führten die nordliche Mauer auf. Zu der Seemacht, die wir bereits im Vorrate hatten, thaten wir noch ein hundert neue Kriegsſchiffe hinzu. Unſere Reuterey vermehrten wir mit drey hundert Mann, eben ſo viel gemeine Knechte kauften wir aus Skythien, die unſere Schützen (Harſchierer) ſeyn ſollten. Und auf dieſe Weiſe hatten wir unſere bürgerliche Regierung ziemlich verbollwerkt, daß ſie von keinem innern Anfalle einer Tyranney was zu beſorgen hatte. Aber da wieder aufs neue Leute von ſchlechter Abkunft, von rohen Sitten und von nidrigen Geſinnungen ſich in die Regierung einflochten, ſo wurden wir aufs neue in einen Krieg und zwar mit den Aegineten verwickelt. Dieſer Krieg war uns ſehr nachtheilig. Wir ließen alſo durch Andokidem und deſſen Mitgeſanten den Lakedämoniern den Frieden anbieten, und erhielten ihn auch, und der ward dreißig Jahre nach einander fortgeſetzt. Dieſe lange Dauer des Friedens hat unſere bürgerliche Regierung hoch empor gehoben. Denn in der Zeit legten wir ein tauſend Talente gemünztes Geld oben auf der Burg nieder, und vermehrten unſere ehemali-

a) Heut zu Tage macht man ſo lange Kriegspauſen nicht. Selbſt iſt es ein großes Wunder, wenn ein ewiger Friede nur zehn Jahre dauert. Jedoch ſind unſere ewigen Frieden von eben ſo kurzer Dauer als jener Waffenpauſen von 50 Jahren.

lige Seemacht mit ein hundert neuen Schiffen, wir bauten Schifswerfte, vermehrten unſere Reuterey bis zur Anzahl von zwölf hundert Köpfen, auch hielten wir eben ſo viel Leibſchützen, Sclaven des States, auf den Beinen. Die ſüdliche Mauer ward aufgeführt, und niemand ließ ſich einfallen, die bürgerliche Regierung umzuſtoßen. Hierauf gerieten wir, der Megarenſer halber, in einen Krieg [a]), der uns dahin brachte, daß wir uns in unſeren Mauern eingeſperrt hielten, uns nicht im Felde blicken ließen, und den Feind auf dem platten Lande nach Belieben ſengen und brennen ließen. Endlich fingen wir an uns nach dem Frieden zu ſehnen, und nahmen den Frieden an, den Nikias, der Sohn Nikerati, ſtiftete. Währender der hierauf erfolgten Ruhe, kamen wir wiederum in den Stand, ein anſehnliches Stück Geld in den Schaß zu legen, nicht weniger als ſieben tauſend Talente [b]). Vollſtändige und ſegelfertige Schiffe hatten wir nicht weniger als vier hundert. Am Schloſſe kamen järlich mehr als zwölf hundert Talente ein. Cherrhoneſus, Naxus und Euböa war unſer. Und in dieſen Zeiten ſanten wir unſere meiſten Pflanzvölker aus. Bey einer ſolchen Fülle von Gutem fingen wir Krieg mit den Lakedämoniern bloß den Argivern zu Liebe an. Da brachte uns die Hadersucht der Sprecher in einen ſo traurigen Zuſtand, daß wir uns muſten in unſerer eignen Statt, als in einem Kerker, einſperren laſſen, daß erſtlich die vierhundert Männer und hernachmals die gottloſen dreyßig Männer

a) Er meint den Anfang des peloponneſiſchen Krieges.

b) Die Summe iſt ohnſtreitig zu ungeheuer groß. Siebenhundert würde groß genug, ja ſchon zuviel ſeyn. Ueberhaupt kan ich dieſen kurzen ſummariſchen Inbegrif der attiſchen Geſchichte, den Aeſchines hier mittheilet, in vielen Stücken, mit anderer Erzehlungen nicht recht wohl zuſammen räumen. Es iſt auch hier der Art nicht, meine Muße läſſet es auch nicht zu, dieſe Geſchichte aufzuklären, oder hiſtoriſche Anmerkungen zu verfertigen. Zudem iſt das auch bey dem Ueberfluße an Hülfsmitteln, den wir heut zu Tage haben, ziemlich leichte.

ner ſich unſer bemächtigten, welches uns nöthigte, nicht einen ehrbaren, ſondern einen abgenöthigten, uns anbefohlnen und von uns erzwungenen Frieden zu machen, und alle Bedingungen einzugehen, die unſere Feinde uns nur vorſchrieben. Endlich kam die flüchtig gewordene, verſcheuchte und überall hinverſchlagene Gemeinde wiederum zuſammen in ihre Heimat, unter Anführung Archini und Thraſybuli, der Vorſteher der Gemeinde, welche dieſelbe mit einem Eyde verbanden, das geſchehene in Vergeſſenheit zu ſtellen; welche edle Entſchließung dem State den Ruhm einer großen Weisheit zu Wege gebracht hat.

Auf dieſe Weiſe kam die Gemeinde nach und nach wieder zu Kräften, das bey ihm ſchon erloſchene und erſtickte Leben ward wie eine ſchwache Flamme wieder erquickt, und ſchlug in einen neuen Glanz aus. Aber da kommen böſe Leute, und ſtiften wieder neues Unheil an, gleich als ob es an dem alten nicht genug wäre; Leute, die nicht einmal Bürger ſind, ſondern durch Schleifwege ſich eingeſchlichen, und durch loſe Praktiken es dahin gebracht haben, daß man ſie in das Stattbuch als Bürger eingetragen hat, da ſie doch keine Bürger ſind. Dieſe Leute ziehen und hangen immer fort den kranken, das iſt den übel zufriedenen und aufrühgigen Theil des States an ſich, und wiſſen es behendiglich ſo zu drehen und zu karten, daß ein Krieg gleichſam den andern aus ſich ſelber hecket. Zu Friedenszeiten ſehen ſie alles gefärliche, und ſchreckliche, doch nur den Worten nach, nicht aber in der That ſchreckliche, mit einer wunderbaren Scharfſicht voraus, und mutzen das hoch auf, und peitſchen mit dergleichen Geiſſeln ehrgierige und ein wenig zu raſche Gemüther dermaſſen, daß ſie in Wuth gerathen, loßſchlagen, und alles in Feuer und Flammen ſetzen. Sie ſelbſt aber, dieſe Brandſchürer, rühren, wenn

wenn es zum Handgemenge komt, die Waffen mit keinem Finger an, ſondern laſſen ſich zu Muſterern [a]) und zu Einfrachtungsbeſorgern [b]) beſtellen; behelfen ſich mit Huren und zeugen mit ihnen Baſtarte, haben mit ihnen unrechtfertigen und gewiſſenloſen Zunöthigungen an unſchuldige Leute ihr Recht und ihren Antheil zu und an allen rechtlichen Wohlthaten verbühret. Undgleichwohl ſtürtzen dieſe Leute unſern Stat in die äuſerſte Gefahr. Das Wort Democratie, oder bürgerliche Regierung, haben ſie alle Augenblicke im Munde, aber in ihren Hertzen gehen ſie mit gantz was andern um. Sie liebkoſen dieſen Namen von außen zum Scheine, im Hertzen aber verwünſchen ſie ihn, und wollen ihm vom Erdboden ausrotten. Denn ſie heben den Frieden auf und verdrengen ihn, der doch das Leben und die Nahrung der bürgerlichen Regierung iſt, und unter der Hand ſteiſen ſie eure Feinde, und greifen ihnen unter die Arme, und vertreten ſie. Damit geht die Democratie verlohren.

So ſieht die Rotte aus, die ſich wider mich zuſammen geſchlagen hat, und wider mich in dicken Haufen einherfäret, und ſchreyet, bald daß Philippus den Frieden mit Beſtechung euerer Geſanten erkauft, und in den Vertragsartikeln euch dermaſſen überliſtet habe, daß er euch beynahe das Fell über die Ohren gezogen habe; bald, daß Philippus dem Frieden, den er ſich nach ſeinem Sinne ſelbſt gezimmert und mit ſeinem baren Gelde erkauft haben

a) Die in der Statt bleiben, und die junge Manſchaft beſichtigen und in den Waffen üben.

b) ἀποσολεῖς ſcheinen Leute geweſen zu ſeyn, die für die ἀποσόλες ſorgten, das iſt die Transporte von Schiffen, Seevolke und Soldaten, die zur See ſolten an Ort und Stelle gebracht werden. Iſt es den etwann alſo. Commis de Marine?

ben ſoll, ſelbſt gebrochen habe. Dinge, die ſich mit einander ſchlagen. Mir wollen ſie zu Leibe, und ziehen mich vor Gericht, nicht als einen Geſanten, ſondern als einen Bürgen, der für Philippum guth geſagt hat, und für Vollſtreckung des Friedens ſtehet. Ob ich gleich von weiter nichts Herr war, als allein von elenden ſchlechten Worten, ſo fodert man doch die groſſen Dinge in der Ausführung und Darſtellung von mir, dazu man ſich zu übereilte Hofnung gemacht hat. [a]) Eben derſelbe Mann, der mich, wie ich erwieſen habe, in ſeinen Pſephiſmatibus gelobt hat, klagt mich nun vor Gerichte an. Ob ich gleich ſelbzehnder die Geſantſchaft verrichtet habe, ſo bin ich doch unter allen zehen der einzige, der für die Handlungen der Geſantſchaft gerichtliche Rede und Antwort geben muß.

Iſt das nicht traurig! Aber wie noch viel trauriger würde es ſeyn, wenn ihr, Richter, ein Verdammungsurtel über mich verhinget, das meine arme, unſchuldige Familie zu Grunde richten würde, die hier vor euch ſteht, und mit mir euch, mit vereinigter Inbrunſt, anflehet, mir das Leben und meine Wohlfarth zu ſchenken. Machet meinem alten eißgrauen Vater ſeine Hofnung nicht zu Waſſer, der ſich einbildet, ich würde der Stecken ſeines Alters, und der Pfleger ſeiner Schwachheit ſeyn. Solten meine Brüder von mir getrennet werden, ſo bin ich gewiß, ſie würden ſich

a) Hier ſcheint der Redner beym Beſchluß der Rede, den Hauptinhalt ſeiner Rede und deren kräftigſte Gründe in einen kurzen Inbegriff zuſammen zu faſſen, und als in einer kleinen Schilderey mit einem Male vorzuſtellen, damit die Richter ſie deſto leichter faſſen, und deſto beſſer merken und beym Erkennen ſich deſto eher dran erinnern könten.

ſich das Leben nicht wünſchen. Laſſet euch meiner noch jungen Schwäger, und dieſer noch kleinen unerzogenen Kinder jammern, die zwar die Gefahr noch nicht kennen, in der ſie ſich itzo befinden, darum aber doch nichts deſto weniger übel dran und ſehr zu betrauren ſeyn würden, wenn mir durch eure Strenge ein Unfall begegnen ſolte. Ich bitte und flehe euch fußfällig, vor ihr Wohl zu ſorgen, und euch ihrer anzunehmen, und ſie nicht ihren Feinden preiß zu geben, noch der Rachgier eines ergrimmten, bluthdürſtigen Menſchen aufzuopfern, der ſich in ſeiner Wuth eben ſo wenig halten und mäßigen kan, als ein Weib.

Ich bitte und flehe mich beym Leben und bey Wohlfart zu erhalten, vor allen Dingen die Götter, und ſo dann auch euch an, die ihr Herren und Meiſter des Urtelsſpruches ſeyd. So weit als ich mich beſinnen kan, habe ich auf alle und jede der mir gemachten Beſchuldigungen geantwortet, und mich ihretwegen gegen euch gereiniget. Drum bitte ich euch, mich doch ja nicht dem Redenſchreiber a) dem Skythen, b) und der noch dazu nicht einmal ein rechtſchaffener, vollkommener Skythe, ſondern nur das Geſpenſt von einem Skythen iſt, aufzuopfern. Soviel euer Söhne haben, oder ſo viel euer jüngere Brüder haben, daran euch ſehr viel gelegen iſt, gedenckt daran, daß ich euere

a) Dem Blackſcheißer. Denn Demoſthenes verkaufte ſeine Reden fürs Geld.

b) Dem Heſcher, Büttel ꝛc. Denn der Stat hielt, wie kurz vorhin gemeldet worden, eine große Menge Harſchirer, oder Leibſchützen, die alle aus Skythien erkauft waren, und auf Statskoſten gehalten wurden, und dem State dienen muſten. Dieſe Kerle nun konten kein recht griechiſch, waren wild und grob. Wie aus des Ariſtophanis Theſmophoriazuſis bekant iſt. Drum wurden alle ungeſchlachtete Fremdlinge und Barbaren, mit ihnen verglichen. Es iſt aber noch eine nähere Urſache vorhanden, warum er Demoſthenem mit einem Skythen vergleicht. Seine Mutter war nemlich von mütterlicher Seite her, ſkythiſcher Abkunft.

euere Jugend durch die am Timarcho ausgeübte Strenge am kräftigſten zu einem ehrbaren und züchtigen Wandel in der Jugend, und zu einem vernünftigen Gebrauche der Blüte der Jahre ermahnet habe. Wer aber von euch keines von beyden hat, den erſuche ich eingedenck zu ſeyn, daß ich mich gegen jedermann friedlich und beſcheiden betragen, und niemanden je Leyd zugefügt habe. Bin ich ein Privatmann, und auſer öffentlichen Bedienungen geweſen, ſo habe ich mich allen, auch den geringſten, gleich geſtellt, und mich über keinen erhebet. Habe ich aber an der Regierung Antheil gehabt, ſo habe ich, ich allein, mich in keine Rottirungen wieder euch eingelaſſen. Und dieſer Urſachen halber fodere und verlange ich von euch, daß ihr meines Lebens und meiner Wohlfart ſchonen wollet. Mit aller möglichen Treue, Redlichkeit und guten Willen gegen euch habe ich die mir anbefohlnen Geſantſchaften verrichtet. Ich, ich allein habe das Gelerme und Gepoltere der Feigenweiſer ausgehalten, das doch ſchon manchen braven Mann, der im Kriege ſich brav gehalten, wacker herumgeſchmiſſen, und ſonderlich hervorgethan hatte, zu Boden geſchlagen und übertäubet hat.

Nicht vor dem Tode fürchte ich mich. Nur die Schmach, die den Todt begleiten würde, die geht mir bitter ein, und macht mir bange. Und wer kan auch wohl daran zweifeln, daß es etwas trauriges und jämmerliches für unſer einen ſey, das Antlitz ſeines Feindes zu ſehen, wie er über unſer Unglück ſich freuet, lachet, frohlocket, triumphiret. Wie muß es einen wohl nicht empfindlich kränken, wenn man mit ſeinen eignen Ohren die Schmach- und Hohnreden anhören muß, die er wieder unſer einen ausſtößt? Jedoch ich habe es gewagt, ich habe auch dieſer Gefahr

fahr mich bloß zu ſtellen mich erkühnet. Ich habe meine Perſon der Zweifelhaftigkeit des Ausfalles eurer Erkentniß anheimſtellen gewollt. Denn ich habe ein gutes Zutrauen zu meiner Unſchuld und zu eurer Billigkeit. Ihr kennet mich alle von Kindesbeinen an. Ich bin unter euch aufgewachſen. Ich habe alle eure Sitten und Weiſen angenommen und befolget. Mit was für Dingen und Vornehmen ihr euere Jugend, nach den verſchiedenen Stuffen des Alters, zu beſchäftigen pflegt, mit eben denſelben habe auch ich mir zu ſchaffen gemacht. Niemand von euch wohnt, meiner Vergnügen halber, in einer ſchlechteren Wohnung. Niemand von euch iſt damals, als die Umſtimmungen [a]) waren, durch meine anklagende Stimme um ſein Vaterland gekommen. Niemals bin ich in irgend einem Gerichte wegen eines von mir geführten obrigkeitlichen Amtes, nach deſſen Aufgebung, darum in Anſpruch genommen worden, weil ich etwa mit der Rechnung oder Rechenſchaft nicht wohl beſtanden.

Ich bin gleich fertig, Männer von Athen, und trete ab. Nur will ich zuvor noch dieſes melden. Nichts böſes zu thun, das ſtund bey mir, davon war ich Herr. Aber der Beſchuldigung und der Läſterung zu entgehen, das ſtund bey mir nicht, [b]) ſondern bey einem guten Glücke, welches aber nicht

a) Er meinet die Zeit, deren Demoſthenes zuweilen und inſonderheit in der Rede wider Eubulidem gedenket, da die Demi zuſammen kommen, und die falſchen Bürger ausmerzen muſten.

b) Aber du meinteſt ja doch in der Anklage Timarchi, ein rechtſchafner Mann müſſe ſich alſo aufführen, daß auch nicht einmal ein Verdacht auf ihn fiele, nicht einmal eine üble Nachrede ihn träfe. Wenn demnach, deiner Beramung eines ehrlichen Mannes zufolge, das Glück nie unter böſe Zungen geraten zu ſeyn, ein weſentliches Stück des ehrlichen Mannes iſt, ſo kanſt du keinen Anſpruch auf diſſen ehrbaren Titel machen. Denn du haſt gar viel von der übeln Nachrede leiden müſſen, ob man es gleich dahin geſtellt ſeyn läſſet, mit was für Rechte.

nicht nur dieſe Gunſt mir verſaget hat, ſondern auch noch dazu ſo grauſam gegen mich geweſen iſt, daß es mich mit einem barbariſchen Hadermacher zuſammen geſchirret hat, der ſich an nichts heiliges, noch ehewürdiges kehret, nicht bedenkt, daß wir beyde oft auf einem und demſelben Altare geopfert, oft auf einem und demſelben Tiſche mit einander gegeſſen haben, ſondern bloß in der Abſicht, die ihm ſelbſt bevorſtehende Gefahr bey Zeiten von ſich abzuwenden, und die Widerſacher, die etwa ihn ſelber einmal mit der Zeit anbellen möchten, ſchüchtern und kleinlaut zu machen, mir eine fälſchlich von ihm erdichtete Rechtsklage an den Hals geworfen hat.

Werdet ihr nun alſo die Beſchirmer und Retter des Friedens und euerer Freyheit loßſprechen, ſo wird die Wohlfarth des States viele Freunde bekommen, die ihm beyſtehen, und ſelbſt auch ihr Bluth in deſſen Vertheidigung nicht ſparen werden.

Nun iſt weiter nichts mehr übrig, als daß ich noch meine guten Freunde, die mir zugeſagt haben mir das Wort zu reden, erſuche aufzutreten, und zu meiner Rettung ihr mögliches zu thun. Aus den Herren von der Regierung alſo, die durch ihren verſtändigen Wandel und durch ihre bürgerliebende Art ſich in ein gutes Anſehn geſetzt haben, ermahne ich Eubulum ſich meiner anzunehmen; und von den Strategen Phokionem, einen Mann von einer außer-

ordentlichen Liebe zur Gerechtigkeit, und endlich von meinen guten Freunden und Cameraten den Nauſiclem, und überhaupt alle und jede meiner Bekanten, und Spießgeſellen.

Soviel hatte ich zu ſagen. Meine Rede iſt zu Ende. Meine Perſon iſt in euerer Gewalt. Ich übergebe ſie euch, und das Geſetz.[a])

a) Das iſt, nebſt meiner Perſon, um mit derſelben nach Gutbfinden zu handeln, übergebe ich euch auch die Macht und befeble euch die Schuldigkeit an, über mich nach den Geſetzen zu erkennen.

Rede

Aeſchinis wider Cteſiphontem,

darinn er die Crönung Demoſthenis widerräthet, und ſich derſelben aus allen Kräften widerſetzet.

Inhalt derſelben.

Cteſiphon hatte ein Pſephiſma geſtellt, des Inhaltes, man ſolte Demoſthenem, den Sohn Demoſthenis, von Päanien, mit einer güldenen Crone krönen, und, daß ihm dieſe Ehre widerfaren ſey, am Feſte Bacchi auf dem Schauplatze bey Vorſtellung der Trauerſpiele a) allem Volke bekant machen, aus der Urſache, weil er allezeit und unabläſſig im Rathe und in der That das Beſte des States zu Athen ſchaffete. Wider dieſes Pſephisma kam Aeſchines mit einer Klage ex titulo, daß dieſes Pſephiſma ſich mit den Geſetzen nicht vertrage, noch nach deren Vorſchrift eingerichtet ſey, ein, und führt in vorhabender Rede ſeinen Satz durch folgende drey Hauptſtücken aus. Das erſte Hauptſtück iſt, Cteſiphon hat Demoſtheni dieſe Ehre zu einer Zeit, da er deren nach den Geſetzen nicht theilhaftig werden konte, zugeſprochen. Denn damals, als das Pſephiſma geſtellt, und die Sache rege ward, wäre Demoſthe-

a) Es würde viel zu weitläuftig ſeyn, hier von den Schauſpielen, welche die Griechen an ihren Feſttagen anſtellten, zu handeln. Für itzo iſt nöthig nur ſoviel zu wiſſen, daß an jedem großen Feſte, erſtlich die T[illegible]ödien, oder die Fürſtenſpiele, hernach die Comödien, oder die [illegible]gerſpiele, und endlich die Satyri, oder die Bauer- und S[illegible]erſpiele, vorgeſtellt wurden. Mannichmal hieß es auch wohl in dergleichen Pſephiſmatibus, τραγῳδῶν καινῶν (ſcil. εἰσιόντων) das heiſt der Aufführung neuer tragiſcher Stücke, die zum erſten Male auf die Schaubühne treten.

moſthenes wegen eines gewiſſen geführten obrigkeitlichen Amtes die Rechnung abzulegen noch ſchuldig geweſen. Nun aber verböte das Geſetz einen zu einer ſolchen Zeit zu krönen. Es gehört alſo dieſer Beweißgrund in die Claſſe der ab eſſentia hergenommenen Beweiſe. Das zweite Hauptſtück dringt darauf, daß zu Kundthuung dieſer Ehre nicht der gehörige Ort gewälet worden ſey. Denn da das Geſetz ausdrücklich verböte, jemanden auf dem Schauplatze bey den Spielen zu krönen a) ſo hätte Cteſiphon geraten, am Demoſthene das daſelbſt zu thun. Es iſt alſo dieſer Beweiß hergenommen a loco, vom Orte, wo die Sache hätte vor ſich gehen ſollen. Das dritte und letzte Hauptſtück iſt, daß Cteſiphon Unwahrheiten in ſeinem pſephismate voraus geſezt und dem Volcke aufdringen gewolt hätte, da doch das Geſetz geböte, in dergleichen Aufſätzen mit der lautern Wahrheit umzugehen. Denn was Cteſiphon dem Demoſtheni zu Ehren nachgeſagt hätte, daß er nemlich ein braver, ehrbarer, frommer Mann, und einer ſolchen Ehre wehrt ſey, das ſey nicht andem. Es iſt alſo dieſer Beweiß hergenommen a qualitate, daß die Sache ſich ſo nicht verhalte, wie habe vorgegeben werden wollen. b) Darwider nimt der Redner drey Einwendungen an, und bringt ſie bey, um ſie zu widerlegen. Gegen den erſten Beweiß, ſagt er, wird Demoſthenes die Einwendung machen, daß er ſagt, die Erbauung und Ausbeſſerung der Mauern und der Feſtungswerke iſt kein obrigkeitliches Amt, ſondern ein bloßer Dienſt und eine Beſorgung. Geſezt aber auch, zwey=

a) Sondern nur zulies, daß ſolches in der Verſamlung der Gemeinde geſchehe. Es war aber Ehrgeitzigen mehr daran gelegen, daß ſolches im Theater geſchehe, weil da weit mehr Volk von allen Enden Griechenlandes beyſammen war, als daß es in der Gemeinde geſchehe, wo niemand anders, als bloß Bürger von Athen, hinkommen durfte.

b) Aber das trift ja mit dem erſten Beweißgrunde, den der Verfaſſer des Inhaltes περὶ ἔσιας ziemlich dunkel zu nennen beliebt hat, überein. Der erſte und der dritte ſagt ja einerley. Demoſthenes iſt nicht geſchickt zur Ehre. Ueberhaupt bin ich kein Freund der dunkeln, gezwungenen, und die Sachen mehr beſchwehrenden, verwirrenden und verfinſternden als aufklärenden Terminologie, die in allen Wiſſenſchaften mehr ſchadet, als hilft. Ich liebe ſie nirgends, und ſo [illegible] nicht in der Rhetorik; und habe nie Ehre drinne geſucht ſie zu verſtehen, und ein groſſer Terminologiſt zu ſeyn. Es läuft damit gemeiniglich auf Schulweisheit und auf Schulgezänke hinaus.

zweytens, dieſes wäre wirklich ein obrigkeitliches Amt und Würde, ſo brauchte ich doch, für meine Perſon, davon keine Rechenſchaft abzulegen, weil ich das Geld dazu von dem meinigen hergegeben, nicht aber aus der gemeinen Caſſe genommen habe. In beyden Fällen kömt es alſo auf die Beſchaffenheit an. a) Hier wider komt Aeſchines mit einem capite conjecturali oder mit einem vermuthlichen Punkte, mit einem aus einem bloßen Argwohne erzeugten, und auf bloßem Argwohne beruhenden Bedenken ein, das er zwar aufs Tapet, aber nicht aufs reine bringt, ſondern unausgearbeitet und unerwieſen liegen läſſet. Er ſagt nemlich, wer weiß, ob Demoſthenes nicht das nur ſo vorgiebt, und ob er nicht in der That vom Rathe die zehn Talente bekommen hat, um die Feſtungswerke auszubeſſern. Hier komt es alſo auf eſſentiam an. b) Meinen zweyten Beweiß, fährt Aeſchines fort, wird Demoſthenes mit Beybringung eines Geſetzes umſtoßen wollen, welches unter der Bedingung, wenn die Gemeinde ſolches in einem pſephiſmate bewilliget haben werde, befiehlet, eines Crönung im Theater anzukündigen. Allein, ſagt Aeſchines, dieſes Geſetz geht bloß Kronen an, die von Fremden ertheilt werden, nicht aber ſolche, die vom State verliehen werden. Hier komt es alſo wiederum auch auf eſſentiam an. c) Auf den dritten Beweißgrund bringt er vieles wider und vor bey. Er meinet nemlich, Demoſthenes

a) Das heiſt, bin ich ἄρχων Obrigkeit damals geweſen oder nicht? Oder ſo ich ἄρχων Obrigkeit war, bin ich drum ὑπεύθυνος wegen noch nicht abgelegter Rechenſchaft anſprechlich geweſen, oder nicht?

b) Das heiſt (wenn ich anders recht rathen kan) wie verhält ſich die Sache? So wie ich ſage, oder ſo wie Demoſthenes vorgibt?

c) Das heiſt, es fragt ſich, iſt die dem Demoſtheni zugedachte ſtreitige Crone eine fremde, oder eine einheimiſche Crone. Das folgt, ſoviel ich ſehe, nothwendiger Weiſe aus der unnöthigen pedantiſchen Terminologie des Inhaltſchreibers. Aber das iſt einfältig. Daran war gar kein Zweifel, daß die demoſtheniſche Crone, keine ausländiſche, ſondern eine einheimiſche wäre. Es wäre unſinnig geweſen daran zu zweifeln. Aber das fragte ſich, darf der Stat, wenn er will, einen ſeiner Bürger auch im Theater mit einer Crone verehren, oder darf das nirgends anders, als in der Verſamlung der Gemeinde, geſchehen? Ich möchte beynahe mit jenem Prediger auf der Canzel ſagen (wo mir recht iſt, ſo iſt es Maller beym Henrico Stephano dans l'Apologie pour Herodote, wo dieſer erbauliche Ausdruck ſchockweiſe vorkomt) ad triginta mille diabolos iſtae terminologiae.

habe a) ſeine Verantwortung in vier Zeiten eingetheilt, und jede Begebenheit in eine dieſer vier Zeiten gebracht. Die erſte Zeit iſt, die Zeit des erſten Krieges, den die Athenienſer mit Philippo führten, und der über Amphipolis herkam; die zweite war die Zeit des Friedens, die dritte war die Zeit des andern Krieges und der Niederlage bey Chäronea; und die vierte iſt die gegenwärtige, welche das Betragen Demoſthenis in Statsſachen gegen den Alexander betrift. Nun giebt Aeſchines, der dieſer Eintheilung nachgeht, und ſich an ſie hält, Demoſtheni ſchuld, er habe in der erſten Zeit von dieſen vieren, den Frieden geſtiftet, der für den Stat ſo ſchädlich und ſo ſchimpflich ausgefallen. Auch ſey er daran ſchuld, daß der Stat dieſen Frieden für ſich, ohne Zuziehung der übrigen griechiſchen Staten geſchloſſen habe. Aus der zweiten Zeit rechnet er ihm dieſes zu einem Verbrechen an, daß er den andern Krieg angeſponnen habe. In der dritten Zeit giebt er Demoſtheni ſchuld, er habe den heiligen Krieg erregt, die

a) Nemlich in ſeiner Antwort auf dieſe Rede, auf welche Antwort dieſe Rede, nach der ſeltſamen und widerſinniſchen Art der Alten, zugleich eine Beantwortung ſeyn ſoll. Ich habe mich ſchon an einem andern Orte über die wunderliche thörichte Weiſe der Alten, die wider alle geſunde Vernunft läuft, aufgehalten, da nemlich ein Ankläger z. E. gleich in ſeiner Anklage die Ausflüchte des Beklagten wiederlegt, die er Kläger doch nicht eher als nach des Beklagten gefürter Vertheidigung wiſſen konte. Das komt daher, wir haben die Reden der alten Redner nicht ſo wie ſie im Gerichte gehalten wurden, ſondern wie die Redner ſie derheime auf ihrer Studierſtube ſchrieben, oder wenigſtens umarbeiteten, nachdem der Handel vorbey und entſchieden war. Die guten Leute dachten an die Ungereimtheiten und an die Mißhelligkeiten der Verſtellung nicht, die nothwendig daraus entſtehen muß, wenn Dinge von ſo verſchiedenen Zeiten zuſammen gemenget werden. Als hier z. E. ſtellt Aeſchines einen Ankläger Demoſthenis vor. Er hält ſeine Rede, darinne er ſeinen Widerpart anklagt. Dieſer Widerpart hat ſich noch nicht verantwortet. Er hat noch kein Wort geſprochen. Und gleichwohl ſagt Kläger in ſeiner Anklage ſchon: Mein Antworter hat ſeine Antwort, die noch kein Menſch von ihm gehöret hat, in vier Theile eingetheilt. Iſt das nicht albern! Um wie viel hätten ſie beſſer und geſcheider gethan, wenn ſie der Natur, der Warheit und dem Verlaufe der Dinge ihr Recht gelaſſen, ſie wie ſie waren gelaſſen, ihnen durch ihre Künſteleyen nicht Gewalt angethan, ſondern jedes beſonders ausgearbeitet hätten, erſtlich Klage, denn Verantwortung, hierauf die Widerlegung dieſer Verantwortung, oder die Replik und endlich des Verantworters Widerlegung der Widerrede des Anklägers, oder die Duplik. So aber ſtellen die Alten ſich als wenn ſie weiſſagen könten. Daß iſt eine ſehr gezwungene, ermüdende, und allen unangenehme, mißfällige Poſtur.

die Phokenſer ins Unglück gebracht, und die Niederlage bey Chäronea verurſacht, a) in dem er ſie, Athenienſer, beredet hätte, in Gemeinſchaft mit den Thebanern den Krieg zu übernehmen, und Philippo ein Treffen zu liefern. Endlich giebt Aeſchines Demoſtheni in der vierten Zeit ſchuld, daß er unter Alexandri Regierung gar keinen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten genommen hätte. Hierauf ſchwärtzt er Demoſthenis gantzen Lebenswandel an. Endlich komt er auch auf Cteſiphontem, und begehrt von ihm, daß er für ſich ſelbſt ſpreche b). Doch hält er ſich bey dem nicht lange auf.

Das iſt ſo ohngefehr der Inhalt dieſer Rede. Jedoch Aeſchines hat mit ihr kein Glück gehabt, ſondern Demoſthenes hat das Spiel gewonnen. Es giebt Leute, welche darum auf Aeſchinem übel zu ſprechen ſind, daß er ſich nicht begnüget hat, den Beweiß zu treiben, der von Kränkung der Geſetze durch das cteſiphontiſche pſephiſma hergenommen iſt, ſondern ſich vielmehr hat gelüſten gelaſſen, auch Demoſthenis Betrieb der Statsſachen anzutaſten, da dieſer Mann doch dem gemeinen Weſen ſehr löblich, weißlich und heilſamlich vorgeſtanden habe. Aber die Leute denken ſo nicht, wie Aeſchines dachte. Der dachte gerade das Gegentheil, wie er denn ſelber ſagt, wenn er alſo ſpricht. Nun iſt der Theil der Anklage noch übrig, mit dem ich es am ernſtlichſten meine, und daran mir am meiſten gelegen iſt. Er betrift nemlich die Urſache, warum Demoſthenes begehret gekrönet zu werden. Ja, beſieht man die Sache beym Lichte, ſo möchte es wohl mit einander ſich weiſen, daß Aeſchines das noch am beſten in der gantzen Rede gemacht hat, daß er Demoſtheni von der Seite zu Leibe gegangen iſt. Aeſchines hat gantz gewiß recht und wohl daran gethan. Denn er wuſte wohl, in was für einem hohen Anſehn Demoſthenes wegen ſeiner Ausrichtungen in Statsſachen bey jedermanne ſtund,

a) Der Mann redet, wie der Blinde von der Farbe, und menget Zeiten und Dinge ſo unter einander, daß man wohl ſieht, er ſey hier nicht wohl zu Hauſe geweſen. Am heiligen Kriege war Demoſthenes nicht ſchuld. Der war angegangen, ehe Demoſthenes in die Regierung kam. Auch gehöret er mit den phokiſchen Händeln nicht in die dritte Zeit, noch in den zweyten Krieg, ſondern in die erſte und andere hier angegebene Zeit. Die Schlacht bey Chäronea iſt um 8 Jahr ſpäter als das Ende des phokiſchen Krieges. Die alten griechiſchen Scholiaſten mit ihrer ganzen Zunft, ſind doch nur gar zu oft elende Stümper und leidige Tröſter.

b) Und nicht blos Demoſthenem ſprechen laſſe.

ſtund, und daß jederman dachte, niemand könne den Stat beſſer behandeln, als er. Drum ſahe er, Aeſchines, gar wohl ein, daß man ihn nur auslachen und kahl abziehn laſſen würde, wenn er mit anders nichts, als mit den Gründen der Widerrechtlichkeit, aufgezogen käme; und daß er folglich ſeinen Vorſtellungen einen beſſern Anſchein, und einen wichtigern Nachdruck damit geben müſte, daß er den Leuten einen gantz entgegenlaufenden und widrigen Begriff von Demoſthenis Geſinnungen gegen den Stat und von deſſen Betriebe der Statsangelegenheiten beybrächte. Drum bearbeitete er ſich mit aller Macht, zu erweiſen, daß Demoſthenes es mit der bürgerlichen Regierung und mit der Gemeinde zu Athen nicht wohl noch redlich meine, daß vieles wider dieſe und jene ſeiner Anſtalten zu ſagen falle, und daß er durch manches thörigtes Unternehmen den Stat in Schaden, Schimpf und Schande gebracht habe. Das, das iſt die Urſache, warum er ſich mit dieſem Theile der Anklage am meiſten beſchäftiget, und dabey am längſten verweilet hat. Doch könte man wohl das am Eingange der Rede mit Rechte tadeln, daß er zu tragiſch, zu geputzt und zu geziert, und daß dieſer Anfang der Rede mehr einem Schluſſe, als einem Vorwerke derſelben, änlich iſt.

Anmerkung. So lautet der Inhalt des alten grichiſchen Schulmeiſters. Um wieviel netter, knapper, richtiger, vollkommener, deutlicher, zierlicher, manierlicher, edler, iſt der Inhalt, den Cicero uns von dieſer Rede mittheilet. Da kan man den Unterſcheid zwiſchen einem verfinſterten und verwirten Schulfuchſe, und einem Manne von der Welt, der Meiſter vom Denken und Sprechen iſt, ſehen. Ich hoffe meinen Leſern einen Gefallen zu erweiſen, wenn ich ihnen die tullianiſche Stelle deutſch vorlege. Sie beſchlieſſet das kleine Bruchſtücke, welches unter dem Titel De optimo genere oratorum in den gemeinen Ausgaben der tullianiſchen Werke, den erſten Band, das iſt, die Samlung der rhetoriſchen Stücke, beſchlieſſet, und ehedem eine Vorrede abgab, zu der itzt zu unſerm Leydweſen verlohren gegangenen tullianiſchen lateiniſchen Ueberſetzung dieſer beyden Streitreden der beyden attiſchen großen Redner, über die Crone. Daß ich mit dieſer Stelle dem Leſer den Weg zum Verſtändniſſe der beyden Reden bane, das thue ich theils aus eigner Ueberzeugung, daß ich recht dran thue, und weil die Sache ſelber einen drauf weiſet, theils zu Folge des Beyſpieles, das mir in dieſem Stücke Hieronymus

Wolf,

Wolf, der bekante, alte, brave lateiniſche Ueberſetzer vom Demoſthene und Aeſchine, gelaſſen hat. Doch ohne weitere Umſtände, der tullianiſche Bericht von der Gelegenheit und dem Inhalte dieſer Rede lautet alſo.

M. Tullii Ciceronis Worte,

beym

Beſchluſſe des kleinen Fragmenti de optimo genere oratorum.

Es gab zu Athen ein gewiſſes Geſetz, es ſolte niemand ein pſephisma oder plebiſcitum ſtellen, darinne angeraten würde, jemanden, der ein obrigkeitliches Amt führte, eher zu crönen, als er Rechenſchaft ſeiner Verwaltung abgelegt hätte. Ueberdem gab es auch noch ein anderes, daß, wer von der Gemeinde beſchenkt würde, deſſen Beſchenkung auch in der Verſamlung der Gemeinde kund gethan werden ſolte. Weil nun Demoſthenes vom Rathe gewehlet worden war a) die Lücken der verfallenen Mauern und Wälle der Statt wie-

a) Ich habe ſo überſetzt, als wenn im Texte stünde quia dictus (oder lectus) in ſenatu. In allen Ausgaben fehlt dictus oder lectus. Es iſt allerdings eine ſchwehre Stelle, der Lambinus damit hat helfen gewolt, daß er anſtatt in ſenatu geleſen haben will in ſua tribu. Das iſt nun zwar wohl der Sache und der Geſchichte nach richtig, aber darum nicht auch gleich dem Schluſſe Ciceronis gemäß. Cicero ſchloß ſo, wiewohl nicht eben zum richtigſten, noch der Verfaſſung der attiſchen Regierung vollkommen gemäß. Cteſipho brauchte das zum Grunde zu denken, daß er mit Anratung ſeines den Demoſthenem betreffenden Vorſchlages dem obgedachten Geſetze nicht zu nahe träte, weil Demoſthenes nicht in magiſtratu wäre. Denn nur das war magiſtratus oder ἀρχὴ, obrigkeitliches Amt und obrigkeitliche Gewalt, welche vom Volke durch Loſen, oder durch Wahl, verliehen war; was aber der Rath einem für ſich, aus eigner Macht auftrug, das war kein magiſtratus. Nun war (nach Ciceronis Angeben) Demoſthenes in ſenatu dictus, (lectus oder creatus) curator muris reficiendis. Folglich ging ihn auch das Geſetz nicht an, welches verbietet obrigkeitliche Perſonen vor abgelegter Rechnung zu crönen. Denn er war kein magiſtratus, weil er vom Rathe bloß, nicht aber von der Gemeinde, beſtellt war, und der Rath keine magiſtratus beſtellen konte.

wieder auszubüſſen, und Demoſthenes dieſe Beſtallung wahrgenommen, und die benöthigten Koſten von ſeinen eignen Mitteln dazu hergegeben hatte, ſo machte Cteſipho ſich kein Bedenken, ein plebiſcitum zu ſtellen, daß Demoſthenes auch ohne abgelegte Rechnung mit einer goldenen Crone beſchenkt würde, und daß dieſe Beſchenkung in Verſammlung der Gemeinde, die eigentlich dazu entboten und beſchieden worden wäre, im Theater vor ſich ginge; (welches doch der eigne rechte Ort zur Verſamlung der Gemeinde nicht iſt,) und daß der Herold dabey kund thun ſolte, die Gemeinde zu Athen beſchenkte ihn darum, weil er ſich als einen braven, rechtſchaffenen und der Gemeinde zu Athen holden und gewärtigen Mitbürger erwieſen hätte. Weil nun Aeſchines meinte, daß Cteſiphontis Vorſchlag mit den Geſetzen auf eine doppelte Weiſe ſtritte, und ſein dem Demoſtheni beygelegtes Lob mit der Wahrheit nicht beſtünde, ſo belangte er ihn gerichtlich. Denn einmal, ſagte er, läuft es wider das Geſetz zu begehren, daß eine obrigkeitliche Perſon vor Ablegung der Rechnung gecrönt werde; ſodann läuft auch das wider das Geſetz, daß man begehret, ihn im Theater zu crönen; drittens iſt es auch nicht wahr, was man ſeinem Wohlverhalten und patriotiſchen Geiſte nachrühmet. Denn erſtlich iſt Demoſthenes kein ehrlicher und tugendhafter Mann; fürs zweyte hat er ſich auch den Stat mit keinem Verdienſte verbindlich gemacht.

Eine ſolche Sache weichet nun zwar wohl von den Sitten unſerer Zeiten und unſeres States ab, und komt in unſeren Gerichten nicht vor; an ſich ſelbſt aber iſt ſie doch ſehr wichtig. Denn erſtlich kan ein Redner vor Gericht daraus viel zu Erkentniß des Rechtes lernen. Denn beyde Gegner legen die Geſetze auf eine ſehr witzige und ſcharfſinnige Weiſe, jeder zu ſeinem Behufe, und zum Nachtheile des Gegenpartes, aus. Ferner kan ein Statsman viel daraus lernen. Denn hier treten zween Statsmänner gegen einander auf, und halten ihre beyderſeitigen Verdienſte um den Stat, in einem ſehr ernſten, thätigen, feurigen Vortrage, der vor Begierde nach Ehre und Siege glühet, gegen einander. Endlich iſt auch die Urſache, welche Aeſchinem zu Anhebung dieſes Krieges vermochte, eine der triftigſten. Demoſthenes hatte ihn zuvor auf den Hals angeklaget, indem er ihm Schuld gab, er wäre ein Verräter, und hätte auf ſeiner Geſantſchaft an Philippum die Rechtſamen und Vortheile des States veruntrauet. Dafür meinte Aeſchines berechtiget zu ſeyn, ſich unter

ter dem Namen einer fremden Perſon an ſeinem Feinde zu rächen. Er wälte dazu Cteſiphontem. Das war die Nebenperſon, die muſte den Namen und die Veranlaſſung hergeben, um der Hauptperſon, Demoſtheni, beyzukommen, und ihr eins zuverſetzen. Deſſen guter Name muſte geſchmälert, deſſen Verdienſte um den Stat muſten heruntergeſetzt werden. Der Vorwurf, daß Demoſthenes keine Rechenſchaft einer Verwaltung abgeleget habe, wird nur flüchtig, obenhin berühret. Dabey hält der Redner ſich am längſten auf, damit macht er ſich am meiſten zu ſchaffen, daß er erweiſen will, man habe den Stat betrügen, und ihm den ärgſten Schelm in dem Lichte des verdienteſten Patrioten vorſtellen gewolt.

Aeſchines ſtellte dieſe Klage wider Cteſiphontem noch bey Lebzeiten Philippi, vier Jahre vor deſſen Ende, an. Sie ward aber eher nicht als unter der Regierung Alexandri entſchieden, da derſelbe ſich ſchon in Aſien feſtgeſetzt hatte. Als die Sache zum Verhöre, und zur endlichen Erkentniß gelangte, ſoll ganz Grichenland beynahe auf die Beine gekommen, und in großen Haufen nach Athen gezogen ſeyn, um dieſem Gerichte beyzuwohnen. Und das iſt auch kein Wunder. Denn welch ein Vortrag kan auch wohl ſo hörenswerth ſeyn, welch ein Anblick kan ſo ſehr verdienen geſehen zu werden, als ein ſehr ernſter, bedenkensvoller, mit großem Fleiße abgefaſter, von der bitterſten Feindſchaft entbranter Hader zweyer der größten Redner in einer auß der Maßen wichtigen und bekümmerlichen Sache? Ich habe, wenigſtens meinem Vorſatze und meiner Hofnung nach, dieſe beyden Streitreden ſo überſetzt, daß ich alles löbliche und ſtarke an ihnen, das iſt, die Gedanken, und die Wendungen, und die Folge und Schickung der Dinge beybehalten, in Darſtellung der Worte aber mich einer ſolchen nicht ſclaviſchen Vorſicht und Getreulichkeit befliſſen habe, die mit unſerer römiſchen Art des Ausdruckes ſich vertragen konte. Kan man es gleich manchen Stellen nicht anſehn, daß ſie aus dem grichiſchen überſetzt ſeyn ſolten, ſo habe ich doch wenigſtens dafür geſorgt, daß ſolche Stellen im ganzen den Geiſt des grichiſchen Urbildes enthielten. Ein ſolches Betragen heiſchte mein Endzweck, welcher war, durch Vorhaltung dieſer Muſter unſern angehenden Rednern, die gerne attiſch ſprechen und ſchreiben wollen, zu zeigen, worauf ſie zu ſehen, und wornach ſie ſich zu richten haben. Jedoch genug von mir und meiner Arbeit.

Laſſet uns nun endlich einmal Aeſchinem ſelbſt in lateiniſcher Mundart reden hören.„

So weit gehn Tullii Worte. Und auch wir nehmen den Beſchluß derſelben in den Mund, und machen ſie, mit einer kleinen Veränderung, eigen, und ſagen. Laſſet auch uns nun endlich einmal Aeſchinem ſelbſt in der deutſchen Sprache reden hören.

Rede,

Zwar ſeht ihr, Athenienſer, vor Augen, mit was für einer fürchterlichen Zurüſtung, und mit wie ſtarken und rüſtigen Banden von Helfern und Verfechtern man wieder mich zu Felde gezogen ſey. Ihr ſehet, wie geſchäftig gewiſſe Leute umher laufen, den Richtern die Hände drücken und ſie ernſtlich und inſtändig bitten und flehen, was Billigkeit und Recht erfodert, und das alte Herkommen mit ſich bringt, hindanzuſetzen. Ich aber komme und ſtelle mich, gantz allein, einzeln und verlaſſen, ohne Hülfe und Beyſtand, in feſtem Vertrauen, erſtlich auf den Schutz der Götter, ſodann auf die ausdrücklichen Befehle der Geſetze, und endlich auch auf euere Liebe zur Gerechtigkeit. Denn ich ſehe euch für ſolche an, die Recht und Gerechtigkeit und den Buchſtaben der Geſetze für die mächtigſte Hülfe, und für die bewährteſte Zurüſtung, die nichts anders überwältigen kan, halten.

Nun ſähe ich zwar gerne, Männer von Athen, daß auch der Rath, ich will ſagen, die fünfhundert Männer, und die Verſamlungen der Gemeinde, von ihren Vorſtehern und Häuptern recht beſtellt und angeführet wür-

würden, und daß die Geſetze, die Solon wegen der guten Zucht der Sprecher eingeführt hat, beobachtet und gehandhabet würden. Denn damit könte jedesmal der älteſte im Volke ſo, wie auch die Geſetze verordnen, fein hübſch, ſittſam und züchtig auf den Sprachtritt ſteigen, und von da, ohne Zerſtreuung, Geräuſche und Getümmel, aus ſeiner Erfahrung den weiſeſten und heilſamſten Rath hervorlangen und dem State mittheilen; und wenn denn der das ſeine gethan hätte und abgetreten wäre, ſo könte alsdenn auch von den übrigen Bürgern ein jeder in der Reihe zu Folge der Jahre ſeines Alters ſeine Meinung von jedem vorhabenden Betreffen an den Tag legen. Geſchähe dieſes, ſo würde, meines Erachtens, der Stat am beſten und ſchicklichſten beſtellt ſeyn, und der Rechtsklagen würde am allerwenigſten ſeyn. So aber hat Zucht und Ehrbarkeit ein Ende. Was weltkundigermaſſen, und nach aller Menſchen Eingeſtändniſſe ehedem löblich war, und ausgeübet ward, das iſt nun erloſchen, und vergeſſen, und abgekommen. Es giebt Leute, denen es was leichtes iſt, Vorſchläge in ſchriftlichen Aufſätzen aufzubringen, die den Geſetzen ſchnurſtracks zuwiderlaufen; und es giebt widerum andere, die eben ſo leichte dergleichen widerrechtliche Zumuthungen in Umfrage bringen. Leute, die nicht auf die feinſte Weiſe Prohedri oder Vorſitzer im Rathe a) geworden ſind, nicht durch Gunſt des Loſes, wiewohl es ſo heiſt und ſo ſeyn ſolte, ſondern durch Praktiken, Partirungen, und Verabredungen b).

Trift

a) Dieſe nur konten ſ die eingereichten Psephismata in Umfrage bringen. Und dabey kam freylich viel auf des Prohedri Begünſtigung oder Widerſpruch an, ob der Vorſchlag durchging oder von der Hand gewieſen ward.

b) Heute ſolſt du Prohedrus ſeyn, und ich will vorgeben, das Los habe dich dazu ernennet, morgen will ich es ſeyn, und du muſt ein gleiches von mir ſagen, wenn es gleich nicht wahr iſt.

Trift etwan einen der übrigen Rathsherren das Loß wirklich, und hilft es ihm zum Vorſitze, einem ſage ich, der nicht mit in der Rotte der Schelme iſt, und mit ihnen nicht in ein Horn bläſt, und giebt der nach Wahrheit und Gewiſſen die Zahl der Stimmen vor oder wieder etwas an [a]), dem ſetzen ſie mit Drohungen zu, den treiben ſie mit Schrecken ein, den wollen ſie als einen Verletzer der Majeſtät anklagen. Denn ſie halten dafür, die Macht den Stat zu regieren, ſtehe nicht bey der Gemeinde, und ſey nicht über die geſamte Bürgerſchaft vertheilt, ſondern komme ihnen allein eigentümlich zu. Die gemeinen Leute auſer öffentlichen Bedienungen machen ſie ſich zu Sclaven, ſie werfen ſich zu eigenmächtigen Herren und Befehlern auf, die Rechtsklagen, die nach dem Buchſtaben des Geſetzes zu entſcheiden wären, heben ſie auf, die andern aber, die ihren Grund bloß in den Plephiſmatibus haben, verfolgen ſie mit einer bittern und unverſönlichen Strenge. Das zierlichſte und züchtigſte Geſchrey im gantzen State, da nemlich der Keryx ruft, **wer von den Athenienſern, die über funfzig Jahre ſind, will ſprechen? Und wiederum hernachmals, wer von den übrigen**

a) Hieraus erſehen wir, daß die Spitzbuben, die Prohedri, mit den Stimmen vielen Unterſchleif und Betrug geſpielt haben. Waren viel Stimmen für etwas, das ſie und ihre Rotte nicht gerne hatten, ſo gaben ſie, bey dem Berichte, welchen ſie dem Collegio von der Zahl der Stimmen erſtatten muſten, weit weniger, und dagegen die Zahl der Stimmen für das Ding, daran ihnen gelegen war, weit ſtärker an, ob dieſelbe gleich in der That die ſchwächſte war. Man glaubte dem Prohedro auf ſein Wort. Wer nahm ſich die Mühe die Stimmen nachzuzehlen, zumahl da die Tafeln gleich wider zuſammen geworfen wurden. Beym Aufheben der Hände ging das vollends gar nicht an. Da war es unmöglich nachzuzehlen. Und wer getraute ſich des Prohedri Wort und Treue verdächtig zu machen? Er war mächtig, und konte ſich rächen. Er war geſchwohren, und ſein Eyd ſchützte ihn wider eine Bezichtigung, die zu erhärten unmöglich fiel, er hatte eine Rotte zur Seite, die durch ihr Geſchrey und durch ihre Drohungen allen Widerſtand übertäubten und fälleten.

gen will ſprechen? Dieſes Geſchrey iſt erſtickt und erdämpft geworden. Das ungeſtüme Zudringen, und Hineinſtürmen, und Lermen, und Pochen, und Gegröle, kurtz das höchſt unanſtändige und ungezogene Verhalten der Sprecher hat ſo überhand genommen, daß weder die Geſetze, noch die Prytanes, noch die Prohedri, noch die jedesmal vorſitzende Phyle (Zeche, Zunft oder Stamm) obgleich dieſelbe der zehente Theil des atheniensiſchen Volkes iſt, ihnen ſteuern und wider ſie aufkommen kan.

Weil dem nun alſo iſt, und es mit unſerm State ſo ſchlimm ſteht, als ihr ſelber euch nicht einmal vorſtellet und einbildet, ſo iſt, ſo viel ich einſehe, kein anders Mittel ſich zu helfen, mehr übrig, als dieſes, daß man zu den Rechtsklagen über verbrochene Geſetze ſchreite. Wollet ihr aber auch dieſe Macht, aus dieſem titulo Klagen zu führen, beſchneiden, oder wollet ihr es einigen, die damit umgehen, daß ſie dieſes Recht und Fug aufheben, geſtatten, daß ſie ihre ſchlimmen Anſchläge ausführen, ſo ſage ich euch, daß ihr in kurzer Zeit euere gantze Regierung gewiſſen Leuten, ehe ihr es ſelber wiſſet und inne werdet, in die Hände ſpielen, und euch ſelber Herren auf den Nacken ſetzen werdet. Denn das müſſet ihr wiſſen, Athenienſer, daß es drey Arten vom Regimente giebt, und in der gantzen Welt keine mehr, auſer dieſen dreyen, zu finden ſind. Tyranney, Oligarchie und Democratie, ſo heiſſen ſie. Die beyden erſten Arten richten ſich nach dem Eigenſinne ihrer Vorſteher, dahingegen in denen Staten, in welchen bürgerliche Freyheit und Gleichheit die Oberhand hat, alles nach der Vorſchrift der Geſetze geht. Das muß alſo ein jeder von euch gewiß wiſſen, und feſtiglich glauben, daß, wer von euch in einem Gerichte ſitzet, wo

eine Klage über verbrochene Geſetze gefüret und abgethan werden ſoll, er an demſelben Tage, und in demſelben Gerichte ſtimmen, und durch ſeine Stimme ausmachen ſoll, ob er in Zukunft frey und ungeſcheut reden und thun ſoll dürfen, was recht iſt, oder nicht. Drum hat auch der Geſetzgeber in dem Eyde, mit welchem die zum Verhöre gehenden Schöpen vereydet werden, dieſen Artikel voran, an die Spitze geſtellet, daß ein jeder eydlich angelobet, nach den vorhandenen, von alters her üblichen Geſetzen erkennen zu wollen. Denn das wuſte der Geſetzgeber gar ſehr wohl, daß, ſo lange die Geſetze im Schwange gehen, und ſo lange man darüber hält, auch die bürgerliche Freyheit feſte ſtehe, und nichts zu fürchten habe.

In Erwegung deſſen, müſſet ihr allen, die in ihren ſchriftlichen Vorſchlägen euch zu Dingen bereden und verfüren wollen, welche wider die Geſetze ſtreiten, gramm ſeyn, und euch ihnen widerſetzen, und von dergleichen unbilligen und eingreiflichen Erkühnungen keine einzige für etwas geringes und unerhebliches, ſondern eine jede für etwas groſſes und wichtiges anſehn. Dieſe Befugniß, und die Gewiſſenhaftigkeit darüberzu halten, muß euch kein Menſch nehmen können; nicht die Vorſprache der Strategen, die ſchon ſeit geraumer Zeit die Regierung damit verderben und untergraben, daß ſie mit gewiſſen Sprechern unter einer Decke ſtecken, und durch einen Tauſch von Dienſtleiſtungen einander wechſelsweiſe ihre Angelegenheiten durchſetzen; nicht das Bitten und Flehen gewiſſer Ausländer, welche [a]) gewiſſe Leute mit ſich auf den Sprachtritt nehmen, und durch ihre Vorbitte der Verurtheilung zu entgehen verhoffen, ob ſie gleich in Verwaltung

a) Welche iſt der Accuſativus, und gewiſſe Leute der Nominativus.

tung der Statsangelegenheiten dem Geſetz zuwider ſich betragen haben. Vielmehr, wie ein jeder von euch ſich ſchämen würde, den ihm im Felde und in der Schlachtordnung angewieſenen und zugehörigen Standplatz zu verlaſſen, ſo müſſet ihr euch auch hier ſcheuen, den von den Geſetzen euch angewieſenen Stand zu verlaſſen, in welchem ihr euch an dem heutigen Tage als Bewacher und Beſchirmer der bürgerlichen Freyheit beweiſen ſollet.

Auch daran müſſet ihr gedenken, und das nicht aus der Acht laſſen, daß ihr es ſeyd, denen die geſamte Bürgerſchaft, ſie mag nun hier zugegen oder nicht zugegen ſeyn, ihr Regiment, Freyheit und Wohlfarth zu getreuen Händen, auf den heutigen Tag, anvertrauet, und zu guter Treue und Verwahrung anbefohlen hat. Manche von euern Bürgern ſtehn um dieſen Gerichtshof her, und ſehen und hören dem rechtlichen Vorgange zu, manche ſind derheime geblieben, und warten ihre häußlichen Geſchäfte ab. Vor beyden müſſet ihr Scheu- und Ehrfurcht haben; ihr müſſet darneben auch des Eydes, womit ihr vereydet ſeyd, und der Geſetze, nach denen zu erkennen ihr angelobt habt, eingedenk ſeyn, und dieſe Dinge nicht aus den Augen ſetzen, ſondern, wenn wir erwieſen haben werden, daß Cteſiphon in ſein Pſephiſma Dinge gebracht hat, die den Geſetzen widerſtreiten, die ferner falſch und erlogen ſind, und die endlich dem State zum Nachtheile gereichen, ſolche unrechtmäſſige Forderungen und Zumuthungen verwerfen, zernichten und unterdrücken. Handhabet und beſtätiget dem State ſeine bürgerliche Freyheit, und bändiget durch gemäße Strafen die Freveler, welche den Geſetzen, der Regierung und der Wohlfahrt des States zuwider arbeiten, und in Betreibung der ihnen aufgetragenen Verwaltungen ſich an-

gelegen ſeyn laſſen, dieſe Heiligtümer zu entehren, und aus dem Wege zu räumen. Werdet ihr mit dieſer Geſinnung die Worte anhören, die itzt geſprochen werden ſollen, ſo bin ich gewiß, daß euer Erkentniß dem Rechte und Fuge, dem von euch geleiſteten Eyde, und dem Wohle des States gemäß ſeyn wird.

Hiemit hoffe ich durch eine beſcheidene und befugte Vorrede meine Anklage gleichſam eingeleitet zu haben. Nunmehr will ich auch von denen Geſetzen ſelbſt mit wenigen ſprechen, welche die Obrigkeiten betreffen, die von ihrer Verwaltung Rechnung abzulegen annoch ſchuldig ſind, und die Cteſiphon bey ſeinem Plephismate aus den Augen geſetzt und gekrenkt hat. Es waren ehedem einmal obrigkeitliche Perſonen, welche die höchſten und wichtigſten Aemter im State verſahen, und die gröſten Einkünfte des States unter den Händen hatten, und bey jeder Beſorgung und Begünſtigung durch groſſe und kleine Vortheile, Geſchenke und Gaben ſich bereicherten. Dieſe Leute zogen die Sprecher, ſowohl die vom Rathe, als die von der Gemeinde [a]), auf ihre Seite, und beſtrickten ſie mit ihrem eignen Intereſſe, und vermogten ſie dahin, daß ſie dem Volke anrieten, gedachte obrigkeitliche Perſonen wegen ihres Wohlverhaltens in ihrer Regierung unter Ausrufe des Kerykis (oder Gerichtsfrones) zu loben. Und damit bauten dieſe obrigkeitlichen Perſonen der Gefahr des bevorſtehenden Gerichtes bey Ablegung der Rechenſchaft von langer Hand vor. Damit geſchahe es gar oft, daß, wenn es zu Ablegung der Rechenſchaft kam, die Ankläger in ſehr groſſe Verlegenheit ge-

a) Dieſe hübſche Stelle lehret, daß der Rath zu Athen ſeine eignen Worthalter oder Syndicos gehabt habe, und auch die Gemeinde die ihrigen eigenen.

gerieten, und die Schöpen in eine noch weit gröſſere, indem viele den Gerichten entrunnen, und ohne Strafe loß kamen, die man doch der an den gemeinen Geldern bewieſenen Untreue überwunden, und auf dem Diebſtale ertapt hatte. Und das konte auch nicht anders kommen. Denn die Richter muſten ſich ſchämen, das Urtel des States von dem oder jenem bloß zu ſtellen, und Lügen zu ſtrafen. Wie würde es gelaſſen haben, wenn ein und derſelbe Mann in einem und demſelben State ſeine Rechnung vor den Gerichten nicht guth machen konte, und darum von ihnen, zu Erſetzung des Entwanden, nebſt der Diebesbuſſe, verdammet würde, der nicht lange zuvor, vielleicht wohl gar in eben demſelben Jahre noch, durch die Stimme des Frohnbotens vom ganzen Volke für einen braven und wohlverdienten Mann erkläret, und wegen ſeines Wohlverhaltens und wegen ſeiner Liebe zur Gerechtigkeit, mit einer Krone beehret worden wäre? Die Richter ſahen ſich alſo in dergleichen Fällen gezwungen, die Frage, ob der Angeklagte ſchuldig oder unſchuldig ſey, unerörtert liegen zu laſſen, und nur darüber ſich zu berathſchlagen, ob ſie die Ehre des States retten, und deſſen Reputation ſchonen ſolten, oder nicht.

Dieſe groſſe Unbequämlichkeit ſahe ein gewiſſer Geſetzgeber ein, ſie ging ihm zu Hertzen, und er war darauf bedacht, wie er ihr abhelfen möchte. Drum gab er ein Geſetz, ein ſo ſchönes und löbliches Geſetz, als immer eines in der Welt ſeyn kan, das ausdrücklich verbietet, die noch nicht ihrer Rechnung entſchlagenen zu krönen. Ob nun gleich dieſer Geſetzgeber der Boßheit und Schelmerey dieſen ſo ſtarken, als nöthigen Schlagbaum ſehr weißlich vorgezogen hatte, ſo haben ſich dennoch Leute gefunden, die Schleifwege entdeckt haben, denſelben zu umfaren. Ich muß

ſie euch anzeigen. Sonſt köntet ihr leichte ſie verkennen, und euch ohne euer Wiſſen, zu Guthheiſſung loſer Praktiken verleiten laſſen.

Unter denen Begehrlichen, nemlich die, wider das ausdrükliche Verboth der Geſetze, dennoch Leute, welche ihre Rechnung abzulegen annoch ſchuldig ſind, gekrönet wiſſen wollen, giebt es einige noch ſo ziemlich billige und beſcheidene, (wenn anders ein guter Zweig auf einem ſo faulen Baume noch wachſen kan). Wenigſtens thun ſie ein wenig noch verſchämt und blöde; denn ſie fügen ihrem Vorſchlage die Clauſel bey, die Krönung ſolle aber doch nicht eher vor ſich gehen, als bis der Empfohlene ſeine Rechnung vor den Gerichten abgelegt und gerechtfertiget haben würde. Aber das iſt ein bloſſes Blendwerk. Der Stat wird allemal berükt und vervortheilet. Denn durch die Verbindlichkeit der Zuſage, Lob und Cronen ertheilen zu wollen, wird die Gerechtigkeit und Strenge der Unterſuchung der Rechnung gehemmet und hintertrieben, und gleichſam die Rechtfertigung der Rechnung unfehlbar und ohne Ausnahme voraus bedingt und verſichert. Und der Verfaſſer eines ſolchen Pſephismatis giebt zu verſtehen, daß er ſich zwar kein Gewiſſen gemacht habe, euch zu widerrechtlichen Dingen zu rathen, und auch wirklich euch dazu angeraten habe, daß er aber gleichwohl doch, aus Schamhaftigkeit, es nicht Wort haben, noch leyden wolle, daß man ihm das nachſage, daß er ſich zwar wohl bewuſt ſey, mißthan zu haben, ſich aber doch ſeiner Miſſethat ſchäme. Cteſiphon aber bleibt ſo gar auch nicht einmal in dieſen Schranken, und ſetzt alle Scham und Scheu aus den Augen. Nicht nur übertritt er das Geſetz wegen der um Rechnungs willen anſprechlichen Obrigkeiten, ſondern auch dieſe ſo eben von mir erwehnte, in

der

der That zwar nichtige und eitele, jedoch aber dem euſerem Anſehen nach ſcheinbare Clauſel überhäuft er; und begehrt ſchlechterdings, Demoſthenem auch mitten im Amte noch zu krönen, auch bevor er noch Rechenſchaft abgeleget hat, und ſie ſich hat defectiren gelaſſen.

Hier wird man, Athenienſer, mit der Ausrede aufgezogen kommen, die mit der ſo eben erwehnten gewiſſermaſſen ſtreitet. Sie lautet alſo. Was einer, zu Folge eines Pſephismatis, verrichtet und beſchicket, der dazu eigentlich erkoren und beſtellt iſt, das iſt keine ἀρχή, kein obrigkeitliches Amt, ſondern eine Verwaltung und Dienſtleiſtung. Denn das ſind eigentlich ἀρχαὶ obrigkeitliche Würden, warum die Theſmotheten in dem Tempel des Theſei das Loß werfen; und was die Gemeinde, bey den ſo genanten ἀρχαιρεσίαις oder Amtswahlen, durch Aufreckung der Hände zu verleyhen pflegt; dergleichen ſind die Aemter eines Strategi, eines Hipparchi, und was dem änlich iſt. Das übrige alles iſt, ihrem Sagen nach, bloß eine durch ein Pſephisma aufgetragene außerordentliche Beſtallung.

Dieſe Ausrede beantworte und widerlege ich mit einem von euern Geſetzen, welches ihr ſelbſt in der Abſicht, dergleichen kahlen Ausflüchten zu begegnen, aufgeſtellt habt, und welches alſo lautet. **Alle ἀρχαὶ (oder Obrigkeiten) welche die Gemeinde durch Händerecken erwehlet.** Was alſo ſo beſchaffen iſt, das alles, ohne Ausnahme, iſt in der Sprache des Geſetzgebers, ἀρχή **Obrigkeit. Ferner alle ἐπιστάται ἔργων δημοσίων Oberaufſeher gemeiner Werke.** Nun aber gehört ja Demoſthenes mit zu dieſer Zahl. Denn er iſt ein Mauerbeſorger. Die Mauern aber ſind gemeine Werke. Folglich iſt auch er einer der Oberaufſeher in dieſer Art. Ferner, **alle welche etwas**

für den Stat länger als dreyßig Tage hindurch beſorgen, und alle welche Anführungen der Gerichtshöfe bekommen. a) Nun aber bekommen alle Oberaufſeher der gemeinen Werke Anführungen in den Gerichtshöfen. b) Was befiehlt denn nun aber das Geſetz dieſen Leuten an? Was ſollen ſie thun? Nicht dienen, ſondern befehlen; nicht hinten nachtreten, ſondern voran gehn, nachdem ſie vorher im Gerichte geprüft und bewehrt befunden worden ſind. Dieſe Vorſorge iſt um ſo viel nöthiger, weil auch ſelbſt die loßbaren c) obrigkeitlichen Aemter ohne Prüfung nicht angetreten werden können, ſondern erſtlich noch die Probe d) ausſtehen müſſen. Was befiehlt ihnen das Geſetz weiter an? Ihre Rechnungen e) dem Schreiber und den Calculatoren einzureichen, und die Prüfung derſelben zu erwarten, und die Berichtigung zu gewehren. Das iſt das Geboth des Geſetzes an dieſe zuletzt gedachte Obrigkeiten, und überhaupt an alle und jede ohne Ausname. Damit ihr aber auch ſehet, daß ich die Wahrheit rede, ſo ſoll er euch die Geſetze ſelber im Zuſammenhange und in ihrer eignen Sprache vorleſen.

Geſetze.

Wenn denn nun der Geſetzgeber ἀρχὰς obrigkeitliche Aemter das nennet, was dieſe Leute Beſtallungen, Beſorgungen, Verwaltungen nennen, ſo gebüret euch alsdenn, den Buchſtaben des Geſetzes der Unverſchämtheit dieſer Leute entgegen

a) So lauten die Worte. Das heiſt, alle Oberrichter. Denn auch zu Athen gab es, wie wir aus dieſer Stelle erſehen, auſer den Schöppen noch Oberrichter, die über die Schöppen die Aufſicht hatten. Des Preſidents aus Parlements.

b) Das iſt, ſie werden kraft ihres Amtes Oberrichter, oder nach römiſcher Art Praetores Juri dicundo.

c) Das iſt, ſolche um welche geloſt, das Loß geworfen wird.

d) Ob ſie nemlich die zu Führung eines obrigkeitlichen Amtes erforderlichen Eigenſchaften an ſich haben.

e) Nemlich nach Auf- und Zurückgabe des verwalteten Amtes.

gen zu ſetzen, und ihnen zu verſtehen geben, daß ihr einem ſpizbubiſchen Schulfuchſe bey euch nicht Statt noch Raum gebet, ſondern ihn abweiſet, der ſich einbildet mit Wortklaubereyen die Geſetze umſtoſſen zu können. Vielmehr je gekünſtelter und geſchminkter die Beredſamkeit iſt, mit welcher einer ſeine widerrechtlichen Zumuthungen beſchönigen will, deſto nachdrüklicher müſſet ihr ihn beſtrafen. Denn Athenienſer, der Redner und das Geſetz, müſſen beyde aus einem Tone ſprechen. Thut ſich aber zwiſchen ihnen eine Mißhelligkeit hervor, ſo daß der eine hoch, der andre tief ſingt, ſo müſſet ihr die Unverſchämtheit des Sprechers mit der Billigkeit des Geſetzes niederſchlagen, dieſem anhangen, und jenen verachten.

Nun komme ich auf die Hauptausrede Demoſthenis, auf die unüberwindliche Burg ſeiner Vertheidigung, auf die Schlinge, der, in ſeinen Gedanken, niemand entgehen kan. Er wird nemlich alſo ſagen. Mauerbeſorger bin ich. Das iſt wahr. Das geſtehe ich. Aber zu dieſer Beſorgung habe ich, auſerdem mir vom State an die Hand gegebnen Geldern, noch ein hundert Minas von dem Meinigen zugeſetzt, und das Werk gröſſer und zierlicher geliefert, als es vorhin war, und als es von dem dargeſtreckten Gelde gefertiget werden konte. Wovon ſoll ich alſo Rechenſchaft ablegen? Oder mus man in dieſem State auch ſeine Mildigkeit berechnen?

Hierauf antworte ich folgender Geſtalt; hört meine Antwort an. Sie beruht auf Billigkeit und Rechte, und auf euerm Nutzen. In unſerm State, komt bey ſeinem hohen Alter, und bey ſeinem groſſen Umfange, [a]) keiner von allen ohne Ab-

a) Das iſt, ob es gleich unter uns viele alte und anſehnliche Geſchlechter giebt, ſo traut man doch keinem eintzigen einzelnen Manne ſo viel, daß man, in Betrachtung ſeiner Familie, ihm die Ablegung der

Ablegung der Rechenſchaft durch, wer nur auch im geringſten Antheil an gemeinen Geſchäften hat, es ſey auf welche Weiſe es wolle. Das will ich euch erſtlich mit einigen Beyſpielen aus der ſeltſamen Art darthun, wo man es am mindeſten denken ſolte. Zum Beyſpiele ſollen alſo die Prieſter und Prieſterinnen dienen. Denn auch ihnen fodert das Geſetz Rechenſchaft von Führung ihres Amtes ab; ja ſelbſt diejenigen ſind nicht ausgeſchloſſen, welche nicht einmal rechte und eigentliche Prieſter ſind, ſondern von den Opfern bloß die ſo genanten Gebüren [a]) bekommen, und die geſetzten Gebete und Wünſche für euch zu den Göttern verrichten. Und nicht nur iſt ein jeder dieſer Prieſter und Prieſters Verwanten für ſeine einzelne Perſon zu Ablegung der Rechenſchft gehalten und verſchuldet, ſondern auch die geſamten Innungen derſelben, und die Geſchlechter, bey welchen erbliche Prieſtertume haften, als z. E. das Geſchlecht der Eumolpiden, das Geſchlecht der Keryker, und alle andere von der Art. Eben ſo geht es ferner auch mit den Trierarchen oder Schifscapitänen. Dieſe Leute haben weder gemeine Gelder unter ſich, noch gemeine Angelegenheiten des States auf ſich, ſie machen es nicht ſo, (wie ihnen denn auch die Gelegenheit dazu fehlt) wie viele von euern Regierungsräten und Beamteten es machen. Wie machen

der Rechenſchaft erlieſſe. Und iſt gleich der Stat ſehr alt, und weit ausgebreitet, ſo hat doch weder die Länge der Zeit, noch die Menge der in demſelben vorkommenden Geſchäfte dieſes Grundgeſetz aufzuheben vermogt.

a) γέρα. Eigentlich honores. Wie man denn auch beym Virgilio honores für dergleichen Geſchenke, und ſchuldige Gaben, die einem Ehren halber verliehen werden, findet. Dergleichen γέρα beſtunden (wie man aus dem Herodoto erſiehet) aus gewiſſen Stücken der Opferthiere, welche derjenige, dem das γέρας oder die Gebühr, zugehörte, allezeit unverweigerlich bekommen muſte, deßgleichen die Häute der Thiere, ein gewiſſes Maß an Früchten, Oehl, u. w. d. m.

chen denn die es? Sie machen es ſo. Sie beſtehlen euch, daß euch die Augen übergehen möchten. Von euern Einkünften maſſen ſie ſich den allergröſten Theil an und verzehren die gröſten und fetteſten Biſſen ſelbſt, und laſſen euch kaum einige wenige Broſamen zufallen; und am Ende wollen ſie doch noch wohl euch weißmachen, ſie hätten in euern Dienſten das ihrige zugebrockt. Das iſt nicht wahr. Das, was ſie von dem ihrigen zugelegt und zugeſetzt haben wollen, das war wirklich das eurige, das ſie euch vor dem Munde weggeſtohlen hatten. So machen es die Trierarchen nicht, ſie haben auch keine Gelegenheit dazu; ſondern ſie thun in der That, was jene nur mit Worten zu thun vorgeben, ich will ſagen, ſie ſetzen ihr eignes angeerbtes Vermögen, aus pur Ruhmbegierde, in euern Dienſten zu, wie weltkundig und unſtreitig iſt. Und gleichwohl müſſen ſie, wenn ſie abgehn, von ihrer Capitänſchaft Rede und Antwort geben. Doch nicht ſie allein ſind dieſem Zwange unterworfen. Selbſt die allergröſten Gerichtshöfe unſeres States ſind damit nicht verſchont, ſondern müſſen den Ausſpruch der geſchwornen Dingemänner a) über ſich ergehen laſſen. Selſt der groſſe Rath vom Areopagus muß, dem Befehle des Geſetzes gemäß, ſeine Rechnung den Rechenmeiſtern ſchriftlich einreichen und vorlegen, und ſich dieſelbe tadeln und mangelhaft machen laſſen; der Rath, der dort auf ſeinem Hügel ſo ſtrenge und ſcharf richtet, daß alles vor ihm finſter ausſieht, und mit einem ſtummen Schauer und banger Ehrfurcht ſtarret und ſtaunet, der Rath

a) Les Iurés. Ein Gerichte welches aus Bürgern von Athen beſtund die das Loß dazu erſehen hatte, nach Gelegenheit 300, mehr oder weniger. Dieſe ſtellten die allerhöchſte Obrigkeit, das Volck, vor, und von ihnen konte weiter nicht appelliret werden. Alle Dicaſteria ſtunden unter ihnen. Sie konten derſelben Erkentniße beſtätigen oder umſtoſſen, und die Beyſitzer der übrigen Gerichte, ab- und einſetzen, belohnen und beſtrafen.

Rath, der über alles, woran dem Menſchen am meiſten gelegen iſt, über Guth und Bluth, Hand und Hals, unumſchrenckt herſcht, dieſer muß vor euern Scherben erzittern. Wie, ſagt man, ſoll denn alſo der Rath vom Areopago ſchlechterdings weder Recht und Anſpruch auf eine Crone, noch Hofnung dazu haben, ſondern von beyden gäntzlich ausgeſchloſſen ſeyn? Je freylich. Das verſteht ſich.[a]) Iſt das aber nicht eine Unbilligkeit? Gantz und gar nicht. Wie ſo aber? Das begreife ich nicht. Bey den Areopagiten iſt es nicht eingeführt Belohnungen zu fodern, oder zu erwarten, oder zu erhalten. Es geſchieht ihnen alſo damit kein Unrecht, wenn ihnen etwas nicht vergönnet wird, das zu verleihen altes Herkommens nicht iſt. Sind denn nun aber die Athenienſer ſo karge, filzige und auf eine Wenigkeit ſo ſehr geſtellte Leute, daß ſie, aus Sparſamkeit, ſich lieber übele Nachrede zuziehen, als mit einem kleinem Aufwande Ehre einlegen wollen? Gantz nicht. Iſt jemand der Ehre und des Ruhmes und des Wohlanſtandes befliſſen, ſo ſind ſie es. Aber das iſt ihre Art; ſie ſind damit nicht zufrieden, daß einer nichts verbricht; er muß überdem auch noch gutes ſchaffen; und verſieht er es, vergeht er ſich, ſo klopfen ſie ihm dafür auf die Finger. Das heiſt rechtſchaffen und redlich gehandelt, und gerade zu, ohne Anſehn der Perſon. Aber eure Sprecher ſind verwönte, verzärtelte Leute, die ſich an wohlgewonnener Ehre nicht begnügen laſſen, ſondern murren und meinen, ihnen geſchehe Unrecht, wenn der Stat ihnen nicht mit einem gantzen Schocke güldener Kronen entgegen gelauffen komt, ob ſie ihm gleich das Bluth ab

za-

a) Die Areopagiten blieben Zeitlebens im Amte. Da ſie nun nie, wenigſtens niemals ohne dringende Noth, abgingen, ſo legten ſie auch keine Rechenſchaft ab, mithin bekamen ſie auch keine Crone.

zapfen, und das Fell über die Ohren ziehen. Ein ander Beyſpiel. Der Rath der fünfhundert Männer iſt gleichfals vom Geſetze für ſchuldig erkläret worden, Rechenſchaft abzulegen. Ja der Geſetzgeber iſt gegen ſolche Perſonen, die ihres Amtes Rechenſchaft annoch ſchuldig ſind, ſo ſehr mißtrauiſch, daß er gleich vom Anfange derer Geſetze herein, die von dieſer Sache handeln, anbefiehlt, daß niemand, der Rechenſchaft abzulegen ſchuldig iſt, bevor er ſolches gethan hat, aus der Statt verreiſen ſolle. Um Hercules willen, a) möchte jemand ſagen; weil ich in einem Amte ſtehe, darum ſoll ich nicht verreiſen dürfen? Nein, das darfſt du nicht, und zwar darum nicht, damit du nicht etwan mit gemeinen Geldern durchgeheſt, oder den Stat deſſen Feinden verratheſt, und Zeiten und Handlungen mit ihnen verabredeſt, davon du Vermöge deines Amtes Herr und Meiſter biſt. Ueberdem geſtattet auch der Geſetzgeber nicht, daß jemand, vor abgelegter Rechnung, ſein Vermögen irgend einer Gottheit widme, oder ihr eine Verehrung aufſtelle b) noch auch ſich von irgend jemanden an Kindesſtatt aufnehmen laſſe, c) noch auch wegen ſeines Vermögens eine teſta-

a) ὦ Ἡράκλεις war ein gewöhnlicher Ausruf bey den Grichen in ſehr großer Noth, oder auch Schrecken, Befremdung und Bewunderung.

b) Dergleichen Verehrungen konten mannichmal ſehr koſtbar seyn, gantze Standbilder, von Golde und Silber, und diejenigen, welche, dergleichen Koſtbarkeiten den Tempeln ſchenkten, oder ihnen ihr Vermögen vermachten, konten, wie ſehr oft in den ſo genannten mittlern Zeiten geſchahe, mit den Prieſtern es durch einen heimlichen Pakt ausmachen, daß ſie, Prieſter, dafür ſie, Schenker und Vermacher, Zeitlebens unterhielten, oder ihnen einträgliche Bedienungen im Tempel dafür anwieſen. Der Stat muſte alſo verwehren, daß man ihm die Mittel nicht entzöge, ſich ſeines Schadens an ſeinen Bemauſern zu erholen.

c) Das war eine feine Art von Spitzbüberey, die man in Athen trieb. Es hatte zum Ex. Chremes in ſeinem obrigkeitlichen Amte den Stat ſehr geſchneuzt und betrogen. Um nun nicht genöthiget zu wer-

ſtamentariſche Verordnung mache. Kurz alle dergleichen Schleifwege der Schelmerey verſperret der Geſetzgeber mit dieſem ſtarken Schlagbaume, und verkümmert ſeinen Beamteten derweile ihr Vermögen, bis daß ſie von Verwaltung ihres Amtes Rechenſchaft abgelegt und den Stat befriediget haben.

Ja, möchte man ſagen, es giebt ja aber doch Aemter, wobey man weder gemeine Gelder zur Verwaltung unter ſich hat, noch etwas in Statsdienſten auszugeben hat. Soll denn nun auch einer, der ein ſolches Amt führet, Rechen-

werden, alles wieder her zu geben, was that er? Er mengte dieſes gemeine geſtohlne Guth unter ſein eignes Vermögen, beredete einen Vetter, oder Freund, ohne Kinder, daß er ihn an Kindesſtatt aufnäme; der denn das gerne, und nicht umſonſt that. Hiemit ging Chremes aus ſeiner Familie aus, und hinterließ in derſelben ſeinen Sohn Clitophontem, und dieſem zugleich ſein Vermögen. Nun hatte der Stat nichts, woran er ſich halten und wovon er ſich bezahlt machen konte. Denn Chremes hatte nichts, und hatte doch gleichwohl ſo viel, daß er herlich leben konte. Denn einmal lieſſen ihn ſeine Kinder nicht. Fürs zweyte konte der Stat weder an das Vermögen, deſſen Chremes ſich begeben hatte, Hand legen, denn das gehörte Clitophonti zu; noch an das, in welches Chremes eingekindſchaftet war. Denn entweder lebte der Vetter Eubulus noch, der ihn an Kindesſtatt angenommen hatte; und da hatte dieſer Vetter noch den vollen Beſitz ſeines Vermögens, und das volle Recht dazu; und Chremes mehr nicht als die Anwartſchaft dazu; oder der Vetter war todt. In dieſem letztern Falle genoß zwar Chremes das Vermögen des verſtorbnen Vetters, er konte es aber niemanden andern überlaſſen, ſondern es muſte bey der Familie des verſtorbnen Vetters bleiben; ſo daß wenn Chremes ſtarb, und keinen Sohn mehr, als Clitophontem hinterließ, die Erbſchaft, die Chremes nur im Nießbrauche Zeitlebens gehabt hatte, an den nächſten Freund im Bluthe des alten Vetters, Eubuli, fiel. Oder hatte Chremes noch einen jüng en Sohn, z. E. Pamphilum, ſo trat Pamphilus aus ſeinem angebornen Geſchlechte aus, und in das Geſchlechte Eubuli ein, und behielt Eubuli Vermögen, ſo lange bis daß er entweder mit ſeiner Nachkommenſchaft erloſch, oder ſein Bruder Clitophon ohne Erben ſtarb, da er denn oder ſeine Nachkommen in das Geſchlecht und in die Familiengüter ſeines Vaters Chremetis zurück kehrte, und das Familienguth Eubuli fahren laſſen muſte. Der Stat ſaß alſo in dergleichen Fällen gleichſam als zwiſchen zweyen Stülen. Dieſes zu verhüten war das Geſetz heilſam und nöthig, wovon hier geſprochen wird. Ueberhaupt iſt das hier eine hübſche und im attiſchen Rechte merkwürdige Stelle.

chenſchaft von ſeinem Amte in die Hände der Logiſten ablegen? Ja freylich. Wovon aber? Er hat ja vom State weder etwas empfangen, noch für ihn etwas ausgegeben? Je, da darf man nicht erſt lange darnach fragen. Das Geſez weiſet ſchon von ſelbſt an, was man in die Rechnung bringen ſolle. Denn es befiehlt ſo dahin zu ſchreiben. Ich habe vom State an Geldern nichts empfangen, aber auch nichts ausgegeben. Kurtz, kein Theil des States bleibt ungeprüft und ununterſucht. Das werdet ihr aus den Geſetzen hören und vernehmen, die ich euch vorleſen laſſen will. Die ſollen euch überfüren, daß ich die Wahrheit ſage.

Geſetze.

Geſetzt nun aber auch, Demoſthenes trotzte und pochte noch ſo ſehr auf ſeine Zulage, oder den Zuſchuß, den er aus ſeinen eignen Mitteln hergegeben haben will, und meinte dieſer Urſache wegen zur Ablegung der Rechenſchaft nicht gehalten zu ſeyn, ſo begegnet ihm mit folgendem Verweiſe, und ſaget zu ihm: Solteſt du denn, Demoſthene, nicht allemal wenigſtens noch dem Keryx (oder Gerichtsfron) der Logiſten geſtattet haben, das von den Geſetzen eingeführte und vom alten Herkommen beſtätigte Gerüſte **wer will anklagen?** von ſich hören zu laſſen? Laß wenigſtens zu, daß von unſern Bürgern ein jeder, wer nur will, dein Vorgeben, als hätteſt du etwas von deinen eignen Mitteln zugeſetzt, dir ſtreitig mache und es in Zweifel ziehe, und behaupte, daß du von der groſſen Summe Geldes, die du zu Ausbeſſerung der Mauern aus gemeiner Caſſe bekommen haſt, nur ſehr wenig dazu angewendet und mit dem übrigen Unterſchleif gemacht haſt. Denn du haſt vom State zu beſagtem Ende nicht weniger als zehen Talente bekommen. Raube dem State ſeine Ehre der Erkentlichkeit nicht. Schneide ihm die Gelegenheit nicht ab, in deiner Belohnung ſeine Edelmuth und dankbares Hertz ſe-

 hen

hen zu laſſen. Reiß den Richtern [a]) den Stimmſcherben nicht aus den Händen. Gehe mit deiner Verwaltung der Sachen des States nicht den Geſetzen vor, ſondern folge ihnen nach. Weiſe ihnen nicht den Weg. Den wiſſen ſie ſo ſchon ohne dich; ſondern gehe nur den Weg, den ſie dir weiſen. Denn ein ſolches Betragen hält das bürgerliche Regiment aufrecht.

Soviel mag auf die kahlen und eiteln Ausreden, womit dieſe Leute [b]) aufgezogen kommen werden, genug geſprochen ſeyn. Nun will ich auch beweiſen, daß Demoſthenes damals würklich zu Ablegung der Rechenſchaft gehalten geweſen iſt, als dieſer (Cteſiphon) das Pſephisma einführte. Denn er hatte die Gelder, die von den Schauſpielen einkommen, zur Verwaltung unter ſich, und überdem war er auch Vorgeſetzter der Baumeiſter. [c]) Von keinem beyder Aemter hatte er Rechenſchaft abgeleget, von keinem hatte er die Rechenſchaft gerechtfertiget. Das will ich euch aus den gemeinen Urkunden beweiſen. Ließ mir einmal vor, unter welchem Archonten, in welchem Monate, an welchem Tage des Monates, und in welcher Verſamlung der Gemeinde Demoſthenes zu Verwaltung der Schauſpielgelder gewälet worden iſt. Denn Cteſiphon hat in ſeinem Pſephiſmate verlangt, daß Demoſthenes mitten in wärender Verwaltung ſeiner obrigkeitlichen Gewalt gekrönt würde.

Berechnung der Tage.

Könte ich weiter nichts beweiſen, als dieſes, das ich ſo eben aus dieſem ſchriftlichen Aufſatze dargethan habe, ſo wür-

a) Die deine Rechnung auf den davon erſtatteten Bericht der Logiſten entweder guthheiſſen, oder verwerfen werden.

b) Demoſthenes und Cteſiphon.

c) τειχοποιῶν. Eigentlich der Mauermacher. Aber ποιὸς oder Ausgang einer ſolchen Wortfügungen, hat die Bedeutung Beſorger. Wie ἱεροποιὸς. Beſorger der Opfer. Und weil die Mauern der Statt ſamt andern Feſtungswerken das hauptſächlichſte an öffentlichen Gebäuden ſind, ſo heiſſen die Aufſeher über alle öffentliche Gebäude, Mauerbeſorger.

würde bloß deswegen Cteſiphon ſtrafbar ſeyn, und von Rechtswegen verurtheilt werden. Denn nicht meine Anklage überweiſet ihn, ſondern die öffentlichen Urkunden. Ehedem, Athenienſer, hatte der Stat einen gekornen Gegenſchreiber, welcher bey dem Wechſel einer jeden Prytanie Rechnung von den Einkünften der Gemeinde ablegte. Weil ihr aber ein ſo groſſes Zutrauen zu dem Eubulo [a]) hattet, ſo haben Leute die obrigkeitliche Verwaltung der Schauſpielgelder gehabt, (bis daß Hegemon ſein Geſetz einfürte) welche, neben ihrer Verwaltung der Schauſpielgelder, auch das Amt des Gegenſchreibers ingleichen das Amt der Apodekten verwalteten, [b]) und das Zeughaus der Schifswerfte bauten. [c]) Sie waren auch Wegemeiſter, und hatten beynahe die ganze Haushaltung des States in ihren Händen. Das ſage ich nicht zu ihrer Verkleinerung, oder als ob ich ſie anklagen wolte, ſondern nur um euch zu zeigen, wie gar ſehr Cteſiphon von dem Geſetzgeber abgeht. Der Geſetzgeber läſſet eine obrigkeitliche Perſon, ſolte ſie auch nur ein einziges Amt, und noch dazu eines von den

 ſchlech-

a) Dieſe Stelle iſt etwas dunkel, weil uns die hiſtoriſchen Umſtände und Berichte der Schriftſteller hievon mangeln. Doch ſcheint ſoviel daraus geſchloſſen werden zu können, daß Eubulo zu Liebe die alte Weiſe, deren Aeſchines hier gedenket, abgeſchaft worden, und daß Eubulus der erſte geweſen ſey, der zu einem beharlichen, oder doch wenigſtens järlichen Rentmeiſter beſtellet worden; und daß beynahe alle Caſſen zu Athen ihm untergeben worden ſind, bis daß endlich Hegemon, der die Gefärlichkeit und die Unbequämlichkeiten dieſer Anſtalt einſahe, ſich darwider ſetzte, und ein Pſephisma eingab, nach welchem ein Rentmeiſter nicht viele Arten von Renten zugleich, wie bisher, ſondern nur eine auf einmal verwalten ſolte.]

b) ἀποδέκται Abnehmer, Empfanger, waren Leute, welche die Schuldner des States manten / (wir nennen ſie Exſequirer) die eingetriebnen Gelder in Empfang nahmen, in Rechnung brachten und die Abtragenden quittirten.

c) So ſehr ich auch mich bemüht habe, dieſe Stelle wörtlich zu überſetzen, aus Beſorgniß des rechten Weges in einem dunkeln hiſtoriſchen Punkte zu verfehlen, ſo habe ich doch nicht umhin gekont, hier vom grichiſchen abzuweichen, welches gar keinen Verſtand giebt.

ſchlechteſten und geringſten führen, nicht krönen, bevor ſie die Rechnung abgelegt und derſelben Richtigkeit erwieſen hat. Cteſiphon aber ſcheuet ſich nicht zu begehren, daß man Demoſthenem kröne, zu einer Zeit, da er beynahe alle obrigkeitlichen Aemter mit einem Male verwaltet, die nur zu Athen gebräuchlich ſind.

Daß Demoſthenes aber auch damals, als Cteſiphon mit dieſem Pſephiſmate aufkam, wirklich noch Baumeiſter war, und gemeine Gelder unter Händen hatte, und Strafen dictirte, ſo gut als andere Obrigkeiten, und daß er Anführungen von Rechtsſtäten angenommen hat, [a]) davon will ich euch Demoſthenem ſelbſt ſamt Cteſiphonte zu Zeugen aufſtellen. Denn unter dem Archonten Charonda, am andern Tage des ſchwindenden [b]) Monaths Thargelionis, an einem Tage der Verſamlung der Gemeinde, hat Demoſthenes ein Pſephiſma geſchrieben, daß man eine Verſamlung der Phylarum oder der Stämme anſtellen ſolte, am andern Tage des eintretenden Monates Skirrhophorion, [c]) und von jedem Stamme Leute kieſen, welche auf die Gewerken, die an den Mauern arbeiteten, Aufſicht hätten, nebſt den Caßirern. Das iſt ſehr ſchön und weißlich angeordnet; damit nemlich der Stat Perſonen bey dieſer Beſorgung hätte, die zu Ablegung der Rechenſchaft verbunden wären, und durch die der Stat erfaren könte, was bey dem Baue drauf ginge, und was er koſtete. Ließ mir einmal das Pſephiſma vor.

Pſephiſma.

Ja, das iſt ganz guth, ſagt Demoſthenes, aber -- -- (Denn

a) Das iſt, Preſident in dem oder jenem Dicaſterio geweſen iſt.
b) Das heiſt am nächſten Tage vor dem allerletzten des Monates.
c) Dieſer Monat folgte unmittelbar auf den Thargelion. Es war alſo den vierten Tag drauf, nachdem Demoſthenes dieſes Pſephisma abgefaßt hatte.

(Denn das iſt ſeine Art; Cauſen machen, der queere kommen, immer was zu widerſprechen haben) aber, ſagt er, ich bin doch allezeit weder durch das Loß zum Mauerbeſorger geworden, noch hat mich auch die Gemeinde durch ihre Wahl dazu ernennet. Das, das iſt der tüchtige, unumſtößliche Grund, darauf Demoſthenes und Cteſiphon ſich ſo feſt ſteifen, und ſich ſo ſehr viel zu gute thun. Aber mein Gegengrund iſt zugleich kurtz und deutlich, bündig und einleuchtend, und zerſtöret mit einem Male dieſer Leute Gekünſtele und Geklügele. Doch muß ich euch, Athenienſer, den Weg dazu mit einer kurtzen Vorerinnerung bänen.

Es giebt unter euch drey Arten von ἀρχαῖς oder obrigkeitlichen Aemtern und Beſchickungen. Die eine Art iſt die bekanteſte und kentbareſte; das ſind diejenigen, welchen entweder das Loß eine Macht zu befehlen zuwirft, oder die Willkühr und die Wahl der Bürger aufträgt. Zur andern Gattung gehören diejenigen, welche etwas, das den Stat angeht, beſorgen, und in ſolcher Beſorgung mehr als einen Monath zubringen, und die Vorſteher gemeiner Bauwerke und Gebäuder. Die dritte Art giebt das Geſetz mit folgenden Worten an: Und wenn noch einige andere erkorene Anführungen (oder Vorſitze) von Dinghöfen erhalten; auch dieſe ſollen ihre Macht eher nicht ausüben, als wenn ſie die Probe ausgehalten haben werden. Zieht man nun von dieſer Anzahl der obrigkeitlichen Perſonen diejenigen ab, welche das Loß dazu beruft, und welche die Gemeinde erkieſet, ſo bleiben keine andere, die unter dem Worte αἱρετοὶ Erkorne verſtanden werden könten, übrig, als diejenigen, welche die Phylä (Stämme) die Trittyes (Drittel) [a]) und die Demi erwälen, die gemeinen Gelder zu be-

a) τριττὺς hieß der dritte Theil einer Phylä, oder eines Stammes, deren in allen zehn zu Athen waren, mithin waren in allen

behandeln. Und ſolche Walen werden alsdenn vorgenommen, wenn den Stämmen etwas aufgetragen wird auszurichten, als z. E. Graben führen, oder Schiffe zimmern zu laſſen. Daß ich die Wahrheit hieran rede, das werdet ihr aus den Geſetzen ſelbſt vernehmen.

Geſetze.

Nun erinnert euch an das ſo eben geſagte; wie nemlich der Geſetzgeber befiehlet, daß die von den Phylis erkorenen ihr Amt verrichten, nachdem ſie in den Gerichten bewehrt befunden worden ſind; und daß der Stamm Pandionis Demoſthenem zum Archonten (Obrigkeit) und Mauermeiſter ernannt, und ihm zu dieſer Beſorgung faſt zehn Talente zu Handen geſtellt hat. Nun verbietet ein anderes Geſetz einen zu krönen, der in obrigkeitlichem Amte ſteht, und ſeine Rechnung noch abzulegen ſchuldig iſt. Ihr aber habt geſchworen, nach den Geſetzen zu erkennen. Der Sprecher aber (Cteſiphon) hat in ſeiner Schrift begehrt, daß der Rechnungsſchuldige (Demoſthenes) gecrönt würde, mit Hinweglaſſung der Bedingung: nachdem er wird Rechenſchaft gegeben und ſie berichtiget haben. Und ich erweiſe die Unrechtmäſſigkeit dieſes Verfarens damit, daß ich zu Zeugen und Beweiſern der Wahrheit meines Satzes anführe und aufſtelle, die Geſetze, die Pſephiſmata (zeitige Verordnungen) und die Widerpartner ſelber. Wie kan man aber nun wohl deutlicher und bündiger erweiſen, als auf dieſe Weiſe, daß jemand in ſeinen ſchriftlichen Anträgen Dinge zumuthet, die ſo ſchnurſtracks wider die Geſetze anrennen, daß in der Welt nichts mit den Geſetzen ſich mehr ſchlägt?

Daß

allen 30 Trittyes. Demus war ein noch kleinerer Theil von den Trittys, und die Phatria noch weniger als der Demus. Weil wir die Sache nicht haben, ſo haben wir in unſerer Sprache auch kein Wort dazu. Wenigſtens kenne ich ſie nicht, ob ſie ſich wohl noch finden dürften.

Daß nun aber dieſer Sprecher auch in der Anweiſung, wie dieſe Krönung zu verkündigen wäre, von den Geſetzen abgewichen ſey, das muß ich nunmehr auch erweiſen. Denn das Geſetz befiehlt mit ausdrücklichen Worten, einen, den der Rath krönet, in der Rathsverſamlung zu krönen, und einen, den die Gemeinde krönet, in der Verſamlung der Gemeinde zu krönen, anders aber nicht. Ließ mir einmal das Geſetz her.

Geſetz.

Dieſes Geſetz, Athenienſer, iſt ein ſo ſchönes und löbliches Geſetz, als irgend eines ſeyn kan. Denn, ſoviel ich einſehe, meinte der Geſetzgeber nicht, daß es ſich gebüre, daß der Sprecher ſich gegen Auswertige brüſtete, noch auch aus den Abkündigungen des Herolds ein Gewerbe machte[a]), ſondern ſich begnügen ließ an der Ehre, die ihm von ſeinen Ebenbürgern in ſeiner Vaterſtatt widerfüre. Eine ſolche Sprache führet der Geſetzgeber. Wie pfeift aber Cteſiphon? Ganz anders. Ließ einmal das Pſephiſma her.

Pſephiſma.

Höret ihr es wohl Athenienſer? Der Geſetzgeber befiehlet die Krönung eines ſolchen, den die Gemeinde mit einer Krone beehret, ſolle vor der im Pnyx verſammelten Gemeinde vom Herolde verkündiget und ausgerufen werden, und nirgends anders; Cteſiphon aber verlangt, daß das aufm Theater geſchehe; und hierinn überſchreitet er nicht nur die Geſetze, ſondern er verſezt auch die Stätte; anſtatt mit dem Geſetze zu ordnen und zu ſetzen, daß die Verkündigung in der Verſamlung der über ihre Geſchäfte und Angelegenheiten ſich berathſchlagenden Gemeinde geſchehe, ſetzt

 er,

a) Denn je öfterer der Herold eines Krönung abkündigte, deſto mehr Cronen bekam ja der gecrönte, und das war folglich deſto einträglicher für ihn.

er, daß ſie geſchehe, wenn neue Tragödienſpieler mit einander certiren; anſtatt zu ſagen, vor dem Volke, ſagt er, vor den Grichen; damit nemlich die Grichen wiſſen mögen, was für einen Mann wir ehren.

Nun hat zwar Cteſiphon wohl, wie der Augenſchein weiſet, ſo handgreiflich Dinge geſetzt und verordnet, die den Satzungen des Geſetzes ſchnurſtraks zuwider laufen. Und gleichwohl wird er doch, gemeinſchaftlich mit Demoſthene, ganze Scharen klüglich und ſpitzfindig ausgedachter Ausreden wider die Geſetze zu Felde führen. Die muß ich euch weiſen und melden, und euch davor warnen; damit ihr euch nicht überſchleichen und berücken laſſet. Es werden alſo dieſe beyden Leute zwar nicht leugnen können, daß das Geſetz verbiete, außer der Verſammlung der Gemeinde eines ſolchen Krönung abzukündigen, den die Gemeinde ſelber krönet. Dagegen aber werden ſie zu ihrem Behufe das theatraliſche Geſetz anführen, und euch mit einem abgeriſſenen Stücke deſſelben überliſten wollen. Sie werden ſich mit einem Geſetze behelfen und durcharbeiten wollen, welches mit der itzigen Anklage gar nichts gemein hat. Sie werden ſo dreuſte ſeyn und euch bereden wollen, es gäbe in unſern State zwey verſchiedene und wiedrige Geſetze, die Abkündigung betreffend. Das eine ſey eben daſſelbe, auf welches ich mich ſteiſe, welches mit ausdrücklichen Worten verbietet, einen, der von der Gemeinde gekrönt wird, anderswo als in der Gemeinde, abzukündigen; das zweyte Geſetz ſoll, dieſer Leute Vorgeben nach, ein gewiſſes jenem widerſprechendes Geſetz ſeyn, welches, auf geſchehene Bewilligung des Volkes, die Abkündigung der Krönung auf dem Theater, beym Certiren der Tragödienſpieler geſtatte. Und dieſem letzteren Geſetze zu Folge hätte Cteſiphon ſein Plephisma aufgeſtellt.

Wi-

Wider dieſe Klügeleyen und ſchalkhafte Behelfe dieſer Leute trete ich auf, und werfe mich unter Beyſtand meiner Vorſprecher, euerer Geſetze, zum Widerſacher auf; ſo wie ich denn auch in meiner ganzen Anklage, vom Anfange an bis zu Ende derſelben, überall meine Gründe mit den Buchſtaben euerer Geſetze ſteiſe und bewähre. Ich ſage demnach ſo: Iſt das wahr, was dieſe Leute vorgeben, und hat ſich allerdings eine ſolche Gewohnheit in euerm Stat eingeſchlichen, daß man ungültige und längſt ausgethane und aufgehobene Geſetze, mitten unter den gültigen und rechtskräftigen heget und duldet, und noch dazu zweye, die über einem einzigen Dinge, einander ſo widerſprechen, daß, wo das eine Ja geſagt, das andere Nein ſagt; ey wie könte unſer Stat noch länger den Namen eines States verdienen, wenn ſeine Geſetze auf einmal etwas geböten und auch verböten? Jedoch das iſt ganz ſo nicht. Es iſt nicht möglich, daß euere Geſetze ſo verwilderen, und zu einer ſo greulichen Verwirrung ausarten ſolten. Der Geſetzgeber, welcher euerm bürgerlichen Regimente ſeinen Grund und rechte Geſtalt gegeben hat, der hat auch dieſen Theil nicht aus der Acht gelaſſen, ſondern ausdrücklich verordnet, daß die Theſmotheten järlich einmal die Geſetze berichtigen und ausmerzen ſollen, und zwar im Beyſeyn der Gemeinde, nachdem ſie zuvor fleißig umgeſchaut und wohl wahrgenommen haben, ob etwan unter den Geſetzen eines wäre, das dem andern widerſpräche, oder ob unter den üblichen und gültigen ein veraltertes und unkräftiges ſich befände, oder ob etwa mehr als ein einziges Geſetz von einem und demſelben Dinge vorhanden wäre. Und ſo ſie dergleichen Unrath entdecken ſolten, ſo befiehlt das Geſetz den Theſmotheten an, ſolche Geſetze auf Tafeln zu ſchreiben, und vor den Stantbildern der Eponymer öffentlich aller Welt zur Schaue und zum Er-

 meſſen

meſſen aufzuſtellen. Hierauf muſten die Prytanes eine Verſammlung der Gemeinde anſtellen, die Namen der Nomotheten a) anſchreiben, und der Epiſtata b) der Prohedrorum muſte der Gemeinde zum Stimmen laßen, was für Geſetze dieſelbe aufheben, und was für welche ſie fernerhin beybehalten wolte, damit von jeder Sache nur ein einziges Geſetz, und nicht mehrere, vorhanden wären. Ließ mir einmal dieſe Geſetze vor.

Geſetze.

Hätte es ſich denn nun in der That ſo verhalten, wie dieſe Leute uns bereden wollen, ich will ſagen, hätte es von den Abkündigungen wirklich zwey Geſetze gegeben, die einander widerſprochen hätten, ſo würde eines von beyden dem andern haben weichen müßen. Denn die Theſmotheten würden bey ihrer Umſchaue der Geſetze die Mißhelligkeit beobachtet und angezeigt haben, und hierauf würden die Prytaner die Sache an die Nomotheten haben gelangen laßen, und durch deren Zuthun würde denn das eine Geſetz ausgetilgt, das andere aber beybehalten und gleichſam aufs neue geſtempelt worden ſeyn; es mögte nun ſolche neue Bevollmächtigung dem Geſetze widerfaren ſeyn,

a) Nomotheten hießen gewiſſe außerordentlich beſtellte obrigkeitliche Perſonen, welche (wie Aeſchines die Sache vorzuſtellen ſcheint, denn andere ſtellen ſie ein wenig anders vor) ihre Namen dazu hergaben, daß ſolche entweder über die ganz neu einzuführenden Geſetze, oder über ſolche alte Geſetze geſchrieben wurden, die von andern, ihren Widerſachern, abgeſondert, aufs neue beſtätiget, bewähret und gleichſam mit einer neuen Kundſchafft verſehen wurden. Solche Geſetze muſten doch einen Namen führen, nachdem ſie genennet wurden; ſie muſten gleichſam ihren Wehrmann angeben, der für ſie, als für irgend ein anderes erhandeltes Guth, in deſſen Beſitze der Käufer ſich nicht recht ſicher zu ſeyn getrauet, die Gewehr leiſtet. Bey den Römern ſchrieb man auch vor die Geſetze, quis tuliſſet, auch wohl gar qui Scribendae legi, aut plebiſcito vel SCto ſcribendo adfuiſſent.

b) Das war das tägliche Haupt oder der Vorſitzer der Prohedrorum. Denn der Vorſitz in dieſer Einung wechſelte täglich ab, und wer einmal Epiſtata geweſen war, der ward es nie wieder.

ſeyn, welches befiehlet, auch außer der Verſammlung der Gemeinde an einem andern Orte eines Krönung abzukündigen, oder demjenigen, welches das verbiethet. Da nun aber nichts von dem allem geſchehen iſt, ſo liegt ja am Tage, daß dieſe Leute nicht nur Unwahrheiten ausſtreuen, ſondern auch ſo gar Dinge euch weißmachen wollen, die ſchlechterdings unmöglich ſind.

Damit ihr doch aber wiſſen möget, woher doch wohl und aus was für einem Grunde des Zutrauens dieſe Leute ſich unterfangen euch Lügen aufzuheften, ſo will ich euch aus dem Traume helfen. Zuvor aber muß ich euch noch melden, woher die Geſetze entſtanden ſind, welche die theatraliſchen Abkündigungen betreffen. Es pflegten nemlich einige, wenn Tragödien in der Statt aufgeführt wurden, ohne vorläufige Anfrage bey der Gemeinde, und ohne deren Einwilligung, allerley durch den Herold von der Schaubüne abkündigen zu laßen, mancher, daß er von ſeinen Stammgenoſſen (Phyletis) gekrönt würde, ein anderer, daß ihm von ſeinen Weickgenoſſen (Demotis) [a]) dieſe Ehre widerfüre; manche trieben ihre Unverſchämtheit wohl gar ſo weit, daß ſie durch den Herold bekant machen ließen, daß ſie den oder jenen, ihren Knecht, befreye-

a) Ich ſehe nicht wie ich das Wort δημότης beſſer, als ſo, gebe. δῆμος war eigentlich eine Flur, Feld, eine Marke, mit dem dazu gehörigen und drinne belegenen Dorfe oder Weicke. Nun hatte zwar ein jeder Bürger von Athen ſeine Wohnung in der Statt, aber er hatte auch ſein Land, oder Bauerguth in dem oder jenem Demo oder Dorfe, wo er ſich gröſtentheils aufhielt, und wohin er ſich gerne Abends begab, wenn er mit den Geſchäften in der Statt fertig war. Es hat der Demus eine große Aenlichkeit mit unſern Dörfern oder Burgis. Nur daß bey den Athenienſern alle Demoten auch zugleich Bürger in der Statt und daſelbſt anſeßig waren, und zweytens keiner von einem Demo in den andern ziehen konte, ſondern bey welchem Demo ein Geſchlecht war, bey dem blieb es auch beſtändig. Wiewohl mir hiebey ein unauflößlicher Zweifel einfällt, daß nemlich einer ſeine Landgüter an einen aus einem andern Demo bürtigen verkaufen konte. In den attiſchen Rechten iſt noch vieles ſehr dunkeles.

freyeten, damit nemlich ganz Grichenland Zeuge von ihrer Entlaßung ihres Geſindes aus ihren Dienſten wäre. Was unter allem am gehäßigſten war, und den Unwillen und Verdruß der Menſchen am meiſten erregte, das war das Geziere und der Stolz mancher, welche ihre Proxenias oder Anwaldſchaften bey auswärtigen grichiſchen Staten, die ſie etwa durch Gott weiß am beſten was für Prakticken erſchlichen haben mochten, gerne bekant gemacht haben wolten, und daher alle Mittel und Kunſtgriffe zu Werke ſetzten, und durch Bitten und Flehen, durch Liebkoſen, Gunſt und Gaben, Dienſtleiſtungen, Drohungen und andere loſe Funde mehr, es dahin zu ſpielen wuſten, daß der Herold von der Schaubüne ausrief: der und der wird, (ich will zum Beyſpiele ſagen) von der Gemeinde zu Rhodus, oder zu Chius, oder wie ſonſt der Stat immer heißen mochte, wegen ſeines Wohlverhaltens und Rechtſchaffenheit (Mannheit) gekrönet. Das Spiel trieb man ohne euch drum zu fragen. Wen ihr krönet, es ſey nun daß der Rath das thue, oder die Gemeinde, der muß euch erſt um eure Einwilligung dazu angeſprochen, und ſolche erhalten haben, und dieſe Einwilligung muß in einem förmlichen rechtsbeſtändigen von euch guthgeheißenen Plephiſmate bekant und beglaubiget geworden ſeyn. Und wem dieſe Ehre widerfäret, der rechnet euch das für eine große Wohlthat an, und meinet euch dafür zum höchſten verbunden zu ſeyn. Wer ſich aber ſelbſt im Theater ausrufen ließ, der fragte euch nicht drum, that das für ſich, und wuſte euch des keinen Dank. Von dergleichen Verfaren kam denn die Unbequämlichkeit, daß die Zuſchauer, Tanzausrichter und Schauſpieler, beläſtiget und in ihrem Thun geſtöret, und aufgehalten, dagegen aber die auf eine ſolche Weiſe auf dem Theater

ab-

abgekündigten weit mehr geehret wurden, als die, welche die Gemeinde ſelbſt gekrönet hatte. Denn dieſen letzteren war die Verſammlung der Gemeinde zu dem Orte angewieſen, wo einzig und allein ihre Krönung kund gethan werden ſolte. Nirgends anders durften ſie abgekündiget werden; die andern aber ließen ſich im Angeſichte aller hier anweſenden Grichen abkündigen. Jene muſten dieſe Ehre von eurem guten Willen erhalten haben, und dazu durch ein feyerliches Pſephiſma bevollmächtiget worden ſeyn. Dieſe aber brauchten kein Pſephiſma.

In Bemerkung und Erwegung dieſes Uebelſtandes nun gab der Geſetzgeber ein Geſetz, welches mit demjenigen Geſetze gar nichts gemein hat, das die von der Gemeinde gekrönten angeht. Weder dieſes letztere Geſetz hat er mit ſeinem neuen Geſetze aufgehoben, denn nicht die Gemeinde ward durch obangeregten Mißbrauch beunruhiget und gequälet, ſondern nur der Schauplatz; noch hat auch der Geſetzgeber mit dieſem neuen Geſetze dem alten widerſprochen. Denn das geht nicht an, und wird nicht geſtattet, ſondern das von ihm eingeführte Geſetz geht lediglich ſolche Perſonen an, welche ohne euer Urlaub und Befehl von ihren Stammgenoſſen, oder auch von ihren Weickgenoſſen gekrönet werden, ingleichen, wer ſeinen Knecht befreyet, und endlich, wer von Ausheimiſchen gekrönt wird. Nun verbietet dieſes Geſetz mit klaren, runden und ausdrücklichen Worten einen Sklaven auf dem Schauplatze zu befreyen, es verbietet ferner die Krönung, welche von Stamm- und Weickgenoſſen oder ſonſt von irgend jemanden anders geſchieht, daſelbſt abkündigen zu laſſen. Es verpönet dieſes Verboth mit der draufgeſetzten Strafe, daß der Herold, der ſich unterſtehen würde, dieſem Verbote zuwider zu handeln,

deln, ſeines Standes und Amtes und aller rechtlichen Wohlthaten verluſtig gehen ſolle.

Wenn denn nun der Geſetzgeber den Gekrönten vom Rathe, das Rathhaus zum Orte der Abkündigung ſolcher Krönung, und den von der Gemeinde gekrönten die Verſamlung der Gemeinde, zum Orte der Abkündigung dieſer Krönung, angewieſen, übrigens aber allen, die ſich von ihren Stamm- oder Weickgenoſſen krönen laſſen, ſchlechterdings verboten hat, beym Certiren der Tragödienſpieler ihre Krönung kund thun zu laſſen; damit nemlich niemand Gelegenheit habe, Kronen und Abkündigungen, gleichſam als Eranos [a]) zuſammen zu betteln, und hernachmals darauf ſtolß zu thun, wenn er gleich ſolche Dinge, die Belohnungen und Zeichen der Tugend ſeyn ſolten, durch Lug und Trug errungen und durch krumme Wege erſchlichen hat; wenn endlich der Geſetzgeber alle anderen Arten der Krönung mit den Worten von niemanden anders unterſagt, hiemit die Krönungen des Rathes, die Krönungen der Gemeinde, die Krönungen der Stamgenoſſen, und die Krönungen der Weickgenoſſen, vom Theater gänzlich ausgeſchloſſen, gleichwohl aber doch die Krönungen auf dem Schauplatze nicht ſchlechterdings verboten hat, was kan für eine andere erlaubte Art von Krönung am beſagten Orte übrig bleiben, als diejenige, da Auswertige einen von unſern Leuten krönen?

Da-

a) ἔρανος war, wie ſchon an einem andern Orte gemeldet iſt, eine Art von freywilliger Beyſteuer, womit gute Freunde und Bekanten einem in Verfall der Nahrung geratenen oder ſonſt herunter gekommenen Freunde unter die Arme griffen, um ſeine Sachen wider in guten Stand und in Aufnahme zu bringen. Es komt mit unſern Subſcriptionen überein. Der Bedürftige, oder ein Freund an ſeiner Statt, muſte umhergehen, und um Beyſtand anſuchen, und den Zuſchuß einſammeln. Darum heiſt ἐρανίζειν ſoviel als kümmerlich und mühſelig, bey kleinen Stücken und Brocken zuſammen betteln und zuſammen ſchrapelen.

Damit ihr aber auch ferner noch aus einem andern Grunde einſehen möget, daß mein Schluß richtig ſey, und daß der Geſetzgeber keine andere Art von Krönung offen gelaßen habe, als juſt die, die ich ſo eben nennte, ſo will ich euch einen einleuchtenden und unumſtößlichen aus den Geſetzen ſelbſt hergenommenen Beweiß vorhalten. Es iſt folgender. Das Geſetz befiehlt, daß eine ſolche Crone, welche vom Schauplatze in der Statt abgekündiget ſeyn möchte, der Minervae heilig ſeyn ſolle. Hiemit entzieht das Geſetz eine ſolche Crone demjenigen, der auf eine ſolche Weiſe gecrönet wird. Wolte man nun das auf eine Crone deuten, welche der Stat zu Athen ſelber einem ſeiner Mitglieder verehrte, ſo würde die Ungereimtheit daraus erfolgen, daß der Stat zu Athen ſehr kleinmüthig, unedel und filzig ſey. Wer hat aber wohl je ſich entblödet eine ſolche Niderträchtigkeit dem State zu Athen nachzuſagen, oder zuzutrauen, deren, ich will nicht ſagen, kein einziger anderer Stat, ſondern ich will nur ſagen, kein einziger einzelner geringer Mann fähig iſt. Denn wer iſt wohl ſo klemm und unartig, daß er einem eine Crone verehrte, und dieſe Verehrung durch die Stimme des Gerichtsfrones kund thun ließe, und zu gleicher Zeit ihm doch dieſe Crone wieder näme, und heiligte? Es muß alſo nothwendiger Weiſe wohl eine ausländiſche Crone in dem Geſetze gemeint und ſolche darum geheiliget zu werden anbefohlen ſeyn, damit niemand ſein Herz an Fremde hinge, noch ihrer Gunſt, mit Hindanſetzung der eurigen, nachliefe, und damit die ſeinem Vaterlande ſchuldige Liebe, Treue, Hulde und Gewärtigkeit aus den Augen ſetzte. Jene Crone, ich meine die, welche von der Gemeinde in ihrer Verſamlung verliehen und abgekündiget wird, widmet niemand den Göttern. Kein Geſetz befiehlt das zu thun; ſondern wer ſie bekömt, der be-

hält

hält ſie auch, damit nicht nur er ſelbſt ein Denkmal der Gunſt des Volkes gegen ſich in ſeinem Hauſe um ſich und vor Augen habe, deſſen Anblick ihn ermane und aufmuntere, die ihm angetane Ehre durch getreue und wichtige Dienſte zu erwiedern, ſondern auch ſeine Nachkommen durch ein ſolches Familienkleinod angeſpornet werden, ihrem Vaterlande nie mit der ſchuldigen Pflicht der Treue zu entſtehen. Um dieſer Urſache willen hat auch der Geſetzgeber zu ſeiner Verordnung die Clauſel noch hinzugefüget, eine fremde Crone ſolle nicht abgekündiget werden, ohne Bewilligung und Befehl der Gemeinde. Damit nemlich, wenn etwan irgend ein Stat einen von euern Leuten krönen wolte, ein ſolcher Stat ſich die Erlaubniß dazu durch eine feyerliche an euch abgelaßene Bothſchaft, von euch ausbäte, a) und derjenige, dem die Ehre widerfüre, euch weit mehr Dank für die Erlaubniß der Abkündigung, als den Wohlthätern ſelbſt für die Verleihung der Crone, wiſſen möchte. Damit ihr aber erkennet, daß ich wahr rede, ſo ſoll euch das Geſetz ſelbſt vorgeleſen werden.

Geſetz.

Wenn ſie demnach argliſtiger und verfänglicher Weiſe ſich auf die in dem Geſetze, unter der Bedingung der Erlaubniß der Gemeinde, geſtattete Freyheit, einen zu crönen, berufen werden, ſo vergeſſet ja nicht ihnen alſo zu antworten. Ja, das iſt wahr, das Geſetz geſtattet einen auf dem Theater zu crönen, dem die Gemeinde dieſe Ehre zugeſtanden hat; aber wenn? Wenn nemlich ein fremder Stat ihm eine Crone verleihet. Wenn aber die Ge-

a) Auch heut zu Tage darf kein Miniſter einen fremden Orden, und kein Gelehrter einen Gnadengehalt von einem ausländiſchen Fürſten, ohne Mitwiſſen und Erlaubniß ſeines Landesherrn annehmen. Aus eben der Urſache.

Gemeinde zu Athen ſelber eine Crone dir ſchenket, ſo iſt dir dein Ort dazu angewieſen, wo das geſchehen ſoll, und nirgends anders. Denn es iſt verboten eine ſolche Crönung außer der Verſamlung der Gemeinde irgendwo anders vorzunehmen. Denn du magſt meinethalben immerhin den ganzen geſchlagenen Tag hindurch dich mit Auslegung und Verdrehung der Worte des Geſetzes, und nirgends anders, zerſchreyen und zermartern, und dich aus dem Othem ſchreyen, ſo wirſt du damit doch nicht erweiſen, daß dein ſchriftlicher Antrag den Geſetzen gemäß ſey.

Nun iſt noch der wichtigſte Theil meiner Anklage zurück, an dem mir am meiſten gelegen iſt, und mit dem ich es am ernſtlichſten meine, das iſt, die Unterſuchung der Tüchtigkeit des Grundes, aus welchem Cteſiphon begehret, daß Demoſthenes gecrönet werde. Denn ſo lauteten ſeine Worte im Pſephiſmate. „Der Keryx ſoll abkündigen im Theater vor den Grichen, daß die Gemeinde zu Athen Demoſthenem cröne, ſeines Wohlverhaltens und mänlicher Rechtſchaffenheit wegen und (merket wohl auf, nun komt das meiſte, gröſte und beſte) weil er nicht abläßet das Beſte der Gemeinde mit Worten und Werken zu ſchaffen.„ Hiemit iſt der Theil meiner Rede, der von nun an anhebt, ganz einſchichtig und für euch zu vernehmen und zu beurtheilen ſehr leicht und faßlich. Denn es komt lediglich darauf an, daß ich, als Ankläger, euch darthue und beweiſe, daß die dem Demoſtheni hier beygelegten Lobſprüche falſch und erlogen ſind, und daß derſelbe weder je angehoben hat euch mit dem heilſamſten Rate zu dienen, noch auch itzt noch fortfäret, mit guten Anſtalten und löblichen Werken euer Heil zu ſchaffen. Habe ich denn das erwieſen und dargethan, ſo wird Cteſiphon

von Rechtswegen die Sache verlohren haben. Denn alle Geſetze verbieten einhellig, in die Plephiſmata, welche im Namen der ganzen Gemeinde abgefaßt, und von ihr gebilliget, und in die gemeinſchaftlichen Urkunden aufgenommen werden ſollen, Unwahrheiten zu ſetzen. Alsdenn wird die Reihe an den Verantworter kommen, und der wird alsdenn die Gewär ſeines Vorgebens leiſten, und im Gegentheile, daß er die lautere Wahrheit dem Demoſtheni nachgeſaget habe, erweiſen müßen. Zuletzt werdet ihr zwiſchen uns beyden richten und erkennen müſſen.

Die Sache verhält ſich demnach alſo, und das bin ich willens zu thun. Auf Unterſuchung des ganzen Lebenswandels vom Demoſthene will ich mich nicht einlaßen. Denn das iſt ein viel zu großes und viel zu weitläuftiges Werk, als daß es in einer ſolchen Rede, als hier die Meinige iſt, abgehandelt werden könte. Denn was braucht es itzo, viel Worte von der Klage zu machen, die er wider ſeinen Vetter, Demomelem von Päanien, beym areopagiſchen Gerichtshofe eingab, als hätte Demomeles ihn, Demoſthenem, verwundet, da doch er, Demoſthenes, ſelbſt ſich vorſetzlich das Geſicht mit einem Schermeſſer zerfetzt hatte. Was brauche ich hier ſein barbariſches Verfaren mit dem Kephiſodoto zu rügen. Es hatte dieſer Mann, als er mit der ihm zugegebnen Flotte, als Strategus, in den Helleſpont auslaufen wolte, Demoſtheni, als dem Sohne eines Mannes, mit dem er vertraute Freundſchafft gepflogen hatte, alle Liebe und Ehre erwieſen; er war zum Demoſthene, der eben damals Trierarchus war, an Bord gekommen, und hatte ſich von ihm, auf ſeinem, Demoſthenis, Schiffe herum füren gelaßen. Hierauf hatte Kephiſodotus ihn mit an ſeine Tafel gezogen, mit

ihm

ihm geopfert, und getrankopfert. a) Und gleichwohl ſcheute Demoſthenes ſich nicht Kephiſodoti Ankläger zu werden, als derſelbe wegen eines Verbrechens wider den Stat gerichtlich angeſprochen ward. Was brauche ich ferner ſeine Händel mit dem Midias zu erwehnen, und die Condylos, b) die er damals auf der Orcheſter bekam, als er Tanzausrichter war? Dieſes nun und alles übrige, was dem änlich iſt, will ich vorübergehn, und ich hoffe Recht daran zu thun. Man würde mir großes Unrecht daran thun, wenn man darum dächte, ich gäbe euer Intereſſe dahin, oder ſpielte mit meinem Gegner blinde Kuh, und ſchenkte ihm den Theil der Anklage, wo er am ſchwächſten iſt, und wo man ihm am erſten beykommen kan. Nein, ſo ein Verräter, ſo ein Schelm bin ich nicht, vielmehr laße ich beſagte Dinge weg, weil ich fürchte, man möchte denken ich wäre nicht wohl geſcheidet, wenn ich Dinge wieder aufwärmte, die an ſich zwar wahr und weltkundig, aber ſo ſehr ſchon verjähret ſind, daß einer nun zu ſpät komt, der ſie rügen will. Wiewohl, Cteſipho, wer ſolche Böcke geſchoſſen, und ſolche Flecken auf ſich ſitzen hat, daß man es dem Ankläger verübelt, wenn er veralterte und verjährte Vorwürfe wieder auf die Bahn bringt, ob man gleich gar wohl weiß, daß er in der Sache ſelbſt

 voll-

a) Das heiſt gegeſſen und getrunken. Denn θύειν opfern, oder Opfervieh ſchlachten, ging allemal vor dem Eſſen her, und was nicht geopfert worden ſondern von dem Opfer übrig geblieben war, das wurde denn von den Opfergenoſſen verzehret, und das Trankopfer, oder das Ausgießen eines Theiles des angeſchafften Getränkes, zu Ehren der Götter, ging vor dem Zechen oder Saufen her, und jenes weihete dieſes gleichſam ein.

b) κόνδυλος heiſt auf lateiniſch talitrum, und iſt eine ſchimpfliche Art von Beleidigung oder Strafe, da man mit den Knöcheln der zuſammengeballeten Fauſt einem heftig ins Geſicht, unter die Naſe, auf die Backen, oder vor die Stirne ſtößt, theils um ihm dadurch Schmerzen des Leibes zu verurſachen, theils auch hauptſächlich ihn zu beſchimpfen, und ſeiner Sele wehe zu thun.

vollkommen Recht hat, und die ganze Welt es ihm bezeugen will, daß er die Wahrheit redet, darf man wohl, ſage mir einmal, von einem ſolchem ſagen, daß er verdiene mit einer güldenen Krone gecrönet zu werden, oder muß man nicht vielmehr eingeſtehen, daß er ſcheltenswehrt ſey, und Tadel verdiene? Und was ſoll man von dir ſelber ſagen? Was ſoll man mit dir machen? Soll man es geſchehen laßen, und dir geſtatten, daß du die Gerichtshöfe ins Fäuſtgen auslacheſt, und ſie bravriereſt; oder ſoll der Stat dich für das Unrecht, das du ihm damit anthueſt, daß du dich erküneſt nicht nur Unwahrheiten ihm zu verkaufen, ſondern ihm auch zu Dingen zu raten, die den Geſetzen widerſtreiten, zur gebürenden Strafe ziehen?

Ich will alſo dieſe des Demoſthenis perſönliche Makeln für itzo mit Stillſchweigen vorübergehen. Dagegen aber will ich von ſeinen wider den Stat begangenen Verbrechen deſto deutlicher und umſtändlicher ſprechen. Denn ich vernehme, daß Demoſthenes, wenn ſie [a]) zur Verantwortung werden gelaßen werden, euch folgende Rechnung vormachen und ſagen wird, es hätten dem State vier Zeiten begegnet, ſeitdem er Antheil an der Verwaltung gemeiner Geſchäfte gehabt hätte. Die erſte von ihnen ſoll (wie man mir geſteckt hat) die Zeit ſeyn, da wir mit Philippo wegen Amphipolis Krieg führten. Dieſe Zeit beſchlieſt und market er gleichſam ab, mit dem Friedens- und Waffenbunde, zu welchem Philocrates, von Aynus, und, wie ich darthun will, ſelbſt auch Demoſthenes mündlich und ſchriftlich geraten hat, wie denn auch durch beyder Zuthun dieſer Bund zu Stande gekommen iſt. Die zwey-

a) Nemlich Cteſiphon, als Verantworter, und Demoſthenes, ſein Vorſprecher, der aber in der That der Hauptbeklagte iſt, obgleich jener den Namen hergab.

zweyte Friſt ſoll die Zeit des Friedens in ſich begreifen, da wir nemlich Frieden mit Philippo hatten, und die geht bis auf den Tag, an welchem unſer Redner ſelbſt beſagten Frieden damit abbrach und zerriß, daß er das Pſephiſma aufſtellete, in welchem der Krieg mit Philippo bewilliget und verordnet ward. [a]) Die dritte Friſt enthält die Zeit, da wir den zweyten Krieg mit Philippo führten, bis auf den Tag des unglücklichen Treffens bey Chäronea. Die vierte und letzte Friſt enthält die gegenwärtige Zeit. Nachdem er euch nun dieſe Rechnung vorgemacht haben wird, ſo will er, wie ich vernehme, mich aufrufen und befragen, wider welche Friſt von den vieren ich was zu ſagen habe, und zu welcher Zeit ich meine, daß er euch übel gerathen hätte; und wenn ich dann nicht wolle antworten, ſondern mich verhülle, und für Scham in meinen Mantel ſchlage, und davon laufe [b]) ſo wolle er mich ſchon beym Leibe zu packen kriegen, mich feſt halten, entmanteln und aus meiner Hülle heraus ſchelen, zum Sprachtritte ſchleiſen, und zwingen ihm zu antworten.

Damit nun dieſer Mann nicht gar ausgelaßen trotze und poche, und ihr, Richter, deſto gefaßter und aufmerkſamer zuhöret, und deſto leichter die Sache einnehmet, wenn ihr wiſſet, worauf es zu beyden Theilen ankomt, und ich auch dir, Demoſthene, in Gegenwart der Richter und aller anweſenden Bürger und aller Grichen antworte, welchen daran gelegen iſt, dieſem Dingtage beyzuwoh-

a) Es iſt eben daſſelbe, deſſen etwas weiter unten gedacht wird, da es heiſt, Demoſthenes hätte in demſelben angeraten, daß Ariſtodemus, und andere, die mit demſelben dem Frieden zuwider in Theſſalien eingefallen wären, und übel gehanſet hätten, gecrönet würden.

b) Nemlich vom Gerichtsplatze, wo Demoſthenes mit mir rechtet. Wegen des folgenden habe ich das Wort ἐγκαλύψωμαι müßen wörtlich geben, das ich ſonſt bloß mit, mich ſchäme, gegeben haben würde, in welchem Verſtande es gewönlich vorkomt.

wohnen, und deſſen Verlauf abzuwarten, deren ich nicht wenige, ſondern vielmehr ſo viele vor mir ſehe, als kein Menſch ſich erinnern kan, je in ſo zahlreichen Haufen bey einem Statsdingtage, beyſammen geſehen zu haben; ſo antworte ich dir kurz und guth, daß ich alle vier von dir angegebenen Zeiten in Anſpruch nehme; und ſegnen die Götter mein Vorhaben, und hören die Richter mich mit gelaßenem unparteyiſchen Gemüte an, und entſcheiden ſie die Sache, ohne Anſehn der Perſon, nach Rechte und Fuge, und verläßet mich mein Gedächtniß nicht, ſondern kan ich mich auf alles, was ich von dir weiß, Demoſthene, beſinnen, ſo hoffe ich die Richter ſo ſehr, als man nur immer fodern und verlangen kan, zu überfüren, daß unſer Stat niemanden anders, als den Göttern ſeine Erhaltung zu verdanken habe, und denenjenigen, welche mit unſers States Angelegenheiten ſäuberlich und glimpflich umgegangen ſind; und daß dagegen Demoſthenes an allem Schuld iſt, was den Stat von Unglücke und Noth betroffen hat. Ich will mich in eben dieſelbe Ordnung halten, auf welcher mein Wiederſacher, wie ich vernehme, mir vorgehen wird. Das iſt, anfänglich will ich von der erſten Friſt, nach der demoſtheniſchen Eintheilung, ſprechen; alsdenn von der zweyten, ſodenn von der dritten, und will hierauf mit unſerer gegenwärtigen Statsgelegenheit den Beſchluß machen.

Ich gehe alſo zu dem Frieden zurück, den ihr beyde, Philocrates, und du, Demoſthene, durch euere Pſephiſmata, und durch euer Reden, Schreiben, Dringen und Treiben bewirkt habt. Denn es wäre angegangen, Athenienſer, den erſten Frieden mit Zuziehung des Rathes der geſamten Griechenſchaft zu ſchließen, wenn nur gewiſſe Leute die Zurückkunfft euerer Boten abwarten gewolt

wolt hätten, welche ihr in ganz Grichenlant an die verſchiedenen Staten abgelaßen hattet, um ſie wider Philippum in den Harniſch zu bringen. Hätten, ſage ich, gewiſſe Leute euch nicht übertrieben, ſondern die Heimkehre dieſer Geſanten abwarten wollen, ſo würdet ihr nicht nur die Sache des Friedens in gemeiner Berathſchlagung mit den grichiſchen Staten haben überlegen können, ſondern ihr würdet auch mit der Zeit ganz gewiß den Vorgang von den Grichen, und zwar guthwillig, wieder bekommen haben, und ſie würden euch dieſes Vorrecht von freyen Stücken angeboten haben. Aber um dieſe großen Vortheile haben euch Demoſthenes und Philocrates mit ihrer Gabengierigkeit gebracht. Denn ſie haben ſich zuſammen geſchlagen und eine gemeine Sache wider euch gemacht, und für ihre Mühwaltung, euch in Schaden zu bringen, Geſchenke genommen.

Ohnfehlbar wird dieſe meine Rede manchen unter euch befremden, und unglaublich vorkommen. Ich kan es auch ſelbſt nicht leugnen, ſie klingt neu und ſeltſam. Doch laßet euch dadurch nicht irre machen, ſondern gehet an Ueberhörung des Rückſtandes meines Vortrages mit eben derſelben Gemüthsverfaſſung, mit welcher man ſich hinſetzt eine Rechnung von Geldern, die ſchon vor geraumer Zeit einmal ausgegeben worden waren, zu prüfen. Gar oft geſchieht es, daß wir uns an eine ſolche Prüfung mit ganz verkehrten Begriffen machen. Gleichwohl aber iſt von uns allen niemand ſo ſeltſam und abgeſchmackt, daß, nachdem er das Facit gemacht hat, und aufſteht, nach vollbrachter Rechnung wiederum ſeiner Wege zu gehen, er nicht bekennen ſolte, die Rechnung verhalte ſich allerdings ſo, wie die Zuſammenſummirung ihm gewieſen hat, ſolte er auch gleich von dem Facit vorher eine ganz ande-

re Erwartung gehabt haben. Juſt ſo müßet ihr es auch itzt bey Ueberhörung meiner Rede machen. Steht etwan unter dem Haufen, den ich vor mir ſehe, einer, der die alte eingewurzelte verkehrte Einbildung mit von Hauſe hieher gebracht hat, als habe Demoſthenes nie mit Philocrate zugehalten, noch je etwas zum Vortheil Philippi gethan, oder angeraten, der lege ſein Vorurtheil ab, der übereile ſich mit ſeinem Ausſpruche nicht, der ſpreche keinen von beyden loß; verdamme aber auch keinen vor der Zeit, (denn das würde unbillig ſeyn) ſondern erwarte es, und vernehme zuvor, was ich zu meiner Rechtfertigung zu ſagen haben werde. Wenn ihr denn nun werdet gehöret haben, wie ich mit wenigen euch an die vergangenen Zeiten erinnere, und euch das Pſephiſma vorhalte, das Philocrates mit ſamt Demoſthene aufgeſetzt hat, und alsdenn die Berechnung der Wahrheit das Facit heraus bringt, und damit Demoſthenem gleichſam ſo erhaſchet, daß er nicht entlaufen kan, daß nemlich Demoſthenes, gemeinſchaftlich mit Philocrate, mehr als ein Pſephiſma abgefaßet hat, in der Abſicht den erſten Frieden mit Philippo und den Waffenbund zu Stande zu bringen, daß er mit einer übertriebnen und über alle Maßen ſchändlichen Schmeicheley dem Philippo begegnet und ſich ihm aufgedrungen, daß er deſſen Geſanten nicht erwartet a), daß er die Gemeinde verleitet, ohne den Rath der geſamten Grichenſchaft den Frieden zu ſchließen, daß er Kerſoblepten, den Baſileum von Thrakien, Philippo verraten und verkaufft hat, der doch unſeres States Freund

a) Sondern ihnen zuvor gekommen. Das iſt, er hätte warten ſollen, bis Philippus von ſelbſten Boten an euch wegen des Friedens ſchickte. So aber hat er euch beredet, Bothen zuerſt an ihn zu ſchicken, und die erſte Eröfnung der Friedensunterhandlungen zu thun, da Philippi Umſtände ſchlimm genug waren, daß es ihm wohl geziemt hätte, den erſten Schritt zum Frieden zu thun.

Freund und Bundsgenoße war; wenn, ſage ich, ich euch dieſes alles deutlich und unwiderſprechlich werde erwieſen haben, ſo will ich euch um eine mäßige geringe Gefälligkeit erſuchen, (geſtattet mir ſie, ich bitte euch um der Götter willen) daß ihr nemlich alsdenn den Ausſpruch thun wollet, daß Demoſthenes in der, ſeiner Eintheilung nach, erſten Friſt euerm State übel gedienet habe.

Nun ſchicke ich mich an dieſes alles zu erweiſen, und will damit ſo verfaren, wie ich hoffe, daß ihr mich werdet am beſten faſſen, und mir am hurtigſten mit euern Gedanken folgen können. Der erſte Anfang dieſer Händel war folgender. Philocrates ſchlug in einem Plephiſmate vor, man möchte Philippo erlauben einen Herold und einige Geſanten hieher zu ſchicken, durch die er mit euch wegen eines Friedens und Waffenbundes handeln möchte. Wider dieſes Plephiſima ward eine Klage ex titulo der Ungeſetzmäßigkeit erhoben, und Lykinus bekante ſich zum Führer dieſer Klage. Die Zeit rückte heran, da die Sache in Gerichten vorgenommen und abgethan werden ſolte. Lykinus führte die Klage, Philocrates verantwortete ſich, Demoſthenes nahm ſich ſeiner zugleich auch an und vertrat ihn, und damit kam Philocrates loß. Unterdeſſen kam die Zeit herbey, da ein neuer Rath gewälet werden muſte. Themiſtocles ward Archon, und zugleich ſchlich ſich auch Demoſthenes in den Rath ein. Weder das Loß, noch das Afterloß [a]) verhalf ihm dazu, ſondern durch Praktiken und Partirerey hatte er die Stelle im Rathe erkauft, damit er Gelegenheit hätte, alle ſeine Worte und Werke zu Beförderung des großen Vornehmens,

a) ἐπιλαχὼν, iſt was die Lateiner Subſortitionem nennen. Wenn etwan einer, der durch das Loß zum Rathsherrn gewälet worden war, in der Probe nicht beſtand, ſo ward an ſeiner Statt ein anderer durchs Loß berufen. Das nenne ich das After- oder Nachloß.

mens, das Philocrates trieb, einzurichten. Daß dieſes ſeine Abſicht geweſen ſey, hat der Ausgang gewieſen. Denn nunmehr ſetzte Philocrates auch noch ein zweytes Pſephiſma, das von ihm herrührte, durch, des Inhaltes, man ſolte zehn Geſanten an Philippum ſchicken, die ihn erſuchten, bevollmächtigte Geſanten hieher zu ſchicken, die mit einem Male der Unterhandlung wegen des Friedens ein Ende machten. Unter dieſer Zahl war auch Demoſthenes, und als derſelbe aus Makedonien wieder zurück kam, ſo prieß er euch den Frieden aufs beſte an, und ſtimmete in dem Berichte, wie er dorten die Sachen gefunden hätte, mit den übrigen Geſanten überein, und war im ganzen Rathe der einzige Rathsmann, der ein Pleſphiſma ſtellete, daß man dem Herolde, welchen man vom Philippo erwartete, und deſſen Geſanten ein ſicheres Geleite geſtatten möchte. Dieſes ſein Pſephiſma ſtimmete alſo hierinne mit dem Pſephiſmate Philocratis überein. Denn wie Philocrates in ſeinem Pſephiſmate Philippo die Macht und Erlaubnis ertheilt hatte, einen Herold und Geſanten hieher zu ſchicken, ſo gab Demoſthenes den Geſanten in dem Seinigen ein ſicheres Geleite. [a])

Nun gebt Achtung, was nun komt. Denn von nun an hielten die Geſanten Philippi, die nunmehr zu Athen angelanget waren, in den meiſten Stücken ihrer Bewerbungen, ſich nicht an die übrigen unſerer Mitgeſanten, wiewohl man nach der Zeit geſucht hat dieſe durch boßhaft erdichtete Verläumdungen mit ins Spiel zu ziehen, und, Demoſthenes die Schuld aller Vergehungen und aller Schelmereyen von ſich weg, und auf ſeine Mitbrüder zu ſchie-

a) Ich ſehe eben keinen merklichen Unterſchied zwiſchen dem Inhalte des einen Pſephiſmatis und des andern. In den Worten iſt wohl ein Unterſcheid, aber in der Sache keiner.

ſchieben ſich befliſſen hat, ſeitdem er ſein Herz vom Philocrate abgewendet, und auch gegen Philippum ganz anders geſinnet zu ſeyn angefangen hat. Die Hauptperſonen alſo, zu denen die Geſanten Philippi ſich hielten, waren Philocrates und Demoſthenes, und das war auch vernünftig. Denn dieſe beyden Leute waren zugleich Geſanten an Philippum geweſen, und ſtelleten die Pſephiſmata auf, welche in ſeiner Sache der Gemeinde vorgelegt wurden. Die Abſichten, warum die Geſanten Philippi ſich hauptſächlich hinter Philocratem und Demoſthenem ſteckten, und durch die beyden ihre Sache trieben, oder vielmehr beſchleunigten, und mit einer übertriebnen Schnellheit durchſetzten, waren dieſe dreye. Sie wolten euch, durch beſagte ihre beyden Schafner, als welche ſie für die dazu bequämſten Mittelsperſonen anſahen, bereden, daß ihr die Bewilligung des Friedens nicht anſtehen ließet, bis daß eure Geſanten wieder heimgekommen wären, welche ihr an die andern grichiſchen Staten abgelaßen hattet, um ſie wider Philippum in den Harniſch zu jagen; es war ihnen, den Geſanten Philippi, nur allzuviel daran gelegen, es dahin zu bringen, daß ihr für euch ganz alleine, ohne Zuziehung der übrigen Grichen, euch mit ihrem Principale vertrüget. Ihre zweyte Abſicht, die ſie durch niemanden anders, als durch obbeſagte beyde, zu erhalten vermeinten, weswegen ſie denn auch dieſen vor allen andern liebkoſeten, war dieſe; ſie wolten für ihren Herrn und Meiſter nicht nur einen Frieden, ſondern auch ein Waffenbündniß auswirken. Denn ſie ſahen die Folge davon gar wohl ein, welche dieſe war. Wer von den übrigen Grichen auf eure Gemeinde ſchaute, und ſich nach derſelben Entſchließungen und Beyſpiel richtete, der muſte nothwendig kleinmüthig werden, und in Verzweifelung

verſinken, wenn er ſahe, daß ihr, zu eben der Zeit, da ihr ihn und andere außer euch zum Kriege wider Philippum ermantet, verheime bey euch nicht nur Friede mit ihm machtet, ſondern auch einen Schutz- und Trutzbund mit ihm einginget. Die dritte Abſicht der makedoniſchen Geſanten war, durch beſagte beyde unſere Rathgeber zu erhalten, daß Kerſobleptes, der Fürſt von Thrakien, im Frieden und im Eyde nicht mit begriffen wäre, ſondern vom Bunde ausgeſchloſſen bliebe. Denn Philippus hatte bereits den Marſch wider ihn ſeinem Heere angeſagt und geboten. Nun konte man Philippo zwar das nicht verübeln, daß er einen ſo wichtigen Vortheil von Leuten, bey denen dieſer Vortheil feil ſtund, erkaufte. Philippus beging damit keine Ungerechtigkeit. So lange er ſich mit dem Kerſoblepte in ein eydlich beſchwohrnes Bündniß nicht einließ, ſo konte alles was Philippus ihm ſelber zum Vortheile, ſeinem Feinde aber zum Nachtheile that, für unſchuldig und rechtmäßig durchgehn. Aber die Schelme hatten eine ſtrenge Ahndung verdient, welche die Feſten und Wehren des States [a]) verkauften, und in die Rapuſe dahin warfen. Daß aber Demoſthenes dieſes und alle das vorhin erwehnte gethan habe, das iſt leicht zu erweiſen, und die Sache ſpricht von ſelbſten. Eben derſelbe Demoſthenes, der itzo ein Feind Alexandri ſeyn will, und ehedem ſich für einen offenbaren und abgeſagten Feind Philippi trug, eben derſelbe Demoſthenes, welcher mir das Recht der Gaſtfreyheit beym Alexandro vorrücket, und als ein großes Verbrechen hoch aufmutzet, der ſtellte damals ein Pſephiſma, in welchem er euch die gute Zeit und Gelegenheit euer Heil wahrzunehmen, und die Bedin-

a) Dazu auch Kerſobleptes gehörte. Denn ſo lange der in Thrakien dem Philippo zu ſchaffen machte, konte dieſer den Athenienſern um ſoweniger ſchaden, um wie viel jener ihn beunruhigte und plagte.

dingungen eures Friedens mit Philippo recht vortheilhaft für euch zu machen, wegſtahl. Denn er verlangte in demſelben, die Prytaner ſolten am 8ten Tage des eintretenden Monates Elaphebolion eine Verſamlung der Gemeinde anſtellen und gebieten. Nun war das was ungewönliches an dieſem Tage, und kein Menſch kan ſich erinnern, daß dergleichen je an dem Tage geſchehen wäre. Denn auf dieſen Tag fält das Opfer des Aeſculapii, und der Proagon, oder Vorkampf. [a]) Zum Vorwande ſeiner Neuerung brauchte er die kale Ausrede, er thäte das, damit nemlich die Geſanten Philippi, ſobald ſie angelangt ſeyn würden, ohne Aufenthalt abgefertiget würden, und die Gemeinde ihr Geſchäfte unverzüglich vornehmen könte. Er nahm alſo für die noch nicht einmal vorhandenen Geſanten eben ſo eine Verſammlung der Gemeinde ein, wie man etwa für einen Freund, den man noch erwartet, einen Platz in Beſchlag nimmt; er überraſchte euch, er ſchnitt euch die guten Zeiten ab, und beſchleunigte die Sache mit einer ſchädlichen, aber vorſetzlichen und boßhaften Hitze; damit ihr nemlich ganz alleine für euch, noch vor Zurückkunft eurer Geſanten aus Grichenland, und ohne Zuziehung der übrigen Grichen, euch mit Philippo ſetztet.

Nunmehr kamen endlich die Geſanten Philippi zu Athen an, [b]) zu einer Zeit, da die eurigen vom Hauſe juſt weg

a) Vielleicht bedeutet dieſes Wort an dieſer Stelle die vorläufige Uebung oder das Scharmützeln der Dichter und Muſicanten, um zu ſehen, wie es ginge und was für Hofnung ein jeder für ſich ſchöpfen könne, wie er beſtehen werde, wenn es den nächſtfolgenden Tag drauf zum rechten Treffen kommen werde. Denn am Feſte Aeſculapii pflegten Dichter und Muſicanten mit einander zu certiren.

b) Aber er hatte ja ſchon vorher ihre Ankunft gemeldet. Denn ſonſt wüſte ich nicht, was die Worte ἐπράττετο γὰρ οὐ πρὸς τοὺς ἄλλους u. ſ. w. ſagen wolten. In der That, es iſt mir vielmahls vorgekommen, als ob Aeſchines ſich eben nicht gewönt gehabt hätte, ordente

weg waren, in der Bothſchaft begriffen, welche ſie in euerm Namen bey den Grichen ablegten, um dieſelben wider Philippum zu verhetzen, und zu wapnen. Da ging wiederum ein neues Pſephiſma Demoſthenis durch, des Inhaltes, ihr ſoltet mit Philippo nicht nur Friede machen, ſondern auch in ein Waffenbündniß treten, und nicht auf die Heimkunft euerer Geſanten erſt warten, ſondern ſoltet dieſe Sache gleich nach dem Feſte Bacchi, den ſo genanten Dionyſiis in der Statt, als am 18ten und 19ten Tage beſagtes Monates Elaphebolionis, zur Richtigkeit bringen. Damit ihr aber überführet werdet, daß ich hieran die Wahrheit ſage, ſo vernehmet die Worte des Pſephiſmatis ſelbſt.

Pſephiſma.

Nachdem nun, Athenienſer, die Dionyſia vorbey waren, was geſchahe? Die beyden gebotenen und angeſagten Gemeintage (Conciones) gingen vor ſich. Was ging davor? Am erſten Tage, als am 18ten des Monates, ward das gemeine Erachten unſerer Bundsgenoſſen [a]) abgeleſen, deſſen Inhalt ich euch kürzlich melden muß, ehe ich weiter gehe. Es hatten alſo die Bundesgenoſſen erſtlich ſich in dieſem Erachten dahin erkläret, daß ſie für genehm hielten, daß ihr für euch allein mit Philippo Friede machtet. Sie ſprachen bloß vom Frieden, und gedachten des Waffenbundes mit keiner Sylbe; nicht etwan aus Vergeſſenheit; nein, ſie dachten gar wohl dran; ſondern ſie

ordentlich zu denken, und ſich richtig auszudrucken. Mannigmahl dünkt mir, er mehre eins ins andre, und wäſche, und verliehre ſich, und widerſpräche ſich ſelber.

a) Gefertiget und aufgeſtellt, und übergeben von deren beharlich zu Athen ſitzenden, und die Geſchäfte ihrer Principale wahrnehmenden Geſanten der Grichen, die mit den Athenienſern im Bunde ſtunden; dieſe Geſanten hießen, wie ſchon oben erinnert iſt, σύνεδροι. Zuſammenſitzer.

ſie meinten nur, das Waffenbündniß ſey euch ſo wenig rümlich, als nützlich oder nothwendig; und es könte gar unterbleiben; aber der Friede müße ſchlechterdings vor ſich gehn, weil er mehr unentbehrlich, als glorreich wäre. Hierauf ſuchten ſie ſehr heilſam und weißlich in ihrem Erachten dem Unheile vorzubauen, und wieder abzuhelfen, welches anzurichten Demoſthenes ſich hätte durch Philippi Geld blenden und erkaufen gelaßen; indem ſie ihrem Erachten ferner dieſe Clauſel beyfügten, daß es einem jedem grichiſchen State frey ſtehen ſolte, daferne einer wolte, ſich in den Frieden der Athenienſer mit Philippo auf- und einnehmen, und auf dem Pfeiler, in welchem das Formular beſagtes Friedens eingegraben ſtünde, ſeinen Namen neben dem Namen der Athenienſer einzeichnen zu laßen, und ihrem Eyde und Bunde beyzutreten. Hiemit haben die Bundesgenoſſen zweyer wichtiger Vortheile ſich verſichert, und zwey großen Uebeln vorgebeuget. Ein Mahl haben ſie den Geſantſchaften der Grichen Zeit genug gelaßen, wenn etwan ein grichiſcher Stat unſern Frieden annehmen und ſich ihm zugeſellen wolte, um noch zu rechter Zeit zu kommen. Denn eine Friſt von drey Monaten war hinlänglich durch eine hieher abgelaßene Bothſchaft ein ſolches Anbringen auszurichten. Zweytens haben ſie die geſamten Bundesgenoſſen unſeres States die Gunſt und den Beyſtand der geſamten Grichenſchaft euch gleichſam beleget und verpfändet, damit, wenn etwa Philippus den Frieden brache, wir nicht verlaßen und aller Hülfe entblößet im Stiche da ſtünden, und die Kriegeslaſt allein tragen müſten, noch auch unbereitet und ungewapnet in eine ſo große Noth gerieten, ſo wie uns nun widerfaren iſt, welches wir Demoſtheni zu verdanken haben. Daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, das werdet ihr aus dem Pſephiſmate ſelbſt erkennen.

Beſchluß der Bundsgenoſſen.

Dieſem Beſchluſſe der Bundsgenoſſen habe ich das Wort geredet. Das bekenne ich, und nicht ich allein, ſondern alle, welche am erſten Gemeintage vor der Gemeinde ſprachen; und es ließ ſich an, wie die Gemeinde aus einander ging, als würde zwar wohl der Friede des nächſten Tages drauf zu Stande kommen, aber in ein Waffenbündniß mit Philippo ſich einzulaßen dürfte wohl nicht rathſam ſeyn. Wenigſtens dürfte vor der Hand wohl nöthig ſeyn, weil doch die Grichen das begehrten, damit noch Anſtand und Bedenkzeit zu nehmen, damit, wenn es ja noch zu Stande kommen ſolte, die ganze Grichenſchaft Antheil dran näme. Mit dieſen Geſinnungen und in dieſer Erwartung ging jederman ſeiner Wege. Hierüber verging die Nacht, und am nächſten Morgen drauf verſammelte ſich die Gemeinde wiederum. Da bemächtigte ſich Demoſthenes zu allererſt des Sprachtrittes, und ließ niemanden zur Rede kommen, ſondern trieb es gar arg, [a]) und drang mit aller Gewalt darauf, daß der Waffenbund geſchloſſen ward. Denn, ſagte er, alles, was darwider geſprochen werden wird, das wird vergebens und in den Wind geredet ſeyn, wenn nicht auch Philippi Geſanten drein willigen, und damit zufrieden ſind. Er, Demoſthenes für ſeine Perſon, verſicherte keinen Frieden, ohne Waffenbund für einen wahren Frieden zu erkennen. Man muß nicht, ſagte er, (denn ich beſinne mich noch recht eigen auf ſeine Worte, ich habe mir ſie recht wohl gemerkt, denn ſie waren auch merkwürdig, grob, und ungeſchliffen und mißfällig, theils, weil ſie aus dem Munde kamen, welcher ſie ausſprach, theils, weil ſie an ſich ſelbſt hart

a) Aber in der vorigen Rede leugnete ja Aeſchines, daß an dem Tage Reden gehalten worden wären.

hart und barſch und anſtößig waren.) Man muß, ſagte er, den Waffenbund vom Frieden nicht mit der Zange loß zerren, noch auf das Getudele und Getrödele der Grichen lauren, die wie Schlafmützen ſind, und nicht wiſſen, was ſie thun oder laßen, ſagen oder verſchweigen ſollen, ſondern uns ſelber rathen, und für uns thun, was uns nützet, entweder den Krieg fortſetzen, oder Frieden machen. Endlich rief er Antipatrum [a]) auf den Sprachtritt, und legte ihm eine Frage zur Beantwortung vor. Aber Antipater war ſchon von ihm geſtimmet. Demoſthenes hatte mit ihm ſchon im Geheime verabredet, was er, Demoſthenes, ihn Antipatrum fragen, und was dieſer jenem antworten ſolte. Die Antwort fiel alſo, zu Folge genommener Abrede, nachtheilig für den Stat aus. Und hiemit bekam der Vorſchlag die Oberhand, welchen Philocrates in ſeinem Pſephiſmate auf die Bahn gebracht, und wozu Demoſthenes durch ſein ungeſtümes Geplärre die Gemeinde beredet, oder vielmehr, als mit einem Triebwerke, fortgeſchraubet und hingeſchoben hatte.

Auf dieſe Weiſe ward am andern der beyden hintereinander drein kommenden Gemeindetagen auch der Waffenbund mit Philippo bewilliget. Nun war noch ein einziger Punkt in Richtigkeit zu bringen übrig. Der war dieſer: Kerſobleptes muſte mit ſamt ſeinem Lande Philippo in die Hände geſpielet werden. Auch das geſchahe, und ging glücklich von Statten. Es war der ſechſte Tag des ſchwindenden Monats [b]) Elaphebolionis, da auch dieſe Sache ihre Endſchaft erhielt, bevor noch Demoſthenes ſich auf den Weg begab, ſeine zweyte Bothſchaft in Makedoni=

a) Den Geſanten Philippi.
b) Oder der 26ſte, nach unſerer Art, und zugleich auch der 6te nach der zweyten Concione extra ordinem indicta.

donien abzulegen. Denn, daß ihr es wiſſet, dieſer euer Sprecher, der ſich mit ſeinem Haſſe gegen Alexandrum und deſſen Vater Philippum ſo breit machet, und ſich darauf ſo ſehr viel zu gute thut, hat zweymal den Weg nach Makedonien gemeſſen, da er es ganz und gar hätte können bleiben laßen, er, der itzund von euch verlanget und euch zumutet, die Makedoner anzuſpucken. Die Sache ging ſo zu. Am beſagten ſechſten Tage des ſchwindenden Monates führte Demoſthenes, als welcher damals, wie wohl nicht mit Rechte, ſondern durch Prakticken im Rathe ſaß, die verſammelte Gemeinde über den Tölpel; und das that er in Gemeinſchaft mit Philocrate, mit dem er die Sache ſo eingeleitet und gecartet hatte. Denn Philocrates hatte, nebſt andern ſchlimmen Dingen, in ſein Pſephiſma auch folgenden verfänglichen Punkt heimlich und unter dem Wiſche eingeſchoben, die Geſanten Philippi ſolten an dieſem Tage die Abgeordneten der Bundsgenoſſen, oder die Synedros, das iſt, Beyſitzer vereyden. Nun war damals vom Kerſoblepte kein Synedrus oder beyſitzender Abgeordneter zugegen. Damit nun, daß Philocrates verordnet hatte, die Beyſitzer ſolten ihren Eyd in die Hände der vom Philippo anweſenden Geſanten ablegen, hat er Kerſobleptem, als von dem kein Beyſitzer zugegen war, vom Eyde ausgeſchloſſen. Und dieſes Pſephiſma brachte Demoſthenes in Umfrage. Damit ihr aber erkennet, daß ich auch hierinne die Wahrheit rede, ſo ließ einmal den Anfang des Pſephiſmatis her, wo ſteht, wer das Pſephiſma aufgeſetzt, und welcher Prohedrus es in Umfrage gebracht hat.

Pſephiſma.

Es iſt doch, Athenienſer, was ſchönes, was hübſches, was vortrefliches um die Verwahrungen eurer öffentlichen

Ur-

Urkunden. Denn ſie bleiben ſo wie ſie ſind und halten Farbe, und ſind nicht ſo wetterwendiſch, wie die Ueberläufer in Statsſachen, von denen ſie zum Theile herrüren; ſondern ſie geſtatten der Gemeinde an ihnen, ſo oft ſie nur will, zu erkennen und abzunehmen, wer itzt nun eine ſcheinheilige gleißneriſche Geſtalt annimmt, da er doch ſonſt ein Erzböſewicht war.

Nun iſt von der erſten Friſt, nach der demoſtheniſchen Eintheilung, noch dieſes übrig, daß ich euch die ſchändliche Schmeicheley weiſe, mit welcher Demoſthenes den Geſanten Philippi, wärendes ihres Aufenthaltes unter uns, begegnet iſt, oder vielmehr ſich ihnen aufgedrungen und zu Füßen geworfen hat. Denn obgleich Demoſthenes ein ganzes Jahr hindurch im Rathe ſaß [a]) und in dieſem Jahre verſchiedene Geſantſchaften bey euch eintrafen, ſo hat er doch keiner einzigen von allen die Ehre angethan, die er Philippi Geſanten anthat, daß er ſie zur Prohedrie gerufen hätte [b]) ſondern nur ſie, dieſe Makedoner, waren die erſten, und ſind auch noch dieſe Stunde die einzigen, welche er zur Prohedrie gerufen hat, welchen er Küſſen hat auf die Stühle legen laßen, welchen er rothe Sonnenſchirme vorgezogen hat [c]), welche er gleich

a) Wer Rathsherr ward, der ward es allemal auf ein Jahr, und niemand konte es mehrmal, als nur einmal, in ſeinem Leben werden. Obrigkeitliche Aemter konte er wohl führen, aber die waren von der Würde eines Rathmannes ganz unterſchieden.

b) Was dieſer Ausdruck ſagen wolle, kan ich mit Gewißheit nicht ſagen. Vielleicht bedeutet er ſoviel, als: Demoſthenes wirkte durch ein Pſophiſma aus, daß die Geſanten, wenn ſie in die Verſammlung der Gemeinde, oder zu den Schauſpielen ins Theater kamen, an eben der Stelle niederzuſitzen genöthiget wurden, wo die Prohedri ſaſſen, welches der oberſte Ort war.

c) Weil ich dieſen Ausdruck φοινικίδας περιεπέτασε er hat ihnen rothe Tücher umgebreitet, oder umgezogen, nicht recht deutlich verſtehe, ſo habe ich ihn wörtlich dargeſtellet. Ein jeder Leſer mag ſich die Sache nach eigenem Gutfinden vorſtellen. Vielleicht war jedem der

mit Anbruche des Tages in eigner Perſon auf den Schauplatz führte, durch welche ausgelaßene und unflätige Niederträchtigkeit er ſich beym Pöbel ſo lächerlich und verhaſt machte, daß man ihn auszischete. Doch dabey ließ er es noch nicht einmal bewenden, ſondern als die Geſanten wieder ihrer Wege gingen, miethete er ihnen drey mit Maulthieren beſpannete Wagen, und begleitete ſie bis nach Theben, und ſchmälerte damit die Ehre des States, und machte ihn in den Augen der Welt lächerlich. Doch damit ich mich nicht von meinem Hauptwerke verliere, ſo lange einmal das Pſephiſma wegen der Prohedrie her.

Pſephiſma.

So ſclaviſch betete damahls Demoſthenes die Geſanten Philippi, wie der allerlüderlichſte und bettelhafteſte Schmarotzer, an; und mit was für einem tollen unmenſchlichen Muthwillen hat er nicht dagegen über den Tod Philippi gefrohlocket, und iſt mit Beinen gleichſam auf ſeiner Leiche herumgeſprungen. Er hatte unter uns allen zuerſt den Tod Philippi durch ſeine Kundſchafter vermittelſt des Charidemi [a]) erfaren. Was that er da? Er ſtellte ſich als wenn er dieſe Begebenheit nicht vom Charidemo erfaren hätte, der ihm doch lediglich davon Nachricht gegeben hatte, ſondern als wenn Jupiter und Minerva ihm dieſen Todesfall im Traume geoffenbaret hätten, und meinte uns weißzumachen, als wenn die Göt-

der Geſanten in der Verſammlung der Gemeinde und auf dem Schauplatz ein Stuhl unter einem mit ſcharlachrothen Tuche bezogenen Baldaquin oder Himmel geſetzt, daran man die Gardinen ſo herab laßen konte, daß die Sonnenſtrahlen ſie nicht ſtechen konten.

a) Es ſcheint, als wäre Charidemus athenienſiſcher Reſident, oder Conſul, oder Agent, oder Factor, oder wie man das nennen will, am Hofe Philippi geweſen, und als hätte Demoſthenes mit ihm vermittelſt geheimer Kundſchaffter einen unbemerkten Briefwechſel gepflogen.

Götter, die er bey Tage durch öftere Meineyde entrüſtet, des Nachts geheime und vertraute Unterredungen mit ihm pflögen, und ihm zukünftige Begebenheiten offenbarten. Juſt war ihm damals ſeine Tochter, ſein erſtes und einziges Kind geſtorben, als er dieſe Zeitung bekam. Dieſe Zeitung entzückte ihn gleichwohl zu einer ſo raſenden Freude, daß er das Ende der Trauer [a]) nicht abwarten konte, ſondern ſie ſchon am ſiebenden Tage ablegte, bevor er noch der Tochter die den Abgeſchiedenen ſchuldigen und gebürenden Ehren angethan hatte, daß er eine Crone aufſetzte, ein weißes Kleid anlegte, und einen Ochſen ſchlachtete. So begonte er ſeiner, wider alle Sitte und Weiſe, und wider das ausdrückliche Verboth der Geſetze, zu einer Zeit, da er, das Ungeheuer, eine Tochter beweinen ſolte, die ſein einziges Kind war, und ihn zuerſt mit dem holdſeligen Namen eines Vaters erfreuet hatte. Nicht werfe ich ihm ſeinen Unfall vor, das ſey ferne von mir, daß ich einem menſchliche Begegniße vorrücken ſolte, ſondern ich ſtelle ſein Betragen in dergleichen Umſtänden zu einem Spiegel ſeines Herzens auf, in dem man ſeine Geſinnungen ſehen und leſen kan. Wer ein ſchlechter, ein fühlloſer, ein ſteinharter Vater iſt, je wie kan der ein frommer, ein redlicher, ein holder Volckleiter ſeyn? Wem ſein eignes Fleiſch und Bluth gleichgültig iſt, je wie kan der ſich etwas aus euch machen, die ihr ihm nichts angehet? Wer derheime, das iſt, in Dingen, die ihn alleinig angehn, ein Böſewicht iſt, je wie kan der in Dingen, woran allen und jeden Mitgliedern des States gelegen

a) Die groſe Trauer pflegte bey den Grichen neun Tage zu wären. Demoſthenes konte alſo auch nicht einmal zwey Tage lang an ſich halten, nicht einmal auf zwey Tage ſeine Freude mäßigen und bezämen. So gar wild und unbändig war ſie. Wenn anders Aeſchines, ſein Feind, die Sache nach Wahrheit erzehlet, und ſie nicht, wie leicht ſeyn kan, in einem falſchem Lichte vorgeſtellt hat.

iſt, ein braver Mann ſeyn? Wer derheime, in ſeiner Vaterſtatt, ein Hundsfot iſt, der iſt ganz gewiß in Makedonien auch nicht auf einen einzigen Augenblick ein ehrlicher Mann geweſen. Denn er hat nur die Stete, nicht aber das Herz geändert. a)

Wie iſt denn nun aber Demoſthenes ſo ſeltſam umgeſchlagen? Was hat ihn denn in aller Welt wohl vermocht, einen ſo gewaltigen Sprung von einer Ecke zur andern zu thun? Von einer inbrünſtigen Dienſtfertigkeit und ausſchweifenden Schmeicheley gegen Philippum, zu einem wütenden und viehiſchen Grimme gegen eben denſelben, auch ſo gar nach deſſen Tode? Ihr merket ohnfehlbar, Athenienſer, daß ich mich nunmehr der zweyten Friſt der demoſtheniſchen Behandlung ſtatiſcher Geſchäfte, nach der von ihm ſelbſt beliebten und angegebnen Eintheilung, nähere; und auf Dinge von der äußerſten Wichtigkeit komme, welche zu vernehmen ſehr viel auf ſich hat; wie es nemlich gekommen iſt, daß das Blatt auf eine ſo ſeltſame und unbegreifliche Weiſe umgeſchlagen iſt, und es mit beyden, ich will ſagen mit Demoſthene und Philocrate, einen ſo ſehr ungleichen Ausgang gewonnen hat, ob ſie gleich alle beyde zu einem Ziele liefen, und in einerley politiſchem Plane arbeiteten. Denn Philocrates ward ex titulo der ſo genanten Einkündigung als ein Statsverbrecher angeklagt, und fand für guth bey Zeiten ſich aus dem Stau-

a) Der Gedanke iſt an ſich nicht unrecht, hier aber fällt er ins Matte, weil er mit Gewalt ſcheint herbey gezogen, und eine von den geſuchten und erzwungenen Ponitzen zu ſeyn, damit dürftige Geiſter gerne ſich brüſten, die ſonſt keinen Ueberfluß am Witze haben, und doch gerne auch witzig ſeyn möchten. Im Grichiſchen klingt das Wortſpiel τόπον und τρόπον noch ſo artig genug. Aber das iſt flüchtiger Wein, der ſich nicht über die Grenze führen, noch aus einem Faſſe ins andere überzapfen läßet, ohne ſeinen Geiſt und Kraft zu verlieren.

Staube zu machen. Demoſthenes aber hat von der Zeit an ſich zu einem Ankläger unſchuldiger Leute ſelbſt um ſolcher Dinge willen, die er ehedem ſelbſt betrieben hat, aufgeworfen, und hat, er der Unflath, der Schandfleck, euch alle die Noth zugezogen, die euch nach der Zeit über den Hals gekommen iſt. Das alles ſind Dinge, welche anzuhören ſich wohl der Mühe verlohnt. Merket alſo auf, was ich ſagen will.

Sobald alſo Philippus innerhalb Pylas gekommen war, und die phokiſchen Ståte wider alles Vermuthen verheeret, und die Thebaner mehr, als dienlich war, wie wir damals dachten, wenigſtens für euch, geſtårkt und geſteift hatte, und ihr für großer Furcht und Schrecken, eure Habe vom Lande in die Statt ſchafftet, und daher die Geſanten, welche den Frieden getrieben und zu Stande gebracht hatten, mit ſehr ſchelen Augen angeſehen wurden, und ſehr harte und bittere Vorwürfe anhören und erdulden muſten, inſonderheit aber jederman über Philocratem und Demoſthenem herging, und die beyden es am meiſten entgelten muſten, weil ſie nicht nur zum B[illegible]fe des Friedens die Bothſchafft verrichtet, ſondern auch [illegible]mata geſtellet hatten; ſo eråugnete ſich überdem auch noch ein anderes Uebel, eine leidige Mißhelligkeit zwiſchen beſagten beyden Sprechern, ſo ziemlicher Maßen um eben derſelben Urſache willen, aus welchen ihr vermuthetet, daß ihr Zwietracht entſtanden ſeyn möchte. [a]) Da nun dieſes Rumor und Getümmel in der Statt ſich erhub, und alles bund über Eck ging, und alle Uebel ſich einſtellten, welche der Unruhe ankleben, und ſie unausbleiblich begleiten, ſo fing Demoſthenes eine neue Art die Statsgeſchäf-

a) Daß ſie ſich nemlich über der Theilung der Geſchenke Philippi nicht vertragen konten.

te zu behandeln an. Er zog die Hörner ein und ward ſchüchtern; zugleich aber zog er auch ſeine Eiferſucht auf die reichliche Belohnung, die Philocrates für ſeine Dienſte vom Philippo davon getragen hatte, zu Rate, und dachte bey ſich ſo: Wenn ich mich als einen Ankläger meiner Mitgeſanten und Philippi betrage, ſo werde ich Philocratem ungezweifelt und ohne alle Rettung zu Grunde richten, die übrigen Mitgeſanten in große Gefahr bringen, und durch einen Schelmſtreich und Verräterey meiner Freunde mich in das Anſeh'n bey der Gemeinde ſetzen, als ſey ich ein ehrlicher Mann, dem ſie kecklich trauen, und ſich gänzlich übergeben könne. Da das die Leute ſahen, welche der Ruhe des States feind ſind, ſo waren ſie froh, und munterten Demoſthenem in ſeinem Vorhaben auf, und ſchlugen ſich zu ihm, und riefen ihn auf den Sprachtritt, und drangen darauf, daß er allein dieſen Ort einzunehmen verdiene, ſintemal er allein ſich, wie ſie ſchriehen, von Geſchenken nicht hätte gewinnen laßen. Und damit ging der Lerm loß. Denn kaum hatte Demoſthenes ſich des Sprachſtules bemächtiget, ſo gab er dieſen unruhigen Köpfen, dieſen Mißvergnügten, Gelegenheiten zu Zänkereyen und Empörungen an die Hand. Er, er hat, Athenienſer, zuerſt Serrium [a]), Tichos, Doriſcum, Ergiſcam, Murgiſcam, Ganos und Ganida aufgebracht, Oerter, davon uns ſelbſt die Namen vorher unbekant und unerhört waren; und er hat ein ſolches Gemehre gemacht, daß man weder hinter noch vor ſich konte, und nicht wuſte was man ſagen, was man thun und was man laßen ſolte.

a) Das iſt, das Jammern und Wehklagen, und die unabläßigen Vorwürfe, womit die Athenienſer ſich trugen, daß Philippus dieſe Oerter, nicht ſowohl ihnen, als dem Kerſoblepti weggenommen hatte, ob es gleich ſchlechte armſelige Flecken, Strohhütten, elende Koten waren, die nicht verdienten genennt zu werden.

ſolte. Unterließ Philippus Geſanten hieher zu ſchicken, ſo hieß es: Er hält die Statt für unwehrt, und ſieht ſie nicht für voll an. Schickte er welche, ſo hieß es: Das wären Kundſchafter, und keine Geſanten. Erboth ſich Philippus, die Entſcheidung der zwiſchen uns und ihm obwaltenden Zwiſtigkeiten einem unpartheiiſchen, und uns an Stande und Würden gleichem State anheim zuſtellen; ſo meinte Demoſthenes, es ſey nicht möglich einen Schiedsrichter zu finden, der es weder mit uns, noch mit Philippo hielte, ſondern völlig unſeitig und uneingenommen wäre. Both Philippus uns Haloneſus an, ſo verboth er, Demoſthenes, euch dieſen Ort anzunehmen, unter dem Vorgeben, daß es euern Ehren zu nahe ſeyn würde, wenn ihr den Ort als ein Geſchenke von ihm annehmen woltet. Woferne Philippus nicht ausdrücklich bekennete, dieſen Ort euch, als ein euch zukommendes und gehöriges Erbgut, wieder zu Handen zu ſtellen, ſo kontet ihr denſelben mit gutem Gewiſſen, und mit Ehren nicht annehmen. Da ſeht ihr den Wortklauber, den Sylbenſpeller, den Schulfuchs. Endlich beging er gar die Thorheit, die dem Faſſe den Boden vollends gar ausgeſtoſſen hat. Er krönte [a]) diejenigen, welche nebſt Ariſtodemo, dem Friedensvertrage zuwider, in Magneſien und Theſſalien einen feindlichen Einfall mit gewapneter Hand gethan hatten. Hiemit hat Demoſthenes den Frieden zerriſſen, und den Krieg mit ſamt dem Wehe über euch gebracht.

Ja, er hat aber doch, unſer Land mit Mauern und Wällen von Eiſen und von Stahle, wenigſtens ſeinem praleriſchen Vorgeben nach, dadurch befeſtiget, daß er uns zu dem Schutz- und Trutzbündniſſe mit den Thebanern und Eu-

a) Das iſt, er beredete euch durch ein Pſephiſma, daß ihr dieſe Leute krönte.

Euböenſern verholfen hat. Ach, Athenienſer, hat man euch je berücket, betrogen, vervortheilet, und habt ihr je in einem Dinge einen garſtigen Bock gemacht, ſo iſt das in dieſen dreyen a) Dingen geſchehen, das Dinge von der äuſerſten Wichtigkeit ſind. Nun iſt zwar von dieſen dreyen die Verbindung mit den Thebanern das gröſte. Damit ich aber doch den Verlauf dieſer Begebenheit im gantzen und in einem Striche erzehlen könne, und ſie nicht zu zerreiſſen genöthigt werde, ſo will ich zuförderſt erzehlen, was es mit dem euboiſchen Bündniſſe für Bewantniß hat.

Ihr Athenienſer, hattet vom Mneſarcho von Chalkis manches groſſes Unrecht erduldet. Das war der Vater des Calliä und des Tauroſthenis, welche beyde nun dieſer Demoſthenes nach der ihm beywohnenden Unverſchämtheit, durch ſeine Pſephismata zu Bürgern eures States machen will; weil er ſeine Mühe von ihnen bezahlt bekomt. Auf gleiche Weiſe hatte auch Themiſon von Eretrien euch hochmüthig b) und unrechtfertig begegnet, indem er euch wärendem Frieden Oropum weggenommen. Jedoch wir ſtellten das alles in Vergeſſenheit, als die Thebaner in Euböa übergingen, und verſuchten, ob es ihnen gelingen möchte, die auf beſagtem Eylande gelegenen Stäte unter ihre Bothmäſſigkeit zu bringen. Ihr wantet mit euerm Eifer, die guten Leute von ihrer Gefahr zu retten, ſo groſſen Fleiß an, daß ihr ihnen innerhalb fünf Tagen mit einer anſehnlichen Macht ſowohl an Schiffen als an Fußvolke beyſprunget, und brachtet es, ehe noch dreyßig Tage verſtrichen, dahin, daß die Thebaner, unter ſicherm Ge-

a) Er meint 1) die Aufhebung des Friedens und den Anfang des zweyten Krieges. 2) Das Waffenbündniß mit den Thebanern, und endlich 3) das mit den Euböenſern.

b) Ich nehme hier Hochmuth im juriſtiſchen Verſtande, für Frevel, muthwilliger trotziglicher Kränkung.

Geleite, das Eyland räumen, und nie wieder zu kehren angeloben muſten. Nun waret ihr Herren von Eu..., und gleichwohl begehrtet ihr nichts unrechtes, und lieſſet euch nicht einfallen, es für euch zu behalten, ſondern ihr gabet ſo wohl die Städte, als die Gerechtigkeiten und Regierungen derſelben, ihren rechtmäſſigen Herren, die ſie euch zu treuen Händen geſtellet hatten, wieder zurück; und da thatet ihr auch recht und wohl dran, und man muß euern Bewegungsgrund dazu loben, welcher dieſer war. Ihr dachtet, ihr dürftet einem, der euch getrauet, und ſein Heil eurer Willkühr anbefohlen hätte, nicht hintergehen, noch ſeine Zuverſicht zu ſeinem Verderben kehren, noch in ſeiner Sicherheit ihn zu Boden ſtürtzen. Gantz anders waren die Chalkidenſer geſinnt. Ob ihr ihnen gleich ſo groſſe Liebesdienſte erwieſen hattet, ſo vergaſſen ſie doch ſolche mit andern änlichen zu erwiedern. Denn kaum waret ihr nach Euböa übergegangen, um Plutarcho beyzuſtehen, ſo lieſſen ſie die Mucken ihres feindſeligen Hertzens blicken. Anfänglich zwar ſtellten ſie ſich freundlich gegen uns, ſobald wir aber nur nach Tamynä gemarſchieret waren, und den ſo genanten Berg Kotyläum überſtiegen hatten, ſo brachten uns obbeſagte beyde Brüder in die gröſte Noth. Denn Callias von Chalkis, eben der Callias, den Demoſthenes itzund fürs Geld ſo erhebet, ließ ſich die Gelegenheit belieben, und ging auf nichts wenigeres um, als mit euerer in Euböa vorhandenen Manſchaft das Garaus zu ſpielen. Allezeit ließ es ſich ſehr dazu an. Unſer Heer hatte ſich unvorſichtiger Weiſe in enge Päſſe und unwegſame Orte eingelaſſen, woraus ſie ſich ohne den Gewinn eines offenbaren Treffens, und ohne dem Degen in der Fauſt, nicht retten konten. Keine Hofnung zum Entſatze war vorhanden, weder zu Waſſer, noch zu Lande.

de. Da Callias das ſahe, zog er die geſamte auf Euböa befindliche Macht zuſammen, nahm einen Zuſchuß von Philippi Völkern dazu, zog überdem auch noch die phokiſchen Lohnvölker an ſich, welche ſein Bruder, Tauroſthenes, ihm vom feſten Lande herüber zuführte, der Tauroſthenes, der itzt jedermanne von uns die Hände drückt und jedermann anlächelt [a]). Mit dieſer ſo groſſen vereinigten Macht ging Callias uns zu Leibe, und meinte uns, wie ein Morgenbrodt, zu freſſen. Und warlich, hätte nicht vor allen Dingen irgend eine Gottheit, welche die auch immer geweſen ſeyn mag, unſer Heer aus dem Schlunde des Verderbens geriſſen, und hätte hiernechſt nicht der Heldenmuth unſerer Mannſchaft, ſo zu Fuße als zu Pferde, Wunder der Tapferkeit gethan, und hätten ſie nicht als brave Leute ritterlich gefochten, und hätten ſie nicht den Sieg aus dem Treffen davon getragen, welches bey dem Hippodromo [b]) zu Tamynä vorfiel, in welchen ſie den Feind nöthigten Friedensbedingungen anzubieten, und unter derſelben Begünſtigung ſich davon zu machen; ſo würde ein garſtiger Schandfleck unſerm State damals angehenckt worden ſeyn. Denn bey der Einbuſſe im Kriege iſt das eben das ſchlimmſte nicht, daß man verliehrt, aber das ſchmertzt am meiſten, und bringt die ärgſte Schande, wenn jemand gegen Feinde verſpielet, die gegen ihn gar nichts ſagen wolten, und viel zu geringe waren, als ſich mit ihm einzulaſſen. In dem Falle iſt der Schade doppelt groß. Und gleichwohl waret ihr ſo guthwillig, auch nach einem ſo groſſen erlittenen Unrechte ihnen zu verzeihen, und euch mit ihnen zu vertragen. Aber es wärete nicht lange, ſo kam Callias wider

auf

a) Weil er unſer Bürgerrecht erſchleichen will.
b) Hippodromus heiſt ein jeder Ort wo Pferde laufen, es ſey nun zur Uebung, wie auf der Manege, oder zur Wette.

auf ſeine alten Sprünge. Seine Art konte er durchaus nicht laſſen. Er legte ein Oberhofgericht von Euböa, wie es hieß, zu Chalkis an; aber in der That war das eine Zurüſtung und Steifung dieſes Eylandes wider euch, und ein Verſuch, ſich eine ihm eigne Oberherrſchaft zuzulegen, in der Hofnung, Philippus würde ihm zu deren Bewerckſtelligung und Ausführung behülflich ſeyn. Und um ihn dazu zu vermögen, begab er ſich nach Makedonien. Philippus that ihm auch anfänglich alle Ehre an, ließ ſich öffentlich mit ihm wandelnd ſehen, und ließ ihn einen ſeiner Geſellen (das iſt geheimder Räte) ſchelten. Aber er mochte es auch beym Philippo verſchütten. Kurtz, er muſte Makedonien bey Nacht und Nebel räumen. Er warf ſich alſo den Thebanern in die Arme; aber auch mit denen hielt er es nicht lange aus, ſondern verließ auch ſie, und, um es kurtz zu faſſen, er ſchlug öfterer und plötzlicher um, als der Euripus, ſein Nachbar. [a]) Da ſaß er nun zwiſchen zweyen Stühlen. Philippus verfolgte ihn, die Thebaner nicht weniger. Da war guter Rath theuer. Schon war das Kriegesheer wider ihn zum Aufbruche aufgeboten. In dieſer äuſerſten Noth wuſte er ſich anders nicht zu retten noch zu helfen, als daß er die Gemeinde zu Athen gewönne, und ihr den Titel eines Bundsgenoſſen und das eydliche Verſprechen abſchwatzte, daß ihr ihm helfen woltet, wenn ihm jemand zu Leibe ginge. Denn das lag am Tage, daß ſolches unausbleiblich geſchehen würde, woferne ihr nicht darzwiſchen trätet und es verhindertet. Er ſchickte demnach, von dergleichen Betrachtungen getrieben, Geſanten hieher, den Glauketam, den Empedonem und den Diodorum, der im Langlaufe (Dolichodromo) den Sieg da-

a) Denn Chalkis liegt am Euripo.

davon getragen hat [a]). Dieſe Geſanten brachten dem Volke zwar eitle leere Hofnung, Demoſtheni aber geſtrozte Beutel mit Gelde, für ihn und für ſeine Spitzbubenzeche; und was Callias damit erkaufen wolte, das beſtand in folgenden dreyen Punkten. Das erſte und vornehmſte war, eueres Waffenbundes ja nicht fehl zu gehen. Denn da hieß es, non datur tertium. Gedachte ihm unſere Gemeinde ſeine ehemaligen uns geſpielten, heilloſen und verwünſchten Streiche, und verwürfe ſie dafür, aus gerechter Ahndung, das angetragene Waffenbündniß, ſo hätte er entweder Chalkis mit den Rücken anſehen, oder mit dem Halſe bezahlen gemuſt, wenn er ſo lange daſelbſt verzogen hätte, biß daß man ihn daſelbſt gehaſcht hätte. Eine ſo ſtarke und fürchterliche Macht war wider ihn im Anzuge, die philippiſche, mit der vereinigten thebaniſchen. Das zweyte, welches Callias für das an den Demoſthenem geſchikte Geld zu erkaufen gedachte, war der Vortheil, daß hinfüro die Chalkidenſer hinfort nicht mehr, wie bisher, gehalten ſeyn ſolten, ihre Sitzungen (Synedrium) zu Athen zu haben. Das dritte, war das Vorrecht, keine Steuern mehr nach Athen bezahlen zu dürfen. Von allen dieſen dreyen, für den Callias ſo wichtigen Anliegen iſt ihm kein einziges entſtanden, kein einziges hat ihm fehl geſchlagen. Denn der ſich ſelbſt ſo nennende Tyrannenfeind, Demoſthenes, von dem Cteſiphon behauptet, daß er zum Beſten des States rathe und arbeite, der hat die guten Gelegenheiten, wo der Stat ſich Vortheile erwerben, ausbedingen und erzwingen konte, und ſelbſt die Stücke, in welchen die Stärke und das Leben des States beſtand, verkauft. Anſtatt, in dem Artikel des Waffenbundes ſich ſo auszudrucken, daß ihr den

a) In welchem Spiele aber? Zu Olympia, oder zu Delphi, oder wo ſonſt? Der lange Lauf, oder die lange Bahn, war doppelt ſo lang, als das ordentliche Stadium.

Chalkidenſern beyſpringen woltet, hat er nur mit Verdrehung eines eintzigen Wortes der Sache einen andern Schwung, und den Chalkidenſern ein viel zu wichtiges Anſehen gegeben; indem er geſchrieben hat; die Chalkidenſer ſolten euch zu Hülfe kommen, wenn man euch etwan angriffe. Die Nothwendigkeit, beſtändige Geſanten oder bevollmächtigte Schafner in euerer Statt zu halten, und järliche Schoſſe zu geben, welche beyde Stücken die Sennen des Krieges hätten seyn ſollen und können, dieſe hat er, Demoſthenes, gäntzlich damit verkauft, daß er zwey der abſcheulichſten Dinge mit ſehr ſchönen Farben des Wohlanſtandes überfirniſſet, und durch ſeine täuſchende Liebkoſungen und verhurtes Zudringen euch endlich dazu beredet hat. Denn er machte euch weiß, dem State gezieme und gebüre, allezeit den Nothleidenden und um Hülfe Anflehenden mit Hülfleiſtung zuvor zu kommen, und alsdenn erſt Waffenbündniſſe mit ihnen einzugehen; und daß allemahl die Wohlthat voran gehen müſſe, ehe man befugt ſey, eine Belohnung dafür zu verlangen. Damit ihr aber auch wiſſet, daß ich die Wahrheit rede, ſo lange du mir einmal die γραφὴν, a) Calliä her, und den Vertrag wegen des Waffenbundes, und ließ das Pſephiſma her. b)

Pſephiſma.

Nun iſt das zwar wohl etwas ſehr ſchlimmes und arges, daß einer die guten Gelegenheiten, da der Stat ſich groſſer

a) Ich muß bekennen, daß ich nicht wohl verſtehe, was hier mit dem Worte γραφὴ gemeint ſey. Sonſt heiſt es eine Anklage, zumahl in Statsverbrechen. Wolf meint, es bedeute ein Sendſchreiben. Freylich ſchickt ſich dieſe letztere Bedeutung beſſer hieher als die erſtere. Nur kann ich mich nicht beſinnen, daß γραφὴ für γράμμα oder γράμματα gebraucht würde. In der Ungewißheit habe ich am ſicherſten erachtet, das Wort ſelber beyzubehalten. Ein jeder gebe ihm die Deutung, die er für die bequämeſte anſieht.

b) Darinne dieſes Bündniß bewilliget und guth geheißen ward.

ſer Vortheile bemächtigen könte, verkauft; ſo wie Demo- ſthenes und ſeine Geſellen hier gethan haben. Aber noch weit ärger iſt, was ich nun ſagen werde. Denn Callias verging ſich an ſeinem Theile in der Gierigkeit und im hoch- müthigen Frevel, und Demoſthenes, den doch Cteſiphon lobet, eben derſelbe, verging ſich an dem ſeinem, in der Heißhungrigkeit nach Geſchenken, daß ſie erſtlich euch, bey wachenden und ſichtlichen Augen, die zehen Talente jährliches Schoſſes, den ihr von Oreum und von Ere- tria erhubet, entwanten, und wegpartierten, ohne daß ihr es inne wardet; zweytens, daß ſie die Abgeordneten beſag- ter Stäte von euch abriefen, und nach Chalkis verſetzten, und das ſo genante euböiſche Synedrium zuſammen brach- ten. Wie aber, und durch was für Schelmereyen ſie das ausgerichtet haben, das iſt der Mühe wehrt zu ver- nehmen. Höret alſo, was ich euch ſagen will.

Callias kam nemlich zu euch, nun nicht mehr wie vor- hin in ſeinen Boten, ſondern in eigner Perſon, trat vor die Gemeinde, und hielt an ſie eine vom Demoſthene aufgeſetzte Rede, des Inhaltes, er, Callias, käme itzt ſo eben aus dem Peloponnes zurück, wo er ſo eben eine Sub- ſcription auf hundert Talente wider Philippum zuſammen geworben und zu Stande gebracht hätte. Da rechnete er euch denn harklein vor, wieviel jeder Stat im Peloponneſe beyzutragen ſchuldig wäre. Die Achäer insgeſamt, ſag- te er, ſamt den Megarenſern, geben ſechzig Talente, und die geſamten Stände von Euböa, vierzig. Und für die- ſes Geld werden wir eine hinlängliche Manſchaft zu Waſ- ſer und zu Lande halten können. Ueberdem wolten noch mehr andere grichiſche Staten dieſer Unterzeichnung beytre- ten; ſo daß weder am Gelde noch an Manſchaft ie ein Mangel ſich ereugnen könne. So ſteht es, ſagte er, mit un-

unſern Angelegenheiten; in ſoweit wir ſie allen Menſchen wiſſen laſſen. Aber wir haben überdem auch noch manches im Gange, das wir heimlich treiben, ohne daß ein Menſch etwas davon erfährt. Jedoch wiſſen einige euerer Bürger mit drum; und berief ſich zugleich auf Demoſthenem, den er bey Namen nennte. Da ſtund Demoſthenes mit einer auſerordentlich gravitetiſchen Mine auf, trat hervor, und ſtrich den Calliam über alle Maſſen heraus, und ſtellte ſich als wenn er um das Geheimniß auch wüſte. Hierauf ſagte er, daß er euch nicht verhalten wolle, was er auf ſeiner Geſantſchaft nach Peloponnes, und auf der nach Acarnanien ausgerichtet hätte. Die Hauptſumme ſeines Berichtes lief dahin aus, daß ganz Peloponnes, und ganz Acarnanien ſich wider Philippum erkläret, zu einem Geldbeytrage zum Kriege wider ihn ſich verſtanden, und ſich nach gerechten Antheilen habe ſchätzen gelaſſen. Die ganze Unterzeichnung, oder die Summe des verabredeten bewilligten Beytrages beliefe ſich auf ein ſo großes Stück Geldes, daß davon hundert Fregatten (oder ſchnell rudernde Schiffe) mit Matroſen bemannet werden könten, und daß zu Lande eine Mannſchaft von zehntauſend Fußknechten und tauſend Reutern auf den Beinen gehalten werden könne. Ueberdem könne man auch auf die Bürgermanſchaft Rechnung machen, welche leicht aus dem Peloponnes mehr als zweytauſend Mann, aus Acarnanien aber eben ſoviel betragen dürfte. Und dieſe alle hätten bereits darein gewilliget unter euch zu dienen, und die Oberanführung im Kriege euch zu überlaſſen. Das alles werde gar bald vor ſich gehen. Es werde nicht lange damit wären. Am 16ten Tage des Antheſterionis werde die Sache reif ſeyn und zum Ausbruche kommen. Denn er habe allen Staten, zu welchen er gekommen, angedeutet, und ſie dahin beſchieden, daß ſie auf

den Vollmond [a]) zu Athen beyſammen wären. Denn hierinn hat dieſer Mann etwas ihm eignes, und vor andern Menſchen voraus. Andere Windbeutel, wenn die aufſchneiden und lügen, bemühen ſich unbeſtimmt und ſchwankend zu ſprechen, damit man ſie nirgends faſſen, noch der Lügen zeihen könne. Aber Demoſthenes kehrt es juſt um, wenn er pralen will. Erſtlich verſchwört und vermiſſet er ſich, daß alle Götter ihn vom Erdboden ausrotten ſollen, wenn er lüget; und alsdenn lüget er, daß die Erde ſich aufthun möchte. Sodann giebt er eigentlich Tag und Stunde an, wenn ein Ding geſchehen ſoll, davon er gewiß iſt, daß es nie geſchehen wird. Wen er nie mit Augen geſehen hat, den nennt er nicht nur bey Namen, ſondern verſichert auch, das und jenes aus deſſen eignem Munde vernommen zu haben. Hiemit überſchleicht er eure Ohren, und ſtiehlt euch euern Beyfall weg, indem er die Geſtalt derer Leute, welche mit der Wahrheit umgehn, vollkommen annimt. Drum verdienet er auch, daß man ihn um deſto mehr anfeinde und verabſcheue, weil er ſich nicht begnügen läſſet, ein Böſewicht zu ſeyn, ſondern auch noch dazu die Kenzeichen ehrlicher und frommer Leute an ſich nimt, und dieſe damit unſicher machet. Nachdem nun Demoſthenes alſo geſprochen hatte, ſtellte er dem Schreiber ein Pſephiſma zu Handen, um es abzuleſen, das länger war als die Ilias, und leerer, als die Reden, die er zu halten pflegt, und als das Leben welches er geführet hat, voll aber dagegen von Hofnungen, die niemals wahr werden ſolten, und von Kriegsheeren, die niemals auf die Beine gebracht, niemals ins Feld geſtellt werden ſolten. Nachdem er nun auf dieſe Weiſe euere Augen von dem Punkte weggewendet, und ihn euch entzogen hatte, den er heimlich zu erſchleichen und euch gleich-

ſam

a) Ja, welchen denn? Den nächſt drauf folgenden auf die Haltung der Rede, aus welcher Aeſchines hier den Auszug giebt? Ohnfehlbar wohl.

ſam wegzuſtehlen befliſſen war, und nachdem er dagegen euere Blicke und euer Erwarten auf die groſſen Verſprechungen gleichſam geheftet hatte, damit er euch geblendet und bezaubert hatte, da fuhr er denn ſchnell zu, raſte ſein Geplaudere zuſammen, und packte es in das kleine ſchwehre Bündlein ein, da er verlangt, daß erkohrne Geſanten von hier aus nach Eretrien abgingen, und die Leute daſelbſt erſuchten (denn es that ſehr noth daß man ſie drum erſuchte; ſie hätten es ſonſten nicht gethan) ſich gefallen zu laſſen, den Beytrag am Gelde, die fünf Talente, nicht mehr nach Athen zu ſchicken, ſondern dem Calliä zu entrichten; ferner, daß gleicherweiſe noch andere Geſanten ſich nach Oreum begäben, welche die Leute daſelbſt erſuchten, einerley Feind und Freund mit uns zu erkennen. Aber auch hier konte er ſeine Mucken nicht laſſen, ſondern verrieth ſelber, daß er alles, was er in ſein Plephisma hinein gebracht hat, bloß und lediglich in der Abſicht dahin geſchrieben und dahinein geſtopt habe, um euch einen Rank abzulaufen, euch aus euerm Vortheile heraus zu locken, und Dinge, die für euch von den gröſten Folgen waren, euch betruglich abzuſchwatzen, und gleich als unter den Händen wegzuſtehlen. Er verräth, ſage ich, ſich ſelber damit, daß er auf gleiche Weiſe, wie von jenen Geſanten, alſo auch von dieſen begehret, daß ſie den Leuten zu Oreum auferlegen, auch ihren Schoß, der eben ſo, wie jener ihrer, auf fünf Talente ſich beläuft, nicht in euere Caſſe zu übermachen, ſondern dem Calliä zu Handen zu ſtellen. Daß ich aber auch hierinne die Wahrheit rede, davon ſoll euch das Plephiſma ſelber überzeugen. Denn der Schreiber ſoll es euch vorleſen. Nur laß alles Geprale und Gepraſche mit ſamt den Kriegsſchiffen [a]) weg. Bloß die Stelle ließ her, wo der Unflath,

 der

a) Welche, dem Vorgeben des Calliä nach, wie kurtz vorhin geſagt worden war, die Peloponneſier und Acarnaner hergeben wolten.

Wie

der gottloſe, der verruchte Böſewicht euch berücket, und euch eure Vortheile abgeſtrickt hat; er, von dem Cteſiphon dennoch ſich entblödet zu behaupten, daß derſelbe auch in dieſem Pſephilmate, wie in allen ſeinen übrigen Worten und Werken, anders nichts, als das Beſte des States abgezielet habe.

Pſephiſma.

Ihr habt alſo, Athenienſer, den Worten zwar nach, von Kriegsſchiffen, von Kriegsheeren zu Lande, von dem Vollmonde, von gemeinſchaftlichen Berathſchlagungen, die hier bey euch von den Boten aller Grichen angeſtellt werden ſolten, gehöret, welches alles bloße Worte auf der Zunge und auf dem Papiere und eitle Luftſtreiche waren, hergegen habt ihr in der That und Wahrheit verlohren, was ihr wirklich beſaßet, ihr habt euch aus den Händen etwas wegnehmen gelaßen, welches ihr in euern Händen und in euerer Gewalt hattet, die Beyträge euerer beyden beſagten Bundesgenoſſen, die ſich auf zehn Talente beliefen.

Nun muß ich euch auch noch etwas von großer Wichtigkeit melden, nemlich dieſes, daß Demoſthenes für dieſes Pſephiſma, und für die Mühe es auf- und durchzuſetzen, drey Talente zur Belohnung bekommen habe; ein Talent aus Chalkis, vom Callia, eins vom Clearcho, dem Tyrannen aus Eretria, und eins aus Oreum. Durch dieſe zuletzt genante Statt iſt dieſes ganze Geheimniß der Boßheit herausgekommen. Vielleicht wundert ihr euch, wie durch dieſe, und nicht auch durch jene. Das kam daher. Jene beyden, Chalkis und Eretria, ſtunden unter Oberherren, den

Wie denn mit den Worten Geprale und Gepraſche auch auf die eiteln Vertröſtungen geſtochen wird, womit Callias und Demoſthenes die guten Leute zu Athen äffeten.

den ſogenanten Tyrannen. Von deren Ausgaben alſo hielt man keine öffentlichen Bücher. Aber zu Oreum hatte eine bürgerliche Regierung ſtatt; es konte alſo daſelbſt nicht ein Talent ausgegeben werden, ohne Verordnung der Gemeinde. Folglich muſten alle Ausgaben nicht nur bewilliget, ſondern auch zu Buche gebracht werden. Weil nun die Leute zu Oreum in dem Kriege mit Philippo ſehr mitgenommen und gänzlich erſchöpft, und damit außer Stand geſetzt worden waren, ihren Antheil dem Demoſtheni zu entrichten, ſo fertigten ſie Gnoſidemum an ihn ab, den Sohn desjenigen Charigenis, der ehedem einmal zu Oreum die Oberherrſchafft ausgeübt hatte. Durch dieſen Gnoſidemum ließen ſie Demoſthenem erſuchen, ihnen das bewuſte Talent zu erlaßen, unter dem Verſprechen, ihm dafür auf dem Markte zu Oreum ein ehernes Standbild in Lebensgröße aufzuſtellen. a) Da antwortete Demoſthenes; an Metalle wäre ihm gar nichts gelegen, das Geld aber wolte er ſchon kriegen. Dafür ſey ihm nicht leyde. Callias würde es ihm ſchon beytreiben. Auf dieſe Weiſe ſahen ſich die Oriter gemüßiget, ihm zur Sicherheit der Bezahlung ihre öffentliche Einnahme zu verpfänden, und ihm das Talent zu verzinſen, mit einer Drachme des Monats für jede Mina, b) ſo lange bis daß ſie ihm das Capital abgetragen haben würden. Dieſes alles geſchahe unter Brief und Siegel der Gemeinde, und vermöge eines Pſephiſmatis. Um aber darzuthun, daß

 ich

a) Gewannen denn aber die Leute was bey dem Tauſche? Ich meines Ortes ſolte meinen, daß ein ehernes Standbild auch nur von mäßiger Größe mehr koſten müſte als ein Talent. Oder die Oriter hätten ihm ein Bildgen wollen ſetzen müßen, wie ein Pfennigslichtgen groß. Das hätte ſich freylich wohl nicht der Mühe verlohnt, und da wäre ich ſelber mit Demoſthene gleiches Sinnes geweſen, und hätte lieber nach dem baren Gelde, als nach einem Schatten von Ehre gegriffen.

b) Das waren alſo Monathlich 60 Drachmä. Denn ein Talent hielt 60 Minas, und im Jahre 720 Drachmas, oder 7 Minas, und 20 Drachmas Wucher, vom Talente.

ich auch hieran die Wahrheit rede, ſo ließ mir das Pſephiſma der Oriter vor.

Pſephiſma.

Dieſes Pſephiſma, Athenienſer, iſt eine Schande für den Stat, und ein nicht geringer Beweiß der Unredlichkeit der demoſtheniſchen Verwaltung des States, und endlich eine unwiderſprechliche Anklage Cteſiphontis, und ein bündiger Beweiß daß er gelogen habe, wenn er den Mann einen braven Mann nennt, wie er ihn in ſeinem Pſephiſmate unverſchämter Weiſe genennet hat, welcher auf eine ſo ſchändliche Weiſe Geſchenke zum Nachtheile des States angenommen hat.

Nunmehr komt nach der demoſtheniſchen Ordnung die dritte Friſt, die zwar in der Reihe der Zeiten die dritte iſt, in der Bitterkeit und Schädlichkeit ihrer Folgen aber oben anſtehn ſolte. Das iſt diejenige Zeit, da Demoſthenes das Heil nicht nur des übrigen geſamten Grichenlandes, ſondern auch eueres eignen States verwahrloſet, und in den Abgrund geſchmiſſen hat, und das durch ein doppeltes Verbrechen, erſtlich damit, daß er ſich auf eine gottloſe Weiſe an dem Tempel zu Delphis vergriffen, zweytens, daß er ein Waffenbündniß zwiſchen euch und den Thebanern bewirket hat, das nicht nur an ſich unrechtmäßig war, ſondern auch den Thebanern allzuviel Vortheile über euch einräumete. Von jeder dieſer beyden Beſchuldigungen, oder vielmehr Verbrechen, will ich insbeſondere ſprechen, und zwar beym Tempelraube anheben.

Es gibt, Athenienſer, ein gewiſſes Gefilde, mit Namen, das Kirrhäiſche, und in demſelben einen Hafen, der itzo der Ausgebannte [a]) und der verfluchte Hafen heiſt. Dieſe

a) Jch brauche das Wort ausgebannt, um das grichiſche ἐξάγιστος damit auszudrücken, vielleicht in einem Verſtande, der bey den Rechtsge-

ſe Fluhr bewohnten ehedem die Kirrhäi, und die Acragalliдä, zwey Ehr- und Rechts- und Gottesvergeſſene Völkerſchaften. Denn ſie vergriffen ſich an dem Tempel zu Delphis, und raubten ihm ſeine Heiligtümer; aber ſie verletzten auch die Majeſtät der Amphictyoner. Hierüber entrüſteten ſich, inſonderheit, wie es heiſt, eure Vorfaren, ſodann aber auch die übrigen Amphictyoner, und holten beym Gotte [a]) ein Orackel ein, wie ſie dieſe böſen Leute ſtrafen ſolten. Da gab ihnen dann die Pythia zur Antwort; ſie ſolten den Kirrhäern und Acragalliden beſtändig und unabläßig [b]) in den Haren liegen, ihr Land verwüſten, ſie, die Leute, ſelber zu Scla-

gelehrten unbekant iſt. Ich muß alſo erklären, was ich damit meine. Der Mangel eines beſſern und bequämern Wortes hat mich auf dieſes vielleicht unbequäme eingeſchränkt. Vielleicht hat man überhaupt keines zu dem Begriffe im Deutſchen, oder vielmehr bin ich des Deutſchen zu unkundig, als daß ich das rechte Wort finden könte. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ἐξάγιστος heiſt, (und das habe ich auch mit ausgebannt andeuten wollen) einer, welcher zu den ἀγέος hinaus gebannt iſt, oder zu einem ἄγος gemacht und dafür erklärt iſt. ἄγος iſt alles Verehrungswürdige, dem man entweder gar nicht zu nahe kommen darf, oder dem man ſich doch nur mit Scheu und Hochachtung nähern darf. Mithin bedeutet dieſes Wort 1) alle zum Gottesdienſte gehörige Dinge, Oerter und Handlungen, 2) aber auch zugleich ein Scheuſal, ein Fluchopfer, dem man aus dem Wege gehet, um ſich durch deſſen Berührung oder Gemeinſchaft nicht zu beflecken. Folglich iſt ἐξάγιστος entweder einer, der von Betretung heiliger Oerter, wohin andern zu kommen erlaubt iſt, oder von Begehung heiliger Handlungen, die andern frey ſtehn, ausgeſchloſſen iſt; oder es iſt 3) einer, der zu einem öffentlichen Fluchopfer, zu einem Scheuſale, davor jederman läuft, gemacht, und durch obrigkeitliche Gewalt dafür erklärt iſt. Wer nun weiß, was Bann iſt, (und wer iſt wol ſo unwiſſend, daß ihm das unbekant wäre) der wird gar leicht den Begrif des Ausgebanten hiemit vereinigen können. Ich deute damit nicht einen an, der des Kirchenbannes, in welchen er gerathen war, wiederum entlaßen und entbunden iſt, nachdem er der Kirche gnug gethan hat, ſondern einen, dem unterſagt iſt in einen gewiſſen Bann, das iſt, in eine Gerichtsbarkeit, zu Ausübung feyerlicher Handlungen, zu kommen. Man könte es auch geben, der Verbante, das iſt, der dem Banne unterworfene, in ſoweit als Bann hier Verbot, interdictum bedeutet.

a) Dem Apollo zu Delphis.

b) Es heiſt eigentlich in der Urſprache, alle Tage, und alle Nächte.

Sclaven machen und in die Knechtſchafft verfüren, und hierauf das von ihnen bewohnte Land dem pythiſchen Apollini, der Diana, der Latona, und der Minervå Pronoeae [a]) heiligen, ſo daß ſelbiges gånzlich ungebaut [b]) liegen bliebe, und daß weder ſie ſelber es anbauten, noch es andere einnehmen und anbauen ließen. Wie nun die Amphictyoner dieſes Orackel erhalten hatten, ſo ſollen ſie auf Anrath Solonis, unſers bekanten Mitbürgers und Geſetzgebers, eines verſtändigen und beredten Mannes, der nicht nur gute Geſetze geben konte, ſondern auch in der Dichtkunſt ſtark, und in der Weltweisheit weit gekommen war, auf dieſes Mannes Anrathen alſo, und auf Befelich des Gottes zu Delphis ſolen die Amphictyoner einen Heerszug wider die Verbanneten [c]) beſchloſſen, und dieſem Beſchluſſe gemåß eine ſtarke Heeresmacht aus den Amphictyonern [d]) zuſammen und auf die Beine gebracht haben, mit der ſie die beſagten Verbanneten

a) προνοίᾳ. Manche Editionen leſen ſo; viele wollen aber dagegen haben, daß es προναίᾳ heißen müße; das iſt, derjenigen, welche ihren Tempel und Dienſt in dem Vorhofe des delphiſchen Tempels hatte, und gleichſam die Hüterin deſſelben war.

b) Ich weiß nicht, was ich zu dieſer Stelle ſagen ſoll. Die Worte bringen mit ſich, daß dieſes Land ſchlechterdings ungebaut liegen bleiben, und auf keinerley Weiſe, weder für Menſchen in weltlichen Dingen, noch für die Tempel und zum Behufe des Gottesdienſtes genutzet werden ſolle. Und gleichwohl ſcheint es widerſinniſch, und auch dem Gebrauche der Alten zuwider zu ſeyn, daß ſie ein großes, ſchönes Land gånzlich hätten brache liegen laßen, und auch nicht einmal den Tempeln ihre Nutzungen zukommen laßen ſollen. Jedoch, wer ganze Stücken Vieh verbrennen, wer ganze Völker mit Mann und Maus umbringen und ausrotten kan, dem kan man eine ſolche geringere Thorheit noch gar wohl zutrauen. Die Alten damahls hatten keine Handelſchaft, und wußten noch nicht, wo ſie mit ihren Menſchen Händen, mit ihrem Viehe, mit ihrem Lande hin ſolten. Sie konten keines von allen ſelbſt recht nutzen, noch gnugſam beſchåftigen. Drum verdarben und verwüſteten ſie es muthwillig.

c) ἐναγεῖς die dem Banne oder Fluche unterworfenen, und mit einem Verbrechen behafteten, welches ſie des Fluches theilhaftig machte.

d) Amphictyoner wird hier in einem andern Verſtande genommen, als kurz vorhin. Vorher hießen die Håupter des amphictyoniſchen Bundes alſo; itzt aber wird mit eben dieſem Worte der geſamte Bund angedeutet, ohne Ausſchluß einer einzigen dazu gehörigen Seele.

neten bezwangen, in die Knechtſchaft verſetzten, ihre Häfen zudämmeten, ihre Statt der Erde gleich machten, und ihr Land, wie das Orackel verlangt und gefodert hatte, den beſagten Göttern heiligten, und ſich zugleich mit einem ſchweren und harten Eyde verbanden, daß weder ſie das heilige Land anbauen, noch ſolches zu thun einem andern geſtatten, ſondern Gotte zu ſeinem Rechte verhelfen, und ihn dabey ſchützen und das heilige Land in Würden und Ehren halten wolten, mit Hande, mit Fuße und aus allen Kräften. Ja ſie ließen es bey dieſem Eyde nicht bewenden, ſondern ſie ſetzten auch einen ſchrecklichen Fluch drauf, in welchen ſie die Götter zu Zeugen nahmen, und beſchwohren, ein Einſehen zu haben, und es zu rächen, wenn jemand ſich unterſtehen würde, den Eyd zu übertreten. Die Worte des Fluches lauteten nemlich alſo: Solte irgend eine Statt, oder ein Volk, oder ein einzelner Mann dieſen Eyd übertreten, ſo ſoll der im Banne des Apollinis, der Dianä, der Latonä, und der Minervä Pronoeae ſeyn [a]). Ferner wünſchet dieſer Fluch [b]) den Uebertretern folgendes Unglück an den Hals, daß weder ihr Land ihnen Früchte tragen, noch ihre Weiber ihnen Kinder zur Welt bringen möchten, die ihren Eltern [c]) änlich ſähen, ſondern die Ungeheuer ohne menſchliche Geſtalt wären; daß ferner auch ihr Vieh ſich nicht auf die gewönliche Weiſe der Natur mehren möchte. Daß ſie im Kriege allemal verlören, die Rechtsſachen verſpielten,

a) Das iſt, er ſoll nicht dürfen ſich ihrem Gottesdienſte, Tempel, Haynen, und überhaupt geſamtem Gebiete nähern, ſondern ſoll es müſſen meyden, oder eine Leib- und Lebensſtrafe gewärtig ſeyn.

b) ἐπεύχεται) nemlich ἡ ἀρὰ der Fluch. Es kan aber auch drunter verſtanden werden ἕκαστος ὁ ἀρώμενος, ein jeder, der den Fluch ausſpricht.

c) Das iſt, die wie Menſchen ausſehen, ſo wie ihre Väter. Denn daß Kinder nicht alle Geſichtszüge ihrer Väter in ihrem Geſichte haben, wird für kein Unglück, und nicht einmal für einen Beweiß der Unechtheit gehalten.

im Handel und Wandel Einbuße litten; daß ſie zu Grunde und völlig ausgingen, mit Stumpfe und Stiele, ſie, und ihre Familien, und ihr ganzes Volk. Daß ſie nie ein heiliges und Gotte wohlgefälliges Opfer dem Apollini, noch der Dianä, noch der Latonä, noch der Minervä Pronoeae bringen könten, beſagte Götter auch nie ein Opfer von ihren Händen annämen. Um aber zu beweiſen, daß ich die Wahrheit ſage, ſo ließ das Orackel ab. Höret den Fluch an, erinnert euch des Eydes, welchen eure Vorfaren, mit ſamt den andern Amphictyonern beſchworen haben.

Orackel [a])

Ihr ſollet dieſer Statt [b]) Feſten, nachdem ihr ſie einmal eingenommen haben werdet, nicht eher wieder unter Dach und Fach bringen, [c]) als bis die Fluth der dunkelblauen Amphitryte [d]) wird an den Hayn des Gottes [e]) anſpielen, welche izt die heilige Küſte anklatſchert. [f])

Ob

a) Das iſt nicht das ganze Orakel, ſondern nur ein Stück daraus. Denn hier findet ſich die vorhin angeführte Stelle nicht, ἤματα πάντα καὶ νύκτας πάσας; anderer Gründe zu geſchweigen.

b) Nemlich der Statt, in welcher die Kirrhäer wohnen, und die zu zerſtören ich euch anbefehle. Es hieß aber dieſe Statt Kirrha, und hat ihren Einwohnern von ſich den Namen gegeben.

c) Im Griechiſchen ſteht ἐρείψετε, woraus ein widerſprechender Sinn komt. Denn es würde ſo lauten, wenn die Leſart richtig wäre. Ihr ſollet nicht eher zu Boden fällen, oder ſchleifen. Das Gegentheil aber ſoll ja anbefohlen werden. Ihr ſollet nicht eher wieder aufrichten, oder aufbauen, dieſe Statt. Ich habe alſo ſo überſetzt, als wenn da ſtünde, ἐρέψετε. Ihr ſollet nicht eher mit Dächern bedecken. Nun iſt das Dach die Vollfüllung eines Gebäudes, und wo ein Dach iſt, da iſt auch ein bewohntes Haus.

d) Das iſt, das Meer.

e) Das iſt, des Apollinis zu Delphis, als deſſen Prieſterin dieſe Worte ausſpricht, und ihn deswegen vorzugsweiſe den Gott nennet, wie die Franzländer ihren König ſchlechtweg le Roi nennen.

f) Das heiſt, das Meer beſtreicht zwar izt das Gebiete von Kirrha, welches ein heiliges Gebiete iſt; aber es reicht doch izt noch nicht bis an den Hayn des delphiſchen Tempels; ſondern zwiſchen dieſem und dem Meere iſt eine ſehr große Kluft befeſtiget. Solte es aber mit der Zeit geſchehen (wiewohl es nicht möglich iſt, daß das geſche-

Ob nun gleich dieſes alles geſchehen war, obgleich dieſes Orackel ergangen war, obgleich die Amphictyoner ſich mit beſagtem Eyde und Fluche verbannet hatten, welche auch noch heut zu Tage in Schrifft abgefaßt zu ſehen und zu leſen ſind, a) ſo kehrten ſich doch in der Folge der Zeit die Locrer, (ich meyne die ſogenannten Locrer von Amphißa b) daran nicht, oder, daß ich recht ſage, das thaten nicht ſowohl die Gemeinen, als vielmehr ihre Vorſteher. Die, die waren ſo kühn, ſo frech, ſo gottloß, daß ſie das heilige Land anbaueten, daß ſie den ausgebauten und verfluchten Hafen wiederum zurichteten, und bewohnten, und von dem vorbey farenden Zoll einfoderten, c) und von den nach Delphos kommenden Pylagoren d), darunter auch Demoſthenes war, einige mit Gelde beſtachen. e) Denn als er von euch erkohren worden war, euer

ſchehe) daß das Meer bis an die Gränzen des delphiſchen Hayne ginge, alsdenn wenn dieſe Zeit komt, ſo erbauet dann wiederum, meinethalben immerhin, die zerſtörte Statt Kirrha. Weil aber die Zeit nie kommen ſolte, ſo wird zugleich anbefohlen, daß dieſe Statt zu ewigen Tagen in ihrem Schutte liegen bleiben ſoll. Wenn die Bedingung unmöglich iſt, unter welcher etwas erlaubt wird, ſo wird das Ding ſchlechterdings unterſagt.

a) Nemlich in dem Tempel zu Delphis.

b) Denn es gab noch mehr andere Locrer, in verſchiedenen Gegenden, die alle mit ihren eignen Namen von einander unterſchieden werden.

c) Die Grichen müßen doch eine ſeltſame Statskunſt gehabt und befolgt haben, da ſie Leuten wehren wolten, ſich ihres Rechtes zu bedienen, und die Vortheile der Lage ihres Landes ſich zu Nutze zu machen, die ihnen die Natur verliehe. Doch vielleicht wolten die Grichen nicht, daß ein Zoll auf ſolche Reiſenden gelegt und von ſolchen Reiſenden erhoben würde, welche den Tempel zu Delphis beſuchen wolten, und aus den weſtlichen und ſüdlichen Gegenden von Grichenland, ingleichen von Sicilien und Italien herüber kamen, damit ein deſto größerer Zulauf zu ihrem Tempel wäre, und die Handlung aus den weſtlichen Theilen von Europa ſich deſto mehr nach Grichenland zöge.

d) Pylagorä wurden die Abgeordneten genannt, welche von jedem grichiſchen Volke, das im amphictyoniſchen Bunde ſtund, alle Jahre zweymal nach Pylas, oder Thermopylas, oder nach Delphos, abgeſant wurde, um der Verſammlung der Amphictyoner daſelbſt, davon die eine im Frühjahre, die andere im Nachjahre gehalten ward, beyzuwohnen.

e) Damit ſie nemlich auf dem amphictyoniſchen Bundestage, ihnen den

euer Pylagoras (oder Worthalter auf dem pylaiſchen Bundstage) zu ſeyn, ſo nahm er von den Amphißern tauſend Drachmen an, um dafür zu machen, daß die Sache derſelben auf der Verſamlung nicht rege gemacht, ſondern mit Stillſchweigen übergangen würde. Auch gelobten ſie an, ihm von den ausgebannten und verfluchten Einkünften jährlich zwanzig Minas in Zukunfft unausbleiblich zu ſchicken, um ihr Vorſprecher zu Athen zu ſeyn, und ſie auf alle Weiſe daſelbſt zu vertreten. Von der Zeit an hat man es deutlich gemerkt, daß der Fluch Gottes Demoſthenem weit mehr, als vorhin, getroffen und verfolget hat. Denn von nun an hat er öfftерer und ſichtbarer das Unglück gehabt, daß jederman, der nur mit ihm ſich zu thun gemacht hat, unglücklich mit ihm gefaren iſt. Welcher einzelner Mann ſich nur mit ihm eingelaßen hat, welcher Fürſt ſich ſeines Rathes und ſeiner Dienſte nur immer bedient hat, welche freye Bürgerſchafft ihn nur immer in ihren Geſchäften gebraucht hat, die hat er allemal, unfehlbar, in unheilbare Noth und in unerſetzlichen Schaden gebracht.

Nun ſeht mir aber auch an, wie Gott und das Verhängniß, dem ohngeachtet doch, die Gottloſigkeit der Amphißer beſieget und übermannet hat. [a]) In dem Jahre, da Theophraſtus Archon, und Diognetus von Anaphlyſtus, Hieromnemon war, [b]) erkoret ihr zu Pylagoris, Midiam, jenen

den Amphißiſchen Locrern, das Wort redeten, ihre Sache gut machten, ihnen durchhülfen, und machten, daß ſie von dem Amphictyonern im ruhigen Beſitze des heiligen Gefildes gelaßen würden.

a) Hier fängt Aeſchines die Geſchichte des locriſchen oder amphißiſchen Krieges an, welchen die Amphictyoner anfänglich für ſich mit Verluſte führten, hernachmals aber, als ſie Philippum in ihren Bund aufnamen, und ihm die Ausführung dieſes Krieges überließen, glücklich überſtunden, und zu Ende brachten.

b) Hieromnemon war der Prieſter, welcher mit den Pylagoris zugleich auf die amphictyoniſche Verſamlung geſchickt ward, um daſelbſt das Opfer im Namen ſeines States zu veranſtalten. Die Py-

nen bekanten [a]) Midiam, den Anagyraſier, und Thraſiclem den Lesbier, [b]) und endlich mich ſelb dritten. Kaum waren wir nach Delphos gekommen, ſo bekamen der Hieromnemon, Diognetus und Midias, das Fieber. [c]) Mittlerweile ging der amphictyoniſche Bundstag an, und die Amphictyoner hielten ihre Sitzung. [d]) Da ſteckten uns einige, [e]) welche eine beſondere Gunſt dem State erweiſen, und ſich damit ſehen laßen wolten, daß die Amphißer ſich hinter die Thebaner geſteckt, und durch die nidrigſten Schmeicheleyen ſie gewonnen, und dahin vermocht hätten, daß ſie Thebaner, ihnen, Amphißern, geſtatteten, einen von ihnen abgefaßten Entſchluß zum Nachtheile eueres States auf dem Bundstage auf den Plan zu bringen, des Inhaltes, man ſolte die Gemeinde zu Athen um funfzig Talente ſtrafen, weil wir die güldenen Schilde, vor dem neuen Neo [f]) bevor derſelbe noch

Pylagorä vertraten den Stat in ſeinen bürgerlichen Rechten; die Hieroumemones aber verrichteten anſtatt ihres geſamten Volkes die Opfer, welche das Volck hätte verrichten ſollen. So wie bey uns Prälaten (oder Pfaffenfürſten) und Edle von der Ritterſchaft und Rathleute der Städte auf den Landtag abgeſandt werden.

a) Er iſt von der Maulſchelle, die er Demoſtheni gab, und von der Rede, die dieſer deswegen wider ihn hielt, berühmt, oder vielmehr beſchrieben genug. Denn Demoſthenes macht, wie leicht zu erachten, ein heßliches Bild von ihm, und daß Aeſchines hingegen wohl von ihm ſpricht, das iſt auch kein Wunder.

b) λέσβιον. Soll es etwa λεσβὶς heißen. Den Sohn Lesbii. Theſſalus, Lacon, Boeotus, Samius, waren zu Athen bekante Namen einzelner Perſonen. Vielleicht war es auch ſo mit dem Namen Lesbius, ſo daß es hier den Vater des Mannes, nicht aber deſſen Volk anzeiget. Denn es komt mir etwas ſeltſam vör, daß der Stat zu Athen zu einem Pylagora, der ihn vorſtellen ſolte, einen von ſeinen Unterthanen genommen haben ſolte. Denn die Lesbier waren Unterthanen der Athenienſer.

c) Vielleicht nur ein gemachtes.

d) Hieraus erhellet, daß der amphictyoniſche Bundestag nicht allein zu Thermopylä, ſondern auch zu Delphis gehalten wurde.

e) Nemlich Bürger zu Delphis, oder Amphictyoner ſelbſt.

f) νεὼν. Ich weiß nicht wie ich das recht geben ſoll. Das Wort Tempel würde hier einen verkehrten Begrif an die Hand geben. νεὼν iſt hier etwas mit unſern Capellen änliches. Es iſt nemlich eine

noch ausgebaut worden, aufgeſtellt, und die Aufſchrifft darauf geſezt hätten, die drauf ſteht, und mit Rechte und nach Maße der Wahrheit drauf ſteht, ſintemal wir ſolche drauf zu ſetzen, in alle Weiſe befugt und berechtiget waren: Die Athenienſer (haben dieſe Schilde hieher verehret, von der Beute, die ſie abgenommen haben) von den Medern und von den Thebanern, als dieſelben wider die Grichen fochten. Da rief der Hieromnemon mich zu ſich, und begehrte von mir, ich ſolte mich in die Verſamlung begeben, und mich des States annehmen, und ihm das Wort reden. Es war ihm was leichtes mich dazu zu bereden, indem ich von ſelbſt das gerne that. Weil ich nun muthig und getroſt in die Verſamlung eintrat, und zu ſprechen anfing, wiewohl ich ganz allein war, denn meine Gefehrten, die beyden andern, unſere Pylagorae waren bey Seite gegangen, ſo fing ein Amphictyoner, ein heilloſer unverſchämter Menſch, von einem ausgelaßenen Muthwillen, und wie mir es vorkam, von ganz und gar keiner Erziehung, ſondern ein ſelbſtwachſener grober Flegel, der fing entweder von freyen Stücken, nach dem Eingeben ſeiner wilden und ungeſchliffenen Art, oder auch wohl auf Antrieb einer gewiſſen Gottheit, die ihn erſtlich zur Sünde verleiten, und hernach dadurch zu Falle bringen wolte, alſo zu ſprechen an: Männer aus Grichenland, wenn ihr wohlgeſcheidt wäret, ſo würdet ihr in dieſen Tagen auch nicht einmal den Namen der Gemeinde zu Athen dulden, noch ihn genennet werden laßen, ſondern ihr würdet einen jeden Athenienſer, der ſich unter euch zu kommen

ge-

eine zwiſchen zweyen Pfeilern angebrachte Blinde oder Niche, eingemauerte Höle, oder Zelle, mit einem darinne aufgeſtellten Götzenbilde, davor man Lichter ſetzte, und Geſchenke aufhing und aufſtellte, mit Weyrauch räucherte, und ſonſt andere Opfer und gottesdienſtliche Handlungen verrichtete.

a) Ohnfehlbar doch wohl der Athenienſiſche, nemlich Diognetus. Denn ein jedes zum amphictyoniſchen Bunde gehöriges Volk hatte ihren eignen Hieromnemonem, und die Delpher ſelbſt auch den ihrigen.

getraute, beym Arme nehmen, und als einen Unreinen, und Verbannten, aus dieſem Tempel [a]) hinausweiſen. Hierauf machte er das Waffenbündniß rege, welches jener bekante Crobylus [b]) mit den Phokenſern ſtiftete; und ſtieß noch mehr heilloſe, verwünſchte Reden wider unſern Stat aus, die ich damals eben ſo ungerne mit anhören muſte, als ich mich derſelben itzo erinnere. Dergleichen Unglimpf verdroß mich aus der Maßen, ich entrüſtete mich darüber ſo ſehr, als ich nie in meinem ganzen Leben über irgend ein anderes Ding in der Welt gethan habe, und widerſprach ihm mannhafft. Nun will ich zwar das übrige, was ich damals vorbrachte, für itzo mit Stillſchweigen übergehen; aber das kan ich nicht umhin zu erwehnen, daß es mir einfiel, der von den Amphißern an der heiligen Ebne verübten Entweihung zu gedenken. Ohne von meinem Standplatze wegzugehen, ohne den Fuß zu verſetzen, wieß ich den Amphictyonern dieſe Ebne. Denn gleich unter dem Tempel liegt das kirrhäiſche Gefilde, und man kan es von dem Tempel aus gemächlich ſehen. Seht ihr Amphictyoner, ſagte ich, dieſes Gefilde? Seht ihr wohl, wie treflich es von den Amphißern angebaut iſt. Seht ihr wohl die auf demſelben wohl und feſt gemauerte und mit Ziegeln gedeckte Meyerhöfe [c]). Seht ihr wohl da vor euern Augen den verbannten und verwünſchten Hafen, wie er feſt verbollwerkt iſt? Ihr ſelbſt wiſſet es, und

a) Dem Tempel zu Delphis, wo die Verſammlung gehalten wurde.

b) Das iſt nicht der rechte Name, ſondern ein Spottname. κρώβυλος bedeutet eine gewiſſe Art oder Geſtalt von Haarlocke, vielleicht wie eine Tute, oder Zuckerhut. Vielleicht trug der Mann ein ſo gekräuſeltes Haar, und hat ſich dadurch den Zunamen zugezogen. Sonſt hieß er Hegeſippus, und es iſt ebenderſelbe Hegeſippus, deſſen Demoſthenes zuweilen in den philippiſchen Reden mit Ruhme gedenket, als eines getreuen Gehülfen in Beſtürmung des Philippi, und in Verhetzung der Grichen wider ihn.

c) So ſcheint es, daß man das Wort κεραμεῖα geben müße; im Gegenſatze der Leimhütten mit Strohſchöben gedeckt.

und bedürfft alſo dieſerhalb keine Zeugen, daß dieſe Leute, die Amphißer einen Zoll aus dem heiligen Hafen erhoben, und Geld damit verdient haben. Und zugleich ließ ich den Amphictyonern das Orakel, den Eyd der Vorfaren, und deſſen Siegel, den drauf geſetzten Fluch vorleſen, und erklärte mich mit runden, platten Worten, dermaßen, daß ich zwar ſowohl anſtatt der geſamten Gemeinde zu Athen, als auch für meine eigne einzelne Perſon, und für meine Kinder, und mein ganzes Geſchlechte angelobe, dem Gotte (zu Delphis, dem Apollini) und dem geheiligten Lande, mit Hand, mit Fuße, mit Munde, mit allen meinem Vermögen beyzuſpringen; wie ich dem Eyde nach zu thun ſchuldig bin, und ich, fuhr ich fort, habe hiemit allen Pflichten der Heiligkeit, welche unſer Stat in dieſer Sache Gotte ſchuldig war, ein völliges Gnügen geleiſtet; aber auch ihr thut nunmehr das eurige. Sorget nun ihr auch für euer Heil, und bedenket eure Pflicht. Die Schüſſeln ſind angebrochen. a) Die Opferthiere ſtehn vor den Altären, b) und ihr ſeyd im Begriffe, die Götter im Gebete anzuflehen, daß ſie euch ſamt und ſonders, ſowohl eines jeden Stat und Vaterland, als auch ſeine eigne Perſon und Ange-

a) τὰ κανᾶ ἐνῆρκται. Man hat bey den Gefäßen, welche man κανᾶ nante, einen Anfang gemacht, von Wort zu Worte; nemlich zu opfern. Man hat aus ihnen das erſte hervorgelangt, was zum Opfer gehört, und beym Opfern zuerſt gebraucht wird. Es war aber ſolches Schrot und Salz, welches man auf die Scheitel des Opferthieres zwiſchen die Hörner ſtreute, als durch welche Handlung das Thier zum Opfer eingeweihet ward; ferner das Meſſer, womit man ihm die Hare ausrupfte. κανᾶ, welches man gerne im lateiniſchen caniſtra nennet, waren Geſchirre von verſchiedener Materie, bald vom Holze im ganzen, bald von Baſte geflochten, wie unſere ſogenanten Backmulden, darinne die Weiber den Teig zum Becker tragen, bald irden, wie Milchäſche, bald von Meßing, wie große flache Schüſſeln.

b) Das waren Heerde, wo das Feuer brante, welches theils die Stücken, die den Göttern zu Ehren gänzlich verbrant werden muſten, verzehren, theils die Stücken, die von Menſchen genoſſen werden ſolten, kochen und braten ſolte.

gehörigen, in ihren Schuz nehmen und mit Glückſeligkeit überhäufen wollen. Nun ſeht einmal zu, mit welcher Stimme, mit welchem Herzen, mit welchen Augen, mit welcher Dreuſtigkeit ihr wohl das Gebet ſprechen wollet, wenn ihr dieſe Amphißeer, dieſe Gottloſen, dieſe unter Schuld und Banne und Fluche liegenden Böſewichter, ungeſtraft dahin gehen laßet. Denn in dem Fluche ſteht, nicht etwa mit dunkeln räthſelhaften Ausdrücken, ſondern mit klaren ausdrücklichen Worten geſchrieben, was für eine Strafe die Gottloſen leiden ſollen, ſowohl diejenigen die ſich am Tempel ſelbſt vergreifen, als auch die Hehler, die jenen das geſtatten, und ihnen Vorſchub dazu thun. Der Beſchluß, ſagte ich weiter, des Fluches lautet alſo. Wer dem Apollini, der Dianä, der Latonä, und der Minervä Pronoeae nicht Gerechtigkeit verſchaffet, der ſoll nie ein heiliges und rechtmäßiges Opfer verrichten können, die beſagten Gottheiten mögen auch nie ein Opfer von eines ſolchen Händen annehmen wollen.

Wie ich nun dieſes alles und noch weit mehr geſaget hatte, und mit meiner Rede fertig war, und Abtritt aus der Verſamlung genommen hatte, [a]) ſo hörte ich, daß ein groß Geſchrey und Getümmel ſich unter den Amphictyonern erhub, und daß nun nicht mehr die Rede war von unſern Schilden, die wir im Tempel aufgeſtellt hatten, ſondern daß es nunmehro auf die Züchtigung der Amphißeer ankam. Endlich da es mit dem Tage nun ſchon ziemlich weit gekommen war, ſo trat der Keryx hervor, und rief mit lauter Stimme aus. Wer von den Delphern das zweyte Jahr ſeit ſeinem Eintritte in das mannbare Alter zurückgelegt hat, es mö=

a) Denn die Athenienſer waren izo in dieſer Sache Beklagte, und muſten über ſich von den andern Amphictyonern erkennen laſen. Drum konten ſie bey Abfaſſung des Urtheils nicht zugegen ſeyn.

mögen nun Knechte oder Freye ſeyn, die alle ſollen morgen früh mit dem Tage ſich einſtellen, und Schüppen und Spaten mitbringen, und ſich beym Thyteo [a]) verſammeln. So heiſt ein gewiſſer Ort daſelbſt. Ferner rief auch der Keryx aus, die Hieromnemones und Pylagorä ſolten zu eben der Zeit an eben dem Orte ſich einfinden, und dem Gotte, und dem heiligen Lande in ihrer Noth beyſpringen. Und welche grichiſche Statt davon wegbleiben würde, die ſolle der Gemeinſchaft des Tempels verluſtig ſeyn, und der Eingang deſſelben ſolle ihm geſperret werden; überdem ſolle er als unter der Bannſchuld und unter dem Fluche liegend gehalten werden. Wir ſtellten uns alſo des nächſten Tages drauf am angewieſenen Orte ein, und ſtiegen mit helen Haufen in das kirrhäiſche Gefilde hinab, [b]) zerſtörten den Hafen, ſteckten die Häuſer in Brand, und zogen damit unſers Weges wieder heim. Wir hatten aber recht hohe Zeit, daß wir gingen. Denn hätten wir nur noch ein kleines Weilgen uns verweilet, ſo würden die Amphißeer uns überfallen haben. Dieſe Leute wohnen etwa 60 Stadia von Delphis, und kamen, da ſie hörten, was wir vorhätten, mit ſchnellen Schritten, und ſtarken Heeren und mit ſchwehr gewapneter Hand auf uns loß. Das ganze Volk zog wider uns auf. Kaum, kaum, daß wir noch mit eiliger Flucht entrinnen und Delphos erreichen konten. Wenig fehlte es, ſo wären wir alle verlohren geweſen. [c])

Den

a) Θυτεῖον. Wenn dieſe Schreibart richtig iſt, ſo muß der Ort ſo genennet worden ſeyn, weil die Opferaltäre daſelbſt ſtunden. Denn es bedeutet das Wort Opferort. Vielleicht aber ſoll es Θητιεῖον heißen. Das iſt, Tempel, oder Capelle des Thetis. Jedoch das laße ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn.

b) Denn der Tempel zu Delphis, und überhaupt die ganze Statt, lag auf einem Berge.

c) Aus der ganzen Erzehlung und aus Aeſchinis eignem Geſtändniße erhellet

Den nächſten Tag drauf ſtellte Kottyphus, als Einſammler der Stimmen a) eine ἐκκλησίαν, oder Berufung der Amphictyonen an. Denn das nennen ſie alſo, wenn nicht nur die Hieromnemones und Pylagorä, ſondern auch die Leute insgeſamt, die aus allen Orten Grichenlandes dahin zuſammen gekommen ſind, um entweder mit den Amphictyonern gemeinſchaftlich zu opfern, oder ſich in ihren Zweifeln beym Apollo guten Rathes zu erholen, zur Verſamlung entboten werden. In dieſer allgemeinen Verſamlung nun erhub ſich ein großes Geſchrey wider die Amphißeer, hergegen erhub man euern Stat bis in den Himmel, zulezt ging man mit dieſem abſchiedlichen Entſchluße aus einander, daß die Hieromnemones auf die nächſte Pyläam, binnen einer gewiſſen Zeit, b) nach Pylas kommen, und jeder eine Vollmacht von ſeinem State mitbringen ſolte, kraft deren die Amphißeer zur Strafe und zu Erſtattung des Unrechtes, das ſie Gotte und dem heiligen Lande, und den Amphictyonern angethan hatten, angehalten werden ſolten. Damit ihr aber wiſſet, daß ich

 die

hellet zur Gnüge, daß Aeſchines kein ſonderlicher Politicus geweſen, und es mit ſeinem State juſt nicht zum Beſten gemeint habe. Vielleicht war der Aberglaube und die Ehrerbietung gegen ſeine Religion bey ihm ſtärker als ſeine Einſicht in das Wohl Grichenlandes, und die Gelegenheit der Zeiten. Demoſthenes verſtund ſich ſchon beſſer darauf, es mag übrigens mit deſſelben Herzen und mit ſeiner Gottesfurcht und Ehrlichkeit ausgeſehen haben, wie es will. Aeſchines zettelte allezeit den amphictyoniſchen, oder den amphißiſchen Krieg zu einer höchſt ungelegnen Zeit an, goß Oehl zum Feuer, und rief Philippum zu den grichiſchen Händeln, zu denen dieſer ſo ſchon ſich drängte.

a) Man weiß es nicht recht, wie es mit dem Vorſitze beym amphictyoniſchen Rathe, und mit der Einſammlung der Stimmen, als welche mit dem Vorſitze verbunden war, gehalten worden ſey. Jedoch, es ſcheint als wenn dieſe Ehre in der Reihe herum gegangen ſey, vielleicht von einer Pyläa zur andern, ſo daß das eine Volk in dieſer Pyläa, das andere in einer andern den Vorſitz gehabt habe.

b) Außerordentlich alſo, und nicht in der gewönlichen Zeit. Das iſt wohl zu merken, wegen des folgenden Pſephiſmatis vom Demoſthene, da derſelbe den Pylagoris von Athen verbot, dieſer verabredeten außerordentlichen Verſammlung der Amphictyonen beyzuwohnen.

die Wahrheit ſage, ſo ſoll euch der Schreiber das Pſephiſma vorleſen.

Pſephisma.

Wie wir nun wiederum nach Athen kamen, brachten wir dieſes Pſephisma mit, und gaben es erſtlich im Rathe ab, hierauf legten wir es aber auch der Gemeinde vor. Die Gemeinde billigte unſere Handlungen, und die geſamte Statt war willens die Gotte ſchuldige Ehrerbietigkeit zu beobachten. Nur der einzige Demoſthenes ſetzte ſich darwider, weil er den järlichen Gehalt, den er aus Amphißa zog, und welchen ihm ein hier dazu beſtellter Banquier auszahlte, nicht gerne einbüßen wolte. Nun verwieß ich ihm zwar wohl ſeine Gierigkeit, und überwieß ihn derſelben in euerm Beyſeyn, und alſo konte er mit offenbarer Gewalt euern Stat nicht ſtürzen, aber was that er gleichwohl? Was er gerade zu und mit offenbarer Gewalt nicht erhalten konte, das erſchlich er mit Liſt. Denn er ging in die Rathsverſamlung, vertrieb von da die gemeinen Leute, ſetzte daſelbſt ein Probuleuma (oder Rathsgutachten) auf, das er hernachmals mit ſich wieder herausbrachte und der Gemeinde vorlegte, wozu ihm denn die Unkunde desjenigen behülflich war, welcher ſich für deſſelben Verfaſſer ausgab, und unter deſſen Namen es heraus kam, wiewohl Demoſthenes es wirklich verfertiget hatte; der es auch durch ſeine Pracktiken dahin zu bringen wuſte, daß dieſes Probuleuma der Gemeinde zur Umfrage und Stimmung anheim geſtellt ward, und endlich durchging, ſo daß es aus einem Rathsgutachten gar eine Volkswillkühr (Pſephiſma) ward, zu einer Zeit, da die Gemeinde bereits aufgeſtanden war aus einander

zu

a) τοὺς ἰδιώτας. Die Einfältigen, oder auch ſolche, die damals eben in keinen öffentlichen Bedienungen ſtanden.

zu gehen, und ich ſelbſt auch bereits heimgegangen war. [a]) Denn, wäre ich zugegen geweſen, ſo würde ich dergleichen Unfug nie geſtattet haben. Ueberdem war auch der größte Theil der gemeinen Leute ſchon ſeiner Wege gegangen und entlaßen worden. Das Hauptwerk dieſes Plephiſmatis kam darauf hinaus. Die Hieromnemones der Athenienſer (ſo lauten die Worte) und die jedesmaligen Pylagorä ſollen an der Zuſammenkunft [b]) keinen Antheil nehmen, noch ihr beywonen, ſondern in den von den Vorfaren geſetzten und anberahmten Zeiten ſich nach Pylas und Delphos begeben. Das klingt den Worten nach recht ſchön, aber in der That und Wahrheit iſt es was garſtiges. Denn es verbietet der Zuſammenkunft zu Pylä beyzuwohnen, welche dringender Noth halben vor der gehörigen Zeit angeſtellet werden muſte. Ja, Demoſthenes läßet es nicht einmal dabey bewenden, ſondern er erkläret auch den Ausdruck **nicht beywonen**, auf eine nicht nur ſehr deutliche, ſondern auch ſehr harte und bittere Weiſe. Der Hieromnemon der Athenienſer, (ſagt eben dieſes Plephiſma) und die von Zeit zu Zeit das Pylagorat führenden Räthe, ſollen mit den daſelbſt ſich Verſammelnden keine Gemeinſchaft haben, noch mit ihnen zugleich Antheil nehmen an irgend einer Unterredung, oder That, oder Beſchluſſe, oder Betriebe. Was will aber der Ausdruck ſagen, keine Gemeinſchaft haben? Keinen Antheil nehmen? Soll ich mit euch reden, wie ihr es gerne höret, oder ſoll ich mit der Wahrheit umgehn? Ich will das letztere wälen, und reinen Wein einſchenken.

 Denn

a) Er wird wohl mit Fleiße bey Zeiten weggegangen ſeyn, weil er voraus ſahe, daß die Sache ſo nicht ablaufen würde, wie er gerne wolte, und es doch nicht wehren konte.

b) Nemlich der auſſerordentlichen, die Cottyphus angeſagt hatte, und die Aeſchines, wie er vorhin erwehnte, durch ſein Zureden und Aufhetzen veranlaßet hatte.

Denn euch immer nach dem Maule und nach dem Herzen reden, das hat eben unſern Stat in die große Noth gebracht, darinn er ſich befindet. Es bedeutet alſo dieſer Ausdruck ſoviel als, daß ihr nicht gedenken ſollet an den Eyd, den euere Vorfaren geſchwohren haben, noch an den drauf geſetzten Fluch, noch an das Orakel des Apollinis.

Wir blieben alſo, Athenienſer, zu Folge dieſes Plephiſmatis, hier, die andern Amphictyoner aber verſammelten ſich zu Pylä, bis auf einen einzigen Stat, [a]) deſſen Namen ich für itzo nicht nennen will, weil es ihm ſo ſchlimm ergangen iſt, daß ich nicht gerne ſähe, daß irgend einem andern grichiſchen State dergleichen Noth überkäme, als ihn betroffen hat. [b]) Die Amphictyoner nun, die damals beyſammen waren, beſchloſſen einen Heerszug wider die Amphißeer zuthun, und erkohren dazu den Kottyphum, den Pharſalier, zum Herzoge, als welcher auch damals die Stimmen ſammelte. [c]) Das geſchahe ohne Wiſſen und Zuthun Philippi, als welcher damals nicht in Makedonien, ja nicht einmal im Grichenlande [d]) war, ſondern weit davon unter den Skythen, ſo gar ſehr weit, weg war. Und gleichwohl wird Demoſthenes ſich alſobald entblöden zu ſagen, ich hätte Philippum wider die Grichen [e]) verhetzt, und ihnen über den Hals gebracht. Anfänglich nun, in der erſten Heimſuchung, verfuren die Amphictyoner mit den Amphißeern gar gelinde und gnädig. Denn obgleich dieſe ſich an Gotte und ihnen ſehr gröb-

a) Aus der Beſchreibung ſieht man, daß er Theben meine.
b) Denn Theben war damals von Alexandro geſchleift.
c) Der die Sache zur Umfrage brachte, das heiſt, Vorſitzer und Haupt der Verſamlung war, wie er es denn auch ſchon in der nächſten vorher geweſen war.
d) Aeſchines rechnet alſo Makedonien mit zum Grichenlande, welches Demoſthenes nicht thut.
e) Er meint die Amphißeer.

gröblich verſündiget, und die ärgſten Schelmſtücke verübet hatten, ſo legten die Amphictyoner doch ihnen dafür keine härtere Strafe, als den Abtrag eines gewiſſen mäſſigen Strafgeldes auf, und das noch dazu ſolches nicht auf den Ploß, ſondern in einer anberahmten Friſt dem Apollini zu erlegen. Die Gottloſen, welche an der Verletzung der Heiligkeit des Tempels ſchuld waren, und dieſe Schuld auf ihr Volk gebracht hatten, die verwieſen ſie zum Lande hinaus; die Frommen dagegen, die ſich jener Frevel widerſetzt, aber nichts ausgerichtet hatten, und von der böſen Uebermacht verdrungen und verjaget worden waren, die entboten die Amphictyoner wider heim. Weil aber die Amphißeer ſich daran nicht kehrten, ſondern allen Befehlen und Anſtalten der Amphictyoner zuwider handelten, das geheiſchte Strafgeld verweigerten, und damit ſäumten, die von den Amphictyonern aus Amphißa vertriebnen Gottloſen wider heim holten, und dagegen die durch Hülfe und auf Befehl der Amphictyoner in ihre Heimath und in das Ihrige wieder eingeſetzten Frommen zum andern male verjagten, ſo machten denn endlich die Amphictyoner lange Zeit nach dem erſten Einfalle in das Land der Amphißeer Anſtalt zu einem zweyten Heerszuge wider ſie, da mittlerweile Philippus von ſeinem Zuge wider die Skythen wieder heimgekommen war.

In dieſem Kriege hätten wir die Anführer ſeyn können. Die Götter hatten uns das Herzogtum der Frömmigkeit a) beſcheret. Aber Demoſthenis Gierigkeit nach Geſchenken brachte uns drum. Warum ließen wir das geſchehen?

a) τὴν ἡγεμονίαν τῆς εὐσεβείας. Das iſt, das Vorrecht, in einem Kriege an der Spitze zu gehen und zu ſtehen, wo es drauf ankam, die Verletzer der Heiligkeit des Tempels und ſeines Meiſters zu züchtigen, als welches für ein Werk der Gottesfurcht gerechnet ward.

Warum achteten wir auf die Zeichen nicht, welche die Götter uns vorhielten? Warum ſchlugen wir ihre Warnungen in den Wind? Können wir uns etwa mit dem Mangel himmliſcher Zeichen und Wunder entſchuldigen? Ganz nicht. Haben nicht vielmehr die Götter uns vorher angedeutet, und gleichſam vorher geſagt, wie es kommen würde, wenn wir unſere Pflicht, die Verletzungen ihrer Rechte zu rächen, verabſäumten, und was für Strafen drauf kommen würden, wenn wir uns lieber der böſen Sache der Gottloſen annehmen, als die gute Sache der Götter ſchützen und handhaben wolten; und was für einen großen Lohn einer ſo frommen Bemühung wir faren ließen, welchen die Götter denen Frommen vorbehielten, die für ſie Guth und Bluth dran ſetzen wolten? Waren die Andeutungen der Götter nicht ſo klar und ſichtbar, und verſtändlich, daß mehr nicht dran fehlte, als daß ſie nicht mit Menſchenzungen zu uns redeten und uns befahlen, wohl auf unſerer Hut zu ſeyn? Nie habe ich einen andern Stat geſehen, außer dem unſrigen, wo die Sprecher ſich juſt ſoviel Mühe gaben denſelben zu Grunde zu richten, als die Götter ihn aufrecht zu halten, und empor zu heben. War das bey den Myſteriis gegebene Zeichen nicht eine gnugſame Warnung uns in acht zu nehmen? Ich meine, der Todt der Myſtarum? a) Hat nicht Amyniades b) euch über dieſem

a) Es muſte allerdings was bedenkliches ſeyn, daß, bey bevorſtehendem groſſen Feſte, wo die aus ganz Griechenlande nach Athen gekommenen Fremdlinge ſamt den Einheimiſchen eingeweyhet werden ſolten, welches durch die Myſtas geſchahe, juſt die Myſtä ſturben; ſo wie etwa, wenn ein Jubelfeſt einer Academie bevorſtünde, wo Gradus honorum in allen Facultäten ausgetheilt werden ſolten, wie zu einer ſolchen feyerlichen Zeit gewönlich iſt, alle Promotores wegſtürben. An ſich hatte das keine Ahndung eines bevorſtehenden Unglückes an ſich, aber die Verlegenheit, worein man durch einen Zufall gerieth, der die Feyerlichkeit des Feſtes gänzlich zerſtören konte, empörte den Aberglauben, daß er in einem bloßen Zufalle Blicke des göttlichen Zornes zu ſehen vermeinte.

b) Der ſcheint ein Hierophanta, oder irgend andere geiſtliche Perſon geweſen zu ſeyn.

ſem Zufalle den guten Rath gegeben, euch wohl vorzuſehen, euch nicht zu übereilen, es nicht auf euere eigne Einſicht ankommen zu laßen, ſondern durch eine nach Delphos abgelaßene Geſantſchaft die daſige Gottheit zu befragen, was bey der Sache zu thun ſey? Und hat nicht Demoſthenes ihm wiederſprochen, und die Sache damit hintertrieben, daß er meinte, die Pythia wäre Philippo zugethan, und ſpräche ihm zum Vortheile? [a]) Der Grobian, der ungeſchliffene Hache! Seht einmal an, wie ſehr er die ihm von euch geſtattete Gewalt [b]) gebrauchet, oder vielmehr mißbrauchet, und wie ſie ihm als eine leckere Speiſe ſo wohl ſchmeckt, daß er ſich an derſelben nicht ſatt genug eſſen kan! Er muß ſich doch auf das gute Zutrauen, das er zu euch hat, recht ſehr verlaßen, und ſich recht viel auf das Bewuſtſeyn ſeiner Gnugſamkeit, die euch nicht geſtattet ſeiner zu entbehren, zu guthe thun! Hat er nicht noch zuletzt [c]) unſere Manſchaft in den augenſcheinlichen Todt gejagt, ohne vorher opfern zu laßen, ohne vorher zu erwarten, daß die Götter unſere Opfer von unſern Händen annämen, und ſie ſich wohl gefallen ließen, und dadurch unſer Vorhaben billigten, und ihren Segen derſelben verſprächen? Und hat er gleichwohl nicht noch vor kurzen ſich entblödet zu ſagen, es wäre Philippo in unſer Land einzudringen darum nicht möglich geweſen, weil es ihm mit ſeinen Opfern nicht wohl gelungen wäre? Du aber, der du von zukünftigen Begebenheiten zwar nichts vorher weiſt, und nichtsdeſtoweniger doch die Manſchaft ins

 Feld

a) Selbſt kluge Heyden ſchon haben die Schelmereyen, die bey und mit den Orackeln vorging, eingeſehen, und ſich nicht geſcheuet, ſie zu rügen. Demoſthenes war, nach der Weiſe der heutigen Zeiten zu ſprechen, ein Freydenker, ein abgefäumter und freyſprechender Deiſt, Aeſchines aber ein verdüſterter Pfaffendiener.

b) Ungeſcheut ſeine Meynung von Statſachen an den Tag zu legen.

c) Bey bevorſtehendem Treffen bey Chäronea.

Feld ſchickeſt, bevor noch die Opfer wohlgelungen ſind, [a]) was haſt du mit dem Unglücke, das du durch deine Gottloſigkeit und Verabſäumung der Religionspflichten über den Stat gebracht haſt, verdienet? Eine güldene Crone? Oder vielmehr die Landesverweiſung? Denn, kanſt du es leugnen? Haben nicht die Götter dieſen Mangel der Ehrerbietung gegen ſie, und dieſe Unterlaßung der ihnen zukommenden Gebüren, wozu du den Stat verleitet haſt, mit einer ganz außerordentlichen Strenge geahndet? Was iſt unerwartetes, was iſt befremdendes nur zu nennen, das ſich nicht in unſern Tagen zugetragen hätte? So ſeltſame, ſo ungewönliche Dinge haben ſich mit uns begeben, daß man nicht ſagen kan, wir hätten ein Leben wie andere Menſchen gefüret, ſondern daß man ſagen muß, wir wären darum auf die Welt gekommen, daß die Welt an uns ihr blau Wunder ſähe, davon auch Kinder und Kindeskinder bis ins tauſende Glied zu ſingen und zu ſagen hätten? Wie ſehr hat es ſich mit dem Könige von Perſien geändert? Er, der den Athos durchbrochen und durchwület hat, er, der den Hellespont mit einer Brücke belegte, und damit beyde Enden des feſten Landes zu beyden Seiten gleichſam zuſammen klammerte, er, der den Grichen Land und Waſſer abfoderte [b]), er, der in ſeinem Sendſchreiben ſich einen Herrn aller Menſchen, vom Aufgange der Sonne bis zu deren Niedergange, nennen durfte, befindet der ſich itzo nicht in ſo mißlichen und kümmerlichen

a) Bey den Römiſchgeſinnten muß auch der Soldat, ehe er ins Treffen geht, beichten und durch das Sacrament ſich, wie man ſpricht, mit Gotte ausſönen, und ſein Haus beſtellen. Meinungen und Handlungen, welche die Religion betreffen, ſind zu allen Zeiten ſo ziemlich einander gleich geweſen.

b) Das heiſt die alleinige und oberſte Herſchafft darüber, oder das Eigenthum von allen Grundſtücken und Erben, und von allen Gewäſſern, ſüßen und ſalzigten, Häfen, Zöllen, Fiſchereyen, Inſeln u. ſ. w. Das will viel ſagen.

ſichen Umſtänden, und iſt ſeine Fluth nicht zu einer ſo erſtaunlichen Ebbe herabgefallen, daß ihm nun nicht ſowohl bange iſt, ſeine Herrſchaft einzubüßen, als vielmehr Leib und Leben zu verliehren? Und ſehen wir nicht, daß eben dieſelbigen Perſonen von den Göttern gewürdiget worden ſind, die Grichen wider die Perſianer anzuführen, und einen ſolchen Ruhm einzuerndten, die vorher dem Tempel zu Delphis Luft gemacht, und ihn wieder in ſeine alte Freyheit verſezt hatten? Hat nicht Theben, das uns ſo nahe, und gleichſam im Geſichte gelegene Theben, [a]) ein ſo ſchreckliches und rührendes Strafgerichte der Götter über ſich müßen ergehen laßen, daß von der Statt, die frühe noch nicht nur ſtund, ſondern auch ſicher war, und ſich keines Unfalles befürchtete, am Abende keine Spur mehr zu ſehen, noch ihre Stete mehr zu erkennen war? Dieſe Statt iſt mitten aus Grichenland herausgepflückt und herausgeklaubt, als wenn ein böſer Geiſt ſie in den Lüſten fortgeführet hätte! Wahr iſt es wohl, Recht iſt ihnen widerfaren. Sie hatten es verdient. Denn mit der Hauptſache hatten ſie es verkehrt angefangen; und es könte laßen, als wäre die Thorheit ihres ganzen Beginnens eine natürliche Urſache von ihrem erfolgten Verderben geweſen. Aber ihre Tollheit war gar zu überſchwenglich, als daß man ſie eine bloß menſchliche nennen könte, und nicht vielmehr ſagen müſte, daß Gott, zur Strafe, weil ſie die Entehrer ſeines Tempels geſteift hatten, ſie mit Blindheit geſchlagen, ihr Herz verhärtet, und ſie in verkehrten Sinn dahin gegeben habe. Die armen Lakedämonier, wie haben die ihren Vorwitz büßen müßen! Sie benaſchten dieſen Handel der Tempelentweyhung gleichſam

a) Das ſagte er, um zu verſtehen zu geben, daß es wenig gefehlet, oder dieſer Brand hätte auch Athen, als das nächſte Haus, ergriffen.

ſam nur. Nur von vorne herein mengten ſie ſich mit drein, als der Tempel von den gottloſen Phokenſern in Beſitz genommen ward. Wie haben ſie dafür dieſe kurtze Lüſternheit entgelten müſſen; Sie, die ehedem in den grichiſchen geſamten Heeren an der Spitze ſtunden, und begehrten, daß niemand ihnen dieſes Vorrecht ſtreitig machte, die ſollen nun dem Alexandro nach Aſien zugeſchickt werden, um als Geiſeln der Treue und des Gehorſames ihn überall zu begleiten, ein Beyſpiel des Elendes und des plötzlichen Umfalles für andere Menſchen abzugeben, und mit ſamt ihrem Vaterlande das Verhängniß zu erdulden, das Alexandro gefallen wird, über ſie ergehen zu laſſen. Auf deſſen Gnade, das iſt, auf die Gnade eines beleidigten Bezwingers, der ſeinen Feind und Entehrer in ſeiner Gewalt und Willkühr hat, wird ihr Wohl ankommen. Wir ſelber, wie ſind wir dran? Laſſet uns in unſern eignen Buſen greifen. War nicht unſer Stat ehedem die allgemeine Zuflucht aller Grichen? Kamen nicht von allen grichiſchen Orten und Enden Geſantſchaften hieher, die uns um unſere Hülfe anſprachen? Geſchieht das noch? Rechten und fechten wir noch über das Herzogthum vom Grichenlande? Nein, leyder nein, ſondern uns wird vielmehr bange, ob wir den Grund und Boden, auf dem und von dem wir leben, werden behaupten können.

Und das iſt uns begegnet, ſeitdem Demoſthenes unſere Statsgeſchäfte in ſeine Klauen bekommen hat. Es iſt ſolches auch gar kein Wunder. Denn Heſiodus, der Dichter, ſpricht recht und wohl von dergleichen Leuten, an derjenigen Stelle, wo er die Gemeinden vor böſen Rathgebern warnet, und ihnen den wohlgemeinten Rath giebt, ſich mit ihnen nichts zu ſchaffen zu machen. Ich will mir kein Bedenken machen die Verſe anzuführen, noch mir das für eine

ne Schande achten. Denn ich halte dafür, daß wir die weiſen Sprüche der Dichter darum auswendig lernen, damit wir ſie bey Gelegenheit anbringen, wenn wir älter geworden ſeyende, in Händel kommen, wo ſie ſich wohl und füglich anbringen laſſen. Es lautet demnach beſagter Spruch Heſiodi alſo. „Oftmals muß ein ganzes Volck die Bosheit eines einzigen entgelten, der Frevel ausübt, und Schaden ſtiftet. Welches Volk in dem traurigen Falle ſich befindet, über daſſelbe Volk führet Jupiter vom Himmel herab eine große Plage, Hunger und zugleich auch Peſtilenz. Da fallen denn die Leute hinweg, wie die Fliegen. Eine ſolche Plage ſchmelzet zahlreiche Heere, oder ſie zwinget ſie feſte Schlöſſer aufzugeben, oder wohlbemannte Schiffe den Winden und Wellen Preiß zu geben.„

Wolte man dem Dichter die dichteriſche Geſtalt, das iſt, den Schmuck der Worte, und die Zahl der proſodiſchen Schritte benehmen, und, ohne hierauf zu ſehen, bloß den Gedanken dieſer Stelle ausſchelen, ſo würde man finden, daß ſie nicht ſowohl in der Dichterſprache abgefaſte Einfälle Heſiodi, als vielmehr die Wahrſage eines Gottes auf Demoſthenis Betragen in unſern Statsgeſchäften ſeyn. Denn ſein Betragen hat uns zahlreiche Kriegsheere zu Lande und ſtarke Flotten zur See ja viele feſte Stäte ſo entriſſen, als wenn eine übernatürliche feindſelige Macht ſie in den Lüften fortgeführet hätte.

Aber weder Phrynondas noch Eurybatus noch ſonſt jemand unter den bekanten Schelmen des Alterthums, iſt ein ſo arger Zauberer, ein ſo gefährlicher Gaudieb, Taſchenſpieler und Zigeuner geweſen, als Demoſthenes, als welcher, o Erde, und ihr Götter! Geiſter und Menſchen, ſoviel ihr die Wahrheit hören wollet, ich rufe euch zu Zeugen an, Demoſthenes entblödet ſich, in euerer Gegenwart, zu behaupten,

pten, die Thebaner hätten ſich damals mit euch zu gemeinſchaftlicher Führung des Krieges verbunden, nicht gedrungen von denen Zeitläuften, in welchen ſie damals ſtacken, nicht eingetrieben von der Furcht, Bangigkeit und Schrecken, welches ſie zu allen Seiten umringte, nicht angelockt von euerm Ruhme, und von der Achtung, die jedermann von euch hat, als von Leuten, die allen Nothleidenden zu Gebothe ſtehn, und ſie zu retten willfärig ſind, ſondern, übertäubt und beſiegt von der unbezwinglichen Macht der demoſtheniſchen Reden, obgleich andere vor ihm, andere die mit den Thebanern ſehr wohl dran waren, dieſes durch ihre Werbungen nicht haben ausrichten gekont; als erſtlich dieſer Thraſybulus, der Strategus von Colyttus, ein Mann, von einem zu Theben ſo gewaltigen Anſehen und ſo mächtigen Einfluſſe, als kein anderer; ferner Thraſon, der Erchienſer, der Proxenus, oder Anwald der Thebaner; ingleichen Leodamas, der Acharnenſer, ein Mann, nicht weniger als Demoſthenes mit der Zunge fertig, ja, ſoll ich ihn nach meinem Geſchmacke beurtheilen, ſo iſt Leodamas ein noch weit lieblicherer Redner, als Demoſthenes; desgleichen auch Archidamus, mit dem Zunamen Pelix, ein Mann, der nicht nur wohl zu ſprechen weiß, ſondern auch in ſeiner Verwaltung unſerer Statsſachen wegen der Thebaner viel Gefahr, Noth und Widerwärtigkeit auszuſtehen gehabt hat; noch mehr, der Demagogus [a]) Ari-

a) Weil Aeſchines an dieſer Stelle den einen δημαγωγὸν nennet, und den andern ῥήτορα, ſo ſcheint es, als ob er dieſes jenem entgegen ſetzte; woraus man denn auf die Gedanken kommen möchte, als wäre δημαγωγὸς ein Sprecher bloß in der Gemeinde und für dieſelbe, ῥήτωρ aber ein Sprecher nicht nur in und vor der Gemeinde, und für dieſelbe, ſondern auch in und vor dem Rathe, und in deſſen Angelegenheiten, ſo daß Rhetor mehr und anſehnlicher geweſen wäre als Demagogus. Jedoch wer weiß das.

Ariſtophon, von Azanien, der eine ſehr geraume Zeit hindurch den Vorwurf und Verdacht hat ertragen müſſen, als wäre er gut böotiſch geſinnet; endlich auch der Rhetor Pyrrhander, von Anaphlyſtus, der noch am Leben iſt. Und gleichwohl hat von ihnen allen kein einziger die Thebaner dahin bringen können, daß ſie ſich mit euch eingelaſſen hätten. Warum ſie dazu nicht konten gebracht werden, das weiß ich zwar wohl, ich ſcheue mich aber es zu ſagen, wegen des Unglücks, das den guten Leuten begegnet iſt [a]). Da aber Philippus ihnen Nikäa wegnahm, und dieſen Ort den Theſſalern einräumte, und damit eben denſelben Krieg, den er vorher [b]) aus Böotien vertrieben hatte, wiederum durch Phokis hindurch gerades Weges nach Theben, und an die Thore dieſer Statt führte, und zuletzt gar Elatram wegnahm, es mit Gräben und Wällen und Paliſaden befeſtigte, und Beſatzung dahineinlegte, kurz, da er ihnen das Meſſer an die Kehle ſetzte, da, da ſchickten ſie endlich nach den Athenienſern, da ſchriehen ſie dieſelben um Hülfe an. Ihr kamt auch, und ſtelltet euch ins Feld, und nah-

a) Gerade als wenn er das nicht ſchon vorhin gethan hätte, da er ihnen Dinge nachſagte, die niemand leicht einem Verunglückten nachſagen wird, als wer ſich über deſſen Unglück freuet, und ihn in ſeinem Umfalle verhönet. Mehr als menſchliche Thorheit, von Gotte ſelbſt zugeſchickte Tollheit und Blindheit, ſind gewiß keine glimpflichen Ausdrücke. Biſt du hier befugt und genüſſiget, mit der Sprache an dich zu halten, oder die Sprache des Mitleydes zu ſprechen, warum ſchalteſt, warum läſterteſt du denn kurtz vorher ſo grimmig? Und hatteſt du hinwiederum vorhin Recht das Maul aufzuthun, was zwingt dich itzt ſo leiſe zu reden? Iſt denn das ſo was arges und hartes zu ſagen: die Thebaner waren theils zu dumm, theils zu neidiſch auf uns, um einzuſehen, daß ihr Wohl in der Verbindung mit uns beſtünde? Haſt du das nie an einem andern Orte geſagt? Hier wolteſt du es wenigſtens ſagen, und man erwartete es von dir, wenn deine übelangebrachte Verſchämtheit dir das Wort nicht auf der Zunge erſtickt hätte.

b) Durch Endigung des phokiſchen Krieges, da er den Thebanern gantz Böotien und Phokis ſchenkte, wie in den vorigen beyden Reden über die Geſantſchaft breiter erzehlt worden iſt.

nahmet Theben in Beſitz und Verwahrung, ihr rücktet, ſo Fußvolck als Reuterey, in völliger Rüſtung in die Statt ein, lange zuvor, ehe noch Demoſthenes eine Sylbe von dem Waffenbündniſſe mit den Thebanern zu Papiere brachte, und ein Pſephiſma darüber abfaſſete. Nicht er führte euch in Theben ein, ſondern die Zeitumſtände, die ihnen bange machten, und ſie nöthigten, ſich nach Spießgeſellen und Verfechtern umzuthun. Denn ſo viel als auf Demoſthenem ankomt, ſo hat er in dieſem Handel drey hesliche Böcke geſchoſſen. A. Erſtlich [a]) hat er euch die wahre Gelegenheit der Sachen verhelet, und ſich geſtellet, als würde der Waffenbund, nicht aus Zwange der Noth, ſondern wegen der Stärke ſeiner Reden zu Stande kommen, da es doch mit den Thebanern aufs höchſte gekommen war, und ohne euern Zwiſchentritt Philippus das Garaus mit ihnen gemacht haben würde, als der ihnen weit mehr als euch gramm war, ob es gleich hieß, daß es mit dem Kriege auf euch gemünzet wäre; wie der Ausgang gewieſen hat, der deutlicher und bündiger ſpricht, als alle redneriſche Figuren, und auf den ſich zu berufen ſchon genug iſt. Dieſe Dinge, die doch ſo wichtig waren, und an deren Kundſchaft euch ſo ſehr viel gelegen war, hat Demoſthenes euch, aus thörigter Eigenliebe zu ſich ſelbſt, verhelet, und damit euch ein doppeltes Unrecht zugefüget. Denn α) erſtlich hat er die Gemeinde beredet, ſich nicht lange zu beſinnen, und zu berathſchlagen, auf was für Be-

a) Weil Aeſchines groſſe und kleine Abtheilungen durcheinander wirft, und dieſe in jene, wie die Nürnberger ihre Schächtelgen, hinein ſetzt, ſo habe ich für guth gefunden, das Haupt erſtlich von dem untererſtlich mit einem groſſen A zu unterſcheiden, und den letztern ein grichiſches α) an die Seite zu ſetzen; ferner dem Haupt zweytens ein B zu zu geſellen, um es damit von dem unter zweytens zu unterſcheiden, das ich mit β) angezeigt habe.

Bedingungen ſie mit den Thebanern ſich in ein Waffen=bündniß einlaſſen ſolle; ſondern nur zuzufaren, und das Angebot mit beyden Händen zu ergreifen, und froh zu ſeyn; wenn es zu Stande käme. Und nachdem er einmal das weg, und euch dieſen Ranck abgelaufen hatte, ſo hat er gantz Böotien den Thebanern damit unterwürfig gemacht, daß er die Clauſel in ſein Plephiſma geſetzt hat, ſo ein Stat von den Thebanern abfiele, ſo ſolten die Athenienſer wider denſelben den zu Theben befindlichen Böotern beyſtehn: nach ſeiner bekanten und gewönlichen Art die Worte zu brauen und unter einander zu manſchen. Gerade, als ob die Böoter wegen der verfänglichen und argliſtigen demoſtheniſchen Wortfügung es dulden würden, daß man ihnen an ihren Rechtſamen in der That zu kurtz thäte, und als ob ſie nicht vielmehr das Maul aufthun, über Unrecht ſchreyen, und ſich darwider empören würden. β) Zweytens hat er von den Kriegskoſten euch zwey Drittel aufgebürdet, und mehr nicht als ein Drittel den Thebanern aufgeleget, obgleich die Gefahr dieſen weit näher war, als euch. Für dieſen Betrug hat er ſich bezahlen gelaſſen. Ja er iſt noch weiter gegangen, die Koſten des Krieges zur See hat er bloß und lediglich auf euch geſchoben, und gleichwohl das Herzogthum auf der See gemein gemacht [a]) das Herzogthum aber zu Lande hat er gleich als ein Bündel aufgerafft, euch gäntzlich entwendet, und, als wenn ihr deſſen überdrüßig wäret, den Thebanern, gleichſam als einer, der eine ihm allzuſchwehre Bür-

a) So daß es nach einem gewiſſen beliebten Maſſe abwechſelte, und heute, oder dieſe Woche, bey den Athenienſern; morgen, oder die nächſte Woche aber, bey den Thebanern war. Herzogthum zur See könte man auch Admiralſchaft nennen. Es iſt das Recht voran zu ziehen, und anzuordnen.

Bürde abwirft, an den Hals geſchmiſſen; ſo daß, wärendes ganzen Krieges, Stratocles, unſer Feldherr, nicht mächtig geweſen iſt, für ſich einen guthen Rath, zu Erhaltung und Rettung unſerer Mannſchaft, zu faſſen, oder zur Ausführung zu bringen. Nicht bin ich es alleine, der Demoſtheni das ſchuld giebt, nicht läſſet ſich ſagen, daß andere das verſchweigen und ungerüget vorbey gehen. Nein. Was ich da rüge, darüber murret jedermann. Ihr ſelbſt wiſſet es, ſo guth als jemand anders, wie übel er hierinne gehandelt hat; und gleichwohl wollet ihr kein Einſehen haben. Und das wundert mich nicht. Denn ihr ſteht mit Demoſthene auf dem Fuße. Ihr ſeyd es ſchon gewohnt ſeine Bubenſtücke anzuhören. Drum befremdet euch nichts mehr, das man euch von ihm hinterbringt. Das ſolte aber ſo nicht ſeyn; ſondern ihr ſoltet euch endlich einmal wider ſeinen Frevel empören, euch entrüſten, durch Strafen ihm Einhalt thun, und ihm einen Zaum anlegen; wenn anders die Reſte, die geringen Reſte des States, noch ſollen gerettet und erhalten werden.

B. Das zweyte Unrecht, das Demoſthenes euch zugefügt hat, das aber noch weit größer und ärger iſt, als jenes erſtere, beſteht darinne, daß er heimlich und verſtohlner Weiſe euer Rathhaus ſo zu ſagen, und euere bürgerliche Regierung von ſeiner Stete weggeruckt, euern Händen entführet, und nach Theben geſchleppet, und daſelbſt auf der Burg Cadmea, niedergeſetzt hat[a]).

Das

a) Wie kommt doch der dichteriſche Geiſt über Aeſchinem? Iſt Saul auch unter den Propheten? Er hat ſoviel ſagen wollen: Demoſthenes hat den Thebanern die Macht zugeſchanzt, die ganze Verwaltung des Krieges nach ihrem eignen Willen einzurichten, und ſie des Zwanges enthoben, ihre Bothſchafter nach Athen zu ſchicken, um daſelbſt mit dem Rathe und der Gemeinde Berathſchlagungen wegen Führung des Krieges zu pflegen. Aber das hatte er ja vorhin ſchon geſaget.

Das hat er aber damit gethan, daß er den Böotarchen [a]) in dem mit euch geſchloſſenen Vertrage die Gemeinſchaft aller Handlungen ausbedungen und ſich ſelber eine ſolche Herrſchaft aufgezimmert hat, daß er ſich nicht geſcheut hat, auf den Rednertritt zu treten, und ſich im Beyſeyn und Anhören der ganzen Gemeinde zu rühmen, daß er, als Geſanter, alle Wege hingehen könne und dürfe, wohin er nur wolle, geſezt auch ihr hättet ihm es nicht geheißen [b]). Und widerſpricht ihm etwan ein Strategus, ſo treibt er ihn und alle obrigkeitlichen Perſonen durch Drohungen ſo ein, und macht ſie ſo ſchüchtern, daß ſie wie Knechte vor ihren Herren beben, und ſich beſtreben ſeinen Befehlen nachzukommen. Er gewöhnt ſie zu einem blinden Gehorſam und zu einer ſtummen Ergebung in ſeinen Willen, damit, daß er droht, er wolle dem Rednertritte eine Widerklage auf das Strategium ſchreiben [c]). Denn er hätte von ſeinem Rednertritte herab euch weit mehr Gutes erwieſen, und viel größre Vortheile verſchaft, als je Strategi, von ihrem Strategio aus, gethan hätten.

Aber auch darinne hat er ſich gröblich an euch verſündiget, daß er den Stat in einen wehrloſen Stand geſezt hat, daß es Philippo ein leichtes geweſen ſeyn würde, ihn

a) So hieſſen die Regenten des böotiſchen Volckes.

b) Darauf war ſonſten zu Athen die Todesſtrafe geſetzt. Das hieß alſo das Volck gebraviert. Wenn anders Demoſthenes das gethan hat; welches man an ſeinem Orte geſtellt ſeyn läſſet. Vielleicht ſoll es nur eine Rache ſeyn. Denn Demoſthenes hatte das zuvor Aeſchini vorgeworfen.

c) So lautet der Ausdruck von Worte zu Worte; er bedeutet aber ſoviel: Wenn die Strategi ihn verklagen wolten, ſo wolte er dagegen die Strategos per reconventionem verklagen, und ihnen nichts ſchuldig bleiben. Das Strategium war das Feldherrenamt, das iſt, das tribunal, oder die Gerichtsſtäte, wo die Feldherren Kriegsrecht hielten, und die Sachen und Berathſchlagungen, welche den Krieg angingen, abthaten.

zu überfallen und zu bezwingen. Denn in den gedungenen Lohnſoldaten ließ er Demoſthenes wiſſentlich und vorſetzlich viele leere Stellen offen, und ſtrich derſelben Löhnung in ſeinen Beutel [a]). Ein offenbarer Diebſtahl, den er an der gemeinen Caſſe beging. Ueberdem vermiethete er auch die zehntauſend Mann unſerer Lohnmannſchaft [b]) an die Amphiſſenſer, was ich auch immer in den Verſamlungen des Volckes darwider proteſtiren, ſchreyen, jammern und wehklagen, die Hände ringen und die Hare mir ausraufen, bitten und flehen mochte. Das war eben ſo guth als den Stat in eine augenſcheinliche Gefahr ſetzen, die unvermeidlich war, wenn ein widriger Zufall unſere Lohnmannſchaft dahin riß. Wie denn auch wirklich zutraf. Was hätte aber Philippus wohl, was dünckt euch, in den damaligen Zeiten ſich wohl ſehnlicher wünſchen können, als eben dieſes, als nemlich das Glück zu haben, und mit euerer bürgerlichen Mannſchaft beſonders ſtreiten, und wiederum auch euere Lohnmannſchaft zu Amphiſſa beſonders angreifen und ſchlagen zu können? Und gleichwohl iſt das Demoſtheni, ob er gleich ſo ſehr großes Unheil angerichtet hat, doch noch nicht genug, daß ihm das alles für genoßen und ungerüchet ausgeht, ſondern er zürnt noch wohl gar und brummet, wenn ihr ihm eine goldene Krone verſaget, oder ſie nicht vor der geſamten Grichenſchaft ausrufen laſſet. So gehts, wie man an dieſem Beyſpiele abnehmen kan. Ein böſes Herz richtet landverderbliche Uebel an, wenn es eine große Gewalt ergattert.

C. Das

a) Alſo konte man auch damals ſchon die Kunſt, die man heute zu Tage wohl verſteht, Blinde zu führen.

b) Alſo hielten die Athenienſer damals ſo viele fremde Völker in ihrem Solde. Denn die Lohnmannſchaft wird der bürgerlichen entgegen geſetzt.

C. Das dritte und letzte, aber auch ſchlimſte und gröſte unter beſagten Verbrechen Demoſthenis iſt folgendes, daß er die Thebaner mit Philippo ſich in der Güte zu ſetzen, gehindert hat. Obgleich Philippus gerne geſehen hätte, daß es zu einem gütlichen Vergleiche gekommen wäre. Denn Philippus ſchäzte die Grichen ſo geringe nicht, daß er ſie für Leute angeſehen hätte, mit welchen es nicht viel auf ſich habe, und die ihm wohl wenig ſchaden oder ſchrecken dürften. Ganz nicht. Auch das war ihm, nach der ihm beywohnenden Einſicht, nicht unbewuſt, (wie er denn warlich kein dummer Göpel iſt) daß er ſeine ganze Wohlfahrt werde aufs Spiel ſetzen müſſen, wenn er es zum Treffen kommen ließe, und daß der Ausſchlag eines kleinen Stückes von einem einzigen Tage ihn zum vollkommenen Herren über alles machen, aber auch alles ſo ſauer errungene mit einem Male wieder nehmen könne. Drum ſehnte er ſich nach dem Frieden, und ſtund im Begriffe durch abgeſante Boten drum anzuwerben. So war man auch auf der andern Seite nicht ungeneigt Friedensvorſchläge zu vernehmen. Denn es war den Regenten von Böotien vor der eindringenden Noth erſchrecklich bange. Und das war auch kein Wunder. Denn nicht ein feiger Sprecher warnte ſie, der den Feind entweder nie im freyen Felde geſehen hat, oder gleich beym erſten Anblicke deſſelben aus ſeinem Gliede entronnen iſt, und das Haſenpanier aufgeworfen hat, ſondern ein laut und ſtarckſchallender Wecker, der phokiſche Krieg, hatte ſie ermuntert und ihnen eine ewig unvergesliche Lehre ins Herz geſchrieben, was für traurige Folgen dem Kriege nachziehen. Denn dieſer Krieg hatte ſie ganzer zehn Jahre hindurch gedrückt. Allein Demoſthenes roch den Braten.

Er ſahe auf welchem Fuße die Sachen ſtunden, und arg- wönte, die Böotarchen möchten heimlich für ſich Friede mit Philippo machen, und ſich dazu von ihm durch Ga- ben und Geſchenke haben gewinnen laſſen. Das war ihm unerträglich. Das brante ihm auf der Seele. Das Leben ſelber ward ihm zur Laſt, wenn er irgend einer Spende von Geſchencken fehl gehen ſolte. Er ſprang alſo von ſeinem Sitze in der Verſammlung der Gemeinde toll und wütend auf, ſchrie und ſchwohr bey der Mi- nerva, daß, wer auch nur des Friedens mit Philippo mit einer Sylbe erwehnen würde, er einen ſolchen gera- des Weges mit eignen Händen bey den Haren in den Ker- ker ſchleifen wolte. So vergaß, ſo vermaß ſich De- moſthenes, und grif der Gemeinde vor. Denn noch zur Zeit hatte kein einziger weder vor, noch wider den Frie- den geſprochen. Es kam ſo heraus als hätte er Herolds- ſtelle vertreten, und den Böotarchen mit lauter Stimme zurufen wollen, ſie ſolten kommen, und ihre Sporteln mit ihm theilen. Drum ſchwohr er bey der Minerva, die, wie es ſich anläſſet, Phidias in der Abſicht juſt, und in keiner andern, verfertiget hat, damit Demoſthe- nes mit derſelben Namen ſeinen Scherz treiben, ihn ein- mal über das andere zum Meineyde mißbrauchen, und dadurch groß Geld und Vermögen zuſammen ſcharren möchte. Dergleichen Vermeſſenheit gemahnt mich bald wie jenes Cleophontis Tollheit, dem Demoſthenes in ſei- ner Behandlung der Statsgeſchäfte nachamet. Denn auch vom Cleophonte ſagt man, daß er zur Zeit des Krie- ges, den ehedem der Stat mit den Lakedämoniern führte, ihn, den Stat, durch ſeinen harten, hitzigen, wilden und unbiegſamen Sinn zu Grunde gerichtet habe. Wie nun aber die Regenten zu Theben an ſein des Demoſthenis

Schwö-

Schwören und Schäumen, Wüten und Toben, ſich nicht kehrten, ſondern noch dazu eure Soldaten, ob dieſelben gleich ſchon ins Feld geruckt waren, wieder heimſchickten, in der Abſicht, euch dadurch zu bewegen, daß ihr euch zum Ziele legtet, und zum Frieden bequämtet; da ward Demoſthenes vollends raſend, lief auf den Sprachtritt, und ſchalt die Böotarchen für Verräter der Grichen aus, und drohte, ein Pſephiſma zu ſtellen, daß Geſanten von hieraus nach Theben geſchickt würden, welche die Thebaner um einen freyen Durchzug durch ihr Land für euere Armee wider Philippum anſprechen ſolten. Ein ſo beherztes und kühnes Pſephiſma wolte er ausſtellen, er, der niemals dem Feinde das Weiße in den Augen beſehen hat: Da ward den Böotarchen angſt. Die Furcht vor der Schande für Verräter Grichenlandes gehalten zu werden, ſetzte ihnen dermaßen zu, daß ſie die Friedensgedanken aufgaben, und mit ganzen Herzen beſchloſſen dem Feinde im freyen Felde mit gewapneter Hand zu begegnen.

Hier bin ich dem eherenvollen Gedächtniſſe derer braven Leute eine kurze Erwehnung und eine aufrichtige Zäre ſchuldig, welche dieſer Demoſthenes dem Tode und Verderben ſichtbarlich in den Rachen jagte, ohne vorher darauf zu erwarten, daß wohlgelungene Opfer die Genehmigung der Götter ankündigten, und die Hofnung auf ihren Segen zu dieſem Vornehmen erlaubten; ja ſelbſt ohne durch Darbringung irgend eines Opfers die Geſinnungen der Götter bey unſern kriegeriſchen Anſtalten zu erforſchen. Und gleichwohl hat er ſich entblödet, mit ſeinen Füſſen, die einen verlaufenen Schalksknecht, und einen Ausreißer aus ſeinem Gliede tragen, die Grabſtäte derer Erſchlagenen zu beſteigen, und den von ihnen bewie-

ſenen Heldenmuth zu preiſen. O du, zu großen, nützlichen und löblichen Vornehmen unter allen Menſchen Ungeſchickteſter, zum pralen und praſchen aber, zum pochen und zum blärren ſo Aufgelegter, daß es ein Wunder iſt! du wirſt itzt den Augenblick die Frechheit begehen, und vor dieſer ehrwürdigen Schaar der Urtheiler, dich vermeſſen zu behaupten, daß du darum, weil du den Stat in ſo große Noth gebracht haſt, verdienet habeſt, mit einer güldenen Krone gekrönet zu werden? Und ihr, Schöpen, wollet ihn mit ſo unſinnigen Reden dulden und anhören? Soll euer Gedächtniß, euere Erinnerung an die damaligen Begebenheiten, zugleich mit dem Leben der Gefallenen, erloſchen ſeyn?

Thut mir die Liebe, und verſetzet euch in eueren Gedanken auf eine kurze Zeit von hier, von dieſem Dinghofe weg, ins Theater. Bildet euch ein, daß ihr itzt nicht auf euern Schöppenſtülen, ſondern in euern Schauſtule ſitzet. Bildet euch ein, ihr ſähet den Keryx hervorteten, um den Inhalt des cteſiphontiſchen zu Ehren Demoſthenis abgefaſten Plephiſmatis abzukündigen; und bedenket ſodann, ob die hinterlaſſenen Freunde und Angehörigen der im Treffen Gefallenen mehrere Tränen vergießen werden, über den tragiſchen Vorſtellungen derer Leiden, welche die alten Heroen ehedem betroffen haben, und deren Aufführung nach gedachter Abkündigung folgen ſoll; oder über der Unbeſonnenheit des States, welcher ſeinen Feind für das Unrecht, das er ihm angethan hat, krönet? Ohnfehlbar werden die Tränen häufiger, heftiger, heißer und bitterer über unſer eigene gegenwärtige Noth, als über alte längſtvergeſſene Unfälle ſeyn. Denn wo iſt der Griche, wo iſt ſelbſt nur der Menſch, der die geringſte gute Erziehung genoſſen hat, dem es nicht im Herzen wehe thun ſolte, wenn er die ehemaligen Abkündigungen des Keryxes

ryres auf der Schaubühne mit derjenigen, von der hier die Rede iſt, zuſammen hält, um nur dieſes für itzo zu erwehnen, und andere Bedenken zu verſchweigen, die auch einem zu einer ſolchen Zeit in den Sinn kommen könten. An dem Tage des Jahres, an welchem die cteſiphontiſche Abkündigung vor ſich gehen ſoll, pflegte ehedem, als der Stat ſich noch nach guten Geſetzen mehr als itzo richte, te, und beſſere Regenten hatte, als er itzt hat, vor Auftritte der Vorſteller tragiſcher Schauſpiele, der Keryx unter Begleitung dererjenigen Wayſen hervorzutreten, welcher Väter in den Kriegen fürs Vaterland ihren Geiſt aufgegeben hatten. Dieſe Wayſen waren vom Kopfe bis auf die Füße mit der völligen Kriegsrüſtung angethan. In dieſem Aufzuge und Anblicke ſtellte der Keryx ſie um ſich her, und verrichtete die allerſchönſte Abkündigung, die man nur mit Ohren hören kan, und die allerkräftigſte, die Funken der Ehre und Tugend in einem nicht gänzlich verwilderten Herzen anzufachen. Sie lautet alſo: „Dieſe Jünglinge ſind Söhne braver Väter, welche über mannhafter Vertheidigung ihres Vaterlandes in deſſelben Kriegen ihr Leben ließen. Der Stat hat dieſe Jünglinge bis zu ihren vollen Jahren ernähret und verpfleget. Nunmehr hat er ſie mit dieſer neuen vollſtändigen Kriegsrüſtung anthun und ausſchmücken gelaßen, und entläßet ſie damit aus ſeiner bisherigen Vormundſchaft, und ſetzet einen jeden von ihnen in den Beſitz und in die ſelbſteigne Verwaltung des Seinigen ein, und beruft ſie zum Vorſitze. [a])„ So kündigte der Keryx ehedem ab. Thut er es itzo noch? Weit gefehlt. Nicht Wayſen, ſondern den

a) καλεῖ εἰς προεδρίαν. Das heiſt, weiſet ihnen für dieſes mal an dieſem ihren Ehrentage eine anſehnliche Stelle oder Sitz im Schauplatze, unter den Proedris, oder den Häuptern des Rathes, ein. Denn hernachmals ſaß ein ieder von ihnen an ſeinem gehörigen Bürgerorte, wo ſein Vater und Großvater geſeſſen hatte.

Böſewicht ſoll er neben ſich ſtellen, welcher ſchuld dran iſt, daß ſo mancher ſo frühzeitig zur Wayſe geworden iſt. Was ſoll er nun von demſelben ſagen? Was für Worte ſoll er von ſich hören laßen? Wir wollen annehmen, er ſpräche die Worte aus, die Cteſiphon in ſeinem Pſephiſmate ihm vorgeſchrieben hat. Wird darum auch die Wahrheit ſchweigen? Wird ſie ſich von dem erlogenen und erſchlichenen Lobe des zur Ungebür geprieſenen übertäuben laßen? Keinesweges. Sie wird vielmehr dem lügenhaften Abkündiger in die Rede fallen, und ihn Lügen ſtrafen, und wenn er Demoſthenis Lob preiſet, ſo wird ſie dagegen deſſelben Schande ausposaunen. Wird der Keryr ausrufen: Dieſen Mann (mit Verlöb; denn es ſteht noch gar ſehr dahin, ob er auch ein Mann ſey) dieſen Mann alſo krönt die Gemeinde der Athenienſer, ſeines Wohlverhaltens wegen; ſo wird die Wahrheit drein reden, und ſagen: Den ärgſten Schelm, den die Sonne beſcheint. Wird der Keryr fortfahren und ſagen: und wegen ſeiner Redlichkeit und Mannheit. So wird die Wahrheit ihm widerſprechen und ſagen, den Unmann, den Butterhelden, die feige Memme, den Ausreiſſer, der aus dem Gliede davon läuft!

Um Jovis und der übrigen Götter willen, Athenienſer, ich bitte euch, richtet auf der Orcheſter des Bacchi nicht ein Denkmal zu euerm ewigen Schimpfe und Hohne mit euern eignen Händen auf, das zeugen ſoll, daß ihr der Boßheit, dem Trutze und dem Frevel eines laſterhaften unterlegen habt, und von ihm euch habt bezwingen gelaſſen. Ueberführet die Gemeinde zu Athen nicht, gleich als in einem öffentlichen Gerichte, in welchem ganz Grichenland Recht zu ſprechen ſitzet, daß beſagte Gemeinde für Alter kindiſch und thöricht geworden ſey, und eines Vog-

tes

tes bedürfe, weil ſie ſich nun nicht mehr ſelbſt helfen, und ihrer Sachen wahrnehmen kan. [a]) Kratzet dieſen armen Thebanern, die ihr in ihrer Flucht, nach Schleifung ihrer Vaterſtatt, nicht wiſſende wohin, in euern Mauern beherbergt habt, kratzet ihnen, ſage ich, die noch nicht verharſchten, die unheilbaren Wunden nicht auf. Das Herz blutet ihnen noch vom Andenken ihrer Noth, der Noth, daraus ſie nie gerettet, noch hergeſtellet werden können, an welcher niemand, als Demoſthenes, ſchuld iſt. Wie würde ihnen zu Muthe ſeyn, welcher Jammer würde ihre Sinne betäuben, wenn ſie ſehen und hören, daß der Mann, gleichſam als zur Belohnung für ſeinen Mordbrand, gekrönt werde, welcher den Holzſtoß angezündet hat, der Theben verzehret hat. Ihre Tempel hat Demoſthenis Gierigkeit nach Geſchenken, und das Gold des perſianiſchen Königes zerſtöret; eben dieſelben haben ihre Kinder umgebracht, und die Grabmäler ihrer Ahnen verwüſtet und zerwühlet. Zwar ſeyd ihr nicht zugegen geweſen, als dieſe leidige Verwüſtung über ſie kam, als dieſes wilde Waſſer ihre Statt und ihre Wohlfart wegſchwämmete. Stellet euch aber nur (es iſt ja was leichtes) den Jammer im Geiſte vor. Bildet euch ein, ihr ſähet vor euern Augen, wie die Statt Theben vom ergrimmten Feinde erſtiegen, durchbrochen, und zerſprengt wird; wie die Mauern dahin ſtürzen, wie die Wälle in ſich zuſammen fallen und unter ſich wegſinken, wie die Gebäude im Rauche aufgehen, und in ihrer Aſche durch die Lüfte verfliegen, wie die Weiber und Kinder in die Knechtſchaft, wie das

a) Ein artiges Gleichniß, hergenommen von der Art von Klage, welche erwachſene Söhne wider ihre Väter anſtellten, vorgebende, ihre Väter wären albern und kindiſch geworden, und darum begehrende, daß die Richter ſie, Söhne, zu Vögten ihrer Väter beſtellen möchten; wie man weiß, daß es dem Sophocli, dem bekanten Dichter, gegangen iſt.

das Vieh, dahin getrieben werden; Greiſe von beyden Geſchlechtern, wie ſie ſich ängſtlich, wiewohl vergeblich bemühen, auf ihre alten Tage die alte Gewohnheit des freyen Lebens zu verlernen, und dafür einer neuen nie getriebenen Kunſt gewohnt zu werden, welche Kunſt iſt, fremden Befehlen zu gehorchen. Stellet euch dieſe Elenden im Geiſte vor, wie ſie ſeufzen, heulen und wehklagen, wie ſie euch fußfällig bitten und flehen, ein Einſehen zu haben, und ihnen Rache zu verſchaffen, zwar eben nicht an ihren Peinigern und Henkern, aber doch an den Gottloſen, die ſie in das Unglück gebracht haben. Stellet ſie euch zwar abweſend, aber als gegenwärtig vor, wie ſie euch aufs Leben einbinden, in keinem Wege und auf keinerley Weiſe den Fluchengel [a]) Grichenlandes zu krönen; ſondern vielmehr dem Engel auszuweichen, und dem Schickſale ja nicht zu nahe zu kommen, welche dieſen Menſchen auf allen ſeinen Schritten und Tritten begleiten und nachgehen, und beyde das Weh mit ſich führen. Denn nie iſt es einem State wohl bekommen, daß er Demoſthenem in ſeinen Sachen zu Rathe gezogen hat. Nie iſt eine einzelne Perſon auf einen grünen Zweig gekommen, die ſich ſeiner Leitung überlaßen hat. Alle, alle, wer nur je mit Demoſthene ſich zu ſchaffen gemacht hat, die haben es bereut, und es ſchwehrlich entgelten müßen. Schämt ihr euch nicht, Athenienſer, vor euch ſelber, wenn ihr in Anſehung ſeiner eine Ausnahme in der Regel machet, die ihr in andern Fällen befolget? Ihr habt ein Geſetz, die Schuytfarer [b]) betreffend, welches befiehlet, ſo

einer

a) τὸν ἀλιτήριον, iſt ein verwünſchter Menſch, oder unſeliger Geiſt, der überall, wo er hinkomt, Noth und Jammer, Ach und Weh mit ſich bringet, und alle, unter die er ſich menget, und an die er ſich henkt, mit Fluche und Verderben gleich als mit einer Krätze oder einer andern beſchmitzenden Seuche anſchmieret. Ein Spock.

b) Sind die Schiffer, welche Reiſende in ihren kleinen Schiffen, wel-

che

einer von ihnen auf ſeiner Ueberfahrt von hier nach Salamis, oder von dort hieher, mit ſeinem Bote umwürfe, einen ſolchen, wenn er es auch gleich nur unvorſichtiger und unvorſetzlicher Weiſe gethan hätte, nie wieder auf ein Bot kommen, und dieſe Fahrt thun zu laßen. Ein ſolcher unglücklicher muß zufolge dieſes Geſetzes ſein Schifferhandwerk gänzlich und für immer aufgeben. Das geſchieht aus der heilſamen und wohlgemeinten Vorſorge für die Wohlfart und das Leben grichiſcher Leute, damit nemlich niemanden der thörichte und ſchädliche Kitzel ſteche, mit ſo koſtbaren Dingen zu ſcherzen. Und den Böſewicht, den Tölpel, der euern ganzen Stat und ganz Grichenland umgekehrt, und in den Abgrund des Verderbens geſtürzt hat, den wollet ihr noch einmal wieder aufs neue an euer Steuerruder laßen! Leute, Leute, wo denkt ihr hin?

Doch genug hievon. Ich muß nun endlich auch auf die, nach der demoſtheniſchen Eintheilung, vierte und letzte Friſt kommen, welche das Betragen des Demoſthenis in den allerneuſten und gegenwärtigen Zeiten in ſich ſchließet. Hier muß ich euch zu allererſt an den Schritt erinnern, mit welchem er in dieſe letzte Friſt eintrat. Daß er aus dem unſeligen Treffen bey Chäronea davon gelauſen, und als ein ehrloſer ſeinen Standplatz im Gliede verlaßen habe, das iſt vorhin ſchon von mir gerüget worden. Aber er häufte noch dazu Schande auf Schande. Von ſeiner Flucht kam er nicht gerades Weges wieder heim, ſondern ſetzte ſich auf die Statsjacht, und fuhr auf derſelben in den Eylanden umher, und erpreßte Geld von den armen Grichen. Da ihn nun endlich einmal ein unverhofſtes Heil wiederum heim brachte, ſo war er anfänglich ſehr ſchüch-

che man in Holland Schuyten, Treckſchuyten, Bote, oder Buyſen, in Venedig Gondolen nennet, über einen kleinen Paß zur See hinüber führen.

ſchüchtern und kleinlaut. Halbtod für Angſt a) trat er auf den Sprachtritt und begehrte von euch, ihn zum Friedenswärtel b) zu beſtellen. Anfänglich hielt es für ihn ſchwehr, ſich auf die Staffel der Ehre und des Anſehns, von der er herabgefallen wär, wiederum hinauf zu ſchwingen. Denn ihr ließet ihm nicht einmal zu, ſeinen Namen auf die von ihm gefertigten Pſephiſmata zu ſchreiben; ſondern Nauſicles c) muſte ſeinen Namen, auf euern Befehl, dazu hergeben. d) Nun aber begehrt Demoſthenes gar gekrönet zu werden. Wie geht das zu? Philippi Tod hat ihn muthig gemacht und gleichſam wiederum belebet. Denn kaum hatte Philippus die Augen geſchloſſen, kaum war ihm Alexander in der Regierung nachgefolgt, als Demoſthenes ſchon wieder anfing, ſeiner ſeltſam

a) Weil er nicht wuſte, wie er ſeine groben Vergehungen rechtfertigen ſolte, und weil er zweifelte, ob er auch noch ſo viel über euch vermöchte, um eine kleine Bitte von euch zu erhalten, da er ſonſt weit größere Dinge euch anbefehlen und von euch heiſchen konte.

b) Ich habe es gewagt, wie Demoſthenes eine neue Würde aufbrachte, und dazu ein neues grichiſches Wort εἰρηνοφύλαξ machte, ſo auch ein neues deutſches Wort Friedenswärtel zu backen, nach dem Vorbilde des Wortes Kreyß- oder Greißwärtel. Wie dieſes iſt Gardien du Cri, Wärter, Aufwärter des Kreyes, daraus hernachmals Kryg oder Krieg entſtanden iſt, ſo iſt das andere Gardien de la paix.

c) Ein zu Athen angeſehner und beliebter Mann, den man für einen Popularem hielt, das iſt, für einen, der der Gemeinde wohlwollte, und recht nach ihrem Sinne war. Man findet, daß er Archon und Strategus geweſen iſt.

d) Vielleicht aus Unwillen auf den Demoſthenem, vielleicht aber auch aus thörichter aberglaubiſcher Furcht, als wäre deſſen Name ominöß, und als wäre kein Glück noch Stern, bey Vorſchlägen und Aufſätzen, auf welchen dieſer Name ſtünde. Gerade als wenn der böſe Geiſt, der Kobold, welcher Demoſthenem, wie die Thoren unter ſeinen Feinden ausſprengten, begleitete, zwar die Buchſtaben die ſeinen Namen ausmachen, erkennen und unterſcheiden, ſeinen Geiſt aber, der ſich in ſeinen Schriften ſattſam äußert, nicht entdecken könte. Das muß ein ſehr einfältiger dummer Kobold geweſen seyn. Und doch gab es ehedem Leute, die den böſen Geiſtern ſolchen Blödſinn zutrauten, und vermeinten mit Veränderung ihres Namens und ihres Aufenthaltes den Verfolgungen ihres Koboldes oder Plage Engels entgehen, und ſeine Liſt äffen zu können.

ſam und gaucklerisch zu beginnen. Dem Pauſaniä [a]) ließ er zu Ehren Tempel erbauen, und beredete den Rath, daß er den Göttern ein Opfer brachte, und ein Freudenfeſt, wegen der guten Zeitung aus Makedonien, anſtellte, welches ihm, dem Rathe und dem geſamten Volke, hernachmals ſehr verübelt worden, und zu einem bittern und gefärlichen Vorwurfe gediehen iſt. Nicht nur aber legte Demoſthenes ſeine barbariſche Freude über den Tod ſeines Feindes auf eine ſolche ſelbſt die Menſchheit entehrende Weiſe an den Tag, und hüpffte auf Todten mit dem tollen Fuße eines frohlockenden Muthwillens herum, ſondern er ließ auch ſeinen kindiſchen Vorwitz und ohnmächtigen Grimm, durch erbitternde, aber nichts beſſernde Schmähreden am Alexandro aus. Bald legte er ihm den Spottnamen Margites [b]) bey. Bald erkühnte er ſich zu verſichern, daß Alexander nie einen Fuß aus Makedonien verſetzen würde. Denn er wolte wiſſen, daß Alexander ſeinem lieben Gotte herzlich dankte, wenn man ihn nur zu Pella mit den Kaldaunen auf der Fauſt, auf- und abgehn ließe, und in Beſichtigung der Eingeweide der geſchlachteten Opferthiere nicht ſtörte. Und das verſicherte er, nicht nach einem bloßen wahrſcheinlichen Wahne zu ver-

a So hieß der Mörder Philippi, der ihn auf Anſtiften der Olympias, der Gemalin Philippi, auf einer großen Gaſterey durchſtochen haben ſoll.

b) Margites iſt aus dem homeriſchen Leben und Schriften bekant: Homerus ſoll einen gewiſſen ſo genanten in einer Art von comiſcher Satyre, als einen im höchſten Maße thörichten, laſter- und tadelhaften Menſchen vorgeſtellt haben. Nun hat zwar dieſe kurzweilige Schrift ſich nicht lange erhalten, aber ihr Andenken, und zugleich mit ihr das Andenken Margitis, hat ſich bis auf den heutigen Tag erſtreckt und fortgepflanzt. Margites, nachdem auch das homeriſche Gedichte ſelbſt benennet worden iſt, ſcheint kein wahrer, ſondern ein vom Dichter erſonnener Name zu ſeyn, um dem Leſer einen Begrif von der Gemüthsart des comiſchen Helden gleich im Namen ſelbſt beyzubringen. Denn μαργος, wovon Margites abſtammet, heiſt ſoviel als toll, dumm und tämiſch, oder unreimiſch.

vermuthen, ſondern aus gewiſſer Erkäntniß vorher zu ſagen; weil Tugend und Ehre (das waren ſeine eignen Worte) nur für Bluth feil ſind. [a]) Dergleichen Reden führt Demoſthenes, der Demoſthenes, der nicht einmal einen Tropfen männliches und ehrliches Bluthes im Leibe hat. Warum aber? Er miſſet nemlich Alexandrum nach ſich ſelber; und weil er eine feige Memme, ein Ausreißer iſt, ſo meint er, Alexander müße nothwendiger Weiſe ſeines Gleichens ſeyn. Ja, kännte er nur Alexandri Art und Sinn. Er würde ganz anders von ihm denken und ſprechen. Daß er ſich allezeit vor Alexandern fürchte, und daß er kein Herz habe, das erhellet daraus. Als die Theßaler den gemeinſchaftlichen Entſchluß gefaßt hatten, mit Heereskraft wider euern Stat und wider dieſe Statt auszuziehen, und der Jüngling zuerſt in Hitze geſetzt und aufgebracht ward, wie denn auch nach ſo großen erlittenen Beleidigungen von Seiten der Thebaner kein Wunder war, ſo ward Demoſthenes zu einem Geſanten an ihn erwehlet und abgelaßen. Er begab ſich auch auf den Weg. Wie er aber bereits auf den Kithäron [b]) gekommen war, und daſelbſt vernahm, daß Alexandri Heer bereits ſich um Theben gelagert hätte, lief er davon, und kam wieder heim, ohne Alexandrum geſehen zu haben.

Seht ihr nun wohl, was für einen Mann ihr am Demoſthene habt, einen Mann, den ihr weder in Krieges noch in Friedenszeiten irgendwozu brauchen könnet. Und was das ſchlimmſte iſt, ihr zwar habt ihn nicht den Umſtänden der Zeit und der Willkühr ſeiner Feinde aufgeopfert noch geſtattet, daß in dem Rathe der geſamten

Gri-

a) Alexander aber kein Bluth ſehen, geſchweige denn ſelbſteignes, oder fremdes Bluth vergießen könne

b) Kithäron iſt ein Berg in Böotien, nahe bey Theben.

Grichenſchaft über ihn erkant würde: er aber hat, wenn anders das wahr iſt, was man ihm nachſagt, euch verrathen und verkaufft. Denn, wie ſowohl die Parhalier [a]) ausſagen, als auch euere geweſenen Bothſchafter an den Alexander verſichern, wie denn auch die Sache an ſich höchſt wahrſcheinlich iſt, ſo iſt ein gewiſſer Ariſtion von Platäa itzo beym Alexander, ein Sohn Ariſtobuli, des Drogiſten, wenn der etwan dem einem von euch oder dem andern bekant iſt. Dieſer Ariſtion hat lange Zeit bey Demoſthene im Hauſe gewohnet, Gott weiß am beſten was er da zu ſchaffen gehabt, was er da gethan, oder erduldet hat. Denn da er ein junger Menſch von ausnehmend guter Leibesbildung iſt, ſo ergehn freylich allerley Deutungen über die Urſache ſeines Aufenthaltes beym Demoſthene; und mir geziemet es auf keine Weiſe, das Kind bey ſeinem rechten Namen zu nennen. Dieſer Ariſtion iſt itzo, wie ich höre, beym Alexander, und tritt ihm nach, und wartet ihm auf, und ſtreicht ihm den Qualſter, obgleich kein Menſch dorten ihn kennet, noch weiß wer er iſt, und wie ſein Lebenswandel beſchaffen iſt. [b]) Durch dieſen Ariſtionem hat Demoſthenes eine Art von freyem Geleite und von Wiederausſönung vom Alexandro erhalten, an den er Briefe voller Schmeichelenen durch den Ariſtionem geſchickt hat. Hier-

a) Parhalier hießen die Einwohner der ſüdöſtlichen und nordwerts laufenden Küſte von Attica. Warum er aber dieſe hier nennet, und wie dieſe vor andern das Ding wiſſen und bezeugen konten, das iſt mir ein wenig dunkel und fremde. Ich ſolte faſt auf die Muthmaſſung kommen, es müße anſtatt παράλιοι Parhalier geleſen werden, Φαρσάλιοι Pharſalier, die Einwohner einer ſehr bekanten Statt Pharſala in Theßalien.

b) Man ſehe einmal an, wie fein Aeſchines, der Freund Alexandri und ſein Vertreter zu Athen, ihn, deſſen Unſchuld er an einem andern Orte ſo nachdrücklich vertheidiget, hier der Sodomiterey beſchuldiget.

Hieran [a]) könnet ihr nun erkennen, wie gar ſehr nahe die Wahrheit der Sache der Beſchuldigung und der übeln Nachrede [b]) komme. Dächte Demoſthenes im rechten Ernſte ſo, wie er vorgiebt, meinte er es in der That ſo redlich mit euch, wie er ſich anſtellt, und wäre er wirklich der abgeſagte Feind Alexandri, dafür er angeſehn ſeyn will, ſo hätte er das zu dreyen verſchiedenen, recht ſehr ſchönen und bequämen Zeiten können an den Tag legen. Aber ſieht man nach, ſo findet ſich, daß er keine von allen dreyen genutzet, oder die Wahrheit ſeiner vorgegebnen Geſinnungen durch ſie beſtätiget hätte. Die erſte Zeit, da er Alexandro großen Abbruch zwar hätte thun und ihm das Concept gänzlich verrücken können, es aber doch unterlaßen hat, iſt die Zeit, da Alexander, nicht lange nach Antritte ſeiner Regierung, mit einer ganz nicht zu einem ſo großen, ſo ſchwehren und ſo langwierigen Kriege zugerüſteten Handvoll Leute, und mit Hinterlaßung einer nicht zum beſten beſtellten Haushaltung nach Aſien überging; der König in Perſien dagegen zu Waſſer und Lande mächtig, und an Schiffen, Mannſchafft und Gelde ſtark und friſch war, und wegen der ihm nähernden Gefahr euch gar zu gerne in ein Waffenbündniß mit ſich gezogen hätte. Haſt du damals, Demoſthene, den Mund aufgethan, oder eine Feder angeſetzt? Haſt du nur ein Wort verloren? Nur ein Plephiſma geſtellet?

Jedoch wir wollen einmal annehmen, deine dir angebohrne Blödigkeit und Verzagtheit habe dir hier Hand und Zunge gefeſſelt; wiewohl Zeitläufte, auf welchen eines States Wohl und Wehe ankomt, die Schüchternheit der

a) An den folgenden Gründen, die ich anfüren will, um zu beweiſen, daß Demoſthenes das Wohl ſeines Vaterlandes ſehr kaltſinnig getrieben, oder vielmehr Alexandro verkauft habe.

b) Daß er nemlich mit Alexandro heimlich unter einer Decke ſtecke.

der Sprecher nicht dulden, noch Nachſicht mit ihnen haben. Doch, das mag dir einmal geſchenkt ſeyn; warum haſt du aber zweytens auch alsdenn nichts gethan, da Alexander ſchon recht in der Klemme ſtack, und du bereits frohlockteſt, als ob er ſchon darnieder läge? Ich meine die Zeit, da Darius aus dem obern mittelländiſchen Aſien, aus dem Herzen ſeines Reiches ausgegangen, und an die Seeküſte von Kleinaſien herabgeſtiegen war, und Alexander in Kilikien überall abgeſchnitten, gleich als im Sacke ſtack, aller Dinge bedürftig und ermangelnd, von jedermanne verlaßen, ſo daß zu ſeinem Untergange mehr nicht fehlte, als daß er von der perſiſchen Reuterey zertreten ward, wie du prophezeyteſt, daß ihm bald, bald geſchehen würde. Um dieſe Zeit war die Statt, ſo geraum ſie auch iſt, dennoch zu enge für dein läſtiges und erſtickendes Geprale und Gepraſche. Du gingeſt auf dem Markte auf und ab, und ließeſt die Briefe, die du aus Aſien von den Feinden Alexandri bekommen haben wolteſt, wo die ihm bevorſtehende Gefahr recht ſehr ſchrecklich und gräßlich abgeſchildert ſeyn ſolte, von den Fingern deiner einen Hand lang herab hängen, [a]) und wieſeſt mit dem Zeigefinger der andern Hand auf mich, und hießeſt deine Freunde und Verehrer mir ins Geſichte ſehen, und aus meinen Blicken, meine Traurigkeit, meine Kleinmuth, meine Verzagtheit und Verzweifelung abnehmen. Du nannteſt einmahl nach dem andern Goldhorn, [b]) und ver-

 ſicher-

a) Die Briefe der Alten wurden damals auf Pergament in Geſtalt von Rollen geſchrieben.

b) Die Deutlichkeit iſt nicht überall die Gabe der Grichen. Ihre Kürze, und das Gemenge mit ihren Participiis macht ihren Vortrag vielmahls ſehr dunkel und zweydeutig. Im grichiſchen ſteht mehr nicht als die beyden Worte χρυσόκερων ἀποκαλῶν, auricornum appellitans. Hier iſt nicht nur der ſpaßhafte Zunahme Goldhorn dunkel, wiewohl das hingehn könte, weil die Art ſolcher Schimpfnahmen

ſicherteſt, einen Kranz aufſetzen zu wollen, wenn dem Alexandro ein Fehltritt zuſtoßen ſolte. War das nicht eine erwünſchte Gelegenheit Alexandro zu ſchaden, und ihm, da er, deinem Sagen nach, ſo ſchon auf der Küppe ſtund, vollends den Druck zu geben? Warum ließeſt du es bey den bloßen Worten, bey leeren und vielzu frühzeitigem Gefrohlocke, bewenden? Warum ſchritteſt du nicht zu Werke? Warum ſchlugeſt du nicht Hand an? Warum warteteſt du auf eine andere noch füglichere Gelegenheit, da keine möglich war?

Jedoch das iſt vorbey. Wir wollen alſo das überſchlagen, und bloß bey den itzigen Zeitläuften ſtehen bleiben. Wie ſahe es mit uns Grichen nur noch vor kurzen aus?

So,

men in allen Sprachen eine privilegirte Freyheit genießet, ſondern man weiß auch nicht, wen Demoſthenes einmal über das andere Goldhorn genennt habe, ob Alexandrum, oder ſich ſelber, oder Aeſchinem. Wiewohl das letzte am wahrſcheinlichſten iſt. Nun bleibt aber noch die Hauptſchwierigkeit übrig, was hat denn aber dem Aeſchini dieſen Schimpfnahmen zugezogen? Wer rathen kan, der rathe. Nachdem ich dieſes geſchrieben hatte, fiel mir ein, nachzuſehen, was Wolf über dieſe Stelle haben möchte. Denn der Mann hat vielmals gute Einfälle. Was auch andere, die weit weniger grichiſch können, als er, und weit weniger Verdienſte vor ſich haben, als er, von ſeinen Verdienſten um Demoſthenem und Aeſchinem auch denken und ſagen, wie ſehr ſie auch dieſelben heruntermachen, und inſonderheit die Anmerkungen wegen ihrer Dürftigkeit verſchreyen, ſo halte ich doch auf den Mann ſehr viel, und bekenne gerne, daß in der von ihm auf beyde grichiſche Redner verwanten Arbeit viel gutes, und für wahre Kenner und fleißige Leſer dieſer grichiſchen Redner wirklich brauchbares ſtecke. Doch zur Sache. Ich kuckte alſo hier in Wolfs Anmerkungen, und ſahe mit Vergnügen, daß er, wie es ſcheint, das rechte Pflöckgen getroffen habe. Ob er ſich gleich ſehr kurz gefaßt, und ziemlich dunkel ausgedrückt hat, ſo ſieht man doch wohl, daß er gemeint habe, der Sinn dieſer Stelle ſey folgender, (und ich gebe Wolfen vollkommen hierinne recht) Demoſthenes habe Alexandrum einmal über das andere Goldhorn genannt, darunter Taurum zu verſtehen, das iſt, den Stier mit dem goldnen Horne. Das will ſagen: Dieſer Stier wird nun bald geſchlachtet werden. Denn den Opferthieren, die zum Altare geführet werden ſolten, wurden die Hörner vergüldet, und die Häupter mit Kränzen geſchmücket. Ich will alſo hiemit meine vorige Klage über die Dunkelheit dieſer Stelle, die ſich aber doch wohl auf nicht wenige andere Stellen paſſen dürfte, hiemit zurückgenommen haben.

So, daß man Hofnung ſchöpfte, ſie würden ihre alte Freyheit mit gutem Erfolge wieder hervor ſuchen. Die Lakedämonier waren in einem Treffen wider die Miethknechte a) glücklich, und hieben dem Corrhagus ſeine Leute in die Pfanne. Mit den Lakedämoniern ſchlugen zugleich um, und fielen vom Alexandro ab, auch die Eleer, und alle Achäer, die einzigen Pelloner ausgenommen. Desgleichen fiel ganz Arcadien ab, und die einzige Statt dieſes Landes, welche Alexandro getreu blieb, Megalopolis muſte eine harte Blokade ausſtehen, und es kam mit ihr ſo weit, daß man der Einnahme dieſer Statt täglich und ſtündlich entgegen ſahe. Mitlerweile wuſte kein Menſch, wo Alexander geblieben war. Er war über den Polarſtern b) hinausgerathen, und hatte ſich über die Grenzen des bewohnten Erdkreiſes verirret. Antipater brachte lange Zeit mit mühſeliger Anwerbung eines Kriegesheeres zu, und endlich war es doch allemal noch zweifelhaft, was er damit ausrichten würde. Nun laß einmal ſehen, Demoſthene, was haſt du zu dieſer Zeit gethan, oder geſprochen? Iſt dir damit gedient, ſo will ich derweile meinen Abtritt nehmen, und dir Platz machen, daß du mir auf meine Frage antworten könneſt. Aber du ſchweigeſt, daraus ſchließe ich, daß du nichts zu antworten haſt, und dich nicht vertheidigen kanſt. Jedoch ich will dir deine Verlegenheit zu gute halten, und unterdeſſen dieſen Herren Schöpen die höchſtanſtößigen und unflätigen Reden, die du damals fallen ließeſt, zu Gemüte füh-

a) Alexandri zu verſtehen, die er in Makedonien zurück gelaßen hatte, und deren Haupt ein gewiſſer Corrhagus geweſen zu ſeyn ſcheint. Denn das ſcheint mehr ein Menſchen Name, als der Name einer Feſtung, wozu manche es machen wollen, an hieſiger Stäte zu ſeyn.

b) Das heiſt, in Länder gekommen, welche jenſeit des nördlichen Polarſternes liegen. Da ſehe man die ſchöne geographiſche und aſtronomiſche Wiſſenſchaft der Alten.

führen. Denn ihr erinnert euch doch noch wohl an das damalige Gewäſche Demoſthenis, als er in folgendem Tone mit euch ſprach, (und warlich, o Herzen von Stahle und Eiſen, ich muß mich wundern, wie ihr eine ſolche Frechheit habt ausſtehn können!) Es giebt Leute, ſagte er, welche den Stat abherbſten, a) dieſe haben die Ranken der Gemeinde aufgeſchlitzt. Die Sehnen der Geſchäfte ſind gekappet. Wir müßen uns ins Enge zuſammen flicken und ſtoppen laßen. b) Mancher flickt dem Volke den

Ars

a) ἀμπελουργοῦσι τὴν πόλιν. Weil hier, des Spottes halber, allerley, ich weiß ſelbſt nicht wie ich ſagen ſoll, ob niedrige und pöbelhafte, oder allzu dichteriſche, allezeit auf dem Sprachtritte ungewöhnliche und mit harten und gezierten Metaphoren vollgeſtopfte Redensarten gehäuft, und als ein Kothkarre auf einen Haufen ausgeſchüttet ſind, ſo habe ich auch etwas ungewönliche deutſche Wörter aufſuchen müßen, um das lächerliche im Ausdrucke abzubilden. Wir kennen das Grichiſche und Lateiniſche nur gar zu wenig, um das Feine und Beliebte vom Mißfälligen und Tadelhaften zu unterſcheiden. Hätte Aeſchines den Ausdruck ἀμπελουργεῖν τὴν πόλιν nicht lächerlich gemacht, und herumgenommen, wie mancher würde nicht, Wunder was für eine Zierlichkeit drinne gefunden, es geherzet und gehoßet, und angebetet haben. Ich bin gewiß, viele werden mit Aeſchinis Urtheile hieſiges Ortes ſchlecht zufrieden ſeyn. Demoſthenes ſelber muß ſich Froſt, Geziere, albernen Witz, pöbelhafte Einfälle, verwegene Gleichniſſe im Ausdrucke vorwerfen laßen! Man laße alſo von der eingeriſſenen beynahe göttlichen Verehrung der alten Scribenten ab. Sie haben ſehr viel gutes an ſich, das wir bewundern müßen, und kaum nachthun können; aber es klebt ihnen auch viel ſchlechtes an, das wir in unſern Reden und Schreiben glücklich vermeiden. Es iſt nicht alles Gold was glänzet, und hinter dem Berge wohnen auch Leute. Wir müßen nicht denken, daß wir gegen die Alten nur Schafsköpfe ſind. Wir haben, wie in der Sittenlehre und in anderen Kentnißen, alſo auch in der Sprache und Beredſamkeit viele und große Vorſprünge vor den Alten voraus; ſo ſeltſam dieſer Satz auch in manches Schulfuchſes Ohren klingen möchte, der ſo wenig deutſch kan, als er ſich auf die wahre Beredſamkeit verſtehet, oder ſie in ſeiner Gewalt hat. So viel zu Entſchuldigung des Wortes abherbſten. Es bedeutet aber abpflücken, wie man die Weintrauben von den Reben abpflücket.

b) φορμοῤῥαφούμεθα. Ich kan das rechte Wort im Deutſchen dazu nicht finden. Vielleicht wiſſen die Ablåder, wie das Ding heiſt. Denn es gehört in ihr Reich, und wird folglich auch wohl in ihrer Sprache ſeinen eignen Namen haben. Zum Unglück aber

bin

Ars zu, wie mit einer Nehnadel? a) Canaille, was iſt das für eine Sprache? Sind das Worte, oder ſind es Murmelthiere? Ferner werdet ihr euch auch dieſes erinnern, daß er ſich auf einem Beine auf dem Sprach-

bin ich weder mit dieſen Leuten, noch mit ihrer Sprache bekant. Ich will es alſo umſchreiben, um mich auszudrucken. Φορμὸς heiſt eine grobe Decke, aus Stroh, Binſen, Ginſt, oder dergleichen, worein die alten ihre Kaſten und Waren, die ſie weit verſchickten, einpackten. Auch wir brauchen dergleichen Matten noch heut zu Tage zu ſolchem Endzwecke, wiewohl wir lieber grobe Pack- oder Sackleinwand dazu nehmen. Eine dergleichen Matte nun um eine Kiſte mit Frachtgute vermittelſt der Packnadel zuſammen reihen, heiſt im Grichiſchen Φορμοῤῥαφεῖν. Figürlicher weiſe bedeutet das, einen, der ſich vorher ſperte und wehrte, und ein loſes Maul hatte, ſo zuſammen keulen, zwengen, einklemmen und zuſammen rütteln, daß er ſich nicht rühren noch regen kan. Das Gleichniß iſt vom Strohe hergenommen, das zwiſchen die Packleinwand und die Kiſte hineingeſtopft wird. Anfänglich iſt dieſes Stroh ſpröde, und ſtreubet ſich. Aber die Packnadel demüthiget es bald. Ob man gleich in Demoſthenis noch übrigen Werken nicht viel Spuren der pöbelhaften Sprache findet (ich nehme die bezweifelte Rede über Halonneſus aus, ſoviel ich mich itzt beſinnen kan) ſo läßet ſich doch aus dieſer Stelle, und aus der in der vorigen Rede, wo das ἀποῤῥάπτειν τὸ στόμα ὁλοσχοίνῳ einem das Maul mit Stechbinſen zuflicken, vorkomt, ſchließen, daß Demoſthenes ein Schnacke geweſen ſey, und ſich mit unter kein Bedenken gemacht habe, das Maul voll zu nehmen, und ſo platt zu ſprechen, wie eine alte abgeriſſene Schuhſole. Wie auch Cicero, D. Luther und alle gewaltigen Redner gethan haben. Anfänglich wolte ich dieſes Wort mit zuſammen wambſen geben. Unrecht wäre es allezeit nicht. Denn Wambs oder Wammes, iſt perpunctum, pourpoint, eine Decke, oder Hülle, mit einer doppelten Lage, einer oben, und einer unter, von Leinwand, Kattun, oder Taffet, zwiſchen welchen beyden Lagen Baumwolle oder Werk hineingeſtopft und mit ſehr vielen Stichen ſowohl verwahrt und beveſtiget iſt, daß das Eingeſtopfte nicht hin und her rutſchen kan. Doch zweifele ich, ob dieſe Nähtereyen ſchon zu Demoſthenis Zeiten bekant und üblich geweſen ſey. Wiewohl es nichts unmögliches iſt.

a) Im Grichiſchen iſt die Stelle verdorben. Man ſieht aber doch ſoviel daraus, daß das, oder ſo etwas änliches gemeint ſey, als ich hier dargeſtellt habe. In πρῶτον ſcheint πρωκτὸν zu ſtecken. Die grichiſchen und lateiniſchen Redner waren lange ſo züchtig nicht, als unſere heutigen ſüßen Herrgen. An Zoten erſtickte weder Cicero noch Demoſthenes, D. Luther auch nicht. Das kan man ſich hinter ein Ohr ſchreiben. Denn manche Leute zweifeln dran, die ſie nie geleſen haben, und jener Geſchmack nach ihrem eignen beurtheilen.

tritte herumdrehende ſagte, gleich als ob er bekennen wolte, daß er dem Alexandro zuwider handelte: Ich bekenne es, die laconiſchen Unruhen angeſtiftet zu haben. Ich bekenne, daß ich die Theßaler und Perrhäber abfällig gemacht habe. Du? kanſt du wohl, auch nur eine Dorfſchaft einem abſtricken und wider ihn in den Harniſch bringen? Du ſolteſt dir getrauen zu einer, ich will nicht ſagen Statt, ſondern nur Hirtenhütte, wo Gefahr vorhanden iſt, dich zu nähern? So viel Herz haſt du nicht. Aber bey Geldſpenden, da kanſt du ſitzen und ſpannen und lauren und aufſchnappen, ob es etwan für dich auch da was ſetzt, und gehſt nicht eher von dannen, als bis dir auch eine Broſame davon zugefallen iſt. Zu Ausführung eines Werkes, dazu Herz und männlicher Muth gehöret, biſt du nicht geſchickt. Trägt ſich aber dergleichen etwas durch Zuthun anderer zu, da fähreſt du alſobald ſchnell zu und miſſeſt dir den Zufall, oder eine fremde That an, und rechneſt ſie dir ſelber an. Dringt und bricht irgend eine Gefahr herein, ſo biſt du der erſte zum Ausreißen. Sind wir in Sicherheit und in Umſtänden, wo wir getroſt ſeyn können und nichts zu fürchten haben, da biſt du gleich da, und begehreſt Belohnungen, und wilſt mit güldenen Kronen beſchenkt ſeyn.

Ja aber, Demoſthenes iſt doch ein Demoticus, ein Patriot, ein ſtarker und hitziger Eiferer für die Freyheit der Bürgerſchaft und ein mächtiger Verfechter ihrer Rechte und Regierungsform? Das ſind gantz feine Reden, wenn ſie nur auch wahr wären. Kehrt euch an den Schmuck und Gleiß derſelben nicht, ſonſt geht es euch auch itzt eben ſo wie ehedem. Ihr laſſet euch von dieſer Gleißnerey wiederum berücken. Stellet ihn vielmehr zur Rechenſchaft, daß er gleichſam mit ſeiner Rechnung belege, und ſein Wort durch Uebereinſtimmung des Empfangenen und Ausgegebenen gut mache. Nehmet ihm die Rechnung eines Patrioten ab. Seht auf der einen Seite zu, was zu einem Patrioten gehöret, und auf der andern, ob Demoſthe-

nes das alles an ſich hat. Begleitet mich in euern Gedanken. Ich will euch vorgehen, geht mir nach. Ich will euch zeigen, wie dieſe Berechnung anzuſtellen iſt. Ich will anfänglich mit euch die Stücken durchgehen, die das Weſen eines Demotici, das iſt Bürgerlichen [a]), billigen, beſcheidenen und geſetzten Mannes ausmachen, und deren Ermangelung auch das Verdienſt einer ſolchen Ehrenbenennung aufhebt. Ferner will ich auf der andern Seite die Geſtalt eines Oligarchici, oder eines Menſchen, der für die Herrſchaft der Geſchlechter und der Vornehmen iſt, dagegen halten; das iſt aber eben ſo gut als wenn ich ſagte, die Geſtalt eines ſchlechten und verwerflichen Menſchen. Iſt das geſchehen, ſo nehmet Demoſthenis Bild und Betragen vor, und haltet es gegen die eine und die andere beyder Abſchilderungen, und ſehet zu, welcher von beyden er am änlichſten iſt, und ſehet nicht ſowohl darauf, wofür er ſich ausgiebt, als vielmehr darauf, wofür ihn ſein Lebenswandel erkläret.

Ich halte demnach dafür, daß ihr alle darinne mit mir eins ſeyd, daß zu einem bürgerlichen Manne folgende fünf Stücke gehören. Erſtlich daß er freybürtig ſey von beyden Eltern her. Damit nicht der unglückliche Zufall, welcher ſeine Geburth von der einen Seite anrüchtig macht, und ſeine Rechte zum State ſchmälert, oder dem Anſpruche bloßſtellet, ihm einen Groll auf die Geſetze, und die auf dieſelben gegründete bürgerliche Regierung, als welche einen, ſo wie er, mangelhaft gebornen ſo ſehr einſchrenkt und zwenget, einflöße. Zweytens müſſen die Vor-

a) δημοτικὸς und κοινὸς bey den Griechen, und civilis popularis und communis bey den Lateinern, bedeutet ſo viel als einen bey uns ſo genanten hübſchen (das iſt höviſchen, curialem) Mann, einen Mann von der großen Welt, wie ſie bey Hofe ſind, voll von Worten, die Liebe, Ehrerbietung und Dienſtfertigkeit anzeigen, wiewol vielmals nichts darhinter iſt, und ſie mehrentheils nur ein Aaß für dumme Fiſche ſind; ferner einen, der einem andern mit Liebkoſungen und Ehrerweiſung zuvorkomt, allen Schein als ob er einen Vorzug vor uns begehrte, vermeidet, ſich mit uns auf eine Bank ſetzet, und thut als ob er unſer Herzensfreund wäre, und unſer Beſtes auf das ernſtlichſte und innigſte ſuchte. Un galant homme.

faren eines bürgerlichen Mannes ſich mit irgend einem wichtigen Dienſte dem State verbindlich gemacht, und ſich deſſen Zuneigung dadurch erworben, und anderntheils auch den Trieb der Ehren, ſolches Verdienſt durch beharrliche Fortſetzung gleichmäßig rümlicher Thaten zu erhalten, auf ihre Nachkommenſchaft vererbet haben; oder, findet ſich das ja wo nicht, ſo muß doch wenigſtens ſchlechterdings keine Feindſchaft, kein Groll, keine Erbitterung wider die Bürgerſchaft in ſeiner Familie, wie ein unter der Aſche glimmendes Feuer, fortſchleichen; damit dieſer angebohrne, und durch viele Gliedmaßen dieſes Geſchlechtes fortgepflanzte Groll ihn nicht antreibe, den ſeinen Anen vom Volke zugefügten Schimpf, bey ereugender Gelegenheit, durch Schmälerung der Vortheile und Rechte des Volkes zu rächen. Drittens muß ein bürgerlicher Mann in ſeinem täglichen Lebenswandel, und in häußlichen Dingen, im Eſſen, Trinken, in der Kleidung und Wohnung, im Geſindezuge, und was dem änlich iſt, ſich mäßig, züchtig, nüchtern, vernünftig und geſetzt beweiſen; damit ein lüderliches Leben, Praſſen und Schwelgen und Schlämmen, ihn nicht nöthige, Geſchenke anzunehmen, um die gefräßige Gierigkeit ſeines alltäglichen häußlichen Aufwandes ſättigen und ſtopfen zu können. Viertens muß der Patriot ein Mann von einem guten natürlichen Verſtande, von einer gefälligen, behäglichen Art mit Menſchen umzugehen, und Sachen zu behandeln, geſprächig, zuthuiſch und beredt ſeyn. Denn das ſteht fein, und kleidet einen Sprecher wohl, wenn er nicht nur den heilſamſten Rath erfindet und erkieſet, ſondern ihn auch durch einen zierlichen manierlichen und gefälligen Schwung und Schmuck des Vortrages, an welchem Vortrage man gar deutlich die Hand eines durch Unterricht, Leſen, Schreiben und Nachdenken geläuterten und geputzten Witzes wahrnimt, den Zuhörern einredet. Fehlet es ihm aber allenfalls ja an einem guten Mundwerke, und an einer reitzenden und herbeylockenden und einnehmenden Holdſeligkeit der

Rede;

Rede; ſo muß doch wenigſtens das gute Hertz, der redliche Sinn, nicht ermangeln. Das iſt das Hauptwerck. Das ſteht oben an. Darauf komt das meiſte an. Endlich muß der Patriot auch fünftens ein behertzter, wackerer, muthiger und getroſter Mann ſeyn, damit, wenn Gefahr einher tritt, wenn Noth am Mann geht, wenn das Kriegsgeſchrey ſich erhebt, und ihm den Kopf warm und das Hertz weichlich macht, er nicht ausreiße, noch die Gemeinde im Stiche laſſe.

Nun ſolte ich auch auf der andern Seite zeigen, was zu einem Oligarchico, das iſt, zu einem ſtolzen, herrſchſüchtigen, übermüthigen, begehrlichen Manne gehöre. Aber ich kan mir die Mühe damit erſparen, daß ich ſage, er ſey in allen fünf beſagten Stücken das Widerſpiel des Patrioten. Was bedarf es alſo, daß ich mir eine doppelte Mühe mache, und beſagte Stücke wiederum von vorne durchgehe?

Nun machet ferner die Anwendung obiger Lehrſätze auf Demoſthenem, und ſeht zu, welcher Claſſe von beyden er zugehöre. Wir wollen ihm Gerechtigkeit widerfaren laſſen, und keine falſche Schuld anſchreiben. Die Rechnung ſoll die ſtrengſte Billigkeit beobachten. Wie ſteht es demnach mit Demoſthene in Anſehung des erſten Punktes? Wider ſeines Vaters Geburth fält nichts zu ſagen. Die iſt ohne Tadel. Das muß ich geſtehen. Denn mit Lügen gehe ich nicht um. Die ſind mein Werk nicht. Aber von mütterlicher Seite ſtehts nicht eben zum beſten mit ihm; und davon muß ich euch belehren, und euch ſagen, wer ſeine Mutter und deren ihr Vater geweſen iſt. Es war ein gewiſſer Gylon, von Keramä. Dieſer verrieth den Feinden [a]) Nymphäum, einen unſerer feſten Oerter im Ponto. Hierauf ward er aus der Statt geſeſtet

a) Ohnfehlbar den kurz darnach genenten Tyrannen, welches die Tyrannen von Ponto, Leucon und Satyrus, oder Sagaurus, waren; von welcher Fürſten Regierung Soucieт dans l' hiſtoire Chronologique des rois du Boſpore Cimmerien, und Weſſeling ad Diodori Siculi T. I. p. 713. nachzuſehen ſind.

ſtet, und ihm die Todesſtrafe zuerkant; weil er ſich den Gerichten nicht geſtellt, noch ſich verantwortet, und was Urtel und Recht mit ſich bringen würde, abgewartet hatte. Nach dieſem Unglücke begab Gylon ſich in den Boſporum, und bekam von den Tyrannen, die ſo genanten κήπȣς oder Gärten, zum Geſchenke [a]) und heurathete ein Weib, ein reiches Weib, bey meiner Treu, das hat ſeine gute Richtigkeit, die brachte ihm viel Geld und großes Guth zu, aber ſie war allemal eine Skythin. Mit dieſer Frau zeugte Gylon zween Töchter, die er beyde hieher ausſtattete. Die eine bekam jemand, den ich nicht nennen will. Er mag heißen wie er will; was geht das mich an. Ich mag nicht viel Menſchen wider mich empören, und ziehe mir nicht gerne viel Feindſchaften und Verfolgungen zu. Drum mag die Heurath der einen Tochter für itzo und für mich verſchwiegen und begraben ſeyn. Die andere Töchter Gylonis aber heurathete unſers Demoſthenis Vater, ein Mann von Päanien, der auch ſo hieß, wie ſein Sohn. Das that der gute Mann mit Hindanſetzung unſerer Geſetze, welche dergleichen Ehen verbieten und verpönen. Aus dieſem Ehebette nun iſt Demoſthenes, unſer Scherwenzel, unſer Stänker, unſer Haderjäger, unſer Krakelklauber, der brave Mann, der trefliche Bosheitsheld, entſproſſen. Betrachtet man ihn alſo von Seiten ſeines mütterlichen Großvaters, ſo iſt Demoſthenes euer Aechter [b]). Denn ihr verurtheiltet ihn, den Großvater zum Tode. Von Seiten der Mutter aber iſt er ein Skythe, ein Ungrieche, der aber grichiſch ſpricht. Drum iſt auch ſeine Bosheit eine hier zu Lande ungeſehene, unerhörte und ganz fremde, ausheimiſche Bosheit.

Nun komme ich auf den andern und dritten Punkt. Wie ſieht es mit ſeinem Gemüthscharakter und häuslichen

a) Oder zu Lehn, wie wir zu reden pflegen, oder eine Plantagie.

b) Das iſt, er iſt in euerer Acht, Banne und Fehde, er muß euch gramm ſeyn, und ihr müſſet hinwiedrum ihm gramm, und ihr beide müſſet Feindſeligkeiten und Abbruch von einander gewarten.

chem Lebenswandel aus? Vom Pferde auf den Eſel hat er ſich geſetzt. Von einem Trierarcho, (Kriegsſchifscapitän) iſt er ein Logographus (Redenſchreiber [a]) geworden, nachdem er ſein väterliches Vermögen auf eine lächerliche Weiſe hatte fahren gelaſſen [b]). Ja in dieſem ſo armſeligen Handwerke, das er treibt, trauet man ihm Ehrlichkeit und gute Treue zu. Denn die Rede geht, daß er die Reden, die er für ſeine Clienten ſchreibt, den Sachwaltern der Gegenpartie ſehen und leſen und auszeichnen läſſet. Und mit einem ſo ſchwarzen, tückiſchen und ſchelmiſchen Gemüte hat er ſich auf den Sprachtrit geſchwungen, und ob er gleich die gemeine Caſſe wacker gefeget hat, ſo hat er doch von allen ſeinen Diebereyen wenig oder gar nichts erübriget. Itzt zwar hat das königliche Gold [c]) ſeinen Aufwand überſchwemmet [d]). Aber ſelbſt auch das reicht

a) Der Reden, welche vor Gerichte in Proceßſachen gehalten werden ſollen, fürs Geld und auf Beſtellung macht, mit einem Worte, ein Advocat, de Conſule rhetor. Aber Aeſchines verfährt hier zu grauſam und zu hämiſch mit ſeinem Feinde, und wirft ihm Dinge vor, die nicht böſe ſind, noch entehren, und die gar wohl neben einander beſtehen können; die theils erlaubt, theils einträglich waren, dafür er zum Theil nicht konte, und was dergleichen mehr iſt; welches hier breiter auszuführen, die Zeit und der Ort nicht leidet. Kurz Aeſchines wird hier am Demoſthene ſelbſt zum Sycophanten, zum boshaften Ankläger, womit er ihn doch ſo unbarmherzig plagt.

b) Alſo laſſen unglückliche Waiſen, die nicht wiſſen wie ihnen geſchieht, wenn untreue Vormünder ſie um das Ihrige bringen, auf eine lächerliche Weiſe ihr Vermögen aus den Händen? Aeſchine, wie würde dir dergleichen Anrede gefallen haben, was würdeſt du von einem ſolchen Anſchnarcher gedacht haben, der dich ſo, wie du hier Demoſtheni begegneſt, angefahren hätte, nachdem du durch die Schuld deiner Vormünder um das Deinige gekommen wäreſt? Oder meint Aeſchines etwan etwas anders, und nicht die Verpartierung der Vormünder?

c) Die Geſchenke des Königes von Perſien, die ihm in der Abſicht geſchickt wurden, um die Griechen wieder Alexandrum, in deſſen Abweſenheit von Griechenlande, wärender Kriege in Aſien, zu empören, und zu einem Aufſtande aufzuwiegeln, damit Alexander aus Aſien heimgerufen würde, ſeinen eignen einheimiſchen Brand zu löſchen, und der perſiſche König dadurch Luft bekäme.

d) τὸ βασιλικὸν χρυσίον τὴν δαπάνην αὐτοῦ ἐπικέκλυκε. Das heiſt: der Strom des perſiſchen Goldes hat ſich über ſeine Haushaltung mit einer ſo großen Gewalt ergoſſen, daß es, dem Anſehen nach

reicht nicht zu. Denn kein Reichthum, wäre er gleich noch ſo groß, wird eines lüderlichen Gemütes Herre [a]). Und was das meiſte iſt, ſo erwirbt er ſeine Koſt nicht mit ſeiner Hände Arbeit, er erndet, wo er nicht geſäet hat; er ſchneidet ſeine Riemen aus eurer Schwarte.

Wie ſtehts weiter mit Demoſthene in Anſehung des vierten Punktes; ich meine das redliche Hertz [b]) und die Beredſamkeit? Gewaltig im Reden iſt er, aber von einem ſchlechten Lebenswandel. Denn er hat ſich, in Betrachtung ſeiner Perſon und ſeiner Ehe, ſo betragen, daß ich mich ſcheue, alle ſeine Schande aufzudecken. Denn ich kenne Leute, die ſich dadurch in üble Nachrede geſetzt, und den Haß aller Menſchen zugezogen haben, weil ſie das Maul gar zu weit aufthaten, und die Wahrheit gar zu deutlich ſagten, und ſie allzubloß vorſtelleten: Was komt aber von einem böſen Herzen, das durch eine fertige und freche Zunge ſeine Bosheit ausſchäumet, und wirkſam macht? Zierliche Worte und ſchlimme Werke.

Was endlich fünftens den Muth Demoſthenis anbelanget, ſo brauche ich nicht viel davon zu ſagen, und kan mich darüber kurz faſſen. Denn verleugnete er etwa ſeine Verzagtheit, oder wäre ſie euch ſelber unbekant und verborgen geblieben, ſo möchte ich wohl Urſache haben, ſie umſtändlich zu erweiſen; und ich würde auch nicht ſo bald drüber hineilen. Da er aber ſelbſt in den Verſamlungen der

nach, weit über ſeinen Aufwand hervorragt, und ihn überſteigt; und nicht nur hinlänglich iſt, deſſen Aufwand, ſo ungemeſſen er auch immer ſeyn mag, zu beſtreiten, ſondern auch überſchießet, ſo daß Demoſthenes etwas davon abſparen und hinterlegen kan.

a) Das heiſt ein Praſſer, ein Schwelger, macht alles alle, wenn es auch gleich noch ſo viel wäre. Kein Vermögen iſt ihm zu hoch, noch zu weit, das er nicht dünne machen, und deſſen er nicht Herre werden ſolte.

b) Das war ja aber ſchon im vorigen dritten Artikel. Ich habe es Aeſchini ſchon zu mehrern malen angeſehen, daß er keinen recht philoſophiſchen Kopf gehabt hat, noch recht genau hat theilen können. An Köchen und Vorſchneidern rühmet man als eine Geſchicklichkeit, wenn ſie im Vorlegen die Gelenke genau treffen, und nicht die Partikel zu ſehr zerfleiſchen. Aeſchines war alſo ein guter Läſterer, aber ein ſchlechter Zerleger.

der Gemeinde kein Geheimniß draus macht, daß er kein Herz hat, und auch ihr das ſo guth wiſſet, als ich und er, ſo iſt für mich mehr nicht zu thun übrig, als daß ich euch euere von der Feigheit vorhandene Geſetze zu Gemüte führe. Solon alſo, jener alte Geſetzgeber vermeinte, der Feige, der Außenbleiber und der Außreißer [a]), hätten alle drey einerley Strafe verdient. Drum hat er auch rechtliche Klagen wider die Feigheit verhenget und angeordnet. Hier möchte ſich jemand wundern, und voll Befremdung mich fragen: Giebt es denn bey euch Leuten Proceſſe wider Fehler und Mangel der Natur? Ich ſage, ja [b]), und das von Rechtswegen. Warum aber? Damit ein jeder ſich mehr vor den Strafen, welche die Geſetze auf dergleichen natürliche Gebrechen ſetzen, als vor den Feinden, fürchte, und deſto tapferer und getroſter für ſein Vaterland fechte. Welches ſind denn nun die Strafen, welche der Geſetzgeber auf die Feigheit, auf das Wegbleiben vom Heeres-

a) Die rechten deutſchen Namen zu dieſen Laſtern oder Gebrechen ſind mir unbekant, oder fallen mir wenigſtens itzund nicht ein. Der Feige iſt ein Menſch voller Furcht, Angſt und Bangigkeit, der über jeder Kleinigkeit für Schrecken außer ſich iſt, und vor einem rauſchenden Blatte bebet. Der Außenbleiber iſt derjenige Feige, welcher, wenn die andern ins Feld ziehen, derheime bleibt, und ſich im Lager ganz nicht finden läſſet. Der Außreißer endlich iſt der, welcher wärendes oder angehendes Treffens aus ſeinem Gliede tritt, und ſieht, wo ein guth Hinkommen offen iſt. Das letzte heiſt im alten deutſchen Heeresliß.

b) Hierbey fällt mir eine hübſche Stelle ein, die mir noch im friſchen Andenken iſt, weil ich die Schrift, darinne ſie ſteht, nur vor wenig Tagen noch geleſen habe. Ich meine p. 136. der Gedanken von der Sünde, welche A. 1752. zu Hamburg herausgekommen, und aus der gelehrten und zierlichen Feder des Herrn Hofraths Michaelis in Göttingen gefloſſen ſind; mit welcher Schrift es mir wie mit andern Schriften dieſes großen Gelehrten geht. Kan ich gleich nicht alles billigen, ſo muß ich doch vielem Recht geben, und kan mich über das lebhafte Genie des Mannes, ſeinen netten Vortrag, weit ausgebreitete Gelahrtheit, ſein viel umfaſſendes Gedächtniß, kurz, über ſeinen außerordentlichen Gaben nicht gnugſam ergötzen. Nur ſchade iſt es, daß er ſich in zu viele Dinge zerſtreuet, und einen Leibnitz in der Theologie abgeben will. Dieſe Wiſſenſchaft duldet, wenigſtens itzt noch nicht, Freydenkerey. Vielleicht kömt einmal die Zeit, da man laut ſagen darf, was er, und was anders mit ihm itzt nur in der Stille bey ſich denken dürfen.

Heereszuge, und auf das Austreten aus dem Gliede in geſchloſſenen Scharen, ſetzet? Nicht nur verbietet er Leuten, die ſich dieſer Laſter ſchuldig gemacht haben, Kränze zu tragen, ſondern er verbietet ſo gar, ſie innerhalb des Kreiſes zu laſſen, in welchem der Weyhkeſſel bey verſamleter Gemeinde umhergeht. Ferner ſperret ihnen der Geſetzgeber alle Tempel, wo für das geſamte Volck und von demſelben geopfert wird, und ſchließet ſie von allen öffentlichen Opfern aus. Du aber, Cteſiphon, begehreſt, daß wir einen Menſchen krönen, der doch den Geſetzen nach nicht einmal einen Kranz aufſetzen, noch im Kranze erſcheinen darf. Du rufeſt durch dein Pſephisma, bey Aufführung der tragiſchen Spiele, auf die Orcheſter, das iſt, in den Tempel Bacchi, einen Mann, der dahin gar nicht kommen darf, weil er mit ſeiner Feigheit die Tempel der Götter verrathen hat. Jedoch, damit ich von meinem Vorhaben mich nicht gar zu weit verirre, noch euch mit mir dahinreiße, ſo merket euch dieſe kurze Lehre, ein kräftiges Mittel wider die Bethörung ſeines vorgeblichen Patriotiſmi, worauf er ſo ſtolz iſt. Komt er damit aufgezogen, ſo achtet auf ſeine Worte gar nicht, ſondern ſehet auf ſeine Werke. Kehret euch an ſein Geſchrey nicht, ſondern prüfet ſeinen Lebenswandel. Fragt nicht, wofür er angeſehen ſeyn will, ſondern wer er iſt.

Weil ich doch itzt einmal im Gange bin, und es mir eben einfält, da ich von Kronen und Verehrungen ſpreche, ſo will ich beyläufig, ehe ich es wieder aus der Acht laſſe (und ich könte es gar leicht wieder vergeſſen) noch ein Wörtgen von dieſer Materie, ich will ſagen von dem rechten Gebrauche ſolcher Verehrungen, und von ihrem leider zu ſehr eingeriſſenen Mißbrauche, hinzuthun. Ich ſage euch alſo, Männer von Athen, und warne euch, als ein guter Freund, werdet ihr nicht ablaſſen, euere Kronen ſo wegzuwerfen, werdet ihr die üble Gewohnheit nicht abſtellen, mit euern Geſchenken und Verehrungen ſo verſchwenderiſch umzugehen, ſo werdet ihr deß weder

Dank

Dank, noch Vortheil haben. Denn die Leute, die ihr ohne ihr Verdienſt und wider ihr Erwarten krönet, wiſſen euch des keinen Dank. Sie achten der Ehre nicht, die keine Ehre bringt, die keinen Vorzug verleihet. Und euer Stat hat nicht den geringſten Nutzen davon. Denn die Gottloſen werden nicht nur durch Belohnungen nicht gebeſſert, ſondern noch mehr in ihrer Bosheit beſtärket; und den Frommen ſinkt darüber der Muth, und ſie verfallen in die tiefſte Traurigkeit und Niedergeſchlagenheit.

Daß ich wahr daran rede, das will ich euch mit bündigen Beweiſen darthun. Ich ſetze den Fall, man fragte euch, zu welcher Zeit wohl unſer Stat ſich am herlichſten und ſchönſten hervorgethan habe, zu unſerer Väter Zeit, oder jetzo. Ihr würdet ganz gewiß, ihr alle, einmüthig und einhellig antworten; zu unſerer Väter Zeit. Ferner fragt man, wenn haben brave Leute in unſerm State ſich in gröſter Anzahl und im ſtärkſten Glanze gewieſen? Itzt, oder ehedem? Ehedem, würdet ihr ſagen, gab es noch vortrefliche und hervorſtralende Leute, die itzigen aber reichen jenen das Waſſer nicht. Nun aber weiter, Geſchenke, Kronen, Abkündigungen, Beköſtigungen im Prytaneo, wenn waren die am meiſten im Gebrauche? Wenn gingen ſie am ſtärkſten im Schwange? Damals, oder itzt? Damals ward des Guthen geſchonet, und ſpärlich und rätlich damit haußgehalten; und der Name der Tugend und des Wohlverhaltens war ein koſtbares und ſeltenes Kleinod. Itzt aber iſt die Ausſpendung der Titel und Ehren und Kronen zur Mode geworden, und man ſchüttet und gießet ſie eben ſo verſchwenderiſch aus, als wenn man immer einen Eymer Waſſer nach dem andern über ſchmutzige Straßen hinſtürzet, um den Koth hinweg zu ſpülen [a]. Ihr krönt

a) Wer in Holland geweſen und mit angeſehen hat, wie des Sonnabends Nachmittags die Männer ihr Handwerk bey Seite legen, wie geſchäftig ſie Waſſer aus den Grachten ſchöpfen, und zu ganzen Eimern über die Gaſſen hinſchwappen, und wie emſig die Wei-

krönt nicht mit Vorſatze, und aus Abſicht, ſondern nach dem politiſchen Schlendriane, weil es ſo Mode iſt. Muß es nun einem, der etwa der Sache nachdenkt, nicht ſeltſam und unräumiſch vorkommen, daß das Verhältniß zwiſchen Wohlverhalten und deſſen Belohnung in den damaligen und in den itzigen Zeiten in einer umgekehrten Rechnung ſteht; daß es damals mehr Leute von großen Verdienſten um den Stat gegeben hat, als itzt, und daß es damals mit unſern Statsgeſchäften auf einen weit beſſern und feſtern Fuße geſtanden hat, als itzo; dagegen aber damals weit weniger Belohnungen ausgetheilt worden ſind, als itzt. Jedoch, ich will euch aus dem Traume helfen. Es mit kurzen Worten zu ſagen, ſo macht ihr euere Geſchenke durch deren übele Anwendung verächtlich, und die Uebermenge derſelben ſchwächet die Kraft des Triebes zum Wohlverhalten, und ſtümpfet den Stachel der Ruhmbegierde ab. Das will ich euch mit einem bekanten und deutlichen Beyſpiele weiſen. Meint ihr wohl, Athenienſer, daß jemanden je die Luſt ankommen würde, ſich durch mühſame Vorübungen geſchickt zu machen, um den Preiß zu werben, der in unſern Panathenaeis, oder in ſonſt irgend einem andern Kampfe, wo Kronen ausgetheilt werden, aufgeſtellet wird; ich meine die beſchwerlichen Leibesübungen, dergleichen das Pancratium iſt [a]). Meint ihr wohl, daß jemand ſich würde einfallen laſſen, die

Weiber hinter drein ſchroppen, der wird die Stärke dieſes Gleichniſſes beſſer fühlen als unſere Meißner, die dergleichen häußliche Sinlichkeit (wie die Holländer es nennen) oder Reinlichkeit nie mit angeſehen haben. Doch iſt das Gleichniß vortreflich wohl gewälet.

a) Pancratium war eine Art von gymniſcher Uebung, beſtehend aus Balgen, Ringen, und Fäuſteſchlagen zugleich. Balgen iſt, wenn ihrer zweye ſich auf der Erde über und unter und durch einander herumwelzen, kollern und rammeln. Ringen iſt, wenn ſie ſtehend ſich ein wenig hart einander aufs Leder taſten, ſich ringen, das heiſt, durch und um einander herim krümmen, winden und ſchlingen, und einander ſuchen aufzuheben und zu Boden zu werfen. Jenes hieß im lateiniſchen volutatio. Dieſes lucta. Nun komt pugilatus, das Fäuſteſchlagen, ein zu bekantes Ding, als daß ich es zu beſchreiben brauchte.

die harten Vorübungen auszuſtehen, wenn der Preiß nicht demjenigen, der ſeine Dinge am beſten machte, ſondern einem ſolchen zu Theile würde, der durch Praktiken ihn zu erſchleichen, und ohne ſein Verdienſt an ſich zu bringen wüſte. Nie würde einer ſo thörigt ſeyn. So aber giebt es noch wohl Leute, welche die allerbeſchwerlichſten Mühſeligkeiten auszuſtehn und ihr Leib und Leben daran zu wagen, ſich kein Bedenken machen, weil die Ehre des Sieges etwas ſeltenes iſt, weil ihrer viele drum werben, und ſich gleichſam drum ſchlagen, und nur wenige ſie erjagen; weil dieſe Ehre für etwas ſchönes geachtet, und in einem unvergänglichen Gedächtniße aller Zeiten verewiget wird. Nun machet einmal die Anwendung dieſes Gleichnißes auf euch. Bildet euch ein, ihr ſtelltet einen Wettkampf der Tugend an; ihr ſetztet Preiſe für die Sieger auf, und zwar in der bürgerlichen Tugend, um zu ſehen, wer dem State am beſten vorzuſtehen, und ſich um ihn am meiſten verdient zu machen weiß. In dem Falle könnet ihr ſicherlich erwarten, daß ihr viele Mitwerber um den Preiß dieſer Art von Tugend haben und großen Zulauf bekommen werdet, woferne ihr anders der Preiſe wenig machet, und ſie nur wenigen verleihet, nur denen, die ihrer wehrt ſind, und bloß nach Vorſchrift der Geſetze, nicht nach Gunſt und Anſehen, noch auf Bitten und Betteln. Schmeißet ihr aber euere Preiſe einem jedem an den Kopf, der ihrer nur begehret, oder laſſet ihr ſie liſtigen und kriechenden Seelen angedeyhen, die durch die Schleifwege der Bosheit und Unart ſie erſchleichen und wegmauſen können, ſo werdet ihr auch ſo gar fromme Herzen noch dazu verderben.

Um euch die Sache noch faßlicher zu machen, will ich euch auf wahrhafte Begebenheiten führen. Haltet einmal Themiſthoclem gegen dieſen Demoſthenem. Ich meine jenen berühmten Themiſthoclem, der euer Anführer in dem Treffen zur See war, welches ihr den Perſern bey Salamis liefertet, und darinn ihr ſie auf das Haupt ſchluget. Welcher von dieſen beyden ſteht beſſer bey euch angeſchrieben?

ben? Dieſer tapfere und ſiegreiche Feldherr, oder der Ausreißer Demoſthenes? Miltiades, der eben dieſelben Ungrichen bey Marathon überwand, oder dieſer Haſe? Die Rächer und Retter euerer unterdrückten bürgerlichen Freyheit, welche die flüchtig gewordene Gemeinde wiederum von Phyle in ihre Heimat zurückbrachten, haben die dem State größere Wohlthaten erwieſen, oder dieſer Prahlhans, deſſen Verdienſte um den Stat, alle zuſammen genommen, in anders nichts, als in ſeinem Vorgeben beſtehen? Von wem ſoll man mehr halten, von dieſem Böſewichte, deſſen Lebenswandel ein Gewebe von Ungerechtigkeiten, Schelmereyen und Frevel iſt, oder von jenem Ariſtide, der durch die Strenge ſeiner Beobachtung des Gleiches und des Rechtes ſich den herlichen Zunamen des Gerechten erworben hat, einen Zunamen der ganz anders klingt, als der Zuname, welchen Demoſthenes ſich errungen hat. Warlich, ſo wahr mir die Olympiſchen Götter helfen ſollen, ſo denke ich, daß das eine Entehrung und Entweihung des geheiligten Namens obgedachter großer Männer ſey, wenn einer an eben dem Tage dieſen Demoſthenem nur bey Namen nennet, an welchem er jene nennet [a]). Nun zeige Demoſthenes einmal in ſeiner Verantwortung, irgend eine Verordnung an, daß von obgenanten auch nur ein einziger gekrönt werden ſolle. Er wird das nicht thun können. War denn alſo wohl unſere Gemeinde damals undankbar? Keinesweges, vielmehr war ſie groß- und edelmüthig; und um nichts weniger waren es auch die wohlverdienten Leute, die den Lohn ihres Wohlverhaltens nicht in Kronen, nicht in Abkündigungen, nicht in Worten und Buchſtaben, ſondern in ganz was andern fanden. Beyden Theilen, ſo wohl dem Volke als deſſen Wohlthätern, wohnten gleichmäßig edelmüthige Geſinnun-

a) Das iſt ein abgeſchmackter übertriebner Gedanke. Und iſt es eine Sünde, ſo begeheſt du ſie ja wiſſentlich, Aeſchine, in dem Augenblicke, da du ſie zur Sünde macheſt. Doch wir wollen deinem Affecte etwas zu gute halten. Das war Schulwitz, Theaterwitz.

nungen bey, ſo daß ein Theil des andern wehrt, und ihm gleichſam zugemeſſen war. Keiner von beyden meinte, daß die Ehre in todten Buchſtaben beſtünde; ſondern beyde dachten, das Behältniß und Archiv derſelben, um ſo zu ſagen, müſſe die Erinnerung derer Leute ſeyn, welche die Wohlthat empfangen hätten. Und dieſer Vorzug hat auch den großen Leuten nicht entſtanden. Denn ihr Andenken hat ſich von den damaligen Zeiten an biß auf den heutigen Tag lebendig und blühend erhalten.

Es iſt wahr, auch damals ſchon verlieh das Volk je zuweilen, wiewol ſelten, Gnadengeſchenke; aber was für welche? Wahrlich, es verlohnet ſich der Mühe das zu vernehmen. Ihr werdet euer Wunder hören. Es hatte damals ein Haufe von unſern Leuten unter großer Gefahr und mit vieler Mühe und ſauerm Placke die Meder in offenem Felde beym Fluſſe Strymon geſchlagen. Als dieſe Leute nun von dem Zuge wieder heimkamen, ſo ſprachen ſie die Gemeinde um ein Gnadengeſchenke an. Hierauf that ihnen die Gemeinde ſehr große Ehre an. Worinn beſtund denn die? Die Gemeinde erlaubte ihnen in der ſo genanten Mercurienhalle drey ſteinerne Mercurien aufzuſtellen, mit einer Inſchrift, nur daß ſie ihre Namen wegließen; damit es nicht ließe, als ſolte dieſe Inſchrift ein Lob der Feldherren ſeyn, ſondern die ganze Ehre der löblichen That der Gemeinde anheim fiele, und ihr ganz ungekränkt und unverkümmert bliebe. So gar eiferſüchtig war die Gemeinde damals auf ihr Anſehn. Daß ich hieran die Wahrheit ſage, das ſollet ihr aus den Gedichten ſelbſt vernehmen, welche in dieſe drey Pfeiler eingehauen ſind. Es ſtehen nemlich auf dem erſten Mercurialpfeiler in vier Zeilen folgende Worte: „Auch jene waren ganz gewiß mit einem gegen Noth und Gefahr abgehärteten, geduldigen und ſtandhaften Herzen begabt, welche zuerſt wieſen, daß man es den Kindern der Meder ſo nahe legen könne, daß ſie weder aus noch ein wüſten, noch ihrem Leide einen Rath fänden. Denn ſie brachten, am Strymonisſtrome, bey

Eïon, den brennenden Hunger und das ſtrenge Schwerd über dieſelben.„

Die Inſchrift des zweyten Pfeilers lautet alſo: „Den Anführern dieſer Schaar a) haben die Athenienſer für dieſe Wohlthat und erwieſene große Tapferkeit zum Lohne dieſes verliehen und geſchenket, was ihr da ſehet. Nunmehr wird mancher auch in den künftigen Zeiten durch den Anblick dieſes Lohnes angefeuert werden, Guth und Bluth zum Dienſte des Stats dran zu ſetzen.„

Endlich ſteht auf dem letzten ſo: „Meneſtheus zog ehedem aus dieſer Statt, mit einem Haufen ſeiner Leute, den Söhnen des Atrei zu Liebe, und in deren Gefolge, in das trojaniſche Gefilde. Dieſem Meneſtheo rühmet Homerus nach, daß er unter allen hartgepanzerten Grichen ein ausſtechender Mann, ein vortreflicher Steller und Schicker des Treffens geweſen ſey. Folglich iſt es vernünftig, daß die Athenienſer ſich Ordner und Füger, ſowohl des Krieges, als der Mannheit ſchelten laſſen b).

Läſſet ſich hier der Name der Feldherren blicken oder ſpüren? Nirgends, aber wohl leuchtet der Name des Volkes hervor. Begleitet mich nun weiter mit euern Gedanken auch in die Poekilen oder in die ſo genante bunte Halle. Denn ihr habt auf eurem Markte aller rühmlichen Werke Denk-

a) Alſo den Anführern zu Ehren hauptſächlich ſind dieſe Pfeiler errichtet worden. Und weil der Pfeiler dreye waren, ſo ſchließe ich daraus, daß bey dieſem Haufen und Zuge drey Feldherren zugegen geweſen ſind. Auch dieſe zweyte Inſchrift beſteht aus vier Zeilen, aber die dritte und letzte hat zwey Zeilen mehr.

b) Ein ſeltſamer Schluß, erſtlich von einem auf alle, vom Herzoge auf ſeine Völker. Zum andern, vom alten aufs neue, von einer Tapferkeit vor vielen hundert Jahren, auf die Tapferkeit der ſpäten Nachkommen. Drittens eine gezwungene Auslegung. Weil Homerus Meneſtheum κοσμήτορα μάχης und ἔξοχον ἄνδρα nennt, ſo ſind die Athenienſer Befehlhaber und Meiſter, ſo wohl im Kriege, als in bürgerlichen Sachen, wo ἀνδρεία Mannheit, das iſt, Wackerheit, Nüchternheit und Gegenwart des Geiſtes, Schnellheit und zugleich bedächtliche Klugheit der Rathſchläge und ſcharfe Einſicht in Zeitläufte und Menſchen Herzen erfordert wird.

Denkmale vor Augen da ſtehen [a]). Was ſollt ihr mir nun da thun? Ihr ſollt mir die daſelbſt aufgeſtellte Schilderey betrachten, welche die bey Marathon gehaltene Schlacht vorſtellet. Wer hat in dieſem Treffen das Heer angeführet? Leget man euch dieſe Frage ſo ſchlecht weg, wie ich itzo thue, irgend anderswo, und nicht in der Nähe beſagter Schilderey, vor, ſo ſeyd ihr alle gleich mit der Antwort fertig und ſagt, Miltiades habe das gethan. Aber führt man euch zur Schilderey ſelbſt hin, und läſſet es euch da ſuchen, ſo findet es ſich nicht darauf deutlich angezeiget, daß er der Feldherr damals geweſen ſey. Sein Name läſſet ſich nirgends blicken. Wie komt das? Hat er etwan um dieſe Ehre nicht angehalten? Allerdings hat er drum angehalten, aber die Gemeinde hat ſie ihm verweigert. Seinen Namen hat ſie durchaus nicht auf dem Bilde ausgedruckt wiſſen gewolt, nur hat ſie ihm erlaubt, ſich voran, an der Spitze des Heeres in der Geſtalt mahlen zu laſſen, wie er den Kriegesleuten Muth zuſpricht, und ſie zur Tapferkeit ermahnet.

Ein neuer Beweiß der Redlichkeit unſerer Vorfaren in Verleihung der Ehrenzeichen iſt folgender. In dem Metroo oder Tempel der Mutter der Götter, neben dem Buleuterio oder Rathhauſe, iſt das Pſephisma zu ſehen, welches die Ehrenzeichen und Vorzüge beſtimmet, womit die Gemeinde das Verdienſt derjenigen belohnete, welche ſie von Phyle aus dem Elende wiederum heimbrachten. Und dieſes Pſephisma hat nicht etwan ein Fremder, ſondern ſelbſt einer aus ihrem Mittel, auf- und durchgeſetzt; ſo daß man hier gar keine Abgunſt argwönen kan. Das war Archinus von Köle. Dieſer brachte bey der Gemeinde in Vorſchlag, erſtlich, zu bewilligen, daß ihnen

a) Hieraus ſieht man, daß Pnyx, wo die Gemeinde ſich verſamlete, und der Markt ἡ ἀγορὰ einerley war; ferner, daß die Mercurienhalle an eben dem Orte, wo die bunte Halle geſtanden, und daß jene die eine Seite des Marktes verſchürzet habe, und dieſe die andere.

insgeſamt, ſo viel ihrer an der Wiederheimführung und Wiedereinſetzung der Gemeinde in ihre vorige Freyheit, Regierung und Gerechtigkeiten Theil genommen und gehabt hätten, tauſend Drachmen zu Opfern und Verehrungen in die Tempel aus gemeiner Caſſe gereicht werden möchten. Hiemit bekam ein jeder von ihnen noch nicht volle zehn Drachmen [a]). Ferner befiehlet beſagtes Pſephisma einem jedem dieſer braven Männer ſich einen Kranz, nicht von Golde, ſondern von einem Olivenreiſe, aufzuſetzen. Damals war ein ſo wohlfeiler Kranz, der an der Landſtraße wächſet, was koſtbares und geehrtes, heut zu Tage aber iſt eine Krone von Golde etwas unwerthes. Auch ſelbſt dieſe Kleinigkeit wirft das Pſephisma nicht ſo ins wilde hin, ſondern geſtattet ſie nur denenjenigen, die in der Prüfung vor dem Rathe wohl beſtanden haben würden. Denn es ward dem Rathe aufgegeben, wohl darauf Achtung zu geben, ob einer auch mit in der Zahl dererjenigen geweſen ſey, welche die Belagerung zu Phyle ausgeſtanden hatten, mit welcher die dreyßig Tyrannen, unter lakedämoniſcher Bedeckung, ſie bedränget hatten; nicht, ob einer in der Schlacht bey Chäronea, beym Aufmarſche der Feinde, aus dem Gliede davon gelaufen. Damit ihr aber erkennet, daß ich die Wahrheit rede; ſo ſoll euch der Schreiber das Pſephisma ſelbſt vorleſen.

Pſephisma wegen Belohnung der Ausgetretenen von Phyle.

Nun ließ auch im Gegenſatze das Pſephisma ab, welches Cteſipho, dem Demoſtheni zum Behufe, den Verurſacher der ärgſten und härteſten Uebel, aufgeſetzt hat.

Pſephiſma.

Dieſes Pſephisma hebt jenes auf. Das Geſchenk, welches in dieſem begehret wird, vertilgt das in jenem bewilligte

a) Kaum fünfe, wenn ich mich anders recht beſinne, und aus Xenophontis oder eines andern Alten Leſung wohl gemerkt habe, daß dieſer Herſteller der verlohrnen Freyheit in allem zweyhundert geweſen ſind.

willigte Geſchenke. Iſt die demoſtheniſche Belohnung, wohlverdient und euch rühmlich, ſo iſt jene unverdient, und gereicht euch zur Schande. Haben aber jene ihren Kranz mit Ehren erhalten und getragen, ſo würdet ihr Demoſtheni die Krone zur Ungebühr aufſetzen, und er würde ſie ihm und euch zur Schande tragen.

Doch ich vernehme, daß Demoſthenes ſich darum über mich beſchwehret, weil ich ihm die Thaten der Alten vorhalte. Seiner Meinung nach, thue ich ihm hierinne zu viel. Auch Philammon, wird er ſagen, der Fauſtſchläger, hat nicht darum den Sieg in dieſer Geſchicklichkeit aus den olympiſchen Spielen davon getragen, weil er jenen alten Glaucum bezwungen hat, ſondern, weil er ſeine Widerſacher erlegt hat, die mit ihm anbanden. Gerade, als wenn ihr ſo ſehr unwiſſend wäret, und nicht einmal ſo viel einſähet, daß ein jeder Ringer oder Fauſtſchläger mit ſeinem Widerparte ficht, einer aber, der gekrönt zu werden begehret, einen harten Stand mit der Tugend ſelber hat, derentwegen er gekrönt werden will. Der Keryx muß ja, wenn er vor der geſamten Grichenſchaft die Abkündigung thun ſoll, die Wahrheit reden. Erzehle uns alſo nicht, beweiſe uns nicht, Demoſthene, daß du dem State beſſer gedienet und vorgeſtanden habeſt, als Patäkion [a]). Das wollen wir nicht wiſſen; ſondern überzeuge uns, daß du jenen obbelobten braven Leuten an Verdienſten gleich gekommen biſt. Wirſt du das gethan haben, ſo komm alsdenn erſt und begehre Gegendienſte von der Gemeinde, eher aber nicht. Jedoch, damit ich euch nicht zu weit von meinem Vorhaben durch Nebendinge abziehe, ſo ſoll der Schreiber euch die Inſchrift vorleſen, welche den Heimführern der Gemeinde von Phyle zu Ehren aufgeſtellt iſt. Sie lautet alſo:

a) Das war, wo ich mich recht beſinne, ein damals zu Athen berühmter Paſtetenbecker, oder Holhüpper.

Inſchrift.

„Dieſe Leute hat die altländiſche [a]) Gemeinde der Athenienſer mit Kronen beehret, welche mit Dranſetzung ihres Leibes und Lebens den erſten Anfang zu Zerſtörung der widerrechtlichen Macht der Landbezwinger machten, da dieſe ſich, den Geſetzen zuwider, aufgeworfen und eingedrungen hatten.„

Hier ſagt der Dichter [b]) die Ehre wäre ihnen darum wiederfaren, weil ſie das Regiment der Landbezwinger, die ſich den Geſetzen zuwider aufgeworfen und aufgedrungen hatten, zerſtöret und niedergeriſſen hätten. Das iſt auch kein Wunder. Denn es war den damaligen Leuten allen insgeſamt noch im friſchen Andenken, daß die Freyheit und das bürgerliche Regiment zu der Zeit zu Grunde gegangen, als einige die Rechtsklagen wider die widerrechtlichen Einbringen und Zumuthungen (Pſephismata) aufgehoben hatten. Daher rührte denn auch das Betragen des Volkes kurz nach ſeiner Heimkehre, davon mein Vater mir folgende Beſchreibung gemacht hat; ein Mann, der in ſeinem fünf und neunzigſten Jahre die Welt geräumet hat, nachdem er alle Noth, die dem State zu ſeinen Zeiten zuſtieß, mit ihm getheilet hatte. Dieſer hat mir gar ofte bey guter Muſſe erzählet, wie die Richter in der erſte, kurz darauf, nachdem die Gemeinde wieder heimgekommen war, in Rechtsſachen, wo über der Geſetze Uebertretung geſtritten ward, eine außerordentliche Strenge zu beweiſen gepflegt hätten. Da ward der Name des Widerrechtlichen nicht weniger hoch angeſehen, als

a) Die Athenienſer waren ſtolz auf den Beſitz und die Einwohnung ihres Landes von undenklichen Zeiten. Sie nenten ſich αὐτόχθονας Selbſtländer, das iſt, Leute, die ohne fremden Zuſatz, als ein ſelbſtändiges lauteres ungemengtes Geſchlecht ihr Land bewohnen. Und hier nennen ſie ſich παλαίχθονας Altländer, weil ſich niemand auf die Zeit beſinnen konte, da die Athenienſer ſich in ihrem Lande niedergelaſſen hatten; das möchte aber doch wohl Ausnahme leiden. Jedoch das zu unterſuchen, iſt hier der Ort nicht.

b) Denn die Inſchrift iſt in vier Verſen abgefaſt.

als die That. Auch der bloße Vorwurf und die Beſchuldigung, daß man den Geſetzen zu nahe getreten ſey, war etwas ſchreckliches und entſetzliches, greuliches und unheiliges. Und was kan auch verwünſchteres ſeyn, als ein Menſch der ſich erkühnet, Dinge, die den Geſetzen zuwiderlaufen, mit Worten anzurathen, oder in Werken auszuüben? Die Urtheiler hörten auch damals, wie mein Vater mir verſicherte, mit einem bey weiten nicht ſo geſetzten und gelaſſenem Gemüthe der Vertheidigung des Verantworters zu, als itzo; ſondern ſie waren Urhebern widerrechtlicher Einbringen weit aufſetziger und erbitterter, und giengen wieder ſie weit ſtürmiſcher und grimmiger an, als die Ankläger ſelbſt. Gar oft befahlen ſie dem Schreiber eben daſſelbe Geſetz, das gemißhandelt worden ſeyn ſolte, und eben daſſelbe Einbringen, dem man ſchuld gab, daß es jenem Geſetze Eintrag habe thun wollen, unmittelbar hintereinander zu zweyen bis dreyenmalen herzuleſen, damit ſie den Inhalt von beiden recht wohl einnähmen, und die Mißhelligkeit beyder recht genau faſſen. Und Beklagte, denen man ſchuld gab, daß ſie widerrechtliche Dinge hätten aufbringen wollen, verlohren ihre Sache, nicht etwa wenn ſie alle Geſetze übertreten hatten, ſondern wenn ſie auch nur eine einzige Sylbe in den alten Geſetzen verkehrt oder verdrehet hatten. Aber wie man es itzo macht und treibt, ſo iſt es zum Lachen und ein rechtes Kinderſpiel. Die Schöpen welche da ſitzen, um in einer Rechtsſache wo es drauf ankomt, ob einer den Geſetzen zuwider gerathen, geſprochen, geſchrieben habe oder nicht, zu erkennen, jänen, wenn der Schreiber die Rüge des Klägers vorlieſet, darinne der Beklagte beſchuldiget wird, einen Eingrif in die Geſetze gewagt zu haben; ſie denken alsdenn an etwas anders, plaudern mit einander, und ſehen die Rüge für ein Wiegenliedgen an, oder für einen fremden Handel, der ſie gar nichts angeht.

Auch laſſet ihr noch eine andere übele Gewohnheit in euere Gerichtshöfe ſich einſchleichen, eine Brut der Demoſthe-

moſthenischen hohen Schule redneriſcher Spitzbübereyen. Ihr werfet nemlich alle Sitten und Weiſen des States unter und durch einander, und laſſet geſchehen, daß die Dinge ihre gehörigen und natürlichen Schranken durchbrechen, und in fremde Felder eindringen. Der Ankläger vertheidiget ſich. Der Beklagte ſpielt die Rolle des Klägers. Die Urteiler vergeſſen zuweilen, worüber ſie erkennen ſollen, und ſehen ſich gemüßiget über Dinge Recht zu ſprechen, die gar mit einander nicht einmal in der Klage ſtehn. Und geſetzt auch, der Beklagte komt ja endlich einmal zur Sache, ſo beweiſet er nicht, daß ſein Einbringen mit den Geſetzen beſtehe, ſondern, daß ſonſt auch einmal der oder jener juſt eben das angeraten hätte, der, ohnerachtet das Anbringen unſtatthaft geweſen, dennoch loß= und durchgekommen wäre. Das, das iſt die ſtarke Feſte der Verantwortung, auf welche Cteſiphon itzt ſo trozt, wie man mir verſichern will. Und auf gleiche Weiſe unterſtund ſich auch jener bekante Ariſtophon von Azenien, damit zu pralen, daß er ex titulo widerrechtlicher Einbringen fünf und ſiebenzig mahl habe vorſtehen müſſen. Trefliche That! Großes Meiſterſtück! Davon hatte er rechte Ehre. Er hatte noch wohl Urſache groß damit zu thun. Ganz anders dachte, ganz anders ſprach jener alte Kephalus, der ſich in das Anſehn geſetzt hat, daß man ihn für einen der allereifrigſten und aufrichtigſten Patrioten hält; der ſuchte ſeine Ehre nicht darinne, ſondern gerade im Gegentheile hievon. Denn damit wuſte er ſich viel, und darauf that er ſich viel zu gute, daß, ob er gleich ſo viel Pſephismata geſtellet hätte, als kein anderer vor ihm je gethan hätte, er dennoch nie auch nur eines einzigen wegen in Anſpruch genommen ſey, von einem, der ſich hätte bedünken laſſen, ſelbiges könne mit den alten Geſetzen nicht beſtehen. Der Mann wuſte doch noch, worauf man mit Rechte und mit Ehren ſtolz ſeyn kan. Und dieſen Ruhm zu erjagen, hielt damals um ſo viel ſchwehrer, je häufiger die Klagen ex titulo widerrechtlicher Anträge waren, und je ſtrenger

ſie

ſie verfolget wurden. Denn dergleichen Beſchuldigungen brachten nicht nur Feinde und Widerſacher auf einander, die in Statsgeſchäften widrigen Geſinnungen zugethan waren, und es mit ſtreitigen Parteyen hielten, ſondern ſogar auch Freunde ſetzten einander mit dergleichen Bezichtigungen zu, wenn es ſich zutrug, daß der eine in dieſem Stücke es verſahe, und ſich auf dieſe Weiſe am State verſündigte. Das könnet ihr an folgendem Beyſpiele abnehmen. Der Thraſybulus, von Stirien, welcher die Heimkehre der Gemeinde von Phyle mit hatte bewirken geholfen, der hatte in einem Plephiſimate begehret, daß ein gewiſſer einer ſeiner Gehülfen in beſagtem großen und rühmlichen Werke, gekrönt [a]) werden möchte. Das Zumuthen war widerrechtlich. Archinus alſo, der von Köle, belangte Thraſybulum dieſerhalb in Rechten, und gewann auch die Sache. So friſch und neu auch das Verdienſt Thraſybuli um ſein Vaterland war, ſo achteten die Urteiler deſſen doch nicht; als die dafür hielten, daß Thraſybulus ſeinen Sinn und ſein Betragen gegen ſein Vaterland verändert hätte, und mithin eine ganz widrige Begegnung verdiente. Damahls hätte er ſeine Landsleute von Phyle aus dem Elende wieder heimgeführet. Das wäre allerdings ein großes Verdienſt. Aber dagegen wolte eben derſelbe Thraſybulus itzo ſie, ebendieſelben ſeine Mitbürger, aus ihrer Heimat, die ſie nun wieder eingenommen hätten, und ruhig beſäſſen, damit vertreiben, daß er Dinge von ihnen verlangte, die mit den Geſetzen ſtritten.

So denkt niemand heut zu Tage. Man befolgt ganz andere Maaßregeln. Denn unſere braven Strategi, und manche von denen, welche Beköſtigungen im Prytaneo

a) Nemlich mit einer güldenen Krone. Denn hier iſt nicht mehr die Rede von obgedachtem Olivenkranze. Ohnfehlbar hatte dieſer Ungenante kein ſonderlich großes Verdienſt um den Stat.

neo erhalten haben, hintertreiben durch ihre Vorbitten die wider den oder jenen ſich anſpinnenden Klagen von Unrechtmäßigkeit. Dächtet ihr von dieſen Leuten, daß ſie undankbar gegen euch wären, ſo würdet ihr ihnen nicht zuviel thun, ſondern richtig und gehörig nach ihrem wahren Werthe ſie ſchätzen. Denn wenn einer, der von einer nach Geſetzen und in billiger Freyheit lebenden Gemeinde geehret und belohnet worden iſt, in einem State, den, nächſt den Göttern, die Geſetze aufrecht erhalten und beſchirmen, ſich erkühnet Leute zu vertreten, welche Dinge in Vorſchlag bringen, die mit den Geſetzen ſtreiten, ein ſolcher thut ſeinem State den gröſten Undank an, indem er ihm das gröſte Unrecht zufüget, welches iſt, daß er den Grund des States, ſeine bürgerliche Regimentsverfaſſung umkehret.

Was für eine Sprache bleibt denn nun aber auf dieſe Weiſe einem rechtſchaffenen und verſtändigen Manne übrig, und ihm eigentlich ausgeſetzt und angewieſen, der in Gerichten eines andern Vorſprecher ſeyn will? Das will ich euch ſagen. Komt in Gerichten eine Klage ex titulo der Widergeſetzlichkeit vor, ſo wird der Dingtag in drey Theile eingetheilt. Das erſte Waſſer wird dem Ankläger und den Geſetzen eingegoſſen, das zweyte dem Verantworter und ſeinen Vorſprechern, doch von Rechtswegen nur ſolchen, die nicht mit fremden Dingen die Zeit verſchwatzen, ſondern bey der Sache bleiben, und bloß Dinge vorbringen, die zur Sache gehören. Hierauf ſchreiten die Geſchwohrnen zur erſten Stimmung. Wird nun in derſelben nicht gleich mit einem Male die Anklage der Widerrechtlichkeit zerſtöret und verworfen, a) ſo wird das dritte

a) Das heiſt, erkennen die Urteiler nicht gleich kurtz und rund, daß Kläger mit ſeiner Klage abzuweiſen, und daß ſelbige unſtatthaft ſey, ſo muß noch einmal geſtimmt werden.

dritte Waſſer eingeſchenkt, und das für die Wardierung oder Schätzung der Strafe, oder Geldbuße, und zu Beſtimmung des Maßes euerer Ahndung. Wer nun bey der Wardierung euch eueren Stimmſcherben abbettelt [a]), der verlangt von euch, ihm euer pflichtſchuldiges Einſehen und euere richterliche Ahndung zu ſchenken und zu erlaſſen. Wer es aber ſo weit nicht kommen läſſet, ſondern gleich bey der erſten Rede [b]) euch um euere Stimme anſpricht, der heiſcht euern Eyd, der heiſcht das Geſetz, der heiſcht die Democratie [c]). Von allen dieſen aber iſt doch keines weder zu begehren, noch weg zu ſchenken, heilig und mit der den Göttern und dem State ſchuldigen Liebe und Ehrfurcht beſtehend. Befehlet alſo dieſen unverſchämten und unrechtfertigen Bettlern, mit ihren Bitten euch ſo lange zu verſchonen, bis die erſte Stimmung vorbey iſt, und, wenn ſie ja ein güthes Wort einlegen wollen, damit allererſt bey der Wardierung ſich einzufinden.

Ja, was noch mehr iſt, Athenienſer, es fehlt wenig, oder ich möchte es wagen euch den Vorſchlag zu thun, ein Geſetz einzuführen, kraft deſſen, in allen andern Arten von gerichtlichen Klagen zwar es frey ſtehen ſoll Vorſprecher zu gebrauchen, nur in der einzigen Art nicht, wovon hier die Rede iſt, ich meine, wo einer wegen eingeführter widerrechtlicher Vorſchläge angeſprochen wird.

In

a) Das iſt, euch bittet, ihm eure Stimme zu ſchenken, oder ihn durch euer Urtel loßzuſprechen, oder auch den Beklagten, dem er das Wort redet.

b) Bey der Verantwortung des Beklagten, die er ſelber thut, oder bey der Vertheidigung ſeiner Vorſprecher.

c) Das iſt, der muthet euch zu, ihr wollet doch ihm zu Liebe euern Eyd aus den Augen ſetzen, und ihm zuwider ein unrechtmäſſiges Urtel ſprechen; ihr wollet einen Außſpruch thun, der den Geſetzen zuwider iſt, und den Grund der bürgerlichen Freyheit umkehret.

In dieſer einzigen Art ſolte, meines Erachtens, weder Kläger, noch Beklagter, Vorſprecher mit ſich bringen und an ſeiner Statt ſprechen laſſen dürfen. Denn hier iſt das Recht, das beſtritten wird, gar nicht zweydeutig, noch unentſchieden, und wartet auf gar keines Menſchen Entwickelung, ſondern die Geſetze haben deſſen Grenzen und Kenzeichen deutlich und ausdrücklich genug angegeben, daß man in dergleichen Sachen weiter nichts braucht, als nur das Geſetzbuch aufzuſchlagen, und deſſen Wort zu vernehmen. Wie, wenn wir in der Baukunſt das Gerade vom Krummen und Schiefen, unterſcheiden wollen, wir das Richtſcheid dran halten, ſo ſteht auch in den Klagen der Widergeſetzlichkeit ein Richtſcheid des Rechtes und Gleiches vor uns. Da giebt es drey Dinge, die mit einander zuſammen und gegen einander gehalten werden müſſen. Das Täfelgen [a]), das Pſephiſma [b]), und die darneben hingeſchriebenen Geſetze [c]). Haſt du nun, mein Freund, darthun können, daß dieſe drey Dinge mit einander übereinſtimmen, ſo iſt es guth, ſo haſt du gewonnen, und du kanſt, ohne ein Wort weiter zu verliehren, immer wider vom

a) Ohnfehlbar meint er die Rüge des Anklägers. Dieſe wurde auf ein weiſes Täflein von Holtze mit ſchwarzer Schrift geſchrieben, damit jedermann wiſſen konte, wer, wen und weſſen er anklagte.

b) Es wird das Pſephiſma gemeint, welches in Anſpruch genommen, und welchem Schuld gegeben ward, daß es den Geſetzen zuwider liefe.

c) Nicht nur der Sachwalter legte ſeinen Acten ein Verzeichniß derer Geſetze bey, wider welche entweder ſein Kläger gehandelt hatte, oder welche ſeinem Clienten, dem Beklagten, zu ſtatten kamen; ſondern es pflegten auch wohl die Kläger, zumal in ſolchen Fällen, von denen hier die Rede iſt, nemlich wo neue den alten Geſetzen zuwider ſtreitende Verordnungen eingeführt werden wolten, und andere dieſes rügten, und hintreiben wolten, die alten Geſetze, welche man, der Kläger Meinung nach, hatte untergraben gewolt, auf eine eigne Tafel geſchrieben, und öffentlich zur Schaue und zur Ueberlegung vorgeſtellet. Worauf hier gezielet wird.

vom Sprachtritte abtreten. Was braucheſt du Demoſthenem herbey zu rufen? Was bedarfſt du deſſen Vorwort? Springſt du aber über die rechtmäßige und gehörige Verantwortungsart hin, und läſſeſt für dich einen Wortfälſcher a) ſprechen, ſo ſtiehleſt du das Gehör der Zuhörer weg b), ſo ſchadeſt du dem State und zerſtöreſt die Democratie c).

Wie ſoll man denn nun aber dergleichen verführende und gefärliche Reden, ich meine die Vorſprache in denen Arten von Rechtshändeln, wovon hier die Rede iſt, ſich vom Halſe ſchaffen? Wie kan man ihrer loß werden? Das will ich euch nunmehro ſagen. Wird Cteſiphon hierher vor euch treten, und das für ihm mit Fleiße und künſtlich aufgeſetzte Prooemium d) auswendig herſagen, und wird er bloß dabey ſtehen bleiben, und nicht vom Fle-

a) Der mit den Worten und Reden ſo einen ſpitzbübiſchen Schleichhandel treibt, als die falſchen Müntzer, oder Müntzfälſcher mit dem Gelde. Der die Leute, die ihn anhören, mit ſeinen Reden ſo betrügt, wie einer der falſche Müntze ausgiebt, die Leute die nicht aufmerkſam, oder nicht klug genug ſind den Betrug zu merken.

b) Die Grichen nennen den Betrug von jeder Art Diebſtahl, κλέμμα. Das Gehör alſo wegſtehlen, heiſt bey ihnen, den Zuhörer durch ſeine glatten gleiſneriſche Worte einen blauen Dunſt vormachen, und ſein Gehör ſo bezaubern, daß er die Wahrheit verkennet, und den Irthum dafür anſieht.

c) Wir haben ſchon zu mehrernmalen in dieſen Reden beobachtet, daß einem zu Athen kein gröſſeres Verbrechen angerechnet werden konte, als wenn es hieß, daß er die Democratie aufhübe. Das war das Haupt crimen laeſae majeſtatis daſelbſt. Und niemand beging daſſelbe doch mehr, niemand arbeitete an Zerſtörung des Bürgerregimentes mehr, als die gemeinen Bürger ſelber, die ſo gar ſehr unſinnig eiferſüchtig auf ihre Democratie waren.

d) Den Eingang der Rede der gerne zierlicher, geſchmückter und beſſer ausgearbeitet zu ſeyn pflegte, als der Rumpf oder die Mitte der Rede. Wer kennet die demoſtheniſchen Prooemia nicht, in welchen bloß loci communes abgehandelt werden; wiewohl ich ſie nie geleſen habe, noch zu leſen gedenke.

Flecke gehn, und ſich nur in dieſem Kreyſe beſtändig herumdrehen, ſo erinnert ihn nur anfänglich ganz beſcheiden und gelaſſen, das Täfelgen [a]) vor ſich zu nehmen, und nebſt dem Pſephiſmate [b]) auch die ihm zur Seite geſtellten Geſetze zu leſen. Wird er ſich denn ſtellen, als wenn er euch nicht hörte, oder nicht recht verſtünde, ſo wendet auch ihr euere Ohren von ſeinem Vortrage ab. Denn ihr ſitzet ja nicht deswegen da, die Beantwortungen ſolcher Leute anzuhören, die ihre Sache nicht auf die gehörige und rechtmäßige Weiſe guth machen wollen, ſondern ihr kommet hieher, bloß ſolcher Leute Rechtſamen zu vernehmen, welche ſich nach der Vorſchrift der Geſetze und nach Bedürfniß des Rechtes verantworten wollen. Wird aber Cteſiphon gar, mit Hindanſetzung der ſchuldigen und befugten Verantwortungsart, Demoſthenem herbey rufen und auffodern, ſich der Sache anzunehmen, ſo gebe ich euch erſtlich dieſen Rath, geſtattet einem Schelme nicht vor euch zu treten, (das iſt der weiſeſte, der heilſamſte, der nöthigſte Rath, den ich euch geben kan, und den ihr befolgen könnet) einem ſolchem Schelme, ſage ich, der im Stande zu ſeyn vermeinet, die Geſetze mit dem Othem ſeines Mundes umzuſtoßen. Niemand von euch rechne ſich das zu einem Verdienſte an, daß, wenn Cteſipho euch fragt, ob ihr es für genehm haltet, daß er Demoſthenem auffodert und

a) Aus dieſer Selle möchte man faſt auf die Gedanken kommen, als hätte ich mich vorhin geirret, (wie denn auch gar leicht hat geſchehen können, und vielleicht auch geſchehen iſt) da ich meinte, durch das Täfelgen würde dasjenige Täfelgen angedeutet, auf welchem die Rüge des Klägers ſtand. Das kan ſeyn, es kan aber auch eben ſo wohl nicht ſeyn. Gegenwärtige Stelle ſcheint mehr nicht an die Hand zu geben, als dieſes, daß auf beſagtes Täfelgen geſchrieben worden ſind, erſtlich das angeſprochene und angefochtene Pſephiſma, und hernachmals die ihm widrigen Geſetze.

b) Er meint das Pſephisma Cteſiphontis zum Behufe und zu Ehren Demoſthenis.

und herbey rufet, er der erſte ſey, der ſchreyet: Rufe ihn, rufe ihn. Narre, weiſt du auch wohl, daß du mit dieſem deinem Geſchrey Demoſthenem wider dich ſelber rufeſt und einladeſt, dich zu Boden zu legen? Du rufeſt ihn wider dich, ſage ich dir, wider die Geſetze, wider die Democratie, und bitteſt ihn, dir und ihnen den Krieg anzukündigen. Geſetzt aber auch, zweytens, ihr ließet es geſchehen, daß Demoſthenes vor euch aufträte, und ihr fändet es für guth, ſo begehret von ihm, daß er die Vertheidigung juſt ſo füre, wie ich die Anklage gefüret habe. Wie habe ich aber dieſe geführet? Ich will es euch ſagen, und damit euerm Gedächtniſſe zu Hülfe kommen. Ich habe nicht bey Demoſthenis eigenem häuslichen Leben angefangen, noch auch ſeine übrigen Vergehungen wider den Stat zu allererſt gerüget, wiewohl ich der Sachen gnug und vollauf, und mehr als ich beſtreiten konte, zu ſagen vor mir hatte: (und ich müſte warlich der allerblödeſte Menſch von der Welt ſeyn, und die allerunberedeſte Zunge haben, wenn es mir hier hätte am Stoffe ermangeln wollen:) Wo fing ich denn alſo meine Anklage an? Beym Erweiſe der Widergeſetzlichkeit des cteſiphontiſchen Einbringens. Ich wieß für allererſt, daß die Geſetze verbieten einen zu krönen, der die Rechnung und Rechenſchaft wegen ſeines gefürten obrigkeitlichen Amtes noch nicht abgelegt und bewähret hat. Zweytens, bewieß ich, daß der Sprecher (Cteſiphon) in ſeinem Einbringen den Vorſchlag gethan habe, Demoſthenem zu der Zeit zu krönen, da derſelbe die Rechnung noch abzulegen ſchuldig war; unbedingt und ohne die gewönliche Clauſel, nachdem er ſeine Rechnung der Strenge der Prüfung unterworfen und ſie dieſelbe ausgeſtanden haben wird; kurz, mit einer gänzlichen Hindanſetzung und Verachtung euerer Perſonen ſowohl, als euerer Geſetze.

Endlich erwehnte ich auch dieſer Leute Einwendungen und Ausflüchte dagegen, und widerlegte ſie zu gleicher Zeit. Das war kürzlich der Inhalt des erſten Theiles meiner Rede. Hierauf hielt ich euch im zweyten Theile diejenigen Geſetze vor, welche wegen der Abkündigungen verordnen. Und in dieſen Geſetzen iſt mit klaren und deutlichen Worten ausdrücklich verboten, jemanden, der von der Gemeinde gekrönt wird, irgendwo anders als in der Verſamlung der Gemeinde zu krönen und abzukündigen. Ich wieß ferner, daß unſer Sprecher auch wider dieſe Geſetze gehandelt, und beydes die Zeit als den Ort der Abkündigung ihnen zuwider angeſetzet hätte, indem er verlanget, daß Demoſthenes nicht in der Gemeinde, und an deren gewönlichen Verſammlungsſtäte, ſondern auf dem Theater, vor dem Auftritte der Tragödienſpieler, gekrönet würde. Wie ich nun damit fertig war, ſo bin ich denn endlich auch auf Demoſthenis Perſon zu ſprechen gekommen, und habe von deſſen häuslichem Betragen wenig, deſto mehr aber von ſeinen Vergehungen wider den Stat geſprochen.

Auf gleiche Weiſe laſſet und nöthiget auch Demoſthenem bey der Verantwortung zu Werke zu gehen. Befehlet ihm, vor allen Dingen die Beſchuldigung, daß das cteſiphontiſche Pſephiſma mit denen Geſetzen ſtreite, welche wegen der Rechenſchaft von obrigkeitlichen Aemtern verordnen, und hierauf auch die zweyte Beſchuldigung, daß nemlich die Geſetze, welche den Abkündigungen ihren gehörigen Ort und ihre rechte Zeit anweiſen, verletzet worden ſind, gründlich zu widerlegen. Endlich laſſet ihn auch, drittens, das große Werk leiſten, worauf alles ankomt, daß er nemlich die ihm zugedachte Ehre allerdings verdiene. Wird er aber euch mit Bitten zuſetzen, ihm zu erlauben, die Ordnung der Theile ſeiner Verantwortung nach ſeinem Belieben

ben und nach ſeinem Gutdünken einzurichten, unter dem Verſprechen, daß er am Ende ſeiner Rede auch die Bezüchtigung der Widergeſetzlichkeit ablehnen wolle, ſo gebet ihm kein Gehör, ſondern laſſet euch das geſagt ſeyn, daß dieſes ein Rank aus der Kampfſchule der Gerichtsbänke iſt. Nie iſt ihm in den Sinn gekommen, ſein Verſprechen wahr zu machen; nie wird er es auch thun; er kan auch nicht; denn es mangelt ihm an tüchtigen und rechtsſtatthaften Beweiſen ſeiner Unſchuld in dieſem Punkte. Er ſieht ſich alſo genöthiget, dieſe Lücke mit Einſchiebung und Vorſtopfung anderer fremder nicht dahin gehöriger Dinge auszubüßen, und euch ſowas vorzuleyern, daß ihr darüber die Hauptſache, die Anklage der Widerrechtlichkeit, aus der Acht laſſet. Wie ihr nun in den gymniſchen Kämpfen ſehet, daß die Fäuſtſchläger vor allen Dingen wegen des Stantplatzes, den ſie einnehmen wollen, mit einander kriegen; ſo kämpfet und ringet auch ihr mit Demoſthene den ganzen Tag hindurch unabläſſig, wegen des Belangens und der Rechtſame des States, und wegen der Stellung und Schickung der Theile ſeiner Rede. Laſſet ihn nicht aus dem Gleiße der Widerrechtlichkeit kommen; ſondern ſeyd ihm fleißig auf dem Dache, lauert auf ſeinen Vortrag, ſehet demſelben alle ſeine Wendungen, Krümmen und Ränke ab, und will er irgendwo eüberſchnappen und ausſpringen; ſo jaget ihn augenblicklich wieder ins Gleiß hinein. Was für Vortheile ihr von dieſer Vorſorge haben werdet, das will ich euch ſagen. Ihr werdet damit den Gaukler, den Beutelſchneider, in die ihm gehörigen Schranken bringen, der alle Geſtalten annehmen und die Leute nach Gefallen bethören kan. Denn ihm komt es leichter an, wenn er will und die Noth es erfodert, verſtellte Tränen zu vergießen, als andern in ein lautes Lachen auszubrechen;

und falſche Eydſchwüre ſtoſſen bey ihm ſo wenig, als ein guth Glaß Wein an; wenn andern die Haut dafür ſchauert.

Auch ſoll mich das gar nicht befremden, wenn er ſich etwa von euch, Dingmänner, wegwendet, und die umherſtehende Menge von Zuſchauern und Zuhorchern anſchnarchet und ihnen ſaget, es werde ſich nun bald weiſen, wer ein Patriote, und wer ein Bärenheuter ſey. Denn die Wahrheit ſelber werde vom Himmel herab kommen, [a]) und mitten in den Haufen treten, und die Freunde der Oligarchie, oder der Zwangherrſchaft, von den Freunden der Democratie oder der bürgerlichen Freyheit abſondern, da denn jene dem Sprachtritte des Anklägers [b]) ſich nähern, dieſe aber ſich zu dem Sprachtritte des Beklagten halten würden. Das ſind gefärliche aufrühriſche Reden, die kein guthes Geblüte unter eurer Bürgerſchaft machen. Erſtickt, erdämpft ſie gleich beym Ausbruche, und haltet ihm die Schädlichkeit ſolcher zur Aufwiegelung abzielenden Reden vor. Saget alſo zu ihm. „Demoſthene, hätten die braven Männer, welche die Gemeinde von Phyle wieder heimführten, ſo gedacht und ſo geſprochen, wie du itzt thuſt, ſo würde die Democratie, für deren Schutzherrn du angeſehen ſeyn wilſt, nie zu Stande gekommen ſeyn. So aber dachten und handelten ſie nach Regeln, die von den Deinigen gerade das Widerſpiel ſind. Von den entſetzlichſten Uebeln, die einen Stat nur betreffen können, hielten ſie unſern Stat, als er das Unglück gehabt hatte, drein

a) Ob dieſe Worte in der demoſtheniſchen Rede pro corona ſich finden, iſt mir entfallen. Ich ſolte es kaum denken.

d) Hier ſcheint es, als hätten ſo wohl Kläger als Verantworter, jeder ſein eignes Geſtelle vor Gerichte gehabt, um von demſelben ſeine Sache herab zu plaiden. Aus andern Stellen will dagegen erhellen, daß, nachdem der Kläger abgetreten, der Beklagte an deſſelben Stelle getreten ſey.

drein zu verfallen, damit ab, daß ſie das Wort ſprachen, welches unter allen Worten, welche eine feine, gelehrte und auf guten Gründen erbaute Sittlichkeit und Lebensart von ſich hören läſſet, das artigſte, beliebteſte und anſtändigſte iſt; ich meine, erduldetes Unrecht in Vergeſſenheit ſtellen. Du aber reißeſt kaum verharſchete Wunden wieder auf, und dir iſt mehr an dem Beyfalle, der kaum wenige Stunden blühet, und am Abende ſchon verwelckt iſt, und den Tag ſeiner Geburth nie überlebet, mehr gelegen, als an der Ruhe und Erhaltung des States. „

Wird er dann ferner, obgleich der Meineyd ſein tägliches Handwerk iſt, dennoch zu der Glaubwürdig - und Zuverläſſigkeit der Eydſchwüre ſeine Zuflucht nehmen, ſo merket euch wider die Gefährlichkeit ſeines Leichtſinnes und ſeiner Gewiſſenloſigkeit folgende Lehre, daß, wer öfters falſch ſchwöret, und gleichwohl immer an einem Orte bleibt, und von einer beharlichen und unveränderlichen Gemeinde, die ihn kennet, und die er öfters getäuſchet hat, verlanget, daß ſie ihm auf ſein Wort und auf ſeinen Eyd trauet, unmögliche Dinge verlange, und daß wenn er anders in ſeinem Suchen glücklich faren wolle, er entweder neue Götter aufbringen, und unter den Menſchen einfüren, oder ſich nach neuen Zuhörern umthun müße. Das ſind aber zwey Bedingungen, die beyde Demoſtheni gleichmäſſig gebrechen.

Um euch nun endlich auch wider die Zauberkraft ſeiner Tränen, und die herzbrechende Kraft des kläglichen Schwunges ſeiner Stimme zu verwahren, ſo merket euch, was ich euch auch hierauf ſagen will. Ich ſage nemlich ſo: Wird er euch mit einer wehmütigen Stimme fragen: „ Männer von Athen, wo ſoll ich hin fliehen? Wollet ihr mich denn gar von Verwaltung euerer Statsgeſchäfte ausſchließen? Wollet ihr mir

denn die Hände ſo ſehr binden? Mich ſo ſehr enge einſperren? Ich weiß nicht, wo ich in der Welt bleiben, wohin ich mich, gleich als mit Flügeln, erheben ſoll. „ Wird er, ſage ich, aus dem Tone ſprechen, ſo fraget ihn im Gegentheile, gleichſam als in einer Parodie oder Antiphonie: „ Aber, lieber Demoſthene, wo ſoll dann die Gemeinde zu Athen hinfliehen? Zu welchem auf die Zeiten der Noth zugeſchickten und hingelegten Vorrathe von Bundesgenoſſen, oder von baren Gelde und anderer Nothdurft, ſoll ſie ihre Zuflucht nehmen? Woran ſoll ſie ſich halten? Wo ſind die Bollwerke, womit du ihre Sicherheit vorgeſchürzet haſt? Haſt du für ihr Heil auch ſo geſorget, wie wir alle ſehen, daß du für dein Heil geſorgt haſt? Die Statt haſt du verlaſſen; und wohneſt, deinem Vorgeben nach, im Pyräeo. Aber das iſt nicht wahr; du wohneſt nicht da, ſondern du liegſt auſer dieſem Hafen vor Anker, wie Schiffe, die auf dem Sprunge ſtehn um in See zu ſtechen, oder wie Meerſäumer, die entweder ſich in den Hafen hinein nicht getrauen, oder zu demſelben hinaus eilen, weil ſie ſich nicht ſicher genug drinne zu ſeyn erachten. Du ſtehſt auf dem Sprunge mit der Zehrung deiner Flucht durchzugehen. Und zu dieſer Zehrung hat deine Unart und Unmänniglichkeit dir verholfen. Denn ſie beſtehet eines theils aus dem königlichen Golde a), andern theils aus den Geſchenken, wogegen du andern die Vortheile und Bedürfniſſe des States verkauft haſt.

Und überhaupt ſehe ich nicht, wie Tränen, wie ein ſolches Mordgeſchrey, wie ein ſolches herzbrechendes Wehklagen und Jammern hier zu Paſſe komme. Es geht ja nicht ans Leben. Es koſtet ja itzt nicht den Hals. Demoſthenes iſt ja nicht der Beklagte ſelbſt, ſondern Cteſiphon. Und die

a) Das iſt, wie ſchon oben geſagt worden, das Gold aus Perſien, womit der König von Perſien Demoſthenem gewonnen hatte, wenn anders Aeſchinis Beſchuldigung wahr iſt.

die Art von Klage, die hier getrieben wird, iſt keine von denen, wo es den Urteilern frey ſteht, auf Hand und Hals zu erkennen. Nein. Es hat ja mit dir gar keine Noth. Weder dein Vermögen geräth itzt in Gefahr, noch dein Leib und Leben. Auch komt deine Ehre und die Volkommenheit deiner bürgerlichen Rechte itzt nicht ins Gedrenge. Was ſtreiteſt, was arbeiteſt, was rumoreſt du denn ſo? Was ſchreyeſt du denn ſo, als wenn dir der Hals ab wäre? Worum iſt es dir nun wohl zu thun? Um güldene Kronen und um Abkündigungen auf dem Theater, und das noch dazu, den Geſetzen zuwider. Wäreſt du ein weiſer, ein ehrlicher, ein gewiſſenhafter Mann, ſo würdeſt du dich ſelber, von freyen Stücken ins Mittel ſchlagen, und darwider ſetzen, daß dir dergleichen wiederfüre, wenn die Gemeinde gleich von ſelbſt darauf gefallen wäre, dich zu krönen; es ſey nun, daß ſie irgend durch einen Zufall toll geworden wäre, oder ihrer Rechte und des alten Herkommens vergeſſen hätte. Da, da gebürte es ſich den Brand eines ſo unzeitigen Eifers und einer ſo ſchädlichen Wuth zu löſchen. Da, da ſolteſt du herbey eilen, unter das Volk treten und ſagen: „Männer von Athen; die Krone nehme ich zwar an, und laſſe ſie mir gefallen, aber die Zeit, in welcher ſie mir verliehen und abgekündiget wird, muß ich mißbilligen und bekennen, daß ſie mir mißfalle. Denn es würde großes Unrecht ſeyn, wenn ich mich ſolcher Dinge wegen krönen ließe, um welcher Willen die Bürgerſchaft die Trauer angeleget, und ihr Haupt beſchoren hat.„

So würde, meines Erachtens, in dergleichen Umſtänden, ein Mann von einem wahrhaftig tugendhaften Wandel ſprechen. Die Sprache aber, die du füren

ren wirſt, die würde ein Galgenſchwengel von einem Heuchler von ſich hören laſſen, der ſich von außen als einen Frommen anſtellte, aber im Herzen ein Erzſchalk wäre. Denn dafür darf warlich niemand von euch ſich leide ſeyn laſſen, als werde Demoſthenes über Verweigerung der goldenen Krone toll werden, und, ſo bald er aus dem Gerichte, mit Verluſte ſeiner Sache heimgekommen, hingehen, einen Strick nehmen und ſich an den erſten Nagel erhenken. So edelmüthig, ſo aufbrauſend iſt er nicht. Der Stolz und das Feuer eines Kriegesmannes wohnet ihm nicht bey, der, weil ihm der Preiß der Soldatenehre etwan abgeſprochen worden ſeyn mag, im erſten Aufwallen des kochenden Unwillens fähig iſt, ſich ſelber die Bruſt zu durchboren. In dieſem Hauſe, oder Loche vielmehr, wohnet die Sele eines über alle Maße niederträchtigen Bärenhäuters, den zwar nicht der edle Trieb der Rache, nicht die Wuth des Zornes bis zu Zerſtörung ſeines Cörpers erhitzen, aber wohl die im Finſtern lauernde und mit Hinlerliſt ſchwanger gehende Gewinnſucht beherzt genug machen kan, ſich ſelber mehr als einmal mit einem Brodtmeſſer die Stirne, Naſe und Wangen zu zerfetzen, um hernachmals fälſchlich vorgeben zu können, der oder jener habe ihn verwundet, und ihn um Geld zu ſchneuzen. Und noch kan er euch zumuthen, dieſes ſchmutzige und unflätige Haupt zu krönen, zu einer Zeit, da es noch unter der Laſt der abzulegenden Rechenſchaft liegt, das Haupt, das er tauſendmal durch muthwillige Zerfetzung geſchändet hat; das Haupt, das von Knebelſtößen über und über wund geworden iſt, und an dem ganz gewiß itzo noch die Narben der Knebelſtöße von Midiä Händen zu ſehen ſind. Denn der Schurke hat ſeinen Kopf nicht dazu, wozu andere Leute den ihrigen haben

ben, ſondern er hat ihn zu einem Mayerhofe gemacht, der ihm gewiſſe järliche Zinſen einbringt [a]).

Nun will ich auch vom Cteſiphonte, dem Abfaßer des Pſephiſmatis mit wenigen Worten ſprechen, doch, wie geſagt, nur mit wenigen Worten, und das meiſte, was ich von ihm ſagen könte, mit Stillſchweigen übergehen; um euch auf die Probe zu ſtellen und zu erfaren, ob ihr auch könnet für euch ſelber, ungewarnter Sachen, die Erzböſewichter unterſcheiden [b]). Nur will ich ein ſie beyde betreffendes und beyden gleich nachtheiliges Bedenken und das zugleich in der Wahrheit gegründet iſt, euch anheim ſtellen. Sie beyden gehen den Markt auf und ab, mit wahren Geſinnungen, der eine von dem andern, und keiner macht ein Geheimniß aus dem, was er von dem andern denkt. Einer preiſt des andern Lob nach Rechte und Wahrheit. Cteſiphon läſſet ſich vernehmen, daß ihm ſein ſelbſt wegen ganz nicht bange ſey. Denn man werde ihn für eine Perſon außer öffentlichem Amte anſehn; aber dafür ſey ihm bange, daß die demoſtheniſchen in Verwaltung des States zum Ausbruche gekommenen Laſter, als die Geſchenkſucht, die tolle und taumelnde Wankelmuth und der Widerſpruch ſeiner Anſtalten und Handlungen mit ſich ſelber, wie auch Demoſthenis Feigheit und Verzagtheit, ihm Cteſiphonti, nachtheilig werden möchten. Hergegen giebt Demoſthenes zu verſtehen, daß in ſoweit die Sache ihn ſelbſt angehe, und er auf ſich ſelbſt nur ſchauen dürfe, ihm vor einer guten Auskunft gar nicht

a) Das iſt ja aber keine Schande. Das thun ja viele Menſchen, und ſonderlich Gelehrte.

b) Die attiſchen Redner ſprechen vielmals mit ihren Urtheilern und Zuhörern in einem ſo hohen Tone eines verweiſenden und ſpottenden Lehrmeiſters oder Vaters, daß man ſich wundern muß, daß die Athenienſer ein ſo pedantiſches Weſen haben erdulden, und ſich ſo ausrichten laſſen können. Gerade als wenn einer nicht erzdumm und blöde ſeyn müſte, der nicht einen Erzböſewicht erkennen könte.

nicht bange ſey, aber für Cteſiphontis Bosheit, Leichtfertigkeit und Hurenwirthſchaft ſey ihm gar ſehr bange. Ihr alſo, die ihr hier ſitzet, um über die beyden von ihnen vorgerückten Beſchuldigungen zu erkennen, werdet ſo thöricht nicht ſeyn, zwey Leute loßzuſprechen, die ſelbſt ſich nichts gutes zutrauen, ſondern einander lauter Schande und Greuel nachſagen.

Was aber die wider mich ausgeſtreuten Läſterungen anbelanget, ſo will ich auch dieſelben, jedoch auch ſie nur mit wenigen berühren und kürzlich widerlegen, und euch vorläufig wider ihren Gift verwahren. Ich höre demnach, daß Demoſthenes ſich zwar berühmet, daß er dem State ſonderlich viele und große Vortheile verſchaffet habe, mir aber Schuld gebe, als hätte ich denſelben in mancherley Schaden gebracht. Er wird, wie ich höre, mir Philippum und Alexandrum vorrücken, und alle die von ihnen hergenommenen Gehäßigkeiten und Vorwürfe über mein Haupt ausſtürzen. Denn er iſt, wie es ſcheint, ein ſo gefährlicher und arger Wortkünſtler und Polzendreher, daß er ſich damit nicht begnügen läßet, daß er meine geringen und wenigen Verrichtungen beym State und meine bey Gelegenheiten vor der Gemeinde gehaltenen Reden durchzieht und anſchwärzt, ſondern ihm muß auch ſelbſt meine Ruhe, mein Stilleſitzen, meine Ungeſchäftigkeit herhalten. Selbſt mein Schweigen erregt bey ihm Verdacht, und dient ihm zu einem Beweiſe begangener Verbrechen, oder ſchädlicher Anſchläge. Damit er doch ja keine einzige Stelle an mir vorbeylaße, ohne ſie mit den grimmigen Biſſen ſeiner giftigen Zäne anzuzwicken. Auch rücket er mir meinen Umgang mit den jungen Leuten in den Kampfſchulen vor, und gleich vom Anfange ſeiner Rede herein will er die gute Abſicht meiner wider ihn angeſtellten Kla-

ge

ge verdächtig und zweifelhaft machen, mit der Bezichtigung, ich hätte ihn nicht, um dem State damit Nutzen und Frommen zu ſchaffen, ſondern aus Eigenliebe und aus Befliſſenheit mich beym Alexandro beliebt zu machen, und ihm meine Ergebenheit zu bezeigen, ihn Demoſthenem, als ſeinen und meinen abgeſagten Feind, in Rechten angeſprochen. Ja, bey meiner Treu, er will mich fragen, warum ich denn die Hauptſumma ſeiner politiſchen Anſtalten tadele, die beſondern einzelnen Stücke derſelben aber, deren Summe das Ganze ausmacht, weder damals als ſie im Werke waren, gehindert, noch auch nach der Zeit als widerrechtlich und unkräftig angefochten habe, und daß ich vielmehr gar oftmalige und lange Pauſen in meiner Betreibung politiſcher Händel gemacht, und nicht gar oft zum Steuerruder des States getreten bin.

Hierauf antworte ich alſo. Ich habe nie eine Ehre darinne geſucht, Demoſtheni in ſeinem Thun und Laßen nachzueifern. Eben ſo wenig ſchäme ich mich meines Thuns und Vornehmens. Könte ich die Worte wieder zurück nehmen, die ich je vor euch in der Gemeinde geſprochen habe, ſo würde ich es nicht thun wollen; und ich nähme die ganze Welt nicht drum, ſolch Zeug je geſprochen zu haben, als Demoſthenes geſprochen hat. Daß ich wenig rede und gerne ſchweige, daran iſt die Mäßigung und Eingezogenheit meines Wandels ſchuld. Ich begnüge mich mit wenigen und ſehne mich nach mehrern nicht, wenn ich mein Beſtes auf eine unanſtändige und unehrliche Weiſe ſuchen muß. Ich rede alſo wenn ich rede, und ſchweige wenn ich ſchweige, allemal mit Bedachte, und nach Gründen; niemahls laße ich mich von der Durchbringungsſucht, und dem unumgänglichen Zwange ihre Heißhungrigkeit zu ſtillen, zu dem einem

oder zu dem andern verleiten. Ich bin kein Sclave meines Bauches. Bey dir aber lenken und leiten, gleichſam als an einer Leine, deine Zunge deine jedesmaligen Bedürfniße. Haſt du was erſchnappet, ſo hälteſt du eine Weile dein Maul. Iſt das aber wieder alle, ſo thuſt du das Maul wiederum auf, und fängſt an zu bellen. Du ſprichſt nicht wenn du wilſt, noch juſt das, was dir beliebet, ſondern du muſt pfeifen, wie und wenn deine Dinger dir es befehlen. Und du biſt auch allemal willig und bereit dazu. Du ſteheſt jedermanne zu Gebote, du hüpfeſt jedermanne auf. Warum? Du ſchämeſt dich nicht, dich ſelber aufs Maul zu ſchlagen und Lügen zu ſtrafen. Ueberführt man dich, daß du dieſes oder jenes aus Leichtſinne und Ruhmrätigkeit in den Tag hinein geredet und gelogen haſt, ſo zieheſt du dir das zu keiner Schande an. Du macheſt dir daraus nichts. Als z. E. du machteſt dir kein Bedenken, von dieſer meiner Anklage zu verſichern, daß ich nicht ſowohl die Beſſerung unſeres States darunter geſuchet, als vielmehr und lediglich, dadurch beym Alexandro mich habe einſchmeicheln, mich ihm aufdringen und ihm zeigen wollen, wie treulich, ernſtlich und muthig ich mich ſeiner Partie annehme. Du entblödeteſt dich das zu verſichern, ohne dran zu denken, daß dieſe Klage von mir bereits zu Philippi [a]) Zeiten anhengig gemacht worden iſt, bevor noch Alexander zur Regierung kam, bevor du noch den Pauſanias im Traume ſaheſt, bevor du noch mit der Minerva und der Juno nächtliche Zuſammenkünfte und Geſpräche hielteſt. Wie konte ich denn

a) Gerade als ob es auf den Namen angekommen, und es nicht gleich viel geweſen wäre, Philippo oder Alexandro dieſen Liebesdienſt zu erweiſen. Damals wird Demoſthenes Philippum genennet haben, als Philippus noch lebte, wie er nach der Zeit Alexandrum nennte, nachdem derſelbe zur Regierung gekommen war.

denn wohl, bey ſo geſtalten Sachen, dem Alexandro meine willigen und gefliſſenen Dienſte, gleichſam als vorrückende, und drauf ſtolzirende, vorhalten? Lange zuvor, ehe er ſie brauchen, oder annehmen konte? Das iſt ja unmöglich, es wäre denn, daß ich einerley Traum mit dir geſehen hätte. a)

Doch du ruckeſt mir ferner vor, daß ich nicht in einem Striche nach einander weg, ſondern nur ruck- und ſatzweiſe vor das Volk trete, und Statsgeſchäfte treibe; und ſieheſt nicht ein, daß deine Foderung, nach welcher einer unabläßig am Regimente ſitzen ſoll, kein Principium der bürgerlichen Freyheit, ſondern die Sprache einer ganz verſchiednen Politik iſt; und biſt dumm genug, uns die Einfalt und Blödſinnigkeit zuzutrauen, um nicht zu merken, was für ein Geiſt aus dir ſpricht, wenn du ſolche Reden führeſt. In Oligarchien klagt nicht der an, welcher Luſt und Belieben dazu hat, ſondern der, welcher alles vermag. In Democratien aber klaget der an, welcher Luſt und Belieben dazu hat, und dann, wenn es ihm einfällt. Das Sprechen zu ſeiner Zeit, iſt ein Kennzeichen eines verſtändigen und wohlgeſinnten Mannes, der jedesmal ſpricht, wenn die Noth es erfodert, und nachdem die Zeiten und das Beſte des States es erfodern. Wer aber nie ausſetzt, und auch nicht einmal auf einen einzigen Tag ſich die Zeit nimmt auszuruhen, und zu verſchnieben, der verräth damit, daß er mit ſeinem Rathe und Regierungsſorgen ein Gewerbe treibe und ſich eine Handtierung draus mache.

Was aber den Vorwurf anbelangt, daß ich, deinem Vor-

a) Er macht einen Schluß vom Ungereimten des Dinges auf die Unwahrheit des Vorwurfes. Ich habe dergleichen Traum nie gehabt, noch haben können. Denn du haſt ihn ſelber nie gehabt, ſondern das iſt eine Lügen und Erdichtung von dir.

Vorgeben nach, nie deine Schelmereyen gerüget, noch dich dafür zu rechtlicher Ahndung gezogen habe, ſo giebſt du mit dergleichen kahlen und nichtigen Ausflüchten bloß, daß du entweder dieſe Herren Richter für vergeſſen anſieheſt, oder dich ſelber täuſcheſt und verrechneſt. Möglich wäre es zwar allerdings wohl, daß deine ausheimiſche Boßheiten unter dem Wiſche hingingen; als z. E. deine Theilnehmung an den Gottloſigkeiten der Amphißenſer; und die dem State zum gröſten Nachtheile gereichende, durch dich bewirkte Erlaßung der pflichtſchuldigen Verbindungen der Euboenſer mit unſerm State, nach welchen alten Verbindungen ſie unſeres States Hoheit erkennen muſten. Dieſer haſt du ſie entſchlagen, und dafür Sold und Lohn von ihnen gezogen. Vielleicht haſt du einigen Anſchein zu hoffen, daß unſer Stat, überhäuft mit andern darzwiſchen gekommenen Sorgen, und nach ereugneter gänzlicher Umkehrung der damaligen Geſtalt der Sachen, an deine beſagte Spitzbübereyen nicht denken werde, ob ich gleich dich derſelben offenbarlich und unwiderſprechlich geziehen habe. Aber welche Zeitläufte können wohl je ſo wunderlich und ſo ſchlimm über unſern Stat kommen, daß ſie das Andenken deiner an den Kriegsſchiffen unſeres States verſuchten Bůberey vertilgen ſolten? Ich ſpreche von dem heilloſen und verwünſchten Anſchlage, mit welchem du ſchwanger gingeſt, aber mißgebareſt, weil meine Wachſamkeit dieſe ſchlimme Bruth noch vor der Geburth zerſtörte; damals, als du ein Geſetz gabeſt und durchſetzteſt, die 300 Schiffe betreffend, und die Gemeinde beredeteſt, dich zum Oberaufſeher über ihre Seemacht zu beſtellen, das ich dir aber zu Waſſer machte. a) Denn ich wieß, daß du dich um 65 Schiffe, und

a) Vielleicht mag das wohl eine der wichtigſten Urſachen der Feindſchaft,

und ſoviel Schifscapitäne verrechnet, und mehr, als auf dem Stapel waren, dem State angerechnet hätteſt, deren Löhnung du, wenn ich deine Spitzbüberey nicht bey Zeiten entdeckt hätte, in deinen Beutel geſtrichen haben würdeſt. Fünf und ſechzig Kriegsſchiffe! Das ſleckt doch. Damit konte man was anfangen. So viel Schiffe hatte unſer Stat damals nicht beyſammen, als unſere Leute bey Naxus den berühmten Sieg zur See über den Pollis, und die unter deſſelben Gebote ſtehende lakedämoniſche Flotte erfochten.

Woher komt es aber doch wohl, daß ſoviele und ſo groſ-ſe von dir verübte Schelmereyen ſo lange Zeit ungerüget geblieben, und dir bisher für genoſſen ausgegangen ſind? Es komt daher. Deine Leichtfertigkeit zu lügen und zu läſtern, und die Schuld auf deine Ankläger ſelbſt zurücke zu ſchieben, und durch erdichtete Beſchuldigungen ſie in des Teufels Küche zu bringen, die, die hat bisher den Zugang zu dir verſperret. Gleich als mit einem Kreyſe von ſpaniſchen Reutern leichtfertig erdachter Läſterungen haſt du dich ringsum verpalliſadirt, daß man dir nicht zu Leibe gekont hat. Wer mit dir zu hadern anfing, da wu-ſteſt du die Sache ſchon ſo zu ſpielen, daß nicht du, ob du gleich der Thäter wareſt, ſondern der Angeber deiner Miſſethat das Gelag bezalen muſte. Bald muſte Phi-lippus, bald Alexander herhalten, und deinen Feinden zum Popanze, dir aber zum Schilde dienen. Denn gleich wareſt du mit der Lügen fertig, der oder jener, den du ſtürzen wolteſt, hielte es mit den Makedoniern. Bald ga-

ſchaft, welche Demoſthenes auf Aeſchinem geworfen hat, geweſen ſeyn, weil dieſer, (wenn er anders hier mit der Wahrheit umgeht) jenem einen ſo fetten Biſſen aus den Zänen gerückt hat. Möglich iſt es allerdings wohl.

gabeſt du ihnen ſchuld, ſie ſtünden den guten Gelegenheiten, die dem State ſich darböten, ſein Heil zu ſchaffen, im Wege, da du ſelber allezeit die gegenwärtigen Möglichkeiten Vortheile zu erjagen vereiteltest, und uns nur immer mit Vertröſtungen auf zukünftige große Ausführungen das Maul ſchmierteſt. Dachte man dich ſchon in der Klemme rechtlicher Anklagen feſte zu halten, ſo wuſteſt du doch, durch Einſchiebung eines andern fremden Handels dir Luft zu machen, und uns wie ein glatter Aal aus den Händen zu entwiſchen. Ging mir es nicht letztens ſelbſt noch ſo? Juſt da ich im Begriffe war, die ſo genante Einkündigungsklage wider ihn anzuſtellen, ſo kartete er es ſo, daß Alexinus von Oreum ergriffen ward, der, welcher die Waren für die Olympias einzukaufen pflegte. [a]) Haſt du nicht, Demoſthene, dieſen Mann mit eignen Händen gefoltert, nachdem du ein Pſephiſma hatteſt ergehen gelaſſen, daß er mit dem Halſe bezalen ſolte? Eben denſelben Mann, in deſſen Behauſung zu Oreum du ehedem abzutreten pflegteſt? Haſt du nicht den Mann vom Leben zum Tode gebracht, mit dem du ehedem an einem Tiſche aßeſt, trankeſt und opferteſt? Dem du die Hand freundſchaftlich zureichteſt? Den du Freund und Gaſtwirth zu nennen pflegteſt? Habe ich dich nicht dieſer That wegen vor der geſamten Gemeinde zu Athen ausgerichtet, und dich einen Wirthsmörder geſcholten? Die That leugneteſt du zwar nicht, aber du ſuchteſt ſie mit einer Ausrede zu bemänteln, die ſie noch mehr beſchwehrte und gehäßiger machte. Sagteſt du nicht damals, du hielteſt das Salz des States höher, als den gaſtfreyen Tiſch, ein Ausdruck, den alle die ihn hörten, ſowohl Bür-

a) Das iſt nach unſerer Weiſe zu ſprechen, der Hoffactor, oder Schaffner, oder Agent der Olympias, welche, wie bekant iſt, die Mutter Alexandri M. war.

Bürger zu Athen als Fremdlinge, durch einen lauten Widerruf verdammten. [a]) Ich könte noch mehr andere Kunſtgriffe deiner Liſt erwehnen, womit du deinen Verfolgern gleichſam Staub und Rauch in die Augen wirfſt; als zum Exempel, wenn du wilſt Briefe aufgefangen haben, die von denen, welchen du ſie beymißeſt, nie geſchrieben worden, ſondern von dir ſelber erdichtet und untergeſchoben ſind. So wilſt du auch daß hie und da ergriffene Spione dieß und das ausgeſagt haben ſollen, davon kein Wort wahr iſt. Du läßeſt unſchuldiges Geſinde wegen ungegründeter Beſchuldigungen auf die Folter legen, um das Geſtändniß von ihnen zu erpreſſen, daß ich mit einigen unſerer Leute hätte Aufruhr anrichten wollen.

Und gleichwohl wilſt du, wie ich höre, mich fragen, was man von einem Arzte halten ſolle, welcher dem Kranken, ſo lange er noch am Leben iſt, keinen guten Rath ertheilet, ſondern ihn dahin ſterben läßet, hernachmals aber bey dem Todtenopfer am neunten Tage nach deſſen Hintritte ſich einfindet, und den Hinterlaſſenen viel vorſchwatzet, was den Verſtorbenen ganz gewiß erhalten haben würde, und was er hätte thun müßen um wieder geſund zu werden. Dich ſelbſt aber unterläßeſt du zu fragen, was der für ein Volkleiter ſey, der dem Volke zwar heucheln und ſchmeicheln kan, die günſtigen Zeiten und Gelegenheiten aber verkauft, welche ſich dem State zu deſſen Erhaltung und Rettung darbieten; Leute, die es mit dem State redlich meinen, durch Verläumdungen vom Volke wegſcheucht, und ſie nicht zur Rede noch zu Mittheilung ihres guten und heilſamen Rathes kommen läßet; den Stat im Stiche läßet, und ſich ſelber durch eine

a) Wie viel die Alten auf die Gaſtfreundſchaft gehalten haben, kan man aus Gellio 5, 13. ſehen.

ſchändliche treuloſe Flucht rettet, nachdem er den Stat in unheilbare Noth, in Noth die derſelbe nicht überſehen kan, gebracht hat; und am Ende doch noch ſo unverſchämt iſt, und begehret wegen ſeines Wohlverhaltens gekrönt zu werden, ob er gleich nie etwas gutes verrichtet, aber wohl alles Unglück und alles Böſe angeſtiftet hat; und, wenn ihn jemand dieſer Frechheit halber zur Rede ſetzt, noch wohl fragt, warum man ihm denn damals, als er die Miſſethaten beging, nicht gewehret, noch Einhalt gethan habe? und noch dazu ſolche Leute fragt, die er zu der Zeit, als dem State noch geholfen werden konte, durch ſeine Verläumdungen und Ohrenblaſen von der Regierung verdrang und ausbiß; und der endlich auch euch ſorgfältig verhält und verſchweiget, daß, weil das unglückliche Treffen drein gekommen iſt, wir noch nicht Zeit und Muße gehabt haben, dran zu denken, wie du zur gebürenden Strafe gezogen werden möchteſt; ſondern wir haben die Zeit auf Geſantſchaften verwenden müßen, um durch dieſelben unſern Stat aus den augenſcheinlichen ihm bevorſtehenden Verderben zu retten.

Wer weiß ob ich, bey ſo geſtalten Sachen, nicht noch länger ſtille geſchwiegen hätte. Weil du dich aber daran nicht begnügeſt, daß dir alles frey und für genoſſen ausgeht, ſondern noch dazu auch Geſchenke und Belohnungen begehreſt, das heiſt, dem State zumutheſt, daß er ſich lächerlich vor dem ganzen Grichenlande mache: (denn das würde er thun, wenn er in dein Begehren willigte) da konte ich es nicht länger mit anſehen, ſondern ich widerſetzte mich dir endlich, und ruckte mit meiner Klage wider dich hervor. Hiezu komt noch ein Umſtand, der die Ausführung meines Vorhabens gar ſehr beſchleuniget hat. Es iſt ein gewiſſer Ausdruck, deſſen Demoſthenes

ſich,

ſich, wie ich hören muß, wider mich bedient hat, und der mir, ſo wahr mir alle olympiſche Götter helfen ſollen, in der Seele wehgethan hat. Er vergleicht mich mit den Sirenen. Denn wie von jenen die Zuhörer nicht ſowohl ergötzet und bezaubert, als vielmehr zerriſſen würden, ſo diente auch mein zum Sprechen nicht übel aufgelegtes Naturel, und meine in der Beredſamkeit durch die Uebung erworbene Fertigkeit zu anders nichts, als zum Verderben meiner Zuhörer. Dergleichen Dinge gebühret ſich überhaupt keinem einzigen Menſchen, wer der auch immer ſeyn mag, mir nachzuſagen; denn es iſt für den Beſchuldiger etwas garſtiges, wenn er ſeine Beſchuldigung mit der That nicht wahr machen kan. Solte und muſte aber ja jemand mir einen ſolchen Vorwurf machen, ſo durfte allezeit Demoſthenes wenigſtens das nicht thun, ſondern etwan ein großer Feldherr, der durch ſtatliche Siege dem State große und herrliche Vortheile erworben hat, aber zum ſprechen verdorben iſt, und ſeinen Widerſachern a) darum ihren Vorzug beneidet, weil die Erfarung und die Prüfung ſeiner ſelbſt ihn belehret hat, daß von allem, was er mit der Fauſt wirklich verrichtet und ausgeführet hat, er zwar nichts mit der Zunge erheben, noch mit Worten ausſchmücken kan, daß aber im Gegentheile ſein Widerpart im Stande iſt, durch die Zauberkunſt ſeines rhetoriſchen Gauckelſpieles auch ſelbſt ſolche Dinge, die er nie geleiſtet hat, ſo wahrſcheinlich und glaubwürdig ſeinen Zuhörern vorzuſtellen, daß ſie es ihm auf ſein bloßes Wort glauben, daß er das alles eingefädelt, betrieben und vollendet habe. Wenn aber einer, der aus anders nichts als aus Worten beſteht, und vom Kopfe bis auf die Fußſohle anders nichts, als bloße, leere und eitle

a) Die gebornen Widerſacher der Kriegsleute ſind die Statsleute.

Worte um und an ſich hat, und das noch dazu bittere, beißende, naſeweiſe, ſchnüppiſche und zunöthigende Worte, wenn der, ſage ich, gleichwohl auf die Lauterkeit der Worte und die Wahrheit der Begebenheiten dringt, und ſeine bethörende mit lauter Falſchheit handelnde Wortkrämerey hinter dieſem Schilde gleichſam verbergen will, wer kan einen ſolchen erdulden und ausſtehen? Einen, der mehr nichts über und über als Zunge iſt, und zu ſeyn aufhöret, ſo bald man ihm die Zunge nimmt, ſo wie die Pfeifen. [a])

Soltet ihr nun, Athenienſer, wie ich euch doch nicht zutrauen will, mich mit meiner Klage gleich als einer unſtatthaften abweiſen, ſo ſolte mich das ſehr wundern, und ich würde hin und her ſinnen und nachfragen, aus was für einem Grunde ihr doch wohl das thätet, und in Abſicht auf was? Meint ihr etwa, daß Cteſiphontis Plephiſma geſetzmäßig ſey? Je, man hat nie irgend einen andern Antrag geſehen oder gehöret, der den Geſetzen mehr zuwider liefe, als eben dieſen. Oder iſt etwa der Abfaſſer deſſelben der Schuldigkeit enthoben, für dieſes ſein Verbrechen die gebürende Strafe zu leiden? Je, wenn ihr ihn durchkommen und laufen laßet, ſo habt ihr keine Prüfungen und Rechtfertigungen des Lebens mehr. Und iſt das nicht an und für ſich ſchon was trauriges, daß die demoſtheniſche Verwaltung euerer Statsſachen euch um alle eure Ehre und um euern Ruhm unter den Grichen gebracht hat. Ehedem war die Orcheſtra mit güldenen Kronen

a) Ein artiges, wohlgetroffenes und wohlgewältes Gleichniß. Die Grichen nennten an den Pfeifen den Theil, welchen wir Mundſtücke nennen, Zunge. Dieſe Zungen konte man herausnehmen und hineinſetzen. Ermangelten ſie an einer Pfeife, ſo konte man nicht drauf blaſen. So wie etwan unſere Fuhrleute ein Rad, oder ein par Räder vom Wagen wegnehmen, damit man den Wagen nicht wegführen könne.

nen angefüllet, mit welchen bald der, bald jener grichiſche Stat den unſrigen anband. Denn eben der Tag, an welchem die Orcheſter geöfnet und betreten wird, der war auch zu Ueberreichung und Abkündigung ſolcher an unſern Stat von fremden Orten her gelangenden Kronen ausgeſetzt. Demoſthenis Gemanſche aber hat es mit euch dahin gebracht, daß weder Kronen euch weiter zugeſchickt werden, noch euer Name abgekündiget wird, aber wohl Demoſthenes ſoll gekrönt werden, und ſein Name ſoll abgekündiget werden. Ich ſetze den Fall, es wagte es einer von denen tragiſchen Dichtern, deren Stücke, wie ſchon mehrmalen geſagt iſt, nach vorgegangenen dergleichen Abkündigungen aufgeführt zu werden pflegen, und ſtellte den beſchriebenen Therſiten ſo vor, als ob er von dem grichiſchen Heerlager bey Troja gekrönt würde; würdet ihr das wohl dulden? Würdet ihr eine ſolche Vorſtellung nach der Beſchreibung, die Homerus von dieſem Manne gemacht hat, wohl ausſtehen? Homerus ſtellt Therſiten als einen Menſchen ohne einen Funken von männlichem Muthe und von Ehre vor. Und bloß aus dem Grunde, daß Therſites eine ſo niederträchtige Seele an ſich gehabt hat, und eine Geiſſel rechtſchaffener Leute geweſen iſt, würdet ihr euch wider eine auch nur erdichtete theatraliſche Krönung eines ſo verwerflichen Characters empören. Wenn ihr aber ſelber einen Menſchen, der vollkommen ein zweyter Therſites iſt, mit euren eignen Händen krönen woltet, was dünkt euch, was würden die Grichen dazu, wo nicht ſagen, wenigſtens doch denken? Würden ſie euch nicht ausziſchen, wenigſtens in ihrem Urtheile von euch? Eure Anen rechneten ehedem alle rümliche und prächtige Thaten dem Volke an. Was aber etwa kleines und unanſtändiges, oder doch der übrigen Größe des States un-

gemäßes vorfiel, davon muſten die ſchlechten und argen Sprecher die Schuld auf ſich nehmen, und die Schmach tragen. Cteſiphon aber kehrt es um, und meint es gezieme euch, die Schmach, die Demoſthenes unſerm State zugezogen hat, ihm abzunehmen und auf die Gemeinde zu legen; ihn Demoſthenem aller Schuld frey und loß zu ſprechen, und dafür alle Schuld auf das Volck zu ſchieben. Zwar berühmet ihr euch, daß ein ſonderbares euch eignes Glück euch beſonders gewogen ſey, und daß ihr einem günſtigen Glücke gleichſam im Schoße ſitzet. Ich will auch dieſes Glück euch keinesweges ſtreitig machen. Vielmehr freue ich mich über euern Beſitz eines ſo vorzüglichen und ſo ſchätzbaren Guthes, und will wünſchen, daß kein Unfall euch je daraus vertreiben möge. Werdet ihr aber das cteſiphontiſche Pſephiſma durchgehen laßen, ſo wird das eben ſo guth ſeyn, als wenn ihr eine Urkunde ausſtelletet, in welcher ihr bekennetet, daß euer guthes Glück euch verlaßen, und daß Demoſthenes dagegen [a]) ſich euer angenommen und gepfleget hätte. Das ſchlimſte und ungeräumteſte von allem würde, wenn ihr Demoſthenem kröntet, dieſes ſeyn, daß ihr in ihm einen Mann kröntet, von dem ihr doch ſelbſt wüſtet und überzeugt wäret, daß er für Geld eueren Stat behandelte, da ihr doch ſonſt in euern Gerichten, in eben ſolchen Gerichten als dieſes iſt, vor welchem ich itzo, mit Ungewißheit wegen des Ausganges meiner Sache, ſtehe und ſpreche, alle, die in Gerichten überführet werden, daß ſie Geſchenke genommen haben, aller ihrer bürgerlichen Rechte und Ehren entſetzet, und ſie deren verluſtig, und davon verfallen erkläret. Wenn in den Bacchanalibus die Urtheiler der Schau=

a) Der unter einem böſen Geſtirne geboren war, den ein böſes Glück überallhin verfolgte.

Schauproben die ſo genanten Kreyßtänze [a]) nicht zur Gebür beurtheilen, ſo ſtraft ihr ſie an Gelde. Und ihr, die ihr itzt auch die Perſon von Urtheilern vorſtellet, und zwar von weit größern und wichtigern Dingen, als Kreyßtänze ſind, ich meine von Geſetzen und von bürgerlichem Wohlverhalten, ihr wolltet die Belohnungen nicht nach Vorſchrift der Geſetze austheilen! Ihr wolltet ſie nicht wenigen, wie ſich gebüret, nicht bloß den Würdigen und Verdienten, ſondern jedermanne, wer ſie nur durch Gewalt und Zwang an ſich reißen, oder durch Liſt und Boßheit erſchleichen kan, zukommen laßen! Meint ihr wohl daß das euch für genoſſen ausgehen werde? Daß ihr ohne Schaden davon kommen werdet? Keinesweges. Ein jeder Urtheiler, der ein ſo unbilliges Urtel ſpricht, thut ſich ſelber den gröſten Schaden. Denn den Schaden trägt er, den Vortheil aber der Sprecher davon. Der Urtheiler ſchwächet ſich ſelber, und ſteifet dagegen den Sprecher. Ein jeder Bürger, auſſer öffentlicher Bedienung [b]), in einem freyen State, herrſchet kraft der Geſetze und des Plephiſmatis [c]) und ſtellt nicht weniger als einen Baſileum,

a) Sie hießen ſo nicht, weil ſie in dem Kreyß herum gingen. Alle Tänze geſchahen in die Runde um den Altar herum; ſondern darum, weil es mit dieſen Tänzen reihe herum ging. Alle Jahre wurden ſie gehalten. Das war ein Umgang. Denn mit dem Umſchlage des Jahres waren ſie wieder da. Zweytens kamen alle zehn Stämme, einer nach dem andern, jedesmal dran. Das war wieder ein Kreyß. Der dritte Kreyß war, daß nicht nur tragiſche, ſondern auch comiſche und ſatyrſche oder Schäfertänze dran kamen; ja von den Tänzen und theatraliſchen Vorſtellungen kam die Reihe auch auf die verſchiedenen Arten der übrigen Luſtbarkeiten, die dem Volke gemacht wurden; und keine von ihnen ward übergangen.

b) Denn bloß die, und keine obrigkeitlichen Perſonen, wurden zu den Geſchwohrnen, oder zu Dingmännern genommen, und ſo lange einer auf ſeinem Dingſtule ſaß, ſtellte er die höchſte Obrigkeit im Lande vor.

c) Ein jeder Bürger von Athen konte Pſephiſmata ſtellen; nur kam es drauf an, ob er ſie auch durchſetzen konte. Ich zweifle auch, ob allemal, zu Stellung eines Pſephiſmatis erfordert worden ſey, daß einer zur Zeit der Stellung des Pſephiſmatis im Rathe ſey.

König oder Monarchen vor. Begiebt er ſich nun dieſer Dinge, durch welche er herrſcht, und überläßet er ſie einem andern, ſo iſt das eben ſo guth, als wenn er Verzicht auf ſeine Herrſchaft thäte und ſie mit eignen Händen zerſtörte. Ueberdem nimmt er auch von der Gerichtsſtete ein ſchwehres Herz mit weg, und geht mit beladenem und gekränkten Gewiſſen heim. Denn das innere Gefühl, daß er ſeinen Eyd gebrochen habe, peiniget ihn. Denn anders nichts, als der Meineyd, macht ihn ſtrafbar. Der Schade iſt alſo ſichtbar, gewiß und unläugbar. Ob aber derjenige, den er mit ſeinem Meineyde einen Dienſt hat leiſten wollen, ſolchen Dienſt erkennen, und mit Gegendienſten erwiedern werde, das ſteht noch ſehr dahin und iſt im weiten Felde. Denn wie kan einer, der durch Begünſtigung ungerechter und meineydiger Urtheiler loßgekommen, wiſſen, wer ihm durchgeholfen habe, da außer jedem Einleger ſeines Stimmſcherbens niemand anders weiß, was für eine Stimme jeder einleget. [a]) Soll ich meine Gedanken ſagen, Athenienſer, ſo dünkt mich, wir treffen es, und verſehen es auch zugleich in dieſem Stücke, daß wir mit unſerm State gar zu ſorgloß umgehn und zuviel mit ihm wagen. Das kan ich nicht guth heiſſen. Verſtändige Leute thun das nicht. Worinne verſeht ihr es denn nun? Darinne, daß ihr, der große an Menge überlegene Haufe die Sehnen eueres States einigen wenigen anvertrauet. Das mißfällt mir. Das kan ich nicht loben. Aber das iſt bey alle dem doch noch eine Gnade von Gotte und ein Geſchenke unſeres günſtigen Glückes, das wir mit vielem Danke erkennen müßen, daß bey einer ſolchen Sorgloſigkeit unſerer itzigen Zeiten dennoch

a) Aber ein jeder Einleger kan es ja dem Loßgeſprochenen hernach in der Stille ſagen, daß er ihn loßgeſprochen habe und ſich daraus ein Verdienſt bey ihm machen.

noch an böſen und verwegenen Sprechern ein Mißwachs ſich findet. Gäbe es aber deren eine große Menge, und wäre ihr Wuchs gleichſam wohlgediehen, ſo würde es gewiß mit euerer Freyheit auch itzt eben ſo leicht gethan ſeyn, und ihr würdet ſchon längſt eben ſo leicht drum gekommen ſeyn, als euere Ahnen. Denn auch bey ihnen fanden ſich dergleichen böſe Gemüther und tolle verwegene Köpfe, die mit leichter Mühe der bürgerlichen Regierung ein Ende machten, indem ſie ſich anfänglich die Gemeinde durch Schmeicheleyen, als wodurch das gemeine Volk ſich gar zu gerne fangen läßet, an die Hand gewönet hatten. Selbſt von dieſen traten einige hernachmals in die Zahl der 30 Tyrannen ein, und haben mehr als funfzehn hundert Bürger, ohne Weg des Rechtes, unverhörter Sache umbringen laßen, ohne ihnen zu ſagen warum, und ließen nicht einmal ihren Angehörigen zu, deren todte Leichen zur Erde zu beſtatten. Seht ihr nun wohl, wohin böſe Gemüter, die Gelegenheit haben euch durch ſchädlichen Rath zu betören, euch bringen können, wenn ihr ihnen allen Willen laßet. Wollet ihr alſo nicht den Verwaltern eueres Regimentes den Daumen auf dem Auge halten? Wollet ihr nicht die itzt Aufgeblaſenen demüthigen? Iſt euch entfallen, daß keiner je es gewaget hat, das bürgerliche Regiment aufzuheben, bevor er es dahin gebracht hat, daß er mehr vermogt hat als eure Gerichtshöfe?

Hier bin ich nicht übel willens, Athenienſer, in eurer Gegenwart kürzlich mit Cteſiphonte die Verdienſte Demoſthenis um euch zu berechnen und durchzugehen, um welcher willen er Cteſiphon verlanget, daß Demoſthenes gekrönet werde. Sageſt du etwa, wie du gleich von vorne herein in deinem Pſephiſmate thateſt, du verlangteſt

das

das darum, weil Demoſthenes die Wälle die um die Stattmauern gehn, ſowohl ausgebeſſert hat, ſo muß ich mich über deine Dummheit wundern, da du nicht einſiehſt, daß, wenn irgend ein Verdienſt darinne ſteckt, daß man für Ausbeſſerung ſolcher Dinge ſorget, die Boßheit einen weit größeren Vorwurf und weit ſchwehrere Verantwortung nach ſich ziehe, daß man den Stat in die Nothwendigkeit verſetzt hat, ſein Heil und ſeine Sicherheit in der Tüchtigkeit ſeiner Wälle und Mauern zu ſuchen. Der rechtſchaffene Verwalter ſeines States muß nicht darum Belohnungen verlangen, weil er etwa die Mauern mit Wällen und Paliſaden verwahret, oder zu dem Ende die gemeinen [a]) Begräbniſſe bey Seite geſchaft hat; ſondern darum weil er dem State zu etwas guthen [b]) verholfen hat.

Komſt du aber mit dem zweyten Punkte deines Pſephiſmatis aufgezogen, da du dich entblödet haſt zu behaupten, Demoſthenes habe allezeit ſo mit Worten als in Schriften, und endlich auch in Werken und Thaten das Beſte der Gemeinde zu Athen zu allen Zeiten geſchaffet, ſo ſage ich dir, daß du dich ſehr irreſt, wenn du dir einbildeſt, daß man dir hierinn auf dein bloßes Wort traue. Der Prunk der Worte richtet hier nichts aus. Das Geſchrey der Ruhmrätigkeit muß itzt ſchweigen. Halt damit ein. Bleib damit diesmal weg, und laß uns nur die That und die Wahrheit von deinem Vorgeben ſehen. Beweiſe es mit den Werken ſelbſt. Wir wollen itzt einmal

a) Denn es gab auch viele Familienbegräbniſſe: Demoſthenes aber hatte zu Erweiterung der Feſtungswerke die Gräber der ganz geringen Leute, die auf gemeinen Boden lagen, aufheben und wo anders hinbringen laßen. Das wird ihm hier übel ausgelegt. Ein anderer würde einen Ruhm darinne geſucht haben. Drum ſieht man immer Dinge von verſchiednen Seiten an, zumal wenn man ſich vorgenommen hat ſie mit einem Schalksauge anzuſehen.

b) Gerade als wenn gute Feſtungswerke nicht auch etwas gutes wären.

mal Demoſthenis Aufführung in Anſehung der Amphißeer und Euböeenſer bey Seite ſetzen, ob ſie gleich nicht die feinſte iſt, ſondern gar heßliche Flecken der Geſchenkannahme an ſich hat, wie vorhin gewieſen worden iſt. So du aber Demoſtheni den Waffenbund mit den Thebanern anrechneſt, ſo macheſt du zwar Thoren etwas weiß, Leute aber, die wohl wiſſen, wie es mit dieſer Sache geſtaltet iſt, und die deine Betrügerey einſehen, die verhöneſt du und bringſt ſie mit dieſem deinen unverſchämten Verſuche ſie zu berücken wider dich auf. Denn damit giebſt du bloß, daß du dieſen braven Leuten doch noch ſoviel Dummheit und Einfalt zutraueſt, daß ſie ein Verdienſt, das lediglich dem State zukomt und ſein eigen iſt, Demoſtheni beymeſſen, ohne zu bedenken, daß eines theils die dringende Noth den Thebanern dieſe Verbindung mit uns abgenöthiget, andern theils der Ruhm des States ſie ihm empfohlen hat. Daß doch Leute ſo dreuſte ſeyn, und ſo grob und unverſchämt lügen können! Daß ſie ſich Dinge berühmen können, daran ſie doch gar keinen Antheil haben. Die Thebaner waren damals, als ſie ſich entſchloſſen, ſich mit uns zu vereinigen, in eben dem Falle, in welchem der König von Perſien nur noch vor kurzen war, und beyde ließen ſie von ihren Umſtänden regieren, und führten ſich nach deren Verſchiedenheit auch ſehr verſchiedentlich auf. Nicht lange zuvor, ehe Alexander nach Aſien überging, ſandte der König von Perſien an unſere Gemeinde einen wahrhaftig barbariſchen Brief. Der ſtarrete recht von Stolze, Vermeſſenheit und Grobheiten. Nur eine kleine Probe ſeiner zierlichen und höflichen Schreibart anzuführen, ſo ſagte er, unter andern feinen Brocken von der Art, zu Ende des Schreibens alſo: Ihr kriegt kein Geld von mir. Sprecht mich nur nicht drum an.

Er-

Erſparet euch die vergebene Mühe. Denn ihr kriegt doch nichts. Aber, aber, ey wie ſehr hat der ſtolze, der grobe Mann, bald hernach eben dieſelben Sayten nachgelaſſen, die er vorhin ſo hoch ſpannete. Ey wie hat er zugeruckt und es wohlfeiler gegeben, nachdem er in die Klemme gerathen iſt. Von der Noth erhaſcht, darinn er nun ſteckt, von den Gefärlichkeiten ergriffen, die ihn nun umringen, hat er den Athenienſern ohne ihr geringſtes Anſuchen, auf ſelbſteignen Betrieb, von freyen Stücken dreyhundert Talente angeboten, die aber die Gemeinde ſehr weislich ausgeſchlagen hat. Der Bote, der ihr ein ſo großes Stück Geldes vor die Thüre und ins Haus brachte, wer war der? Kein anderer, als die dringende Noth der Umſtände, und die Bedürfniß der Hülfe im Kriege. Eben dieſelbe hat auch das Kriegsbündniß der Thebaner mit euch bewirket. Und gleichwohl praleſt und praſcheſt du einmal über das andere mit dem Namen der Thebaner und mit dem ſo ſchlimm und ſo unſelig abgelaufenen Bündniße, und fällſt uns damit läſtig; aber damit rüppelſt du dich nicht, daß du von beſagtem königlichen Gelde, noch ehe es uns angeboten ward, ſiebenzig Talente weggepraktizirt und unterſchlagen haſt. Das möchte noch hingehn, wenn du nur etwas davon zum gemeinen Beſten angewendet hätteſt. Aber auch nicht einen Scherf davon haſt du dazu hergegeben. Nicht wahr, kam es nicht auf ſchlechte fünf Talente an, um die Burg von den Miethſoldaten [a]) zu erkaufen. Hätten ſie die bekommen, ſo würden ſie die Burg den Thebanern übergeben haben. Gabeſt du ſie her? Das ließeſt du wohl bleiben. Auf gleiche Weiſe muſte, wegen Mangel eines ſehr geringen Gel-

a) Die Alexander zu Theben in der Burg Cadmea liegen hatte, bevor er Theben zerſtörte. V. Arrian. Vit. Alex. M. 1, 7.

Geldes eine löbliche That, ein heilſames Werk unterbleiben, das man in Arcadien vorhatte. Bereits hatten ſich alle Arcader verſammelt, und auf die Kriegsfarth a) begeben. Ihre Anführer waren bereit und willig zu helfen. Nur verlangten ſie für ihre Mühe ſchlechte neun Talente Silbermünze. b) Aber weil ſie die nicht bekamen, ſo kam der Zug ins Stecken. c) Du aber biſt reich, und nähreſt deine Lüſte durch unaufhörlichen Nachſchub eines reichlichen Aufwandes. Und was das ſchlimſte iſt, er hat das königliche Geld bey ſich, ihr aber habt die drauf ruhenden und daraus erfolgenden Gefahren auf euch.

Das war ein Beweiß der Gierigkeit und Raubſucht des Demoſthenis. Aber ſeht mir nun auch einmal einen Beweiß ſeiner Ungeſchliffenheit an. Alſobald wird Cteſiphon ſich erkünen, Demoſthenem aufzurufen. Der wird denn auch ſich nicht ſäumen, ſondern gleich aufhüpfen, auf den Red-

a) Wohin aber? Und wem zu helfen? Ohnfehlbar den Thebanern. Denn dieſe Geſchichte ſcheint mit der vorigen zuſammen zu hengen.

b) Warum er hier dazu ſetzt Silbermünze, kan ich nicht recht ſagen. Man rechnete ja die Talente nie anders, als nach Silbermünze. Talente von Golde kommen nur etwa beym Homero vor, und ſind weit geringer als die ſilbernen. Es ſcheint aber doch der Zuſatz Silbermünze eine Abſicht auf die Verringerung der Summe zu haben, und auch hier der Unterſchied ſtatt zu haben, deſſen man ſich in Schweden beym Thaler bedient; allwo der Kupferthaler vom Silberthaler ſehr unterſchieden iſt.

c) Oder will etwan Aeſchines mit dieſer Anmerkung ſeine Verwunderung über die Seltſamheit des Glückes an den Tag legen, welches ſeine Gaben oftmals verſchwendet und am unrechten Orte anbringt, und hergegen ſie entziehet, wo ſie noth thäten. Hier, ſagt er, hätten ein par heilſame Dinge ausgerichtet werden können, wenn man nur bey mäßigen Mitteln geweſen wäre. Aber wegen Mangel eines ſehr geringen und verächtlichen Geldes muſten ein par große Dinge unterbleiben. Dagegen fällt Geld und Guth Demoſtheni mit Haufen zu, der nicht nur es recht zu brauchen nicht weiß, ſondern auch es übel anlegt, und nicht nur nicht verdient hatte reich zu ſeyn, ſondern vielmehr wehrt war, für Hunger und Kummer auf dem Mißhaufen zu vergeben. Es iſt doch ein gar zu mißliches, elendes jämmerliches Ding, um der Alten ſo hochgerühmte Kürze, die meiſtentheils nur Leute hochſchätzen und anpreiſen, die ſie nie haben in der Nähe und aus eignem Umgange mit ihnen kennen gelernt, ſondern nur ein fremdes Hörenſagen wieder nachbeten und weiter geben.

Rednertritt ſteigen, und ſich ſelber eine unerträgliche Lobrede halten. Da werdet ihr was zu hören haben. Eure Ohren werden da eine Marter ausſtehen müßen, die alle Qual übertrift, welche Demoſthenes euch je auf irgend eine andere Weiſe angethan hat. Wenn andere wahrhaftig brave und wohlverdiente Leute, denen wir ſelber viel gutes und viele große Verdienſte um unſern Stat nachzuſagen und nachzurühmen wiſſen, ſich je zuweilen gemüßiget ſehen, ſich ſelber zu loben, ſo können wir das nicht erdulden. Es verdrieſt uns, wir murren und heiſſen ſie ſchweigen. Wem würde nun aber vollends nicht alle Gedult vergehen, wenn ſich ein Menſch rühmet, der ſeinem State zum Schandflecken gereichet, deſſen ſein Vaterland ſich zu ſchämen Urſache hat.

Stehe alſo von dieſer unverſchämten Caupeley [a]) ab, Cteſiphon, wenn du klug ſeyn wilſt, [b]) und führe deine Sache für dich ſelber aus und laß Demoſthenem weg. Denn das kanſt du doch gewiß nicht vorwenden, daß du kein guth Mundwerk habeſt. Dieſe Ausrede müßen wir nothwendiger Weiſe von andern annehmen, die des Rechts unkundig, und öffentlich zu ſprechen ungewohnt, folglich ſchüchtern und blöde ſind. Aber das fällt bey dir weg, du biſt ja ein Sprecher ſelber; und haſt ſchon zu mehrernmalen ſolche Proben deiner Beredſamkeit abgeleget, daß der Stat dich gewälet hat, durch deinen Mund zu ſprechen. Warum weigerſt, warum ſcheueſt du dich itzo deine eigne Sache auszuführen, da du doch vor kurzen dich gar

a) Er meint den Pakt, den Cteſiphon und Demoſthenes untereinander hatten: Verſchaffe du, Cteſiphon, mir eine güldene Krone, ſo will ich Demoſthenes dir hernachmals dies und das, das oder jenes einträgliche Amt, und was dem änlich, und woran dir gelegen iſt, wiederum verſchaffen. So gehts im menſchlichen Leben. Man verkauft ſich wechſelsweiſe die Dienſte.

b) Aber der wird ja immer für den klügſten gehalten, der am beſten caupeln kan.

gar nicht beſonneſt, ob du die dir vom State aufgetragene Geſantſchaft nach Epirus übernehmen wolteſt, da die Gemeinde dich wählete, die Cleopatra, die Tochter Philippi, wegen des Verluſtes ihres Eheherrn, des Alexandri, des Königes der Molotter, zu tröſten. [a]) Ein Weib, und noch dazu ein Weib, das dich gar nichts angeht, kanſt du in ihrem Leide tröſten; und in einer ſo wichtigen Sache, die dich ſelber angeht, worauf deine zukünftige Wohlfart ſteht, wo es drauf ankomt, ob du um Geldes und Genußes willen dieſes dein Pſephiſma, ein ſo widerrechtliches Pſephiſma, geſtellet haſt oder nicht, da willſt du ſtumm ſeyn? Oder iſt etwa dein Held eine ſo unbekante Perſon? Begehreſt du, daß man einen ſolchen kröne, und zwar um ſeiner dem State erwieſenen Dienſte willen, den der Stat nicht anders kennet, noch begreifen kan, wie er Dienſte von ihm empfangen habe, als wenn jemand komt, und ihm zuredet, und deſſen verſtändiget, und dein Anbringen durch ſein Vorwort unterſtützet und durchſetzt? Frage einmal die Richter, ob ſie damals, als ſie beſchloſſen dem Chabriä, dem Iphcrati, dem Timotheo, die bekanten Ehren zu erweiſen, dieſe Männer gekant, ob ſie gewuſt haben, was an ihnen war. Vernimm von ihnen die Urſache, warum ſie ihnen die Ehren bewilliget, und die Standbilder aufgerichtet haben? Sie werden dir alle zugleich auf einmal, mit einem Munde und ohne alles Bedenken antworten: „Chabriä haben wir das geſchenkt, wegen der Schlacht zur See bey Naxus, in welcher er die Lakedämonier ſchlug. Iphcrati darum, weil er die Moram

a) Es war alſo, wie man aus dieſer Stelle ſieht, auch ſchon damals unter den Mächtigen der herſchende Gebrauch, oder die Mode, einander durch Geſantſchaften ihre angenehmen oder widrigen Begebenheiten kund zu thun, und Freude oder Mitleyd darüber zu bezeugen.

Moram [a]) der Lakedämonier niederhieb. Timotheo wegen ſeiner glücklichen Umfahrt [b]) nach Kerkyra. Andern haben wir aus andern Urſachen andere Belohnungen und Ehren verliehen, je nachdem der eine ſo, der andere anders ſich durch eine rümliche That im Kriege hervor gethan hat.„ Warum wollet ihr aber Demoſtheni nicht auch eine gleiche Ehre widerfaren laßen? Was würdet ihr wohl antworten, wenn jemand dieſe Frage an euch täte? Nicht wahr, ihr würdet, ihr alle, mit einem Munde, ohne euch lange zu beſinnen, antworten: „Darum, weil er Geſchenke nimmt, weil er feige iſt, und den Krieg und die Gefahr ſcheuet; weil er aus dem Streite und aus ſeinem Gliede entwichen iſt.„ Würdet ihr nicht durch die Ehre, die ihr ihm antätet, weniger ihn ehren, als euch ſelber entehren, und die euch zu Liebe in tapferer Vertheidigung euerer Wohlfahrt im Streite gebliebenen beſchimpfen? Bildet euch ein, daß ihr dieſe braven Leute vor euch ſtehen, und die Hände ringen, und die Götter um Rache anrufen ſehet, wenn ſie empfinden und erfaren ſolten, daß Demoſthenes gekrönet würde. Warlich es wäre was ſchlimmes, was trauriges, was jämmerliches, wenn ihr das thätet. Sparren und andere Stücken Holz, Steine, Aexte und anderes Eiſenwerk werfen wir über die Grenze unſeres Gebietes hinaus, wenn es jemand erſchlagen hat, obgleich dieſe Dinge weder Verſtand noch Leben haben. Und hat jemand ſich ſelber ums Leben gebracht, ſo wird ihm die Hand, mit der er die greuliche That verübet hat, abgehauen, und neben dem Cörper beſonders hingelegt. Und ihr woltet den Demoſthenem ehren, der

Schuld

a) Mora hieß bey den Lakedämoniern ein gewiſſes ſtarkes Corps von Manſchaft. Die Sachen ſelbſt, von welchen hier geſprochen wird, ſind ſogar aus dem Cornelio Nepote bekant.

b) Nemlich um den Peloponnes, oder um deſſen ſüdliche Küſte.

Schuld an dem Tode ſo vieler braver Leute iſt, der mit ſeinem Pſephiſmate verurſachte, daß euere beſte Mannſchaft in das Feld ruckte, wo ihr euere Tapferkeit zum letzten male ſehen ließet, aber auch die allergröſte Einbuße unter allen, die euch jemals widerfaren ſind, erlitten habt? Der euch in den Kampf einleitete, aus welchem er entflohe, als es am hitzigſten erging? Je, damit würden ja die rühmlich gefallenen beſchimpfet, die hinterbliebenen aber niedergeſchlagen werden, wenn ſie ſähen, daß der Tod der Tugend zum Preiſe und Lohne aufbehalten und vorgeſtellt ſey, das Andenken derſelben aber bald erlöſchen und ausgehen werde.

Was das meiſte iſt, wenn euere jungen Burſche euch fragen ſolten, nach welchem Vorbilde ihr woltet, daß ſie ihr Leben einrichteten, was würdet ihr ihnen wohl drauf antworten? Soltet ihr euch wohl getrauen, ihnen einen Demoſthenem zum Muſter der Nachahmung vorzuſtellen? Ich glaube kaum. Und thätet ihr es ja, (ihr würdet es aber damit thun, daß ihr ihn krönet, wenn ihr anders einen ſo unbeſonnenen Schritt thun könnet) ſo würde das eben ſo guth ſeyn, als euern jungen Leuten den Hals umdrehen. Denn das müſſet ihr wiſſen, daß zwar auch die Kampfſchulen, und die Schreib- und Rechenſchulen, und die Muſik [a]) nützliche und nöthige Anſtalten ſind, das Herz und den Verſtand eines jungen Menſchen zu bilden, aber daß ſie es nicht allein ſind, die das thun, ſondern daß die öffentlichen Abkündigungen Lehrmeiſter der Tugend

a) Muſik nennten die Alten, das iſt Grichen und Lateiner, nicht bloß das Singen und Sayten ſchlagen und Flöten blaſen, wie wir, ſondern zugleich dieſes, und überdem auch alle Wiſſenſchaft und Fertigkeit zu denken, zu ſprechen und zu handeln, die ihren Beſitzer über den rohen gemeinen Haufen erhebt, kurz, was wir belles lettres, humaniora, u. d. m. nennen.

ſind, die noch weit kräftiger und beſſer ans Hertz reden als jene. Wird nun von einem laſterhaften, unflätigen, verruchten Menſchen vom Theater abgekündiget, daß derſelbe ſeines Wohlverhaltens wegen gekrönet werde, ſo werden junge Leute dadurch verderbet, ſo iſt das eben ſo guth, als ſie zum Laſter anfüren, und zur Boßheit anmanen. Denn der junge Menſch wird dadurch geärgert, wenn er ſieht, daß Gottloſe mit ihren Sünden und Greueln die Belohnungen der Gerechten erjagen. Wird aber dagegen ein Böſewicht, ein Hurenwirth wie Ctſiphon, beſtraft, ſo lehrt das junge Leute aufs Wort merken, in ſich gehn, und ſich vor dergleichen Dingen hüten. Ich ſetze den Fall, es hat einer der Geſchwohrnen im Gerichte wider Recht und Billigkeit erkant und der Ungerechtigkeit durchgeholfen. Der komt nun nach Hauſe, und will ſeinen Sohn durch gute Lehren und Ermanungen ziehen. Was thut der Sohn? Er gehorcht nicht. Er lacht ſeinen Vater nur aus. Und da thut der Sohn auch recht dran. Er behauptet, Leute ziehen, ermanen und beſſern wollen, ſey eben ſo viel als Leute turbiren, hudeln und ſcheren. Wohl geſprochen! der Bube hat vollkommen Recht. Ich lobe ihn drum. Der Vater muß den Jungen nicht eher zur Gerechtigkeit und zur Ehre anfüren, als bis er jene ſelber ausgeübt, und dieſe ſich zugelegt hat.

Drum denckt nicht, daß ihr damit verthan habt und loß kommen werdet, daß ihr in dieſer Sache den Ausſpruch thut. Das ſollet ihr freylich thun. Darum ſitzt ihr da. Aber damit iſt es noch lange nicht gethan. Wenn ihr über uns zu richten aufhöret, ſo fangen andere Leute erſt an von euch zu urtheilen. Erkennet alſo ſo, daß euer Erkentniß auch zugleich eine Rechtfertigung für euch gegen alle und jede von euerer Bürgerſchaft ſey, die itzo zwar nicht

zu-

zugegen ſind, euch aber doch fragen werden, was für einen Ausſpruch ihr gethan habt. Das iſt eine Frage von groſſem Gewichte. Denn darnach fragen, heiſt ſo viel als nachfragen, in was für ein Anſehen und in was für eine Nachrede ihr den gantzen Stat habt bringen wollen. Denn was man für eine Meinung von einem hat, der gekrönt wird, eben dieſelbe hat man auch von dem State, der ihn krönet. Mithin würde es euch eine ewige Schande ſeyn, wenn ihr den Stat, darinn ihr lebt, und davon ihr einen Theil ausmachet, und euch zugleich mit ihm in das Anſehn ſetzen woltet, als wäret ihr mehr der Unmannhaftigkeit des Demoſthenis, als euern braven Vorfaren gleich.

Wie kan man aber ſolche Schande verhüten, und ihr entgehen? Wenn man ſich vor Leuten hütet, welche ſanfte, holdſelige, ehrenvolle, von Menſchenliebe und bürgerlichem Wohlwollen zeugende Benennungen gleich als noch unbeſetzte und niemanden zuſtändige Plätze an einem öffentlichen Orte in Beſitz nehmen, gleichwohl aber doch mit ihrem Wandel ihren Hertzen noch keine volle Gewehr, noch kein ſicheres Zutrauen erworben haben. Wohlwollen, Dienſtfertigkeit, Liebe zum Vaterlande und zur angebohrnen bürgerlichen Freyheit, das ſind zwar Titel, die wie ein aufgeſteckter Preiß da ſtehen und da liegen, daß jederman wer nur will Theil daran nehmen kan, und, wer Recht dazu hat, ſich ihrer anmaſſen darf. Aber gemeiniglich reiſſen ſolche Leute ſie an ſich, und bemächtigen ſich ihrer, die am weiteſten davon entfernt ſind. Komt euch alſo etwan ein Sprecher vor, dern nach ausheimiſchen Kronen und nach Abkündigungen in Gegenwart der Grichen gelüſtet, ſo erinnert euch desjenigen Geſetzes, welches befiehlt, daß, wer etwas erſtanden oder im Be-

ſitze hat, die Rechtmäſſigkeit ſeines Eigentumes unter andern auch mit einem ehrbaren und unbeſcholtenen Lebenswandel erweiſen ſolle. Denket nicht, daß dieſe Regel hier nicht zu Paſſe komme. Sie ſchickt ſich recht ſehr wohl hieher. Fodert auch ihr einem ſolchen nach Ehre lüſternen Redner die Gewehrleiſtung ſeines Rühmens vermittelſt eines rümlich geführten Lebens ab; und wer dieſe Gewehr zu leiſten nicht im Stande iſt, dem verſagt die gerichtliche Beſtätigung ſolcher ihm ertheilten und geſuchten Lobſprüche und Ehrenzeichen, durch welche Beſtätigung allererſt dieſe giltig und rechtskräftig werden.

Ueberhaupt nehmet euch der Democratie an, haltet ſie feſte, laſſet ſie nicht faren. Sie ſteht auf dem Sprunge. Ich warne euch als ein guter Freund. Habt ihr nicht wohl Acht, bauet ihr nicht wohl vor, ſo iſt ſie fort. Sie packt ſchon ein. Zweifelt ihr etwa dran? Seht nur an, was im State vorgeht. Oder iſt es etwa was kleines und geringes, daß Briefe, daß Geſantſchaften, nicht etwa von geringen Leuten, von ſchwachen elenden Stätgen, nein von den erhabenſten und mächtigſten Häuptern in Europa und Aſia ſich mit ihrem Geſuche nicht an den Rath, nicht an die Gemeinde, ſondern an einzelne Perſonen wenden; und daß gewiſſe Leute unter uns gar kein Geheimniß daraus machen, noch es verleugnen und vertuſchen, daß ſie Dinge treiben, worauf die Geſetze die Todesſtrafe ſetzen;[a]) ja noch vielmehr damit pralen, und die ihnen zugefertigten Briefe auswärtiger Mächtigen einander vorleſen? Oder hat etwa das nichts auf ſich, daß die einen von ihnen euch heiſſen nur auf ſich ſehen; gerade als ob ſie die rechten

a) Er meint die Aufnahme ausheimiſcher Geſantſchaften bey ſich mit Uebergehung des Rathes und der Gemeinde. Das war allerdings ein Eingriff in die Rechte der Oberherſchaft.

ten Leute, die ihr brauchtet, die getreueſten Wächter der bürgerlichen Freyheit wären; die andern aber fodern Belohnungen, gerade als wenn ſie den Stat vom Verderben gerettet hätten, oder vor aller Gefahr beſchützten und beſchirmten. Mittlerweile gehn die Sachen für uns ſo ſchlimm und die Gemeinde kriegt ſo harte Schläge und ſo oft hinter einander, daß ſie darüber verzagt und troſtloß wird, und für Verdruß und Verzweiflung alles gehn läſſet, wie es geht, und andere machen läſſet, wie ſie nur wollen, gleich als ob ſie für Alter kindiſch, oder ſonſt durch einen Zufall von Krankſinnigkeit betußt geworden wäre; nur den einzigen Namen der Demokratie hat ſich die Gemeinde noch vorbehalten. Was komt daraus? Dieſes, daß wenn ihr aus euern Verſamlungen wider heim gehet, ihr euch beſinnet, daß ihr nicht das gethan habt, weswegen ihr zuſammen gekommen waret, (es iſt aber die Abſicht der Verſamlungen der Gemeinde, ſich über ihre Angelegenheiten zu berathſchlagen) ſondern daß ihr es gemacht habt wie die Eraniſten, [a]) das iſt, daß ihr euer bares Geld zuſammen geſchoſſen und den Ueberſchuß getheilt habt.

a) Ich muß bekennen, daß ich dieſe Stelle nicht völlig verſtehe. Mithin kan ich mich auch zu einem zuverläſſigen Ausleger derſelben nicht aufwerfen. Doch ſtelle ich mir die Sache etwa ſo vor, wie ſie auch allem Anſehn nach wohl mag geweſen ſeyn. Der Redner vergleicht hier zwey Arten von Zunft, oder Zuſammenkunft. Die eine zum Erano, die andere zur Berathſchlagung wegen gemeiner Angelegenheiten des Stats. Jene war nur eine geheime Verſammlung, dieſe eine offene. Jene willkürlich, dieſe von den Geſetzen geboten. Jene betraf kleine Dinge, die Wiederherſtellung der Glücksumſtände eines guten Freundes, der in Verfall der Nahrung gekommen war, oder aufgehört hatte Wechſel zu bezalen. Dieſe betraf Krieg und Frieden, Bündniſſe mit auswertigen Mächtigen, Geſetze, Obrigkeiten, Caſſe, öffentliche Gebäuder, alle Policey- und alle groſſe Halsſachen. Jene ſchoß Gelder zu Rettung guter Freunde her, dieſe bewilligte die Fonds, die groſſen Ausgaben des States zu beſtreiten. In jene erſte Art von Verſammlung, Era-

Daß ich aber weder ſchäkere, noch haſelire, oder faſele, ſondern recht ernſtlich, und mit Bedacht, und guter Kentniß der Sache ſpreche, das ſollet ihr daran erkennen. Ich muß und kan nicht umhin, wie ungerne ich es auch thue, die Noth des States zu öftern malen zu erwehnen; und bitte darum mir deſſen Verzeihung aus. Es war alſo in den greulichen Zeiten, mit welchen unſere Väter zu kämpfen hatten, ein gewiſſer Mann auſer Bedienung hier unter uns. Dieſer Mann wagte es nur, ob er es gleich nicht vollendete, als die groſſe Noth anging und der harte

Eranos genannt, (nach unſerer Art etwa Subſcription) brachte ein jeder eine beliebige Summe Geldes mit. Drauf ſahe man nach, wie viel der verunglückte Freund brauchte. Man machte einen Ueberſchlag, legte zuſammen. Den Ueberſchuß nahm ein jeder wieder mit nach Hauſe. Nur ſtößt es ſich hier daran. Nach dieſer Auslegung nahm ein jeder der zuſammenlegenden den Ueberſchuß ſeines Geldes, der ihm nach Abzug der Einlage übrig blieb, wieder zu ſich, behielt ihn, und nahm ihn wieder mit heim. Hier aber heiſt es, die Zuſammenleger hätten den Ueberſchuß der gantzen Maße zu gleichen Theilen unter ſich getheilt. Das wäre unbillig geweſen, wenn einer mehr, als der andere, zum Erano gebracht hätte, und gleichwohl nicht mehr davon wieder mit nehmen ſolte, als der andere, der weniger beygetragen hatte. Hier kan ich nicht heraus kommen, das will ich gerne bekennen; wenn ich auch gleich annehme, daß hier diejenige Art von Eranos gemeint ſey, da man Zechens und Saufens oder Schmauſenshalber zuſammen kam und Geld zuſammen ſchoß. Was brauchte man denn gleich vom Anfange herein zuſammen zu ſchieſſen, und mehr, als nöthig war? konte nicht einer aus der Zeche die Zeche verlegen, hernach die Rechnung machen, und ſich wieder bezalen laſſen? Ich habe vielmals gewünſcht, daß ein Juriſt die Sache der alten Eranorum gründlich abhandeln, und in ein helles Licht ſetzen möchte. Denn mir iſt in derſelben noch manches düſter. Nun zur Anwendung vom Erano zur Verſamlung der Gemeinde zu kommen, ſo iſt es auch nicht recht deutlich, was für ein Beytrag zu gleichen Theilen von allen daſelbſt nach des Redners Vorſtellung gethan worden ſey. Vielleicht meint er den Beytrag an Stimmen. Was heiſt nun aber, den Ueberſchuß der Stimmen unter ſich theilen, und damit ſeiner Wege gehn. Und wo kam der Haupteinſatz der Stimmen hin, und wer ſtrich den ein? Die Schickung des Gegengleichniſſes auf das Ungleichniß ſehe ich nicht völlig in allen Stücken ein.

harte Sturm ſich erhub, ihm durch die Flucht zu entgehen. Nicht etwan an einen feindlichen Ort wolte er ſich begeben. Nein. Sein Vorſatz war, bloß nach Samus zu flüchten. a) Aber es bekam ihm übel. Man zog ihn als einen Verräter des Vaterlandes ein, und der Rath vom Areopagus verurtheilte ihn noch deſſelben Tages ohne alle Gnade zum Tode. b) Auf gleiche Weiſe ward nur noch vor kurtzen ein anderer, auch Privatmann, der Majeſtät halber angeklagt, weil er zu einer ſo trüben Zeit ſich zu Schiffe geſetzt hatte, und nach Rhodus gefaren war. Die Urſache war, man verübelte ihm, daß er die gemeine Noth nicht mit ſattſamen mannhaften Muthe ertragen hätte. Der Handel ſchlug ziemlich mißlich für ihn aus. Es fehlte nur ein Haar, ſo war der Mann verlohren. Die Stimmen für und wider ihn waren zu beyden Theilen gleichzälig. Und dieſer einzige Umſtand erhielt ihn noch. Hätte ihm nur eine einzige Scherbe gemangelt, ſo würde er entweder des Landes auf ewig verwieſen worden, oder wohl gar um den Halß gekommen ſeyn. Nun laſſet uns einmal den Fall, den wir vor uns haben, dagegen halten. Hier haben wir vor uns einen Mann, deſſen Betrieb und Hantierung iſt dieſe. Er iſt ein Sprecher. Aber auch zugleich iſt er ein doppelter Ausreißer. Einmal iſt er im

a) Samus war in athenienſiſcher Bothmäſſigkeit und nach Athen der mächtigſte und wichtigſte Ort dieſes States.

b) Eben dieſelbe Urſache, welche dem Ausreißer aus dem Streite den Strang zuerkennet, rechtfertiget auch dieſe Strenge. Wer das Gute bey einem State genoſſen, und ihm hold, treu und gewärtig zu ſeyn angelobet hat, der muß bey ihm auch in Noth und Tode aushalten. Wie der Eheman mit ſeiner Gattin, ſo muß auch der Bürger mit ſeiner Obrigkeit Glück und Unglück theilen. Wo wolte das ſonſt hin, wenn ein jeder ſo dächte: Das gute Wetter iſt hin: die Luft wird unſtet. Nun mache ich mich aus dem Staube. Wer ſoll da das Vaterland beſchützen und retten? Doch heutzutage folgt man ſo ſtrengen Geſinnungen und Vorſchriften nicht mehr.

Streite aus ſeinem Gliede ausgetreten, und der Gefahr zugleich mit ſamt ſeiner Pflicht entronnen. So denn iſt er auch der Statt entlaufen. Dieſer Mann nun begehrt dafür gekrönt zu werden, und fodert die Abkündigung dieſer Krone noch dazu, als eine Schuldigkeit. Was wollet ihr hiebey thun? Wollet ihr wohl ihn nicht von euch thun und hinaus ſtoſſen, [a]) als eine Plage der geſamten Grichenſchaft? Oder wollet ihr ihn nicht beym Leibe kriegen, und ihm einen ſchmäligen und ſchmertzlichen Tod anthun, als einem Seeräuber? Sintemal er zwar eben nicht auf der offenbaren See herumgeſchwermt und Unfug betrieben, aber doch auf dem Fahrzeuge der Worte mitten durch das weite Meer des States hindurch gefahren und gekreutzet hat. [b])

Bedenket aber ferner auch die Zeit, in welcher ihr den Ausſpruch thun ſollet. Jnnnerhalb wenig Tagen werden die Pythia [c]) vor ſich gehen, und der Rath vom ganzen Grichenlande wird gehalten werden. Das iſt für euch eine bedenkliche Zeit. Seht euch wohl vor, daß ihr vor allen Dingen zu dieſer Zeit keinen Fehltritt thut. Denn das iſt juſt ebendieſelbe Zeit, welcherwegen der Stat bey den Grichen ſo verſchriehen iſt, und das zwar aus Schuld Demoſthenis und ſeiner Anſtalten. Werdet ihr ihn nun krö-

a) ὀκ ἀποπέμψετε ein Wort, welches eigentlich von den Fluchopfern (ſo wie der Bock Azazeel bey den Juden war) gebraucht ward, welchen Thieren man durch gewiſſe Gebeter und Fluchſprüche alle Schuld und Strafen einer gantzen Gemeinde auf das Haupt legte, und ihn damit zum Thore hinaus in die Wüſteney ſchickte, meinende, daß er alle Sünden, die das Volk drückten, und alles Unglück mit ſich dahin näme.

b) Jch fürchte, ich fürchte, der Gedanke wird manchen bedünken mit Trunnions Sprache im Peregrine Pikel ſehr verwant zu ſeyn. Wenigſtens möchte ich an einem ehrwürdigen Orte ſo zu ſprechen nicht wagen. Allenfals ſpräche ich noch wohl ſo, wenn ich ſchäkeren wolte.

c) Ein Feſt mit einem feyerlichen Spiele zu Delphis, zu Ehren des daſigen Apollinis.

krönen, ſo wird jederman gleich zufaren und ſagen, ihr hieltet es mit den Gottloſen, mit den Brechern des Landfriedens. Werdet ihr aber ihn im Gegentheile mit ſeinem Geſuche abweiſen, ſo wird jederman die Beſchuldigung auf ihren rechten Mann kehren, und die Gemeinde hinfüro damit verſchonen und davon loßſprechen.

Geht alſo ſo zu Rathe, als wenn ihr dächtet, ihr ſolltet ein Urtel zum Beſten eines States abfaſſen, nicht, der euch nichts anginge, ſondern der euch angeboren und zugeeignet iſt. (Theilet euere Verehrungen nicht aus, wie in einer Spende, ſondern beurtheilet ſie, und ſeht zu, was, wem, und warum ihr es gebet. Behaltet vor und verſparet eure Gaben für angeſehnere Perſonen, und für beſſer verdiente Leute. Zieht nicht bloß euere Ohren, ſondern auch eure Augen mit zu Rathe. Schauet unter euch ſelbſt um, um zu erfaren, wer die Vorſprecher Demoſthenis ſeyn werden; ob es etwa ſeine ehemaligen Jagdbrüder oder Kampfsparten ſind, als er noch jung, und im Aufſchieſſen war. Aber bin ich nicht ein Narr, daß ich von Jagd, oder von Kämpfen hier ſpreche! Nie, ſo wahr mir Jupiter Olympius helfe, nie hat Demoſthenes einem Eber nachgeſetzt, nie hat er auf Fechtſchulen viel gehalten, oder ſie fleißig beſucht. Seine Jugendjahre hat er vielmehr mit Durchdichtung und Ausübung rhetoriſcher Künſte, und mit Stellung gefärlicher Wortſprenkel für reiche Narren zugebracht. Zieht ferner bey Abfaſſung eueres Urteis des Mannes bekante Prahlſucht, Aufſchneiderey und Windkrämerey in Betrachtung. Er wird euch viel vorſchwatzen, als hätte er Byzantium, durch Ablegung einer Bothſchaft dahin, Philippo, (daß ich mich ſeines Ausdruckes bediene) aus den Händen heraus geriſſen; als hätte er ihm die Acarnaner abſpenſtig gemacht; als

hätte

hätte er den Thebanern das Concept verrückt. Und das alles durch den Zauberzwang ſeiner alles umkehrenden Zunge. Da höret ihr es gleich, daß der Mann zugleich ein Narr und ein Betrüger iſt, und daß er eine ſchlimme Sache hat. Denn er ſieht euch für ſo gar ſehr einfältig an, daß er hoffet, ihr werdet ihm ſelbſt auch dergleichen Ungereimtheiten auf ſein bloſſes Wort glauben, und denken, ihr hättet und unterhieltet unter euch in ſeiner Perſon die leibhafte Pitho [a]) nicht aber den Cauſenmacher, den Krakelſucher, den Haderanfacher, der er wirklich iſt.

Werdet ihr denn endlich am Ende ſeiner Rede ſehen, daß er, um ihm das Wort zu reden, Partirer der von ihm zu euerm Nachtheile genommenen Geſchenke aufrufen wird; ſo bildet euch ein, daß ihr hier auf eben dem Redetritte, von dem ich itzt ſpreche, ſtehen, und jenes Haufens Muthwillen beſtreiten ſehet jene groſſen und berühmten Wohltäter des States, erſtlich Solonem, der dieſe bürgerliche Regierung mit den treflichſten Geſetzen ausgeſchmückt hat einen Weisheitliebenden Mann, einen vortreflichen Geſetzgeber. Bildet euch ein, ihn vor euch zu ſehen, wie er mit einer ſittſamen und beſcheidenen Mine, wie ihm denn auch geziemte, euch ermanet und bittet, auf keinerley Weiſe auf Demoſthenis Reden mehr als auf euern Eyd und auf die Geſetze zu achten. Ferner bildet euch ein jenen gerechten Ariſtiden, der den Grichen ihre Steuern auferlegt hat, und gleichwohl bey ſeinem Ende nichts hinterließ, daß der Stat ſelbſt deſſen Töchter ausſteuern muſte, dieſen

a) Oder auf lateiniſch Suadam. Das iſt die Göttin der Beredſamkeit, welche die Menſchen zu allem, wozu ſie nur will, bereden kan.

ſen bildet euch ein vor euch zu ſehen, wie kläglich er wegen Beſchimpfung und Mißhandlung der Gerichtshöfe thut, und euch fragt, ob ihr euch nicht ſchämet, in Krönung Demoſthenis das Urtheil euerer Vorfaren zu verdammen? Wie die gegen Geſchenke geſinnt geweſen ſind, das läſſet ſich aus ihrem Betragen gegen den Arthmium von Zelea abnehmen. Dieſer Arthmius war zwar ein Proxenus unſeres States, und doch fehlte es wenig, daß unſere Vorfaren ihn umbrachten, als er mit einer groſſen Summe Geldes hieher kam, welches der König von Perſien ihm zugeſtellt hatte, um es unter den Grichen auszutheilen und ſie damit zu beſtechen. Allezeit befahlen ſie ihm durch den Mund ihres Fronbotens, aus der Statt und aus dem geſamten attiſchen Gebiete zu entweichen. Ihr aber wollet Demoſthenem krönen, der bey weiten mehr geſündiget hat, als jener. Arthmius war doch nur ein Bote, der Geld überbrachte, um es nicht ſelbſt zu behalten, ſondern weiter zu geben, und es an befohlnem Orte und Stelle abzugeben. Demoſthenes aber hat Geſchenke angenommen, um ſie für ſich eigenthümlich zu behalten, wie er ſie denn auch wirklich itzt noch im Beſitze hat, und den wollet ihr mit einer güldenen Krone krönen?„ Bildet euch ein, daß Ariſtides eine ſolche Sprache gegen euch führe. Und was wird Themiſtoles, was werden die bey Marathon gebliebenen, die bey Platäa erſchlagenen dazu ſagen? Werden ſie nicht, werden nicht ſelbſt die Gräber euerer Vorfaren überlaut ſchreyen und tief ſeufzen, wenn ſie erfaren, daß der Mann gekrönt wird, welcher es ſelbſt bekennet, in Gemeinſchaft mit den Barbaren wider die Grichen gearbeitet zu haben?

O Erde, o Sonne, o Tugend, o Verſtand, a) o Sittſam-

a) Das iſt der verſchriebene, gezierte, gekünſtelte, ſophiſtiſche Schwung, um deſſentwillen der gute Aeſchines, vielleicht nicht zur Ungebür, ſo viel hat leyden müſſen.

ſamkeit, und Zucht, durch die wir das wohlanſtändige von dem ſchändlichen unterſcheiden, ich habe meinen Mund aufgethan, ich habe geſchriehen, und nunmehr geſagt, was ich zu ſagen hatte. Habe ich nun gehörig und gebürlich die Miſſethat gerüget, ſo habe ich nach meines Herzens Wunſche und Begehren geſprochen; habe ich aber der Sache kein Gnüge gethan, ſo habe ich es doch wenigſtens ſo guth gemacht, als in meinem Vermögen ſtund. Nun möget ihr ſelber, aus dem was ich erwehnet und auf die Bahn gebracht habe, zugleich aber auch aus dem, was ich übergangen habe, ein Urtel ſprechen, das der Billigkeit und dem Beſten des States gemäß iſt.

Rede

Rede Demoſthenis für ſeine Krone.

Inhalt derſelben nach dem Libanius.

Es hatte zwar Demoſthenes den Stat zu Athen mit einer weit feſtern und unzerbrechlichern Wehre umſchanzet, als gemeiniglich die von Erde aufgeworfenen und zuſammen geſetzten Wälle und Mauren ſind, ich meine, mit ſeiner Gewogenheit gegen den Stat, Vorſorge vor deſſen Beſtes und Stärke der Wohlredenheit. Wie er denn auch ſelber erkant und bekant hat, in den bekanten Worten, da er ſagt: Weder mit Bruch, noch mit Mauerſtein habe ich Athen verbollwerkt, ſondern mit großen Hülfsmitteln, große Dinge auszurichten, und kräftigen Widerſtand zu thun, und mit mächtigen Scharen von Bundsgenoſſen, ſo zu Waſſer, als zu Lande. Gleichwohl hat er es aber doch auch an der andern Art von Befeſtigung nicht erwinden gelaſſen, ſondern auch eine von Menſchenhänden erbaute Wehre beſorget, und nicht wenig zu deren Vollkommenheit beygetragen. Es waren nemlich die alten Feſtungswerke von Athen an vielen Orten wandelbar geworden, drum war man auf eine Ausbeſſerung derſelben bedacht. Hiezu wurden zehn Männer erkoren, nach der Zahl der Stämme, ie einer aus iedem Stamme., welche nur für die Vollſtreckung dieſes Geſchäftes ſorgen ſolten. Denn der Stat gab übrigens die Koſten dazu her. Unter dieſen zehen nun war auch unſer Redner. Jedoch der ließ es nicht, wie ſeine übrigen Amtsgenoſſen, bey der bloßen Veranſtaltung bewenden, wiewohl er ſein Stückwerk, ſoviel nem-

nemlich auf ſeinen Antheil kam, untadelhaft lieferte, ſondern er büſte auch ſelbſt von ſeinen eignen Mitteln den Mangel der Koſten zu, wo die vom State dazu ausgeworfene Summe Geldes nicht hatte zureichen wollen. Dieſe ſeine Dienſtfertigkeit gefiel dem Rathe wohl. Derſelbe prieß ſie, und wolte ſie mit einer goldenen Krone belohnen. Denn die Athenienſer waren ſehr erkentlich und bereitwillig, die genoſſenen Wohlthaten und Liebesdienſte zu erwiedern. Cteſiphon faſte dieſen Schluß des Rathes in einem Pſephiſmate, das er unter ſeinem eignen Namen ausſtellte, ab, des Inhaltes, daß Demoſthenes gekrönet werden ſolte, und zwar, in Anſehung der Zeit. am Feſte Bacchi, in Anſehung des Ortes aber auf dem Theater und endlich in Anſehung der Zuſchauer, vor den Augen der geſamten daſelbſt bey Gelegenheit des Feſtes verſammelten Grichenſchaft, und daß in deren Beyſeyn der Herold ausrufen ſolte, daß die Gemeinde zu Athen Demoſthenem, den Sohn Demoſthenis, von Päanien, wegen ſeines Wohlverhaltens in allen Betrachtungen, und inſonderheit wegen ſeiner Wohlgewogenheit gegen ihn, den Stat, kröne. Das war nun eine ausnemende und auſſerordentliche Ehre. Drum ſtach ſie auch vielen in die Augen. Der Neid und die Abgunſt regte ſich, und man erhob rechtliche Klagen wider das cteſiphontiſche Pſephisma. Inſonderheit ſprach Aeſchines, ein abgeſagter Feind Demoſthenis, Cteſiphonten darüber in Rechten an. Die Gründe ſeiner Klage waren kürtzlich und hauptſächlich dieſe. Erſtlich ſagte er, Demoſthenes hat ein obrigkeitliches Amt geführet. Davon hat er noch nicht Rechenſchaft abgelegt. Folglich ſteht er noch der Anſprache in Rechten dieſerhalb bloß. Nun verbietet aber das Geſetz, Leute von der Art in einem ſolchen Zuſtande zu krönen. Zweytens ſagte Aeſchines, befiehlt ein Geſetz, die Krönung eines, den der Stat krönen will, in der Verſammlung der Gemeinde abzukündigen, und auf dem Rathhauſe, wenn der Rath einen krönet. Anders aber nirgends. Drittens leugnete auch Aeſchines, daß die Demoſtheni in dem Pſephiſmate beygelegten Lobſprüche wahr und ihm gemäß wären. Denn derſelbe habe vielmehr, (das wolte Aeſchines erhärten) dem State übel vorgeſtanden, Geſchenke genommen, und den Stat in viele und groſſe Noth gebracht. Auf dieſe Weiſe, und in beſagter Ordnung verfäret Aeſchines mit ſeiner Anklage, daß er nemlich erſtlich von dem Geſetze, wegen der obrigkeitlichen Rechnung noch

ab-

LB Coburg

abzulegen ſchuldigen Perſonen ſpricht, ſo dann auf das Geſetz, wegen der Abkündigungen, komt, und endlich das Betragen Demoſthenis in Regierungsſachen beleuchtet. Und auf gleiche Weiſe und in eben der Ordnung begehrte er auch, daß Demoſthenes ihnen antworten und ſich vertheidigen möchte. Demoſthenes aber ließ ſich darinne von ihm nicht vorſchreiben, ſondern folgte ſeinem eignen Kopfe, und fing in ſeiner Vertheidigung bey ſeinem Betragen gegen den Stat, und in deſſen gemeinen Angelegenheiten an, und hörte damit auch auf; und das that er kunſtmäſſig und klüglich. Denn ſo befiehlt die Rednerkunſt: bey den ſtärkſten Beweiſen fängt man an, und höret auch bey ihnen auf; und die ſchwächern ſteckt man unter. So machte es auch Demoſthenes hier. Seine Beantwortungen auf die wider ihn beygebrachten, von den Geſetzen entlehnten Zweifel, ſchiebt er in die Mitten hinein und zwar ſo, daß er dem Geſetze, wegen der Rechnungsſchuldigen, Vernunftſchlüſſe entgegen ſetzet, das Geſetz aber, wegen der Abkündigungen, mit einem andern Geſetze beſtreitet.

Rede,

Vor allen Dingen gelanget, o Männer von Athen, dieſe meine Bitte an alle Götter und Göttinnen, mir zu dem Kampfe, den ich nunmehr antrete, von euch ein eben ſo großes Maß von Wohlgewogenheit angedeyen zu laſſen, als ich euerm State und euch, ſamt und ſonders, jederzeit zugetragen habe; fürs zweyte, daß ſie euch einen Einfall ins Hertz geben, der euch vor andern erſprießlich ſeyn, und zugleich euere Gottesfurcht vollkommen machen, als auch eueren Ruhm beſtätigen wird, ich meine, den Vorſatz, meinen Widerſacher nicht euch zum Rathgeber zu nehmen, noch euch nach ihm zu richten, in Anſehung der Ordnung und Schickung der Theile meiner Vertheidigung;

denn das würde in der That was trauriges ſeyn; ſondern in dieſer Sache die Geſetze und den Eyd zu Rathe zu ziehen, in welchem nebſt den übrigen Gerechtſamen und Pflichten insgeſamt, auch dieſes geſchrieben und euch auferlegt und von euch beſchworen iſt, daß ihr beyde Theile gleichmäſſig anhören wollet. Der Geiſt und die Kraft aber dieſes Ausdruckes iſt nicht bloß, wie es ſcheint, daß man mit keinem Vorurtheile, noch mit eingenommenem Gemüte zum Urtel ſchreiten wolle, noch auch dieſes, daß man gegen keine Partey nicht mehr Zuneigung und guthen Willen, als gegen die andere, bey Abfaſſung des Urtels blicken laſſen wolle: ſondern es ſteckt in obangeregten Ausdrucke auch noch dieſes, daß man einem jedem der Sprechenden, ſowohl in der Anklage als in der Vertheidigung, geſtatten wolle, bey der Ordnung und Stellung der Theile ſeines Vortrages zu bleiben, die ihm an meiſten behagen und am gefüglichſten zu ſeyn bedünken wird.

Nun hat zwar Aeſchines in dieſem Rechtsverfaren noch viel mehr andere Vortheile vor mir voraus; aber inſonderheit in zweyen, und zwar in zweyen recht groſſen Dingen iſt er mir überlegen. Das erſte iſt dieſes, daß wir beyde nicht um einerley Preiß ringen, noch einerley zu gewinnen und zu verliehren haben. Er hat entweder gar nichts, oder doch allemal weit weniger als ich bey der Sache zu verliehren: Denn es iſt nicht gleichviel, ob ich um eure Gunſt komme, und derſelben müſſig gehe, und ob er ſeinen Handel verliehret. Solte ich ſo unglücklich ſeyn, und euerer Gunſt fehl gehn, ſo würde ...... Jedoch ich ſchweige, und will nicht gleich beym Anfange meiner Verantwortung mir ſelber durch Aeuſerung einer böſen Ahndung das Hertz ſchwehr machen und dem Laufe meines guten Glückes eine Hinderniß in den Weg legen. Er aber, mein

mein Gegner, klagt mich zum Ueberfluſſe, das iſt aus Kitzel, für die liebe lange Weile, und auf ein gutes Ebentheuer an, daß, es komme davon was da wolle, er allemal entweder gewinnt, oder doch nichts einbüſſet; indem er entweder zum Zwecke komt und mich ſtürtzet, als wornach er trachtet, oder wenn er den Proceß ja verlöhre, dennoch nicht übeler hernachmals dran iſt, als er vor dem Verluſte deſſelben war. Der zweyte Vorſprung, den Aeſchines vor mir hat, beſtehet darinne. Einem jedem Menſchen liegt es in der Art, daß er es gerne hört, wenn man über andere hergeht, hergegen aber es nicht leiden kan, daß einer ſich ſelber lobet. Von dieſen zweyen der menſchlichen Natur angebohrnen und eingepflantzten Eigenſchaften nun befindet ſich die angenehme auf Aeſchinis Seite, die mißfällige und anſtöſige aber iſt mir zu meinem Loſe ausgefallen; und will ich nicht gäntzlich verſtummen, ſo muß ich in einen ſauern Apfel beiſſen, und mich den ſchlimmen Folgen des Eigenlobes bloßſtellen. Denn, will ich dieſer Klippe ausweichen, und meine Verrichtungen in ein gäntzliches Stillſchweigen dahin ſtellen, ſo gerate ich unvermeidlicher Weiſe in das übele Anſehn, als könte ich die mir gemachten Beſchuldigungen nicht wiederlegen, noch von mir ablehnen, noch darthun, aus was für einem Grunde ich begehre von euch gekrönet zu werden. Schreite ich aber zu umſtändlicher Erzehlung meiner Unternehmungen, Anſtalten und Ausführungen in Regierungsſachen, ſo ſehe ich mich gemüſſiget, gar oft von mir ſelber zu ſprechen. Ich will es alſo wagen, dieſe ſchlüpfrige Bahn zu betreten, doch mit der möglichſten Vorſicht, Beſcheidenheit und Schüchternheit. Wird aber die Natur der Sache mir je zuweilen Worte aus dem Munde reißen, die einem und dem andern wehe thun möchten, ſo gehört es ſich, die Schuld davon dem Anſtif-

ter dieſes Rechtshandels beyzumeſſen und auf den zu zürnen.

Auch darf mir das niemand übel nehmen, daß ich mich dieſer Sache annehme, ob gleich dem Namen nach nicht ich, ſondern Cteſiphon in Anſpruch genommen worden iſt. Denn ich zweifle gantz nicht, oder ihr insgeſamt, Herren Richter, werdet mir darinne Recht geben, daß ich zu dieſer Klagſache nicht weniger befugt und berechtiget bin, als Cteſiphon, und daß ich allemal nicht weniger dabey zu verliehren habe, als er. Denn überhaupt iſt von allem, was man hat, nichts das man gerne verlöre, zumal wenn ſolches einem von einem Feinde genommen wird. Aber der Verluſt euerer Wohlgewogenheit und Holdſeligkeit geht einem um ſo mehr nahe, und greift einem um ſo viel näher ans Hertz, jemehr es eines der wichtigſten und ſchätzbareſten Dinge iſt, dieſelbe zu erhalten. Da nun alſo für mich ein ſo groſſes auf dem Ausgange meiner Verantwortung ſteht, und dieſelbe mir ein ſo groſſes Guth entweder erhält und verſichert, oder verſcherzet, je nachdem es mir mit meiner Vertheidigung gelingt oder mißlingt; ſo bitte ich euch, ſamt und ſonders, meine Verantwortung wegen der auf mich gebrachten Beſchuldigungen gehörig und gebürlich anzuhören, ſo wie die Geſetze ausſagen und anbefehlen, welche ſich vom Solon herſchreiben, einem der freyen bürgerlichen Regierung äuſerſt zugethanen Manne. Als dieſer euer Freund und Wohlthäter dieſe ſeine Geſetze aufſetzte, ſo brachte er zu deren Entwurfe gleich den Vorſatz und die Abſicht mit, daß dieſe Geſetze, nicht bloß darum rechtskräftig und thätig ſeyn ſolten, weil ſie im Geſetzbuche ſtünden, ſondern auch darum, weil ihr ſie beſchwöret. Er ließ aber euch, ſo viel ihr rechtliche Händel durch euern Ausſpruch entſcheidet, ſeine Geſetze beſchwören, nicht etwa weil er euch nicht recht traute; denn er

hat-

hatte, wenigſtens wie mir dünket, das beſte Zutrauen von der Welt zu euch; ſondern darum, weil er ſahe, daß die nothwendige und unvermeidliche Folge im Sprechen dem Verantworter ſowohl als euch ſelber, ohne die Schutzwehre der Religion, gefärlich werde. Denn die Anklagen und Verleumdungen des Klägers bekommen dadurch ein ſehr groſſes Gewicht, und nehmen die Seelen der Zuhörer darum hauptſächlich in Beſitz, weil derſelbe zuerſt ſpricht. Solon ſahe alſo, daß es einem Verantworter aus der Maſſen ſchwehr fallen müſſe, ſo groſſe Hinderniſſe zu überſteigen, woferne nicht ein jeder der Urtheiler wider die Ueberraſchungen des Vorurtheiles durch einen Eyd verwart werde, der ihn erinnere und gleichſam zwinge, einen freyen Platz in ſeinem Ohre und in ſeinem Gemüte auch für den Verantworter, der hernachmals ſprechen ſoll, offen zu laſſen, oder anders die Ahndung der Götter gewärtig zu ſeyn. Dieſes war alſo das kräftige Mittel, welches Solon vermeinte gebrauchen zu müſſen, um von den Urteilern in allen Fällen ein beyden Parteien gleich zugeneigtes und gemeinſchaftliches Gehör gleichſam zu erzwingen.

Da ich nun heute, an dieſem Tage, von meinem ganzen Leben Rechenſchaft ablegen ſoll, nicht nur meinem häußlichen und geheimen, ſondern auch von dem Theile meiner Tage, welchen ich in Dienſten des States zugebracht habe, ſo will ich den Wunſch und die Bitte, welche ich gleich beym Eingange meiner Rede an die Götter that, nochmals widerholen, und wünſche mir demnach, im Angeſichte und Angehöre euer aller, daß ſie mir die Gnade erweiſen und verſchaffen, daß auch ihr mir hinwiederum eben ſo viel guten Willen gegen mich bey dieſem vorhandenen Rechtshandel angedeyhen laſſet, als ich nie unterlaſſen, noch ermangelt habe, euch ſamt und ſonders, dem

State ſowohl überhaupt als jedem Mitgliede deſſelben insbeſondere, zuzutragen. Zweytens, wünſche ich mir von den Göttern dieſe Gnade, daß ſie, bey euerer Erkentniß über dieſen Rechtshandel euch nur ſolche Geſinnungen ins Hertz geben, welche zum Heile des States überhaupt gereichen, deſſen Ruhm erweitern und beſtätigen, und ſodann auch eines jeden Urtheilers Gottesfurcht ungekränkt laſſen.

Hätte nun alſo Aeſchines in ſeiner Anklage ſich in keine andern Dinge eingelaſſen, als die er in der Rüge angegeben hatte, ſo würde auch ich, ohne weitern Aufſchub und ohne alle Umſtände, gleich gerades Weges zu Beantwortung und Widerlegung der Beſchuldigungen, womit er das Probuleuma a) hat anſchwertzen gewolt, fortſchreiten. Da er aber nicht wenige Worte an nicht hieher gehörige Dinge verſchwendet, und noch dazu das meiſte davon mir zur Ungebür nachgelogen hat, ſo halte ich es für nöthig, und auch zugleich für billig, euch hievon vorläufig mit kurtzen und wenigen Worten zu unterrichten; damit niemand mich mit einem gar zu entfremdeten und abſpenſtigen Hertzen anhören möge, wenn ich meine, dieſe Klage ſelbſt angehende Gerechtſamen vortrage; welches alsdenn ohnfehlbar geſchehen würde, wenn er ſich hätte von Vorſpiegelungen fremder, und auſer den Kreyß der Sache hinaus fallender Dinge, bethören und verſtricken gelaſſen. Ueberhaupt ſage ich alſo auf meines Widerſachers Schmähreden ſo viel. Was mein häußliches und geheimes Leben anbelangt, ſo ſeht einmal an, wie lauter, wie einſchichtig, wie ungekünſtelt und ungezwungen die Antwort iſt, womit ich alle ſeine wider daſſelbe gemachte greuliche Beſchuldigungen

a) Er meint Cteſiphontis Pſephiſma, die Krönung Demoſthenis betreffend. Denn der Rath trieb dieſe Sache durch Cteſiphontem

gen niederſchlage. Ich ſage nemlich: So ihr mich von der Seite habt kennen gelernt, von welcher mich Aeſchines vorſtellet, und ſo ihr mich als einen ſolchen befunden habt, als er mich ausſchreyet, ſo verbietet mir ſtracks von Stund an das Maul, und heiſſet mich abtreten, und ſteht auf, und verurtheilt mich von nun an, ohne alle Gnade, und ohne einiges Bedenken. Ich berufe mich mit Rechte auf euer Mitwiſſen. Ihr könnet, ihr müſſet mich kennen. Denn ich habe ja nirgends anders als unter euch gelebet. Selbſt in dem Falle fodere ich euch auf, eine ſolche Strenge gegen mich zu beweiſen, wenn ich übrigens auch gleich euere Regimentsſache noch ſowohl und noch ſo treulich verwaltet hätte. Habt ihr mich aber durch die Prüfung und Erfahrung als einen Mann von einem weit rümlichern Gemüthsmuſter kennen gelernet; wiſſet ihr, daß Aeſchinis Eltern und Voreltern ſich vor den Meinigen verkriechen müſſen, daß ich (um durch ein zwar in der Wahrheit gegründetes, vielleicht aber doch manchen läſtiges Gepra le, nicht zu mißfallen) mich allezeit noch mit einem jedem braven und ehrbaren Manne meſſen kan; denket ihr auf gleiche Weiſe auch von den Meinigen, ja denkt ihr nicht nur ſo von ihnen, ſondern habt ihr auch dergleichen Guthes an ihnen ſelbſt wahrgenommen; ſo verſaget dieſem meinem Widerſacher auch in den übrigen Dingen euern Beyfall. Denn daraus erhellet ſichtbarlich, daß er auch das übrige alles erdichtet habe; mir aber laſſet dagegen auch itzt eben dieſelbe Hulde und Willfärigkeit angedeyhen, die ihr mir ſonſten ſchon vielmalen in vielen gerichtlichen Streitigkeiten, darein ich in den vorigen Zeiten geraten war, bewieſen habt.

Biſt du gleich ſonſt ein Schalk, Aeſchine, ſo iſt das doch ein erzdummer und tämiſcher Einfall von dir, daß du dachteſt, ich würde die Verantwortung und Rechtferti-

gung meiner dem State geleiſteten Dienſte ſtehen und lie- gen laſſen, und deinen Schmähreden [a]) zu eilen. Nein, Aeſchine, du irreſt dich. Das laſſe ich wohl bleiben. So thöricht bin ich nicht; ſondern ich werde es vielmehr ſo ma- chen. Die Lügen und Läſterungen, womit du meine Ver- richtungen in Statsſachen verkleinern wilſt, die will ich alſobald auf die Probe ſtellen. Das entſezliche Zeterge- ſchrey aber, das du über meinen übrigen Lebenswandel er- hebeſt, und das unverſchämte Schäntieren, womit du gleich als in einem feyerlichen Aufzuge mich und die Meini- gen von der Brücke wirfeſt [b]), das will ich hernachmals vornehmen, wenn anders dieſen Herren mit einer näheren Beleuchtung deiner Unfläthereyen gedient iſt.

Dieſem Plane zufolge mache ich nunmehro einen An- fang, deine Beſchuldigungen meines Betragens in Statsſa- chen zu widerlegen. Hier kommen nun theils Hauptvorwür- fe, die das Weſen der Klage ausmachen, theils Neben- beſchuldigungen in Betrachtung. In beyden Gattungen wird mir manches zur Laſt gelegt, das ſehr arg, ja zum theil ſo arg iſt, daß die Geſetze die äuſerſten Strafen darauf ſetzen.

Be-

a) Meine Perſon und Abkunft betreffend.

b) Ehedem war es, wie an andern Orten alſo auch zu Athen, der Gebrauch, daß an den groſſen Feſttagen jedermann, wenn er nur wolte, ungeſcheut und ungeſtraſt ausſchäntieren konte. Die- ſe Freyheit zu läſtern und zu ſchmähen, wurde für ein weſent- liches Stük des Gottesdienſtes gehalten. Je kräftiger der rohe und ſchlechte Haufe auf angeſehene und erhabene Leute ſchimpfen konte, einen deſto angenehmern Dienſt meinte er dem Gotte damit zu erweiſen, deſſen Feſt gefeyert ward. Inſonderheit war zu Athen ein gewiſſe Brücke über den Fluß Kephiſus, über welche der Zug an einem gewiſſen Feſte auf Wagen geſchahe. Die Brücke war aber auch mit Canaille beſetzt, die des Wagens erwartete. Wenn denn nun der Wagen ankam, da ging es an ein Schreyen, Keifen, Schimpfen und Schelten, hinauf und hinab. Die von der Brücke ſchriehen die auf dem Wagen ſtehenden an; und hinwiederum blieben dieſe jenen nichts ſchuldig. Daher iſt es ge- kommen, daß die Grichen einen ſolchen Lobgeſang der Heringswei- ber πομπείαν oder Aufzug, und das Abſingen deſſelben γεφυριάζειν einen von der Brücke werfen, genennt haben.

Betrachtet man aber die Abſicht und den Betrieb des gegenwertigen Kampfes insbeſondere, ſo befindet man, daß hinter einem geringen und verächtlichen Anſcheine eine gefärliche und zu meinem Verderben abzielende Boßheit verborgen ſtecke. So läſſet es zwar als wenn mit Anhengigmachung dieſes Rechtshandels von meinem Widerſacher anders nichts gemeinet wäre, als mich zu verhönen, mich zu äffen, zu kränken, zu beſchimpfen und zu läſtern. Ich zweifle auch gantz nicht, oder es wird mancher den gantzen Handel für einen feindlichen Schabernack und für mehr nicht anſehen. Aber hinter dem Berge hält, glaubt es mir, eine ſchwartze Wolke eines ſchwehren Ungewitters. Im lachendem Muthe giebt man mir Dinge, ſo greuliche Dinge ſchuld, daß, wären ſie wahr, auch die ſchwehrſten Strafen nicht hinlänglich ſeyn würden, dem State eine, ich will nicht ſagen gemäſſe Genugthuung zu verſchaffen, ſondern nur den zehnten Theil des erlittenen Unrechtes zu erſetzen. Ueberhaupt ſehe ich in der gantzen Anſtalt nichts, als Verſtellung, Trug, Liſt, Tücke, ſchwartzen Groll und ein thörigtes Gemenge. Warum geht er nicht gerades Weges auf mich loß? Warum ſtößt er auf mich durch eines andern Rippen? Hatte er eine Sache an mir, hatte ich etwas ſchwehres verbrochen, und konte er mich deſſen zeihen, warum taſtete er mich nicht unmittelbar an? Ich bin ja der Mann nicht, der einem es verübeln ſolte, wenn er mit ſeiner Klage ſich an die Gemeinde wendet; vielmehr halte ich es für eben ſo unrecht, einem das verwehren zu wollen, als ich es mißbillige, daß man durch rechtliches Klagen anders nichs ſuchet, als dem ſchwellenden Dampfe des Neides Luft zu machen, und den juckenden Grind des Schabernacks und der Schadenfrohheit zu kratzen. Eine ſolche Gemüthsart und ein ſolches Betragen iſt, bey allen

Gottern, nicht recht, noch billig, noch der bürgerlichen Liebe gemäß. Hätte er gebürlich und aufrichtig mit mir verfaren gewolt, ſo hätte er mich auf friſcher Unthat belangen und die Strafen an mir vollziehen ſollen, welche die Geſetze auf dergleichen Verbrechen ſetzen, wenn ich anders mich ſo gröblich an dem State verſündigt hatte, als er itzo mit ſeinem tragödiantenmäſſigen Geſchreye euch bereden wolte. Hätte ich etwas verbrochen gehabt, darauf die ſo genante Einkündigungsklage ſtand, ſo hätte er dieſe Klage wider mich gebrauchen und mich durch ſie vor den Richterſtuhl ziehen ſollen. Hätte er geſehen, daß ich ſo mündlich als ſchriftlich zu Dingen rieth, die mit den Geſetzen ſtritten, ſo hätte er wider mich ex titulo der Widergeſetzlichkeit klagend einkommen ſollen. Denn das kan er doch allemal gantz gewiß nicht ſagen, daß er Cteſiphontem zwar meinetwegen habe belangen gekont, mich ſelbſt aber nicht, ob er gleich ſeiner Sachen gewiß gewesen wäre und gewuſt hätte, daß er mich überführen würde. Die Geſetze verordnen ja wegen aller dieſer Dinge, die er mir da ſchuld gegeben hat, und wegen noch anderer mehr, wenn er etwa mich auch in andern Dingen auf der Schelmerey ertappet hätte. Auf alle Vergehungen ſetzen die Geſetze die ihnen gehörigen Strafen, ſie ſchreiben vor, bey welchem Verbrechen man dieſe Art des rechtlichen Krieges gebrauchen müſſe, und bey welchen jene. Keines von allen hat der Geſetzgeber übergangen, dem er nicht ſeine Gerichtsſtäte angewieſen, und harte, ſchwehre, bittere und unnachläßige Züchtigungen angedrohet hätte. Dieſe geſamte gefärliche Macht hätte mein Widerſacher wider mich aufbieten und auf die Beine bringen können. Und hätte er ſo wider mich verfaren, ſo würde die That die Beſchuldigungen beſtätiget und gerechtfertiget haben. So aber verläſſet er

den

den geraden Weg des Gleiches und Rechtes, er vermeidet den Beweiß gleich auf friſcher Unthat, und komt nun erſt nach ſo vielen Jahren, die mittlerweile verſtrichen ſind, und fängt eine Tragödie wider mich an, darin er die Rolle des Hauptſpielers [a]) vorſtellet, und ſchüttet in derſelben gantze Ladungen von Schimpf- und Schmähreden über mein Haupt aus. Und gleichwohl thut er, als wenn es mir nicht gelten ſolte. Auf mich ziehet er zwar grimmig loß, aber vor Gericht ſtellt er doch nicht mich, ſondern Cteſiphontem. Fragt man ihn, aus was für Urſachen er dieſen Rechtshandel angezettelt habe; ſo ſchützet er ſeinen Haß und ſeine Feindſchaft wider mich vor. Und gleichwohl ſieht man nicht, daß er dieſelbe in dieſer Sache abgezielet und ihr nachgejaget habe, indem er nicht mir, ſondern einem andern ſeine Ehr- und Rechtsvölligkeit hat nehmen wollen. Ich dächte aber doch, Athenienſer, man könte, um anderer Gerechtſame zum Behufe Cteſiphontis für itzo zugeſchweigen, auch dieſes für ihn mit der gröſten Billigkeit von der Welt anfüren, daß es ſich geſchickt und geziemt haben würde, unſere Feindſchaft gegen einander ſelbſt auszulaſſen, und die Kräfte derſelben gegeneinander zu probiren, nicht aber, mit Hintanſezung unſeres eignen perſönlichen Zwiſtes, uns nach einem andern umzuthun, dem wir einen Strich verſetzten. Denn das iſt die gröſte Ungerechtigkeit, die erdacht werden kan.

Hieraus erhellet nun zur Gnüge, daß alles, was Aeſchines mir vorgeworfen hat, weder mit der Billgkeit beſtehet, noch in der Wahrheit gegründet iſt. Doch ich will nunmehr auch jeden Vorwurf insbeſondere vornehmen und prüfen, und inſonderheit die Lügen in ihrer Blöße darſtellen,

a) Ueberall ſtichelt Demoſthenes auf die ehemalige Lebensart Aeſchinis, da er einen Acteur in Tragödien vorſtellete.

len, womit er mein Betragen bey Stiftung des Friedens und auf der Geſantſchaft anzuſchwärtzen geſucht hat, indem er mir ſeine Caupeleyen mit dem Philocrates zur Ungebür und mit Unwahrheit aufbürdet. In der Abſicht muß ich euch, Athenienſer, den Zuſtand der damaligen Zeiten vormalen und wider zu Gemüte füren, damit ihr jedes in ſeiner gehörigen Lage, nicht auſer ſeiner Stelle, noch auſer dem Zuſammenhange mit dem Gantzen, ſondern in ſeinem rechten Geſichtspunkte betrachtet und dadurch vermögend werdet, von der Sache ein gehöriges Urtel zu fällen. [a])

Ich fange alſo meine Erzehlung vom phokiſchen Kriege an. Zu demſelben habe ich keine Urſache, noch Anlaß gegeben. Denn als derſelbe ſich entſponn, war ich noch nicht an der Regierung. Zu der Zeit waren das eure Gedanken. Ihr ſahet zwar wohl, daß die Phokenſer Unrecht handelten, ihr woltet aber darum doch nicht, daß ſie gäntzlich aufgerieben und ausgerottet würden, ſondern ihr ſahet gerne, wenn ſie dem Unglücke entgingen. Hergegen hättet ihr es gerne geſehen, wenn die Thebaner es hätten entgelten müſſen. Wäre dieſen eine auch noch ſo groſſe Noth zugeſtoßen, wäre es ihnen auch noch ſo ſchlimm ergangen, ſo würdet ihr euch darüber gefreuet haben. Und dazu hattet ihr auch hohe und dringende Urſache. Ihr ſtoltzes, vermeſſenes und unſinniges Betragen, nach der Schlacht bey Leuctra, da ihnen ein unverdientes Glück zufiel, darein ſie ſich nicht finden konten, hatte euern gerechten Zorn wider ſie empöret. Im Peloponnes ſahe es ſehr wild und wüſte aus. Da gab es lauter Spaltungen und Zerrüttung, da

a) Und nichts hat die Sache eben mehr verwirrt und verdüſtert, als euer beyder Gezänke. Ihr beyde werft den Leſern Staub, in die Augen, dafür man nichts erkennen kan.

da war eines wider das andre. Die Feinde der Lakedämonier waren auf der einen Seite nicht ſtark genug ſie auszurotten. Aber ſo waren auch auf der andern ihre Freunde und Anhänger, die ehedem unter lakedämoniſchem Schutze geherſcht hatten, nicht mehr Herren ihrer Staten. Kurtz, dort ſowohl als an andern Orten, war eine unſägliche Unruhe, Hader, Zwietracht, Kampf und Streit. Eins lief und rante wider das andere, und niemand wuſte, wer Koch oder Keller war. Das ſahe Philippus, und es war auch gar was leichtes das zu ſehen. Denn das Uebel lag am Tage. Der Brand war zu ſichtbar. Er ſchlug ſchon in eine helle Lohe aus. Da ſchierte Philippus das Feuer noch mehr damit an, daß er den an jedem Orte befindlichen Verrätern Geld zuſteckte, welche vollends Lerm blaſen, und die Gluth noch mehr anfachen, und die Leute noch ärger zuſammen hetzen muſten. Mittlerweile da die andern tobten und raſten und ihre eigne Vortheile verwahrloſten, rüſtete ſich Philippus und wuchs allen zum Haupte. Endlich wurden die damals zwar für Stoltze läſtigen und unerträglichen, nun aber elenden und jammervollen Thebaner durch die Länge des anhaltenden Krieges ſo entkräftet, daß man es ihnen deutlich anſahe, daß es nicht lange mehr wären würde, oder ſie würden ſich genöthiget ſehen ihre Zuflucht zu euch zu nehmen. Das muſte Philippus verhüten. Denn daß die grichiſchen Staten beyſammen hielten, das diente gar nicht in ſeinen Kram. Das war wider ſeine Abſichten und ſtritt mit ſeinen Vortheilen. Was that er alſo? Er both euch zwar einen Frieden, den Thebanern aber Hülſe an. Was war denn nun aber das ſo kräftige Mittel, durch welches es ihm gelung, euch, ich möchte faſt ſagen, mit euerm eignen Wiſſen und Willen, zu berücken und ins

Garn

Garn zu ziehen? Es war der andern Grichen, wie ſoll ich es nennen, Boßheit und Argliſt, oder Dummheit und Verblendung, oder beydes zugleich. Denn, ob ihr gleich einen langwierigen und ſchwehren Krieg in einem Striche nach einander weg und zwar, wie der Ausgang gewieſen hat, zu aller Beſten führtet, ſo haben ſie euch dennoch weder mit Gelde noch mit Mannſchaft, noch mit irgend einer andern Art vom Beyſtande unter die Arme gegriffen. Das wuſte euch nothwendiger Weiſe entrüſten, und machte euch, wie leicht zu erachten, nur um deſto williger, die Vorſchläge Philippi zum Frieden geneigt anzuhören und begierig anzunehmen.

Auf dieſe Weiſe, und aus dieſen Urſachen kam damals der Friede zu Stande, und es iſt alſo eine Lügen und falſche Verleumdung, wenn Aeſchines die Schuld des geſchloſſenen Friedens auf mich bringen und ſchieben will. Die übeln Folgen des Friedens aber, und die ſchlimme Gelegenheit, in welcher unſere Sachen ſich ſeit dem Frieden befinden, ſind lediglich dieſer Leute Miſſethaten, Untreue und Begehrlichkeit nach Geſchenken, und ihrer Willigkeit gegen Genuß alles zu thun, alles zu leiden, und alles einzugehen, beyzumeſſen, wie man befindet, wenn man der Sache ernſtlich und uneingenommen nachdenckt. Daß ich die Zeiten und die Vergehungen und die Schuldigen ſo genau und ſo ſorgfältig unterſcheide, das möchte manchem zwar wunder nehmen, doch ich thue das nicht ohne Urſache. Ich will meine Unſchuld zeigen. Man verwerfe endlich ſelbſt auch dieſe meine Zergliederung, und nenne ſie zu ſehr geſucht, zu gekünſtelt und ſelbſt unrichtig. Man ſchlieſſe dieſe Leute, meine Widerſacher, vom Friedensgeſchäfte nicht aus. Man meſſe die Schuld des Friedens nicht bloß den Grichen bey, ſondern ziehe auch dieſe

Leute, wenn man will, ins Spiel, und laſſe ihre Boßheit darinne eine anſehnliche Rolle ſpielen. So werde ich doch wenigſtens allezeit daraus bleiben müſſen. So habe ich doch an allem, was auch immer mit dem Frieden verſehen worden ſeyn mag, keinen Antheil, ſondern der erſte, der vom Frieden geſprochen und dazu geraten hat, war Ariſtocrates, der Acteur. Von ihm fing Philocrates dieſen Funken gleichſam auf, und faſte darüber ein förmliches Gutachten, mit Zuziehung und Anrathe dieſes Aeſchinis, ab. Dieſe beyden waren die erſten, welche dem Philippo ihre Mühwaltung zu Ausrichtung dieſes Werkes verdungen. Philocrates iſt, o Aeſchine, dein Partner und Mitgenoſſe, nicht aber meiner, das iſt wahr, und ſoll und muß wahr bleiben, wenn du auch das Gegentheil ſo hitzig und heftig behaupteteſt, daß du an der Lügen berſteteſt und erſtickteſt, oder dich zu Tode ſchrieheſt. Die übrigen aber, die euch das Wort redeten, (warum ſie auch das immer mögen gethan haben, denn das laſſe ich für itzt an ſeinem Orte ſtehen) die waren Eubulus und Kephiſophon. Ich aber hatte mit der gantzen Sache nichts zu ſchaffen.

Und gleichwohl hat und begeht der Menſch die Grob- und Unverſchämtheit, obgleich die Sache ſich ſo verhält, und ſo wie ich ſage in der That und Wahrheit befindet, dennoch frech und freventlich zu betheuern, ich wäre nicht nur ſchuld am Frieden, ſondern ich hätte auch noch dazu dem State verwehret, mit dem gemeinſchaftlichen Rate der Grichen den Frieden zu ſchlieſſen. Sage aber doch, (o du, wie ſoll man dich bey deinem rechten Namen nennen?) wo und wenn haſt du geſehen mit Augen, in deiner Gegenwart, mit angeſehen, daß ich den Stat um einen ſo wichtigen Handel, um eine ſo vortheilige Bundsgenoſ-

ſen-

ſenſchaft brachte, und wo und wenn haſt du darüber dich entrüſtet, drauf gezürnet und geſcholten und gekiffen, mir die Verbrechen vorgerückt, die du itzt mit einem ſo großen und gräßlichen Geſchreye, daß man dich darüber anſpeyen möchte, vorwirfeſt? Biſt du wohl damahls hervor getreten, und haſt der Gemeinde meine Schelmereyen angezeiget und ſie dafür gewarnet? Es gebürte dir aber ja doch das zu thun. Denn hatte ich, wie du mir vorwirfſt, Philippo den Vortheil verkauft, daß die Grichen von unſerm Frieden ausgeſchloſſen blieben, ſo blieb ja dir anders nichts zu thun übrig, als daß du den Mund weit aufthateſt, deine Stimme erhubeſt, Gott und Menſchen zu Zeugen nämeſt, daß du die Unthat gerüget und vor Unheile gewarnet hätteſt. Das haſt du aber nie gethan. Niemand hat je dergleichen Worte aus deinem Munde gehöret. Du hatteſt auch keine Gelegenheit, keine Möglichkeit dazu. Denn damals, in denen Zeiten die du angiebſt, waren keine Geſanten von uns an die grichiſchen Staten abgelaſſen. Wir wuſten ſchon lange vorher ihre Geſinnungen. Schon die vorigen Verſuche und Erfarungen hatten uns zur Gnüge belehret, daß wir nichts von ihnen zu hoffen, daß wir uns auf ihren Beyſtand keine Rechnung zu machen hätten. Warum hätten wir alſo wohl Boten zu ihnen geſchickt, um zu erfaren, was wir vorher ſchon wuſten? Folglich hat Aeſchines euch in dieſem Stücke mit Unwahrheit berichtet. Alles, was er hiervon geſagt hat, iſt von Anfange bis zu Ende erſtuncken und erlogen.

Doch läſſet er es dabey nicht bewenden, daß er euch belüget; er beſchimpfet und ſchmähet euch auch zugleich in und mit dieſer Lügen ſo arg, daß man es nicht ärger machen kan. Denn hättet ihr, wie er euch ſchuld giebt, zu einer und derſelben Zeit die übrigen Grichen zum Kriege wi=

wider Philippum ermanet, und durch euere Boten mit Philippo wegen der Friedensbedingungen handeln gelaſſen, ſo hättet ihr etwas gethan, das man wohl von einem Eurybato [a]), aber nicht von einem ganzen State, noch von braven Leuten erwartet. Das iſt ſchlechterdings unmöglich. Einer ſolchen Schelmerey ſeyd ihr nicht fähig.

Ich ſehe auch ſelbſt nicht ein, was ſie euch geholfen haben würde, geſetzt auch ihr wäret niederträchtig genug geweſen, euch zu derſelben zu entſchlieſſen. Denn was hättet ihr wohl mit einer ſolchen Geſantſchaft bey den Grichen gewolt, oder auszurichten vermocht? Warum hättet ihr wohl nach ihnen geſchickt, und ſie zu euch entboten? Etwa des Friedens halber? Es war ja damals überall bey allen Grichen Friede, auſer bey euch. Oder um Krieg anzurichten? Ihr ſelbſt ginget ja damals mit Friedensgedanken um.

Hiemit weiſet es ſich, daß weder ich Angeber und Anſtifter des Friedens geweſen bin, noch auch von allem, was Aeſchines mir nachgelogen hat, etwas in der Wahrheit gegründet iſt. Aber ſeht nun auch weiter auf die Folgen des Friedens, ſo werdet ihr alſobald einſehen und erkennen, wer von uns beyden Philippo auf die Sprünge geholfen hat, und in allen Dingen mit Rate und Tate an die Hand gegangen iſt, und wer im Gegentheile ſich euer angenommen und euer Beſtes geſuchet hat. Ich habe demnach, als ich Rathsherr war, eine Verordnung geſtellet, daß die Geſanten je eher je lieber ſich zu Schiffe ſetzen, und dem Orte zueilen ſolten, wo ſie hören würden, daß Philippus ſich aufhielte, und ihm den Eyd abnehmen. Dieſe Leute aber haben das, ſelbſt dieſer Verordnung ungeachtet, doch nicht thun wollen.

Was

a) War ein unter den Grichen berüchtigter Spitzbube, wie etwa Cartouſche oder Lipstullian in den neuern Zeiten.

Was das aber auf ſich gehabt habe, das will ich euch ſagen, Athenienſer. Philippo war viel daran gelegen, und ſein Vortheil wolte haben, daß eine ſehr groſſe Zeit zwiſchen dem Schluſſe des Friedens mit euch und ſeiner Beſchwörung deſſelben verſtriche. Je mehr es ſich damit verzog, deſto lieber und deſto beſſer war das für ihn. Euer Nutze aber erfoderte das Gegentheil. Warum aber? Darum. Nicht nur von dem Tage an, da der Friede hier bey uns geſchloſſen ward, ſondern ſelbſt von der Zeit an, da ihr nur zu hoffen anfinget, daß der Friede zu Stande kommen würde, habt ihr alle Zurüſtungen und Zuſchickungen zum Kriege aufgegeben und eingeſtellt. Er aber lauerte recht auf dieſen Zeitpunkt, um ſich denſelben recht wohl zu Nutze zu machen, und hat von allen Zeiten her alles darauf angeleget und darnach zugeſchnitten, daß ihr das thun möchtet, dafür haltend, wie denn auch die Wahrheit iſt, und er vollkommen darinne Recht hatte, daß, ſoviel er auch nur immer dem State abjagte und abſtrickte, bevor er den Frieden beſchwöhre, er das alles ruhig beſitzen, friedlich behalten und durch den Frieden ſelbſt zu deſſen Zurückbehaltung berechtiget und bevollmächtiget werden werde. Denn niemand würde ſolcher Kleinigkeiten wegen den Frieden brechen, und wiederum Krieg anfangen. Das merkte ich, Männer von Athen, das ſchloß ich aus der mir bekanten Art Philippi zu denken. Ich ſahe zum voraus, daß es ſo kommen, und daß er es ſo machen würde. Drum ſuchte ich durch mein Plephiſma dem Uebel vorzubauen, und befahl in demſelben, daß unſere Geſanten je eher je lieber ihm den Eyd abnehmen ſolten, damit ſolches geſchähe, bevor er noch ſich der thraciſchen Oerter bemächtigte, welche Aeſchines ſo ſpöttiſch und ſpäge herum nimmt, ich meine Serrium, Myrtium und

Er-

Ergiſke, gleich als ob es Kleinigkeiten wären, da es doch Oerter von Wichtigkeit ſind, und ihr allemal euere Rechnung beſſer dabey findet, wenn ſie in den Händen der Thrakier, als in den Händen Philippi ſind. Denn ſie ſind ſehr wohl gelegen, um die Herrſchaft von Thrakien zu behaupten. Wer ſie hat, der iſt Herr von Thrakien. Er kan daraus ſo wohl Geld als Mannſchaft ziehen, und damit fernerhin noch gröſſere Dinge vornehmen.

Aber ſo hämiſch iſt Aeſchines. Dieſes Pſephiſma erwehnet er nicht, das läſſet er nicht ableſen. Daß ich aber den Geſanten Philippi wärender meiner Sitzung im Rate Ehre erwieſen habe, das ſucht er zu verunglimpfen. Was ſolte ich aber machen? Solte ich denn etwan ein Pſephiſma ſtellen, daß die Geſanten nicht vor die Gemeinde geſtellt würden; die Geſanten, welche zu dem Ende hieher kamen, um mit der Gemeinde zu ſprechen und zu handeln? oder ſolte ich in meinem Pſephismate dem Architectoni [a]) unterſagen, daß er den Geſanten ja keine Stelle auf dem Schauplatze anwieſe? Je wenn das geſchehen wäre, und man ſie nicht frey und unentgeltlich mit zuſehen gelaſſen hätte, ſo würden die Geſanten, ſo wie andere Leute, auch vom geringſten Stande, ihre zwey Obolos für den Stand gegeben, und für ein ſo geringes Geld eben das geſehen, und uns keinen Dank dafür geſaget haben. Ich ſolte alſo die kleinen Vortheilgen des States beobachten? Drauf ſehen, daß der Stat ja nicht einige wenige Obolos weniger einnäme, und dafür die geſamten Rechtſame, Belangen, Sicherheit und Wohfart deſſelben Philippo verkaufen?

a) Scheint eine Obrigkeit geweſen zu ſeyn, welche für alle öffentliche Gebäude ſorgte; ſo wie etwa unſere Baumeiſter, oder deren Rathgeber und Schafner, der hier in Leipzig ſo genannte Obervogt, welches ein der Baukunſt und der Mathematic verſtändiger Mann ſeyn muß.

ſen? So wie dieſe Leute gethan haben. Nein, das thue ich nicht. Das thue ich gewißlich nicht. Da, nimm du dieſes Pſephisma hin, und ließ es ab, welches dieſer Aeſchines zwar gar wohl und genau kante, aber mit Fleiße übergangen hat. Sage an.

Pſephiſma.

„Zur Zeit des Archonten Mneſiphili, am lezten Tage des Monates Hecatombäon, als der Stamm Pandionis an der Prytanie war, hat Demoſthenes, der Sohn Demoſthenis, von Päanien, folgenden Antrag gethan. Weil Philippus des Friedenshalber Geſanten zu den Atheniensern geſant hat, und durch dieſe ſeine Geſanten einen Friedensvertrag hat ſchlieſſen gelaſſen, der von beyden Seiten bewilliget und genehmiget iſt, ſo möchte es dem Rathe und der Gemeinde der Athenienſer gelieben zu verordnen, unverzüglich aus der geſamten athenienſiſchen Bürgerſchaft fünf Abgeordnete auszuleſen, in Abſicht, daß der in der erſten Verſamlung der Gemeinde [a]) guthgeheiſſene und verabſchiedete Friede vollzogen werden möge. Dieſe fünf erkohrnen ſollen alſobald und ungeſäumt von hier abgehen, und Philippum aufſuchen, und wo ſie auch nur hören mögen daß er ſtecke, daſelbſt ihm den Eyd über den geſchloſſenen Frieden nach den verabredeten Punkten abfodern und abnehmen, zugleich aber auch den Frieden im Namen ihres States in Philippi Hände beſchwören; ſo daß beyde Theile die ihnen eignen und zuſtändigen Bundsgenoſſen mit dreinſchlieſſen. Zu dem Ende ſind folgende als Abgeſanten erkoren geworden: Eubulus von Anaphlyſtus, Aeſchines von Kothoke, Kephiſophon von Rhemnus, Democrates von Phlyä und Kleon von Kothoke.

Ob

a) Er meint die erſte in beſagtem Monate, oder unter beſagter Prytanie.

Ob ich nun gleich dieſe Verordnung geſtellt, und damit das Beſte des States, nicht aber Philippi, geſucht hatte, ſo kehrten ſich doch dieſe braven Geſanten wenig dran, ſondern blieben in Makedonien ſitzen und hocken, ganzer dreyer Monate, bis daß Philippus aus Thrakien ſiegreich wieder heimkam, nachdem er alle dortigen Oerter bezwungen und ſich unterwürfig gemacht hatte. Da man hätte innerhalb zehn Tagen, ja was ſage ich zehn, ich ſolte ſagen innerhalb dreyer oder höchſtens vier Tagen von hier in den Hellespont kommen, und die beſagten Oerter damit noch retten können, daß man ihm den Eyd eher abgefodert hätte, ehe er dieſe Oerter wegnahm. Denn entweder würde er ſich in unſerm Beyſeyn daran nicht vergriffen haben, oder hätte er das dem ohngeachtet doch gethan, ſo würden wir ihn nicht zum Eyde gelaſſen haben. Mithin würde er des Friedens fehl gegangen ſeyn, denn beydes zugleich würde er nicht haben behaupten, noch behalten können, den Frieden und die Plätze.

Das war alſo der erſte liſtige und verſtohlne Fang, den Philippus bey dieſer Geſantſchaft that, und der erſte Biſſen, den dieſer gottloſen Leute Gierigkeit nach Geſchenken damals verſchluckte. Das iſt der groſſe Stein des Anſtoſſes, der zwiſchen mir und dieſen ungerechten, leichtfertigen und den Göttern gehäßigen Leuten liegt, und unſerer Vereinigung auf ewig im Wege ſtehet. Das habe ich damals ſchon geſagt; ich ſage und bekenne es auch noch, und werde nie aufhören das zu bekennen. Nun ſeht aber auch das zweyte Bubenſtück, das gleich unmittelbar auf jenes folgte, und das noch ärger als jenes iſt, an. Das beſtehet darinne. Nachdem Philippus geſchwohren und eydlich angelobet hatte, den Frieden zu halten, welches er nicht eher that, als bis er die Oerter in Thrakien weggeſchnapt hatte,

und das aus Zulaſſung und mit Genehmhaltung dieſer meiner Widerſacher, ſintemal dieſelben meinem Plephiſmati nicht gehorcht hatten; ſo erkaufte er von ihnen noch einen andern Reuterdienſt, nemlich, daß ſie aus Makedonien nicht eher weggingen, als bis er reiſefertig wäre, den Zug wider die Phokenſer mit ſeinem Kriegsheere anzutreten. Denn ſonſt beſorgte er, ſie, meine Widerſacher, möchten, wenn ſie eher wider heimkämen, und er ihnen durch Beſtechungen die Zunge nicht gebunden hätte, es euch melden, daß er, Philippus, den Phokenſern über den Halß kommen wolte, und da dürftet ihr denn wohl mittlerweile, da er ſich noch anſchickte, euch auf den Weg machen, ins freye Feld kommen, mit einer Flotte Böotien umſchiffen a) und ſo Pylas beſetzen, ſo wie ihr ihm ehedem ſchon einmal gethan hattet, und ihm den Paß b) verrennen. Drum wolte er gerne haben, daß ihr zu gleicher Zeit aus dem Munde dieſer euerer Geſanten Nachricht von ſeinem, Philippi, Heerszuge wider die Phokenſer bekämet, und er ihnen ſchon wirklich im Lande wäre, und ihr alſo nichts mehr machen köntet. Und ob er es gleich auf dieſe Weiſe ſo liſtig eingefädelt hatte, ſo war ihm dennoch ſo angſt und bange, ihr würdet dieſes Vorſprunges ungeachtet, ihm einen Strich durch ſeine Rechnung machen, und durch Befehligung und Ausſendung einer ſchleunigen Hülfe die Phokenſer noch aus ſeinen Klauen herauß reiſſen; und er damit umſonſt gelaufen und gerennet ſeyn, und ſich einen Korb,

a) Denn die Thebaner würden ſie nicht durch ihr Land gelaſſen haben.

b) πορθμόν. Dieſes Wort wird gemeiniglich von einer kleinen und kurtzen Ueberfart zur See geſagt, daß ich faſt auf die Gedanken gerate, es werde hier die Ueberfart aus Phokis oder Theßalien nach Euböa gemeinet. Möglich wäre es aber doch auch wohl, daß er den Paß zu Lande bey Pylä aus Theßalien in Phokis gemeint hätte, welches weit natürlicher und der vorhabenden Stelle gemäſſer iſt.

Korb, oder blaue Schienebeine geholet haben. Drum muſte er auch den dritten Kauf mit dieſem Racker, den man anſpeyen möchte, treffen; und dieſer Kauf ward nun nicht mehr, wie die vorigen mit Zuziehung und im Beyſeyn der übrigen Geſanten, ſondern unter vier Augen [a]) geſchloſſen und bedungen, daß Aeſchines, wenn er wieder heimgekommen ſeyn würde, euch vom Philippo ſolche Dinge weißmachen ſolte, (wie er denn auch gethan hat) daß das gantze Spiel für euch verlohren ginge.

Männer von Athen, ich will euch einmal für allemal folgendes gebeten haben, und ihr müſſet denken, daß ich es nicht nur itzt von euch heiſche, ſondern überall, meine gantze Verantwortung hindurch, ſtillſchweigend wiederholet haben will; daß ihr nemlich euch wohl merken und fleißig eingedenk ſeyn möget, daß, wenn Aeſchines nichts fremdes in ſeine Anklage mit eingemengt hätte, ſondern bloß und lediglich bey den in der Rüge angegebnen Beſchuldigungen geblieben wäre, auch ich dieſes und dergleichen andere Dinge mehr vorbey gelaſſen haben würde. Da aber er alle Arten von Beſchuldigungen und Läſterungen hervor ſucht, und alle Arten von Feindſeligkeiten ausübt, und alle Arten von Kriegswaffen wider mich ſpielen läſſet, ſo ſehe ich mich gemüſſiget, wider jede Bezichtigung mit wenigem beſonders einzukommen.

Wie lautete denn nun alſo der Bericht, den Aeſchines euch damals erſtattete, und welcher machte, daß alles verlohren ging? Es hieß, ihr foltet euch nur ruhig halten, euch nicht leide ſeyn laſſen, noch euch daran kehren, daß Philippus innerhalb Pylas eingedrungen ſey. Denn es

a) Wie konteſt du aber, Demoſthene, wiſſen, was die beyden Leute unter ſich vorhatten, wenn ſie niemanden zuſehen lieſſen? Denn keiner von beyden wird ſich wohl von ſelbſten verraten haben.

würde alles nach euerm Wunſche und Willen gehn, wenn ihr nur woltet ſtille ſitzen. Innerhalb zweyer bis dreyer Tagen würdet ihr hören, daß Philippus der beſte Freund dererjenigen [a]) wäre, wider welche er, der gemeinen Sage nach, zu Felde gezogen wäre; und daß hingegen die [b]) es entgelten müſten, denen zu Liebe er den Zug vorgenommen hätte. An die Worte und die Reden der Leute müſſe man ſich gar nicht kehren. Bloſſe Worte (das waren die eignen Worte dieſes ernſthaften und weißheitsvollen Lehrers) bloſſe Worte wären noch lange keine zuverläſſige Gewehr der Zuneigung, ſondern die Uebereinſtimmung der Belangen und des Betriebes zu beyden Theilen. Nun aber fändet ja ihr alle dreye, ihr, Athenienſer, er, Philippus und die Phokenſer, euer gemeinſchaftliches Betreffen hierinne, daß ihr euch des Bauernſtolzes und der unerträglichen Vermeſſenheit der Thebaner entſchüttetet.

Dieſe Sprache hörten manche Leute gerne. Denn damals war unſer Stat auf die Thebaner ſchwierig. Aber wurde auch was draus? Oder was kam davon? Dieſes, und zwar nicht etwa lange drauf, ſondern urplötzlich. Die armen Phokenſer gingen verlohren, und ihre Stäte wurden geſchleift. Ihr aber gerietet, da ihr, auf Aeſchinis Anrath, ſo da ſaſſet, das Maul aufſperretet, die Hände in den Schoß legtet, und müſſig zuſahet, in eine ſolche Angſt, Verlegenheit und Verzweifelung, daß ihr eure beſten Sachen einpacktet, und vom platten Lande in die Statt ſchaftet. Was hatte aber Aeſchines davon? Seine Mühe wurde ihm vom Philippo reichlich belohnet. Ueberdem hatte der Stat auch noch dieſen Schaden

a) Der Phokenſer.
b) Die Thebaner.

den davon, daß der Groll und die Feindſchaft der Theßaler und Thebaner gegen uns durch dieſe Begebenheit nur noch mehr wuchs und zunahm, Philippus aber gantz allein den Ruhm und Danck von ihnen davon trug, und bey ihnen in die gröſte Gunſt kam. Damit ihr aber wiſſen möget, daß dieſes alles ſich alſo verhalte, ſo ließ du mir Calliſthenis Pſephiſma und den Brief Philippi vor. Denn aus beyden wird die Sache offenbar. Sage.

Pſephiſma.

Unter dem Archonten Mneſiphilo, bey einer aufgebotenen Verſamlung der Gemeinde, welche die Strategi auſerordentlich hatten berufen laſſen, und mit Genehmhaltung der Prytanen und des Rathes am zehnten Tage des zu Ende gehenden Monates Mämakterionis, hat Calliſthenes, der Sohn Eteoniki, von Phalera, folgendes in Vorſchlag gebracht, es ſolle kein Athenienſer, unter irgend einem Vorwande oder Ausflucht die Nacht über auf dem platten Lande bleiben, ſondern in der Statt, und im Piraeeo, ausgenommen die, welche in den Feſtungen zur Wache liegen. Von dieſen letztern ſolle ein jeder den Standplatz behaupten und bewaren, der ihm angewieſen worden; und ihn weder bey Tage, noch bey Nachte verlaſſen. Wer dieſem Pſephiſmati zuwider handeln wird, der ſoll in die Strafe der Verrätere verfallen ſeyn; es wäre denn, daß er eine ehehafte Noth angeben könne. Jedoch was ehehaft ſey, und was es nicht ſey, darüber ſoll der Strategus ὁ ἐπὶ τῶν ὅπλων a), die

a) Ich habe es ſo gelaſſen, wie es im griechiſchen iſt, weil ich nicht recht weiß, wer dieſer ſo genante Strategus iſt, und wie er auf deutſch heiſſet. Von Worte zu Worte heiſt er, der Anfürer des Heeres, der über den Waffen iſt. Soviel ich aus dieſen Worten ſchlieſſen kan, hieß derjenige Strategus ſo, welcher

die Erkentniß haben, ingleichen der über die Rentey a) geſetzte und der Schreiber des Rathes. Alles ſoll vom platten Lande aufs ſchleunigſte in Sicherheit gebracht werden, und zwar was von der Statt anzurechnen innerhalb 120 Stadien liegt, ſoll in die Statt und in den Piraeeum geſchaft werden, was aber weiter hinaus liegt, das ſoll entweder nach Eleuſis, oder nach Phyle, oder nach Aphidna oder nach Rhamnus, oder nach Sunium geſchaft werden. So hat Calliſthenes von Phalera geſprochen. „

War das die Hofnung, auf welche ihr Friede machtet? Oder lautete der Bericht ſo, den dieſer Miethling aus Makedonien mitbrachte und euch hinterbrachte? Nun ließ auch den Brief vor, welchen Philippus nach der Zeit hieher ſante.

Brief Philippi.

„ Der Baſileus der Makedoner Philippus wünſchet dem Rathe und der Gemeinde zu Athen Freude. Wiſſet daß wir innerhalb der Pylarum eingerückt ſind, und Phokis bezwungen, und die dortigen Sachen nach unſerm Willen eingerichtet haben. Welche der dortigen Städte nun ſich gutwillig ergaben, und uns zufielen, in die haben wir Beſatzungen eingeleget. Welche ſich aber im guten nicht geben wolten, die haben wir mit Gewalt erbrochen, und die Einwohner in die Knechtſchaft verſetzt, und die Gebäude geſchleifet. Weil ich nun vernehme, daß auch ihr euch rü-

cher der ſchwehr gerüſteten Mannſchaft zu Fuſſe, als dem hauptſächlichſten und vornehmſten Theile des geſamten Heeres vorſtund, und mithin auch unter den übrigen Strateg's das Haupt vorſtellte.

a) Oder, wie es an andern Orten heiſt Loſungamt, welches iſt ein Collegium, das die Ausgaben und Einnahmen des States beſorget, und in Rechnung bringt. Item die Einnahmeſtube. Aber hier iſt nur noch zweifelhaft, ob in ὁ ἐπὶ τῆς διοικήσεως das vorhergegangene Wort ςρατηγὸς oder ob das Wort ἄρχων drunter verſtanden werden müſſe.

rüſtet ihnen zu Hülfe zu kommen, ſo habe ich euch in dieſem Schreiben den Zuſtand der Sachen berichten wollen, damit ihr euch keine vergebene Mühe machtet. Und überhaupt dünkt es mir von euch nicht hübſch gethan zu ſeyn, daß ihr, des Friedens ungeachtet, den ihr mit mir geſchloſſen habt, dennoch mir in allen Stücken zuwiderhandelt, [a]) und das noch dazu, obgleich die Phokenſer in unſerm beyderſeitigen Vertrage nicht mitbegriffen ſind. Wenn ihr alſo dieſen Vertrag brechen, und bey demſelben nicht bleiben woltet, ſo würdet ihr mehr nicht davon haben, als dieſes, daß ihr den Anfang zu Ungerechtigkeiten und Gewaltätigkeiten machtet. „

Höret ihr wohl, wie deutlich, wie ausdrücklich, wie vernehmlich Philippus in dieſem Schreiben ſeinen Bundsgenoſſen es einſchärfet und einpräget, dieſes alles habe ich gethan wider Willen und Dank der Athenienſer, und zu ihrem groſſen Leydweſen. Wenn ihr alſo wolt vernünftig handeln, ihr Theßaler und ihr Thebaner, ſo müſſet ihr die Athenienſer für eure Feinde, mich aber für euern wahren Freund anſehn, und mir in allen Stücken trauen. Hat er das gleich nicht juſt mit eben denſelben Worten in das Schreiben hineingeſetzt, ſo hat hat er doch das ziehmlich deutlich zu verſtehen geben wollen; und hat auch in der That ſeinen Endzweck erreichet. Sie haben ſeine Meinung gar wohl begriffen, und er hat ihnen ein ſo groſſes Zutrauen zu ſich abgelockt, daß ſie darüber ſicher geworden

a) ἀντιπαρεξάγοντες iſt ein artiges Wort, das ich anders nicht als durch Umſchreibung deutlich zu machen weiß. Es wird von ſolchen geſagt, die neben ihrem Feinde allezeit gerade gegen über einhergehen und allezeit in gleicher Entfernung von ihm bleiben, ihm doch aber zeigen, daß ſie willens ſind, ihm, wenn er weiter eindringen wolle, die Spitze zu bieten und den Eingang zu verwehren. Mit einem ſolchem Feinde vergleichet Philippus hier die Athenienſer.

den ſind, ihre Schanze verwahrloſet, ſich aus ihrem Vortheile begeben, nicht den ſchlimmen Folgen der kommenden Zeiten vorgebauet, noch ſie eingeſehen, ſondern ihm geſtattet haben, ſich alles, alles ohne Ausname unterwürfig zu machen. Das hat die armen Thebaner in das Unglück geſtürzt, unter dem ſie nun erliegen müſſen. Der Bewirker aber und Stifter dieſes groſſen Zutrauens, und der Verfechter deſſelben und zugleich auch Philippi, und der Schalck, der euch geäffet und euch Lügen weißgemacht, euch Lügen anſtatt eines wahrhaften Berichtes von dem Verlaufe ſeiner Geſantſchaftsverrichtungen verkauft hat, das iſt dieſer Aeſchines, der nun daher tritt, und das Schickſal der Thebaner ſo betrauret, und ihr Leyden und Elend ſo kläglich und ſo jämmerlich vorſtellt; ob er gleich ſowohl an dieſem thebaniſchen Unheile, als am phokiſchen, und überhaupt an aller und jeder Noth, welche Grichenland ſeither betroffen hat, einzig und alleine ſchuld iſt. Und es iſt in der That auch vernünftig, Aeſchine, daß du Mitleiden mit den Thebanern haſt, und daß dir die dortige Verwüſtung zu Hertzen gehet, der du dich in jener Plunder gekleidet, und in jener Ländereyen eingequartiret, und mit Philippo ihre Habe getheilet haſt. Nothwendig muß es dir nahe gehn, daß dieſe guten Leute die groſſen Landgüter mit dem Rücken anſehen müſſen, welche du nicht würdeſt anbauen können, wenn ihre alten rechtmäſſigen Beſitzer ſie noch inne hätten. Ich aber muß (das iſt eine ausgemachte unſtreitige Wahrheit) mich über dieſer Leute Unglück freuen, ich, der ich mich ihrer Wohlfarth, bevor ſie noch umkamen, ſo ernſtlich und ſo hitzig annahm, daß auch der Tyrann, der ſie ins Unglück brachte, alſobald, nachdem er ſeinem Endzweck mit ihnen erreicht hatte, mich abſodern ließ, und drauf drang, daß ich ihm ausgeantwortet würde.

Je=

Jedoch, wo gerathe ich hin? Ich bin unvermerkt in eine Abhandlung verfallen, welche ſich beſſer an einen andern Ort dieſer Rede, auf den ich auch alſobald kommen werde, ſchicken wird. Ich kehre alſo zu meinem Vorhaben wieder zurück, und will darthun, daß dieſer Leute Ungerechtigkeit und Geſchenkſucht an allen itzigen Unruhen, Elende, Angſt und Noth, darinne wir ſtecken, ſchuld ſey. Denn was geſchahe darauf, als Philippus vermittelſt dieſer Leute euch zu berücken gewuſt hatte, als welche wärendes ihres Aufenthaltes an ſeinem Hofe ihm für Geld ihre Dienſte verdungen hatten, mit falſchem Berichte von ſeinen Geſinnungen und ihren Verrichtungen bey ihm, euch zu hintergehen. Was folgte auf die Einfalt der armen Phokenſer, die durch allzugroſſe Treuhertzigkeit ſich in das Garn locken lieſſen, in welchen ſie umkamen? Die verwünſchten und anſpeyenswehrten Theßaler, und die thörigten Thebaner ſahen Philippum für ihren Freund, Wohlthäter, Retter, kurtz für alles in allem an. Wolte jemand Zweifel darwider erregen, wolte er ihnen aus dem Traume helfen, ſo ſtopften ſie ihm den Mund und ließen ihn gar nicht einmal zur Rede kommen. Ihr waret zwar mit keinem, was vorgefallen war, zufrieden, und fürchtet euch ſo zu ſagen vor jedem Steine, ob nicht etwan eine Otter darunter ſtäcke. Gleichwohl ſaſſet ihr ſtille, und rüppeltet euch nicht. Und das war geſcheidt gethan. Denn was hättet ihr auch wohl gantz allein und von jedermanne verlaſſen thun können? Die übrigen Grichen machten es auch ſo. Denn es war auch ihnen, eben ſo wie euch, gegangen. Sie hatten ſich auf gleiche Weiſe wie ihr täuſchen gelaſſen, und waren ihrer Hofnung fehl gegangen; und da ſie gewiſſermaſſen auch mit im Kriege gelitten hatten und durch ihn ſeit langer Zeit geſchwächet worden waren,

ren, ſo danckten ſie Gotte, daß man ſie nur mit Frieden ließ. Ich will mich deutlicher über den Ausdruck erklären, den ich eben itzt gebrauchte, und der vielleicht manchen dunkel vorkommen wird. Ich ſagte, die Grichen wären von langer Hand durch den Krieg gewiſſermaſſen geſchwächet worden. Das verſtehe ich ſo. Als Philippus im Lande umher zog, und die Illyrier und Triballer, zum Theile aber auch die Grichen, bezwang, und ſich eine groſſe und mannichfaltige Macht zulegte, und vermöge der Freyheit, welche der Friede geſtattete, einige aus den grichiſchen Stäten ſich an Philippi Hof begaben, und ſich von ihm beſtechen und verfüren lieſſen, deren einer auch dieſer Aeſchines war, da, da ward gantz Grichenland feindſeliger Weiſe angetaſtet, und gleichſam als mit einem Kriege beſtürmet. Daß aber die Grichen das nicht gemerkt haben, das ſteht auf einem andern Blatte; das geht mich nichts an, und dafür darf ich nicht ſtehen. Denn ich habe ſowohl euch, als alle anderen, wo ich nur als euer Geſanter hinkam, gewarnet und gleichſam geweißaget, wie es kommen würde; wie denn auch meine Wahrſagungen harklein zugetroffen ſind. Ich habe die Götter und die Menſchen zu Zeugen genommen, daß ich das Meinige gethan, und bey Zeiten Lerm geblaſen hätte. Aber es half nichts. Mit allem meinem Geſchrey und Gefechte richtete ich doch nichts aus. Denn die grichiſchen Staten lagen an einer harten Krankheit darnieder, die Zwietracht, die Schlafſucht und die Sorgfalt, mit Hintanſetzung des gemeinen Beſtens, ſein eignes zu ſchaffen, hatten ſich aller bemächtiget. Die Perſonen, die an der Regierung und in den Geſchäften waren, namen Geſchenke an, und verkauften dagegen ihre Freyheit und ihre patriotiſche Redlichkeit. Die andern aber, die auſer Bedienungen waren,

oder

oder die den groſſen Haufen ausmachten, ſahen zum Theile das Ungewitter nicht, das ſich über ihren Häuptern aufzog, und waren nicht bedacht, ihm bey Zeiten zu entgehen, oder ſahen ſie es gleich einherkommen, ſo wiegte und ſchläferte ſie doch die gegenwärtige Ruhe zu einer fühlloſen und untätigen Fahrläſſigkeit ein, obgleich dieſe Ruhe ſo ungewiß und ſo mißlich war, daß, wer ihrer heute genoß, mit Gewißheit nicht ſagen konte, daß er ihrer auch morgen noch mächtig ſein würde, und die kümmerlich und knapp noch von einem Tage zum andern reichte.

Da nun auf dieſe Weiſe alle, alle ohne Ausnahme, mit dieſer Blindheit geſchlagen waren, daß ſie dachten, das Unglück würde, wenn es auch gleich keinen andern rund um ſie her verſchonte, dennoch ſie gewiß nicht treffen, ſondern ſie würden durch fremde Noth und Gefahr ihre eigene Wohlfahrt ſichern und befeſtigen; ſo geſchahe es dann, vernünftiger und nothwendiger Weiſe, daß eines theils die Gemeinden für den kurzen Genuß einer übel angebrachten und unzeitigen Ruhe und gar zu großen Sicherheit um ihre Freyheit gekommen ſind; und daß ihre Vorſteher, juſt die Perſonen, welche vorhin dachten, ſie alleine behielten ihre Freyheit ungekränkt, und verkauften dieſelbe nicht, ob ſie gleich aller anderer Freyheit verkauften, daß dieſe Leute, ſage ich, itzt innen werden und fühlen, daß ſie ſich ſelbſt zu allererſt verkauft haben, und noch eher, als irgend jemanden anders. Denn den Namen Freunde und Gäſte, welchen ſie damals führten, als ſie ſich mit Geſchenken umkaufen ließen, den haben ſie nun eingebüßet, und an deſſen Statt die ſchändlichen Namen, Schmeichler, Schmarutzer, Bärenheuter, Böſewichter denen alle Götter gramm ſind, und was dergleichen ſchöne, aber gemäße und

wohlverdiente Ehrentitel mehr ſind, erhalten und müßen es dulden, daß ihre ehemalige Liebkoſer ſie itzo damit benennen. So geht es. Niemand wirft ſein Geld weg. Macht einer Spendirungen, ſo hat er dabey ſeine Abſichten, nicht auf einen fremden Vortheil, ſondern allemal auf ſeinen eignen. Er braucht den Verräter ſo lange, bis daß er weg hat, was er durch ihn wegfiſchen will. Hat er es denn in ſeiner Gewalt, ſo fragt er nun nach dem Verräter nichts mehr, noch nach deſſen Rathe. Daher komt es denn auch, daß der Verräter eine über alle gehäßige und verächtliche Perſon vorſtellet. Denn thäte nicht der gar zu groſſe Umſchlag ſeines Glückes, und der gar zu plötzliche Abfall von Hochachtung auf Verachtung, und von Liebkoſungen auf Haß und Abſcheu, ſo würde niemand in der Welt beſſer dran ſeyn, als ein Verräter. Allein ihr Zuſtand iſt gar nicht vortheilhaft, noch beneidenswehrt. Wie könte er es auch ſeyn? Er iſt es gantz gewiß nicht. Da fehlt ſehr viel daran. Wer nach Gewalt und Oberherrſchaft ringet, der iſt nicht ſobald Herr derſelben, als er auch zugleich Herr und Meiſter derer Verräter iſt, die ihm die Oberherrſchaft in die Hände ſpielen. Und weil er ihre Boßheit in der That hat kennen gelernet, ſo kehret er nunmehr das rauche heraus, und läſſet ihnen ſeinen Haß und Abſcheu fühlen, giebt ihnen zu erkennen, daß er ihnen nicht traue, und beſchimpft, verhönet und trotzet ſie offenbarlich. Sehet nun einmal her, und nehmet die Sache an Exempeln ab. Denn komt gleich dieſe Lehre für unſere ehemaligen Umſtände zu ſpäte, nachdem es damit einmal verhauſt iſt, ſo kan ſie uns doch in andern künftigen Fällen noch wohl einmal dienen: Iſt gleich die Zeit der Sachen vorbey, ſo iſt doch die Zeit des Lernens und Wiſſens noch im-

immer vorhanden, wenigſtens für geſcheidte Leute. So lange hieß Laſthenes Philippi Freund, bis daß er Olynthum verrieth. So lange widerfuhr dieſe Ehre auch Timolao, bis daß er Theben unglücklich machte. So lange begegnete man Eudiko und Simo von Lariße mit Hochachtung, und ſchmückte ſie mit Ehrennamen, bis daß ſie Theßalien Philippo unterwürfig gemacht hatten. Nach der Zeit ſind ſie und alle ihres Gleichens verjagt, und auf das feindſeligſte und ſchimpflichſte behandelt worden, und keine Schmach, kein Unrecht iſt zu nennen, das ihnen nicht zugefügt worden wäre. Hiemit iſt die ganze von Menſchen bewohnte Welt a) mit Verrätern erfüllet geworden. Wie iſt es Ariſtrato zu Sikion ergangen? Wie Perilao zu Megara? Sind ſie nicht alle mit einander verachtet und weggeworfen, wie man alte Schuhe wegwirft, die nunmehr ausgedient haben?

Hieraus kan man ſehen, daß derjenige, welcher ſein Vaterland am allermeiſten beſchützet, und dieſer Art von Leuten, dieſen meinen hieſigen Widerſachern, am meiſten widerſprochen hat, euch Verrätern und euch Miethlingen, ich meine dich, Aeſchine, und deine Brüder, das Grundſtück und Erbe noch erhält und aufbewahret, mit welchem ihr wuchern, und um welches willen ihr Geſchenke nehmen könnet. Denn, wenn es bloß auf euch angekommen wäre, ſo würdet ihr dieſes Capital ſchon längſtens ver-

a) ἡ οἰκȣμένη ſo nennten die Grichen anfänglich den Theil des Erdbodens, der von Grichen bewohnt war, und als ſie unter römiſcher Bothmäßigkeit geraten waren, den ſo genanten Orbem Romanum. Denn das übrige, welches Barbaren inne hatten, wurde von ihnen als unbewohnt betrachtet. Concilium oecumenicum heiſt alſo, eine Verſamlung, wohin Biſchöfe aus allen Theilen des römiſchen Gebietes kommen. Und auf gleiche Weiſe muß ausgelegt werden, was auf den Schlag iſt.

verſcherzt und verſpielt haben. Dieſen Gemeinen, die du da in großen Haufen vor dir ſieheſt, und anderen ihres Gleichens, die dir und deinen Geſellen durch den Sinn gefaren ſind, habt ihr es zu verdanken, daß ihr noch am Leben und wohlbehalten ſeyd. Denn hättet ihr das Ziel erreichet, welchem ihr zuliefet, ſo würdet ihr ſchon längſtens in euer Verderben gerennet, und in demſelben umgekommen ſeyn.

Ich könte von den damaligen Anſtalten und Ausrichtungen noch weit mehr ſagen; jedoch ich will es dabey bewenden laßen, was ich davon geſprochen habe, dafür haltend, daß auch dieſes ſchon mehr ſey, als nöthig und hinlänglich war. Doch iſt hierinne die Schuld nicht mir, ſondern dieſem Aeſchini beyzumeſſen, als welcher die ſchale und übernächtige Neige von der ſauern Brühe (wenn ich ſo ſagen darf) ſeiner Boßheit und ſeiner Unthaten über mich ausgeſchüttet hat. a) Aus Betrachtung der Jüngeren von unſerer Bürgerſchaft war ich mir dieſe Gerechtigkeit ſelber ſchuldig, dieſes Unflates mich zu entſchütten. Denn ihnen, als unkundigen der damaligen Umſtände, könte eine unglimpfliche Vorſtellung meiner Aufführung leichte ein mir nachtheiliges Vorurtheil einprägen. Ihnen alſo zu Liebe müßet ihr mir den Verdruß verzeihen,

den

a) ἑωλοκρασίαν. Iſt ein artiges Wort, und bedeutet die ſchal und ſtumpfgewordene Neige vom Weine, der über Nacht geſtanden hat, ingleichen, vom gekochten Fleiſche die aus eben der Urſache verdorbene Brühe. Vielleicht waren einige zu Athen zu unvorſichtig oder zu unartig, und ſchütteten dergleichen Neigen früh zum Fenſter herab auf die Gaſſe, und je zuweilen auch über die Häupter der Vorbeygehenden. Daher denn die ſprüchwörtliche Redensart entſtanden iſt, die ſauere übernächtliche Neige ſeiner Schmähſucht über einen ausſchütten, für: ihn ſchimpfen, ſchelten und läſtern. Und wie Demoſthenes hier es gewendet und gedrehet hat, die ſchale ſtumpfe Neige ſeiner eignen Boßheit auf einen ausſchütten, für, die Schande einem andern anthun, die man ſelber mit ſeinen Verbrechen verdient hatte; ſeinen eignen Koth einem andern ins Geſicht werfen.

den ich euch vielleicht mit meiner Erzehlung gemacht habe, ihr, die ihr mich vorher noch, ehe ich den Mund aufthat, eben ſowohl kantet, als dieſes Aeſchinis Niederträchtigkeit, ſich euern Feinden um Lohn zu verdingen; wiewohl er es ſo nicht genennt haben will, ſondern für eine Freundſchaft und für ein Gaſtrecht mit und bey Philippo ausgiebt, wie er denn auch kurz vorher in ſeiner Anklage an einem Orte alſo ſprach: Er, der mir das Gaſtrecht beym Alexandro ſpöttiſch und ſchmähhaft als ein Verbrechen vorrücket. Ich ſolte dir das Gaſtrecht beym Alexandro vorrücken? Warlich ich würde des lügen, wenn ich das thäte. Denn wie kämeſt du doch wohl zu dieſem Rechte? Wo hätteſt du es her? Wie wäreſt du je deſſen gewürdiget geworden? Ich meines Ortes würde mir ein großes Bedenken machen, dich es ſey nun Philippi oder Alexandri Gaſt zu nennen: die Tollheit ſoll mir nie in den Sinn kommen. Es wäre denn, daß es Mode würde, die Schnitter, Winzer, und wer ſonſt noch mehr von Tagelöhnern einem mit ſeinem Leibe Dienſte leiſtet, und mit ſeinem Händewerke ſein Brod verdienet, des Dingers Freund und Gaſt zu nennen. Doch ſo weit iſt es noch nicht gekommen. Es ſind auch die beyden Namen Freund oder Gaſt, und Miethling oder Lohndiener, himmelweit verſchiedene Dinge. Nie habe ich dieſe Worte mit einander in Anſehung deiner vertauſchet, ſondern wie ich ehedem dir nachſagte, daß du Philippi Miethling wäreſt, ſo ſage ich dir itzo nach, daß du Alexandri Miethling ſeyſt. Und ſo machen es alle dieſe braven Leute, die du hier vor dir ſieheſt, auch. Zweifelſt du etwa dran, traueſt du etwa meinen Worten nicht, ſo frage ſie ſelber; oder ich will lieber das an deiner Statt thun. Sagt, Männer von Athen, was dünkt euch vom Aeſchine? Welches von beyden

den meint ihr daß er mehr ſey, Alexandri Gaſt, oder ſein Lohndiener? [a]) Höreſt du wohl was ſie ſagen?

Doch um wieder zur Sache zu kommen, ſo will ich nunmehr auch die in der Rüge ſelbſt mir beygemeſſenen Beſchuldigungen widerlegen, und von mir ablehnen, und meine Anſtalten und Verrichtungen in und bey dem State durchgehen, damit Aeſchines doch höre und ſich daran erinnere (denn was neues werde ich ihm nicht ſagen, ſondern alles Dinge, die er vorhin ſchon weiß) warum ich nemlich behaupte und verſichere derer Ehren nicht nur wehrt zu ſeyn, die mir in dem cteſiphontiſchen Probuleumate (oder Rathsvorurtheile) zuerkant worden ſind, ſondern auch noch weit größerer. Ließ mir einmal die Rüge ſelber vor. Wo iſt ſie? Wie lautet es? Rüge (oder Klagelibell.)

Unter dem Archonate Charondä, am ſechſten Tage des eintretenden Monates Elaphäbolion, hat Aeſchines der Sohn

a) Von dieſer Stelle trägt man ſich mit einer grammatiſchen Sage, die ich eben für keine hiſtoriſche Wahrheit ausgeben will. Man ſagt, Demoſthenes habe hier einen liſtigen Kunſtgrif gebrauchet, den Zuhörern das Geſtändniß, daß Aeſchines, ein makedoniſcher Penſionair ſey, abzulocken oder abzudringen. Er ſoll nemlich mit Fleiße das Wort μισθωτὸς, welches einen Lohndiener bedeutet, und ordentlicher Weiſe den Accent auf der letzten Sylbe hat, mit dem Accente in der erſten Sylbe ausgeſprochen haben, damit nemlich die Zuhörer in die ihnen vom Redner geſtellte Falle kämen, und das Wort ſo ausſprächen, wie es ausgeſprochen werden ſolte. Das Volk hätte das gethan, wiewohl nur in der Abſicht, die verkehrte und fehlerhafte Ausſprache des Wortes zu verbeſſern. Demoſthenes aber habe daraus ein einmüthiges und einhelliges Bekäntniß der Gemeinde, welches ſeine Betheurung beſtätigte, folgern wollen. Ob die Kleinmuth einen Sprachfehler vorſetzlicher Weiſe zu begehen, um damit den Feind zu beſchämen, dem Herzen Demoſthenis gemäß, und er derſelben fähig geweſen ſey, oder die Grammatiker, um ihrem Witze Ehre zu machen, des Redners Ehrliebe haben aufopfern gewolt, das läßet man an ſeinen Ort geſtellt ſeyn; weil das doch eine Frage iſt, die ſo wenig erheblich iſt, als ſie je mit Gewißheit ſich beantworten läßet. Allezeit iſt der Einfall hämiſch genug für einen liſtigen und kleinmüthigen Sachwalter, und kindiſch und tändelhaft genug für Schulfüchſe, junge und alte.

Sohn Atrometi, von Kothoke, bey dem Archonten eine Klage über begangene Widergeſetzlichkeit eingegeben, wider Cteſiphontem, den Sohn Leoſthenis, den Anaphlyſtier, weil derſelbe ein den Geſetzen zuwiderlaufendes Pſephiſma geſtellet hat, darinn er vorgiebt, es gebüre ſich, daß Demoſthenes, der Sohn Demoſthenis, von Päanien, mit einer güldenen Krone gekrönet werde, um ſeines Wohlverhaltens und um der Gunſt willen, die er jederzeit den Grichen, und inſonderheit der Gemeinde der Athenienſer zugetragen habe, und noch zuträgt, und um ſeiner Biedermannſchaft [a]) willen, und weil er das Beſte der Gemeinde in Worten und Thaten betreibe, und jederzeit betrieben habe, und weil er Demoſthenes bereitwillig ſey, ihr Beſtes nach Vermögen zu ſchaffen; als in welchem Vorgeben insgeſamt er, Cteſiphon, Unwahrheiten ausgeſtreuet, und Dinge angegeben hat, die offenbarlich mit den Geſetzen ſtreiten; ſintemahl die Geſetze nicht geſtatten, erſtlich mit Lügen angefüllte ſchriftliche Aufſätze den öffentlichen Urkunden einzuverleiben; zweytens diejenige obrigkeitliche Perſon, die von ihrem getragenen Amte die Rechnung noch abzulegen ſchuldig iſt, zu krönen. Es iſt aber Demoſthenes itzo wirklich Mauerpfleger und Verwalter der Schauſpielgelder. Ferner verbieten auch die Geſetze, die Krönung auf dem Theater, am Feſttage des Dionyſi, bey Aufführung neuer tragiſcher Stücken, abzukündigen, dagegen gebieten und verordnen ſie ſo, daß, wenn der Rath einen krönet, die Krönung auf dem Rathhauſe abgekündiget werde; wenn aber die Gemeinde einen krönet, daß ſolche Krönung im Pnyx und in der Verſamlung der

a) ἀνδραγαθίας. Der Zuſtand eines Biedermannes, das iſt eines ehrlichen braven rechtſchaffenen Mannes.

Gemeinde abgekündiget werde. Die Buße [a]) ſoll ſeyn funfzig Talente. Vorlader [b]) ſind Kephiſophon, Kephiſophontis Sohn von Rhamnus, Cleon, Cleonis Sohn von Kothoke.

Das waren alſo, Männer von Athen, die Punkte der Anklage. Nun will ich ſie alle, ohne einen auszulaßen, gehörig und gebürig beantworten, und zwar in eben der Reihe, in welcher der Verfaſſer der Klageſchrift ſie geſtellt hat. Der erſte ſtreitige Punkt alſo iſt dieſer: ob Cteſiphon mit Rechte und mit Beſtande der Wahrheit in ſeinem Pſephiſmate mir das Zeugniß ertheilt habe, daß ich zu allen Zeiten das Beſte des States und der Gemeinde in Worten und Werken geſchaffet habe, und daß ich willig und bereit ſey, ihr alle mögliche Vortheile zu verſchaffen; und ob ferner Cteſiphon befugt geweſen ſey, dieſer Urſachen halber den Antrag zu thun, daß man mich preiſen, und mir für meine Dienſte dankſagen möge. Dieſe Frage kan, meines Erachtens, anders nicht, als durch Beleuchtung und Erörterung meines Betragens in Regierungsſachen ausgemacht und entſchieden werden. Denn deren Prüfung wird darthun, ob Cteſiphon mit der Wahrheit

a) Das Strafgeld, welches der Beklagte, wenn er ſachfällig ward, oder verlohr, dem beleidigten Theile, welches hier die geſamte Gemeinde war, erlegen ſolte.

b) κλήτορες. Subſcriptores, Leute die ſich zur Beſchickung, das iſt, zu einer ſolchen Bothſchaft vom Kläger gebrauchen ließen, da entweder der Kläger ſelbſt mit ihnen in das Haus des Beklagten, und zu denſelben ging, und ihm nebſt ſeiner Klageſchrift, auch des Richters Einwilligung zur Rechtspflegung zuſtellte, und ſeine beyden Gefärten zu Zeugen dieſer Handlung nahm, die denn auch, zugleich guth dafür wurden, daß der Kläger ſeine Klage in Rechten verfolgen würde, oder ſo er ſie liegen ließe, dem Beklagten für allen Schaden zu ſtehen angelobten; (und ſo pflegte man es ehedem in den alten Zeiten zu halten) oder, wie der Brauch in den mittlern Zeiten war, ſchickte der Kläger bloß ſeine Vorlader dem Beklagten ins Haus, ohne ſelbſt mitzugeben, und ließ ihm andeuten, daß er ſich auf den und den Tag da und da ſtellen ſolle.

heit und mit dem Rechte umgegangen ſey, oder mit Lügen. Denn der andere Punkt, der nemlich dieſes Cteſiphonti zum Verbrechen anrechnet, daß er die Clauſel: wenn er Rechnung abgelegt haben wird, vorbey gelaßen, und daß er ferner begehrt hat, daß die Abkündigung auf dem Schauplatze geſchehen möchte, ſo meine ich zwar, daß auch dieſes beydes an der Beſchauung meines politiſchen Lebenswandels Theil habe, wo es ſich nemlich weiſen muß, ob ich der Krone und der Abkündigung wehrt ſey oder nicht; allein da dieſes noch nicht genug iſt, ſo muß ich bey dieſem zweyten Punkte noch überdem auch die Geſetze anführen, nach welchen Cteſiphon allerdings befugt war, den in Anſpruch genommenen Antrag zu thun.

Auf dieſe Weiſe habe ich, Männer von Athen, mir vorgenommen meine Verantwortung anzuſtellen, und will nunmehro ohne weiteren Verzug mich anſchicken, wahrhaften Bericht von meinen Handlungen abzuſtatten. Nur daß niemand ſich einbilde, ich triebe Dinge die nicht hieher gehörten, wenn ich auf grichiſche Händel und ein wenig breitere Ausführungen derſelben gerate. Daran bin ich nicht ſchuld, wenn das anders ein Fehler iſt, ſondern der Mann, der die Worte des cteſiphontiſchen Pſephiſmatis angefochten hat, da es heiſt: ich hätte in Worten und Werken das Beſte der Gemeinde geſchaffet. Eben derſelbe Mann, welcher dieſen Ausdruck hat Lügen ſtrafen gewolt, der iſt es auch, welcher die umſtändliche Erzehlung meiner zum Beſten des States und in deſſen Dienſten unternommenen und verrichteten Geſchäfte, als eine mit dieſer Rechtsklage ſehr genau verbundene und unumgängliche Pflicht mir auferleget. Da es überdem auch vielerley Wege und Weiſen, dem State gute Dienſte zu leiſten giebt, davon der eine den Weg, der andere jenen ein-

ſchlägt, ich aber mir die Betreibung der Statsſachen zu meinem Loſe und Antheile erkoren habe, ſo kan ich auch nicht umhin, ich muß nothwendiger Weiſe auch aus ihnen mein Betragen rechtfertigen.

Was demnach Philippus euch weggefiſcht hat, bevor ich zu Verwaltung der öffentlichen Verrichtungen und Angelegenheiten dieſes States kam, das alles laße ich vorbey. Denn das geht, wie ich denke, mich nicht an. Was aber auszuführen, er von dem Tage an verhindert worden iſt, da ich an das Steuerruder des States getreten bin, daran will ich euch erinnern und dafür auch ſtehen; nur muß ich euch noch zuvor dieſe Lehre geben. Männer von Athen, Philippus hat einen ſehr großen Vorſprung gehabt. Denn unter den Grichen, und nicht etwa unter dieſem oder jenem grichiſchen Volke allein, ſondern unter allen dieſes Namens und Geſchlechtes, hat es zu ſeiner Zeit einen ſo gedeylichen Wuchs und eine ſo reiche Erndte von Verräthern, Geſchenkefreſſern und Böſewichtern, denen alle Götter gramm ſind, gegeben, als niemand ſich erinnern kan, daß je ſich eräugnet habe. Unter dem Beyſtande nun dieſer Leute, und vermittelſt ihres emſigen und eifrigen Beſtrebens hat Philippus die Grichen, die vorhin ſchon ſchwürig gegen einander waren, und auf die leichteſte gegebne Urſache einander in die Hare gerieten, noch ärger gemißhandelt, und noch viel ſchlimmer zugerichtet, als ſie vorher waren; manche durch Trug und Liſt, andere mit Geſchenken. Kurz, er hat keine Art unverſucht gelaßen, die Grichen zu zerrütten und zu vergiften, und hat ſie in viele Rotten und Spaltungen zerſchellert, da ihrer aller gemeinſchaftlicher Vortheil geweſen ſeyn würde, ihn in ſeinem Wachstume zu verhindern, und ihm die Flügel ſelbſt im Wuchſe zu beſchneiden.

Nun

Nun gebüret es euch, Männer von Athen, erſtlich zu erwegen, was für eine Partie der Stat bey ſo geſtalten Sachen, und bey einer ſo unglaublichen Verblendung der Grichen, und bey ihrer allgemeinen Unwiſſenheit, was für ein großes Uebel ſich wider ſie erhübe, wälen ſolte; und ſodann Rechenſchaft von mir abnehmen, warum ich den Stat vermocht habe, die Partie zu ergreifen, die er gekieſet hat. Denn die Perſon, die ſich auf dieſe Stelle der Verwaltung des States geſtellet hat, die bin ich. Welches von beyden ſolte der Stat thun? Aeſchine antworte mir. Solte er etwa ſeinen wohlerworbenen Ruhm fahren laßen, ſeine angeerbte Würde wegwerfen, ſeinen wohlberechtigten ſtolzen Muth in den Staub legen, die von ſeinen Anen erworbene Ehre und Gerechtigkeiten verſcherzen, mit den Theßalern und Dolopern ſich auf eine Bank ſetzen, und in ein Glied treten, und gemeinſchaftlich mit ihnen Philippo die Herrſchaft über die Grichen erwerben helfen? Oder ſolte der Stat das nicht thun? Wie er denn auch nicht muſte; denn es würde in der That auch etwas ſehr heßliches und arges geweſen ſeyn, wenn er das gethan hätte. Aber das ſolte der Stat doch wohl vielleicht thun, er ſolte nemlich geſchehen laßen und geſtatten, daß die Dinge ſich begäben, von welchen er vorher ſahe, daß ſie ſich ganz gewiß begeben würden, wenn ſich niemand drein legte, noch vorbaute? Hier möchte ich einen, der auf das geſchehene am allerärgſten loßziehet, gerne fragen, zu welcher Partey der Stat ſich wohl hätte ſchlagen ſollen, wenn es ſeiner Meinung nach gegangen wäre, und man ihn um Rath gefragt hätte. Welches von beyden würde er am liebſten geſehen haben, daß der Stat mit auf der Seite geweſen wäre, auf welcher die Schelme ſtunden, die Schuld an allem Unheile und an aller Schande ſind, wel-

che über Grichenland gekommen iſt? Eine Claſſe, darein man mit dem gröſten Rechte die Theßaler und ihre Helfer bringen dürfte: oder daß er es mit denenjenigen gehalten hätte, welche, in Hofnung ihren eignen Vortheil dabey zu ſchaffen, alles das haben geſchehen und dahin gehen gelaßen? Zu welcher Zahl man die Arcader, Meſſenier und Argiver rechnen könte. Er nehme und nenne, welche Partey er nur immer will, ſo würde der Stat bey der einen eben ſo übel gefaren ſeyn, als bey der andern. Denn ſelbſt von der leztern Partie, die noch am beſten davon gekommen zu ſeyn ſcheinet, ſind viele, oder daß ich beſſer ſage, alle ſchlimmer dran als wir. Denn wäre Philippus gleich nach dem Siege wieder heimgekehrt, und hätte er ſich hierauf ſtille und ruhig gehalten, ohne jemanden, weder von ſeinen Bundsgenoſſen, noch von den übrigen Grichen zu beläſtigen und zu quälen, ſo würde man vielleicht eine wenigſtens ſcheinbare Urſache haben, mit denen Leuten, die ſich ſeinem Thun widerſezt haben, nicht recht wohl zufrieden, noch guth auf ſie zu ſprechen zu ſeyn. Allein da er alle, alle ohne Unterſchied und Ausname, um ihre Würde, um ihr Recht des Vorganges, ſelbſt um ihre Freyheit gebracht hat, und überall wo er nur gekont hat, der bürgerlichen Verfaſſung des Regimentes ein Ende gemacht hat, je wie kan man ſich vermeſſen zu ſagen, daß ihr nicht unter allen den glorreichſten Schluß gefaßt haben ſoltet, da ihr nie gefolget ſeyd?

Jedoch ich kehre wieder zu meiner erſten Frage zurück. Da unſer Stat ſahe, daß Philippus mit den Gedanken und mit den Veranſtaltungen umging, ſich eine eigenmächtige und unumſchränkte und willkürliche Oberherrſchaft über die Grichen zuzulegen und anzurichten, was ſolte er da thun? Sage an Aeſchine, laß hören. Oder

wozu ſolte ihm, dem State, ſein Rathgeber anrathen? Und der war ich, ein Rathgeber des States zu Athen. Zu Athen ſage ich. Denn darauf komt eben das Hauptwerk an. Hierinne liegt eben der Grund der großen Verſchiedenheit, welche ſich in unſerer Wahl und dem Thun anderer grichiſcher Staten findet. Ich wuſte, daß von je her, bis auf den Tag, da ich zuerſt auf den Sprachtritt trat, unſer Stat mit jedermanne wegen des Vorganges in der Ehre und im Rume gerungen, und um ſich ſehen zu laßen, und der geſamten Grichenſchaft Heil zu verſchaffen, mehr Leute und mehr Geld dran geſetzt hat, als unter allen Grichen irgend ein Volk, geſetzt auch es hätte eines oder das andere von ihnen noch ſo viel an Mannſchaft oder Gelde ſich ſelbſt zu Liebe aufgeopfert. Im Gegentheile ſahe ich auch, daß ihr mit einem Gegner von gleichen Geſinnungen zu thun hattet. Das war ein Mann, der Hoheit und Macht zu erjagen ſich allen Gefärlichkeiten bloß geſtellet, ſich allen Mühſeligkeiten unterzogen hatte, der, um nur ſich empor zu ſchwingen, ſich hatte das eine Auge zerſprengen, das Schlüſſelbein zerſchmettern, die eine Hand lähmen, den einen Fuß verſtümmeln gelaßen, kurz dem kein Glied an ſeinem Leibe zu lieb war, daß er es dem Verhängniße, wenn daſſelbe ihm ſolches etwan abfoderte, nicht willig und gerne abgetreten und hergegeben haben ſolte, um nur ſein Leben mit dem Ueberreſte ſeines Gerippes mit Ehre und Anſehn hinzubringen.

Wolte etwan jemand ſagen; das ſey vernünftig, und gebüre ſich, daß zwar in einem zu Pella erzeugten, gebornen und erzognen Cörper, zu Pella, einem wenigſtens damals noch unbekanten ungeachteten und geringen Orte, eine ſo großmüthige Seele wohnete, daß ſie ſich nicht nur nach der Herrſchaft über ganz Grichenland gelüſten ließ,

ſon-

ſondern ſich auch die Möglichkeit dieſer großen Unternehmung vorſtellte, die Maßregeln dazu ſchon nahm und ſich von dem glücklichen Ausgange träumen ließ: euch aber dagegen, Athenienſer, eine ſo große Niedrigkeit der Seele und eine ſo abſcheuliche Unart beywohnte, daß ihr die Freyheit der ganzen Grichenſchaft nicht nur Philippo dahin gäbet, ſondern auch von freyen Stücken euch erbötet ſolches zu thun, da ihr doch Athenienſer von Abkunft wäret, und Tag für Tag, an allen Orten und Enden, wo es nur was zu ſehen oder zu hören oder zu erwegen giebt, Denkmale des Wohlverhaltens euerer Ahnen vor Augen und in den Gedanken hättet. Niemand, warlich niemand kan das Bedenken erregen. Niemand kan ſo tollkühn ſeyn, und einen ſo unſinnigen Einwurf auf die Bahn bringen.

Was war alſo zu thun übrig? Dieſes einzige, daß man ſich ſeinen unrechtfertigen Zunötigungen und gewaltthätigen Eingriffen nach Fuge und Rechte widerſetzte. Und das habt zwar auch ihr von ſelbſt ſchon, und gleich von forne herein, auch ohne mein Zuthun gethan, und habt recht und wohl dran gethan. Aber auch ich habe in denen Zeiten, in welchen ich mit den Statsſachen zu ſchaffen hatte, dazu ſo mündlich als ſchriftlich geraten. Das bekenne ich, und läugne es ganz nicht. Aber was ſolte ich thun? Ich will dich ſelbſt zum Schiedsrichter ernennen, Aeſchine, und dir volle Gewalt ertheilen, hierinne über mich auszuſprechen. Alles übrige laße ich für itzt an ſeinem Orte geſtellt ſeyn. An Amphipolis, Pydna, Potidäa, Halonneſus, will ich für diesmal nicht gedenken. Ich will thun, als wüſte ich nicht, daß ein Serrhium, ein Doriskus in der Welt iſt, oder das Peparethus verwüſtet worden, oder was noch für andere Verun-

glei-

gleichungen von Seiten Philippi uns begegnet ſind, die jenem in Wehrte gleich ſind. Alles von dieſer Art ſoll mir gänzlich unbekant ſeyn. Und dennoch konteſt du kurz vorher ſo frech ſeyn und ſagen, ich wärmte alle dieſe Kleinigkeiten nur darum auf und machte ſie rege, um dieſe braven Leute, dieſe gute Bürgerſchaft, wider Philippum zu verhetzen, da doch die aller dieſer Dinge halber abgefaßten Plephilmata nicht von mir, ſondern vom Eubulo, oder vom Ariſtophonte, oder vom Diopithe ſind. O du Unbeſonnener, o du Leichtfertiger, der du ins Gelag dahin wäſcheſt, was dir nur in den Mund komt. Aber das ſage mir einmal, und antworte mir darauf, that Philippus recht oder unrecht daran, trat er uns damit zunahe oder nicht, daß er erſtlich Euböam ſich anmaßte, und dieſes Eyland gleichſam zu einer Grenzfeſtung machte, um aus derſelben unſer Land mit unabläßigen Streifereyen und Plünderungen zu plagen. Zweytens, daß er ſein Heil an Megara verſucht hat, drittens daß er Oreum beſetzt, viertens daß er den Porthmum gar geſchleift hat; fünftens, daß er Tyrannen auf dieſem Eylande beſtellet hat, zu Oreum zwar Philiſtidem, zu Eretrien aber, Clitarchum; ſechſtens, daß er den Helleſpont angefochten und ſich deſſen zu bemeiſtern geſucht hat; ſiebentens, daß er Byzantium belagert, daß er achtens ganze grichiſche freye Staten vertilget, und neuntens in andere die Ballinge wieder eingewieſen, und ſie ihren Verweiſern wider derſelben Willen und Dank aufgedrungen hat. Beſteht das alles mit dem Frieden? Oder hebt es den Frieden auf? Hat Philippus hiemit ſein Wort gehalten, oder gebrochen? Hat er hiemit gethan, was einem rechtſchaffenen Freunde und wahren Bundsgenoſſen zukam, oder hat er den Meineydigen, den Treuloſen, den Bundbrecher geſpie-

ſpielet? Solte einer unter allen Grichen aufſtehn, und ihm dieſes verwünſchte Handwerk legen? Oder ſolte jederman dazu ſtille ſchweigen? Solte niemand muchſen? Solte und muſte man Philippo allen Willen laßen, und muſte Grichenland vor den Augen der ganzen Welt zu der zum Sprüchworte gewordenen Plünderung der Myſer a) werden, beym Leben und im Angeſichte der Athenienſer, ſo will ich gar gerne eingeſtehen, daß ich ein Narre geweſen bin, und mir eine eitle, thörichte und überflüßige Mühe hievon zu ſprechen gemacht habe, deren ich gar wohl hätte überhoben ſeyn können; ſo hat der Stat, der mir gefolget hat, Thorheit und Kitzel eines naſeweiſen Vorwitzes verrathen, der überall die Naſe hinſteckt, wo er doch nicht hingehöret. Alles, was gethan und geſchehen iſt, mag auf meine Rechnung geſchrieben, und mir als Verſehen, als Verbrechen gar angerechnet werden. So aber jemand allerdings ſeyn muſte, der dem Philippo Einhalt thäte, und ſeinem Unweſen ſteuerte, wer ſolte das anders ſeyn, als der Stat zu Athen? Wem gebürte dieſe Verrichtung ſonſten? Ich unterzog mich alſo dieſer Sorge; ich beſchickte das anſtatt des States, und weil ich ſahe, daß Philippus alle Menſchen zu bezwingen ſuchte, ſo widerſetzte ich mich ihm, ich warnte jederman vor ſeinen gefärlichen Abſichten, ich belehrte jedermann, wie es kommen würde, und rieth Philippo nicht alles einzuräumen, nicht alles faren zu laßen.

Allezeit hat unſer Stat nicht den Frieden gebrochen, ſondern Philippus damit, daß er uns unſere Kauffarthey-

ſchiffe

a) λεῖα μυσῶν heiſt ein armes unterdrücktes Volk, über welches jederman herfället, das keinen Retter und Beſchützer hat, ſondern ungerächet von jedermanne ſich muß zauſen, raufen, rupfen und plündern laßen, ein umgeriſſener Zaun, über den jederman hinſpringt und läuft.

ſchiffe weggenommen hat. Das ſollſt du wiſſen, Aeſchine. Lange einmal die Pſephiſmata ſelber, und den Brief Philippi her, und lieſz ſie in einem Striche her. Denn durch ſie wird offenbar werden, wer ſchuld iſt, und woran ein jeder ſchuld iſt. Sage an.

Pſephiſma.

„Unter dem Archonten Neocle, im Monate Boedromion, in einer von den Strategen außerordentlich berufenen Verſamlung der Gemeinde, hat Eubulus, der Sohn Mneſithei von Kythera, folgendes eingebracht. Weil die Strategi in der Gemeinde berichtet hätten, daß Philippi Feldherr Amyntas, unſern Nauarchum (oder Admiral) Leodamantem mitſamt ſeinen 20 Frachtſchiffen, mit welchen er in den Helleſpont abgeſchickt worden war, um von dorten her das Getrayde zu holen, angehalten, und mit ſich nach Makedonien geſchleppet hätte, wo er ſie auch noch in Verwahrung und Beſchlage hält, ſo ſolten die Prytanes und die Strategi dafür ſorgen, daß der Rath und die Gemeinde ſich verſammeln, und in dieſer Verſamlung Geſanten erkoren werden, die ſich zum Philippo begeben, und mit ihm beſprechen, und nach der Urſache fragen, warum ſein Feldherr unſere Schiffe aufgebracht hat, und mit ihm wegen der Entlaſſung derſelben handeln, ſowohl des Admirals, als der Schiffe, und der dabey befindlichen Kriegsmannſchaft; und ihm ſagen, daß, wenn Amyntas das aus Unwiſſenheit und Verſehen gethan hat, die Gemeinde das in Vergeſſenheit ſtellen und keine Klage darüber erheben will. Hätte er aber befunden, daß unſer Admiral etwas gethan und vorgenommen hätte, das ihm nicht war geheißen worden, daß alsdenn der Stat ſelbſt ein Einſehn haben, die Sache unterſuchen und das Verſehen nach Befinden beſtrafen wolle. Wäre aber keines

nes von beyden, ſondern die Geſanten fänden, daß entweder der Herr oder der Diener, der Sender oder der Bote (Philippus oder Amyntas) auf eignen Betrieb, ſich ungebürlich verhalten und zu weit greifen, ſo ſollten die Geſanten das melden, damit die Gemeinde zuſehen und beſchließen möge, was für ſie bey dieſer Sache zu thun ſey.„

Dieſes Pſephiſma hat Eubulus geſtellet, nicht ich. Das nächſtfolgende Ariſtophon, hierauf Hegeſippus, alsdenn wiederum Ariſtophon, dann Philocrates, ingleichen Kephiſophon, kurz, wer nur will, nur ich nicht. Ich habe an der Sache ganz keinen Antheil. Wie lautet das Pſephiſma, ſage an.

Pſephiſma.

„Unter dem Archonten Nicocle, am letzten Tage des Monates Boedromion, haben, mit Genehmhaltung des Rathes, die Prytanes und Strategi ſich untereinander berathſchlaget und folgendes Geſchäfte betrieben. Sie trugen nemlich vor, daß die Gemeinde ſich dahin erkläret und guth gefunden hatte, daß Geſanten an den Philippum erkoren würden, wegen Entledigung und Wiedergewinnung der Schiffe, und daß dieſen Geſanten Verhaltungsbefehle, nebſt den Pſephiſmatibus der Gemeinde [a]) mitgegeben würden. Dieſem zufolge erwälten beſagte Prytanes und Strategen zu ſolchem Geſchäfte folgende Perſonen. Kephiſophontem, Cleonis Sohn von Anaphlyſtus, Democritum, Demophontis von Anagyrus, Polycritum, Apemanti Sohn von Kothoke. Der Stamm Hippothoontis war damals an der Prytanie, und der damalige Prohedrus Ariſtophon von Colyttus that den Vortrag.„

Wie

a) Wir würden nach unſerer Art ſagen, Vollmachten, Beglaubigungsbriefe. Er meinet dieſenigen Pſephiſmata, in welchen die erkohrnen Geſanten befehliget und berechtiget worden, mit Philippo in Unterhandlung zu treten.

Wie nun ich dieſe Pſephiſmata darlege, ſo thue auch du, Aeſchine, dar, durch was für eines Pſephiſmatis Abfaſſung und Ausſtellung ich den Krieg wieder rege gemacht habe. Allein, das kanſt du nicht. Denn konteſt du ſo was aufweiſen, ſo würdeſt du es vor allen andern Dingen zuerſt aufgewieſen und vorgelegt haben. Philippus ſelbſt miſſet mir die Schuld des Krieges nicht bey, wie er wohl andern thut. Ließ einmal den Brief Philippi ſelber her.

Philippi Schreiben.

„Der Baſileus der Makedoner, Philippus, entbietet dem Rathe und der Gemeinde der Athenienſer Wohlergehen. Eure Geſanten Kephiſophon, Democritus und Polycritus ſind zu mir gekommen, und haben mit mir wegen Entledigung der Schiffe, welcher Leodamas als Nauarchus vorſteht, gehandelt. Hierauf muß ich euch ſo viel berichten. Ueberhaupt müßet ihr, meines Bedünkens, ſehr einfältig ſeyn, wenn ihr euch einbildet, daß das Geheimniß mir unbekant ſey, welches hinter dieſer Flotte ſteckt. Ich weiß es gar ſehr wohl, daß dieſelbe zwar zum Scheine und den Worten nach, um dem Gerede der Leute was zu ſchaffen zu geben, ausgelaufen ſey, die Kaufarteyſchiffe zu decken, welche das Getraybe aus dem Helleſponte nach Lemnus überbringen ſollen; in der That aber den Selymbrianern beyſtehen und zu Hülfe kommen ſolte, als ich ſie belagerte, wie ich zu thun befugt war, weil ſie in dem unter uns geſchloſſenen Friedensvertrage nicht mitbegriffen waren. Dazu hatte man dem Nauarcho geheimen Befehl gegeben, ohne Mitwiſſen euerer Gemeinde, und auf bloßen Betrieb einiger von euern Vornehmen, davon einige wirklich an der Regierung ſind, andere aber, ob ſie gleich außer Aemtern ſind, dennoch ſich alle erſinnliche Mühe geben, die Gemeinde dahin zu ver-

mögen, daß ſie die itzt unter uns obwaltende Eintracht und Ruhe zerreiße und aufhebe, und dagegen den Krieg wieder aufs neue beginne. Daß dieſes ſich begebe und zu Stande komme, daran iſt dieſen Leuten weit mehr gelegen, als daß man den Selymbrianern zu Hülfe komme. Denn ſie bilden ſich ein, wenn der Krieg wieder angeht, nicht übel dabey zu faren, ſondern eine reiche Erndte zu halten. Jedoch ich ſehe hierinne weder für euch noch für mich einigen Vortheil. Drum will ich euch für dießmal die aufgebrachten Schiffe loßlaßen, und, ſo ihr euern Vorſtehern und Anleitern nicht mehr geſtatten wollet, eure Angelegenheiten und Geſchäfte ſo ſchalkhaft und hämiſch zu treiben, ſondern ihnen vielmehr ihre Tücke und Argliſt verweiſet, ſo werde auch ich mich befleißigen, hinfüro den Frieden unverrückt und ungekränkt zu beobachten. Es gehe euch wohl.„

Hier hat Philippus des Demoſthenis mit keinem Worte gedacht,[a]) er giebt mir auch nicht die geringſte Schuld. Was mag aber doch wohl Urſache dran ſeyn, daß er meiner Handlungen und Veranſtaltungen nicht erwehnet, da er doch auf andere ungehalten und übel zu ſprechen iſt. Es iſt dieſe. Er würde ſeine eigne Sünden und Ungerechtigkeiten nur aufgerührt und gerüget haben, wenn er meiner erwehnet hätte. Denn dabey hielt ich ihn feſt; an die hielt ich mich, darwider ſchriebe und eiferte ich. Wohin er ſich nur mit ſeiner Begehrlich- und Zugreiflichkeit wandte, dahin verfolgte ich ihn. Als er nur allererſt anfing ſich im Peloponnes einzuſchleichen, bewirkte ich durch ein von mir geſtelltes Plephilma, daß eine Geſantſchaft dahin von hieraus abgeſchickt ward, die ihm ſeine Ver-

a) Er kan ihn aber darum doch wohl gemeint haben; wie denn auch aus allen Umſtänden erhellet, daß er ihn vorzüglich in Gedanken gehabt habe.

Verſuche krebsgängig macht. Als er hierauf auch in Euböa ſich einniſteln wolte, vertrieb ich ihn auch von da, durch eine von mir vorgeſchlagene und zu Stande gebrachte Geſantſchaft. Als er hernachmals Tyrannen in den dortigen Stäten ſetzte, ſo ſchritte auch ich weiter, und weil die Sache nun nicht mehr mit Geſantſchaften ausgerichtet werden konte, ſo vermochte ich euch dahin, daß ihr einen Heerszug wider Oreum und Eretrien vornamet. Die darauf erfolgten Ausſendungen gewapneter Mannſchaften zu Waſſer, durch welche Cherrhoneſus und Byzantium und alle Bundsgenoſſen erhalten wurden, rühren insgeſamt von mir her. Hievon habt ihr zwar die ſchönſten Früchte eingeerndet, Lobſprüche, a) rühmliche Nachſage, Ehrenzeichen, b) Kronen, Gefälligkeiten und Liebesdienſte von Seiten derer, welchen ihr gutes erwieſen hattet; die Unglücklichen aber, denen Philippus Gewalt anthat, ſind glücklich und wohlbehalten davon gekommen, ſo viel nemlich derſelben euch gehorchet haben, die andern aber, welche euern guten Rath verſchmäheten, ſuchen es nunmehr hinter den Ohren, und denken daran, daß ihr es ihnen oftmals zuvorgeſagt habt, wie es kommen würde und wie es auch gekommen iſt, und ſind überzeugt, daß ihr nicht nur es guth und redlich mit ihnen meinet, ſondern auch daß ihr verſtändige Leute ſeyd, und mit eu-

a) Er meint diejenige Art von Lobſprüchen hier an dieſem Orte insbeſondere, welche beſtand in öffentlichen Abkündigungen, daß das oder jenes Volk die Gemeinde zu Athen krönte und bekennete, daß dieſelbe ihm große Dienſte geleiſtet habe.

b) Als da waren ἀτέλειαι, Zollfreyheiten, πολιτεῖαι, das Recht der Bürgerſchaft, ἐπιγαμίαι das Recht ſich mit dem Volke, das den Athenienſern Ehre erweiſen wolte, zu verſchwägern und Weiber aus ihnen zu nehmen, und wiederum von Athen aus Weiber ihnen zu geben, die nicht weniger Recht haben ſolten, als die einheimiſchen Frauen, προεδρίαι freye und ehrbare Stellen in den Schauſpielen.

rer Klugheit ſo guth in die Ferne einzuſchauen vermöget, als irgend ein noch ſo kundiger Wahrſager. Denn alles hat harklein zugetroffen, wie ihr es ihnen vorhergeſagt hattet. Daß aber ſowohl Philiſtides als Klitarchus viel Geld drum gegeben haben würden, jener um Oreum zu bekommen, dieſer, um Eretrien zu beſitzen, ja daß Philippus ſelbſt dieſe Vortheile und Ausfallsplätze wieder euch mit vielem Gelde bezahlt haben würde, zumal wenn der Vortheil noch dazu gekommen wäre, daß niemand ihm in die Carte gekuckt, noch ſeine Ungerechtigkeiten aufgedeckt und verrathen hätte, daran zweifelt niemand, niemand iſt, dem das verborgen ſeyn ſolte; ja niemand weiß das alles ſo guth, als wie du. Denn die vom Clitarcho ſowohl als Philiſtide hieher abgeſchickten Boten kehrten bey dir, bey dir Aeſchine, ein, und du gabeſt ihnen einen Proxenum ab. Dieſe Leute waren deine Freunde, ſie gingen mit dir um, und du gingeſt ihnen an die Hand, ſie, welche der Stat aus der Statt weichen hieß, weil ihr Anbringen weder ehrlich und billig, noch dem State erſpieslich war. Darum ward auch nichts daraus, was du auch immer ſagen magſt, o du Läſterer und Schinder meiner Ehre, der du ſprichſt ich ſchwiege, wenn ich den Rachen voll hätte, und ſchriehe, wenn alles wieder durchgebracht wäre. Das kan ich dir wenigſtens nicht nachſagen. Nein, du ſchweigeſt nicht, wenn du geſättiget biſt, ſondern du ſchreyeſt unaufhörlich, und belleſt ſelbſt auch diejenigen an, die dir geben und zuwerfen, und wirſt mit Kleffen nie ein Ende machen, woferne dieſe Dingmänner dir nicht den Mund damit ſtopfen, daß ſie dich heute an dieſem Tage für einen anrüchtigen und ſeiner rechtlichen und bürgerlichen Wohlthaten und Vorrechte verluſtigen erklären.

Dieſer meiner dem State geleiſteter Dienſte halber nun,

die ich da erwehnet habe, habt ihr mich damals gekrönet. Ariſtonicus hat darüber ein Pſephiſma ausgeſtellet, mit eben den Worten und Sylben und Buchſtaben beynahe, mit welchen Cteſiphon das ſeinige abgefaſſet hat. Dieſe Krönung ward auch im Theatro abgekündiget, und das war nicht einmal die erſte, ſondern die zweyte Abkündigung, die mir zur Ehre geſchahe, und gleichwohl hat Aeſchines ihr im geringſten nicht wiederſprochen, ob er gleich zugegen war, und alles mit anſahe. Eben ſo wenig hat er eine Klage wider den Verfaſſer des beſagten Pſephiſmatis erhoben. Lange mir einmal auch dieſes Pſephiſma her, und ließ es ab. Sage an.

Pſephiſma.

„Unter dem Archonte Charonda, dem Sohne Hegemonis, am ſechſten Tage des lezten Drittels vom Monate Gamelion, da der Stamm Leontis an der Prytanie war, hat Ariſtonicus, der Frearrhier, den Antrag gethan. Weil Demoſthenes, der Sohn Demoſthenis, der Päanier, der Gemeinde zu Athen viele und wichtige Dienſte geleiſtet, und vielen von ihren Bundesgenoſſen, ſowohl vorher als in den itzigen Zeitläuften, durch ſeine Pſephiſmata beygeſprungen iſt, und einige der grichiſchen Staten in Euböa in die vorige Freyheit wieder verſetzet hat, und über dem auch nicht ermüdet noch aufhöret, der Gemeinde zu Athen hold, getreu und gewärtig zu ſeyn, und ſo mit Worten als mit Werken alles zum Beſten ſowohl der Athenienſer ſelbſt als auch der geſamten Grichen beyträgt: ſo möge der Rath und die Gemeinde der Athenienſer geruhen und genehmigen, daß beſagter Demoſthenes, der Sohn Demoſthenis, der Päanier, gelobet und mit einer güldenen Krone gekrönet werde; und daß dieſe Krönung auf dem

Schauplatze, an den Dionyſiis, bey neuen Tragödienſpielern möge abgekündiget werden, und daß der zu ſelbiger Zeit an der Prytanie ſeyende Stamm mit ſamt dem Agonotheten [a]) die Abkündigung beſorgen mögen. So hat Ariſtonicus der Frearrhier geſprochen.„

Iſt nun wohl jemand unter euch, der da wüſte, daß dieſes Plephiſma dem State irgend eine Schande oder Hohn und Spötterey zugezogen und Gelächter erreget hätte, welches, nach Aeſchinis Vermuthung und Prophezeyhung, die unausbleiblichen Folgen meiner Krönung, wenn ſie vor ſich gehen ſolte, ſeyn werde. Nun iſt das eine bekante und ausgemachte Wahrheit; wenn Dinge noch neu, und im friſchen Andenken und weltkundig ſind, daß ſie alsdenn ihren wahren Werth und ihre gehörige Schätzung erhalten. Sind ſie guth, brauchbar, angenehm und löblich, ſo finden ſie Eingang und Dank. Sind ſie aber das Gegentheil, ſo entgehen ſie ihrer Ahndung und Beſtrafung nicht. Nun erhellet und weiſet es ſich, daß ich damals Gunſt und Erkentlichkeit von euch erhalten habe. Folglich geſtehet man ja von allen Seiten ein, daß ich wenigſtens biß auf die damaligen Zeiten das Beſte des States geſchaffet habe, weil ſowohl mein mündlicher Vortrag als meine ſchriftlichen Gutachten allemal, wenn ihr darüber euch berathſchlagtet, durchdrangen und obſiegten, ferner, weil die von mir in meinem ſchriftlichen Einkommen angegebenen Anſtalten ins Werk gerichtet worden ſind; drittens, weil die Folgen dieſer Bewerkſtelligung beſtanden haben in Kronen für den Stat, für mich und für euch alle; [b]) viertens, weil

a) Agonotheta hieß derjenige, welcher die Koſten zu Aufführung des Spieles und alles Zubehörigen hergab, und auch die Preiſe austheilte. Die Lateiner nennen ihn munerarium.

[illegible] ſehe nicht recht ein, erſtlich wie der Stat etwas anders ſeyn kön-

weil ihr Opfer und Zugänge [a]) zu den Göttern dieſer Dinge halber beſchloſſen habt, wie ihr wegen erfreulicher Begebenheiten zu thun pfleget.

Wie nun alſo Philippus aus Euböa vertrieben worden war, und zwar, in ſoweit als die Gewalt der Waffen reichet, durch und von euch; in ſoweit aber, als durch die politiſche Einfädelung und Veranſtaltung der Dinge, und durch ſchriftliche Verordnungen ausgerichtet werden konte, durch mich, ja ich ſage es noch einmal durch mich, ſollte auch manchen das Herz darüber knacken; ſo ſahe Philippus ſich nach einer andern Art von Befeſtigung um, um euch damit gleichſam einzwengen und nach Belieben euch heimſuchen zu können. Und dieſe Art von Nothſtalle, darinne er euch nur gar zu gerne eingeſperret hätte, war dieſe. Er ſahe, daß unter allen Menſchen niemand ſo viel Zufuhrgetraide verthut, als ihr. Das brachte ihn auf den Einfall, ſich des Paſſes zu bemeiſtern, durch welchen ihr euer Getraide holet und bekommet. Er rückte alſo in Thrakien ein, und muthete anfänglich den Byzantiern, als ſeinen damaligen Bundesgenoſſen, zu, ihm in dem Kriege, womit er euch zuſetzte, beyzuſtehen, und gemeine Sache mit ihm zu machen. Weil aber die Byzantier nicht dran wolten, und meinten, daß ihre Bundsgenoſſenſchaft das nicht mit ſich

könne, als die zuſammen genommene Zahl der Mitglieder deſſelben; zweytens, wie ein jedes einzelnes Mitglied des States habe können insbeſondere gekrönet werden, mit einer Krönung die verſchieden iſt von der Krönung, wenn der ganze Stat in einem Leibe gekrönet wird. Dieſe Stelle iſt mir etwas dunkel.

a) Προσόδους. Es iſt eben dasjenige, was die Lateiner Supplicationes nannten. Feyertage, in welchen keine öffentlichen Geſchäfte getrieben wurden, ſondern man in die Tempel ging, den Göttern für den verliehenen Segen dankte, vor ihren Bildern, Canapeen, Tabouretgen (oder wie man das nennen will) pulvinaribus, niederkniete, ſein Gelübde bezahlte, um fernern Beyſtand bath, und w. d. m.

brächte, noch ſich ſoweit erſtreckte, und in Erwartung oder zu Eingehung ſolcher Zumuthungen von ihnen nicht bewilliget worden wäre; wie ſie denn auch recht und wahr dran ſagten: ſo zog er Linien um die Statt, und warf Batterien auf, und beſchloß die Statt mit ſeinen Wurf- und Schleuderwerkzeugen, kurz er belagerte ſie, und ſetzte er ihr auf das härteſte zu. Was bey ſo bewanten Sachen zu thun nöthig und erforderlich geweſen ſey, das will ich eben nicht fragen. Denn jedermann weiß das ohnedem ſchon. Wer war aber der, welcher den Byzantiern beyſtand, und ſie rettete? Wer war es, welcher verhinderte, daß der Hellespont euch nicht damals abgeſtrickt ward? Das waret ihr, Männer von Athen. Ich nenne aber den Stat, wenn ich euch nenne. Wer war aber ferner derjenige, welcher dem State mit Rathe und mit Thate, ſo mündlich als ſchriftlich, an die Hand ginng? Kurz der Leib und Leben, Guth und Bluth, ohne ſeiner zu ſchonen, dranſetzte, um nur die Sachen wohl zu treiben und den Statt zu retten? Das war ich. Was aber meine Emſigkeit allen und jeden für Nutzen geſchaft habe, das dürft ihr nicht erſt aus meiner Erzehlung lernen, ſondern ihr habt es ſchon in der That erfahren. Denn außer dem, daß der damals obſchwebende Krieg euch einen guten Namen gebracht hat, ſo hat er uns auch einen ſo großen Ueberfluß an allen Lebensmitteln verſchaft, daß alles damals viel leichter und viel wohlfeiler zu haben war, als es itzo bey demjenigen Frieden iſt, für welchem dieſe braven Leute ſo heftig ſtreiten, und den ſie mit aller Macht beybehalten wiſſen wollen, zum Schaden und Verderben des Vaterlandes, bloß in Erwartung dererjenigen Vortheile, deren ſie, wie ich von ganzem Herzen wünſche, nur allezeit miſſen und darben mögen. Dagegen aber gebe Gott, daß ſie an demjenigen Guthen keinen

An-

Antheil haben, darum ihr die Götter bittet, ihr die ihr am beſten geſinnet ſeyd, und am redlichſten und weiſeſten denket. Hergegen laſſen die Götter, wie ich wünſchen will, nichts von alle dem, was dieſe braven Friedensverfechter abzielen, euch treffen. Ließ ihnen auch die Pſephiſmata der Byzantier und der Perinthier vor, die Kronen betreffend, womit beyde Staten unſern Stat, aus Erkentlichkeit für diejenigen Dienſte, welche derſelbe jenen zufolge meines Anrathes geleiſtet hatte, anbanden.

Pſephiſma der Byzantier. [a])

„Unter dem Hieromnemon Boſporichus hat Damagetus, nach erhaltener ϱητρα [b]) vom Rathe, alſo in der Verſamlung der Gemeinde geſprochen. Weil die Gemeinde der Athenienſer nicht nur in den vorigen Zeiten den Byzantiern und deren Bundsgenoſſen und Anverwanten, den Perinthiern, allezeit hold und gewogen geweſen iſt, und ihnen viele und groſſe Dienſte erwieſen hat, ſondern auch in der jüngſt verwichenen ſchlimmen Zeit uns aus groſſen Gefahren gerettet hat; ſintemal Philippus, der Makedoner, unſer Land und unſere Statt mit einem Kriegesheere überzog, in der Meinung, die Byzantier und Perinthier aus ihrer Heimat zu vertreiben, und auf dem platten Lande ſengte und brennete,

 und

a) Es iſt dieſes Pſephiſma in der doriſchen Mundart abgefaßt. Denn die Byzantier waren doriſcher Abkunft, es ſey nun daß ſie von den Megarenſern, oder von den Spartanern herkamen. Denn beydes wird von den Alten berichtet.

b) ϱητρα kan die Erlaubniß zu ſprechen, oder auch den Inhalt der Rede, den Vorſchlag, der in Worten vorgetragen wird, bedeuten. Hier ſcheint es ſo viel als Probuleuma, Sctum, auctoritatem Senatus, ein Gutachten des Rathes zu bedeuten. Denn was der Gemeinde vorgetragen werden ſolte, das muſte vorher erſt beym Rathe angegeben werden, und der muſte die Sache vorher erſt überlegen und einleiten und erlauben, oder auch nach Befinden der Umſtände unterſagen, daß der Vorſchlag der Gemeinde gethan, oder unterdrückt würde.

und die Bäume fällete; zu der Zeit ſprang uns das Volk zu Athen mit hundert und zwanzig Schiffen, mit Mundkoſt und mit Gewehre, mit ſchwehrgerüſteten Fußgängern, bey, und vertrieb damit nicht nur die obſchwebende groſſe Noth und Gefahr, ſondern es ſtellte uns auch unſer väterliches Regiment, unſere Geſetze und die Gräber unſerer Angehörigen wieder her: drum ſoll die Gemeinde der Byzantier und Perinthier geruhen zu bewilligen, daß man den Athenienſern gebe und verleihe folgende Vorrechte unter uns, erſtlich, das Wechſelrecht der Ehen, [a]) ſodann das Recht der Bürgerſchaft, drittens, die Erlaubnis liegenden Gründe auf unſerm Grunde und Boden anzukaufen und zu beſitzen, wie auch Häuſer und Erbe in der Statt; viertens, Prohedriam, oder eine freye und geehrtere Stelle und Sitz bey den Wettſchauſpielen; fünftens, das Recht, nach verrichtetem Gottesdienſte, zuerſt den Rath und die Gemeinde anzugehen. [b]) Sechſtens, denenjenigen ihres Volkes, welche unter uns wohnen wollen, die Freyheit v n allen und jeden bürgerlichen Zwangsdienſten. Ferner ſoll auch die Gemeinde der Byzantier und Perinthier bewilligen, daß drey Standbilder jedes 16 Ellen hoch in dem Boſporicho [c]) aufgeſtellt werden, davon das eine den Demum oder die Gemeinde zu Byzant, das zweyte den Demum oder die Gemeinde zu Perinthus, das dritte den Demum, oder die Gemeinde von Athen, und zwar dieſe letztere ſo vorſtellet, wie ſie von jenen

nen

a) Iſt ſchon vorhin erkläret worden, daß nemlich die Byzantierin, ſo einen Athenienſer heurathet, nicht ſchlimmer dran ſeyn, und in ihren Rechten mehr verkürtzt werden ſoll, als eine, die einen Byzantier heuratet, und ſo auch daß eine Athenienſerin, die einen Byzantier heurathet, gleiche Rechte zu Byzant genieſſen ſoll mit andern byzantiſchen Frauen.

b) Alſo noch eher als die Byzantier ſelbſt.

c) So ſcheint die Börſe zu Byzant genennt geworden zu ſeyn.

ner beyden gekrönet wird [a]). Auch ſoll man Schauer [b]) auf die vier groſſen in Grichenland üblichen und berühmten Märkte, als auf die Iſthmia, auf die Nemen, auf die Olympia, und auf die Pythia ſchicken, und daſelbſt durch ſie die Kronen abkündigen laſſen, mit welchen die Gemeinde der Athenienſer von uns gekrönt worden iſt, damit alle Grichen wiſſen und erfaren der Athenienſer Mannheit und der Bizantier, wie auch der Perinthier Erkentlichkeit.

Nun ließ einmal auch das Pſephiſma der Cherrhoneſiter ab, in welchem ſie unſere Gemeinde krönen.

Pſephiſma der Cherrhoneſiter.

„Folgende im Cherrhoneſus wohnende Völker, als nemlich die Einwohner von Seſtus, Eleus, Madytus und Alopeconneſus, krönen den Rath und die Gemeinde der Athenienſer mit einer güldenen Krone von 60 Talenten, und richten einen Altar, der zugleich der Chariti [c]) und dem Demo der Athenienſer geheiliget ſeyn ſoll, weil derſelbe verurſachet und es dahin gebracht hat, daß den Einwohnern von Cherrhoneſus das gröſte Glück widerfaren iſt. Indem beſagtes Volk der Athenienſer ſie, Cherrhoneſiter, aus der Hand und Dienſtbarkeit des Phi-

a) δῆμος iſt im grichiſchen des mänlichen Geſchlechtes. Drum konte auch das geſamte Volk eines Ortes unter der Geſtalt einer alten Mansperſon abgebildet werden. Im deutſchen kan ich mich auf kein Mahculinum beſinnen das die Geſellſchaft einer beyſammen lebenden Bürgerſchaft andeutete.

b) Θεωρεῖς. So nennten die Grichen, wie ſchon an einem andern Orte erinnert worden iſt, die Bothſchafter, welche dem Gottesdienſte und den feyerlichen Spielen an fremden Orten in Namen ihres States beywohnten.

c) Χάρις bedeutet, ſo wohl die Willfärigkeit, Dienſtwilligkeit, Gefälligkeit, Liebsdienſte guter Wille und Zuneigung, als, auch die dafür ſchuldige oder geleiſtete Gegenliebe, Dankbarkeit, Erkentlichkeit. Was δῆμος Demus ſey, iſt ſo eben gesagt worden.

Philippi herausgeriſſen, und ihnen ihre våterlichen angebohrnen Heimaten, Geſetze, Freyheit und Gottesdienſt wieder hergeſtellt hat, und man von ihm hoffet, und das guthe Zutrauen zu ihm hat, es werde dieſes Volk auch fernerhin zu ewigen Zeiten fůr dieſe ihm von uns erwieſene Ehre ſich dankbarlich, freundſchaftlich und dienſtwillig gegen die Cherrhoneſiter erweiſen, und ihnen nach Vermögen alles liebes und guthes erzeigen, dieſes haben ſie im gemeinſchaftlichen Rathe beſchloſſen.„

Ihr ſehet hieraus, Månner von Athen, daß ich durch meine Geſinnungen gegen euer Beſtes, und durch meine Wahl der Maßregeln und Verkehrung der dienlichſten Anſtalten nicht nur Byzant und den Cherrhoneſus gerettet und verwehret habe, daß Philippus damals nicht Herr und Meiſter des Hellespontes ward, daß ich ferner nicht nur dem State Ehre und Anſehen dadurch verſchaft habe, ſondern daß auch unſerer Leute Redlichkeit und Philippi Boßheit und Unart ſich auf dieſe Weiſe am deutlichſten gewieſen haben. Denn er ſcheute ſich nicht in dem Angeſichte der ganzen Welt diejenigen feindſelig anzutaſten, und mit einer Belagerung zu beångſtigen, deren Freund und Bundsgenoſſe er hieß, und vermöge des mit ihnen errichteten Bůndniſſes ſeyn ſolte. Und was anders kõnte wohl ſchåndlicher und abſcheulicher ſeyn, als dieſes? Ihr aber, ob ihr gleich die gerechteſte Urſache von der Welt gehabt håttet, auf ſie zu zůrnen, indem ſie in den verwichenen Zeiten euch in vielen Stůcken gröblich zu nahe getreten, und euch unbeſonnen und unfreundlich begegnet waren, habt dennoch dieſen ihren Unverſtand und Unglimpf ihnen nicht gedacht noch nachgetragen, noch ſie in ihrer Noth, da ihnen augenſcheinliches Unrecht widerfur, im Stiche gelaſſen, ſondern habt euch auch noch dazu vor den Augen der

ganzen Welt als ihre Erretter und Erhalter erwieſen, und damit euch bey jedermanne in Gunſt geſetzt, und deſſen Beyfall erhalten, und euch einen allgemeinen guten Namen erworben. Es iſt zwar andem, ich bin der erſte Statsmann nicht, den ihr gekrönet habt. Schon vielen vor mir habt ihr dieſe Ehre angethan. Niemand aber wird leicht auſer mir einen andern nennen können, (ich ſpreche hier bloß von Leuten meines gleichens, die dem Regimente vorgeſtanden und dem State mit ihrem Rathe gedienet haben) welcher durch ſeine Anſtalten und Verfügungen verurſacht hätte, daß der Stat von irgend einem andern gekrönet worden wäre.

Damit ihr aber auch von mir lernet und erfaret, daß Aeſchines bloß aus einem ohne Noth feindſeligen, hämiſchen und tückiſchen Gemüthe die übeln und unfreundlichen Begegnungen, die ihr je zuweilen von den Euböenſern und Byzantiern erfaren haben mögt, wieder aufwärme, und manches, das ſich noch wohl entſchuldigen läſſet, auf das ärgſte auslege, wie boßhafte Leute zu thun pflegen, welche durch vorſetzlich erdichtete Läſterungen ſich zu rechtſchaffenen Leuten zudrengen und zunöthigen, ſo will ich zwar mit dem Beweiſe, daß dieſe Läſterungen in der Wahrheit nicht gegründet ſondern erlogen ſind, mich nicht aufhalten, weil ich dafür halte, daß ihr das ſo ſchon wiſſet, doch will ich euch darthun, daß, geſetzt auch dieſe Beſchuldigungen wären noch ſo ſehr in der Wahrheit gegründet, dennoch euch zuträglich geweſen ſey, die Dinge ſo zu behandeln und zu treiben, wie ich ſie behandelt und getrieben habe. Und in der Abſicht will ich euch ein oder ein par Vortheile zu Gemüthe führen, die ich euch durch meine Maßregeln verſchaft habe. Doch will ich mich hierinne der möglichſten Kürze befleißigen.

Denn

Ich denke nemlich, nicht nur ein einzelner Menſch für ſich ſondern auch ein gantzer Stat insgeſamt müſſe auf dem beſten Grunde den er vor ſich hat bauen, das heiſt, er müſſe auch ſein übriges ferneres Betragen ſeinem vorigen, wenn es löblich iſt, oder auch dem rümlichen Erbtheile des Wohlverhaltens ſeiner Vorfaren, und zwar dem aller glänzendeſten Theile deſſelben gleich zu machen bemüht ſeyn. Drum dachte auch ich, daß dieſes auch euch geziemte. Nun wuſte ich von euch, und es war mir bekant, daß ihr den Nothleidenden, auf deren Rettung es ankam, ohne Abſicht auf ihr Verdienſt um euch, ſondern bloß in Betrachtung ihrer Bedürfniß und des aus ihrer Erhaltung für das gantze gemeine Weſen erſprießenden Vortheiles, beyzuſpringen pflegtet. Dieſe edle Geſinnung habt ihr ſelbſt ſowohl gegen die Lakedämonier als gegen die Thebaner bewieſen. Zu der Zeit, da die Lakedämonier den Meiſter zu Waſſer und zu Lande ſpielten und alle Lande rings um Attica her mit Harmoſten und Beſatzungen inne hatten, Euböam, Taugram, oder vielmehr gantz Böotien, Megaram, Aeginam, Cleonas, alle Eylande, zu einer Zeit, da euer Hafen ſeine Schiffe vermiſſete, und eure Wälle ihre Mauern entblößet waren: da zoget ihr dennoch nach Haliartus ins Feld [a]) und in wenigen Tagen hernach auch nach Corinthus, obgleich die damaligen Athenienſer gerechte Urſache hatten, um vieler Kränkungen willen es ſowohl den Corinthiern als den Thebanern zu gedenken, als welche in dem dekeliſchen Kriege ſich gar nicht fein gegen die unſrigen aufgeführt hatten. Allein unſere Leute waren vom Grolle und Rache ſo entfernt, daß ſie ſich nicht einmal einfallen lieſſen, ihren

Fein-

a) Den Thebanern zu Hülfe wider die Lakedämonier, wider welche auch der Zug nach Corinth gerichtet war.

Feinden mit gleichem Maße wieder einzuſchenken. Ja nicht nur entſchloſſen ſie ſich nicht, böſes mit gutem zu vergelten, ſondern ſie ſcheuten ſich ſelbſt auch vor der Gefahr nicht, welche mit dieſer edelmütigen Entſchlieſſung verbunden war. Das Bedenken, daß ihnen eine ſolche Unternehmung Guth und Bluth koſten würde, konte ſie darum doch nicht von einer willigen und freudigen Aufname der Elenden, die ihre Zuflucht zu ihnen nahmen, abbringen; ſondern ſie entſchloſſen ſich, um Lob und Ehre zu verdienen, ſich der Gefahr eines ungewiſſen Ausganges preißzugeben. Und daran thaten ſie auch recht und wohl, und ihre Denkungsart war höchſt vernünftig. Denn alle Menſchen ohne Ausnahme haben nur ein einẞiges Ziel ihrem Leben vorgeſteckt, das iſt der Todt. Dem kan niemand entgehen, ſolte er ſich auch gleich in einem Kefter einſperren [a]), drum müſſen alle brave rechtſchaffene Leute friſch und getroſt in alle Arten von löblichen Unternehmungen treten, und ſich zwar mit guther Hofnung eines gedeylichen Ausganges wapnen, und dieſe Hofnung allem Schrecken, als einen dichten und feſten Schirm, vor- und entgegen halten, gleichwohl aber doch mit gelaſſenem und wackern männlichen Muthe alles ertragen und mitnehmen, was Gott über einen verhenget. So machten es eure Ahnen, ja ſelbſt diejenigen noch, die von euch hoch in Jahren, und annoch im Leben ſind. Denn unter euern Greiſen müſſen nothwendig noch manche vorhanden ſeyn, die den von mir kurẞ vorhin gedachten Zügen wider die Lakedämonier, und den kurẞ drauf erfolgten für dieſelben und wider die Thebaner mitbeywohnten. Denn als die Thebaner in der Schlacht bey Leuctra die Lakedämonier überwunden hatten, ſo wurden ſie dadurch ſo ſtolẞ

a) Es iſt dieſes zwar ein alltags Gedanke, er iſt aber hier wohl angebracht. Und drum iſt dieſe Stelle berühmt.

ſtolz und übermüthig, daß ſie mit nichts wenigeren umgingen, als mit gänzlicher Vertilgung ihrer Feinde. Da nahmen dann die Lakedämonier in ihrer groſſen Noth ihre Zuflucht zu euch. Und ihr täuſchtet auch ihre Hofnung nicht, ob ihr gleich wohl wuſtet, daß dieſelbe eure Freunde nicht waren, geſchweige denn eure Wohlthäter; ſondern vielmehr euch manchen großen Kummer, Herzeleyd und Noth gemacht, und häufigen Abbruch gethan hatten. Ihr ſchluget euch ins Mittel, und verwehrtet den Thebanern die Ausführung ihres vermeſſenen Vorhabens, und furchtet euch vor der damaligen Macht der Thebaner, und vor ihrem Ruhme gar nicht. Eben ſo wenig dachtet ihr zurück, was für Verdruß die Leute euch gemacht hätten, denen zu Liebe ihr euch in die Gefahr begeben woltet und ſoltet. Hiemit habt ihr alſo der geſamten Grichenſchaft gewieſen, daß, wenn jemand ſich irgend worinne an euch verſündiget, ihr die Ahndung ihm auf eine bequemere und unſchädlichere Gelegenheit vorbehaltet, mittlerweile, wenn es ans höchſte Beſte gehet, wenn es um Leib und Leben und um Freyheit zu thun iſt, ihr ihm ritterlich beyſtehet, ohne ihm das Uebel zu gedenken oder Abrechnung mit ihm zu halten.

Nicht nur aber in dieſen beyden Beyſpielen habt ihr euch alſo gewieſen, ſondern, als wiederum die Thebaner Euböam an ſich zu reiſſen trachteten, ſo lieſſet ihr das nicht geſchehen, ſondern ſtundet den Einwohnern dieſes Eylandes bey, ohne zu bedenken, was für Ungemach und Ungleich von Themiſone, wie auch von Theodoro euch widerfaren war. Es war auf dieſem Zuge das erſtemal, daß die freywilligen Trierarchen dienten, darunter auch ich war. Jedoch hievon iſt es itzo noch keine Zeit zu ſprechen. Nun iſt das zwar wohl eine feine und löbliche That, daß ihr dieſes Eyland gerettet habt, aber weit löblicher noch iſt es,

daß,

daß, ob ihr gleich ſo Einwohner deſſelben als Städte in euerer Gewalt hattet, ihr dennoch beydes, wie ſich gebürte, zurück gegeben und in ſeinen vorigen Stand wieder hergeſtellet habt. Das gute Zutrauen ſolcher Leute, die ſich zwar bewuſt waren, daß ſie euch zu viel gethan hatten, und ſich gleichwohl doch zu euch wandten, gefiel euch ſo wohl, daß die Betrachtung dieſes neuen guten Zutrauens das Andenken der alten Feindſeligkeiten aus euerm Gemüte gänzlich verbannete.

Ich könte noch weit mehr andere Beyſpiele euerer edelmüthigen Berſonlich= und Dienſtfertigkeit, die ihr in Seetreffen, in Landzügen, kurz in allen Arten kriegeriſcher Hülfsleiſtungen ſowohl in den alten längſt vergangenen Zeiten als auch in unſern izigen Tagen bewieſen habt, um durch dieſelben die Freyheit und Sicherheit der Grichen zu beſtätigen, anführen. Ich will ſie aber für izo mit Stillſchweigen übergehen. Was ſolte ich nun thun, und wozu ſolte ich wohl einem State raten, der, wie ich ſahe, ſich ein Vergnügen daraus machte, mit Uebernehmung eigener Gefahr und Mühwaltung anderer Beſtes zu ſchaffen? Was ſolte ich, der ich das ſahe, einem State zu einer ſolchen Zeit rathen, da derſelbe wegen ſeines eignen Heiles bekümmert war, und darüber mit ſich ſelbſt zu rathe ging, wie er ſich ſelber helfen und retten mogte. Solte ich ihm etwa raten, alten ehemals geweſenen Feinden die alten Beleidigungen wieder vorzurücken, und unter derſelben Vorwande ihnen die geſuchte Hülfe abzuſchlagen, zu einer Zeit, da ſie euch um Hülfe und Beyſtand ſelbſt anſprachen? Solte ich euch anraten, gegen dieſe Leute alle Ausflüchte hervorzuſuchen, die uns anders nichts, als den Verluſt aller unſerer Vortheile zuziehen würden? Wer würde wohl einen unrechtmäſſigen Mord an mir begangen haben,

wenn er mich umgebracht hätte, ſo ich euch mit einem ſo ſchädlichen, ſo thörigten Rate hätte berücken wollen? So ich mich erkünet hätte, irgend einen Schmuck oder Ruhm, daran der Stat einen ſo groſſen Vorrath hat, auch nur bloß den Worten nach, zu beſchimpfen und zu beſudeln. Denn das weiß ich gar wohl, daß ihr allezeit euch durch einen ſo böſen Rath nicht würdet haben fangen laſſen, noch mir Gehör gegeben haben. Denn was konte euch wohl daran hindern, ſo ihr das hättet thun wollen? Kann man etwa ſagen, daß ſolches nicht bey euch geſtanden habe? Fehlte es etwan an Leuten, die euch dazu rieten? Waren etwan eben dieſe meine Widerſacher nicht da? Ließen die es etwan an ſich ermangeln? Halfen die nicht ſchieben und ſchergen, euch in Schimpf und Schande und Unglück zu bringen? Doch genug hievon.

Nun komme ich auf die Folge meiner Statsgeſchäfte nach oberwehnten Zeiten und Umſtänden zu ſprechen, und erweget auch hierinne, was das Beſte des States geweſen ſey. Ich ſahe nemlich, Männer von Athen, daß euere Seemacht zu Grunde ging, und daß die Reichen mit einem ſehr geringen Beytrage durchkamen, die mittelmäßigen Bürger aber mit ſamt den gänzlich unvermögenden das ihrige dabey zuſetzten, und ſich ſelber zu Grunde richteten, und der Stat dabey doch allemal zu ſpäte kam, wenn er etwas zu ſeinem Beſten unternahm. Ich führte deßwegen ein Geſetz ein, durch welches ich die Reichen zwang ihre Pflicht zu thun, und den Armen die ungleiche Bürde abnahm, welche man ihnen bisher zur Ungebür aufgeladen hatte, und verurſachte, daß dasjenige geſchahe, was dem State am allererſprießlichſten war, ich meine, daß die Zurüſtungen vor Ausführung der An-

ſchläge bey guter Zeit fertig und bereit waren. Man ſprach mich zwar dieſes Geſetzes halber in Gerichten als einen an, der unbefugte Neuerungen den alten Geſetzen zuwider machte. Die Sache wurde gerichtlich erörtert, ich verantwortete mich, und ward loß geſprochen, und gewann meine Sache ſo herlich und rümlich, daß mein Widerſacher auch nicht einmal den fünften Theil der Stimmen davon trug. Wie ſehr hätte ich aber doch meinen Schnitt machen, und mein Vemögen anſehnlich vermehren können, wenn ich in dieſer Sache mehr auf meinen als auf euern Vortheil hätte ſehen wollen? Was haben (ſagt mir einmal, was dünkt euch, denn ich will es euch ſelber ermeſſen laſſen,) was haben nicht die Häupter der Gilden oder die zweyten und dritten Verſteher derſelben mir für große Summen Geldes angeboten, um von mir entweder das eine, oder das andere zu erhalten? Entweder jenes, daran ihnen am meiſten gelegen war, daß ich nemlich die Einfürung des beſagten Geſetzes gantz und gar unterließe, oder, weil ſie doch einmal das nicht hintertreiben noch mich von meinem Vorhaben abbringen konten, doch wenigſtens dieſes, daß ich das Geſetz, das ich nun einmal anhengig gemacht und in den Vorſchlag gebracht hatte, hinhengen ließe, ohne es durchzuſetzen, und zu allgemeiner Bewilligung der Gemeinde durchzutreiben, unter eydlicher Betheuerung vor den Gerichten, daß ich von ehehaften Urſachen an Ausführung und Durchſetzung meines angegebnen Geſetzes verhindert würde. Ich würde mich ſehr bedenken, es euch zu ſagen, Männer von Athen, aus Furcht, ihr möchtet es mir nicht glauben, ſondern mich für einen Ruhmrätigen anſehen. So gar ſehr groß iſt die Summe Geldes, welche dieſe Leute mir angeboten, ich aber gegen euern Vortheil verſchmähet und verworfen habe.

Ich kan ihnen gleichwohl aber doch ihre große Emſigkeit, mit Geſchenken mich zu gewinnen, nicht verargen. Ihr Vortheil war gar zu groß und zu ſichtbar, als daß ſie das hätten unterlaſſen ſollen. Vernünftiger Weiſe muſten ſie dieſen Weg verſuchen. Denn nach den alten Geſetzen ging es an, daß ſie, die Reichen, ſelb ſechszehn eines eintzigen Schiffes Unkoſten beſtritten. Das konten ſie alſo gar leichte thun. Auf dieſe Weiſe gab ein jeder von ihnen beynahe gar nichts, aber über die Armen ging es nur allzuſehr her, und dieſe wurden nur gar zu arg mitgenommen, und endlich gar erſchöpft. Nach meinem neuen Geſetze aber muſte ein jeder nach Maaße ſeines Vermögens hergeben. Auf dieſe Weiſe muſte nunmehr mancher die Unkoſten der Ausrüſtung und Bemannung von einem, oder nach Gelegenheit wohl gar von zweyen Kriegsſchiffen beſorgen, und hieß mit Rechte und in der Wahrheit Trierarche, der zuvor nur der ſechszehnte συντελὴς oder Beyträger geweſen war. Denn ſie ſelber gaben ſich den Namen, und hießen ſich ſelbſt συντελεῖς, Beyträger, nicht aber Trierarchen. Es iſt alſo leicht zu erachten, daß ſie alles in der Welt werden haben drum geben gewolt, und mir angeboten haben, um zu erhalten, daß alles wieder auf den alten Fuß kommen, die neue Einrichtung eingeſtellt, und ſie nicht genöthiget werden möchten, dem Rechte und Gleiche nachzuleben. Ließ mir einmal folgende Stücken her. Erſtlich, das Pſephiſma, nach welchem a) ich habe vor Gerichte ſtehen und meine Sache verthei-

a) καθ' ὃ -- So lauten die Worte in der Urſprache. Aber erſtlich pflegten keine Pſephiſmata geſtellt zu werden, wenn ein Beklagter ſich verantworten ſolte; dazu brauchte man keiner Verordnung. Das muſte man von ſelbſt thun, zufolge des gewönlichen Laufes des Rechtes. Zweytens erhellet auch aus den Worten des Pſephiſmatis ſelber, daß es mehr eine Beſcheinigung ſey, daß Demoſthenes ſeine Sache gewonnen habe, als daß er ſich habe gerichtlich verantworten müſſen.

theidigen müſſen; zweytens, die beyden Verzeichniſſe, das eine, der Zahl der Leute, welche ehedem zufolge der alten Geſetze die Koſten zu den Kriegsſchiffen hergaben, und die Summe der Gelder, welche damals heraus kam, und wiederum das Verzeichniß der Summe, welche nach meiner Einrichtung heraus komt. Sage an.

Pſephiſma.

„Unter dem Archonten Polycle, am ſechszehnten Tage des Monates Boedromionis, als der Stamm Hippothoontis an der Prytanie war, hat Demoſthenes, der Sohn Demoſthenis, von Päanien, ein Geſetz in das Trierarchicum a) eingeführet, an ſtatt des erſtern ältern Geſetzes, nach welchem die Beyträge ſtatt hatten und im Schwange gingen. Dieſes neue Demoſtheniſche Geſetz iſt ſo wohl vom Rathe als von der Gemeinde bewilliget geworden. Allein Patroclus von Phlyä hat wider Demoſthenem eine Klage dieſerwegen angeſtellet, weil derſelbe nach jenes Meinung eine widergeſetzliche Neuerung aufgebracht haben ſolte. Jedoch da Patroclus nicht einmal den fünften Theil der Stimmen erhielt, ſo hat er die fünfhundert Drachmas Buße erlegen müſſen.“

Nun ließ auch den ſchönen treflichen Catalogum b) her.

 Ca-

a) Dieſe Worte ſind etwas dunkel, und ſcheinen zu verſtehen zu geben, daß jedes Geſetz bey demjenigen Amte, oder in derjenigen Expedition eingeführt, niedergeſchrieben und beygelegt worden ſey, zu welchem es gehörte; als zum Exempel, dieſes Geſetz, welches die Beſtreitung der Koſten der Kriegsſchiffe betraf, ward, wie dieſe Stelle ſagen will, bey dem Kriegsflottenamte oder bey der Admiralitet eingeführt. Allein ich kan mich nicht beſinnen, eine Spur von dieſem Gebrauche irgendwo anders angetroffen zu haben. Vielmehr weiß ich, daß die Geſetze an einem einzigen Orte aufbehalten wurden, nemlich in dem Metroo, oder dem Tempel der Mutter der Götter. Doch kan es gar wohl ſeyn, daß, obgleich alle Geſetze daſelbſt niedergelegt, und folglich auch alle neuen Geſetze ebendaſelbſt hin, ich will ſagen, in das Metroum geſchaft wurden, dennoch eine Abſchrift von denen Geſetzen, die in jedes Collegium gehörten, demſelben zugeſtellet und bey demſelben verwarlich aufbehalten ward.

b) Catalogus heißt, wie bekant iſt, ein Verzeichniß. Was hier für ein

Catalogus.

„Von Trierarchen ſollen zu einem einzigen Kriegsſchiffe gerufen (das iſt, gezogen und genommen) werden an der Zahl ihrer ſechszehn aus denenjenigen Synteliis, (oder beytragenden zuſammenſchießenden Gilden) welche ſich in den Lochis a) befinden, von 25 Jahren an bis zum 40. und zwar ſo, daß ein jeder gleichviel beyträgt.“

Nun lieſs einmal im Gegentheile auch den zu Folge meines Geſetzes eingerichteten Catalogum her.

Catalogus.

„Die Trierarchen ſollen folgender Geſtalt gewälet werden. Wer zehn Talente im Vermögen hat, der beſorget ein Kriegsſchif. Beläuft aber ſein Vermögen in der Schatzung ſich darüber, ſo ſteht er auch nach Maße der Summe für mehrere Schiffe. Jedoch daß derſelben nie mehr als dreye auf einen kommen, wenn auch einer noch ſo viel beſäße. Die Anwerbung und Verpflegung der Matroſen wird mit dazu gerechnet. Hinwiederum ſoll es mit denenjenigen, welche unter zehn Talenten im Vermögen haben, alſo gehalten werden. Von dieſen ſollen jedesmal ſo viele zuſammen geſpannet werden, um die Koſten eines Kriegesſchiffes zu beſtreiten, bis daß von ihrem zuſammen genommenen Vermögen zehn Talente heraus kommen.“

Dünkt euch nun wohl, Männer von Athen, die Hülfe,

ein Verzeichniß gemeint werde, iſt aus dem obigen deutlich. Ich hätte das Wort Verzeichniß gar leicht an ſtatt des fremden Wortes ſtellen können. Jedoch ich meinte Urſache zu haben, das fremde vorzuziehen. Und dieſe Urſachen werden Sprachverſtändige gar leichte finden.

a) Das iſt wiederum dunkel. Denn was heißen hier λόχοι? Daß es an dieſem Orte eine Art von Eintheilung der Bürgerſchaft, und zwar in der Stadt und in Friedenszeiten, nicht aber im Felde bedeute, das iſt ſichtbar und unſtreitig. Aber welche Claſſe oder Gattung von Bürgern hießen λόχοι oder centuriae Hunderten? Die Hunderten im Felde ſind gar bekant und gewönlich. Aber von denen iſt hier die Rede nicht.

Hülfe, die ich hiemit den Armen verſchaft habe, geringe zu ſeyn? Oder ſeht ihr die Reichen in dieſer Sache für ſo karg an, daß ſie um dieſe meine Einrichtung, die ſie zu Leiſtung der Gerechtigkeit anhielt, zu hintertreiben, höchſtens mehr nicht als nur eine gar geringe Kleinigkeit dahin gegeben haben würden?

Nun gereicht mir zwar dieſes beydes zu einem wahrem Rume, erſtlich, daß ich euere Vortheile nicht verkauft noch verrathen habe; ſo dann, daß ihr meinen patriotiſchen Eifer dem Vaterlande zu dienen nicht verkant, ſondern ihm vielmehr die Gerechtigkeit angethan habt, mich in dem darüber angeſtelten Gerichte loß zu ſprechen. Doch bin ich darauf nicht allein ſtolz, ſondern auch das vergnüget mich, und auch damit weiß ich mir viel, daß das von mir aufgebrachte Geſetz euch zuträglich geweſen iſt, und daß daſſelbe in der Ausübung wohl beſtanden und die Probe ſeiner Tüchtigkeit ausgehalten hat. Denn ſeitdem die Flotten zu Folge meiner Einrichtung abgelaſſen worden ſind, hat, den ganzen geſchlagenen Krieg hindurch, kein einziger Trierarche eine Hiketeriam geſetzt [a]), als einer der ſich über die Gebür angegriffen und übertrieben findet; auch hat keiner auf der Munychia ſich niedergeſetzt [b]), auch iſt keiner von den Apoſtoleis [c]) in gefängliche Haft geſchlagen worden. Keinem Schiffe iſt

a) ἱκετηρία (ſcil. ῥάβδος, aut ἐλαία) hieß ein Oelzweig, welchen Leute, die Gotte oder dem Volke fußfällig werden wolten, auf den Altar legten und damit um Errettung von ihrem Unrechte und Befreyung von ihrer Unterdrückung verlangten.

b) Das heißt, bey dem Altare auf der Feſtung der Munychia, welches ein Hafen zu Athen war. Der Redner rechnet hier einige zu Athen übliche Arten her, die Hülfe und den Schutz des Rechtes wider allzugroße Gewalt anzuflehen, oder aufzubieten. Es komt beynahe ſo heraus, als wenn einer bey uns ſich einen eiſernen Brief holet, oder ſich angiebt, daß er nicht mehr bezalen könne, und ſich mit ſeinen Gläubigern in der Güte ſetzen wolle.

c) ἀποςολεῖς hießen diejenigen obrigkeitlichen Perſonen, welche für das Auslaufen der Flotte ſorgen mußten, damit ſolches zu rechter Zeit und in gehöriger Fugniß geſchähe.

das ſonſt gar gewönliche Unglück widerfaren, daß es mit der übrigen geſamten Flotte nicht hat aufbrechen können. Keines hat ſich genöthiget geſehen, hier im Hafen zurück zu bleiben, da die andern ausliefen. Keines iſt gezwungen worden, darum ein Preiß der Feinde zu werden, weil es auf offener See, verlaſſen von der übrigen Flotte, der es wegen Mangel des Nothdürftigen nicht nachkommen konte, erhaſcht und ergriffen ward. Das alles iſt itzt unterblieben, da es doch in den vorigen Kriegen gar ſehr gewöhnlich, ja unvermeidlich war; weil die Armen allzuüberladen waren, und die Bürde der Steuern nicht tragen, noch ihren Beytrag herſchießen konten. Damit geſchahe es, daß man anders nichts als Entſchuldigen mit ehehaften Urſachen und mit der pur lautern Unmöglichkeit hörte. Seit dem aber ich die Laſt der Ausrüſtung und Beſchickung der Orlogsſchiffe den Armen abgenommen, und auf die Reichen verlegt habe, ſo iſt alles wohl gegangen, und ſo wie es ſich gehörte.

Aber auch darum bin ich Ehre und Lobes wehrt, ja ich würde es bloß deswegen ſeyn, weil ich mir bloß ſolche Maßregeln in Betreibung der Statsgeſchäfte vorgenommen habe, daraus dem State Ruhm und Ehre und Macht zugewachſen iſt, keinem einzigen aber von allen meinen Anſtalten das Gift einer hämiſchen Bitterkeit, oder der Schmutz einer Kleinmuth, die euere Würde beſudelte, anklebt. Und wie ich mit euch umgegangen bin, eben ſo habe ich auch, wie ſich weiſen wird, die Angelegenheiten der Grichen behandelt, edelmüthig und uneigennützig. So wenig ich in unſern eignen Sachen die gute Gunſt und die Wohlthaten der Reichen den Gerechtſamen der Gemeinen vorgezogen habe, eben ſo wenig habe ich das Belangen und die Wohlfart der geſamten Grichenſchaft den Geſchenken des Philippi und dem Rechte, mich ſeinen Gaſt zu nennen, nachgeſetzet.

Ich meine alſo hiemit von meinem Werthe und von meiner Befugniß zur Krone genugſam geſprochen zu haben

ben, und ſehe nichts mehr für mich übrig, als daß ich nun auch von der Abkündigung und von der Rechenſchaft ſpreche, die ich von meinem obrigkeitlichen Amte abzulegen ſchuldig bin. Denn daß ich allemal die heilſamſten Maßregeln getroffen, und dem State mit der lauterſten Wohlgewogenheit gedient, und mich befliſſen habe, ihm gute Dienſte zu leiſten, das erhellet meines Erachtens aus dem obigen zur Gnüge. Wiewohl ich das meiſte und gröſte der von mir in meiner Regierung geleiſteten Dienſte und ausgeführten Anſchläge noch mit Stillſchweigen übergangen habe, einestheils, weil ich meinte verbunden zu ſeyn, den dem Cteſifonti gemachten Vorwurf, als hätte derſelbe Neuerungen, die den Geſetzen zuwiderlaufen, aufgebracht, in einer zuſammen hangenden und unabgebrochenen Vertheidigung abzulehnen und umzuſtoßen; ſodann aber auch darum, weil ich mir feſtiglich einbilde, ich habe in eines jeden von euch Mitwiſſen meines Betragens einen gleichſam zurückgelegten und auf den Nothfall verſparten Schatz von Hülfe vorräthig, der mir allezeit zu ſtatten kommen müſſe, ich möge ihn nun aufdecken und ans Licht ziehen, oder auch an ſeinem Orte unangegriffen beruhen laſſen.

Was demnach mein Gegner von den angeſchriebenen [a]) Geſetzen mit der gröſten Verwirrung vorgebracht hat, das habt weder ihr, wie ich ganz gewiß von euch vermuthe, verſtanden, noch habe ich ſelbſt auch daſſelbe dem gröſten Theile nach verſtanden. Denn hatte er gleich die Geſetze alle Augenblicke auf der Zunge, und muſten dieſelben gleich immerfort herhalten, ſo mengte er doch das hundertſte ins tauſendſte, ſo daß man nicht wuſte, was er haben wolte. Ich aber will von dem, was in die-

a) Die Hauptgeſetze, welche der Beklagte des Klägers Vorgeben nach übertreten haben ſolte, wurden von dem Kläger auf eine Tafel angeſchrieben, und vor den Augen der Richter und der Umſtehenden aufgeſtellt, damit ſie deſto beſſer in die Augen fielen, und deſto tiefer ſich ins Gedächtniß einprägten.

ſem Stücke Rechtens iſt, auf eine einfache leichte und faßliche Art ſprechen. Mein Widerſacher wirft mir mit großem Ungeſtüme und hartnäckiger Betheurung vor, ich hätte mich verlauten laſſen, als wäre ich nicht ſchuldig Rechenſchaft abzulegen. Das hat er euch mit einer feindſeligen Boßheit einzuſchärfen und mich dadurch bey euch anzuſchwärzen geſucht. Aber ich bin von einer ſolchen Thorheit ſo weit entfernet, daß ich vielmehr glaube und bekenne, ſchuldig zu ſeyn für alles und jedes, was ich nur immer unter und bey euch vorgenommen und behandelt habe, zu ſtehen, und darum Rede und Antwort zu geben, und das nicht nur itzt, ſondern meine ganze Lebenszeit hindurch. Was ich aber der Gemeinde freywillig aus meinem eignen Vermögen geſchenkt habe, davon bin ich keinen einzigen Tag ſchuldig Rechenſchaft zu geben. So ſage und behaupte ich, höreſt du das wohl Aeſchine? ich bin weder dir Rede und Antwort darüber ſchuldig, noch auch ſonſt jemanden, wer das auch iſt, ſolte es auch gleich einer der neuen Archonten ſeyn [a]). Denn wo iſt wohl ein ſo unbilliges und unholdes Geſetz, daß es jemanden, der etwas von dem Seinigen freywillig dahin gäbe, und ein Werk der Liebe, der Mildigkeit und der Barmherzigkeit thäte, um den ſchuldigen und erwarteten Dank brächte, und ihm die damit verdiente Gunſt abſchnitte, ja ihn noch dazu in ein Heer und in das Garn boßhafter Zänker jagte, indem es dieſelben zu Aufſehern über die Prüfung beſtellte. Warlich dergleichen Geſetz giebt es nirgends. So aber Aeſchines meinet, daß es dergleichen Geſetze irgendwo gäbe, ſo weiſe er ſie auf, und ich will mich alsdenn geben, und die Hand auf den Mund legen. Doch glaubt es mir, Männer von Athen, es giebt

a) Das areopagiſche Gericht, welches hier gemeinet wird, war, wie bekant iſt, zu Athen das alleranſehnlichſte und auch ſtrengeſte; und jederman muſte auf deſſen Befragen Beſcheid geben. Dieſes Gerichte war dem ehemaligen geheimen oder Fehmgerichte in Weſtphalen ähnlich.

giebt dergleichen Geſetz nicht; ſondern es iſt eine auf Lügen und Tücke erbaute Zunöthigung, mit welcher Aeſchines mir zuſetzet, wenn er mit boßhafter Verunſtaltung der Warheit ſaget, der Rath habe mich geprieſen, da ich doch keine Rechenſchaft von meinem geführten Amte gegeben habe. Das iſt wahr, der Rath hat mich geprieſen. Aber warum? Wegen meiner Mildigkeit, nicht aber um irgend etwas, weſſenwegen ich Rechenſchaft zu geben ſchuldig war, ſo wie du nach deiner nagenden Bitterkeit die Sache verkehrt vorſtelleſt, o du Cauſenmacher. Ja aber doch, ſagt er weiter, du wareſt ja auch Feſtungsbaubeſorger. Ich antworte: Eben deswegen lobte der Rath mich mit Rechte, weil ich die Unkoſten, die ich in dieſem Amte hatte machen müſſen, dem State ſchenkte und erließ, und nicht in Rechnung brachte. Denn die Rechnung bedarf der Prüfung, und fodert die Genauigkeit der Nachrechner auf, um deren Mängel und Gebrechen zu entdecken. Ein Geſchenk aber verdient Dank und Lob. Und das iſt eben die Urſache, warum Cteſiphon das ſo ſehr beſtrittene und beſchriehene Pſephiſma zu meinem Behufe geſtellt hat, damit ich nemlich bey euch in Gunſt käme, von euch geprieſen, geehret und belohnet würde.

Daß aber die Sache ſich ſo, wie ich ſage, verhalte, und daß nicht nur die Geſetze, ſondern auch die Sitte und Weiſe dieſes Ortes alſo verordnen, und mit ſich bringen, das kan und will ich mit gar vielen Gründen darthun. Denn erſtlich iſt Nauſicles wärenden ſeinem Strategate gar oft von euch wegen ſeiner Mildigkeiten gekrönet worden. Ferner iſt Diotimus, als er die Schilde ſchenkte, und nach ihm Charidemus aus gleicher Urſache gekrönet worden. Desgleichen iſt Neoptolemus, ob er gleich vieler Werke [a]) Aufſeher war, wegen ſeiner Mildig-

a) Er meint öffentliche Werke, als in welchem Verſtande das Wort ἔργα gar oft genommen wird. Das ſind Gebäude, Straßen, Brunnen, Häfen, und was dergleichen mehr iſt.

digkeiten geehret worden. Es würde auch in der That etwas trauriges und ſchlimmes ſeyn, wenn entweder einem, der in einem öffentlichen Amte ſtehet, verwehret, und zwar bloß deswegen, weil er im Amte ſteht, verwehrt ſeyn ſolte, dem State das ſeinige zu ſchenken, oder wenn er, fals er das thäte, gehalten ſeyn ſolte, für einen guten Willen, damit er Dank verdienet hätte, Rede und Antwort zu geben. Damit ihr aber auch ſehen möget, daß ich euch nicht mit Unwahrheit berichtet, noch mich auf erdichtete Beyſpiele berufen habe, ſo ließ du mir die Pſephiſmata vor, welche obgedachten Perſonen zu Liebe und zu Ehren geſtellet worden ſind. Wie lautet es? Sage an.

Pſephiſma.

„Unter dem Archonte Demonico, von Phlyä, am 26 Tage des Boedromionis hat mit Genehmhaltung des Rathes und der Gemeinde, Callias, der Phrearrhier, ſo geſprochen, daß es dem Rathe und der Gemeinde beliebet habe, Nauſiclem, den Strategum τὸν ἐπὶ τῶν ὅπλων (über die Schildknappen) zu krönen, weil er damals dem State mit ſeinem eignen Vermögen ausgeholfen hat, als Philon, der neu erwehlte Strategus ἐπὶ τῆς διοικήσεως (oder zur Verwaltung und Auszahlung der Löhnung) wegen widriger Winde nicht auslaufen, und damit die Löhnung denen zwey tauſend Schildknappen der Athenienſer nicht reichen konte, welche ſich auf der Inſel Imbrus befanden, und der daſelbſt wohnenden athenienſiſchen Colonie beyſtunden. In dieſer Zwiſchenzeit hat Nauſicles den Soldaten die Löhnung aus ſeinen eignen Mitteln gereichet, und ſolches Geld dem State nicht wieder abgefodert. Dieſer Urſache halber will die Gemeinde, daß er gekrönet, und daß dieſe Krönung an den Dionyſiis bey neuen Tragödienſpielern abgekündiget werde.

Ein anders Pſephiſma.

So hat Callias der Phrearrhier, auf Befehl der

Pry=

Prytanen mit Genehmhaltung des Rathes geſprochen [a]). Weil Charidemus, der Strategus über die Schildknappen, auf demjenigen Heerszuge, den er auf Befehlig des States nach Salamis that, wie auch Diotimus, der Strategus über die Reuter, die jungen Burſche [b]) mit acht hundert Schilden aus ihren eignen Mitteln verſehen haben, nachdem einige Soldaten in der Schlacht am Strome [c]) das Unglück gehabt hatten, von den Feinden geplündert zu werden [d]): ſo habe es dem Rate und der Gemeinde beliebet zu verordnen, daß Charidemus und Diotimus mit einer goldenen Krone gekrönet werden, und daß ſolche Krönung an den großen Panathenaeis beym gymniſchen Kampfe, und an den Dionyſiis bey neuen Tragödienſpielern abgekündiget werde, und daß für dieſe Abkündigung die Theſmotheten, die Prytaner und die Agonotheten ſorgen mögten.“

Von

a) Die Sache iſt ſo zu verſtehen, und ſo zugegangen. Erſt hat Callias den Antrag dem geſamten Rathe der fünf hundert Männer gethan. Die haben drein gewilliget, und dem damals vorſitzenden engern Ausſchuſſe von funfzig Männern Befehl ertheilet, dem Callia es zu erlauben und zu heißen, daß er ſein Anbringen auch der Gemeinde vortrüge. Drauf hat Callias dieſes gethan, nachdem die funfzig Männer ihn dazu beordert und bevollmächtiget hatten.

b) τοὺς νεανίσκους. So wie auch τοὺς νέους, τὴν νεότητα, nennten die Athenienſer ihre Mannſchaft, die im Felde und in den Waffen diente, wenn einer auch gleich über die funfzig biß 60 Jahre alt war, ſo hieß er doch νέος, und νεανίσκος, und die ganze Zeit der Kriegsdienſte hieß ἡλικία, aufſchießendes Alter; wie auch die Lateiner adoleſcentes und adoleſcentia in dieſem Verſtande brauchten: welches ich bereits in meinen Anmerkungen zum Euripide angemerkt und erwieſen habe.

c) Ohnfehlbar wird der Fluß bey Salamis in Kypern verſtanden. Ob dasjenige Treffen hier gemeint werde, welches Diodorus Siculus T. II. p. 114. 39. beſchreibet, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn.

d) Auch dieſes iſt dunkel. Denn man weiß nicht, ob die Soldaten todt oder lebendig geplündert worden ſind. Ich möchte faſt mit Obſopoei codice lieber leſen, στρατιωτικῶν, als στρατιωτῶν, und dann würde der Verſtand dieſer ſeyn: Da ein Theil unſerer Bagage oder unſers Plunders von den Feinden geplündert oder geraubet worden war.

Von allen dieſen Leuten nun war ein jeder, (daß du es wiſſeſt, Aeſchine) war ein jeder des Amtes wegen, welches er führte, ſchuldig Rechenſchaft zu geben, aber desjenigen Verdienſtes wegen, um deſſentwillen er gekrönt ward, war er zur Rechenſchaft gar nicht verbunden. Folglich bin ich es auch nicht. Denn allem Anſehn nach iſt auch mir doch wohl billig, was andern recht iſt. Habe ich dem State etwas von dem meinigen geſchenkt, ſo bin ich deswegen geprieſen worden, ohne ſchuldig zu ſeyn, Rechenſchaft dafür zu geben. Habe ich ein obrigkeitliches Amt geführet, ſo habe ich auch meine Rechenſchaft davon abgeleget, nicht aber von meiner Schenkung.

Ja aber, heiſt es, ich hätte unrechtmäßiger Weiſe mein Amt geführet? War dem alſo, je warum haſt du denn, Aeſchine, mich damals nicht angeklaget, als die Logiſtä a) mich einführten b).

Damit ihr nun ferner wiſſen und einſehen möget, daß dieſer Mann, Aeſchines, ſelber hierinne für mich zeuget, und mir Recht giebt, daß ich um ſolcher Dinge willen gekrönet worden bin, dafür ich Rechnung zu geben nicht ſchuldig war, ſo nimm du das Pſephiſma hin und lies es ganz ab, das mir zu Ehren geſtellet worden iſt. Denn aus denenjenigen Punkten des probuleumatis c) ſelbſt, welche er unberühret gelaſſen, und wider welche er keine Klage erhoben hat, wird es ſich weiſen, daß er bloß aus Boßheit mit einer vorſetzlichen Lügen wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen auch diejenigen Punkte anzwacket, welche er angefochten hat: ſage an. Wie lautet es?

Pſe-

a) So hießen, wie auch εὔθυνοι, diejenigen obrigkeitlichen Perſonen, welche den andern von ihren Verwaltungen abgegangenen die Rechnungen und Rechenſchaften abnehmen und ſie prüfen muſten.

b) εἰσῆγον, nicht ins Gefängniß, wie wir das Wort einführen oftmals verſtehen und brauchen, ſondern in diejenige Gerichtsſtube, oder in die Rechtskammer kommen ließen, wo ſie ſaßen, und ihr Amt ausübten.

c) iſt dies eben ſo viel, als das ſo eben erwehnte pſephiſma.

Pſephiſma.

„Unter dem Archonten Euthycle, am neunten Tage des zu Ende gehenden Monates Pyampſionis, da der Stamm Oeneis an der Prytanie war, hat Cteſiphon, der Sohn Leoſthenis der Anaphlyſtier, alſo geſprochen. Weil Demoſthenes, der Sohn Demoſthenis, der Päanier, zu der Zeit als er Beſorger der Ausbeſſerung der Stadtmauern und Feſtungswerke war, zu dieſem Werke aus ſeinen eignen Mitteln drey Talente zugebüßet, und ſolche dem State erlaſſen hat, und weil eben derſelbe ferner damals, als er über die Schauſpielgelder geſetzt war, jedem Stamme von allen Stämmen dieſer Stadt zu ihrem Fiſco, oder Vorrate von Schauſpielgeldern, je hundert Minas a) von dem Seinigen zugeleget hat, als eine Beyſteuer zu Anſchaffung und Ausſtattung der Opfer: ſo habe es dem Rathe und der Gemeinde zu Athen gefallen zu verordnen, daß Demoſthenes, der Sohn Demoſthenis, der Päanier, wegen ſeines Wohlverhaltens und wegen der rechtſchaffenen patriotiſchen Geſinnung, die er jederzeit dem Volke zu Athen zugetragen hat, geprieſen b) und mit einer güldenen Krone gekrönet, und ſolche Krönung auf dem Theater, an den Dionyſiis, bey neuen Tragödienſpielern abgekündiget werde, und daß der Agonotheta c) für die Abkündigung Sorge trage.

Hieraus erhellet, daß du, Aeſchine, keine von allen meinen Schenkungen angefochten haſt, und daß du mehr dem Rathe als mir zu Leibe willſt. Denn den Schluß des Rathes ſichteſt und zwackeſt du an, nach welchem derſelbe verordnet, daß ich für meine Geſchenke ſo und ſo belohnet

a) Der Stämme zu Athen waren zehn an der Zahl, wie bekant iſt. Folglich hat Demoſthenes ihnen zuſammen tauſend Minas, oder 16 Talente, und vierzig Minas drüber geſchenkt.

b) Das heiſt, wie ſchon ein anderesmal erinnert worden iſt, ihm im Namen des Volkes dafür feyerlichen Dank abzuſtatten.

c) So hieß derjenige, welcher die Koſten zu dem Kampfe hergab. Hier wird der Kampf der Tragödienſpieler, der Muſicanten und der Tänzer an den Dionyſiis gemeinet.

lohnet werden ſolle. Du bekenneſt alſo, daß der Rath gar nicht unrecht daran gethan, noch den Geſetzen zuwider gehandelt habe, daß er meine Freygebigkeit angenommen und ſich gefallen gelaſſen hat; und gleichwohl erhebeſt du eine Rechtsklage, unter dem Vorgeben, die Erkentlichkeit, mit welcher der Rath vermeinte, daß meine Mildthätigkeit erwiedert werden müſſe, laufe den Geſetzen zuwider. Hier frage ich dich, ſage mir einmal, der gemeinlich ſo genante Erzböſewicht, der ſo oft im gemeinen Sprüchworte der Leute herhalten muß, der den Göttern gehäßige a), der wahrhaftige und weſentliche Unhold, wie würde der wohl beſchaffen ſeyn, und wie würde er wohl ausſehen, wenn er irgendwo im Weſen vorhanden wäre? Nicht wahr, er würde juſt ſo ausſehen, wie ich ihn da beſchrieben habe, und wie du ausſieheſt?

Was ferner den Punkt der Abkündigung auf dem Schauplatze anbelangt, ſo könte ich zwar darauf auch dieſes verſetzen, daß ſchon unzehlige zu unzehligenmalen daſelbſt abgekündiget worden ſind. Jedoch ich will das mit Stillſchweigen itzo vorbeygehn. Auch das übergehe ich, daß ich ſelber ſchon vielmalen daſelbſt gekrönet und abgekündigt worden bin. Nur will ich dir dieſe einzige Frage zu beantworten vorlegen. Um der Götter willen, Aeſchine, ſage mir, wie biſt du doch ſo erzdum und tämiſch, daß du nicht begreifen, noch an den Fingern abzehlen kanſt, daß es für denjenigen, deſſen Krönung abgekündiget werden ſoll, gleich viel ſey, an welchem Orte ſolches geſchehe, ſintemal der Ort die Ehre weder vermehrt, noch

a) Das iſt, wie aus vielen obigen Stellen bereits bekant iſt, auch einer von denen harten und groben Schimpf und Scheltworten, die zu Athen üblich waren, und davon unſer Redner hier dreye anführet. ὁ παμπόνηρος, der durch und durch Böſe oder Arge. ὁ τοῖς θεοῖς ἐχθρὸς der Abſcheu, oder das Scheuſal der Götter, der, welchen die Götter haſſen, und ὁ βάσκανος, der mit ſeinen neidiſchen, abgünſtigen, hämiſchen und grämiſchen giftigen Blicken die Leute bezaubernde und mit Schwindſucht ſchlagende Unhold oder Menſchenfeind.

noch vermindert; wenn aber die Abkündigung auf dem Schauplatze verordnet und vorgenommen wird, daß ſolches alsdenn zum Beſten dererjenigen, die einen krönen, geſchehe. Denn wer daſelbſt höret, wie der Stat Wohlthun und Wohlverhalten belohne, der wird dadurch ermuntert und angeſpornt, ſich um den Stat wohl verdient zu machen; und preiſet mehr die Erkentlichkeit an den Dankbaren, als das Verdienſt des Gekrönten. Und aus dieſer Urſache hat der Stat dieſes Geſetz gemacht und eingeführet. Lange mir einmal das Geſetz ſelber her, und ließ es ab.

Geſetz.

„So gewiſſe Demi einen krönen, ſo ſollen die Abkündigungen ſolcher Krönungen in dem eignen Demo vorgenommen werden, der jedesmal einen krönet; es wäre dann, daß der geſamte Demus (oder die Gemeinde) der Athenienſer oder der Rath einen krönete. In dieſem leztern Falle ſoll es erlaubt ſeyn, an den Dionyſiis auf dem Schauplatze bey neuen Tragödienſpielern die Abkündigung vorzunehmen.“

Höreſt du wohl, Aeſchine, wie das Geſetz mit ausdrücklichen Worten ſagt. So aber das Volk oder der Rath einen gekrönet hätte, den ſoll der Herold abkündigen [a]). Was haderſt und naderſt du denn alſo, du armſeliger elender Tropf? Was brichſt du Urſache zum Zanke vom Zaune ab? Warum bildeſt du mit vielen und ängſtlichen Kopfzerbrechen ſo künſtliche und ſo ausgeſtudirte Reden, wie der Gypsarbeiter ſeine Püpchen? Dein Betragen iſt ſo unſinnig und ſo unräumiſch, daß ich nicht begreifen kan, wie du, nach einer ſo lächerlichen Aufführung, noch einen Augenblick bey dir anſteheſt, den Trank zu trinken, den man aus Nieſewurz macht, und zu

a) nemlich auf dem Schauplatze, wie aus dem Zuſammenhange erhellet.

zu ſich nimmt, die Narrheit und Tollheit zu vertreiben. Aber ſo biſt du geartet. Du ſchämeſt dich nicht einmal eine Klage zu erheben, und vor Gerichte zu bringen, die aus lauterm Neide und purer Abgunſt erzeugt, nicht aber auf der Beſchuldigung eines wahrhaftigen Verbrechens erbauet iſt. Mit den Geſetzen ſpringeſt du ſeltſam und wunderlich um, die zerzauſeſt und zerläſterſt du auf eine jämmerliche Weiſe. Manche führeſt du ganz umgeſchmolzen und verunſtaltet an, ganz anders, als ſie wirklich lauten. Andere zerfetzeſt und verſtümmelſt du ſo, daß du nur einige Stücken und Flatſchen da und dort heraus reißeſt, da du doch die Geſetze vollſtändig und unverkürzt hätteſt darſtellen ſollen, wenigſtens bey und vor ſolchen Urtheilern, die endlich angelobet haben, nach den Geſetzen Rechte zu ſprechen. Dergleichen böſe Dinge nimmſt du vor, und gleichwohl entblödeſt du dich doch, die Beſtandtheile eines wahren Patrioten herzurechnen. Gerade als wenn du einen Rothgießer vor dir und in Gerichten mit ihm zu ſchaffen hätteſt, der dich betrogen und dir ein unvollkommenes Werk geliefert hätte. Es komt eben ſo heraus, als wenn du mit irgend einem Rothgießer einen Handel getroffen, und ſolchen in einem ſchriftlichen Vertrage abgefaſſet hätteſt, nach welchem dieſer Handwerksmann dir hätte ſollen ein ehernes Standbild in Lebensgröße von dem rechtſchaffenen Patrioten verfertigen. Der Rothgießer aber hätte dir ein Bild gebracht, das die Theile und Eigenſchaften nicht an ſich hätte, die es vermöge des geſchloſſenen und ſchriftlich verzeichneten Vertrages haben ſolte; oder meineſt du etwan, daß bloße Worte, nicht aber wirkliche Thaten, die Patrioten ausmachen, und daß man ſie an jenen mehr als an dieſen erkennet, und nach jenen mehr als nach dieſen beurtheilet? Wenigſtens thuſt du ſo, und es komt ſo heraus. Denn du ſchreyeſt wie ein Zahnbrecher, und ſprudelſt, und keifeſt, und ſchiltſt, und läſterſt, ſo ausgelaſſen und ſo frechtolle, daß du alles in den Mund nimmſt, alles über deine Zun-

ge

ge ſpringen läſſeſt, es mag züchtig und ehrbar, oder unflätig und eckelhaft ſeyn, es mag ſich vor hübſchen Leuten dürfen ſehen und hören laſſen, oder ſich vor ihnen verſtecken und verkriechen müſſen. Den Koth, der auf dir und deinem Geſchlechte ſitzet, den willſt du mir ins Geſicht werfen. Du ſchimpfeſt auf mich gleich als von einem Karren herunter [a]), und ſpeyeſt deine eigene, nicht aber meine Schande aus.

Allein, Männer von Athen, das iſt gar keine hübſche und manierliche Weiſe mit ſeinem Gegenparte in Gerichten zu verfahren; und anklagen iſt ganz etwas anders, als ſchimpfen und läſtern. Es iſt zwiſchen beyden ein gar großer Unterſchied, und der beſteht, wie mir dünket, darinne. Die Anklage betrift Verbrechen, darauf Strafen ſtehen, die in den Geſetzen beniemt und angewieſen ſind. Schimpf- und Scheltreden aber werfen nur mit Lügen und Läſterungen von mancherley Art um ſich, je nachdem die Widerſacher von Natur geartet, mehr oder weniger hitzig und heftig, bitter und grämiſch, oder ſanft und leutſelig, edelmüthig und billig ſind. So halte ich ferner auch dafür, daß unſere Vorfaren dieſe Gerichtshöfe nicht dazu erbauet haben, damit wir euch in dieſelben entböten und mit vieler Mühe und Noth euch daſelbſt zuſammenbrächten, um, mit Hintanſetzung und Verſäumung euerer eignen Angelegenheiten, hier aus unſerm Munde Schmähreden anzuhören, dir wir einander etwan an die Stirne würfen, ſondern daß einer, welcher weiß, daß ein anderer dem State Unrecht angethan hat, ſolches zeihe und ihn deſſen überführe. Das wuſte nun zwar Aeſchines ſehr wohl, und nicht weniger, als ich, und gleichwohl nahm er ihm vor, mich gleichſam als in einem öffentlichen Aufzuge [b]) herunter zu reißen,

 den

a) Hier beliebe man nachzuſehen, was ich oben von dem Worte πομπεύειν und γεφυρίζειν geſagt habe, welches ich Kürze halber hier zu wiederholen ſchone.

b) wo ein jeder den andern ungeſcheut und ungeſtraft aufziehen höhnen, ſchimpfen und läſtern konte.

den er mehr nicht als anklagen durfte, wenn er hätte vernünftig und rechtſchaffen handeln wollen. Drum iſt er es auch wehrt, daß ich ihn mit gleicher Münze bezale, und ihm eine wohlgeladene Hucke und ein vollgedrucktes und wohleingerüttteltes Maaß mit auf den Weg gebe. Denn es würde eine Ungerechtigkeit ſeyn, ihn auch hierinne zu kurz kommen zu laſſen. Ich mache mich alſo gefaſt ihm in vollem Maaße einzuſchenken. Nur will ich ihn vorher noch ſo viel fragen, wie ſoll man dich nennen, Aeſchine, und wofür ſoll man dich anſehen? Für meinen beſondern Feind, oder für einen gemeinen Feind des Vaterlandes? Ohnfehlbar wirſt du das leztere nicht an dich kommen laſſen, ſondern bloß für meinen beſondern Feind angeſehen ſeyn wollen. Und gleichwohl haſt du dieſer braven Leute, deiner Mitbürger, deren Freund und Vertreter du ſeyn wilſt, Beſtes da verwahrloſet, und ihren Gerechtſamen von mir, der ich ihnen deinem Vorgeben nach zunahe getreten ſeyn ſoll, Recht und Genugthuung zu verſchaffen da unterlaſſen, wo du es hätteſt thun können, ſo du mich ſträflich befunden hätteſt; nemlich in Ablegung der Rechenſchaft von dem von mir geführten obrigkeitlichen Amte, in Anklagen wegen großer von mir begangener Verbrechen gegen den geſamten Stat; in andern Arten von rechtlichen Klagen mehr. Da aber, wo ich gänzlich unſchuldig war, ich will ſagen, nach den Geſetzen, nach der Zeit und Friſt [a]), ferner auch darum, weil ich ſchon vielmals aller dieſer Dinge wegen die gerichtliche Probe ausgehalten hatte, und nie übel beſtanden, noch eines wider euch begangenen Verbrechens überführet worden war, zudem auch die vorgebliche Liebe Aeſchinis zum State, wenn ſie ihm wirklich beygewohnet hätte, ihn ohnfehlbar gedrungen, wenigſtens verbunden haben würde, meine

Boß-

a) Er will ſagen: da die Zeit lange verſtrichen iſt, in welcher du nach den Geſetzen hätteſt wider mich rechten können und ſollen, und ich, vermöge der Verjärung, loß und ledig und frey von aller gerichtlichen Anſprache bin.

Boßheiten und Vergehungen am State zu rechter Zeit anzuzeigen und zu rügen, weil der Stat nothwendiger Weiſe an demjenigen Anſehen und an derjenigen Achtung Antheil nimmt, in welche die Handlungen, die im Namen des States vorgenommen und ausgeführet werden, bey Auswärtigen gerathen: da, da komſt du allererſt hergefaren. Siehe alſo wohl zu, ob du nicht dadurch dir den Vorwurf zuzieheſt, daß du in der That und Wahrheit dieſer braven Leute, die du vor dir ſieheſt, deiner Richter und Ebenbürger Feind ſeyſt, ob du gleich mit Worten nur vorgiebſt mein Feind zu ſeyn.

Weil denn nunmehro allen und jeden von mir klar und deutlich dargethan iſt, welches die mit dem Rechte und der Gerechtigkeit und mit der Heiligkeit des Gottesdienſtes verträgliche und beſtändige Art dieſen Rechtshandel zu entſcheiden ſey, ſo ſehe ich mich nunmehro genöthiget, ob ich gleich von Natur nicht geneigt noch geſchickt bin zu ſchmähen und zu läſtern, und an der Sprache des Schimpfens und Scheltens eben kein Wohlgefallen habe, mich auch darauf nicht ſonderlich verſtehe, dennoch die Schmähreden, womit Aeſchines mich angegriffen und verunglimpfet hat, mit einer wahrhaften und getreuen Abbildung ſeines Lebenswandels und ſeines Herkommens zu ſchlagen und ihm ſeinen eigenen Koth wieder ins Geſicht zu werfen. Ich werde der Wahrheit hierinne nirgends zu nahe treten; ſelbſt werde ich auch innerhalb des befugten Maaßes bleiben, und ihn gnädiger züchtigen, als er wohl an mir verdient hatte. Hat er mir viele böſe Dinge zur Ungebür und zum Nachtheile der Wahrheit nachgeſagt, ſo will ich dagegen von ihm mehr nicht, als das lediglich unumgänglich nothwendige und unleugbar wahrhaftige beybringen, und zeigen, wie gar ſehr wenig Urſache er hat, bey einem ſo großen Mangel an ſelbſteignen perſönlichen guten Eigenſchaften, und bey einer ſolchen Niedrigkeit ſeiner Abkunft, ſich mit ſo ausgelaſſenen Schmähreden zuzunöthigen, und meine Reden

durchzuziehen, da er doch ſelbſt ſolche Dinge in den Mund genommen hat, die ſo unflätig, ſo heßlich, ſo unehrbar ſind, daß ich zweifle, ob irgend jemand auf dem Erdboden ſey, wenigſtens von Leuten, die nur einige Erziehung genoßen, und nur etwas von guter Lebensart an ſich haben, der ſich entblöden ſolte, dergleichen Dinge von ſich hören zu laſſen. Wäre Aracus, oder Rhadamanthys, oder Minos a) mein Ankläger, nicht aber ein unſinniger Zungendreſcher, ein verdorbener, und andere Leute in Unglück bringender Copiſt b), ſo würde derſelbe meines Er-

a) Das waren zu ihrer Zeit drey wegen ihrer Weisheit und Gerechtigkeit berühmte Richter, deren Namen man nachher zu einem Kennzeichen der Ernſthaftigkeit, Bedächtlichkeit, Strenge und Unpartheiligkeit gewälet und gemacht hat.

b) Ich habe mich begnüget, auf dieſe Weiſe, der Kürze halber, einige im Griechiſchen harte und derbe Schimpfworte, wenigſtens dem Sinne nach, zu überſetzen, deren Kraft und Stärke völlig auszudrucken, ohne Umſchreibung nicht wohl möglich iſt, und im Texte zu viel Geſperre gemacht haben würde. Ich will mir alſo die Bequämlichkeit der Anmerkungen zu Nutze machen, um einen deutlichen Begrif von jedem derſelben durch eine etwas breitere Ausführung zu geben. Das erſte Schimpfwort iſt alſo das bekante σπερμολόγος, das auch der Apoſtel Paulus, wie aus der Apoſtelgeſchichte bekant iſt, zu Athen hören muſte. Dieſes Wort bedeutet einen Mährgenſäer, oder einen Zeitungsausſtreuer, einen Peſtenträger, welcher allerley von ihm ſelbſt erdichtete Lügen unter die Leute bringt, um entweder ſie zu beunruhigen, zu ängſtigen, gegen einander zu verhetzen, oder doch wenigſtens ihnen etwas zu plaudern und zu ſchwätzen zu geben, und ihnen Naſen anzudrehen. Das zweyte Wort iſt περίτριμμα τῆς ἀγορᾶς. Dieſes bedeutet einen eiteln leichtſinnigen, leichtfertigen, nichts bedeutenden Rabuliſten, Herrn Hans in allen Gaſſen, der in allen Ecken des Marktes auf und nieder läuft, die Naſe überall hinſteckt, ſich in alle Händel eindringt und einmiſchet, aber von jederman verachtet, vermieden und gehaſſet wird. περίτριμμα iſt alles, was um etwas anders herumgerieben, getrieben, bewegt, geſtoßen, und geſchoben wird, ſich fleißig und oft um daſſelbe findet, aufhält, und beſchäftiget; ingleichen was durch das Reiben, Stoßen, Stampfen von etwas abgeht, und umherfliegt, als das Gebröſe von Steinen, der Mehlſtaub, der in der Mühle vom Beutel, oder aus dem Mehlſacke, oder aus dem Mehlkaſten, oder aus dem Apothekermörſel aufſliegt. περίτριμμα τῆς ἀγορᾶς iſt alſo ein Menſch, der um den Markt

Erachtens ganz gewiß nicht dergleichen Reden geführet haben, davon einem jeden, der ſie höret, die Ohren gellen und das Herz weh thut. Er würde nicht gleich als von einem Sprachſtande der Tragödienſpieler herab ſo geſchrieben haben, wie Aeſchines gethan hat, O Erde, und o Sonne, und o Tugend, und was dergleichen Fratzen mehr ſind. Er würde ferner auch den geſunden Verſtand und die gute Lebensart nicht angerufen haben, durch welche man das Wohlanſtändige von dem Garſtigen unterſcheidet. Denn das waren Aeſchines Worte, die ihr ohnfehlbar werdet aus ſeinem Munde vernommen und euch gemerket haben. Du ſolteſt irgend einige Gemeinſchaft mit der Tugend haben? Du Sündenbalg, du Fluchopfer? Du ſolteſt ein ſo feines Gefühl und einen ſo reinen Geſchmack haben, daß du ſolteſt das edle und wohlanſtändige von dem niedrigen und tadelhaften unterſcheiden können? Woher hätteſt du ſo edle Gaben empfangen? Wer hätte dich wohl ſo herrlicher Güter gewürdiget? Wer hat dir wohl Recht und Macht gegeben, den Namen der guten Erziehung in den Mund zu nehmen, oder von einer feinen Lebensart zu ſprechen? Wer ihrer in der That und Wahrheit theilhaftig geworden iſt, der iſt viel zu beſcheiden und viel zu verſtändig, als daß er von ſich ſelber dergleichen Dinge ſagen ſolte, als du von dir ſageſt. Ja er würde ſelbſt alsdenn erröthen, wenn ein anderer ihm dergleichen nachſagte. Wer aber ſo eitel und thörigt iſt, daß er aus Blödſinnigkeit ſich ſolcher Lobwürdigkeiten, wie du thuſt, anmaßet, ob er gleich übrigens von ihnen ſo weit entfernt iſt, als der Morgen vom Abende, der verfehlet ſeines Endzweckes, welcher iſt die Leute zu betrügen, und ihnen die Meynung, als ſey

Markt, wo alle rechtliche Händel abgethan werden, ſich aufhält, und umherläuft, aber ſo leicht und nichts bedeutend iſt, daß er aufſtiegt, und über dem Markte ſchwebt, gleich als Mehlſtaub, oder Erdenſtaub. Aus eben der Urſache ſind auch ſolche verhungerte und zankgierige Sachwalter, κονιορτὸς Staub von den Attikern genennet worden.

man tugendhaft und weiſe, beyzubringen. Vielmehr hat ein ſolcher von aller ſeiner Mühe, die er ſich disfalls giebt, mehr nicht als dieſes, daß er ſeinen Zuhörern das Herz verwundet, und die Ohren kratzet, und ihren Widerwillen gegen ſich empöret.

Zwar bin ich ganz und gar nicht verlegen, was ich von dir und den Deinigen ſagen ſoll. Aber das weiß ich juſt nicht, wo ich anfangen ſoll, dein Löbgen zu preiſen. Ich ſtehe bey mir ſelbſt an, weſſen ich zuerſt erwehnen ſoll. Soll ich etwa die Knechtſchaft deines Vaters Trometis zuerſt auf die Bahn bringen? als welcher bey demjenigen Elpia, der zunächſt dem Tempel des Theſei den Kindern ſchreiben und rechnen lehrte, nicht nur Hausknecht abgab, ſondern auch die allerhärteſte und elendeſte Knechtſchaft ausſtand, indem er ſchwehre Schellen an den Beinen und einen harten breiten Kragen [a]) am Halſe tragen muſte. Oder ſoll ich deine Mutter zuerſt vornehmen, und ſagen, wie ſie dich zu einen ſo vierſchrötigen Hampelmanne und zu einem ſo majeſtätiſchen Tragödienkönige von demjenigen Gelde erzogen hat, welches ſie aus denen nachmittäglichen [b]) Hochzeiten löſete, die ſie mit jedermanne in dem Bordele oder Lunzenkeller, nicht weit von den ſchilfrohrnen (oder ſtrohernen) Heroe, feyerte. Doch nein. Dabey will ich nicht anfangen. Denn jederman weiß das ſo ſchon, wenn ich es gleich nicht erwehne.

Oder

a) Das war eine runde hölzerne Trummel, welche diejenigen Knechte am Halſe trugen, welche am allerhärteſten und unwehrteſten gehalten wurden. Dieſer Kragen verhinderte, daß derjenige, der ihn anhatte, mit der Hand nicht zum Munde kommen, mithin nicht naſchen noch freſſen konte; wie die Beinſchellen ihm das Entlaufen verwehrten. Hiezu kommt noch die Niedrigkeit des Herrn ſelbſt, bey dem Tromes gedienet haben ſoll. Denn die Schulmeiſter waren ehedem weit mehr verachtet, als ſie heut zu Tage ſind, ob ſie gleich auch heut zu Tage noch von vielen Thoren zum Abſchaume des Pöbels gerechnet werden.

b) Die Hurenhäuſer wurden erſt des Nachmittages geöfnet, drum hießen die öffentlichen Huren bey den Römern auch Nonariae, davon der Name der Nonnen entſtanden iſt.

Oder ſoll ich etwa erzehlen, wie der Knecht Dionis, des Phrearrhiers, mit Namen Phormio, der Tactſchläger [a]) auf den Kriegsſchiffen, ſie von dieſem ſchönen Gewerbe erlediget hat [b])? Doch nein. Ich ſchäme mich mit dergleichen Reden mich zu beſudeln, weil mir bange wird, ich möchte in das Anſehen geraten, als erniedrigte ich mich zu ſehr, und als würfe ich mich weg, und führte Reden, die meinem Stande und meiner Würde nicht geziementen, ob ich gleich übrigens nichts ſagte, das deiner nicht wehrt wäre, oder dir nicht zukäme.

Drum will ich das alles an ſeinem Orte ſtehen und beruhen laſſen, und gerade zu, ohne weitern Umſchweif, von Aeſchinis eignem Lebenswandel zu ſprechen anfangen. Aeſchines iſt demnach von nicht gemeinem Herkommen; ſondern von demjenigen Volke, wider welche die Gemeinde durch den Mund ihres Heroldes den Fluch ausſpricht [c]). Denn erſt geſtern und ehegeſtern, (das muß ich leider zu ſpäte, leider nur gar zu ſpäte, ſagen, wolte Gott man wäre doch eher darhinter gekommen) nur erſt geſtern iſt Aeſchines

a) ὁ τριηραύλης oder Pfeifer auf den Kriegsſchiffen. Es ſcheinet derſelbe mit der Lateiner portiſculo, oder mit dem κελευστῆ zu ſeyn, welcher den Ruderknechten den Tact im Rudern durch Schläge und Stimme zugleich giebt. Vielleicht brauchte man dazu auch wohl ein Pfeifgen.

b) Das iſt, ſie geheuratet, und damit der Nothwendigkeit eine Jedermannshure abzugeben, entriſſen hat.

c) Das heiſt, er iſt kein echter Bürger von Athen, ſondern er gibt ſich nur dafür, und das zur Ungebür, aus, und hat ſich durch Liſt und Ränke in die Bürgerſchaft eingeſchlichen, da er urſprünglich ein Knecht, und kein Freyer, ein Fremdling, und kein Athenienſer iſt. Es muſte aber der Herold bey Anfange jeder Verſamlung und Berathſchlagung der Gemeinde den Fluch wider die mannigfaltigen Feinde und Vervortheiler des States zu Athen ausſprechen; und darunter waren auch die, welche, da ſie Fremde oder Knechte waren, ſich dennoch für freye einheimiſche Bürger von Athen trugen. Was Demoſthenes hier Aeſchini vorwirft, das hatte Aeſchines ihm vorher ſelbſt vorgeworfen.

gleich auf einmal, in einem Rucke und Sprunge, ein Bürger zu Athen, und ein Worthalter der hieſigen Gemeinde geworden, und hat ſeinen Vater, der eigentlich Tromes [a]) hieß, durch den Zuſatz zweyer Sylben zu Atrometo [b]) gemacht. Seine Mutter aber hat er recht ehrwürdig und glorreich Glaucotheam [c]) genant, von der jederman doch weiß, daß ſie vorher Empuſa [d]) hieß; und das darum, wie leicht zu erachten iſt, weil ſie alles that, und alles litte [e]). Denn aus was für einer andern Urſache hätte ſie wohl ſonſt den Namen erhalten? Nun biſt du zwar, Aeſchine, wie ſich weiſet, urſprünglich ein Sclave, und ein armer dürftiger Kerl, der kaum das liebe Leben noch hat. Und nur dieſen braven Leuten, deinen Richtern und Mitbürgern haſt du es zu verdanken, daß du ein Freyer, ein Ebenbürger und reicher Mann biſt. Und gleichwohl hat die Größe dieſer Wohlthat die Bosheit der dir angebohrnen und angeerbten Art nicht bändigen, noch ausrotten können, ſondern du biſt bey allen dem ſo undankbar und ſo leichtfertig,

a) Das iſt ein Knechtsname, und komt entweder von τρόμος Angſt, Furcht, Zittern und Beben, welches den Knechten eigen iſt, oder durch Umtauſch der beyden Buchſtaben δ und τ, von δρόμος Lauf, her, weil die Knechte zum Laufen und zu den Bothſchaften gebraucht werden. So pflegten die Lateiner ihre Knechte Tibios zu nennen.

b) Das war der Name eines Freyen, und er komt dem Verſtande nach mit dem deutſchen Namen Unverzagt überein.

c) Glaucothea war der Name einer Göttin, die eine Tochter des Nerei war.

d) So nennten die Grichen ein Geſpenſte mit einem Beine, ſo etwa wie wir unſere Kinder mit dem dreybeinigten Haſen zu ſchrecken pflegen. Alles ſchreckliche, verwünſchte und verfluchte, davor man läuft, nennten die Grichen Empuſam, wie wir, Here, oder die weiße Frau.

e) Die Empuſa konte, der gemeinen Sage nach, alle Geſtalten annehmen. Hier will der Redner ſagen, die Mutter des Aeſchinis habe gar kein Gewiſſen im Leibe gehabt, ſondern alles über ihr Herz bringen können, ſolte es auch gleich noch ſo gottlos und noch ſo ſchmerzhaft und kränkend geweſen ſeyn, woferne nur Geld dabey zu verdienen geweſen.

tig, daß du alle deine Anſchläge und Handlungen in Statsſachen zum Nachtheile deiner Wohlthäter, und zum Beſten ihres abgeſagten Feindes, von dem du dafür einen Gehalt und Lohn zieheſt, einrichteſt. Diejenigen Reden und Anrathe, von denen noch mit einiger Wahrſcheinlichkeit gezweifelt werden könte, ob Aeſchines nicht mit ihnen das Beſte des States geſuchet habe, die will ich für itzo an ihrem Orte geſtellt ſeyn laſſen, und nur bloß diejenigen Unternehmungen erwehnen, die er augenſcheinlich und unleugbar, wie er deſſen überführet worden iſt, zum Beſten unſerer Feinde betrieben hat.

Wer iſt alſo wohl unter euch, der jenen Antiphontem nicht kennen ſolte, welcher durch einhelligen Schluß ſeines Demi das Bürgerrecht, welches er zur Ungebür ſich angemaßet und gebrauchet hatte, verlohren, und darauf ſich zum Philippo gewendet, und demſelben verſprochen hat, euere Schifszimmerwerfte in den Brand zu ſtecken. Dieſes Verſprechen nun zu erfüllen war Antiphon, wie jedermann weiß, wieder in die Stadt gekommen, deren Bürgerſchaft ihn von ſich ausgeſtoßen hatte, und kroch und ſchlich hie und da in den Winkel des Piräei herum. Ich aber ertapte und entdeckte ihn, und zog ihn vor die Gemeinde. Da erhub dieſer Unhold a) ſeine Stimme, und ſchriehe aus vollem Rachen, daß ich, der ich doch in einem freyen und nach Geſetzen eingerichteten State lebte, wo ein Bürger eben ſoviel zu ſagen hätte, als ein anderer, eine unerhörte und unverantwortliche Frevelthat damit beginge, daß ich verunglückten Bürgern b) ſchimpflich begegnete,

a) Er meint den Aeſchinem.
b) Aeſchines wolte damit ſoviel ſagen, daß Antiphon zwar ein ächter und rechter Bürger von Athen wäre, aber daß anders nichts, als der Neid und Haß und die Uebermacht ſeiner Feinde,

n te, und ohne Bevollmächtigung des States in die Häuſer ginge, die Leute aushübe und zur gefänglichen Haft bringen wolte. Und mit dergleichen ſcheinbaren Gaukeleyen übertäubte er die Gemeinde, daß ſie den Antiphontem loß ließ. Es würde derſelbe auch glücklich davon gekommen ſeyn, woferne nicht der Rath vom Areopago den Handel noch bey Zeiten vernommen, die ſchlimmen Folgen euerer unzeitigen Nachſicht und Uebereilung gemerkt und eingeſehen, und durch Aufſuchung und Ergreifung des Menſchen abgeholfen hätte. Denn nachdem man ihn wiederum ausfündig gemacht und ergriffen hatte, ſo führte beſagter Rath ihn noch einmal vor die Gemeinde; und da wurde er dann zum Tode verurtheilt, und empfing ſeinen wohlverdienten Lohn; den auch Aeſchines von Rechtswegen auf gleiche Weiſe gleich damals hätte kriegen ſollen. Denn hätte ſich der areopagiſche Rath nicht ins Mittel geſchlagen, und nach dem Rechte geſehen, ſo würde Aeſchines den Böſewicht den Händen der Strafgerechtigkeit entriſſen haben. Der Frevler würde der verdienten Strafe entgangen, und von dieſem gravitetiſchen Spruchſprecher a) friſch und geſund und wohlbehalten wieder von Athen weggeſchickt worden ſeyn. So aber warfet ihr den Schelm auf die Tortur, und brachtet ihn zum Tode. Und o wie hätte ſich doch gebüret, daß ihr es mit dieſem Schurken auch eben ſo gemacht hättet! Jedoch der areopagiſche Rath hat es ihm gedacht, und ihm ſeine damals bewieſene Tücke gewiſſermaßen vergolten. Denn als ihr von euerer Unvorſichtig- und Fahrloſigkeit ver-

de, ihm ſein an ſich unverdächtiges und wohlbewährtes Bürgerrecht abgeſprochen und geraubet hätte. Und das wäre ein Unglück, aber noch lange kein Verbrechen.

a) Das iſt, von dieſem Phariſäer, Heuchler und Gleißner, der dem äußern Scheine und den Worten noch einen vollkommenen heiligen und einen Engel des Lichtes vorſtellt, im Herzen aber und in der That ein eingefleiſchter Teufel iſt.

verleitet, mit welcher ihr viele Vortheile euch entgehen und manches Verderben einſchleichen laſſet, dieſen Aeſchinem zu euern Wortführer wegen des Tempels zu Delus [a]) erwehlet hattet, hierauf aber auch den areopagiſchen Rath zu Beſchickung und Ausführung dieſes Handels zoget, und ihm die Vollmacht ertheiltet, nach eigner Willkür hierinne zu verfahren, ſo nahm der Rath dieſem Aeſchini alſobald die ihm aufgetragene Beſorgung wieder ab, und ließ ihn nichts damit zu thun haben, weil der Rath wohl wuſte, daß er ein Verräter war, und eine ſolche Begegnung Verrätern zukäme. Dafür trug er dem Hyperidi das Amt auf, euer Wort zu führen. Das that der Rath durch Stimmtäfelgen, welche derſelbe vom Altare genommen hatte [b]) und unter allen ſolchen Stimmſcherben war kein einziger für dieſen Unflath zu finden. Damit ihr aber erkennet und gewiß werdet, daß ich euch hierinne die Wahrheit berichte, ſo ruf du mir einmal die Zeugen hievon her.

Zeu-

a) Es hatte ſich eine Streitigkeit zwiſchen den Athenienſern und den Einwohnern des Eylandes Delus, die eigentlich jener Unterthanen oder Vaſallen waren, erhoben, wer von beyden Vorſteher des Tempels des Apollinis auf beſagtem Eylande ſeyn ſolte. Dieſer Streit gelangte, wie alle Rechtsklagen, welche grichiſche Staten unter einander führten, vor die Amphictyoner, als welche das allerhöchſte Gericht im Grichenlande vorſtellten. Von dieſem Handel kan des Herrn Dorville Abhandlung von den Alterthümern von Delus im 5ten Capitel nachgeſchlagen werden. Dieſe wohlgerathene Schrift ſtehet im ſiebenten Bande der Obſervationum Miſcellanearum Amſtelodamenſium gleich vorne an.

b) Es ſoll dieſer Ausdruck den Ernſt der areopagiſchen Rathsherren in dieſer Sache und die Heftigkeit ihres Haſſes wider den Aeſchinem andeuten. Die Stimmſcherben vom Altare nehmen, heiſt eben ſoviel, als eydlich angeloben, daß man in der vorhabenden Sache nach Rechte und Gerechtigkeit, und nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen, niemanden zu Liebe noch zu Leide, gleich als vor Gottes Angeſichte, erkennen und ſtimmen wolle. Das ſetzt zum voraus, daß nicht in allen Fällen die Stimmſcherben, welche in die Stimmkaſten eingelegt werden ſolten, vom Altare genommen wurden, ſondern nur in wichtigen Fällen, wo die ſtrengeſte Gewiſſenhaftigkeit erfordert ward.

Zeugen.

„Zum Behufe Demoſthenis zeugen an ſtatt und im Namen aller a) folgende, nemlich Callias von Sunium, Zenon von Phlyä, Cleon von Phalera, Demonikus von Marathon, daß, als einsmals die Gemeinde den Aeſchinem erkoren hatte, um ihren Worthalter bey den Amphictyonen, in der Sache des Tempels zu Delus, abzugeben, wir Räthe in einer eigentlich deswegen gehaltenen Sitzung geurtheilet und beſchloſſen haben, daß Hyperides mit größerem Rechte verdiente den Anwald des States vorzuſtellen. Und dieſem Beſchluſſe zufolge iſt auch Hyperides an die Amphictyonen abgelaſſen worden.“

Hieraus erhellet alſo, daß der areopagiſche Rath Aeſchinem, als er ſchon im Begriffe ſtund die Sache des States mit ſeinem mündlichen Vortrage auszumachen und zu vertheidigen, davon abgehalten und abgetrieben, und dieſe Verrichtung einem andern aufgetragen hat, als welches eben ſoviel iſt, als öffentlich erklären und kund thun, daß er, der Rath, Aeſchinem für einen Verräter und für einen übel gegen den Stat geſinnten Menſchen halte. Das war alſo ein Statsſtreich dieſes unſers jungen und muntern, wackern und knappen Burſchens, und komt denenjenigen doch wohl bey, (nicht wahr? ich ſolte es ſelbſt wohl meinen) die er mir vorrücket und aufbürdet.

Nun beſinnet euch auch auf einen andern. Als Philippus Pythonem, den Byzantier, und mit ihm auserkorne Männer von jedem mit ihm im Bunde ſtehenden Volke als Geſanten hieher ſchickte, in der Abſicht unſern Stat vor den Augen der ganzen Welt ſchamroth zu machen,

a) Nemlich Areopagiſcher Rathsherren; davon die hier benenten ſcheinen die damaligen Häupter geweſen zu ſeyn.

chen, und deſſen Ungerechtigkeit aufzudecken und bloßzu-ſtellen, da habe ich zwar dem Pythoni nichts nachgegeben, noch bin ich ihm gewichen, ob er gleich pochete und trotzete, und in einem ſehr hohen Tone ſprach, und als eine gewaltig reißende Fluth einher fuhr, ſondern bin vielmehr aufgeſtanden und habe ihm widerſprochen, und die Gerechtſame des States nicht aufgegeben noch verraten, ſondern behauptet und dargethan und gewieſen, daß Philippus euch Unrecht thue, und das ſo ſichtbarlich und handgreiflich, daß deſſen Bundesgenoſſen ſelbſt, als ſie aufſtunden, um aus der Verſamlung davon und ihres Weges zu gehen, ſolches eingeſtunden. So führte ich mich bey der Gelegenheit auf. Wie aber Aeſchines? Wie führte der ſich auf? Wie begonn er ſeiner? Er vertrat Philippum, und half ihm über, und zeugte für ihn, wider ſein eignes Vaterland, und noch dazu zur Ungebür und mit Widerſpruche der Wahrheit.

Aber auch dabey ließ er es nicht bewenden, ſondern ließ ſich in einiger Zeit drauf ertappen, als er mit dem Spione des Philippi, dem Anaxino, in das Haus Thraſonis einging. Nun aber iſt derjenige, welcher mit einem von den Feinden hieher geſanten Kundſchafter ganz allein aus und eingeht, und gemeine Sache macht, und ihm mit Rathe und Thate an die Hand geht, für einen gebohrnen Spion und Verrater ſeines Vaterlandes zu halten. Damit ihr aber ſehet, daß ich auch daran die Wahrheit rede, ſo ruf mir auch hierüber die Zeugen her.

Zeugen.

„Melebemus, Cleonis Sohn, und Hyperides, Calläſchri Sohn, und Nicomachus, Diofanti Sohn, bezeugen dem Demoſtheni, und haben es eydlich vor den Strategen ausgeſagt, daß ſie wüſten, daß Aeſchines, Atrometi

Sohn,

Sohn, der Co'hokider, des Nachts in das Haus Thraſonis gegangen und Rath gepfleget hat mit dem Anaxino, welcher für einen von Philippo ausgeſanten Kundſchafter erkant und erkläret worden iſt. Dieſe Zeugniſſe [a]) ſind abgelegt worden unter dem Archonten Nikias am dritten Tage des angehenden Monates Hecatombäon.“

Ich könte nun zwar noch unzehlich mehr andere Dinge vom Aeſchine anführen. Ich will ſie aber lieber übergehen. Und das aus der Urſache. Es iſt andem, wie geſagt, ich könte noch weit ärgere Dinge vom Aeſchine anführen, als ich gethan habe, was er nemlich den Feinden zum Beſten, mir aber zur Kränkung und Schmach vorgenommen hat. Aber ihr merket euch dergleichen Dinge nicht recht eigentlich, und ihr ahndet ſie auch nicht mit der gehörigen Strenge; ſondern, nach einer übeln Gewohnheit, die ihr unter euch habt einreißen gelaſſen, gebet ihr jedermanne eine volle Macht und ausgelaſſene Freyheit, demjenigen, der euch was heilſames anraten will, mit Verlämdungen und gehäſſigen Vorſpiegelungen ein Bein unterzuſchlagen. Denn ſo ſeyd ihr geſinnet. Die kurze, törigte und kindiſche Freude über die Schmähreden, die ihr höret, iſt euch lieber, als euer eignes Wohl. Dieſes gebt ihr für jene dahin. Welch ein Tauſch! Der verdient größern Dank bey euch, der euch die Ohren mit Scheltreden kitzelt, als der euch einen heilſamen Rath giebt. Seltſamer Geſchmack! drum iſt es auch allemal viel leichter und ſicherer, euern Feinden zu dienen, und Lohn dafür zu ziehen, und reich dabey zu werden, als euere Sachen zu treiben, und euere Stelle zu vertreten.

Auch

a) Es iſt zweifelhaft, ob dieſe Worte mit zum Zeugniſſe gehören, oder vom Redner ſelbſt hinzugethan ſind. Dem ſey aber wie ihm wolle, es iſt beydes gleichviel.

Auch könte ich dem Aeſchini ſeine Dienſtfertigkeit und Geneigtheit gegen den Philippum, ohne Abſicht auf irgend eine Zeit, hoch anrechnen. Denn daß er auch ſchon vor dem Kriege a) dem Philippo frank und frey übergeholfen und offenbarlich beygeſtanden und ritterlich vor ihn gefochten hat, das iſt warlich was greuliches und ſchlimmes, o Erde und ihr Götter! Und wie könte es auch wohl das nicht ſeyn? da es ein Krieg wider ſein eignes Vaterland iſt. Jedoch, ſchenket ihm, wenn ihr ſo wollet, ſchenket ihm einmal dieſes ſo entſetzliche Verbrechen. Fragt ihn aber doch, was er alsdenn zu euerm Beſten gethan habe, als Philippus nunmehro offenbarliche Feindſeligkeiten gegen euch ausübte, da derſelbe eure Kaufarteyſchiffe bereits angrif, in Beſchlag nahm und ausplünderte, da er Cherrhoneſum verwüſtete, da er ſchon auf dem Wege ins attiſche Gebiete war, da die Sachen nunmehr auf einem ſolchen Fuße ſtunden, daß nun nicht mehr zu zweifeln war, welche Kehr ſie nehmen würden, ſondern jedermann ſahe, daß der Krieg vor der Thür wäre. Was damals dieſer Unhold, dieſer mit ſeinem bloßen Anblicke vergiftende Jambenſchreiber b) zu euerm Beſten gethan habe, das wird er nicht leicht

a) Der Redner meint hier nicht den erſten Krieg der Athenienſer mit Philippo, welcher wegen Amphipolis entſtund, ſondern den letzten, welcher von den locriſchen Händeln ſich entſpon, und in dem unglücklichen Treffen bey Cheronka ſich endigte.

b) Was der Redner mit dieſem Schimpfworte andeuten wolle, iſt etwas zweifelhaft. Es kan daſſelbe verſchiedentlich gedeutet werden. Jamben hießen bey den Grichen überhaupt alle kurze kleine Liedergen, von geringem ſchlechten Inhalte, und von leichtem Gehalte. Hierauf hießen die Satyren oder Hechel- und Stachelgedichte ſo, weil ſie mehrentheils in kurtzen Verſen aufgeſetzt wurden. Nun geſtehet Aeſchines von ſich ſelber, daß

leicht aufweiſen und darthun können; auch iſt von ihm kein Plephiſma, weder kleines, noch großes von irgend einem Dinge, das euch dienlich geweſen wäre, vorhanden. Behauptet er aber ja das Gegentheil hievon, ſo weiſe er es auf, bey meinem eignen Waſſer. Jedoch, das wird er wohl bleiben laſſen. Denn das kan er nicht thun. Es iſt keines vorhanden. Was folgt aber daraus? Eines von dieſen beyden. Entweder hat Aeſchines damals unterlaſſen, euch in ſchriftlichen Aufſätzen einen andern Rath zu geben, als ich euch gab, aus der Urſache, weil er keinen beſſern wuſte, und an dem euch von mir ertheilten Rathe und an meinen Anſtalten keinen Tadel fand; oder wuſte er beſſern Rath, als der meinige war, und verſchwieg er ihn mit Fleiße und Vorſatze, ſo hat er als ein Verräter gehandelt, und euch zum Nachtheile, und dagegen zu euerer Feinde Vortheile mit ſeiner Einſicht hinter dem Berge gehalten.

Wie nun aber ſich weiſet, daß Aeſchines in den gefährlichſten Zeiten, da der Stat guten Rathes am meiſten bedurfte, ihm mit ſeinem ſchriftlichen Rathe entſtanden iſt, kan man wohl auf gleiche Weiſe ſagen, daß er ſeine Zunge zu einer Zeit und bey einem Geſchäfte, durch welches der Stat in Unglück gebracht werden konte und ſolte, im Zaume gehalten und ihr Stillſchweigen auferlegt habe? Ganz nicht. Zu einer ſolchen Zeit, wo es drauf

daß er kurtze Sinngedichte und Liebesliedergen auf junge Burſche von guter Leibesbildung gemacht habe. Vielleicht zielt Demoſthenes hierauf. Oder hat er etwa vielmehr ſeine Abſicht auf die Schmähreden gerichtet, welche Aeſchines wider ihn, Demoſthenem, ausſtieß? Oder ſtichelt er etwa damit auf die vielen Verſe aus den Tragödien, welche Aeſchines in ſeine Reden mit einzumengen pflegte? In den beyden letztern Bedeutungen müſte denn das Wort ἰαμβογεάφος in einem etwas geraumern Verſtande genommen werden. Ich überlaſſe es des Leſers Willkühr und Einſicht, welcher Deutung er beyfallen will.

drauf ankam, daß dem State ein Unheil zugezogen würde, da ging ihm das Maul wie eine Breche, da ließ er niemanden anders zum Worte kommen; da trieb er es, da eiferte, da ſchriehe, da tobte er ſo lange, bis daß er euch durch ſein Schreyen übertäubt, und euch zu etwas ſchädlichem verleitet hatte. Nun könte zwar vielleicht der Stat allenfalls noch wohl das übrige Unheil verſchmerzen und erdulden, darein Aeſchines ihn, ohne ſein, des States Wiſſen, tückiſcher Weiſe geſtürzt hat. Aber, Männer von Athen, er ließ es dabey nicht bewenden, ſondern fügte ſeinen übrigen Vergehungen am State noch zuletzt eine ſo grobe und arge hinzu, die dem Faſſe vollends gar den Boden ausſtieß. Zwar hat er ſich bemühet, mit einem langen und breiten, und ſo unnützen als eckelhaften Gewäſche, von den Abſchieden und Beſchlüſſen der Amphictyoner wider die Locrer von Amphiſſa, die Wahrheit zu verkleiſtern, und ſeine Schelmereyen zu beſchönigen, und das Recht zu verdrehen, und euch mit Unwahrheiten zu hintergehen. Aber das geht drum ſo nicht an. Das wird ihm darum nicht gleich gelingen. Du irreſt dich, Aeſchine, und betrügeſt dich gröblich in deiner Rechnung. Wie ginge das zu, daß du deinen Endzweck erhielteſt? Wie wäre das möglich? Weit gefehlet. Nie wirſt du, wenn du dich auch gleich zu Tode ſchrieheſt, nie wirſt du die von dir betriebenen Schelmſtücken austilgen und wegſpülen, nie wirſt du deine heßlichen Makeln auswaſchen. Keine Worte, wenn deren auch noch ſoviel wären, reichen dazu zu. Ihr höret es alle, Männer von Athen, was ich itzt ſage. Vor euern Ohren rufe ich alle Götter und Göttinnen an, auf meinen Vortrag zu merken, und wünſche mir, woferne ich itzo die Wahrheit rede, und ſchon damals gleich in der Gemeinde geredet, und

reinen Wein eingeſchenkt habe, als ich zuerſt inne ward, daß dieſer Unflath dieſe hochwichtige und hochheilige Sache mit ſeinen unreinen Händen beſudelte, (denn ich ward es alſobald inne) daß alsdenn ſie, ich meine, die Götter, welche das attiſche Gebiete in ihrem Beſitze und unter ihrer Aufſicht haben, und inſonderheit der Appollo Pythius [a]), als der unſeres States Vatergott [b]) iſt, daß ſie alsdenn, ſage ich, dieſe Götter, mir Glück und Heil und Segen zu dieſer meiner Rechtsſache verleihen. So ich aber aus Privathaſſe gegen dieſen Aeſchinem oder aus einer törigten und eiteln Begierde ihm zu widerſprechen, und ihn zu hudeln und zu plagen, eine mit der Wahrheit nicht beſtehende, ſondern bloß von mir boßhafter Weiſe erdichtete und erlogene Beſchuldigung auf ihn bringen will, ſo wünſche ich, daß beſagte Götter mir von allen und jeden Gütern und

a) Das iſt derjenige, welcher, es ſey an welchem Orte es wolle, inſonderheit aber doch zu Delphis den Anfragenden durch ſeine Orakel Beſcheid gab.

b) Oder Familiengott. Die Familiengötzen ſind ſelbſt aus der Geſchichte der Rahel, und des Michä in dem Buche der Richter bekant, und wer in die Corpora Inſcriptionum nur hinein gukt, der trift überall ſolche Vatergötzen an, welche jedem Volke, jeder Statt, jedem Dorfe, jeder Landſchaft, jedem Geſchlechte des Volkes eigen waren. Wem ſind nicht die evocationes Deorum aus den belagerten Stäten bekant.

Wer einen und denſelben θεὸν πατρῷον oder Geſchlechtsgott mit einem andern auf einerley Weiſe verehrte, der war deſſen Geſchlechtsgenoſſe. Und daran konte man die Einheit der Abkunft der Geſchlechter erkennen. Drum muſten auch alle Juden des Jahres zweymal nach Jeruſalem kommen, um, durch Verehrung eines und deſſelben Geſchlechtsgottes, und zwar mit einerley Ceremonien, ihr Bündnis zu erneuern, ſich zu einem einzigen gemeinen Weſen zu bekennen, und allzugeloben, für einen Mann und beyſammen halten zu wollen. Warum aber Apollo Pythius auch zugleich der Athenienſer deus patrous oder domenicus geweſen iſt, davon iſt dieſes die Urſache. Die Athenienſer ſtammten, wie alle Jonier, von ihrem gemeinen Stamvater dem Jone her. Jon aber war ein Sohn des Apollinis Pythii, wie aus des Euripidis Tragödie, Jon genannt, bekant iſt. S. Spanhem ad Ariſtophanis Nubes. 1470.

und Vortheilen nichts zukommen laſſen, und alle Vorzüge und Annehmlichkeiten, die ich beſitze und genieße, mir entziehen und unbrauchbar machen mögen.

Vielleicht wundert ihr euch, warum ich mich ſo ernſtlich vermeſſe und verwünſche. Die Urſache dieſer meiner Hitze und Anſtrengung iſt euch vielleicht unbekant? Ich glaube es gar wohl, daß euch eine ſo ungewönliche Betheurung befremdet. Aber ſie hat ihren guten Grund. Nicht ohne Urſache bin ich in dieſe Hitze geraten. Mir iſt nemlich bange, daß, bey aller Stärke meiner Beweiſe, und bey aller Richtigkeit meiner Beſchuldigungen, bey dem Vorrathe der in dem öffentlichen Archive beygelegten und befindlichen Urkunden, mit welchen ich meine Sache gut machen und meine Anklagen erhärten kan, ich dennoch bey vielen in den Verdacht geraten werde, als thäte ich meinem Gegenparte zu viel. Ja euer Mitwiſſen und Widererinnerung wird mir, wie ich befürchte, wenig helfen. Denn ihr werdet es euch nicht aus dem Sinne reden laſſen können, daß Aeſchines der Mann ganz und gar nicht ſey, der dergleichen Dinge, als man ihm Schuld giebt, ausrichten und vollführen könne. Denn ſo ging es auch vorhin. Als er durch ſeinen lügenhaften Bericht, den er von den Verrichtungen ſeiner Geſantſchaft beym Philippo in euerer Gemeinde abſtattete, verurſacht hatte, daß die armen Phokenſer verlohren gingen, da wolte es auch kein Menſch glauben, daß Aeſchines an dem ſo großen Unheile ſchuld wäre.

Ich ſage demnach und behaupte, daß Aeſchines ganz allein den Krieg angeſtiftet und angezettelt hat, der wegen Amphiſſa geführt worden iſt, den Krieg, welcher

dem Philippo erſtlich Elateam [a]) und hernach auch das Herzogthum bey den Amphictyonen [b]) in die Hände ſpielte, zwey Vortheile, durch welche Philippus ganꝫ Grichenland umgekehret und unter den Fuß gebracht hat. Greuliches Unheil! und gleichwohl hat Aeſchines, Aeſchines ganꝫ allein, alle dieſes ſo groſſe und ſo mannigfaltige Unheil verurſacht. Gleich damals ſchon, als die Sache noch im Werke war, betheuerte und bezeugte ich es mit lauter Stimme, und aus allen Leibeskräften, und ſchriebe: Aeſchine, Aeſchine, du bringſt den Krieg über Attica, einen amphictyoniſchen Krieg. [c]) Aber da ließ mich ſein Anhang nicht zur Rede kommen. Diejenigen in der Gemeinde, welche mit Aeſchine unter einer Decke ſtacken, und auf ſein Erſuchen ſich eingefunden hatten, und auf ihren Bänken da ſaßen, um der genommenen Abrede nach ihn zu unterſtützen, und ſeinen Betrieb durch ihr Zuſtimmen durchzuſetzen, die übertäubten und verdrungen mich mit ihrem Geſchreye, und meinten, aus bloßem Neide und Privathaſſe gegen ihn mußte ich ein Nichts hoch auf, und machte ein großes Aufheben, Gelerme und Gerumore ohne Noth, und machte einen Spock, wo doch nichts zu fürchten wäre.

Weil man denn nun damals euch, Männer von Athen, verwehrte, aus meinem Munde die rechte Geſtalt und Gelegenheit der locriſchen Händel zu vernehmen, und aus was für Abſicht man dieſe Merde eingebrocket, und wie die

a) Einen Ort, der Philippo den Eingang in das Herz von Grichenland ſicherte, und ihn damit zum Meiſter von dieſem ganzen Lande machte, zumal nachdem Philippus ihn wohl befeſtiget, und mit einer düchtigen Beſatzung verwahret hatte.

b) Das heiſt, die Würde und das Recht im Rathe der Amphictyonen vorzuſitzen, und in ihren Kriegen vor dem Heere herzuziehen, als womit die völlige Verwaltung aller Angelegenheiten in Krieges und Friedenszeiten verbunden war.

c) Das iſt einen, den die geſamte Grichenſchaft wider uns vornimmt.

die Schelmerey eingefädelt worden iſt, ſo ſollet ihr das alles nunmehr vernehmen. Ich komme zwar, die Wahrheit zu ſagen, mit dieſer Beſchreibung zu ſpäte. Sie wird aber dennoch einen doppelten Nutzen haben. Denn erſtlich werdet ihr eine aus dermaßen liſtig erſonnene und künſtlich zuſammen gezimmerte Schelmerey erblicken; ſodann wird euch auch zu Erkentniß des wahren Zuſtandes der gemeinen Sache ein großes Licht aufgehen. Seht demnach her, und lernet, wie fein, wie ſchlau, wie verſchmitzt Philippus geweſen iſt, und wie liſtig er ſeine Sachen angefangen hat. Er ſahe wohl ein, daß er mit euch niemals würde fertig, noch des Krieges mit euch ledig werden, woferne er nicht die Thebaner und Theſſaler wider euch verhetzte. Hielten gleich eure Feldherren ſich im Kriege mit ihm herzlich ſchlecht, und führten ſie den Krieg auf eine recht jämmerliche und elende Weiſe, ſo fügte doch der Krieg an und für ſich ſelbſt, ſo glücklich derſelbe auch ſonſt für ihn war, ihm unſäglichen Schaden zu, und die Seeräuber zwackten ihn dermaßen, daß er gar nicht auf, noch zu Kräften kommen konte, und des Krieges ſatt und überdrüſſig ward. Denn von den Früchten ſeines eignen Landes konte er nichts abſetzen, noch verſenden, weil die Häfen geſperret und die Seefahrt unſicher und gefährlich war; und aus eben der Urſache konte er auch von der Seeſeite her nichts von den ausheimiſchen Bedürfniſſen einbekommen. Zur See war er euch nicht überlegen, und zu Lande konte er euch auch nicht beykommen, und ins Land fallen, weil weder die Theſſaler auf dieſem Zuge ihn begleiteten, noch die Thebaner ihn durch ihr Land ließen. Auf dieſe Weiſe geſchahe es, daß Philippus im Kriege den Kürzern zog, ob er gleich euere Feldherren, deren Werth oder Unwerth ich für itzo an ſeinem Orte ſtehen laſſen will, in offenem

Felde und mit Gewalt der Waffen bezwang. Denn die Lage der Oerter, wo der Krieg geführt ward, und die Verfaſſung der Umſtände, in welchen man zu beyden Theilen ſich befand, machte ihm alle ſeine Vortheile zu Waſſer. Ferner dachte und ſchloß er bey ſich alſo. Werde ich bloß meine eigne Feindſeligkeit wider die Athenienſer zu einem Bewegungsgrunde bey den Theſſalern und Thebanern machen, um ſie dahin zu vermögen, daß ſie mit mir wider meine Feinde, die Athenienſer, zu Felde ziehen, ſo werde ich allem Anſehen nach nichts ausrichten. Kan ich es aber dahin bringen, daß die gemeinſchaftlichen Klagen beſagter beyder Völker wider die Athenienſer an mich gelangen, und das Amt ihnen Recht zu verſchaffen, mit ſamt dem Herzogtume des Krieges in deren Sachen wider die Athenienſer, mir aufgetragen wird, ſo habe ich gewonnen Spiel, und will gar bald die einen durch Ueberraſchung berücken, und die andern mit guten Worten überreden, daß ſie mich ſchalten und walten, und mit den Athenienſern den Garaus ſpielen laſſen. So dachte er. Und nun ſeht, wie fein und liſtig, dieſen Grundſätzen gemäß, er ſeine Sache angefangen hat. Er nahm ſich vor, um Pylä einen Spock zu machen, und die Amphictyoner unter einander zuſammen zu hetzen. Denn das ſahe er wohl voraus, daß, ſobald das geſchehen ſeyn würde, man ſeiner nicht würde entbehren können, ſondern ſich gemüſſiget ſehen würde, zu ihm, Philippo, ſeine Zuflucht zu nehmen. Wie ſolte er aber Zwietracht unter den Amphictyonern ausſäen? Nicht durch ſeine, ſondern durch euere Leute. Denn hätte er denen Hieromnemonen, die er von ſeiner Seite auf die Zuſammenkunft der Amphictyonen ſchickte, anbefohlen, oder hätte er die Geſanten ſeiner Bundsgenoſſen angeſtiftet, zum Kriege zu raten: ſo meinte Philippus, die Sache dürfte wohl alsdenn den

The-

Thebanern und Theſſalern verdächtig werden, und alle Grichen insgeſamt dürften das wohl für einen Wink, auf ihrer Huth zu ſeyn, annehmen. Käme aber die Einladung an ihn, ſich der grichiſchen Händel anzunehmen, von einem Athenienſer, das iſt von einem ſeiner Feinde ſelber, her, ſo würde, wie er ſich einbildete, die Schelmerey verborgen bleiben, ohne daß jemand ſie merkte. Und das traf auch glücklich ein. Wie machte er es alſo, einen Athenienſer auf ſeine Seite zu kriegen, und dahin zu vermögen? Er nahm dieſen Aeſchinem in Sold und Lohn. Niemand wuſte drum, niemand verſahe ſich deſſen, niemand ſahe ihm auf die Finger, niemand guckte ihm in die Karte; ſo wie ihr es in dergleichen Dingen gemeiniglich zu machen pfleget. Drum ward Aeſchines zum Pylagora erkoren, wiewohl es etwan drey oder höchſtens viere waren, die ihn zu dieſem Amte wählten. Nun trug Aeſchines den Character des States an ſich, nun ſtellte er deſſen Perſon vor. Da war es denn Zeit ſeinem Dinger Wort zu halten. Alles, alles andere ließ er ſtehn und liegen, um nur das Geſchäfte hinauszufüren, deſſentwegen er gedungen war. Er ſetzte eine zierliche und wohl ins Auge und ins Ohr fallende Rede auf, die aus lauter Fabeln zuſammengeſtückt war, warum das kirrhäiſche Gebiete Gotte geheiliget worden wäre. Dieſe Rede hielt er, und da war es ihm was leichtes, ſo unwiſſende und ungelehrte Zuhörer, als er vor ſich hatte, ich meine die Hieromnemonas, als die ſich des Betruges gar nicht verſahen, zu überreden, daß ſie beſchloſſen beſagtes Gebiethe zu beſichtigen, von welchem die Amphiſſeer verſicherten, daß ſie es als ihr Eigenthum anbauten, welches Aeſchines dagegen für einen Theil des Gotte gewidmeten Landes ausgab, da doch die Locrer keinen Rechtshandel wider uns anſtelten; obgleich Aeſchines ſolches itzo allererſt,

und nur bloß in Worten vorgiebt, um ſich auszureden, weil die Sache in der That ſich alſo nicht befindet, wie ihr aus folgendem abnehmen könnet. Hätten die Locrer eine Klage wider uns erhoben, ſo hätten ſie ja nothwendiger Weiſe unſern Stat citiren und vor das amphictyoniſche Gerichte vorladen müßen. Wer hat uns denn alſo vorgeladen? Welche Obrigkeit hatte demſelben Recht und Vollmacht dazu gegeben? Wer hat es geſehen? Wer weiß drum? Nenne, weiſe ihn, zeige ihn an. Doch das kanſt du nicht, ſondern du wilſt dich nur mit einem kahlen und erlognen Behelfe ausreden.

Die Amphictyoner gingen alſo, nach dieſes Aeſchinis Rathe und Anweiſung, um das vorgebliche heilige Land umher, um es zu beſichtigen, und ihr Recht darüber zu erklären und auszuüben. Was geſchahe? Die Locrer fielen über ſie her, und es fehlte wenig, ſo hätten ſie dieſelben insgeſamt [a]) mit Wurfſpießen zuſammen geſchoſſen. Von den Hieromnemonen ſelbſt ergriffen ſie einige, und führten ſie mit ſich davon. Wie nun hieraus einmal Unruhe, Zwietracht, Krieg und Streit, Klagen und Beſchwehrden wider die Amphißeer erregt worden war, ſo ſtellte anfänglich Cottyphus einen Heerszug einzig und allein von den Amphictyonern ſelber an, ohne einige fremde Hülfe dazu zu entbieten. Als aber auch hier Mißhelligkeit ſich ereugnete, und einige zwar ſich einſtellten, andere aber dagegen ausblieben, und übrigens ſelbſt diejenigen, die ſich eingefunden hatten, nichts thaten und ausrichteten, das ſich der Mühe verlohnte, ſo machten die Miethlinge Philippi, die derſelbe ſowohl unter den gottloſen

a) Dieſes iſt von dem gemeinen Droſſe zu verſtehen. Denn den Hieromnemonen thaten ſie nichts, als daß ſie einige von ihnen als Geißeln mit ſich nahmen.

ſen Theſſälern, als auch ſonſt in andern grichiſchen Stäten ſich von langer Hand zugeleget und geſtimmet und abgerichtet hatte, dieſes ſich zu Nutze, und ſchriehen in der nächſt drauf erfolgten Pylaea (oder Zuſammenkunft der Amphictyoner) daß man den Philippum zum Herzoge dieſes Krieges wälen müße; und ſie drungen um deſtomehr darauf, weil ſie einen ſcheinbaren Bewegungsgrund dazu vor ſich hatten. Denn, ſagten ſie, entweder müßen wir ſelber von unſerm eignen Gelde fremde Soldaten anwerben und auf den Beinen halten, weil wir doch für uns allein den Amphißenſern nicht gewachſen ſind, und wir müßen diejenigen aus unſerm Mittel ſtrafen, welche ſich zu einem Beytrage zu Unterhaltung geworbener Mannſchaft nicht verſtehen wollen, oder wir müßen Philippum zum Feldoberſten in dieſem Kriege wälen. Kurz von der Sache zu kommen, Philippus ward zum Feldherrn erkoren und ernannt. Der ſchickte ſich auch alſobald zu dieſem Heerszuge an, rüſtete ſich, brachte eine zahlreiche Mannſchaft auf die Beine, und rückte damit in das kirrhäiſche Gebiete ein. Aber kaum hatte er dieſen Grund und Boden betreten, als er weder an Kirrhäer, noch an Locrer, mehr gedachte, ſondern ganz andere Dinge vornahm. Denn plötzlich ſchlug er um, und nahm Elatea weg. Und hätten nicht die Thebaner ungeſäumt ihren Sinn geändert und eingelenkt, und ſich zu uns geſchlagen, ſo würde der ganze Krieg wie ein Wolkenbruch, nach eingeriſſenem Damme, über uns ſich ergoſſen und unſern Stat überſchwemmet haben. So aber zogen die hurtig den Schlagbaum vor, und ſperrten Philippum hinaus. Und das habet ihr, Männer von Athen, hauptſächlich zwar und vornehmlich der Geneigtheit irgend eines Gottes gegen uns zu verdanken, er ſey auch welcher er wolle, hernachmals aber

auch,

auch, inſoweit nemlich auf einen einzelnen Menſchen kommt, und ein einzelner Menſch dabey hat thun und zutragen können, habt ihr das auch mir zu verdanken. Länge du mir die damals abgefaßten Abſchiede und Verordnungen, nebſt den Anzeigen der Zeiten, in welchen jedes Ding vorgegangen iſt, her; damit ihr nemlich wiſſen und erfaren möget, was für eine abſcheuliche Meerde dieſer Hundskopf eingebrockt, und gleichwohl doch noch nicht dafür den gehörigen Lohn empfangen hat. Ließ mir einmal die Beſchlüſſe vor.

Abſchied der Amphictyoner.

„Als Clinagoras Prieſter a) war, in der Frühjahrs Pyläa b), haben die Pylagorä und Beyſitzer der Amphictyoner folgendes beſchloſſen. Weil die Amphißeer das heilige Land betreten und beſäen, und mit ihrem Viehe abweiden, ſo ſollen Pylagorä und Beyſitzer ſich an Ort und Stelle begeben, und die Marken des heiligen Gebietes mit ſteinernen Pfeilern vermalen, und den Amphißeern verbieten, in Zukunft auf dieſem verſteineten Grunde und Boden ſich nicht blicken noch betreten zu laßen.„

Ein anderer Beſchluß eben derſelben.

„Unter dem Prieſtertume Clinagorä, bey der Herbſtpyläa c), haben die Pylagorä und die Beyſitzer der Amphi-

a) Das iſt Opferſchlächter in dem Tempel des Apollinis zu Delphis.

b) Die Amphictyoner kamen des Jahres zweymal zuſammen, im Frühlinge und im Herbſte, entweder in dem Tempel des Apollinis Pythii zu Delphis, oder in dem Tempel der Ceres zu Thermopylä.

c) Im Griechiſchen ſteht zwar wiederum Frühlingspyläa, aber der Zuſammenhang und der Augenſchein, und die Uebereinſtimmung des Vorhergehenden mit dem Nachfolgenden giebt es, daß die Herbſtpyläa hier gemeint ſey. Oben hieß es, in der erſten Pyläa hätte man wider die Locrenſer nichts ausgerichtet. Man hätte alſo in der nächſt drauf erfolgten Pyläa ſeine Zuflucht zum Philippo genommen. Dieſe

phictyoner, wie auch die geſamte amphictyoniſche Gemeinde [a]) beſchloſſen und ſich dahin vereinet: Weil die Leute von Amphißa das heilige Land unter ſich getheilt und ſich angemaßt haben, und es nunmehr beſtellen und anbauen, und mit ihrem Viehe abäzen, und da man ihnen ſolches unterſagte und verbote, in den Waffen erſchienen, und den geſamten Rath vom Grichenlande mit gewaltſamer Hand abtrieben, ja ſo gar auch einige, und unter andern Cottyphum, den Arcader, den erkorenen Feldherrn der Amphictyoner, verwundeten, ſo ſoll man eine Geſantſchaft an Philippum den Makedoner ablaßen, und durch dieſelbe ihn einladen und erſuchen, daß er doch dem Apollini und den Amphictyonern zu Hülfe kommen, und nicht geſtatten wolle, daß die gottloſen Amphißenſer beſagtem Gotte zu kurz thun, und auf eine ſchimpfliche und ſchmäliche Weiſe mitſpielen; und ihm, Philippo, melden, daß die Grichen, welche an dem Rathshofe der Amphictyoner Recht und Antheil haben, ihn zu ihrem Herzoge und Feldherrn mit willkürlicher unumſchrenkter Vollmacht erwälen.

Ließ nun auch die Zeiten [b]) vor, in welchen dieſes ſich zu-

ſe Pyläa wird hier gemeinet. Daß aber dieſe Pyläa die Herbſtpyläa, nicht aber die Frühlingspyläa geweſen ſey, erhellet aus dem Schluſſe des Vereines, da es heiſt, es wäre daſſelbe am 16ten Tage des Anthesterionis abgefaßt worden. Nun fällt dieſer Monath zum Theile in unſern November, und zum Theile in den December. Es wäre dann, man wolte dieſes Datum auf das vorige Concluſum, nicht aber auf das itzige leztere ziehen. In dem Falle würde dieſes leztere kein Datum haben, der Unſchicklichkeit der Verſetzung zu geſchweigen.

a) Damit ſcheinen die gemeinen Grichen angedeutet zu werden, die ſich, zu Zeit einer Pyläa, eben zu Delphis oder zu Thermopylä, ihrer eignen Angelegenheiten halber, ohne von ihren Staten dahin abgeſant zu ſeyn, befanden.

b) Hier ſcheint etwas zu fehlen. Denn es ſind keine Zeiten, ſondern nur eine Zeit. Man findet hier nicht die Angabe der Zeit von zweyen Abſchieden, ſondern nur von einem. Ueberdem bemerken wir hier, was man ſchon aus andern obigen Stellen hat abnehmen können, daß die Unterſchrift der Zeit, welche man gemeiniglich das Datum nennet, von den Athenienſern gleich als ein von den Urkunden ſelbſt abgeſondertes Stück angeſehen worden ſey.

zugetragen hat. Denn es ſind eben dieſelben, in welchen dieſer Aeſchines eines Pylagorä von unſerm State Perſon vorgeſtellt hat [a]). Sage an.

Zeiten.

„Als Mneſithides Archon war, im Monate Antheſterion, am 16ten Tage deſſelben.

Lange mir nun auch das Schreiben her, welches Philippus, als die Thebaner nichts auf ihn gaben, und gegen ſein Anſuchen ihre Ohren verſchloſſen, an ſeine Bundsgenoſſen im Peloponneſe ſandte; damit ihr auch daraus klärlich und deutlich erkennet, daß er die wahre Urſache ſeines Thuns vertuſcht hat, als welche war, die Thebaner und euch, und ganz Grichenland unter ſein Joch zu bringen, zum Vorwande aber und zur Ausrede den gemeinen Abſchied des geſamten amphictyoniſchen Rathes gemißbraucht hat; und daß Aeſchines die Perſon iſt, die ihm, Philippo, dazu Anlaß und Vorwand an die Hand gegeben hat. Sage an. Wie lautet es.

Schreiben Philippi.

„Philippus, der Baſileus der Makedoner, entbietet ſeinen Gruß und Wunſch alles Wohlergehens den Demiurgis [b]) und Beyſitzern, wie auch den übrigen Gemeinden feiner Bundsgenoſſen im Peloponneſe. Weil dasjenige Volk der Locrer, welches den Beynamen Ozolä führet, und zu Amphißa wohnet, dem Tempel des Apollinis zu Delphis zunahe tritt, und das geheiligte Land mit gewapneter Hand verheret, ſo bin ich willens unter euerm Bey=

a) Dieſes erhellet wenigſtens aus dem angegebnen Datum nicht, und das bloße Wort des Redners vertritt hier die Stelle des Beweiſes.

b) So hießen, wie aus dem Livio bekant iſt, die Vorſteher der doriſchen Gemeinden, wie Archonten der joniſchen.

Beyſtande, dem beſagten Gotte beyzuſpringen, und ihm zu ſeinem Rechte zu verhelfen, und die Uebertreter der unter geſitteten Menſchen üblichen Religion und Gottesfurcht abzutreiben und abzuſtrafen. Drum verſammelt euch mit voller Rüſtung in Phokis, verſehen mit der gehörigen Koſt und Zehrung auf 40 Tage, auf den bevorſtehenden Monat Loum, ſo wie wir (Makedoner) ihn nennen und rechnen, oder Boedromion, nach der Rechnung der Athenienſer, oder Panemus, nach der corinthiſchen. Was über dem zu beſchließen, und mit dem anzufangen ſey, der außen bleibt, und in Perſon ſich nicht ſtellt, das ſoll im gemeinen Rathe des geſamten Bundes ausgemacht werden. Wer aber ſeinen Antheil der Kriegskoſten abzutragen unterläßet, der ſoll wiſſen, daß er das mit einer Geldbuße werde verbüßen müßen. Lebet wohl.

Seht ihr nun wohl, wie Philippus die ihm eignen und wahrhaften Urſachen und Veranlaßungen zum Kriege verhelet, und ſeines Herzens wahre Meinung und Abſichten unter dem Schilde der amphictyoniſchen Beſchwerden verbirgt. Wer hat ihm nun dergleichen Schalkheit unter den Fuß gegeben? Wer hat ihn in den Stand geſetzt, die Sachen ſo einzufädeln? Wer hat ihm dieſe Ausflüchte und Vorwendungen gleichſam zugereicht? Wer iſt der hauptſächlichſte Anſtifter aller dieſer großen Uebel? Iſt es nicht dieſer Aeſchines?

Laßet alſo ab, Männer von Athen, ſo wie ihr bisher gewohnt geweſen ſeyd, umher zu gehen, und zu ſagen: das hat Grichenland von einem einzigen Menſchen erfaren und erduldet. Nein. Das iſt nicht ſo. Nicht ein einziger Menſch allein, ſondern eine ganze große und zahlreiche Rotte von Spitzbuben, aus allen grichiſchen Orten und Enden, hat das gethan. Iſt das nicht zu bejammern,

mern; o Erde und ihr Götter! Und zu dieſer Diebesbande gehört auch dieſer. Dürfte ich [a]) ungeſcheut und unverholen die Wahrheit gerade heraus ſagen, ſo wie ich es denke, und auf meinem Herzen habe, ſo würde ich mir kein Bedenken machen ihn den allgemeinen Teufel [b]) aller nach der Zeit umgekommenen Menſchen, Oerter und griechiſchen Völkerſchaften zu nennen. Denn wer den Samen zum Unglücke hergiebt, der iſt ſchuld an allem Unheile, das daraus erwächſet. Ich muß mich allerdings wundern, wie es komt, daß ihr ihn nicht alſobald, gleich nach dem erſten Anblicke, verabſcheuet, und von euch geſtoßen, und euch mit einem Grauel und Entſetzen von ihm abgekehrt habt. Jedoch das iſt immer gerne euer Unglück. Ihr ſehet die Wahrheit ſelten ein. Eine dicke und finſtere Wolke verhüllet und verbirgt ſie vor euern Augen.

Die vorhin von mir angefangene Abhandlung und Vorſtellung der vom Aeſchine zum Nachtheile des Vaterlandes betriebenen Händel hat mich unvermerkt auf Erwehnung der von mir vorgenommenen Gegenanſtalten gebracht. Verübelt es mir nicht, daß ich hierauf komme. Vieler Urſachen wegen gebüret es euch dieſes Stück von mir anzuhören; am allermeiſten aber darum, weil es ſonſten eine Schande für euch ſeyn würde, wenn ihr auch nicht einmal die Erzehlung alle des Ungemaches, das ich euch zu Liebe ausgeſtanden habe, erdulden köntet, da ich mich doch nicht geweigert habe, das Ungemach ſelbſt zu fühlen und auszuſtehen. Als ich nehmlich wahrnahm, daß die Thebaner, und, ich möchte faſt ſagen, auch ihr

von

a) Thut der Redner doch hier, als wenn er nicht dürfte, und ſich ſcheuete das zu thun. An andern Orten aber thut er das ungeſcheut und ohne Umſchweif und ohne alle Ceremonien. Woher komt dieſe Ungleichheit?

b) Das iſt Urſache des Verderbens. Ich habe die Stärke und Bedeutung dieſes Wortes ſchon an einem andern Orte angezeiget.

von den Worthaltern und Schafnern Philippi, und von den in beyden Staten treuloſen und verirrten euch ſo gängeln und leiten ließet, daß ihr das für euch beyde gleich gefärliche und vieler Umſicht und Wachſamkeit benöthigte Ding, ich meine die Verhütung, daß Philippus euch nicht über das Haupt wüchſe, aus der Acht ließet, und ganz und gar nicht zu Herzen nämet, dagegen aber willig und bereit waret, euch an einander zu reiben, und nur auf Gelegenheit lauertet, einander in die Hare zu geraten, da ließ ich es mir äußerſt angelegen ſeyn, zu verhüten, daß dieſes nicht geſchähe, und ließ nicht ab Sorge dafür zu tragen. Und das that ich nicht bloß aus eigner Bewegung, als der Meynung ſeyende, das ſey euch nützlich und erſprießlich, ſondern auch darum, weil ich wuſte, daß Ariſtophon und dann auch Eubulus allezeit auf Stiftung und Unterhaltung eines guten Vernehmens zwiſchen euch und den Thebanern gedrungen haben, und bedacht geweſen ſind, und ob ſie gleich übrigens in vielen Stücken einander zuwider waren, und einander oft widerſprachen, dennoch in dieſem einzigen Punkte allezeit eines Sinnes geweſen ſind, zwey Leute, denen du Bärenhäuter bey ihrem Leben zwar geſchmeichelt und geliebkoſet haſt, und hinten nachgetreten und nachgelaufen biſt, nun aber ſchämeſt du dich nicht ſie in der Erde zu beſchimpfen und zu läſtern und anzuklagen und zu tadeln. Denn was du mir der Thebaner wegen vorrückeſt, das trift jene beyden mehr als mich, als welche eher als ich unſern Zuſammentritt mit dieſen Leuten in einen Waffenbund gebilliget und dazu angeraten haben.

Doch, um wieder auf das vorige zu kommen, damit, daß dieſer Aeſchines den Krieg wider die Leute von Amphiſa anzettelte, und ſeine Gehülfen die Feindſchaft zwiſchen

uns und den Thebanern zuwege gebracht hatten, ſo geſchahe es, daß Philippus uns über den Hals kam. Und das war eben der Hauptpunkt, und der große Endzweck, um deſſentwillen dieſe Leute (Aeſchines und ſeine Geſellen) die beyden Staten (Athen und Theben) zuſammen hetzten. Und wären wir nicht einen Augenblick vorher, ehe der Schlag uns treffen konte, zurück gewichen, und hätten wir ihn nicht mit einer geſchickten Wendung vermieden, ſondern hätte er uns getroffen, ſo würde er uns völlig erlegt haben, daß wir des Wiederaufſtehens vergeſſen haben würden. So gar ſehr weit trieben dieſe Leute ihre Sache. Auf welchem Fuße aber ihr bereits mit den Thebanern damals ſtundet, das werdet ihr aus folgenden Pſephiſmatibus vernehmen, wenn ihr ſie mit ſamt den darauf erfolgten Antworten und Beſcheiden anhören wollet. Da nimm dieſe Stücken hin, und ließ ſie vor.

Pſephiſma.

„Unter dem Archonten Heropythe, am ſechſten Tage vor dem Ende des Monates Elaphebolion, als der Stamm Erechtheis an der Prytanie war, hat der Rath mit ſamt den Strategis folgendes beſchloſſen. Weil Philippus einige unſerer benachbarten Stäte eingenommen, und mit Beſatzung verwahret hat, andere gänzlich zerſtöret und umgekehrt, und überhaupt alles darauf anfängt, daß er möge in Attica eindringen können, ohne ſich an unſern mit ihm geſchloſſenen Bund zu kehren, und weil er den von ihm ſelbſt eydlich beſchwohrnen Frieden zu brechen ſich unterfängt, als womit er alle unter Menſchen übliche und mögliche Treue und Sicherheit übertritt und vernichtiget: ſo ſoll der Rath und die Gemeinde geruhen einige aus unſerm Mittel als Geſanten an den Philippum zu ſchicken,

die

die mit ihm in Unterhandlung treten, und ihn dahin vermögen ſollen, daß vor allen Dingen, ſo es möglich und von ihm zu erhalten wäre, er geruhe, mit uns friedlich und ſchiedlich zu leben, und den obwaltenden Frieden aufrecht zu unterhalten, ſo er aber ja auf einem Bruche beſtünde, daß alsdenn er uns wenigſtens einigen Anſtand und Aufſchub der Feindſeligkeiten angedeyhen laße, damit wir nach unſern Sachen ſehen, und einen Beſchluß, was zu thun oder zu laßen ſeyn möchte, faſſen können, und das zwar bis auf den Monat Thargelion. Zu dieſem Ende ſind von Rathswegen gekoren worden Simus der Anagyraſier, Euthydemus der Phliaſier [a]) Bulagoras von Alopekä.

Ein anderes Pſephiſma. [b])

„Unter dem Archonten Heropythe, am letzten Tage des Monates Munychion, hat der Polemarch folgendes gemeinet. Weil Philippus es verſucht die Thebaner uns abſpenſtig zu machen, und ſie wider uns zu verhetzen, und in Bereitſchaft ſtehet mit ſeinem ganzen Kriegesheere der dem attiſchen Gebiete am nächſten gelegenen Oerter ſich zu bemeiſtern, dadurch aber den von uns mit ihm aufgerichteten Vertrag umſtößet, ſo ſoll der Rath und die Gemeinde für guth achten, daß ein Herold und Geſanten an

Uu 2 ihn,

a) Oder vielmehr der Phlyenſer. Φλυεύς. Denn Φλιάσιος komt her von Φλιῦς einer Stadt in Achaja, die aber hieher nicht gehöret, wo der Name eines attiſchen Demi erfodert wird.

b) Dieſes Pſephiſma komt mit dem vorigen in der Hauptſache überein, nur beſteht der Unterſchied etwan in den folgenden Punkten. Jenes war ein Gutachten des Rates und der Strategen, dieſes des Polemarchen. Jenes war im Monate Elaphebolion geſtellt, dieſes iſt einen Monat ſpäter. Und endlich ſind hier andere erkohrne Geſanten, als dort. Warum man aber neue Geſanten gewälet habe, und ob jene erſte Geſantſchaft gar nicht vor ſich gegangen ſey, oder ob ſie nichts ausgerichtet habe, das läßet ſich ſchwehrlich ſagen. Wenigſtens weiß ich es nicht.

ihn, Philippum, abgeſchickt werden, welche von ihm begehren und ihn ermanen ſollen, uns einen Stilleſtand zu verleihen, damit die Gemeinde ſo guth, als nach den Zeitumſtänden ſich thun laßen will, ſich bedenke und einen Schluß faſſe. Denn noch zur Zeit hat dieſelbe ſich nicht entſchloſſen, woferne man nur in den Schranken bleibt, und nicht gar zu weit geht, noch die Sayten zu hoch ſpannt, zu Thätlichkeiten zu ſchreiten, und den Angefochtenen beyzuſpringen. Hiezu ſind aus dem Rate ernannt worden Nearchus, der Sohn Soſinomi, und Polycrates, der Sohn Epiſtronis, und von Seiten der Gemeinde, Eunomus der Anaphlyſtier, als Keryx.„

Nun ließ auch die darauf erfolgten Beſcheide ab.

Beſcheid für die Athenienſer.

„Der Baſileus der Makedoner, Philippus, entbietet dem Rate und der Gemeinde der Athenienſer ſeinen Gruß. Ich weiß gar wohl, wie ihr gleich vom Anbeginne herein gegen mich geſinnet geweſen ſeyd, und was für Mühe ihr euch gegeben habt, die Theßaler und die Thebaner, und überdem auch noch die Böoter auf eure Seite zu ziehen. Weil aber das euch nicht hat gelingen wollen, ſondern dieſe Leute vielmehr ihre Zuneigung euch nicht gleichſam verpfänden und in die Leibeigenſchaft geben, ſondern ihrem Vortheile nachgehen wollen, ſo habt ihr es bey einem andern Ende angegriffen, und von einer andern Seite verſucht, und Geſanten nebſt einem Herolde an mich geſchickt, und mich durch dieſelben an den zwiſchen uns beſtehenden Vertrag erinnern, und um Verleihung eines Waffenſchurzes anſprechen laſſen. Ein Ding, darüber ich mich allerdings wundern muß. Denn ich habe euch ja noch nichts gethan. Ich habe euch noch nicht feindſelig angetaſtet,

noch

noch geſchlagen. Jedoch ich will demohngeachtet der Bitte eurer Boten ſtatt finden laſſen, und bin bereit einen Waffenſtillſtand einzugehen, woferne ihr nur euere übeln und verkehrten Rathgeber verachtet, und ihnen die gebürende Strafe anthut, daß ihr ſie aller Rechtswohlthaten und ihres Gerichtsſtandes verluſtig erkläret a). Lebet wohl.

Beſcheid für die Thebaner.

„Der Baſileus der Makedoner, Philippus, entbietet dem Rate und der Gemeinde der Thebaner ſeinen Gruß. Euer Schreiben habe ich erhalten, darinn ihr das gute Vernehmen und den Frieden mit mir erneuert. Jedoch vernehme ich, daß die Athenienſer alles mögliche verſuchen, und euch auf alle Weiſe zuſetzen, um euch zu Bewilligung ihrer Zumuthungen zu bringen. Ich war alſo anfänglich übel auf euch zu ſprechen, weil es ſich anließ, als woltet ihr euch von der Hoſnung, die ſie euch vorhielten, betören laßen, und ihrer Parthey euch zuſchlagen. Nun aber, weil ich vernehme, daß ihr lieber mit mir Friede halten, als euch nach anderer Leute Sinne richten, und euch von ihnen regieren und vorſchreiben laßen wollet, ſo bin ich herzlich darüber erfreut, und lobe euch drum, nicht nur um anderer Urſachen willen, die ich itzo mit Stillſchweigen übergehe, ſondern auch, und zwar hauptſächlich darum, weil ihr in dieſem Stücke das ſicherſte Theil gewälet, und mich zu euerm Freunde behalten habt; als welches, wie ich meine, euern Sachen einen großen Ausſchlag geben wird, ſo ihr anders bey dieſem Sinne beharret. Lebet wohl.„

Nachdem nun Philippus auf dieſe Weiſe und durch

a) Das heiſt, wenn ihr ihnen das Recht und die Freyheit in der Gemeinde aufzutreten und zu ſprechen benehmet.

dergleichen Kunſtgriffe und Vorſpiegelungen die Staten [a]) ſo gegen einander aufgewiegelt und in eine ſolche Abkehr der Gemüter verſetzt hatte, und durch dieſe Pſephiſmata und die darauf von ſeiner Seite ergangenen Beſcheide mit eitler Hofnung aufgeblehet und ſchwindeligt geworden war, ſo rückte er mit ſeiner Heeresmacht an, und nahm Elateam weg, weil er dachte, daß es nun nicht mehr möglich wäre, daß ihr und die Thebaner je in ein Horn blieſet, er möchte ſeiner auch noch ſo wunderlich beginnen, und es möchte ſich auch eräugnen, was nur wolte. Aber er fand ſich in dieſer ſeiner Rechnung gewaltig betrogen. Es iſt an dem, der Stat gerieth damals in die gröſte Noth, und in die äußerſte Verlegenheit, welche dem Philippo ſo großen Muth machte. Aber mein Muth und meine Emſigkeit half ihm daraus, und gab der Sache eine ganz andere Kehr, als Philippus meinte, daß ſie nothwendigerweiſe nehmen müſte. Wie ihr vernehmen werdet.

Zwar wiſſet ihr alle insgeſamt, was für ein Schrecken und Getümmel die Zeitung von Philippi Einname und Beſetzung der Stadt Elatea bey uns verurſachte. Ich bin auch eben nicht willens mich lange bey der Beſchreibung derſelben aufzuhalten. Doch wird es auch euch nicht ſchaden, wenn ihr wenigſtens die vornehmſten und zu wiſſen nöthigſten Umſtände der damaligen Zeit aus meinem Munde vernemet. Es war ſchon Abend [b]), als einer kam und den Prytanen [c]) hinterbrachte, daß Elatea eingenommen

a) Athen und Theben zu miſſen.

b) Dieſes iſt eine in den rhetoriſchen Schulen ſehr berühmte und bekante Stelle, deren Schönheit Longinus inſonderheit im X. Capitel anpreiſet. Sie verdient auch allerdings, wegen der netten, natürlichen, ordentlichen, lebhaften und rührenden Erzehlung der Begebenheit, welche dieſelbe mehr ſchildert, als mit Worten vorträgt, bewundert und nachgeahmt zu werden

c) Wichtige, zumal traurige Bothſchaften, die den ganzen Stat betrafen

men wäre. Da geriet die ganze Stadt in Bewegung. Manche ſprangen vom Tiſche auf, und ließen ihr Abendbrod ſtehn und liegen, und ſchmiſſen die Krämer aus den Buden, die auf dem Markte ſtunden, und ſteckten die Flechten a) in den Brand. Andere ſchickten nach den Strategen, und ließen ſie kommen, und ſchriehen nach den Trompeter b). Kurz, die ganze Statt war voll Lermens, Geſchreyes, Getümmels und Gewühles. Eines lief wider das andere. Den nächſten Tag drauf, ſobald der Himmel grauete, beriefen die Prytaner den Rath c) auf das

 Rath=

ſen, muſten zu allererſt an die Obrigkeit gelangen, ehe ſie unter das Volk kamen, wie denn auch vernünftig, und noch heute zu Tage üblich iſt.

a) Die Krämerbuden, die auf dem Markte ſtunden, waren entweder ganz und gar von Flechten oder Horden (cratibus vimineis) oder doch wenigſtens zum Theile davon zuſammen gebauet, ſo daß die Dächer der Buden aus Brettern oder Schindeln, die Wände aber aus Flechten beſtunden. Nun möchte man ſich wundern, warum die Athenienſer damals dieſe Buden oder Flechten in Brand geſteckt haben. Die Urſache war dieſe. Wenn Verſamlung der Gemeinde war, muſte der Markt leer ſeyn. Es durften keine Buden alsdenn ſich daſelbſt befinden. War aber die Gemeinde auseinander gegangen, ſo durften allererſt die Krämer ihre Buden aufſchlagen und auskramen. Nun waren manche damals ſo ängſtlich und ſo hitzig, daß ſie gerne gehabt hätten, daß noch denſelben Abend die Gemeinde zuſammen käme, und wohl gar dachten, daß ſolches gewiß geſchehen würde, wiewohl es nicht geſchahe, weil es ſchon zu ſpäte und dunkel war. Weil nun dieſe Leute ſahen, daß die ordentliche und gewönliche Wegſchaffung der Buden vom Markte allzuviel Zeit wegnehmen, und darüber der noch geringe Ueberreſt des Tages vollends gar vergeben würde, ehe Platz gemacht würde, wo die Gemeinde ſich verſammeln könte, ſo machten ſie kurze Arbeit, und ſteckten die Buden in den Brand. Gleich als ob ſie den Lerm und die Ungeduld und die Hinderniſſe dadurch vermindert, und nicht vielmehr vermehret hätten.

b) Wenn die Gemeinde ſich außerordentlich plötzlich und unverweilt verſammeln ſolte, ſo muſten Trompeter durch die Straßen gehn, und durch einen gewiſſen Marſch (wenn ich ſo ſagen darf) den ſie blieſen, die Bürger an den gewönlichen Verſamlungsort entbieten. Man kan hiebey Polybii und Livii Beſchreibungen nachſehen, wie Hannibal Tarent eingenommen hat.

c) Der Rath der fünfhundert Männer beſtund aus lauter Prytanen. Es wird alſo dieſes Wort hier in dem engen Verſtande genommen, da es die 50 Prytanen bedeutet, die jeden Monat, nach der Reihe herum, an der Regierung waren, oder auch nur die 7 Prytanen, die jedes Tages den Vorſitz hatten.

Rathhaus, ihr aber [a]) ginget zuſammen in die Verſamlung, und ehe noch, als der Rath mit dem Vortrage der Sache unter ſich und mit Abfaſſung eines Rathsgutachtens oder Vorurtheiles fertig ward, ſaß das geſamte Volk ſchon oben. [b]) Wie nun endlich auch der Rath herein trat [c]) und die Prytaner dem Volke die ihnen hinterbrachte Zeitung meldeten, und den Ueberbringer derſelben ſelbſt in Perſon dem Volke vorſtelleten, und dieſer der Gemeinde den Verlauf der Sache berichtet hatte, ſo rief der Keryx die gewönliche Frage auf: Wer will ſprechen? Aber da trat niemand hervor. Der Keryx widerholte zwar zu mehrernmalen ſeine Frage und Einladung zu ſprechen. Aber es wolte ſich niemand dazu verſtehen noch einſinden, obgleich alle Strategi und alle Sprecher zugegen waren.[d]) Da nun das Vaterland ſelbſt mit eignem Munde den Spre-

a) Das iſt ihr Gemeinen. Denn er hat hier mit geſchwohrnen Urtheilern oder Dingmännern zu thun, die allemal gemeine, und keine obrigkeitlichen Perſonen ſeyn muſten, weil ſie die Perſon der Gemeinde, als der höchſten Obrigkeit in dem atheniensiſchen State, vorſtellen ſollten. Denn die Gerichte, als ein Stück der höchſten Herrſchaft, hatte die Gemeinde ſich vorbehalten, und übte ſie durch ihre Geſchwohrnen aus.

b) ἄνω ἐκάθητο, nemlich auf ſeinen Bänken, wo es zu ſitzen pflegte, wenn die Gemeinde Verſamlungen und Berathſchlagungen hielt. Die Bänke (oder Range, Ranken oder Ränke, wie man ſie in den ältern Zeiten nannte,) liefen rum herum, und ſtuffenweiſe immer höher und höher, und der Rath ſaß unten, ſo wie auch in den Tribunalibus und Prætoriis üblich war, desgleichen auf dem Theater. Der Redner will hier die Emſigkeit und brennende Begierde des Volkes zu Athen andeuten, welches gerne wiſſen wolte, was für ein Beſchluß bey ſo gefärlichen und mißlichen Zeiten gefaſſet würde werden.

c) Nemlich in die Verſammlung der Gemeinde, um derſelben den Zuſtand der Sachen vorzutragen, den von ihm, Rathe, darüber gefaßten und ſchriftlich abgefaßten Schluß vorzulegen, und der Gemeinde Gedanken darüber zu vernehmen.

d) Das ſagt der Redner, um alle Ausflucht zu benehmen, weil die Sache verwickelt war, und zugleich Kriegs- und Staterath verlangte. Man kan nicht ſagen (will er ſagen) daß niemand darum aufgeſtanden ſey zu rathen, weil es eine Kriegesſache war, und es an Strategen mangelte, als welche auf dergleichen Kriegesſachen ſich am beſten

Sprecher aufboth, der etwas zu ſeinem Beſten vorzubringen wuſte, (denn die Stimme, welche der Keryx kraft der Geſetze von ſich hören läßet, die ſiehet man mit Rechte für die Stimme des Vaterlandes an.) Und da niemand ſie hören oder drauf antworten wolte, obgleich ihrer viele das hätten thun können und ſollen, ſo trat ich hervor. Denn hätten alle diejenigen auftreten und ſprechen ſollen, welche das Vaterland erhalten wiſſen wollen, ſo hättet ihr alle, ſoviel ihr hier zugegen ſeyd, und alle anderen itzt abweſenden Athenienſer auf den Sprachtritt ſteigen und anrathen ſollen. Denn ich weiß gewiß, ihr alle wollet euer Vaterland erhalten und in gutem Zuſtande ſehen. Oder hätten die reicheſten ſprechen ſollen, ſo würden die dreyhundert [a]) haben auftreten müßen. Oder hätte man bloß dererjenigen bedurft, die zugleich reich und gegen den Stat wohlgeſinnt waren, ſo würden ſich diejenigen haben hören laßen, welche dem State große Geſchenke gemacht haben. Denn darum haben ſie ihre milde Hand gegen ihn aufgethan, weil ſie zugleich reich waren, und es gut mit ihm meinten. Allein die damaligen Umſtände und der damalige Tag rief, wie es ſcheint, nicht nur einen reichen und zugleich wohlgemeinten Mann auf, ſondern auch einen, der den ganzen Handel im Zuſammenhange überſahe, und von forne herein gleich recht überdacht und wohl begriffen hatte, warum Philippus das thäte, und was er

ſten verſtehen. Denn die waren zugegen, und zwar alle. Auch kan man ebenſowenig die Abweſenheit der Sprecher vorſchützen, als welche gerne nur in Friedens= und Statsſachen gebraucht werden. Denn auch an ihnen ermangelte es nicht. Und gleichwohl hatte ein ſo großes Schrecken und eine ſolche Verlegenheit ſich aller bemächtiget, und alle eingenommen, daß keiner entweder zu rathen wuſte, oder ſich ſolches zu thun nicht getraute.

a) Nicht bloß ſoviel waren zu Athen reiche Leute, ſondern ſoviele von den allerreicheſten muſten järlich miteinander abwechſeln in Tragung der Koſten der ſchwehren Dienſtleiſtungen beym State, als da war das Ausrüſten der Kriegsſchiffe und ſo weiter.

darunter ſuchte. Denn wer das nicht einſahe, noch das von langer Hand unterſucht und mit Fleiße erwogen hatte, der konte, wenn er übrigens auch gleich redlich geſinnt, oder auch bey guten Mitteln war, darum dennoch um nichts beſſer dem State raten, noch auch für ſich ſelber wiſſen, was in dergleichen Umſtänden zu thun ſey. Ich alſo, wie geſagt, ich ließ mich an dieſem Tage blicken, und ſtellte mich ein und trat vor euch, und gab euch denjenigen Rath, welchen ihr mit Andacht und Aufmerkſamkeit itzo von mir vernehmen ſollet, damit ihr erſtlich dieſen Vortheil davon habt, daß ihr erfaret und einſehet, daß unter allen euern Sprechern und Rathgebern ich der einzige geweſen bin, der zu den ſchlimmen und gefärlichen Zeiten den Poſten des Wohlwollens gegen den Stat nicht verlaßen, ſondern mich als einen habe finden gelaßen, der ſowohl mündlich als ſchriftlich euer Beſtes ſuchet. Ferner, damit ihr auch zweytens den Vortheil davon haben möget, daß ihr gegen den Zoll einer kurzen Weile von Gehöre, das ihr mir verleihet, euch eine weit beſſere Kentniß euerer ganzen Statsverfaſſung eintauſchen werdet, als ihr bisher gehabt habt.

Ich ſagte demnach, daß ich dafür hielte, daß diejenigen, welche itzt ſo ängſtlich darüber thäten, weil, ihrer Einbildung nach, die Thebaner mit dem Philippo wohl dran wären, ſich ſehr irreten, und die gegenwärtigen Umſtände ſchlecht kenneten. Denn ich wüſte gewiß, daß, wenn dem alſo wäre, wie dieſe Leute vermutheten, das iſt, wenn die Thebaner wirklich auf Philippi Seite und auf deſſen Vortheile bedacht wären, wir nicht erſt hören würden, daß Philippus in Elatea ſey, ſondern vielmehr, daß er bereits bis an unſere Grenze vorgerückt ſey. Jedoch weiß ich auch das gar wohl, ſagte ich, daß er darum bis

ſo=

ſoweit vorgedrungen iſt, damit er die Thebaner auf ſeine Seite zöge, und alles von daher ſich ſicher, willig und fertig machte. Nun vernehmet aber, fuhr ich fort, wie die Sache wirklich dorten ſtehet. Philippus hat von den Thebanern ſoviele in ſein Garn gezogen, und mit ſeinem Intereſſe verſtrickt und zu ſeinem Dienſte gewonnen, als er entweder mit Gelde und Geſchenken umkaufen, oder mit guten glatten Worten hat täuſchen und berücken gekont. Es giebt aber unter ihnen auch manche, die er nicht gewinnen kan. Wer nemlich von ihnen gleich vom Anbeginne an ſich ihm widerſetzt hat, der thut ihm auch itzt noch immer Widerſtand. Was iſt alſo ſeine Abſicht und ſein Begehren mit der Einname von Elatea? Dieſes. Wenn er ſeine Macht in der Nähe wieſe, und die Waffen ſichtbarlich darſtellte, ſo meinte er, eines theils ſeine Freunde muthig und trotzig zu machen, und mit Stolze und der Eitelkeit günſtiger Erwartungen aufzublehen, anderntheils aber ſeine Widerſacher mit Furcht und Schrecken und Verzweifelung darnieder zu ſchlagen, und damit von ihnen zu erhalten, daß ſie entweder aus Furcht oder aus Zwange, endlich ihm einräumten, was ſie ihm itzt nicht im guten geſtatten wolten. Wolten wir alſo, fuhr ich fort, itzo die Unvorſichtigkeit begehen, und den Thebanern es gedenken, ſo ſie uns etwas zu leide gethan haben, und ihnen mißtrauen, gleich als unſern Feinden, oder als Leuten, die es mit unſern Feinden hielten, ſo würden wir erſtlich juſt das thun, was Philippus eben wünſchet, und wornach er ſich ſehnet; ſodann beſorge ich, ob nicht ſelbſt auch diejenigen, die ihm itzo zuwider ſind, ihm ihr Ohr verleihen, und ſeine Vorſchläge ſich gefallen laßen, und zu ihm übertreten, und hiemit beyde Theile mit vereinigter Macht über euch herfallen werden. Wenn ihr denn nun mir folget,

get,

get, und nicht ſowohl meinen Vortrag bezwiſten und bekeifen, als vielmehr in reifliche Ueberlegung ziehen wollet, ſo hoffe ich es dahin zu bringen, daß ihr von mir denket, ich hätte euch den beſten und heilſamſten Rath gegeben, und daß auch dadurch zugleich die dem State obſchwebende Gefahr vereitelt und vertrieben werde. Was iſt es demnach, wozu ich rate? Es iſt dieſes. Erſtlich, daß ihr von der großen Furcht, die euch itzo ſo ſehr beängſtiget, ablaßet und deren Strenge lindert; ſodann, daß ihr eure Furcht verlegt, und an dem rechten Orte anleget, ich will ſagen, daß ihr euch allen Wegen der Thebaner bange ſeyn laßet. Denn ſie ſind der Gefahr am nächſten, und die Noth muß erſt bey ihnen vorbey, ehe ſie an euch gelangen kan. Hierauf rathe ich an, daß euere ganze Mannſchaft mit ſamt der Reuterey nach Eleuſis marſchire, und den Feinden zeige, daß ihr alle fertig und gerüſtet ſeyd, damit derjenige Theil der Thebaner, der es mit euch hält, nicht weniger als die Gegenpartey, ſtolz und zuverſichtlich ſey, und ſich auf ſeine gute und gerechte Sache verlaſſe, weil ſie weiß, daß, wenn die Verräter, welche dem Philippo das Vaterland verkaufen, an der Beſatzung zu Elatea einen Rückenhalt und eine Stütze haben, die Patrioten, die für die Freyheit zu fechten entſchloſſen ſind, an euch willige und fertige Helfer und Retter haben, ſo jemand ihnen zu Leibe ginge. Nach dieſem verlange ich, daß man zehn Geſanten ernenne, und ihnen mit Zuziehung der Strategen Vollmacht gebe, wenn die Mannſchaft ins Feld rücken ſolle, als auch wie und auf was Weiſe das geſchehen ſolle. Aber was ſollen denn nun beſagte Geſanten machen, und wie ſollen ſie ihre Dinge anfangen, wenn ſie nun nach Theben gekommen ſeyn werden? Das ſollet ihr hören. Höret mir nur andäch-

tig zu. Bettelt bey den Thebanern um nichts. Gebt ihnen keine gute Worte. Denn in dergleichen Umſtänden wäre das eine Schande; ſondern erbietet euch bloß ihnen beyzuſtehen, ſo ſie das verlangen, als Leute, die in den äußerſten Nöthen ſind, und ihr von euerer Seite, als gute Freunde, die beſſer als ſie ſelber für die Zukunft ſorgen; damit, wenn ſie euch folgen, und euer Anerbieten annehmen, wir eines Theils zu unſerm Zwecke gelangen, und andern Theils dabey doch die Würde des States nicht ſchmälern, ſondern beybehalten und behaupten. Solten wir aber ja mit unſerm Gewerbe unglücklich ſeyn, ſo würden ſie es alsdenn ſich ſelber beyzumeſſen haben, wenn ſie einen Fehltritt thäten, und wir würden außer Schuld ſeyn, und keiner Niederträchtigkeit uns theilhaftig gemacht, noch etwas ſchimpfliches begangen haben.

Dieſes und dergleichen Dinge mehr, hielt ich euch damals vor, und nahm, nachdem ich das gethan hatte, meinen Abtritt. Jederman fiel mir bey und gab mir Recht, niemand hatte oder wuſte was darwider einzuwenden. Man kan auch nicht ſagen, daß ich dergleichen Anrath zwar mündlich ertheilt, aber ſchriftlich abzufaſſen unterlaſſen habe; noch auch, daß ich ihn zwar auch ſchriftlich abgefaſt und ausgeſtellt, ſelbſt aber die angerathne Geſantſchaft in Perſon zu verrichten mich geweigert habe. Auch das wird endlich niemand ſich getrauen zu behaupten, daß ich zwar wohl die Geſantſchaft auf mich genommen und verrichtet, aber in derſelben und durch ſie nichts ausgerichtet habe. Vielmehr bin ich, vom Anbeginne dieſes Handels an bis ans Ende deſſelben, alle Stufen der mir zukommenden Pflichten und Beſorgungen durchgegangen, und habe mich ſelber der damals dem State obſchwebenden und ihn von allen Seiten umringenden Gefahr aufgeopfert, ohne alles Bedenken, ohne die geringſte Ausnahme. Lange mir einmal das damals geſtellte Pſephiſma her. Sage mir aber doch einmal, Aeſchine, was ſoll ich dir für eine Perſon beylegen, die du damals am beſagten

Tage

Tage vorſtelleteſt, und was für eine ſoll ich mir ſelber bey-meſſen? Soll ich etwa den Spottnahmen Batali auf mich nehmen, der, wenn du mich zum Beſten haſt, immer her-halten muß? Und willſt du dagegen ein Heros ſeyn und heißen, und zwar ein Heros nicht von der unterſten Claſſe, ſondern ein Heros von der Schaubühne [a]), ein Creſphon-tes, oder Creon, oder der Oenomaus, den du einmal im Kolytto, als du ihn vorſtellen und agiren wolteſt, auf ei-ne jämmerliche Weiſe zerfoltert und geradbrecht haſt? Es ſoll einmal ſo ſeyn. Ich alſo, der Batalus von Päanien, bin am obbeſagten Tage, wie der Augenſchein gewieſen hat, meinem Vaterlande nützlicher geweſen, und habe ihm wichtigere Dienſte geleiſtet, als du, Oenomae von Kotho-ke [b]), denn du haſt ihm in keinem Stücke genutzet; ich aber habe alles gethan, was einem braven rechtſchaffenen Bürger gebürte. Ließ du das Pſephiſma ab. Wie lau-tet es.

Pſephiſma.

„Unter dem Archonten Nauſicle, da der Stamm Aean-tis in der Prytnaie war, am 16ten Tage des Scirrhons Morionis, hat Demoſthenes der Sohn Demoſthenis, der Päanier, ſo geſprochen. Es lieget am Tage, daß Phi-lippus, der Baſileus der Makedoner, nicht nur in der vergangenen Zeit den Vertrag wegen eines Friedens, der zwiſchen ihm und der Gemeinde der Athenienſer zu Stan-de gekommen war, übertreten, und den Eyd und alle an-dern unter den Grichen übliche Rechte verſchmähet und hintangeſetzt, und Städte weggenommen und an ſich ge-riſſen hat, die ihm doch gar nicht zukamen; ja ſogar auch einige derſelben, die den Athenienſern zugehörten, in die Kriegsgefangenſchaft verſetzt hat; obgleich das Volk zu

a) Das iſt ſpöttiſch und lächerlich. Gerade, als wenn die tragiſchen Heroes nicht juſt die niedrigſten und ſchlechteſten wären.

b) Das heiſt, als du Narr, oder toller Kerl. Denn Oenomaus hat geraſet.

zu Athen ihn in keinem Stücke beleidigt, noch mit den Feindſeligkeiten den Anfang gemacht und ihn zuerſt angetaſtet hat; ſondern daß er auch in der gegenwärtigen Zeit immer weiter um ſich greift und in Gewaltthätigkeit und Unmenſchlichkeit immer weiter fortſchreitet, indem er grichiſche Ståte theils mit Beſatzungen gleichſam einkerkert, und ihnen die freye Ausübung ihrer hergebrachten Rechte und Regierung benimt, theils auch gar ſchleift und zerſtöret, und deren Einwohner als Leibeigene wegführet und verkauft, ja manche Barbaren bevölkert, die vorher Grichen inne hatten, und in grichiſche Tempel und Gräber Barbaren einquartiret, wiewohl er daran nichts thut, das ſeiner Abkunft und ſeinem Lande, oder auch ſeiner angebohrnen und angenommenen von ihm bekanten Art ungemäß wäre, oder von ihr nicht erwartet werden könte. Des ihm beywohnenden Guten bedienet er ſich mit übermüthigem und eckeln Stolze, wie brodteckele Leute, die für allzugroßen Wohlleben und Ueberfluſſe des Guten nicht wiſſen, wie ſie ihrer beginnen ſollen. Und das iſt auch kein Wunder. Denn er denkt nicht mehr daran, daß er vorher ein ſchlechter Kerl war, dergleichen man zu ganzen Schocken von der Gaſſe aufraffet, bevor er wider aller Menſchen Vermuthung ſo groß und mächtig ward. Die Gemeinde zu Athen dachte, ſo lange Philippus ſich mit Wegnehmung barbariſcher und eigner a) Ståte begnügte, daß das ſo viel eben nicht ſagen wolte, und daß ſie das noch wohl hingehen laſſen könte, daß ihr zu nahe getreten würde. Da aber dieſe Gemeinde nunmehr ſehen muß, daß ſelbſt auch grichiſche Ståte von ihm zum Theile ſchimpflich behandelt, zum Theile auch verheeret und zerſtöret und verödet werden, ſo hält ſie es ſich für etwas unerträgliches, und dem Ruhme

a) Dieſes iſt dunkel. Eigene Ståte, welche ſind die? weſſen eigene? Philippi oder der Athenienſer? Wenn jenes, wie kan einer ſeine eigenen Ståte wegnehmen? Wenn dieſes, ſo müſſen es keine grichiſche Ståte geweſen ſeyn, ſondern barbariſche den Athenienſern zuſtändige Ståte. Denn ſonſten würde es mit dem folgenden ſtreiten.

Ruhme ihrer Ahnen nachtheiliges und verkleinerliches, ihm durch die Finger zu ſehen und es geſchehen zu laſſen, daß er die Grichen unter das Joch der Sclaverey bringt. Drum hat der Rath und die Gemeinde zu Athen den Schluß gefaſt; erſtlich denen Göttern und Heroen, welche die Stadt von Athen und das athenienſiſche Gebiete inne haben und beſchützen, Gelübde und Opfer zu bringen, und ſodann eingedenk der Tapferkeit und Edelmuth ihrer Vorfahren, die ihnen die Erhaltung der Freyheit der Grichen ſchätzbarer und angelegentlicher machte, als die Erhaltung ihres eigenen Vaterlandes, zweyhundert Schiffe vom Stapel laufen zu laſſen, und dem Admirale Order zu geben, daß er mit dieſer Flotte innerhalb Pylä führe, dem Stratego aber und dem Hipparcho (das iſt dem Heerführer der Fußgänger und der Reuter) daß ſie die Fußvölker und den reiſigen Zeug nach Eleuſus hinausführen und daſelbſt ein Lager abſtechen. Ferner hat man beſchloſſen an die übrigen Grichen Geſandten abzulaſſen, vor allen Dingen aber an die Thebaner, weil Philippus ihrem Lande am nächſten iſt, und ſie zu ermahnen, daß ſie ſich vor dem Philippo gar nicht bange ſeyn laſſen, ſondern vielmehr wider ihn ihre eigene und der übrigen Grichen Freyheit getroſt und muthig handhaben und vertheidigen; und ihnen zu melden, daß die Gemeinde der Athenienſer nicht dran gedenken, noch es rächen will, wenn etwan in den vorigen Zeiten Unluſt zwiſchen ihren beyden Staten entſtanden iſt und obgewaltet hat, ſondern vielmehr ihnen den Thebanern, mit Gelde, mit Manſchaft, mit Pfeilen a) und mit andern Waffen aushelfen will, weil ſie, Athenienſer, wiſſen, daß ein Wettſtreit unter einander ihnen, als die Grichen ſind, und andern Grichen das Recht des Vorganges ſtreitig machen wollen, keine Schande, ſondern vielmehr Ruhm und Ehre bringe, aber geſchehen laſſen zu wollen, daß ein Ungriche ſie beyde beherrſche, und um das Recht des Vorganges oder Herzogthumes bringe, das be-

a) Das iſt nach unſerer Art zu ſprechen, mit Artillerie.

beſchimpfe den Ruhm der Grichen, und beflecke die Krone des Wohlverhaltens ihrer Ahnen. Ueberdem ſo ſahe auch die Gemeinde der Athenienſer ihre Schweſtergemeinde, die zu Theben, nicht für fremde an, ſondern für ihre Zugehörigen, ſowohl wegen der Sipſchaft als auch wegen der Einheit der Nation. So erinnere ſich auch die Gemeinde zu Athen derer Wohlthaten, welche ihre Vorfahren den Vorfahren der Thebaner erwieſen hätten. Denn ſo hätten ſie, die alten Athenienſer, ehedem die Nachkommen des Herculis a), als die Peloponneſier denſelben ihr väterliches Erbe vorenthielten, mit Gewalt der Waffen, und durch einen herrlichen über die Peloponneſier erfochtenen Sieg, in ihr väterliches Erbe und Herrſchaft eingeſetzt. Auf gleiche Weiſe haben wir auch den Oedipum, mit deſſen Anhange, als ſie aus Theben vertrieben worden waren, aufgenommen. Man könte noch mehr andere große und uns rühmliche Verdienſte anführen, womit wir uns die Thebaner verbindlich gemacht haben. Drum werde (das hat die Gemeinde zu Athen beſchloſſen, durch ihre Boten den Thebanern ſagen zu laſſen) auch itzo dieſelbe athenienſiſche Gemeinde nicht unterlaſſen, das Beſte der Thebaner und der übrigen Grichen zu ſchaffen, ſondern erbiete ſich zu einem Waffenbunde mit ihnen, und zu Geſtattung der beyderſeitigen wechſelweiſen Verſchwägerung, und wolle darüber ihnen eine eydliche Verſicherung geben, und hinwiederum auch von ihnen abnehmen. Zu Verrichtung dieſer Geſantſchaft ſind ernant worden, Demoſthenes, der Sohn Demoſthenis, der Päanier; Hyperides, der Sohn Cleandri, der Sphettier; Mneſithides, der Sohn Antiphonis, der Phrearrhier; Democrates, der Sohn Sophili, der Phlyenſer; Calläſchrus, Diotimi, der Cothokider.

Auf

b) Welcher aus Theben bürtig war.

Auf dieſe Weiſe kam unſer nachmaliger Verkehr mit den Thebanern zuerſt zu Stande. Dieſes war die erſte Grundlage davon. Dieſes vereinigte die Gemüther der beyden Staten zu einer glücklichen Eintracht, welche vorher durch das Verhetzen dieſer Leute [a]) entzweyet, zerüttet, gegen einander feindſelig und mißtrauiſch geworden waren. Dieſes Pſephiſma machte, daß die damals dem State vorſtoßende Gefahr wie eine Wolke vorüber ging.

Nun hätte ſich für einen rechtſchaffenen Bürger gebüret, ſo er einen beſſern Rath gewuſt und im Vorrathe gehabt hätte, ſolchen gleich damals hervorzulangen, und damit herauszurücken, nicht aber, nach dem damaligen Stilleſchweigen, itzo allererſt einen als einen thörigten und verkehrten Rathgeber auszuſchelten. Denn der Rathgeber und der Haderſtifter ſind zwar in allen Stücken ſehr verſchiedene Perſonen, die einander ſehr unähnlich ſind, und nichts unter einander gemein haben, in keinem andern Stücke aber gehen ſie ſo weit von einander ab, als in dieſem, ich meine in der Zeit des Redens und Schweigens. Der rechtſchaffene und wohlgemeinte Rathgeber rückt, bevor noch die Dinge geſchehen, mit ſeiner Meinung von denſelben hervor, ſein Widerſpiel aber hält hinter dem Berge, und lauret die Zeit ab, biß die Dinge vorbey ſind. Denn komt er allererſt mit ſeinem Tadel hervorgekrochen, wenn dem Dinge nun nicht mehr zu helfen ſteht. Der ehrliche Mann, der rechtſchaffene Rathgeber ſtellt ſich denenjenigen, die ſeinem Rathe folgen, zur Verantwortung dar, wer ihn auch nur dazu auffodern will, dem giebt er Rede und Antwort davon; ja ſelbſt auch ſtellt er ſich der Wilkühr des Glückes und den Läuften der Zeiten bloß, ob ſie ſeinen Anrath beſtätigen und anpreiſen, oder umſtoßen und in Anſpruch verſetzen wollen. Der tückiſche und hämiſche Strauch-

a) τȣ́των. So nennet Demoſthenes gewöhnlicher Weiſe ſeine Widerſacher, mit denen er jedesmal zu ſtreiten hat, wie ſchon anderweits erinnert worden iſt. Hier iſt es, wie ſchon mehrmalen geſagt und bemerkt iſt, Aeſchines mit ſeinem philippiſch geſinneten Anhange.

Strauchdieb aber, der im Hinterhalte auf Gelegenheit, Anfälle und Schaden zu thun, lauret, der ſchweigt zu einer Zeit, da er ſprechen ſolte, und bricht mit ſeinem giftigen Tadel nur erſt alsdenn hervor, wenn etwas widriges ſich ereugnet hat, dadurch er die beſten und löblichſten Rathſchläge und Anſtalten anſchwärzet und verunglimpft.

Ich könte alſo mit dem gröſten Fuge und Rechte darauf dringen, daß Aeſchines mit dem gräßlichen Geſchrey, welches er wider meine damaligen Anrathe itzt erhebt, darum abzuweiſen ſey, weil er zu ſpäte komt, und die rechte gehörige Zeit des Anſpruches, welches die damalige Zeit, wie geſagt, war, hat vorbeyſtreichen gelaſſen, eine Zeit, die ein auf das Beſte des States bedachter, und des Rechtes und Gleiches eingedenker Mann ſich ganz gewiß zu Nutze gemacht haben würde. Jedoch ich will weit mehr, als ich ſchuldig bin und als er verdient, einräumen. Ich will mich ſo ſehr aus meinem Vortheile begeben, daß ich verſprechen will, ſelbſt itzo noch einzugeſtehen, daß ich Unrecht gethan, und den Stat übel angeführet, und in Unglück gebracht habe, wenn einer auch itzo noch, ich will nicht ſagen, einen beſſern Rath, ſondern ſchlechterdings irgend einen andern Rath, als der meinige war, angeben kan. Denn iſt etwas, von dem jemand itzo ſieht, daß es dienlich geweſen ſeyn würde, wenn es damals geſchehen wäre, davon ſage und geſtehe ich, daß es mir nicht habe dürfen noch können unbekant bleiben. Iſt aber dergleichen etwas eben ſo wenig itzo vorhanden, als es damals war, und kan niemand es auch bis auf den heutigen Tag nicht angeben, was ſolte denn der Rathgeber des States thun? Solte er nicht aus allen Einfällen, die ihm vorkamen und zugleich möglich waren, die beſten und heilſamſten auswälen? Das aber habe ich nun ja gethan. Da der Herold fragte, wer will ſprechen: nicht fragte, (daß du es auch wiſſeſt, Aeſchine,) nicht fragte, wer will den andern tadeln und Anklage und Beſchwehrde über ihn führen, wegen

gen der vergangenen Dinge, und der verſtrichenen Zeiten? noch auch wer will wegen der zukünftigen Bürgſchaft und Gewär leiſten? Da, ſage ich, du bey einem ſolchen Aufgebote, in der Verſamlung ſo ſtumm da ſaßeſt, da trat ich hervor und that meinen Mund auf, weil du denn nun damals verſtummeteſt, ſo ſage doch wenigſtens itzo, welchen guten Rath habe ich verſchwiegen, den ich damals hätte ausfindig machen und angeben ſollen? Welche gute Gelegenheit habe ich verabſäumet, die ich mir hätte zu Nutze machen ſollen, um dadurch dem State zu dienen? Welchen Waffenbund, welch eine andere wichtige Unterhandlung habe ich aus der Acht gelaſſen, zu der ich dieſe braven Leute, die wir da vor uns haben, hätte anführen und anhalten ſollen. Jedoch bey allen Menſchen iſt das eine Sitte und Weiſe, daß man geſchehene Dinge nicht zur Berathſchlagung zieht, ſondern an ſeinem Orte beruhen läſſet. Bloß das Zukünftige erfordert guten Rath. Laſſet uns nun ſehen, wie die Sachen damals ſtunden. Sie ſtunden ſo: Manches von denen ſchrecklichen und traurigen Dingen, die nach der Zeit über uns gekommen ſind, ſtund uns nur erſt noch bevor, manches aber war bereits ſchon da und ruhete vor unſerer Thüre. Bey ſo geſtalten Sachen beſchaue und beurtheile du, Aeſchine, die Geſinnung und den Vorſatz meiner Behandlung der gemeinen Sache. Das geht an, das kanſt du thun, das komt dir zu, das erlaube ich dir, nicht aber ſuche durch grämiſches und hämiſches Läſtern und boshafte Verdrehungen, unſchuldige, ja löbliche Anſtalten, denen es aber in der Ausführung nicht hat gelingen wollen, wegen ihres ſo unerwarteten als unerwünſchten Umſchlages, gehäßig vorzuſtellen. Denn alle Dinge in der Welt laufen ſo ab, nicht allemal wie ihr Anſtifter, ſondern wie das Verhängniß es haben will. Nicht der Ausgang eines Vornehmens, ſondern bloß die Abſicht ihres Angebers leget deſſelben Herz und Gemüthe an den Tag. Wenn es ſich demnach ſo getroffen hat, daß Philippus in der damaligen Schlacht obgeſie-

geſieget hat, ſo rechne du mir das nicht zu einem Verbrechen an. Denn der Ausſchlag des Treffens ſtund wohl bey Gotte, aber nicht auch bey mir. Aber das beweiſe mir, daß ich nicht alles nach Menſchenmöglicher Einſicht und Ueberlegung eingefädelt, daß ich dieſe meine Anſtalten nicht gehörig, treulich und redlich betrieben, und in Ausführung derſelben nicht über Vermögen gearbeitet habe, daß ferner meine Anſtalten nicht rühmlich und wohlanſtändig geweſen ſind, oder die Würde des Etates verringert haben, oder daß ſie entbehrlich und unnöthig geweſen ſind. Das, das, ſage ich, beweiſe mir; und ſo du das bewieſen haſt, ſo kom alsdenn erſt und klage mich an. Haben aber wir eben ſo wenig als alle andere Griechen, wider den Orcan auffkommen können, ſo kan ich ja nicht dafür. Warum will man denn mir alleine zu Leibe? Das komt juſt ſo heraus, als wenn einer einen Rhederer des Schifbruchs beſchuldigen wolte, der einem Schiffe begegnete, welches derſelbe mit aller zu Erhaltung des Schiffes benöthigten Geräthſchaft auf das reichlichſte und ſorgfältigſte verſehen gehabt hätte. Ich ſetze den Fall, ein gewaltiger Sturmwind ſchwächete oder zerbröche ihm wohl gar ſeine Schifsgeräthe, Tau- und Ankerwerk und das Schiff ginge damit zu Grunde. Würde nicht ein ſolcher Rhederer, der es an ſich nicht hätte erwinden gelaſſen, ſondern alles mögliche gethan hätte, um ſein Schiff in einen tüchtigen und dauerhaften Wehr- und Fahrſtand zu ſetzen, zu ſeinem Beriſper ſagen können: Ich bin ja der Steuermann nicht! Ich ſaß ja nicht am Steuerruder. Und ſo kan auch ich ſagen: Ich war ja nicht Feldherr! Ich war ja nicht Herr und Meiſter über das Verhängniß! Ich hatte ja den Zufall nicht in meinen Händen; ſondern der Zufall herſchte über alles. Denke alſo nicht daran, und ſiehe nicht darauf, daß das Schickſal uns zuwider geweſen iſt, ſondern erwege und betrachte dieſes: Da es uns beſcheret, und über uns verhenget war, daß es uns ſo ergehen ſolte, wie es uns ergangen iſt, ob wir gleich mit

den Thebanern gemeine Sache gemacht hatten, und wir beyde für einen Mann ſtunden und fochten; je was hätte nach menſchlicher Erwartung uns nicht erſt begegnen müſſen, wenn wir dieſes Schutzes und Beyſtandes ermangelt, und wenn dieſe unſere Bundsgenoſſen ſich zum Philippo geſchlagen hätten, zum Philippo, ſage ich, zu demjenigen Manne, oder vielmehr Feinde unſers Vaterlandes, dem Aeſchines damals aus allen Leibeskräften das Wort redete, und ſich darüber beynahe aus dem Athem ſchriehe. Ueberfiel und umringte damals eine ſo große Gefahr unſern Stat, und bemächtigte ſich eine ſo bange Furcht und Schrecken des Todes unſer aller Gemüther, obgleich die Schlacht auf einem Felde vor ſich gieng, das ganzer drey Tagereiſen vom attiſchen Gebiete entfernet war, ey was würde nicht geſchehen ſeyn, in was für eine greuliche Noth würden wir nicht gerathen ſeyn, wenn eben derſelbe harte Schlag uns irgendwo auf unſerm eigenen Grunde und Boden betroffen hätte! welches ohnfehlbar geſchehen wäre, ſo die Thebaner es mit dem Philippo gehalten hätten. Meinet ihr wohl, wenn uns das widerfahren wäre, daß wir itzt würden können, wie wir thun, bey einander ſtehn, zuſammentreten, mit einander ſprechen, ja nur friſchen Othem ſchöpfen? Vieles, ſehr vieles thut mannigmal ein einziger Tag, oder zwene, oder dreye, zu Erhaltung und Rettung eines States. Das iſt ein ſehr großer und wichtiger Vortheil für uns, daß das Treffen ſo weit von unſerer Gränze ſich begeben hat. Wir haben ihm unſere Wohlfarth zu verdanken. Man muß ihn alſo nicht ſo geringe ſchätzen. Ich mag nicht ſagen, noch in meinen Mund nehmen, was für Noth wir erfahren und ausgeſtanden haben würden, wenn die Gnade der Götter und unſere Vorſorge uns mit einer ſolchen Bundsgenoſſenſchaft als mit einem vorgehaltenen Schilde zu verwahren und den Streich damit abzuhalten und zu entkräften, uns nicht einer ſo traurigen und ſchmerzlichen Erfarung überhoben hätte; einer ſo nutzbaren Bundsgenoſſenſchaft, ſage ich, obgleich du, Aeſchines, ſie nunmehro anzuſchwärzen ſucheſt.

Herren

Herren Richter, ich ſpreche ein wenig umſtändlich und ausführlich von dieſer Sache, wie ihr ſehet und höret, und das thue ich euch zu Liebe, und der Umherſtehenden, die dieſen meinen Vortrag anhören. Denn hätte ich mit niemanden anders, als bloß mit dieſem Unflate zu thun, den man anſpeyen möchte, ſo könte ich bald loßkommen, und mit dieſen wenigen und ſehr verſtändlichen Worten fertig werden. Ich würde zu ihm ſagen: Aeſchine, war dir unter allen alleine der Ausgang der Zukunft bekant, ſo hätteſt du damals, als die Statt deſſelben wegen bekümmert und ungewiß war, und darüber mit ſich ſelber zu Rathe ging, das Maul aufthun und den Vorhang von den Geheimniſſen der bevorſtehenden Begebenheiten wegziehen ſollen. Wuſteſt du aber eben ſo wenig als andere, was wir zu erwarten hatten, ſo biſt du dieſer Unkunde halber eben ſo anſprechlich und eben ſo ſträflich, als andere in deinen Gedanken ſind. Was haſt alſo du für größere und erheblichere Urſache mich deshalb anzuklagen, als ich dich? Vielmehr habe ich Urſache dich zu beſchuldigen, da ich (um andere Dinge für itzo zu geſchweigen) bloß und lediglich in dieſen Dingen, davon ich itzt ſpreche, die Pflichten eines rechtſchaffenen Bürgers um ſo viel mehr, als du, beobachtet habe, weil ich, ohne irgend eine eigene perſönliche Gefahr zu bedenken, oder mich davor zu ſcheuen, mich zu Betreibung und Ausführung derer Anſtalten, davon jederman einen heilſamen Ausgang erwartete, dahin gegeben und aufgeopfert habe. Du aber haſt dieſen guten Leuten weder einen beſſern Rath als ich an die Hand gegeben, denn ſonſt würden ſie ja meinem Rathe nicht gefolget ſeyn; noch haſt du auch auf irgend einige Weiſe mit Leiſtung einiger deiner perſönlichen Dienſte die Ausführung meines Anrathes befördert und erleichtert, ſondern haſt vielmehr nach geſchehener That und nach begegnetem Schaden, dich in dem Gewande des nichtswürdigſten, laſterhafteſten und unholdeſten Böſewichts gewieſen, indem du eben das thuſt, was die abgeſagten und weltkundig dafür bekanten Feinde unſers

States thun. Ariſtratus und Ariſtolaus, zwey Leute, auf welche dieſe meine Beſchreibung paſſet, was thun die, jener zu Naxus und dieſer zu Thaſus? Sie ziehen diejenigen ihrer Bürger vor Gericht, von denen ſie wiſſen, daß ſie den Athenienſern mit Freundſchaft und Wohlgewogenheit zugethan ſind. Und Aeſchines, was thut der zu Athen? Eben daſſelbe. Wer nun aber ſeine Geſchicklichkeit, Macht und Anſehen auszuüben und in ihrem ganzen Lichte leuchten zu laſſen, bis dahin verſparte, wenn die Unfälle des geſamten Grichenlandes ihnen hervorzuſtralen geſtatten, der wäre eher werth des ſchmählichſten Todes zu ſterben, als der bürgerlichen Freyheit zu genießen, nach welcher ein Bürger einen andern ſeiner Mitbürger in Gerichten anſprechen darf; und wer Vortheil von einerley Zeitläuften gezogen hat, als die Feinde des States, der kan unmöglich dieſes Freund ſeyn, noch es wohl mit ihm meinen. Und daß auch du ein Feind des States ſeyſt, und ſein Verderben ſucheſt, das gibſt du mit deinem Lebenswandel und Thun und Vornehmen in Statsſachen, und wiederum mit Unterlaſſung und Verabſäumung deiner Pflicht, in ſo weit du als ein Theilhaber unſerer Statsangelegenheiten angeſehen werden muſt, bloß. Iſt etwas im Werke, davon man ſich eine ziemliche Hofnung eines guten Ausganges für euch machet, ſo iſt Aeſchines ſtumm. Stößt und hackt es ſich irgend woran, geht es nicht wie es ſolte, komt etwas drein, das nicht ſeyn ſolte, gleich wacht Aeſchines auf, gleich iſt er da; ſo wie wenn einer irgend wo an ſeinem Leibe etwan einen Bruch, oder eine Verrenkung, oder Krampf hat. Iſt ein ſolcher Menſch wohl auf, ſo ruhen dergleichen Uebel. Stößt ihm aber irgend ein Wehe zu, ſo wachen ſie auf und werden rege.

Weil denn nun aber Aeſchines mit einem ſolchen Ungeſtüme, und mit einer ſo anzüglichen und beißenden Bitterkeit mir die Unfälle vorrückt, deren Andenken uns kränket, ſo will ich es wagen einen Ausdruck fallen zu laſſen, von dem ich vorherſehe, daß er manchem von euch unerwar-

tet

tet vorkommen, und mithin ziemlich befremden werde. Das will ich, um Jovis und aller Götter willen, fleißig und feyerlich verbeten haben, daß niemand ſich über die anſcheinende Uebermaße und Ungeziementheit des Ausdrucks entſetze. Vielmehr bitte ich einen jeden, daß er mit Gelaſſenheit und wohlgemeint die Sache ſelber erwäge. Ich ſage demnach, daß mein damaliger Anrath ſo nothwendig und ſo unentberlich geweſen iſt, daß, geſetzt auch, es hätte jederman vorausgeſehen, wie es kommen würde, und ſelbſt du, Aeſchine, hätteſt, ſo ſtumm du damals wareſt, ſo ſehr geſchriehen, geeifert, bezeuget und betheuret, der Stat dennoch nicht würde haben ſich entbrechen können, meinem Anrathe zu folgen, wenn ihm anders ſein eigenes Anſehen, oder der Ruhm der Vorfahren, oder die Folgen der künftigen Zeiten am Herzen gelegen hätten. Denn itzo, da der Stat meinem Anrate Gehör gegeben und ſich darnach gerichtet hat, ob es ihm gleich mit der Ausführung nicht gelungen iſt, denkt dennoch jederman, daß der Stat außer Schuld ſey, und daß ihm mehr nicht als der Unfall begegnet ſey, daß ihm ſeine Anſtalten mißlungen ſind. Und das iſt was menſchliches. Das wiederfäret oft auch dem Klügſten, wenn Gott das über ihn beſchloſſen hat. Fals aber derjenige Stat, der ſich der geſamten Grichenſchaft vorzuſtehen anmaßet, ſich dieſes Vorſtandes begeben hätte, ſo würde jederman ihm vorgeworfen und nachgeſagt haben, daß er die Grichen an Philippum verraten und verkauft hätte. Das würde unausbleiblich erfolgt ſeyn. Denn hätte der Stat diejenigen Vorzüge, ohne Schwerdſtreich fahren gelaſſen, um derentwillen die Vorfahren ſich keiner Gefahr, wenn ſie auch noch ſo groß war, entzogen, wer hätte wohl ſich mäßigen und ſich enthalten können, dich anzuſpeyen? Denn das ſey ferne von mir, zu ſagen, den Stat, oder auch mich. Hätten zwar die Sachen die Kehr genommen, die ſie wirklich genommen haben, es wäre aber ſolches nicht ohne große Mühe zugegangen, und wäre Philippus zum Herzoge und Oberwalter aller erkoren wor-

den, man hätte ſich aber ihm in dieſer Sache widerſetzt, und ihm den Schritt zur allgemeinen Herrſchaft recht ſauer gemacht, und hätten das andere gethan, wir aber ſähen uns von der Gemeinſchaft eines ſo rühmlichen Kampfes ausgeſchloſſen: mit was für Augen, ſage mir, um Jovis willen, würden die Leute, die zu uns hieher kämen, uns angeſehen haben! Welch eine Befremdung, welch einen Unwillen, welch eine Mißbilligung würde man nicht aus ihren Blicken haben leſen können! Denn iſt es nicht weltkundig, daß unſer Stat in den vorigen Zeiten eine unrühmliche Ruhe, Gemächlichkeit und Sicherheit, den Gefärlichkeiten eines Kampfes für Ehre und Preiß nie vorgezogen hat? Wo iſt der Griche, oder vielmehr, wo iſt ſelbſt der Ungriche, dem unbekant wäre, daß die Thebaner, und noch vorher die Lakedämonier, als dieſelben am Reigen waren, und eine große Figur in Grichenland machten, ja daß ſelbſt der König von Perſien unſerm State nicht nur herzlich gerne, und zu recht großem Danke, alles was ſein war, gelaſſen, ſondern auch noch oben drein alles, was unſer Stat nur gewälet und verlanget haben würde, eingeräumet und geſchenket haben würden, wenn derſelbe nur in die Zumuthung, womit man ihm zuſetzte, hätte einwilligen, das iſt, den Befehl eines Obern in Ehren halten, und einen andern den Grichen vorſtehen laſſen wollen. Aber es war, wie es ſcheinet, keine väterliche Sitte und Weiſe bey den Athenienſern, dergleichen Zumuthungen an ſich kommen zu laſſen. Das waren Biſſen, die ſie ſo wenig verſchlucken, als verdauen konten. Das war nicht in der Art; und ſo lange die Welt ſtehet, hat noch niemand den Stat dahin bringen können, daß er durch einen Beytritt auf die Seite mächtiger Freveler ſicher und geruhig Sclavendienſte thäte. Vielmehr hat der Stat ſeit Menſchengedenken unabläſſig für Ehre und Ruhm, und den Vorgang unter mancherley Gefährlichkeiten und in harten Kämpfen gerungen. Ihr ſelbſt auch habt für dieſes Betragen euerer Vorfahren eine ſo hohe und zugleich ſo befugte Ehrerbietung, und meinet, daß es euerer eigenen Gemüths-

müthsneigung ſo gemäß und zugepaſſet ſey, daß unter allen übrigen Gattungen euerer Ahnen ihr keine mehr, als dieſe, preiſet und ehret, die ſich durch ihren edelmüthigen Stolz vor andern hervorgethan haben. Und ich lobe euch darum. Ihr thut recht und wohl daran. Denn wer iſt auch wohl, der ſich nicht in die Großmuth ſolcher Leute verlieben ſolte, die aus keiner andern Urſache, als weil ſie es nicht über ihr Herz bringen und die Kleinmuth begehen konten, eines Oberherrn Befehlen nachzuleben, ſo viel über ſich ſelbſt vermochten, daß ſie ihre Vaterſtatt mit ſamt dem platten Lande räumten, an Bord giengen, und alles mit dem Rücken anſahen. Themiſtoclem wählten ſie deswegen zu ihrem Heerführer, weil er hiezu gerathen hatte. Kyrſilum dagegen ſteinigten ſie zu Tode, weil er angeraten hatte, fremden Befehlen zu gehorchen. Und nicht nur ſteinigten ſie, die Männer, ihn, ſondern auch die damaligen athenienſiſchen Weiber ſteinigten deſſen Frau. So ſehr groß war der Haß derſelben gegen alle Sclaverey. Sie wolten weder von einem Sprecher, noch von einem Feldherrn etwas wiſſen, der ſie beredete Knechte zu werden, ſolte gleich übrigens die Knechtſchaft auch noch ſo glücklich und erwünſcht ſeyn. Selbſt wünſchten ſie ſich ein Leben nicht, das der Freyheit ermangelte. Denn ein jeder von ihnen dachte, nicht bloß ſeinen Vater noch ſeiner Mutter zu Liebe in der Welt zu ſeyn, ſondern auch und zwar hauptſächlich zum Beſten ſeines Vaterlandes. Iſt denn nun aber beydes nicht gleichviel? Keinesweges. Worin beſteht denn nun wohl der Unterſchied? Darinne. Wer bloß ſeinen Eltern zu gute dazuſeyn vermeinet, der erwartet ſein ihm beſchertes Ende, wenn es ihm von ſelbſt entgegen komt. Wer aber den Gedanken ſich eingepräget hat, daß er zum Dienſte ſeines Vaterlandes in die Welt gekommen ſey, der wird auch ſelbſt dem Tode willig und gerne entgegen gehen, um nur nicht ſein Vaterland in den Feſſeln des Zwanges und unter dem Joche der Dienſtbarkeit ſehen zu dürfen, und wird denken, daß der Hohn

und die Schmach und die entehrenden ſchimpflichen Begegnungen, die der Stand der Knechtſchaft mit ſich bringt, und die ein in dieſen Stand verſetzter Stat erdulden muß, weit ärger, ſchmerzlicher und fürchterlicher ſind, als der Tod ſelber.

So dächten euere Vorfahren. Unterſtünde ich mich nun, mich zu rümen, daß ich allererſt euch angetrieben und dahin vermocht hätte, daß ihr euch Geſinnungen einprägtet, die euern Ahnen Ehre machten, und ihren Geſinnungen gemäß ſind, ſo würde jederman, und das zwar mit dem gröſten Rechte, übel auf mich zu ſprechen ſeyn. So aber laſſe ich euch das Eigenthum ſo rümlicher Geſinnungen ungekränkt und unverkürzt; und ſage, daß der Stat lange ſchon vor mir ſo geſinnet geweſen ſey. Nur maße ich mir einen Theil der Ausführung jedes Unternehmens an. Aeſchines aber, der ohne Unterſchied alles durch einander wirft, und das Kind mit ſamt dem Bade ausſchüttet, und über den geſamten Handel übel zu ſprechen iſt, und euch zumutet, darum euern Zorn und Grimm unerbittlich an mir auszulaſſen, weil ich den Stat in Furcht und Schrecken gejagt, und in Gefahren geſtürzt hätte, der hat zwar die unmittelbare Abſicht, für itzo mich um das mir gebürende Lob zu bringen; aber man irret ſich, wenn man denkt, daß ſeine Boßheit nicht weiter ziele. Er trachtet auch entfernter Weiſe euch ſelbſt den Kranz der Ehren auf alle zukünftige Zeit vom Haupte zu rücken. Denn werdet ihr euch von dieſem meinen Widerſacher verleiten und bereden laſſen, wider mich zu erkennen, als wider einen, der eure Statshändel nicht zum beſten geleitet hätte, und werdet ihr ihn dagegen losſprechen: ſo wird jederman denken, eure Einſicht hätte euch getäuſchet, die Klugheit wäre euch entſtanden, und ihr hättet des rechten Weges in Treibung euerer Sachen verfehlet, nicht aber hätte euch durch allzuſtrenge Unbeſcheidenheit des Zufalles ein ſo hartes Schickſal betroffen. Allein, Männer von Athen, es iſt nicht möglich, es iſt ſchlechterdings nicht möglich, daß ihr euch in Uebername

der

der Gefahren zur Wohlfart und Rettung der gemeinen Freyheit geirret und verſehen haben ſoltet. Warlich ihr habt das nicht gethan, ich ſchwöre bey denenjenigen von euern Ahnen [a]), die bey Marathon vor ihr Vaterland gefochten haben, wie auch bey denen, welche ſich bey Platäa vor den Riß und dem Feinde entgegen geſtellet, desgleichen bey denen, welche bey Salamis, wie nicht weniger bey Artemiſium, in den beyden berühmten Seetreffen ihr Leben gelaſſen haben, und bey noch vielen andern mehr, die als brave Leute mit dem Degen in der Fauſt, den ſie zu Verteidigung des Vaterlandes fürten, gefallen ſind, und in den öffentlichen Gräbern ruhen, dieſe insgeſamt ohne einige Ausnahme hat der Stat einer und derſelben Ehre gewürdiget, und ſie auf gemeine Koſten und an gemeiner Stäte begraben gelaſſen, ſie, ſage ich, daß du es wiſſeſt, Aeſchine, nicht aber bloß diejenigen von ihnen, die den Sieg erfochten und davon getragen haben. Denn alle dieſe haben das gethan, ſo viel auf ſie kam, was braven Leuten zukam. Uebrigens haben ſie das Schickſal, das ſie betraf, lediglich derjenigen übermenſchlichen Macht zuzuſchreiben, welches allen und jeden Sterblichen ihre Zufälle beſcheret und austheilet.

Du verfluchter Buchſtabenklauber [b]), du vermaledeyte

a) Das iſt wiederum eine in den rhetoriſchen Schulen ſehr bekante und geprieſene Stelle, von der gleichfals Longinus mit ſeinen Auslegern im XVI. Capitel nachgeſehen werden kan. Die Meinung dieſes berühmten Eydſchwures iſt dieſe. Ich berufe mich auf die Erſchlagenen im Gefilde bey Marathon, und bey Platäa, und in dem Meere um Salamis. Denn hättet ihr euch geirret, ſo würden auch jene ſich geirret haben, weil ſie aus gleichen Trieben gehandelt, und ein gleiches Schickſal überſtanden haben, als ihr. Nun aber haben ſie ſich nicht geirret. Denn Leute von einem ſo großen und herrlichen Namen können ſich in der Wahl einer Handlung, die ſie ſo verherlicht hat, nicht geirret haben. Folglich habt auch ihr euch nicht geirret.

b) γϱαμματοκύφων. Was das eigentlich für ein Schimpfwort ſey, das iſt, was es bedeute, und warum Demoſthenes ſeinen Gegner damit bekränzet, das kan ich mit Gewißheit nicht ſagen. Ich habe es nach der Wahrſcheinlichkeit und nach unſern Sitten überſezt, weil wir Wortklauber in unſerer Sprache

dente Schriftmilbe, darfſt, wenn du mich bey dieſen braven Leuten um die Ehre und um die Erkentlichkeit bringen wilſt, die ich von ihnen erwarte, Siegesmale und Schlachten und alte große und rümliche Thaten auf die Bahn bringen, obgleich vorhabende Rechtsſache derſelben im geringſten nicht bedurfte. Nun ſage mir einmal, du Tragödienkönig, mit was für einem Geiſte ſolte ich auftreten, (was dünkt dir) wenn ich vor das Volk hervor trat, um demſelben mit meinem Rate an die Hand zu gehen, wie es ſich in dem Beſitze der Oberhand unter den grichiſchen Staten erhalten könne und ſolle? Solte ich etwa mit Geſinnungen eines Elenden, der ihnen Dinge vorſagen wolte, die weit unter ihrer Würde waren, und lange an ihren Ruhm nicht reichten, auf den Rednertritt hinauf kriechen? Den Tod würde ich warlich verdient haben, wenn ich das gethan hätte.

Ueberdem aber, Männer von Athen, gebürt es ſich auch, daß ihr Rechtsklagen, welche die ganze Gemeinde angehen, mit ganz andern Augen anſehet, und mit einem ganz andern Sinne beurtheilet, als Rechtsklager über Privatſachen. Verträge des Handels und Wandels im gemeinen altägigen menſchlichen Leben müſſet ihr nach den Geſetzen und nach den Thaten [a]) beurtheilen. Entſchließungen aber, die das Wohl oder Wehe des geſamten Sta-

Sprache zu gebrauchen pflegen. Ohnfehlbar hat der Erdichter dieſes Scheltwortes in den Gedanken gehabt das κύπτειν ἐπὶ τὰ γράμματα, mit dem ganzen Leibe gekrümt über die Buchſtaben, oder auch über den Büchern liegen. Man könte es auch wohl mit Bücherwurm überſetzen. Ob aber Aeſchines ein Bücherwurm geweſen ſey, und ob er ſich mit dem vielen Leſen in Büchern, oder ob er vielmehr mit dem vielen Acten ſchreiben ſich dieſen Spottnamen zugezogen habe, das ſteht dahin. Vielleicht hatte aber der Redner doch das Durchwülen der alten Geſchichtbücher hier in den Gedanken, weil er dem Aeſchini die Anführung alter Geſchichte verübelt.

a) ἐκ τῶν ἔργων das iſt etwas dunkel und zweydeutig. Soll es heißen, aus dem Thun der ſtreitenden Partheyen, oder aus der Sache ſelbſt, worüber geſtritten wird. Beyder Deutungen iſt das Wort an ſich fähig.

States angehen, müſſet ihr gegen die Würde und den Ruhm euerer Ahnen halten, und ſie darnach meſſen, und denken, daß zugleich mit dem Stabe und der Marke [a]) ihr auch zugleich den Geiſt oder den Stolz und die Großmuth des States anziehet und übernehmet, ſo oft ihr zu Beurtheilung öffentlicher Rechtshändel ſchreitet, und deßwegen in die Gerichtshöfe eintretet, wo ihr anders meinet, daß es euch gezieme, jenen beyzukommen, und als wahrhafte und würdige Nachkömlinge derſelben euch befinden zu laſſen.

Jedoch ich beſinne mich nunmehr, daß über dem Andenken an das Thun und an den Betrieb euerer Vorfaren ich vergeſſen habe, euch einige Pſephiſmata vorzulegen, und eines und das andere von den damaligen Begebenheiten zu melden. Ich will alſo zu dem vorigen Gleiſe wieder zurückkehren. Wie wir denn nun alſo, wie geſagt, nach Theben kamen, trafen wir daſelbſt die Geſanten Philippi und der Theſſaler und der übrigen Bundsgenoſſen deſſelben an, und unſere dortigen Freunde fanden wir überaus ängſtlich und niedergeſchlagen, ſeine, Philippi, Freunde aber waren gutes Muthes, luſtig und ſtolz, trotzten und pochten. Damit ihr aber nicht etwan denket, als ſagte ich das nur ſo, mich weiß zu brennen, und zum Behufe meiner Sache, ſo ließ du mir das Sendſchreiben her, welches wir Geſanten dieſes States nach Theben, damals gleich nach unſerer Ankunft daſelbſt, hieher geſchickt haben. Jedoch [b]), Aeſchines treibt ſeine feindſeli-

ge

a) Wenn die Urteiler oder Schöppen zu Athen erwälet worden waren, ſo bekamen ſie einen Stab und eine Marke von den Archonten; jenen zum Zeichen ihrer richterlichen Würde, die ſie auf denſelben Tag, aber auch nicht länger füren ſolten; dieſe, die in einem Buchſtaben beſtand, (wenigſtens nach Ausſage des Scholiaſten über Ariſtophanis Plutum) wieß ihnen das dicaſterium, oder den Dinghof an, wo ſie für den Tag Sitzung halten ſolten.

b) Dieſe Worte ſpricht der Redner, um das Leere der Zeit auszufüllen, welche verſtrich, ehe der Schreiber oder Gerichtsfron den Brief ſuchte, und fand; damit der Vortrag nicht durch ein gänzliches Stillſchweigen gehemmet und verunſtaltet würde. Dieſe Beobachtung komt an gar vielen Orten zu paſſe.

ge, und alles zum ſchlimſten auszulegen, alles, auch das zum Beſten gemeinte, als gehäßig und argliſtig darzuſtellen, das unſchuldigſte anzuſchwärzen, und das richtigſte und deutlichſte zu verdrehen begierige und wohl darauf abgerichtete Boßheit ſo weit, daß, ſo etwas ſich begiebt, wie man es ſich wünſcht, und wie es ſeyn ſoll, er ſolches nicht mir ſondern den Zeitsumſtänden beymiſſet, ſo aber etwas umſchlägt und anders abläuft, als man erwartet, und als ſich gehörte, ſo iſt er gleich mit der unglimpflichen Beſchuldigung da, ich, und das mich verfolgende und mir zugebauete unſelige Schickſal, das alles verdürbe und vergiftete woran ich nur Antheil näme, ſey ſchuld daran. Es muß alſo allem Anſehen nach wohl ſo ſeyn; Aeſchines muß denken, ich, der ich doch ein Sprecher der States und deſſen Rathgeber bin, wäre an keinem von allen ſchuld, was doch, auf vorläufige Berathſchlagung, Ueberlegung und mündliche Belehrung vorgenommen und veranſtaltet worden iſt, von allem aber, was im Felde verſehen und durch die Feldherren übel ausgerichtet und verwahrloſet iſt, ſey die Schuld niemanden anders, als mir allein beyzumeſſen. Wie könte doch immer in der Welt wohl einer ein grimmigerer Wahrheitsverdreher, ein blutgierigerer Rechtsſchänder ſeyn, als ein ſolcher? Wie könte einer wohl mit größerem Rechte verdienen verwünſcht und verflucht zu werden, als wer einem ſo greulich mitſpielet. Nun lieſ den Brief ab.

Brief. a)

Da nun die Thebaner die Verſamlung ihrer Gemeinde veranſtaltet hatten, ſo fürten ſie jene b) zuerſt vor die Ge-

a) Der Brief iſt weggelaſſen, wie, entweder der Redner ſelbſt in ſeiner Urſchrift, oder deſſen Copiſten und nachmaligen Abſchreiber mit den allermeiſten Urkunden beynahe in allen Reden gethan haben, zu großem Leydweſen der Leſer und zu großem Nachtheile der Deutlichkeit und zu einem kläglichen Verluſte der alten Geſetze und der attiſchen Rechtskunde.

b) Die Geſanten Philippi, der Theſſaler und der übrigen philippiſchgeſinten.

Gemeinde, und das darum, weil dieſelben ihre, der Thebaner, Bundsgenoſſen waren. Dieſe Leute nun machten in ihrer Rede an die Thebaniſche Gemeinde ein großes Aufheben und viel Weſen von Philippi löblichem Betragen, und zogen dagegen tapfer auf euch loß. Sie führten den Thebanern alles zu Gemüte, was ihr ihnen je zu Leide gethan habt. Hauptſächlich aber drungen ſie darauf, die Thebaner ſolten nunmehro Philippo alle die Liebesdienſte, die derſelbe ihnen je erwieſen hätte, wieder vergelten, und für alle das Unrecht, welches ſie von euch erduldet, ſich auf eine Weiſe von zweyen, welche ſie nun auch immer wälen möchten, bezahlt machen; entweder damit, daß ſie, Thebaner, dieſelben, ich meine Philippum mit deſſen Heere und Bundesgenoſſen, bloß durch ihr, der Thebaner, Land hindurch ziehen ließen, oder daß ſie wohl gar mit ihnen ſelbſt ſich vereinigten, und in das attiſche Gebiete gemeinſchaftlich einfielen. Sie hielten ferner ihnen, den Thebanern, die Folgen der Wahl vor, welche die Thebaner vornehmen dürften, ſie möchte nun ausfallen auf welche Seite ſie wolte. Werdet ihr, ſagten ſie, bey uns beharren, und unſerm Anrate Gehör geben, ſo wird der Reichthum des attiſchen Landes euch überſtrömen. Die Heerden, die Bauern und Knechte von dorther, werden, mitſamt dem übrigen Ueberfluſſe dieſes Landes, haufenweiſe euch zukommen und euch zugetrieben werden. Werdet ihr aber dem Zureden der atheniensiſchen Boten Eingang bey euch finden laſſen, ſo wird Böotien durch Streifereyen und Plünderungen jämmerlich verwüſtet und verödet werden. Mit dergleichen Vorſpiegelungen, die alle zu erwehnen ich mir die Mühe nicht nehme, ſuchten gedachte Geſanten Philippi und deren Beyſtände die Thebaner zu übertäuben. Doch lief kürzlich alles auf das hinaus, was ich da ſo eben angeführet habe. Nun ſolte ich auch erwehnen, was wir, euere Geſanten, darauf verſetzten, und o wie ſehr wünſchte ich das thun zu können. Ich würde dieſes Glück meinem

ganzen Leben gleich ſchätzen a). Allein ich fürchte, ihr möchtet denken, eine lange und breite Erzehlung der damals gefallenen Worte ſey nunmehro eine vergebliche Beſchwehrung, weil doch einmal alles verlohren gegangen, und der Strohm des Unglücks gleichſam alles weggefüret und verſchlemmet hat. Drum will ich mehr nicht, als den Erfolg meiner damaligen Vorſtellung an die Thebaner, mit ſämt ihrem darauf erfolgten Beſcheide und Entſchluſſe erwehnen. Höret alſo an, und merket auf, und nimm du dieſes hin, und lieſ es ab.

Beſcheid der Thebaner.

Hierauf luden ſie euch ein, zu ihnen zu kommen und ihnen beyzuſtehen, ſie ſchickten Boten nach euch, Ihr zoget auch aus, um ihnen zu helfen, und daß ich mich mit Uebergehung aller kleinen Zwiſchenbegebenheiten kurz faſſe, ſie nahmen euere Hülfsmannſchaft ſo willig, ſo freundſchaftlich, ſo dienſtfertig auf, daß ſelbſt zu der Zeit, da ihre eignen Fußvölker und Reuter außer den Mauern von Theben unter freyem Himmel in offenem Felde lagen, ſie eure Leute in die Stadt, in ihre Häuſer zu ihren Weibern und Kindern aufnahmen, und ihnen ihr allerbeſtes und allerliebſtes anvertrauten. An dieſem einzigen Tage legten die Thebaner vor der ganzen Welt drey euch höchſt rümliche Bekentniſſe von euerm Verhalten gegen ſie ab. Das eine bezeugte, daß ihr tapfere und muthige Leute wäret; das andere, daß ihr Billigkeit und Gerechtigkeit liebtet und ausübtet; und endlich das dritte, daß ihr eu-

re

a) Das iſt ein bloßes Compliment, und zugleich ein Beweiß, daß die Complimente von je her, als eine falſche Münze, in der Welt herum gerollet haben. Denn ich verſtehe unter dem Worte Compliment eine Lügen, welche von dem Wohlanſtande und der ſtillſchweigenden allgemeinen Einwilligung den Stempel der Gültigkeit bekommen hat, ſo daß ſie nunmehr für Wahrheit gengе und gebe wird, obgleich der Ausgeber in ſeinem Gewiſſen ſich bewuſt iſt, daß es eine Lügen ſey, und der Empfanger das eben ſo gut weiß. So betrügen ſich doch beyde Theile wechſelsweiſe wiſſentlich, das heiſt, ſie ſpielen und tändeln mit einander, wie die Kinder mit ihren Puppen.

re fleiſchliche Lüſte im Zaume halten köntet, und züchtig, ehrbar und keuſch zu leben gelernet hättet. Denn damit, daß ſie lieber gewollt haben, den Kampf wider Philippum in Geſellſchaft mit euch antreten, als unter Philippi Beyſtande euch anfechten und bekriegen, das ſetzt zweyerley zum voraus; einmal, daß ſie von eurer Tapferkeit einen beſſern Begrif müſſen gehabt haben, als von Philippi ſeiner; zweytens, daß ſie euern Foderungen und euerer Sache mehr Rechtmäßigkeit zugetraut haben, als des Philippi ſeinen. Daß ſie aber endlich die Dinge, die ihnen am meiſten am Herzen lagen, und vor die ſie auf das ängſtlichſte bekümmert waren, ich will ſagen, ihre Weiber und Kinder, Dinge, die allen Menſchen, allen auf gleiche Weiſe, ohne eines Ausnahme, am theuerſten und wehrteſten ſind, und mit der bangeſten Sorgfalt verwahret und beſchützet zu werden pflegen, euch zu treuen Händen geſtellt, und euerer Willkühr überlaſſen haben, damit haben ſie ihr gutes Zutrauen zu euerer Sittſamkeit, Enthaltſamkeit und Keuſchheit an den Tag geleget. In allen dieſen Dingen haben die Thebaner gewieſen, daß ſie wenigſtens mannichmal klug ſind und euch gewiß wohl gekant und richtig beurtheilt haben. Denn, obgleich euere Völker in der Stadt Theben einquartirt wurden, ſo hat doch von den Thebanern kein einziger ſich, auch nicht einmal vorgeblich und zur Ungebür, über einiges ihm von euern Leuten, wärender ihres dortigen Einlagers, zugefügtes Unrecht beſchwehret. So ſehr züchtig und beſcheiden führtet ihr euch auf. Und ob ihr gleich zweymal mit dem Feinde anbandet, ich ſpreche nemlich hier von den beyden erſten Treffen, dem beym Fluſſe a), und dem winterlichen b), ſo habt

a) Ich beſinne mich, daß dieſer Ausdruck ſchon oben da geweſen iſt p. 637. und daß ich damals ſchon meine Unwiſſenheit bekant habe, was für einen Fluß der Redner meine. Hier geben es alle Umſtände, daß der Aſopus gemeinet werde, der bey Theben vorbey lief. Dort aber war es ein Fluß in Kypern.

b) In der kleinen Hiſtorie, wenn ich ſie ſo nennen darf, welche in die mindern und unerheblichen Treffen hineingehet, fehlt es

ihr doch euch nicht nur ſo untadelhaft gehalten, daß nichts auf euch zu ſagen fällt, ſondern auch ſo brav, daß man euch hat bewundern müſſen, ſo wohl wegen der guten Mannszucht, die ihr beobachtet habt, als auch wegen der Rüſtung, in welcher ihr erſcheinet, und endlich auch wegen des Muthes und der brennenden Begierde zu fechten, die ihr von euch blicken ließet. Das machte, daß andere zwar euch Lob und Ruhm, ihr ſelbſt aber den Göttern Opfer mit feyerlichen und feſtlichen Aufzügen brachtet. Hier möchte ich gerne Aeſchinem fragen, ob zu der Zeit, als dieſes vorging, und unſere Stadt von Stimmen erſcholl, welche ſie ſelig und beeifernswehrt prieſen, ſie bis in den Himmel erhoben, und von der Freude des Herzens zeugten, deſſen Ausbruch ſie waren, er Aeſchines zugleich mit dem großen gemeinen Haufen geopfert und gefrohlocket habe, oder ob er voll Unmuths und Niedergeſchlagenheit zu Hauſe geblieben, in einen Winkel gekrochen ſey, den Kopf gehengt, Seufzer ausgeſtoßen, Thränen vergoſſen, mit den Füßen geſtampft, mit den Zähnen geknirſcht und die Hare ſich ausgerauft habe, weil er ſahe, daß es dem State wohl ging? Iſt das erſtere, und fand er ſich zugleich mit andern in den Tempeln ein, und nahm er Theil an den gemeinen Luſtbarkeiten, das heiſt, nahm er die Götter ſelbſt zu Zeugen, daß er die Handlungen, um derentwillen man ſeine Freude durch dergleichen Luſtbarkeiten an den Tag legte, für die beſten An-

uns mannichmal. An ſich iſt das kein Schade, vielmehr iſt es ein Glück für uns, daß wir der Mühe, gleichgiltige Nachrichten zu leſen und uns zu merken, überhoben ſind. Gleichwohl hat aber doch dieſer an ſich zu wünſchende Vortheil die Unbequemlichkeit bey ſich, daß manche Stelle eines Auctoris dadurch dunkel bleibt, der auf ein kleines nichts entſcheidendes Scharmützel ſich beruft, oder deſſen erwehnt. Wie hier geſchehen iſt. Was heiſt hier χειμερινὴ winterlich? ein Treffen, das im Winter, oder eines, das bey großem Sturme und Regenwetter gehalten wird? denn χείμων heiſt ſo wohl Winter, als ſtürmiſches Wetter, großes Ungewitter, beydes vom Ergießen des Himmels.

Anſtalten und Ausführungen hielte, die nur erdacht werden könten, je wie kan er es leugnen, daß er was ſchlimmes und garſtiges, oder vielmehr, daß ich recht ſage, was gottloſes thue, wenn er, wie er itzt thut, euch anſinnet, euch ſage ich, die ihr auf die Götter geſchworen habt, euch dahin zu erklären, daß beſagte Dinge euch nicht als die möglichbeſten vorkommen? War er aber nicht zugegen, ey wie ſolte er wol nicht den Tod wohl zehnmal damit verdienet haben; wenn Dinge, darüber alle andern Mitbürger ſich freuten, ihn bekümmerten und in Trauer verſetzten? Ließ mir einmal auch dieſe Pſephiſmata ab.

Verordnungen wegen der Opfer.

Wir alſo begingen Feyertage, die Thebaner aber bildeten ſich feſtiglich ein, daß ſie ihre Errettung bloß euch zu verdanken hätten, das Blat hatte ſich auf eine wunderbare Weiſe gewant. Durch die Anſtalten Aeſchinis und ſeiner Geſellen war es mit uns dahin gekommen, daß jederman dachte, wir würden nicht im Stande ſeyn uns ſelbſt zu helfen, und uns aufrecht zu erhalten, ſondern andere gute Leute anzuſprechen genöthiget werden. Und ſiehe da, durch meinen Anrath und durch eure Willigkeit ihm zu folgen ſind wir vermögend geweſen andern zu helfen. Philippus aber wie ſtellte der ſich dabey an? Seine Schreiben, die er an die Stände im Peloponnes abließ, können auch belehren, wie er geſprudelt, wie er geſchriehen, wie er gezappelt, wie ungeberdig er ſeiner begunt, in welcher Angſt und Bewegung er geweſen, wie er ſich geſträubt, gewunden und gekrümmet hat. Da nim ſie hin, und ließ ſie vor, damit ihr nemlich erfaret und lernet, was die Unabläſſigkeit meiner mühſeligen und kummervollen Hin- und Wiederreiſen von Athen nach Theben, und von Theben nach Athen, und die vielen und häufigen Pſephiſmata, über deren Menge und gedrungene Folge hinter einander Aeſchines ſich aufhält und

das Maul zerreiſt, ausgerichtet hat. Es iſt andem, Männer von Athen, an Sprechern hat es euch nicht gefehlet. Vielmehr ſind viele und große und berühmte Sprecher unter euch vor meiner Zeit aufgeſtanden, als Calliſtratus, jener bekante und berühmte Mann, desgleichen Ariſtophon, Kephalus, Thraſibulus, hundert andere. Und gleichwohl hat keiner von ihnen ſich in keinem Stücke gänzlich dem State aufgeopfert, ſondern wenn einer von ihnen demſelben irgend in einer Art diente, ſo entſtund er dem State dafür in einer andern Art. Zum Exempel, einer diente dem State mit gutem ſchriftlichen Rate, den er in ſeinen Pſephiſmatibus vortrug. Aber zu Geſantſchaften taugte er nicht, und ließ ſich auch dazu nicht gebrauchen. Ein anderer war zwar ein guter Werber, und ſchickte ſich vortreflich zu Ausrichtung aufgetragener Botſchaften, aber zu Entwerfung des Planes davon war er unfähig; oder machte es ſich wenigſtens leichte, pflegte ſeiner Gemächlichkeit, und ſcheute ſich, mit Arbeit ſich zu überladen. Zugleich ließ er ſich auch ſo zu ſagen ein Loch und einen Hinterhalt offen, dahin er ſeine Zuflucht nähme, wenn es etwan umſchlüge und ſchief ginge.

Was höre ich? möchte mich jemand fragen. Und du nimmſt dir ſoviel heraus, und überhebeſt dich über alle andere, und maßeſt dir mehr Gewalt, Geſchicklichkeit und Muth an, als einer deiner Vorfaren, und wilſt dadurch vermögend geweſen ſeyn, alles allein zu verrichten? Keinesweges. Das ſage ich nicht, ſondern ich ſahe nur die Gefahr, die uns bevorſtund, und uns überraſcht hatte, für ſo groß und für ſo fürchterlich an, daß ich mir einbildete, ſie geſtattete mir nun weiter nicht, auf mein eignes Heil bedacht zu ſeyn, ſondern man müſſe herzlich froh ſeyn, und es für ein unverhoftes Glück anſehen, wenn man, bey Beobachtung al-

ler ſo nöthigen als möglichen Vorſicht, etwas Gutes und Erforderliches ausrichtete. Ich bildete mir ein, ich will nicht ſagen mit was für einem Grunde, vielleicht war es Thorheit und Unſinn, mir ſolche Gedanken in den Kopf zu ſetzen, gleichwohl aber iſt es doch ſo, wie ich ſage, ich bildete mir ein, daß niemand ſey, der beſſere Pſephiſmata aufſetzen könte, als ich [a]), noch eine Sache beſſer ausfüren, noch eine Unterhandlung mit auswertigen Staten williger oder redlicher verrichten. Und drum begab ich mich zu allen dieſen Dingen. Nun ſo ließ dann Philippi Schreiben ab.

Die Schreiben.

Dahin, Aeſchine, dahin hat meine Einfädelung der Sache Philippum gebracht. So geſchmeidig, ſo kirre, ſo kleinlaut hat ſie ihn gemacht, ihn, der vorher die Sayten ſo hoch ſpannete, und ſich ſo bärböſſig anſtellete, und dem State ſo entſetzlich drohete. Und dieſer glückliche Erfolg meiner Anſtalten veranlaſte auch dieſe braven Herren, daß ſie mir eine güldene Krone zuerkanten. Du ſelbſt wareſt zugegen, als das geſchahe, und thateſt doch keinen Einſpruch. Zwar ſuchte Diondas mir dieſe Ehre zu rauben, und gab wider das Pſephiſma, in welchem dieſelbe verordnet und mir angewieſen ward, eine Klage, des Inhalts, es wäre den Geſetzen zuwider, ein, ward aber damit abgewieſen, und erhielt auch nicht einmal das Fünftel der Stimmen. Ließ du mir einmal die Pſephiſmata her, welche damals von den Rich-

a) Ein wahres, aber großes und befremdendes Geſtändniß des Demoſthenis von ſeiner Schwäche. Hätte ein anderer das ihm nachgeſagt, ey was würde er für ein Geſchrey erhoben, wie würde er Himmel und Erde bewegt haben. Zugleich aber ſieht man auch das gar wohl daraus, daß ihm niemand einen Poſſen gethan haben werde, wer ſo dachte, wie er.

Richtern loßgeſprochen wurden, und von dieſem (Aeſchine) nie in Anſpruch genommen worden ſind.

Pſephiſmata.

Männer von Athen, dieſe Pſephiſmata ſind in eben denſelben Worten, und ich möchte faſt ſagen, mit eben denſelben Sylben abgefaſt, mit welchen ehedem Ariſtonicus ſein Pſephiſma abgefaſt hatte, und nun zuletzt auch Cteſiphon das ſeinige abgefaſt hat. Und gleichwohl hat Aeſchines weder ſelbſt in eigner Perſon dieſe ſo eben abgeleſenen Pſephiſmata gerichtlich, als Kläger, angegriffen, noch auch demjenigen, der ſich zum Ankläger derſelben aufwarf, mit ſeinem Vorſpruche beygeſtanden. Ob er gleich mit weit größerm Rechte und mit beſſerem Anſtande Demomelem, als den Verfaſſer dieſer Pſephiſmatum, oder auch Hyperidem [a]) angetaſtet haben würde, wenn ſein itziges Vorgeben von meiner Unwürdigkeit ſeinen guten Grund hätte, als er itzo Cteſiphontem antaſtet. Will man wiſſen warum? Darum, weil Cteſiphon ſich auf jener, ſeiner Vorgänger in dieſem Stücke, Beyſpiel, und auf die Erkentniß der damaligen Urtheiler, und auf Aeſchinis ſelbeignes damaliges Stillſchweigen, welches ſo gut als eine Genehmhaltung iſt, ſintemal Aeſchines jene, um eben der Urſache willen anzuklagen, unterließ, um welcher willen er nunmehr Cteſiphontem anklagt, und endlich auch auf die Verordnung der Geſetze berufen, welche verbieten, was einmal gerichtlich entſchieden und abgethan iſt, nicht wider daſſelbe rege zu machen, noch aufs neue in Anſpruch zu nehmen. Anderer Dinge mehr zu geſchweigen, die Cteſiphon vor ſich hatte. Was mag denn

a) Man ſieht es wohl, daß auch Hyperides bey dieſer Sache zum Beſten Demoſthenis etwas gethan habe. Nur ſagt dieſe Stelle eigentlich nicht, was.

denn nun wohl die Urſache an Aeſchinis Verzögerung ſeyn? Dieſe. Damals wurde ein Handel von eben derſelben Natur, als der itzige iſt, bloß und lediglich für ſich ſelbſt erörtert, ohne Rückſicht auf andere änliche vorhergegangene, wie es ſich bey gegenwärtigen zutrift, und ohne Vorlauf ſolcher Begebenheiten, die er nun meinet anſchwärzen zu können. Damals ging es noch nicht an, was ihm itzt angeht. Itzt nemlich bringt er Begebenheiten alter Zeiten und viele Verordnungen, die er mit einem hämiſchen Gemüte aus einer großen Menge ausgeſucht hat, auf die Bahn, Dinge, die niemand vorherſehen konte, daß ſie ſich ereugnen würden, und von denen niemand damals ſich träumen ließ, daß ſie heute an dieſer Stäte geſprochen werden würden. Das ging damals noch nicht an, noch auch, durch Verſetzung und Mengung der Zeiten, und durch Erdichtung falſcher Urſachen, und derſelben Angabe an ſtatt der wahren Urſachen der Begebenheit, das Anſehn, als ſage man etwas, zu erſchleichen. Das alles ging, wie geſagt, damals nicht an, ſondern hätte er es gewagt, eben dieſelben Beſchuldigungen mir aufzurücken, die er itzt auf mich bringen will, ſo würde er in einer ſehr unbequemen Lage ſich befunden haben. Denn er würde von Dingen haben ſprechen müſſen, davon die Wahrheit leicht zu finden, und gleichſam euch unter den Händen war, da ihr euch auf alles Vorgegangene noch beſinnen kontet, weil es euch noch in friſchem Andenken und gleichſam vor Augen war. Weil er nun eine ſo ſcharfe Probe nicht ausſtehen konte, ſo komt er nun endlich, wie der hinkende Bote, hinten nachgeſchlichen, in der Meynung, wie ich dafür halte, und aus allen Umſtänden ſchließen muß, einen Kampf von Schulberedſamkeit anzutreten, nicht aber in der Erwartung, als

würdet ihr eine Prüfung und Beleuchtung politiſcher zu euerm gemeinen Wohl oder Wehe unternommener und ausgeführter Maßregeln anſtellen. Er muß euch doch für Leute anſehen, die nur da ſitzen Schulreden zu beurteilen, nicht aber Vortheile des States abzuwägen.

Und gleichwohl meint er wunder was für einen klugen und witzigen Einfall er gehabt hat, weil er ſich nicht ſchämt ſeine Winkelſpitzfindigkeiten vor euch auszukramen. Er behauptet nemlich, es gebüre euch, wenn ihr euch, Recht zu ſprechen, ſetztet, die Meinung, die ihr von uns beyden, ihm, meinem Gegner, und mir, vom Hauſe aus mitgebracht hättet, ſo lange bey Seite zu ſetzen, und ſo zu thun, als wenn ihr euch niederſetzen ſoltet eine Rechnung zu durchſehen und zu prüfen. Wenn ihr nemlich im Begrif wäret das zu thun, ſo ſähet ihr auf anders nichts, als auf die Summe, die heraus käme, und zöget euer Vorurtheil, wenn ihr etwa mit einem zur Berechnung ſchrittet, in gar keine Betrachtung. Dächtet ihr gleich, es müſte etwas am Gelde überſchießen, ſo gäbet ihr doch dieſes Vorurtheil auf, und ergäbet euch, ſobald ihr ſähet, daß Null für Null aufginge, oder daß die Ausgabe die Einname aufhübe. So, meint er, müſtet ihr es auch bey Berechnung der Gründe, welche in Rechtsſachen mit Worten vorgetragen werden, machen. So ſchlieſt, ſo klügelt, ſo tändelt Aeſchines. Seht nur aber einmal an, wie elend, wie baufällig, wie wurmſtichig, wie leck, jedes Ding ſeiner Natur nach iſt, das nicht vom Rechte und von der Redlichkeit herrüret! Selbſt durch dieſes ſo klüglich ausgeſonnene Gleichniß, in dem er ſich ſo ſehr wohlgefält, hat er geſtanden, was ihr von uns beyden alſo denket; daß ihr nemlich mich für einen Mann anſeht, der ſich des Vaterlandes annimmt, und für daſſelbe ſpricht, ihn aber für einen Rückenhalter

und

und Vertheidiger Philippi. Denn dächtet ihr nicht alſo von uns beyden, ſo würde er ſich ja die Mühe erſparet haben, dieſe Meinung euch auszureden. Daß er aber daran Unrecht thue, das will ich euch, und zwar mit ganz leichter und geringer Mühe, lehren, nicht mit Setzung und Verſchiebung von Rechenſteinen; denn dieſe Art zu rechnen hat bey Berechnung der Thaten und Händel der Welt gar nicht ſtatt; ſondern mit Zurückführung eures Gedächtniſſes auf den Verlauf der Zeiten und Begebenheiten, mit kurzen und wenigen Worten, mit der natürlichſten und offenherzigſten Lauterkeit, indem ich euch zugleich zu Berechnern meiner Rechnung, und zu Zeugen der Richtigkeit derſelben, nehmen will.

Aeſchines geht, wie ihr ſeht, über mein Betragen in Verwaltung eurer Statsangelegenheiten unbarmherzig her. Wie iſt denn nun dieſes Betragen beſchaffen? Was habe ich diesfals ausgerichtet? Folgendes. Jederman dachte, die Thebaner würden ihre Völker mit des Philippi ſeinen zuſammenſtoßen laſſen, und ſodann euch mit vereinigter Macht in euer Land fallen. Iſt das geſchehen? Nein, vielmehr iſt das Gegentheil geſchehen. Sie haben ſich zu uns geſchlagen, ſie ſind mit uns zuſammen getreten, ſie haben mit uns Philippo die Spitze geboten, und damit ſeinem weitern Eindringen einen Schlagbaum vorgezogen. Woher kam das? Von meinen Veranſtaltungen. Dieſe verurſachten, daß, an ſtatt daß der Krieg ſeinen Sitz in dem attiſchen Gebiete aufſchlug, er ſich in einer Entfernung von ſiebenhundert Stadien hielt, und auf der Grenze von Böotien blieb, und anſtatt daß die Meerſchäumer aus Euböa uns pfändeten, unſere Schiffe aufbrachten, und unſer plattes Land ausplünderten, wie ſie ſonſt gewohnt waren, und wie jederman beſorgte, daß ſie auch itzt thun würden,

haben

haben wir, den ganzen philippiſchen Krieg hindurch, von der Seeſeite her die ſchönſte und erwünſchteſte Stille genoſſen. Anſtatt daß Philippus Byzantium einnahm und damit Meiſter vom ganzen Hellesponte ward, bekriegen die Byzantier ihn unter unſerm Beyſtande. Und das alles hat man meiner Einrichtung zu verdanken. Dünkt dir nun wohl, Aeſchine, dein dir beliebtes Gleichniß ſich hieher zu paſſen? Meineſt du nun noch, daß die Berechnung der Thaten mit der Berechnung mit Rechenſteinen von einem Schlage ſey? Oder daß Null für Null aufgehe, und man eines gegen das andere aufheben müſſe?

Den Punkt will ich itzo nicht einmal erwehnen, daß meine Anſtalten in euren Sachen es ſo gekehret und dahin gerichtet haben, daß diejenige Grauſamkeit, welche Philippus gegen alle ausübet, die ihm unter die Klauen fallen, andere betroffen hat, und nicht euch; ihr aber dagegen die Früchte derjenigen Holdſeligkeit und Wohlthätigkeit genoſſen gehabt, (wie es ſich denn auch gebürte, und ich mich herzlich darüber freue) derjenigen Wohlthätigkeit, ſage ich, welche er, als eine Larve, um ſeine Gierigkeit zu verbergen, umnahm, wenn er von euch etwas von dem, was ihm zu Erſättigung ſeiner Habſucht noch mangelte, erſchleichen wolte.

Jedoch, wie geſagt, das ſoll itzo bey Seite ſtehen. Aber das ſcheue ich mich nicht zu erinnern, daß, wenn einer einen Sprecher nach Billigkeit und Wahrheit beſchauen und beurtheilen, nicht aber liebloß und unrechtfertig ſplitterrichten wolte, derſelbe nicht bey ſolchen Dingen ſtehen bleiben, und die zerzauſen und anfallen würde, die du zum Beſten haſt, Aeſchine, daß ein ſolcher nicht Gleichniſſe, wie Tocken, dreſſeln, nicht neue Worte backen, nicht Gebehrden nachmachen, nicht Geſichter ſchneiden, nicht den Körper ſo oder

ſo ſtellen, nicht den Mantel ſo oder ſo rucken, nicht die und die redneriſchen Kehren und Schwünge gebrauchen würde. Denn daß es mit den Händeln der Grichen ſo und ſo ſtehet, daran iſt, [nicht wahr? (ich ſolte es ſelber denken!)] daran iſt, ſage ich, folgendes ſchuld, daß ich das Wort einfließen laſſe, und nicht jenes, daß ich die Hand ſo halte [a]) und nicht ſo. Das ſind Kinderenen, das ſind Narrenspoſſen. Dabey hält ein verſtändiger Mann ſich nicht auf, ſondern er ſchaut auf die Sachen ſelbſt, und fragt nach, was für eine Anlage, und was für einen Hauptſtuhl, um ſo zu ſagen, der Stat damals hatte, als ich zu deſſen Behandlung ſchritte, was für eine Macht er auf den Beinen hatte, als er ſich mit dem Philippo anzubinden begab, was ich ihm hernachmals für einen neuen Zuwachs an Kräften verſchaft habe, als ich in die Händel hinein gerieth; und wie es im Gegentheile mit der Widerpart ausgeſehen hat. Verführeſt du nun, Aeſchine, auf eine gleiche Weiſe, ſo würdeſt du eines von beyden thun müſſen. Entweder würdeſt du darthun, daß ich die Macht des States geſchwächet und verringert, oder daß ich ſie um ein anſehnliches vermehret und erweitert hätte. Könteſt du das erſtere darthun, ſo würde freylich die Schuld auf meiner Seite ſeyn, und ſo hätteſt du gewonnen Spiel. Müſteſt du aber das andere eingeſtehen, ſo würdeſt du (vorausgeſetzt, daß du ein Liebhaber der Wahrheit und Rechtſchaffenheit wäreſt) mit vorſetzlichen und wiſſentlichen Lügen und Läſterungen, der Sprache der Boßheit, mich nicht ſo ſchrecken und herumtummeln, weil du nun das Licht ſcheueſt, und dich in eine ſo laute und offene Unterſuchung nicht wagen darfſt, ſo will ich es an deiner Statt thun. Und ſeht ihr, Richter, einmal

a) Den Nachdruck dieſer Stelle recht lebhaft zu fülen, müſte man den Redner ſelber ſehen dieſe Poſituren machen.

mal her, ob ich den geraden rechten Weg gehe, oder Krümmen ſuche, und Schleifwege einſchlage.

Beym Anfange dieſer Unruhen alſo hatte der Stat folgende Stützen, worauf ſeine Macht ruhte. Die Einwohner der Eylande, doch, wohl zu merken, weder alle, noch auch die mächtigſten und angeſehenſten, ſondern bloß die ſchwächſten und geringſten. Denn damals fehlte uns Chius, es fehlte Rhodus, es fehlte Korkyra. Alle dreye entſtunden uns. Wie ſahe es weiter mit den Einkünften aus? Der Steueranſchlag belief ſich järlich auf 45 Talente. Und das war noch dazu vorgegeſſen Brot [a]). Fußvolk und Reuterey hatten wir, außer unſern geringen einheimiſchen Haufen, einer Handvoll Leute, gar nicht. Ja, was unter allen das ärgſte und fürchterlichſte und den Feinden am zuträglichſten war, alle unſere Nachbaren umher, waren, durch dieſer böſen Leute [b]) Betrieb und Veranſtaltung, dahin gebracht, daß ſie Feindſchaft wider uns auszuüben, als Freundſchaft mit uns zu pflegen, viel näher und williger waren. Dergleichen waren die Megarenſer, die Thebaner und die Euböenſer. So ſtund es damals mit unſerm State. Niemand kan das in Abrede ſeyn. Niemand kan es anders ſagen.

Nun ſeht einmal auch auf der andern Seite, in was für Umſtänden unſer Gegner Philippus ſich befand. Erſtlich und vornehmlich, herſchte er unumſchrenkt und willkührlich über ſeine Leute. Und das iſt im Kriege der wichtigſte Vortheil, auf den das meiſte ankomt. Zweytens legten ſeine Soldaten die Waffen nie nieder; mithin hatten ſie eine ſehr große Uebung darinne, und wuſten wohl damit um-

a) προεξειλεγμένα. Zuvor eingetrieben. Wenn zuvor? Vor der Fallzeit, oder vor dem Kriege, da man das Geld am nöthigſten brauchte?

b) Aeſchines und ſeiner Rotte.

umzugehen. Ferner ſetzte ihn auch der Ueberfluß an Geldmitteln in den Stand, alles, was ihm nur einfiel, auszurichten. Und was er vorhatte, das ſagte er nicht in Pſephiſmatibus vorher. Auch ſtellte er ſeine Berathſchlagungen nicht offenbarlich an, daß jederman zuſehen und zuhören konte, was er beſchloß. Auch durfte er ſich wegen ſeiner Beſchlüſſe von keinem Splitterrichter, von keinem boshaften Zänker und Wahrheitsverdreher vor Gerichte fordern und über ſich erkennen laſſen. Er durfte keine rechtliche Klagen, als verfüre er wider das alte Herkommen, oder als brächte er widerrechtliche Neuerungen auf, ſich an den Hals werfen laſſen. Noch war er auch gehalten, von ſeinem Thun und Betragen, nach Verlaufe der Sache, ſeinen Obern, wie unſer einer, Rechenſchaft zu geben. Sondern kurz und rund, er war überalle und in allen Herr und Meiſter, Anordner und Herzog.

Ich aber, der ich mich ihm entgegen geſtellt hatte, weſſen war ich Herr und Meiſter? Gar keines Dinges. Denn ſelbſt die Macht in der Gemeinde aufzutreten und Rath zu geben, (um hievon zuerſt zu ſprechen) als welche das einzige war, darauf ich Anſpruch machen, und daran ich Theil nehmen konte, die gehörte nicht mir allein zu, ſondern ihr ließet auch die Leute gleichermaßen dazu, die in Philippi Lohne und Solde ſtunden, um ihm das Wort zu reden. So oft nun dieſe Leute mir einen Rang abliefen, und mit ihrem Geſchreye mich übertäubten und verdrangen, und das geſchahe nicht ſelten, bald aus der bald aus jener Urſache, wie es ſich nun jedesmal traf, ſo ofte fandet ihr, wenn ihr die Sache beym Lichte beſahet, nachdem ihr aus der Verſamlung und Berathſchlagung der Gemeinde, jeder wieder heim gekommen war, daß ihr Rathſchläge zum Beſten eurer Feinde, und zu euerm eignen Schaden abgefaſſet hattet.

tet. Und gleichwohl, bey ſovielen und ſogeſtalten mancherleyen Hinderniſſen, Beſchwehrlichkeiten, Nachtheilen und Verkürzungen, habe ich dennoch euch zu vielen und wichtigen Vortheilen verholfen. Ich habe gemacht, daß die Euböenſer, die Achäer, die Corinthier, die Thebaner, die Megarenſer, die Leucadier, und die Korkyräer ſich zu euch geſchlagen, ihre Kriegesmacht mit der eurigen vereiniget, und euch in euern Kriegen beygeſtanden haben. Auf dieſe Weiſe bekamet ihr, eure eigne einheimiſche Mannſchaft ungerechnet, funfzehntauſend Fußgänger und zweytauſend Reuter. Einen Beytrag von Gelde brachte ich zuſammen, ſo ſtark als ich nur konte.

Wenn du aber, Aeſchine, unſere allerdings billige Klagen wider die Thebaner, und wider die Byzantier, und wider die Euböenſer, wieder aufwärmeſt, und eine lange Predigt von dem hälteſt, was ſich von Rechtswegen gebüret hätte [a]), ſo bedenkeſt du nicht, daß unſer Stat zu allen Zeiten ein übriges gethan, und ſeine Kräfte nie nach anderer Schwäche abgemeſſen, noch ihr zugepaſſet habe. In jenem großen und ſchweren Kriege, in welchem die Grichen ihre Freyheit gegen den Barbaren verfochten, gab unſer Stat allein zu ſeinem Antheile zweyhundert Kriegsſchiffe her, da die geſamte Grichenſchaft mehr nicht als die Helfte von dieſer Anzahl hergab. Und dennoch ſahe unſer Stat das nicht für eine Vervortheilung an, er ſcholt auch nicht auf die Rathgeber, die ihn vermocht hatten, doppelt ſo ſehr ſich anzugreifen, als andere gethan hatten; noch weniger zog er dieſelben vor ſeinen Rechtshof, und machte ihnen den Proceß. Denn das würde ihm auch zu keiner Ehre gereicht ſeyn. Vielmehr dankte er den Göttern dafür, daß ſie ihm das Vermögen verliehen

a) Daß nemlich beſagte Völker uns vor ihrer Verbindung mit uns noch erſt Gnugthuung wegen alter Beleidigungen gethan hätten, oder daß ſie in einen gleich großen Beytrag an Mannſchaft und Gelde, als wir, zu einem gemeinſchaftlichen Kriege hergeſchoſſen hätten.

hen hatten, zweymal ſo viel als andere zu Rettung des gemeinen Vaterlandes von einer Gefahr, die ihnen allen überkommen war und ihnen allen den Untergang drohte, beyzutragen. Zweytens iſt die Gefälligkeit und der Liebesdienſt eitel und vergeblich, welchen du, mit boshafter Verläumdung meiner, dieſen guten Leuten erweiſen willſt. Denn was hilft es itzo zu predigen, wie man es damals hätte anfangen ſollen? Warum thateſt du damals den Mund nicht auf? Wareſt du etwan außer der Stadt? Nein. Wareſt du etwa darheime geblieben, und wohnteſt du der Verſamlung der Gemeinde nicht bey, da dieſe Dinge vorgingen? Auch das nicht. Warum bliebeſt du alſo damals mit demjenigen deinem guten Rathe darhinten, mit dem du nun itzund zur Unzeit hervorrückeſt? Warum faſteſt du ihn nicht ſchriftlich in einem Pſephismate ab? Ging es etwan nicht an? Ließen die damaligen Umſtände, außer meinem Anrate, etwa keinen andern zu? Waren ſie keines andern fähig? Je freylich, waren die Zeiten damals ſo beſchaffen, daß man nicht wählen, nicht viel dingen und handeln, nicht ſagen durfte, das hätten wir gerne, oder jenes ſähen wir lieber, ſondern nur ſchnell zufahren und ergreifen muſten, was das Glück uns anboth, und was nach den Umſtänden möglich und thulich war. Denn hätten wir in unſerm Handel mit den Grichen lange truren und knickerig dingen, und ſie damit von uns abſpenſtig machen und nöthigen wollen, nach einem andern Käufer ſich umzuthun, der ihnen mehr böte, ſo laurete uns ſchon ein Mann auf den Dienſt, der gegen uns both, und uns überboth, und die von uns abgewieſenen und verſchmäheten geſchwind aufgenommen und uns weggeſchnapt, und weder gute Worte, noch Geld, um ſie zu gewinnen, geſparet haben würde. Was würde da heraus gekommen ſeyn? Euer gänzlicher Untergang, und eine für mich weit ſchwehrere Verantwortung und weit gehäſſigere Beſchuldigungen als itzt. Denn ſo ich itzt den Anklagen wegen des vorgefallenen nicht entgehen kan, was

würden dieſe gottloſen Menſchen, meine Ankläger, nicht alsdenn gethan, wie würden ſie nicht alsdenn erſt recht geſchrieben haben; nicht wahr? Was dünkt euch hiezu? Wenn diejenigen grichiſchen Stäte, die durch meine Verträglichkeit und Nachſicht und Vergeſſung des Vergangenen ſo gewonnen wurden, daß ſie ſich zu uns hielten, durch meine allzugroße und unzeitige Strenge, Rachgier und übel angewante Grübeley ſo erbittert und von uns abwendig gemacht wären, daß ſie zum Philippo übergetreten wären, und dieſer dadurch mit einemmale, durch einen einzigen glücklichen Fang, Herr und Meiſter von Euböa, von Theben, von Byzant, geworden wäre. Würden ſie nicht ſo gehäſſige, ſo ſtachelichte und aufwiegelnde Reden geführet und in folgendem Tone geſprochen haben: Ja, man hat dieſe Leute von ſich geſtoßen, da ſie mit uns halten wolten. Ja, man hat ſie Philippo verraten und verkauft. Nunmehro, nachdem er Herr von Byzant iſt, ſo iſt er dadurch auch zugleich Herr vom Hellesponte geworden, und hat den Schlüſſel zur Brotkammer des geſamten Grichenlandes in ſeiner Verwahrung, weil er den Schiffen, die uns das Getrayde zufüren ſollen, den Paß, wenn und wie er will, ſperren und öfnen kan. Aber auch in der Nähe ſitzt uns der Krieg auf dem Nacken. Durch die Thebaner, unſere Nachbarn, beängſtiget, drückt und quälet er uns, und durch die Seeräuber aus Euböa verwehrt er uns die Fahrt zur See. Nicht wahr, dieſe und andere dergleichen bittere Wahrheiten mehr würden ſie uns unter die Naſe gerieben haben?

Männer von Athen, ein Haderjäger, ein Krakelſucher iſt zwar allezeit und auf alle Weiſe ein ſchlimmes, arges und greuliches Thier, das mit ſeinem giftigen Othem und verſengenden Blicken alles, worauf dieſelben fallen, vernichtet und zerſtöret. Aber dieſer Bärenhäuter iſt von Natur eine boßhafte, tückiſche, argliſtige, niederträchtige Blindſchleiche, ein recht leib- und lebhaftes Ebenbild, das rechte Urbild eines im Sprüchworte ſo genanten tragi-

giſchen Affens, ein Bauer Oenomaus, der Sprecher mit dem falſchen Stempel [a]). Denn worinne hat dein Witz, deine Einſicht, dein Mundwerk, dem State je Nutzen und Frommen geſchafft? Nun endlich einmal, itzo erſt, komſt du mit deinem Rate aufgezogen, da er uns nicht mehr hilft, da man ihn nicht mehr brauchen, noch bey den Dingen anwenden kan, als die lange ſchon vorbey ſind. Das gemahnt mich juſt ſo, als wie wenn ein Arzt zu den Kranken zwar käme, ſich hinſetzte, ſie anſähe, ſich nach ihren Umſtänden erkundigte, aber ihnen keinen guten Heilungsrath ertheilte, noch anwieſe, wie ſie es anfangen müſten, um von ihrer Schwachheit zu geneſen; ſondern ſie dahin ſterben lieſze. Hernachmals aber ſich bey der Beerdigung einfände, mit zu Grabe ginge, und dem Todten die letzte ſchuldige Ehre mit erweiſen hülfe, aber alsdenn erſt anfienge die Freunde des Verſtorbenen wegen ihrer Saumſeligkeit und Verwahrloſung deſſelben auszuſchelten, und ſo ſpräche: Das und das hätte geſchehen müſſen, und wäre es geſchehen, wäre das und das gebraucht worden, ſo würde der Patient davon gekommen ſeyn. Würden ſich die Freunde nicht umwenden, und ihn alſo anfahren, und das mit dem gröſten Rechte: Du Rindvieh, du Heuochſe, du biſt nicht wohl klug. Iſt es nun erſt Zeit das Maul aufzuthun? Konteſt du nicht eher ſprechen? So macheſt auch du es, Schurke, und auf gleiche Weiſe kan und darf man dich abfüren.

Geſetzt aber auch, du hätteſt noch ſo viel Urſache mit dem vergangenen Uebel zufrieden zu ſeyn, muſt du dein Müthgen darum an mir auslaſſen? Kan ich was dafür? Selbſt der Verluſt des Treffens, darüber du ſo ſehr frohlo=ckeſt, o du Verfluchter, als du darüber ſeufzen und heulen ſolteſt, kan mir in keinem Stücke beygemeſſen werden,

a) Er giebt zu verſtehen, daß ein Sprecher mit dem rechten Stempel, der vom rechten Schrote und Korne für ſein Vaterland und für die Partie, der er dient und zugehöret, ſprechen und arbeiten, und ihr helfen und nutzen müſſe.

wie ihr, meine Herren, bey der Prüfung finden werdet. Ich habe durch meine Schuld ſie nicht befördert, noch etwas dazu beygetragen. Ueberdenkt die Sache nur einmal ſo. Wohin ihr mich auch nur als euern Bothſchafter geſant habt, von da bin ich nie vergebener und unverrichteter Sachen wieder zurück gekommen. Nie haben die Geſanten Philippi mich aus dem Sattel gehoben. Weder die Theßaler haben mir den Korb gegeben, noch die Ambrakier, noch die Illyrier, noch die Fürſten in Thrakien, noch der Stat zu Byzant. Kurz, nirgends bin ich mit meinen Werbungen unglücklich geweſen, ſo daß ich vergebens gearbeitet hätte; auch ſelbſt nicht einmal ganz zuletzt in der ſo ſchwehren und mißlichen Geſantſchaft nach Theben. Zwar kan ich nicht in Abrede ſeyn, daß Philippus geſieget hat. Aber wie und worinne? Wenn ſeine Botſchafter zu kurz kamen, und in den Gerechtſamen unterlagen, ſo kam er mit ſeinem Schwerte hinter drein, und gab denſelben den Nachdruck der Gewalt, da ihnen der Nachdruck des Rechtes fehlte, und machte ſich giltig. Was ſeine Botſchafter mit ihrer Zunge ſchlecht machten und verdorben, das machte er mit ſeiner gewapneten Fauſt wieder gut. Was er mit guten Worten nicht zum Gehorſame bringen und bereden konte, das bezwang er mit der Schwere ſeiner Waffen und mit der Ecke ſeiner Degenklinge. Und nun foderſt du deſſen Rechenſchaft von mir? Schämeſt du dich deiner Wankelmuth und des Widerſpruches mit dir ſelber nicht? Bald nenneſt du mich einen Weichling, und höneſt mich mit meiner Verzärtelung aus. Bald verlangſt du von mir, daß ich, ich Weichling, ich Verzagter, ich Schwertſcheuer, da ich doch nur eine einzige wehrloſe Perſon bin, den Philippum mit ſeiner ganzen großen fürchterlichen Macht übermannen ſoll. Wie reimet ſich das zuſammen? Wie beſteht das neben einander? Ich ſolte Philippum mit bloßen Worten ſchlagen? Denn was war mir ſonſten übrig geblieben, als bloße Worte? Denn eines jeden von unſern Kriegsleuten ſeine Seele hat-

te ich doch gewißlich nicht in meiner Gewalt, noch ſtund das Verhengniß der Krieger auf der Malſtatt bey mir. Eben ſo wenig konte ich die Geſinnungen und Anſtalten unſerer Feldherren behantiren und lenken. Und gleichwohl foderſt du Rechenſchaft von dem Betragen unſerer Kriegsregenten von mir, und verlangeſt, daß ich dafür ſtehe. Ein ſo ſehr dummer und ungeſchlifner Grobian biſt du, gleich als wenn du itzt den Augenblick erſt vom Dorfe in die Statt kämeſt: verlange, welche Probe du immer wilſt, die man von einem Sprecher, in ſo weit als er Sprecher iſt, fodern kan. Ich bin bereit ſie dir zu geben. Nur weiter nicht.

Was muß denn nun aber ein Sprecher für eine Probe aushalten? Welches iſt ſein Probierſtein? Dieſer. Man fragt, ob er auch die Dinge gleich in der Mache, in ihrem Urſprunge und Keime, ſo zu ſagen, gewahr geworden, und gleichſam von weiten gerochen und ausgewittert und andern vorher verkündiget, und ſie dafür gewarnet habe. Stellt man nun auch bey mir dieſe Fragen an, ſo antworte ich: das alles habe ich gethan, und überdem auch noch folgendes. Allen bürgerlichen Regierungen kleben gewiſſe unausbleibliche, unvermeidliche und in ihre Natur eingewebte Mängel und Fehler an, als da ſind, das Zaudern in Ausführung des Vorhabens, Schüchternheit und Sorgſamkeit, ob es auch gelingen werde, Verſehen und Fehltritte aus Unkunde, und neidiſche ehrſüchtige Beeiferungen. Dieſe Unbequemlichkeiten habe ich, ſo viel ich konte, zu mindern und gleichſam ins Enge zu ziehen, dagegen aber wechſelsweiſe Liebe, Freundſchaft und Eintracht zu ſtiften, und aller Herzen mit einem edlen Triebe, der jeden obliegenden Schuldigkeit und Pflicht nachzukommen, gleich als mit einer mächtigen

Gluth zu beleben getrachtet, und nicht nur bloß getrach- tet, ohne Wirkung, ſondern auch mit dem beſten Erfol- ge von der Welt getrachtet. Kurz niemand ſoll aufſtehen und ſagen können, daß ich irgend etwas, das auf mich ankam, und von mir mit Rechte gefodert werden kan, verabſäumet oder verwahrloſet habe. Ferner, ſo jemand nachfragte, womit doch wohl Philippus das meiſte von ſeinen Ausführungen betrieben und durchgeſetzt hat, ſo würde er zur Antwort bekommen, daß er ſolches mit ſei- nem Kriegsheere zu allererſt und hauptſächlich, ſodann aber auch durch ſein Spendiren, und durch ſeine Liſt die Häupter der Staten und Leiter der Dinge zu beſtechen und umzukaufen ausgerichtet habe. Das ſind alſo gleichſam die beyden Arme Philippi. Was nun das Kriegsheer anbelangt, ſo weiß jederman, daß mir daſſelbe nicht zu Gebote geſtanden, ich es auch nicht angeführet habe. Folglich geht mich von allen, was durch daſſelbe ausge- richtet worden iſt, ganz und gar nichts an. Hat Philip- pus auf dieſer Seite uns beſiegt, ſo kan ich allemal nicht dafür. Hergegen habe ich ihn auf der andern Seite, ich meine die Beſtechung, beſieget. Denn hat er mir gleich mit dieſer Art von Waffen zugeſetzt, ſo hat er mich damit doch nicht erlegt. Kan man nun von einem, der einen andern umkauft, ſagen, und man kan es mit Rechte ſa- gen, daß der Verſucher den Erkauften mit ſeinem Gelde beſiegt habe, ſo muß man auch umgekehrt mit Rechte ſa- gen können, daß einer, der nichts angenommen, und ſich durch keine Geſchenke hat blenden gelaßen, ſeinen Anfech- ter bezwungen und zu Boden gerichtet habe. Folglich iſt der Stat, ſoviel auf mich ankam, unbeſiegt und un- bezwungen geblieben.

Dieſe und andere dergleichen Gerechtſame mehr, di

von mir ſelbſt hergenommen ſind, kan und darf ich zum Beweiſe anführen, daß dieſer Cteſiphon die gröẞte und gerechteſte Urſach von der Welt gehabt hat, ſolche Lobſprüche mir zu ertheilen, als er mir in ſeinem Pſephiſmate beygelegt hat. Nun will ich euch auch durch euch ſelber überzeugen. Ich will euch einen Umſtand vorhalten, deſſen ihr alle euch ſelber bewuſt ſeyd. Beſinnet euch einmal, wie betrug ſich die Gemeinde gleich nach dem Treffen gegen mich? Sie wuſte, und hatte vor Augen mit angeſehen, alles, was ich in der gröſten Noth und in der fürchterlichſten Bangigkeit gethan und vorgenommen hatte, da ich gleich als in einem Schiffe, in der Angſt drinne ſtack, und weder hinter noch vor mir konte, und weder aus noch ein wuſte; zu einer Zeit, da einem der Kopf ſo warm zu werden pflegt, daß es gar kein Wunder geweſen wäre, wenn die Gemeinde ſich übereilet hätte und in der Hitze mit mir unglimpflich verfaren wäre. Allein nicht nur that ſie das nicht, ſondern ſie that auch vielmehr das Gegentheil. Denn als ſie zu den Berathſchlagungen ſchritte, wie der Stat aufrecht erhalten und aus der eindringenden großen Gefahr gerettet werden könte, ſo beſtätigte ſie durch ihre Einwilligung und Genehmhaltung meine Vorſchläge und geſamte Auferhaltung der gemeinen Wohlfart und auf Verwarung der Statt abzielende Anſtalten; als da waren die Verlegung und Vertheilung der Schildwachen auf die gehörigen Poſten, die Ziehung und Ausbeſſerung der Laufgräben und Wälle, die Aufbringung der Gelder zu Herſtellung der Feſtungswerke. Alles das ward beſchickt und geſchahe nach meinen Pſephiſmatibus. Als hierauf ein Getraydekäufer [a]) ernennet wer-

 den

a) Das iſt eine obrigkeitliche Perſon, welche für Anfüllung der gemeinen

den ſolte, ſo ernantet ihr aus und vor allen mich. Als hierauf die Rotte zuſammen trat, und wider mich in ein Horn bließ, die auf anders nichts dichtet und trachtet, als mir wehe zu thun, und mich in Unglück zu bringen, und alles vornahmen, was ſie nur wuſten und konten mich zu quälen, und mir bange zu machen, bald mit der Art von Klagen mir zuſetzten, die man γραφὰς nennet, und nach welcher man Verbrechen wider den Stat rüget, bald mich wegen meiner geführten obrigkeitlichen Aemter anfochten, und Rechenſchaft davon mir abfoderten, bald die Art von Klagen über mich brachten, die man εἰσαγγελίαν [a]) nennet, da man den Miſſetäter, ohne Weitläuftigkeit des förmlichen Proceſſes, aus Furcht, Aufſchub möge Gefahr und Schaden bringen, vor den Richter füret: als, ſage ich, meine Feinde alle Schleuderwerke ihrer Boßheit und ihres Grimmes von allen Seiten her wider mich ſpielen ließen; nicht zwar offenbarlich, in eigner Perſon, wenigſtens nicht im Anfange, ſondern durch andere, die ſie anſtifteten, und zwar ſolche, von welchen der Verdacht am allermindeſten auf ſie zurückfiel, und durch welche am ſchwehrſten nach ihren Gedanken herauskommen konte, daß ſie darhinter ſtäcken. Ich berufe mich hiebey auf euer eignes Mitbewuſtſeyn, und biete euere Erinnerungen auf, die euch ſagen werden, daß ich anfänglich beynahe Tag für Tag mit neuen Rügen und

nen Kornſcheuer oder des Proviantmagazins ſorgte. σιτώνης heiſt ſie im Grichiſchen.

a) Aus einer kurz drauf folgenden Stelle erhellet, daß εἰσαγγελίαι Statsverbrechen betroffen haben, die unmittelbar zu einem ſchnellen Untergange des States führten; γραφαὶ aber auch zwar wohl Statsverbrechen, aber nur geringere, und von ferne gleichſam den Stat untergrabende, durch Einführung ſolcher Neuerungen, die mit der Zeit in ihren Folgen die Geſtalt des Regimentes ändern konten.

und gerichtlichen Verhören gehudelt und herum getummelt worden bin. So ergrimmet, ſo erbittert gingen meine Feinde auf mich loß, und ließen nichts wider mich unverſucht, nicht die Tollkünheit des Soſiclis, nicht die Krakelwuth des Philocratis, nicht die Hadersucht Dionda, nicht den Unſinn des Melania, nicht etwas anders, das ſie nur für ein irgend einigermaßen düchtiges Werkzeug ihrer Abſichten anſahen: als dieſe Wetter, ſage ich, insgeſamt ſich wider mich erhoben, und auf mich loß ſtürmeten, ſo konten ſie doch nichts ausrichten, ſo konten ſie doch mich nicht zu Boden ſtürzen, ſondern ich kam glücklich durch, und überſtund alle dieſe Stürme. Und das habe ich hauptſächlich zwar den Göttern, hernachmals aber auch euch, Athenienſer, ſoviel ihr hier zugegen ſeyd, die abweſenden auch mit eingeſchloſſen, zu verdanken. Eure Liebe zur Gerechtigkeit, und euere Erkentniß der Wahrheit, hat mich erhalten, das muß ich zur Steuer der Wahrheit und zum wohlverdienten Rume der damaligen Geſchwohrnen ſagen, daß ſie Pflicht und Gewiſſen redlich und treulich beobachtet haben. Was wolte nun dieſer Geſchwohrnen Urtheil in meiner Sache ſagen? Dieſes. Ward ich nach Art der Einkündigung belanget, und ſprachet ihr mich in dergleichen Klagen ſo herrlich und ſo einmüthig loß, daß meine Ankläger auch nicht einmal ein Fünftel der Stimmen davon trugen, ſo erklärtet ihr damit, daß ihr meintet, ich hätte zum Beſten des Vaterlandes die heilſamſten, weiſeſten und rümlichſten Anſtalten vorgekehret. Wenn ich hinwiederum in Klagen, welche γϱαφαὶ oder Anſchriften genennt werden, quit und loß geſcholten ward, ſo war das ein öffentliches Zeugniß aus dem Munde des States, daß ich ihm weder ſchriftlich, noch mündlich zu etwas anderen gerathen habe, als was Geſetze und altes Herkommen mit ſich bringen. Wenn ihr endlich die von mir abgelegten und einge-

reichten Rechnungen wegen meiner geſürten Aemter durch euere Unterſchrift rechtfertigtet und beſtätigtet, ſo war auch dieſes ein Bekentniß, damit ihr kunt und zu wiſſen thatet, daß ich allen mir aufgetragenen Beſchickungen treulich und redlich vorgeſtanden, und in keinem mich durch Geſchenke von der rechten Bahn habe abwendig machen laſſen.

Eine ſolche in allen Proben bewehrte Aufführung nun, was verdiente die für einen Namen? Was für eine ſolte Cteſiphon ihr beylegen? Etwan einen andern, als er ſahe, daß die Gemeinde ihr beylegte? Etwan einen andern, als er wuſte, daß die geſchwohrnen Urteiler ihr zutheilten? Etwan einen andern, als den, womit er die Wahrheit alle meine Handlungen guth heißen und rechtſprechen hörte!

Ja aber doch, ſagt Aeſchines, es iſt doch was ſchönes, mit dem Kephalo ſich rühmen zu können, daß man nie mit einer Anſchrift (γϱαφῇ) angeſtochen worden ſey. Daran iſt kein Zweifel. Ich ſage noch mehr; es iſt noch dazu eine große Glückſeligkeit, wem Gott dieſe Gnade verleihet. Was folgt aber daraus? Etwa dieſes, daß einer, der zwar oftmals in rechtliche Anſprache genommen worden, niemals aber eines Verbrechens hat geziehen werden können, darum mit Rechte getadelt und beſchuldiget werden könne? Ganz nicht. Jedoch, Männer von Athen, auch dieſes bey Seite geſetzt; ſo kan auch ſelbſt ich mir den Ruhm zueignen, auf welchen Kephalus ſtolz war. Wenigſtens, was Aeſchinem anbelanget. Niemals hat er wenigſtens eine ſogenante Anſchrift wider mich eingegeben. Niemals hat er mich aus dieſem Titel in Rechten verfolgt. Folglich ſteheſt auch du, Aeſchine, du ſelber ſteheſt mir zu, daß ich an patriotiſcher Tugend dem Kephalo nichts nachgebe.

Jedoch daß der Menſch unbeſcheiden und unbillig ſey,

und daß ſchwarze Galle ſeine Blicke vergiftet und ſeine Sele verblendet habe, das muß euch aus dem obigen ſchon aus gar vielen Proben bekant geworden ſeyn. Laßet uns noch eine davon beleuchten, die gewiß die geringſte nicht iſt. Leuchtet ſein mit Grolle und Neide aufgeſchwollenes Herz aus andern Dingen hervor, wie denn deren nicht wenig ſind, ſo erkennet man es inſonderheit an derjenigen Stelle ſeiner Rede, da er mir das ſchlimme Glück vorwarf, das mich ſeinem Vorgeben nach überall verfolgen ſoll. Denn überhaupt zu ſprechen, ſo halte ich denjenigen für einen großen Thoren, der, ohne zu bedenken, daß er ſelbſt auch ein Menſch ſey, der menſchlichen Zufällen ausgeſetzt und unterworfen iſt, einem andern Ebenmenſchen ſein Schickſal vorrücket. Denn wem es auch in der Welt am beſten ergehet, und wer das günſtigſte Glück zu beſitzen vermeint, und ſich einbildet, daß er ihm im Schoße ſitze, der kan bey alle dem dennoch nicht ſagen, ob dieſes ſein Glück bis auf den Abend bey ihm beharren werde. Wie kan, wie darf man alſo mit einem Dinge groß thun, das ſo wankelmüthig iſt, auf das man ſich ſo wenig verlaßen kan? Oder wie darf man deſſen Strenge einem andern vorrücken? Doch Aeſchines iſt der Mann nicht, bey dem man eine ſolche Weisheit nachdenken und Mäßigung ſuchen muß. Weil er denn nun ſeinen Unverſtand durch ſo unüberlegte und vermeſſene Reden verraten hat, wie er in vielen andern Dingen mehr gethan hat, ſo will ich mich ihm nicht gleich ſtellen, ſondern vernünftiger von einem ſo mißlichen Dinge ſprechen. Seht nur einmal an, Männer von Athen, um wie viel nicht nur der Wahrheit, ſondern auch der Menſchlichkeit gemäßer ich von dem Glücke ſpreche. Ich ſage nemlich, daß ich dasjenige Glück zwar für guth und günſtig halte, welches von dem

Ver-

Verhengniſſe unſerm State beſcheret iſt. Und darinne geben mir auch die wahrſaglichen Beſcheide ſowohl des Jovis zu Dodona, als auch des pythiſchen Apollinis recht, als welche beyde euch ein beharlich günſtiges Glück prophezeyen. Aller andern Menſchen Schickſal aber, wenigſtens das itzo herſchet und die Oberhand hat, ſehe ich für ſchlimm und hart an. Denn welcher Griche, oder welcher Ungriche iſt wohl, der in den itzigen Zeiten nicht mancherley Noth und Angſt erfaren und ausgeſtanden haben ſolte. Daß ihr demnach die edelſten und rühmlichſten Entſchlüßungen allezeit gewälet habt, und daß ihr euch in ungleich beſſern Umſtänden befindet, als diejenigen Grichen ſelbſt, welche ſich die Rechnung auf eine ich weiß ſelbſt nicht wie große und wie unermeßliche Glückſeligkeit machten, wenn ſie euch aufgäben, das ſehe ich unter andern mit für einen Beweiß des guten euerm State anklebenden Glückes an. Daß wir aber je zuweilen angeſtoßen und geſtrauchelt haben, daß uns nicht alles nach Wunſche gegangen iſt, das rechne ich mit zu demjenigen Maße des allen Menſchen unumgänglich beſcherten Verhengniſſes, welches Maaß unſerm State von dem übernatürlichen und höhern Weſen eingeſchenkt und zugemeſſen war. Endlich meine ich, daß, ſo ja ein Glück gegen das andere erwogen und berechnet werden darf und ſoll, es ſich gebüre, daß einzelner Leute Glück gegen einander gehalten werde, und daß ich zum Exempel mit meinem Schickſale oder irgend ein anderer einzelner Mann mit dem Seinigen, nicht mit dem Schickſale eines geſamten States, ſondern bloß mit dem Schickſale eines andern einzelnen Mannes, meines und ſeines Gleichens, zuſammen geſtellt werde.

Auf dieſe Weiſe begehre ich, daß die Prüfung und Abwie-

wiegung des Glückes, um ſo zu ſagen, vorgenommen werde. Und ich thue, wie ich wenigſtens mir bedünken laſſe, recht und wohl daran. Und auch ihr ſeyd, wie ich dafür halte, meines Sinnes. Aeſchines aber denkt ganz anders. Er behauptet, daß mein Glück das Glück des States überwogen und nach ſich gezogen habe. Das geringe, dürftige und elende Glück ſoll mehr vermocht haben, als das große und gute! Je wie wäre das möglich? Je wie ginge das zu? Es iſt alſo ungereimt, mein Verhengniß dem Verhengniſſe des States an die Seite zu ſetzen, und um wie vielmehr wird es ungereimt ſeyn, jenes zum Herrn über dieſes machen zu wollen. Soll und muß es denn nun aber ja ſeyn, Aeſchine, daß mein Verhengniß gleichſam zur Schau geſtellt werde, oder die Muſterung durchgehe, iſt das dein ernſtlicher Wille, wohlan dann, ſo halt es gegen dein Verhengniß, und findeſt du dann (wie du gewiß finden wirſt) daß das meinige die Oberhand behalte, ſo höre dann einmal auf, auf mein Schickſal zu ſchimpfen und zu ſchmälen.

Wir wollen ordentlich verfahren, Schritt vor Schritt gehen, und von forne anfangen, und unſere Ab- und Aufkunft und Jugendjahre gegen einander halten. Vor allen Dingen aber beſchwöhre und bitte ich euch, bey Jove und allen andern Göttern, daß niemand aus dem, was ich nunmehr ſagen, mehr muß als will, ſchließe, daß ich ein Haſe oder Phantaſte ſey [a]). Ich wenigſtens ſpreche einem ſolchen, der einem andern ſeine Dürftigkeit vorrücket,

a) ψυχρότητα μου καλαγνῶ. Die Froſtigkeit bey den Grichen und Frigus bey den Lateinern heiſt, das falſche blinkende oder brunkende in der Rede, die erzwungenen, gekünſtelten unnatürlich witzigen Einfälle, darauf ein Narr, ein Coxcomb, ſich wunder wie viel einbildet, dabey aber einen verſtändigen Kenner des ſchönen Witzes ein ſolches Grauen überfällt, daß ihm eiskalt am ganzen Leibe wird und ein allgemeiner Schauer ſich ſeiner bemächtiget.

cket, die geſunde Vernunft ſchlechterdings ab; desgleichen demjenigen, der ſich viel damit weiß, daß er in allem Ueberfluſſe aufgewachſen iſt. Und gleichwohl nöthiget mich die verwütete Tadelſucht und das ungeſchliffene Schimpfen und Schelten dieſes läſtigen und unausſtehlichen Flegels, in den Tümpel, ſo zu ſagen, ſo unflätiger und ſo thörichter Vorwürfe hinein zu plumpen. Jedoch, ich will mich bemühen, ſo guth als ich werde können, mich aus dieſer Pfütze heraus zu winden, und wenn ich den Koth der Schmähreden von mir abſchüttele, ſolchen ſo wenig, als nur angehn will, von mir weg zu ſchlenken, um niemanden damit zu beſpritzen.

Es iſt mir alſo, daß du es wiſſeſt, Aeſchine, in meiner Kindheit geglückt, öffentliche Schulen beſuchen zu können, ſo wie ſie von jungen Leuten guter Abkunft beſucht werden ſollen. Es hat mir auch, Gotte ſey Dank, an keinem gemangelt, was einer haben muß, der den Vorſatz gefaßt hat, ehrlich durch die Welt zu kommen, wenn der Mangel ihn anders nicht nöthigen ſoll, dieſen Vorſatz fahren zu laßen, und ſeinen guten Namen an den Nagel zu hengen. Die Bahn, welche ich ſo eben beſchrieben habe, ſetzte ich in den reifern Jahren fort, nachdem ich die Kinderſchuhe abgelegt hatte. Meinem guten Glücke habe ich es zu verdanken, daß meine häußlichen Umſtände es mir nicht verwehret haben, die koſtbarſten Ausgaben zum Rume und zu Erhaltung des States zu beſtreiten, Tänze aufzuführen, Kriegsſchiffe auszurüſten und zu bemannen, außerordentliche Beyſteuern herzuſchießen. Mein Vermögen geſtattete mir überall mit dabey zu ſeyn, wo man ſich gleichſam um die Wette angrif, ſich im Aufwande ſehen zu laßen, es mochte nun ſolches zu eines dürftigen Freundes Erhaltung, oder zur Ehrenbelohnung eines wohlver-

dienten Mannes, oder zu den gemeinen Bedürfniſſen des States geſchehen. Kurz ich konte ſowohl dem State überhaupt, als auch meinen Freunden insbeſondere mit meinem Vermögen unter die Arme greifen. Nachdem ich nun hierauf mich begab Statsgeſchäfte zu treiben, ſo wälte und befolgte ich hierinne ſolche Maaßregeln, daß ich darüber vielmals ſo von meinem Vaterlande, als auch von andern grichiſchen Staten bin gekrönet worden, und daß ſelbſt ihr, ich meine euch, ihr meine Feinde und Widerſacher, nicht habt leugnen können, daß meine Anſtalten wenigſtens löblich und wohlanſtändig waren, wenn ihr auch gleich ſonſten manches daran auszuſetzen haben woltet. Ein ſolches Schickſal hat alſo mir in meinem Leben von Anfange an bis auf dieſe Stunde beygewohnet. Ich könte noch weit mehr davon ſagen; aber ich mag es nicht thun, um durch mein eigenes Lob meines Glückes und meiner Vorzüge nicht etwa dem oder jenem einen Dorn in die Zehe zu ſtechen.

Du aber, du ernſthafter, ehrbarer und geſtrenger Mann, du von Einbildung deiner Heiligkeit und Vollkommenheit ſo aufgeblehter Windbalg, daß du alle andere Leute nicht nur verachteſt, ſondern ſelbſt auch anſpeyeſt, und, wenn du über die Gaſſe gehſt, nichts anders thuſt, als daß du bald zur Rechten, bald zur Linken, ausſpuckeſt. Erwege mir nun einmal, was dich für ein Schickſal betroffen und begleitet hat, und halt es gegen jenes. In deiner Kindheit haſt du von Armut und Dürftigkeit viel ausgeſtanden, kümmerlich und mühſelig biſt du heran gewachſen. In der Schule, die dein Vater hielt, muſteſt du neben ihm ſitzen und die Dinte reiben a) und die Bänke mit dem Schwamme abputzen, und mit dem Beſem die ganze Stube ausfegen, und damit mehr einen Hauß-

a) Das iſt, das Dintepulver klein reiben, das bey jenen Alten, eben ſo wie bey uns, aus Vitriol beſtanden haben wird.

Haußknecht, als einen jungen Knaben von hübſcher ehrbarer Abkunft vorſtellen. Wie du hierauf zu einem Jünglinge erwachſen wareſt, muſteſt du deiner Mutter, wenn ſie die Leute einſegnete, die Bücher mit den Segensformeln vorleſen, und mit ihr, und auf ihren Befehl, noch andere Teufeleyen mehr vornehmen. Des Nachtes muſteſt du Leute, die ſich einſegnen ließen, mit einer Windſchnur von geſprenkeltem Rehbocke umhengen [a]), du muſteſt den Miſchmaſch über ſie ausſchütten [b]), dieſelben hernachmals

a) Hier komt eine auch zum Verſtehen, aber noch :. :it mehr zum Ueberietzen ſchwere Stelle, daraus man aber doch manches lernet, was zur abergläubiſchen Religion der Alten, das iſt zu den Einweihungen und Segenſprüchen gehöret. Ich ſehe mich hier genöthiget, durch etwas umſtändlichere Anmerkungen der Dunkelheit des Textes ein Licht anzuzünden. Es waren alſo dieſe τελεταὶ, oder Vollendungen, das iſt heilige Handlungen, durch welche diejenigen, an welchen ſie verrichtet wurden, im guten vollendet, und in eine vollkommene Heiligkeit verſetzt wurden, (wir ſagen nach unſerer Weiſe Sacramente) Nachahmungen dererjenigen Handlungen, welche man ſolche Leute vorzunehmen ſahe, die vom Baccho inſonderheit, als einem Erſchütterer und Schwenker der Gemüter, σεισινόω, νοο θραύση, beſeſſen und erfüllet wurden. Dieſe Leute lieſen, unſinnig und unbewuſt ihrer ſelbſt, nackt und barhaupt, barfuß, auf die Gaſſen und Straßen, ſchlugen die Leute, denen ſie begegneten, mit ihren armsdicken Bengeln oder Prügeln, und zerriſſen die Thiere, deren ſie Herr werden konten, als die Ziegen (wie vom Saul ſteht, da der Geiſt Gottes über ihn kam) und nahmen die Bälge derſelben, hingen ſie um ſich, und zogen damit, gleichſam im Triumphe auf. Dieſe Handlung nun ſolten die νεβρισμοὶ, quaſi hinnulationes, vorſtellen, die man bey dergleichen Vollkommenmachungen, oder Sacramenten vornahm. Ueberhaupt iſt zu wiſſen, daß vernünftige und ehrbare Leute dergleichen Sacramentierereyen für einen unvernünftigen, ſchandbaren, verdächtigen, abergläubiſchen, ſchwermeriſchen und unzuläßlichen Theil des Gottesdienſtes angeſehen, und ſich ihm aus allen Kräften widerſetzt haben, wiewohl vergeblich. Denn der gemeine, tolle, verderbte und in ſeinen ſündlichen Luſten und Unflätereyen erſoffene Hauſe fand bey dergleichen Blindekuhſpielen und Winkelgottesdienſt allzuviel Gelegenheit; ſie zugleich zu nähren und zu vertuſchen, als daß er ſolche Geläge, wo der Teufel ſein Spiel frey hatte, ſich hätte gerne nehmen laſſen ſollen.

b) κραιηρίζων. κρατὴρ, oder das Gemenge hieß in den ſo genanten Vollendungen der Heiden ein Gemenge von Waſſer und von

mals reinigen und abfegen, erſtlich mit Waſſer, hernach mit Tone, und endlich mit Kleyen [a]). Wareſt du mit deiner Salbaderey [b]) fertig, ſo ſprangeſt du auf, trateſt vor deinen Haufen hin, und ſpracheſt ihm die Worte vor, die ſie nachſprechen muſten: Ich bin dem Böſen entrunnen, und habe ein beſſers gefunden, und ſchrieheſt dabey

von Blute, oder auch von Weine und von Blute, welches die Theilnehmer an den Opfern entweder trinken, oder ſich damit vermittelſt einem Weyhquaſte beſprengen, oder auch daſſelbe über ſich ausſchütten laſſen muſten. Die Einbildung, daß Gott anders nicht, als durch Blut verſönt werden könne, daß er nach Blute dürſte, daß ihm nach Blute lüſtere, daß die Sünden der Menſchen durch anders nichts als durch Blut abgewaſchen und getilgt werden können, iſt mit dem menſchlichen Geſchlechte entſtanden, und wird auch allem Anſehen nach eher nicht, als mit ihm untergehen. Der Grund davon liegt, ſo viel ich einſehen kan, in der dem Menſchen angebohrnen Unart den verkehrten Schluß zu machen: So wie ich bin, ſo ſind auch andere, oder müſſen wenigſtens ſo ſeyn. Folglich auch Gott. Nun ſchmeckt mir das Blut gut, und bekömt mir wohl. Denn es ſchmeckt ſüße, und giebt Kräfte. Folglich geht auch Gott nach Blute. v. de Tauroboliis.

a) Entweder hatten die Alten keine Seife, oder dieſelbe war unter ihnen nicht ſo ſehr bekant und gebräuchlich, als ſie unter uns iſt, das ſieht man erſtlich aus der Art, den Schmutz vom Cörper abzukratzen, die in den Fechtſchulen und Bädern der Alten üblich war. Da ſchmierte man erſtlich den Cörper über und über mit Oele, hierauf beſtreute man ihn mit feinem Staube, dann kratzte man dieſes Gemenge von klebrigem Schmutze mit Striegeln ab. Aus eben der Urſache nahm man zweytens auch bey den ſo genanten Vollendungen, deren Abſicht war, die Leute in einen überſchwenglich großen Stand der Heiligkeit und Reinigkeit zu verſetzen, Waſſer, fette Erde, dergleichen der Ton iſt, und Kleyen. Der Ton nimmt den fetten Schmutz an ſich, und vermengt ſich mit ihm, die Kleyen aber fegen durch ihre durſtige Dürrheit und Trockenheit alles fette und klebrige von der Haut weg. So viel Umſtände würden die Alten nicht gemacht, noch ſo viel Umwege genommen haben, wenn ſie Seife gehabt hätten. Wir brauchen noch heut zu Tage warme Kleyen, um die ſo genanten Niſſe und Schuppen vom Haupte aus den Haaren heraus zu bringen, um das Haupt mit der ihm widrigen Näſſe zu verſchonen.

b) καθαρμȣ̃, oder Reinigung. Salbaderey iſt eben daſſelbe. Denn ein Salbader iſt eben ſo viel als ein Salbebader, ein Bader, der die Leute ſalbet (es ſey nun mit Oele oder mit Schweinſchmalze und Queckſilber) und ſie hernach badet oder wieder abwäſcht.

ben mit einer ſo hellſcharfen, ſchwirrenden und durch die Ohren ſchmetternden Stimme [a]), daß du es noch itzt zu einem Artikel deines Rumes, mit dem du dir ſehr viel weiſt, macheſt, daß du alle andere mit deinem ὀλολυγμῷ haſt aus [b]) und überſchreyen gekont. Ich ſelbſt auch halte dafür, daß niemand ein ſo langgedehntes ein ſo helles und reines Trillo hat ſchlagen können, als du. Denkt ja nicht, Zuhörer, daß er, der ſo laut ſprechen kan, im ordentlichen Vortrage ſo bölken könne, aber im Geſange nicht gleichmäßig durchdringend trioliren könne. Das war dein Thun bey Nachte. Bey Tage aber führteſt du die feinen ſchmucken thiaſos oder Chöre [c]) durch die Stra-

a) Das neunten die Griechen ὀλολύζειν. Die ὀλολυγμοὶ kommen in dem heidniſchen griechiſchen Gottesdienſte ſehr häufig vor. Wenn der Gott, der angerufen und eingeladen war, ſich nun einſtellte, und ſich zu dem ihm zubereiteten Opfermale einfand, ſo befahl der Prieſter, der das allein merkte, und merken konte, dem Volke, es ſollte ὀλολύζειν, das heiſt ihn mit einem freudigen Gegröle aus allen Leibeskräften bewilkommen. Dieſes Gegröle ſtieg vom unterſten Baſſe ſtufenweiſe bis zum höchſten Diſcante hinauf, und wurde in eine ungewehnte unglaubliche und unnachahmliche und allzeit erſtäunliche Länge hin ausgedehnet, ſtieg hernachmals wieder zum Baſſe herab. della Valle hat in dem erſten Buche ſeiner Reiſebeſchreibung im 36 Abſchnitt eine lebhafte Beſchreibung davon gegeben. Es iſt nichts anders als das Hebräiſche Hillel הלל wenn der Prophet zu den Juden ſagte Hallelüjah, ſo hatte er eben die Abſicht dabey, und that juſt eben das, was der grichiſche Prieſter that, wenn der ſagte ὀλολύζετε. Wer dieſes Wort durch Heulen überſetzt, (und wer überſetzt es nicht alſo?) der thut wenigſtens wenn vom Gottesdienſt die Rede iſt, Unrecht, (in andern Fällen will ich ihn eben nicht ſonderlich tadeln) und hat einen ganz verkehrten Begrif davon. Mannichmal begleitet freylich, und zwar gar oft, das Heulen das mit der Stimme zu einer hohen Schärfe hinauffaren, als wie wenn z. E. die Hunde heulen, wie würde denn das klingen, wenn ich Halleluja überſetzen wollte. Heulet dem Herrn, denn der Herr komt und iſt da.

b) Ich nehme hier den Ausdruck, einen ausſchreyen, in der ungewöhnlichen Bedeutung ſein Geſchrey ſo lang hinauf dehnen, daß ein anderer, der mit jenem um die Wette ſchreyt, ſich darüber aus dem Othem ſchreyt.

c) Waren Schwärme von Enthuſiaſten, die wie das wütende Heer durch die Straßen hindurch ſauſten, mit Geſange oder vielmehr

Ge-

Straßen, die mit Fenchel und Weißpappellaube ihre Häupter umwunden hatten, in beyden Händen hoch über den Kopf haltende die ſo genanten Bauſebackenſchlangen, und ſie drückende und kneipende a) und ſchreyende Euoi Saboi, und dazu tanzende die Menuet, Hyes Attes. Und damit erwarbeſt du dir die ehrwürdigen Beynamen, welche die alten Weiber, die dir nachhinkten, dir als Blumenkränze und Bucketter zuwarfen, der Vortänzer, der Vorgänger, der Epheuträger b), der Ladenträger c). Und trugeſt für dieſe deine Bemühungen von ihnen, den alten Weibern, zur Belohnung Weinkalteſchalen, Krengel und Einſchnitzel d) davon. Und ſind das nicht Dinge, um de-

 rent-

Gegröle und Geplärre, und allerhand Affenſpiele von vorgeblich gottesdienſtlichen Handlungen; daraus iſt hernachmal das Gregoriusſingen, ingleichen das Martiniſingen, das Neujahrſingen und andere dergleichen Bettelkorrenden mehr entſtanden. Denn die thiaſotae betteiten auch, und ſtahlen zugleich mit. Die Lücken von jenen muſte dieſes zubüßen, und das Kraut vollends fett machen.

a) Damit ſie nemlich böſe würden, und ihre Bauſebacken um deſto mehr aufbläheten, damit das gemeine Volk, durch die Neuheit und Scheußlichkeit des vor Grimme zu berſten drohenden Thieres herbey gelockt, haufenweiſe herzu eilte. Seht da den leibhaften Scharlatan, oder Zahnbrecher. In der That, bey Ueberſetzung dieſer höchſt naiven und poſſirlichen Stelle habe ich mich des Lachens nicht enthalten können, was muß nicht der athenienſiſche Janhagel gethan haben, der dergleichen Schauſpielen tagtäglich nachlief.

b) Denn er trug einen Kranz von Ephen, und einen Stab, der mit Epheu umwunden war. Denn alle dieſe Gebräuche rührten aus dem Gottesdienſte Bacchi her, dem der Epheu geheiliget war. Der übrige hinter drein ziehende Haufe hatte zwar auch Kränze auf, aber, wie ſo eben geſagt iſt, von Fenchellaube und von Weißpappellaube.

c) Der Prieſter und Vortänzer trug die Lade, in welchem das Kindlein Bacchus, oder eine Schlange, oder ein anders Wahrzeichen von ihm, oder auch wohl gar nichts lag, das man aber gar ſorgfältig zudeckte und niemand ſehen ließ, unter dem Vorgeben, der leibhafte Gott ſey darinne gegenwärtig, und wer ihn ſähe, der müſſe des Todes ſterben. Welcher Betrug iſt nun wohl der ärgſte, der erſte oder der letzte, wenn man den leibhaftig gegenwärtigen Gott verhüllet und verbirget, oder emporhebt und ſichtbarlich ſehen läſſet.

d) ἔνθρυπτα ſind Gerichte, welche aus flüſſigen Dingen, als aus Biere, Weine und Milch, durch Einbrocken des Brotes zube-

rei-

rentwillen man ſich in der That vollkommen glückſelig preiſen, und ſein Verhängniß günſtig nennen muß?

So ein Kerl wareſt du nun in deinen unmündigen Jahren. Nachdem du nun aber in die Demotas eingeſchrieben worden, (und wie das zugegangen ſey, das laſſe ich für itzt an ſeinem Orte ſtehen,) ſo haſt du dir alſobald die edelſte Beſchäftigung auserkoren, ich meine einen Unterſchreiber und Dienſtboten bey gewiſſen, kleinen und nicht viel bedeutenden Untergerichten abzugeben. Wie du nun hierauf auch dieſes Dienſtes endlich entkameſt, nachdem du in demſelben alle die Schelmereyen betrieben hatteſt, die du itzt andern Schuld giebſt, ſo haſt du eine neue Lebensart ergriffen, die keine von den vorigen beſchämet hat, behüte mich Gott dafür, daß ich das ſagen ſolte, vielmehr iſt ſie mit ihnen vollkommen gleiches Gelichters. Du haſt dich nemlich an die ſo genanten ſchwehrſtönenden Geberdenſchneider (Acteurs) Simmycas und Socrates, als Vorſteller der dritten Rolle, verdungen, und mit Feigen und Trauben und Oliven einen Handel angefangen, die du von den Zuſchauern einfoderteſt [a]), wie ein Obſtpachter, der die Früchte der Gärten andern Leuten aus ihren Landgütern abpachtet. Aber die Eintreibung dieſes Zolles koſtete dem guten Manne mehr Striemen und Beulen und blaue Augen, als die Kämpfe, womit ihr die Wohlfart eueres Vaterlandes und euer eigenes Leben vertheidiget [b]). Denn ihr hattet einen unverſönlichen Krieg mit den Zuſchauern, wo kein Quartier ſtatt fand [c]). Drum wundert

reitet ſind. ἐνήλατα aber ſind Speiſen, welche aus etwas feſtern Dingen beſtehen, in welche andere kleingeſchnittene Dinge eingemengt ſind, als Mandelkuchen, Cervellatwürſte und was dergleichen mehr iſt.

a) Das war die ordentliche Verehrung oder Beſoldung der Acteurs zu Athen, wiewohl ſie überdem auch noch von ihren Miethern mögen einen bedungenen Lohn zu genießen gehabt haben.

b) Hier redet er die Urtheiler und die Umſtehenden an; aber den Augenblick drauf wiederum Aeſchinem und ſeine Zunftgenoſſen, ich meine die Vorſteller theatraliſcher Schauwerke.

c) ἄσπονδος καὶ ἀκήρυκτος, wo kein Waffenſtillſtand und kein Herold (oder Trompeter nach unſerer Art) angenommen ward.

dert es mich gar nicht, ſondern ich begreife es gar wohl, wenn du, der du aus dieſen Theaterkriegen ſo manche harte Kopfnuß und manchen derben Naſenſtüber davon getragen haſt, andere Leute, die dergleichen Stöße und Püffe aus ſelbſteigener Erfahrung nicht kennen[a]), für feige Memmen ausſchilteſt.

Jedoch ich will dir die Unanſtändigkeiten ſolcher Lebensarten ſchenken, die man für erzwungene Folgen, und zugleich auch für Beweiſe der Armut anſehen kan, denn in dergleichen Fällen kan man die Schuld mehr dem Zwange der Dürftigkeit, als einer Unordnung des Willens beymeſſen. Ich wende mich alſo zu den Fehlern deines Herzens, und will die tadelhafte Seite deiner Aufführung in Augenſchein nehmen. Du haſt alſo einen ſolchen Weg Statsſachen zu behandeln eingeſchlagen, (nachdem es nemlich dir eingefallen iſt auch dieſe Bahn zu betreten,) bey welcher Art du, ſo lange der Stat blühete, das Leben eines Haſen führteſt, unter beharrlicher Furcht, Bangigkeit und Schrecken, weil du immerfort befürchten muſteſt, du würdeſt einen Schlag bekommen. So ſehr folterte und peinigte dich dein Gewiſſen. Das Andenken an die Schelmſtücken, deren du dir bewuſt wareſt, ließen dir Tag und Nacht keine Ruhe. Hingegen wareſt du, wie jederman geſehen hat, in den allgemeinen Bedrängniſſen frech und muthig. Was für eine Strafe verdient aber wohl einer, der von der Niederlage von tauſend Mitbürgern luſtig und guter Dinge iſt? Was für eine Marter ſind die andern im Leben zurückgebliebenen Mitbürger ihm dafür anzuthun befugt?

Ich könte noch weitmehr von ihm ſagen. Aber ich übergehe es mit Wiſſen und Vorbedachte, weil ich dafür halte, es gezieme mir nicht alle Schmach und alle Schande ihm leichtſinnig und ohne Schonen ins Geſicht zu wer-

 fen,

a) Aber doch kante Demoſthenes ſie wohl aus ſelbeigner Erfarung. Mich ſolte Wunder nehmen, wenn er hier nicht an Midiam gedacht hat.

ſen, ob ich gleich gewiß weiß und darthun könte, daß ſie ihm anklebet, ſondern für rathſam erachte, nur ſolche Fehler zu erwehnen, die in den Mund zu nehmen mir ſelbſt auch keine Schande bringet. Nun tritt denn einmal her, Aeſchine, und halt deinen Lebenswandel gegen den meinigen, mit kaltem Blute, ohne Bitterkeit, und wenn das geſchehen ſeyn wird, ſo frage denn dieſe braven Leute, welches Lebensſchickſal von beyden ein jeder von ihnen wohl für ſich wälen würde, wenn ihm die Wahl gelaſſen würde. Du gabeſt einen Schulmeiſter ab, der den Kindern das A. B. C. um Lohn lehrete, ich ging in die Schule a) und gab Leuten deines gleichens was zu verdienen. Du weyheteſt die Leute ein, und ich ließ mich einweihen b). Du gabeſt einen Schreiber ab, und ich war Sprecher und Rathman der Gemeinde c). Du ſtellteſt einen Poſiturenmacher der dritten Rolle vor, und ich ſahe zu d). Du muſteſt dich zum Theater hinausklatſchen und hinauszíſchen laſſen. Und ich war einer von denen, die dir mit dieſer ſchönen Muſik heimleuchteten. Alle deine Anſtalten in Statsſachen zielten zum Beſten der Feinde des Vaterlandes ab, ich aber arbeitete für mein Vaterland. Ich übergehe andere Stücken des Widerſpruches mehr. Aber das eine muß ich doch noch mitnehmen. An dem

a) Das iſt nicht ſo zu verſtehen, als ob Demoſthenes bey Aeſchinis Vater, oder beym Aeſchine ſelbſt, in die Schule gegangen wäre. Die Abſicht iſt, ſeinen, Demoſthenis, Vorzug vor Aeſchine und dieſe Ueberlegenheit ſeiner Umſtände vor des Aeſchinis ſeinen anzuzeigen.

b) Das kommt ſo heraus auf den Schlag, als wenn ein auf ſeinen Reichtum ſtolzer, grober, und mit ſeinem Dorfpfarrer in keinem guten Vernehmenſtehender Bauer zu dieſem ſagen wolte: Pfaffe, du ſitzeſt Beichte, und ich bringe dir meinen Beichtgroſchen.

c) Deſſen Handlanger der Schreiber iſt.

d) Der Zuſchauer, dem zu Gefallen, und dem ſein Geld abzulocken, der Comödiant ſein Stückgen macht, will wenigſtens wärendes Schauſpieles, mehr als der Acteur, vorſtellen.

dem heutigen Tage halte ich die Probe aus, und laſſe über mich erkennen, ob ich der Krone werth ſey, und da fält die Probe und das Erkentniß zu meinem Ruhme aus, und jederman geſteht mir zu, daß ich dieſe Ehre mit keinem Verbrechen verwirkt habe. Du aber haſt, außer der alten verjärten und verſtandenen Ehre, die du ſchon ſeit langer Zeit eingelegt haſt, daß du nemlich ein Rechtsverdreher, ein Haderſtifter, ein Krakelſucher, ein Unſchuldsſchinder biſt, und von jedermanne dafür gehalten wirſt, außer dieſer Ehre, ſage ich, haſt du noch dieſes vor dir zu gewarten, daß an dem heutigen Tage ausgemacht werden ſoll, ob du hinſüro noch fernerhin dieſes ſchändliche Handwerk treiben ſolſt, oder ob es dir mit einem male gelegt werden ſoll, wenn du nemlich nicht einmal das Fünftel der Stimmen davon trägſt.

Es hat dich alſo, nicht wahr, ſieheſt du das nicht ſelber ein, jederzeit in deinem Leben ein günſtiges Schickſal begleitet. Ich dächte es ſelber. Wer kan daran zweifeln? Und gleichwohl ſchiltſt du auf mein mir beſchertes Schickſal, und ſchreyeſt es als ein ſchlimmes, arges, hartes und verwünſchtes aus. Nun wohlan dann, laß uns denn ferner auch den Beytrag gegen einander halten, den ein jeder von uns dem State von dem Seinigen hergeſchoſſen hat. Ließ du [a]) mir einmal dieſe Zeugniſſe ab, welche ausſagen, was für Summen Geldes ich von dem Meinigen zu den beſchwehrlichen und ins Geld laufenden Bürger Dienſtleiſtungen hergegeben habe. Ließ aber hierauf auch darneben und im Gegenſatze du, Aeſchine, die Theaterſprüche her [b]), die du auf eine jämmerliche und lächerliche Weiſe verzerret und geradbrecht haſt. Als ἥκω λιπὼν κευθμῶνα

a) Er redet den Gemeinſchreiber an.
b) Ein ſeltſamer Gegenſatz vom Beytage. Der eine giebt Geldſummen her, der andere Worte, Theaterworte, ſeltſam verdrehte und verunſtaltete Worte!

καὶ σκότε πύλας a) Desgleichen καὶ ἀγγελεῖν μὲν ἴσθι μὴ θέλοντά με b). Daß dich die Götter, dich Böſewicht, auf eine ſchmäliche und jämmerliche Weiſe umbringen und ausrotten, und hernachmals auch dieſe braven Leute, weil du ein ſchädlicher, untauglicher Bürger, ein Verräther, und ein Vorſteller der dritten Rolle c) biſt. Ließ die Zeugniſſe ab.

Zeugniſſe.

In meinem Betragen nun gegen den Stat habe ich mich ſo, wie ihr ſo eben gehöret habt, bewieſen. Von meinem Betra-

a) Ein bekanter Spruch, womit die Hecuba des Euripidis anfängt. Ueberdem aber daß er bekant iſt, ſo iſt er auch von Demoſthenis Schalkheit ſo hämiſch gewälet worden, um die niedrige, unedle, unbekante Herkunft Aeſchinis zu ſchildern. Denn die Worte, welche Polydorus, der Sohn Hecubae, ſpricht, als er ſeiner Mutter als ein Geiſt erſchien, können auch alſo überſetzt werden. Ich ſtelle mich ein, dem Winkel entſprungen, darinnen ich bisher geſteckt habe. Ich bin den Thoren der Finſterniß entrunnen.

b) Aus welcher Tragödie dieſer Vers hergenommen ſey, kan ich nicht ſagen. Vielleicht haben es die übrigen Ausleger Demoſthenis ausfindig gemacht und angegeben, die mir aber itzt nicht zur Hand ſind. Allezeit klingt er nicht gut in Aeſchinis Munde, und macht ihn zu einem Unglückspropheten. Wiſſe, ſagt er, daß ich dir zwar böſes verkündige, aber daß ich das nicht gerne thue. Nun iſt zwar die Ankündigung einer ſchlimmen Bothſchaft an ſich nichts rümliches, noch angenehmes, aber Demoſthenes nimmt überdem auch noch daher Gelegenheit, ja ſcheint dieſen Vers mit Fleiße ausgeſucht zu haben, um Gelegenheit zu haben, den drauf folgenden Fluch anzubringen, dem er, um des Lächerlichen willen, die comiſche Geſtalt von Verſen gegeben und umgehangen hat, daß es läſſet, als wären es Verſe, da es doch keine ſind.

c) Oder Tragödienkönig. Daß Acteur das Merkmal einer Verachtung bey ſich trägt und ein Schimpfwort vorſtellet, das einem die Niedrigkeit ſeines Standes und ſeines Thuns vorrücket, das nimmt mich kein Wunder. Werden doch die Comödianten an manchen Orten, wo die Thorheit herſchet, den Schindern gleich geachtet. Aber daß es auch ein Vorwurf eines Laſters und eines Verbrechens ſeyn ſoll, das werth iſt, daß die Götter und die Menſchen es mit gänzlicher Vertilgung beſtraſen, das befremdet mich. Wiewohl ich beſinne mich, daß viele Leute die Comödianten für Heyden anſehen, von der Communion ausſchließen, und nicht zugeben wollen, daß ihre Gebeine unter den Gebeinen anderer ehrlicher Chriſtenmenſchen ihre Ruheſtäte finden.

Betragen aber gegen einzelne Perſonen kan ich mich auf euer aller Bewuſtſeyn berufen. Iſt ein einziger unter euch, dem unbekant wäre, daß ich gegen meine Ebenmenſchen freundſchaftlich, behäglich, geſellig, wohlthätig und liebreich bin, und den Nothdürftigen beyſpringe, ſo will ich lieber gar davon ſtilleſchweigen, als Zeugen auftreten laſſen, daß ich den oder jenen aus der Kriegsgefangenſchaft geranzioniret, daß ich dieſen oder jenen Vätern oder Brüdern zu Ausſtattung ihrer Tochter oder Schweſter mit meinem Beutel behülflich geweſen bin, oder was ſonſt noch mehr von der Art iſt. Denn ich denke ſo. Der Bedürftige, der eine Wohlthat genoſſen hat, muß dieſelbe allezeit in unvergänglichem Andenken halten. Der Wohltäter aber muß ſie alſobald wieder vergeſſen, nachdem er ſie jenem erwieſen hat. Denn ſonſt kan jener ſo wenig den Namen eines redlichen Mannes behaupten, als dieſer dem Vorwurfe eines kleinen und klemmen Gemütes entgehen kan. Einem die erwieſenen Wohltaten zu Gemüte führen, und herrechnen, iſt meines Bedünkens nicht viel beſſer, als ſie ihm vorrücken. Drum erwarte niemand von mir dergleichen etwas. Keine Heftigkeit der innern Regung ſoll mich bis zu einem ſolchen Uebelanſtand fortreißen können. Ich will bey meinem Sinne und bey meiner dießfals einmal gefaſten feſten Entſchließung beharren, man mag auch übrigens davon denken und halten, was ein jeder nur will.

Drum gnug von meinen perſönlichen Verhältniſſen in dem engern Kreiſe des ſtillen unbekanten Lebens. Nur will ich, mit euerer Erlaubniß, noch etwas weniges von meinem Betragen in öffentlichen Angelegenheiten erwehnen. Kanſt du alſo, Aeſchine, von allen Menſchen, welche dieſe Sonne beſcheinet, auch nur einen nennen, der ent-

weder in den vorigen Zeiten dem Herſchaftszwange Philippi entgangen wäre, oder itzo unter Alexandri Joche nicht ſeufzen dürfte, es ſey nun Griche, oder Ungriche, ſo mag es drum ſeyn, ſo ſolſt du Recht haben, und ich will es geſchehen laſſen, daß du mir mein beſchertes und zugetheiltes Loß, du magſt es nun Zufall oder lieber Unfall nennen wollen, vorrückeſt, und ihm alle Schuld von allem was nur immer vorgefallen iſt beymiſſeſt. So aber viele von denen, die mich nie mit Augen geſehen, noch meine Stimme gehöret haben, nicht nur als einzelne Leute betrachtet, ſondern auch zu ganzen Staten und Völkerſchaften viel und mancherley Noth und Elend betroffen hat, um wie viel billiger würde es ſeyn, um wie viel würde es mit der Wahrheit beſſer beſtehen, das allgemeine Schickſal aller Menſchen (denn warum ſolte ich wohl Anſtand nehmen ſo zu ſprechen) und einen gewiſſen unſeligen Schwung, Schuß und Sturz der Dinge, der freylich nicht hätte ſich ereugnen ſollen, zur Urſache aller dieſer traurigen Begebenheiten anzugeben. Haſt du das gethan? Weit gefehlt. Vielmehr haſt du deine Unverſchämtheit und Tollkühnheit zu lügen ſoweit getrieben, daß du die Schuld davon auf mich haſt ſchieben gewolt, ob ich gleich, was ich in Statsſachen gethan und vorgenommen habe, das alles mitten in dieſem Volke, dem du dergleichen abſcheuliche Lügen aufheften wilſt, und vor deſſen Augen gethan habe, und ob dir gleichwohl bewuſt war, daß, wenn deine Bezichtigung gegründet iſt und durchgeht, nicht nur die Schuld ſich auf alle unſere Leute erſtreckt, wenigſtens zum Theile, ſondern auch und zwar hauptſächlich dich trift. Denn hätte ich nach Eigenwillen mit den Dingen ſchalten und walten, und Schlüſſe abfaſſen und ausführen gekont, ſo hättet ihr andern Sprecher freylich mich in Anſpruch nehmen und alle Schuld auf mich welzen gekont.

So

So ihr aber allemal und unausſetzlich allen damahls gehaltenen Verſamlungen der Gemeinde beygewohnet habt, und niemand es euch wehrte, was beſſers als ich auf die Bahn zu bringen, oder meine Vorſchläge zu prüfen und umzuſtoßen, ſintemal der Stat es jedermanne ohne Unterſcheid freyſtellte, ſo einer nur wolte und zu können vermeinte, ihm mit gutem heilſamen Rathe an die Hand zu gehen, und gleichwohl ihr und inſonderheit du, Aeſchine, meinen Rath, als den beſten und heilſamſten, billigte, und das ohnfehlbar doch wohl aus Zwange der Wahrheit, welche dir dieſes Bekentniß auch wider deinen Willen abnöthigte und aus dem Munde riß, (denn aus Freundſchaft und gutem Willen gegen mich haſt du ganz gewiß nicht günſtige Ausſichten, und ſchon gegenwärtige Bewunderung, Beeiferung und Lobeserhebungen, ja wirkliche Ehrenbezeigungen mir abgetreten; Dinge, die insgeſamt meine damaligen Anſtalten begleiteten:) ſo du alſo, ſage ich, gedrungen von der Wahrheit, und aus ſelbſteignem Mangel beſſeres Anrates dem Meinigen beypflichteteſt, ie wie kanſt du ſagen, daß du keine Ungerechtigkeit, keine ſchreyende und unverantwortliche Ungerechtigkeit begeheſt, wenn du, wie du itzo thuſt, Rathſchläge tadelſt und vor Gericht zieheſt, die du damals mit andern tüchtigern nicht ausſtechen konteſt?

Jedoch Aeſchines widerſpricht nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch der Stimme der Natur. Denn bey allen andern Menſchen, ſoweit ich Menſchen kenne, ſind die Urtheile vom Betragen der Menſchen in dergleichen Fällen ſchon ausgemacht, und gleich als beſondere Fluren mit Malen und Markſcheiden abgezeichnet. Verbricht jemand etwas vorſetzlich? So hat er Ahndung und Züchtigung dafür zu gewarten. Verſieht er etwas wider ſeinen Willen,

ſo hat man Nachſicht mit ihm, und hält ihm das zu gute. Läſſet jemand ſich zu Dingen gebrauchen, die jederman für nützlich anſieht, und ſetzt er Guth und Blut in Ausführung ſolcher Dinge zu, und braucht er dabey keine arge Liſt, verſieht er es auch ſonſt nicht unvorſichtiger Weiſe, und mißlingt es ihm gleichwohl, und ſchlägt die allgemeine Erwartung fehl, den muß man nicht verhönen, noch ausrichten, ſchelten und ſchmähen, ſondern Mitleiden mit ihm haben. Nicht nur befehlen das die geſchriebenen Geſetze an, ſondern es gebietet es auch die Natur ſelber, in den unſchriftlichen Satzungen, und in den eingepflanzten Geſinnungen der Menſchen. Aber Aeſchines thut es an Unbarmherzigkeit, Wildheit, Unmenſchlichkeit, und teufliſcher Freude über unſchuldiger Leute Qual andern Menſchen ſo ſehr zuvor, daß er mir als Verbrechen ſolche Dinge anrechnet, die er doch ſelbſt als Unfälle und als harte Angriffe eines erzürnten Verhengniſſes angeſehen und dafür ausgegeben hatte. Er warnet euch vor mir, er befiehlt euch wohl aufzuſchauen, auf alle meine Tritte und Schritte, Worte und Werke wohl Acht zu geben, damit ich euch nicht berücke, noch übel anführe! Er nennet mich einen vertrakten, verſchmitzten, abgefäumten Schalk, einen Zigeuner, einen Advocaten a). Gerade als wenn er alles, was er geſagt hat, mit der gröſten Lauterkeit des Herzens, mit der ofneſten Treuherzigkeit, und mit der zärtlichſten Zuneigung zu euch geſagt hätte, oder als ob man den Verdacht eines Laſters von ſich darum gleich auf einen

a) σοφιστὴν. Gewiſſermaßen waren die Sophiſtae in den älteſten Zeiten und noch mehr in den ſpätern (als in Saeculo Theodoſiano) eben das was bey uns die Advocaten ſind, und bey den Römern die Iuris conſulti waren. Denn ſie wieſen ihren Clienten die Wege und die Schleifwege des Rechtes an, und gaben ihnen ein, was ſie ſagen und wie ſie ihre Sachen einfedeln ſolten.

einen andern ſchieben, oder wohl gar des Laſters, das einem beywohnet, ſich dadurch entſchütten könne, wenn man den Anfang macht, einen andern deſſelben zu beſchuldigen, und als ob die Zuhörer ihm auf ſein bloßes Wort blindlings glauben, und nicht ſelbſt nachforſchen werden, was für ein Mann der Urheber der Bezichtigungen ſey. Euch kan er gewiß keinen blauen Dunſt vormachen. Denn ihr kennet ihn, ihr alle insgeſamt, nur gar zu wohl, und ſteht in den Gedanken, was Aeſchines mir Schuld giebt, das klebe mehr ihm, als mir an. Auch deſſen bin ich gewiß, ſo irgend einiger Witz, einiges Feuer des Geiſtes, einige Fertigkeit, Dinge ſchnell zu überſehen, und deutliche und wohlgeordnete Begriffe andern in einem guten und beliebten Vortrage mitzutheilen, (denn es mag einmal ſo ſeyn, wenn man es ſo haben will, wiewohl ich ſehe und erfare, daß die Gewalt und der Nachdruck, und die Zügel gleichſam der Beredſamkeit, weniger in den Händen der Redner, als der Zuhörer ſind; denn ie nachdem ihr dem Sprecher wohl wollet, oder übel, und je nachdem ihr ſeinen Vortrag günſtig, oder abkehrig aufnehmet, nachdem traut man ihm mehr oder weniger Einſicht zu.) Doch dem ſey mit der meinigen, wie ihm wolle; ich will es einmal eingeſtehen, daß eine gewiſſe durch Uebung im ſprechen erlangte redneriſche Fertigkeit mir beywohne, ſo weiß ich doch gewiß, daß bey der Nachfrage und Unterſuchung ihr alle befinden werdet, daß dieſelbe ſowohl in gemeinen Angelegenheiten des States, als auch in meinem beſondern Verkehre mit einzelnen Perſonen ſich allemal für euch, und nie wider euch, habe thätig und geſchäftig finden laſſen. Dieſer Aeſchines aber im Gegentheile hat ſein Mundwerk jederzeit gemißbraucht, theils in öffentlichen Anliegen zum Beſten der gemeinen Feinde, theils in ſeinen Privat-

ſachen,

ſachen, ſo ihm jemand einen Tort gethan hatte, oder ſonſt in den Weg gekommen war, zum Schaden ſolcher Perſonen. Kurz er mißbraucht ſeine Gaben zum Verderben des ganzen States, und wendet ſie gar nicht ſo an, wie er wohl thun ſolte. Ein rechtſchafner Patriot muß nie geſchwohrnen Richtern, die eydlich angelobt haben, das gemeine Wohl zu beherzigen und darüber zu wachen, zumuthen, daß ſie ihm ſeinen Zorn und ſeine Rachgier, womit er einen verfolgt, ausführen und erſättigen helfen, oder die Feindſchaft und den Groll, den er auf einen geworfen hat, oder irgend eine andere ſchlimme und ſchädliche Zerrüttung der Sele von gleichem Schlage nähren und füttern und feiſte machen. Das von euch zu erhalten, das muß er ſich nie einfallen laſſen. Dergleichen Abſichten und Erwartungen muß er draußen laſſen, wenn er in einen eurer Gerichtshöfe eintritt. Kan es ſeyn, und kan er es dahin bringen, ſo iſt am beſten dergleichen böſen Grind ganz und gar nicht an ſich zu haben. Kan man aber ja ſich deſſen nicht erwehren, noch die Heſtigkeit der innerlichen Empörungen bezwingen, ſo muß man ſie wenigſtens ſo im Zaume und im Gehorſame halten, daß ſie mit ſich umgehen laſſen, und das Maß nicht überſchreiten. Wo muß denn nun aber ein Mann, der Statshändel betreibt, und ein Sprecher, heftig, ſtreng und unerbittlich ſeyn? Da, wo eines von den Hauptintereſſen des States in Gefahr gerät, oder auf der Kippe ſteht. Da, wo die Gemeinde mit ihren Feinden ein Ey zu ſchelen hat. In dieſen Dingen muß er einen Eiſenfreſſer abgeben. Das geziemet einem braven und rechtſchaffenen Patrioten.

Wie unänlich aber ſieht, Aeſchines nicht dieſem Bilde? Eine wie gar ſehr niederträchtige Sele hat er nicht verrathen!

then! Mich hat er nie gewagt mit einer rechtlichen Anſprache, weder wegen eines Verbrechens wider den Stat, noch auch wegen einer gegen irgend einen Privatmann begangenen Ungerechtigkeit, anzutaſten, weder dem State, noch ihm ſelber zum Beſten. Nun aber komt er mit einer liſtig und tückiſch zuſammen gekramten Anklage der mir zugedachten und zugeſprochenen Krone, und des damit verbundenen rümlichen Zeugniſſes von meinem Wohlverhalten, und beſtürmet beyde mit einer unendlich langen Predigt. Was verrät dieſes? Privathaß, Pik und Groll auf einen, wegen beſonderer ihm ſelber zugefügten Beleidigungen, desgleichen giebt das Mißgunſt und Neid, und eine kleine und klemme Sele bloß. Wenigſtens iſt es das Zeichen von etwas guten gewiß nicht. Nun ſolte man erwarten, daß er ſeinen Gift und Galle an mir ſelber unmittelbar auslaſſen würde. Aber auch das thut er nicht, ſondern geht bey mir vorbey, und fällt über dieſen Cteſiphon her. Das iſt der höchſte Grad der Tücke, Falſchheit und Boßheit.

Ich muß aus allen Umſtänden ſchließen, Aeſchine, daß du aus keiner andern Urſache dieſe rechtliche Klage angeſtellt haſt, als weil du eine Rednerübung zum Beweiſe der Stärke und des Wohllautes deiner Stimme anſtellen wolteſt, nicht aber um uns zur verdienten Strafe für irgend eine Miſſethat zu ziehen. War das deine Abſicht, Aeſchine, ſo haſt du gewiß des rechten Weges verfehlt. Nicht der Vortrag eines Sprechers, nicht der Laut ſeiner Stimme verdient Achtung, ſondern die Uebereinſtimmung ſeiner Geſinnungen mit den Geſinnungen der Gemeinen, und die Richtung ſeiner Liebe und ſeines Haſſes auf ein und daſſelbe Ziel mit ſeinem Vaterlande. Denn wer ſo geſinnet iſt, der wird allemal aus Freundſchaft und Wohlwol-

len dem State nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen raten. Wer ſich aber zu Leuten hält, und um ſolche herum iſt, und ihnen alles zu Gefallen thut, von denen der Stat ſich nicht viel gutes verſiehet, deſſen Abſichten, Vortheile und Erwartungen weichen von dem Intereſſe ſeines Volkes himmelweit ab. Folglich erwartet er ſein Heil, Schutz und Erhaltung nicht von eben daher, woher das Volk ſein Heil und ſeine Sicherheit erwartet und herholt. Aber das kan wohl ich von mir ſagen. Kanſt du das finden? Denn ich hatte mir zu meinem Zwecke den Vortheil dieſer meiner Mitbürger gewälet und vorgeſtellet. Nichts eigenes, nichts beſonderes und vorzügliches hatte ich mir vorgenommen. Haſt du es auch ſo gemacht? Das läſſeſt du wohl bleiben. Wie wäre das möglich, du machteſt dich ja unmittelbar nach dem Treffen auf den Weg zum Philippo, und begabeſt dich zu ihm, zu dem Manne, der unſern Stat in alle Noth, die ihm damals zuſtieß, gebracht hatte. Das thateſt du ungeheißen, aus freyen Stücken, da du es vorher nie hatteſt thun wollen, ob man dich gleich drum gebeten hatte, wie jederman weiß. Wer iſt aber der ſo beſchriebene und ſo verhaſte Betrüger des States [a])? Iſt es nicht einer, der anders ſpricht, als er denkt? Ueber wen ſonſt ſpricht der Keryx den Fluch aus, und das mit Rechte, wenn nicht über den? Welch ein größeres Verbrechen kan einem Manne, der einen Sprecher abgeben will, nachgeſagt werden, als dieſes, daß ſein Herz und ſeine Zunge mißhellig lauten und nie einſtimmig ſind. Du aber haſt dich als einen doppelherzigen befinden und blicken gelaſſen; und gleichwohl haſt du noch das Herz das Maul aufzuthun, und dieſen braven Leuten unter die Augen zu treten, und frech ins Geſichte zu ſehen. Meineſt du etwa, daß

a) Der bey jeder Verſamlung der Gemeinde in dem Fluche, welchen den Keryx ausſprach, verflucht ward.

daß ſie dich nicht kennen, noch wiſſen, was du im Schilde führeſt? Oder bildeſt du dir ein, daß ein ſo feſter Schlaf und eine ſo taumelnde Vergeſſenheit ſich ihrer aller bemächtiget habe, daß ihnen die Reden entfallen ſeyn ſolten, die du in der Gemeinde hielteſt, da du dich verſchworeſt und verfluchteſt, und auf das heiligſte betheuerteſt, daß du mit Philippo nichts zu ſchaffen hätteſt, und daß nur ich dieſe Beſchuldigung dir aufbürden wolte, aus bloßem Privathaſſe, und zur Ungebür, weil dieſe Beſchuldigung keinen Grund in der Wahrheit hätte. Kaum aber hatte man Nachricht von dem Ablaufe des Treffens erhalten, als du, uneingedenk deiner Vermeſſungen und Betheurungen, oder auch dich wenig daran kehrend, dich für einen Freund und Gaſt Philippi ausgabeſt und dazu bekanteſt, wiewohl dieſes erborgte und erlogne, und gar nicht die rechten gehörigen Namen für deine Lohndienſtleiſtungen waren. Denn was für eine billige und rechtmäßige Urſache, oder welchen nur einigermaßen ſcheinbaren Vorwand kan man angeben, daß Aeſchines, der Sohn der Glaucothea, der Trummelſchlägerinn [a]), je ſolte Philippi Gaſt, oder Freund, oder nur Bekanter geworden oder geweſen ſeyn. Ich wenigſtens kan keinen finden. Die Sache verhält ſich auch in der That ganz anders. Du wareſt Philippi Miethling, und zogeſt dafür Lohn von ihm, daß du das Intereſſe dieſer braven Leute zerſtören, und zu Waſſer machen, und dich allen ihren heilſamen Unternehmungen widerſetzen möchteſt. Ob man dich nun aber gleich als

a) Denn bey den ſo genanten Vollendungen oder Einweihungen wurde auch die Trummel geſchlagen, der Alten ihre nemlich, die mit der arabiſchen Aduſſo genant, einerley war, und aus einem in einem Rinken eingeſpanten Pergamentfelle beſtand, das man zwiſchen den beyden Händen herumſchwenkte und drehte, und mit beyden Daumen und andern Fingern ſchlug.

als einen Verräter auf offenbarer That ertappet hat, und ob du gleich mit deinem Thun dich ſelber angegeben, und wider dich bekant haſt, daß du ein Verräter ſeyſt, ſo ſchilteſt du dennoch auf mich, und rückeſt mir Dinge vor, daran ich am allerwenigſten ſchuld bin, und deren jederman anders viel eher, als ich, beſchuldiget werden kan. Vielmehr habe ich lediglich verurſacht, daß der Stat ſich zu vielen großen und ihm rümlichen Unternehmungen entſchloſſen, und dieſelben auch glücklich ausgeführet hat. Verlangt man deſſen einen Beweiß? Da iſt er.

Denn als die Gemeinde, gleich nach geendigtem Treffen, nach einem Lobredner ſich umthat, der das Lob der im Treffen gebliebenen Bürger herausſtriche, ſo kameſt du zwar, Aeſchine, in den Vorſchlag, weil man wuſte, daß du eine gute, ſtarke, helle, reine undredneriſche Ausſprache und Stimme haſt; aber die Wahl fiel darum doch auf dich nicht. Eben ſo wenig achtete man auf Demadem, ob derſelbe gleich nur ſo eben den Frieden [a]) zu Stande gebracht hatte, noch Hegemonem [b]), noch auch ſonſten jemanden anders von eurer Rotte, ſondern man erkohr mich. Und obgleich ihr beyde, du und Pytocles, euch entſetzlich ſträubtet, und mit einem trotzigen Schnauben, mit unverſchämten und verwüteten Schelten und Läſtern wider mich, und mit Aufbürdung und Vorrückung eben derſelben Beſchuldigungen, die du nun auf mich bringen wilſt, dieſe auf mich vorzüglich gefallene Wahl zu hintertreiben euch aus allen Kräften bearbeitetet, ſo beſtätigte die Gemeine doch ihre Wahl nur um deſto kräftiger und offenbarer, und be-

a) Nemlich mit Philippo.
b) Hier macht der Redner Hegemonem zu einem Rottverwandten des Aeſchinis. An andern Orten aber ſpricht er von ihm, als ob er der Gegenpartie zugethan geweſen wäre.

bezeugte, daß ſie auf ihrem erſten Entſchluſſe beharrete, und zum Lobredner ihrer Erſchlagenen keinen andern, als mich, begehrte. Nun weiſt du zwar die Urſache dieſer Wahl gar wohl, ich will ſie dir aber dennoch ſagen. Sie kanten beyde Theile wohl. Sowohl meine Geneigtheit gegen ſie, und die Gutwilligkeit und Emſigkeit, mit welcher ich ihre Geſchäfte betrieb und ausrichtete, war ihnen bekant, als auch eure Boßheit und Ungerechtigkeit. Denn weſſen ihr euch, bey blühendem Zuſtande des States, ſchämtet, und wozu ihr euch zu bekennen euch nicht getrauetet, ſondern was ihr abſchwuret, wovon ihr euch mit den ſchrecklichſten Betheurungen endlich loßſagtet, juſt das geſtundet, und dazu bekantet ihr euch, ſo bald es dem State widrig ging, und er einen Fehltritt that. Die Leute alſo, welche die gemeine Noth ſich zu einer bequämen Gelegenheit abgeſehen und gemißbraucht hatten, um ihre wahren, bisher aber verduſchten Geſinnungen ungeſcheut und ungeſtraft an den Tag zu legen, und ſich in ihrem rechten Lichte zu zeigen, dieſe Leute ſahen unſere Bürger für ſeine Feinde an, und zwar für ſolche Feinde, die es ſchon ſeit geraumer Zeit geweſen, ob man gleich erſt itzo darhinter gekommen wäre, und ſie itzo erſt hätte kennen gelernet. Ueberdem dachten ſie auch ſo, es müſſe einer, der von den Erſchlagenen ſprechen und ihr Lob preiſen wolle, mit ihren Widerſachern, die wider ſie zu Felde gezogen wären, und ſie im Handgemenge erlegt hätten, nie unter einem und demſelben Dache ſich aufgehalten, noch an ihren Opfern und Gaſtereyen Antheil genommen haben. Sie ſahen es für einen ſehr großen Uebelſtand an, wenn man ſolchen Leuten nunmehr, nach ihrer Zurückkunft aus dem feindlichen Lager, Ehre erweiſen wolte, welche kurz vorher dort, in dem Lager der Feinde, mit den eigenhändigen Mördern

der Grichen, über das grichiſche Elend ſich gefreuet, gehüpft und getanzt und gelichtmeſſet, und Triumphslieder geſungen hätten. Unſere Leute dachten, daß man den Unfall, der ihren gebliebenen Mitbürgern begegnet war, nicht bloß mit einer angenommenen und verſtellten Wehmuth der Stimme, noch mit einer erzwungenen falſchen Zäre, die nicht vom Herzen geht, begleiten, ſondern mit dem innern Gefühle eines herzlichen Mitleides beehren müſſe. Sie wuſten eben ſo gewiß, daß ihren erſchlagenen Freunden dieſe Ehre von mir widerfaren würde, als ſie ſich ſelbſt bewuſt waren, daß ihnen jener Verluſt an die Sele griffe. Aber euch trauten ſie ein ſolches Gefühl nicht zu, ja ſie wuſten, daß daſſelbe bey euch gar nicht anzutreffen, noch zu ſuchen wäre. Drum erkoren ſie mich, und nicht euch. Man kan auch nicht ſagen, daß, wenn die Gemeinde von mir und von euch beſagtermaßen gedacht hat, die Blutsfreunde der Erſchlagenen dagegen, als ich will ſagen, ihre Väter und Brüder, der zur Leichenbegleitung von der Gemeinde ernante Ausſchuß, von jener Urtheile abgegangen ſind. Vielmehr, da ſie altem Brauche nach ein Todenmal ausrichten muſten, ſo richteten ſie daſſelbe bey mir, als bey dem allernächſten Verwanten und beſten Freunde der Gebliebenen, aus; wie man daraus abnehmen muß, weil dergleichen Todenmäler ſonſt allemal bey dem nächſten Anverwanten und beſten Freunde des jedesmaligen Beerdigten ausgerichtet zu werden pflegen. Und das thaten ſie mit Rechte. Denn war gleich einem jeden der Begrabenen ſein im Bluthe nächſter Anverwante in der Magſchaft näher als ich, ſo ging ſie doch in Betrachtung ihrer Verwantſchaft mit dem State, und der Sorgfalt denſelben aufrecht zu erhalten, niemand näher an, als ich. Ich nahm den allergröſten Antheil des Schmerzes und Leidweſens über

ihren

ihren Verluſt, wie ich denn auch muſte und ſolte. Denn da ich derjenige war, dem unter allen am meiſten dran gelegen war, daß ſie am Leben blieben, und ihre Sache glücklich ausführten, ſo muſte ich vernünftiger und nothwendiger Weiſe auch derjenige ſeyn, der ihren Unfall am meiſten betrauerte, da es Gotte gefallen hatte, ein Schickſal über ſie zu verhengen, deſſen wir freylich wohl lieber entbehret hätten.

Ließ meinen Herren doch einmal die Grabſchrift vor, welche die Gemeinde gut gefunden hat, in ihrem Namen und auf ihren Befehl, auf ihre Ruheſtäte ſetzen zu laſſen, damit nemlich du, Aeſchine, wiſſeſt und inne werdeſt, daß du nicht nur ein ungeſchliffener Flegel, der nicht ein Salzkorn von Beſcheidenheit beſitzet, ein boßhafter Wahrheitsverdreher, ſondern auch ein abſcheulicher Kerl, ein Unfläter, ein Pfudickan, biſt. Wie lautet es.

Aufſchrift.

Dieſe Leute haben ihrem Vaterlande zu Liebe, und zur Abwehre des gemeinen Feindes, die Waffen gefüret, und den Muthwillen und Stolz der Widerſacher abgelehnet und vertrieben. Mit dem Vorſatze, ihr redliches Herz und ihren tapfern Muth ſehen zu laſſen, ſtritten ſie; doch wolte es ihnen nicht gelingen, ihr Leben aus dem Streite davon zu bringen, ſondern ſie muſten es geſchehen laſſen, daß Hades a) ihnen zu einem gemeinſchaftlichen Preißaustheiler von ihrem Verhengniſſe angewieſen ward. Das thaten, das litten ſie, den Grichen zu Liebe, damit ſie das ſchmäliche Joch der Knechtſchaft nicht tragen dürften. Nunmehr enthält die Erde in ihrem Schoße die Gebeine dieſer Leute, die aus der Maßen viel Ungemach erduldet haben,

 und

a) Orcus oder Pluto, der Fürſt und Oberaufſeher der abgeſchiedenen Selen.

und es ſich recht ſauer haben werden laſſen. Denn Jupiter hat über die Sterblichen dieſen Ausſpruch gethan. Nie es verſehn, und alles recht machen, das bleibt für die Götter aufbehalten. Menſchen aber, die eine Zeitlang auf der Erde leben ſollen, hat er die Gnade, dem Tode und dem Schickſale zu entgehen, gänzlich und ſchlechterdings verſagt.

Höreſt du wohl, Aeſchine, ſelbſt von dieſem Liederdichter, ſelbſt aus dieſem kurzen Stückgen, von dem man dieſen Spruch am wenigſten erwartet hätte, daß die Gabe, es überall zu treffen, und nie zu verſehen, bloß den Göttern vorbehalten ſey. Der Dichter maß alſo die Gabe und das Vermögen es recht zu machen, und wohl zu treffen, nicht dem Rathgeber, ſondern lediglich Gotte bey. Was ſchiltſt du alſo mich dieſerwegen aus, du verfluchter? Warum ſtößeſt du ſolche Läſterungen wider mich aus, welche die Götter über dich und die Deinigen bringen und ausſchütten, und an dir und an deinem Geſchlechte wahr machen mögen.

Männer von Athen, gar viele andere ſchlimme Dinge noch mehr hat Aeſchines mir zur Ungebür und Schmälerung der Wahrheit nachgeredet, oder vielmehr nachgelogen. Unter allen aber muß ich mich am meiſten darüber wundern, daß, bey Erwehnung der gemeinen Noth, und des Jammers, darein der Stat damals gerieth, er ſo zwar davon geſprochen hat, daß man nicht das geringſte Zeichen eines dem State gewogenen Bürgers, ja ich will nur ſagen, eines gerechten und billigen Mannes an ihm hat ſehen und wahrnehmen können; keine Zehre, keine bewegliche und wehmütige Geſichtsbildung, von allen dergleichen äuſerlichen Zeichen des innern Schmerzes ſchlechterdings nichts: vielmehr hat er bey eben dieſer Gelegenheit ſeine Stimme

erho=

erhoben, er ſahe heiter und munter und froh aus, nahm das Maul recht voll, ſchriehe aus vollem Rachen, mit einem ungehemten Strale der Stimme [a]), und gleichwohl dachte der Narre, mich auf dieſe Weiſe mit dem Othem ſeines Mundes zu Boden zu werfen, und mit dem Blitze ſeiner Lippen zu tödten, ohne zu bedenken, daß er ſelbſt damit einen Beweiß ſeines Herzens, der wider ihn zeugte, ablegte, daß er nemlich von der gemeinen Noth, nicht auf eine gleiche Weiſe, als andere rechtſchaffene Bürger, gerührt worden ſey. Es muß und ſoll aber ja doch einer, der dafür angeſehen werden will, als nehme er ſich der Geſetze und der bürgerlichen Freyheit an, und der ſich deſſen rühmet, ſo wie Aeſchines thut, wenn er ja aller andern guten Eigenſchaften ermangeln ſolte, wenigſtens doch dieſe beſitzen, daß er die in der Freude und im Leyde mit ſeinen Mitbürgern einerley empfinde, ſich freue mit den frölichen, und mit den traurigen Leyde trage, und an einerley Dingen ein Wohl- und ein Mißfallen habe und bezeige, als ſie; nicht aber in Anſehung der Regierung mit ſeinem Herzen den Feinden nachbule, wie man nunmehro ſieht, Aeſchine, daß du gethan haſt.

Denn daß du es mit den Feinden halteſt, und auf ihrer Seite ſeyſt, das haſt du damit an den Tag geleget, daß du vorgiebſt, ich wäre an allen ſchuld, und durch mich wäre der Stat in einen ſo wüſten Irgang von weitausſehenden und mühſeligen Händeln verfallen. Weder meine Anſtalten und Verfügungen in gemeinen Angelegenheiten, noch mein Hang, Vorſatz und Abſichten haben euch zuerſt veranlaſſet, den Grichen in ihren Nöthen beyzuſtehen.

 Räum-

a) Traurige, leidtragende, ſeufzende, ſchluckſende, weinende, können nicht in einem Othem, mit ungekränkter Stärke der Stimme, fortſprechen, ſondern werden mitten im Reden gar oft unterbrochen.

Räumtet ihr mir dieſen Ruhm ein, daß ihr, bloß mir zu Liebe und auf meinen Betrieb, mit einem ſo ſteifen und emſigen Ernſte der neuen Herſchaft, welche durch viele liſtige Kunſtgriffe ſich über die Grichen zu ſchwingen, und ſie unter ihre Füße zu treten trachtete, euch widerſetzt habt, ſo würdet ihr mir damit ein Geſchenk machen, welches alle Geſchenke, womit ihr ſonſten andere je beehret haben möget, bey weiten übertreffen würde. Aber weder ich werde ſo unbeſcheiden ſeyn, und dergleichen von mir vorgeben; denn ich würde damit der Gerechtigkeit und der Wahrheit zunahe treten, noch auch ihr ſeyd Willens (das weiß ich gewiß) mir ſoviel einzuräumen; und beobachtete auch Aeſchines die Billigkeit, ſo würde er, über der Heftigkeit ſeines Haſſes und ſeiner Feindſchaft wider mich, ſich nicht ſo ſehr vergehen, daß er euch die allervornehmſten Punkte eures Ruhmes abſchnitte und verdächtig machte, und gleichſam die edelſten und koſtbarſten Perlen aus eurer Krone entwendete.

Jedoch was halte ich mich dabey auf, daß ich ihm ſolche Kleinigkeiten ſo zu ſagen vorhalte, und Klagen darüber führe. Hat er mir nicht noch andere weit ärgere und entſetzlichere Dinge nachgeredet und nachgelogen? Hat er mir nicht eine Neigung zum Philippo, o Erde und ihr Götter! ſchuld gegeben? Hat er nicht gemeint, ich ſtäcke mit Philippo unter einer Decke? Wer hat je dergleichen erhöret? Wer hat je ſo was zu behaupten ſich entblödet, was kan der wohl nicht über ſeine Zunge ſpringen laſſen? Was iſt für ſie zu ſchwehr auszuſprechen? Warlich, bey Hercules und allen Göttern, ſoll man die Sache beym rechten Lichte beſchauen, der lügenhaften Schmähſucht für itzo ein Stillſchweigen auflegen, alle Regungen der Privatfeindſchaft unterdrücken und für diesmal bey Seite geſtellt

ſeyn

ſeyn laſſen, und unpartheiiſch die Frage beantworten, wer doch wohl die Leute ſind, denen alle und jede, wenn man herumgehn und ſie fragen könte, allem Anſehen nach, und das mit dem gröſten Rechte, die Schuld von aller Unruhe und von aller Noth beymeſſen, und, gleich als einen Fluch dem Fluchopfer, auf das Haupt legen würden; ſo wird ſichs finden, daß in jedem State die Leute die allgemeine Noth verurſacht haben, die dieſem Aeſchini, nicht aber mir, an Geſinnungen und am Lebenswandel änlich ſind, und die damals das gemeine Beſte, um eignes Vortheiles willen, verwahrloſeten und dahin gaben, als Philippus noch ſehr dürftig, ſchmächtig und armſelig war, und ſich gleichſam in der unterſten Ebbe ſeines Glückes befand, und wir euch oftmals und ernſtlich ermaneten euch vorzuſehen, euch warneten, und, was das Beſte für euch wäre, treulich und fleißig euch vorhielten. Soll ich ſie bey Namen nennen, die wohlverdienten Leute jedes Ortes, die nicht nachließen ihre Mitbürger durch verfängliche und betrügliche Vorſpiegelungen ſo lange zu bethören und zu verfüren, bis ſie ihnen das Seil über den Nacken geworfen hatten? Bey den Theſſalern waren es Daochus, Kineas, Thraſydäus; bey den Arcadern, Kerkidas, Hieronymus, Eucalpidas; bey den Argivern Myrtis, Teledamus, Mnaſeas; bey den Eleern, Euxitheus, Cleotimus, Ariſtächmus; bey den Meſſeniern die Kinder Philiadä, des den Göttern verhaßten Böſewichtes, nemlich Neon und Thraſylochus; bey den Sikyoniern Ariſtratus, und Epichares; bey den Corinthiern Dinarchus und Demaratus; bey den Megarenſern Ptoiodorus, Helixus, Perilaus; bey den Thebanern Timolaus, Theogiton, Anemoitas; bey den Euböenſern Hipparchus, Clitarchus, Soſiſtratus. Die Sonne würde eher zur Rüſte gehn,

ehe ich fertig werden würde, wenn ich die Namen aller Verräter a) hernennen wolte. Dieſe insgeſamt, Männer von Athen, blaſen alle in ein Horn, und verſtehen ſich unter einander. Jeder von ihnen treibt bey ſich darheime eben daſſelbe Werk, welches dieſe Leute b) hier bey uns treiben. Alle insgeſamt ſind unflätige, ſcheußliche Hofſchranzen; böſe Geiſter, die überall, wo ſie hinkommen, oder ſich befinden, Unglück mitbringen, und Spock anrichten. Sie haben ihr Vaterland, jeder von ihnen das ſeinige, heßlich zugerichtet, und jämmerlich verſtümmelt, und ihm ſeinen gröſten Schmuck und Ruhm, gleich als einem ſchönen Geſichte Naſe, Lippen und Ohren abgeſchnitten, oder als einem ſtarken und geſunden und geſchäftigen Cörper Arme und Beine abgehauen; ſie haben die Freyheit ihres Volkes zugetrunken c), anfänglich Philippo, und nun Alexandro. Und das iſt auch kein Wunder. Denn dieſe Leute ſchätzen und meſſen die Glückſeligkeit an ihrem Bauche ab, und ſetzen ſie in Dingen, deren andere vernünftige Menſchen ſich am allermeiſten ſchämen. Dagegen haben ſie die Freyheit und den Zuſtand der Eigenmächtigkeit, da man keinen Oberherrn über ſich erkennt, noch von eines andern Gebote und Willen abhängt, gleichſam als Markſcheiden, umgeriſſen, welche die alten Grichen geſetzt hatten, um dadurch das Ge-

a) Ueber dieſe Stelle hat Polybius ſich ſehr erboßet, und heftig geſchmäket, und, wie mir dünket, mit dem gröſten Rechte.

b) Aeſchines und ſein Anhang.

c) Das heiſt geſchenkt, verraten und verkauft. Denn mit und unter dem Zutrinken pflegte man ehedem das Ding, worauf man einem zutrank, ihm zu ſchenken und zu überreichen; wie, um nicht weiter zu gehen, bloß aus Xenophontis Beſchreibung ſeines Beſuches bey dem thrakiſchen Fürſten Seuthes, bekant iſt. Zugleich zielt der Redner auch auf die üppigen und ſchwelgeriſchen Gaſtereyen, womit Philippus die Häupter der Grichenſchaft fing und an ſich zog, wo es brav an ein Zechen ging, und wo man ſich mit vollen Humpen begrüßte. Solent reges magnis urgere culullis.

Gebiete des erwünſchlichen Guten von dem Gebiete des verwünſchlichen Böſen zu unterſcheiden; oder ſoll ich in einem andern Gleichniſſe reden, ſie haben das Winkelmaß verbogen, um den Abſtand des Heilſamen und Schädlichen darnach abzumeſſen, das bey den alten Grichen üblich war.

Daß nun unſer Stat, Männer von Athen, an einer ſo ſchändlichen und ſo weltkundigen und verſchriehenen Zuſammenrottirung und Schelmerey, oder wenn man das Kind bey ſeinem rechten Namen nennen darf, Verrätereÿ, keinen Antheil genommen, das iſt, der unverantwortlichen und ehrloſen Verhandelung der grichiſchen Freyheit ſich nicht theilhaftig gemacht hat, wie alle Welt weiß, das habt ihr meinen Anſtalten und Maßregeln zu verdanken, wie ich denn auch ſelber mich von einer ſo heilloſen Zuſammenverſchwörung enthalten und entfernt habe. Und gleichwohl fragſt du mich noch, welches das löbliche Verhalten, welches die rümliche That ſey, um derentwillen ich begehre und verlange, gleich als zur Vergeltung, mit äußerlichen ſichtbaren Ehrenzeichen angethan zu werden? Weil du denn nun alſo die Urſache und den Grund meiner Foderung wiſſen wilſt, ſo will ich dir ihn ſagen. Es iſt dieſer. Obgleich kein einziger grichiſcher Stat zu finden war, deſſen Häupter und Regenten nicht hätten, zufolge deines löblichen Beyſpieles, Aeſchine, (denn du machteſt den Anfang, und man kan dich in dieſer Zunft mit Rechte oben an ſtellen) ehedem von Philippo, itzo aber von Alexandro, ſich umkaufen und beſtechen gelaſſen, ſo haben doch weder Zeitsumſtände, noch glatte Worte, noch Zuſagen und Angelobungen, waren ſie auch gleich noch ſo anſehnlich, noch bezaubernde Ausſichten von Erwartungen, noch Schreckbilder von Drohungen, noch der mächtige

Zwang des innern Gefühls einer Verbindlichkeit, gegen genoſſene Wohlthaten erkentlich und dienſtfertig zu ſeyn, noch irgend etwas anders mir den Kopf ſchwindelig gemacht, noch das Ziel verrückt, noch ſo viel über mich vermogt, daß ich ſeinetwegen die Gerechtſamen und die Vortheile aufgegeben haben ſolte, die ich für die befugteſten und gemäßeſten für mein Vaterland einmal erkant, und dafür angenommen hatte. Habt ihr bey euerm Anrate, welchen ihr dem State ertheiltet, euch von Geſchenken und Gaben auf die Seite ziehen laſſen, von welcher dieſelben herkamen, ſo habe ich dagegen in meinen Vorſchlägen, mit welchen ich dieſen guten Leuten beyſtund, von der Wankelmuth mich nie anfechten laſſen, mich, wie die Zunge in der Wage, nach der ſchwehrſten Seite zu neigen. Vielmehr habe ich ein reines Gewiſſen und eine unverfälſchte Redlichkeit zur Richtſchnur aller meiner Handlungen genommen. Und obgleich unter meinen Zeitverwanten keiner iſt, der größere und wichtigere Geſchäfte unter Händen und auf dem Halſe gehabt hätte, als ich, ſo habe ich ſie doch ſo betrieben, daß niemand die geringſte Untreue und Schalkheit daran hat entdecken oder verſpüren können.

Das, das ſind die Urſachen, Aeſchine, warum ich auf die von dir angefochtenen Ehrenzeichen Anſpruch mache. Was aber dieſe meine von dir angefochtene, und ſo bitter und ſpäge durchgehechelte Beſorgung der Ausbeſſerung der Wälle und Gräben und Mauern anbelangt, ſo halte ich dafür, daß zwar auch ſie einiger Ehre und Erkentlichkeit und einiges Preiſes wehrt ſey; (und wie

wie ſolte ich denn auch wohl anders davon denken?) ich ſetze ſie aber doch im Range und Wehrte weit unter meine Statsanſtalten. Denn nicht ſowohl mit Bruchſteinen, noch mit Mauerſteinen, habe ich unſere Stadt befeſtiget, ich bilde mir auch juſt darum eben nicht das meiſte ein, noch rechne ich das unter meine gröſten Verdienſte, als vielmehr bin ich am meiſten auf eine andere weit beträchtlichere und weit dauerhaftere Art von Befeſtigung ſtolz. Wilſt du, Aeſchine, dieſe Art, die ich in Gedanken habe, mit einem geſetzten und gelaſſenen Gemüthe erwegen, ſo wirſt du befinden, daß ſie in einem hinlänglichen Vorrathe von tüchtiger Rüſtung, in Herbeyſchaffung und Einflechtung vieler grichiſcher Staten in das Intereſſe unſeres States, in Erwerbungen und Zuſammenbringung vieler Plätze, Häfen, Schiffe, Reuterey, und Menſchen, die für alle dieſe Dinge fechten wolten, beſtehe. Das, das ſind die Wehren und Feſten, womit ich die Grenzen unſeres attiſchen Gebietes verwahrte, womit ich den Zugang und Einbruch in daſſelbe verzeunte, ſo gut als Menſchen thulich und möglich war. Dieſen Wall zog ich, nicht bloß um den Piräeum, noch auch bloß um die obere Stadt [a]), ſondern um das ganze attiſche Gebiete. Auch habe ich darum gewiß nicht gegen Philippum den kürzern gezogen, weil er etwa mit tüch-

a) Piräeus, der Hafen von Athen, lag am Meere eine gute Strecke von Athen weg, und hieß alſo die untere Statt; Athen aber ſelbſt, das eigentlich ſo genante, lag weiter ins feſte Land hinein, und hieß alſo die obere Stadt. Doch machten beyde zuſammen genommen ſowohl im Baue, als auch im Regimente, ein ganzes aus.

tüchtigern und beſſer überlegten Anſchlägen, oder auch mit einer vollſtändigeren und bewährteren Zurüſtung, mir entgegen kam; ſondern das Glück ließ die Feldherren und die Völker unſerer Bundsgenoſſen im Stiche, ſo daß ſie unterliegen muſten. Kan ich das aber auch beweiſen? Ach ja, gar leicht, und bindig. Womit? Mit dieſem handgreiflichen und unumſtößlichen Schluſſe. Erweget ihn nur einmal ſelber. Ich frage nemlich, was ſolte der rechtſchaffene, der gegen ſein Vaterland redlich geſinnete Patriote thun? Was ſolte der Statsman thun, der mit aller möglichen Vorſicht, Emſigkeit und Redlichkeit das Beſte ſeines Vaterlandes beobachtet? Muſte er nicht eines Theils von der Seeſeite her Euböa zu einer Vormauer machen, andern Theils aber von der Landſeite Böotien, gleich als einen Schild, vorhalten? Muſte er nicht endlich vom Peloponnes her die dortigen Nachbarn ſich zum Rückenhalte zurechte machen? Muſte er nicht Sorge dafür tragen, daß die Kauffarthenflotte, die uns das Getrayde aus dem Ponto zufüren ſolte, in ihrer ganzen Fahrt keine andere Küſte im Geſichte hätte, als die von unſern Freunden, Bundsgenoſſen und Beſchirmern beſetzt wäre; von Ponto an, biß an den Piräeum? Und wie ſolte oder konte er das zuwege bringen? Nicht wahr damit, eines Theils daß er durch mündliche Vorſtellungen und ſchriftliche Verordnungen es dahin brachte, daß demjenigen Theile unſerer Bundsgenoſſen, der bey uns beharret hatte, und es noch mit uns hielt, Hülfsvölker zugeſchickt

und

und damit dieſe Bundsgenoſſen in ihrer Treue beſtärkt, vor dem Feinde geſchützt, und dadurch vom Untergange gerettet und erhalten würden; dahin gehörten Proconneſus, Cherrhoneſus, Amdus; andern Theils, daß ſolche Völkerſchaften, die von uns abgegangen waren, und ſich noch nicht gefüget und wiederum zu uns bekehret hatten, angeworben und mit uns vereiniget, und zu wechſelſeitigem Beyſtande im Kriege vermocht würden, als da waren Byzantium, Abydus, Euböa. Solte dieſer Patriote, dieſer redliche Statsman, nicht den Feinden ihre beſten Völker und ſtärkſten Kräfte abſtricken und ſchwächen, und dagegen, was dem State an Mitteln der Macht noch gebrach, anſchaffen, und damit deſſen Riſſe ergänzen? Das ſolte ich meinen. Nun aber iſt auch dieſes alles durch meine Pſephiſmata und Anſtalten vermittelt und ausgerichtet worden. Will jemand dieſelben nach Redlich- und Billigkeit beurtheilen, und mit dem lautern Auge eines Uneingenommenen, nicht aber mit dem hämiſchen Schalksauge eines Beneiders, beſchauen, der wird befinden, daß ich alles wohl und reiflich überlegt, weißlich eingefädelt, treulich und rechtſchaffen betrieben, von allen die rechte Zeit und Stunde nicht verkant, noch verſäumt, und noch weniger verkauft und verraten, kurz, daß ich von allem, was wenigſtens bloß auf eines einzigen Mannes, ſo wie ich war, Einſicht, Ueberlegung und Kräfte ankam, nichts unterlaſſen noch verwahrloſet habe. Hat aber entweder die Obermacht eines höhern Weſens, oder die Gewalt des Schickſales, oder

die

die Tumheit, Trägheit und Unart unſerer Feldherren, oder eure Bosheit und Ehrloſigkeit, ich meine euch, ihr Verräter der grichiſchen Staten, oder dieſes alles zuſammen genommen, das ganze Spiel verderbet, und endlich das unterſte zu oberſt gekehret, was kan Demoſthenes darvor? Warum will man dem zu Leibe? Wäre nur in jedem grichiſchen State, wenn auch nur ein einziger ſolcher Mann geweſen, dergleichen ich in meinem Amte und Stande geweſen bin; oder um noch beſſer zu ſagen, hätte nur Theſſalien einen, und desgleichen Arcadien auch nur einen einzigen Mann gehabt, der es mit mir gehalten, und mit mir völlig eines Sinnes geweſen wäre, ſo würde kein einziger Griche, er möchte nun außerhalb Grichenlandes wohnen, wie es denn deren eine große Anzahl giebt, noch auch innerhalb, ſich über das Elend, darunter itzund jederman ſeufzet und erlieget, ſich zu beklagen Urſache haben, vielmehr würde jederman einer völligen ungeſtörten, ungebundenen, gewiſſen, dauerhaften, ſichern Freyheit, unter der Herſchaft und Handhabung ſeiner väterlichen und landüblichen Geſetze, und im Ueberfluſſe alles Segens und Gedeyhens genießen, ruhig in ſeiner Heimat wohnen, und euch, Anweſende, mit ſamt allen den übrigen itzt abweſenden Athenienſern für ſo viele und ſo große Güter und Vortheile Dank wiſſen, und das um meinetwillen, als der ich euch und ihnen dazu verholfen hätte.

Damit ihr aber wiſſet und erkennet, daß mein Rühmen von meinen Thaten bey weiten noch nicht an die Würde derſelben reiche, und ihre Größe noch lange nicht ausmeſſe, und

und daß ich nur ſehr mäßig und beſcheiden davon ſpreche, um dem Neide und der Bitterkeit zu entgehen, welche durch eine wahrhafte und der Sache gemäße Abſchilderung der von mir ausgeführten Dinge erregt werden würde, ſo ließ du mir, was auf dieſem Zettel ſtehet, ab. Ich habe nemlich auf demſelben eine Liſte derer Bundesgenoſſen aufgeſetzt, welche euch meine Pſephiſmata verſchaft und zugeführet haben.

Liſte der Bundesgenoſſen nach meinen *Pſephiſmatibus* a).

Das, und andere dergleichen Dinge mehr, muß der brave Bürger (daß du das wiſſeſt, Aeſchine) thun, ſchaffen und treiben. Denn hätte es ihm mit der Ausführung gelungen, ſo würden wir uns, o Erde und ihr Götter, in einer wie großen, unſtreitig großen Glückſeligkeit befinden! und das noch dazu mit dem gröſten Rechte. Da es aber mißlungen iſt, ſo hat man doch wenigſtens einen guten Namen davon getragen. Niemand ſchilt auf unſern Stat, niemand miſſet ſeinen Geſinnungen und Abſichten die Schuld bey, ſondern man iſt auf das Schickſal ungehalten und übel zu ſprechen, welche den Ausſchlag auf dieſe Seite geneigt hat. Das, ſage ich, hätte der rechtſchaffene Bürger thun ſollen, nicht aber ſich aus den Angelegenheiten des States herausziehen, nicht ſich von deſſen Vortheilen entfernen, nicht ſich an deſſen Feinde vermieten, nicht die Gelegenheiten wahrnehmen und wohl nutzen müſſen, woraus den Feinden Nutzen und Frommen zuwuchs, an ſtatt auf die glücklichen Augenblicke, wie ein rechtſchaffener Bürger thun

a) Das iſt die Aufſchrift des von Demoſthene eigenhändig aufgeſetzten Verzeichniſſes. Drum heiſt es mit Rechte nach meinen Pſephiſmatibus und nicht nach Demoſthenis Pſephiſma. Denn hier ſpricht der Redner ſelber, nicht aber deſſen Abſchreiber.

thun ſoll, zu wachen, die ſich zum Beſten des States er-
boten; nicht den Mann anfeinden und mit giftigen Bli-
cken tödten wollen, welcher das Herz hat, ſo mündlich als
ſchriftlich die alte Würde und das ehemalige Anſehn zu
behaupten und zu erhalten, und darüber zu halten und zu
beharren, und durch keine Noth, Schrecken und Gefahr
ſich davon abbringen zu laſſen. Einen ſolchen Mann muß
ein rechtſchaffener Bürger nicht drücken und verfolgen, noch
es auch einem andern gedenken und nachtragen, und bey
Gelegenheit wieder vergelten, wenn etwan einer ihm was
zu leide thut.

Noch muß auch der rechtſchaffene Bürger eine unerlaubte
und tückiſche Stille zum Schlupfwinkel ſeiner auf Rache
und Unheil laurenden Blutgierigkeit machen; wie du,
Aeſchine, gar oft gethan haſt. Es iſt wahr, es giebt eine
erlaubte, rechtmäßige, löbliche und dem State heilſame
Stille, die ihr, ich rede euch an, ihr Gemeinen von unſe-
rer Bürgerſchaft, ihr Schlechten und Rechten, ihr Stillen
und Frommen im Lande beobachtet; deren Leben in einer
unſchädlichen Lauterkeit ohne Geräuſche und Gewühle da-
hin ſchleicht. Aber Aeſchines Stille iſt von einer ganz an-
dern Art. Sein eingezogenes Leben rührt aus ganz andern
Urſachen her, und hat ganz andere Abſichten ſich vorgeſtellt.
Fällt es ihm ein (es fällt ihm aber gar oft ein) ſo entfernt
er ſich von Betreibung der Regierungsſachen; mittlerweile
paſſet er die Zeit ab, wenn ihr eins oder des andern von
euern Sprechern zu voll, und dadurch deſſelben überdrüſ-
ſig geworden ſeyd; wie leicht geſchehen kan, wenn einer
unausgeſetzt in einem Striche weg mit ſeinem Rathe und
mit ſeiner Einſicht euch aufwartet. Oder es begiebt ſich
etwan ein dem State widriger Zufall. Es hackt, es ſtößt
ſich irgend woran; wie denn viel von der Art im menſchlichen
Leben tagtäglich vorfällt. Sieht er das, geſchwind bricht

er aus ſeinem Hinterhalte hervor. Das Band ſeiner Zunge zerreiſt. In einem Augenblicke iſt der Redner fertig und da; wie eine Windsbraut, die ſich plötzlich aus dem Schoße der Stille erhebt. Da ſchreyet er, da prediget er, nachdem er ſeine Predigt wohl auswendig gelernet, und zur Probe ſeines Gedächtniſſes und ſeiner Stimme darheime zu mehrern malen vor dem Spiegel hergeſagt hat; eine von ſophiſtiſchem Witze zuſammengeſtoppelte und mit Schulberedſamkeit durchſpickte Predigt, die er mit einer deutlichen und reinen und vernehmlichen Stimme, in einem Striche, ohne zu ſtocken, ich hätte bald geſagt, in einem Othem, ohne zu verſchnieben, herſagt, und wie ein volles Faß, nach aufgedrehtem Hahne, ausgießet; davon weder der Stat insgeſamt, noch irgend einer insbeſondere Vortheil ziehet, wohl aber Schimpf und Schande für den Stat und Verdruß und Nachtheil für einzelne Leute erwächſet, als deren keinen er, ſo gering derſelbe auch an ſich ſeyn möchte, ſo dieſer ihm in den Weg komt, unverletzt vorbeyläſſet.

Rührte nun aber dieſes dein Meditiren und Studiren auf deine Predigten, dieſes dein ängſtliches Nachſinnen auf die gute Wahl derer Worte, die du brauchen wilſt, und auf die ſchickliche Stellung, Fügung und Wendung deiner Ausdrücke, von einer redlichen Sele her, die ſich das Beſte des Vaterlandes zum einzigen Zwecke vorgeſetzt hätte, ſo müſten auch die daraus entſprießenden Früchte herlich, löblich und für jederman heilſam und gedeilich ſeyn. Deine Predigten müſten alſo Bundsgenoſſenſchaften z. E. bewirken, die einen wechſelſeitigen Beyſtand im Kriege den Verbundenen verſicherten. Sie müſten unbekante und überſehene Quellen der Geldmittel anweiſen und eröfnen, ſie müſten den Hafen in einen guten und volkommenen Zuſtand und den Kaufhandel auf einen guten und feſten Fuß

ſetzen, ſie müſten zu heilſamen Geſetzen Vorſchläge thun, und derſelben Einführung bewirken; ſie müſten den Verſuchen und Angriffen der Feinde Riegel vorſchieben, und ihre Minen ihnen verſtopfen und zerſprengen. Haben deine Predigten alles das ausgerichtet? Oder haben die Zeiten etwa dir keine Gelegenheit angeboten, dergleichen heilſame Wirkungen durch dein Zureden hervorzubringen? Ganz nicht. Vielmehr hat die verſtrichene Zeit gar viele und mannichfaltige Gelegenheit einem tugendhaften und braven Manne, ſich in allen obangeregten Schulen gleichſam zu zeigen, an die Hand gegeben. Aber ſo iſt keine von allen, wo du dich, ich will nicht ſagen, an der Spitze, noch auch zunächſt nach dem oberſten, noch auch an der dritten Stelle, oder an der vierten, oder fünften, oder ſechſten gezeiget und hervorgethan hätteſt, ſondern du haſt dich ſchlechtweg ganz und gar in keiner, auch nicht auf der unterſten Stuffe einmahl, ſehn und blicken gelaſſen. Folglich hat der Stat, wenigſtens durch dein Zuthun, nicht zugenommen. Denn wo ſind die Bundsgenoſſen, die du dem State verſchaft haſt? Wo ſind die Hülfsvölker, die auf dein Zureden uns in unſern Nöten beygeſprungen ſind? Wo ſind die Freunde, die du zu Bezeugung eines guten Willens beredet haſt? Nenne uns das Lob, welches der Stat durch deine Vermittelung eingelegt hat. Durch welche Geſantſchaft haſt du ſeinen Ruhm erhaben und vermehret? Durch welche Dienſtleiſtung haſt du ſeinen Glanz noch mehr ausgebreitet? Welcher Theil, es ſey nun unſerer eigenen einheimiſchen, oder auch der ausheimiſchen Sachen, ſo von grichiſchen als ungrichiſchen, aber mit uns durch die Gemeinſchaft des Belanges verbundenen Staten, iſt durch deine Sorgfalt und Einleitung in einen beſſern und brauchbarern Zuſtand geſetzt worden? Weiſe uns die Kriegsſchiffe, deren Bau du beſorget haſt. Laß die Pfeile und andere Arten

von

von Waffen ſehen, die du beſchickt und angeſchaft haſt. Wo ſind die Schifszimmerwerfte, die du haſt anlegen laſſen? Führe uns auf die Wälle, und weiſe uns die Riſſe und Lücken der Mauern, die du ausgebüßet haſt. Wo iſt die Reuterey anzutreffen, welche du angeworben und auf die Beine gebracht haſt? Nenne das Stück, nenne die Art, es mag ſeyn welche es will, keine einzige ausgenommen, darinne du dem State Nutzen geſchaft haſt. Wem haſt du gedienet und geholfen? Den Reichen etwan? Oder den Armen? Haſt du dem State Hülfe und Erleichterung durch einen freywilligen Geldbeytrag aus deinen eignen Mitteln verſchaft, dergleichen Beytrag nicht ſelten Patrioten thun, und man für den Beweiß eines gegen den Stat wohlgeſinnten, ſich den übrigen Mitbürgern gleichachtenden, und ſich vor andern nichts herausnehmenden, ſondern gemeinſam und geſellig zu leben willigen Gemüthes anſieht! Nein.

Nun wohlan dann. Es mag drum ſeyn. Von allen dieſen Pflichten eines rechtſchaffenen Bürgers haſt du keine einzige erfüllet; von allen dieſen Kennzeichen eines braven Patrioten findet ſich kein einziges an dir. Wir wollen dir das ſchenken. Aber guter Wille gegen den Stat, Emſigkeit ihm zu dienen, Willfärigkeit, die wird doch wohl, lieber Freund, ſich an dir finden? Je, wie wäre das möglich? Wo ſolte die ſtecken? Du haſt ja, o du Ausbund von heil- und gottloſen Böſewichtern, du Krone aller rechts- und gleichsvergeſſenen Schelme, du haſt ja, ſage ich, niemals etwas von dem Deinigen hergegeben, noch biſt du vor die Gemeinde getreten, und haſt dich dazu erboten, ſelbſt auch damals nicht einmal, als jedermann, wer nur jeden Rednertritt betreten, und von da zum Volke geſprochen hat, zum Heile und zur Rettung des Vaterlandes willig, was

er im Leben hatte, hergab; ja, daſelbſt Ariſtonicus nur noch vor kurzen das Geld, das er zuſammengeſchräpelt hatte, um ſeine Buße zu erlegen, und damit wieder zu ſeinen vorigen Ehren und Rechten zu kommen, und inſonderheit das Recht vor der Gemeinde zu ſprechen wieder zu erlangen, mit Hintanſetzung ſeines eignen Nutzens, den Bedürfniſſen des Vaterlandes aufopferte, da ſchloſſeſt du deine Hand und dein Herz zu. Etwan aus Mangel und Dürſtigkeit? Ganz nicht. Das kan nicht ſeyn. Denn du haſt ja von deinem Schwager Philone mehr als 5 Talente geerbet, und von den Häuptern der Gilden haſt du zwey Talente als ein Geſchenk bekommen, welches ſie zuſammen geſchoſſen hatten, um dir damit eine Verehrung zu machen und deine Mühe zu verlohnen, die du ihnen zu Liebe gegeben, und das trierarchiſche Geſetz zerriſſen hatteſt [a]). Jedoch damit ich nicht eines in das andere rede und damit von meinem Zwecke abkomme, ſo will ich das übergehen. Allezeit erhellet aus dem angeführten zur Gnüge, daß du aus Mangel gewiß nicht dich geweigert haſt, einen freywilligen Beytrag zu thun, ſondern aus Vorſicht und behutſamer Vermeidung aller Schritte in deinem öffentlichen Betragen gegen den Stat, welche Schritte denenjenigen mißfallen konten, denen du alles an den Augen abſieheſt, und nach deren Winke und Willen du dein politiſches Leben einrichteſt.

M

a) Aus dem obigen iſt bekant, daß Demoſthenes ein Geſetz zuwege gebracht hatte, daß die Trierarchi nicht mehr, wie vorhin, Compagnienweiſe zu Unterhaltung der Kriegsſchiffe gelaſſen werden ſolten, ſondern daß dieſe Steuer nach dem Vermögen ginge. Aeſchines aber hat dieſes Geſetz wieder umgeſtoßen, wie aus dieſer Stelle erhellet, und für dieſe Bemühung zwey Talente zur Erkentlichkeit bekommen. Die Mühwaltung war auch gewiß einer ſolchen Belohnung wehrt. Denn die Trierarchi gewonnen dabey ſehr viel.

Wo haſt du dich denn nun alſo als einen Mann gewieſen? Wo haſt du dich brav und tapfer gehalten? Wo läſſeſt du dich in deinem gröſten Lichte ſehen? Wo läſſeſt du den Donner deiner Stimme recht hören? Da, wo es was giebt, dieſe braven Leute, deine Mitbürger auszuſchelten und herunter zu machen. Da erhebt ſich deine Stimme am meiſten, da donnert ſie am ſchrecklichſten, da geht es dir am hurtigſten vom Maule, da ſchießen dir die Worte Strohmweiſe zu, da ſtockſt du am wenigſten, da kanſt du dein auswendig gelerntes Stück am fertigſten herſagen, da biſt du der beſte Poſiturenmacher, ein wahrer tragiſcher Theocrines [a]). Und dennoch darfſt du noch die braven Leute aus dem Alterthume erwehnen und in den Mund nehmen [b])? Zwar iſt die Sache an ſich nicht unrecht, daß man die braven Leute aus dem Alterthume erwehnet, das iſt wohl gethan. Daß muß ich ſelber gut heißen. Das dient zur Aufmunterung der löblichen Beeiferung zur Tugend. Aber nur das iſt unbillig und wider alles Recht und Gleich, daß er eure Gewogenheit gegen die alten braven Leute, daran kein Zweifel iſt, und die er vor ſich ſiehet, als ein glücklicher Weiſe irgendwo gefundenes und ſchon geſchärftes Meſſer ſich zu Nutze macht, mich damit zu ſchlachten; ich will ſagen, daß er mich, der ich unter euch itzo lebe, gegen jene alten längſtverſtorbene hält, die ihr, theils wegen Entfernung der Zeiten nur von der guten Seite kennet, theils aus Liebe gegen ſie von allen menſchlichen Schwachheiten in eu-

a) Dieſer Mann ſcheinet damals der beſte Acteur zu Athen geweſen zu ſeyn, weil der Redner ihn hier an dieſem Orte erwehnet.

b) Das iſt, ob du gleich ein Poſſenmacher, ein ſo nichtswürdiger Halunke biſt, als die Acteurs ſind. Ich ſpreche hier ex persona des Redners. Wie gar ſehr verachtet die Schauſpielleute zu Athen geweſen ſind, das haben wir oben vor kurzen geſehen. Denn ich habe an meinem Theile alle gebürende Hochachtung für dieſe Leute und erkenne ihren Nutzen in der Welt.

ern Gedanken und in eurer Hochachtung frey ſprechet. Wo iſt aber der Menſch, der nicht wiſſen ſolte, daß alle annoch lebende, der eine mehr, der andere weniger, doch allezeit alle dem Neide und der Abgunſt ausgeſetzt ſind; und daß dagegen mit dem Tode aller Haß aufhöret, ſo daß auch nicht Feinde einmal fortfaren, ihre abgelebten Feinde weiter anzufeinden. Ob nun gleich dem alſo iſt, und die Natur der Dinge das ſo mit ſich bringet, und drauf weiſet, ſo muß ich mich doch itzo gegen meine Vorfaren beurtheilen und beſchauen laſſen. Das geht nicht an. Das geht ſchlechterdings nicht an. Das gebe ich nicht zu. Die Ungleichheit iſt gar zu groß. Die Unbilligkeit fält zuſehr ins Geſicht. Halt mich alſo, Aeſchine, gegen dich, oder irgend jemand anderen, wen du auch immer wilſt, der itzo lebt, und mit dir eines Sinnes, und von eben dem Geiſte ſich treiben läſſet, der dich belebet. Auch das ſolteſt du billig bedenken und erwegen, ob es billiger, und dem State zuträglicher ſey, um der Wohlthaten willen, welche die Alten dieſem State in den vorigen Zeiten erwieſen, die allerdings zwar überſchwenglich groß ſind, deren Gröſſe aber doch niemand angeben und genau beſtimmen kan, andere Wahlthaten, die dem itzigen Zeitalter von deſſen Zeitgenoſſen widerfaren, ſo herunter zu machen, daß man ſie mit Undanke belohnet, ja verhönet und verſpottet; oder es dahin zu richten und die Verfügung zu treffen, daß alle, die dem State irgend eine Gefälligkeit aus redlichem Herzen und lauteren Abſichten erweiſen, an der Ehre und Gegenliebe, welche die Mitglieder des States allen ihren Freunden und Mitbürgern zukommen laſſen, einen gemeſſenen Antheil erhalten?

Ueberdem ſo ſind auch (wenn ich auch dieſes noch erwehnen darf) meine Art Statsſachen zu betreiben, und meine politiſchen Neigungen und Geſinnungen, wenn man anders die Sache unpartheiiſch erwegen will, den Geſinnungen und

der

der Aufführung derer ſo ſehr, zwar nicht zur Ungebür jedoch aber in der boshaften Abſicht, meinen Glanz durch Hinzuhaltung ihres Schimmers zu verdunkeln, geprieſenen Männern gleich, und zielet zu ebendemſelben Zwecke ab. Die Deinigen dagegen ſind der Aufführung der damaligen Halunken gleich, die jene braven Leute auf eine gleiche Art, wie du itzt mich, ohne ihr Verſchulden, zur Ziehe hatten. Denn daran iſt gar kein Zweifel, daß es auch damals ſchon Leute gegeben habe, welche die damals im Leben vorhandenen durch die Hechel zogen, und durch übel gemeintes, übertriebnes und verſchwendetes Lob der Vorfaren auszuſtechen ſuchten; Schurken, die eben das verwünſchte giftige Handwerk des Neides trieben, das du itzt treibeſt.

Du ſagſt, ich käme jenen alten braven Leuten nicht bey. Thuſt denn du es? Oder dein Bruder? Oder irgend ein anderer der itzigen Sprecher? Ich an meinem Theile ſage, und behaupte, daß keiner von ihnen allen das Waſſer jenen reiche. Doch, um mich nicht auf dieſe Unterſuchung einzulaſſen, und um bey der Stange zu bleiben, ſo ermane ich dich, Aeſchine, und begehre von dir mit Rechte, du lieber braver Mann, (um nichts ärgers zu ſagen) daß du mich mit Leuten meines und deines Zeitalters zuſammen halteſt, ſo wie man in allen andern Arten von Dingen zu thun pflegt; als, Poeten hält man mit Poeten zuſammen, nicht die älter ſind, ſondern die zu einer und derſelben Zeit mit einander leben. Tanzchöre ſchätzt man nach ſolchen, die mit ihnen im Tanzen geſtritten haben, oder doch, der Zeit halber, haben ſtreiten können. Eben ſo hält man es auch mit den Kämpfern. Philammon ging darum nicht der olympiſchen Krone müſſig, weil er es Glauco, dem Caryſtier, und einigen andern ältern Athleten, an Leibeskräften nicht gleich that, ſondern er trug beſagte Krone darum davon, weil er unter allen, die wider ihn und mit ihm auf den

Plan getreten waren, am beſten ſeine Sachen machte. Darum kündigte der Herold ihn als Sieger ab. So mache auch du es, Aeſchine. Halt mich gegen die itzigen Sprecher, ja gegen dich ſelber, gegen welchen du nur immer wilſt, er ſey, wer er wolle. Mit allen und jeden nehme ich es auf. Keinem weiche ich aus, von keinem laſſe ich mich verdrengen; ſintemahl zu einer Zeit, da der Stat noch Rathgeber anhören, und unter den gethanen Vorſchlägen den allerheilſamſten Rath noch wälen und befolgen konte, da es jedermann noch freyſtund ſeinen guten Willen gegen den Stat an den Tag zu legen, und ſich um das Vaterland verdient zu machen, ein öffentlich aufgeſteckter Preiß war, um den jedermann mit gleichem Rechte werben und dingen konte, es zu einer ſolchen Zeit ſich gewieſen hat, daß ich den heilſamſten Rath hergegeben habe; denn alles und jedes ging durch meine Hände, alles ging nach meinen Pſephiſmatibus, nach meinen Geſetzen und Geſantſchaften. Von euch aber ließ kein einziger ſich irgend wozu brauchen, oder irgendwo blicken, es wäre denn, es hätte was gegeben, um dieſe guten braven Leute, die vor uns ſitzen, und um uns ſtehen, unſere Mitbürger, auszuſcheuren, und auszuſchäntiren. Nunmehr aber, ſeitdem Dinge vorgefallen ſind, welche freylich wohl hätten lieber unterbleiben ſollen, und es an eine Muſterung ging, nun nicht mehr eine ſolche, dergleichen in den vorigen Zeiten ſtatt gehabt hatte, da gute Rathgeber ſich ſtellen und zeigen muſten, ſondern eine Muſterung von einer ganz neuen Art, da diejenigen ſich zuſammen fanden, die bereit und willig waren, Befehlen ihrer Oberherren Folge zu leiſten, wider ihr Vaterland Lohn zu nehmen, und Schmarotzer mächtiger Böſewichter abzugeben; da, da war ein jeder von dieſen Leuten hoch angeſchrieben, ein großer und anſehnlicher

licher Ritter, (oder Pferdehalter a). Mit mir aber will es nicht viel ſagen, das bekenne ich; jedoch hinwiederum meine ich es beſſer mit dieſen braven Leuten, unſern Mitbürgern, als ihr Schelme.

Zwey Eigenſchaften muß, Männer von Athen, einer von Natur an ſich haben, der einen erträglichen Bürger vorſtellen will. Denn auf dieſe Weiſe von mir zu ſprechen, und mich ſelber bey einem ſo mäßigen und ſittſamen Namen zu nennen, dürfte wohl allem Anſehn nach in den Ohren meiner Anfeinder noch wohl der erträglichſte, Haß und Neid am wenigſten erregende Ausdruck ſeyn. Dieſe zwey Dinge ſind folgende. Zur Zeit der Herſchaft, und wenn es angeht, ſo muß er den Stat in der Geſinnung erhalten, daß er edelmüthig zu handeln und in der Tugend es allen andern zuvor thun müſſe: ſonſt aber muß er, die Zeitläufte mögen ſeyn und ſich anlaſſen, wie ſie auch nur immer wollen, und er mag vornehmen und treiben, was er will, die Liebe und Dienſtfertigkeit gegen den Stat nie ablegen. Denn das hat er in ſeiner Gewalt. Hierüber herſcht bloß das Naturel. Aber das viel vermögen, und mächtiglich mit ſeinem Worte und Gebote durchdringen können, das iſt etwas, welches auf anderer Leute Einwilligung oder Widerſpruch, und auf die Fügung der Umſtände ankomt. Wollet ihr mich nun nach dieſer Regel beurtheilen, ſo werdet ihr finden, daß die redliche patriotiſche Geſinnung gegen euch allemal, zu allen Zeiten, ohne alle Ausnahme, bey mir beharret hat. Wie kan ich das beweiſen? Damit. Seht nur her, und zehlt es an den Fingern ab. Man foderte b) mich ab, man brachte amphictyoniſche Rechtsklagen

a) ἱπποτρόφος, einer der Pferde zum Dienſte des States auf ſeine Koſten auf der Streu hält, wie bey den Römern eques equum publicum alebat.

b) Philippus und ſeine Leute drungen drauf, daß ich als ein Zwietrachtsſtifter und gemeiner Ruheſtöhrer ihnen ausgeliefert würde.

gen über mich, und zog mich für dieſes höchſte Gericht, das zugleich Kläger und Richter war, und von dem weiter keine Berufung auf ein höheres Gerichte ſtatt hatte, ſondern bey deſſen Ausſpruche es bleiben muſte, man drohte mir, und ſuchte mich damit zu ſchrecken; man ſuchte hinwiederum mich mit großen Verheißungen anzulocken und zu gewinnen, und da das alles fehl ſchlug, ſchickte man mir endlich dieſe verfluchten Kerle, als grimmige und reißende wilde Thiere, auf den Hals. Man ließ ſie, als wütende und aufgebrachte Bäre, wider mich loß. Und dem ungeachtet habe ich die mir angebohrne Liebe und Zuneigung zu euch darum doch nicht aufgegeben. Denn gleich vom erſten Anbeginne an habe ich die rechte, gerade und löbliche Straße der Betreibung politiſcher Angelegenheiten betreten, welche iſt, bloß auf das bedacht zu ſeyn, was dem Vaterlande Ruhm, Ehrenbezeigungen von fremden Orten her, Macht, Anſehn, und ſtarken Einfluß in Welthändel verſchaffen, oder unterhalten und vermehren kan, und es mit den Ebenbürgern halten. Wenn es andern, Fremden die nicht von uns ſind, wohlgeht, ſo fliege ich nicht auf dem Markte herum, ſo laufe ich da nicht auf und nieder mit einem heitern Geſichte, mit einer entfalteten Stirne, mit einem frohen und Freude ankündigenden Blicke, ich ſtrecke alsdenn die rechte Hand nicht von weiten ſchon meinen Cammeraten, die ich auf mich zu kommen ſehe, entgegen, und kündige ihnen nicht, ehe ſie mir noch nahe kommen, mit einer voreiligen und es nicht erwarten könnenden Stimme, die fröliche Bothſchaft von der glücklichen Begebenheit, die ſich mit den Feinden des States zugetragen hat, an, in der Erwartung, daß dieſe Leute dieſe meine Freudensbezeigung dem auswertigen Hofe berichten werden. Noch höre ich es auch im Gegentheile mit Schauern und Entſetzen an, wenn

eine Poſt von irgend einer für den Stat glücklich abgelaufenen Unternehmung mir zu Ohren komt. Da hole ich es nicht tief. Da lege ich die Stirne nicht in Falten. Da henge ich nicht die Ohren, da henge ich nicht den Kopf, da ſehe ich nicht mit traurigen und verwirten Bicken ſtar vor mich nieder, ſo wie dieſe Gottloſen thun, welche den Stat durchziehn und läſtern, garade als wenn ſie ſich nicht ſelber beſchimpfen, wenn ſie dem State eins anhengen wollen. Man ſolte daraus ſchließen, als wenn ſie nicht Mitglieder des States, ſondern Unterthanen einer ausheimiſchen Macht wären. In der That ſteht auch alle ihre Hofnung und Vertrauen auf Auswärtigen. Ihre Blicke gehn nur auswärts. Anders erheben ſie nichts, als die Begebenheiten, welche zugleich der geſamten Grichenſchaft nachtheilig und traurig, und einem gewiſſen andern erſprießlich und erfreulich ſind, und laſſen ſich vernehmen, daß man dahin ſehen und ſolche Maßregeln treffen müſſe, daß ein ſolcher Zuſtand unverrückt auf einem dauerhaften Fuße bleibe.

Ihr Götter, ich rufe euch an, o ihr Götter insgeſamt, gebet nicht zu, daß dieſes ihr Begehren, daß dieſer ihr Wunſch je in Erfüllung gehe. Kein einziger von euch allen möge ſeine Einwilligung drein geben. Vielmehr gebet ihnen, (das iſt das erſte und vornemſte, was ich ihnen wünſche) gebet ihnen, wenn es anders möglich iſt, und ſie dieſer Gabe fähig ſind, vor allen Dingen einen beſſern und vernünſtigern Sinn. Sind ſie aber ja unheilbar verwildert und verzweifelt verſtockt, ſo daß gar keine Beſſerung an ihnen haftet und fruchtet, ſo rottet ſie mit ſamt ihrem ganzen zukünftigen Geſchlechte mit Stumpfe und Stiele aus, ſie mögen ſich befinden, wo ſie wollen, auf

dem

dem feſten Lande, oder zu Waſſer. [a]) Uns übrigen aber verleihet die Gnade, daß wir der uns über dem Haupte ſchwebenden großen Noth und mannichfaltigen Uebeln, Gefaren, Angſt und Bangigkeit, je eher je lieber, entkommen und hinfort einer zuverläſſigen Ruhe und einer unaufhörlichen Sicherheit und Ruhe genießen mögen.

a) Der Ausdruck möchte manchen matt vorkommen, oder doch wenigſtens befremden. Doch der Redner hatte ſeine Urſache auch des Meeres insbeſondere zu gedenken. Denn er ſprach als ein Heyde und zu Heyden, die in den Gedanken ſtunden, manche Götter herſchten auf dem feſten Lande, und andere hinwiederum auf dem Waſſer, und keiner ginge gerne dem andern ins Gehege, oder dürfte, oder könte das thun. Drum hatte er auch gleich vorher alle Götter ohne Ausname angerufen; damit ja keiner von dieſen Miſſethätern, durch Ueberlauf in ein fremdes Gebiete, der Strafe entrinnen möchte, ſondern die Götter, gleichſam als weltliche Gerichte, die flüchtigen durch Steckbriefe, verfolgen und fangen möchten.

Demo-

Demoſthenis Briefe. a)

Erſter Brief.

Inhalt deſſelben.

Der Redner ermahnet die Athenienſer, nach Alexanders Tode die Griechen und ſich ſelber in Freyheit wieder zu ſetzen, und lehret, wie ſie das machen müſſen.

Demo-

a) Man hat auch Briefe vom Aeſchine. Ich habe aber nicht gut gefunden, dieſelben zu überſetzen und hier mitzutheilen. Denn einmal wolte ich nicht ſowohl beyder Redner ſämtliche Werke, als bloß des einen Reden im deutſchen liefern; und daß ich auch Aeſchinis Reden mit beygefüget habe, das geſchahe in Erwartung eines nicht geringen Nutzens, der aus der Gegenhaltung der Streitreden beyder Widerſacher entſprießen zu können ſchien. Zudem enthalten auch Aeſchinis Briefe, wenn ſie anders dem zugehören, deſſen Namen ſie führen, viele läppiſche Kleinigkeiten, und kommen den Demoſtheniſchen weder an Würde des Inhalts, noch an Weisheit und Nutzbarkeit der Gedanken, noch an Pracht, Wohlklange und Geſchicke der Worte bey. Ja ich bin vielmehr im ſtärkſten Maße der critiſchen Wahrſcheinlichkeit gewiß, daß eben derſelbe Sophiſte, oder die Schule der Sophiſten, welche ſo viele untergeſchobene Briefe geſchmiedet hat, und die freylich älter ſeyn muß, als Libanius, den man gemeiniglich im Verdachte dieſes Betruges hat, weil ſchon Diogenes Laertius dergleichen falſche Briefe ſonderlich in das erſte Buch ſeiner Geſchichte der Philoſophen häufig eingeſtreuet hat, daß alſo dieſe Schule von Sophiſten, dieſe Eſel von Cumä, denen Richard Bentley in ſeiner Diſſertation upon Phalaris den Löwenbalg nach Verdienſten abgeſtreift hat, auch dieſe vorgeblich Aeſchiniſchen Briefe geſchmiedet habe. Demoſthenis Briefe hergegen haben, mir wenigſtens, ſo wohl gefallen, daß, wie groß auch ſonſt meine Hochachtung gegen ſeine Reden iſt, ich dennoch die Briefe deſſelben, die unſtreitig von ihm ſind, nicht weniger bewundere. Hier ſpricht beynahe ein ganz anderer Geiſt, ein bußfertiger, zerſchlagener, durch Unfälle gewitzigter, für ſeine Freunde zärtlich beſorgter, im Leyden ſtandhafter, in der Demüthigung doch edler und erhabner Geiſt, der weiſe, es ſelbſt mit ſeinen Feinden wohlmeinende und ſie zurechtweiſende, ſelbſt die Hand die ihn ſchlägt küſſende Patriot, ein Weiſer,

Demoſthenes dem Rathe und der Gemeinde ſeinen Gruß zuvor.

Bey einer jeden ernſthaften, wichtigen und nützlichen Rede und Handlung muß man meines Erachtens bey den Göttern anheben. Drum bitte ich alle Götter und Göttinnen, daß ſie mir eines Theils ins Herz geben, ſolche Rathſchläge itzo ſchriftlich aufzuſetzen, welche der Gemeinde der Athenienſer, und allen, die dieſer Gemeinde wohlwollen, ſowohl itzo am zuträglichſten ſind, als es auch in der Folge der Zeit ſeyn werden; andern theils, der Verſamlung der Gemeinde die Gnade verleihen, daß ſie die für ſie heilſamſten Rathſchläge wählen und ergreifen. Dieſen Wunſch nun vorausgeſchickt und vorausgeſetzt, melde ich euch, mit einer guten Hofnung zu gnädiger Erhörung deſſelben von Seiten der Götter, folgendes. Von meiner Wiederkehr nach Hauſe denke ich ſo, daß ich meine, es ſtehe allezeit bey euch, darüber Berathſchlagungen anzuſtellen, und einen Schluß zu faſſen. Drum habe ich es nicht nöthig erachtet, für dießmal euch darüber anzuliegen und zuzuſetzen. Dagegen habe ich mir die gegenwärtigen Umſtände der Zeit zu Nutze gemacht, euch in dieſem Schreiben einige nützliche Lehren mitzutheilen. Ich ſahe nemlich, daß die itzige Zeit ſo beſchaffen war, daß ihr vermittelſt der Gelegenheiten, ſo dieſelbe euch anbietet, und durch eine kluge Wahl der geſchickten Mittel, und durch gehörige Befolgung derſelben, euch kontet zugleich Sicherheit und Freyheit erwerben und Ehre einlegen; ſo ihr aber einen Fehltrit thätet, und eure Pflichten und Vortheile verkennetet, oder aus den Augen ſetztet, oder euch durch

ſer, von einer ſrührenden, einnehmenden, entzückenden, aber ſchwehrlich mit Worten auszudrückenden Bildung, nicht aber der boßhafte, ruhmräthige, tugendloſe, verachtungswehrte Chicaneur, der ſeine gehäſſige, wetterwendiſche, zankſüchtige, ſophiſtiſche Klaffzunge in den Reden nur allzu oft hören läſſet.

durch bethörende Vorſpiegelungen berücken und davon abbringen ließet, nicht leichtlich eine ſo günſtige Zeit, eine ſo bequäme Gelegenheit euer Heil zu ſchaffen, wieder würdet habhaft werden. Drum hielte ich es für rathſam, euch meine Gedanken hievon nicht zu verhalten, ſondern unverholen vorzulegen. Nun fält es zwar einem Rathgeber, der ſchriftlich ſeine Meinung vortragen ſoll, ſchwehr, ſeine Zuhörer und Rathnemer dahin zu bringen, daß ſie ihn geduldig aushören und bey der Sache, darüber gerathſchlaget wird, bleiben. Denn ihr pflegt einen nicht ausreden zu laſſen, ſondern fallet einem oft in die Rede, und habt alle Augenblicke was zu verſetzen und einzuwenden. Nun kan wohl ein Redner im mündlichen Vortrage ſich leicht helfen. Denn er kan bald merken, wo ihr hinaus wollet, und dem Jrtume leicht begegnen, entweder euch aus dem Traume helfen, oder auch ſeinem eigenen Verſehen abhelfen. Aber ein ſchriftlicher Vortrag ermangelt einer ſolchen Hülfe und eines ſolchen Gegenmittels wider das Gemurre und Geräuſche der Mißvergnügten und Ungeduldigen oder Jrrenden. Jedoch, wo ihr mir nur die einzige Liebe erweiſen und die einzige Bedingung einräumen wollet, daß ihr, ſo lange ich ſpreche, ſtille ſchweiget, und mich ausreden laſſet, und was ich euch zu ſagen habe, völlig einnehmet; ſo hoffe ich, mit Gottes Hülfe, es dahin zu bringen, ob ich mich gleich ſehr kurz faſſen werde, daß eines theils jedermann ſehen und erkennen ſoll, daß ich mit aller Treue und Redlichkeit meine Pflicht gegen euch beobachte, andern theils aber auch euch zugleich belehre, worin euer Heil beſtehe, und was für euch zu thun ſey. Nicht thue ich das, als ob es euch an Sprechern gebräche, oder an Leuten, die ins Gelag hinein ohne Kentniß der Sache und ohne Nachgedanken ſo dahin wäſchen, was ihnen nur in den Sinn komt. Daran fehlt es euch nicht. Vielmehr habe ich bey Aufſtellung und Ueberſendung dieſes meines Sendſchreibens eine doppelte Art von Leuten im Geſicht gehabt. Die eine ſind diejenigen, welche Profeſſion davon machen, vor

euch zu ſprechen, die andere ſind die Gemeinen. Jenen alſo habe ich die Beobachtungen, die meine Erfahrung und ſelbſteigenes Nachdenken mir an die Hand gegeben hat, mittheilen, und damit ihnen reichen Stof zu Vorſchlägen verſchaffen wollen, den ſie euch zur Auswahl vorlegen mögen. Den Gemeinen aber habe ich durch dieſe meine ſchriftliche Anrede die Auswahl aus der Menge der ihnen vorgelegten Mittel ihres Heiles erleichtern wollen. Das ſind die Urſachen und Abſichten, welche mich vermocht haben, dieſes Schreiben an euch abzulaſſen. Nun komme ich zur Sache ſelbſt.

Es gebüret euch demnach, Männer von Athen, vor allen Dingen, über den Punkt eueres Intereſſes eines Sinnes zu ſeyn, und die alten Zwiſtigkeiten der vorigen Verſamlungen fahren zu laſſen. Das zweyte, was ihr hiernächſt thun müſſet, iſt dieſes. Ihr müſſet alle insgeſamt, ohne daß ein einziger ſich ausſchließe, einmüthig dran ſeyn, daß die in den Verſamlungen abgefaſten Schlüſſe und genommenen Abreden ins Werk gerichtet werden. Denn etwas, das man vorhat, mit einem ſchalkhaften Herzen, heuchleriſch und bloß zum Scheine, mit einer verſtellten äußerlichen Willigkeit, und mit einem wahren innerlichen Widerwillen betreiben, das iſt nicht nur euch ſchimpflich und unanſtändig, ſondern es bringt auch ſehr große Gefahr. Auch muß euch drittens ein Vortheil nicht unbekant, noch verholen bleiben, der an ſich zwar nicht zureicht, um die Hand am Hefte der Regierung zu erhalten, gleichwohl aber doch, woferne er von euerer übrigen Kriegs- und Statsmacht unterſtützt wird, die Ausführung aller euerer Anſtalten euch vortreflich erleichten wird. Was iſt denn nun aber wohl das für ein Vortheil? Es iſt dieſer. Keine Bitterkeit auszuüben, keinen Groll auszulaſſen, kein rachſüchtiges Zurückdenken an geſchehene und vergangene Dinge gegen irgend jemanden, wer der auch ſey, zu äußern, weder gegen einen geſamten ſolchen

Stat, der etwan in den vorigen Zeiten der Rotte beygeſtanden haben möchte, die ſich vereinigt und verſchworen hatte, Grichenland in die Sclaverey zu bringen, noch auch gegen die eine oder die andere einzelne Perſon, die ſich etwa in dieſem oder jenem griechiſchen State befunden, und mit gedachten Verſchwornen unter einer Decke geſteckt haben mag. Denn wen ſein Herz ſchlägt, und wem ſein Gewiſſen ſagt, daß er hierin nicht rein ſey, wer wider ſich ſelber ſtillſchweigend das Urthel ſpricht, den muß die Bekümmerniß zur Rechenſchaft und zur Strafe ſeiner treuloſen Geſinnungen und Bemühungen gezogen zu werden, zu einem willigen und entſchloſſenen Verfechter beſagter Rotte machen, und ihm dieſe Rotte unter der Geſtalt naher Blutsfreunde, die in augenſcheinliche Gefahr gerathen ſind, und deren er ſich Ehren und Schuldigkeit halber annehmen muß, vorſtellen. Benimt man ihnen aber dieſe Furcht, ſo werden ſie alle geſchmeidiger werden, und ſich eher behandeln laſſen. Und das hat einen nicht geringen Nutzen. Nun will es zwar wohl nicht angehen, daß man in den grichiſchen Stäten umherreiſe, und einer jeden Statt dieſe Lehre vorpredige und einſchärfe; denn das würde albern oder vielmehr unmöglich ſeyn. Doch werdet ihr mit euerm Betragen gegen und unter einander eben das ausrichten. Denn welcher Stat ſehen wird, daß ihr ſo bürgerlich, ſo glimpflich, mit ſo vieler Nachſicht und Langmuth gegen einander verfahret, der wird dadurch auf die Gedanken geraten, daß auch die andern überall ein gleiches thun.

Ich will mich über dieſen meinen Vorſchlag noch etwas deutlicher erklären. Ich ſage demnach, daß es euch gebüre, weder auf irgend einen grichiſchen Stat, noch auf irgend einen Feldherrn, oder Sprecher, oder ſonſt auch irgend einen Privatmann zu zürnen, zu keifen, und zu ſchelten, ſo etwan einer von ihnen in den vorigen Zeiten in dem Anſehn geſtanden haben ſolte, als nähme er ſich der damaligen Verfaſſung der grichiſchen Sachen a) an, und

a) Er meint die überhandnehmende Macht der Makedoner, und ihre Eingriffe in die grichiſchen Rechte und Freyheiten.

ſuchte ihr aufzuhelfen, und ſie zu vertheidigen. Dieſen Leuten, ſage ich, muß niemand weder mit Worten noch mit Werken auf keine Weiſe zunahe treten, noch ihnen ſein Mißfallen an ihrer ehemaligen Aufführung zu erkennen geben, ſondern einräumen und zugeſtehen, daß alle Mitglieder des States ihre Pflicht gethan, und dem State gehörig und rechtſchaffen vorgeſtanden haben, weil doch einmal die Götter, welches wir ihnen zum ſchuldigen Ruhme ihrer Menſchenliebe nachſagen und mit dem innigſten Danke erkennen und preiſen, unſern Stat vor dem Untergang bewahret, und uns nun wiederum die Macht und Freyheit nach unſerm eignen Gutbefinden über unſere Angelegenheiten zu Rathe zu gehen hergeſtellet haben; eine Freyheit, deren wir ſeither a) haben entbehren müſſen. Stellet euch einmal dieſen Fall in den Gedanken vor. Ich will annehmen, ihr befändet euch auf einem Schiffe. Da theilten ſich denn die Meynungen der Ueberfarer. Die einen meinten, man müſſe die Segel anſetzen. Die andern dächten, man müſſe die Ruder vor die Hand nehmen. Was würdet ihr da thun? Ihr würdet weder des einen Theils, noch des andern Sclave ſeyn, ſondern jedesmal das thun, was Wind und Wetter zu thun anwieſe, und den Weg gehen, den die Natur jedesmal euch vorgehen würde. Auf gleiche Weiſe denkt denn auch von den vergangenen Zeiten. Denkt, daß ein jeder eurer Rathgeber nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen euch zum Beſten gerathen, Gott aber die Sachen nach ſeinem Wohlgefallen geſchickt habe. Werdet ihr das thun, ſo wird euch erſtlich jederman trauen, zweytens werdet ihr Ruhm und Ehre davon haben, drittens werdet ihr euere Angelegenheiten dadurch nicht wenig beſſern, endlich werdet ihr alle, die euch ehedem zuwi.

a) Der Brief iſt aus Calauria, oder wenigſtens aus dem Peloponnes geſchrieben, wo Demoſthenes hin hatte flüchten müſſen, und zwar nach Alexanders Tode. Welchen Zufall Demoſthenes ſeinen Leuten anrathet, ſich zu Widererlangung der alten, aber bisher verlohren geweſenen Freyheit zu Nutze zu machen, und ihnen dazu die nöthigen und ſichern Wege der Klugheit anweiſet.

wider waren, gewinnen, auf andere Gedanken bringen, und auf euere Seite ziehn; oder ſo ja einige übrig blieben, die ſich nicht geben wolten, ſo werden derer nur wenig ſeyn, und ſie werden es ſich ſelber zuzuſchreiben haben, wenn jederman die Schuld der Widerſpenſtigkeit und der Mißhelligkeit ihnen allein beymeſſen wird. Schaffet demnach das gemeine Wohl mit einer edelmüthigen und bürgerlichen [a]) Verträglichkeit. Sezt aber auch zugleich euer eigenes nicht aus den Augen.

Laſſet euch das nicht Wunder nehmen, daß ich euch hiezu anrathe und ermahne, ich, der ich doch ſelbſt nicht ſo glücklich habe ſeyn können, daß ich von manchen dergleichen ſchonende Verträglichkeit erhalten hätte. Eine leichtfertige, ungerechte und gottloſe Rotte hat ſich wider mich zuſammengeſchlagen, und andern [b]) zu Liebe mich verrathen. Allein ich denke ſo, ich dürfe nicht mit Nachtheil und Verwahrloſung des gemeinen Beſtens meiner Privatrachgier ein Gnügen verſchaffen, auch menge ich meine Privatfeindſchaften in die Betrachtungen des gemeinen Beſtens nicht ein; ſondern mache mir zu einer Regel, der erſte zu ſeyn, der das ſelber in Ausübung bringt, was er andern anbefiehlet.

Das möchte nun ſo etwa dasjenige ſeyn, was mir von den Zurüſtungen, von den Steinen des Anſtoßes, die wir vermeiden müſſen, und von den wenigſtens nach menſchlicher Einſicht und Vorſtellung möglichen Mitteln und Wegen, zu unſerm Zwecke zu gelangen, zu ſagen ſtund. Nun komt es auf die oberſten Feldherren an, es auch an ſich nicht ermangeln zu laſſen, ſondern vollends die Stücken hinzuzufügen, die man lediglich von ihnen erwartet, als

a) Dergleichen man in Bürgerſchaften, das heiſt in freyen Staten zu finden pflegt, oder finden ſoll, weil alle freye Staten auf Billigkeit und Gleichheit der Rechte und Verträglichkeit, die keinem zuvorgreift, erbauet ſind, und alſobald dahin fallen, wenn dieſer Grund dahin ſinkt.

b) Ich habe ſchon vorhin bey dem Schluſſe der Rede für die Krone erinnert, wer dieſe andern ſind. Es ſind nemlich Philippus und Alexander, die er nicht gerne bey ihrem rechten Namen nennet, oder nicht nennen darf.

da ſind folgende; jedesmalig anzuordnen was zu thun ſteht, und über deſſen Ausführung ein wachſames Auge zu haben; mit den unvermutheten und plötzlichen Begebenheiten wohl umzugehen, und dieſelben weißlich, jeden nach ſeiner Art, anzulegen; die rechte Zeit und Gelegenheit jeder Handlung zu kennen und abzupaſſen, wohl zu unterſcheiden, wenn und wo man etwas durch Zureden und gute Worte ausrichten und einen durch gelinde und gütliche Mittel gewinnen kan, und hinwiederum wo man Schärfe und Zwangsmittel gebrauchen müſſe, um einen zum Gehorſame zu bringen. Das macht eben das Rathgeben ſo ſchwer, und das Amt eines Rathgebers ſo mißlich und ſauer. Denn iſt gleich ein Ding wohl und gehörig überlegt, und mit aller Sorgfalt, mit allem Ernſte und Fleiße von allen Seiten betrachtet und geprüfet, und noch ſo weißlich eingefädelt und angeordnet worden, ſo wird es dennoch durch den verkehrten Betrieb der Vorſteher, die es unter ihre Hände bekommen, verdorben und ſchlägt fehl. Jedoch ich habe das gute Zutrauen, daß alles wenigſtens nun endlich einmal gut gehen werde. Denn läſſet ſich gleich mancher vor dem günſtigen Glücke bange werden, das, ſeinen Gedanken nach, Alexandrum begleitete, und ſchlieſt er daraus, daß alles, was Alexander unternahm, ihm wohlgelung, auf eine unzertrennliche Geſellſchaft deſſelben mit dem guten Glücke; ſo mag er bedenken, daß Alexander nicht durch Stilleſitzen und die Hände in den Schoß legen, ſondern durch Arbeiten, durch Plack und Kummer, und Gefahren und Strapatzen übernehmen und ausſtehen, dahin gelanget iſt, daß man ihn für einen Glückſeligen anſieht; und daß nunmehr nach deſſen Tode das gute Glück ſich nach Leuten umſiehet, zu denen es ſich geſellen und halten könne. Dieſe Leute müſſet ihr ſeyn. Beſtellet nur auch zu Anführern, durch deren Hände alles gehen muß, ſolche Leute, die am meiſten dem State wohlwollen. Und was ein jeder für ſich ausrichten kan und will, das gelobe er vor allen andern zuerſt ſich ſelber an, und mache ſich zuerſt bey ſeinem eignen Gewiſ-

ſen

ſen dazu anheiſchig, und ſehe wohl zu, daß er daſſelbe nicht täuſche, er hüte ſich ſein Wort zurückzunehmen, hinten aus zu weichen, ſich ſaumſelig und furchtſam finden zu laſſen, und den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, unter dem nichtigen Vorgeben, man habe ihn über den Tölpel geführet, man habe ihn mit Liebkoſungen und Zureden ſo lange zugeſetzt, bis man ihn ins Garn gelocket. Dergleichen Ausreden müſſen ſchlechterdings verworfen werden und nicht paſſiren. Denn ſo ihr es an euch ermangeln, und in irgend einem Stücke gebrechen laſſet, ſo werdet ihr euch vergeblich nach Leuten umthun, die eure Stelle vertreten und euere Lücken ausbüßen. Es ſteht auch nicht gleich viel darauf, in Dingen, wo es bloß auf euch ankommt, wozu ihr euch entſchließen wollet, euch anders zu beſinnen, und die Berathſchlagung zu mehrenmalen zu wiederholen, und eben dieſe ſonſt an ſich erlaubte und nöthige Verzögerung bey Dingen gebrauchen zu wollen, die in Kriegesläuften ganz keinen Aufſchub leiden, ſondern ſchnelle Entſchließung und Ausführung erfodern. Beſinnet man ſich in dergleichen Dingen eines beſſern, ſo iſt das ſo gut, als wenn man mit ſeinem ganzen Vorhaben eine Niederlage, wenn ich ſo ſagen darf, oder Schifbruch gelitten hätte. Drum hütet euch davor. Vielmehr, was ihr zu thun Willens ſeyd, das genehmiget durch eine willige, hurtige und edelmüthige Zuſtimmung, und faſſet darüber mehr nicht als eine einzige ſchriftliche Verordnung ab, dabey es bleibt; und nehmet dazu Gott zu Hülfe, Jupiter von Dodona, und andere Götter haben euch viele ſchöne, köſtliche und zugleich wahrhafte Weißagungen ertheilet [a]) Die-

a) ἀνηρήκασιν, eigentlich erhoben, aus der Tiefe in die Höhe gehoben. Denn die Götterbeſcheide auf der Menſchen Anfrage kamen großentheils aus den Grüften der Erde. Dieſe Anmerkung iſt zwar eben nicht ſonderlich erheblich, noch auch hier nothwendig.

ſe Götter nun machet zu den Anführern und Oberbefehlhabern euerer Anſtalten. Rufet ſie um ihren Beyſtand an. Thut ihnen Gelübde, welche ihr ihnen nach erhaltenem Siege bezahlen wollet. Und nachdem ihr euch dann auch von dieſer Seite wohl zugeſchickt und verwahret habt, ſo erlöſet dann mit und zu gutem Glücke die Griechen.

dig. Wäre ſie es, ſo hätte ſie ſchon längſtens müſſen hervorgelanget werden. Denn der Ausdruck ἀναιρεῖν μαντείαν komt uns hier nicht zum erſtenmale vor. Jedoch weil ſie mir juſt hier zum erſtenmale einfiel, und ſodann weil ſie die hebräiſchen Worte משא ſo man gemeiniglich eine Laſt überſetzt findet, und נשא erläutert, ſo habe ich ſie im Vorbeygehn mit wenig Worten berühren wollen.

Zwey=

Zweyter Brief.

Inhalt deſſelben.

Der Redner klagt über das ihm angethane Unrecht, da er in der Sache der Harpaliſchen Gelder für ſchuldig war erkant und verurtheilet worden, thut ſeine Unſchuld dar, entſchuldiget ſeine Flucht, und bittet um Erlaubniß wieder nach Athen zu kommen.

Demoſthenes entbietet dem Rath und der Gemeinde ſeinen Gruß.

Nach meinem Betragen in Verwaltung der Angelegenheiten des States, als ich dieſelben noch zu beſorgen hatte, hätte ich nun wohl gedacht, daß ich nicht nur mit dergleichen Drangſalen, als aller meiner Unſchuld ungeachtet über mich gekommen ſind, verſchonet bleiben, ſondern auch, ſelbſt wenn ich einen nicht gar zu groben Fehler begangen hätte, Nachſicht und Verzeihung finden würde. Allein das Gegentheil meiner Erwartung hat ſich zugetragen. Nun habe ich mich zwar eine Weile gefüget und geduldet und mich in die Umſtände geſchickt und meinem Unſterne ergeben, ſo lange ich nemlich ſahe, daß, obgleich der Rath [a]) keinen bindigen und überzeugenden Beweiß wi-

a) Damit einem nicht Wunder nehme, wie Demoſthenes doch ſich über eben denſelben Rath beſchwehre, und ihn ins Geſicht tadele, an den er doch ſchreibt, ſo iſt zu wiſſen, daß der Rath, an den er ſchreibt, der regierende Rath des damaligen Jahres, da er ſchrieb, und von dem Rathe, über welchen der Redner klagt, als welcher Rath des Jahrs zuvor regieret und Demoſthenem ins Unglück gebracht hatte, ganz verſchieden war. Alle Jahre kam zu Athen ein neuer Rath ans Regiment.

wider mich zum Vorſchein gebracht, noch gerichtliche Verhör und Erörterung der wider mich erhobenen Klage angeſtellt hat, dennoch ihr, zufolge der geheimen Verabredungen des Rathes, mich und andere meines gleichens Unſchuldige verurtheilet [a]). Denn ich bildete mir ein, daß ihr nicht weniger euch alle des Eurigen [b]) begäbet, als ich mich alle des Meinigen berauben und gänzlich ausplündern laſſen müſte. Denn wie ſoll man das anders, als eine gänzliche Verzichtsleiſtung auf alle ſeine Rechte am Regimente, nennen, wenn die geſchwornen Urtheiler ſich nach den Vorſtellungen und Verſicherungen des Rathes richten, obgleich ſolche Vorurtheile von allem Erweiſe gänzlich entblößet ſind. Seitdem ihr aber endlich einmal angefangen habt einzuſehen, (ihr thut auch wohl daran, und ich lobe euch drum, daß ihr einmal dahinter gekommen ſeyd und gemerkt habt) daß einige des Raths damit umgingen ſich eine unumſchränkte eigenwillige Herrſchaft zuzulegen, mithin ihr auch zugleich anfinget, die Rechtshändel auf eine rechtmäßige und ſonſt gewöhnliche Weiſe, durch Zeugen, Verhör der Parteyen und rechtsbeſtändige unumſtößliche Beweiſe zu erörtern und zu entſcheiden; ſintemahl ihr befunden habt, daß dieſe geheimen Verabredungen, Verträge und Anſtiftungen beſagter Leute scheltenswerth ſind: ſo habe auch ich vermeinet berechtiget zu ſeyn, zu verlangen, daß auch mir eben das Heil widerfahre, welches andern meiner Mitbrüder widerfahren iſt, die eben ſo wie ich das Unglück gehabt hatten, gewiſſer Verbrechen beſchuldiget zu werden. Ich fieng an, da das geſchahe,

a) Der Rath konte für ſich niemanden verurtheilen. Das muſten die Geſchwornen aus der Gemeinde thun. Aber der Rath konte wohl die Sache der Gemeinde ſo vortragen, und in einem ſolchen Gewande vorſtellen, oder auch durch Gunſt oder durch Drohungen die Gemeinde dahin vermögen, daß ſie ſo ausſprach, wie jener es haben wolte. Der Rath konte ſchon ſo pfeifen, daß die Gemeinde gerne darnach tanzte.

b) Das iſt, alles eueres Geſages in Regierungsſachen, alles eueres Rechtes, Anſehens, Macht und Gewalt nach Gutbefinden zu erkennen und zu verordnen. Denn das iſt das höchſte und eigenthümlichſte Guth eines freyen States.

ſchahe, zu denken, daß es unbillig und ungerecht ſeyn würde, wenn ich der einzige wäre und bliebe, der um einer falſchen und erlogenen Beſchuldigung willen ſeines Vermögens und des Umganges mit ſeinen allerbeſten und allernächſten Freunden und ihrer Pflege entbehren müſte. Ja, nämet ihr euch meiner an, Männer von Athen, und ſorgtet ihr für meine Rettung und Erhaltung, ſo würdet ihr aus einer doppelten Urſache recht und wohl daran handeln. Denn einmal habe ich euch nichts zu Leyde gethan, ſondern leide meine Noth unſchuldig. Dieſe meine Unſchuld fodert alſo von euch, daß ihr mich aus meinem Jammer erlöſet und davon befreyet. Zweytens ſo müſſet ihr auch auf das Urthel der Leute von euch ein Auge werfen, und bedenken, was die Grichen von euerm Betragen gegen mich ſagen werden. Denn ſolte man gleich ſich ſcheuen, die Zeiten und die Gelegenheiten euch zu Gemüthe zu führen, in und bey welchen ich euch die wichtigſten und anſehnlichſten Dienſte geleiſtet habe, ſo denket darum nicht, daß meine zu euerm Beſten übernommenen Arbeiten, Plack und Strapatzen, den übrigen Grichen drum entweder unbekant oder entfallen ſind. Ich nehme zwar itzo billig Anſtand meine Verdienſte um euch zu rühmen, und Stückweiſe durchzugehen, theils um der Abgunſt zu entgehen, wider welche keine Vorſtellung der Wahrheit hilft, noch aufkommen kan, theils weil der übrigen Grichen Bosheit, Feigheit und Unart, uns ſo herunter gebracht hat, daß wir uns manches zu thun und zu erdulden gemüßiget ſehen, das freylich wohl mit der Abſicht und mit der Emſigkeit meiner Bemühungen wenig übereinkomt. Doch läſſet ſich überhaupt ſo viel davon ſagen. Die Laufbahn, in der ich mich zu euerm Beſten gewieſen habe, hat euch ſo viel Ehre und Hochachtung überall zuwege gebracht, daß jederman euch bewunderte, daß jederman euch glückſelig und beeifernswerth prieß, ich aber mir gegründete Rechnung auf ſehr große Belohnungen von euch machen konte. Selbſt zu der Zeit, da das unvermeidliche, wiewohl harte und ſtrenge Verheng=

hengniß die Zwiſtigkeit zwiſchen euch und euerm Feinde über der Freyheit Grichenlandes zwar nach ihrem Eigenſinne, aber nicht nach Billigkeit und Rechte entſchied, ſo habe ich auch demohngeachtet meinen guten Willen gegen euch nicht aufgegeben, noch etwas in der Welt dafür genommen, nicht Gunſt, nicht Erwartungen, nicht Reichthümer, nicht Macht, nicht Sicherheit. Ob ich gleich ſahe, daß, wer euch zuwider arbeiten wolte, dieſes alles zu gewarten hatte. Ja ich wage es, ſolches den gröſten Titel meines Ruhmes, darauf ich mir am meiſten zu gute thue, zu nennen, ob ich gleich noch viele andere und nicht geringe Dinge angeben könte, darauf ich mit Recht ſtolz ſeyn könte. Es beſteht darinne. Unter allen Menſchen, deren Gedächtniß die Geſchichte aus irgend einem Weltalter aufbehalten hat, kenne ich keinen, der es Philippo an Liſt und Schlauheit und Geſchicklichkeit, die Leute durch Zureden und Beſchwatzen an ſich zu locken, und zu zwingen auf ihn zu horchen, und alle Vornehmen in jedem grichiſchen State mit Gelde zu beſtechen und umzukaufen, zuvorgethan hätte. Nun iſt dieſer Mann zwar aller andern Herr geworden, an mir aber hat er allein nicht können zum Ritter werden. Beyde ſeine Kunſtgriffe, die Glätte ſeiner Zunge und der Glanz ſeines Goldes, haben ihm bey mir fehl geſchlagen. Und davon habt ihr auch itzo noch Ehre. Denn habe ich gleich mich gar oft mit Philippo unterredet, und habe ich gleich bey den Geſandtſchaftsſachen, die ihr mir bey ihm auszurichten anvertrauetet, viele Gelegenheit mit ihm umzugehen gehabt, und waren gleich die Summen nicht geringe, die er mir anboth, ſo habe ich doch nie etwas von ihm angenommen. Und das können mir gar viele, die noch am Leben ſind, gezeugen. Was werden wohl dieſe Leute (was dünkt euch) für eine Meinung von euch haben? Denn einem ſolchen Manne, der ſich ſo um euch verdient gemacht, und es ſo redlich mit euch gemeint hat, ſo feindſelig und ſo arg begegnet zu haben, kan euch gewißlich keine Ehre bringen. Iſt es gleich für mich ein Unglück eine ſolche

Be-

Begegnung erduldet zu haben, ſo iſt es doch allemal für mich noch kein Beweiß einer laſterhaften Aufführung. Aber wie wollet ihr dem Verdachte und dem Vorwurfe der Unerkentlichkeit, der Unbeſcheidenheit und der Härte entgehen? Kein ander Mittel iſt übrig, dieſen Flecken abzuwiſchen, als die Aendrung eures Sinnes gegen mich.

Den vorhin angeführten Gründen, mich zu rühmen, füge ich folgenden bey, der gewiß den vorigen nichts nachgiebt; ich meine nicht nur die alltägliche, beharliche und unabläßige Betreibung euerer Regierungsgeſchäfte, ſondern auch die Redlichkeit und Aufrichtigkeit, mit welcher ich ſie betrieben habe. Denn ich habe nie die Sache eines wallenden Zornes, noch eines ſchmauchenden Grolles, noch einer auf unrechten Gewinſt ſpannenden und laurenden Gierigkeit, weder in gemeinen noch in einzelner Perſonen Angelegenheiten, geführet. Nie habe ich einen Bürger, nie einen Fremdling, mit boßhaftig und vorſetzlich erdichteten Bezichtigungen und Zunöthigungen gequälet. Nie habe ich wider, ſondern allemal für euch mein Bißgen Mundwerk angeleget, und mich, wo es Noth gethan hat, als gemeinen Worthalter an die Spitze geſtellet. Die Aeltern werden es wiſſen und ſich noch erinnern, und thäten wohl, wenn ſie es den Jüngern meldeten, was in derjenigen Verſamlung der Gemeinde vorging, in welcher ich, ich ganz allein, dem Pythoni von Byzantium widerſprach. Dieſer Mann kam zwar als Philippi Abgeſandter in Begleitung der Abgeſandten der griechiſchen Staten in der Abſicht hieher, unſern Stat zu beſchämen, und zu zeigen, daß das Ungleich auf deſſelben Seite wäre. Aber er trug eine lange Naſe davon. Vielmehr wieß ich ihm, daß ſein Abordner (Principal) Gewaltthätigkeiten wider euch begangen, und euch in euern Rechten gekränkt hätte. Damals war ich unter allen euern Sprechern der einzige, der ſich eurer Rechtſamen angenommen, und ſie in ein helles Licht geſetzt hat. Ich übergehe die vielen und mannichfaltigen von mir in euern Geſchäften verrichteten Geſandtſchaften mit Stillſchweigen,

in welchen ihr niemals und in keinem Stücke zu kurz gekommen ſeyd. Und es konte auch nicht anders kommen. Denn ich habe nie euere Sachen mit dem Vorſatze behandelt, euch das Schwert wider einander in die Hände zu geben, noch dem einen Theile überzuhelfen, den andern zu erlegen, und ſo beyde durch einander zu ſchwächen. Vielmehr bin ich lediglich darauf bedacht geweſen, wie ich ſolche Dinge betreiben und ausrichten möchte, wovon ihr den Ruhm der Großmuth einernten köntet. Das ſind Dinge, die zwar allen Ständen und Altern, inſonderheit aber der Jugend Anlaß geben können, ſich drein zu verlieben, und an dieſem Muſter den rechtſchaffenen Redner kennen und hochſchätzen zu lernen, nicht den, welcher der Gemeinde nach dem Munde redet, (denn an ſolchen Leuten wird es nie einen Mangel geben) ſondern der auch zuweilen, wenn ihr euch vergehet, mit einem väterlichen Ernſte und zu euerm Beſten euch Verweiſe geben kan.

Ich könte noch viel andere Dinge mehr erwehnen, die ich aber lieber übergehe, obgleich ein anderer ſie zu ſeinem Behufe anführen, und zu einem Befugnißgrunde angeben würde, warum er verlangte, verſchont zu werden und Gnade zu finden, ob derſelbe auch gleich übrigens nicht das geringſte Verdienſt aufweiſen könte, womit er euch ſich verbindlich gemacht hätte. Dergleichen Dinge ſind Tanzausſtattungen, Kriegsſchifsausrüſtungen, freywillige Geſchenke am Gelde, ſo oft eine gemeine Noth einfällt, die dergleichen Mildigkeit erfodert. Will man nachfragen, ſo wird man finden, daß ich in allen dieſen Dienſtleiſtungen nicht nur mich habe finden laſſen, ſondern daß ich auch in der Liſte oben an ſtehe [a]), ja daß ich andere ſelbſt dazu angeworben und ermanet habe.

Nun bedenket einmal, Männer von Athen, eine wie

a) Wer ſich zuerſt freywillig dazu erbot, deſſen Name ward in der Liſte oben angeſchrieben. Hierauf kamen die, welche ſchon etwas ſchwerer und unwilliger dran giengen; und endlich kamen die, welche durch Zwangsmittel dazu angehalten werden muſten.

wie wenig gemäße Vergeltung mein gegenwärtiges Unglück für obgedachte meine ſo vielen und ſo großen Dienſte und Verdienſte ſey, ihr möget auch davon einzeln vor euch nehmen, welchen ihr wollet. Soll ich euch meine Noth klagen? Sie iſt unzehlbar, ſie iſt unbeſchreiblich. Wo ſoll ich anfangen mit Klagen? Was ſoll ich zuerſt betrauren? Etwa das Alter, in welchem ich, auf eine ungewönliche und unerhörte Weiſe, meinem Stande und meiner Würde zuwider, den weißen Stab habe in die Hand nehmen, und mein Vaterland mit dem Rücken anſehen, und eine mühſelige, gefährliche Flucht, die mir wohl gar das Leben koſten kan, antreten müſſen? Oder ſoll ich die Schmach und Schande zuerſt nennen, die mir dadurch wiederfahren iſt, daß ein, ohne vorgängiges Verhör, ohne rechtmäßige Ueberführung, wider mich ergangenes ungerechtes Urtel mich um meine Wohlfart gebracht, und in den Abgrund des Verderbens geſtürzt hat? Oder ſoll ich die ſchönen Ausſichten in die Zukunft bejammern, die wie ein Nebel verſchwunden ſind, und an ihrer Statt mancherley Wehe zurückgelaſſen haben, das andere von Rechtswegen hätte treffen ſollen? Denn ich war vollkommen unſchuldig. Man mag auch noch ſo ſcharf nachſuchen, ſo wird es ſich doch weiſen, daß, welchen Anhang auch immer Harpalus unter unſern Leuten gehabt haben mag, ich allezeit ihm nicht zugehöret habe. Es wird ſich weiſen, daß weder in meinem vorigen Betriebe der Regierungsſachen ſich etwas findet, weßwegen ich ſchuldig wäre, Gnugthuung zu leiſten, oder vor Gerichte vorzuſtehen, noch auch der zuletzt mir zur Ungebür aufgebürdeten Beſchuldigung überführet worden bin. Es wird ſich weiſen, daß unter allen, die wegen der harpaliſchen Sache gerichtlich angeklaget worden ſind, ich ganz allein durch mein Betragen den Stat von aller Anſprache befreyet und außer allen Verdacht geſetzt habe.

Aus dieſem allen erhellet klärlich, daß nicht mein Verſchulden mich in dieſe Noth gebracht, ſondern daß eine

ne böſe Stunde, ein ſchlimmes Zeichen mich überraſcht, und wie ein Orcan ein Schif mitten auf dem Meere rgriffen und dahin geriſſen hat. Dieſer Sturmwind war euer an ſich zwar gerechter Zorn und Unwillen, den ihr auf die Theilnehmer an dem harpaliſchen Raube geworfen hattet, der aber mich zur Ungebür traf, und gleichſam zuerſt mit ſeiner ganzen Stärke auf mich ſtieß, weil ich unter allen in dieſer Sache angeklagten mich zuerſt verantworten muſte. Denn daß ich mich ſchlecht ſolte verantwortet haben, oder daß ich meine Sache nicht ſolte haben gut machen können, das kan wohl niemand ſagen. Denn welche Vertheidigung von alle denen, womit andere, die nach mir vorſtunden, und die wirklich ſchuldig waren, ſich herausgeredet und loßgewirket haben, habe ich in meiner Vertheidigung übergangen? Oder was kan einer itzo noch erſinnen, und vorbringen, das zu Ablehnung einer ſolchen Beſchuldigung diente, von mir aber damals überſehen und aus der Acht gelaſſen worden wäre? Oder wer kan etwas aufbringen, das mich wirklich beſchweren ſolte? Kein Menſch. Denn ungeſchehene Dinge kan doch gewiß kein Menſch zu geſchehenen machen.

Jedoch, ob ich gleich viel mehr hievon ſchreiben könte, ſo will ich es doch dabey bewenden laſſen. Denn die Erfahrung hat mich belehret, daß ein gutes Gewiſſen einem einen nur gar geringen wirklichen Nutzen ſchaffet, dagegen aber das Gefühl des Schmerzens und der Kränkung nur deſto mehr ſchärfet [a]). Weil ihr aber euch nunmehro mit allen wie-

a) Man ſolte das Gegentheil vermuthen. Und in vielen Fällen findet man auch die Warheit des Sprüchwortes, daß ein gutes Gewiſſen das ſanfteſte Hauptküſſen ſey, durch die Erfahrung beſtätiget. Ich weiß aber doch nicht wie es komt, daß auch Demoſthenes gewiſſermaßen Recht hat, wenn er dem widerſpricht. Wenigſtens fühle ich es an mir ſelber, daß unverdiente Schmach weit weher thut, als die, ſo man ſich ſelber durch eigene Schuld zugezogen hat. Woher komt das? Wer löſet das Problema auf? Rührt es etwa von der verſchiedenen Zärtlichkeit der Sele her, die bey manchen gar zu empfindlich und zu reizbar iſt?

wieder ausgeſöhnt habt, über die ihr vorher zürnetet, und die durch die ihnen zugebrachten Bezichtigungen ins Gedränge gekommen waren: ſo lobe ich euch drum, daß ihr euern Zorn gegen ſie habt faren gelaſſen. Ihr habt wohl daran gethan, und ich freue mich über dieſe Wiederherſtellung der Ruhe unter euch ſelbſt: aber denket auch an mich. Laſſet auch mir gleiches Recht, oder wie ſoll ich ſagen, gleiche Gunſt und gleiches Mitleiden widerfaren. Nehmet auch mich wiederum zu Gnaden auf. Denn ich habe keinem von euch irgend etwas zu Leyde gethan, deß ſollen alle Götter und alle Heroen mir Zeuge ſeyn; und überdem bezeuget das auch die ganze verſtrichene Zeit ein Zeuge, dem man weit mehr Urſache hat zu trauen, als den boshaften Verläumdern, welche dieſe Sache itzt auf mich haben bringen wollen, die doch ganz nicht ſo beſchaffen war, daß ſie vor Gericht gebracht und daſelbſt anhengig gemacht werden konte. Endlich bin ich ja unter allen Angegebenen nicht der ſchlimſte, noch der verdächtigſte, noch der, auf deſſen Wort ſich zu verlaſſen man die wenigſte Urſache haben ſolte; wie ſich weiſen wird, wenn man es auf die Prüfung ankommen laſſen will.

Daß ich aber aus der Stadt gewichen bin, das könnet ihr mir gar nicht verargen. Das iſt geſchehen, nicht als ob ich gänzlich an euch verzagte, und alle Hofnung zu euerer Wiederausſönung aufgegeben hätte, und nun mir weiter keine Gnade von euch verſpräche. Noch habe ich auch in Erwartung fremdes Beyſtandes und Schutzes mich von euch wegbegeben; ſondern darum, weil mir die Schmach der gefänglichen Haft ſo gräßlich vorkam, daß ich auch den bloßen Gedanken davon nicht ertragen konte. Sodann bin ich auch in den Jahren zu weit gekommen, als daß mein Cörper das Ungemach der Haft ſolte füglich ausſtehen können. Endlich traute ich euch auch ſo viel Mitleidigkeit zu, daß ihr meinem Entſchluß, davon zu gehen, aus der Urſache ſtillſchweigend und ohne es euch merken zu laſſen, billigen würdet, weil ihr mich mit einer

ſchimpflichen Mißhandlung gerne verſchont wiſſen woltet, die, ohne euch etwas zu helfen, mich zu Grunde gerichtet haben würde. Dieſes iſt die wahre Urſache meiner Flucht, nicht aber eine Abkehr meines Gemütes, noch eine Verzweifelung an euern Herzen. Denn ich allezeit mit meinem Herzen euch angehangen, und niemanden anders nachgebulet habe, das könnet ihr aus gar vielen Merkmalen abnehmen. Denn erſtlich habe ich mich in eine Stadt begeben, nicht, wo ich dachte mein Glück, und das auf eine recht anſehnliche Weiſe zu machen, ſondern in die Stadt, von der ich wuſte, daß auch eure Vorfaren ſelbſt ſich zu der Zeit hinbegeben hatten, als die Gefar von den Perſern ihnen über den Hals kam; und daß dieſe Stadt euch mit einem ſonderlich großen und herzlichen Wohlwollen zugethan war. Ich meine mit dieſer Beſchreibung den Staat der Trözenier, der braven Leuten, denen alle Götter, wie ich von Herzensgrunde wünſche, ihre Liebe gegen euch und ihre Wohlthätigkeit gegen mich reichlich vergelten mögen. Das iſt mein erſter und gröſter Wunſch ihretwegen; ſodann aber wünſche ich mir auch dieſes, daß die Errettung und Wiederherſtellung in meine vorigen Glücksumſtände mich in den Stand ſetzen möge, dieſen guten Leuten die Liebesdienſte, die ſie mir erwieſen haben, thätlich zu erwidern.

Ein zweyter Beweiß, daß ich nie abgelaſſen habe, euch gut zu ſeyn, und alle meine Hofnung und mein Vertrauen auf euch zu ſetzen. Es gab unter dieſen Trözeniern einige, welche es verſuchten auf euch zu ſchmälen, in der Meinung, ſie thäten mir damit einen Gefallen. Die guten Leute! Sie kanten mich nicht recht, und machten ſich deßwegen einen ganz verkehrten Begrif von mir. Aber ich benahm ihnen bald ihren Irtum, indem ich meine Schuldigkeit gegen euch beobachtete, und ihnen unterſagte, das geringſte Wort zu euerer Unehre fallen zu laſſen, und ſprach ſelbſt von euch mit dem gröſten Lobe, und mit der ſchuldigen

Ehrer-

Ehrerbietung. Das bewog, wie ich mir einbilde, die Leute, noch mehr Stücken auf mich zu halten, und mir mit einer noch viel zärtlicheren Ehrerbietigkeit zu begegnen, als vorhin. Doch war die Macht dieſer guten Leute ihrem guten Willen nicht gemäß. Dieſer war ſehr groß, jene aber wenigſtens für itzo deſto kleiner. Sie hätten mich gerne in ihren Schutz genommen, wenn es in ihrer Macht geſtanden hätte, mich wider meiner Feinde Verfolgungen zu ſchützen. Da ich das nun ſahe, ſo begab ich mich in den Tempel Neptuni, auf Calauria, wo ich mich noch aufhalte; nicht nur der Sicherheit wegen, die man mir verhoffentlich aus Ehrerbietung gegen den beſagten Gott, und aus Scheu vor ſeine Ahndung, angedeyhen laſſen wird: (ich ſpreche mit Rechte ſo zweifelhaft; denn Bürgen habe ich, freylich nicht dafür, und was in anderer Leute Macht und Willkür ſteht, das ſteht für die Hofnung des in Zweifel und Gefahr ſchwebenden auf ſchwachen Stützen und auf einem ſehr einfälligen Grunde). Nicht nur alſo, wie geſagt, der Sicherheit wegen halte ich mich daſelbſt auf, ſondern auch der Ausſicht wegen. Denn es geht kein Tag vorbey, an dem ich nicht von da aus meine Augen nach meinem Vaterlande richten ſolte [a]), nach einem Vaterlande, das ich ſo lieb und wehrt habe, daß ich wünſchen mögte, ihr ließet eine gleich ſtarke Liebe von euerer Seite mir widerfaren.

Das ſind, Männer von Athen, die Umſtände, die traurigen Umſtände, darin ich mich befinde. Nun komt

a) Es komt zwar ſo heraus, als ſagte er, ich ſehe täglich mein Vaterland an. Der Sinn und der Zuſammenhang erfodert auch das allerdings. Denn ſonſt kan ja einer, er mag ſich befinden wo er nur will, ſein Geſicht nach der Erdgegend hinkehren, wo ſein Vaterland ſteht, und kein Ort iſt dazu mehr bequäm, als der andere, wenn der eine auch gleich noch ſo nahe, und der andere noch ſo ferne wäre. Ich habe aber doch gemeinet ſattſame Ueſache zu haben, von dieſer beſten und natürlichſten Deutung abzugehen. Denn es ſchien mir ſchlechterdings unmöglich zu ſeyn, von Erdzen aus die attiſche Küſte zu ſehen. Solte aber ja die Natur der Sache mein Vorurteil widerlegen, welches die Reiſebeſchreibungen ausweiſen müſſen, ſo bekenne ich falſch überſetzt zu haben, und bitte meinen Irtum nach gegebener Anweiſung zu verbeſſern.

es auf euch an, daß ich ihnen entkomme. Faſſet demnach, ich bitte euch, ſolche Entſchließungen, welche mir dieſen Kerker gleichſam aufſchließen, und mich dieſer Feſſeln entbinden. Verſagt mir den Troſt nicht, den ihr andern habt angedeyhen gelaſſen. Tragt Sorge davor und verhütet, daß mir nicht etwas widerfare, das euch ſelber Schande bringen dürfte. Geſtattet nicht, daß die Noth mich zwinge andern fußfällig zu werden, und Schutz bey ihnen zu ſuchen. Denn auch das würde euch keine Ehre bringen. Wiewohl es am beſten für mich ſeyn wird, freywillig den Tod zu wälen, wo euer Zorn auf mich unerbittlich und unauslöſchlich wäre, und ihr die Gnadenthüre mir auf immer zugeſchloſſen haben ſoltet. Ihr könnet mir kecklich zutrauen, daß ich im rechten Ernſte alſo ſpreche, und daß das nicht bloß Worte einer eiteln und lügenhaften Vermeſſenheit ſind. Ich habe ja meine Perſon und meine Wohlfart in euere Hände und Wilkühr gegeben. Ich habe mich ja nicht geweigert vor den Gerichten vorzuſtehen, und es auf derſelben Ausſpruch ankommen zu laſſen; eines theils, mein ſelbſt wegen, damit ich nemlich die Wahrheit nicht verſchwiege, und mir ſelber die ſchuldige Gerechtigkeit und Hülfe nicht verſagte; theils euretwegen, damit ein jeder die Macht der Oberherrſchaft des States, der ich mich als Unterthan willig unterwerfe, an mir nach Belieben und Guthfinden auszuüben Gelegenheit haben, und ſich nicht darüber beſchweren dürfte, als hätte ich ihm ſolche Gelegenheit durch Vermeidung des Erſcheinens vor Gerichte abgeſchnitten. Denn ich dachte ſo: von welchen Leuten ich ſo viel Ehre und Gutes genoſſen hätte, denen müſte ich geſtatten, ſich an mir, wenn ſie es gut fänden, zu verſündigen, und zu übereilen, und ihnen das, ſo ſie es thäten, zu gute halten. Weil aber nunmehro das billige und gerechte Verhengniß die Oberhand über das unbillige und ungerechte gewonnen hat [a]), (wie

a) Es ſcheint, als meinte er die Schlachten in Theſſalien unter dem Leoſthene, wo die Griechen einigen Vortheil wider Antipatrum

(wie ſich denn auch gehörte und gebürte) und es in eure Hände gegeben hat, von einer und derſelben Sache [a]) zweymal euch zu berathſchlagen, ſo rettet mich damit, daß ihr einen Entſchluß meinetwegen abfaſſet, der nichts entſcheidend und unwiderruflich unglückſeliges von ewiger Dauer [b]) über mich verhenget. Beſchließet und verordnet meinetwegen ſolche Dinge, die euer wehrt ſind, die man von euch erwartet, die euch Ehre bringen, aber auch zugleich meiner Perſon Stande und Würden gemäß ſind. Denn ihr werdet befinden, daß ich euch in keiner von allen meinen Handlungen zu nahe getreten bin, und daß ich ganz nicht verdient habe, aller Wohlthaten des Rechtes und der Bürgerehre verluſtig zu gehen, noch auch gänzlich umzukommen, ſondern ihr werdet vielmehr befinden, daß ich Troz einem andern, wer der auch im höchſten Grade ſeye, oder geweſen ſeyn mag, euerer Gemeinde ein gutes Herz zugetragen habe, (um mich dieſes gemäßigten und glimpflichen Ausdruckes, nicht aber eines ſtärkern, aber den Neid mehr zu reizen und zu erbittern vermögenden, zu bedienen) und daß kein Menſch izt auf dem Erdboden lebe, welcher zu euerm Beſten mehr gearbeitet hätte als ich, und daß von allen meinen Zeitgenoſſen niemand ſtärkere Proben der Zuneigung zu euch aufweiſen kan als ich.

Ich ſähe es gerne, Männer von Athen, wenn keiner von euch mein durch dieſen ganzen Brief ausgedehntes und durchgeführtes Wehklagen einer Feigheit, Weichlichkeit und Unmanheit, oder irgend einer andern eben ſo wenig preißlichen Urſache beymäße, ſondern für eine nothwendige und unvermeidliche Folge der Umſtände, darin ich mich itzo befinde, anſähe. Denn ſo iſt der Menſch geartet. Womit er umgeht, das hengt ihm an. Weß das Herz voll

trum erfochten zu haben vermeinten. Wiewohl dieſe Freude nicht lange wärete, da Leoſthenes bey Lamia blieb.

a) Er meint die Harpaliſche, und ſonderlich die Schuld oder Unſchuld ſeiner ſelbſt.

b) τὴν ἀτιμίαν nemlich, den Verluſt des Gerichtsſtandes und des Rechtes vor der Gemeinde zu ſprechen.

voll iſt, des geht der Mund über. Die Dinge, die jetzund um mich her ſtehen, mich umringen und übermannen, ſind Traurigkeit, Kummer, Gram, Thränen, Sehnſucht nach euch und nach meinem Vaterlande, Erinnerung an die mannichfaltigen Leyden, die über mich ergangen ſind. Das, das alles preſſet mir das ängſtliche und jämmerliche Wehklagen aus, womit ihr dieſes Schreiben angefüllet uud gleichſam durchwebet ſehet. Denn ſonſt werdet ihr, wenn ihr mein ganzes Betragen in Verwaltung euerer Regierungsſachen unpartheiiſch beſchauen und beurtheilen wollet, keine Feigheit, keine Mattigkeit der Seele, keine Ohnmacht, keine Unmannheit wahrnehmen können.

So viel mag für euch alle genug ſeyn. Nun habe ich noch ein Wort mit meinen Mißgünſtigen und Anzapfern zu ſprechen. Und das will ich in euerm Beyſeyn thun. Ich habe ihnen alſo dieſes wenige zu ſagen. Was ſie auf euern Befehl, und als eure Dienſtboten und Handlanger, mir zuwider gethan haben, das ſoll ihnen um euret willen geſchenkt, erlaſſen und vergeſſen ſeyn. Ich will mich darüber gar nicht beſchwehren. Von nun an aber werde ich mich nach ihrem Bezeigen gegen mich richten. Ich will damit ſo viel ſagen. Werden ſie von nun an, nachdem ihr eingeſehn habt, wie die Sache ſteht, und wie wir uns gegen einander betragen haben, es bey euerm Beſchluſſe, den ihr über mich faſſen werdet, auf gleiche Weiſe bewenden laſſen, wie ſie bey den andern [a]), euerm Beſchluſſe ſich nicht widerſetzen, noch etwas in den Weg legen, und werden ſie mich hinfort mit Frieden euerer Gnade genießen laſſen, ſo will ich damit zufrieden ſeyn, und ſie drum loben, und für Leute, die ihrer Schuldigkeit nachleben, anſehen; werden ſie aber dagegen fortfaren mich zu verhönen und zu kränken, ſo bitte ich euch mir gemeinſchaftlich insgeſamt beyzuſtehen, und dieſer boßhaften Leute Feindſchaft und Verbitterung gegen mich, über euere Gunſt und Freundlichkeit nicht herſchen zu laſſen. Lebet wohl.

Drit-

a) meinen Mitbeklagten in der harpaliſchen Sache.

Dritter Brief.

Inhalt deſſelben.

Dieſer dritte Brief beſteht aus zweyen Stücken, davon das erſte den gröſten Theil ausmacht, und eine Vorbitte für die Kinder Lycurgi einlegt. Es war nemlich Lycurgus, der bekante Redner zu Athen, nach dem Zeugniß des Demoſthenis, ein rechtſchafner Patriot, und hatte dem State groſſe Dienſte geleiſtet. Weil er aber in ſeiner Verwaltung der gemeinen Gelder, GOtt weiß wie und durch weſſen Schuld, das Unglück gehabt hatte, mit ſeiner Rechnung nicht zu beſtehen, ſo war er verurtheilt worden, das an der Rechnung ermangelnde von dem Seinigen zu erſetzen. Mittlerweile ſtarb er, ehe er noch im Stande war ſeine Schuld abzutragen. Da hielt dann der Stat zu Athen ſich an deſſen Erben, und legte ſie in gefängliche Haft. Das hält Demoſthenes den Athenienſern, als etwas ungebürliches, vor, und richtet ſie deswegen aus, und ermanet ſie, die lycurgiſchen Erben der Haft und zugleich der Verſchuldung zu entſchlagen. Hierauf komt er im zweyten Theile auf ſich ſelbſt, ſtellt ſein Elend und ſeine Unſchuld vor, dringt auf ſeine Zurückberufung, und beantwortet einige Einwendungen, die auf ſein voriges Schreiben, das entweder auch in der Folge der Aufſetzung das zweyte war, wie es itzo in den Ausgaben Demoſthenis iſt, oder das doch itzo unter den noch übrigen Briefen des Redners die zweyte Stelle einnimmt, gefallen waren.

Demoſthenes entbietet dem Rathe und der Gemeinde ſeinen Gruß.

Mein voriges Schreiben betraf mich, und enthielt die Foderungen, die ich meinte mit Rechte an euch ma-

chen zu können. Ihr werdet euch darüber bedenken, und wenn es euch rechte Zeit zu ſeyn dünken wird, meinen Vorſtellungen Statt und Raum geben. Für itzo aber werde a) ich in dieſem Schreiben euch eine Sache vorhalten, die zwar mich eigentlich nicht angeht, mir aber doch ſo am Herzen liegt, daß ich gerne ſähe, ihr hörtet meinen Vortrag mit Gelaſſenheit und Ernſte an, und begegnetet ihm mit hartnäckigem, eigenſinnigem, zänkiſchem Widerſpruche nicht, ſondern zöget vielmehr die Billigkeit deſſelben in Betrachtung.

Ich muß nemlich, ob ich mich gleich nicht bey euch, ſondern weit von euch, befinde, vernehmen, daß viel Menſchen ſich über euer Verfaren gegen die Kinder Lycurgi aufhalten, und übel darauf zu ſprechen ſind. Ich achte es alſo für meine Schuldigkeit, ein Wort mit euch darüber zu ſprechen, und euch zur Rede zu ſetzen. Hiezu treiben mich zwey Dinge an, die ſchuldige Liebe zum Lycurgo, und ſodann auch zu euch. Lycurgus hat in ſeinem Leben bey Verwaltung euerer Regierungsſachen euch ſo wichtige Dienſte erwieſen, daß, ſo ihr ihnen Gerechtigkeit widerfaren laſſen woltet, ihr ihm eben ſo wohl als mir für meine euch geleiſtete Dienſte den ſchuldigen Dank abſtatten würdet.

Ein

a) ἐπέσταλκα. Ich habe euch geſchrieben. Demoſthenes macht es alſo je zuweilen auch ſo wie Cicero, daß er ſich ſtellt, als wolte er nicht erſt ſchreiben, ſondern als hätte er ſchon geſchrieben, und als ſtünde er neben dem Empfanger und Leſer des Briefes. Es iſt eine bekante Sache aus Ciceronis Briefen, daß derſelbe nicht ſchreibt, wie wir ſchreiben würden, qui has tibi literas reddet, ſondern reddidit. Freylich, wenn der Leſer den Brief erbrochen und wirklich lieſt, da heiſt es nun nicht mehr reddet, ſondern reddidit. Und dieſe Zeit hatten die Lateiner, wenigſtens hatte Cicero ſie, bey ſeinem Briefſchreiben in den Gedanken, und auch Demoſthenes hier, wie wir ſehen. Wie Deutſche aber gehen in dieſem Stücke, mit Vermeidung des Zwanges und der Verſtellung, lieber, und wie mir vorkomt, mit mehrerm Rechte, der Wahrheit und der Natur nach, und ſagen: ich werde ſchreiben, wenn es noch nicht geſchehen iſt.

Ein großes Zeichen und einen merklichen Beweiß ſeiner aufrichtigen Zuneigung zu euch hat er darin abgelegt, daß, ob er gleich anfänglich ſich nur derjenigen Art obrigkeitlicher Geſchäfte eigentlich gewidmet hatte, welche mit Verwaltung der gemeinen Gelder umgeht, und mit den Händeln, die unſer Stat mit den übrigen Grichen und ſeinen Bundsgenoſſen hatte, ſich wenigſtens ſchriftlich nichts zu ſchaffen machte, er dennoch zu einer Zeit, da er ſahe, daß ihr ſeines Beyſtandes auch in dieſer Art von Handreichung bedurftet, ſich entſchloß, euch mit ſeinem Rate nicht zu entſtehen. Ich meine die mißliche ſchlimme Zeit, da es ſo trübe und gefährlich um euch ausſahe, daß ſelbſt auch deren ein großer Theil euch im Stiche ließ, welche ſonſt für Patrioten und Republicaner angeſehen ſeyn wolten. Da nahm Lycurgus ſich des Intereſſes der Gemeinde an, nicht etwan aus Gewinnſucht, nicht in Abſicht auf Geſchenke, Belohnungen und Einkünfte, die einer etwa davon zu hoffen haben mochte. Denn dergleichen Vortheile waren viel eher beym Feinde zu haben, und wer dazu gelangen wolte, der muſte gerade den Gegenweg des Weges gehen, den Lycurgus ging. Auch brachte ihn zu Ergreifung dieſes Vorſatzes die Bemerkung nicht, daß man ſicherer dabey füre. Vielmehr ſahe er, daß einer, der ſich vornäme das Beſte der Gemeinde mit Worten und Werken zu ſchaffen, ſich vielen großen, ſichtlichen und unvermeidlichen Gefahren unterziehen und bloß ſtellen müſte. Das trieb ihn alſo dazu nicht an, ſondern ſein patriotiſcher Geiſt. Von Natur war er ein hübſcher, verträglicher, billiger, beſcheidner, und für die bürgerliche Gleichheit eingenommener Mann. Drum ſtand er dem State auch bey gefärlichen Zeiten nicht ab. Er ſahe zwar wohl, daß die redlichen Patrioten, die der Gemeinde ganz gewiß helfen würden, wenn es in ihrem Vermögen

mögen ſtünde, zu ſchwach dazu waren, und ſich ſelbſt nicht ſchützen, noch retten konten; und daß dagegen die Widerſacher des States, die Untergraber ſeines Grundes, in allen Stücken und auf alle Weiſe mächtig und ſtark, und mutig, und dem State überhaupt gewachſen waren. Und gleichwohl verließ er die Partie der Gemeinde nicht, und ließ nicht ab, deſſen Wohlfart wahrzunehmen und zu ſchaffen. Und von der Zeit an [a]) machte er Profeſſion davon, wacker und emſig und unerſchrocken ſeiner Pflicht in Worten und in Werken nachzuleben, und die Dinge zu treiben und auszurichten, um derentwillen er, wie jederman weiß, bald hernach abgefodert wurde [b]).

Ein ſolcher Mann verdiente alſo allerdings wohl, daß ich mich ſeiner annahm, und, wie geſagt, bloß um ſeinetwillen würde ich mich in dieſer Sache ſchriftlich bey euch beworben haben. Aber überdem auch ſtehe ich in der Meinung, daß euch ſelbſt daran gelegen ſey, daß ich das thue, und daß es euch ſelbſt dienlich ſey, daß man euch eure Pflicht und euern Vortheil vorhalte, und euch darauf führe. Wie ich nunmehr thun will, und mich dazu anſchicke. Weil ich demnach mir einbildete, daß euch daran gelegen und erſprießlich wäre, zu wiſſen, was Auswärtige von euch denken und ſagen, und was ſie an euch auszuſetzen haben, ſo ward ich um deſto mehr in meinem Vorſatze, dieſer Sache halber an euch zu ſchreiben, beſtärkt, und deſto williger, daſſelbe auszuführen. Vor allen Dingen aber erſuche ich alle, die auf den guten Mann aus Privaturſachen nicht wohl zu ſprechen ſind,

a) Er meint die Zeit, da ſich die Schlacht bey Chäronea zutrug, wo die Athenienſer aufs Haupt geſchlagen wurden, ſo daß ſie dieſen Schlag nach der Zeit nie wieder verwunden haben.

b) Nemlich von Philippo, oder Alexandro, zur Strafe; wiewohl die Athenienſer ihn nicht heraus gaben.

ſind, daß ſie ſich Zeit und Geduld nehmen die Wahrheit von mir anzuhören, und den Gerechtſamen, die ich zu ſeinem Behuf anfüren werde, Eingang bey ſich zu verſtatten.

Ihr müſſet demnach wiſſen, Männer von Athen, daß euer Verfaren gegen die Kinder Lycurgi euch einen garſtigen Namen zugezogen hat. Denn unter allen Grichen iſt keiner, dem unbekant wäre, in wie großen Ehren ihr Lycurgum in ſeinem Leben gehalten habt. So oft auch ſeine Feinde ihm mit Anklagen und Bezichtigungen zuſetzten, welches nicht ſelten geſchahe, ſo habt ihr ihn doch nie auf einer Unthat ertappet, noch irgend eine von allen dieſen Beſchuldigungen wahr befunden. Ja euer Zutrauen zu ihm war ſo groß, und ihr ſahet ihn für einen ſo mehr als alle andere patriotiſchen, recht und gleichliebenden und keinem mehr als dem andern zuſprechenden Mann an, daß ihr viele Händel auf deſſen bloßes Wort ankommen ließet, und nach Lycurgi Ausſpruche erkantet. Sagte Lycurgus, es wäre die Sache ſo und ſo, oder müſte ſo und ſo ſeyn, ſo war euch das ſchon genug. Das würdet ihr ganz gewiß nicht gethan haben, wenn ihr nicht auch mit ihm gleiches Sinnes geweſen wäret, und ihm nicht Recht gegeben hättet. Das wiſſen die Grichen. Wenn ſie nun hören, wie ſie denn hören, daß ihr eines Mannes, auf den ihr ſoviel Stücken hieltet, Söhne in Verhaft genommen habet, ſo bejammern ſie den Verſtorbenen, und haben mit den Kindern herzliches Mitleiden, weil ſich ſich einbilden, daß denſelben zuviel geſchehe; auf euch aber ſchelten und ſchimpfen ſie heftig und bitter. Ich mag nicht ſagen wie arg. Ich wolte nicht viel Geld drum nehmen, und euch die Reden ſchreiben, die ich hören muß. Es iſt auch nichts daran gelegen, daß ihr die eigentlichen Worte wiſſet. Genug daß ihr wiſſet, daß es harſcharf über euch hergeht.

Daß

daß ihr das wiſſet und erfaret, daran iſt euch gelegen, das erfodert euer Vortheil. Und wie ſehr es mich auch kränket, wenn ich dergleichen Vorwürfe höre, wie ſehr ich auch ihnen widerſpreche, wie ſehr ich mich immer euer annehme, und euch das Wort rede, ſo meine ich doch im Gewiſſen gehalten zu ſeyn, euch die Hauptſache, darauf alles hinausläuft, daß man nemlich mit dieſer euerer Strenge nicht wohl zufrieden iſt, euch nicht zu bergen. Was ich alſo von ſolchen Reden, die hin und wieder fallen, mit Wohlanſtande und zu euerm eignen Beſten, ohne euch Grobheiten zu ſagen, wiederholen kan, das ſollet ihr hiemit von mir vernehmen.

Wiſſet demnach, daß die Leute denken, ihr kentet Lycurgi wahres Verdienſt um euch, und euere ſchuldige Pflicht gegen ihn gar zu wohl, als daß ſie euch itzo hätte entfallen können. Denn eines theils die Länge der Zeit, welche hindurch Lycurgus ſich zwar in mancherley Auftritten gewieſen hat, nie aber dabey ſich tadelhafter Geſinnungen, oder ſtrafbarer und ungerechter Werke ſchuldig hat befinden laßen, andern theils das allgemeine Urtheil von eurer Scharfſicht und Schlauheit, die niemand je in Zweifel gezogen hat, (wenigſtens hat niemand je in irgend einem Dinge euch Dummheit und Fühlloſigkeit nachgeſagt) dieſe beyden Stücke, ſage ich, heben allen Vorwand eines Verſehens und einer Uebereilung auf. Folglich bleibt keine andere Urſache zu dieſem euern Betragen, die ſich angeben ließe, übrig, als diejenige, welche nach aller Menſchen Eingeſtändniß nur bey Laſterhaften ſtatt hat, und nur von ihnen erwartet werden kan, ich meine das Gemenge von Falſchheit, Wankelmuth, Abſicht auf Eigennutz und Undankbarkeit, welches Leute ſo ſehr verächtlich und abſcheulich macht, die ſich freundlich gegen ei-

einen ſtellen, und ihm verſtellte Hochachtung zum Scheine beweiſen, ſo lange ſie ihn brauchen, ſobald ſie aber ſeiner entbehren können, ſeiner weiter nicht achten, noch an ihn mehr gedenken. Oder meint ihr etwan eure Dankbarkeit gegen den Verſtorbnen an irgend einem andern Orte beweiſen zu können? Verſpart ihr ſie auf eine andere Gelegenheit? Welche iſt die? Wie kan man gegen einen Verſtorbenen ſeine Hochachtung beweiſen, und ſeine Dienſte vergelten, wenn man ſeine Hinterlaßenen mit Füßen tritt, wenn man ſeine Ehre ſchändet? Was kan einer für Hofnung ſich auf euere Dankbarkeit nach ſeinem Tode machen, wenn er ſieht, daß ihr das Gegentheil davon gegen einen Wohlverdienten in denenjenigen beyden Stücken blicken laßet, welche die beyden einzigen ſind, dafür Sterbenden am meiſten bange, und wo ihnen am meiſten dran gelegen iſt, daß dieſelben ihnen in gebürlichem Zuſtande unangetaſtet und ungekränkt bleiben. Eben ſo wenig bringt es Ehre, eben ſo wenig kan es mit dem Begriffe eines rechtſchaffenen und ehrliebenden Mannes beſtehen, daß man dafür angeſehen wird, als hätte man dergleichen etwas um ſchnödes Gewinſtes willen gethan. Denn jederman würde ſehen, daß ſolches weder mit euerer bekanten Großmuth, noch mit euerer übrigen Art zu denken und zu handeln ſich räume. Denn wäre der Fall vorhanden, daß ihr die Kinder Lycurgi mit den Einkünften eueres States aus der Kriegsgefangenſchaft löſen ſoltet, ſo bin ich gewiß, jederman würde ſeine Stimme willig und gerne dazu geben [a]). Soll man denn nun alſo ſagen, daß

a) Hier iſt im Griechiſchen eine merkliche wiewohl durch kein ſichtbares Zeichen bemerkte und angedeutete Lücke. Doch kan nicht viel fehlen. Vielleicht läßet die Stelle ſich mit den wenigen Worten εἴτ' ὀργῇ καὶ φθόνῳ γέγονεν? oder ἀλλ' ὅπως μὴ φθόνῳ γέγονεν. Aber wer weiß ob das nicht vom Neide herrühret?

daß das die Wirkung des Zornes und Neides ſey? Ich weiß in der That nicht, was ich davon denken oder ſagen ſoll. Es wäre denn, daß ihr ein für allemal euch vorgenommen und in den Kopf geſetzt hättet, mit einem bittern Grimme und tollen Ungeſtüme über alle Patrioten herzufallen. Seyd ihr des Sinnes, ſo muß ich ſagen, daß ihr euch vorgenommen habt, verkehrte und ſchlimme Wege einzuſchlagen. Dergleichen Thorheit ſolte man euch nicht wohl zutrauen. Mich befremdet allerdings, daß die Gemeinde zu Athen, die den Ruhm in der ganzen Welt vor ſich hat, daß ſie alle anderen an Witz und guter Lebensart übertreffe, und zu allen Zeiten eine allgemeine Herberge und Zuflucht für alle Elenden und Unglücklichen abgegeben hat, einen Streich begeht, der aller Welt beybringen will, daß ſie weit ungeſchliffener und unbeſonnener zu Werke gehe, als Philippus, der bey allen Unbequämlichkeiten der Geburt und Mängeln der Erziehung, die ihm, wie leicht zu erachten, in einer ungezogenen ausſchweifenden und durch keinen Unterricht gebeſſerten Freyheit alles zu thun, was er nur wolte, in ſeinem Sötgen aufwachſen ließ, dennoch für ſeine Schuldigkeit erachtete, dann am meiſten ſich als eingedenk der Menſchlichkeit zu betragen, da ſein Glück auf den höchſten Gipfel gekommen war. Denn er traute ſich nicht, die in derjenigen Schlacht gefallenen, welche entſcheiden muſte, wer alles gewinnen, und wer alles verſpielen ſolte, zu plündern. Warum? Er erwog bey ſich ſelbſt, wer und woher ſie waren. Die Betrachtung der eignen und der angeerbten Vorzüge der Gebliebenen, die das ſeltſame Glück ſeinem Schwerdte zu einem Schlachtopfer gemacht hatte, flößte ihm Mäßigung bey der Rache ein, und erinnerte ihn an die Ungewißheit der Zufälle, die einem jeden vor ſeinem

Ende

Ende begegnen können [a]). Allem Anſehn nach dachte er, wie manche euerer Sprecher denken [b]), daß, was dem einem recht iſt, darum nicht auch gleich einem andern billig ſey, ſondern daß jedesmal die Würde der Perſon auch mit in Betrachtung zu ziehen ſey. Nun haltet einmal euer Betragen dagegen. Ihr ſeyd Athenienſer, und habt eine gute Erziehung genoſſen, der man doch immer eine ſolche Kraft zuſchreibt, daß ſie auch Dummköpfe und wilde Leute wenigſtens zu erträglichen Menſchen machen könne. Und gleichwohl habt ihr erſtlich den dummen Streich begangen, der ſo dumm iſt, als einer in der Welt ſeyn kan, daß ihr die Kinder für die Schuld ihres Vaters in Verhaft nehmt. Ferner laßet ihr es nicht einmal dabey bewenden, ſondern wollet euch noch dazu weiß brennen, und meint, das ſey der Billigkeit nicht nur nicht zu nahe getreten, ſondern auch gemäß. Ihr thut mit einer ſolchen Erklärung euerer Begriffe vom Gleichen [c]), als wenn ihr einen Wollſack abzuwegen oder eine Rolle Bindfaden auszumeſſen, nicht aber angeſehner und rechtſchaffener Leute Geſinnung und Verwaltung öffentlicher Geſchäfte zu beurtheilen hättet. Zieht man nun Lycurgi Betragen zur Prüfung, ſo wird er eins von beyden, entweder ſchuldig oder unſchuldig befunden werden. In beyden Fällen müſ-

ſen

a) Man kan die Stelle auch ſo auslegen: Er verboth die Athenienſer zu plündern, nicht aber verboth er das auch in Betrachtung der Thebaner und der andern. Und dieſe Auslegung ſcheint von dem folgenden unterſtützt zu werden.

b) Das iſt ſpöttiſch und ſpäge. Manche Sprecher zu Athen dachten ſo. Was ich andern verwehre, das erlaube ich darum doch wohl mir. Um welcher Verbrechen willen ich andere in Verhaft bringe, vom Markte wegtreibe, aus der Stadt jage, um derentwillen darf kein anderer mir was thun, wenn ich ſie auch gleich ſelber begehe.

c) τὸ ἴσον. So nennen die Griechen die Billigkeit. Das Wort Gleich muſte hier, aus Urſachen die von ſelbſt ſprechen gebraucht werden, und das Wort Billigkeit ging hier nicht an, weil ſonſt das Spiel der Vergleichung und die Bitterkeit des Spaßes drauf gegangen ſeyn würde.

ßen ſeine Kinder aus dem Spiele bleiben. Denn findet es ſich, daß Lycurgus nichts als löbliche und heilſame Dinge betrieben, und in allem ſeinem Thun einen guten Willen gegen euern Stat, und eine herzliche Liebe gegen die Bürgerſchaft geäußert hat, ſo iſt es eure Schuldigkeit ſeinen Kindern nicht nur kein Leyd zuzufügen, ſondern auch vielmehr alles Liebes und Gutes zu erweiſen. Thät aber Lycurgus in ſeinem Leben das Gegentheil, ſo hättet ihr ihn noch bey ſeinem Leben dafür ſollen zur Strafe ziehen, und ſeine Kinder mit frieden laßen. Denn wie kommen ſie dazu, ihres Vaters Boßheit zu büßen? Aller Verbrechen Ziel und Gränzſtein, ſo zu ſagen, iſt ja für alle Menſchen der Todt.

Ueberdem ſo iſt nicht nur die Billigkeit euch zuwider, ſondern euer eigner Vortheil verdammet auch eure Uebereilung. Ihr ſteht euch ſelbſt damit im Lichte. Denn was muß davon kommen, wenn Leute, die ſich für das Beſte der Gemeinde aufopfern, nach ihrem Tode zu beyden Seiten ſchlimme Ausſichten vor ſich, und ſo wenig gutes von ihren Feinden, als von der Gemeinde ſich zu verſprechen haben, wenn eines theils ſolche Leute, die einen Patrioten bey ſeinem Leben drückten, ihn auch ſo gar nach ſeinem Tode in ſeinen Kindern anfeinden und verfolgen dürfen, anderntheils die Gemeinde der Dienſte ihrer Verfechter nicht länger gedenken will, als ſie ſolche genießet, hernachmals aber, wenn ſie dieſelben weg hat, und nicht mehr braucht, ihrer vergeſſen will. Was will daraus werden? Muß nicht der patriotiſche Geiſt das allerelendeſte mühſeligſte Ding unter der Sonne ſeyn?

Ohnfehlbar wird Mörocles hiezu ſagen, daß das zu fein und zu hoch für ihn ſey, und daß er es nicht begreiſe. Mittlerweile wolle er das Gewiſſe fürs Ungewiſſe nehmen,

und die guten Leute anſchließen laßen, damit ſie ihm nicht davon laufen. Wenn er dergleichen Reden füret, ſo fraget ihn, wie es denn komme, daß er damals ganz aus einem andern Tone geſprochen hat, als Taureas, und Patäcus, und Ariſtogiton, ja er ſelbſt in den Bürgergehorſam verwieſen worden. Da wuſte man von dieſem Geſeze der Billigkeit nichts. Nicht nur krochen ſie nicht ein, wie ihre Schuldigkeit war, und Urtel und Recht mit ſich gebracht hatte, ſondern ſie traten auch noch dazu vor der Gemeinde auf, und hielten Reden an dieſelbe. a) Wie komt das? Warum fiel ihm denn dieſes rechtmäßige Begehren auch damals nicht ein? Wird er etwa ſagen. Damals ſey er noch außer Bedienung geweſen; ſo ſage ich, daß die Geſetze allezeit keinen Unterſcheid machen, ſondern, es ſtehe nun einer in oder außer öffentlichem Amte, ihm allemal das Recht in der Gemeinde zu ſprechen ja ſelbſt zu erſcheinen unterſagen, ſo bald ihm die Strafe des Gefängniſſes zuerkant worden iſt. Wo bleibt alſo das ſo ſehr gerümte, das ſo ſehr geheiſchte Recht und Gleich, wenn Leute b) obrigkeitliche Aemter führen, welche nach den Geſetzen nicht einmal in der Gemeinde den Mund aufthun dürfen, dagegen aber Leute zu gefänglicher Haft gezogen werden, deren Vater dem State viele wichtige Dienſte geleiſtet hat. Das kan ich mit der Billigkeit nicht zuſammen räumen. Es wäre denn, ihr hättet beſchloſſen, jedermanne folgende zwey Punkte kund und zu wiſſen zu thun, erſtlich, daß Leichtferkeit, Frechheit und Ruchloſigkeit

a) Das war eine der wichtigſten und prächtigſten Ausübungen des athenienſiſchen Bürgerrechts und der höchſten Gewalt; und wer in Geldbuße geſchlagen, und bis zu Abtrag dieſer Buße zur Verhaft verwieſen war, der durfte und konte eigentlich nicht in die Verſamlung kommen. Aber vielmals erging Gewalt vor Recht, und man wuſte ſchon ein Loch dadurch zu machen, und den Befehl der Geſetze zu entkräften und in den Wind zu ſchlagen.

b) Er meint die ſo eben genanten.

keit in eurem State die Oberhand hat, und man bey derſelben die meiſte Hofnung hat, glücklich durch die Welt zu kommen, und ſo einem ja eine Gefar und Widerwärtigkeit zuſtoßen ſolte, man ſie ſich bey einer ungezogenen Lebensart und ausgelaſſenem Muthwillen am leichteſten vom Halſe ſchaffen kan: zweytens, daß ein feiner züchtiger und ehrbarer Wandel, ein Vorſatz und Beſtreben ſich ſo aufzuführen, wie einem hübſchen, Ruhe- Gleich und Rechtliebenden Bürger geziemet, etwas mißliches, ein ſchwankendes Bret, ein ſchlüpfriger Pfad ſey; und ſo ein ſolcher etwa wo ſtrauchele, keine Rettung für ihn übrig ſey, keine Ausflucht für ihn offen ſtehe.

Ich könte ferner auch dieſes euch zu Gemüte füren, daß es nicht recht ſey, nunmehro nach Lycurgi tödtlichem Hintritte anders und ganz dem Begriffe zuwider, den ihr bey ſeinem Leben von ihm hattet, zu denken. Desgleichen, daß die Gerechtig- und Billigkeit verlange, daß man für Verſtorbene mehr, als für Lebendige, ſorge. Jedoch ich will mich dabey nicht aufhalten, weil meines Erachtens das allgemein bekante Dinge ſind. Aber dieſes kan ich nicht unberührt laßen. Da ich ſehe, daß die Zahl deren nicht geringe iſt, denen ihr die euch von ihren Vätern erwieſenen Dienſte vergolten habt, ſo ſähe ich denn auch gerne, daß ihr dieſe Zahl durch Hinzuthuung änlicher Beyſpiele annoch mit weit mehrern andern vermehretet.

Was ich euch hier ſchreibe, das rührt nicht aus einem bittern feindſeligen Gemüthe her, zielet auch nicht ab, euch auszuſchelten und anzufaren. Vielmehr iſt es eine Frucht meiner innigen Liebe gegen euch. Denn ich ſehe eine ſolche freundſchaftliche Beſtrafung für eine ſo heilſame Erinnerung an das Heil des geſamten States an, als immer irgend eine andere ſeyn kan. Denn die Befolgung meines

nes Rates kan und muß jederman anreitzen und aufmuntern, ein guter Patriote zu werden, wenn er ſieht, daß, geſetzt auch, der Neid ſtünde bey ſeinen Lebzeiten ſeinen Verdienſten im Lichte, und ließe ihn zu den Ehren und Belohnungen nicht gelangen, dazu er ſich mit ſeinem Wohlverhalten befugten Anſpruch erworben hat, dennoch ſeine Kinder wenigſtens die ungezweifelte Hofnung vor ſich haben, die Früchte der Arbeit ihres Vaters zu genießen, und von euch ihr ſchuldiges Recht zu erhalten.

Mit was für einer Ausrede kan man nun wohl ein ſo unbilliges und zugleich auch wankelmüthiges und ſich ſelbſtſchlagendes Verfaren beſchönigen? Wie kan man ein ſolches Verfaren von dem Vorwurfe der Schändlichkeit, ja vielmehr der Thorheit retten, da man dem Andenken der alten Zeiten eine allzuvortheilige Achtung vor der Erfarung der neuern einräumet? Ich will mich deutlicher erklären. Gewiſſen Leuten laßet ihr eine vorzügliche Liebe widerfaren, (und ich habe auch nichts darwider, vielmehr lobe ich euch drum, denn das erfodert euere Schuldigkeit;) ſolchen nemlich, von deren Vorfaren ihr vernommen habt, daß ſie einmal in ihrem Zeitalter dem State gute Dienſte geleiſtet haben. Ob ihr nun gleich dieſe Dienſte mit euern eignen Augen nicht mit angeſehen habt, und ſie nicht durch ſelbſteigne Erfarung, ſondern bloß aus dem Berichte einer alten Sage kennet, ſo vergeltet ihr dieſelben gleichwohl in ihren Nachkommen, ob ich gleich nicht gedenken will, wie dieſe Nachkommen beſchaffen ſind, und wie ſie ſich gegen euch aufführen. Lycurgo aber, der nur vor kurzen noch am Steuerruder eures States ſaß, und ganz neulich erſt an ſeinen Ort gegangen iſt, dem wollet ihr ſelbſt auch diejenigen zwey Dinge verſagen, die ihr andern zu einer andern Zeit angedeyhen zu laßen euch

willig und bereit finden ließet, ich meine Glimpf und Mitleyden, obgleich manche derſelben euch unglimpflich und hart, ja wohl gar feindſelig begegnet waren, und euch manches Unrecht angethan hatten. Ja was ſage ich, Lycurgo? Nicht ihm ſelbſt, ſondern ihm in ſeinen Kindern wollet ihr dieſe euere oftmals an andere unverdiente verſchwendete Guthwilligkeit verſagen und vorenthalten? Gegen Kinder wollet ihr ſtrenge ſeyn, und euere Rache auslaßen, deren doch ſelbſt ein Feind ſich jammern laßen würde, wenigſtens ein ſolcher, der nur einiger maßen vernünftig wäre, und nur einiges Gefühl von Menſchenliebe hätte.

Auch ſolte mich das ſehr befremden, ſo jemand unter euch ſich fände, dem unbekant wäre, daß das Intereſſe des States nicht wolle unter die Leute kommen laßen, daß man von der Freundſchaft mit dem State nicht eben die Vortheile zu gewarten habe, welche man aus andern Freundſchaften erhebet. Befreundet ſich jemand mit andern, ſo hat er Beyſtand in allen ſeinen Nöthen, man thut ihm Vorſchub, man greift ihm unter die Arme, hilft ihm fort, und bringt ihn in die Höhe. Geht es ihm etwan unglücklich, ſo nimmt man ſich ſeiner an, läßet ihn nicht im Stiche, und reißet ihn heraus. So aber einer ſich der Gemeinde völlig ergiebt, und deſſen Dienſten widmet, und gleichſam an dieſen einzigen Nagel ſeine ganze Wohlfart henket, der ſoll nicht nur in den übrigen Stücken, ich meine den günſtigen Ausſichten des Lebens, zu kurz und jenem, dem Genoſſen der Privatfreundſchaften, bey weiten nicht beykommen, ſondern er ſoll auch noch dazu, er ganz allein, ſo ihm eine Noth zuſtößt, niemanden haben, der ſie ihm abnimt oder erleichtert, ſondern ſie Zeitlebens verlaßen und troſtloß tragen müßen. Solte

wohl

wohl der Stat ſein Intereſſe dabey finden, daß es rucht-bar würde, daß er ſeinen Freunden ſo zu lohnen pflege? Daß das aber kein bloß von mir erdichtetes Schrecken ſey, ſondern wirklich geſchehe, das ſteht leicht zu erweiſen. Wer weiß nicht, daß Laches, der Sohn Melanopi, von den Gerichten aus eben der Urſache verurtheilet wurde, welcherwegen die Kinder Lycurgi itzo ins Gedränge gekommen ſind. Aber Laches half ſich bald heraus. Es koſtete ihm nur ein einziges Schreiben vom Alexander. Da er das brachte, ſo kam er loß, und ſeine Schuld ward ihm erlaſſen. Wiederum geſchahe ein gleiches am Mneſibulo, dem Acharnenſer. Dieſen hatten die Gerichten auch, eben ſo wie die lycurgiſchen Erben, verurtheilet. Und gleichwohl ward er von der Gemeinde freygeſprochen. Und das war auch recht. Der Mann hatte das verdient. Er war ein braver, ruhmvoller und ehrenwehrter Mann. In dieſen beyden Fällen klagte niemand über Aufhebung und Uebertretung der Geſetze. Dieſes Geſchrey hörte man damals nicht, das itzt in der Sache der lycurgiſchen Kinder ſo laut erſchallet. Und das iſt auch kein Wunder. Damals ſahe man die Sache im rechten Lichte ein. Die Geſetze wurden, wenigſtens in dem letztern Falle, nicht aufgehoben, noch geſchahe ihnen Gewalt, wenn anders Geſetze den Gerechten zum Beſten gegeben und geſtellt werden, damit unter ihrem Schutze rechtſchaffene Leute bey Ehren und in gutem Wohlſtande bleiben; und wenn es anders zuträglich iſt, eines theils verunglückte nicht ewig in der Noth ſtecken und umkommen zu laßen, andern theils kein undankbares Herz von ſich blicken zu laßen. Doch unſtreitig verhielt die Sache ſich ſo, wie ich ſage, und es fiel damals juſt das vor, was, ſo viel ich ſehe, und wie ich behaupte, das Belangen des States

mit ſich brachte. Indem ihr nemlich beſagte beyde, Lachetem, auf Alexandri [a]) Vorbitte, Mneſibulum aber wegen des Verdienſtes ſeines übrigen unbeſcholtenen Wandels loßließet, oder daß ich recht ſage, indem ihr jenen der Bitte Alexandri ſchenktet, dieſen aber um ſeiner Unſchuld willen der Unterdrückung eines ungerechten Gerichtes entriſſet, ſo hobet ihr die Geſetze nicht auf, ihr übertratet, ihr zerſtörtet ſie nicht, ſondern rettetet das Leben der Menſchen, die ſich den Befehlen der Geſetze unterworfen hatten, von dem Untergange. Verhütet alſo, daß man aus euerm Betragen nicht den Schluß mache, als ſey es vortheilhafter, ſich einer auswärtigen [b]) Freundſchaft, wie einen gewiſſen und mächtigen Beyſtand in der Noth, und wie einen guten Zehrpfennig im Mangel, zuzulegen, als ſich der Gemeinde mit gänzlichem Vertrauen zu überlaßen, und ihm ſeine Wohlfart, wie ein Pfand, zu treuen Händen anzuvertrauen. Verleitet niemanden zu dem ungegründeten Argwone, als werde er beſſer dabey faren, wenn er ſeinen Einfluß in die Verwaltung euerer Statsgeſchäfte zum Dienſte irgend eines ich weiß ſelbſt nicht welches unbekanten Fremden anwende, als wenn er ſich als einen Patrioten beweiſe, der alle ſeine Maßregeln zu euerm Beſten, zum Beſten ſage ich einer

ſo

a) Aus dem bald drauf folgenden muß man ſchließen, daß ein anderer Alexander, den ich nicht kenne, nicht aber der große und berühmte makedoniſche Fürſt, hier gemeinet ſey; weil es heiſt, irgend einem unbekanten. Wiewohl der Schluß manchem doch noch nicht bündig genug ſcheinen dürfte.

b) Dieſer Ausdruck nebſt dem Bedenken, daß niemand anders als der große Alexander bey dem Volke zu Athen ſo viel vermochte, daß dieſes ihm zu Liebe einen Verurtheilten loß ſprach, dieſes beydes ſage ich, möchte einen doch wohl bereden zu denken, daß der große Erdbezwinger hier gemeint ſey, wenn gleich alſobald drauf der Ausdruck τῳ τῶν ἀγνώτων irgend einem Unbekanten folget. Denn Demoſthenes kan ja wohl nun nicht weiter den Fall Lachetis, ſondern einen andern, der ſich in der Zukunft ereugnen konte, in Gedanken gehabt haben.

ſo zahlreichen und anſehnlichen Gemeinde vorkehret. Ein jeder rechtſchaffener Patriot, der es redlich mit der Gemeinde meinet, iſt zu euerm Schutze berechtiget. Freylich iſt es einem, der gemeine Geſchäfte treibt, unmöglich es allen recht zu machen, und von allen Beyfall zu erhalten. Wer aber ſo geſinnet iſt, wie die Gemeinde, und es mit ihr hält, den iſt auch die Gemeinde zu ſchützen und zu retten gehalten. Vergeſſet und unterlaſſet ihr das zu thun, ſo werdet ihr das davon haben, daß jederman ſich von euch wegwenden, und ſein Herz von euch abziehn, und ſich ſcheuen wird, ſich als einen auf euer Heil bedachten Freund zu betragen, und dafür öffentlich durchzugehen. Denn das heiſt eben ſo viel, als die Leute von eurer Thüre weg, und dem Nachbar zuweiſen.

Ueberhaupt iſt es, Männer von Athen, eine allgemeine Schande, und zugleich auch Plage, die den geſamten Stat in jedem einzelnen Mitgliede trift, wenn man in dem Wahne ſteht, als habe der Neid bey euch über die ſchuldige Erkentlichkeit gegen genoſſene Wohlthaten die Oberhand. Ein heßlicher, ein ſchimpflicher, ein verwünſchter Vorwurf und Argwohn. Denn der Neid iſt eine Krankheit der Sele. Die Dankbarkeit aber haben unſere Vorfaren den Göttern zugezehlet, und ſie gleich andern Göttern zu verehren verordnet.

Warlich, Leute, man möchte faſt auf die Gedanken geraten, ihr hättet euch vorgenommen, eure Freunde zu drücken und zu demüthigen, und euere Feinde zu erheben. Seht nur einmal, um nicht weiter zu gehen, den Pytheas, an. Denn auch dem bin ich ſeine Abfertigung ſchuldig, ihm, der ſo lange einen Patrioten vorſtellete, biß er ſich auf den Rednertritt geſchwungen hat; ſeitdem ihm aber dieſe Frechheit wohlgelungen iſt, auf alle erſinnliche und mögliche Weiſe wider euch arbeitet, und jedermanne, der ihn nur wider euch mieten will, feil ſtehet. Ich thue ihm

nicht zu viel. Ich ſage mehr nicht, als was wahr iſt. Denn wer iſt wohl von euch allen, dem unbekant wäre, wie Pytheas durch eine gleißneriſche Annehmung euerer Partie ſich in die Regierung eingeſchlichen hat. Wer weiß nicht, was er da für eine elende, dürftige, verächtliche Figur vorſtellete. Wie man ihn bald zu einem Knechte machen wolte, und ihn mit Klagen, daß er kein Freyer ſey, gleich als mit Peitſchen herumtummelte, bald mit Einberichten, daß er ein Fremdling ſey, und ſich das Bürgerrecht fälſchlich anmaße, zuſetzte, ſo daß es wenig fehlte, oder ſelbſt die Leute ihn als einen Sclaven öffentlich verkauft hätten, auf deren Gebot und Anſtiften er itzo die bekanten Reden wider mich geſchrieben[a]) hat. Damals klagte er andere wegen Verbrechen an, die er itzt ſelber begehet. Drum iſt es auch kein Wunder, daß er ſo reich iſt, daß er ſich ſo gar ein Par Huren hält (denn an einer war es nicht genug) vortrefliche Menſcher, die doch wiſſen, was ihre Pflicht iſt, was ihr Handwerk mit ſich bringt, und wie ſie ihren Pfleger lohnen ſollen. Denn ſie haben ihn mit der Schwindſucht angeſteckt, und ich lobe ſie drum. Sie haben Recht daran gethan. Hat jemand einen Wechſel auf ihn von 5 Talenten, ſo kan er ihn itzo alſobald ſtehendes Fußes mit viel leichterer Mühe bezahlen, als er ehedem 5 Drachmen verzinſen konte. Das iſt an ſich ſchon Schande genug, die ſich über euch alle ausbreitet, daß ihr ihm in einer feyerlichen Verſamlung der Gemeinde euer Bürgerrecht ertheilt habt. Aber eine noch weit ärgere Schande, eine noch weit heßlichere und unerträglichere Makel iſt es, daß ihr ihn zu euerem Pylagoren beſtellet habt, der euere Perſon bey den amphictyoniſchen Opfern zu Delphis vorſtellt.

Sieht man nun ſo viele und ſo große Beyſpiele, daran man abnehmen kan, daß es nichts einbringe, die Partie der Gemeinde zu ergreifen, (und man kan ſie ſehen, denn ſie ſtehen vor aller Welt Augen ſichtbarlich da) ſo wird

a) Er hat ſie alſo nicht ſelbſt gehalten, ſondern nur aufgeſetzt, und ſie den Feinden Demoſthenis, die ihn für dieſen Dienſt lohnten, zum herſagen vor Gerichte, oder in der Gemeinde, zu Handen geſtellet.

wird mir mit Recht bange, ihr dürftet wohl mit der Zeit euch aller Vertreter und Verfechter gänzlich entblößet und von allen Freunden verlaſſen ſehen, zumal wenn der Lauf der Zeit durch den natürlichen Tod euere thörigte Bemühung, eure Freunde von euch zu entfernen und deren Anzal zu vermindern, befördert und beſchleuniget. Nauſicles, Chares, Diotimus, Meneſtheus, Eudoxus, deßgleichen Eudemus, Ephialtes, Lycurgus. Dieſe alle ſind an ihren Ort gegangen. Dieſe hat die unvermeidliche Nothwendigkeit, der Natur ihre Schuld abzutragen, euch entrücket. Andere habt ihr ſelbſt fahren gelaſſen und von euch geſtoßen, Charidemum, Philoclem, mich, ob wir dreye gleich euerm eignen Geſtändniſſe nach ſo gute Patrioten ſind, daß, wenn man gleich die Welt ausginge, man doch keine beſſere finden würde; und ſo man ja noch unſers Gleichen fände, ſo ſolte das mich wenigſtens nicht verdrießen. Ich kan es für mein Theil gar wohl leiden, daß auch andere euch ſo ſehr lieben, wie ich. Ja vielmehr würde ich es um deſto lieber ſehen, je größer ihr Haufe würde. Nur müſtet ihr ihnen gebürlich und nicht ſo wie uns begegnen. Stellet ihr aber ſolche Beyſpiele eures Verfahrens gegen eure Freunde auf, dergleichen ihr in unſerer Perſon aufgeſtellt habt, je wer wird denn wohl nach dieſem Stantplatze ſich ſehnen? Wer wird ihn mit ganzem Herzen einnehmen? Wer wird ihn redlich und gewiſſenhaft behaupten? Denn an Heuchlern, die es zum Schein thun, und ſich für eure Freunde ausgeben werden, ob ſie gleich im Herzen eure Feinde ſind, wird es euch nie fehlen, eben ſo wenig als es euch in den vorigen Zeiten daran gefehlet hat. Doch wünſche ich euch von Herzensgrunde die Zeit nie zu erleben, da dergleichen Leute auf eine gleiche Weiſe die Larve verlieren, als diejenigen Betrüger ſie abgelegt haben, welche durch ihr Betreiben der Regierungsſachen frank und frey nun endlich einmal geſtehen, was ſie ehedem nicht Wort haben wolten, daß ſie nemlich euch zuwider ſind und mit euren Feinden in ein Horn blaſen, ohne ſich irgend wovor zu fürchten oder zu erröten.

Das müſſet ihr, Männer von Athen, bedenken, und dem zufolge weder Leute verachten und vernachläßigen, die es redlich mit euch meinen, noch andern zu viel Gehör geben, die euch zu Bitterkeit und wildem Grimme verhetzen wollen. Denn es ſteht mit unſern Sachen itzo ſo, daß Gutherzigkeit und Verträglichkeit uns weit mehr Noth thut und nützen wird, als Ungeſtüm, Widerwille, ſtürmendes Wüten und Toben wider einander, womit einige nur gar zu ſehr in euch dringen und loßgehen, und damit treflichen Lohn wie mit einem einträglichen und ſtark gehenden Handwerke verdienen; vermöge eines Vertrages, den ſie mit ihren Dingern gemacht, und kraft deſſen ſie ſich anheiſchig gemacht haben, gewiſſe Dinge, als eine beſtellte Ware werkſtellig zu machen, welche ihnen aber nie geraten, ſondern allezeit ihre Rechnung heßlich täuſchen mögen. Zieht jemand das Maul hierüber, und hält er ſich ſpöttiſch über meine Bangigkeit auf, ſo ſage ich ihm, daß er ſeinen Verſtand verſoſſen hat. Denn wie kan man wohl leugnen, oder dran zweifeln, daß der toll und thöricht ſey, der durch ſeine eigene Erfahrung und durch den Augenſchein, der ihm den Glauben in die Hände gebracht hat, ſich dennoch nicht überzeugen läſſet, ſondern ob er gleich ſieht, daß Dinge geſchehen ſind, die kein Menſch gedacht hatte, daß ſie geſchehen könten, dennoch immer noch drauf wartet, daß ſolche Dinge ausbleiben, die doch auch vorhin ſchon und zwar darum erfolgten, weil die Gemeinde von angeſtifteten und abgeſchickten Ohrenbläſern und Haberausſäern ſich wider ihre wahren Vertheidiger hatte verhetzen und in den Harniſch jagen laſſen.

Was ich euch bisher ſchriftlich vorgehalten habe, das, eben das, und nichts anders würde ich euch mündlich vorgehalten haben, wenn ich bey euch geweſen wäre. Weil es nun aber Gott ſo gefügt hat, daß ich mich in Umſtänden befinde, die ich denen an den Hals wünſchen will, die mit ihrer Läſterzunge und durch ihre erlogenen grundfalſchen Bezichtigungen mich in dieſes Unglück geſtürzt haben, ſo habe ich das einzige übrige Mittel ergreifen müſſen, euch meine Gedanken ſchriftlich zu entdecken, und das aus einer doppelten

Ur-

Urſache. Erſtlich lag mir eure Ehre und Wohlfart ſo ſehr am Herzen, als nichts anders in der Welt. Zweytens hielt ich es für recht und billig, aller Welt zu zeigen, daß ich den Kindern Lycurgi nach deſſen Tode eben dieſelbe Freundſchaft und eben daſſelbe gute Herz zutrüge, welches ich ihrem Vater in deſſen Leben zugetragen hatte.

Läſſet aber jemand ſich bedünken, es müſſe mit meiner Noth ſo gefärlich nicht ſeyn, als ich es mache, weil ich bey aller vorgeblichen Unbequämlich- und Beſchwerlichkeit meiner itzigen Verfaſſuug dennoch Zeit und Muße noch übrig hätte, an fremde Noth zu gedenken, und mich um anderer Leute Anliegen zu bekümmern, der ſoll wiſſen (und es iſt mein rechter Ernſt) daß die Sorge für euer Heil, und die Beobachtung der Pflicht, keinen meiner Freunde in ihren Nöthen zu verlaſſen, mir nicht weniger als meine eigne Wohlfart, am Herzen liege. Was ich alſo hier thue, das thue ich nicht für lieber langer Weile [a]), ſondern in beyden meinen Bemühungen, ſo wohl in der zu meinem Beſten, als in der andern, zum Beſten meiner Freunde, herrſchet einerley Ernſt und Befliſſenheit; beyde zielen zu einerley Endzwecke ab; beyde kommen von einer und derſelben Geſinnung her, und werden von

a) ἐκ τοῦ περιόντος noch oben drein, oder aus oder zum Ueberfluſſe, oder aus Ueberſchuſſe, weil ich deſſen zu viel habe, und etwas davon abgeben kan. Es war ein Sprüchwort bey den Griechen, und ich wünſchte um dieſer Stelle willen, daß auch wir Deutſchen ein änliches hätten, oder daß es wenigſtens mir itzo gleich beyfiele, weil die Zweydeutigkeit des Wortſpieles, das im Grichiſchen alſobald drauf folgt, in der Ueberſetzung ſonſt drauf geht, und der Spaß entweder dunkel oder unkentbar, oder matt und kalt wird; ich meine den Spaß, περίεστι δέ μοι — das habe ich davon, das habe ich zum beſten, das habe ich erobert, — nach dem Schluſſe der Rechnung, die ich mit meinem Schickſale abzuthun hatte, nachdem wir beyde gegen einander abgerechnet hatten, was nemlich das Glück mir als ihrem Wechsler zum Wucher anvertrauet, und was ich ihr am Capitel und Intereſſe wieder erſtattet hatte, ſo blieb mir, als Abzugsgeld für meine Mühwaltung, als reiner Gewinſt übrig, Mühe und Angſt, Jammer und Noth. Das iſt das περιὸν, und περίεστι. Es ſchieſt über. Man ſieht wohl, daß das Wort περίεστι, aber nicht der Gedanke in beyden Stellen einerley iſt.

von einer Sele getrieben und bewirket. Habe ich ja was übrig [a]), ſo iſt es ein Zuſtand, den, wie ich von Herzensgrunde wünſche, die Leute, die euch übel wollen, erübrigen und zum Lohne davon tragen mögen.

Hier könt mir die Luſt an, mit euch zu rechten, jedoch in aller Liebe und Güte, wie gute Freunde thun, die ſich unter einander wohl verſtehen. Zwar werde ich mich für dießmal nur kurz faſſen; ihr könnet euch aber mit nächſten auf ein längeres und ausführlicheres Schreiben von mir gefaſt machen, ſo ich es erlebe, und ihr nicht unterdeſſen mir damit zuvor kommet, daß ihr mir Gerechtigkeit widerfaren laſſet, ihr, die ihr, o wie ſoll ich euch nennen, daß ich der Sache weder zu wenig noch zu viel thue, welches iſt euer rechter wahrer und angemeſſener Name, o ihr, (ich will ſo ſagen) ihr gar zu ſehr fahrläßigen, euch weder vor andern Leuten noch vor euch ſelber ſchämet, ob ihr gleich die greuliche und ſchlechterdings unverantwortliche Torheit begangen habt, Demoſthenem um eben derſelben Urſache willen von euch hinaus zu ſtoßen, und Ariſtogitonem loßzuſprechen und beyzubehalten. Schämet ihr euch nicht mir Dinge zu verſagen, die ihr andere haben und genießen laſſet, ob ſie ſolche gleich nicht mit euerm guten Willen bekommen haben, wenn ſie nur Herz genug haben, nichts nach euch zu fragen. Ließet ihr mir eine gleiche Nachſicht angedeyhen; ſo würde das mich in den Stand ſetzen, meine ausſtehenden Schulden einzutreiben, und von meinen Freunden einen freywilligen Beytrag zu erheben, und durch dieſes doppelte Mit-

a) Der Ausdruck iſt zweydeutig, wie ich ſo eben ſagte. Kurz vorher ward drunter verſtanden, von meiner Zeit. Hier aber wird drunter verſtanden, von meinen vorigen Umſtänden. Weil man nun von der Zeit, die man ſich abmüßigen oder abſparen, und außer der Hauptſache noch auf etwas anders, als eine Nebenſache verwenden kan, nicht ſagt, erübrigen, oder erobern, und das Eroberte oder Erübrigte, und davon gebrachte; drum gebt die Zweydeutigkeit im Deutſchen drauf, und iſt im grichiſchen kein würklicher Witz, ſondern eine bloße mit Worten ſpielende Tändeley.

Mittel meine Rechnung mit euch abzuthun a). Ich würde der Schmach, in der Fremde, im Elende, allen Menſchen zum Spectakel und Scheuſale herumzuziehen, überhoben ſeyn, einer Schmach, die zugleich ein ſehr unerwarteter und ungemäßer Lohn für alle meine euch zu Liebe übernommene und ausgeſtandene Mühe und Plack, und auch die Bürde iſt, die ich gemeinſchaftlich mit euern ärgſten Mißhändlern, und in nicht geringerm Maße als ſie tragen muß; ja die noch dazu von der Zulage des hohen Alters um ein gutes beſchwerlicher wird.

Ich hatte euch erſucht, aus freywilliger Güthigkeit und Großmuth mir die Heimkehr zu erlauben, und damit auch zugleich die Gelegenheit an die Hand zu geben, die übele Nachrede, womit ich hinter dem Rücken zur Ungebür angeſchwärzt werde, in eurer und meiner Gegenwart zu widerlegen; ſelbſt hatte ich dieſe Gunſt mir nicht länger ausgebeten, als die Friſt dauert, die ihr mir zum Abtrage meiner Schuld anberamet habt. Aber ihr habt mir das alles abgeſchlagen, und fragt wohl noch, wie ich vernehme, trotziglich: Je wer wehrt es ihm denn herzukommen, hier ſich aufzuhalten, und das begehrte auszurichten? Wer mir das wehrt? Es wehrt mir es, erſtlich meine Beſcheidenheit. Denn Männer von Athen, ich habe mich ſchämen gelernet. Zweytens hält mich das Bewuſtſeyn und das Gefühl zurück, daß ich mich in Umſtänden befinde, davon gerade das Gegentheil mir hätte den Maßregeln zufolge, die ich in Verwaltung euerer Stasſachen genommen habe, zu Theile werden ſollen. Drittens darf ich es darum nicht wagen, ohne euer ausdrückliches Gebot zu euch zu kommen, weil ſolche Leute mich um das Meinige gebracht haben, die, um nicht genöthiget zu werden b) eine Summe doppelt

zu

a) Demoſthenes war nemlich zu einer ſtarken Geldbuße verurteilt worden.

b) Wer eine Geldbuße, dazu er verurteilt worden war, nicht zu geſetzter Zeit erlegte, der muſte hernachmals das doppelte geben. Es entſchte nach [illegible].

zu erlegen, die ſie einfach nicht einmal zuſammen bringen konten, mich zu beſchwatzen wuſten, daß ich mich bey den Gerichten für die Bezahlung, mit eigenhändiger Unterſchrift, verbürgte. Dürfte ich nun mit euerer Erlaubniß und unter euerm ſichern Geleite zu euch kommen, ſo würde ich wenigſtens einen Theil meines gethanen Vorſtandes, wo nicht das ganze von ihnen wieder eintreiben; und damit würde ich die Schmach, die dem Reſte meiner Jahre drohet a), von ihm abwehren können. Käme ich aber auf die Weiſe zu euch, wie die Leute verlangen und mir zumuten, die obgedachte ſchnöde Reden füren, ſo würde ich mich von drey sehr ſchlimmen Dingen umringt und gefeſſelt ſehen, der Unehre, der Armuth und der Furcht.

Das alles bedenket ihr nicht, ſondern mißgönnet mir eine Gefälligkeit, die euch weiter nichts koſtet, als ein bloßes Wort; und dieſe Mißgunſt und Vorenthaltung einer euch ſo leichten, für mich aber doch ſo wichtigen Kleinigkeit, geht bey euch ſo weit, daß ihr euch nichts draus machen würdet, wenn ich auch gleich in dieſer Noth umkäme, wenn es ſo ſeyn ſolte. Wenn das geſchähe, davor Gott ſey, ſo würdet ihr, und niemand anders, ſchuld daran ſeyn. Denn das könnet ihr kecklich glauben, daß ich, außer euch, niemanden anders um ſeinen Beyſtand anſprechen werde. Werde ich denn alſo weg ſeyn, da, da werdet ihr alsdenn ſagen: Der gute Mann! Man hat ihm doch wirklich zuviel gethan. So wird es klingen, das weiß ich ganz gewiß. Aber es wird alsdenn zu ſpäte ſeyn. Solche Klagen und Bejammerungen werden euch alsdenn eben ſo wenig helfen als mir. Denn ihr irret euch, wenn ihr meinet Geld und Guth bey mir zu finden. Wartet darauf ja nicht. Außer dem unbeweglichen Vermögen, das vor jedermans Augen da liegt, habe ich

a) Er meinet den Verluſt der Rechtswohlthaten, der allen bevorſtund, die bey den Gerichten (das iſt bey der Obrigkeit) in irgend einem tribunali, in Reſten blieben.

ich nichts. Und darauf thue ich gänzlich Verzicht; und was denn, nach Abzuge dieſes Anſchlages, zu bezalen noch übrig bleibt, das zuſammen zu bringen will ich mir die Mühe geben, woferne nur auch ihr mir Sicherheit verleihet, mich hiemit zu beſchäftigen und es auszurichten, und mehr Menſchenliebe, als Eigenſinn, Erbitterung, Heftigkeit und Trutz in dieſer Sache walten laſſen wollet.

Daß ich vom Harpalo Geld genommen haben ſolte, das zu erweiſen, dürfte euch wohl unmöglich fallen. Denn nicht nur hat man mich noch zur Zeit nicht zeihen können, daß ich ſolches gethan habe, ſondern ich habe es auch gewißlich nicht gethan. Meinet ihr aber, daß das im Geheimen wider mich ergangene Erkentniß des Rathes ein hinlänglicher Anſpruchs- und Verdammungsgrund ſey, ſo denket nur zurück an den Ausſpruch, welchen dieſes Collegium in der Sache des Ariſtogitonis gethan hat. [a]) Ich weiß nichts glimpflicheres, das ich denen, die ſich ſo gröblich an mir verſündiget haben, heißen könte, um in ſich zu gehen, und ſich ſchämen zu lernen. Denn ſo thörigt und ſo ungerecht werdet ihr doch gewiß wohl nicht ſeyn, und behaupten wollen, daß beſagter Rath jenen zwar mit Rechte loß gelaſſen habe, ob er gleich war angegeben und überführt worden, daß er an den harpaliſchen Geldern Theil genommen habe, mich aber zum unwiderruflichen Verderben mit Rechte verſtoßen habe, ob man gleich nichts auf mich hat bringen können. So thörigt, ich ſage es noch einmal, ſeyd ihr gewiß nicht. Denn ich habe eine ſolche Grau-

a) Den hatte der Rath loß geſprochen, der doch, nicht nur ſonſt ein Erzböſewicht war, wenn anders Demoſthenis Vorſtellung in der wider ihn geſchriebenen noch vorhandenen Anklagerede getreu iſt, ſondern auch von Harpalo wirklich Geld angenommen hatte; welches Demoſthenes von ſich leugnet, und mit aller Gewalt ablehnet.

Grauſamkeit nicht verdient; ich bin auch nicht im Stande ſie zu ertragen, endlich achte ich mich auch eben ſo gut, als irgend einer von euch allen. a). (Oder auch ich bin izt nicht ſchlimmer, als ich ſonſt war.) b) Doch allemal bin ich unglücklich. Das bekenne ich, und zwar um eurentwillen. Denn wie konte ich wohl glücklich zu nennen, oder von der Zahl der Unglücklichen auszunehmen seyn, da ich mich in die ſeltſame und höchſtbefremdende Verfaſſung verſezt ſehe, da ich mich mit Ariſtogitone meſſen muß, ja, was noch das ſchlimſte iſt, da ich in meinem Elende mich mit Ariſtogitone in ſeinem Glücke meſſen muß.

Seht, Männer von Athen, dieſe Klage nicht für Ausbrüche eines von Zorne und Unmuth raſenden Gemütes an. Eine ſolche Gärung iſt meiner Gemüthsbildung nicht gemäß, und ſteht von ihr nicht leicht zu gewarten. Wenigſtens würde ich mich gegen euch nicht ſo ſehr vergehen. Es iſt dieſes vielmehr ein Ausbruch der Wehmuth, die ſich

a) So konte freylich wohl ein Bürger zu Athen in einer Bittſchrift ſprechen. Denn da dünkte ein jeder Bürger gleich viel Recht zu haben, als ein anderer. Aber in einem State von einer andern Regierungsart würde das ein ſchlechter Bewegungsgrund geweſen seyn, und dem Flehenden mehr geſchadet, als genützt haben.

b) Denn man kan es auch ſo überſetzen. Die allzugroße und gewißlich tadelhafte Kürze des Redners an dieſer Stelle macht einen zweifelhaft, was man wälen, und welchem man folgen ſoll. Wiewohl ich es lieber mit dieſer leztern Deutung halten wolte. Im grichiſchen iſt mehr nicht als ὅτε χείρων. Noch auch ſchlimmer. Als wer? Als Ariſtogiton? Oder, als einer meiner Verurtheiler? Oder, als einer von euch allen? Oder als ich ſelbſt ehedem war? Tauſend ſolche Stellen kommen beym Demoſthene vor, wo er, wie die Engländer, Gedanken und Worte verbeiſt, und verſchluckt, und den Leſer raten läſſet, was die andere verſchluckte Hälfte geweſen ſey. Demoſthenis Schreibart hat unſtreitig viel ſchönes an ſich, aber warlich auch auf der andern Seite weit mehr fehlerhaftes, als die Leute wiſſen und glauben, die ihn, von bloßem hören ſagen, mit einer dictatoriſchen Unbeſonnenheit bis in den Himmel erheben; Blinde, die ſich über Farben zanken.

ſich lüften will. Ein jeder Bedrängter findet eine Linderung, wenn er ſeine Noth einem andern klagen kan. Es iſt alsdenn, als wenn ihm ein Stein vom Hertzen fiele. Es geht ihm juſt ſo, wie Leuten, denen irgend ein Glied am Leibe wehe thut. Die helfen ſich mit Schreyen. Denn übrigens iſt meine Zuneigung und Liebe zu euch ſo inbrünſtig, als ich wohl wünſchte, daß die eurige gegen mich wäre. Und wie ich in allem meinem Thun und Laſſen in meinem vorigen Leben dieſes redliche Hertz gegen euch geäuſert habe, ſo werde ich auch hinfüro nicht aufhören es gegen euch zu beweiſen. Denn gleich von meinem erſten Eintritte in eure Regierungsgeſchäfte an, habe ich mir dieſen Satz zu einer Grundlehre genommen und vorgeſtellet, daß ein jeder rechtſchaffener Bürger verbunden ſey, einem jeden ſeiner Ebenbürger mit eben der kindlichen Nachſicht und Ehrerbietung zu begegnen, mit welcher Kinder ihren Eltern zu begegnen ſchuldig ſind, und daß er zwar die Götter bitten dürfe, daß das Verfaren ſeiner Ebenbürger ſo glimpflich und ſanfte ſeyn möge, als man nur wünſchen kan, gleichwohl aber doch ſie ſo nehmen, und geduldig ertragen müſſen, wie er ſie findet, in dergleichen Dingen nachgeben, und gleichſam unterliegen, b) das bringt Ehre, und verſtändige Leute ſehen das für einen rechten Sieg an, welchen zu erhalten jederman ſich beſtreben ſoll. Lebet wohl.

Vier‑

b) ἧττα. Die Einbuße, die Niederlage. Denn ſonſt bringt es eben keine Ehre den Kürzern zu ziehen, oder überwunden zu werden.

Vierter Brief.

Inhalt deſſelben.

Hauptſächlich beſteht dieſer Brief aus der Widerlegung einer Läſterung, die ein gewiſſer Theramenes wider Demoſthenem ausgeſtoßen hatte, indem jener geſagt hatte, ein gewiſſer Unſtern begleite und verfolge Demoſthenem auf allen Tritten und Schritten. Das will Demoſthenes nicht leiden, und widerſpricht ihm. Zuletzt malet er auch den Theramenem mit ſehr heßlichen Farben ab. Der gröſte Theil dieſes Briefes iſt beynahe eine wörtliche Abſchrift einer vollkommen ähnlichen Stelle in der Rede für die Krone, gegen das Ende derſelben, wie fleißige Leſer ſich leichtlich erinnern werden. Denn auch Aeſchines hatte Demoſtheni eben den Vorwurf gemacht. Die guten Leute! Sie wuſten nicht, daß die üble und verkehrte Einrichtung ihres Regimentes, und die allzugroße Ungleichheit ihrer Macht gegen die makedoniſche die Quelle ihres Verderbens war.

Demoſthenes entbietet dem Rathe und der Gemeinde ſeinen Gruß.

Ich vernehme, daß Theramenes unter andern Schmähreden, die er wider mich ausſtößt, mir auch eine gewiſſe Unglücklichkeit vorwirft. Nun wundere ich mich zwar ganz nicht, daß ihm unbekant und fremde iſt, daß ein ſchimpflicher Vorwurf, der nicht eine Verdorbenheit der Sele und Unart des Willens anzeiget, bey verſtändigen Leuten keinen Eindruck mache, noch von ihnen geachtet werde. Ein von Natur und in ſeinem Wandel roher und frecher Menſch, und der auch von der Erziehung nicht gebeſſert worden iſt, der urſprünglich unſerer Bürgerſchaft nicht

nicht zugehöret, und von Kindes Beinen an bey einem Handwerke erzogen iſt, wenn der von dergleichen Dingen nichts verſteht, ſo iſt das viel vernünftiger und viel leichter zu erwarten, als daß er es verſtehe. Mit dieſem Menſchen nun will ich, wenn ich einmal wieder zu euch gekommen, und in meinen vorigen Wohlſtand wieder hergeſtellet ſeyn werde, (ſo das geſchähe) ein Wort ſprechen, und ihn derer Thorheiten wegen, womit er mich und euch wie ein Berauſchter gleichſam beſpeyet, zur Rede ſtellen, und ich hoffe alsdenn ihn damit etwas kleinlauter wenigſtens zu machen, wenn er gleich an Schamhaftigkeit und am Gefühle der Schande keinen Antheil hat. Euch aber will ich eueres eigenen Vortheils halber, weil euch daran gelegen iſt, meine Gedanken von dem mir gemachten Vorwurfe ſchriftlich entdecken. Sie verdienen meines Erachtens, daß ihr darauf höret und ſie zu Herzen nehmet. Drum merket auf, und verleihet ihnen ein geneigtes Gehör.

Ich ſehe alſo euern Stat unter allen Staten für den glückſeligſten und für den von den Göttern am meiſten begünſtigten und bey ihnen am beſten angeſchriebenen Stat an. So nennen euch allezeit in ihren Beſcheiden, wie ich gewiß weiß, der Jupiter zu Dodona, die Dione, und der pytiſche Apollo, und fügen noch die Verſicherung hinzu, womit ſie gleichſam als mit einem Siegel beſagte Benennung beſiegeln, daß das gute Glück eurem State beywohne. Nun iſt aber ja bekant und es ſpricht von ſelbſten, daß die Götter, wenn ſie von zukünftigen Dingen ſprechen, in einem Tone ſprechen, der zu verſtehen giebt, daß die Dinge, die ſie berichten, in den bevorſtehenden Zeiten noch erſt kommen ſollen, bereits geſchehenen Dingen aber Benennungen beylegen, die von vergangenen Zeiten hergenommen ſind [a]). Was nun durch die Maß-

a) Er ſchließt ſo. Wenn man ſagen will, daß einer mit der Zeit einmal glücklich ſeyn wird, ſo ſagt man, es werde ihm wohlgehen, man

regeln, die ich in euern Statsſachen vorkehrte, ausgerichtet worden iſt, das iſt geſchehen und vorbey. Die Götter nennen euch aber doch um deſſentwillen glücklich. Wie kan es alſo wohl billig ſeyn, Leute, die ſich von einem zu gewiſſen Handlungen haben bereden gelaſſen, glücklich zu nennen, und doch dem Angeber des Rathes den entgegen geſetzten Namen beyzulegen? Jedoch, das geht an, wenn man ſo will, daß man ſagt, die Benennung der Glückſeligkeit des States im Ganzen betrachtet, zu der ich durch meinen Anrath das meinige beygetragen habe, und noch beytrage, rühre von den Göttern her, die nicht lügen können, die Läſterung aber, die Theramenes wider mich ausgeſchäumet hat, betreffe bloß mich, als einen einzelnen Mann betrachtet, und ſey noch dazu eine Lügen und Läſterung aus dem Munde eines unverſchämten, ruchloſen und unſinnigen Menſchens.

Jedoch, nicht nur die Götter ſagen dem Schickſale und Loſe, das euch beſcheret geweſen iſt, zum Ruhme nach, daß es wohl getroffen ſey, ſondern auch die Sache ſelbſt ſagt eben das, wenn ihr ſie nur beym rechten Lichte betrachten wollet. Erweget ihr nemlich als Menſchen a) die Sachen, ſo werdet ihr finden, daß die Folgen meiner euch an die Hand gegebenen Rathſchläge euern Stat zu dem allerglückſeligſten State gemacht haben. Sehnet ihr euch aber nach einem den Göttern allein vorbehaltenen Vorzuge, ſo begehret ihr Dinge, deren habhaft zu werden euch ſchlechter-

man nennet ihn aber noch nicht den Glücklichen. Nennet man ihn aber alſo, ſo will man damit ſagen, daß er es ſchon ſey. Als z. E. wenn ich ſage Sulla felix, ſo heiſt das nicht, der es einmal werden wird, ſondern der es ſchon iſt. Nun nennen die Götter Athen glückſelig. Folglich muß ſie es ſchon ſeyn, und ehedem geweſen ſeyn, nicht aber noch erſt werden ſollen. Der Schluß könte wohl der richtigſte nicht ſeyn. Wenigſtens iſt er für mich zu geklügelt. Er iſt wahr, in Dingen die nun ſchon vorbey ſind und aufgehöret haben zu ſeyn, als Sulla. Aber in Dingen, die noch fortdauren, möchte der Vorderſatz wohl ſeine Ausnahme leyden.

a) Die ſich nie einer vollkommenen, ſondern höchſtens nur in Betrachtung anderer (Menſchen oder Zeiten) größerer Glückſeligkei zu getröſten, zu erfreuen und zu rühmen haben.

terdings unmöglich iſt. Was iſt denn nun das für ein Vorzug, den die Götter eigenthümlich und voraus beſitzen, und dazu die Menſchen ſelbſt die Luſt ſich darum vergehen laſſen müſſen, weil er ihrer Natur verſaget iſt? Es iſt dieſer. Die Götter ſind Herren und Meiſter aller Arten vom Guten, ſie ſind in deſſen Beſitze, ſie können ihr Gutes für ſich behalten, oder auch, ohne daß ihnen dadurch was abgeht, andere davon, wem und wie viel ſie wollen, zufließen laſſen. Böſes befindet ſich an ihnen niemalen. Es kan ihnen nicht wiederfahren. Nicht nur ſind ſie mit dem Gefühle deſſelben, ſondern auch ſelbſt mit der Furcht davor verſchonet. Dieſes nun vorausgeſetzt, wie ſich denn auch gebüret, daß man es vorausſetze, ſo haltet einmal euere Umſtände gegen die Umſtände anderer Menſchen. Und da wird denn nicht leicht jemand ſo unvernünftig ſeyn, und entweder mit den Lakedämoniern, oder mit den Perſern tauſchen wollen. Nun aber habe ich ja jenen nie den geringſten Rath ertheilet; und zu dieſen bin ich nie mit einem Fuße gekommen. Von Kappadokern, von Syrern, von Indern, die am Ende der Welt wohnen, will ich gar nicht ſprechen. Und gleichwohl ſind über alle dieſe Völker viele und große Leiden und unſägliche Drangſale ergangen. Doch vielleicht wird mancher ſagen, das iſt wohl wahr, wir ſind allerdings weit beſſer daran, als alle itzt benante Völker. Das wollen und können wir nicht in Abrede ſeyn. Aber die Theſſaler haben es doch weit beſſer als wir, imgleichen die Arcader, die Argiver, und einige andere mehr, welche ehedem Philippo als Bundsgenoſſen dienten. Aber auch das iſt falſch. Ihr ſeyd viel, gar ſehr viel beſſer weggekommen als ſie alle, nicht nur darum, weil ihr die Bitterkeit der Sclaverey nicht geſchmeckt habt, wiewohl das ein ſo großer Vortheil iſt, daß kein einziger anderer ihm beykomt; ſondern auch darum, weil ihr ein weit beſſeres Lob von euerm Betragen bey dieſen grichiſchen Unruhen davon getragen habt als jene. Denn von jenen denkt jederman, daß ſie die

Knechtſchaft und alles Unheil, welches die Grichen betroffen hat, über dieſelben gebracht haben, und an allem Jammer hauptſächlich ſchuld ſind. Und darum iſt auch jederman ihnen gramm. Im Gegentheile aber ſieht und weiß jedermann von euch, daß ihr euer Guth und Bluth euere Statt und euer Land, kurz, alle das eurige für die Grichen dran geſetzt habt. Drum habt ihr auch unſterblichen Ruhm und Dank überall davon, wenigſtens bey billigen Leuten, und die euch Gerechtigkeit wiederfahren laſſen wollen.

Ich habe nunmehr kürzlich die Umſtände der Widerſacher des Makedoners von der einen Seite und von der andern die Umſtände ſeiner Helfer, gegen die eurigen gehalten. Die Summe der Berechnung läuft darauf hinaus. Ihr ſeyd viel beſſer dran, als die Widerſacher des makedoniſchen Fürſten, und habt mehr Ehre davon, als deſſen Anhänger und Vertheidiger, und das darum, weil ihr meinem Rathe gefolget ſeyd. Drum legen auch die Götter in ihren Beſcheiden euch mit Rechte ein gutes Glück bey. Die unverſchuldete Läſterung [a]) aber werden ſie, wie ich hoffe und wünſche, dem Läſterer über ſeinen Kopf ausſchütten, und zu Hauſe und zu Hofe kommen laſſen. Er verdient es auch. Wer ſein Thun und Betrieb wiſſen will, der darf nur ſeinen Lebenswandel betrachten. Vorſetzlich thut er, was andere Leute ſich etwan an den Hals wünſchen möchten, wenn ſie die Wahrheit ihrer Ausſage durch eine feyerliche Verfluchung ihrer ſelbſt im Falle der Lügenrede beſtätigen wollten [b]). Denn er lebt mit ſeinen

El=

a) Das iſt, das dadurch angedeutete Ding, oder das unabläſſige überall verfolgende Unglück, denn das hatte Theramenes Demostheni vorgeworfen.

b) Ich habe ſo überſetzt, als läſe man αὑτῷ mit dem ſpiritu aſpero. Will man aber αὐτῷ mit dem leni leſen, ſo würde der Verſtand dieſer ſeyn: Was ein anderer ihm an den Hals wünſchen möchte; ihm, Therameni, nemlich. Wiewohl auch ſelbſt im deutſchen das Wort ihm zweydeutig iſt, und ſowohl auf den Verflucher als auf Theramenem gezogen werden kan, und noch überdem weniger kentbar iſt, als das grichiſche, das doch noch einen ſpiritum zum Unterſcheidungszeichen hat, deſſen das deutſche ihm ermangelt.

Eltern in Feindſchaft, und dagegen pflegt er mit dem Pauſania, der das Hurenhandwerk treibt, eine vertraute Freundſchaft. Wie ein Mann trotzt und pocht er mit ſeiner frechen Schnauze, und gleichwohl läſſet er ſich ſtat eines Weibes mißbrauchen. Seinen Vater bezwingt er [a]), aber im Streite und Gebalge mit abſcheulichen Menſchen und garſtigen Lüſten liegt er unter. Um eben der Unart willen gefällt er ſich bey ſich ſelbſt wohl, und hat ſich in ſich ſelbſt verliebt, und preiſet ſich in der Stille glückſelig, um derentwillen andere ehrbare Leute ihn verabſcheuen und anſpeyen, ich meine ſeine Zoten und Unfläthereyen, und weil er einem Thorheiten und Grobheiten vorſagt und aufbringt, darüber den Anhörenden alle Gedult vergeht, und das Herz brechen möchte. Er aber treibts nur um deſto ärger; denn er läſſet ſich träumen, er ſey ein Mann von der alten Welt, ſchlecht und recht, gerade zu, ohne viele Umſtände, und nehme kein Blat vors Maul. Ich habe noch lange alles, was ich von ihm weiß, nicht geſagt, ja nicht einmal habe ich das ſchlimſte von ihm geſagt. Was ich hier geſchrieben habe, das ſoll bloß euer Gedächtniß reitzen. Was man nicht gerne in den Mund nimt, das hütet man ſich auch, ſich unter die Feder kommen zu laſſen. Selbſt würde auch ein bloßer Zuhörer es, meines Erachtens, mit Unwillen anhören. Gnug, dieſe kurze Probe und Erinnerung kan einem jeden die wahre Geſtalt des garſtigen Menſchens vorhalten, und in den Sinn bringen, deſſen Schandthaten und Bubenſtücke unzehlbar und unbeſchreiblich ſind; und ich habe dem ohnerachtet meinen Endzweck erhalten. Denn mir iſt zwar kein unziemliches garſtiges Wort entfallen, und gleichwohl habe ich ihn vor den Augen aller Welt als ein ſelbſt redendes Muſter, und als einen wider ſich ſelbſt ausſagenden Zeugen ſeiner Bosheit, der durch ſeinen bloßen Namen und Anblick jederman an ſeine Greuel erinnert, aufgeſtellt. Lebet wohl.

a) Der Redner giebt zu verſtehen, daß Theramenes ſeinen Vater je zuweilen auswamſe. Das war zu Athen was gewöhnliches; wiewohl geſittete Leute einen gerechten Abſcheu dafür bezeigten.

Fünfter Brief.

Inhalt deſſelben.

In dieſem Schreiben ermahnet der noch junge Demoſthenes (wenn anders dieſes Schreiben von ihm iſt) Heracleodorum, einen damals berühmten Sachwalter zu Athen, aus der platoniſchen Schule, von der Verfolgung und Bekriegung eines gewiſſen Epitimi, deſſen Demoſthenes ſich annimt, abzuſtehen, und den wider ihn angefangenen Rechtskrieg abzubrechen.

Demoſthenes wünſchet dem Heracleodoro Wohlergehen.

Menecrates hat mir eine ſeltſame Poſt hinterbracht. Soll ich ihr Glauben beymeſſen oder nicht? Wahrlich, ich weiß nicht, zu welchem von beyden ich mich entſchließen ſoll. Er ſagte mir nemlich, Epitimus wäre angezeiget und weggeführet [a]) vom Arato, und du gingeſt unter allen ſeinen Widerſachern am allerheftigſten auf ihn loß. Iſt es ſo, ſo bitte ich dich um des Jovis Xenii [b]) willen, ziehe mir nicht ein ſo groſses Unglück zu. Verſetze mich nicht in traurige Umſtände. Denn du muſt wiſ-

a) ἐνδεδεῖχθαι und ἀπῆχθαι. Beyde Worte müſſen aus der attiſchen Rechtsſprache verſtanden und erklärt werden. Anzeigen hieß, einen Miſſethäter, der etwas groſses wider den Stat verbrochen hatte, oder noch vorhatte, als einen Spion, Verräther, Verbanten, der ſich in der Statt, oder an verbotenen Orten blicken ließ, bey der Obrigkeit angeben. Abführen oder wegführen heiſt in gefängliche Haft führen.

b) Der die Gäſte und die Rechte der Gaſtfreundſchaft in ſeiner Aufſicht und Obhut hat.

wiſſen, daß, außer meiner Sorgfalt für das Wohl des Epitimi, das mir ſehr am Herzen liegt, (wie ich es denn für ein ſehr großes Unglück für mich anſehen würde, wenn ihm etwas widriges und ſchlimmes widerführe und du dazu mit geholfen hätteſt) mir auch wegen meines von dir gefällten löblichen Urtheils bange wird, und ich ſehr ungerne ſehen würde, daß du es beſchämteſt und Lügen ſtrafteſt, und mich ſchwehrlich ohne Erröthen vor den Leuten würde ſehen laſſen können, gegen die ich dich gerühmet habe, deren es gar viele giebt. Gegen jederman habe ich von dir rühmlich geſprochen, in der feſten Meinung die Wahrheit daran zu reden; nicht zwar aus eigener Erfahrung, denn des Umgangs mit dir kan ich mich nicht rühmen, ſondern weil ich ſahe, daß du bey dem großen und guten Namen, der dir zufiel, auch Wiſſenſchaft und gute Lebensart hoch hielteſt, und inſonderheit auf Platonis Lehrart viel hielteſt, eine Lehrart, welche, die Wahrheit zu geſtehen, alles an den Probierſtein des Beſten ſtreichet, und nach dem Maßſtabe der genaueſten Billigkeit abmiſſet, ob ſie gleich von der Begierde geſchwind und anſehnlich reich zu werden weit entfernt iſt, und die Kunſtgriffe die Gierigkeit zu ſättigen nicht anweiſet. Bey allen Göttern, ich ſchwöre es dir zu, mir dünkt, wer Theil an dieſer Lehrart genommen, und ihren Becher gekoſtet hat, der würde ein greuliches Verbrechen wider ſein Gewiſſen, und alles, was heilig, ehrwürdig und göttlich iſt, begehen, wenn er den Gleißner ſpielen, die Redlichkeit und Lauterkeit des Herzens und die durchgängige Gleichförmigkeit der Sitten aus den Augen ſetzen, und nicht gegen jederman eine bewärte und unbeſcholtene Frömmigkeit ausüben wolte. Auch würde mich das ſehr kränken und in große Verlegenheit ſetzen, wenn ich, meiner großen Neigung und meines feſten Vorſatzes, dir wohl zu wollen, ungeachtet, genöthiget werden ſolte, die widrige Geſinnung anzunehmen. Wiewohl ich nicht hoffe, daß es dazu kommen werde. Geſchehe es aber ja, ſo könteſt du gewiß ſeyn, daß ich mich für verachtet und be-

berücket halten würde, wenn ich es auch gleich mit ausdrücklichen Worten dir nicht ins Geſicht ſagte. Verachteſt du mich aber etwa darum, weil ich noch nicht oben am Brete ſtehe, und noch keiner von den Obermeiſtern [a]) bin, ſo ſolteſt du bedenken, daß auch du einmal jung und in dem Alter wareſt, in dem ich itzt ſtehe, durch Rathgeben aber und Treiben der Geſchäfte zu ſo einer Größe gelanget biſt, die ich mir auch, und zwar auf eben demſelben Wege, wünſche. Wenigſtens fehlt es mir an gutem Willen, einen guten Namen in der Welt zu erlangen, nicht. Iſt mir nur auch das Glück dazu behülflich, ſo kan Rath dazu, und etwas aus der Sache werden. Eine Dienſtleiſtung alſo in billigen Dingen iſt ein ſchöner Beytrag. Und den laß auch du mir angedeyhen. Laß dich von keinen Thoren leiten, deren Rathſchläge verkehrt und ſchädlich ſind. Laß dich auch weder durch Luſt, noch Gunſt, noch Gewalt und Schrecken überwinden und beſtricken, ſondern leite jene an deinem eignen Seile, und richte es ſo ein, daß wir nichts von dem verabredeten und zugeſagten verkürzt werden, ſondern Epitimus aus der Noth heraus und ins Druckene komme. Ich werde mich ſelbſt in Perſon einfinden auf die Zeit und Stunde, die du als bequäm anſetzen wirſt [b]). Schicke mir nur ein paar Zeilgen [c]) zu, darinne du mir ſolche zu wiſſen thueſt. Wilſt du es in einem freundſchaftlichen förmlichen Briefe thun, ſo ſoll es mir um deſto lieber ſeyn.

Sechſter

a) Nemlich unter den Sachwaltern und Sprechern zu Athen.

b) Vielleicht um ihn mit ſeinen Widerſachern zu vergleichen, und die Sache gütlich zu vertragen.

c) Vielleicht iſt das der Sinn des Verfaſſers. An ſich ſind die Worte, nach Demoſthenis Weiſe, ſehr knapp, und mithin etwas dunkel. Sie lauten eigentlich alſo: γράψας δέ μοι πέμψον, ἢ καὶ ὡς φίλῳ ἐπίστελλε. Geſchrieben habende ſchicke mir; oder auch bothſchafte mir als einem Freunde. Der Leſer nehme ſich daraus, was er ſelber denkt.

Sechſter Brief.

Inhalt deſſelben.

Dieſen Brief ſcheint Demoſthenes (wenn er anders der wahre Verfaſſer dieſes Schreibens iſt; wiewohl ich ihn an meinem Theile von dieſem Schreiben ſowohl als von dem vorigen nur für den vorgeblichen Verfaſſer halte;) wer alſo den Brief geſchrieben hat, er ſey wer er wolle, der hat ihn zu Delphis, wie es ſcheint, geſchrieben, und ihn mit einem Boten nach Athen geſchickt, welcher aus dem Lager bey Lamia nach Delphos gekommen war, und Nachricht dahin gebracht hatte, von einem glücklichen Scharmützel, welches Leoſthenes, der Anführer des vereinigten grichiſchen Heeres, wider Antipatrum, kurz nach Alexandri Tode, erfochten hatte. Dieſe Geſchichte iſt bereits beym erſten Briefe berühret worden. Dieſer Brief ſpricht auch davon; wiewohl ſehr kurz, weil er ſich auf den mündlichen Bericht des Botens beziehet. Wie konte aber Demoſthenes von Delphis nach Athen ſchreiben, der doch um dieſelbe Zeit zu Trözen, oder Calaurien, im Elende war? wie aus dem erſten Briefe erhellet. Will man ſagen, der Brief ſey aus Calaurien geſchrieben? So würde ja der Bote mit der Nachricht von dem hier erwehnten Treffen eher nach Athen gekommen ſeyn, als er in den Peloponnes kam. Demoſthenes ſchickt ihn ja aber mit dieſem Schreiben nach Athen. Folglich muß der Ort, wo der Brief geſchrieben iſt, zwiſchen Athen und Theſſalien gelegen haben. Und die Bothſchafter der verbundenen Grichen müſſen da zuſammengekommen und Zuſammenſprache gehalten haben. Das trift auf Delphis, oder auf Thermopylä zu. Kurz, ich kan dieſen Zweifelsknoten nicht auflöſen.

Demoſthenes wünſchet dem Rathe und der Gemeinde Freude.

Schon vorher [a]) war ein Schreiben von Antiphilo an die Beyſitzer der Bundesgenoſſen angekom-

a) Ehe nemlich der Bote, der Ueberbringer dieſes Schreibens, zu uns aus dem Lager kam.

kommen [a]). Dieſes Schreiben war für die, welche alles Gute erwarten wollen, ſo ziemlich abgefaſt, den Miethlingen Antipatri aber ließ es viele ſchlimme Zeitungen zurück. Doch haben auch ſie, geſteift durch Schreiben Antipatri, die derſelbe nach Corinth an den Dinarchum [b]) abgelaſſen hatte, alle Stäte im ganzen Peloponnes mit ſolchen Zeitungen erfüllet, deren Erfüllung die Götter von uns wegwenden und auf ihren Kopf kehren, und ſie nicht an uns, ſondern an ihnen ſelbſt wahrmachen mögen. Da aber hernachmals der Bote, der izt zu euch kömt, und euch dieſes mein Schreiben einhändiget, hieher kam, und von Polemäſto Briefe an deſſen Bruder Epinicum, meinen guten Freund, und euern Wohlwoller brachte; und dieſer Epinicus beſagten Boten zu mir führte, ſo meinte ich, nachdem ich ſeinen Bericht aus ſeinem Munde vernommen hatte, ihn, den Mann ſelbſt zu euch zu ſchicken, damit nemlich ihr ihn ſelbſt mündlich vernehmen, und von allem, was im Lager und beym Treffen vorgegangen iſt, genauen und umſtändlichen Beſcheid einziehen möget. Denn der Mann hat dem Gefechte in Perſon mit beygewohnet. Ihr werdet den Nutzen davon haben, daß ihr für izo euch beruhigen und getroſt ſeyn, fürs zukünftige aber euch einbilden könnet, alles, was ihr nur verlanget, ſchon in Händen zu haben, ſo anders die Götter ihren Willen drein und Gedeyhen dazu geben. Lebet wohl.

a) Nemlich aus dem grichiſchen Lager bey Lamia, oder wenigſtens irgendwo in Theßalien. Angekommen, an dem Orte nemlich, wo dieſer Brief geſchrieben iſt, und wo damals der geſamte grichiſche Bund durch ſeine Abgeordneten ſeine Zuſammenkunft hielt.

b) Dinarchus war von Corinth und lebte damals auch zu Corinth, nachdem er von Athen verwieſen worden war.

Ende der Briefe, und zugleich auch des zweyten Bandes der Werke des Demoſthenes.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Demosthenes, / Aeschines

Demosthenis und Aeschinis Reden

Bd.: Zweyter Band

1765

Coburg, Landesbibliothek -- A II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11912485-1